This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 1

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
OCT 16 1978

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

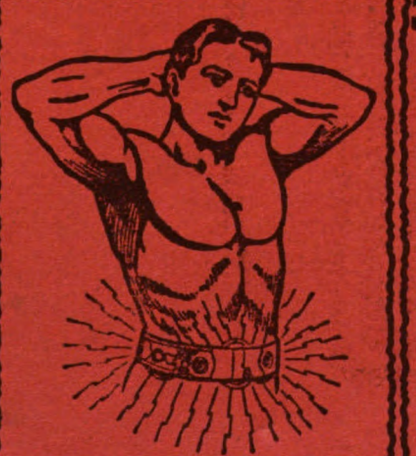
Internationale Kunst- und Grosse Gartenbau-Ausstellung
DÜSSELDORF 1904.

Alle Anfragen für die ***amtlichen*** *Publikationen*

Offizieller Hauptkatalog der **Gartenbau**-Ausstellung
Offizielle Kataloge der Spezial-Gartenbau-Ausstellungen
Offizieller Führer durch Düsseldorf, die Kunst- und Gartenbau-Ausstellung und die rheinisch-westfäl. Kurorte
Offizieller Katalog der internationalen **Kunst**-Ausstellung
Offizielle Düsseldorfer Ausstellungs-Zeitung verbunden mit dem alleinigen Programm- und Vergnügungs-Anzeiger

sind ausschliesslich an die unterzeichnete Firma oder deren sämtliche Filialen zu richten.

Berlin SW. 12. ***August Scherl***
G. m. b. H.



Warum sind Sie krank?

Es gibt viele gute und auch bekannte Mittel gegen Verlust der Lebenskraft, Schwäche in den Muskeln und solche andere Leiden, welche den menschlichen Körper seiner Kraft berauben. — Eines der anerkannt erfolgreichsten Mittel jedoch ist **Electricität.**

Wenn richtig angewendet und dem Körper sachgemäss zugeführt, sind die Resultate Staunen erregend. — In den 25 Jahren, in welchen wir

Electro Vigor

Jedem zugänglich

gemacht haben, haben wir uns den Dank von vielen Tausenden verdient. Sind Sie schwach oder haben Sie Schmerzen? Sind Sie nervös und leiden Sie an Schlaflosigkeit? Haben Sie Rheumatismus, Rückenschmerzen, schwachen Magen und Verdauungsbeschwerden? Fehlt Ihnen Lebenskraft? Dann versuchen Sie unsern Apparat.

Hier zwei Zeugnisse über seine Erfolge.

Rummelsburg, den 8. November 1903.

Ich teile Ihnen hierdurch mit, dass ich den Apparat den 9. Oktober geholt habe und sage Ihnen den herzlichsten Dank, denn von meinen langjährigen Rückenschmerzen bin ich vollständig befreit und werde auch bestrebt sein für die Weiterverbreitung dieser für die Menschheit so wohltätigen Erfindung.

Hochachtungsvoll **Ww. Gallmüller.**

Wangerin in Pommern, den 31. Oktober 1903.

Den am 17. d. Mts. mir gesandten Electro Vigor habe ich erhalten, wofür ich noch bestens danke; derselbe hat eine wunderbare Wirkung an mir vollbracht, denn ich bin wie neugeboren, habe denselben garnicht so lange gebraucht, wie vorgeschrieben worden ist, letztere Zeit nur alle 2—3 Tage einmal, des Abends von 10 Uhr bis 2 Uhr nachts; jetzt bin ich willens, ganz zu lassen, bis es etwa einmal sollte wieder erforderlich sein, wofür ich nun noch meinen herzlichen Dank sage, werde ich bestrebt sein für die Weiterverbreitung dieser für die Menschheit so wohltätigen Erfindung.

Hochachtungsvoll, ergebenst (gez.) **F. Grunow.**

Weitere Zeugnisse auf Wunsch gern zu Diensten.

Buch gratis. Falls Sie nicht persönlich vorsprechen können, um sich unseren Apparat anzusehen, schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie sie uns ein. Sie erhalten dann gratis und franko in geschlossenem Couvert unser illustriertes Buch.

BERLIN NW. 24
Friedrichstrasse 153a.

The Dr. Mac Laughlin Company

= HAMBURG 5 =
Grosser Burstah 2-4.

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 1. Berlin, den 2. Januar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 1.

Seite

Die sieben Tage der Woche 1
Die Aufgabe der deutschen Universitäten. Von Wirkl. Geh.-Rat Prof. Dr. von Jagemann 1
Deutschlands Handelsstellung im Bild. Eine graphische Skizze von Regierungsrat Dr. Viktor Leo 3
Briefe eines modernen Mädchens 6
Unsere Bilder 7
Die Toten der Woche 8
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 9
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung) 17
Ueber Radioaktivität und radioaktive Substanzen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Otto N. Witt. (Mit 5 Abbildungen) 22
Die kommandierenden Generale des deutschen Reichsheers. Von Karl von Bruchhausen, Major a. D. (Mit 23 Porträts) 27
Abschluß. Eine Skizze von Viktor von Kohlenegg 31
Das amerikanische Karrara. Von F. E. Ostraus. (Mit 5 Abbildungen) . . 33
Wintertoilette der Pariserin. (Mit 5 Abbildungen) 39
Der Ritter. Gedicht von Wilhelm von Scholz 42
Bilder aus aller Welt 43

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 14; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keil's Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstr. 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

22. Dezember.

Der deutsche Gesandte in Belgrad von Voigts-Rhetz begibt sich auf Urlaub.

Der Sofioter Kommissar der Pforte Ali Ferruh Bey trifft in Konstantinopel ein, um über die Lage in Bulgarien Bericht zu erstatten.

Im Gegensatz zu den pessimistisch gehaltenen englischen Darstellungen kommen aus Japan Nachrichten, die eine friedliche Lösung der Differenzen mit Rußland erhoffen lassen.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wird die Generaldebatte über die Feststellung des Rekrutenkontingents nach vierwöchiger Diskussion geschlossen.

23. Dezember.

In Berlin wird infolge von Lohnstreitigkeiten über etwa 3000 Taxameterdroschkenkutscher die Sperre verhängt.

Zwischen Frankreich und Italien wird ein Schiedsgerichtsvertrag nach dem Muster des englisch-französischen abgeschlossen.

Das gesamte chilenische Ministerium gibt seine Entlassung.

Der Senat in Bukarest bewilligt einen Kredit von 600000 Franken für rumänische Schulen und Kirchen in Mazedonien.

Die französische Deputiertenkammer stimmt einem vom Senat beschlossenen Abstrich im Militärbudget zu, obwohl der Kriegsminister Andrée die Vertrauensfrage gestellt hat.

24. Dezember.

Der stellvertretende Kommandeur der Schutztruppe in Windhoek meldet, daß die Wittbois unter dem Bezirksamtmann von Burgsdorff den Eingeborenen am Südrand der Karasberge eine empfindliche Niederlage beigebracht haben.

Ein vom Professor Victor Böhmert im Auftrag der sächsischen Regierung unternommener Versuch, die schon mehrere Monate dauernde Aussperrung der Textilarbeiter in Krimmitschau durch Ausgleichsverhandlungen zu beendigen, scheitert an dem Widerstand der Arbeitgeber.

Aus London wird gemeldet, die letzte japanische Note an Rußland fordere eine Beantwortung innerhalb von 14 Tagen, so daß die Entscheidung über Krieg und Frieden am 7. Januar zu erwarten sei.

Die vom Justizminister eingesetzte Revisionskommission in Paris spricht sich einstimmig für die Zulässigkeit des Revisionsgesuchs des Hauptmanns Dreyfus aus.

Die serbische Skupschtina bewilligt eine halbe Million Dinare für die notleidenden serbischen Stammesgenossen in Altserbien und Mazedonien.

25. Dezember.

Aus dem Somaliland wird nach London gemeldet, daß die Engländer bei Dchidbazli eine Abteilung Derwische überfallen und unter großen Verlusten in die Flucht geschlagen haben.

26. Dezember.

In Maderno erliegt der frühere italienische Ministerpräsident Zanardelli seinem Leiden (Portr. S. 8).

27. Dezember.

Richard Wagners Weihefestspiel „Parsival", das nach dem Willen des Meisters Bayreuth vorbehalten werden sollte, wird im Neuyorker Operntheater aufgeführt und mit außerordentlichem Beifall aufgenommen.

28. Dezember.

Aus Marokko wird gemeldet, daß die etwa 4000 Einwohner zählende Stadt Settat von den umwohnenden Stämmen geplündert und zerstört worden ist.

Die Aufgabe der deutschen Universitäten.

Von Wirkl. Geh.-Rat Prof. Dr. von Jagemann.

Das Ziel der Hochschulen hat im Lauf der Zeiten manche Wandlung erfahren. Zuerst auf eine universelle Bildung in vorwiegend geistlichem Gewand eingerichtet, sollte das „studium generale" den ganzen Wissensstoff der Zeit vermitteln: jeder Student, ob er der Gottesgelahrtheit, dem Recht oder der Arzneikunde sich zuwandte, mußte zunächst die philosophische Fakultät durchmachen; gereifte Männer aus allen Nationen strebten mit der Jugend zusammen, ohne Eilfertigkeit. Vom sechzehnten Jahrhundert an, unter dem Streit dreier Bekenntnisse und dem Streben landeshoheitlicher Absperrung, das Gegenbild: konfessionell-terri-

Digitized by Google

toriale, auf bestimmte Richtungen gestempelte Anstalten; scholarchische Nachzucht des nötigen Quantums künftiger Beamten, Geistlichen, Aerzte usw. für das Gebiet; Erschwerung des Besuchs fremder Hochschulen, Zersplitterung in zu kleine Universitäten. In diesem Zusammenhang fühlte sich der Staat verpflichtet, seine Studenten künftig anzustellen, anderseits berechtigt, den Landeskindern die Erlaubnis zum Studium zu versagen. So wurde z. B. der spätere badische Finanzminister v. Boeckh noch gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts behördlich davon abgemahnt, man könne ihm keine Aussicht auf Anstellung machen, weil schon ein anderes Landeskind sich dem Camerali zugewandt. Der große Umschwung liegt an der Wende zum neunzehnten Jahrhundert, in der Wiedererweckung eines freien philosophischen, selbst kosmopolitischen Geistes, der, nach und nach fortwirkend, mit den Schranken aufgeräumt, die Forschung neben die Lehre gestellt und den hohen Stand der deutschen Universitäten gezeitigt hat, um den uns selbst England und Frankreich beneiden. Denn ersteres steckt noch in dem altertümlichen Internatswesen (ursprünglich führten auch die deutschen Studenten ein halb klösterliches Zusammenleben) mit Schulgewohnheiten, und die wissenschaftliche Produktion steht außerhalb; in Frankreich ist sie auf Paris konzentriert, während die Provinzialakademien ein dürftiges Dasein führen. Im unterrichtsfreien Belgien setzte der Atavismus zuerst ein, die Parteien halten zur Reinzüchtung der Gesinnung die universités libres zu Löwen (klerikal) und Brüssel (liberal).

Dem geschichtlichen Umriß ist noch hinzuzufügen, daß im letzten Säkulum unsere Universitäten, unter großer Erhöhung des eigenen Ansehens, als Bannerträger der nationalen Einheit wirkten, und daß, zum Teil aus ihnen heraus, sich besondere Hochschulen für technische und künstlerische Gebiete bildeten; auf diese ist hier so wenig wie darauf einzugehen, inwieweit die realistische Vorbildung der humanistischen gleichzugelten hat, noch auf die Frage des Frauenstudiums.

Aus diesem Werdegang erwuchs eine vierfache Aufgabe: Fach- und allgemeine Bildung darzubieten, Stätte der Forschung und Kulturträger für das Ganze zu sein.

Das Fachstudium von einst und jetzt hat verschiedene Gesichter; der Tübinger Kanzler Pregitzer, der sich allein zur Erklärung des Propheten Daniel 392 Lehrstunden nahm, hat keine Nachahmer mehr. Ständig erschließen sich neue Sprach- und Geschichtsquellen, die Reglementierungssucht will jedem Gegenstand ein Gesetzeskleid anschneidern, ungeahnte Naturkräfte und Anwendungen werden entdeckt. So wächst der Wissensstoff in allen Fakultäten, die philosophische hat man hin und wieder in Abteilungen zerlegt oder sonst entlastet. Den alten Lehrmitteln (Vorlesung, Lehrbuch, Repetitorium) gesellten sich neue zu (praktische Uebungen, Ferienkurse); auch haben einzelne Vorschriften die Studienzeit verlängert. Gleichwohl wird die Ausführung immer schwieriger, zumal bei der zunehmenden wissenschaftlichen Arbeitsteilung und Vielfältigkeit der Prüfungsvorschriften und -gewohnheiten in Deutschland; nur für einzelne Fächer sind sie einheitlich, es könnten aber weitere Brücken geschlagen werden. Klare Grundgedanken und Berufsliebe werden durch Ueberschüttung mit zu Vielerlei nicht erweckt; eine gute Anschauungsmethode und feste Fundamente in den Hauptsachen sind fürs Leben wertvoller als ein vollgepfropfter Kopf.

Die Universitäten sind keine Abrichtungsanstalten für die künftige Routine; „wie man sich räuspert und spuckt", wird in der Gerichtsschreiberstube besser abgeguckt. Eine Verbindung der praktischen Technik mit der Theorie ergibt sich fast nur in den Kliniken und Laboratorien, soweit der Student nicht bloß Zuschauer sein muß. Aber der theoretische Unterricht soll allgemein in der Methode tunlichst der praktischen Ausbildung vorarbeiten; nicht bloß durch Uebungen, die zu eigenem Denken, Forschen, Entscheiden, Darstellen anregen, sondern indem überhaupt in der Lehre, soweit es der Gegenstand zuläßt, neben den Begriff die Wirkung im Leben gestellt wird. Der junge Mann dürstet von der Abstraktion nach der Bewährung, und die Schärfe des Denkens kann nur gewinnen, wenn recht oft die tatsächlichen Korrelate einer Norm zum Vorschein kommen; ein gegen Ausländer gewonnener Prozeß ist z. B. manchmal nicht mehr wert, als eine gelungene Operation, nach der der Patient an einer dritten Krankheit stirbt. Während in der Medizin Lehre und Uebung eins sind, geht bei andern Sparten des Lehrkörpers die Scheidung in Theoretiker und Praktiker personell allzutief. Gewiß ist es anderseits kein idealer Zustand, wenn bei den kleinen Hochschulen Frankreichs und der Schweiz aus Finanzgründen die Staatsmagistrate des Orts zugleich sozusagen geborene Professoren sind.

Fürst Bismarck hat die Frage, was den deutschen Beamten hielte, dahin beantwortet: „Die Universität und das Portepee!" Sein Gedanke geht aus von der erziehlichen Kraft engerer Korporationen und verallgemeinert sich. Die Zugehörigkeit zur Gelehrtenrepublik ist in der Tat ein Imponderabile, das fürs ganze Leben wirkt. Bei dem zweifellosen Rückgang der allgemeinen Bildung gegenüber der enormen Zunahme der technischen ist es eine der wichtigsten Aufgaben, durch die Fangarme aller Fakultäten zur Teilnahme an der Gesamtkultur heranzuziehen. Die Bildung des Mannes zu einem geistigen Mikrokosmos wird stets selten bleiben; wenn einst der norweger Mineraloge Steffens seine Naturgeschichte der Erde als Frucht der Schellingschen Naturphilosophie ausdachte und umgekehrt in unserer Zeit der Physiologe Wundt zum Philosophen wurde, so sind dies Ausnahmen, immerhin die gegenseitige Befruchtung der Wissensgebiete weisend. Allein als Lebensrichtung zum Ganzen und Bewahrung vor den Scheuklappen des Irrtums, irgendeinen Teil als das Ganze zu bewerten, soll der Grundsatz der Universalität der Bildung, der Ergänzung des Fachstudiums durch ein allgemeines Wissen, die akademische Jugend durchdringen. Dies ist der Weg zur Erweiterung des geistigen Horizonts, zur Erweckung von Fähigkeiten, die der Schulbetrieb zurückgedrängt haben kann, zur Gewinnung von Idealen, zur Entfaltung der Persönlichkeit. So wird der reifende Mann, einerlei welchen Fachs, in den Dienst der Gesamtheit gestellt, daß er den Segen des Wissens, die Pflichten des Gebildeten, insbesondere auch jene, Führer und Helfer nach unten zum Guten zu sein, die Zugehörigkeit zur Nation, die Gemeinsamkeit der Kulturinteressen der Menschheit warm empfinde.

Das kann die Studienzeit leisten, wenn sie nicht in verengender Einpuppung verbracht wird. Begegnung und Ausgleich von In- und Ausland, verschiedener deutscher Stammeszugehörigkeit, hoher und niederer Geburt und anderer zur Trennung ziehender Eigenschaften soll hier stattfinden. Das Bekenntnis des Kommilitonen zu einem gesellschaftlichen Absonderungsmoment zu machen, ist ebenso verfehlt wie die Hineintragung von Politik in diese Lebenszeit. Der bildende Wert, der in einigem Wechsel der Orte und in Anschauung fremder Verhältnisse liegt, die Selbstbestimmung der Studien und des Umgangs sind Entfaltungsmittel, die durch Beschränkung auf eine Landesuniversität unterbunden würden. Unter den Bedenken gegen den Vorschlag, dem Fleiß der Rechtsstudenten durch eine Zwischenprüfung (nach den ersten Semestern) aufzuhelfen, spielt die Besorgnis eine Hauptrolle, daß dann ein Verharren am künftigen Prüfungsort Abbruch dem freien Ortswechsel tue, der gegenüber dem Schwergewicht des Partikularismus erziehlich wirkt.

Digitized by Google

GENERAL BOOKBINDING CO.
79 53 S
156 ST 005 5 2627
QUALITY CONTROL MARK

Seit der Lehrer zugleich Forscher, sind die Universitäten Freistätten des wissenschaftlichen Denkens, Suchens und Findens in größtem Stil geworden und haben meist die Reste der Schulmäßigkeit abgestreift. Der Betrieb dehnte sich auf die Heranziehung der Hörer zur Forscherarbeit in Seminaren aus. Denn wer nicht bloß die Erzeugnisse anderer vorträgt, sondern als Sämann und Ernter der Pfadführer seines eigenen Gartens ist, will, daß man ihm nachfolge. Er sucht eine „Schule" zu gründen und sorgt auch so für den Nachwuchs im Lehrberuf.

Sammlungen und Anstalten, die dem Forschertrieb dienen, sind an Zahl und Umfang so reichlich entstanden, daß manchmal neben die Sachfrage sich sanft verschieblich der Finanzpunkt stellt. Nicht hier zu kargen, heißt Einsicht. Ein Blick auf den Lebensgang der großen Entdecker — nehmen wir z. B. von den Heidelberger Gelehrten Bunsen, Kirchhoff und Helmholtz oder von anderwärts Liebig — zeigt ebensowohl den geistigen wie den wirtschaftlichen Wert ihrer Funde. Mag auch das Erwerbsleben, dessen Emporien dem Staat so nötig sind wie die intellektuellen, in gelehrten Kreisen hin und wieder unterschätzt werden, so muß man den Männern ohne Ar und Halm, ohne Schiff und Bergwerk gewiß einräumen, daß sie — ungesucht — auf die Volkswirtschaft den am meisten befruchtenden Einfluß geübt haben.

Die Abscheidung der Gelehrsamkeit von der Welt wird überhaupt immer mehr ein überwundener Standpunkt. Die politische Bedeutung der Universitäten als deutscher Einheitsfaktor spielt zwar nach der Reichsgründung nicht mehr die frühere Rolle; ein Band des Deutschtums innerhalb und außerhalb unserer politischen Grenzen sind sie immerhin noch, zumal der Zuzug an Lehrkräften und Studenten aus Oesterreich und der Schweiz erheblich ist. Aber hiervon ganz abgesehen, stehen sie als Kulturträger wie hoch aufgerichtete Leuchten da, die ihre Strahlen weithin werfen. Dieser geistige Einfluß wächst auch, trotz Anfechtungen — ja vielleicht gerade von ihnen gefördert — immer mehr. Ein Mittel hierzu, das die Jetztzeit, im Zeichen des Verkehrs und der sozialen Pflichten stehend, mehr ausgebildet hat, ist die Popularisierung der Wissenschaft. Mohammed kommt zum Berg, soweit dieser nicht zu ihm kommen kann oder will. Gelehrte treten vor das Publikum, auch außerhalb des Wohnortes, mit Vorträgen. Es werden Lehrkurse eingerichtet, um Männer der Praxis, sammelweise in Spezialinstitute eingerufen, auf dem Laufenden des wissenschaftlichen Fortschritts zu halten. Manche Bücher haben sich dem Zweck der Gemeinverständlichkeit angepaßt. Gelehrte Literatur und Tagespresse waren einst zwei Uferlängen ohne verbindenden Steg; heute sucht man den Wissensstoff unter die Leute zu bringen mittels dieser Großmacht, und besonders Inhaber medizinischer Lehrkanzeln gehen darin mit ihrem Beispiel voran, indem sie Fragen der öffentlichen Gesundheit aufklären.

Mag die Vereinigung so vieler Aufgaben die Gefahr einschließen: „qui trop embrasse, mal étreint", — die Individualität muß entscheiden, wieweit die Ausführbarkeit geht, und wo der eigene Schwerpunkt liegt. Aber dem Ganzen bietet die moderne Entwicklung der Universitäten Vorteile, die es in solchem Umfang früher nie genoß, und hoch ist es zu begrüßen, daß an Stelle der einstigen zunftartigen Abschließung des Gelehrtentums ein wirksames Ineinandergreifen verschiedener Kräfte des Volkslebens getreten ist.

Deutschlands Handelsstellung im Bild.

Eine graphische Skizze von Regierungsrat Dr. Viktor Leo,
Mitglied des Kaiserlichen Statistischen Amts, Berlin.

Wir leben im Zeitalter der Handelsverträge. England rüstet sich anscheinend, zu einer neuen Handelspolitik überzugehen, und will nicht länger mehr den einsamen Freihändler spielen, nachdem es in fünf Jahrzehnten die andern Nationen zu seinen Prinzipien nicht hat bekehren können und selbst vermeint, gewisse Schattenseiten davon kennen gelernt zu haben. Da ist es ganz wünschenswert, sich die elementaren Tatsachen der eigenen Handelsstellung einmal im Bild zu veranschaulichen. Mit großer Geschicklichkeit und der ihm eigenen genialen Agitationskraft hat das im gegenwärtigen Augenblick in England Chamberlain getan. Ein graphischer Atlas des englischen Handels ist in vielen Tausend Exemplaren im Land verbreitet worden und führt den breiten Massen des Bürgerstandes die großen Probleme im Bild vor. Das hat die Redaktion der „Woche" veranlaßt, in Anregung zu bringen, auch einmal Deutschlands Stellung im Welthandel für ein weiteres Publikum kurz graphisch zu veranschaulichen, eine Aufgabe, der sich der Unterzeichnete gern unterzogen hat.

Die Stellung eines Landes im Welthandel läßt sich in vier kurzen Fragen zusammenfassen. Ich will sie für Deutschland so formulieren:

1. Wie viel kaufen und verkaufen wir im Ausland?
2. An wen verkaufen und von wem kaufen wir im Ausland?
3. Was kaufen und verkaufen wir im Ausland?
4. Wie liegen diese Verhältnisse bei unserer Konkurrenz?

Diese vier kleinen Fragen umschließen die gesamte internationale Handelsbewegung im Ausland, aus ihnen ergeben sich, wie wir sehen werden, die verschiedensten Aufschlüsse, und die Antwort auf sie gibt die Grundlage für eine Stellungnahme zu fast allen Problemen moderner Handelspolitik.

Bemerkt sei nur noch, daß die den folgenden graphischen Darstellungen zugrunde liegenden Zahlen die Zahlen des Spezialhandels sind, also die unmittelbare Durchfuhr und die Einfuhr in Freibezirke, auf Niederlagen und Konten bezw. die Ausfuhr von solchen nicht berücksichtigen.

Und damit in medias res.

Wie viel kaufte und verkaufte Deutschland in den letzten zehn Jahren im Ausland? Die Antwort ergibt Tabelle 1.

Unser auswärtiger Handel erreichte danach in dem letzten Dezennium seinen Höhepunkt im Jahr 1900, die Wirtschaftskrisis im Jahr 1901 zeitigte einen starken Rückgang sowohl der Einfuhr wie der Ausfuhr, der bereits 1902 einer Steigerung Platz macht. Zum Teil ist die Besserung freilich nur scheinbar, da dies Steigen in erheblichem Maß auf stark forzierte Eisenverkäufe zurückzuführen war, bei denen die Preise vielfach noch unter den Erstehungskosten lagen.

Es genügt uns nun aber nicht, bloß zu wissen, wie viel wir im ganzen im Ausland kaufen und verkaufen, sondern um die Bedeutung dieses ganzen Austauschs im Handel einigermaßen beurteilen zu können, muß man auch wissen,

Digitized by Google

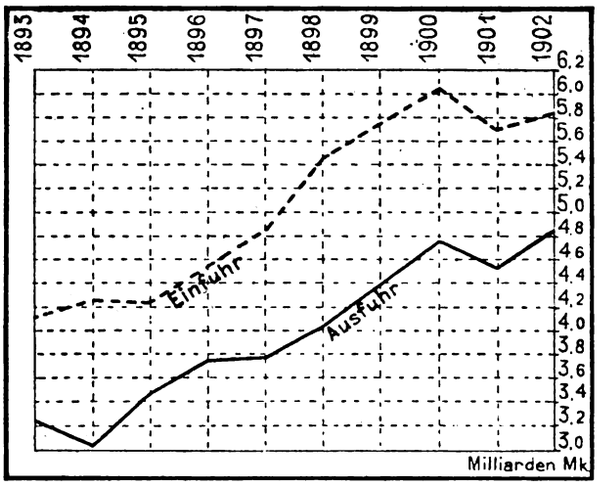


Tabelle 1. **Wieviel kaufte und verkaufte Deutschland während der letzten Jahre im Ausland?**

wie sich nach den großen Gruppen von Rohstoffen und Fabrikaten diese Einfuhr und Ausfuhr zusammensetzt. Tabelle 2 gibt hierüber anschaulich Auskunft.

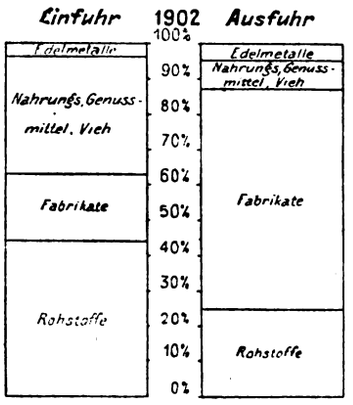


Tabelle 2. **Einfuhr und Ausfuhr von Fabrikaten und Rohstoffen im Jahr 1902.**

Ein Blick genügt, um die starke Rohstoffeinfuhr und die überwiegende Fabrikatenausfuhr zu erkennen, ein Verhältnis, das vorbehaltlich näherer Untersuchung als günstig gelten mag.

Von wem kaufen wir nun, und an wen verkaufen wir in der Welt? Diese Frage löst uns Tabelle 3.

Man sieht die für uns überragende Bedeutung des Handels mit den alten europäischen Kulturstaaten, gegen den der Handelsverkehr mit den andern Erdteilen ganz verschwindet, mit Ausnahme von Amerika, das wenigstens einen bedeutenden Prozentsatz unseres Einfuhrhandels stellt.

Dringen wir nun weiter in die Frage ein und sehen uns die Lieferanten und Abnehmer nicht nur nach Erdteilen, sondern nach Ländern an, so bietet sich das Bild, das Tabelle 4 zum Ausdruck bringt.

Die Vereinigten Staaten sind also unser größter Lieferant, England unser größter Abnehmer, eine Tatsache, die für unsere handelspolitische Stellung beiden Ländern gegenüber natürlich von wesentlichster Bedeutung ist. Als Lieferant steht England heute erst an vierter Stelle. Es erklärt sich dies, wenn man bedenkt, daß die drei Länder, die uns mehr liefern, die Vereinigten Staaten von Amerika, Rußland und Oesterreich-Ungarn, uns besonders mit land- und forstwirtschaftlichen Rohstoffen und Nahrungs- und Genußmitteln versorgen, Amerika zudem unser Lieferant von Baumwolle, Petroleum und Kupfer ist, wogegen es sich bei England in stärkerem Maß um Fabrikatenausfuhr handelt. In die Augen fällt ferner die Bedeutung von Oesterreich-Ungarn für die deutschen Interessen, da es als Lieferant an dritter, als Abnehmer an zweiter Stelle steht, sowie ferner die Bedeutung von Rußland. Unter unsern bedeutenderen Abnehmern, wie das Bild zeigt, befindet sich nur ein außereuropäisches Land, das sind die Vereinigten Staaten, und auch diese stehen erst an dritter Stelle.

Was kaufen und verkaufen wir denn nun in der Welt?

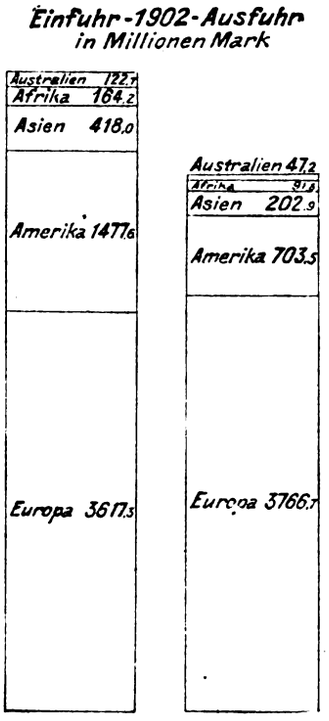
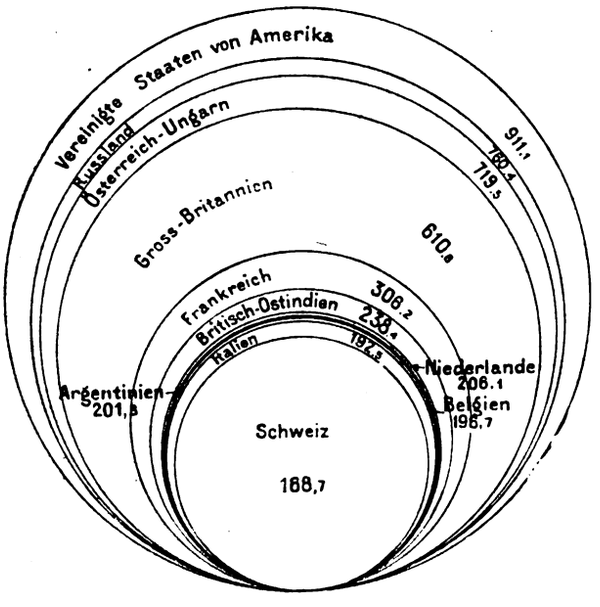


Tabelle 3. **Wo kaufte und verkaufte Deutschland im Jahr 1902.**



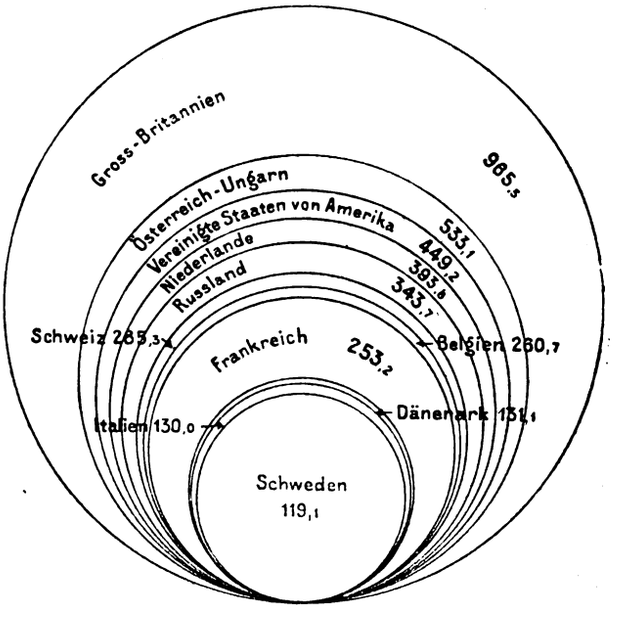


Tabelle 4. **Deutschlands Lieferanten und Abnehmer 1902, nach Ländern gesondert.**

Digitized by Google

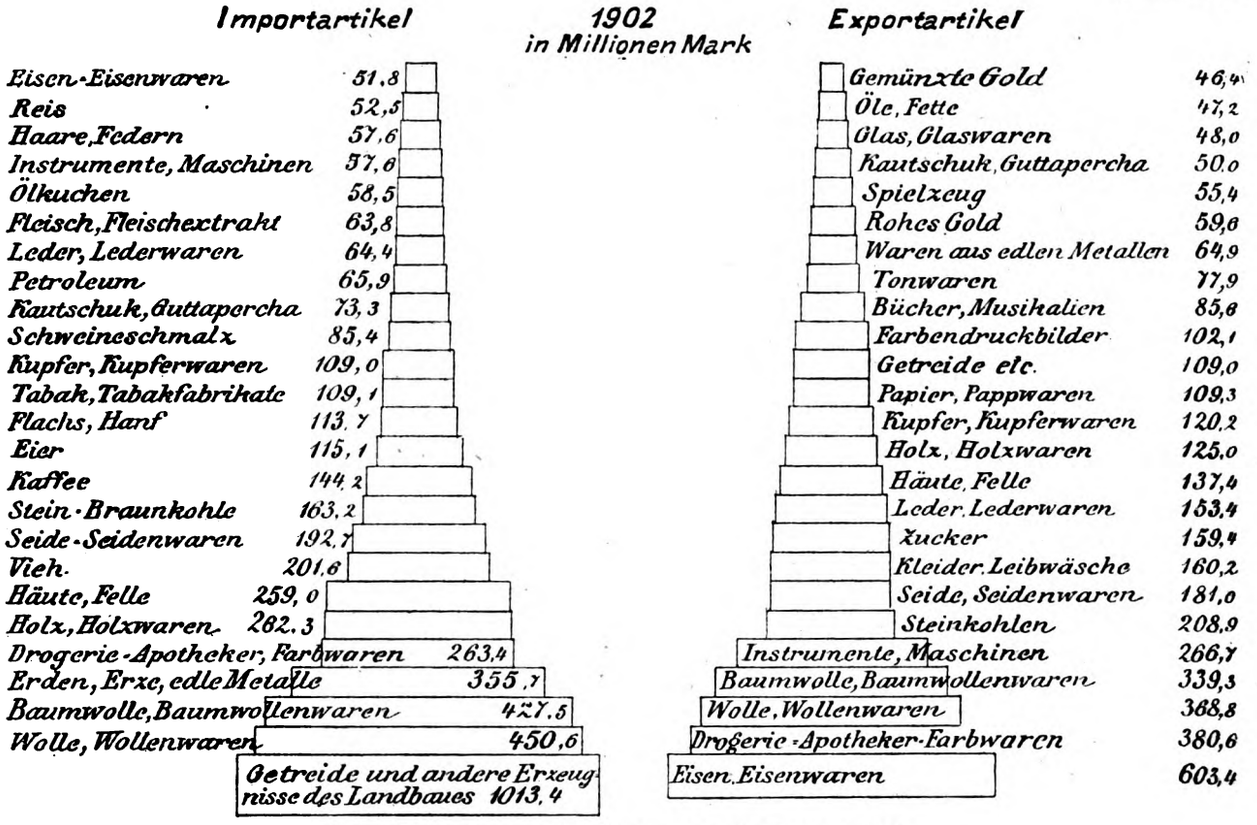


Tabelle 5. **Einfuhr und Ausfuhr 1902, nach den Waren geordnet.**

Tabelle 5, die uns über dieses Kapitel aufklärt, läßt augenfällig die große Bedeutung erkennen, die die Getreideeinfuhr in unserer gesamten Einfuhr besitzt, auf der Ausfuhrseite tritt markant in die Erscheinung die Bedeutung der deutschen Eisenindustrie, der chemischen Industrie sowie der Textilindustrie in ihren verschiedenen Branchen. In diesem Fall treten die großen Industrien der deutschen Nationalwirtschaft sogar noch besser hervor, wenn man nicht die Aus- und Einfuhr der einzelnen Waren graphisch darstellt, sondern die Waren in großen Warengruppen zusammenfaßt, wie dies auf Tabelle 6 geschehen ist.

Bei dieser Gruppierung rückt die Textilindustrie an die erste Stelle der deutschen Ausfuhr, die Metall- und Maschinenindustrie an die zweite. Ueberragend ist die Stellung der Gruppe „Nahrungs- und Genußmittel" im Import, ein Zeichen, daß wir uns von den Wegen des Agrarstaats entfernen. Anschaulich tritt ferner die Bedeutung der deutschen Lederindustrie hervor, eine Tatsache, die bei der Beurteilung von Gerbstoffzöllen nicht vergessen werden darf. — Das weitere möge der Leser selbst aus der Tabelle entnehmen.

Es bleibt uns nun noch die Frage: wie liegen die Verhältnisse bei der Konkurrenz?

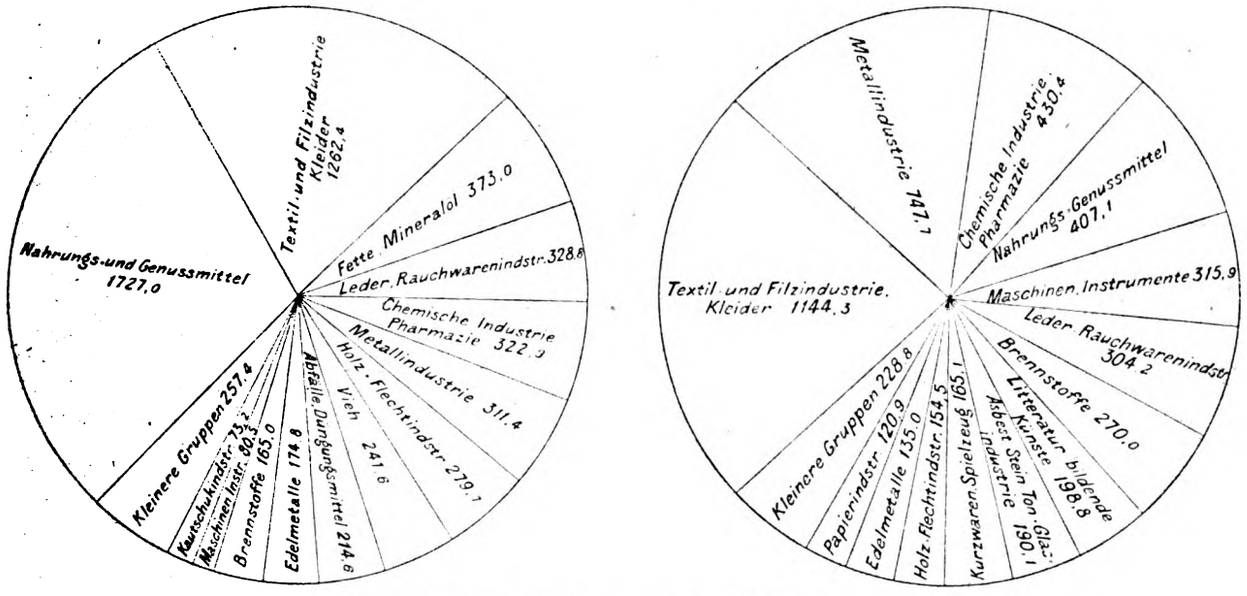


Tabelle 6. **Einfuhr und Ausfuhr 1902, nach den Warengruppen geordnet.**

Digitized by Google

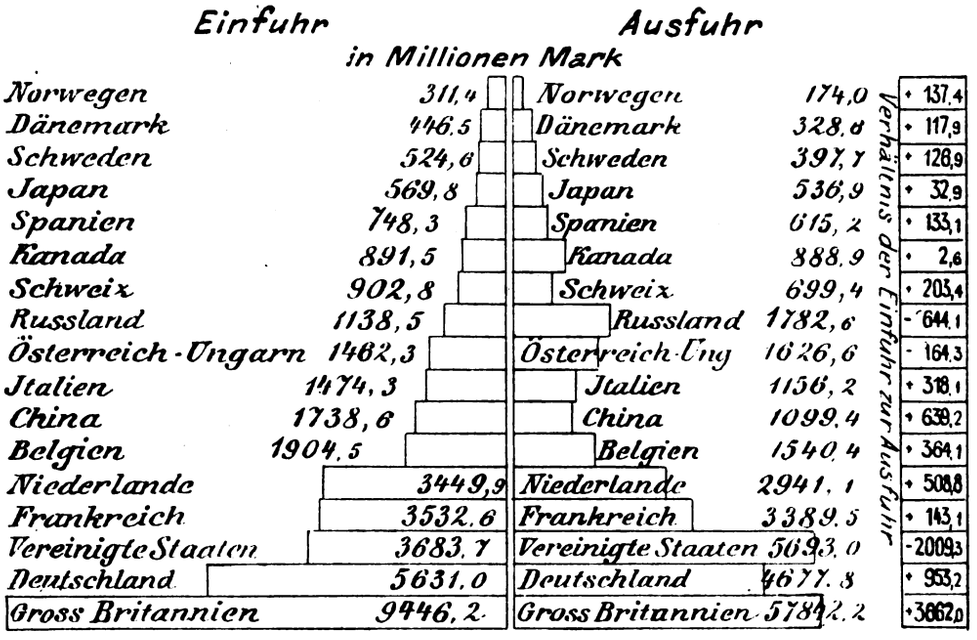


Tabelle 7. **Deutschlands Konkurrenten im Welthandel des Jahres 1902.**

An der Spitze, wenn auch nur noch mühsam, marschiert, wie aus Tabelle 7 ersichtlich, hier Großbritannien, ihm sind in der Ausfuhr auf den Fersen die Vereinigten Staaten von Amerika, die Deutschlands Ausfuhr bereits überflügelt haben. Interessant ist die passive Handelsbilanz aller Staaten mit Ausnahme von Rußland, Oesterreich und den Vereinigten Staaten von Amerika, die dem Handelsbilanztheoretiker manches zu denken geben kann. Erfreulich ist für uns, daß unser auswärtiger Handel immer noch an zweiter, und wenn Amerika uns überflügelt, jedenfalls an dritter Stelle steht. Den dann folgenden Staaten sind wir weit voraus.

Dies sind die elementaren Tatsachen der deutschen Handelsstellung. Um in den einzelnen Fragen eine Entscheidung treffen zu können, muß man natürlich in die Details tiefer eindringen, als es hier geschehen kann, muß man die Fabrikations- und Produktionsverhältnisse der einzelnen Länder, ihre Zollgesetzgebung und allerlei andere Faktoren, die von Bedeutung sind, in Rücksicht ziehen. Aber diese Grundtatsachen bilden doch das Fundament, von dem jede handelspolitische Betrachtung ausgehen muß. Sie weiteren Kreisen zur Anschauung zu bringen, den Grund zu schaffen, auf dem eine tiefere Kenntnis sich aufbauen läßt, und für die vielfältigen Fragen der neueren deutschen Handelspolitik und ihre vielen reizvollen Probleme ein Interesse zu erwecken, das war der Zweck dieser Zeilen.

Briefe eines modernen Mädchens.

B . . . förde b. Husum, den 30. Dezember.

Ich weiß zwar, verehrter Freund, daß Sie zu denen gehören, die durch eine Pauschalzahlung an die Armen sich jeder Verpflichtung einer Neujahrsgratulation entziehen (sehr angenehm für die Armen, aber sehr bedauerlich für Ihre Freunde!) Diese Anzahlung jedoch rettet Sie nicht davor, daß auch in Ihrem Briefkasten an der Neujahrswende die lila und rosa Kuverts sich in Scharen drängen werden — so beliebt beim weiblichen Geschlecht, wie Sie nun einmal sind — ohne es vielleicht zu wollen!

Ich glaube überhaupt, Sie gleiten über die große Grenze zwischen Dezember und Januar mit der bequemsten Leichtigkeit, ohne Ihr Gemüt durch gefühlvolle Rückblicke oder Ihr Hirn durch dampfenden Silvesterpunsch irgendwie zu beunruhigen. Alle Kalendersentimentalität liegt Ihnen fern. Nur der kürzeste Tag ärgert Sie, weil er der lichtloseste ist — gewiß haben Sie den heiligen Abend ebenso fleißig durchgearbeitet wie alle andern gewöhnlichen Abende . . .

Ich bin anders. Ich genieße jedes christliche Fest sehr intensiv, weil ich gern feiere, und weil ich die Poesie solcher Tage liebe. Dann halte ich es auch für meine Pflicht, einmal im Jahr gründlich in mein eigenes Innere hineinzuschauen, wozu ich ja für gewöhnlich niemals die Zeit habe — außer etwa bei Eisenbahnfahrten, wenn der mitgenommene Schmöker keine Zugkraft hat und das unermüdliche Anstarren einer vorüberfliegenden Gegend die träumerische Stimmung unterstützt. Jeden Silvester rekapituliere ich ganz genau — so wie ein gewissenhafter Kaufmann sein Soll und Haben überschlägt — alle Sünden meines vergangenen Jahres und halte Gericht über mich. Auch die verborgenste Sünde ziehe ich mitleidlos hervor und erschrecke manchmal über das Quantum. Allzustreng ist zwar dies Gericht nicht, und das „Tout comprendre, tout pardonner" wende ich in ausgiebigster Weise auf mich selbst an. Warum sollte man sich auch sich selbst verleiden, wo man doch beständig mit sich selbst umgehen muß!?

Es ist überhaupt eine exzeptionelle Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr! Wenn die Aufregung des heiligen Abends, für den man wochenlang voraus geplant und gesorgt hat, vorüber ist, bringt der Morgen des ersten Feiertags solch himmlisches Ruhegefühl mit sich, wie man es kaum sonst im Jahr zu empfinden vermag. Gottlob! Die meisten Läden sind geschlossen, nicht einmal umtauschen kann man schon, was einem der unbedachte Weihnachtsmann da an zwecklosen Gegenständen auf den Tisch gebaut hat. Ueberall stehen die Weihnachtssträucher, die exotischen und die eingeborenen — und skrupellos beginnt man den ersten Feiertag mit Rosinenstollen — wenigstens jene Glücklichen mit den starken Magennerven, denen der Zauber des Festes mit darin beruht, sich „durchzuknabbern" an allen Herrlichkeiten Nürnbergs, Lübecks oder Königsbergs. — Jeder Mensch hat seinen Teller, diesen verderblichen Weihnachtsteller, den selbst jene Weisen zu diesem Fest noch fordern, bei denen es sonst Prinzip ist, niemals etwas „außer der Zeit" zu essen.

Und wie hübsch ist es, die neuen Bücher „anzulesen", besonders wenn sie die reizenden, altmodischen, wieder auferstandenen Einbände haben, die so weich anzufühlen sind,

Digitized by Google

und deren Vorsatzpapier allein einen oft schon zu entzücken vermag! Und so behaglich liegt sich's bei Tag unter dem Tannenbaum! Ab und zu fällt eine Nuß von den Zweigen oder ein Apfel. Immer schwebt jener Duft über allem — jener harzige Waldesduft, der so eng mit dem Fest verknüpft ist, daß man ihn oft in Gedanken zu riechen meint, bloß wenn man im Lauf des Jahres das Wort Weihnachten hört. Bekannte gehen ab und zu, besehen die Sachen. Man macht unaufhörlich jene in der Luft liegenden Festbetrachtungen, die wie klingende Münze von Hand zu Hand gehen, allgemein gültig und immer überein. Die Kinder spielen so niedlich mit ihren Geschenken — etwas blaß sind sie schon, ihre Vitalität wie gedämpft — in ihren schwermütigen Blicken steht die Sorge bereits geschrieben, daß es bald schon nichts mehr für sie geben wird als Hafergrütze — die traurige Reaktion auf die Festesfreude. Täglich ißt man in großen Familienkolonnen, zuweilen vier Generationen am selben Tisch. Alles ist Ausnahme in dieser Zeit, und wenn der letzte Feiertag vorbei ist, hat man gerade ein paar Tage, um Körper und Seele wieder für den großen Ansturm des Jahreswechsels hochzubringen — ja, es ist eine ganz exzeptionelle Zeit!

Uebrigens war ich zum Fest nicht „in town".

In letzter Stunde kehrte ich zu meinen holsteinischen Penaten zurück und feierte Weihnachten in jenem literarisch so aktuellen Land, in dem neuerdings die Dichter wie Pilze aus der Erde schießen. Leider schließt sich unsere Familie dieser Mode nicht an — in unserm ganzen „Clan" bin ich die einzige, auf die das 20. Jahrhundert abgefärbt hat. Sie können glauben, daß mich anfangs die ländliche Stille sehr wohltätig umfing — der Winterfrost trug entzückende Töne in die Landschaft — die scharfgezeichnete, schlanke Mondsichel stand so sicher und klar über der weihnachtlichen Erde. So nett patriarchalisch war das ganze Fest — so ergötzlich der Schuß Heidentum, wie er im Julklapp in unsern Gegenden ruhig weitergeschmuggelt wird neben all den frommen Formen christlicher Gebräuche. Ja, ausruhend war es, viel zu ausruhend — so ausruhend, daß ich schließlich nach vier Tagen schon die Hände vor Sehnsucht rang, einmal wieder eine Elektrische in einem runden, ausgefahrenen Gleis Berlins quietschen zu hören!

Nein, ich löse die vielumstrittene Frage: „Stadt oder Land?" glattweg mit Stadt . . . was soll man auch mit all seiner „Modernität" auf dem Land anfangen? Die ist dort so wenig sinnvoll und angebracht, als wollte man umgekehrt auf der Leipzigerstraße eine Ziege an der Leine führen!

Nun, und so wünsche ich mir denn vom neuen Jahr möglichst viel Berliner Asphalt unter den Füßen und möglichst wenig regenfeuchten, heimatlichen Lehmboden. Nein, ich kultiviere ihn nicht, den Fanatismus der „Scholle". Irgendwo las ich mal etwas vom „aufspritzenden Gischt des Jahrhunderts" — ach, und auf solch einer ländlichen Scholle merkt man nichts von diesem Gischt!

Mir also, verehrter Freund, werden die Glocken unserer kleinen Dorfkirche das neue Jahr einläuten — und wenn ich bei diesen Tönen — „in den Lüften schwellendes Gedröhne" — zuerst an all das denke, was mir am nächsten liegt und steht, werde ich alsdann — Kategorie No. 2 — jener Freunde gedenken, in denen sich der menschliche Gewinn des letzten Jahres für mich repräsentiert. Die Länder, deren Bekanntschaft man gemacht, die Dome, die uns entzückten, die berühmten Flüsse, an deren Ufern wir im Sommer zum erstenmal gestanden — sie alle wiegen doch nicht annähernd die menschlichen Beziehungen auf, die immer das Beste bleiben, was ein entschwindendes Jahr uns zu geben vermocht hat.

In diesem Sinn —

(Das klingt, als wenn ein alter Familienonkel einen Damentoast ausbringen will — ich könnte es individueller ausdrücken, was ich meine, deutlicher, präziser — und dennoch ziehe ich mich auf diese Phrase zurück — ich bin haushälterisch und spare Freundlichkeiten für 1904.)

Also noch einmal —:

In diesem Sinn grüßt Sie Ihre A. A. v. R . . .

Unsere Bilder.

Hundertjährige Regimentsjubiläen (Abb. S. 9 und 10). In den letzten Dezembertagen begingen fünf preußische Truppenteile, die ehedem zu der 1866 aufgelösten hannoverschen Armee gehörten, das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Ihr Ursprung geht auf die ruhmreiche „Deutsche Legion" zurück, die zwölf Jahre hindurch in Spanien, Portugal, Norddeutschland und Belgien gegen Napoleon focht. Zu den Feierlichkeiten der drei in Hannover selbst garnisonierenden Truppenteile waren der Kaiser und Prinz Albrecht von Preußen, der Chef des jubilierenden Füsilierregiments Nr. 73, persönlich erschienen, um auf dem Waterlooplatz die Parade abzunehmen. Auch an den übrigen Veranstaltungen des reichen Festprogramms, u. a. an dem Festmahl sämtlicher aktiver und ehemaliger Offiziere im Tivoli, dem Reiterfest des Feldartillerieregiments von Scharnhorst (1. Hannoversches) Nr. 10, nahm der Kaiser mit seinem glänzenden Gefolge teil. Nach Wandsbek, wo die Hannoverschen Husaren Nr. 15 in Garnison liegen, hatte die Königin Wilhelmina von Holland, die Inhaberin des Regiments, eine Deputation entsandt, an deren Spitze ihr Flügeladjutant, Oberstleutnant van Tets, stand.

Besuch König Alfons XIII. am portugiesischen Hof (Abb. S. 12). Zum erstenmal hat Spaniens jugendlicher Herrscher die Grenzen seines Reichs verlassen, um am portugiesischen Königshof seinen Antrittsbesuch zu machen und den zu erwidern, den vor Jahresfrist Don Carlos in Madrid abgestattet hatte. Die Einwohner Lissabons, die es als eine gewisse Auszeichnung empfanden, daß ihre Stadt das erste Reiseziel des befreundeten Königs war, haben ihm einen wahrhaft glänzenden Empfang bereitet, an den sich eine Reihe von Festtagen für die ganze Bevölkerung schloß. Der portugiesische Thronfolger, Kronprinz Ludwig Philipp, der mit dem Gast seines Vaters ungefähr im gleichen Alter steht, soll sich sehr innig an Alfons XIII. angeschlossen haben: eine glückliche Perspektive auch für die spätere Zukunft beider Länder.

Carmen Sylva (Abb. S. 11), die Dichterin und Königin von Rumänien, feierte am 29. Dezember ihren sechzigsten Geburtstag. Sie ist nicht die einzige gekrönte Frau, die sich künstlerisch betätigt, aber vielleicht keine andere hat sich der Kunst mit so gleichem Eifer und Erfolg hingegeben. So kommt es, daß wir, wenn ihr Name genannt wird, zunächst immer an die Dichterin denken, in Rumänien selbst aber wird sie ebenso sehr als Landesmutter verehrt, die sich ihrem Volk stets als edle Wohltäterin erwiesen hat.

Der hundertjährige Todestag Herders (Abb. S. 16). Zu Ehren von Johann Gottfried von Herders hundertstem Todestag, den ganz Deutschland beging, hatten sich die Nachkommen des großen Predigers, Forschers und Dichters in Weimar zusammengefunden. In den Kirchen und Schulen Weimars wurde des Tags gedacht, und die Goethegesellschaft ehrte den großen Zeitgenossen ihres Helden durch eine weihevolle Feier, deren Höhepunkt eine Gedächtnisrede des Geheimen Hofrats Dr. Suphan bildete. Das Goethe- und Schillerarchiv hatte für den Gedenktag, der in schöner, würdiger Weise verlief, eine wertvolle Ausstellung von Handschriften und Bildnissen Herders vorbereitet.

Digitized by Google

Der Wiederaufbau der Hohkönigsburg (Abb. S. 16). Kaiser Wilhelm hat, wie bekannt, den Architekten Bodo Ebhardt damit beauftragt, die Ruine der Hohkönigsburg, die 1899 die elsässische Stadt Schlettstadt ihm schenkte, vollständig wieder aufzubauen. Zu diesem kulturhistorisch ungemein interessanten Werk — die Anfänge der Burg stammen aus dem 13. Jahrhundert — hat Professor Ebhardt ein Modell gefertigt, das kürzlich vollendet wurde. Unser Bild zeigt, wie glücklich er das erhaltengebliebene Hochschloß mit seinen drei Flügelbauten und der die gesamte Anlage umfassenden Mauer ergänzt hat.

„Maria Theresia" (Abb. S. 15), Franz von Schönthans Lustspiel, ist am 23. Dezember im Berliner Theater mit Jenny Groß in der Titelrolle zum erstenmal in Szene gegangen. Die Aufgabe, die ihr der Dichter gestellt hatte, bestand nicht sowohl in der Zeichnung eines Charakters, als vielmehr darin, in kostbaren Toiletten hübsch und liebenswürdig auszusehen. Das gelang ihr aufs beste, und so erzielte sie für sich und das Stück einen starken Erfolg.

Heddy Kauffmann (Abb. S. 13), das jüngste Mitglied der Königlichen Oper in Berlin, hat kurz vor Weihnachten ihr Engagement angetreten. Fräulein Kauffmann, die früher sehr erfolgreich an den Hoftheatern zu Wiesbaden und München wirkte, ist in erster Reihe berufen, das Fach der Soubretten auszufüllen, für das sie ein anmutiges Aeußere und ein liebenswürdiges Spiel als notwendige Erfordernisse mitbringt.

Das Metzer Abschlußgitter (Abb. S. 14). Nicht geringes Aufsehen machte vor einiger Zeit die Nachricht, daß um die Stadt Metz in weitem Umkreis ein eisernes Gitter errichtet werde. Die Meldung wurde irrtümlicherweise mit der Wasserversorgungsfrage in Zusammenhang gebracht, die damals gerade die öffentliche Meinung beschäftigte. In Wahrheit haben die beiden Dinge gar nichts miteinander zu tun. Die Errichtung des Gitters ist eine gar nicht mehr ungewöhnliche militärische Maßnahme; die Erfahrung lehrt, daß Drahtzäune den Festungen ein sehr gutes Verteidigungsmittel gegen unvermutete Angriffe gewähren.

Personalien (Porträts S. 14). Der bekannte Vorkämpfer der Silberwährung in den Vereinigten Staaten von Amerika, William Jennings Bryan, bei den beiden letzten Wahlen Präsidentschaftskandidat der Demokraten, hat die Weihnachtstage in Berlin verlebt. Die amerikanische Handelskammer veranstaltete ihm zu Ehren im Hotel Bristol ein Festmahl, an dem auch mehrere deutsche Politiker und Gelehrte teilnahmen. — In Straßburg im Elsaß starb am 23. Dezember im Alter von 67 Jahren die Gemahlin des Statthalters Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, geb. Prinzessin Leopoldine von Baden, eine Cousine des regierenden Großherzogs. — Unter den fremden Offizieren der türkischen Armee wurde neuerdings der Generaladjutant des Sultans Blunt-Pascha viel genannt; man hoffte, daß er die Reorganisation der mazedonischen Gendarmerie übernehmen werde, wie er früher die der türkischen durchgeführt hatte. — Der italienische Botschafter in Wien, Graf Nigra, tritt von seinem Posten zurück, um den Rest seiner Tage — er steht im 77. Lebensjahr — in Ruhe zu verleben. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Gesandte in Bern, Herzog von Avarna, ausersehen.

Die Toten der Woche.

Dr. Karl Friedrich Emmert, Professor der gerichtlichen Medizin, † zu Bern im Alter von 92 Jahren.

Professor Dr. Edmund Heß, ausgezeichneter Mathematiker, † zu Marburg am 24. Dezember im Alter von 60 Jahren.

Fürstin Leopoldine zu Hohenlohe-Langenburg, geb. Prinzessin von Baden, Gemahlin des Statthalters der Reichslande, † zu Straßburg i. E. am 23. Dezember im 67. Lebensjahr (Porträt S. 14).

Geheimer Kommerzienrat Georg Jänecke, hervorragender Industrieller, † zu Hannover im 77. Lebensjahr.

Wirklicher Geheimer Rat Professor Perels, Direktor im Reichsmarineamt, † zu Berlin am 24. Dezember.

Albert Schäffle †

Giuseppe Zanardelli †

Emil von Quandten, bekannter finnländischer Dichter, † zu San Remo im 77 Lebensjahr.

Erik Ritzau, Inhaber des bekannten Telegraphenbureaus, † am 25. Dezember zu Kopenhagen im Alter von 66 Jahren.

Professor Sophus Ruge, verdienter Ethnograph, † zu Klotzsche bei Dresden im 73. Lebensjahr.

Minister a. D. Dr. Albert Schäffle, der berühmte Nationalökonom, † zu Stuttgart im 73. Lebensjahr (Porträt obenst.).

Gustav Schlüter, Generalleutnant z. D., † zu Frankfurt am Main, 67 Jahre alt.

Geheimer Kommerzienrat Max Ritter von Wilmersdoerffer, hervorragender süddeutscher Industrieller, † zu München am 27. Dezember.

Giuseppe Zanardelli, vormals italienischer Ministerpräsident, † in Maderno am Gardasee am 26. Dezember im 75. Lebensjahr (Porträt obenst.).

DIE
WEITE WELT
„Vom Fels zum Meer"-Wochenausgabe.

Inhalt der No. 19 vom 1. Januar:

Die neusten Funde auf dem Forum Romanum. Von Rudolf Müller. Mit 6 Abbildungen.
Viktor von Kohlenegg: Paul Utes Frau. Roman aus der Berliner Gesellschaft.
Shwe Dagon. Reiseerinnerung aus Birma, von Kuno Graf Hardenberg. Mit zahlreichen Abbildungen.
Ein spätes Mädchen. Familienszene von E. Roland.
Dengler bei der Arbeit. Amateuraufnahme.
Pagengelüste. Gedicht von Alfred Beetschen.
Puppenausstellung in Berlin. Mit zahlr. Abbildungen.
Das Gymnasium zu Lengovo. Ein Schulroman aus der Ostmark. Von Carl Busse.
Schlittenfahrt amerikanischer Kadetten. Momentbild.
Mittelalterliche Beleuchtungskörper. Kunstgewerbliche Betrachtung von Robert Mielke. Mit 6 Abbildungen.
Die Welt der Frau: Eine neue Liebhaberkunst. Mit 4 Abbildungen. — Die neue Zeit. — Feuerbowle. — Moderne Tafeldekoration usw.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Photographische Aufnahmen.

1. Der Kaiser. 2. Generaladjutant von Scholl. 3. Oberst von Heyden-Linden. 4. Prinz Albrecht von Preußen.

Kaisertage in Hannover: Der Kaiser nimmt die Parade über die Garnison ab.

Hofphot. Krajewsky.

Digitized by Google

Quadrille in der Uniform des Regiments Deutsch-hannoversche reitende Legionsartillerie 1803.
Von links nach rechts: Frau von Bischoffshausen. Hauptmann von Burchard. Frau von Frankenberg und Ludwigsdorf. Hauptmann von Frankenberg und Ludwigsdorf. Fräulein von Protzen. Hauptmann von Heimburg. Frau Kramer. Oberleutnant Kramer.
Kaisertage in Hannover: Reiterfest des Feldartillerieregiments von Scharnhorst.

1. Rittmeister von Kleuck. 2. Major Graf zu Westerholt. 3. Oberleutnant und Ordonnanzoffizier J. M. der Königin der Niederlande, Baron de Heemstra. 4. Rittmeister von Gillhaussen. 5. Oberleutnant Moriz-Eichborn. 6. Oberleutnant und Ordonnanzoffizier J. M. der Königin der Niederlande, Jonkheer van Reigersberg-Versluys. 7. Oberstleutnant und Flügeladjutant J. M. der Königin der Niederlande, van Tets. 8. Generalleutnant von Pelet-Narbonne (1881—88 Kommandeur des Husarenregiments 15). 9. Major Graf von der Osten-Jannewitz. 10. Oberstleutnant von Zitzewitz (z. Z. Kommandeur des Husarenregiments 15). 11. Alexis Fürst zu Bentheim und Steinfurt. 12. Rittmeister Weyerbusch. 13. Generalmajor von Meyer. 14. Landstallmeister Briegleb.
Von der Jubelfeier der Mansbeker Husaren: Das Offizierkorps mit den niederländischen Gästen. — Phot. Thiele.

Digitized by Google

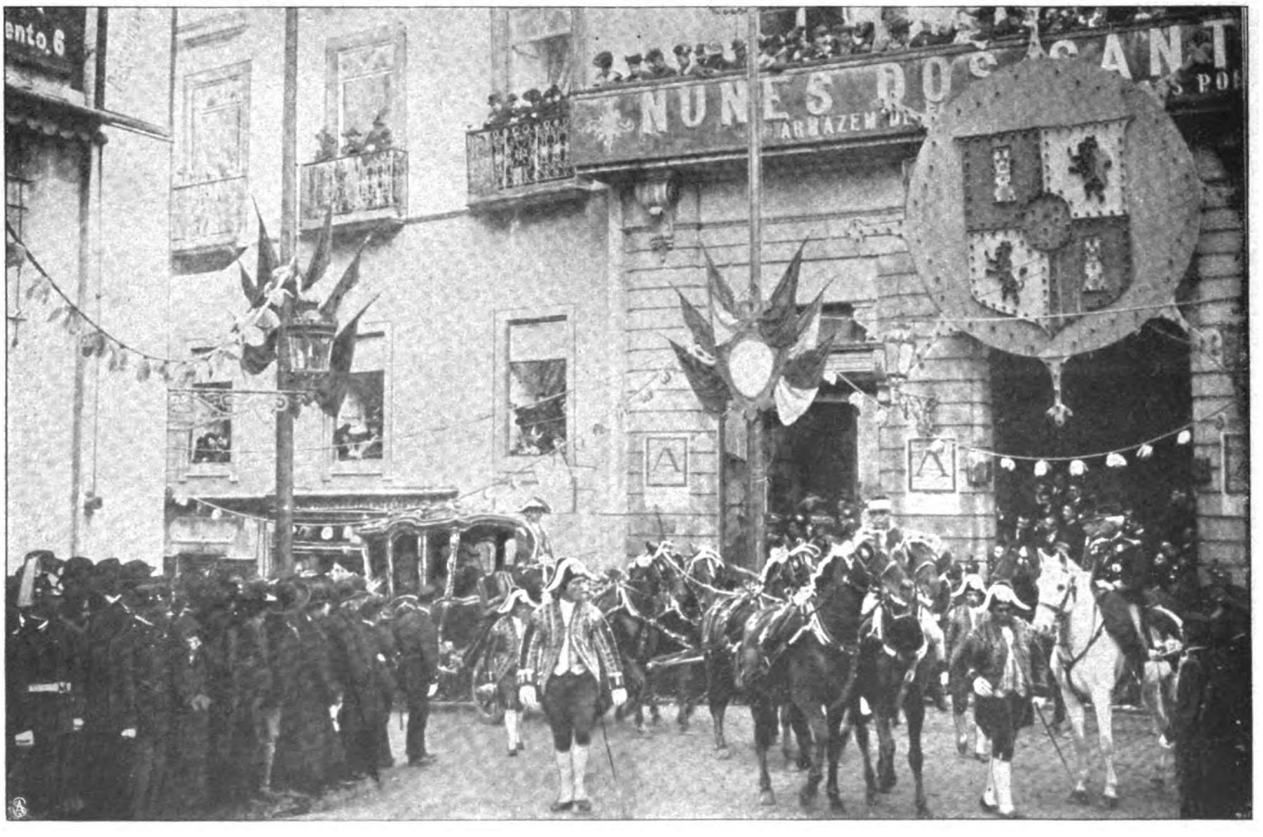
Zum 60. Geburtstag Carmen Sylvas, der königlichen Dichterin: König und Königin von Rumänien im Park des Kastel Peles.

Digitized by Google

König Alfons und König Carlos auf dem Taubenschiessplatz.

Kronprinz Ludwig Philipp von Portugal.

Königin Amélie und König Alfons auf Deck des „Karl V."



Feierlicher Einzug des Königs in Lissabon.

Vom Besuch des Königs Alfons XIII. von Spanien am portugiesischen Hof.

Digitized by Google

Fräulein Heddy Kauffmann, Mitglied der königlichen Oper in Berlin, in ihrem Heim.

Spezialaufnahme für die „Woche". — Phot. Lüpke.

Digitized by Google

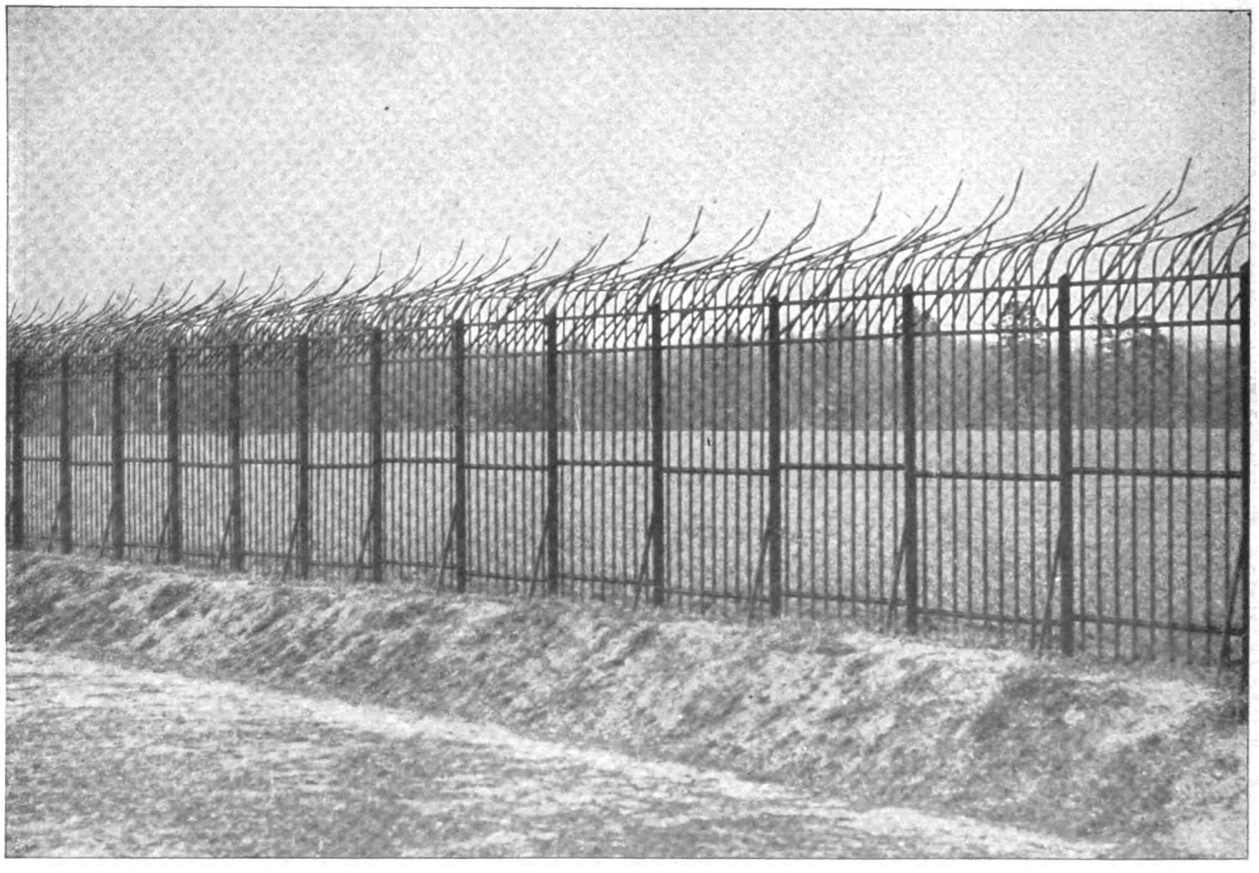
Blunt Pascha,
zum Organisator der mazedonischen Gendarmerie bestimmt.

Graf Costantino Nigra,
italienischer Botschafter in Wien,
tritt von seinem Posten zurück.

William Jennings Bryan in Berlin.
Spezialaufnahme des bekannten amerikanischen Staatsmanns für die „Woche".

Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg †
die Gemahlin des Statthalters der Reichslande.

Herzog von Avarna,
italienischer Botschafter in Bern, zum Nachfolger des Grafen Nigra ausersehen.



Das neue Abschlussgitter um die Festung Metz.

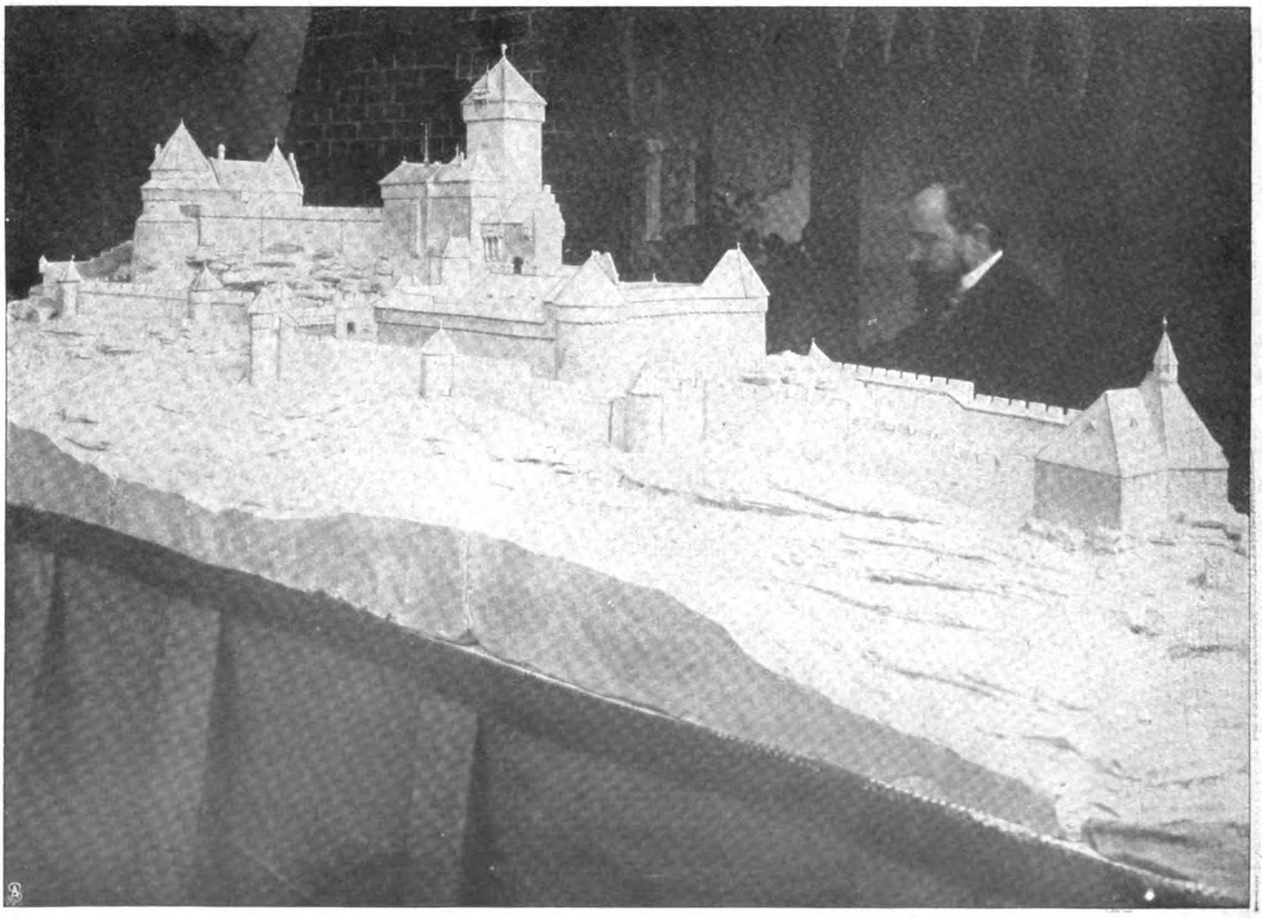
Digitized by Google

Von der Aufführung des Lustspiels „Maria Theresia" im Berliner Theater: Jenny Gross in der Titelrolle.
Phot. Zander & Labisch.

Digitized by Google

Von der Feier des hundertjährigen Todestags Johann Gottfried von Herders in Weimar: Die Nachkommen des Dichters. — Hofphot Held.

Von links nach rechts. Vordere Reihe (sitzend): Frau v. Keffinger, geb. v. Necker. Fides v. Keffinger. Frau von Below-Saleske, geb. v. Herder. Frau v. Necker, geb. v. Herder. Rittergutsbes. Wilhelm von Herder (Herders letzter Enkel). Exz. Frau Stichling. Frl. Louisa Stichling. Fräulein Aulhorn I. Frau Dr. Gerling. Hintere Reihe (stehend): Rittmstr. v. Herder. Hptm. v. Keffinger. Ruth v. Necker. Wolfgang v. Necker. Assessor v. Herder. Frau Carola v. Herder Curt v. Herder-Pochau. Gottfried v. Herder-Forchheim. Exz. v. Heydebrand, geb. v. Herder. Gottfried Kuhnt. Frau Maj. Aulhorn. Maj. Aulhorn. Geh. Justizrat Stichling-Jena. Hermann Stichling. Oberförster Stichling. Frl. Aulhorn II. Hans von Necker. v. Below-Saleske. Rittmeister Alex v. Herder.



Prof. Bodo Ebhardt, der Wiedererbauer der Hohkönigsburg, am Modell seiner Schöpfung arbeitend.

Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

4. Fortsetzung.

Ich habe ihm gern die Erlaubnis gegeben", fuhr die Mutter fort, die stand und auf ihre Tochter herabsah.

Sie war ruhig, ein wenig gerührt, aber doch so ruhig wie jemand, der sieht, daß eine unerquickliche Sache die immer erwartete angenehme Lösung findet.

„Wir kennen ihn erst vierundzwanzig Stunden", sagte Gina leise.

„Sind aber genau über ihn unterrichtet, seit er damals Ulrich das Leben rettete. Er kam zu uns wie ein alter Bekannter. Was macht es da, daß die persönliche Bekanntschaft nicht älter ist als vierundzwanzig Stunden! Das ist überdies auf dem Lande bei dem steten Beisammensein mehr, als vierzig Bälle und Gesellschaften an Gelegenheit geben, sich kennen zu lernen. Er hat dich da beobachten können, wo jeder Mann, der um ein Mädchen wirbt, es beobachten sollte: in deinem häuslichen Kreis. Und seine Stellung, sein Beruf geben Garantien für seinen Charakter. Du weißt recht gut, daß die Anforderungen an einen Seeoffizier in jeder Hinsicht, moralisch wie intellektuell, die außerordentlichsten sind. Das Menschenmaterial muß da so durchgesiebt werden, daß nur die Auslese sich behauptet. Wir können unbedingtes Vertrauen in den Mann setzen. Dies ist nach unsern Erfahrungen, mein Kind, die Hauptsache."

Sehr aufmerksam folgte das junge Mädchen dem Vortrag.

„So warm habe ich dich noch nie für einen Mann sprechen hören, Mama."

„Weil ich auch noch nie das unbedingte Vorgefühl hatte: dieser ist für mein Kind wie geschaffen! Vom Baron Borsow riet ich dir damals ab, obgleich scheinbar so viel für die Partie sprach. Und wie sehr habe ich Recht bekommen! Fünf Wochen, nachdem er unsern Korb hatte, verlobte er sich mit einer reichen Witwe. Und es hieß, auch das erst, nachdem er noch inzwischen vergeblich um die Frau auf Passin angehalten hatte."

„Die Frau auf Passin!" Das war Adelheid v. Willmenrode. Frau v. Atter hätte geglaubt, sich etwas zu vergeben durch ein direkt feindselig-herabsetzendes Wort. Aber sie wußte in dies „die Frau auf Passin" einen sehr starken Akzent von Verachtung zu legen.

„Also war der Beweis erbracht, daß er nur Geld, Geld hatte haben wollen, egal aus der Hand welcher Frau — ob aus der meiner lieben, unschuldigen Tochter, oder der einer Willmenrode. . . . Und was den Hauptmann Lesenberg betraf, den wir in Zermatt kennen lernten, so hatte ich wohl abermals recht. Denn scheiterte er nicht schon zwei Monate nachher an der Majorsecke? Auch mochtest du ja selbst weder Bossow noch Lesenberg sehr gern leiden. Was aber den Kapitänleutnant Hugbald anbetrifft, so scheint mir . . ."

Sie brach ab und sah Gina lächelnd an.

Und Gina lächelte auch — ein wenig unsicher, so, als wage sie nicht recht an das gute, hoffnungsfreudige Gefühl in ihrem Herzen zu glauben.

Wenn Mama ihm vertraute — Mama, die geradezu die Schwäche hatte, allzugern und allzuoft von der Vertrauensunwürdigkeit der Männer zu sprechen —

O ja, er war gewiß ein Mann und ein Charakter —

Ganz heimlich und etwas unbestimmt hatte Gina ja manchmal eine beklemmende Furcht davor gehabt, daß es immer so weitergehen sollte, ihr Leben, wie jetzt — Sie hatte sich Pflichten geschaffen — das mußte sein — man mußte ein Auge auf die Kranken und die Kinder im Dorf haben, die einen pflegen, den andern vorwärtshelfen — das gehörte zu der Stellung, die man einnahm. Und oft sagte Gina ihrer Mutter: die Krankenpflege macht mich förmlich zufrieden, es ist das Lohnendste, was es gibt, Leidenden wohlzutun. Aber dann sagte die Mutter, dies sei keine natürliche Empfindung für ein junges Mädchen; das machte sie dann wieder ihrer eigenen Zufriedenheit gegenüber unsicher. Dann kam es ihr so vor, als versande ihr Leben ganz still, ganz langsam — dann blieb zuletzt wohl gar kein Boden mehr, auf dem Frische erblühen konnte . . .

„Mir scheint," schloß die Mutter mit einem Ausdruck von großer Zartheit und Liebe, „er gefällt dir auch —"

„Sehr, Mama — sehr", flüsterte Gina.

Die Mutter kniete neben ihr nieder und umfaßte sie. Gina legte ihre Wange gegen die der Mutter.

„Das ist kein Mann, von dem du Wortbruch und Untreue erfahren wirst," sagte die Mutter leise, „und glaube mir: aus dem Vertrauen allein kann Liebe erwachsen."

Gina nickte stumm.

„Was darf ich ihm also antworten?"

Wieder machte Gina, ihren Kopf dicht an den der Mutter drückend, eine leise Bewegung, die soviel wie „ja" heißen konnte.

Und dann weinten sie beide. Die Quellen, aus denen diese Tränen flossen, lagen hinter den Grenzen des nüchternen Wissens, in den Gebieten uneingestandener oder unbewußter Empfindungen.

Die Mutter hatte oft mit der gleichen leisen Furcht an die Zukunft gedacht wie die Tochter. Das Einerlei ward nachgerade drohend. Die Pflichten, die ihr Leben ausfüllten, konnten ihnen jeden Tag genommen werden, wenn der Sohn und Bruder heiratete. Dann hatten sie das träge, beschauliche Dasein alternder Frauen zu führen und sich künstlich einen Inhalt dafür zu schaffen. Die Sterilität dieser Vorstellung war der temperamentvollen Frau schrecklich. Sie ersehnte auch für sich Be-

Digitized by Google

wegung. Und da sie zu alt und verbittert war, noch selbst Erlebnisse zu erhoffen, aber viel zu jung, um in einer bloßen Zuschauerrolle zufrieden sein zu können, so durfte sie frischen Wind für ihre Segel erwarten, wenn sie die Schicksale der Tochter aus zweiter Hand miterlebte. Es rührte sie auch über sich selbst, daß ihre Muttertreue in richtigem Vorgefühl zwei Bewerber verscheucht hatte, und daß nun doch noch der würdigste Mann kam. Und sie brauchte ihr Kind nicht ganz hinzugeben. Der Beruf des Mannes gestattete eine Art Teilung. Wenn er einmal ein Auslandskommando hatte, konnte Gina wieder mit der Mutter zusammenleben.

Gina aber weinte in einem seelischen Durcheinander von Hoffnung und Enttäuschung. Das gute, herzliche Gefühl, das sie vom ersten Augenblick zu Michael Hugbald zog, nahm sie für Liebe. Aber es tat ihr doch sehr weh, daß die Liebe ein so ruhiges und gewissermaßen ordentliches Gefühl sei — keine überwältigende Seligkeit mehr, wie sie glaubte, damals empfunden zu haben, als der schöne, lustige Bodo Dachau um sie warb. Sie wußte nicht mehr genau, wie ihr damals zumute gewesen — in ihrer Erinnerung standen die Anfänge jener Liebe und ihre kurze Verlobungszeit wie ein Zustand glückseliger Verwirrung. Diese Unklarheit war wohl durch das allzuviele Sprechen über das Ereignis entstanden. Die Mama hatte ein unersättliches, herbes Vergnügen daran gehabt, immer wieder die Wankelmütigkeit des Mannes und die Schlechtigkeit der Frau, die ihn verführt, zu erörtern. Ach, und die Mama hatte es ja auch prophezeit: die Fähigkeit, sich reinen, jubelnden Herzens dem Glück in die Arme zu stürzen, verliert man durch solche Erfahrung! Das fühlte Gina nun tief. Und es rührte sie schmerzlich, diesem prachtvollen Menschen nur eine so matte Liebe geben zu können.

„Mama," flüsterte sie unter Tränen, „ich muß ihm aber doch sagen, daß ich nicht mehr so lieben kann wie damals . . ."

Mit einer energischen Bewegung richtete die Frau sich aus der zärtlichen Umarmung voll stiller Tränen auf.

„Unter gar keinen Umständen, mein Liebling. Daß du schon einmal verlobt warst, weiß er von Ulrich, er deutete es vorhin an. Es würde ihm höchstens weh tun, wenn du unnötig auf Vergangenes kommst. Glaube mir: du liebst gewiß anders wie damals, aber ganz gewiß liebst du ernster. Du mußt nicht denken, daß das stillere Gefühl weniger wertvoll sei. Die Hauptsache ist, daß du den Mann glücklich machst. Und wie ich dich kenne, wirst du dein Bestes daran setzen, ihm sein Heim zum friedlichsten von der Welt zu machen. Er verdient es."

„Gewiß, Mama — gewiß, mehr als irgendein Mann!" rief Gina.

Es war beinah ein kräftiger Akzent in ihrem Ausruf. Die Worte der Mutter beruhigten sie und hoben ihren Mut.

Sie stand ganz unter dem Einfluß der Frau, die mit Liebe und mit unbewußter Herrschsucht des Wesens der Tochter sich bemächtigt hatte und es, nicht minder unbewußt, in der Entwicklung zurückhielt. Gina war seit jenem Ereignis, das über sie, das halbe Kind noch damals, dahingebraust, beinah stehen geblieben. Frau v. Atter war auch der Meinung: mein Kind ist eine zarte, scheue Natur, eine starke Hand muß alles von ihr fernhalten, was sie verletzen könnte, und solange sie keinen Mann hat, muß eben ich ihre Beschützerin sein.

Eine halbe Stunde später ging sie selbst zur Ruhe. Ihr Gesicht war blaß, und der Nachglanz all der erlebten Rührung lag darauf.

Wie hätte aber dieser Tag enden können, ohne daß Frau v. Atter auch der tief Gehaßten gedachte!

Die Phantasie der Frau war bezüglich ihrer Feindin unerschöpflich, und was diese Adelheid alles denken, voraussetzen, tun möge, ein Stoff steter Erwägung. Solange sich für Gina keine Glücksaussichten zeigten, dachte sie: „Für die Frau auf Passin muß es doch ein steter Vorwurf sein, wenn sie nur ein bißchen Gewissen hat."

Und nun redete sie sich ein, daß Ginas Verlobung mit einem so ausgezeichneten Mann einen Triumph gegenüber Adelheid Willmenrode bedeute, die gewiß schon, wer wußte wie oft, gedacht habe: „Gina Atter bleibt richtig sitzen, sie vermag die Männer wohl auch gar nicht zu fesseln." Man konnte es doch nicht ausläuten lassen, daß schon Freier dagewesen waren.

Nun sollte Ulrich auch nur bald Anstalt machen und eine Frau nehmen. Wer wußte, ob er nicht sogar nur aus Rücksicht auf Mutter und Schwester damit gewartet hatte. Er war ein so treuer Sohn. Jetzt sah er auch für sich die Bahn frei.

Angenehme Vorstellungen kamen der Frau von vielen Ereignissen, die ihr Leben in neue, starke Bewegung setzen würden.

Ach, wie sie sich danach sehnte! Dann endlich konnte sie vielleicht vergessen, daß ihr eigentliches Dasein als Weib ein ganz verpfuschtes gewesen . . . Daß eine trockene Ehe, aus Verstandesgründen geschlossen, sie um ihre Jugend betrogen hatte; daß ein schönes, junges, kokettes Geschöpf ihr nachher den Mann geraubt, für den sie jahrelang eine tiefverhehlte Leidenschaft gehegt — geraubt in eben dem Augenblick, wo sie ohne Sünde in heißer Herzensfreude hoffte, daß der Geliebte doch noch ihre freigewordene Hand begehren könne . . .

Und nicht genug damit: durch eben dieses Geschöpf hatte sie auch als Mutter die Demütigung erfahren müssen, daß der Verlobte der Tochter treulos ward . . .

„Nein, nein — ich kann doch nie vergessen . . . gewisse Dinge überwindet man nicht . . . Ginas Leiden, ja, die könnte ich nun vergessen . . . der Ausgleich kam . . . aber meine eigenen nicht — die nicht . . "

Und vor dem Gedächtnis der Frau stand ein entsetzlicher Moment: der Mann, dem ihr leidenschaftliches Herz gehörte, trat zu ihr, imposant, lebensfreudig, erfahren lächelnd, ritterlich wie immer; und während ihre Blicke in nicht mehr zu verhüllender Glut und Hoffnung an seinem kühnen Don-Juangesicht hingen, sagte er ihr, daß er sich mit der jungen Adelheid verlobt habe . . .

Nein, die Schmach jenes Augenblicks vergaß sie nicht . . .

Die alternde Frau versteckte ihr Gesicht in ihren Kissen und zitterte wieder, immer neu, in der Scham

Digitized by Google

der Verschmähten und zitterte, daß der Mann, der ja ihre Liebe und ihre Hoffnungen erkannt haben mußte, mußte, sein Wissen an ihre glückliche Nebenbuhlerin verraten haben könne . . .

4.

Dankbare Glückseligkeit erfüllte Michaels Herz. Seit einigen Stunden war er mit Georgine verlobt, und er fand den Zustand eines Bräutigams festtäglich und erhebend.

Immer wieder küßte er die Hand der Braut, die neben ihm saß. Aufrecht saß sie wie in feierlicher Jungfräulichkeit, stillen Glanz in den goldbraunen Augen, ein unsicher-glückliches Lächeln auf den Lippen.

Die erste Aufregung bei Mutter und Bruder und dem Brautpaar selbst war vorüber, die Rührungstränen hatte man getrocknet, und man stieß nun bei Tisch mit einem Glas Moët auf eine glückliche Zukunft an.

Sie schien so gesichert wie selten bei einem Paar. Michael fand es heimlich fast schwer, bescheiden zu bleiben, nicht eingebildet zu werden, wenn er bedachte, daß Gina andere Bewerber ausgeschlagen hatte und ihm nun ohne Besinnen ihre Hand zusagte. Wie sehr, wie von allen Zweifeln frei, stark und klar mußte das Gefühl der Liebe für ihn in ihrem Herzen sprechen. Sein Leben reichte ja nicht aus, ihr dafür zu danken.

Und Gina war beinah erdrückt von der Freude, daß die stille Angst vor der gleichförmigen, pflichtlosen Zukunft von ihr genommen war, daß sie von einem Mann geliebt wurde, dem sie blindlings vertrauen konnte. Sie fühlte sich auch glücklich für die Mutter, in deren Herzen nun gewiß die Bitterkeit abwelkte, weil die Nahrung ihr genommen war — diese Bitterkeit, mit der sie sich selbst und der Tochter oft die Stimmung scharf durchsetzt hatte. Wie wollte sie dem Mann danken für all dies. Er sollte diese Stunde nie bereuen und so glücklich werden, als es ein Mann nur werden kann durch die unbegrenzte Treue und Fürsorge eines Weibes.

Nun, bei Tisch, kam Michael auch endlich dazu, an die übrige Welt zu denken. Man besprach ein paar äußerliche Fragen. Es hieß natürlich erst den Konsens einholen. Dieser würde sofort erteilt werden, und dann konnte die Verlobung offiziell bekanntgegeben werden. Aber in der Mitteilungsbedürftigkeit des Glücklichen hatte Michael den Wunsch, einigen nahen Freunden unter seinen Kameraden sofort die große Neuigkeit vertraulich zu verkünden. Auch den Herren, mit denen er die Heimreise zusammengemacht. Und da war man bei dem Namen Bernward und Passin.

Ganz unwillkürlich hatte das Gespräch Michael dahin getrieben. Als er nun von Bernward sprach, fiel ihm Ulrichs Wunsch ein. Dies schien der rechte Augenblick, auf die gefährliche Sache zu kommen.

Aber seiner Art gemäß tat er es mit Offenheit. Es fiel ihm nicht von fern ein, daß es klug sein könnte, Unkenntnis zu heucheln.

„Liebe Mama," sagte er, Ginas Hand in der seinen haltend, „Sie haben wohl nichts dagegen, wenn ich nach Passin fahre."

Er spürte eine Bewegung in der Hand, die er umschlossen hielt. Mit festem Druck bat er: sei ruhig.

„Der Kapitänleutnant Bernward hält sich nämlich mit Frau und Söhnchen da bei seiner Schwägerin auf. Der arme Kerl hat sich Malaria aus der Südsee mitgebracht. Die alte ‚Möwe' ist eben ein verseuchter Kasten. Ich hab ihm versprochen, mich mal nach ihm umzutun."

Er sah Frau v. Atter an. Sie war ganz blaß und saß unbeweglich.

„Ich weiß," fuhr er fort, „daß alte Geschichten zwischen Ihnen und der Frau v. Willmenrode stehen. Ulrich hat mir so allerlei angedeutet. Aber — mein Gott — gerade mir — nicht wahr, Mama, das verstehen Sie — gerade mir sind ja die alten Geschichten zum Glück geworden. Ich seh daher keinen Grund, mich zum Teilhaber der Feindseligkeit zu machen. Obendrein besuch ich ja bloß die Gäste der Frau."

„Sie haben vollkommen recht, lieber Michael", sprach die Frau höflich. „Wie dürfte ich Sie hindern wollen, Ihren leidenden Kameraden zu besuchen."

Michael sah den Freund an.

„Na — also — das geht ja sehr glatt", sagte sein Blick.

Gina und Ulrich kannten ihre Mutter aber besser. Diese Höflichkeit trotzte ihr der Augenblick ab. Das sahen sie an dem harten Zug um ihren Mund, an dem funkelnden Blick.

Gina war auf der Stelle Michaels Ansicht. Als er sagte: „Gerade mir sind ja die alten Geschichten zum Glück geworden", hatte sie eine romantische und stolze Empfindung. Aus ihr heraus verzieh sie in diesem Augenblick mit bewußter Großmut der Feindin.

Ulrich aber sagte, zu seiner eigenen Ueberraschung, mit vollkommener Ruhe: „Ich werde dich begleiten. Es kann keinen passenderen Moment geben, die peinliche Spannung zwischen Frau v. Willmenrode und uns zu lösen, als diesen. Die ganze Nachbarschaft hat darunter gelitten. Es lag für alle Welt der Zwang vor, uns nie zusammen einzuladen . . ."

„Wer lud denn die Frau auf Passin ein?" sagte die Mutter scharf dazwischen.

Ulrich stieg das Blut zu Kopf. Er sah die Mutter an . . .

Die konnte dies Erröten und den warnenden Blick nur auf eine einzige Weise deuten . . . Sie mußte das, was sie in Ulrich als Beweggrund der ärgerlichen Aufwallung vermutete, auch billigen: in Michaels Gegenwart war es weder taktvoll noch klug, die alten Geschichten zu erörtern. Zeigte man zu viel Feindschaft gegen Frau v. Willmenrode, konnte Michael schließlich denken, die Wunde in Ginas Herzen sei noch frisch . . . Aber daß Ulrich den Freund begleiten wollte, war unnötig, war zu viel. So weit brauchte man nicht zu gehen.

„Michael wird kaum den Anspruch an dich erheben, daß du ihn begleitest," sprach sie mit so viel Unbefangenheit, als sie irgend aufbringen konnte, „auch halte ich eine Wiederanknüpfung von Beziehungen, die sechs Jahre ruhten, nie für erquicklich."

„Doch," sagte Michael, „ich möchte sehr gern, daß Ulrich mit mir führe."

Der dankte ihm mit einem Blick.

Digitized by Google

Die Frau, im Zwang, all ihre aufgärende Feindseligkeit verbergen zu müssen, litt und empörte sich. Das sollte nicht sein! Nie, solange sie hier noch mit den Rechten der Hausfrau und Mutter waltete, sollte die Siegerin in nachbarlichem Verkehr diese Schwelle überschreiten.

Sie fürchtete sich einfach davor, dem Blick der schönen, jungen Feindin sich auszusetzen. Sie zitterte in dem Gedanken, daß Triumph in deren Blick zu lesen sein könne . . . irgendein Ausdruck, der verriet, daß Willmenrode ihr einmal zugeflüstert: „Thereſe Atter hätte mich auch gern genommen, sie ist bloß eifersüchtig . . .“

Eine Minute lang herrschte völliges Schweigen. Atemlos wartete Ulrich auf das nächste Wort der Mutter.

Aber als sie fortfuhr, zu schweigen, begriff er: um Michaels und der außerordentlich heiklen Situation willen ergab sie sich schweigend, gewiß mit zornigem Sinn, in sein Vorhaben.

Es war doch ein Schritt vorwärts, wenn auch nur ein kümmerlicher. Denn Ulrich hatte auf völligen Stimmungsumschwung infolge von Ginas Verlobung gehofft. Er stand vor einem Rätsel und fand die Zähigkeit des Hasses jetzt noch einfach unbegreiflich.

Nach Tisch erging sich das Brautpaar Arm in Arm im Park. Sie saßen dann auf eben dem Platz, wo die Freunde am Tag vorher gesessen, und blickten hinaus auf den See, den unruhevoll bald Schatten, bald Sonnengeflimmer überzogen, wie auch vor dem blauen Himmel großes, graues und weißes Gewölk mit dem Wind sich rasch hinschob, von ihm zerrissen ward und sich zu neuen, dicken Ballen zusammenschloß.

Michael hatte den Arm um Gina gelegt, und sie lehnte ihren feinen, dunklen Kopf gegen seine Schulter. In ihnen beiden war ein köstliches Ruhegefühl.

„Das da ist Passin“, sagte sie einmal und deutete hinaus in die Richtung, wo jenseit des Sees der behäbig-vierschrötige Kirchturm sich aus den runden Wipfellinien vor dem Horizont erhob.

Michael neigte sich zu ihr und küßte mit Andacht, ganz zart, ihre Lippen.

Dieses Wort und dieser Kuß waren wie ein Gespräch voll Ausführlichkeit und Ernst. Vergebung war darin, Trost, Gelöbnisse.

Die Männer hatten verabredet, daß sie gleich nach der Vesperstunde fahren wollten. Man lebte auf Steinhelle nach ländlicher Tageseinteilung, aß um ein Uhr zu Mittag und versammelte sich um vier Uhr um den Kaffee- und Teetisch.

Ulrich hatte sich gleich nach Tisch in seine Zimmer zurückgezogen. Sie lagen rechts von der Halle nach vorn hinaus und waren ehedem die Wohn- und Arbeitsräume seines Vaters gewesen. Die Mutter aber hatte ihre Privatzimmer links, in den Mansarden, nach dem Park hinaus. Sie liebte diese nur mäßig großen Stuben mit den erkerartigen Fensternischen, aus denen man hinübersah zum See und . . . nach Passin. Bald nach ihres Mannes Tod hatte sie sich da oben eingerichtet. Und sie war dageblieben, auch als der Blick in jene Ferne nicht mehr ihrer Sehnsucht und Hoffnung Genuß gab, sondern vielmehr ihrer ohnmächtigen Eifersucht zur steten Qual ward.

In diesen Nachmittagsstunden nun, in denen das Brautpaar sich einem stillen, schönen Glücksfrieden hingab, waren Mutter und Sohn, jeder für sich, Spielball einer starken Erregung.

Fern voneinander hatten ihre Gedanken doch fast ein und denselben Inhalt: Adelheid.

Ulrich stand zitternd vor den kühnsten Luftschlössern und fühlte: wenn sie zusammenstürzten, würden sie ihn erschlagen.

Die Mutter fühlte, daß sie handeln müsse, und quälte sich an der Frage herum: wie?

Gar nichts, gar nichts konnte sie tun. Was sollte Michael denken, wenn sie ihn bäte: verhindere, daß Ulrich mitfährt! Er mußte ja dann denken, daß Gina immer noch heimlich leide. Von seinem Standpunkt aus war ja wirklich der Moment da, mit Vergebung oder mit Gleichgültigkeit auf das Vergangene zu blicken.

Und wenn sie eingehend mit Ulrich spräche? Ihm das Versprechen abnähme, gar nicht oder gewiß nur dies eine Mal zu jener Frau zu gehen? Mußte er nicht endlich erraten, daß die Mutter noch einen andern Grund hatte, Adelheid zu hassen?

Ihr Hochmut fühlte sich schwer beleidigt von dem Gedanken an diese Möglichkeit.

„Nein, sie konnte gar nichts tun . . .“

Sehr zerstreut saßen die Vier nachher um den Kaffeetisch in der Halle. Die Vesper wurde etwas eilig eingenommen, denn vorn vor dem Portal stand schon der Wagen, und man hörte zuweilen das kullernde, glucksende Wiehern der Pferde, das in runden Tönen durch die Luft rollte.

Draußen war es ziemlich windig, und einzelne Zweige der Baumkronen wurden förmlich hin- und hergerissen. Das gab dem Bild hinter der Glastür viel Unruhe.

Der Mutter merkte man ihre Aufregung sehr deutlich an. Davon beeinflußt, war auch Gina nun doch ein wenig ängstlich mit dem Gedanken beschäftigt, daß der Verlobte und der Bruder jene Frau sehen würden, die eine ganz leichtfertige Person sein mußte nach allem, was seit sieben Jahren die Mutter über sie gesagt.

Michael spürte es aus ihrem Wesen. Und als man aufbrach, nahm er einen Augenblick wahr, der sich bot, sie nochmals herzlich an sich zu ziehen und ihr zuzuflüstern: „Diese Fahrt ist mir recht lästig. Aber ich kann ja Bernwards Anwesenheit nicht ignorieren. Was sollte ich antworten, wenn er mich nach den Gründen fragte. Auch die ausweichendste Höflichkeitsphrase könnte der stets gereizte, kranke Mann als Kränkung seiner Schwägerin auffassen.“

„O Gott — nein!“ flüsterte Gina zurück und sah sogleich schreckliche Komplikationen vor sich, im Verfolg deren Bernward seinen Kameraden forderte. „Aber sorge nur, daß Ulrich bloß dies eine Mal mitfährt. Mama sähe einen Verkehr ungern. Du mußt wissen: manchmal denke ich, Mama hat noch mehr Gründe, als wir kennen, für ihre Animosität gegen die Frau.“

„So — so“, sagte Michael betroffen und dachte wieder: „Ulrich muß kuriert werden von dieser unpraktischen Leidenschaft.“

Und eben diesen gleichen Augenblick benutzte die Mutter, zu dem Sohn zu sprechen — in plötzlichem Ent-

Digitized by Google

schluß — Worte, die sie vorher gar nicht überlegt und gedacht.

Sie geleitete ihn aus dem parkwärts gelegenen Teil der Halle unter der Brücke hindurch nach vorn.

Und ganz hastig sagte sie während dessen: „Um vor Michael keine Debatte zu führen, ergab ich mich. Aber nicht wahr: solange ich in diesem Haus bin, meidest du den Verkehr mit der Frau auf Passin. Bist du später mal verheiratet, kannst du ja immer noch erwägen, ob du deiner Frau jenen Verkehr zumuten willst."

„Mama . . ."

„Ja," fuhr sie leise und leidenschaftlich fort, „versprich es mir! Ich stehe unter einem Aberglauben: die Frau bringt mir und meinen Kindern Unglück."

„Ich kann dir nichts versprechen", antwortete der Mann sehr ernst. „Ich bin im Gegenteil überzeugt, daß du mit einseitigem Urteil Frau v. Willmenrode hart unrecht tatst und tust. Es scheint mir schon lange meine Ritterpflicht, dies dein Urteil durch meine Haltung zu korrigieren. — Adieu, Mama."

Sie stand wie geblendet vor Schreck und dachte immer nur: hätte ich doch geschwiegen! Hätte ich lieber Michael gebeten.

Sie gehörte zu den Menschen, die ein Wort, das erfolglos blieb, gleich heiß bereuen und umgekehrt stolz auf ihre Klugheit sind, wenn es Erfolg hatte.

Ulrich aber sah ganz verstört aus, als er dann im Wagen neben dem Freund saß.

Noch immer also haßte seine Mutter kleinlich und leidenschaftlich . . .

Wie weh ihm das tat — für sie alle unerhört weh. Wie sollte sich eine so zähe Abneigung jemals besiegen lassen . . .

Sie saßen in einer offenen, zweisitzigen Viktoria. Jedes Gespräch, das im Wagen geführt wurde, konnte der Kutscher verstehen. Das gebot Schweigen.

Sie fuhren den geraden Weg entlang, der die große Rasenbreite vor dem Schloß in der Mitte durchschnitt. Rechts und links die Lindenreihen am äußeren Rand der Rasenflächen wurden vom Wind schlecht behandelt und in ihrer behaglich-altmodischen Würde gestört. Er strich ihre grünen Blätter alle so kräftig nach einer Richtung, daß die silbrig überhauchte Rückseite nach außen kam und die ganze Lindenreihe in den graugrünen Farbentönen beschlagener Rheinweingläser zu stehen schien.

Es war ein kühler Wind, Seeluft kam mit ihm und der Würzgeruch von jungem Laub. Er brachte Kraft und Frische in jede Lunge, die ihn einatmete.

„Ulrich," sagte Michael endlich auf englisch, „ich habe eben von Gina etwas gehört. Sie meint, deine Mutter habe noch geheime, uns unbekannte Gründe zur Abneigung gegen Adelheid."

„Nur einen Aberglauben . . ."

„Ich fürchte, deine Sache ist hoffnungslos. Wenn du dich eben nicht mit deiner Mutter erzürnen willst, bleibt dir nichts als Entsagung."

„Nie," sprach Ulrich, „lieber tot."

Dann schwiegen sie. Es war Ulrich, der die fremde Sprache nicht so spielend beherrschte, vielleicht zu mühsam, leidenschaftliche Erregung in stammelnde Worte zu übersetzen, wo er mit seinem ganzen Wesen brausend, zornig, jubelnd für seine Liebe hätte eintreten mögen.

„Er hat es leicht, von Entsagung zu sprechen," dachte er mit einem nachsichtigen Lächeln, „die Reichen denken ja meist, das Entbehren sei nicht so schwer, man müsse sich eben darin finden."

Der Weg, den sie fuhren, führte durch reizvolle Landschaft, deren Charakter gewissermaßen solide und harmonisch war wie bei einer Schönen, die sich in den wohlhabendsten Verhältnissen weiß. In der Sonnenruhe einer Mittagsstunde mochte sie vielleicht zu satt, zu sehr jenseit der erhabenen Kämpfe von Meer und Hochgebirge wirken. Nun aber brachte der von der See her brausende östliche Wind die rastlose Jugendlichkeit der Bewegung hinein.

Der See zu ihrer Rechten kräuselte sich und schob immerfort blanke Schuppen übereinander weg. Der Buchenwald musizierte mit rhythmischem Rauschen. Das junge, grüne Halmendickicht auf den Feldern beugte sich unaufhörlich und richtete sich ebenso unaufhörlich wieder auf. Einer Spatzenschar, die mit piepsendem Geschimpf vor dem Wagen aufstob, zauste der Wind das Gefieder, daß es ganz liederlich aussah.

Dann fuhren sie an dem Dorf Passin hin. Die Straße ging zwischen Häusern und Ufer entlang. An dem bescheidenen Strand des Binnensees wirkten ein paar aufgespannte Fischernetze und ein paar aufs Trockene gezogene schwarzgeteerte Nachen wie ein Stilleben, für einen Maler zusammengestellt. Links die Häuschen von Tagelöhnern und Fischern hockten hinter den alterstrüben, grünen Staketen sehr warm unter ihren dicken Strohdächern. Auf deren grauen Pelz tippten federnd zuweilen die vom Wind bewegten Blütenzweige der Apfelbäume.

Vor einer Gatterpforte saß ein weißblondes Kind auf dem Erdboden und kaute an dem Schuh, den es sich ausgezogen hatte. Auf dem grünen Pfosten der Gattertür war ein irdenes Geschirr gestülpt, wie Geßlers Hut auf der Stange.

Nun bog der Weg in die Dorfstraße ein, ging an breitspurig ausschauenden Bauerngehöften, an dem behäbig vierschrötigen Kirchturm aus Granitfindlingen vorbei und führte dann an einem hohen Gitter entlang, das man sofort als zu dem Herrensitz gehörig erkannte. Hinter ihm standen Holunder, Flieder und allerlei anderes Gebüsch in wahlloser Reihenfolge als dichte Naturmauern von willkürlichen Zickzacklinien in der Höhe. Die Flieder blühten und sättigten die Luft mit ihrem süßen Geruch.

Das Einfahrtstor stand weit geöffnet.

Im Grund eines mächtigen Hofes, den Scheunen und Ställe flankierten, und in dem es ungemein landwirtschaftlich aussah, erhob sich das Herrenhaus.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ueber Radioaktivität und radioaktive Substanzen.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Otto N. Witt. — Hierzu 5 Abbildungen.

Mit Freude und Genugtuung hat die gesamte wissenschaftliche Welt es vernommen, daß einer der in diesem Jahr für hervorragende Forschungen zur Verteilung kommenden Nobelpreise den französischen Forschern Henri Becquerel und Monsieur und Madame Curie gemeinsam verliehen worden ist. Denn so reich auch die jüngstverflossenen Jahre an überraschenden Entdeckungen und bedeutsamen Errungenschaften gewesen sind, so hat doch keine von ihnen so sehr das Interesse der gesamten Naturforschung in Anspruch genommen, wie die durch die Genannten neu erschlossene Erscheinung der Radioaktivität. Andere wissenschaftliche Triumphe haben ihren Urhebern vielleicht größeren Aufwand an Scharfsinn gekostet als dieser, aber sie stellten nur den Ausbau der Wissenschaft dar. Die Entdeckung der Radioaktivität und der sie hervorrufenden Substanzen aber führt uns in die Regionen der Fundamente der exakten Wissenschaften, sie scheint dem weit vorgeschrittenen Bau neue Stützpfeiler geben und einzelne alte, die wir für unerschütterlich hielten, niederreißen zu wollen.

Noch in einer andern Hinsicht sind diese eigenartigen Studien einer kleinen Gruppe von kühnen Forschern — denn zu den obengenannten Pionieren haben sich bald einige andere gesellt — höchst wichtig und bemerkenswert. Sie bilden das vermittelnde Glied, das eine Anzahl von überraschenden Entdeckungen des jüngstverflossenen Jahrzehnts zu einem einzigen Gesamtgebiet vereinigt.

Klang es nicht wie ein Märchen, als vor nicht gar langer Zeit die Kunde von den Röntgenstrahlen und ihren kaum glaublichen Wirkungen zu uns drang? Heute haben wir uns schon daran gewöhnt, mit dieser neuen Errungenschaft zu rechnen. Auch die nicht minder überraschenden Nachrichten von den rasch sich folgenden Entdeckungen neuer Bestandteile der Luft sind heute schon des ersten Reizes der Neuheit entkleidet. Aber die Wissenschaft beruhigt sich nicht bei der bloßen Gewöhnung an neue Tatsachen, sie verlangt den Nachweis ihres ursächlichen Zusammenhangs unter sich und mit dem bereits Feststehenden.

Von den Röntgenstrahlen wissen wir, daß sie Glas, Holz, Papier, Steine und verschiedene Metalle durchdringen und auf der photographischen Trockenplatte ein Bild, auf dem mit Baryumplatincyanür bestrichenen Schirm eine Lichterscheinung erzeugen.

Wir wissen ferner, daß die Röntgenstrahlen nicht wie das Licht, die Wärme oder Elektrizität eine besondere Form der Wellenbewegung des alle Dinge durchflutenden Weltäthers bilden, sondern wirkliche Materie sind, Stoffteilchen von außerordentlicher Kleinheit, die mit ungeheurer Wucht und Schnelligkeit in den Raum hinausgeschleudert werden. Als treibende Kraft erkennen wir die der Röntgenröhre zugeführte elektrische Energie, und das Bombardement, das die Elektronen — so hat man diese unendlich kleinen Projektile genannt — bei ihrem Aufprallen auf die photographische Trockenplatte oder den Fluoreszenzschirm ausüben müssen, läßt uns die zustande kommenden Wirkungen begreifen.

Im Jahr 1896 befaßten sich Becquerel und andere Physiker mit Versuchen darüber, ob nicht auch phosphoreszierende Substanzen, d. h. solche, denen die Fähigkeit zukommt, das auf sie fallende Sonnenlicht in sich aufzuspeichern und nachträglich im Dunkeln wieder auszustrahlen, ähnliche Wirkungen auszuüben vermögen wie die Röntgenstrahlen. In der Tat fand Becquerel einen solchen Körper in dem Urankaliumsulfat, aber er konnte sehr bald auch feststellen, daß seine Fähigkeit, die photographische Platte im Dunkeln zu beeinflussen, von einer vorangegangenen Bestrahlung mit Sonnenlicht ganz unabhängig war. Dies führte ihn zur Untersuchung anderer Uransalze und schließlich des Uranmetalls selbst und seiner Erze. Sie alle brachten Wirkungen hervor, die denen der Röntgenstrahlen ganz ähnlich waren. Becquerel bezeichnete die von ihm entdeckte neue Eigenschaft der Körper als Radioaktivität.

Auf diesem Punkt mit seinen Untersuchungen angelangt, bedurfte der Physiker Becquerel offenbar der Hilfe eines chemischen Mitarbeiters. Er fand ihn in Madame Curie, der jugendlichen und wissenschaftlich gebildeten Gattin eines ihm befreundeten jüngeren Physikers. Madame Curie unternahm die chemische Durchforschung der in Betracht kommenden Uranverbindungen, wobei ihr Gatte sie unterstützte.

Das Uran ist ein verhältnismäßig selten vorkommendes Metall, dessen prächtig gelb gefärbte, schön grün fluoreszierende Salze verschiedener nützlicher Verwendungen fähig sind. Das wichtigste Erz des Urans ist das im böhmischen Erzgebirge gewonnene Uranpecherz. Anders zusammengesetzte Erze des Urans finden sich an andern Orten. Sie alle zog das Ehepaar Curie in den Kreis ihrer Forschungen. Bei ihren Messungen fanden die Curies, daß manche der von ihnen untersuchten Mineralien stärker radioaktiv waren, als das in ihnen doch nur einen Teil der Gesamtmasse bildende Uranmetall. Wäre die Radioaktivität eine Eigenschaft des Urans, so müßte dieses im metallischen, also höchstkonzentrierten Zustand alle seine Erze und salzartigen Verbindungen, in denen es in verdünnter Form vorliegt, an Wirksamkeit übertreffen. Da dies nicht der Fall war, so mußte die Radioaktivität irgendwelchen andern, noch unbekannten Bestandteilen der Uranerze anhaften. Diese zu suchen, wurde nun die wichtigste Aufgabe der genialen jungen Chemikerin.

Auf Grund solcher Schlüsse hat sich Madame Curie sehr bald von dem Uran ab- und den sonstigen Bestandteilen des Uranpecherzes zugewendet. Zu diesem Zweck hatte ihr die österreichische Regierung eine Tonne der bei der Verhüttung des Uranpecherzes abfallenden Rückstände zum Geschenk gemacht und die käufliche Erwerbung weiterer Mengen freigestellt. Unter Mitwirkung einer bei Paris gelegenen chemischen Fabrik wurden gewaltige Mengen dieses Abfalls aufgearbeitet und alle daraus gewonnenen Präparate untersucht.

Inzwischen war die gesamte wissenschaftliche Welt auf die Entdeckung Becquerels aufmerksam geworden, und allerorten begann man, sie nachzuprüfen und weiter zu studieren. So unvereinbar auch Becquerels Mitteilungen mit unsern damaligen wissenschaftlichen Kenntnissen erschienen, so erwiesen sie sich doch als vollkommen richtig. Rutherford, Elster und Geitel und andere Forscher haben die physikalische Durchforschung des Gebiets gefördert; Sir William Crookes in London, der schon zu den Entdeckern der Kathodenstrahlen gehört (1876), hat sich sowohl mit der physikalischen wie mit der chemischen Seite der Frage

Digitized by Google

beschäftigt und geistvolle hypothetische Anschauungen über das Wesen der Radioaktivität geäußert, besonders aber war es Professor Giesel in Braunschweig, der von Anfang an seine Kraft in den Dienst der neuen Errungenschaft stellte und Schulter an Schulter mit den Curies ihre Beobachtungen bestätigte und ergänzte. Auch er gehört zu den Pionieren dieses Gebiets und verdient daher die Anerkennung, die ihm neidlos das Ehepaar Curie und mit ihm die übrige wissenschaftliche Welt gezollt hat.

Das Jahr 1898 bildet den eigentlichen Wendepunkt in der Erforschung der Radioaktivität. Denn in diesem Jahr gelang es der Madame Curie, aus den obenerwähnten Rückständen zunächst einen radioaktiven Körper abzuscheiden, dem die Curies zu Ehren des Heimatlands der Madame Curie den Namen Polonium gaben. Kurze Zeit darauf entdeckte sie gemeinsam mit dem Chemiker Bémont einen zweiten radioaktiven Körper, den fast gleichzeitig auch Professor Giesel bei seinen Arbeiten isolierte, und der den Namen Radium erhielt. 1899 wurde dann noch von dem ebenfalls mit den Curies zusammenarbeitenden Chemiker Debierne das Actinium entdeckt. Diese drei Metalle unterscheiden sich deutlich durch ihre chemischen Eigenschaften sowie durch die Art und Weise, wie sich bei ihnen die gemeinsame Eigenschaft der Radioaktivität äußert.

Von den drei genannten Metallen ist das Radium im reinen Zustand hergestellt und durch die weiteren Arbeiten der Madame Curie mit aller Sicherheit als ein neues Element charakterisiert worden. Auch Polonium und Actinium sind wahrscheinlich neue Elemente, obgleich es bis jetzt nicht gelungen ist, ihrer im reinen Zustand habhaft zu werden. Allen dreien gemeinsam ist die Eigentümlichkeit, daß sie „Mimicry" treiben, d. h. die bei manchen Tieren und Pflanzen, aber auch im Reich der chemischen Verbindungen beobachtete Fähigkeit besitzen, in ihren Eigenschaften andern Individuen so ähnlich zu sein, daß ihre Unterscheidung außerordentlich schwierig wird. So ist das Polonium in allen seinen Derivaten dem altbekannten Wismut überaus ähnlich, das Radium gleicht in allen Eigenschaften dem weitverbreiteten Baryum, und das Actinium äfft das seltene Thorium nach.

Das Radium hat freilich, nachdem es durch die geschickten Hände von Madame Curie im reinen Zustand gewonnen war, Farbe bekennen müssen. Dabei hat sich gezeigt, daß es sich in der wichtigsten Eigenschaft eines chemischen Elements, in seinem Atomgewicht (225), von dem ihm sonst so ähnlichen Baryum (137) sehr stark unterscheidet. Die Bestimmung des Atomgewichts des Radiums bildet in wissenschaftlicher Hinsicht den Schlußstein der glänzenden Untersuchungen der Madame Curie.

Um die Schwierigkeit verständlich zu machen, die für die Beurteilung der Frage obwaltet, ob man es wirklich mit einer radioaktiven Substanz zu tun hat oder nicht, sei hier gleich gesagt, daß zu den vielen sonderbaren Wirkungen der Radioaktivität auch die gehört, daß sie sich durch bloße Berührung oder Annäherung auf andere Substanzen übertragen läßt, die an sich gar nicht radioaktiv sind. Eine solche „induzierte" oder „eingeführte" Radioaktivität ist allerdings nicht von Bestand, sondern verschwindet nach einiger Zeit. Aber sie kann den mit ihr behafteten Substanzen wochen- und sogar monatelang erhalten bleiben. Nur vom Radium wissen wir mit aller Sicherheit, daß es seine Radioaktivität dauernd und in stets gleicher Stärke behält. Für das Polonium und die andern aus der Pechblende gewonnenen radioaktiven Substanzen ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie ihre Radioaktivität nur leihweise von dem Radium erhalten haben, mit dem sie in dem Erz zusammenwaren. Auch die Radioaktivität des Urans, an dem diese Eigenschaft ja entdeckt wurde, und die des Thors, dem sie ebenfalls zugeschrieben worden ist, sind vielleicht nur ein geborgter Schmuck.

Auch in der Stärke der Strahlung kann keine andere dieser Substanzen es mit dem Radium aufnehmen. Die Radioaktivität von reinem Radiumchlorid ist etwa 200000 mal so stark wie jene des metallischen Urans, dessen Strahlung beim Beginn dieser Untersuchungen als Maßstab für alle andern zugrunde gelegt wurde. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß die äußerst geringen Mengen Radium, die im Uranpecherz enthalten sind, genügen, um diesem Erz eine Wirksamkeit zu geben, die das Drei- bis Vierfache von jener des metallischen Urans ist. Aus dem gleichen Grund aber müssen Tonnen von Uranrückständen verarbeitet werden, wenn es sich um die Gewinnung von Bruchteilen eines Gramms von Radiumsalzen handelt.

Zum Zweck der Gewinnung des Radiums aus diesen Rückständen verfährt der Chemiker so, als wenn er das in diesen enthaltene Baryum darstellen wollte. Aus einer Tonne der Rückstände werden wenige Kilogramm Baryumsalz erhalten, mit dem nunmehr im Laboratorium eine höchst langwierige, tausendfältig wiederholte Kristallisationsarbeit beginnt. Dabei schwindet das Material mehr und mehr, seine Radioaktivität aber häuft sich in den immer kleiner werdenden Salzmengen an. Mit steigendem Radiumgehalt färbt sich das Salz gelb und schließlich rot. Man hat daher eine Zeitlang geglaubt, daß die reinen Radiumsalze gefärbt seien. Aber auch in dieser Hinsicht hat uns das Radium eine Ueberraschung bereitet. Denn bei weiterer Anreicherung wird das Salz wieder heller, und ganz reines Radiumsalz zeigt wieder die weiße Farbe der Unschuld.

Aber in seiner Unschuldsfarbe ist das Radiumchlorid ein arger Heuchler. Als ein harmloses Häufchen Salz liegt es vor uns, aber für uns unsichtbar schleudert es fortwährend mit ungeheurer Kraft und Schnelligkeit zahllose Elektronen nach allen Seiten. Dabei entstehen Wirkungen, die denen einer Röntgenröhre völlig gleich sind. Wie die Strahlung der Röntgenröhre, so besteht auch jene eines Radiumpräparates aus etwa drei verschiedenen Arten von Strahlen, die sich in ihrem Durchdringungsvermögen und in der Art und Weise, wie sie vom Magneten beeinflußt werden, unterscheiden.

Das Bombardement, mit dem das Radium unausgesetzt beschäftigt ist, läßt sich in reizender Weise sichtbar machen mit Hilfe eines kleinen, von Sir William Crookes erfundenen und „Spinthariskop" benannten Apparates, der vor mir liegt, während ich dieses schreibe. Der Apparat besteht aus einer kleinen Büchse, in die man mit Hilfe einer Lupe hineinsehen kann. In dieser Büchse ist eine Nadel angebracht, an deren Spitze eine sehr kleine Menge Radiumsalz befestigt ist. Der Boden der Büchse wird durch einen Phosphoreszenzschirm gebildet. Blickt man in das kleine Instrument hinein, so sieht man fortwährend strahlende Funken von der Spitze der Nadel abfliegen. Man glaubt in einen klaren Winterhimmel mit seinen funkelnden Sternen hineinzusehen. Tag und Nacht, jahraus, jahrein geht dieses Funkensprühen weiter, ohne daß ein Ende abzusehen wäre.

Digitized by Google

Da wir wissen, daß ein Radiumpräparat fortwährend Materie von sich schleudert, so ist es nur logisch, zu schlußfolgern, daß es dabei allmählich in seiner Menge immer geringer werden muß. Aber diese Gewichtsverringerung ist unendlich klein. Es hat sich gezeigt, daß ein Quadratzentimeter Radiumoberfläche bei unausgesetzter Tätigkeit in voller Stärke eine Millarde Jahre gebrauchen würde, um ein einziges Milligramm (den millionsten Teil eines Kilos!) an Gewicht zu verlieren.

Wenn so das Radium bei seiner Schießerei in bezug auf Materialverbrauch ein unerreichtes Muster von Sparsamkeit ist, so geht es um so verschwenderischer mit der Kraft und Schnelligkeit um, mit denen es seine Geschosse ausrüstet. Nach den Berechnungen von Becquerel fliegen die von dem Radium abgesandten Elektronen mit einer Schnelligkeit von 160 000 Kilometer auf die Sekunde durch den Raum. Das ist etwa die Hälfte der Schnelligkeit des Lichts, aber dafür ist auch das Licht nur eine Schwingung, die Elektronen aber sind fliegende Materie. Ihre Geschwindigkeit ist für unser Begriffsvermögen ebensowenig faßbar, wie die des Lichts.

Die fliegenden Elektronen des Radiums bewirken natürlich überall, wo sie erscheinen, die größte Aufregung. Jede der Fluoreszenz fähige Substanz beginnt sofort zu leuchten, wenn man ihr ein Radiumpräparat nähert, selbst wenn dieses in eine Kapsel eingeschlossen oder in ein Glasrohr eingeschmolzen ist. Da auch Papier einer gewissen Fluoreszenz fähig ist, so kann man gedruckte Schrift im Dunkeln lesen, wenn man ihr ein Radiumpräparat nähert. Da der Diamant zu den Körpern gehört, die unter dem Einfluß solcher Strahlen stark zu leuchten beginnen, so kann man echte Diamanten von falschen dadurch unterscheiden, daß man ihnen im Dunkeln ein Radiumpräparat vorhält. Sind sie echt, so beginnen sie zu strahlen, während falsche Steine sich schämen und dunkel bleiben.

Wenn auch das Glas, aus dem ja falsche Diamanten gefertigt sind, unter dem Einfluß der von dem Radium ausgesandten Becquerelstrahlen nicht aufleuchtet, so ist es doch keineswegs unempfindlich gegen ihre Wirkungen. Bei andauernder Bestrahlung durch ein Radiumpräparat färben Gläser sich je nach ihrer Zusammensetzung braun, blau oder grün. Beim Erhitzen des verfärbten Glases verschwindet die Färbung wieder unter Aufleuchten. Kochsalz, Chlorkalium und andere Salze werden durch die Emanationen des Radiums ähnlich wie bei der Bestrahlung durch ein Röntgenrohr in tiefen und eigenartigen Tönen gefärbt.

Sehr mächtig sind die Wirkungen der Becquerelstrahlen auf alles lebende Gewebe. Blumen und Pflanzenblätter, denen man kurze Zeit ein Radiumpräparat vorhält, verwelken und verdorren. Kleine Tiere werden je nach der Länge der Einwirkung in ihrer Entwicklung gestört, verunstaltet oder getötet. Läßt man die von einem Büchschen mit Radium ausgehenden Emanationen kürzere oder längere Zeit auf die Haut einwirken, so entstehen Blasen, Entzündungen und Wunden, die von Verbrennungen nicht zu unterscheiden sind und nur schwierig heilen, wobei tiefe Narben zurückbleiben. Die Beschäftigung mit radioaktiven Substanzen ist also nicht nur mühsam, sondern auch gefährlich.

Unter den gefährlichen, d. h. mit starken Wirkungen auf den Organismus ausgerüsteten Substanzen pflegt sich die Medizin ihre Heilmittel zu suchen. So werden denn auch große Erwartungen an die therapeutische Verwendung der Radiumpräparate geknüpft. Schon jetzt scheint erwiesen zu sein, daß in der Behandlung des Lupus und anderer bösartiger Hautkrankheiten durch Radiumpräparate sich ähnliche Wirkungen erzielen lassen, wie durch die von Finsen mit so vielem Erfolg zur Heilung dieser Erkrankungen benutzte Bestrahlung mit intensivem Sonnen- oder elektrischem Licht. Geradezu tragisch mutet uns die Wirkung an, die von Radiumpräparaten auf Blinde ausgeübt wird, die eine noch empfindungsfähige Netzhaut besitzen. In der Nacht, in die diese Unglücklichen gehüllt sind, bewirkt die Berührung ihres Kopfes mit einem Radiumpräparat ein Aufleuchten, als sei die verlorene Sehkraft zurückgekehrt. Leider dürfte sich die von Enthusiasten schon ausgesprochene Hoffnung, daß mit Hilfe von Radiumpräparaten die Heilung mancher Fälle von Blindheit gelingen könnte, kaum verwirklichen.

Am auffallendsten ist wie bei den Röntgenstrahlen die Wirkung der von Radiumpräparaten ausgehenden Emanationen auf die photographische Platte. Wie unsere Abbildung es zeigt, genügt es, das zu photographierende Objekt (in unserm Fall eine Geldbörse mit Metallbeschlag und Inhalt) in einer Pappschachtel auf eine verschlossene, eine Trockenplatte enthaltende photographische Kassette und oben auf die Schachtel ein Büchschen mit Radiumchlorid zu setzen, um nach kurzer Zeit bei der Entwicklung die bekannten Schattenbilder zu erhalten. Das kleine Döschen mit wenigen Zentigrammen Substanz leistet genau das gleiche wie ein umfangreicher und kostspieliger Röntgenapparat, ohne jemals zu ermüden. Ein solches Radiumpräparat übt noch auf eine Entfernung von zwei Metern eine kräftige Wirkung aus, aber im allgemeinen sind Radiumphotographien mehr silhouettenhaft als die mit gut konstruierten Röntgenröhren erhaltenen. Wenn man zum Beispiel mit Hilfe eines Radiumpräparats das Bild einer Hand herstellt, so sind ihre Knochen gar nicht oder nur undeutlich sichtbar.

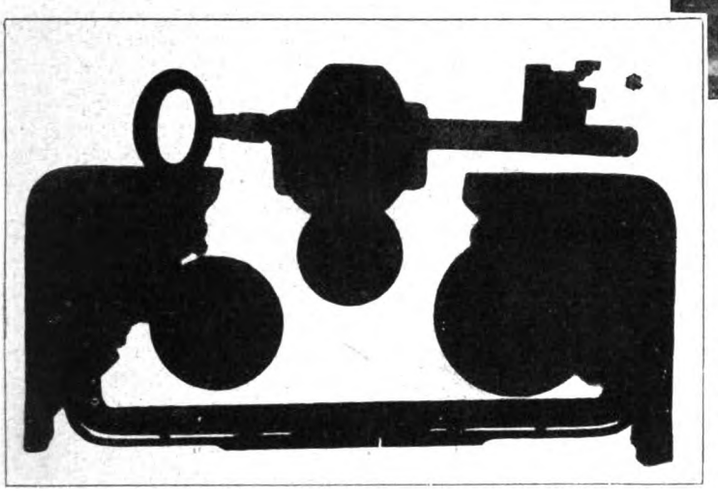
Aggressiv, wie gegen alle Materie, ist das Radium auch gegen sich selbst. Jedes Salzkörnchen eines Radiumpräparates schleudert unausgesetzt Elektronen gegen seine Nachbarn, die diese Liebenswürdigkeit in gleicher Weise erwidern. Die Wirkung dieses Wütens gegen sich selbst macht sich in einer Temperaturerhöhung bemerkbar. Herr Curie hat durch genaue Beobachtungen und Messungen festgestellt, daß Radiumpräparate unter allen Umständen um etwa 1,5 Grad wärmer sind, als ihre Umgebung. Daraus ergibt sich durch geeignete Berechnung, daß 225 Gramm Radium pro Stunde ebensoviel Wärme ausstrahlen, als ein Gramm Wasserstoff bei seiner Verbrennung liefert! Das sind verhältnismäßig ungeheure Wärmemengen. Wo dieselben herstammen, das ist bis jetzt ein vollkommen ungelöstes Rätsel.

Mit den Röntgenstrahlen teilen die Emanationen des Radiums die Fähigkeit, die Luft zu ionisieren, d. h., für elektrische Entladungen leitend zu machen. Diese außerordentlich wichtige Eigenschaft, die für die Curies der Leitstern bei ihren schwierigen Untersuchungen war, hat in den letzten Tagen zu einer Entdeckung geführt, deren Tragweite noch gar nicht abzusehen ist. Unter den von Lord Rayleigh und Sir William Ramsay entdeckten und studierten neuen Luftgasen spielt bekanntlich das Argon die wichtigste Rolle, das seinen Namen daher hat, daß es sich allen Versuchen gegenüber, es zu irgendeiner chemischen Reaktion zu bewegen, ablehnend ver-

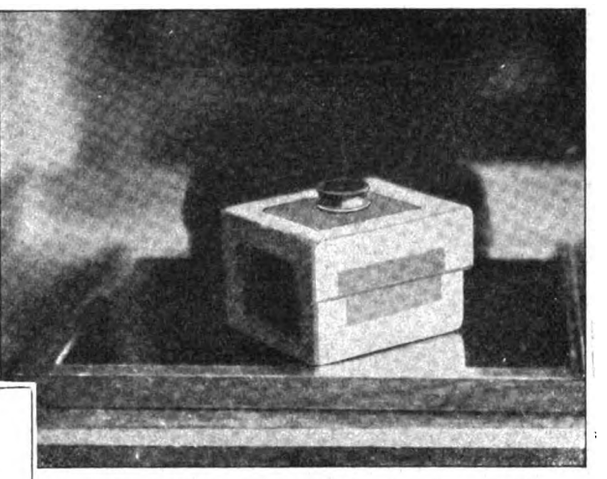
Digitized by Google

hielt. Dieses Argon hat nun Sir William Ramsay der Einwirkung des Radiums ausgesetzt und — siehe da! — es reagierte und verwandelte sich schließlich in Helium, jenes merkwürdige Gas, das auf der Sonne früher gefunden wurde, als auf der Erde. Unsere Abbildung zeigt Sir William Ramsay in seinem Laboratorium in dem Moment, wo er Monsieur Curie die Anordnung des Apparats und seiner Versuche, über die genauere Nachrichten uns noch fehlen, erklärt.

Das Endergebnis der gesamten Naturforschung des neunzehnten Jahrhunderts, der höchste und heiligste Grundsatz aller exakten Wissenschaften ist das Axiom, daß die Kraft



Das bei einer photographischen Aufnahme mit Hilfe von Becquerelstrahlen erzielte Bild einer Geldbörse mit Inhalt.



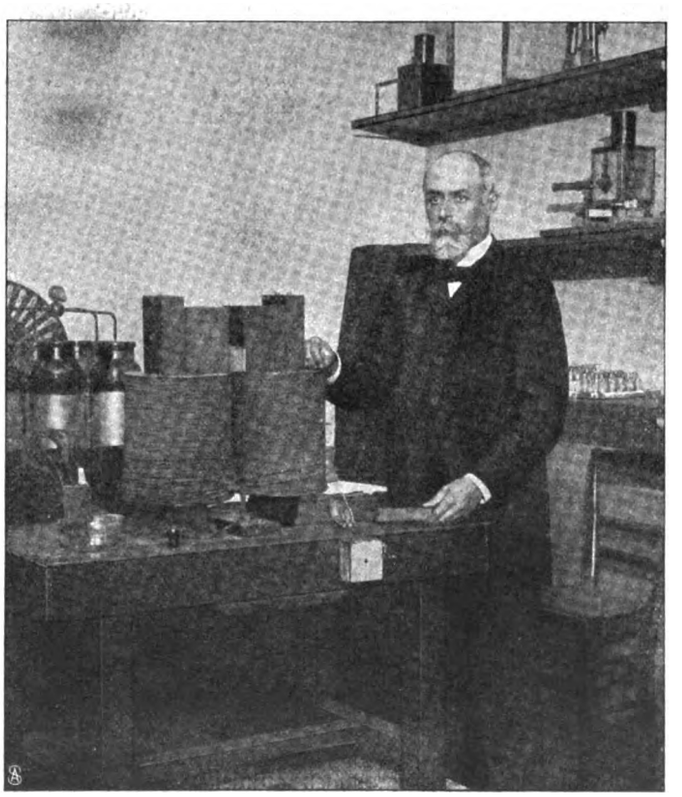
Anordnung bei einer photographischen Aufnahme mit Hilfe eines Radiumpräparats.

Das Zeitalter Galileis hätte der Schlange, die es wagte, gegen die heiligsten Gesetze der Forschung anzuzüngeln, den Kopf zerfreten. Becquerel und die Curies wären vor die Inquisition zitiert, ihre Radiumpräparate in alle Winde zerstreut und sie selbst zu dem Geständnis gezwungen worden, daß sie sich geirrt hätten. Damit wäre der Fortschritt der Erkenntnis eingedämmt und die Fortdauer der Herrschaft der geheiligten Theoreme auf einige Zeit gesichert worden.

Unsere Zeit denkt in solchen Dingen anders. In der Entdeckung unerwarteter und mit unserm bisherigen Wissen unvereinbarter Tatsachen erblicken wir nicht mehr eine Entheiligung von Idolen, die wir auf den Altären der Wissenschaft aufgepflanzt haben. Wir sehen in ihnen nur eine neue und

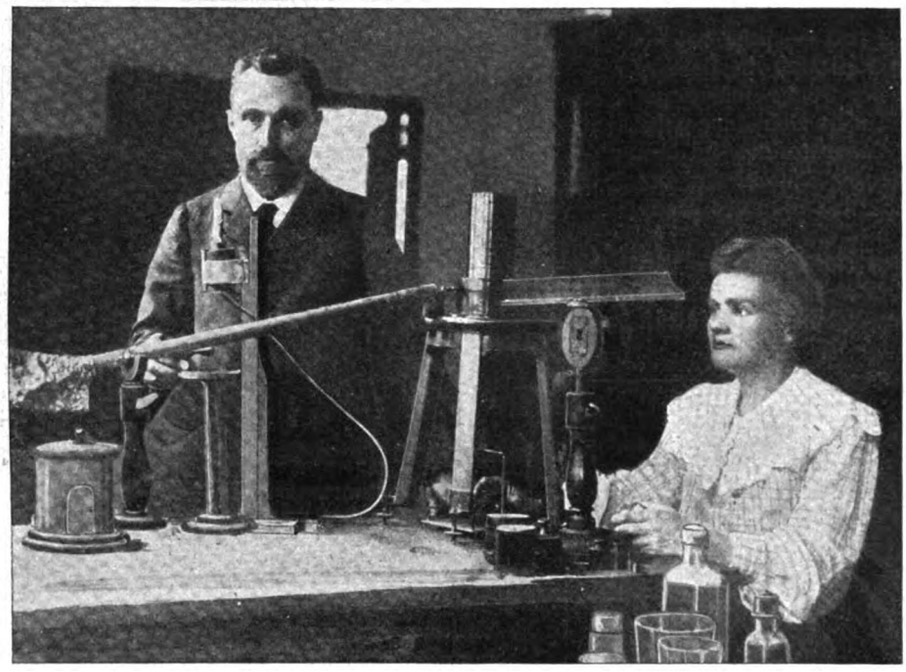
ebenso wie die Materie unzerstörbar, aber auch unschaffbar ist. Eine direkte Konsequenz dieses Axioms ist der weitere Lehrsatz, daß Energie nur da entbunden oder abgegeben werden kann, wo eine Zufuhr von Energie höherer Spannung stattfindet. Das zwanzigste Jahrhundert hat uns schon in seinen ersten Tagen im Radium ein Beispiel einer Sachlage gebracht, die mit den genannten Lehrsätzen, die wir zu den festesten Grundpfeilern der Forschung rechnen, in unlösbarem Widerspruch zu stehen scheint.

Es ist nicht möglich, wissenschaftliche Untersuchungen sorgfältiger durchzuführen, peinlicher in allen Teilen zu kontrollieren, als es mit den im vorstehenden kurz skizzierten Forschungen über die Radioaktivität und ihre Ursachen geschehen ist. Wo sich Irrtümer eingeschlichen hatten, sind sie bald genug gefunden und ausgemerzt worden. Die tatsächlichen Ergebnisse dieser Untersuchungen stehen fest, und niemand denkt daran, sie anzuzweifeln. Aber ebenso sicher ist es, daß es mit den bisher als untrüglich erkannten Grundgesetzen der exakten Forschung im Widerspruch steht, wenn das Radium unausgesetzt gewaltige Mengen von Energie zu entwickeln vermag, ohne daß sich irgendwelche Quelle erkennen ließe, der diese Energie entnommen wird. Ganz abgesehen von der Elektronenstrahlung des Radiums und den ungeheuren Kräften, die in ihr verbraucht werden, ist schon ein Körper, der dauernd wärmer ist als seine Umgebung, ohne daß ihm Wärme zugeführt wird, nach den Anschauungen unserer heutigen Wissenschaft eine Unmöglichkeit. Aber diese Unmöglichkeit existiert im Radium.



Henri Becquerel (Paris), Entdecker der Becquerelstrahlen.

Digitized by Google



Herr und Frau Curie, die Entdecker des Radiums.

strengere Prüfung, die den letzten Schlüssen aus unserer bisherigen Erkenntnis auferlegt wird. Diese Prüfung müssen sie bestehen, oder sie müssen fallen und Platz machen für eine neue, tiefer durchgeistigte Lehre.

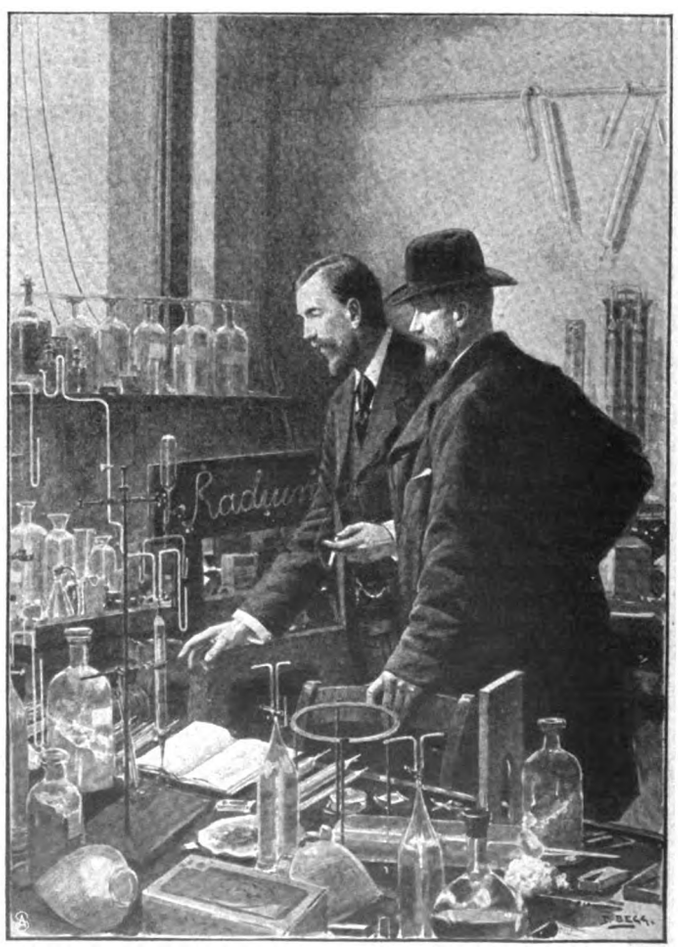
Was wird das Schicksal sein der ehernen Gesetze, die die größten Geister des neunzehnten Jahrhunderts als das Endergebnis ihres Eindringens in die Geheimnisse der Natur niedergelegt haben? Der Gesetze, die uns jahrzehntelang als die unantastbare, unerschütterliche Grundlage aller naturwissenschaftlichen Forschung gegolten haben?

Diese Frage, die uns das Radium mit seinen seltsamen Eigenschaften auf die Lippen zwingt, ist die eigentliche Ursache der Spannung, mit der die wissenschaftliche Welt die Entwicklung des Problems der Radioaktivität verfolgt. Weder das glänzende experimentelle Geschick, das in den Forschungen Becquerels, der Curies und ihrer Bundesgenossen zutage getreten ist, noch die Geduld und der heilige Ernst, mit denen diese Forscher, und unter ihnen eine hochbegabte Frau, sich ihrer Aufgabe hingegeben haben, bedingen die Bedeutung, die heute ohne jeden Widerspruch diesen Untersuchungen zugestanden wird. Sondern die Ueberzeugung, die wir alle haben, daß die Pfeiler unserer Forschung ins Wanken geraten sind, und daß uns große Entscheidungen bevorstehen.

Prof. F. Giesel (Braunschweig).

Es könnte vermessen scheinen, aus einer einzigen Entdeckung, und wäre sie auch noch so bedeutsam, solche Schlußfolgerungen abzuleiten. Aber die großen Grundgesetze unserer Forschung dulden keine Ausnahmen und keine Widersprüche. Sie sind entweder unbedingt oder gar nicht gültig. Aber außerdem ist die Entdeckung der Radioaktivität nur eins der Zeichen und Wunder, die geschehen sind. Mancherlei ist in den letzten Jahren erkannt worden, das sich nicht so willig wie die älteren Ergebnisse der Forschung in das gültige System hat einreihen lassen. Immer dringlicher wird die Frage, welche Bahnen der Naturwissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts gewiesen sind. Wird dieses junge Jahrhundert nach Art schwächlicher Epigonen weiter wandeln in den Gleisen seines glorreichen Vorgängers, oder wird es mit frischem Mut neues Land in Besitz nehmen?

Das Horoskop scheint nicht allzuschwer zu stellen: am Horizont der Forschung flammt das erste Morgenrot eines neuen Tags. Es hebt sich ein frischer Wind, und in seinem Spiel flattern die Zipfel eines der vielen Schleier, die das heilige Antlitz der Natur uns heute noch verhüllen!



Prof. Sir William Ramsay erklärt in seinem Laboratorium Mr. Curie die Anordnung des von ihm bei der Ueberführung von Argon in Helium benutzten Apparats.

Digitized by Google

Die kommandierenden Generale des deutschen Reichsheers.

Von Karl von Bruchhausen, Major a. D.

Zum 1. Januar jeden Jahres versammeln sich in Berlin alle preußischen kommandierenden Generale, um dem Kaiser die Glückwünsche ihrer Armeekorps zu überbringen, besonders wichtige Befehle von ihm entgegenzunehmen und sich dann zu einem Festmahl zu vereinigen; sächsische und bayrische Korpskommandeure pflegen sich anzuschließen, und der württembergische — ein von Preußen abkommandierter General — fehlt natürlich auch nicht in diesem Kreis höchster militärischer Würdenträger.

Phot. Schaarwächter.
Gen. d. Inf. v. Kessel (Gardekorps).

Gen. d. Inf. Frhr. v. d. Goltz (I. Korps).

Als Spitzen des deutschen Reichsheeres neben Kriegsminister und Generalstabschef sind sie die crème de la crème militärischen Wissens und Könnens. Eine schwere Aufgabe und Verantwortung ruht auf den Schultern dieser Generale, die neben den Oberpräsidenten die wichtigsten Personen in den Provinzen sind. Das Kriegsministerium entlastend, hat man ihnen eine große Machtvollkommenheit gegeben; und was die Ausbildung der Truppen betrifft, so sind die Dienstreglements und -vorschriften mit gutem Vorbedacht so elastisch gefaßt, daß sie der Einzelauffassung in manchen Punkten Spielraum lassen. Dem Fernerstehenden erscheint es schier unglaublich, aber es ist doch so, daß es jedem Korpskommandeur — und zwar in einer verhältnismäßig recht kurzen Frist — möglich ist, seinem Korps den Stempel seiner Persönlichkeit aufzudrücken. Man denke an Graf Haeseler in Metz! Welch großen Unterschied es manchmal zwischen zwei Korps gibt, das gewahrt zu seiner ehrlichen Verblüffung hin und wieder ein in einen fremden Bezirk versetzter Offizier.

Ist diese Verschiedenheit vom Uebel? Keineswegs, denn es gibt mehr als einen Weg, der zu dem Ziel: möglichst hohe Bereitschaft der Truppen für den Fall eines Krieges, hinführt. Gott bewahre uns vor der ertötenden Gleichförmigkeit in allem und jedem unseres Dienstbetriebes. Nur der frische, „zielbewußt" eingreifende Wille schafft fruchtbares Leben und ein gedeihliche Entwicklung.

Gen.-Lt. v. Bülow (III. Korps).

Um so hohen Anforderungen genügen zu können, ist volle Elastizität des Körpers und Geistes vonnöten. Daher erscheint es unabweislich, daß sich gerade in diesen höchsten Stellen des Heeres Generale von verhältnismäßig nicht vorgeschrittenem Alter befinden; Ueberalterung würde sich bitter rächen! Und daher können es im allgemeinen nur „Springer" zum kommandierenden General bringen; denn in der „Ochsentour" geht es langsam aufwärts, und wir sind nicht alle Blüchernaturen.

Wo aber liegt die Grenze, an der wir der Natur unsern Tribut unweigerlich entrichten müssen? Das läßt sich in Zahlen nicht ein für allemal festlegen, und deshalb kennt unser Heer nicht — wie, von Rußland abgesehen, alle großen europäischen Heere — Altersgrenzen, bei deren Erreichung das Ausscheiden aus dem Dienst nach dem Gesetz nötig wird.

Gen. d. Kav. v. Langenbeck (II. Korps).

Digitized by Google

Gen.-Lt. v. Beneckendorff u. v. Hindenburg (IV. Korps).

Gen. d. Inf. v. Stülpnagel (V. Korps).

Gen.-Lt. v. Woyrsch (VI. Korps).

Der eine zeigt mit 70 Jahren noch strafferen Geist und Körper, als ein anderer mit 58.

Der älteste an Lebensjahren unter den Kommandierenden ist nun Generaloberst v. Wittich (geb. 1836), der bereits 11 Jahre an der Spitze seines Korps steht; der jüngste ist der soeben mit der Führung des IX. Armeekorps beauftragte Generalleutnant v. Bock und Polach (geb. 1849).

In Parenthese! es gibt unter den kommandierenden Generalen einen Generalobersten mit dem Rang als Generalfeldmarschall (den ebengenannten Kommandierenden des XI. Armeekorps), 13 Generale der Infanterie, unter Einrechnung des Kronprinzen von Sachsen und des Prinzen Arnulf von Bayern, 5 Generale der Kavallerie und ferner 4 Generalleutnants von der Infanterie. Die 5 Generale der Kavallerie sind: v. Langenbeck, v. Bissing, v. Deines, v. Stünzner und v. Xylander (II. bayrisches Korps).

Gen. d. Kav. Frhr. v. Bissing (VII. Korps).

Es sind das im Vergleich zu den Infanteristen wenige, zumal die Kavallerie im Hinblick auf die Stärke ihres Offizierkorps verhältnismäßig viele karmoisinrote Streifen zu erobern pflegt. Die Artillerie ist zurzeit unter den kommandierenden Generalen gar nicht vertreten.

Um nun auf die **Altersverhältnisse zurück**zukommen, folgen die Korpskommandeure zwischen den zwei schon Genannten in nachstehender Reihenfolge aufeinander: Ritter v. Xylander (II. bayrisches Korps) 1837, v. Lindequist 1838, v. Stünzner 1839, v. Treitschke 1840, v. Xylander (III. bayrisches Korps) 1840, v. Langenbeck 1841, Stötzer, v. Bock und Polach (XIV. Armeekorps) und v. Stülpnagel 1842, Frhr. v. d. Goltz 1843, v. Hugo und Frhr. v. Bissing 1844, v. Deines, v. Braunschweig und Hentschel v. Gilgenheimb 1845, v. Bülow und v. Kessel 1846, v. Woyrsch, v. Beneckendorff und v. Hindenburg 1847. Ein Graf findet sich in der ganzen Reihe nicht. Prinz Arnulf von Bayern ist 1852 und der Kronprinz von Sachsen 1865 geboren.

Um nun rasch in die Höhe zu kommen und nicht schon durch vorgerücktes Alter von der Möglichkeit, einmal Kommandierender zu werden, ausgeschlossen zu sein, gibt es ver-

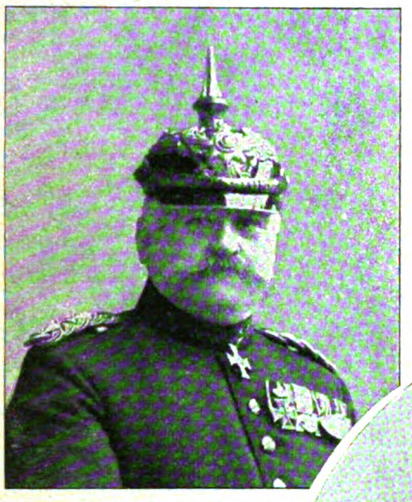
Gen. d. Kav. v. Deines (VIII. Korps).

Gen.-Lt. v. Bock u. Polach (IX. Korps).

Digitized by Google

schiedene Sprungbretter. Das vornehmste und am sichersten wirkende — prinzliche Kommandierende bleiben dabei aus dem Spiel — ist der Generalstab. Soll ich hier jene Generale aufführen, die Generalstäbler waren? Einfacher ist es schon, die

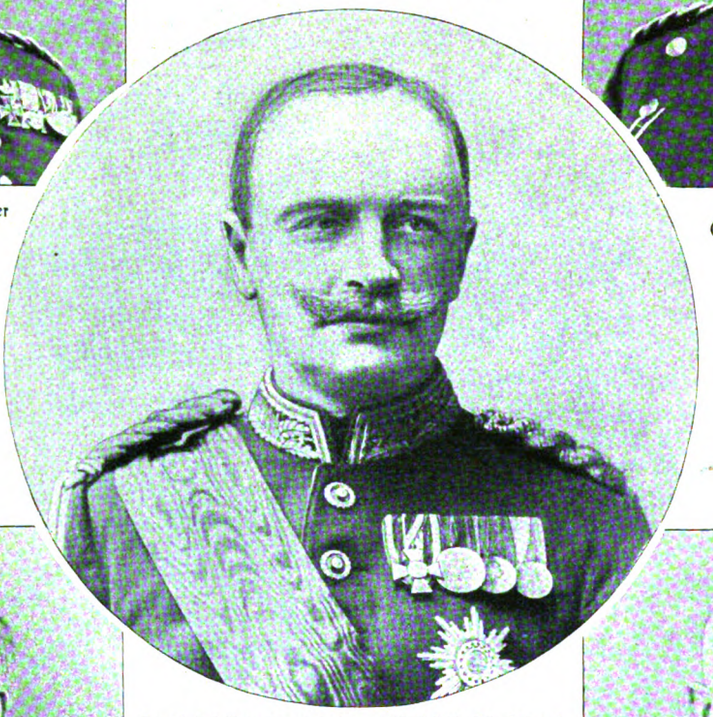
Gen.-Oberst von Wittich (XI. Korps.)



Gen. d. Kav. v. Stünzner (X. Korps).

Gen. d. Inf. v. Hugo (XIII. [Kgl. Württ.] Korps).

paar zu nennen, die das nicht waren. Es sind: v. Kessel, v. Hugo und v. Braunschweig. Letzterer stieg durch die höhere Adjutantur rasch auf; auch war er, nachdem er schon seinen Sprung gemacht, Flügeladjutant. Generalleutnant v. Hugo ist der einzige von allen, der ganz in der Front hochgekommen ist, und den General v. Kessel hat gefördert, daß er persönlicher Adjutant bei Kaiser Friedrich sowie später Flügel- und Generaladjutant bei unserm **jetzigen Kaiser war.**



Gen. d. Inf. Kronprinz v. Sachsen (XII. [1. Kgl. Sächs.] Korps).

Gen. d. Inf. v. Bock u. Polach (XIV. Korps).

Gen. d. Inf. Ritter Hentschel v. Gilgenheimb (XV. Korps).

In solchen Vertrauensstellungen haben sich von unsern Kommandierenden noch mehrere befunden, nachdem sie bereits dem Generalstab angehört hatten. So Generaloberst v. Wittich, der den damaligen Prinzen Wilhelm in die Militärwissenschaften einführte, dann Frhr. v. Bissing, 1887 zum persönlichen Adjutanten des damaligen Prinzen Wilhelm und später zum Flügeladjutanten ernannt (er soll auf besonders vertrautem Fuß mit Sr. Majestät

Gen. d. Inf. Stoetzer (XVI. Korps).

stehen); General v. Lindequist und endlich General v. Deines, durch Jahre der Obergouverneur der ältesten kaiserlichen Prinzen.

Und die Generalstäbler? Sollte hier und da ein besonderes Lob ausgesprochen werden, so würde das **eine Zensur für die Nichtbelobten**

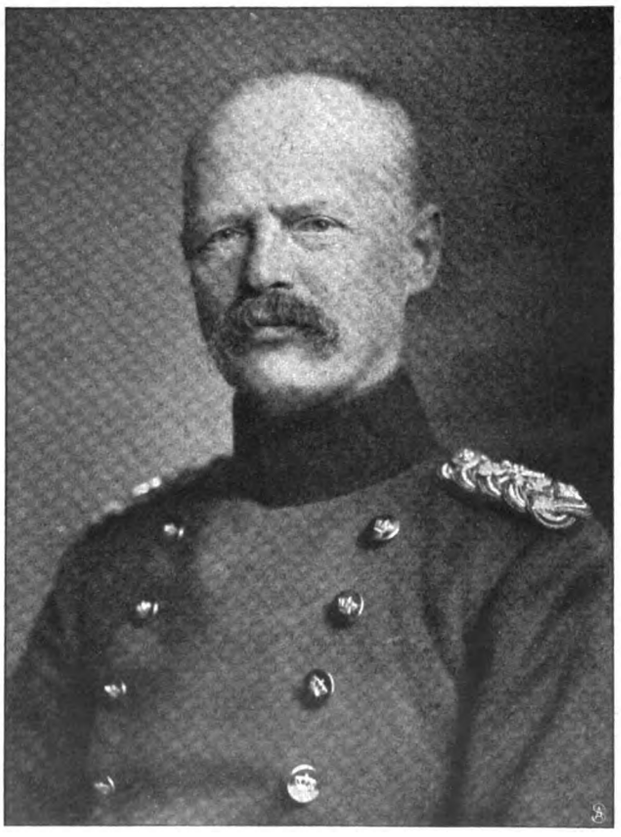
Digitized by Google

Gen. d. Inf. v. Braunschweig (XVII. Korps).

Gen. d. Inf. v. Lindequist (XVIII. Korps).

Gen. d. Inf. v. Treitschke (XIX. [2. Kgl. Sächs.] Korps).

bedeuten. Das wäre ungerecht. Aber erwähnt sei doch, daß nach der vox populi militaris die Generale v. Wittich, v. Bock und Polach (Karlsruhe) und v. Treitschke als ganz hervorragende Truppenführer gelten, die Generale v. Bissing und v. Langenbeck als besonders erfahrene Kavalleristen,



Gen. d. Inf. Prinz Arnulf von Bayern (I. bayr. Korps).

v. Bülow und v. Bock und Polach (Altona) als in allen Sätteln gerechte Generalstäbler, v. Beneckendorff und Hindenburg sowie Stötzer als besonders energische Naturen usw.

Eine seltene Erscheinung ist, daß wir seinerzeit zwei Brüderpaare — v. Bock und Polach und Ritter v. Xylander — in der Reihe der deutschen Korpskommandierenden sehen!

Nun könnte gefragt werden, welchen Bildungsgang diese in der Jugend durchgemacht haben. Ziehen wir nur die preußischen Kommandierenden in Betracht, so sind von den 17 nicht weniger als 12 im Kadettenkorps erzogen. Das ist gewiß ein hoher Lobestitel für diese von grundsätzlichen Gegnern hin und wieder bemängelte Anstalt. Aber man müßte, um zu einem richtigen Schluß zu gelangen, wissen, wie viel Nichtkadetten seinerzeit ins Heer getreten sind; auch wäre in Rechnung zu ziehen, daß die Kadetten verhältnismäßig früh ins Heer treten. Das spricht für das spätere Fortkommen oft nicht unwesentlich mit.

Nicht durch das Kadettenkorps gegangen sind v. Woyrsch und vier der Kavalleristen, v. Langenbeck, Frhr. v. Bissing, v. Stünzner und v. Deines.

Noch sei erwähnt, daß einer unserer kommandierenden Generale, Freiherr v. d. Goltz — von seinem langjährigen, fruchtreichen Aufenthalt in der Türkei gern v. d. Goltz-Pascha genannt — sich auch vielseitig als allen Kulturinteressen zugänglicher Schriftsteller hervorgetan hat. Das bekannteste seiner Werke ist „Das Volk in Waffen".

Alles in allem: eine glänzende Versammlung von hervorragenden Vertretern militärischer Tüchtigkeit.

Gen. d. Kav. Ritter v. Xylander (II. bayr. Korps).

Gen. d. Inf. Ritter v. Xylander (III. bayr. Korps).

Digitized by Google

Abschluß.

Eine Skizze von Viktor von Kohlenegg.

In der Wohnung der Forsträtin von Engelhardt an der Ecke der Schloßgasse war heute abend eine geheimnisvolle Unruhe. Türen gingen auf und zu, knallten wohl auch in dem Zug, der mitunter stoßartig wie ein Schauer das kleine Haus durchflog, Stimmen ertönten, Licht huschte von einem Raum in den andern, daß die großen Eisblumen an den Fenstern für eine Sekunde aufglühten und wieder erloschen . . . „Mieke! . . Käte! . . Wo ist Guste . . .? — Guste, du mußt mir vorn den Volant festnähen . . . Hast du die Mäntel zurechtgelegt? . . . Ich habe dir doch gesagt, Guste, du sollst die Knopfstiefel hereinstellen, nicht die Stiefeletten . . .!"

„Stehen beide im Schränkchen, Frau Forstrat . . . Ich muß erst Fräulein Käte die Falten stecken . . ."

Das alte, rundliche Mädchen kniete am Boden vor einer schlanken, jungen Dame mit prachtvollem, blondem Haar und auffallend festen, weißen Schultern und Armen; beide spiegelten sich in dem schmalen Stehspiegel, der zwischen den zwei kleinen Fenstern schimmerte; rechts und links waren Lampen aufgestellt, und auf Stühlen, Tischen, auf den zwei Betten, überall standen und lagen Kleider, Spitzen, Flakons, Blumen, Handschuhe . . . Die alte Guste nestelte mit einem gewissen Phlegma an dem Kleid des schönen Mädchens herum, und je nervöser die Damen wurden, desto größere Ruhe zeigte sie. Sie kannte das seit Jahren! Fräulein Käte war nun schon zweiundzwanzig, und seit ihrem achtzehnten Jahr ging sie aus — und jedesmal war man fertig geworden, stets vor der Zeit, daß man aufgeregt und gelangweilt umherfaß und trippelte und vor Erwartung fröstelte. . .

„Und dann die Blumen, Guste. Es geht schon auf sieben . . .!"

„Freilich." Und Guste strich gemächlich, mit einer gewissen Zärtlichkeit über die Falten. „Wir schaffen's . . ."

Ja, ja, aber heute! Ach, was wußte die Alte . . .!

„Nun schon seit vier Jahren."

Käte sah sich gerade wieder im Spiegel in die braunen, glänzenden Augen; und dann biß sie sich auf die Lippe . . . „Nun schon seit vier Jahren! Du hast ein gutes Gedächtnis, Guste! . . . Nun bin ich bald eine alte Jungfer! — Ja, ja! Noch ein paar Jahre . . . und dann gibt's hier Falten, und hier wird's dünn, und da wird's spitz", und sie tippte sich mit dem schlanken Finger auf die weichen, blühenden Wangen, auf Hals und Schulter. „Und dann ist das alles Plunder, Spitzen, Blumen, Fächer, und wird beiseite getan, und Staub legt sich drauf und Spinnweb, wie ein Grabhügel, und ich laufe mit scharfen Mundwinkeln und bösen Stechaugen umher, und hinten guckt immer ein Zopfende heraus . . ." — sie kreuzte die vollen Arme über der Brust und biß die Zähne fest zusammen, als fröstle sie, als fasse sie bei dem Bild ein Haß, ein Ekel, und nun schüttelte sie sich. „Pfui! Lieber sterben, Guste!"

„Pst . . . immer hübsch ruhig stehen . . .! Ja, so wird es wohl kommen. Ein Jammer!"

Käte reckte sich jetzt unwillkürlich in den wundervollen Schultern, und dann huschte es wie ein triumphierendes Lächeln über ihr Gesicht. Sie wollte schön sein! Schön! Strahlend! — Alle wollte sie berauschen, alle . . .! Und ihre Augen weiteten sich und glänzten, und ihre rote Unterlippe schob sich leise vor, wie spöttisch und siegessicher, und dann fühlte sie plötzlich einen Schauer über ihre Arme und Schultern rieseln, und eine leise Blässe ging über ihr Gesicht hin, und nur in ihren Augen schien Leben, ein Brennen . . . Was würde der Abend bringen?

Nun stürmte Mieke herein, die fünfzehnjährige Schwester, ein fester, derber Backfisch, mitten im Wachsen und in der Gemütsentwicklung: „Guste, du sollst zu Mama kommen! Ob du noch immer nicht fertig wärst . . .?!"

„Es dauert alles seine Zeit. Und kannst du keinen Volant annähen . . . 'n bißchen helfen? Ich würde mich schämen, fünfzehn Jahre, und immer rumliegen, und immer wie 'n Junge." Guste kam ins Zanken. Aber Mieke lachte nur und schlenkerte mit den Armen und wühlte in den Spitzen auf dem Bett, huschelte das Gesicht hinein, nahm den Fächer und stolzierte umher — das fiele ihr gerade ein! Die andern gingen sich amüsieren, und sie müsse daheim bleiben in ihrem Kittel — da sollten sie auch zusehen, wie sie fertig würden!

„Dich könnten sie im Ballsaal auch schön brauchen", sagte Guste und legte klappernd die Schere neben sich auf den Fußboden. „Das wäre ein Staat. Aber die Herren hätten wohl ihren Spaß!"

In Miekes Augen blitzte es, und sie wurde dunkelrot. Sie fand keinen Anfang in ihrer Wut, und sie stieß plötzlich heraus: „Päh — päh, was weißt du? Warst du überhaupt schon mal auf so einem Ball? . . . Dich möcht' ich auch sehen . . . gnädiges Fräulein Guste . . . gnädiges Fräulein Poppenbach . . . habe die Ehre, würden Sie ein Tänzchen mit mir riskieren?" Und sie knickste tief und feierlich. „Und die Herren . . .!" Sie lachte hoch und blies über ihre Finger. „Luft, Luft. Die eingebildeten Esel! Alle!"

„Mieke, sei still!" schalt jetzt die ältere Schwester. „Was sind das für Reden! Schäme dich."

„Gar nicht. So denk ich nun mal! Da kann ich's auch sagen. Ihr schwindelt natürlich immer und lächelt und schwenzelt. Alles Parfüm . . . puh! Oder soll ich vielleicht deinen Dr. Leo Rothe schön finden . . .? ‚Gnädiges Fräulein . . . wäre mir ein auß—er—ordentliches Verg—nügen . . .' Das Getue! Und er wird immer dicker, und Witwer ist er auch. Und wenn er noch zwei Millionen mehr — ach, noch hundert mehr hätte, den nähm ich nicht — nie!"

„Du wirst wohl auch kaum in die Verlegenheit kommen, mein Kind", sagte Käte ziemlich von oben herab. „Und daß Herren höflich und galant sind, davon verstehst du eben noch nichts."

„So? — Was du sagst . . . Na! Wart's ab —!" sagte Mieke mit großartiger Ueberlegenheit und spreizte die Finger in der Luft; sie hatte sich Kätes Chiffonboa um den Hals gehängt . . . Guste war wie der Blitz auf und nahm sie ihr wieder ab . . . es gab fast eine kleine Balgerei . . . „Freilich, nun ist auch Georg Vollrad wieder da, der schwarze Vollrad . . . schlank, flott,

Digitized by Google

mit weißen Zähnen und schwarzen Augen, und wenn er lacht, hat er Grübchen! Jaa — der gefällt dir wohl besser . . . da hättest du nichts gegen . . . und da dürfte ich schon sagen: dein Vollrad . . ." Mieke schielte, wieder nach einem Objekt für ihre Hände suchend, in den Spiegel, und daraus sahen ihr jetzt ein Paar zornige, erregte Mädchenaugen entgegen, und das schöne Gesicht war von Blut übergossen, und der volle Mund kniff sich wie gleichgültig lächelnd zusammen . . . „Aber Goggi Vollrad hat leider nichts . . . und du hast auch nichts, und sein Vater, wenn er auch Kommerzienrat war, hat im Gefängnis gesessen, und Georg war auch nahe dran —"

„In Verdacht kann wohl jeder kommen! Das hing mit dem Konkurs zusammen —" sagte Käte geringschätzig und bückte sich zu Guste, und ehe sie's sich versah, war das Stück Seidenband, das sie zwischen den unruhigen Händen zerrte, zerrissen. „Das war Unglück!"

„Die haben wie die Fürsten gelebt. Ist ihnen recht. Und jetzt — was ist er eigentlich jetzt — Goggi? Disponent in Hamburg — wird was Rechtes sein!"

Käte war jetzt still und ganz blaß . . . Sie kümmerte sich nicht mehr um die Schwester. Micke summte. Sie schielte immer wieder in den Spiegel. Es tat ihr nun wohl etwas leid . . . Hatte sie die Schwester gekränkt? Aber warum denn? . . . Mit was denn? Ihre Freundin Hanny Höhne hatte ihr nur gesagt: „Damals, als Vollrads noch im Fett saßen, damals hätte man davon gesprochen" . . . Ach Klatsch, Klatsch! Sowie einer um eine rumstreicht, gleich heißt es, sie haben was miteinander! Zu dumm war das alles . . .! Und nun war er ja bei Kommerzienrat Grosse zu Besuch, und der Alte war sein Pate, und Nelly Grosse bekam einmal viel mit — über eine Million! . . . „Ziehst du die hohen gelben Schweden an?"

„Möglich. Guste, du mußt aber nun fertig werden!"

„Sie würden sehr gut zu deinem wassergrünen Kleid stehen, weißt du . . . Wie lange wird es denn heute dauern, Käte? Wieder bis früh morgens? . . . Und daß du mich weckst, hörst du! Ich will noch alles hören und will dir zusehen beim Ausziehen . . . Käte!"

„Wir werden sehen", sagte Käte sehr beschäftigt, eine Falte zwischen den Brauen. „Guste, sieh dir mal den Chiffon hier über der linken Schulter an . . ."

„Puh, so ein Gemache um so ein bißchen Walzerhopsen . . .! Ich drücke mich — Guste! die Mama ruft wieder! Nun geh aber, sonst setzt's was —" und sie machte die Tür weit auf, und das Rufen klang deutlicher, schärfer, und nun gingen Türen, Licht flackerte, und die statiöse Gnädige in schwerer Seide, Blumen im weißen Haar, kam in Person angerauscht . . . Guste erhob sich gleichmütig und machte sich erst noch einmal an Kätes linker Achsel zu schaffen.

* * *

Käte war doch sehr befangen, als sie den Saal betrat. Ja, ihre Befangenheit war in den ersten Augenblicken noch größer als ihre tiefinnere Erregung. Schon als sie sich draußen in der Garderobe aus ihren Hüllen schälte, glaubte sie, daß mancher Blick, besonders aus Mädchen- und Mutteraugen, durch all die Parfümwolken hindurch in ihren Mienen forschte . . .

Sie hob den Kopf. Die Mama trat hinter sie und nestelte auf ihrer Schulter an den Blumen. Die Hand der Mama war sehr ruhig, aber doch stand jetzt in den Augen der Mutter eine gewisse leise Spannung . . .

Wie hübsch der Saal dekoriert war. Wahre Chrysantemenhaine standen an den Seiten; da hatten Kommerzienrat Grosse und Leo Rothe, die reichsten Fabrikbesitzer der Stadt, wohl ihre Gewächshäuser plündern lassen. Es war herrlich! Eine Nische war ganz in lila, und die Blüten waren groß wie Männerfäuste, und die Blütenblätter kräuselten sich schwer und schmiegsam wie Locken . . . Da war auch Doktor Rothe. Als Käte ihn sah, mußte sie unwillkürlich wieder an die vorlauten Worte Miekes denken, und es war ihr im ersten Augenblick fast peinlich . . .

Und hier, weiter unten, war nun wieder ein ganz rotes Chrysantemenzelt, ein weiches Glühen wie von Sammet und Seide . . .! Käte war entzückt. Nein, so viel Blumen, und überall fast die gleiche Nuance . . . fast ein Wunder . . . Käthe sprach es auch zu Doktor Rothe aus, der sie geleitete. Sie stammten wirklich aus seinem Gewächshaus.

. . . Da war Lisbeth von Lindow und der lange Assessor Pfeil — er hielt sich immer schlechter, als zöge ihn die große Nase vorn herab, schrecklich . . . Und da war auch Nelly Grosse, ganz in leichter Chinéseide mit zartem, zerfließendem Dekor, das ihr Rokokofigürchen mit dem schmalen, rassigen Gesicht noch zierlicher machte . . . sie trug das Kleid bis obenhin geschlossen . . . freilich, sie wußte, warum! Neben gewissen andern Schultern, und Käte bog die ihren leicht, würde man doch etwas kümmerlich aussehen . . . Käte begann das Herz zu schlagen, erst leise, dann stärker . . . Was war? . . .

„Guten Tag, Nelly."

„Tag, Käte. Wie geht's? Bist ja wieder bildschön . . .! Hu, ganz neu!" und Nelly zupfte mit den kleinen, spitzen Fingern an Kätes Chiffonboa . . . dann wurden sie getrennt.

. . . Wie voll es hier war. Und überallhin mußte man nicken . . . lauter gute Bekannte . . . aber sie sahen doch auch alle zu ihr hin, Mütter, Töchter, Brüder — besonders die Herren . . . Käte bemerkte es wohl, wenn auch ihre Gedanken jetzt immer rascher gingen, und wenn sie das auch längst gewöhnt war, sie genoß es immer wieder . . . Merkwürdig, wie heiß es hier plötzlich war . . . es benahm einem fast den Atem, und Kätes Wangen begannen zu brennen. Ihr wurde schwindlig, es kam ihr fast eine Ohnmacht an . . . Und jetzt hob Käte mit einem Mal ungewiß den zerstreuten, fast angstvollen Blick . . . wohin? . . . Da war jemand an der andern Seite des Zeltes, mit Nellys Vater . . . all die lärmenden, lachenden Damen überragend . . . und er sprach mit dem Kommerzienrat und lachte. — Georg. Schlank, schwarz. Und nun blaß. — Und da wurde sie plötzlich ganz ruhig. Sie sah fest hin. — Der Mund hatte sie geküßt. Die Hand hatte ihre Hände gehalten. Ihren Nacken zärtlich umspannt . . . Wann? Wann? O, vor einer Ewigkeit . . . vor einem Jahr . . .! Im Winter auf der Saale — wie in einem Sturm, und dann waren die andern dazu gekommen, und schon am Abend darauf wußte die Stadt, daß der Alte fertig war und in Untersuchungshaft saß . . . und der ahnungslose Sohn war mit verdächtigt, grundlos! Und nur einmal noch hatten sie sich wieder gesehen, auf der Straße . . . Und er grüßte damals tief und war blaß. Und sie dankte mit starrem Blick. Und ihr Herz schlug, und ihre Knie zitterten. Hätte sie auf ihn zugehen sollen — ihm die Hand reichen sollen, beide Hände —? Was bedeuteten ihr die andern! Es schrie in ihr. Aber sie hätte

Digitized by Google

es nicht gekonnt, selbst wenn sie es gewollt hätte — die Erinnerung an jene heiße, taumelnde Sekunde lähmte sie . . . Vorbei!

Und nun sah sie fest hin, und es war im ersten Moment wie ein Besitzergreifen in ihrem Blick . . . trotz des toten Jahrs! Aber plötzlich, schon in der nächsten Sekunde, kam es wie ein Irresein über sie, und die Scham schlug in ihr hoch.

Alles verschwamm. Und jene eine dunkle Gestalt war nur wie eine Ahnung hinter all dem Wogen.

. . . Aber nun kam Georg Vollrad doch auf sie zu. Er ging durch die Menge hindurch. Käte sah es wie im Traum, und sie nahm, nach einer andern Seite blickend, unwillkürlich den Arm der Mutter. Und nun sah sie auch, daß andere sie anblickten . . . Aber das war ihr jetzt ganz gleich, vollkommen gleichgültig, wirklich! . . . Sie hatte viel — viel mehr Angst vor der Unruhe ihres Herzens, vor dem Zittern darin und in ihren Armen, in ihrem ganzen Körper, als könnte sie sich nicht allzulange mehr aufrechthalten! . . . und ein Frösteln, ein Schauer ging über ihre Schultern . . . Der Mann, der Mann, der jetzt mit einem so seltsam ernsten und doch so sichern Lächeln auf sie zutrat, war die Gefahr, brachte die Furcht mit.

Aber nun nickte sie und lächelte . . . Man mußte wohl ihr Herz ganz fein am Hals schlagen sehen . . . „Sieht man Sie doch mal wieder!“ . . . Und sie gab ihm die Hand. Und er drückte sie. Ganz leicht. — Ganz höflich. Und von dem Druck ging plötzlich und sacht steigend ein eisiger Schauer ihren Arm hinauf bis in ihr Herz . . . Es war erst wie eine Lähmung, dann wie eine Ernüchterung. Und mit einem Mal waren der Nebel, das Wogen und Fließen vor Kätes Augen versunken, und sie sah ganz klar, ganz deutlich . . . Da war die Mama, da Nelly Grosse, da der Kommerzienrat, und da auch Georg Vollrad! — „Wie ich mich freue, mein gnädiges Fräulein . . .“ klang es ihr immer noch im Ohr. Und der kalte Schauer war wohl doch auch ein wenig aus dem harten, nervösen, fast bösen Zug um seinen Mund und seine Augen zu ihr hergeweht, aus den vielen Fältchen. — O, er hatte sich doch sehr — sehr verändert! Ja — sie stand wie ein großes Kind vor ihm, das plötzlich aus einem ganz unmöglichen Traum erwacht . . . und auch alles gleich einsieht und begreift und völlig natürlich findet! . . .

* * *

Mieke schlief.

Die beiden Mädchenbetten standen einander gegenüber.

Aber nur ein einziges dünnes Wachslicht brannte jetzt auf dem Tischchen an der Seite des Spiegels.

Käte hatte keine Lampe anbrennen mögen, als scheue sie eine allzugroße Helligkeit. Dunkelheit, Dämmerung ist wie ein weicher Schleier auf allem . . .

Die spitze Flamme des Lichts wehte leise. In dem Glas des Spiegels schimmerten matte Schatten, und in der Mitte stand eine Mädchengestalt mit einer scharfen Falte zwischen den Brauen, und die Gestalt davor sah immer wieder dem Bild im Glas ins Gesicht, eigentümlich forschend, während sie langsam, verträumt, gedankenlos das glänzende Gewand abstreifte. Es fiel knisternd, rauschend nieder. Sie ließ es achtlos fallen. Wertlos, nichtig alles. Sie trat darauf.

Mieke schlief.

Käte machte sehr leise, und sie war auch sehr behutsam eingetreten . . . Sie war jetzt ganz ruhig, nur ein Frieren war in ihrem Blut. Aber jedes Wort würde sie doch reizen, quälen; und sie hatte vorhin innerlich aufgeatmet, als sie der Mama endlich den Gutenachtkuß gegeben . . . sie hatten ja nur Gleichgültiges geplaudert auf dem Heimweg und später . . . aber jedes Wort hätte doch an einen Abgrund führen können . . .

Die Flamme wehte. Käte löste jetzt die Nadeln aus ihrem Haar, und die Flechten fielen herunter, und sie schüttelte sie auf. Und wieder sah sie sich an, ganz dicht, daß sie fast vor sich erschrak und sich fürchtete, und dann schossen ihr Tränen in die Augen, und dann war es wieder weg. Und sie hob ihr Haar mit den Händen hoch, und dann streichelte sie es zärtlich, ließ die seidige Fülle durch ihre Finger gleiten, immer wieder. Und dann hörte sie plötzlich eine Stimme, und sie sah fast ein Gesicht in dem Spiegel neben dem ihrigen, verschwimmend, dunkel, nur ein Hauch . . . und sie hörte eine Stimme, die dicht über ihr war, als neige sich der Sprecher zu ihr nieder . . . ganz nah . . . und jetzt tanzte sie wieder, immer an den Chrysanthemen vorüber, jetzt an den blauen, jetzt an den leuchtend roten, sie sah es jedesmal . . . es war wohl der erste Tanz, den sie wieder zusammen tanzten — richtig, der einzige! . . .

„ . . .Wie wenig Sie sich verändert haben, mein gnädiges Fräulein. Ich meine äußerlich. Nur noch blühender, frischer — o, das ist kaum möglich! Wissen Sie, daß Sie für mich ein Typ geworden sind? Nein, das ist nicht das richtige Wort. Ich meine, daß Ihr ganzes Wesen . . . und auch äußerlich, o ja! — ein Maßstab für mich geworden ist, ein Vorbild, an dem ich alles Weibliche messe — immer. Und sie kommen alle zu kurz!“

„Die Aermsten. Und ich glaubte doch, Sie wären furchtbar ernsthaft geworden, ganz anders . . .“

„Ich spreche sehr im Ernst, mein gnädiges Fräulein. Es ist das Ernsthafteste für mich. Ja — ich könnte vielleicht sogar von Tragik sprechen. Aber derlei ist oft schwer verständlich. Ganz abgesehen davon, daß es zu der hübschen Musik nicht recht paßt. Und sehen Sie — zur Tragik gehört auch etwas wie Heldentum, jedenfalls verlangt das die Aesthetik wieder . . . und gerade davon, von Heldentum, besitze ich vielleicht nicht viel — ganz und gar nicht. Sie werden das gewiß tadelnswert finden, vielleicht sogar verächtlich. Ja . . . die Damen, auch die heutigen, sind prinzipiell gerade nicht mehr für ‚ideale Männer‘, sie leugnen das jetzt ab, sie sind jetzt für ‚Kraft‘ . . . aber sie verstehen darunter doch wieder nur — Aufopferung oder so was, nur unter anderm Etikett . . . Nein, ich habe nichts Heldenhaftes — darin. Wissen Sie, was das au fond heißt: sich rehabilitieren? . . . O ja! Und Sie werden derlei nicht allzuschwer einschätzen. Aber sehen Sie, mein gnädiges Fräulein . . . die Damen, überhaupt die Frauen, haben in der Beziehung heutzutage etwas Proletarierhaftes, Pardon, etwas Parvenümäßiges — Arbeit, Rehabilitation, Tätigkeit, Beruf, alles ist Ausnahme bei ihnen, gibt also ein Relief nach außen und . . . nun sagen wir wieder: heroische Instinkte im Innern. Uns Männern fehlt das, mein gnädiges Fräulein. Wer einmal oben gewesen ist, will wieder hinauf! Mit allen Mitteln — mit aller Kraft — um jeden Preis. — Herz, Pietät, Liebe . . . alles Sentimentalität. Verstehen Sie das, Käte? — Hinauf! Hinauf! Und am liebsten da, wo man hinabgeglitten ist! Verstehen Sie das, Fräulein Käte? — Sehen Sie die Hand,

Digitized by Google

nach der ich greife, die sich mir hinstreckt? — Das ist nicht heldenhaft, o nein! . . . Aber man hat seine Empfindlichkeit, seine bis auf den Nerv verwundete Kraft! Ja — ich bin schon wieder was! — O, das war ein Würgen — aber ich will weiter. Muß! Der Fleck muß weg, und der Blutstick fordert's. Man ist vorher bestimmt, Käte, man hat seine Richtung im Blut. Jeder muß in seinen Kreis zurück, will! Ich, jedenfalls ich! —" Sie waren wieder an dem lila Zelt. Nun begannen sie schon die dritte Runde. Aber sie wußten es nicht.

Und jetzt fragte Käte ganz ruhig, ganz offen, gleichsam ihr Innerstes entblößend, ohne Scheu, ohne Scham: — „Und dann? — Was dann?"

Er sah sie an, und um den eigenwilligen, nervösen Mund zuckte es, und ihr war für einen Augenblick, als presse er sie fester an sich . . . „Dann? Immer höher. Das ist das Ziel, der Inhalt. Und die Pflicht . . ."

„Ja — ich verstehe es. Und vielleicht . . . vielleicht bin ich gerade so. Sie sagten vorhin, ich hätte mich nicht verändert . . . Innerlich doch! — O, ein Augenblick entscheidet da . . . Aber das sind so ernste Dinge. Und nun bin ich auch müde. Setzen wir uns, wenn Sie noch Lust zum Plaudern haben. Aber ich bitte . . . etwas Vergnüglicheres, so wie früher. Wer wird das Leben so ernst nehmen! In zwanzig, dreißig Jahren, vielleicht schon früher, ist alles vorbei . . . Aber da ist Doktor Rothe. Ich glaube, er hat genau gezählt, wie viel Runden wir gemacht haben . . . Drei! Ja, das ist auffallend. Und kein Mensch würde uns unsere Unterhaltung glauben. Eigentlich war es ein Selbstgespräch —" Und nun sah sie ihn wieder fest und offen an mit ihren mutigen Augen: „Ein Abschluß." Und im gleichen Moment löste sie sich von dem Mann, den ihre Schönheit, ihre ernste Offenheit hinzureißen drohte. „ . . . Ich habe Durst, lieber Doktor Rothe . . . bringen Sie mich in das Zelt, ich verschmachte . . . Dieser Wiedersehenswalzer . . . es war etwas zu viel . . ."

Sie tanzten nicht mehr — und sprachen auch nicht mehr miteinander. Doktor Rothe war aufopfernd den ganzen Abend um sie bemüht, so daß es auffiel. Selbst Nelly Grosse sagte es einmal zu Georg Vollrad: „Sehen Sie nur den Doktor. Ich glaube, nun wird es doch was mit den beiden . . ."

. . . Käte hob immer noch mit gleitenden Händen ihren Haarmantel. Und nun griff sie zur Bürste und glättete mit energischem Strich die leuchtende Fülle . . . Dabei preßte sie die Lippen zusammen: es war wohl schwere Arbeit . . . „Schnurrig —" Sie lächelte spöttisch. „Daß man als Mädchen wie in einem Schleier lebt, nichts oder fast nichts von sich und den andern weiß, dämmert, träumt, tastet. Alles ein Warten. O, das muß anders werden!" — . . . Und wieder glitt die Bürste energisch über das blonde, seidig knisternde Haar, und jedesmal, wenn sie mit weiter Armbewegung unten angelangt war, warf sie die Flut, daß sie sich löse, zurück.

Nun war sie fertig. Zwei schwere, schimmernde Zöpfe hingen über ihre Schulter. Noch einmal sah sie sich wie prüfend an . . . Wie blaß sie war, und wie ihre Augen glänzten, und drunter waren dunkle Schatten . . . Sie preßte fröstelnd die Arme vor der Brust zusammen. Und dann nickte sie mit fest geschlossenen Lippen: Schlafen! . . . Schlafen! . . .

Sie glitt leise zum Bett.

Das Licht in Kätes Hand flackerte.

Mieke rührte sich, sie wandte sich zur Seite . . . tiefatmend, und nun blinzelte sie plötzlich. Sie rieb sich das Gesicht mit der Hand und gähnte — sehr erstaunt. „Kä—te. O — was ist? Ist es schon Morgen —?" Aber dann mit einem Mal war sie wach. Und sie stützte sich auf und kniff die Augen vor dem Licht zusammen. „. . . Ich habe dich doch gar nicht gehört! . . . Du hast mich doch wecken sollen! — Wie war es? — O sag, Käte . . . hast du viel getanzt . . .? Zeig mir deine Karte . . . und wo sind deine Buketts? . . . O . . ." sie mußte wieder gähnen . . . „Was hast du alles gekriegt? . . . Von wem hast du das ganz rote . . . mit dem breiten rosa Band? —"

„Schlafe, schlafe, ich bin müde. Zum Umsinken."

„Von wem hast du —"

„Von Rothe."

Mieke wurde nun ganz munter . . . sie lächelte verschmitzt und blinzelte wie eine Katze ins Licht. „Nicht von Vollrad? . . . Du — war es hübsch? Wer war alles da?"

„Es war sehr hübsch. Und ich habe unglaublich viel getanzt —" sagte Käte jetzt summarisch und nachdrücklich, wie um die Neugier der Schwester loszuwerden . . . „Auch mit Georg Vollrad habe ich getanzt. Und mit Rothe — besonders mit dem!"

„Auch den Kotillon?"

„Ja."

„Auch das Souper — führte er dich?"

„Ja."

Mieke stützte sich plötzlich noch höher. „Du, Käte —" ihre Augen wurden ganz groß. „Du, sag mal . . ." Und sie kicherte plötzlich und verschwand in den Kissen. „Du, Rothe ist doch sehr nett! Und fein. Und reich! Klotzig. Du, Käte, ich habe nichts gesagt — heute, weißt du. Es war nur Neid! Ich nähm ihn gleich. Auf der Stelle! Weiß Gott! Und seine zwei Kinderchen — zu süß . . . zu niedlich! . . . und . . . und . . ."

Käte schlüpfte ins Bett. Sie sprach nicht mehr. Sie hatte das Licht ausgelöscht. Und nun schlug es drei im Haus.

„Du, Käte . . . wer hat euch nach Haus gebracht . . . Rothe?"

Keine Antwort.

„— Darf ich zu dir kommen? Bitte, bitte —!"

„Nein! Ich will schlafen. Du bist nicht gescheit. Gute Nacht. Schluß." Und sie atmete tief, als wolle sie in den nächsten Augenblicken einschlummern . . . als schliefe sie schon.

„Du bist eklig! — Na, ich weiß, was ich weiß! Grade darum . . .!"

— Und nun war es endlich still. Man hörte, wie Mieke sich wieder zurechthuschelte. Ein paarmal murmelte sie noch etwas . . .

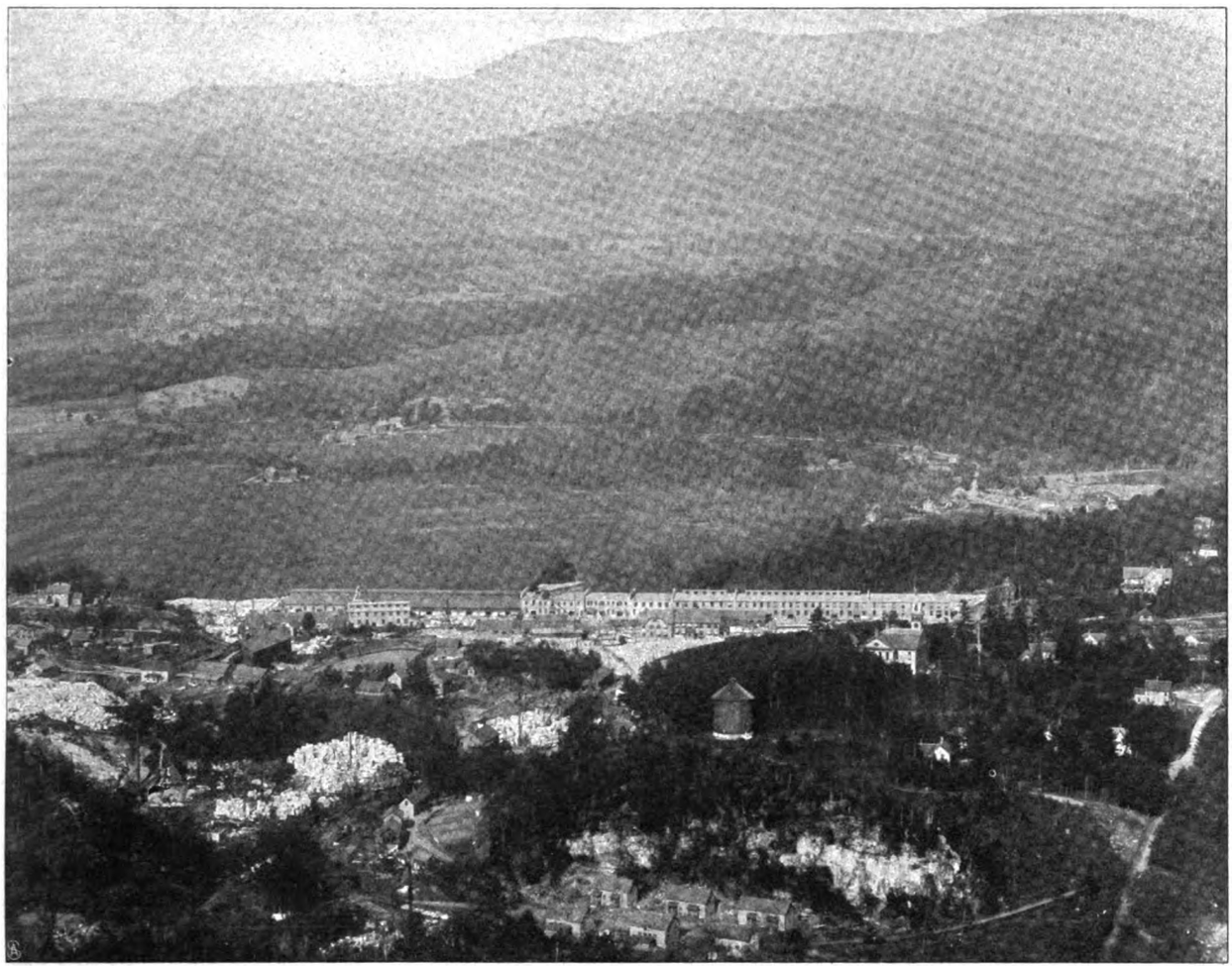
Aber plötzlich nach einer ganzen Weile hob Mieke wieder den Kopf aus dem Kissen. „— Käte . . . Käte . . ."

Alles ruhig.

„Käte . . . weinst du? Käte . . ." Sie hob sich noch höher im Bett. „Käte, du weinst . . ."

Doch drüben blieb es still. Und Kätes Atem ging wieder — leise und tief.

Digitized by Google



Die Marmorstätte in Proctor: Gesamtansicht.

Das amerikanische Karrara.

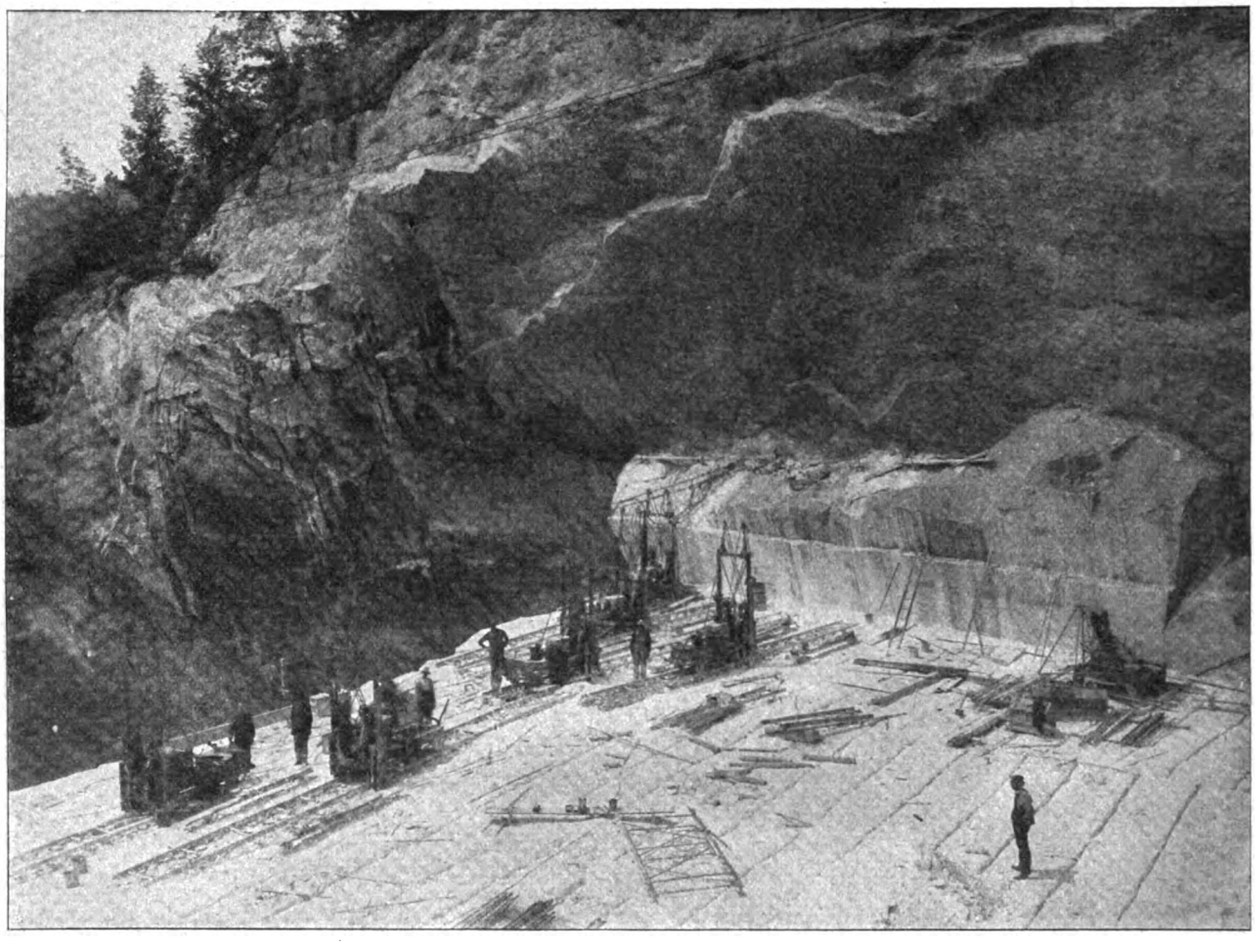
Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

Es geht die Sage, daß vor etwa sechzig Jahren der damalige Besitzer einer Farm in den Grünen Bergen des Staates Vermont voll Verzweiflung über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, dem steinigen Boden seinen Lebensunterhalt abzuringen, sein Land gegen ein altes Pferd vertauschte und dem Zug nach dem Westen folgte. Heute ist der Hügel, auf dem sich einst sein schindelbedecktes Blockhaus erhob, halb abgetragen, und die Yankees haben dort einen der größten Marmorbrüche der Welt angelegt. Am Fuß des Hügels breitet sich die Ortschaft West-Rutland aus, deren Bewohner eine goldene Ernte dem von jenem Farmer verwünschten und verfluchten Boden abgewinnen. Was Karrara für Italien, das ist die Grafschaft Rutland mit ihren ausgedehnten Marmorbrüchen in West-Rutland, Proctor, Brandon, Sutherland Falls usw. für Amerika. Schier unerschöpflich scheint das Lager des edelsten Marmors zu sein, der dort im Schoß der Erde ruht, bereit, sich unter der Hand des Menschen in Dollars und Cents zu verwandeln. Wir in der Alten Welt besitzen ja auch diesen edlen Stein in Karrara, im Pentelikon und Hymettos, in den tiroler und bayrischen Alpen und in den Gebirgen des mittleren Deutschlands; aber an Mächtigkeit halten die europäischen Marmorbrüche den Vergleich mit den amerikanischen nicht aus.

Als die Vermonter Marmorindustrie noch in den Kinderschuhen steckte, glaubte man nicht, daß man dort weißen Marmor finden werde, der den Vergleich mit dem italienischen und griechischen aufnehmen könne. Seit man aber tiefer in die Erde eingedrungen, ist dort ein Material gefunden worden, das dem Marmor des Pentelikon gleicht, aus dem der Parthenon erbaut ist und Phidias, Praxiteles und die andern griechischen Meister ihre Wunderwerke ausführten. Auch ein dem karrarischen ähnlicher Marmor ist gefunden worden. Was aber das meiste Geld bringt, das sind die farbigen Arten: schwarz, blau, rot und grün, gestreift, gewellt und geflammt, die immer mehr bei Bauter in Aufnahme kommen und nicht nur in den Vereinigten Staaten ausgedehnte Verwendung finden, sondern auch nach Asien, nach Japan und China versandt werden. Bis jetzt wird freilich auch noch italienischer Marmor eingeführt, da der Verbrauch von Marmor jährlich zunimmt, aber die Zeit wird kommen, wo fremde Einfuhr verschwinden und der Vermonter Marmor den amerikanischen Markt beherrschen wird. Amerika den Amerikanern!

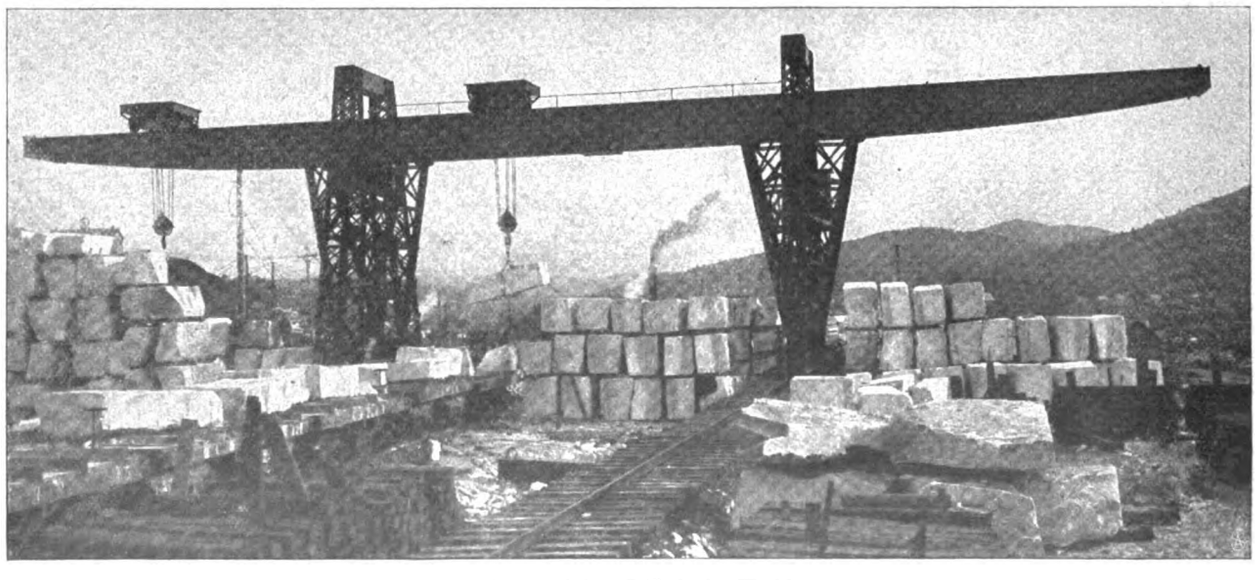
Natürlich hat sich auch schon der „Kapitän der In-

Digitized by Google



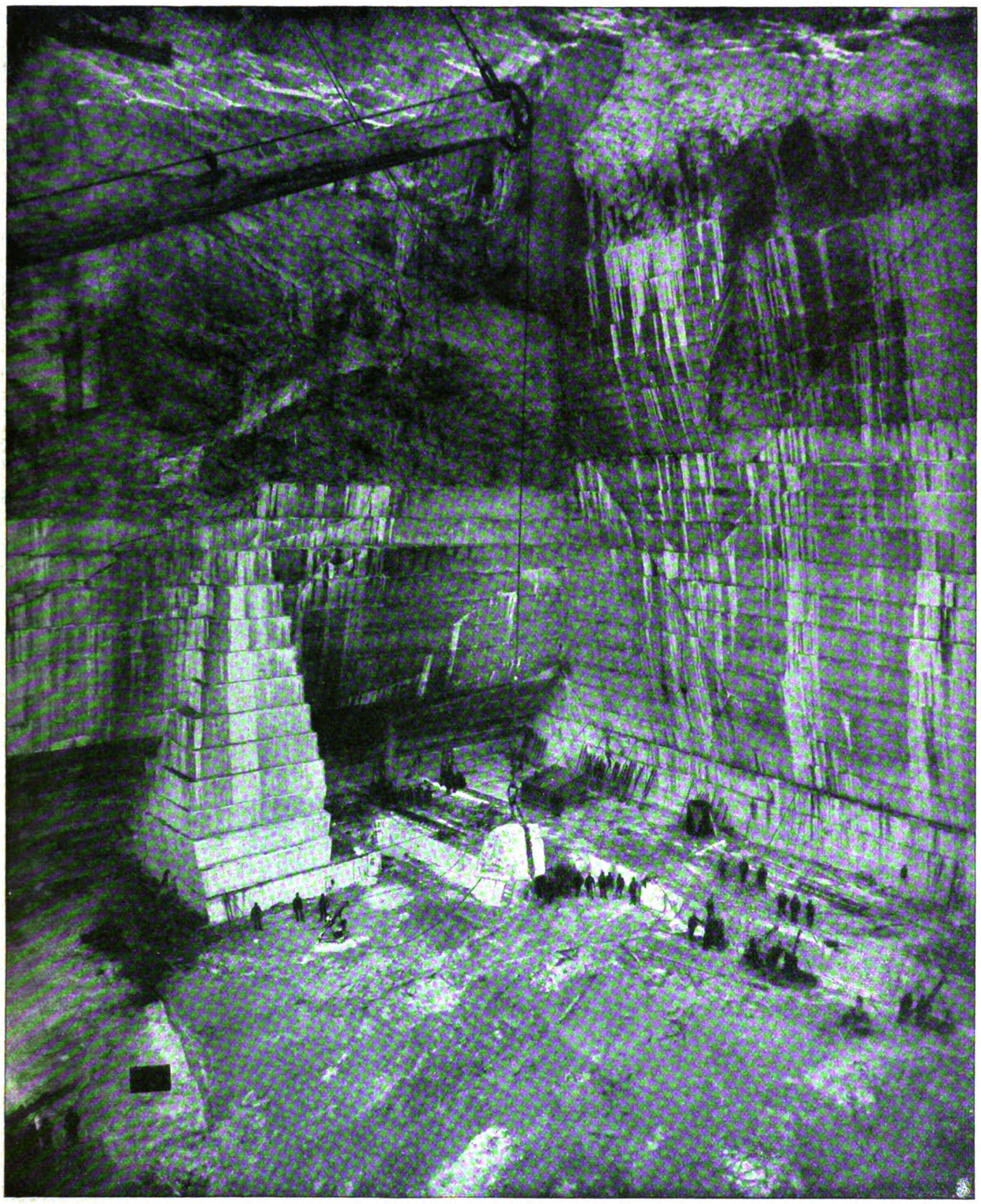
Die Schneidemaschinen in Tätigkeit.

dustrie" gefunden, der die bedeutendsten Vermonter Marmorgesellschaften unter einen Hut vereinigt und den üblichen Trust gegründet hat: Bundessenator Redfield Proctor. Ehe er vor jetzt etwa dreißig Jahren auf dem Schauplatz erschien, wußte man freilich schon, daß Vermonts Berge diese Schätze bargen. Aber der Staat war dünn bevölkert und arm, er besaß keine Eisenbahnen, um den Marmor zu transportieren, und daher wurden die Brüche in der primitivsten Weise abgebaut, und das Produkt dieser Arbeit waren einige Grabsteine und dergleichen. Damals, also im Jahr 1870, hatte die ganze Industrie einen Wert von kaum einer Viertel Million Mark, während im letzten Jahr die Hauptgesellschaft allein einen Umsatz von zehn Millionen Mark erzielte



Verladekran auf dem Gelände der Werkstatt.

Digitized by Google



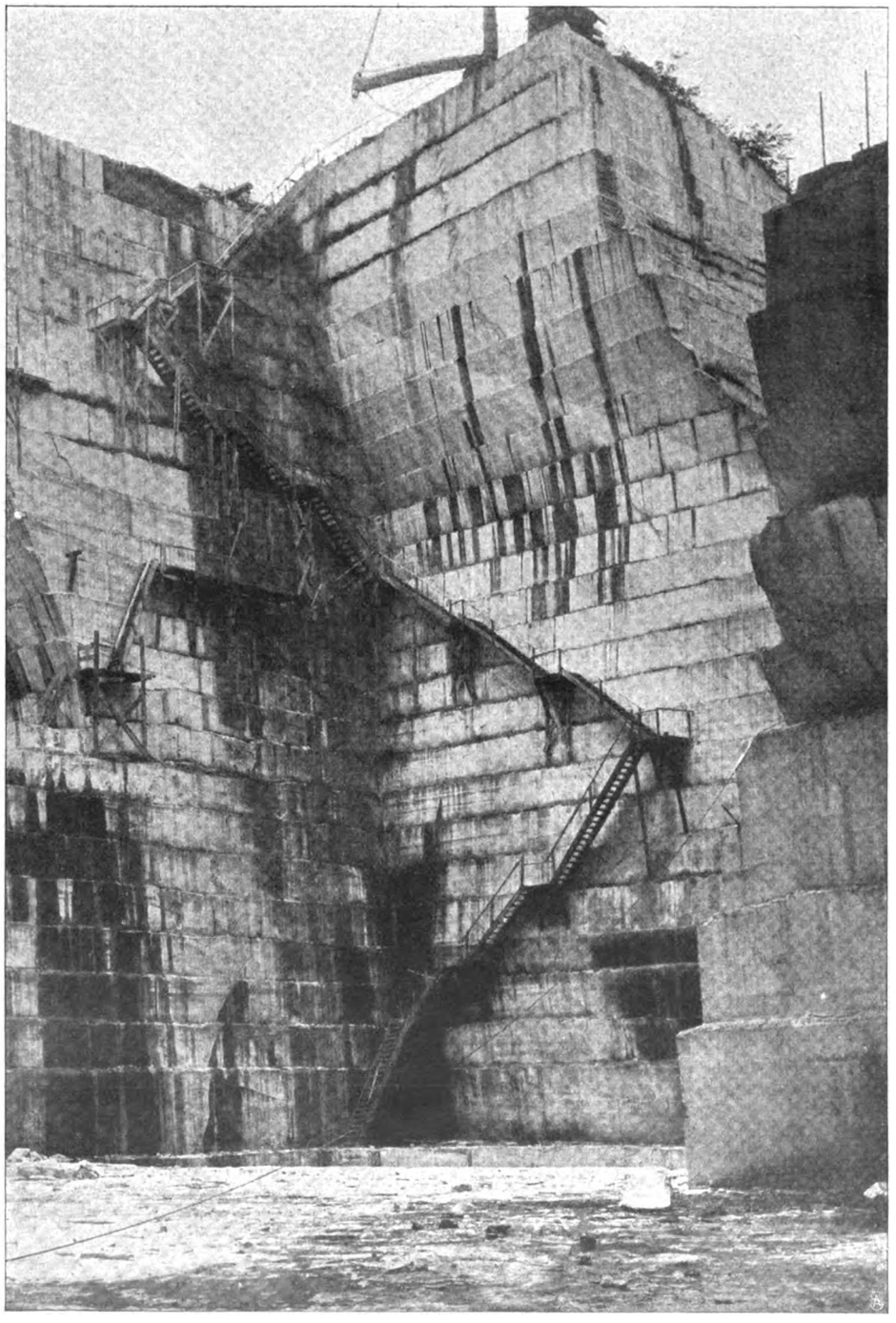
Marmorblock auf der Reise aus dem Bruch.

und die kleinen unabhängigen Gesellschaften sicherlich ebensoviel. Proctor verstand es, das Kapital heranzuziehn, er baute Eisenbahnen, legte große Werkstätten an, in denen der Marmor verarbeitet wird, ließ die Berge und Hügel durch tüchtige Geologen erforschen, sicherte sich die besten Brüche und beherrscht heute die gesamte Industrie, so daß man ihm mit Recht in den Vereinigten Staaten den Namen des „Marmorkönigs" beigelegt hat.

Es hat freilich Millionen gekostet, ehe die Industrie auf die Höhe gebracht worden ist, auf der sie heute steht, und mehr Vermögen stecken in verlassenen Marmorbrüchen als in denen, die heute erfolgreich abgebaut werden. Wenn man von Rutland nach Brandon oder Middlebury, wo der erste Marmor gefunden wurde, fährt, erblickt man häufig verlassene Brüche und verfallene Werkstätten, stumme Zeugen von erfolglosem

Digitized by Google

Kampf um das gleißende Gold. Ehe man auf verwendbaren Marmor stößt, muß die obere Gesteinschicht auf eine Tiefe von vierzig und mehr Fuß entfernt werden. Und dann stößt man vielleicht auf eine Marmorschicht so voll von Rissen und Sprüngen, daß sie nicht verwendbar ist. Ja oft genug kommt es vor, daß erst in der Werkstatt die Fehlerhaftigkeit eines Blocks erkannt wird, und all der Lohn für das Brechen und den Transport ist fortgeworfenes Geld. Um sich von der Beschaffenheit eines Marmorlagers zu überzeugen, wird mit einer eigens dazu konstruierten Maschine ein Streifen herausgebohrt. Die praktische Untersuchung ergibt dann die Qualität des Steins. Nach Entfernung der oberen Felsschicht treten nun die Schneidemaschinen in Tätigkeit. Marmor wird nicht mit Dynamit oder Pulver gesprengt. Dazu ist er zu kostbar und zu spröde. Er wird daher geschnitten in rechtwinkligen Blöcken von vielen Tonnen Gewicht. Die Spuren dieser Schneidemaschinen sieht man auf unsern Bildern in den Linien und Furchen an den Seiten und dem Boden des Steinbruchs. Vor Jahren wurde auch in Vermont der Marmor mit der Hand gebrochen, wie heute noch in Italien. Aber diese Methode war zu zeitraubend für die Amerikaner, und daher erfanden sie die Schneidemaschinen. Diese laufen auf Schienen, und die Meißel, mit denen sie versehen sind, stoßen ununterbrochen und mit großer Kraft nach unten und schneiden einen etwa einen Zoll weiten Spalt bis zu einer Tiefe von zehn Fuß. Wenn ein Block von gewünschten Dimensionen auf diese Weise abgeschnitten ist, treten Bohrmaschinen in Tätigkeit, die von der Seite aus in einer Entfernung von sechs bis acht Zoll Löcher in den Stein bohren, bis der Spalt erreicht ist. Dann wird der Block mit Keilen abgesprengt, mit Kranen aus dem Steinbruch hinausgeschafft und nach der Werkstatt befördert, wo er in der üblichen Weise verarbeitet wird. Auch hier ersetzt die Maschine zum großen Teil die Handarbeit. Beinah sämtliche Maschinen werden elektrisch betrieben, und die Kraft liefern zum großen Teil die Fälle des Otterbaches und der Sutherlandfall, die man dem Menschen dienstbar gemacht hat.



Ein halsbrecherischer Pfad ins Innere des Marmorbruchs.

Die Marmorindustrie von Vermont ist noch in ihrer Kindheit, und die Bewohner dieses Staats unterschätzen noch immer den Wert dieser Gabe, mit der die gütige Natur sie beschenkt hat. Aber sie gewinnt von Jahr zu Jahr an Umfang und Bedeutung, da die Verwendung des Marmors für bauliche und andere gewerbliche Zwecke in Amerika beständig zunimmt und reiche Leute in Neuyork und Chicago heute schon mehr Marmor in einem einzigen Wohnhaus verbauen, als vor fünfzig Jahren in ganz Vermont gebrochen wurde.

F. E. Osthaus.

Digitized by Google

Abb. 1. **Strassentoilette aus dunkelgrünem Sammet.**
Phot. Reutlinger. — Maison Laferrière.

Wintertoilette der Pariserin.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen von Reutlinger, Paris.

Jetzt ist die Zeit, zu der die Pariserin lebhaft von der Sorge für Straßen- und Gesellschaftstoilette erfüllt ist. Sie macht Einkäufe, Besuche, gibt Diners und macht solche mit, bringt die Abende im Theater, auf Soireen und Bällen zu und entwickelt für alle diese Gelegenheiten die Erfindungsgabe und den Geschmack, die ihr ureigenstes Erbteil sind, und der Frankreich, alias Paris, die Auszeichnung verdankt, die Kammerzofe der Alten und der Neuen Welt zu sein. Wie gut die alte Lutetia diesen Posten, der wahrlich keine Sinekure ist, ausfüllt, das beweisen von neuem die Anzüge, die hier für die Winterszeit und zu den weiter obengenannten Gelegenheiten hergestellt und mit vollendetem Geschmack getragen werden. Fünf verschiedene Toiletten genügen der Pariserin, um immer richtig ausstaffiert, auf der Straße und Promenade, im Theater, im eigenen Haus zum kleinen Diner oder Empfang, bei zeremoniellerem Anlaß, außerhalb zu größerer Geselligkeit und auf dem Riesenraout oder Ball aufzutreten. Sie kann bei dieser beschränkten Anzahl Kleider immer hochelegant sein; jedes Stück ihrer Garderobe muß nur seinem Zweck entsprechen, dem Atelier eines wirklich guten, sachverständigen Schneiders entstammen und nicht in zu auffallenden Stoffen und Farben arbeiten. Die heute beistehenden Abbildungen von fünf Wintertoiletten erhärten die Wahrheit des soeben Gesagten.

Wir sehen auf Abbildung 1 eine Straßentoilette des Meisters Laferrière. Der dunkelgrüne Sammet des Kleides, das im Rock glatt und weitfaltig gearbeitet ist, hebt sich vorteilhaft unter einem breiten Streifen aus schwarzer Seidengipüre, mit Goldfäden durchstickt. Der Streifen umgibt den Rock unterhalb der Knie und kann, da er leicht abnehmbar aufgesetzt ist, durch weiße Gipüre, durch Chenille und andere Stickerei ersetzt werden, was den Anzug vollständig verändert und variiert. Das Blusenmieder zeigt an seinen Vorderteilen mit dem Rockstreifen harmonierende Spitzenauflage, unter der weiße Seide hindurchschimmert, die sich am Kragen, unter der mit dem Ganzen harmonierenden Spitze bezw. Stickerei, wiederholt. Das Mäntelchen zu dieser Straßen-, auch Besuchstoilette ist ein kleines Ideal, ein Jäckchen aus weißem, spitzengeziertem Tuch, über das sich eine weitere Jacke aus Zobel schmiegt; die Aermel bilden, wie auf der Photographie ersichtlich, ein Gemisch von spitzendurchbrochenem Tuch und

Abb. 2. **Abendmantel aus mattlila Brokat.**
Phot. Reutlinger. — Maison Doeuillet.

Digitized by Google

enden in Pelzmanschetten. Der Hut ist eine Toque aus dunkelgrünem Sammet, mit weißer Panne garniert. Man ist in dem schweren grünen Sammet mit der Zobelpracht der Jacke immer diskret-elegant angezogen, um Einkäufe zu machen, freundschaftliche Besuche und selbst steifere Visiten zu absolvieren; man sieht diese Sammettoiletten, die eine hervortretende Note der Wintermode bilden, vielfach in den Sprechzimmern der wenigen noch existierenden vornehmen Klosterpensionen (wie des Erziehungshauses der „Dames de Picpus", des der „Dames Augustines Anglaises" und verschiedener anderer), die an den Donnerstagen und Sonntagen innerhalb ihrer einfachen weißgetünchten Wände den halben „Gotha" und einen großen Teil des „Livre d'or" versammeln.

Für die Pariser Mutter gewisser Kreise ist die Tatsache, ein Kind, Knaben oder Mädchen, in einer

Abb. 3. **Dinerkleid aus Tuch, venetianischem Spitzenstoff und Zobel.**
Phot. Reutlinger. — Maison Redfern.

Abb. 4. **Ballkleid aus mattrosa Atlas.**
Phot. Reutlinger. — Maison Laferrière.

exklusiv-aristokratischen Pension oder in einem ebenso qualifizierten „Collége" zu haben, eine gesellschaftliche Notwendigkeit; für nichts in der Welt würde sie den Donnerstag mit seiner Sprechstunde versäumen, an dem sie ihr Kind zärtlich und liebevoll umarmt und sich am Wiedersehen freut, von dem sie aber vor allen Dingen mit besonderer Befriedigung erzählt, daß sie den Père Soundso des Collége Stanislas oder die Oberin der Picpusdamen gesprochen habe. Diese toilettenfreudigen Sprechstunden in den Pensionen stellen auch einen der kräftigsten Hebel des klerikalen Widerstandes gegen die Aufhebung der Erziehungsklöster dar. Natürlich werden andere Schulen und Pensionen erstehen, und die Kinder werden nach wie vor etwas lernen; aber an den Donnerstagen wird man in den „parloirs" eine unbekannte Gesellschaft antreffen und nicht mehr „unter sich" sein wie zu den Zeiten der „chères soeurs" und der „bons pères".

Die elegante, in Sammet und Zobel gehüllte Mama kehrt von dem Besuch ihrer Kinder befriedigt heim, um ein beigefarbenes Dinerkleid anzulegen. Sie erwartet etwa acht bis zehn Gäste am eigenen Herd, und da ist das in Abb. 3 dargestellte Kunstwerk aus Tuch, aus gesticktem venetianischem Spitzenstoff und Zobelstreifen, eine reizende Neu-

Digitized by Google

Abb. 5. Theatertoilette aus schwarzem Seidenmusselin.

Phot. Reutlinger. — Atelier Doeuillet.

Digitized by Google

heit Redferns, gerade passend, elegant und dabei diskret einfach. Das schmiegsame Tuch des unteren Rocks zeigt zwei Zobelstreifen, während der obere Rock in großen gestickten Gipüremedaillons ausläuft; Gipüre und Pelz wiederholen sich, wie ersichtlich, an dem Mieder und an den Aermeln; ein breiter brauner Sammetgürtel umschließt die Taille. Ist nach dem Diner der Besuch eines der kleinen oder Spezialitätentheaters, die man hier „théâtres à côté“ nennt, beabsichtigt, so genügt das beschriebene Kleid, zu dem die Dame dann einen Riesenhut aus Panne, Filz oder auch aus gerüschtem Tüll, Seidenmusselin oder Krepp aufsetzt.

Eleganter und gesellschaftsmäßiger ist die Theatertoilette natürlich, wenn das schönfrisierte, aber hutlose Haupt aus einer Gaze-, Tüll- oder Seidenrobe herausragt; ausgeschnittene Mieder, wenigstens solche mit rundem Ausschnitt, sind im Theater, selbst in der Großen und Komischen Oper, außer bei Galavorstellungen anläßlich von Fürstenbesuchen, noch immer selten und gelten nicht für ganz comme il faut. Sehr passend als Theatertoilette präsentiert sich das schwarze Kleid (Abb. 5) aus Seidenmusselin, dem Atelier Docuillets entstammend. Der schwarze, luftige, von weißen Spitzenauftragungen durchsetzte Rock fällt über weißen Taffet. Ebenfalls aus weißem Taffet ist die tief ausgeschnittene Untertaille, über die eine hohe Bluse aus schwarzem Seidenmusselin aufsteigt. An ihr und an den Bauschärmeln wiederholen sich die weißen Spitzenappliken. Die außerordentlich distinguierte Robe paßt, wie erwähnt, für den Besuch der eleganten, toilettenanspruchsvollen Theater, ist aber auch mustergültig für große Diners und Soireen. Für letztere, wenn sie Riesendimensionen an Zahl der Gäste und an überwältigender Kleiderpracht annehmen, ist das reiche Gewand aus mattrosa reichgemustertem Atlas (Abb. 4) mit seiner charakteristischen Garnierung aus Passementerie- und Perlenmakarons geschaffen. Das aus dem Haus Laferrière stammende Prachtstück aus schwerster Lyoner Seide (die Lyoner Fabriken finden in der jetzt wiederauferstehenden Liebe zu schweren Seiden- und Sammetstoffen sehr ihre Rechnung) erobert sich eine gefällige Allüre durch die leicht-duftige Zutat von rosa Seidenmusselin, der sich um den Ausschnitt des Mieders und um die Rockschleppe bauscht und dem Abendgesellschaftskleid gleichzeitig einen ballmäßigen Charakter verleiht. Für Ball, für den Besuch der Oper, überhaupt für alle großen festlichen Abendveranstaltungen passend ist der weite, fast die ganze Gestalt verhüllende, die Toilette in jeder Beziehung ergänzende prächtige Abendmantel (Abb. 2), der ein unentbehrlicher Bestandteil der heutigen Gesellschaftsgarderobe ist. Unser Modell von Docuillet aus mattlila reichgemustertem Brokat, von einer schweren, ziemlich breiten, goldgestickten Borte umrandet, zeigt einen hochoriginellen Kragen, in Zacken auslaufend und jede Zacke schmal von Zobel umrandet. Die langen, weiten Aermel à la Juive, ebenfalls von der gestickten Borte besetzt, laufen in Perlenquasten aus, und das Futter des ganzen Mantels bildet feinster, weichster Schwanpelz. Die unter dem Mantel, der vorn leicht auseinandergeschlagen werden kann, hervorfallende schleppende Robe ist in ihrer lichten grünen Schattierung und mit dem auf ihrem schweren Seidengrund prangenden Pompadourmuster ein neuer Beweis dafür, wie schön die aus den Lyoner Fabriken hervorgehenden Stoffe sind, und wie recht die diesjährige Mode daran tat, sich ihrer, die seit Jahren vernachlässigt wurden, zu erinnern und ihnen neues, durch die in der Zwischenzeit gemachten Fortschritte jeder Art verschöntes Leben einzuhauchen. Die Pracht der schweren Seidenstoffe gibt den diesjährigen Salontoiletten ihr ganz besonderes, distinguiertes und markantes Gepräge. Clementine.

Der Ritter.

Gedicht von Wilhelm von Scholz.

Ich war in deinen engen Armen
Selig, gefesselt und geliebt,
Bis sich mein Rittertum im Traum verlor.
Nun reit ich in den Tag aus deinem Tor —
Wie jetzt die Weite mir den Herzschlag gibt!

Ein freier Herbststurm über allen Höhn
Und über meinem Weg zerbrochene Aeste.

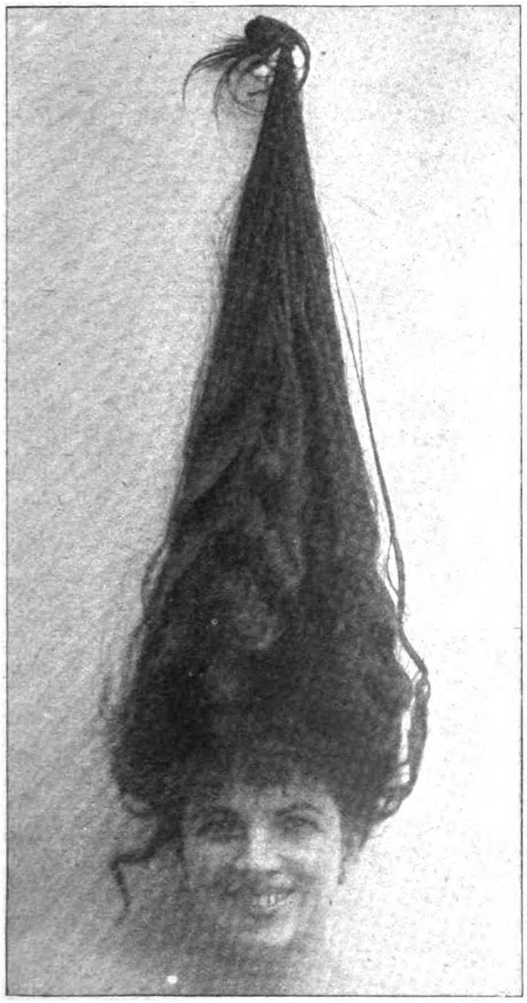
Tief tost der Waldbach durch den Grund. Wie schön
Liegt dort dein Schloss. Ich seh dein Tuch noch wehn,
Du siehst mein Fähnlein durch die Stämme gehn.
Wir beide glühen noch vom stillen Feste,

Rings wächst der Wind. Die Fichten krachen.
Aus nahen Büschen äugt das Wild.
Bucheckerhagel schlägt auf meinen Schild.

Und wie das Rauschen mir den Sinn umhüllt,
Da klingt in mir — ganz fern — dein goldnes Lachen.

Digitized by Google

Fern vom Kriegslärm: Japanisches Mädchenpensionat auf einem Spaziergang.



Wie ein „Excentric Girl“ sich photographieren lässt.

Bilder aus aller Welt.

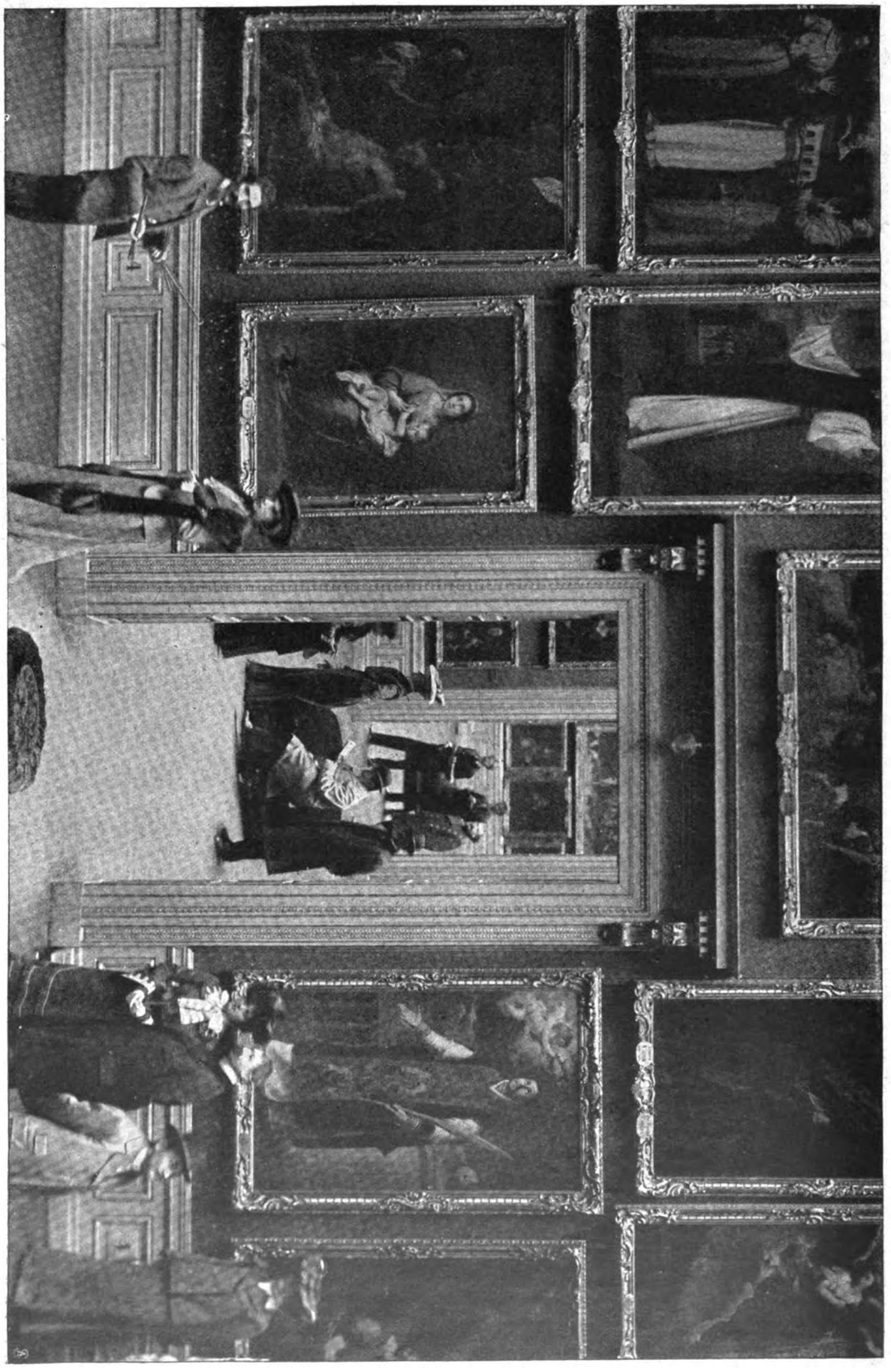
Im fernen Osten Asiens ist während der letzten Jahrzehnte der europäischen Kultur eine Hochburg erstanden, auf die in jüngster Zeit Kriegsgerüchte aller Augen lenken. Jedenfalls dürfte Rußland in Japan einen sehr gefährlichen Gegner finden, denn die jetzige Generation der Untertanen des Mikados ist durchaus nach abendländischem Muster gebildet. Selbst die gemeinschaftliche Erziehung junger Mädchen in Pensionaten hat sich schon eingebürgert. Auf unserm Bild sehen wir die zukünftigen Mütter Japans auf ihrem Nachmittagsspaziergang, sittsam im paarweisen Gänsemarsch — tout comme chez nous! —

Wir haben uns schon daran gewöhnt, bei jeder Exzentrizität, die uns begegnet, auf Amerika als Heimatland zu raten. Auch diesmal gehen wir mit dieser Annahme nicht fehl: die Dame, die auf so eigenartige Weise sich photographieren ließ, wie unsere nebenstehende Abbildung zeigt, glänzt jenseit des großen Teiches als Bühnenstern. Es ist nur zu hoffen, daß sich diese Mode nicht verallgemeinert und etwa zu uns kommt. Zunächst wäre dann wohl der Niedergang des Modistinnenberufs zu beklagen, anderseits aber würden sich Friseure und solche Leute, die sich mit der Verarbeitung falscher Haare befassen, die Hände reiben. Ein Parkett so frisierter Damen würde jedem Theater zur Zierde gereichen — außerdem würde aber auch aus ganz natürlichen Gründen das Hüteverbot illusorisch werden, weil man dann schon wegen der Frisur der Damen nichts sehen könnte.

Dresden hat sich in der letzten Zeit zu einer der ersten deutschen Kunststädte entwickelt. Während in früheren Jahren nur der Fremde mit dem traditionellen Bädeker in der Hand die Museen durcheilte, sieht man jetzt viele Einheimische in den Räumen, die so überreiche Kunstschätze bergen. Und es sind in der großen Mehrzahl wirkliche Genießer, die man dort trifft, nicht Leute, die die Galerie lediglich als Wärmehalle betrachten.

Die Rolle, die der Neger in den Vereinigten Staaten spielt, ist, trotz Booker Washington, noch immer eine recht traurige: er ist und bleibt in den Augen des Yankees Mensch zweiter Klasse. Im humaneren England hat er dagegen nicht nur auf dem Papier, sondern tatsächlich völlige bürgerliche und gesellschaftliche Gleichstellung erlangt. Zum äußeren Zeichen hierfür findet alljährlich in dem fashionablen Holbornrestaurant zu London ein Verbrüderungsdiner statt, das angesehene Engländer ihren ebenholzfarbenen Landsleuten zu Ehren geben.

Digitized by Google

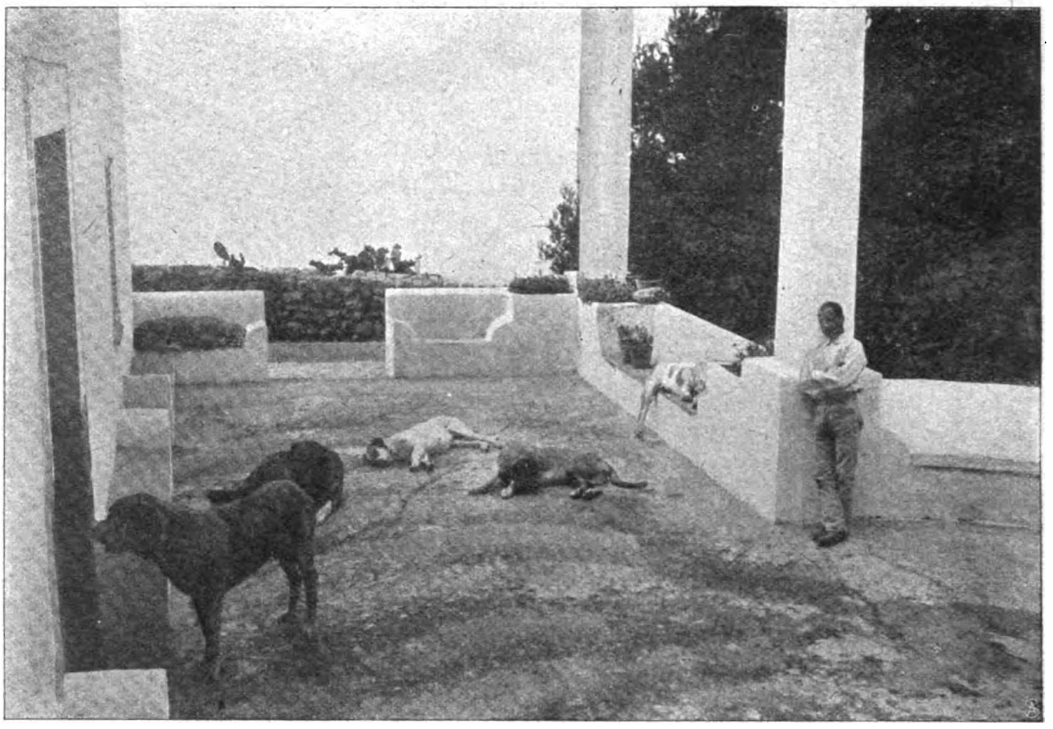


Dresden als Kunststadt: Ein Wintervormittag in der Dresdener Galerie. — Phot. Kunst. Franke & Cie.

Digitized by Google

Ein Verbrüderungsfest der weißen und der schwarzen Rasse: Bild vom Diner, das angesehene Londoner Bürger alljährlich westafrikanischen Negern zu Ehren veranstalten.

Digitized by Google



Die Bluthunde des österreichischen Erzherzogs Ludwig Salvator in Palma auf Mallorka.

Erzherzog Ludwig Salvator von Oesterreich, der als Forschungsreisender, Schriftsteller und Maler einen bedeutenden Ruf genießt, residiert auf der Insel Mallorka, der größten der spanischen Balearen. An der malerischen Küste dieses an Höhlen und Schluchten reichen Eilandes besitzt er ein prächtiges Schloß. Teils zu seinem persönlichen Schutz, teils aus kynologischer Liebhaberei hält der Erzherzog dort eine große Meute Bluthunde, die, wie unsere Abbildung zeigt, in einem herrlichen Marmorzwinger ein üppiges Schlaraffenleben führen. Die Hunde, die bekanntlich von den spanischen Eroberern Amerikas und auch späterhin im amerikanischen Bürgerkrieg zur Aufspürung und Verfolgung Farbiger mißbraucht wurden, müssen unter der verweichlichenden Pflege manches von ihren sonstigen Eigenschaften eingebüßt haben, denn wir sehen auf unserm Bild, daß der Pfleger dieser Tiere ein Neger ist. Gerade gegen die Bewohner des dunklen Erdteils hatten die Hunde eine unüberwindliche natürliche Abneigung, auf Grund deren sie unerbittliche Verfolger der unglücklichen Menschen wurden.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Hoffriseur François Habys

antiseptisches Krafthaarwasser

Habyl

(früher benannt ‚Psed-ne-tha-na-ton')

ist für Damen, Herren und Kinder unbedingt das Beste zur rationellen Pflege der Haare.

Habyl

wird in ärztl. Kreisen seines reichhaltigen Haarnährstoffes sowie seiner ausserordentlich nervenstärkenden Eigenschaft wegen hochgeschätzt und vor allen Haarwassern bevorzugt.

Habyl

ist das vornehmste Haarwasser

Es befindet sich seit Jahren im Allerhöchsten Gebrauch

Sr. Majestät des Kaisers, Ihrer Majestät der Kaiserin

der kaiserlichen Prinzen, vieler in- und ausländischer Höfe, in ärztlichen Kreisen und der Gesellschaft.

Für alle Zweifler gewiss der untrüglichste Beweis für die Vorzüglichkeit des Präparates.

„Habyl" i. Goldfarbe f. blond u. weisse Haare, i. „Bordeaux" f. dunkle Haare, grosse Flasche M. **2.75,** ½ Literflasche M. **5.—**, 1 Literflasche M. **9.—**

Ueberall erhältlich, wo nicht direkte Zusendung.

François Haby, K. K. Hoffriseur und Parfumeur, Berlin NW., Mittelstr. 7-8.

Hoflieferant S.S. M.M.

des Kaisers v. Russland
des Kaisers v. Oesterreich
u Königs v. Ungarn
des Schah's v. Persien.

Die echte

No 4711

Eau de Cologne.

Anerkannt beste Marke

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R. Pat. № 81391. 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (incl. Vannillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap. Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur **1 Mark**
Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Dankbar werden Sie mir sein f. d. Zusend. meiner ill. Preisl. geg. 10 Pf. Marke.
G. Engel, Berl. 95a. Potsdamerstr. 131

Unentbehrlich für jeden Haushalt!
Piassava-Fussabtreter
D. R. G.-M. No. 152049 per Stück **M. 2,00**, bei 3 Stück franko Zusendung. 3 Stück Ersatzteile M. 1,00.

Einfach u. praktisch!

Billig u. dauerhaft!

Aus elast. kräftigem Material, säubert schnell die schmutzigste Fussbekleidung, ohne sich vollzusetzen, während in den gebräuchlichen, durch die Nässe erweichbaren Fussmatten d. Schmutz haften bleibt. **Die abgenutzten Teile sind leicht zu ersetzen.** – Illustr. Preisliste vers. umsonst.
Herm. Haberhauf, Güsten (Anhalt) 40
Rohrwarenfabrik.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Bücher-Reisende Herren u. Damen, die sich verbessern wollen, finden seltene Gelegenh. zu glänz. Verdienst. Ausführl. Meldung unt. **H. 341** Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin.

Evangelisch. Hauslehrer zum ersten Januar **gesucht.** Meldung mit Gehaltsansprüch. erbeten an **Schroeder, Brandlhof, Bezirk Zell am See.**

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Lohnenden Nebenverdienst
verschaffen sich redegewandte Damen und Herren durch den Vertrieb einer **Lackschrift Schule** zum Selbstunterricht. Offerten unter **L. C.** an August Scherl G. m. b. H., Hannover.

Wer bei d. Handelsmarine als **Schiffsjunge** auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Unterricht.

Söhne angesehen. Eltern!
die **Gärtnerberuf** zwecks Tätigkeit den in freier Natur ergreifen sollen, finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme, zeitgemässe Ausbildung, resp. Berechtigung zum einjähr.-freiw. Dienst an der bestens empfohlenen, stärkst besuchten **höheren Gärtner-Lehranstalt, Köstritz** (Thür.) Auskunft d. Direktor Dr. **H. E. Settegast.**

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Pädagogium Waren i. Mecklenbg.
am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure. Techn. Werkm. Prog. fr.
Direktor: **E. Boltz.**

Eisenacher Kochschule
Haushaltungsschule, Pensionat, Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen. **Eisenach, Bornstrasse 15 a,** Villa Burchardi.

Reform-Werkmeisterschule
Masch., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.**
Selecta für befähigte Absolventen.

Kyffhäuser Technikum, Frankenhausen a. K.

Technikum Hildburghausen
umfasst: Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Baugewerk- und Tiefbauschule. Programme durch das Sekretariat 8
Professor M. Tolle. Herzogl. Direktor.

Dresden-Pl. Halbkreisstrasse 3. Praktisches Töchter-Institut
Pädag. geleitet. Eig. Villa in ärztl. empfohl. Höhenlage. **Prakt.** Ausbild. mit Pension monatl. 65 M. Prosp. d. Dir. **W. Rother** u. Frau

Charlottenburg = Bismarck-Strasse 86 = Koch- und Industrieschule,
gegr. 1896, verbunden mit **Pensionat.** Prospekte u. Referenzen d. d. Vorsteherinnen.

HEILANSTALTEN.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz
Neues zweites **Kurhaus** mit den **grossartigsten, modernsten Einrichtungen.** | 3 Aerzte. 1 Aerztin. Dir. Arzt: **Dr. Disqué** | Sommer- u. Winterkuren. Preise von 5–12.50 Mk. täglich, alles inbegriffen.
Neue illustrirte Prospekte gratis.

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite IV.)

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Martin Langen: „von Falkenburg-Cohn". Lustspiel in einem Aufzug. München, Albert Langen. Preis 1 M.

Björnstjerne Björnson: „Ein Fallissement". Schauspiel in vier Aufzügen. München, Albert Langen. Preis 2 M.

Paul Lehmann-Schiller: „Aus großer Zeit". Bilder aus dem Kriegsleben eines pommerschen Jägers. Neudamm, J. Neumann. Preis 5 M.

Franz Adam Beyerlein: „Das graue Leben". Ein Beitrag zur Psychologie des vierten Standes. Roman. München, Albert Langen.

Emanuel von Bodmann: „Die Krone". Schauspiel. München, Albert Langen. Preis 3 M.

Auguste Hauschner: „Kunst". Roman. München, Albert Langen. Preis 5 M.

Georg Wilhelm Kiderlen: „Vom Glück und von der Liebe". Gedanken in Versform und Prosa. London, 27, Milton Street, Selbstverlag.

Egon H. Strasburger und J. Trojan: „Guck in die Welt". Gedichte und Erzählungen für die Kleinen. Eßlingen und München, J. F. Schreiber. Preis 1 M.

Hermann Heijermans jr.: „Intérieurs". Deutsch von R. Ruben. Pößneck in Thür., Bruno Feigenspan. Preis 2 M.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

„Martagon"
anerkannt beste Marke Bronzen

Unübertroffenes Mittel zum
Vergolden und Bronzieren
für Hausbedarf und Gewerbe. Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik: Hermann Krakenberger, Fürth (Bay.)

Caviar unges., Riesen-Beluga, 1/1 Pfd.-Dose, hell 15, mittelh. 13 Mk.; grosses, unges. Korn 10.75, 9.50, 8 M.; leicht ges. Astrachan 7, 6, 5.50 M. geg. Nachn. Preisl. gr. u. frk. A. Frerichs, Hamburg 55

Eine willkommene Ueberraschung!
Universal-Rechenmaschine D. R. G. M.

Kapazität 1 Milliarde. Preis Mk. 18.—. Unentbehrlich für jedes Bureau und Rechnungsbeamten. Nach amerik. Modell verb. und fabriziert von
Justin Wilhelm Bamberger
München II Neuhauserstr. 9.
Ill. Prospekt. grat. Vertreter gesucht!

Streng diskrete Auskunft
Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz zuverlässige Heirathe-Auskunft über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche wolle man streng discret auf alle Fälle der Wahl
Auskunftei J. Meth & Co., Dresden.

Stürm. Lach-Erfolg!
Scherzh. Vortrags-No. f. jede Festlichkeit pass.! ● Jedermann Schnellzeichner! ● 12 Geheimzeichenbl. M. 7.—, 6 St. M. 4.50. Geheimportraits nach Photographie extra Berechn. Man verl. Prosp.
Carl Hommel, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 38.

Stiefelputzen ein Vergnügen!

Die gesetzlich geschützte Neuheit
Zauberstab
macht das Stiefelputzen zum Kinderspiel. Der Zauberstab putzt in einer Minute ein Paar Stiefel blitzblank, schwarz oder gelb etc. An den so verzauberten Stiefeln haftet absolut kein Strassenschmutz, so dass man stets blankes Schuhzeug hat! Das Leder wird unverwüstl. haltbar, geschmeidig und wasserdicht. 1 Zauberstab, jahrelang brauchbar 1.20 Mark franko.
Rudolf Hoffers, Kosm. Laboratorium, Berlin-Karlshorst 6.

Meine neueste Preisliste der hochfeinsten Neuheiten über Ball- & Cotillon-Artikel versende gratis und franko.

Telegr. Adr.: Chrestensen-Erfurt. Telephon No. 43. Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

N. L. Chrestensen, Erfurt.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, nur 2 Mk. Preisl. gr. E. Hayn, Naumburg a. S.

III Nur an Herren! 50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk. Heinr. Lehmann, Kunstverlag, Hamburg 60.

Sanatogen
zur Stärkung der Nerven
zur Kräftigung des Körpers.
Illustrierte Broschüre auf Wunsch gratis und franko.
BAUER & Co., Berlin SW. 48.

VORTHEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE

4-5 Pfg. - Cig.	100 St.	2.80	3.—	3.20	3.30
5-6 Pfg. - Cig.	100 St.	3.40	3.60	4.—	4.20
6-7 Pfg. - Cig.	100 St.	4.40	4.50	4.60	4.80
7-8 Pfg. - Cig.	100 St.	5.—	5.20	5.50	5.80
10 Pfg. - Cig.	100 St.	6.—	6.50 u. besser.		

Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. k. Risiko. Nachnahmesendungen ab 500 St. franko.
H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik Hamburg I, Kaiser Wilhelmstr. 49 (Albrechtshof). Neuste illustrierte Preisliste gratis.

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen, sortirt nach freier Wahl der Besteller in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.
Zahllose Anerkennungen.
Bergmann & Co., Berlin, Pestamt 87.

Umsonst zur I. Sendung eine hochf. Gesundheitspfeife. Offeriere 4 Pfund Pastorentabak Imker od. Holländischen nach Auswahl nur 3 M. Bei 6 Pfund für 4 M. eine lange Pfeife mit echt. Weichselrohr gratis. Otto Neuland, Schwarzhausen b. Thal, Gotha 6.

Tschnibbrampf
Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher Julius Wolff, früher Frankfurt a. M., jetzt Berlin W., Hohenzollernstr. 16. Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den billigen Maschinen für Handbetrieb der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der Sand, Schlacken, Steinabfälle u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden Brochüre 81 von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Selbst früh- zeitig ergraut
versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten Haarfärbemittel, bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat. Farbe in lebendigster Jugendfrische sofort unvergänglich wiederherstellte u. ganz vergessen lässt, jemals ergraut gewesen zu sein. Begeisterte Dankschreiben! — Zweifellos sicherer Erfolg und Unschädlichkeit durch beglaubigtes wissenschaftliches Attest garantiert. — Auskunft erteilt bereitwilligst
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. 22.

Digitized by Google

Sirolin

Thiocol (D. R. P.) 10, Orangensirup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.
Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss** zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen.
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.–, Kr. 4.– per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Die grossen Erfolge der DDr. Lahmann, Kelogg, Winternitz
und anderer hervorragender Aerzte auf dem Gebiete der physikalisch-diät. Heilweise verdienen in der ganzen gesitteten Welt die höchste Beachtung und werden umwälzend wirken in der Heilwissenschaft.
Im Sanatorium

wird diese Methode in äusserst correcter, wissenschaftl. Weise angewandt; dasselbe ist mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestatt. **Diätkuren, Sonnen-, Luft- und elektrische Lichtbäder, Lufthütten, Sportbad** für intelligente Leibeszucht, **Massage, Wasseranwendungen.**
Mässige Preise. — Individuelle Behandlung.
Prospekt durch den Leiter: Dr. W. HOTZ. In Amerika promoviert.

Morphium- (Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hbg.).

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegr. 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen).
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

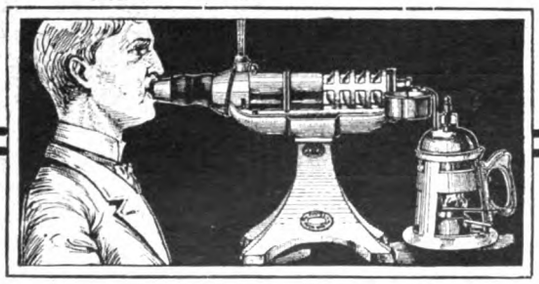
WIESAU 520 Meter üb. d. Meer
Stahl- und Moorbad i. Bayrisch. Fichtelgeb.
König Otto-Bad
Altbew. b. Blutarmut, Frauenleid., Nervenkrankh., Ischias, Gicht, Reumatism. etc. Sais. ab 1. Mai. Vers. Prosp. kostenl. **Dr. Becker.**

Wunder- Camera, Laterna magica, Nebelbilderapparate, Zauberkästen, Bilder für Laternen u. Projektionsapparate liefert preiswert. Illustr. Preisl. „Optik" versendet umsonst u. postfr.
Leipziger Lehrmittelanstalt von Dr. Oskar Schneider in **Leipzig.**

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch

Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn HOFRAT PROF. von SCHRÖTTER mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der

Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe – Asthma – Keuchhusten.

Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit der Temperatur. Aeusserst hyg. Dauerhaft. Verrostung unmögl.

Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei Balkanstaaten und Uebersee: **Leipziger Gummiwarenfabrik,** Aktiengesellschaft **Leipzig.**

Erhältlich auch in Apotheken und Sanitäts-Geschäften.

Lizenzen für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und f. d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien u. Vermietung lizenzpflichtig, sonst lizenzfrei ist), werd. erteilt:

Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

In drei Wochen schreibt Herr Obersignalgast A. Kühner aus Friedrichsort, habe ich m. einer Dose Stärke II Ihres **Bartwuchsmittels „Novella"** eine **vorzügliche Wirkung** erzielt. Meine Kameraden Oberart. E. Hoffmann und Oberhoboist P. Möller, welchen ich die halbe Dose überliess, haben auch z. grössten Erstaunen ihrer Freunde einen **Salonschnurr-** und **Knebelbart** erzeugt! Wir sagen Ihnen unseren **herzlichen Dank** und empfehlen Sie allen bartlosen Seesoldaten. – **„Novella"** ist das einz. dasteh. Mittel z. Beförderung eines prachtv. **Schnurrbartes**; ich zahle jedem, der m. „Novella" keinen Erfolg erzielt, anstandslos sein Geld wieder zurück. Der Preis ist pro Dose Stärke I M. **2**, Stärke II M. **3**, Stärke III ist für ungünst. Fälle extra konzentriert M. **5**, gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, allein zu beziehen durch den **Haarspezialisten Fr. Hepping, Neuenrade** Nr. 40 in Westf.

Sect Schloss Vaux
Specialmarke:
Handicap-Trocken.
Champagner-Kellerei **Schloss Vaux** bei Metz.

Digitized by Google

Die hervorragendste und nährkräftigste aller Delikatessen ist

Astrachaner-Beluga-Malossol-Caviar

Nur allerfeinste, ungesalzene Qualitäten.
∴ PREISLISTE ZU DIENSTEN ∴

Russische Caviar-Handlung von **Ferdinand Vernunft, Hamburg 1.**

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!

Cosmetisches Laboratorium
Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

August Dürrschmidt,
Markneukirchen i. Sachs. Nr. 250.
Musikinstrumenten- und Saitenfabrik.
Direkte reelle Bezugsquelle. Preisliste frei.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschlds.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Klu Kge Klau Ifer Klau Ifen Klei Kne

Schreibmaschine ohne die

Hammond

geprüft zu haben.

Einziges System

mit automatischem Abdruck, auswechselbarem Schriftsatz, sichtbarer Schrift u. 30 weiteren Vorzügen lt. Prospekt.
Zod. 1903 Ergebnis 20jähr. Perfektionierung.
Ferd. Schrey, Berlin S.W. 19 Hamburg Wien

73 erste Preise
Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen
Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

LIEBIG'S

FLEISCH-EXTRACT

verbessert
Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Briefmarken Ankauf - Verkauf. Satzliste gratis.
Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.

Liebigbilder vers. 10 Serien gegen Mk. 2
F. DRESER, Verlag, Hamburg 1.

H. Trültzsch

Boyenstr. 37 Berlin N.

Natur - Citronensaft zu Küchenzw. u. zur
Citronensaftkur
Probefl. gratis u. frc. oder Saft von ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Magere

erlangen schöne üpp. Figur u. dauernde volle Form der Büste durch
Orientalische Kraft-Dragées
welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb
Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.

Magenleidende

versucht, wenn Alles versagt, **Arnsteiner Klosterlikör.** Gr. Erfolge. Viele Dankschr. 6 Fl. 12 M. d. Nachn. **P. Justen,** Weingutsbs., **Obernhof a. L.**

BESTELLGELD FREI

Briefmarken-Sammler

BESTELLGELD FREI

erhalten vollständig **gratis und franko** meine **neuesten Kataloge u. Preislisten** über Briefmarken, Alben, Sammler-Bedarfsartikel etc. Genaue Angabe der Adressen erbeten. **Reichhaltige Auswahlsendungen** versende ich an alle Interessenten.
Briefmarken-Börse Karl J. Kuhlmann, Hannover, Joachimstr. 5.

Wenn Sie

wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Fehlfarb. v. **„Mantilla"-Cigarren, 100 St. M. 5,60,** garant. m. Havana-Einlage, andere Sorten **100 St.** v. **M. 1.75** an. Versand geg. Nachnahme. **Jenckel & Co., Hamburg 1.**

7 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstig. Streichinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier

Preis-Courant grat. u. franko

Zithern

in allen Formen.

Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

Gerade was ich wünschte!

Mit der Erfindung der „The Conqueror" „Der Sieger"
Selbst - Füllhalter
haben Füllhalter tatsächlich erst ihren eigentlichen Zweck erreicht. Dieser Halter füllt sich selbst und reinigt sich selbst. Preise inkl. grosser, garant. 14 kar. amerik. Goldfeder, **nicht höher, als die der gewöhnlichen Systeme.** Illustrierte Prospekte gratis und franko an Jedermann.

Nachdruck verboten.

Justin Wilhelm Bamberger,
Neuhauserstr. 9, **München II.**
Wiederverk. u. Export. i. all. Ländern gesucht.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Digitized by Google

„Was der Mensch isst, das ist er!“

Es giebt kein besseres Volksnährmittel als

Legumin Malz-Mehl - Legumin Malz-Kakao

aus der Ersten Deutschen Fabrik für Leguminosen-Malz-Präparate von

Süssmann & Hoffmann, Erfurt

Bei leichtester Verdaulichkeit von unerreichtem Nährgehalt, daher **für Säuglinge, Kinder, Magenkranke und Reconvalescenten** garnicht warm genug zu empfehlen. Aerztlich erprobt und anerkannt.

Goldene Medaille Berlin 1903.

Tüchtige Vertreter für grössere Plätze gesucht.

General-Vertretung: BERLIN W., Culm-Strasse 4, W. Pawlitzky.

Wer im Gesicht **Pickeln,** Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers,** BERLIN - Karlshorst 6.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut B. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Cognac „Macholl“

Anerkannt beste deutsche Marke
den besten franzos. Marken ebenbürtig
Im Grosshandel der Wein- u. Spirituosenbranche überall erhältlich

Katalog über alle

MUSIK-werke und **-Instrumente**

f. Erwachsene u. Kinder gratis u. franko. **Tombinos Mk. 5.—, 9—, selbstwirbelnde Trommeln** für Kinder **Mk. 3.50** und 5.—

A. Zuleger, Leipzig. Gegr. 1872.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Neues Leben für Asthmatiker

Staunen erregende Wirkung!

des Vixol-Heilverfahrens, einer epochemachenden Entdeckung. Heilung sofort, leicht und angenehm. **Erleichterung augenblicklich auch bei den schwersten Anfällen. Versuch kostenlos, da Zahlung nach Heilung.**

Ärztliche Kontrolle. Referenzen Geheilter. Näheres durch

The Vixol Syndicate, Lambeth Hill, London E.C.

Um eine **SCHÖNE BÜSTE** zu erhalten, gebrauchen Sie die **PILULES ORIENTALES** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen, den Busen entwickeln, festigen und wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen. — Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. - Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. - Weltrenommee. Per Schachtel mit Anweisung M. 5.30 franko (gegen Nachnahme M. 5.50).

J. RATIÉ, Pharmacien, 5, Passage Verdeau, PARIS (9e).

Depot in BERLIN: B. HADRA, Apotheker, Spandauerstrasse, 77.

In Oesterr.-Ungarn: J. V. TÖRÖK, Apoth., Königsgasse, 12, BUDAPEST.

Herz-Stiefel

mit dem „Herz“ auf der Sohle

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm.: Otto Herz & Co.

von 110 Mk. an – **direkt – oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen**

Magere

erlangen harmon. Körperfülle d. glänzend bew. **Eutr.-Tabletten.** Das einzige wissenschaftl. begr. **ärztl. erprobt. und empfohl.** Mittel. **Sicherer Erfolg.** Zahllose Anerkennungen. Dose Mk. 2.20. Prosp. gratis. **Kosmet. Anst. Eutrophia, Leipzig 65.**

Beinkrankheiten aller Art!

heilt fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung

Dr. med. STRAHL

Hamburg 110, Grosse Allee 10.

Schutzmarke.

Man verlange die Broschüre: **„Wie heile ich mein krankes Bein selbst?“** Zusendung erfolgt grat. u. fr. Eig. Laboratorium in **Hamburg u. Brüssel,** Boulevard de la Senne.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

fabriziert

Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

Empfehle in **feinster Qualität** in 10 Pfund-Dosen (Postdosen)

Delik.-Sauerkohl M. **2.25**
Delikat.-Senfgurken . . . Mk. 4.—
Preisselbeeren, extrafein „ 4.25
Delikat.-Salz-Dill-Gurken „ 2.50
franko gegen Nachn. od. Voreinsendung

Albin Rehm, Konservenfabrik, **Magdeburg 5.**
Illustr. Preisl. für gröss. Bezüge kostenfr.

Digitized by Google

Mervarid: „Ihr treuster Freund". Roman. Görlitz, Rudolf Dülfer. Preis 3 M.

L. F. Göbelbecker: „Das Kind in Haus, Schule und Welt". Ein Lehr- und Lesebuch im Sinn der Konzentrationsidee für das Gesamtgebiet des ersten Schulunterrichts. Wiesbaden, Otto Nemnich. Preis 0,75 M.

Hugo Egotinus: „Studenten-Herrlichkeit". Aphorismen. München, G. Birk & Co. Preis 0,60 M.

Dr. Baur: „Hygienischer Taschenatlas für Haus und Schule". Wiesbaden, Otto Nemnich. Preis 1,50 M.

Hans Koch: „Deutschland". Ein vaterländisches Schauspiel in sechs Vorgängen. Hecklingen in Anh., Selbstverlag.

Horst Waldheim: „Grete Minden". Ein Trauerspiel in 5 Akten. Hecklingen in Anh., Dr. Hans Koch.

Karl Wolf: „Sixt und Hartl". Innsbruck, A. Edlingers Verlag. Preis 3 M.

Dr. Ludwig Stein: „Der Sinn des Daseins". Streifzüge eines Optimisten durch die Philosophie der Gegenwart. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Preis 8 M.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Keine Dame
kann das tausendfach erprobte, einzig hygien. **Schönheitsmittel Pulchrit** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf, wie Puder und andere Mittel, macht die Haut sammetw. u. **veredelt** d. Teint. Zu haben bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis Mark **2,50.** — Probedosen gegen **40** Pfennig in Freimarken.

Magere
erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium **BERLIN-Karlshorst 6.**
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. — F. DRESER, Hamburg I.

Schwerhörig. Hilfe durch pat. gesch. elektrischen Apparat. **Schmerzlos, unsichtbar im Ohr zu trag. Viele Anerk. Vortr. Erf. Prosp. grat. u. fr. durch Rieth, Eisenach i. Th.**

Cannstatter
Misch- Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer

96 höchste Auszeichnungen. Patente überall.
Cannstatt (Württbg.), London, Berlin * Wien * Paris * Moskau Saginaw U.S.A.
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Moment-Aufnahme mit Goerz-Anschütz-Klapp-Kamera (Objektiv: Goerz-Doppel-Anastigmat), welche Augenblicksbilder bis zu 1/1000 Sekunde, ferner Porträts, Gruppen, Landschaften, Architekturen etc, aus der Hand und vom Stativ zu machen gestattet. Goerz-Doppel-Anastigmat, vorzügliches Universal-Objektiv für alle Zwecke der Photographie. Goerz-Photo-Stereo-Binocle: Kombination von Doppelfernrohr und Stereoskop-Kamera. Die Apparate sind zu beziehen durch alle photographischen Handlungen oder direkt durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Aktiengesellschaft, Berlin-Friedenau. — Filialen: New-York, 52 East Union Square. — London, 1/6 Holborn-Circus. — Paris, 22 Rue de l'Entrepôt. — Katalog H kostenfrei.

Berkefeld Filter

Im Interesse der Gesundheit
sollten Sie darauf achten, dass Ihr Trinkwasser durch Berkefeld-Filter keimfrei filtrirt wird.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

KALODONT
BESTE
ZAHN-CRÊME
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Schutz gegen Nikotinvergiftung bieten die fast
nikotinfreien Cigarren
das Tausend 50 bis 150 Mark
Cigarillos, Rauch-Tabake und Cigaretten
C. W. Schliebs & Co.
Breslau,
deren Verfahren zur Herstellung nikotinfreien Tabaks patentiert und überraschend einfach ist u. deren Fabrikate ärztlicherseits als sehr schmackhaft u.
gesundheitsunschädlich
auf das Wärmste empfohlen werden. Käuflich in den Spezialgeschäften; wo nicht erhältlich Prospekte ab Breslau.

Cotillon!
Neuheiten
in:

Ball- und Scherz-Artikeln
u. s. w.
Catalog A
— 1903/04 —
umsonst.
Telegr.-Adresse: Blumenschmidt.
J. C. Schmidt, Hof-lief. **Erfurt.**

Haarfarbe-Pomade „Juno"

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt u. naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflief.
Berlin C., Königstr. 59.

Voll Kraft und Mark

bekömmlich und ausgiebig sind die Marken

Cacao vero	½ kg	3.— M.
Cacao Juno		2.40 „
Cacao Fortuna		2.— „
Cacao Apollo		1.60 „

Hartwig & Vogel, Dresden-A.
Nur in Packungen, die unsere Firma tragen, erhältlich.

Digitized by Google

Die medizinische Presse schreibt: **Für Gicht- und Rheuma-Leidende sei Bertolin** von Dr. Virchow als giftfrei, also frei von Alkaloïden anal., bestens empfohlen. Es besteht hauptsächlich aus alkoh. Pflanzen-Extract der Radix Nicot. Bertol. Exc. Die ganze Therapie beschränkte sich bisher auf die Verabreichung von Mitteln, die das giftige Colchicin resp. Salicylsäure etc. enthielten, Mittel, die nur das Herz afficirten, ohne aber das Leiden völlig zu heben. Wenn man sich das Wesen von Rheuma und Gicht vergegenwärtigt, wonach diese Krankheiten von den Ablagerungen harnsaurer Salze im Blute und in den Gelenken herrühren, so gelangt man zu dem Resultat, dass nur durch Lösung dieser Salze ein wirklicher Erfolg herbeigeführt werden kann. Nun ist nach jahrelangen, von Erfolg gekrönten Versuchen im Bertolin ein Mittel gefunden, welches nicht allein völlig giftfrei ist, sondern auch die harnsauren Salze im Körper effectiv zum Lösen bringt, so dass diese mit dem Harn und den Fäkalien abgehen. ☛ Selbst da, wo die Gelenke schon steif werden und alles andere versagte, ist Bertolin mit grossem Erfolg angewandt worden. Bertolin regt die Magen- und Darmtätigkeit zugleich an und ist von hervorragender Wirkung bei Nieren- und Blasenleiden. Bertolin wird wöchentlich 3 mal genommen, und wird die Linderung der Schmerzen, ohne unangenehme Nebenwirkungen zu befürchten, bald herbeigeführt, da absolut keine schädlichen Bestandtheile im Bertolin enthalten sind, was Dr. Virchow eingehend bestätigte; auch ist Bertolin, bereits vielfach erprobt, vom Kaiserlichen Patentamt den Bertolin-Werken M. C. Horn-Biesenthal geschützt und nur in Apotheken zu haben. Die unstreitig günstigen Erfolge, die bisher mit Bertolin erzielt wurden, sprechen mit grosser Entschiedenheit für dessen therapeutischen Wert. Das Bertolin ist dazu berufen, in der Gicht- und Rheumatismus-Therapie eine hervorragende Rolle zu spielen: Es wurde in allen Fällen vorzüglich vertragen und verursachte in keinem Falle auch nur die geringsten Beschwerden der Verdauungsorgane oder sonstiger Körperfunktionen. Auch bei Nierengries und Nervenleiden hat sich Bertolin vorzüglich bewährt. In Anbetracht der bisher erzielten sehr günstigen Resultate verdient das Bertolin unter allen bisher bekannten Mitteln bei Gicht und Rheumatismus eine ganz besondere Beachtung und muss als überaus zuverlässiges Heilmittel allen anderen bisherigen Heilmethoden vorangestellt werden. Versand durch die Victoria-Apotheke, Berlin, Friedrichstr. 19, Roland-Apotheke, Randelstr., und die Luisenstädtische Apotheke Dr. von Walck, Köpnickerstr., Berlin.

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel
zu Original-Fabrikpreisen.

Nur Specialitäten von 4.— bis 140.— Mk. pro Mille, darunter **feine Importen-Concurrenzen!** — Proben: 100 Stück in 10 oder 20 hochf. Sort., je 5 Cig. in eleg. Etui für 8.— Mk. mit illustr. Preisliste franco Nachnahme. Einzelne Proben gegen Einsendung des betreffenden Betrages in Briefmarken. **Carl Weltmann, Bremen,** Cigarrenfabrik.

Wirkung durch **Charis** ärztlich geprüft Pat. i. Oesterreich Schweiz etc.

„Charis" Deutsch. Reichsp. No. **131 122** bes. **Falten, Runzeln,** eckige, hässliche **Gesichts- u. Nasenform,** unschöne **Züge.** Dauernd. Erfolg gar. N. Aussage w. Kunden a. b. Kopfschmerz u. Schlaflosigkeit vorz. bewährt. **Orthop. Anwendg. z. Hause.**

„Sei gegrüsst!" Deutsch. Reichsp. No. **143308,** macht d. **Teint natürlich rosig zart.** Prosp. g. Porto Frau **Schwenkler, Berlin W 78, Potsdamerstr. 86 B**

PHOTOGR. APPARATE

Grösste Auswahl in nur erstklassigen Fabrikaten
Verkauf streng zu Original-Fabrikpreisen
Auch bei Teilzahlung keine Preiserhöhung

G. Rüdenberg jun., Hannover

Ill. Preisliste Nr. 9A über phot. Apparate Nr. 9 über Prismengläser **kostenfrei**

PRISMEN-FERNGLÄSER

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die **Heilung von Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz **Mk. 5,30** franko. Ratiz, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

R. Wiering Nachfolger Hamburg liefert franco

225 Briefmarken echte **verschiedene,** worunter allein **100 Uebersee** z. B. Antioquia Réunion, Cuba, Columbia, Paraguay, Ceylon etc.

und ein schönes **Album** mit 1500 Abbildungen **2 Mark.**

Golduhren. Silberuhren (v. M. 10 an). **Metalluhren. Regulateure** (v. M. 8 an). **Ketten** etc. für Damen und Herren. Vorzügl. **Präzisionsuhren** mit Gangschein vom staatl. Observatorium, Gold (M. **105**) und Silber (M. **33.50**). **Illustr. Katalog kostenfrei. — Grosse Auswahl.** Umtausch gestattet. — Zweijährige Garantie.

Eugen Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand
LINDAU i. Bodensee 700.

Ein wichtiges geographisches Handbuch ist:

Der Grosse Seydlitz

In völliger Umarbeitung ist erschienen die **23. Auflage.**

Ein starker Band (704 Seiten) mit 284 Karten und Abbildungen in Schwarzdruck, sowie 4 Karten und 9 Tafeln in Farbendruck.
In Leinenband 5,25 Mk. ○ In Halbfranzband 6 Mk. ○

Tüchtige Redakteure halten das Werk ständig auf der Höhe der Zeit. Gesamtverbreitung der Seydlitzschen Geographie 1½ Million Exemplare.

Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau.

Zum Selbststudium f. d. Hausbibliothek u. d. Kontor.

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler
* **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** *
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden
allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

D. R. G. M. 142258

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. **! Neu!** Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

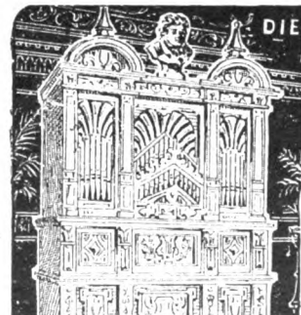
MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.

Unübertroffene **Triebkraft** und Qualität. Ueberall erhältlich. Rezepte gratis.
H. Steeb, Würzburg 7

D. R. G. M. S. № 24415.

50,000 Geradehalter-Träger
Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.—.** Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.—.** Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.
Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.



DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK
F. O. GLASS.
Klingenthal i. Sachs.

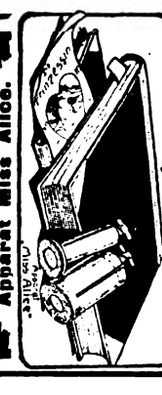
liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

---

Grossartige Neuheit
wie sie die Welt noch nicht gesehen!

Apparat Miss Alice.

Selbstlehrer



In wenigen Tagen kann Jedermann (Alt u. Jung) ganz **selbständig, nicht mechan. direkt v. Notenblatt Klavier** und Harmonium spielen und andere Instrument. begleiten.

Der Apparat lässt sich bequem in der **Westentasche** tragen.

Preis nur 15 Mk.

mit 48 Stücken, dabei Piecen für **Klavier** mit **Violine, Cello, Flöte, Zither, Guitarre, Ocarina** u. **Gesang.** Text u. Anleitung in deutsch, englisch, französisch, russisch, polnisch. **Grosses Interesse** auch für Klavierspieler, Sänger u. Instrumentalisten. — **Gutachten musik. Autoritäten ministeriell beglaubigt.** Prosp. grat.

Miss Alice-Versandt
Leipzig, Grimmaischestr. 13.

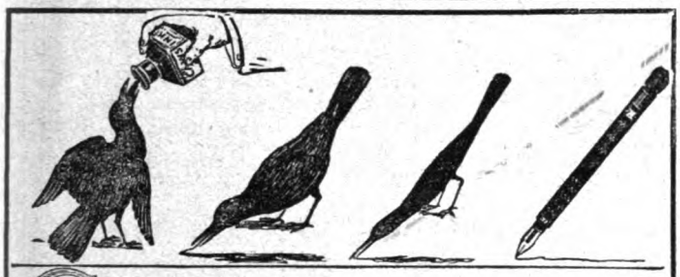
Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Die Bremer Zigarren erfreuen sich einer allgemeinen Beliebtheit, weshalb auch daselbst diese Industrie sich immer weiter entwickelt. Neuerdings ist nun wieder eine weitere Fabrik etabliert worden von Carl Weltmann, demselben, der auf dem im Juli d. J. abgehaltenen XIV. Deutschen Bundesschiessen in Hannover den Kaiserpreis errang. Derselbe hat sich die Aufgabe gestellt, nur feine Spezialitäten zu fabrizieren, von denen die besseren Sorten vorteilhaft mit Importen konkurrieren, und die zu Original-Fabrikpreisen direkt ohne Zwischenhandel an die Konsumenten abgegeben werden.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keil's Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserat. müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden

Bingen am Rhein. **Hotel „Starkenburger Hof"** Hotel des deutschen Offizier-Vereins. Vornehmstes Haus. Elektr. Licht. Centr.-Heizg. Bäder! **Fritz Krieger,** Hoflief.



SAW'S Safety **FÜLLFEDER**

Tragbar in jeder Lage in der Tasche. — Für jedes Klima geeignet. — Kein Eintrocknen. — Kein Durchsickern.
Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.
Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:
SCHWANHÄUSSER, Wien I., Johannesgasse 2. **SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK,** Nürnberg.

„Munck Pianos"
Hofpianofabrik Munck **Gotha.**

NESTLE'S Kindermehl.
Beste Nahrung für Kinder, Kranke u. Magenleidende. Unübertroffen bei: **Diarrhoe, Brechdurchfall, Darmkatarrh.** Vorrätig in Apoth. Drog. u. Delicatess.

Beliebteste Theemarke
Wadi-Kisan-Thee
Feinste ostfriesische Souchong-Mischung
Import **Onno Behrends,** Hoflief., **Norden,** Ostfriesland.

Ein neues Veilchen-Parfüm von unerreichter Feinheit **No 4711**
Violetta Graziella

Preis pr. Flacon in elegantem Einzelkarton 8 Mark
Ferd. Mülhens Köln.

Ball-Seiden
reizende Neuheiten in weiss, schwarz und farbig in allen Preislagen. Versandt in jedem Mass porto- und zollfrei. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.
Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

— Prächtige —
Geschenke!
Elegante Korbwaren mit vernickeltem Metall, als Brod- u. Fruchtkörbchen, Visitenkarten-Schalen, Schlüsselkörbe, Cigaretten- u. Cigarren-Becher, Tischschoner, Gläseruntersetzer, Flaschenträger, Papier-, Besteckkörbe u. a. Neuheiten Illustrierte Preislisten umsonst.
Hermann Haberhauf
Rohrwaren-Fabrik · und -Handlung ·
Güsten (Anhalt) 46

Cäsar und Minka Raçehundezüchterei und Handlung,
empfehlen **ZAHNA (Preussen)**

Edelste Raçehunde
jeden Genres (**Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damen-Hunde**) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. – Ferner empfehlen wir:
Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen
pro 50 kg Mk. **20.–**, Postkolli Mk. **2.50**
Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg . . Mk. **18.50** Postkolli Mk. **2.50**
Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste** u. **reinlichste** Futter selbst herstellen.
Jll. Preiscourant franco u. gratis.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Aerztliche Berichte gratis vom Verlag
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.
Verlangen Sie Prospekt: Preisausschreiben **6000** Mark.

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis. Ernst Waske. Berlin W., Friedrichstr. 66.

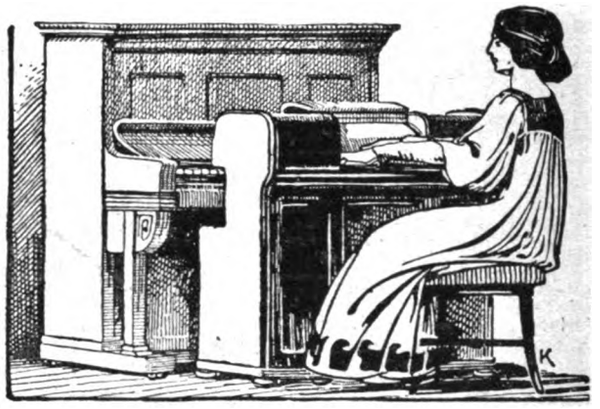
Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.
ODONTA unübertroffenes Mundwasser
F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE
Zu haben in besseren Parfümerie-Drogen- & Friseur-Geschäften

Digitized by Google

Künstler u. Autoritäten stellen die PHONOLA an die Spitze aller ähnlichen Apparate

Die „PHONOLA“ ist derjenige Klavierspiel-Apparat, der die weitgehendsten, künstlerischen Anforderungen wirklich erfüllt, denn kein anderer hat eine gleich grosse Tonskala und doppelte Nüancierung, kein anderer eine gleichvollendete Tonentfaltung und Ausdrucksfähigkeit vom zartesten Pianissimo bis zum gewaltigsten Fortissimo. Die Konstruktion ist von deutscher Gründlichkeit und solid, Messingröhren für die Pneumatik anstatt Gummiröhren u. s. w. Im PHONOLA-Repertoire ist in erster Linie deutsche Musik berücksichtigt, und zwar ist jedes Stück infolge der grossen Skala originalgetreu arrangiert. Den Wert der Hauptvorzüge erkennt jeder Laie, doch auch die Presse hat die bisher stattgefundenen PHONOLA-Konzerte in glänzender Weise rezensiert, und was Künstler u. Autoritäten über die PHONOLA sagen, ist ausserordentlich schmeichelhaft für diese. So schreibt z. B.



***Jean Kubelik** am 17. Juli 1903: Die Einführung der Klavierspiel-Apparate hat die Musikpflege ausserordentl. begünstigt. Ich habe allerdings noch keinen anderen Apparat gesehen, der so viele Verbesserungen aufweist, und mit dem spielend leicht solch entzückende künstl. Effekte erzielt werden können, als mit der PHONOLA. Besonders imponiert mir der Vorteil der vergrösserten Tonskala, wodurch die Kompositionen auf das Genaueste wiedergegeben werden können*

LUDWIG HUPFELD, LEIPZIG – Erste und älteste Fabrik Europas von Klavierspiel-Apparaten.

BERLIN W., Leipzigerstr. 106, part. u. I. Etage **WIEN VI,** Mariahilferstr. 7-9. **HAAG,** Passage 14.

VERTRETER IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN.

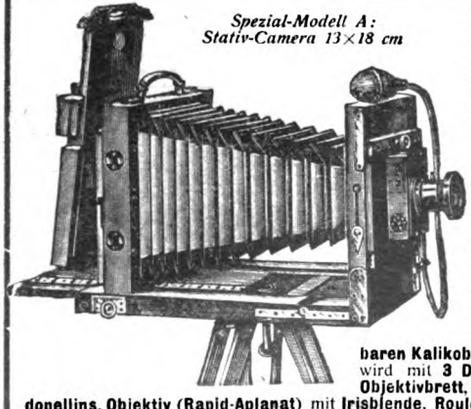
Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

unter denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!

Spezial-Modell A: Stativ-Camera 13×18 cm



Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. — Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** mit polierten **Messingbeschlägen** ist f. **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelt. Bodenauszug mit Zahntrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett** dauerhaft **konisch drehbaren Kalikobalgen** m. **Lederecken** u. wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** ein. **äusserst lichtstark. dopellins. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende, Rouleaux-Verschluss** f. Zeit- u. Momentaufn., sowie ein. zweiteil. **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix u. fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enth.: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad u. Tonbad, 25 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung. Preis des kompl. Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **M. 97.50.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um Mark 12.50. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Grammophone

nur echte Grammophon-Apparate mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi

unter denkbar bequemsten Zahlungsbedingungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei!

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildet. **echten Grammophon-**Apparates, welchen wir inkl. **6 neuester** effektvoller **Platten** (Orchesterstücke Gesänge, humorist. Vorträge etc.) zum Preise von **80 Mk.** gegen Zahlung einer Monatsrate von

nur 5 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Apparat ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vorzügliches, gibt sowohl Orchester-Musik, als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder und eignet sich daher wie kein anderes Instrument zur Unterhaltung. Die Wiedergabe ist vollendet und überrascht sowohl durch die Schönheit wie den Umfang des Tones. Die Wirkung wird durch die **Konzert-Schalldose,** welche ohne besondere Berechnung geliefert wird, sowie einen 43 cm langen Nickeltrichter hervorgerufen. Die Ausstattung des Apparates ist hochelegant. — Ueber weitere Platten zu allerorts üblichen und bekannten Preisen ausführliche Verzeichnisse.

Illustr. Spezial-Kataloge über Apparate in höheren und niedrigeren Preislagen sowie ausführliche Plattenverzeichnisse gratis und frei.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns geführten Apparate u. bitten unsern reichillustr. Hauptkatalog grat. u. franko zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

1901, 1902, 1903 Grand prix und Verdienstkreuz: London, Marseille* ○ Ehrendiplome und goldene Medaillen: Hamburg-Altona, Paris*, Wien* (* Hygienische Staatsausstell.)

D.R.P. 10 D.R.G.M.

Dr. Ed. Kaiser's „Viberon"

Auslands-Patente

Das Ideal eines Universal-Massage-Apparates für feindosierbare Vibrations-Luft. Streich-, Peitsch-, Herz-, Schwedische Massage und für Massage der inneren Organe.

Viberon.

Der **Viberon** wird durch **Kohlensäure** betrieben, die in jedem (auch kleinsten) Ort erhältlich ist.
Der **Viberon ist fahrbar, leicht zerlegbar, transportabel, stabil u. dauerhaft gebaut, äusserst einfach in sein. Anwendg.**
Der **Viberon** wird heut von vielen **hunderten Aerzten und Patienten** sowie in **Sanatorien, Kranken- u. Privathäusern** mit **bedeutend.**, man kann, ohne zu übertreib. sogar behaupten, in manchen Fällen mit **aufsehenerregend. Erfolgen** angewend.
Wer sich darüber unterrichten will, möge sich Probenummern der Zeitschrift für **Vibrationstherapie** kommen lassen.

Die bisher erschienenen Hefte dieser Zeitschrift enthalten u. a. folgende Artikel: Die Massage des **Herzens**. — Die physiolog. und therapeut. Wirkungen der Vibrationsmassage. — Die Behandlung der Ozaena (**Stinknase**) mit Vibrationstherapie. — Zur Behandlung der chronischen **Gonorrhoe** mittels des **Viberon** in Verbindung mit Silberstäbchen. — Erfolge mittels **Viberon** bei hochgradiger tuberkulöser Ascites. — Vibrationsmassage bei **Zuckerharnruhr**. — Muskelmassage bei Knochenbrüchen. — Der Gebrauch des **Viberon** für **Schwerhörige**. — Die Behandlung der Enuresis nocturna (nächtliches **Bettnässen**) mittels des **Viberon**. — Massagegerät für Herzmassage. — Massage bei Geschwüren.

Fortsetzung der Zeitschrift. **Erfolge mittels Viberons**

bei: **subakut. Gelenkrheumatismus, Kehlkopfleiden, heftigen Schmerzen im Kreuz und Lendengegend, Darm- und Magenleiden, Unbeweglichkeit und heftigen Schmerzen des Fussgelenkes, chronischen Rachenkatarrhen, Unregelmässigkeit der Darmfunktionen, hartnäckige Obstipat. (Hartleibigk.), Blasenschwäche, Thränenfluss u. Augenschmerzen, Magenerschlaffung, Magenerweiterung, Ischias, rheum. Lähmung der Gesichtsmuskeln, vollst. Blasenlähmung, chron. Rheuma der Rückenmuskeln, Uterusleiden, Herzklappenfehler, Kniegelenkentzündung, Gesichtsneuralgie, Gesichtsflechten, Bartflechte, Kropf** v. aussergew. Dimensionen, ein Fall welcher frappierte, da die Patientin sogar daran operiert werd. sollte! **Lungenspitzen-Katarrhen.**

Viberon-Nebenapparat für Schwerhörige.

Die Erfolge mittels Viberons, Irotrasal und Virgiliana-Quelle bei Zuckerkranken verdienen die gr. Beachtung!

Von mehreren Seiten sind uns Berichte ähnlicher Art für spätere Nummern der Zeitschrift zugesagt worden. Aber auch die in diesem kleinen Verzeichniss aufgeführten Erfolge, über welche bedeutende und äusserst gewissenhafte Männer der Wissenschaft auf Grund der von ihnen in den letzten drei Jahren mit dem **Viberon** gemachten Erfahrungen berichteten, müssten genügen, um leidende Menschen auf die sonst so wenig geachtete, stiefmütterlich behandelte Massage mit einem für jeden Patienten und bei allen Fällen anzuwendenden Apparat aufmerksam zu machen. Wir bitten auch im Interesse der Kranken von den **Aerzten** in **Krankenhäusern** und **Sanatorien die Massage mittels unseres Viberons ausdrücklich zu verlangen.**

Probenummern der Zeitschrift f. **Vibrations-Therapie** u. Prospekte über **Viberon** auf Verlangen **gratis** durch:

Dr. Ed. Kaiser's Instituts-Verlag, Schöneberg I-Berlin, Colonnenstrasse 56.

Im Auslande wird bisher der **Viberon** angewendet in: **London, Glasgow, Paris, Zürich, Genf, Wien, Budapest, Karlsbad, Franzensbad, St. Petersburg, Lodz, Riga, Odessa, Irkütsk** (Ostsibirien), **Bukarest, Mailand, Brüssel, Stockholm, New York, Buenos Aires, Santiago, Melbourne, Adelaide, Kapstadt.**

Erspart viel Zeit und dadurch Geld! Praktisch und bequem!

Wiederverkäufer gesucht.

PHEROPHON

(HAUSTELEPHON)

209 356 in 17 Monaten verkauft.
(Grösstenteils Nachbestellungen.)

Paar **nur 12** Mark

Mit Hülfe von zwei Pherophonen kann man jede elektrische Klingelanlage in wenigen Minuten in eine tadellos funktionierende Telephonanlage umwandeln!

Unentbehrlich vom Speiseraum zur Küche, Chef zum Personal, Gutsbesitzer zum Inspektor, Laden z. Werkstatt, v. Hotelzimmer z. Portier etc.

Franz Wulff, Berlin W., Friedrichstr. 66

Elektrotechnische Anstalt. I. Etage.

Digitized by Google

JUBILÄUMS-SAISON.

Orchester
40 Musiker.

Spieldauer: 22. August bis 31. Mai.

Orchester
40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Im Verlage des Hansa-Theaters erscheinen die „Artistischen Nachrichten". Die „Kleine Ausgabe" derselben wird monatlich in einer Auflage von 86 300 Exempl. herausgegeben und gelangt zur Beilage in folgenden Zeitungen:

Hamburgischer Correspondent	Harburger Anzeigen und Nachrichten
Hamburger Nachrichten	Kieler Zeitung
Neue Hamburger Zeitung	Lübecker Eisenbahn-Zeitung
Altonaer Nachrichten	Stader Tageblatt.

Die „Grosse Ausgabe" der „Artistischen Nachrichten" erscheint monatlich in einer Auflage von 10 500 Exempl. und wird ausgelegt:

in den Hanse-Städten	in der Provinz Hannover
in der Provinz Schleswig-Holstein	in dem Grossherzogthum Mecklenburg

sowie auf sämmtlichen Schnell- und Postdampfern der Hamburg-Amerika-Linie.

Digitized by Google

Heft 2

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck and Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Bringen Sie Ihren höchsten Wunsch

zur Erfüllung!

Leser, wissen Sie, dass abgeschlossen in Ihrem Geiste eine so grosse, subtile und doch starke Kraft existiert, dass Sie derselben nur freies Spiel zu gewähren brauchen, um alles im Leben Wünschenswerte zu erlangen? Was ist Ihr höchster Wunsch? Wäre es Ihnen etwas wert, zu wissen, wie Sie rechtlich und doch unbemerkbar Einfluss über andere gewinnen können, um so deren Achtung, Liebe, Freundschaft und Bewunderung zu erringen, wo Sie jetzt nur Zurückweisung erfahren? Brauchen Sie mehr Selbstvertrauen, Willenskraft oder Mut, und wünschen Sie sich den Erfolg, der die Folge dieser Eigenschaften ist? Wünschen Sie eine Macht im Leben zu werden, so dass sie anderen ebenso helfen können wie sich selbst?

Dies ist möglich.

Die stille, subtile Macht des persönlichen Magnetismus ruht in jedem. Wenige sind so glücklich, sie zu erkennen und ihre Anwendung zu erlernen. Jahrhunderte von Konventionalität haben den Geist der Menschheit so getrübt, dass sie die ihr innewohnenden, von den Alten ausgeübten okkulten Kräfte nicht sieht. Es ist Zeit zum Erwachen! Es ist die Pflicht aller, Männer wie Frauen, sich von diesem Banne freizumachen und die in ihnen schlummernde Macht zu entwickeln.

GRATIS. Wir veröffentlichen eine illustrierte Broschüre: „Die Kraft in sich selbst", die wir absolut gratis versenden. Sie handelt in höchst interessanter Weise von dem oben erwähnten Thema. Unser Zweck hierbei ist, die allgemeine Aufmerksamkeit auf von uns veröffentlichte, höchst lehrreiche Schriften zu lenken. Hunderte jubilieren über den Erfolg, zu dem diese Broschüre ihnen den Weg gewiesen hat. Senden Sie Marken für Rückporto, und wir werden Ihnen postwendend die Broschüre „Die Kraft in sich selbst" zukommen lassen.

Psychologischer Verlag, Berlin W. 201, Friedrichstr. 59-60.

(Nachdruck dieser Anzeige verboten.)

„Der Mensch ist, was er isst!"

So wird oft gesagt. Gewiss ist es nicht gleichgültig, welche Nahrung der Mensch zu sich nimmt, um seinen Körper in normalem Gleichgewicht des Stoffwechsels zu erhalten. Aber es kommt doch mindestens ebensoviel darauf an, wie die zugeführte Nahrung verdaut wird. Jeder weiss, dass ein gesunder Magen aus der gröbsten und einfachsten Nahrung mehr Kraft und Lebensenergie bildet, als ein schwacher, erschlaffter Magen aus den ausgesuchtesten und feinsten Kraftmitteln. „Der Mensch fühlt sich, wie er verdaut", sollte es heissen, nämlich stark, heiter, ruhig, leistungsfähig bei guter, elend, missmutig, unruhig und untüchtig bei gestörter Verdauung. Dem schwachen Magen muss geholfen werden. Es ist wissenschaftlich anerkannt, dass Elektrizität nicht nur die Ausscheidungstätigkeit der Drüsen, die die Verdauungssäfte liefern, befördert, sondern dass diese Naturkraft in hohem Grade günstig auf die Funktion der Muskelfasern einwirkt, die den ganzen Verdauungsapparat begleiten und ihn in Bewegung setzen. Unser Apparat

Electro Vigor

bewährt sich ganz vorzüglich bei allen Zuständen, die auf Erschlaffung und Trägheit des Magens beruhen. Derselbe kann am Tage oder des Nachts und auf solche Weise angelegt werden, dass der belebende, stärkende galvanische Strom direkt den geschwächten Teilen zugeführt wird. Tausende haben diesen Apparat schon geprüft und gut gefunden. Ein Herr aus Hamburg schreibt unter anderem, wie folgt:

»Seit Anfang September d. J. trage ich einen Apparat Electro Vigor. Seitdem haben sich meine Schmerzen allmählich verloren; mein Appetit und die Verdauung sind endlich wieder normal geworden; ich bin wieder guter Stimmung, arbeitsfähig, munter; der unsichere Gang ist nicht mehr zu spüren. Meine Familie ist mit mir über diese günstige Wirkung des galvanischen Stromes hocherfreut.«

gez. CARL LUENZ,
HAMBURG, Breitergang 18.

Buch gratis. Falls Sie nicht persönlich vorsprechen können, um sich unseren Apparat anzusehen, schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie sie uns ein. Sie erhalten dann gratis und franko in geschlossenem Couvert unser illustriertes Buch.

The Dr. Mac Laughlin Company

BERLIN NW. 24
Friedrich-Strasse 153a

HAMBURG 5
Grosser Burstah 2–4.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 2. Berlin, den 9. Januar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 2.

Seite

Die sieben Tage der Woche 47
Die Tragödie am Michigansee. Von Franz Jaffé, Kgl. Baurat 47
Eine moderne Seeschlacht. Von Graf E. Reventlow 50
Unsere Bilder 53
Die Toten der Woche 54
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 55
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung) 63
Säuglingsmilch. Von Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. E. von Behring. (Mit 8 Abbildungen) 67
Berliner Wildhandel. Von Emil May. (Mit 8 Abbildungen) 76
Großmutter. Gedicht von Hugo Salus 80
Das Bild. Skizze von Friedrich Franz von Conring 80
Allerhand Ballrequisiten. (Mit 12 Abbildungen) 85
Links oder Rechts. Von Professor Paul Meyerheim. (Mit 6 Abbildungen) 87
Bilder aus aller Welt 91

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 14; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königstr. 33, bei Ernst Keil's Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstr. 33—37; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

29. Dezember.

Aus Deutschsüdwestafrika laufen Meldungen ein, nach denen der Aufstand der Eingeborenen an Ausdehnung zugenommen hat.

Nachträglich wird bekannt, daß Kaiser Franz Josef während der Weihnachtstage, die er bei seiner Tochter in Wallsee verbrachte, sich bei einem Fall eine leichte Verletzung über dem rechten Auge zugezogen hat.

30. Dezember.

Der preußische Landtag wird zum 16. Januar einberufen.

Aus Tokio wird gemeldet, den dortigen Vertretern der auswärtigen Mächte sei von der japanischen Regierung mitgeteilt worden, Japan müsse zuschlagen, wenn Rußland nicht sofort die ihm gestellten Bedingungen akzeptiere.

Zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien kommt ein Handelsprovisorium zustande, das sich jedoch nicht auf die Weinzölle erstreckt.

Bei einem Brand des Iroquoistheaters in Chicago finden nahezu 600 Personen den Tod.

31. Dezember.

In Dschibuti wird ein Handelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Abessinien unterzeichnet.

1. Januar.

Der Kaiser sendet an den Präsidenten Roosevelt ein Telegramm, in dem er seine und der Kaiserin aufrichtige Teilnahme an dem Chicagoer Brandunglück ausspricht.

In Colon geht das Gerücht um, daß das kolumbische Kanonenboot „Pinzon“ von amerikanischen Kriegsschiffen zum Sinken gebracht worden sei.

2. Januar.

Der italienische Ministerrat beschließt auf Ansuchen der Türkei, den Generalleutnant De Georgis zum Kommandanten der mazedonischen Gendarmerie zu ernennen.

In Florida bricht ein Aufstand gegen die Regierung von Uruguay aus. Bei einem Zusammenstoß mit den Revolutionären erleiden die Regierungstruppen Verluste.

3. Januar.

Der Kaiser ordnet die Schließung des Königlichen Opernhauses in Berlin an, bis einige Veränderungen des Bühnenhauses zur Sicherung des Personals gegen Feuersgefahr durchgeführt sein werden.

Aus Montevideo wird gemeldet, daß auch im Bezirk Maldonado ein Aufstand ausgebrochen und infolgedessen der Belagerungszustand über ganz Uruguay verhängt worden sei.

Die Hauptstadt von San Domingo wird durch Aufständische aus der Provinz Azua belagert.

4. Januar.

Der Gouverneur von Deutsch-Neuguinea meldet, daß eine Strafexpedition gegen die Eingeborenen, die die Handelsstation in Peterhafen überfallen und zwei Deutsche getötet hatten, von der Polizeitruppe erfolgreich durchgeführt worden sei.

Die bulgarische Sobranje stimmt der Amnestierung der früheren verurteilten Minister zu und bewilligt den Witwen der Minister Stambulow, Stoilow und Gorkow eine Pension.

5. Januar.

Aus Petersburg wird gemeldet, der Statthalter General Alexejew habe den Auftrag erhalten, der japanischen Regierung mitzuteilen, daß die russische die neuen Vorschläge Japans prüfen wolle.

Die Tragödie am Michigansee.

Von Baurat Franz Jaffé.

Helle, strahlende Kinderaugen und glückliche Mütter — rauschende Musik und glänzende Beleuchtung, Leben und Licht und Freude! Für viele die erste Theatervorstellung in Chicago — die letzte!

Da springt eine kleine, bläuliche Flamme dort am Proszenium hervor, klettert marderartig an der Kulisse empor, sie züngelt weiter, zündet, und im Moment steht die Bühne in Flammen, ein brausendes, schreckhaftes Phantom, das die Zuschauer wie der Anblick eines Gorgonenhauptes versteinert.

Wilde Schreie des Entsetzens — unter dem nur halb heruntergelassenen Sicherheitsvorhang, der sich verfängt, schlägt die gräßliche Lohe hervor, in einem Augenblick ist das Theater mit dickem, erstickendem Rauch erfüllt, und der sengende Odem des Feuers ertötet mit seinem Gluthauch alles Lebendige, eine einzige

Digitized by Google

große Grabstätte für Hunderte von menschlichen Wesen schaffend, dort, wo noch vor wenigen Minuten jeder Gedanke an Tod und Verderben ausgeschlossen erschien. Der finstere Genosse des leuchtenden Feuers, der Rauch, hat bereits die Arbeit getan, als der nachfolgende Brand wie ein gieriges Raubtier heranschleicht und sich an seinem schauerlichen Fraß sättigt!

Fürwahr, ein Bild aus der realen Wirklichkeit der Jetztzeit, das der Dichter der Vergangenheit in ähnlicher Grausigkeit vergeblich heraufzubeschwören unternahm, als Dantes Hölle im Geist des großen Italieners geboren wurde.

In der ganzen gebildeten und zivilisierten Welt der Widerhall der einzigen Frage: wie war eine derartige Katastrophe in einem Land, das die Feuersicherheit der Bauten in so eminent praktischer Weise verwirklicht hat und ein so hohes Kulturleben führt, wie war ein derartiges grausiges Ereignis möglich, wenn eine geordnete Feuerwehr und genügende feuerpolizeiliche Vorschriften vorhanden waren, und wenn diese auch befolgt wurden?

Erst am 23. November des vergangenen Jahres war das neuerbaute Iroquoistheater zwischen Wabashavenue und dem Michiganboulevard in Chicago, dem vornehmen Straßenzug parallel dem Michigansee, in unmittelbarer Nachbarschaft des gewaltigen Auditoriumhotels, mit seinem 4000 Zuschauer fassenden Theater eröffnet worden.

Die Erbauer hatten keine Mittel gescheut, um das Theater zu einer „Attraktion" zu machen, es war ganz aus Granit, Eisen und Marmor nach dem Vorbild der Opéra Comique in Paris mit einem Kostenaufwand von 1 Million Dollar erbaut worden und bot Raum für 1700 Sitzplätze, davon 700 im Parkett. Es war ein eingebautes Theater und lag mit seiner Dachfläche zwischen den hohen umgebenden Gebäuden, so daß eine durchgreifende Löschaktion von vornherein ausgeschlossen erschien, sofern es sich darum handelte, Wasser von verschiedenen Seiten hineinzuwerfen; die Notausgänge waren dem Publikum unbekannt, die Nottreppen, unter denen wohl hier die eisernen Feuerleitern am Aeußeren des Gebäudes zu verstehen sind, führten nicht bis zum Erdboden hinab, sondern hörten in der Höhe von drei Wohnetagen über dem Pflaster auf und sollten später fertiggestellt werden. Der Asbestvorhang, der beim Ausbruch des Feuers nur halb heruntergelassen wurde, bauschte sich nach dem Zuschauerraum hin durch den kolossalen Zugwind, der an der Rückseite des Bühnenhauses durch schnell geöffnete Türen hereinströmte, sowie infolge der Flammengase, auf und hakte sich hier fest. Bei der Unmöglichkeit, ihn ganz herunterzulassen, ergriff sowohl die freiwillige Feuerwehr als auch das Bühnenpersonal eine Panik, die sie veranlaßte, fluchtartig die Bühne unter frevelhafter Hintenansetzung ihrer Pflichten dem Publikum gegenüber zu verlassen. Hiermit war das Schicksal der 600 Menschen, die bei dem Ereignis ums Leben kamen, besiegelt! Die Flamme schlug, indem sie in weniger als einer Minute die Luft im Zuschauerraum um Hunderte von Graden erhitzte und alles Lebendige schon durch den vorangehenden Rauch tötete, unter dem Vorhang hervor, in der Richtung nach der Decke des Zuschauerraums, wo sich naturgemäß die Ventilationsöffnungen befinden. Für Rauchabzug im Bühnenhaus und Feuerlöschvorrichtungen war anscheinend nicht gesorgt.

Viele von den Zuschauern wurden auf ihren Plätzen sitzend, beziehungsweise zwischen den Bänken stehend, tot aufgefunden, ein Beweis, daß der Tod sie blitzartig überrascht hatte.

Bei gewöhnlichen Bränden werden etwa 1200° C. Hitze beobachtet, nach dem amtlichen Bericht über den Brand der Pariser Komischen Oper herrschten während des Feuers 2000° C. Hitze; es ist klar, welche ungeheure plötzliche Erhitzung der Luft im Zuschauerraum bei einem solchen Ereignis stattfindet, nachdem der schon vorher oder auch mit dem Feuer zugleich auftretende Rauch eine Betäubung beziehungsweise eine Erstickung der Menschen durch die nicht atembaren Rauchgase herbeigeführt hat.

Mit der großen Ringtheaterkatastrophe in Wien am 8. Dezember 1881 hat das Ereignis sehr viel Aehnlichkeit, auch hier war durch Unachtsamkeit beim Anzünden der Gasbeleuchtung in einer Soffitte eine Explosion im oberen Schnürboden befindlicher Gase entstanden. Die elektrische Zündung hatte versagt, und während man eine Spiritusflamme herbeiholte, um das Gas anzuzünden, hatte man vergessen, den Haupthahn zu schließen, so daß in der Zwischenzeit viel Gas ausströmte.

Die Explosion hatte einen Gazeschleier, der sich in der Nähe befand, entzündet, und im Moment stand die ganze Bühne in Flammen. Der Theatervorhang schwankte hin und her, zur Belustigung des noch nicht vollzählig, kurz vor Beginn der Vorstellung erschienenen Publikums, bis es zu seinem Schrecken den Grund in dem Luftzug des entstehenden Bühnenbrandes gewahrte. Kurz hierauf drangen Feuer und Rauch in den Zuschauerraum. Hierbei wurden 485 Personen getötet. Der damals noch gebräuchliche Drahtnetzvorhang war nicht herunterzulassen, die Notlampen waren nicht einmal mit Oel gefüllt, die Feuerwehr hatte ihren Dienst unentschuldbar vernachlässigt — alles Gründe genug, um eine Anklage gegen die Betreffenden zu erheben. Derartige Drahtgardinen sind längst außer Gebrauch gesetzt, da sie nur zehn bis fünfzehn Minuten dem Feuer widerstehen, und sind durch eiserne und Asbestvorhänge ersetzt worden. Das neuerbaute Schauspielhaus in München enthält beispielsweise einen solchen Asbestvorhang, dessen Gewebe auf beiden Seiten noch mit Asbestfarbe gestrichen, und dessen Seiten mit lotrechten Gasrohren versehen sind, um das Ausbauschen im Fall eines Brandes, wie es in Chicago eintrat, zu verhindern. Die Mehrzahl der Berliner Theater hat eiserne Schutzvorhänge.

Der ebenfalls im Jahr 1881 am 26. März entstandene Brand des Theaters in Nizza, bei dem 200 Personen ums Leben kamen, zeigte die Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände, auf die schon Fölsch in seinem bahnbrechenden Werk „Theaterbrände" hingewiesen hatte. —

Die zuständigen Behörden in Paris erließen sofort im Jahr 1881 ein Regulativ für fernere Theaterbauten, in dem gleichen Jahr folgten Berlin und München. Die umfassendste Polizeiverordnung für Theaterbauten und verwandte Gebäude wurde 1889, beziehungsweise 1891, in Berlin erlassen, und 1892 folgte das County-Council in London mit einer entsprechenden Verordnung. Alle Länder wetteiferten förmlich, das lange Zeit vernachlässigte Gebiet mit neuem Leben zu erfüllen. Die Berliner Vorschriften, die einen Unterschied zwischen großen Theatern (über 800 Sitzplätze) und kleinen Theatern (weniger als 800 Sitzplätze) machen, beziehen sich zunächst auf die Lage des Gebäudes überhaupt an der Straße und mit seitlichen Höfen u. s. w., die eine Löschaktion ermöglichen. Feuersichere Konstruktion ist für größere Theater grundsätzlich vorgeschrieben, Fußböden selbst in Nebenfluren müssen aus unverbrennbarem Material hergestellt werden, freitragende Treppen sind verboten. Wohnräume werden im Erdgeschoß des Bühnenhauses und im Zuschauerraum nicht höher als 10 m gestattet. Magazinräume sind im ganzen Theater verboten, das Gebäude ist mit Blitzableitern zu versehen.

Für den Zuschauerraum gilt die Vorschrift, daß über dem Parkett höchstens vier Ränge angelegt werden dürfen, Klappsitze sind aus Passagen zu entfernen. Die Mindestgröße der Sitze und der Treppen und die Breite der Türen und der Gänge sind genau vorgeschrieben, und für jeden Rang sind besondere Treppenanlagen, die direkt ins Freie führen, festgesetzt, um bei einer eintretenden Katastrophe Gegen-

Digitized by Google

strömungen zu vermeiden. Sämtliche Türen müssen nach außen aufschlagen und müssen in bequemer Höhe zu öffnen sein, alle Fenster müssen die Rettung von Menschenleben gestatten.

Für das Bühnenhaus ist festgesetzt, daß es durch Brandmauern vom Zuschauerraum getrennt ist, ebenso muß ein Schutzvorhang vorhanden sein, umlaufende Korridore und Zugänge für die Künstler ebenso wie besondere Treppen für die Bühnenarbeiter sind vorgeschrieben. Sämtliche Dekorationen, Zeuge und Utensilien für die Szene sind aus unverbrennlichem oder schwer entflammbarem Material herzustellen.

Für große Theater wird elektrische Beleuchtung gefordert, Zentralheizung und Lüftung, Abzugsöffnungen im Dach für den sich etwa entwickelnden Rauch sollen mindestens 5 Prozent der Grundfläche der Bühne betragen.

Schließlich werden der Anschluß an eine öffentliche Wasserleitung, genügende Hydranten auf der Bühne und im Zuschauerraum sowie eine Regenvorrichtung gefordert, um im Fall eines Brandes die Bühne und die durch die Hitze ausgedörrten Dekorationsmaterialien mit Wasser überschwemmen zu können. Eine Meldevorrichtung nach der Feuerwehr hin wird ebenfalls gefordert, das Rauchen ist verboten, ebenso wie Feuerwerk. Das tägliche Probieren des Notvorhangs sowie Revision der Notbeleuchtung ist ebenfalls vorgeschrieben.

Für die Berliner Theater war mit diesen Verbesserungen immerhin ein bedeutsamer Anfang zum Schutz gegen Feuer- und Rauchgefahr gemacht, wenngleich auch noch manches, durch entgegenstehende Verhältnisse veranlaßt, vorläufig unterbleiben mußte.

Jeder Stillstand und ein bequemes Ausruhen auf den Lorbeeren hieße jedoch Rückschritt, denn die Zahl der Zufälligkeiten, die die größten Katastrophen herbeiführen können, ist Legion. Von 1797 bis 1897 haben 1113 Theaterbrände stattgefunden, die 9737 Tote forderten. Vom Jahr 1867 an ist die Anzahl der Unglücksfälle in unheimlicher Steigerung begriffen, und diese Zunahme kann nur durch eine Vermehrung des Theaterbedürfnisses überhaupt und die stärkere Beanspruchung der Theater im Gegensatz zu der stetig verbesserten Konstruktion derselben erklärt werden. Statistisch ist festgestellt, daß, wenn die Gefährdung eines Theaters durch Feuer am Tag mit 1 angenommen wird, die Höhe der Gefahr sich, wie folgt, darstellt: 1,0 zur Tageszeit, 3,0 während einer Stunde vor Einlaß des Publikums, 2,0 während der Vorstellung, 6,0 während zwei Stunden nach der Vorstellung und 3,0 zur Nachtzeit.

Während in 20 Fällen nur ein Brand im Zuschauerraum ausbricht, ist in 307 Fällen das Bühnenhaus und sein Zubehör die Ausbruchsstelle des Feuers.

Hieraus geht hervor, daß namentlich das Bühnenhaus einer ständigen Kontrolle durch eine geschulte Berufsfeuerwehr, die genau mit der Oertlichkeit vertraut ist, zu unterwerfen ist.

Auch auf die Sicherheit der Imprägnierung, die aus schwefelsaurem Ammoniak und wolframsaurem Natron besteht, ist nicht immer mit Sicherheit zu rechnen, denn jede Latte, die zur Versteifung eines Versatzstückes dient, erfährt durch einen eingeschlagenen Nagel oder einen Hobelstoß eine Verletzung ihrer Imprägnierungsschicht. Malerei mit Asbestfarben auf biegsamem Asbeststoff dürfte die sicherste Herstellung der Dekoration in sich bergen.

Die feuersichere oder, besser gesagt, dem Feuer Widerstand leistende Baukonstruktion ist zu einer bemerkenswerten Höhe in den letzten zwanzig Jahren entwickelt worden. Diese scheint daher bei einem Theaterbrand am wenigsten gefährdet. Die andere Frage und die Hauptsache ist die Rauchsicherheit des Zuschauerraums und der Treppenhäuser. Hier walten effektive und bedenkliche Mängel immer noch vor.

Beide Katastrophen, sowohl der Brand des Ringtheaters in Wien wie der des Iroquoistheaters in Chicago, haben jene grausige Höhe und den Verlust von Hunderten von Menschenleben erreicht, weil die Flammen und der Rauch von der Bühne nach dem Zuschauerraum hin schlugen und letzteren ebenso wie anschließend die Korridore und Treppenhäuser verqualmten. Diese Richtung der Flammen und des Rauches muß unter allen Umständen unmöglich gemacht werden. Jede Ventilationsöffnung im Zuschauerraum, speziell in der Mitte der Decke, ist bei einem Brand sofort, wenn möglich automatisch, zu schließen. Die bisher verwendeten Größen der Rauchklappen über der Bühne sind kaum genügend, vielmehr ist im Fall einer Katastrophe das ganze eiserne Dach durch elektrische bezw. hydraulische Vorrichtungen, die von einem Raum außerhalb der Bühne bedient werden, zu heben bezw. zu öffnen, während in der Zwischenzeit, indem der Sicherheitsvorhang gesenkt wird, große Ventilatoren einen kräftigen

„Im Volkston“

II. Sammlung.

Das als Ergebnis unseres Volkslieder-Wettbewerbs vor kurzem von uns veröffentlichte 5. Sonderheft der „Woche“ hat überall, wo liederfrohe deutsche Herzen schlagen, eine außerordentlich warme Aufnahme gefunden. Beweis: Innerhalb fünf Wochen nach dem Erscheinen ist die gesamte, 30,000 Exemplare starke erste Auflage verkauft worden. Soeben ist das

31.–50. Tausend

in künstlerischer Ausstattung erschienen. Jeder Käufer des Heftes hat das Recht, die drei Lieder, die er als die volkstümlichsten und sangbarsten erachtet, für die Verteilung der Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark vorzuschlagen; eine Abstimmungskarte liegt jedem Hefte bei und enthält die näheren Bedingungen. Das Liederalbum ist durch unsere Geschäftsstellen sowie durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zum Preise von 1 Mark zu beziehen.

Berlin, den 8. Januar 1904.

August Scherl

G. m. b. H.

Digitized by Google

Zug des Rauches nach außen veranlassen. Es muß in dieser Weise möglich sein, dem Rauch und den Flammen eine bestimmte, den Zuschauerraum viel weniger gefährdende Richtung zu geben. Die am meisten gefährdete Galerie in der Höhe eines Theaters könnte durch heruntergehende Blenden gegen Verqualmung abgeschlossen werden.

Außerdem erscheint ein anderes Motiv, das in Amerika aus Feuersicherheitsgründen bereits vielfach zur Ausführung gelangt ist, sehr empfehlenswert. Es betrifft nach der Straße hin vollständig offene Treppenhäuser, die als turmartige Motive in den Fassaden, mit monumentalem Kunstschmiedewerk versehen, oft angewendet werden. Eine derartige Anlage eines Treppenhauses macht seine Verqualmung zur Unmöglichkeit; die einwandsfreie Ueberführung des nach außen offenen Treppenhauses nach den Innenräumen des Theaters hin ist leicht zu ermöglichen. Durch Einschaltung von Zwischentüren ist auch hierbei Zugluft auszuschließen.

Ebenso wie bei jeder größeren elektrischen Anlage Reserven vorhanden sind, um die Licht- bezw. Kraftabgabe in allen Fällen zu sichern, müssen bei einem Theater außer einem größeren Wasserreservoir (eventuell mit größerem Druck) und außer der einen Hauptzuflußleitung noch eine zweite vorhanden sein, um im Fall eines Rohrbruchs die Entnahme des Wassers in allen Fällen zu sichern. Die Hydranten der städtischen Wasserleitungen bieten nicht immer die nötige Sicherheit. Auch die bestehende Notbeleuchtung mit Oellampen oder Stearinkerzen ist ungenügend, da beide leicht durch Rauch oder Zugluft verlöschen; hier sind elektrische Glühlampen ohne lange Drahtleitungen, mit eigenem, an Ort und Stelle befindlichem Beleuchtungsmechanismus, vorzuziehen.

Zieht man nun in Betracht, daß das hölzerne Mobiliar eines einzigen Zimmers, das brennt, durch seine Rauchentwicklung Hunderte von Menschen gefährden kann, so erscheint das Verbot hölzerner Möbel überhaupt, selbst solcher aus hartem oder imprägniertem Holz, auf der Bühne als eine dringende Notwendigkeit, ebenso wie statt der Regenvorrichtungen rotierende Wasserzerstäubungsapparate, sogenannte Sprinkler, wie sie in Amerika z. B. in Theatern, Baumwollspinnereien, Sägemühlen vorgeschrieben sind, besser am Platz wären. Sie haben den Zweck, nicht den Brand zu löschen, wohl aber die Dekorationsgegenstände, Kulissen usw. zu nässen und so schwerer entflammbar zu machen.

Die Vorschriften, die in Amerika für den Theaterbau gelten, sind sehr praktisch durchgearbeitet und einige, wie z. B. die „Ordinance for Theatres and Amusement Halls" vom 10. Juni 1887, die in Minneapolis Geltung hat, ausgezeichnet. Bekanntlich ruht dort das Feuerlöschwesen teilweise in der Hand der gigantischen Versicherungsgesellschaften, die, wie es selbstverständlich ist, das eigenste Interesse an der schnellen Löschung von Bränden haben; auch führt auf der Brandstelle der Vertreter der Gesellschaft das Kommando, der leicht kenntlich und schnell, selbst in Finsternis und Rauch, zu finden ist, da er einen rot angestrichenen Blechhelm mit Glühlampe darauf trägt. Allein The Boston Manufacturers Mutual Fire Insurance Company hat mit ihren Zweiginstituten 1200 Millionen Dollar versichert, was ungefähr einem Zwanzigstel des versicherten Eigentums in den Vereinigten Staaten überhaupt entspricht. Diese Gesellschaften setzen Strafen auf Unterlassungen und Prämien auf die Befolgung der vorgeschriebenen Versicherungsbedingungen und haben dadurch, daß Sprinkler, also Wasserzerstäubungsvorrichtungen in den Gebäuden eingeführt wurden, die Durchschnittskosten eines zu ersetzenden Feuerschadens von 7500 Dollar auf 250 Dollar reduziert, gewiß ein Zeichen der Vortrefflichkeit der Vorrichtungen.

Der große Brand der Stadt Chicago vom 7. bis 9. Oktober 1871, bei dem nicht nur ein großer Teil der Holzhäuser, sondern auch die mit Holzplanken belegten Straßen verbrannten, hat den Grund zu der jetzigen Größe der Stadt gelegt, die wie ein Phönix, schöner als zuvor, aus der Asche der Vergangenheit entstand. Vieles wurde beim Aufbau auch überhastet, und Holzhäuser enthält das Stadtgebiet Chicagos, das ungefähr sieben und einhalbmal so groß wie das Weichbild von Berlin ist, noch zu Tausenden. Theater wie Warenhäuser und Fabriken gehören zu den Schmerzenskindern der Feuerpolizei. Bei aller Anerkennung des in Chicago Geleisteten erscheint uns eine durchgehende Reform der bestehenden Bestimmungen der Baupolizei über den Theaterbau sowie Kontrolle der Ausführungen als eine Lebens- und Existenzfrage für die Stadt von eminentester Wichtigkeit!

Eine moderne Seeschlacht.

Von Graf E. Reventlow, Kapitänleutnant a. D.

Der funkentelegraphische Apparat des Admiralschiffes der Flotte arbeitet unaufhörlich. Die als Aufklärungsschiffe weit voraus entsandten und noch außer Sicht befindlichen Kreuzer haben die feindliche Flotte gesichtet und halten Fühlung mit ihr. Der Admiral will die Schlacht so bald wie möglich beginnen, wenn erforderlich, den Feind dazu zwingen, und führt seine Flotte mit höchster Geschwindigkeit nach der durch die Kreuzersignale bezeichneten Richtung; verschiedentlich muß er seinen Kurs ändern, da die Aufklärungsschiffe melden, daß auch die feindliche Flotte nicht mehr in der alten Richtung steuert, denn auch sie verfügt über eine Anzahl von Kreuzern, die unsere Bewegungen beobachten, um sie ihrem Admiral auf die gleiche Weise zu melden. Diese gegenseitige Beobachtung hat beiden Parteien schon mehrere Kreuzer gekostet während einer Reihe von Einzelgefechten zwischen letzteren; einige sind gesunken, andere liegen bewegungsunfähig auf dem Wasser. Sie bleiben unbeachtet liegen, denn für die übrigbleibenden gilt nur „Fühlung halten um jeden Preis", und auch der Linienschiffsflotte bleibt keine Zeit, sich um etwas anderes zu kümmern, als um die schnell herannahende Entscheidungsschlacht. Die Linienschiffe sind schon lange gefechtsklar, die Geschütze sind fertig zum Feuern, die Munition liegt klar zu ihrer sofortigen Weiterspeisung, die Torpedos liegen scharfgemacht in den Rohren, alle wasserdichten Schotten sind geschlossen, und in den Kesseln wird höchste Dampfspannung gehalten; alle Pumpen sind in Bereitschaft, um sofort in Tätigkeit zu treten, sei es nun, daß es gilt, Feuer zu löschen oder Wasser auszupumpen, das durch ein Leck in die Räume eindringt; die Offiziere und Mannschaften stehen sämtlich an den Geschützen oder auf ihren sonstigen Gefechtsstationen, wo sie auch jetzt die letzte kräftige Mahlzeit auf besonderen Befehl des Flottenchefs zu sich nehmen, denn unerhörte Anstrengungen physischer und moralischer Natur warten ihrer. Tief unten im Schiff aber bereiten die Aerzte mit ihren Gehilfen in geschützten Räumen den Verbandplatz für die Verwundeten vor.

Mittlerweile entfernen sich die feindlichen Kreuzer immer

Digitized by Google

mehr, die unsrigen kommen in Sicht und begeben sich mit hoher Fahrt hinter die Linienschiffsflotte, um dort das Weitere abzuwarten. Ihre aufklärende Tätigkeit hat ein Ende, denn schon ist die feindliche Schlachtflotte in Sicht: eine Anzahl grauer rauchender Punkte, die sich bald zusammenballen, bald in eine lange Linie auseinanderziehen; bald werden sie deutlicher und scheinen sich zu nähern, bald bewegen sie sich nur nach der Seite. Wir schließen daraus, daß der feindliche Admiral die Formation seiner Flotte ändert. Auch auf unserm Flaggschiff erscheinen in rascher Folge kurze Flaggensignale, und wenige Minuten nachher ist jene Formation eingenommen, die der Admiral als für die Einleitung des Gefechts am günstigsten erkannt hat.

Die beiden Flotten haben sich mittlerweile auf ungefähr 5000 Meter genähert. Beide Admirale wollen versuchen, zunächst auf diese weite Entfernung durch Geschützfeuer den Gegner zu erschüttern, und so dampfen dann die beiden Flotten beinah parallel nebeneinander her. Das Feuer wird eröffnet. Langsam, in verhältnismäßig langen Pausen schleudern nach sorgfältigem Zielen der Geschütz- und Turmkommandeure die Kanonen schweren und mittleren Kalibers ihre Granaten. Die meisten verfehlen ihr Ziel und schlagen diesseit und jenseit auf die Wasseroberfläche, denn die Entfernung ist zu groß, um ganz genau gemessen zu werden, und wie das Gewehr, so verliert auch das Geschütz entsprechend der Entfernung von seiner Treffgenauigkeit. Wohl kommt es aber vor, daß eine zu kurz gehende Granate, die übrigens stets von der Wasseroberfläche abprallt, als Prellschuß dennoch eins der Schiffe der feindlichen Flotte trifft. Diese und die wenigen direkten Treffer, die man auf diese ungeheuren Entfernungen erzielen wird, sind natürlich nicht imstande, die gepanzerten Flächen des Schiffskörpers zu durchschlagen, sondern sie krepieren an der Außenseite des Panzers, und die Sprengstücke fliegen wirkungslos in das Wasser. Nur wo sie die hohen ungepanzerten Aufbauten, Vorder- und Hinterraum, der Schiffe treffen, bewirken sie in ihrem Bereich Tod und Verwüstung; sie können die Gefechtsmasten, Ventilatoren, Bootskräne zu Fall bringen, die schutzlosen leichten Geschütze und Maschinengewehre demontieren, die Scheinwerfer zerstören. Man rechnet, und wohl mit Recht, darauf, daß solche Treffer auf weite Entfernungen eine starke moralische Wirkung auf die Mannschaft ausüben, ihre Zuversicht und Spannkraft lähmen, und außerdem werden sie durch den Fall so schwerer und umfangreicher Gegenstände wie eines Gefechtsmastes oder eines Bootskrans auch noch indirekt erhebliche Wirkungen haben können, z. B. die Signalapparate zerstören, das frei auf Deck arbeitende Signalpersonal töten, das Schußfeld der schweren und mittleren Geschütze maskieren usw. usw. Es ist auch unbestreitbar, daß dieses langsame und bedächtige Feuern des Einleitungsgefechts nützlich ist, weil es die Mannschaften und Unteroffiziere allmählich einführt. Auch die disziplinierteste Besatzung und der freudig zum Sterben bereite Offizier werden sich in einem Zustand hochgradiger innerer Erregung befinden, und diese muß so früh wie möglich durch Tätigkeit gemildert werden, jedenfalls vor der kurzen Zeitspanne, in der Sieg oder Vernichtung entschieden wird, denn wer erregt ist, schießt schlechter als sonst. Ein einziger beobachteter Treffer ist deshalb nicht nur für das Schiff, von dessen Geschütz er ausgeht, von mächtig die Zuversicht hebender Wirkung, sondern für die ganze Flotte.

Ungefähr diese Erwägungen haben auch unsere beiden Admirale bestimmt, ihre Flotten derartig zu manövrieren, daß sie sich auf große Entfernungen beschießen können. — Um allen Anforderungen der Diplomatie Genüge zu leisten, wollen wir die eine Flotte „Antipodenflotte", die andere, sit venia verbo, „Podenflotte" nennen. — Die Antipodenflotte besteht nun zum großen Teil aus Schiffen, die beträchtliche ungepanzerte Flächen aufweisen, wie z. B. die der deutschen Kaiserklasse, und der Admiral bemerkt gar bald, daß das feindliche Feuer seinen Schiffen mehr Schaden zufügt, als diese der besser gepanzerten Podenflotte. Schon weisen die Außenwände einiger Schiffe große Löcher auf, eine Kommandobrücke ist zerrissen und zerstückelt, auf den gepanzerten Kommandoturm gestürzt und verdeckt für einige Zeit jeden Ausblick aus diesem, bis die schleunigst herbeigerufenen Zimmerleute die Stücke beseitigt haben; die 30,5 cm Granate hat auch den Signaloffizier und einige Signalgäste getötet; das erste Blut ist geflossen. Allgemeine Freude und Erleichterung begrüßen deswegen eine energische Schwenkung des Flaggschiffs auf den Feind zu, um den Kampf auf nahe Distanzen weiter zu führen. Freilich, das weiß jeder, jetzt wird das Blut stromweise fließen, und es handelt sich im Sinn des Wortes um Sieg oder Untergang, aber jetzt tritt das Wort „nicht Schiffe, sondern Menschen fechten" erst voll in seine Rechte, und die Unterschiede in der Panzerung gleichen sich mehr aus, weil auch diese von den Geschossen durchschlagen wird, was vorher nicht möglich war. Kampflust und Rache beseelen die Mannschaften der einen, Zuversicht durch die Anfangserfolge die Besatzungen der andern Flotte.

Der Admiral der Antipodenflotte hatte auch noch einen andern Grund, als er den Entschluß faßte, zum Nahgefecht überzugehen. Er weiß, daß für seine schlechter geschützten Schiffe der Erfolg nur im Angriff liegt, in der Ueberschüttung des Gegners mit Granaten auf nahe Entfernungen im heftigsten, wenn auch nach Möglichkeit zielbewußt geführten Schnellfeuer. Die Munitionsvorräte auf modernen Linienschiffen sind aber nur sehr gering, und deswegen will er sich seine Granaten für das Nachgefecht sparen, wo weniger vorbeigeschossen wird und die Treffer besser wirken. Beträgt doch für die schweren Geschütze der Vorrat nur 80 Geschosse auf die Kanone, mußte doch im japanisch-chinesischen Krieg die japanische Flotte das Gefecht abbrechen, weil die Geschütze ihre Munition verschossen hatten.

Der Feind sieht die Annäherung der Antipodenflotte und versucht durch Abschwenken die Entfernung zu vergrößern, da er richtig erkannt hat, daß sein Feuer im Ferngefecht erfolgreich und mit geringem Risiko verknüpft war. Aber es hilft nichts, er muß den Nahkampf aufnehmen, wenn er nicht dem Gegner den Rücken drehen und sich in eine artilleristisch ungünstige Position mit seinen Schiffen begeben will. Er weiß aber, daß der Nahkampf aus einem zweiten Grund weniger günstig für seine Flotte ist, denn in ihm wird auch die Torpedowaffe in wirksame Aktion treten, und ein großer Teil seiner Schiffe besitzt gar keine Torpedoarmierung, während jedes Schiff der Antipodenflotte eine verhältnismäßig große Anzahl von Torpedowerfern führt. Gegen den Torpedo schützt aber weder die mächtigste Artillerie, noch der stärkste Panzer, da er den Schiffskörper drei Meter unter Wasser treffen soll, wo kein Panzerschutz mehr vorhanden ist.

Bis auf tausend Meter genähert, fahren jetzt die beiden Flotten, jede in einer langen Linie, nebeneinander her unter rasendem Feuer sämtlicher Geschütze. Der Lärm ist ohrenbetäubend, kein Kommandowort mehr verständlich. Ein Hagel großer und kleiner Geschosse umsaust jedes Schiff, schlägt vorher ins Wasser, fliegt darüber hinweg oder trifft. Wir vermögen nicht zu sagen, wie, auch nur ungefähr, sich die Treffleistungen in einem solchen wilden Kampf stellen werden, jedenfalls sind sie sehr viel schlechter als in den Friedensschießübungen, denn die Leute sind physisch und moralisch in höchster Anspannung und Erregung, und von einer festen, geregelten Feuerleitung kann in diesem Tohuwabohu nicht

Digitized by Google

mehr die Rede sein. Die telegraphischen und telephonischen Befehlsleitungen versagen, und wo sie das nicht tun, verhindert das Getöse, daß die Befehle gehört und verstanden werden; die Offiziere versuchen nach Kräften, unmittelbar neben den Geschützführern stehend, ihre Direktiven zu geben, und sorgen für Ersatz der Toten und Verwundeten, auch jener, die vor Ermüdung nicht mehr weiter können, denn die Anstrengungen sind übermenschliche. Jetzt zeigen sich die Früchte einer Waffen- und zugleich auf selbständiges Handeln gerichteten Schußausbildung im Frieden, und wo eine solche fehlte, werden die Geschützmannschaften den Kopf verlieren, mit geschlossenen Augen wild darauf losschießen, vergessen, zu laden oder den Verschluß des Geschützes gehörig zu schließen. Die Oberbauten der meisten Schiffe liefern ein Bild der Verwüstung; ihre dünnen Stahlwände klaffen weit auseinander und sind hier und da durch die Wirkung einschlagender Brisanzgranaten teilweise wie weggeblasen; wo vorher die Kommandobrücken übereinander angeordnet waren, ragt auf einigen Schiffen isoliert der schwergepanzerte Kommandoturm empor, und die leichten, auch ungepanzerten Geschütze sind sämtlich außer Gefecht gesetzt, entweder durch direkte Treffer oder, weil sie des Unterbaus beraubt, herabgestürzt sind. Im Kommandoturm oder auf einer Seite steht der Kommandant. Er hat es längst aufgeben müssen, dem Geschützfeuer Direktiven zu geben, und seine ganze Aufmerksamkeit ist auf die Führung des Schiffs konzentriert, auf die Bewegungen des Admiralschiffs und der feindlichen Flotte. Er kennt die taktischen Grundsätze seines Admirals und weiß aus dessen letzter eingehender Instruktion, wie er die Schlacht durchzuführen beabsichtigt, weiß aber auch, daß jede unvorhergesehene Bewegung des Feindes den Plan im selben Augenblick ändert. Signalisieren ist vom Eintritt in den Nahkampf an unmöglich geworden, denn auch die meisten funkentelegraphischen Apparate sind infolge der furchtbaren Erschütterungen des Schiffskörpers durch das Feuern aller eigenen Geschütze und das Aufschlagen der schweren feindlichen Geschosse auf den Panzer unbrauchbar geworden; ob selbst bei ihrem Funktionieren diese Signale durch das Getöse verständlich sein würden, darf auch bezweifelt werden. Die Masten sind zum Teil gestürzt, die Signalleinen durchschossen, ein Signal auf dem Flaggschiff wird von der Hälfte der Flotte nicht gesehen, weil das Signalpersonal unter der stürzenden Kommandobrücke den Tod gefunden hat.

Die Flotten haben sich noch mehr genähert, und die Havarien werden schwerer. Der Torpedooffizier glaubt den Moment gekommen, zwei Torpedos verlassen ihre Rohre, und einen Augenblick darauf sieht man, wie zwei weiße Blasenbahnen sich mit rapider Geschwindigkeit nach dem gegenüberfahrenden feindlichen Schiff zu verlängern. Der Offizier flucht: „Der eine geht voran, vorbei!“ aber der zweite, ja der zweite sitzt. Ein kurzer, dumpfer Krach, und das getroffene Schiff legt sich schwer auf die Seite, es geht plötzlich ganz langsam, und das hinterherfahrende vermeidet nur um eines Haaresbreite die Kollision mit dem lahmen Vordermann. Der Torpedo hat den Maschinenraum der einen Seite getroffen. Die Erschütterung war so furchtbar, daß die Flurplatten in die Höhe flogen, die umliegenden wasserdichten Schottwände sich verbogen, den Leuten des Maschinenpersonals brachen die Beine und sprangen die Trommelfelle. Das Wasser ergießt sich stromweise in das unregelmäßig gerissene, etwa zwölf Quadratmeter große Loch im Schiffsboden und dem darüber liegenden Doppelboden, die Pumpen sind teils zerstört, teils wirkungslos, und da die angrenzenden Schotten nicht mehr schließen, beschränkt sich das Wasser nicht auf den Maschinenraum.

Das Schiff legt sich infolgedessen so weit nach der Seite über, daß es kaum mehr manövrierfähig ist, es schleppt sich langsam abseits, und die Schlacht tobt weiter an ihm vorbei. In den gepanzerten Kasematten der Mittelartillerie haben die schweren Granaten fürchterliche Verwüstungen angerichtet, ganze Geschütze sind durch die Gewalt der Gase umgeworfen und die Bedienungsmannschaften in Stücke zerrissen, verschiedene der schweren Geschützürme sind durch die panzerbrechenden Stahlgranaten außer Gefecht gesetzt und können sich nicht mehr drehen. Zu spät macht die Antipodenflotte die Erfahrung, daß der Wasserlinienpanzer ihrer Schiffe nicht hoch genug über Wasser emporragt, und ein Schiff nach dem andern erhält schwere Lecks durch feindliche Granaten, was man nie für möglich gehalten hätte.

In den Bewegungen der Podenflotte macht sich plötzlich eine gewisse Unsicherheit bemerkbar, das Admiralschiff ist außer Gefecht gesetzt und muß zurückbleiben, und diesen Augenblick benutzt der gegnerische Admiral, um mit Aufgebot aller Maschinenkraft seiner Schiffe eine Schwenkung zu machen, um das Feuer auf die vordere Hälfte der feindlichen Flotte zu konzentrieren. Diese, zu spät die Gefahr bemerkend, um sie durch eine ausweichende Bewegung zu paralysieren, versucht die alte Nelsonsche Taktik anzuwenden und die gegnerische Linie zu durchbrechen. Doch der Gegner ist taktisch ausgezeichnet geschult, teilt sich, um dem Zusammenstoß auszuweichen, überschüttet die vordersten Schiffe der Podenflotte aus nächster Nähe mit überwältigendem Geschützfeuer von beiden Seiten, so daß auf dreien die Geschütze völlig zum Schweigen gebracht werden.

In diesem Moment stürzt ein halbes Hundert der Antipodentorpedoboote, die sich bis dahin vorsichtig zurückgehalten hatten, auf den ermatteten, verwirrten Feind, dessen noch unbeschädigte leichte Kreuzer sich ihnen entgegenstellen. Ungefähr die Hälfte der Boote wird durch die Schnellfeuergeschütze der Kreuzer vernichtet, andere havariert, aber ungefähr zwölf Torpedos erreichen ihr Ziel, und vier Linienschiffe, die wie alle bereits durch den Artilleriekampf erheblich geschwächt waren, werden kampfunfähig, drei sinken sofort.

Die Schlacht ist entschieden und die Antipodenflotte siegreich. Aber auch sie hat furchtbar gelitten; vier Schiffe sind gesunken, einige so schwer beschädigt, daß sie sich nur ganz langsam fortbewegen können, und kein einziges beider Flotten hat auch nur noch die Hälfte seiner Geschütze gefechtsfähig. Ueber die Hälfte der Kommandanten ist gefallen und die Ueberlebenden der Besatzung sind zum Tode erschöpft. Die bewegungsfähigen Reste der geschlagenen Flotte versuchen sich durch die Flucht zu retten, und ob eine Verfolgung durch den Sieger möglich ist, wird sich nach dem Zustand der Maschinen und Kessel und vor allem des Personals richten. Verfügt der Sieger noch über unversehrte Panzerkreuzer, so können diese hier sehr gute Dienste leisten und vielleicht die geschwächte Artillerie der fliehenden Schiffe völlig zum Schweigen, sie selbst durch Torpedoschüsse zum Sinken bringen. Den noch schwimmenden, aber zu schneller Fahrt nicht mehr fähigen Linienschiffen, die die Flagge nicht streichen wollen, wird durch Torpedos und den Rammsporn der Garaus gemacht.

Es war nicht ausführbar, in dieser kurzen Skizze aller möglichen und wahrscheinlichen Zufälle einer Zukunftsseeschlacht Erwähnung zu tun, ganz abgesehen von den unvorhergesehenen, die vielleicht entscheidende Wirkungen hervorrufen werden. Es ist möglich, daß eine große Anzahl von Geschützrohren im Lauf des Gefechts springt, daß der Torpedo eine noch größere Rolle spielen wird, oder auch gar keine, wenn das Personal nicht ganz ausgezeichnet vorgebildet und geübt ist. Wie sich die modernen Kessel bei den Erschütterungen durch heftiges Geschützfeuer von hüben und drüben verhalten, ob sie weiter funktionieren, kann ebenfalls als

Digitized by Google

zweifelhaft betrachtet werden. Ausschlaggebend wird schließlich das Personal sein, seine Einsicht, Ausdauer und Disziplin, das letzte Wort dreifach unterstrichen, denn die Probe ist eine unglaublich harte. Die Taktik der beiden Flottenführer kann naturgemäß unendliche Variationen herbeiführen, und weil dieses Gebiet dem Nichtfachmann an und für sich schon spröde ist, habe ich einen einfachen, aber sehr wohl in der skizzierten Weise zu dem Bereich der Möglichkeit gehörenden Verlauf gewählt.

Wie nun aber die Seeschlacht der Zukunft sich auch abspielen mag, die beste und einzige Vorbereitung für Material wie Personal ist dauernde und angestrengte Uebung im Frieden und deswegen möglichst zahlreiche Indiensthaltungen der Flotte.

Unsere Bilder.

Die Neujahrsfeier am Berliner Hof (Abb. S. 56 und 57). Mit dem üblichen Zeremoniell ist auch diesmal wieder am kaiserlichen Hof zu Berlin der Neujahrstag festlich begangen worden. Nach dem Gottesdienst in der Schloßkapelle, bei der Oberhofprediger D. Dryander die Predigt hielt, fand im Weißen Saal die große Gratulationscour statt. Zu ihr fuhren die Botschafter der auswärtigen Mächte in den bekannten prunkvollen Galakutschen. Nach dem Botschafterempfang ging der Kaiser zu Fuß nach dem Zeughaus, um in Gegenwart der königlichen Prinzen und des Offizierkorps der Garnison die Parole auszugeben, die wie stets am 1. Januar „Königsberg-Berlin“ lautete. Den militärischen Teil der Feier beschloß dann ein Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie und der Salutbatterie vom 1. Gardefeldartillerieregiment mit ihren Musikkorps.

Der Generalleutnant Helmuth von Moltke (Porträt nebenstehend), Generaladjutant des Kaisers und bisher Kommandeur der 1. Gardedivision, ist dem Chef des Generalstabs zur Dienstleistung zugeteilt worden. Da der derzeitige Leiter des preußischen Generalstabs, Generaloberst Graf Schlieffen, in verhältnismäßig hohem Lebensalter steht — er vollendet im nächsten Monat sein 70. Lebensjahr — so darf man wohl annehmen, daß Herr von Moltke ausersehen ist, in nicht allzuferner Zeit sein Nachfolger zu werden. General von Moltke ist ein Neffe des großen Feldherrn, dessen Namen er trägt, und dessen Adjutant er längere Zeit war.

Gen.-Lt. v. Moltke.

Prinzessin Mathilde Bonaparte (Abb. Seite 55), das älteste Mitglied des napoleonischen Hauses, ist vierundachtzigjährig zu Paris verschieden. Unumstritten hat die geistvolle Tochter des ehemaligen Westfalenkönigs Jerôme fünf Jahrzehnte hindurch das künstlerische und literarische Frankreich beherrscht, lange noch, nachdem das Kaisertum ihres Vetters, des dritten Napoleon, in Trümmer gesunken. Im Alter von zwanzig Jahren war Prinzessin Mathilde mit dem russischen Fürsten Anatole Demidow eine Ehe eingegangen, die aber bereits nach fünf Jahren wieder gelöst wurde. Die Hoffnung der Bonapartisten, daß Napoleon seine schöne Cousine, mit der ihn eine tiefe Neigung verband, nun zur Kaiserin krönen würde, scheiterte an der entschiedenen Weigerung der Kirche, die Trennung der Prinzessin von ihrem Gatten als gesetzlich anzuerkennen. Für ihre Enttäuschungen fand sie in den Zerstreuungen eines schöngeistig-vornehmen Lebens reichen Ersatz. In ihrem prunkvollen Hotel in der Rue de Courcelles verkehrte alles, was in der diplomatischen und künstlerischen Welt einen Namen hatte. Auch unter der dritten Republik blieb ihr Salon der geistige Mittelpunkt von Paris, da Prinzessin Mathilde mit Takt und Geschick jede Berührung mit der Politik zu meiden wußte, obwohl sie die Thronansprüche ihres Neffen Viktor Napoleon mit sehr erheblichen Summen aus der wahrhaft fürstlichen Rente, die ihr bei ihrer Ehescheidung ausgesetzt worden war, unterstützte.

Ankunft der geretteten schwedischen Südpolarexpedition in Buenos Aires (Abb. S. 59). Nachdem sie zwei Jahre verschollen war, ist noch vor der Jahreswende die schwedische Südpolarexpedition, die Dr. Otto Nordenskiöld leitete, wohlbehalten an Bord des argentinischen Schiffes „Uruguay“ im Hafen von Buenos Aires gelandet, den sie am 20. Dezember 1901 verließ. Die „Antarctic“ allerdings, das schwedische Polarschiff, das Kapitän Larsen damals hinaussteuerte, ist untergegangen. Nachdem er Nordenskiöld mit einigen seinen Begleitern auf den Seymourinseln an Land gesetzt hatte, erlitt Larsen vor der kleinen Pauletinsel südlich von Louis-Philippe-Land Schiffbruch. Es gelang ihm jedoch, sich und die Besatzung zu retten und nach glücklicher Ueberwinterung wieder mit Nordenskiöld zusammenzutreffen. Er traf bei ihm mit fünf Mann kurz nach dem Kapitän Irizar ein, dem Leiter der argentinischen Hilfsexpedition, die am 1. November den feuerländischen Hafen Uschuai verlassen hatte. Die „Uruguay“ nahm in Snow Hill die Geretteten an Bord, holte von der Pauletinsel den Rest der „Antarctic“-Mannschaft ab und brachte sie alle glücklich nach Buenos Aires zurück, wo die bereits verloren Geglaubten jubelnd empfangen wurden.

Der „Parsifal“ in Neuyork (Abb. S. 58). So ist es denn geschehen: Richard Wagners Schwanengesang, den er für alle Zeiten dem Festspielhaus in Bayreuth vorbehalten wissen wollte, ist in Neuyork auf der Bühne des Opernhauses zur Aufführung gebracht worden. Der Erfolg war groß, der Eindruck tief. Allein darin stimmen alle überein, daß jene reine Stimmung, die in der kleinen Mainstadt bei den Festvorstellungen herrscht, nicht aufkam, nicht aufkommen konnte, weil das um das Theater brandende großstädtische Treiben doch an allen Ecken und Enden in das Haus hineinlugte. Das ist es ja, was Bayreuth vor allen Kunstzentren voraus hat, daß dort gleich den Künstlern auch das Publikum für nichts anderes als für die Kunst Sinn hat. Diese weihevolle, andächtige Stimmung kommt natürlich allen Werken zugute, aber der Meister beschied sich, in Erkenntnis der realen Verhältnisse, sie ein für allemal nur für den „Parsifal“ zu fordern, dessen Stoff danach verlangt. Deshalb verurteilen die Freunde Wahnfrieds die Neuyorker Aufführung, die das Höchste nicht bieten konnte, obwohl es erstrebt wurde. Eine treffliche Künstlerschar stand unter der Leitung des Kapellmeisters Hertz, und Direktor Conried (Porträts S. 62) hatte alles Erdenkliche für eine stilvolle Ausstattung getan. Insbesondere waren die Dekorationen, wie unsere Bilder aus dem Atelier von Pach Bros. lehren, mit feinem Kunstverständnis hergestellt.

Botschafter Graf Wolkenstein (Abb. S. 60). Im diplomatischen Korps zu Paris hat ein Personenwechsel stattgefunden: Graf Wolkenstein, der seit dem Jahr 1893 als Botschafter Oesterreich-Ungarns bei der Republik akkreditiert war, ist von seinem Posten zurückgetreten. Von Paris aus, wo er sich großer Beliebtheit erfreute, hat sich Graf Wolkenstein mit seiner Gattin zunächst nach Berlin begeben, wo er für ein langwieriges Leiden ärztliche Hilfe sucht. In Paris ist er inzwischen durch den Grafen Rudolf Khevenhüller-Metzsch ersetzt worden.

Digitized by Google

Das Schloß des „Institut de France“ (Abb. S. 60). Das „Institut de France“, die Gesamtheit der bekannten fünf Akademien der Wissenschaft und Kunst in Frankreich, ist Eigentümer des prachtvollen Schlosses Langeais in der Touraine geworden, das sein Besitzer, Herr Jacques Siegfried, ihm schon bei Lebzeiten vermacht hat, jedoch mit dem Vorbehalt, es bis zu seinem Lebensende bewohnen zu dürfen. Schloß Langeais, eins der interessantesten historischen Gebäude Frankreichs, wurde ums Jahr 1460 von dem Architekten Jean Briçonnet im Auftrag Ludwig XI. errichtet, der es für François d'Orléans als Wohnsitz bestimmt hatte. Herr Siegfried, ein bekannter Finanzmann, der das Schloß vor fünfzehn Jahren erwarb, hat sämtliche Räume streng im Stil des fünfzehnten Jahrhunderts möbliert und ausgeschmückt und in ihnen seine reichen Sammlungen untergebracht, die nun gleichfalls in den Besitz des „Instituts“ übergehen.

Winterbilder aus Grindelwald (Abb. S. 61). Wenn in der Ebene noch kaum der erste Schnee gefallen ist und das Wasser noch kaum gefriert, steht im Gebirge der Wintersport schon in vollster Blüte. In der Schweiz hat man es längst verstanden, sich diesen Vorsprung zunutze zu machen, um auch in der kalten Jahreszeit den Fremden Zerstreuung zu bieten. An verschiedenen Orten ist Vorsorge getroffen, daß dem Schlittschuhlauf, dem Skilauf, der Schlittenfahrt in ihren verschiedenen Formen gehuldigt werden kann. Einer der Orte, die sich neuerdings durch Pflege des winterlichen Sports am meisten hervortun, ist die Station Grindelwald am Fuß des Wetterhorns. Einige Ansichten von dort finden unsere Leser im vorliegenden Heft in wohlgelungenen photographischen Aufnahmen von Gebr. Wehrli in Kilchberg.

Eine neue Verkehrsader in der Metropole Nordamerikas (Abb. S. 62). In den letzten Dezembertagen ist die sogenannte Manhattanbrücke, die den Eastriver zwischen Neuyork und Brooklyn überspannt, mit großen Feierlichkeiten dem Verkehr übergeben worden. Diese größte Hängebrücke der Welt — sie ist bei einer Spannung von 1600 Fuß 7264 Fuß lang und 118 Fuß breit — ist in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit vollendet worden; im April 1901 wurde nämlich das erste Kabel über den Fluß gezogen. An die Arbeiten zu diesem Riesenwerk, das einen gewaltigen Fortschritt in der Technik des Brückenbaus bedeutet, haben sich viele theoretische und praktische Erörterungen geknüpft, die die Fachleute wochenlang in Atem hielten. Bekannt wurden auch bei uns besonders die Debatten über die Frage, ob Ketten oder Kabel geeigneter sind, diese fabelhaften Eisenmassen zu tragen. Es führen nämlich nicht weniger als zwei Fahrdämme, zwei Hochbahnen, zwei Radfahrwege, vier Straßenbahngleise und zwei Fußgängerwege über die Brücke. Damals wurde der Streit zugunsten der Kabel entschieden, die Zukunft erst wird lehren, ob mit Recht. Jedenfalls hat diese Wahl die Kosten erheblich verringert, die allerdings immer noch annähernd hundert Millionen Mark betragen.

Personalien (Abb. S. 57 u. 62). Generalleutnant von Neidhardt, der Kommandant von Stuttgart, ist von seinem Posten, den er seit dem Juli 1900 bekleidete, zurückgetreten. Der General, der am 16. März 1850 geboren wurde, gehörte der Feldartillerie an und machte den Krieg 1870/71 als Oberleutnant mit. In den Jahren 1888 bis 1892 war er württembergischer Militärbevollmächtigter in Berlin. — Der Historiker Prof. Dr. Otto Hirschfeld, der an der Berliner Universität, wo er seit achtzehn Jahren wirkt, römische Geschichte liest, ist an Mommsens Stelle von dem „Institut de France“, dem er bisher als korrespondierendes Mitglied angehörte, zum auswärtigen Mitglied erwählt worden. — Helene Odilon, die gefeierte Wiener Künstlerin, weilte bis vor kurzem in Meran, um die Nachwehen jener plötzlichen einseitigen Lähmung, die sie während eines Gastspielaufenthaltes in Innsbruck befiel, zu beseitigen. Hoffentlich gelingt es Frau Odilon recht bald, sich gänzlich zu erholen, damit ihr großes Können der Bühne erhalten bleibe.

Die Toten der Woche.

Prinzessin Mathilde Bonaparte, die letzte Nichte Kaiser Napoleons I., † zu Paris im 84. Lebensjahr. (Portr. S. 55.)

George Gissing, bekannter englischer Romanschriftsteller, † zu St. Jean-de-Luz im 47. Lebensjahr.

Geh. Rat Prof. Dr. Jolly †

Geheimrat Professor Dr. Jolly, Direktor der Nervenklinik der Berliner Charité, hervorragender Psychiater, † zu Berlin am 4. Januar im 60. Lebensjahr (Porträt nebenst.).

Geheimrat Professor Dr. Karlowa, verdienter Lehrer des römischen Rechts, † zu Heidelberg am 4. Januar, 67 Jahre alt.

Fürst Ferdinand von Kinsky, k. k. Geheimrat und erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, † zu Schloß Hemanmester im 70. Lebensjahr.

Hofrat Ritter von Mann, langjähriger Bürgermeister von Hof i. B., † daselbst am 31. Dezember.

Frederick Pabst, Besitzer der größten Brauereien der Vereinigten Staaten, bekannter deutsch-amerikanischer Philanthrop, † zu Milwaukee.

Fürst Hugo zu Salm-Reifferscheidt-Raitz, erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, † zu Schloß Raitz, 40 Jahre alt.

Professor Christian Scherling, der Nestor der deutschen Sänger, vormals Sprecher des Niedersächsischen Sängerbundes, † zu Lübeck im 92. Lebensjahr.

Geh. Medizinalrat Professor Dr. Ewald Wolff, hervorragender Chirurg, † zu Breslau am 2. Januar.

DIE
WEITE WELT
„Vom Fels zum Meer“-Wochenausgabe.

Inhalt der No. 20 vom 8. Januar:

Deutsche Torbauten. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Städtekultur von Robert Mielke. Mit zahlr. Abb.
Paul Utes Frau. Roman aus der Berliner Gesellschaft von Viktor von Kohlenegg.
Krokodilfang am Nil. Momentbild.
Der Tramp. Aus dem Leben der amerikanischen Landstreicher. Von Henry F. Urban. Mit zahlreichen Abb.
Das Gymnasium zu Lengowo. Roman aus der Ostmark von Carl Busse.
Fabiola. Nach dem Gemälde von J. J. Henner.
Buschbocksjagd in Südafrika. Von Joachim Graf Pfeil. Mit 5 Abbildungen.
Ein spätes Mädchen. Gesellschaftsskizze aus dem modernen Rom. Von E. Roland.
Pferdetränke. Kunstaufnahme.
Die Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten“. Von Frieda Freiin von Bülow. Mit Porträt.
Judenkirchhof in der Heide. Gedicht von W. Hammann.
Die Welt der Frau: Bayrisches Tellerbrett, mit Abbildung. Theaterunsitten. Erinnerungsfächer usw.

Digitized by Google

Bilder vom Tage

Prinzessin Mathilde Bonaparte †

Nach dem Gemälde von Lucien Doucet.

Phot. Braun, Clément & Cie. Nachf.

Digitized by Google

Oesterreich-Ungarn.

Rußland.

England.

Frankreich.

Italien.

Spanien.

Amerika.

Türkei.

Neujahrsfeier am Berliner Hof: Auffahrt der Botschafter der Grossmächte zur Gratulation.

Phot. Franz Kühn.

Digitized by Google

Neujahrsfeier am Berliner Hof: Abmarsch der Leibgendarmerie.
Phot. Hugo Rudolphy.

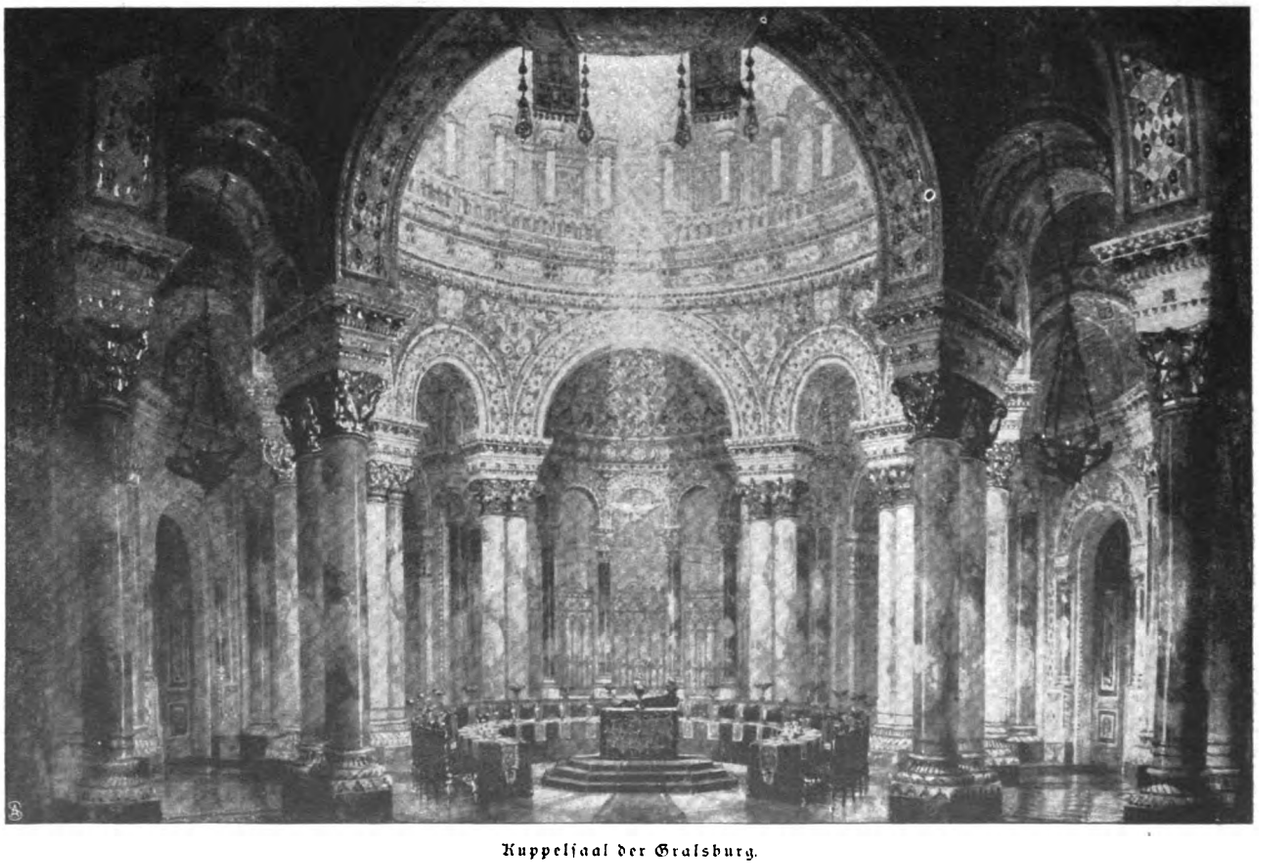
Generalleutnant von Reidhardt,
Kommand. von Stuttgart, trat in d. Ruheſtand.

Prof. Dr. Otto Hirſchfeld,
an Stelle Mommſens ins „Inſtitut de France" gewählt.

In der erſten Reihe: Der Kaiſer. Admiral von Tirpitz. General von Keſſel. In der zweiten Reihe hinter dem Kaiſer: Der Kronprinz.
Neujahrsfeier am Berliner Hof: Rückkehr des Kaiſers von der Paroleausgabe. — Phot. Hugo Rudolphy.

Digitized by Google

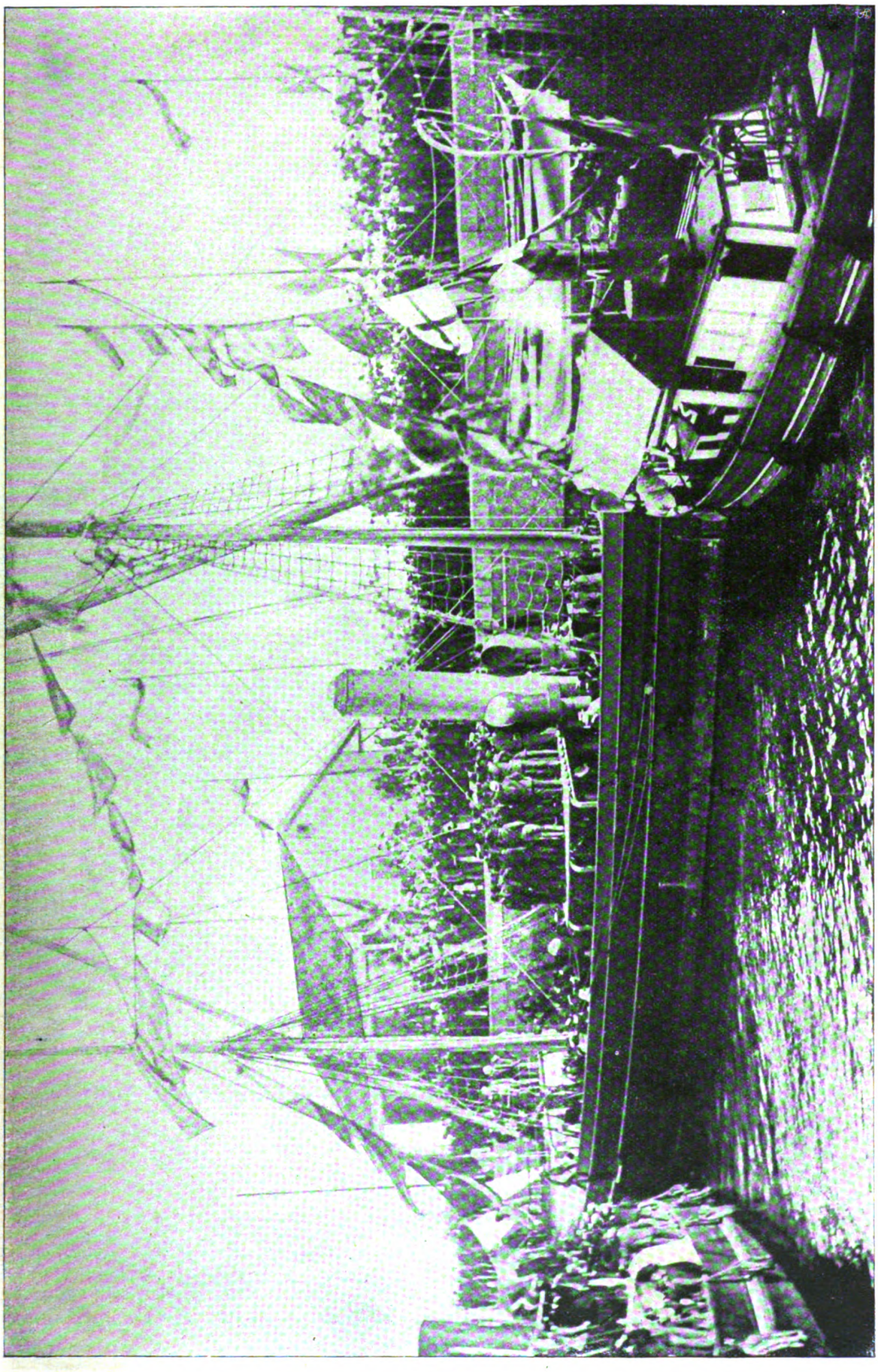
Klingsors Zaubergarten.



Kuppelsaal der Gralsburg.

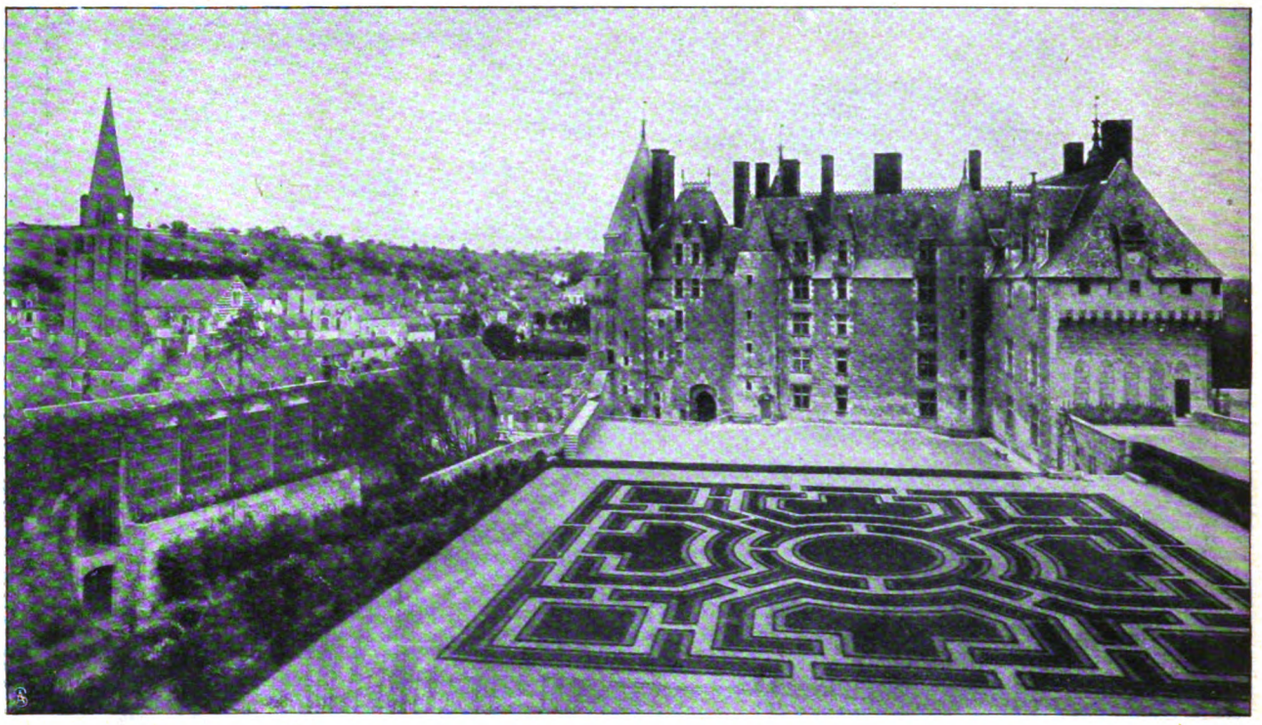
Zur Erstaufführung des „Parsifal" in Neuyork am 24. Dezember 1903: Proben der Dekorationskunst.

Digitized by Google

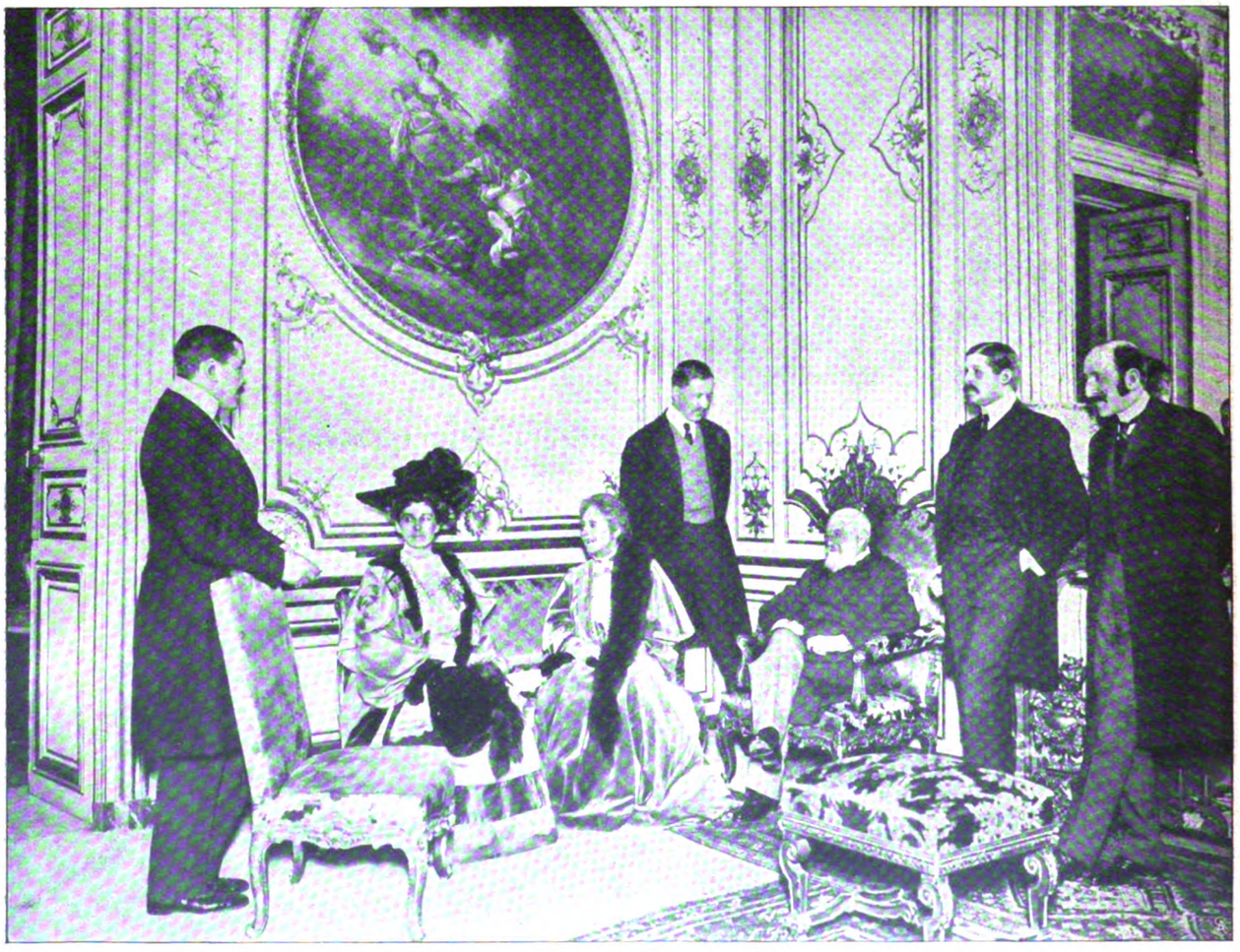


Ankunft der geretteten schwedischen Südpolarexpedition in Buenos-Aires: Begrüssung durch die Staatsbehörden. — Phot. Rimathé.

Digitized by Google



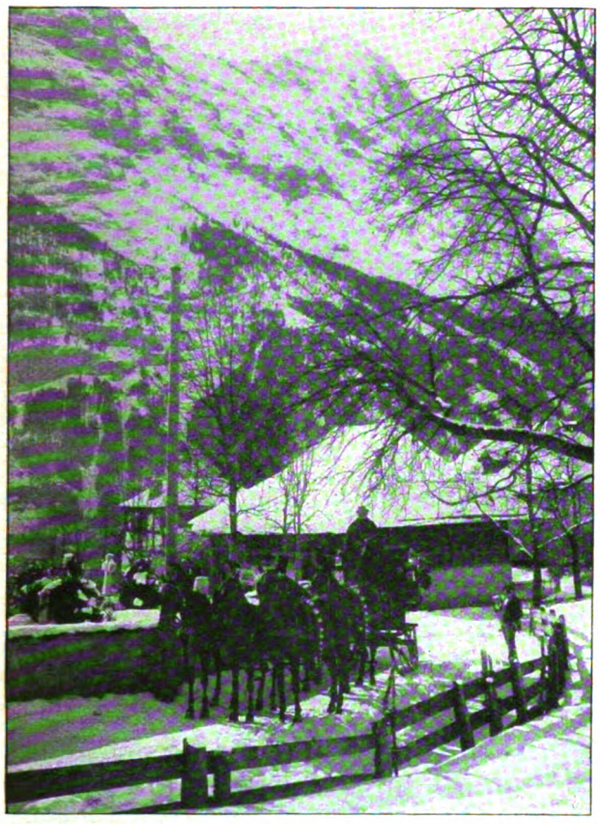
Schloss Langeais in der Touraine, das dem „Institut de France" zu Eigentum geschenkt wurde.
Phot. Gribayédoff.



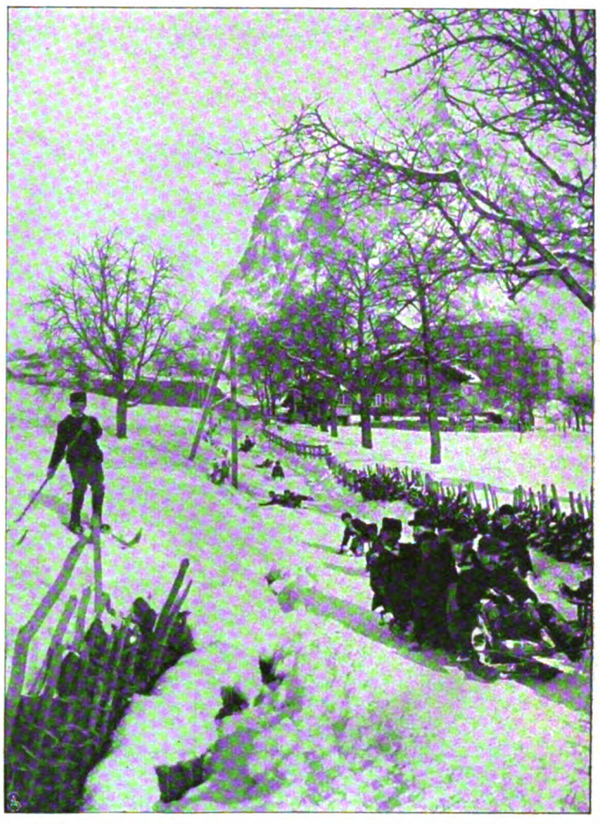
Von links nach rechts: Legationssekretär Mittag Edler von Lenkheym. Gräfin Herberstein. Gräfin Wolkenstein. Militärattaché Major Graf Herberstein. Graf Wolkenstein. Legationssekretär Graf Brusselle. Legationsrat Graf Nemes. — Phot. Berliner Illustrationsgesellschaft.

Zum Wechsel in der Pariser österreichisch-ungarischen Botschaft: Der bisherige Botschafter Graf Wolkenstein und Gemahlin mit den Mitgliedern der Botschaft.

Digitized by Google



Ein Fünfgespann.



Schlittenbahn.

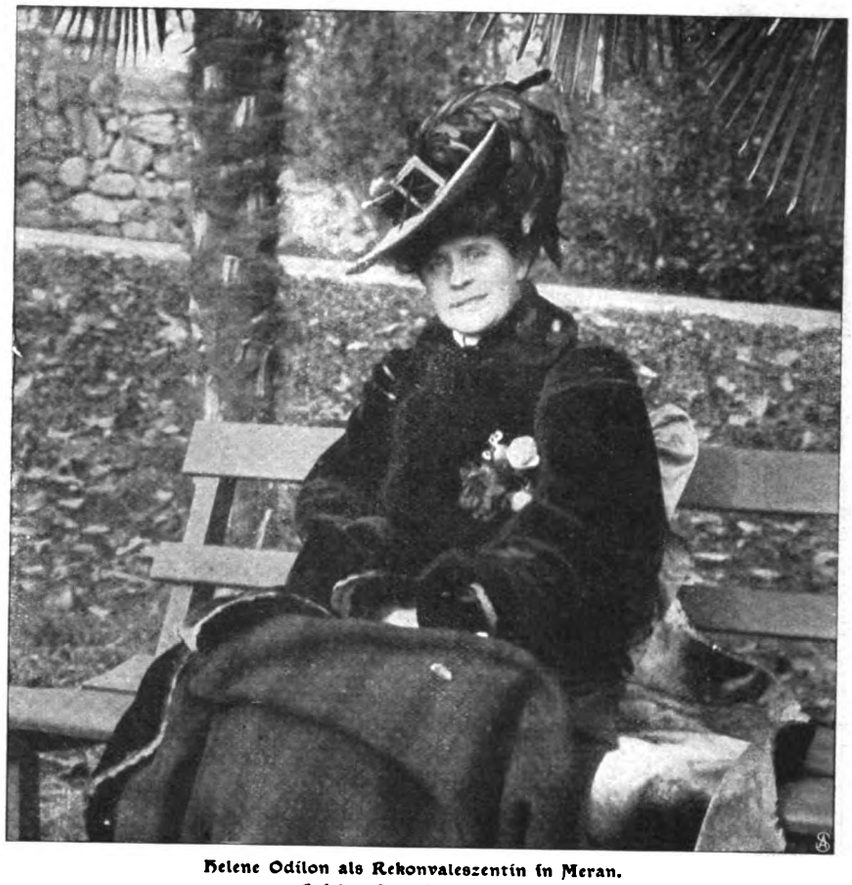
Schlittschuhbahn am Fuß des Wetterhorn.

Winterbilder aus Grindelwald im Berner Oberland. — Phot. A. Krenn.

Digitized by Google

Direktor Heinrich Conried.

Kapellmeister Alfred Hertz.
Zu den Wagneraufführungen in Neuyork.



Helene Odilon als Rekonvaleszentin in Meran.
Hofphot. H. v. Perckhammer.

Eine neue Verkehrsader in der Metropole Nordamerikas:
Feuerwerk zur Einweihung der neuen Brücke über den East-River zwischen Neuyork und Brooklyn.

Digitized by Google

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

5. Fortsetzung.

Es war sozusagen ein großväterlicher Bau. Warm und würdig sah er aus, aber durch Schönheit und Frische zog er nicht an. Eigentlich war er ein länglich viereckiger, grauer Kasten mit zwei blanken Fensterreihen übereinander in weißgestrichenen Rahmen. Sein hohes, großes Dach von altersgrauen Ziegelpfannen hatte merkwürdige geschlitzte Bodenfenster, die wie halb aufgeschlagene Augen wirkten. Mitten oben auf dem Dach stand ein runder Turm, den man auch für ein Stück Fabrikschornstein hätte halten können, ein spitzes, kleines Dach krönte ihn wie ein flottes Hütlein, und darauf drehte sich eine Wetterfahne, die man von Steinhelle aus als Brillant funkeln sah.

Hof und Haus waren keinenfalls der Rahmen, den man sich als für eine Luxusfrau geeignet denken konnte. Und Michael hatte nachgerade eine Vorstellung von dieser Adelheid bekommen, die sich mit Spitzen, Parfüm, Puder und Verschwendung undeutlich verband. Er war über alle Maßen gespannt, noch viel mehr, als er es auf Frau Antonie, ihre Schwester, gewesen.

„Ausspannen?" fragte der Kutscher, als sie hielten.

„Warten", sagte Ulrich.

Auf dem Flur, der mit ein paar modernen, grauen Möbeln ausgestattet war, die lediglich Garderobe- und Wartezwecken dienten, fanden sie einen Diener, dessen schwarzer, sehr vornehmer Kammerdieneranzug von Michael nicht unbemerkt blieb.

„Die Herrschaften sind im Gartensaal. Ich bitte, einstweilen nur hier einzutreten", sagte der Mann, den die Marineuniform Michaels zu der unbedingten Annahme führte, daß seine Herrschaft einen Kameraden des Herrn Kapitänleutnant unter allen Umständen empfangen werde.

Er öffnete vor den beiden eine Tür und ging dann mit den Karten.

Sie hatten keine Zeit, sich umzusehen. Michael empfing nur einen verworrenen Eindruck von grünlichen Stoffen, bunten Kissen und unendlich viel Bibelots. Ehe sie noch ein einziges Wort wechselten, geschah etwas Unerwartetes.

Eine Frau trat herein. Sie kam aus dem angrenzenden Zimmer und trug behutsam eine kleine Tasse in der Hand vor sich her.

Sie blieb mit einem kurzen Ausruf des Erstaunens einen Moment auf der Schwelle in der breiten Oeffnung zwischen den glatt niederhängenden Falten der Vorhänge.

Schon war aber auch Ulrich bei ihr, ergriff ihre freie Linke und küßte sie unbeherrscht hastig mehreremal.

Da flog ein Erröten über das Gesicht der Frau, und mit einer Gebärde, die ebensogut Ungeduld wie Verlegenheit sein konnte, entzog sie ihm ihre Hand.

Ihre Blicke ruhten auf dem ihr fremden Marineoffizier.

Michael verbeugte sich, und Ulrich stellte vor.

Der ganze Vorgang dauerte keine Minute.

Mit heiterem Lächeln sagte Frau Adelheid, die zierliche Tasse höher hebend: „Sie gestatten, daß ich vor allen Dingen diese kleine Französin an ihren sicheren Platz trage. Ich habe sie Crivitzens gezeigt. Die Frau interessiert sich für Sèvres."

Und sie ging an einen Zierschrank, auf dessen Borden und Simsen eine kleine Tassensammlung stand, während Ulrich, in dem Bestreben, sich zu beherrschen, einige Worte davon sprach, daß der Diener in den Gartensaal habe gehen wollen, um sie zu melden.

Gerade zeigte sich der Mann auch schon wieder in der Tür und meldete, daß Herr Kapitänleutnant und die gnädige Frau bitten ließen.

„Er wird eine große Freude haben, sich vor jemand ausklagen zu können, der ihn versteht", sagte Frau Adelheid. „Wir, so behauptet er, verstehen ihn nicht. Und unsere Bemühungen, ihn abzulenken, faßt er als Unterschätzung seiner Leiden auf. Es ist sehr schwer und traurig für meine Schwester. Für ihn selbst natürlich noch mehr."

„Hat er hier schon einen Anfall gehabt?" fragte Michael.

„Gestern und heute um genau die gleiche Vormittagsstunde. Aber die Temperatur stieg eigentlich nicht erschreckend. Kurt sagt, er sei an vierzig Grad sonst gewöhnt. Es waren gottlob nur achtunddreißig."

„Und was sagt der Doktor?"

„Kurt hat vorgestern auf der Durchreise die Aerzte des Tropenkrankenhauses in Hamburg konsultiert. Das Resultat der bakteriologischen Untersuchung der Blutsprobe werden wir natürlich erst in einigen Tagen hören. Mir schiene überhaupt am besten, er gäbe sich da in klinische Behandlung. Es ist ihm auch geraten worden. Aber er will nicht. Kann sich nicht von Frau und Kind trennen. Trotzdem Antonie ihm versprach, die ganze Zeit auch in Hamburg Aufenthalt zu nehmen. Aber, bitte — sprechen Sie ihn selbst . . ."

Sie machte eine Handbewegung, die beide Männer einlud, ihr zu folgen.

Sie hatte, außer jenem ersten kurzen Ausruf, keinerlei Erstaunen geäußert, Ulrich v. Atter hier zu sehen.

Man ging durch ein paar Zimmer, deren heitere und feinfarbige Prächtigkeit wohl einen anerkennenden Blick gefordert hätte. Aber Michael sah gar nichts. Er war ganz und gar damit beschäftigt, sich von seiner Enttäuschung zu erholen.

Er hatte ja so etwas wie eine Sphinx erwartet oder wie eine pikante Lebedame.

Und nun war der Haupteindruck, den die schöne Frau machte, der, daß man ein natürliches, einfaches, unbefangenes Wesen vor sich habe.

Sie sah ihrer Schwester ähnlich. Aber sie hätte nicht

Digitized by Google

die imposante Ueppigkeit der Gestalt, sondern war vielmehr schlank und geschmeidig. Das mahagonifarbene Haar war noch das Auffallendste an ihr durch den Reichtum und die sehr modische Art, wie es getragen ward.

Michael fragte sich sogar, ob sie denn eigentlich wirklich so besorgniserregend schön sei? Das Gesicht hatte ja beinah etwas große Züge, wie man sie wohl bei Bühnendamen sieht. Das machte sie ausdrucksvoll. Und der Teint war sehr fein, von einem delikaten, bleichen Ton. Ihm fielen auch ihre Augen auf, deren hellblaue Iris von einem schwarzen Rand umgeben war, was ihrem Blick viel Lebhaftigkeit gab, die durch dunkle Wimpern noch gesteigert ward. Alles in allem gewann man auf der Stelle von Frau Adelheid v. Willmenrode die Meinung, daß sie eine sehr anmutige und liebenswürdige Dame sei.

Aber das war schließlich weder ein ungewöhnlicher, noch ein alarmierender Eindruck und machte vor allen Dingen nicht gleich verständlich, wie diese Frau so fanatischen Haß, so verzweifelte Liebe erwecken konnte.

Nun kam man in den Gartensaal, aus dem ihnen Stimmen entgegentönten.

Der Raum hätte besser die Bezeichnung „Wintergarten" verdient, denn seine eine Hälfte bestand aus einem länglichen, abgerundeten Glasanbau, der sich in den Park hinausschob, während der andere, viereckige Teil des Saales dem Haus angehörte. Die gläsernen Wände waren ganz mit Tropenpflanzen verstellt, zwischen denen Rosen blühten. Am äußersten Ende, in der Rundung, stand die Tür offen, die in den Garten führte.

Man sah Gruppen von breiten, tiefen Korblehnsesseln mit unendlich vielen Libertykissen, allerlei praktischen Tischchen und Liegestühlen aus Rohrgeflecht.

Auf einem solchen lag Bernward hingestreckt. Neben ihm, auf einem Schemel, saß sein kleiner Junge mit chinesischen Bildern auf den Knien.

Frau Antonie stand in dem äußeren Teil des Raums vor einer Pflanzengruppe, deren Prächtigkeit sie eben zusammen mit dem Ehepaar Crivitz bewunderte.

Mit großer Lebhaftigkeit begrüßte der Leidende den Kameraden. Michael und Ulrich v. Atter wurden vorgestellt. Und Herr und Frau Oskar Crivitz machten Augen, als sie Herrn v. Atter hier sahen. Denn obschon sie erst seit drei Jahren als Sommerbewohner ihres neuerworbenen Gütchens in der Gegend verkehrten, wußten sie doch, was alle Welt wußte: daß zwischen Steinhelle und Passin gehässige Feindschaft herrschte.

Man bildete nun einen großen Kreis, und anfangs hörten alle Anwesenden voll achtungsvoller Teilnahme zu, wie Bernward dem Kapitänleutnant Hugbald einen genauen Krankenbericht über die letzten Tage gab.

Herr und Frau Crivitz hatten aber diesen Bericht schon vor dreiviertel Stunden fast in genau dem gleichen Wortlaut anhören müssen. Nun machte es Antonie etwas nervös, daß diese beiden fremden Personen sich bei der Wiederholung doch unerhört langweilen mußten, denn was konnten sie für ein Interesse an der Malaria Bernwards nehmen! Als weltgewandte Frau wußte sie den Bankier und seine Gattin in ein ablenkendes Gespräch zu verwickeln.

Unruhig und böse sah der Kranke zu ihr hinüber. Also dieser Berliner Bankier, dem die übermäßige Lebenserfahrung eine blanke, weiße Scheibe auf den sonst schwarzbehaarten Schädel gesetzt, selbst dieser Mann, der mit posiertem, zynischem Lächeln sich wichtig machte und sich mit seiner Salongewandtheit imponierte, selbst so ein Mann, der nach Börse und Parfümeriegeschäft aussah, war ihr noch zum Kokettieren gut genug . . . Und wie beseligt der Antonie anstrahlte . . . Ob diese Frau Crivitz sich denn nicht ärgerte, wenn ihr Gatte sich so beflissen und geschmeichelt und gierig zu einer andern neigte?

Aber Frau Crivitz lächelte ganz harmlos. Sie war ein wenig zu wohlbeleibt. Allzu knapp umspannte das weißgraue Schneiderkleid ihre überreifen Formen, und allzu kühn saß der kostbare Blumenhut auf ihrem blanken, schwarzen Haar. Aber mit ihrem matten, weißen Hautton und ihren regelmäßigen Zügen war sie doch eine schöne Frau, und in ihren dunklen Sammetaugen brannten still wartend die unbewegten Gluten des Orients.

Nein, offenbar, sie war nicht eifersüchtig. Das begriff Bernward gar nicht; das reizte ihn, wie man von Dummheit gereizt werden kann.

Michael beobachtete genau, wie der arme Kamerad, während er mit ihm sprach, ganz von quälenden Gedanken abgelenkt war. Und es war kein Kunststück, ihre Art zu erraten, wenn man dem Blick des Leidenden folgte.

„Wie martert er sich und die Frau!" dachte Michael.

Auch er beobachtete Antonie. Wirklich, man konnte nicht mit mehr äußerer Gewandtheit und innerer Gleichgültigkeit eine gesellschaftliche Pflicht erfüllen, als sie es tat.

Und als er Frau Antonie so ansah, konnte er auch gar nicht begreifen, wie er eine Aehnlichkeit zwischen den Schwestern zu bemerken geglaubt.

Wenn man sie nebeneinander sah, verschwand sie völlig.

Das Wesen Antoniens war sogleich zu erkennen — freimütig war sie, lebensfreudig, gelassen, sicher, warm, sich selbst sehr wichtig. Und neben ihr erschien es plötzlich, als ob der einfache, anmutige, heitere Eindruck, den Adelheid so zweifellos hervorgerufen, ein trügerischer sein könne. Als ob diese Eigenschaften, die gleich so deutlich sprachen, nur eine Seite ihres Wesens ausmachten.

Was entdeckte man nicht alles an ihr, so wie man sie etwas genauer betrachtete.

Ihr Ausdruck wechselte in der raschesten Weise.

Ihre Gestalt erschien von jungfräulicher Grazie. Alle ihre Bewegungen waren auf eine seltsame Weise reizvoll und beunruhigend, weich und geschmeidig.

Sie hatte eine Art, die langbewimperten Lider niederzuschlagen — sie konnte danach plötzlich so entschlossen aufblicken — sie schien zuweilen ein vielsagendes Lächeln zurückzuhalten . . . Kurz, es gab zuweilen eine Bewegung auf ihren Zügen, die eine geheimnisvolle innere Welt zu verraten schien.

Zufallsspiele der Natur vielleicht. Vielleicht aber auch ein Zeugnis, daß diese Frau sehr erfahren war.

Digitized by Google

Und jedenfalls ein Anreiz, der den Wunsch erweckte, sie genauer kennen zu lernen.

Ulrich saß neben ihr und quälte sich damit ab, den Unbefangenen zu spielen. Jedermann sah, wie wenig ihm das glückte. Und allmählich legte sich eine unfreie Stimmung über den Kreis. In eine sekundenlange Pause hinein platzte dann Frau Crivitz mit der Frage: „Es geht Ihrer Frau Mutter gut, Herr v. Atter?"

Mit dieser Frage wurde die verlegene Stimmung offiziell. Denn wenn auch Ulrich sofort antwortete: „Danke, ausgezeichnet", so wußte doch jedermann, daß im Haus der Frau v. Willmenrode ein Gespräch, das bei Frau von Atter sich aufhielt, unmöglich war.

Herr Oskar Crivitz machte ein handgreiflich unbefangenes Gesicht.

Antonie erhob sich und schlug einen Gang nach dem neuen Treibhaus vor, das Adelheid, als leidenschaftliche Blumenfreundin, sich nach neusten Systemen habe bauen lassen. Entzückt folgte Herr Crivitz der Frau, die er anbetungswürdig fand, gehorsam und ruhevoll ging Frau Crivitz mit. Der kleine Alex, der sich schon lange bei seinen chinesischen Bilderbogen gelangweilt hatte, in denen er keinen Sinn und Verstand fand, lief rasch hinterdrein.

Auch Adelheid tat, als wenn sie sich anschließen wolle, und Ulrich schritt neben ihr.

Aber sie blieb in so bemerkbarer Absicht zurück, daß Ulrich seligster Erwartung voll begriff, sie wolle mit ihm sprechen. Inmitten der Wegeshälfte, zwischen dem Gartensaal und dem Treibhaus, das in der Tiefe des sehr großen Gartens lag, blieb sie denn auch stehen.

„Weshalb sind Sie hierhergekommen?" fragte sie beinah heftig.

Vor dem, was ihm aus den blauen Augen entgegenblitzte, erschrak Ulrich. Und all seine ängstliche Seligkeit, die ihn bis zur Unsicherheit durchzitterte, erstarb mit einem Mal.

„Es war meine einfachste Pflicht", sagte er mit ernster Haltung. „Ich habe das Glück und die Ehre gehabt, Ihnen auswärts zu begegnen, inhaltreiche Stunden mit Ihnen verleben zu dürfen. Schon seit unserm ersten Zusammentreffen war es mein Wunsch und mein Vorsatz, Ihnen meinen Nachbarsbesuch zu machen."

„Weiß Ihre Mutter darum?"

„Sie weiß darum. Und übrigens bin ich ein Mann, der über sich selbst entscheidet."

„Aber Ihre Mutter lebt bei Ihnen, macht für Sie die Honneurs Ihres Hauses. Das bestimmt doch die Situation, nicht wahr? Muß ich es erst auseinandersetzen? Sie konnten in Anbetracht aller, aller Umstände nur mit Ihrer Mutter, der Dame Ihres Hauses, kommen — oder Sie durften gar nicht kommen."

„Verletzt Sie mein Besuch?" fragte er traurig.

„Ja. Ich errate, daß Ihre Mutter sich widerwillig darin fand und wahrscheinlich nur, weil der Gast begleitet werden wollte."

Er schwieg.

Sie gingen ein paar Schritte weiter. Dann sprach die Frau ruhiger im Ton, fast liebevoll bittend: „Vergeben Sie mir. Aber die Haltung Ihrer Mutter ist seit jeher eine so verletzende gegen mich gewesen. Ich muß es endlich einmal sagen: schon bei meinem allerersten Besuch mit Willmenrode stand sie mir voll Kälte feindselig gegenüber. Seit vielen Jahren fühle ich mich schwer von ihr gereizt. Nach jenem unglücklichen Ereignis mit dem Leutnant Dachau und dem Rückgang von Georginens Verlobung habe ich tausendmal kleine, feine, unendlich eindringliche Beweise ihres impulsiven, unersättlichen Hasses gesehen. Es gibt immer gute Freunde, mag man ihnen noch so deutlich abwehren, die einem was zutragen . . . Wenn ich es nun erleben soll, daß Sie bei mir verkehren wollen ohne Ihre Frau Mutter, so denke ich das abzulehnen. Es gäbe eine schiefe, mich zu sehr kränkende Lage. Verstehen Sie das?"

„Gewiß", sagte Ulrich leise und traurig.

„Daß ich Sie selbst schätze, daß mir Ihre Gesellschaft sympathisch ist, habe ich Ihnen gezeigt. Ich habe freundschaftlich mit Ihnen verkehrt wie — nun wie man etwa mit einem angenehmen Reisebekannten verkehrt. Ich traf Sie im Zug, ich traf Sie in Hamburg und in Berlin . . . ich habe mich diesen freundlichen Begegnungen nicht entzogen. Warum sollte ich auch. Ich wiederhole es: ich hege die lebhafteste Sympathie für Sie. Von Herzen gern bäte ich Sie, auch als Freund und Nachbar in meinem Haus zu verkehren. Aber bei der eigenartigen Abneigung Ihrer Frau Mutter gegen mich . . ."

„Ein angenehmer Reisebekannter", wiederholte er, vor sich hinnickend. „Wirklich — eine Reisebekanntschaft . . ."

Adelheid hörte die grenzenlose Erbitterung und Enttäuschung aus seinem Tonfall.

Sie errötete und schloß fest, fest die Lippen. Ihre Nasenflügel bebten.

Irgendetwas ging in ihr vor. Zorn? Ungeduld? Qual?

Ulrich sah sie an. In seinem Blick brannten heiße Bitten.

Sie hielt die langbewimperten Lider gesenkt, mit jenem Ausdruck, der ein zärtliches, schamhaftes Zaudern schien.

Ulrich wartete atemlos . . .

Und plötzlich schaute sie ihn mit raschem, entschlossenem Blick an.

„Wenn Ihre Mutter zu mir kommen würde — wenn sie mir endlich Gelegenheit gäbe, ihr zu erklären, daß Ginas Verlobter sich damals in mich verliebte ohne mein Zutun, zu meinem Entsetzen — daß ich als Unglück empfand und empfinde, ahnungslos jene Leidenschaft geweckt zu haben — ja, wenn sie kommen will — gern und freundschaftlich reiche ich ihr die Hand —"

„O — Adelheid!" stammelte Ulrich.

Er glaubte plötzlich, sie zu verstehn. Sie liebte ihn! Sie verbarg es noch aus Stolz! Ja, erst mußte seine Mutter zu ihr kommen und bitten: vergib. Und rasch und großmütig, liebend, rückhaltlos wollte die Einzige, Herrliche dann Frieden machen — seinetwegen —

„Lieber Freund," sagte Adelheid mit Lächeln, „Sie sind immer ein wenig überschwenglich."

„Soll ich nicht?" fragte er glückstrahlend. „Soll ich es nicht besonders in diesem Augenblick sein?"

Digitized by Google

Er war wie berauscht.

Er fand, er habe mit seinem Besuch schon unendlich viel erreicht.

Endlich hatte Adelheid ihr beklemmendes Schweigen gebrochen. Ganz geradeaus hatte sie von seiner Mutter, der Feindschaft, der Geschichte mit Dachau gesprochen. Und wie entzückt war er nun davon, daß sie ihn über seinen Besuch ausgescholten hatte. Das war eine Tatsache, die seine Mutter entwaffnen mußte.

Nun hatte er doch Boden unter den Füßen.

Er konnte zu seiner Mutter von der Geliebten mit heißen Worten sprechen. Er konnte von ihrer stolzen Haltung, ihrer friedebereiten Stimmung reden und die Mutter überzeugen, daß ihr Haß ein ungerechter sei.

„Aber kommen Sie, wir wollen die Phantasie von Herrn und Frau Oskar Crivitz nicht unnötig beunruhigen. Diese Leute haben ein bemerkenswertes Talent, aus- und einzulegen, und zählen sicher schon die Minuten unserer Verzögerung."

Unter den vom Wind geschüttelten Bäumen gingen sie nun rasch der Gesellschaft nach.

Im Gartensaal besprach sich unterdes der Fiebernde mit seinem Kameraden.

Wieder war er zu aufgeregt, um sich fest in der Hand zu haben, und ging in seinen Klagen und Andeutungen so weit, daß Michael sich peinlich berührt fühlte. Aber er wußte wohl: hier war weder ein kräftiges, männlich abweisendes Wort angebracht — denn der Kranke mußte geschont werden — noch durfte er mit einem Rat antworten. Solche schwächliche Vertrauensseligkeit kann nur mit Schweigen hingenommen werden, sonst zerbricht an ihr der Friede zwischen dem Mitteilsamen und dem Hörer. Michael kannte das ja aus dem vielwöchigen Verkehr an Bord: auf die allzugroße Vertraulichkeit folgte alsbald hochmütiges Ablehnen — auch eine Form von Reue —

„Armer Kerl, er wird sich noch um Frau, Kind, Ehre, Stellung bringen, wenn es so weiter geht. Es ist förmlich sein Metier geworden, den Teufel an die Wand zu malen."

„Heiraten Sie nie", schloß, mit kurzem Atem sprechend, Bernward eine Schilderung all der Unruhe, die ihm durch seine Frau kam.

„Lieber Bernward," sagte Michael, „ich denke nicht von fern daran, diesen Rat zu beherzigen. Denn erstens weiß ich ja, daß Sie schimpfen, weil Sie krank sind, und hab's ja mit eigenen Augen gesehen, wie glücklich Sie und Ihre Frau durch das Wiedersehen waren — Ihre Frau strahlte vor Freude —"

„Wirklich — wirklich?" unterbrach der Leidende gierig fragend, und seine Augen funkelten.

„Na — ob! Und dann: ich bin verlobt! Seit heute morgen. Was sagen Sie nun —?"

„So schnell —? Aber das ist ja — Also doch im Heimkehrfieber gleich verlobt . . ."

„Im Heimkehrfieber?" wiederholte Michael betroffen.

Das Wort berührte ihn sehr peinlich und brachte ihm fast verletzend deutlich wieder all jene Gespräche an Bord in Erinnerung.

Er überwand mit Anstrengung diesen unangenehmen Eindruck. Ihm war, als habe er einen Stoß bekommen.

„Nein," sagte er dann ernst, „ich denke nicht, daß es im Heimkehrfieber geschah. Meine Wahl hat eine bessere Basis. Eine klügere konnte ich nie treffen. Herz und Kopf müssen es übereinstimmend sich gestehen. Es ist die Schwester meines Freundes Ulrich."

„Ah — ah —" Bernward legte das Haupt zurück und schloß die Augen. Er lächelte sehr befriedigt.

Monoman, wie er war, dachte er zu allererst nur dies eine: ein verlobter Mann ist Antonie immer langweilig, das hab ich schon oft bemerkt.

So konnte er sich des Verkehrs mit dem Kameraden ruhig freuen.

Und was die Damen wohl sagten! Bernward hatte ein schadenfrohes Gefühl — es kam aus unbewußten Regungen und machte ihm Spaß. Gewiß, diese beiden Frauen, die immer gefallen wollten, die gar nicht anders konnten, als ihre Anziehungskraft erproben, die hatten vielleicht schon in Michael Hugbald einen neuen Hofmacher gewittert . . . Und er war schon verlobt . . . Was für ein Spaß . . .

„Meinen allerherzlichsten Glückwunsch."

Er raffte sich auf und drückte Michael die Hand.

„Ist es schon offiziell?"

„Nein. Es liegen selbstredend keine Gründe vor, die Veröffentlichung lange zurückzuhalten," sagte Michael, „ich reiche noch heute abend das Gesuch um den Konsens ein. Viele tun das ja erst vor der Hochzeit. Ich weiß nicht — mir kommt es immer taktvoller vor, wenn ein Offizier diese Formalität vor der Verlobung besorgt . . ."

„Sie haben recht. Und so darf ich Ihre Mitteilung zunächst als vertraulich betrachten?"

„Ich machte sie dem Reisegefährten und Kameraden", bestätigte Michael, war aber davon überzeugt, daß Bernward sofort nach ihrer Abfahrt seinen Damen die Neuigkeit mitteilen würde, worüber er auch keineswegs böse gewesen wäre.

Bernward nahm sich aber im Gegenteil ganz gehässig vor, zu schweigen, bis er bemerke, daß Antonie oder Adelheid oder alle beide sich für den stattlichen Kapitänleutnant zu interessieren begannen. Dann wollte er ihnen triumphierend mitteilen: der Mann ist nicht mehr frei. —

Nun kam die Gesellschaft von der Expedition nach dem Treibhaus zurück, Frau Crivitz mit einigen Blumen in der Hand, die Adelheid ihr abgeschnitten hatte. Man schien allerseits in der besten Laune, und Frau Oskar Crivitz sprach von einem Gartenfest, das sie in vierzehn Tagen auf Oskarshof geben wolle. Herr Kapitänleutnant Bernward müsse bis dahin wieder besser werden, ja, das müsse er, und was Herrn Kapitänleutnant Hugbald betreffe, so spreche sie die Hoffnung aus, daß Herr v. Atter, ihr lieber Freund, ihn bei ihr einführen werde.

Adelheid hatte das Hausfrauengefühl, mit einem ihrer Gäste, mit Hugbald, noch gar nicht recht gesprochen zu haben.

Der elegante Kammerdiener kam jetzt und trug ein Etagentischchen herein, auf dem der Tee mit allem

Digitized by Google

Zubehör an kleinen Kuchen, Sahne und pikanten Brötchen aufgebaut war. Frau Crivitz studierte diesen Aufbau mit eingehendster Aufmerksamkeit, während sie sich die Miene gab, hingebend mit Ulrich v. Atter zu plaudern. Während dann Adelheid ihre Gäste bediente, auch bat, sich selbst zu bedienen, fand sie Gelegenheit, höflich und aufmerksam gegen Hugbald zu sein. Sie machte Miene, ihm eine Tasse Tee zu bringen; er kam ihr eiligst entgegen, um sie ihr abzunehmen. Und sie lächelte ihn freundlich und offen an. Seine ernste, stattliche Erscheinung gefiel ihr recht gut.

„Mein Gott," dachte Michael, „was hat sie für ein Lächeln . . . Ja wirklich, sehr anziehend . . . man kann Ulrich begreifen . . . das kann man . . .."

Gleich trat auch Frau Antonie zu ihnen. Mitten im Raum, in der Nähe des Teetischchens, bildeten sie eine Gruppe fern von den andern, doch standen sie so, daß Antonie ihrem Gatten und allen Anwesenden den Rücken kehrte.

„Kommen Sie morgen wieder?" fragte sie leise.

„Ich weiß nicht . . ."

„Ich flehe Sie an. Kommen Sie. Es ist ein Pech, daß heute die fremden Menschen da sind. Ich muß allein mit Ihnen sprechen — Adelheid und ich müssen mit Ihnen sprechen."

„Mit mir . . .?"

„Gott — ja — es ist wohl unbescheiden. Aber Sie sind doch der einzige Kamerad Kurts, den wir erreichen können . . . Sie kommen? Sie müssen uns raten, beistehen . . . Sie haben die Reise mit ihm gemacht — ihn genau kennen gelernt . . . Ich vergehe vor Angst. Er ist ja furchtbar krank! Mehr seelisch als körperlich, scheint mir . . ."

„Ja — bitte," sagte nun auch Adelheid, „wir möchten uns mit einem Mann besprechen, der das alles beurteilen kann . . ."

„Sie könnten auf Kurt einwirken. Er muß in eine Anstalt!"

Sekundenlang hatte Michael eine feindselige Empfindung. Er bat sie der Frau aber gleich ab. Denn er sah Antoniens Augen feucht werden, als sie fortfuhr: „Mein kleiner Junge soll dies Wesen seines Papas nicht beobachten. Kinder gucken entsetzlich tief in die Seelen hinein. Und ich hab ihn doch gelehrt: so'n Papa wie unsern Papa gibt's gar nicht mehr! Der Glaube muß ihm bleiben. Mit mir kann Kurt sein, wie er will. Ein bißchen was bin ich ja gewohnt. Man wird dickfellig. Ich weiß ja auch, daß es schließlich bloß Liebe ist. Aber mein kleiner Junge . . . für den soll der Papa ein Ideal bleiben. Wir, wir haben keine Eltern gekannt, Adelheid und ich. Da hab ich immer gedacht: ‚mein Junge soll reicher sein' . . ."

„Was flüstert ihr da?" rief Bernward heiser herüber.

„Zählen Sie auf mich. Ich komme morgen wieder."

Mit lachendem Gesicht und keck erhobenem Haupt ging Antonie auf ihren Gatten zu, und Michael hörte sie herausfordernd sagen: „Ist es polizeilich verboten, mit einem Kapitänleutnant zu flüstern?"

„Sie behandelt den Mann auch falsch, sie reizt ihn", sagte Adelheid leise. „Aber sie ist nun mal so mit einer gewissen Wurstigkeit ausgestattet . . ."

„Die aber vor der Seele ihres Kindes Halt macht!" sprach Michael mit unverkennbarem Respekt.

„Nun . . . das . . . Wäre sie sonst eine gute Frau?" fragte sie und sah ihn an.

Und mit diesem Blick gewann sie ihn.

„Ulrich hat recht," sagte er sich entschieden, „sie ist reinen Herzens und seiner Liebe gewiß würdig."

Einen Moment dachte er ganz heiter. „Diese schöne Frau wird also noch mal meine Schwägerin."

Und wenn nicht gerade Herr Oskar Crivitz herangetreten wäre, um sich als beflissener Plauderer wieder vorteilhaft zu zeigen, hätte Michael noch gar gerade heraus von Gina und seiner Verlobung gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Säuglingsmilch.

Von Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. E. von Behring.

Hierzu 8 Spezialaufnahmen für die „Woche".

Je länger ich mich mit dem Problem einer wirksamen Tuberkulosebekämpfung beschäftige, um so mehr komme ich zu der Einsicht, daß wir beim menschlichen Säugling den Anfang machen müssen mit dem Tuberkuloseschutz; und beim Säugling wiederum ist nach meinen Untersuchungen in der Milch die Hauptquelle für die Tuberkuloseinfektion zu suchen, sei es, daß sie das Tuberkulosevirus schon bei ihrer Entleerung aus der Milchdrüse enthält, oder erst hinterher aus der Umgebung aufnimmt, wozu in den Wohnungen hustender Phthisiker nur allzureichliche Gelegenheit ist.

Ich schließe andere Arten der Tuberkuloseübertragung keineswegs aus, und ich habe in meinem Kasseler Vortrag vom 25. September 1903 die vielgestaltigen Infektionsmöglichkeiten eingehend besprochen. Aber der Säuglingsinfektion muß ich die größte Bedeutung im Zustandekommen einer zur Lungenschwindsucht führenden Tuberkuloseerkrankung beimessen.

So wird es ohne weiteres verständlich sein, wenn in meinen experimentellen Arbeiten die gesundheitsgemäße Säuglingsernährung obenan steht.

Aus diesem Studiengebiet will ich nun das herausnehmen, was ich über die künstliche Säuglingsernährung mit Kuhmilch zu sagen habe. Wie nun einmal bei uns in Deutschland die sozialen Verhältnisse sich entwickelt haben, werden wir ja überaus häufig damit zu rechnen haben, daß nach wie vor aus vielerlei Gründen der Säugling nicht mit Muttermilch, auch nicht mit Ammenmilch ernährt, sondern auf Tiermilch angewiesen wird. Wo die Mutter tuberkulös ist, wird man auch wegen

Digitized by Google

der Gefahr der Tuberkuloseübertragung durch die Muttermilch die künstliche Ernährung befürworten müssen.

Unter diesen Umständen steht zu erwarten, daß die Kuhmilchernährung der Säuglinge in Zukunft eine noch größere Wichtigkeit erlangen wird als bisher, zumal wenn meine Hoffnung sich erfüllt, daß man dem Kind mit der Milch tuberkuloseimmuner Kühe Tuberkuloseschutz wird verleihen können.

Inzwischen scheinen mir aber meine bisherigen Milchuntersuchungsergebnisse — auch abgesehen von der Tuberkulosefrage — wichtig genug zu sein, um sie in möglichst weiten Kreisen bekannt werden zu lassen. Deswegen will ich gern an dieser Stelle die Aufmerksamkeit auf einige Dinge in dem Säuglingsmilchproblem lenken, die für die Eltern des jungen Nachwuchses von nicht geringem Interesse sein dürften.

Die Frage nach der besten Art der Beschaffung von solcher Kuhmilch für Säuglinge, deren Gebrauch nicht bloß die Tuberkuloseinfektion ausschließt, sondern auch die sonstigen üblen Wirkungen der künstlichen Säuglingsernährung vermeidet, ist zwar mein Hauptthema. Ich kann diese Frage in überzeugender Weise aber nicht beantworten, ohne vorher die wichtigsten Daten dem Leser mitgeteilt zu haben über die großen Verschiedenheiten in der Zusammensetzung der Milch und über die Bedingungen, von denen ihre nützlichen und schädlichen Leistungen abhängig sind.

I.

Mit dem Wort „Milch" steht es wie mit vielen andern Worten unserer Verkehrssprache. Für den einen ist es ein Wort mit gut umschriebenem Begriffsinhalt, für den andern ein Sammelbegriff mit unendlich vielen Nuancen, so daß manche Flüssigkeiten in bezug auf die für uns wesentlichen Eigenschaften der Milch, als Nahrungsmittel, kaum noch etwas anderes gemeinsam haben, als eben den Namen „Milch".

In den folgenden Auseinandersetzungen soll ganz abgesehen werden von den Veränderungen, die eine Milch erleidet, wenn sie nach ihrer Entnahme aus der Milchdrüse einige Zeit aufbewahrt wird, und ich will zunächst bloß von den Verschiedenheiten in der Milchzusammensetzung reden, die bedingt werden durch ihre Herstammung von verschiedenartigen Säugetieren und von verschiedenen Individuen der gleichen Art; endlich soll dann auch noch die Rede sein von den Unterschieden, die man an der Milch eines und desselben Individuums beobachten kann, je nach seinen Lebensbedingungen und dem besonderen Gesundheitszustand, in dem es sich zur Zeit der Milchprüfung befindet.

Die eine Milch zusammensetzenden Hauptbestandteile werde ich in der üblichen Weise in folgende 5 Gruppen einteilen:

1. das Wasser der Milch;
2. Proteïnsubstanz, das heißt Eiweißkörper und ihre Abkömmlinge;
3. Milchfett (Butterfett);
4. Milchzucker;
5. Salze und andere anorganische Milchbestandteile.

* * *

Die großen Unterschiede in der Milchzusammensetzung, die von der milchliefernden Säugetierart abhängig sind, und der bedeutende Einfluß der Ernährungsweise der milchliefernden Individuen lassen sich ohne Schwierigkeiten aus den Tabellen I und II ablesen.

Tab. I. Mittelzahlen für die Zusammensetzung der Frauenmilch und der Milch von mehreren Tierarten (Gautier S. 694).

	(nach Ferry) Frauenmilch	Kuhmilch	Eselsmilch	Pferdemilch	Ziegenmilch
Wasser . . .	87,1	86,13	90,12	82,8	79,1
Proteïne . . .	1,95	4,92	2,03	1,64	8,69
Fett	4,2	4,05	1,55	6,87	8,55
Milchzucker .	7,37*)	5,5	5,8	8,65	2,70
Salze	0,21	0,4	0,5	8,65	0,32

Tab. II. Einfluß der Ernährungsweise auf die Zusammensetzung der Milch von Frauen und von Hündinnen.

	Frauenmilch		Hundemilch		
	Unterernährung	Uebernährung	Kartoffelnahrung	Fleischnahrung	Fettreiche Ernährung
Wasser	88,3	85,79	82,953	77,261	77,37
Proteïne . . .	2,41	2,65	3,924	3,967	4,26
Fett	2,98	4,46	4,251	5,199	5,92
Milchzucker . .	6,07	6,71	4,982	10,639	10,11
Extraktivstoffe	6,07	6,71	3,415	2,492	2,15
Salze	0,24	0,39	0,475	0,442	0,39

Aus Tabelle III ist zu entnehmen, daß namentlich der Fettgehalt der Milch am Ende der Milchentnahme viel größer ist wie in den ersten Milchportionen.

Tab. III. Zusammensetzung der Milch von der gleichen Frau und der gleichen Eselin im Beginn der Milchentnahme, inmitten und am Ende reichlicher Milchentnahme.

	Frauenmilch			Eselinnenmilch		
	1. Portion	2. Portion	3. Portion	1. Portion	2. Portion	3. Portion
Wasser . . .	89,29	88,05	86,05	90,78	89,55	89,65
Proteïne . .	1,00	0,875	0,937	1,76	1,95	2,95
Fett	2,70	3,89	6,16	0,96	1,02	1,52
Milchzucker .	5,65	5,95	5,47	6,50	6,48	6,50
Salze	0,26	0,26	0,24			

Weiterhin beeinflussen Menstruation, Schwangerschaft, besonders aber interkurrente fieberhafte Zustände in hohem Grad die Milchzusammensetzung. Rassenunterschiede, kräftige und schwächliche Konstitution, ja sogar der blonde und brünette Typus sollen für die Frage nach dem prozentischen Gehalt der einzelnen Milchbestandteile nicht ohne Bedeutung sein.

Manche Abweichungen in den Zahlenangaben mögen übrigens auch weniger der differenten Milchzusammensetzung als vielmehr den differenten Untersuchungsmethoden und zuweilen wohl auch Versuchsfehlern zuzuschreiben sein. Die hohe Autorität von Armand Gautier, dessen Buch »Leçons de Chimie biologique normale et pathologique« (II. Auflage 1897) ich die obigen Zahlen entnommen habe, dürfte aber dafür bürgen, daß nur kritisch gesichtetes Untersuchungsmaterial hier wiedergegeben ist.

* * *

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es ferner, zu wissen, daß nach den übereinstimmenden Untersuchungen aller Milchforscher alsbald nach der Geburt die Frauenmilch und die Milch aller Säugetiere total abweicht in ihrer Zusammensetzung von der Milchzusammensetzung in späteren Laktationsperioden.

Man hat dem in den ersten Tagen nach der Geburt gelieferten Milchdrüsensekret den besonderen Namen „Colostrum" gegeben.

Das Colostrum ist ausgezeichnet durch den Gehalt an mikroskopisch wahrnehmbaren zellenartigen Gebilden, den Colostrumkörperchen (corps globuleux nach Donné),

*) Andere Untersucher haben bloß 5,5 bis 6 Prozent gefunden.

Digitized by Google

denen sogenannte amöboide Bewegung zukommt, die sie einer protoplasmatischen Substanz verdanken, der Fettkügelchen eingelagert sind. Diese Substanz gerinnt unter dem Einfluß von Wärmezufuhr, und sie ist auch sonst verschieden von den Eiweißkörpern (Proteïnen) der Milch sensu strictiori. Das Colostrum hat zuerst gelbliche Farbe; nach einigen Tagen nähert sich der Farbenton dem der bekannten Milchfarbe; aber erst etwa 14 Tage nach der Geburt verschwinden aus der Frauenmilch die Colostrumkörperchen.

Wie sehr eine colostrale Milch anders zusammengesetzt ist, wie die Milch aus späteren Laktationsperioden, mag folgende Tabelle illustrieren:

Tab. IV. Vergleichende Uebersicht betreffend colostrale Frauenmilch und colostrale Kuhmilch.

		Alsbald nach der Geburt	3 Tage nach der Geburt	9 Tage nach der Geburt	Spätere Laktationsperiode
Wasser .	Frauenmilch	82,80		88,53	87,1
	Kuhmilch	73,07	78,70		86,13
Proteïne .	Frauenmilch	4,00		3,69*)	1,95
	Kuhmilch	19,21	14,80		4,92
Fett . . .	Frauenmilch	5,00		3,53	4,2
	Kuhmilch	3,54	4,00		4,05
Zucker . .	Frauenmilch	7,00		4,30	5,0—7,0
	Kuhmilch	3,00	1,50		5,5
Salze . .	Frauenmilch	?		0,169	0,21
	Kuhmilch	1,18	1,00		0,4

Am meisten in die Augen fallend ist in dieser vergleichenden Tabelle überall der größere Proteïngehalt in der colostralen Milch; er übersteigt, wie man sieht, ums Doppelte bis Vierfache den Milchproteïngehalt in späteren Laktationsperioden. Der Unterschied wird aber noch viel bedeutsamer, wenn man nicht bloß auf die Proteïnquantität, sondern auch auf die Proteïnqualität achtet. —

Man hat unter den Milchproteïnen — in ihrem Wert speziell für die Säuglingsernährung — streng zu scheiden zwischen solchen Proteïnen, die ihren Ursprung einerseits aus Milchdrüsenzellen (Kaseïn) und anderseits aus dem Gefäßsystem ableiten. Während die letzteren in allen ihren Eigenschaften eine vollkommene Uebereinstimmung zeigen mit dem Blutserumeiweiß, so daß der neugeborene Säugling mit dieser Art von Proteïnen — die ich als hämatogenes Eiweiß vom Kaseïn (dem Käsestoff der Milch) unterscheide — eine zur Blut- und Gewebsbildung unmittelbar geeignete Nahrung in sich aufnimmt, wirkt der Käsestoff bei der direkten Aufnahme in das Blut neugeborener Kinder geradezu wie ein Gift.

Fast alles Proteïn nun der unmittelbar nach der Geburt von der Mutter gelieferten colostralen Milch besteht aus hämatogenem Eiweiß, während die Milch sensu strictiori überwiegend das Proteïn in Gestalt von Kaseïn enthält (vgl. Tab. V).

Tab. V. Colostrale Kuhmilch enthält in 100 Teilen:

	Kaseïn	Hämatogenes Eiweiß
Nach W. Engling (unmittelbar nach dem Kalben)	2,65	16,56
Nach W. Engling (am zweiten Tag nach dem Kalben)	4,50	4,50
Nach Fleischmann (am vierten Tag nach dem Kalben)	7,30	7,50
Nach König . . . (als Durchschnitt von 30 Analysen)	4,66	13,62

Nach einer Tabelle, die ich dem vortrefflichen Buch „Die Versorgung der großen Städte mit Kindermilch" von Dr. Max Seiffert (1904) entnehme, fand Engling im Colostrum einer Kuh unmittelbar nach dem Kalben: 2,6 Proz. Kaseïn und 16,5 Proz. häm. Eiw.

10 Stunden	später	4,3	„	„	„	9,3	„	„ „
24	„ „	4,5	„	„	„	6,2	„	„ „
48	„ „	3,2	„	„	„	2,3	„	„ „
72	„ „	3,3	„	„	„	1,0	„	„ „

Diese Zahlenverhältnisse, die im Prinzip zweifellos auch für die colostrale Frauenmilch wiederzufinden sein würden, wenn man mit ihr eine ähnliche Versuchsreihe anstellen wollte (cfr. Seiffert l. c. S. 137), beweisen, daß der neugeborene Säugling mit der ersten Colostrumnahrung nur sehr wenig Kaseïn, dafür aber sehr viel hämatogenes Eiweiß mit allen jenen Eigenschaften seinem Blut zuführt, die dem mütterlichen Blut zukommen.

Möglicherweise hat nun Seiffert damit recht, wenn er annimmt, daß dem menschlichen Bluteiweiß und dem Rinderbluteiweiß Kräfte zur Unschädlichmachung des Kaseïns zukommen; ich selbst habe darüber keine Untersuchungen angestellt und kann deswegen zu dieser Frage nicht in bestimmter Weise Stellung nehmen. Wohl aber habe ich in Gemeinschaft mit Dr. Much experimentell nachgewiesen und darüber eingehend in der Neujahrsnummer von Klemperers „Therapie der Gegenwart" berichtet, daß Kuhserum auf das für den Säuglingsdarm überaus wichtige Bacterium coli sehr energisch einwirkt, derart, daß das Serum, solange es noch nicht zersetzt oder durch Erhitzen verändert worden ist, auch sehr viele Bacterium coli-Keime nach kurzer Zeit abtötet; und ich habe dann weiter mit Much gezeigt, daß diese Bacterium coli-feindliche Kraft mit dem hämatogenen Eiweiß auch auf die Milch übergeht.

Es ist nun eine einfache logische Konsequenz, daß ein Colostrum, das mit 16,56 Prozent hämatogenem Eiweißgehalt mehr Eiweiß enthält, als das Blut, aus dem es herstammt, dem Säuglingsblut gleichfalls die antibakterielle Kraft übertragen muß, und das ist eine Natureinrichtung, die in ihrer lebenswichtigen Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, wie man sofort erkennen wird, wenn ich an dieser Stelle den Sinn einer sehr interessanten veterinärärztlichen Erfahrungstatsache analysiert haben werde.

* * *

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Bacterium coli-feindliche Milchwirkung schon beim Erwärmen der Milch auf weniger als 60° verloren geht, ist es leicht zu verstehen, daß Säuglinge, die mit gekochter Milch ernährt werden, der krankmachenden Wirkung des Bacterium coli viel mehr ausgesetzt sind, wie die mit frischer Milch ernährten Säuglinge.

Sehr lehrreich sind nach dieser Richtung die in der veterinärärztlichen Praxis gemachten Erfahrungen an Kälbern. Man weiß, daß eine sehr gefürchtete „Kälbersterbe" auf die infektiöse Wirkung des Bacterium coli zurückzuführen ist, dem man zum Unterschied von seinen noch gefährlicheren, aber seltener vorkommenden und deswegen vornehmeren Verwandten in der weitverzweigten Coli-Gruppe, z. B. dem Typhusbazillus, auch den Namen „Bacterium coli commune" gegeben hat.

Diese Kälbersterbe, auch Kälberruhr genannt, kann man nun mit allen ihren charakteristischen Symptomen bei neugeborenen Kälbern einfach dadurch hervorrufen, daß man ihnen als erste Mahlzeit gekochte Milch zu trinken gibt; (C. O. Jensen im IV. Jahrgang von Lubarsch & Ostertag, 1897). Man sollte glauben, daß die bakterielle Kälberruhr durch gekochte — und dadurch, wenn nicht keimfrei,

*) Von demselben Forscher (Clemm) wurden am 9. Tage vor der Geburt 8,07 Proz. Protein gefunden, das ausschließlich aus hämatogenem Eiweiß bestand.

Digitized by Google

so doch keimarm gemachte — Milch verhütet werden könnte; und nun sieht man, wie gerade das Gegenteil der Fall ist! Ich denke mir, daß hier mehrere Umstände zusammenwirken, um dieses paradoxe Ergebnis zutage zu fördern. Wahrscheinlich fängt die Sache damit an, daß das Kasein der Milch Reizungserscheinungen im Intestinalapparat hervorruft mit katarrhalischer Flüssigkeitsabsonderung, die dem allgegenwärtigen bacterium coli günstige Entwicklungsbedingungen schafft. Dem stellt sich bei dem Genuß frischer colostraler Milch ihre antibakterielle Wirkung entgegen, während die gekochte Milch kein Gegengewicht in die Wagschale werfen kann!

Mit der Erkenntnis der Ursache für das Zustandekommen von B. Coli-Erkrankungen bei solchen Säuglingen, denen man Milch mit wenig Bluteiweißgehalt, und diese womöglich noch in gekochtem Zustand, während der ersten Lebenstage verabreicht, ist vielleicht auch das Mittel gegeben zur künstlichen Zusammensetzung einer Milch, die als Ersatz für die colostrale Milch dienen kann. Theoretisch wenigstens müßte dazu eine stark verdünnte Milch genügen, der man von gesunden Rindern gewonnenes Blutserum hinzufügt, oder noch besser vielleicht eine mit Rinderblutserum gemischte Milch.

Aber man muß sich sehr davor in acht nehmen, ohne voraufgegangene experimentelle Begründung ein künstliches Ernährungsverfahren zu empfehlen, wenn man speziell in diesem Fall nicht der ebenso scharfen wie berechtigten Kritik sich aussetzen will, die ich im „Emil" von Jean Jacques Rousseau in folgenden Sätzen gefunden habe: „Die erste Milch der Wöchnerin ist noch sehr wäßrig; nach und nach nimmt sie an Fettgehalt und an Dichtigkeit*) überhaupt zu und gibt dem Kind, wenn sein Verdauungsvermögen schon stärker geworden ist, eine schwerer zu überwältigende Nahrung.

Gewiß verändert die Natur nicht ohne Ursache bei den Weibchen aller Tiergattungen die Milchbeschaffenheit nach dem Alter des Säuglings. Ein neugeborenes Kind müßte demnach auch eine erst vor kurzem entbundene Amme haben. Ich weiß nur zu wohl, welche Hindernisse dem entgegentreten; weicht man aber erst einmal von der naturgemäßen Ordnung ab, so stößt man überall auf Hindernisse, wenn man künstlich die Sache gut machen will. Der bequemste Ausweg bleibt immer die Verschlechterung, und diesen Ausweg ergreift man auch gewöhnlich."

Ich würde es als den ersten Schritt zur Besserung begrüßen, wenn es mir durch meine Auseinandersetzungen im folgenden Abschnitt gelingen sollte, meinen Lesern, die ja einer wie der andere aufs höchste interessiert sind an dieser Sache, in einleuchtender Weise darzutun, daß heutzutage bei der künstlichen Säuglingsernährung gegen die Regeln der Natur noch viel mehr gesündigt wird als zu Rousseaus Zeiten.

II.

Der Milchkäsestoff ist zweifellos ein für die Blutbildung und Gewebsbildung im menschlichen und tierischen Körper überaus wertvolles Nahrungsmittel, immer aber nur unter der Voraussetzung, daß er eine Rückverwandlung in Proteïnsubstanz von der Natur des Bluteiweißes erfährt.

Für eine solche Rückverwandlung sind die Bedingungen in ausreichender Weise gegeben im Verdauungsapparat erwachsener Menschen und älterer Kinder. Je jünger aber ein menschliches Individuum ist, um so weniger besitzt es die Fähigkeit, das Kasein sich zu eigen zu machen, zu „assimilieren", wie man sich in der Kunstsprache auszudrücken pflegt. Bis zur dritten Woche fehlen dem Säugling fast vollständig die Organe für die Käsestoffassimilation, wie überhaupt die Fähigkeit, Eiweißkörper von anderer Art, als der des genuinen Bluteiweißes, sich zu eigen zu machen. Dafür besitzt er eine andere Fähigkeit, die wiederum dem erwachsenen Menschen im gesunden Zustand vollständig abgeht: die Fähigkeit nämlich, das hämatogene Eiweiß, so wie es ist, aus der Milch in sein Gefäßsystem aufzunehmen. Der erwachsene Mensch muß genuine Eiweißkörper erst denaturieren (peptonisieren), ehe er sie vom Magendarmkanal aus seiner Säftemasse einverleiben kann. Das geschieht mit Hilfe von Fermenten verschiedener Art die imstande sind, die relativ großen, kugelförmig gestalteten und in der Milch in sogenannter „kolloidaler" Lösung gehaltenen Bluteiweißteilchen so weit zu zerkleinern, daß sie durch die intestinalen Schleimhäute hindurchgehen können.

Bis vor kurzem hat man den fermentativen Zerkleinerungsprozeß nur indirekt aus Dialyseversuchen und andern Versuchen erschließen können. Gegenwärtig aber sind die Herren Dr. Siebert und Dr. Römer in meinem Institut imstande gewesen, die progressiv mit dem Fortschreiten der fermentativen Verdauung immer kleiner werdenden Proteïnmoleküle direkt mit dem Auge zu verfolgen, indem sie zu diesem Zweck den auf dem Photogramm S. 75 abgebildeten Ultraapparat benutzten, der von der Jenenser Firma Karl Zeiß nach Angaben der Herren Dr. Siedentopf und Dr. Zsigmondy hergestellt worden ist. (Näheres darüber findet man in dem soeben erschienenen siebenten Heft meiner „Beiträge zur experimentellen Therapie" [August Hirschwald. Dezember 1903. Tetanusarbeit S. 15—18].)

Während nun größere Kinder und erwachsene Menschen die relativ großen Kügelchen (Moleküle) von genuinem hämatogenem Eiweiß — die aber immer noch fast tausendmal kleiner sind als die kleinsten Körperchen, die wir bisher mit unsern besten Mikroskopen sehen konnten*) — durch ihre Schleimhäute nicht hindurchlassen, verhalten sich demgegenüber die intestinalen Schleimhäute der Säuglinge bis zum Alter von drei bis vier Wochen wie feinporige Filter. Selbstverständlich gehen da aber nicht bloß die in der Milch enthaltenen Teilchen von hämatogenem Eiweiß, sondern auch die eher noch etwas kleineren Käsestoffteilchen in die Blutbahn über. Sie wirken daselbst wie Fremdkörper, deren sich das Blut wieder entledigen muß; und damit hängt ihre schädliche Wirkung zusammen.

Jetzt wird ohne weiteres die Tatsache verständlich sein, daß dem Säugling erst allmählich das Kasein in steigender Menge von der Mutterbrust dargeboten wird. Ich habe genügende experimentelle Anhaltspunkte für die Annahme, daß Kasein verdauende Fermente überhaupt erst unter der Reizwirkung des Kaseïnimports entstehen, genau so wie Antikörper gegen andere Proteïngifte bei systematisch gesteigerter Giftzufuhr im lebenden menschlichen und tierischen Körper produziert werden, derart daß, was ursprünglich ein Gift war, hinterher zum Nahrungsmittel werden kann; und ich bin der Meinung, daß ich damit nicht bloß im Gleichnis rede, sondern daß wir es bei der Entstehung von Stoffen, die das Kasein

*) Darin irrt Rousseau, daß er annimmt, die colostrale Milch enthalte weniger feste Bestandteile als die später abgesonderte Milch!

*) Ein Tuberkelbazillus hat die Länge von 1,5—4 Mikromillimeter (= μ), mit dem Ultraapparat werden aber noch Teilchen von der linearen Größe 0,004 μ (= 4 $\mu\mu$) sichtbar gemacht.

Digitized by Google

unschädlich machen, mit einer Antikörperproduktion zu tun haben, die im Prinzip genau nach den gleichen Regeln abläuft wie die Antikörperproduktion nach der Aufnahme von Diphtheriegift und Tetanusgift in das Blut von Versuchstieren.

Ich nehme nach Analogie meiner Erfahrungen über Entstehen und Vergehen von Antikörpern für das Diphtheriegift und Tetanusgift ferner auch an, daß der fermentative Antikörper für das Kaseïn — in seiner Eigenschaft als ursprüngliches Toxoproteïn — dem Menschen verloren gehen kann, wenn der Mensch gänzlich aufhört, Milchnahrung zu sich zu nehmen; und ich muß die Kaseïndosierung bei der Kuhmilchernährung zu groß gewesen war!

Es würde viel zu weit führen, wenn ich an dieser Stelle auch noch auf die Abweichung der Kuhmilch von der einem bestimmten Säuglingsalter entsprechenden Muttermilchzusammensetzung in bezug auf den Fettgehalt, den Milchzuckergehalt, Salz- und Aschegehalt nachgehen und die Versuche, Kuhmilch künstlich zu „humanisieren", kritisch beleuchten wollte.

Statt dessen will ich jetzt noch von den vielgeschmähten Milchbakterien reden, die in Wirklichkeit oft aber gar nicht so schlimm sind wie ihr Ruf — vorausgesetzt, daß

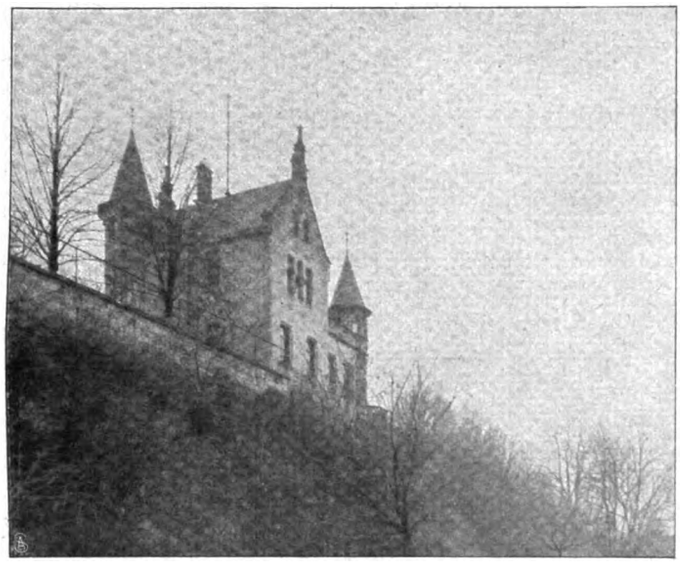
Dr. Römer (1) demonstriert die Einspritzung von Tuberkuloseimpfstoff an einem Kalb.
Dr. Much (2). Dr. Pfleger (Frankfurter Gold- und Silberscheideanstalt) (3). Dr. Siebert (4). Prof. v. Behring (5). Dr. Franke-Berlin (6). Graf Oppersdorf-Oberglogau (7). Inspektor Scholz (8).

folgerichtig schließen, daß übermäßige Kaseïneinverleibung bei einem neugeborenem Kind, das noch nicht vorher durch kleinere Kaseïndosen gewissermaßen immunisiert worden ist, ebensogut eine akutverlaufende und zum Tode führende Vergiftung auslösen kann, wie eine zu große Diphtheriegiftdosis im Beginn der immunisierenden Vorbehandlung.

In der künstlichen Säuglingsernährung wird praktisch der Kaseïnvergiftungsgefahr bis zu einem gewissen Grad vorgebeugt durch den Gebrauch verdünnter Kuhmilch; wie viele Darmkatarrhe, die man auf alle möglichen und unmöglichen Ursachen zurückführt, mögen aber trotzdem während der ersten Lebenstage und Lebenswochen ihren Ursprung einfach dem Umstand verdanken, daß man die zur Säuglingsnahrung bestimmte Kuhmilch nicht durch die eine oder die andere von den vielen sogenannten Konservierungsmethoden in einen Zustand übergeführt hat, der mit solchen Arten der bakteriellen Milchzersetzung einhergeht, die nicht bloß für das früheste Säuglingsalter, sondern auch für ältere Kinder und für erwachsene Menschen die Kuhmilch aus einem Nahrungsmittel in eine ekelerregende Substanz und in einen gefährlichen Krankheitsstoff verwandelt.

Ich habe da zunächst im Auge die Fälle, wo durch Erhitzen angeblich keimfrei gemachte Milch in luftdicht verschlossenen Flaschen längere Zeit aufbewahrt wird und nun bei Sauerstoffabschluß einem mit stinkender Fäulnis einhergehenden Zersetzungsprozeß

Digitized by Google



Schlossberglaboratorium,
(Im gemeinsamen Besitz von Exzellenz von Behring und der Marburger Firma Dr. Siebert und Dr. Ziegenbein.)

anheimfällt. Von diesen extremen Fällen der Milchverderbnis, die nicht leicht gesundheitsschädigend werden gerade wegen ihrer ekelerregenden und dem Genuß sich widersetzenden Natur, gibt es alle Uebergangsstufen über den bitteren (Pepton-) Geschmack bis zu den bloß noch für sehr feine Geruchs- und Geschmacksorgane erkennbaren Milchveränderungen. Auch solche kaum wahrnehmbaren Milchveränderungen können aber verhindern, daß die Milch beim Stehenlassen der geöffneten Flaschen den normalen Gärungsprozeß durchmacht, der bekanntermaßen die Milch zwar zur Säuglingsernährung untauglich macht, für Individuen mit gut entwickelten Verdauungsorganen jedoch die Milch als Nahrungsmittel vollständig konserviert.

Je nach der Natur der in gekochter Milch, wenn sie luftdicht verschlossen ist, übrigbleibenden Keime entstehen Zersetzungsprodukte von stärkerer oder geringerer Giftigkeit, und viele Darmkatarrhe verdanken sicherlich ihre Entstehung solchen fertig mit der Milch in den Magen importierten giftigen Produkten (Toxoproteïnen), die durch nachträgliches Erhitzen ihre Giftigkeit nicht verlieren.

Aus diesen Bemerkungen wird der Leser entnehmen können, daß zu dem Schaden, den das Erhitzen der Milch durch Beseitigung ihrer antibakteriellen Wirkung anstiftet, noch die Möglichkeit hinzukommt, daß dadurch abnorme Zersetzungsprozesse begünstigt werden.

Es gibt heutzutage manche Milchhygieniker, die die Parole ausgeben: „Sterile Säuglingsmilch à tout prix." Das wäre ganz schön, wenn es sich bloß um den finanziellen Punkt handelte, obwohl auch da noch bei einem Volksnahrungsmittel berechtigte Bedenken gegen diese Parole geltend gemacht werden können. Wenn aber gar, wie wir gesehen haben, auf Kosten von Gesundheit und Leben des jungen Nachwuchses dieser Parole Folge geleistet wird, dann ist es Zeit, dagegen energisch Stellung zu nehmen. In Deutschland sterben durchschnittlich von 1000 lebendgeborenen Kindern im ersten Lebensjahr 235. Dem gegenüber verdient die Tatsache hervorgehoben zu werden, daß im Stockholmer Allgemeinen Kinderhaus, wo jedes neugeborene Kind seine eigene Amme hat, bloß 36 von 1000 starben. Wir dürfen daraus schließen, daß fast 200‰ Todesfälle im ersten Lebensjahr bei gesundheitsgemäßer Lebensweise vermieden werden können. Unter den Todesursachen für die im ersten Lebensjahr verstorbenen Kinder werden in der Statistik Durchfälle, Krämpfe, Lebensschwäche, Cholera nostras, Abzehrung — so häufig verzeichnet, daß sie zusammengenommen fast 200‰ von der 235‰ Gesamtsterblichkeit ausmachen. Für alle übrigen Todesursachen (Masern, Diphtherie, Scharlach, Keuchhusten usw.) bleibt dann bloß noch die etwa 35 bis 36‰ Sterblichkeit der im Stockholmer Allgemeinen Kinderhaus Geborenen übrig. Wer wollte da noch zweifeln, daß in der Tat die Ernährungsweise der Säuglinge für unsere hohe Kindersterblichkeit das ausschlaggebende Moment darstellt!

Damit ist es aber nicht abgetan; wir wissen, daß bis zum zwanzigsten Lebensjahr in Deutschland von 1000 lebendgeborenen Knaben noch etwa 510 übrigbleiben. Von diesen 510 Lebendgebliebenen sind aber bloß der dritte Teil für den Militärdienst tauglich. Zwei Drittel sind

Bergabhänge nördlich von Marburg mit Rinderweiden (zu „Behringwerk" gehörig).

Digitized by Google

Marbacher Gutshof bei Marburg (im Besitz von Exzellenz von Behring).

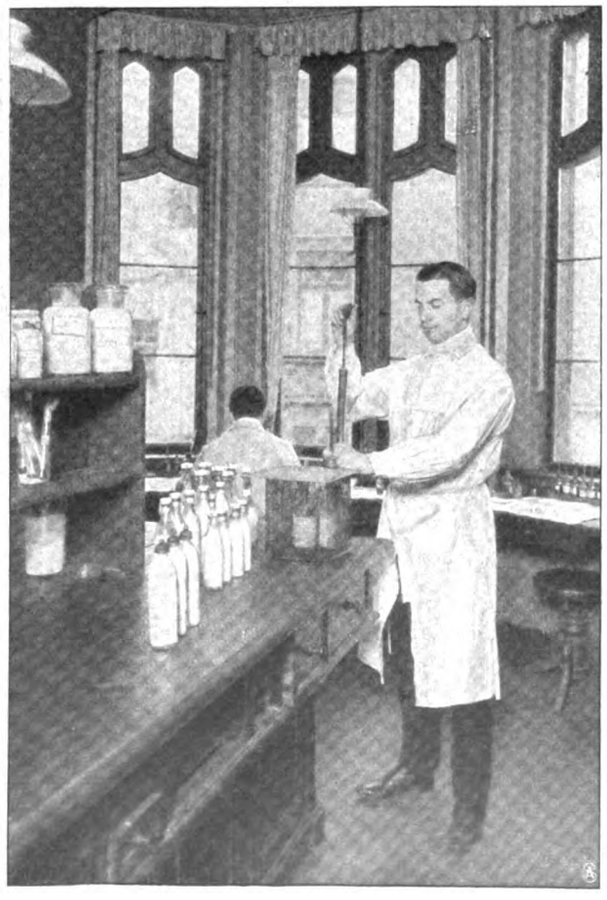
Laboratoriumsdiener und Tierwärter im Operationsraum eines Stalles.

Digitized by Google

untauglich, und ich habe allen Grund zu der Annahme, daß für einen nicht geringen Prozentsatz der kriegsdienstunfähigen jungen Männer die Untauglichkeit auf Krankheitskeime zurückzuführen ist, die sie mit der Säuglingsmilch in sich aufgenommen haben.

Hier komme ich aber auf ein ganz anderes Gebiet. In meinen Vorträgen am 12. März 1903 in Wien und am 25. September in Kassel habe ich ausführlich die Gründe für meine Behauptung auseinandergesetzt, daß der Grund zu tuberkulösen Erkrankungen in der Regel gelegt wird im frühesten Kindesalter, und zwar durch die Aufnahme von Tuberkelbazillen mit der Säuglingsmilch. Diese meine Behauptung glaube ich je länger, je mehr aufrecht erhalten zu müssen, und ich finde, daß in ärztlichen Kreisen meine Auffassung der epidemiologischen Tuberkulose- und Schwindsuchtentstehung stetig an Boden gewinnt. Was man Disposition zur tuberkulösen Schwindsucht nennt — ein Zustand, der in der Militärdienstuntauglichkeit eine sehr wesentliche Rolle spielt — das ist, wie ich annehmen muß, nichts anderes, wie eine vorläufig latent verlaufende tuberkulöse Infektion, die erworben wurde im frühen Kindesalter!

Wie dem nun auch sei, sowie ich nun einmal die Dinge ansehe. wird es ohne weiteres verständlich sein, daß ich Gründe genug gehabt habe, der Säuglingsmilch in meinen experimentell-therapeutischen Institutsarbeiten die allergrößte Aufmerksamkeit zuzuwenden; davon, was ich zur Verbesserung der als Ersatz der Mutter- und Ammenmilch dienenden Kuhmilch bis jetzt unternommen und durchgeführt habe, habe ich einiges mit-



Dr. Much, beschäftigt mit Einpressen von Luft in Milch.
(Flaschen mit Preßluftmilch, Trockenmilch und andern Milchkonserven.)

geteilt in Klemperers „Therapie der Gegenwart" (Neujahrsnummer 1904).

III.

Bevor von meinem Institut aus eine zur künstlichen Ernährung von Säuglingen bestimmte Milch oder ein dazu bestimmtes Milchpräparat in die Praxis eingeführt wird, soll alles Menschenmögliche getan werden, um einen Mißerfolg auszuschließen.

Nachdem eine bestimmte Operationsnummer von einem Milchpräparat — d. h. eine einheitlich zusammengesetzte Milchquantität, von der viele Flaschenpräparate zu gleicher Zeit und genau nach der gleichen Methode hergestellt worden sind (Abb. S. 74) — alsbald nach der Fertigstellung daraufhin untersucht worden ist, ob sie den Ansprüchen genügt, die wir an sie stellen, z. B. daß sie unschädlich, schmackhaft, nährkräftig, antibakteriell und eventuell immunisierend wirksam ist, wird sie unter verschiedenen Bedingungen, namentlich auch nach Probetransporten, tagelang und wochenlang aufbewahrt und dann auf die gleichen Eigenschaften von neuem geprüft. Dazu sind Einrichtungen der allerverschiedensten Art erforderlich. Da die Milchprüfung in bezug auf ihre Wirkung im lebenden Organismus an Kälbern ausgeführt werden muß, bedarf es, ganz abgesehen von den milchliefernden Kühen, eines großen Viehbestandes, der unter gesundheitsgemäßen Bedingungen gehalten wird. Dazu war der Ankauf eines bei Marburg gelegenen Gutshofes (Abb. S. 73) und großer Ländereien, darunter ausgedehnter Viehweiden (Abb. S. 72), erforderlich. Zur Herstellung transportfähiger Säuglingsmilch sind dann Vorrichtungen maschineller Art, Kühleinrichtungen, Vakuumapparate usw. in einem besonderen Laboratorium vereinigt worden (Abb. S. 72). Wieder andere Einrichtungen sind erforderlich zur Ausführung der Operationen zum Zweck der Tuberkuloseimmunisierungen*) (Abb. S. 71 und 73).

Die umfangreichen und recht kostspieligen Baulichkeiten, Ländereien, Viehbestände, Laboratoriumseinrichtungen, wozu noch auf besondere Ziele**) gerichtete wissenschaftliche Abteilungen mit zahlreichem Dienerpersonal kommen, sind vereinigt zu einem Gesamtunternehmen, das — soweit es rein privater Natur ist — den Namen „Behringwerk" bekommen hat.

Für so komplizierte Arbeitsziele und Arbeitsmittel, wie die, mit denen wir es hier zu tun haben, wo landwirtschaftlicher und fabrikgemäßer, wissenschaftlicher und geschäftlicher, chemisch-physikalischer und physiologisch-medizinischer Betrieb zusammenwirken müssen, um zunächst für die Säuglingsernährung und dann für die Tuberkulosebekämpfung nützliche Dienste zu leisten, war es für den Erfolg fast eine Notwendigkeit, daß überall nur ein Wille maßgebend blieb.

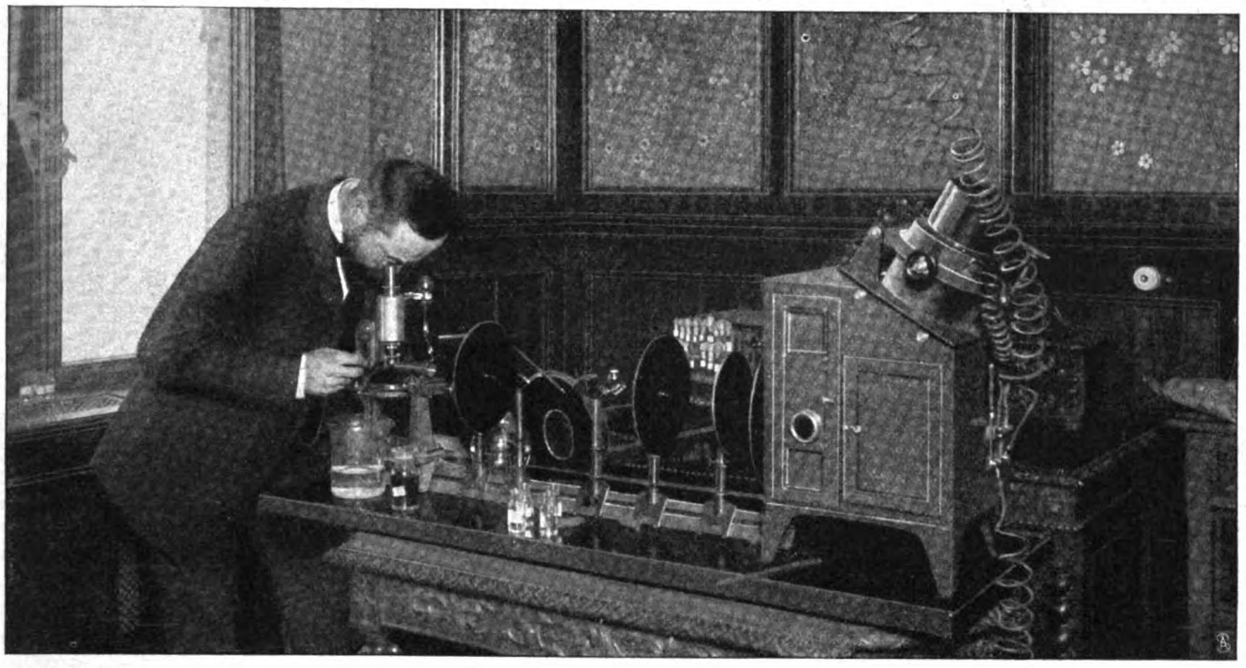
Eine Verwaltung mit verteilten Direktionsrollen kann in

*) Eine genaue Darstellung findet sich im Dezemberheft 1903 (Nr. 7) von Behrings „Beiträge zur experimentellen Therapie" (August Hirschwald, Berlin).

**) Ganz besonders intensiv wird gegenwärtig gearbeitet mit dem Ultraapparat und mit dem Ultramikroskop (Abb. S. 75) der Herren H. Siedentopf und R. Zsigmondy (Carl Zeißsche Firma in Jena). Die geniale Erfindung dieser optischen Konstruktionen wird nach meinem Dafürhalten eine epochemachende Bedeutung bekommen. Der erstgenannte Apparat erschließt uns ungeahnte Wunder der Molekularwelt, und das Ultramikroskop läßt uns aus der Kleinlebewelt solche Individuen erkennen, die durch die feinsten Filter hindurchgehen. In einer Lymphe mit dem Virus der Maul- und Klauenseuche, die ein Berkefeldfilter passiert hatte, und die bei der Untersuchung mit unser m besten gewöhnlichen Mikroskop vollkommen homogen erschien, sah beispielsweise Dr. Römer im ungefärbten Präparat lebhaft bewegliche ovale Gebilde mit schwach angedeuteter äquatorialer Einschnürung.

Auch in der Pockenvaccinelymphe macht das Ultramikroskop Dinge sichtbar, die mit keinem der bisherigen Mikroskope wahrnehmbar sind.

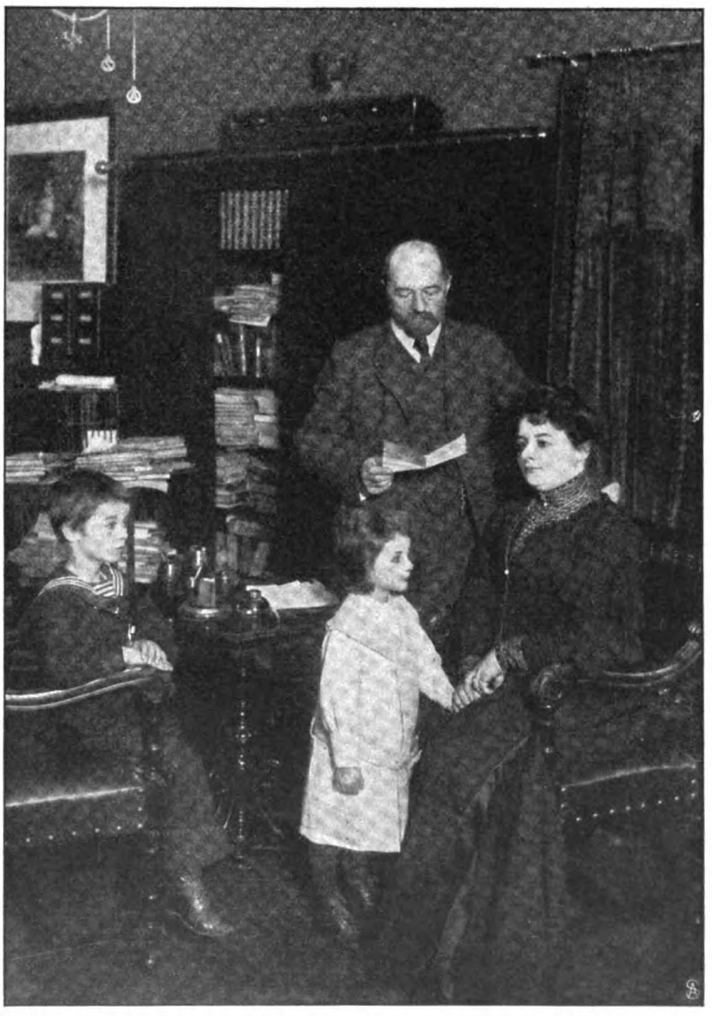
Digitized by Google



Dr. Siebert am Ultramikroskop (Schlossberglaboratorium).

ausgefahrenen Gleisen selbst dann große technische Leistungen zutage fördern, wenn an der Spitze gar nicht einmal ein technisch geschulter Mann steht. Wo aber ganz Neues erdacht und gemacht werden soll, da geht das nicht. Fritz Reuter läßt in „Ut mine Stromtid II.“, im 20. Kapitel, den Stellmacher Flegel sagen: „Dat giwwt dreierlei Minschen in de Welt: de Weck (die einen) verstahn't, känen't äwer nich maken, de Weck (die andern) verstahn't nich, känen's äwer maken, und de Weck (noch andere) verstahn't nich un känen't ok nicht maken.“

In einem gutgehenden Fabrikbetrieb ist es allenfalls angängig, daß gerade Männer von der dritten Art kommandieren, Superarbitrien abgeben und den Hauptanteil an Respekt und Gewinn beanspruchen. Meine Marburger Arbeiten sind aber noch nicht so schablonenmäßig ausführbar, daß sie einem derartig geleiteten Fabrikbetrieb angeschlossen werden könnten. Eher würden der preußische Staat und das Deutsche Reich dazu geeignet sein, meinen immer umfangreicher werdenden Marburger Einrichtungen zur Herstellung gesundheitsgemäßer Säuglingsmilch, zur Tuberkuloseimmunisierung, zur Herstellung und fortschreitenden Verbesserung der verschiedenen Heilsera — die Fortdauer auch für die Zukunft zu sichern und diese Einrichtungen unter ihren Schutz zu stellen: zum Nutzen vieler hilfsbedürftiger Menschen, die die Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit erwarten von dem Gebrauch der im Blut und in der Milch immunisierter Tiere zu findenden Heilkörper; zum Nutzen auch solcher ärztlicher Interessenten, für deren Unterrichtung über das von mir neuerschlossene serumtherapeutische Gebiet in einem Privatunternehmen keine Lehrkräfte zur Disposition gestellt werden können.



Exzellenz von Behring im Familienkreis.

Digitized by Google

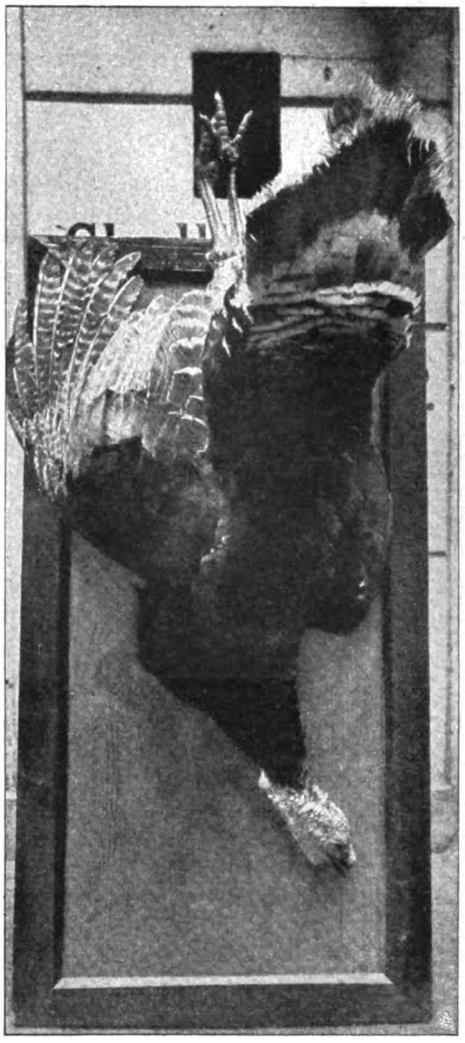
Berliner Wildhandel.

Hierzu 8 Spezialaufnahmen für die „Woche".

Der Wildhandel hat in den letzten Jahren in Berlin eine sehr große Ausdehnung erreicht, teils weil die Reichshauptstadt eine Zentralstelle bildet, an der das Wild aus den meisten deutschen Provinzen und aus dem Ausland zugeführt wird, um von hier aus wieder den Weg zu den Konsumenten und Händlern in die Provinzen einzuschlagen, teils aber, weil Berlin selbst mit seinen zwei Millionen Bewohnern und den stark bevölkerten Vororten als bedeutender Konsument auftritt, dazu kommt noch der starke Fremdenverkehr. Man muß einen Blick in die Kühlräume der Wildhändler tun, um dies bestätigt zu finden, oder aber um die Weihnachtszeit die Wildversteigerungen in der Zentralmarkthalle besuchen. Zu Hunderten hängen hier die Hirsche, Rehe und Damwild, dazwischen lagern borstige Keiler und Frischlinge, Tausende von Hasen und Kaninchen, Fasanen und anderes Federwild.

Die Zufuhr erreicht den Höhepunkt nach Eröffnung der großen Treib- und Hofjagden. Bei dem Transport sind gewisse Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen, um das Verderben des Wildes zu verhin-

Ein seltenes Wild aus Russland.



Ein beliebter Weihnachtsvogel.

dern. Die Stücke sind dabei meist so aufgehängt, daß sie einander nicht berühren, und daß von allen Seiten Luftzutritt möglich ist. Jäher Witterungswechsel übt einen schädlichen Einfluß auf alles Wild, Frost dagegen ist ihm günstig, es präsentiert sich bei Kälte viel vorteilhafter, namentlich wenn bei der Toilette etwas nachgeholfen wird. Da die Zufuhr sehr wechselt, einmal mehr als reichlich, das andere Mal wieder recht knapp ist, so ist ein Aufbewahren in Kühlräumen erforderlich, die teils in Kellern, in den Stadtbahnbögen, bei den Eiswerken in Rummelsburg oder in den Gefrierräumen der Markt- und Kühlhallengesellschaft jedermann zur Verfügung stehen und für beliebige Zeit mietweise zu haben sind.

In den Kühlräumen wird die erforderliche Temperatur durch Eismaschinen unter dem Gefrierpunkt erhalten, in den Vorräumen ist sie etwas höher; letztere werden trotzdem entsprechend ausgenutzt, entweder leitet man kalte Luft durch Röhren in die Räume oder benutzt Kunsteis für Kühlzwecke. Hier halten sich Fleisch-

Digitized by Google

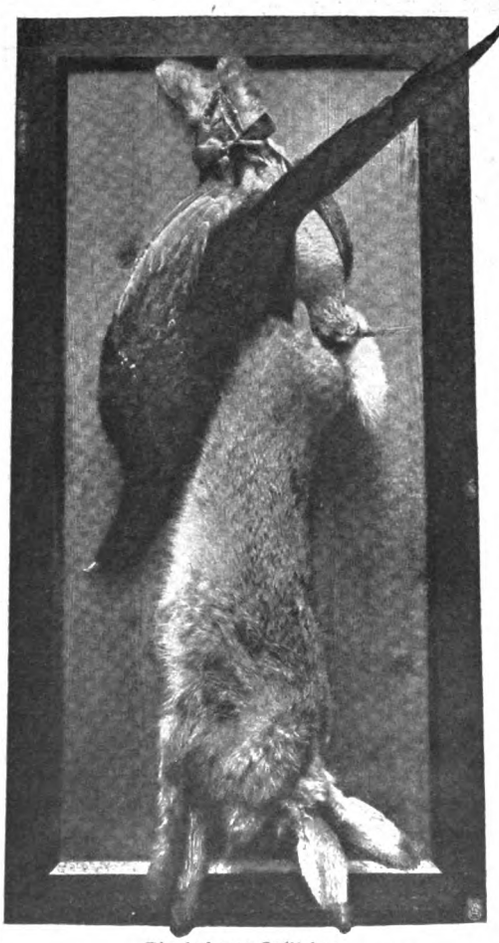
Anfuhr zu den Kühlräumen.

waren Jahre hindurch. Manche Wild- und Geflügelsorten, namentlich aus Rußland, Schweden und Norwegen, Galizien, werden in gefrorenem Zustand nach Berlin versandt, wie Renntier, Schneehühner sowie Hühner und Gänse, und dann in Kühlräumen aufbewahrt, bis Bedarf eintritt.

Hirsche, Rehe und Wildschweine sind nach dem Abschuß sofort auszuweiden und werden nach besonderen Vorschriften transportiert, Wildschweine werden auf Trichinen untersucht. Damhirschkälber, bis etwa 40 Pfund schwer, werden, wenn anderes Wild knapp ist, oft ziemlich so hoch wie Rehe bezahlt, sind sie aber schwerer als 80 Pfund, niedriger. Rothirschkälber von etwa 50 bis 60 Pfund sind beliebter als schwerere Ware. Bei Wildschweinen rechnet man Stücke bis 60 Pfund als Frischlinge, Ueberläufer bis etwa 90 Pfund. Keiler, nach der Rauschzeit, abgebrunstet, sind billiger. Rehe werden in Berlin im Einzelverkauf weniger nach dem Gewicht, als nach Teilstücken bezahlt, während ganze Stücke im Fell nach dem Gewicht berechnet werden. Gewöhnlich wird für Reh folgender Preis erzielt: Rücken etwa 11 Mark, zwei Keulen 15 Mark, zwei Blätter 3 Mark. Reh ist in Berlin am meisten begehrt.

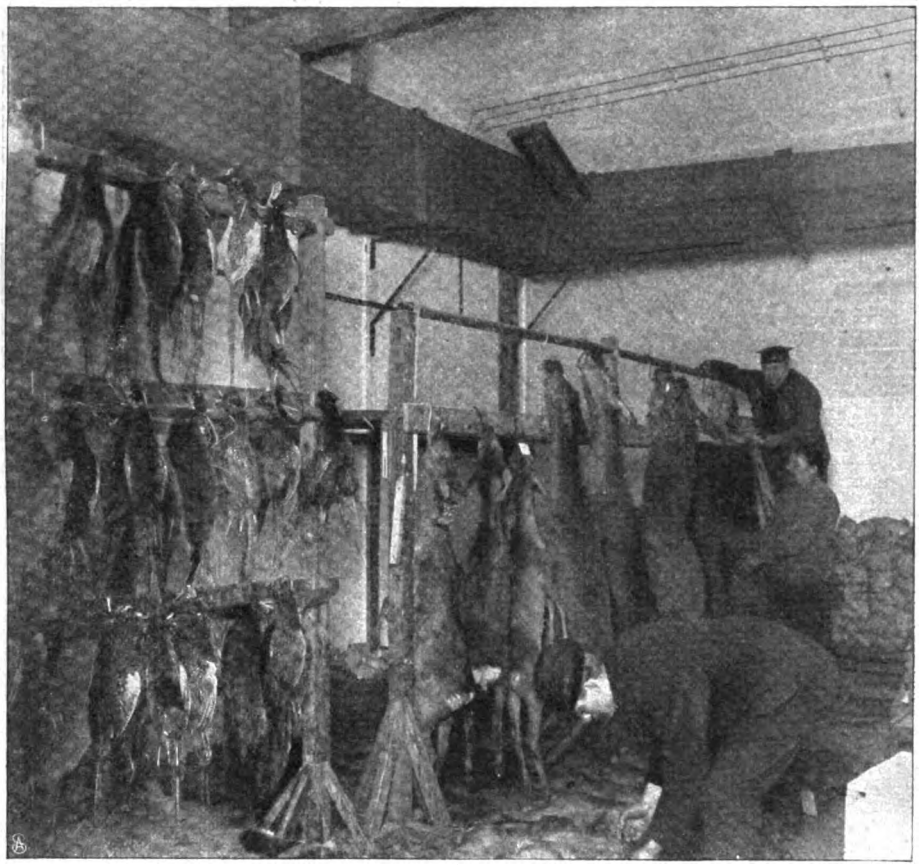
Ausgeschlachtetes Wild, Wildbret, ist wenig willkommen, weil der Erlös für die gesamten Teile oft nicht annähernd den eines ganzen Stückes erreicht.

Renntiere kommen auch seit einigen Jahren in ganzen Stücken im Fell an den Berliner Markt, doch ist es richtiger, nur Keulen und Stücke hierher zu senden. Die günstigste Zeit für den Verkauf von Renntieren ist anfangs Februar, weil da die Zufuhr von Hochwild nachläßt. Soll für Renntier ein annehmbarer Preis erzielt werden, so muß es fest gefroren ankommen; in diesem Fall ist es am besten in Kisten zu verpacken, die mit Filz ausgeschlagen sind. Hirsche und Rehe bedürfen eines Wildscheins, auf dem der Kreis, der Gutsbezirk oder die Gemeinde, der Jagdbezirk, die Wildgattung, das Geschlecht, der Tag der Erlegung und der Name des Jagdberechtigten angegeben sein muß. Der Schein muß außerdem durch die zuständige Behörde beglaubigt sein. Wildgeflügel bedarf keines Wildscheins. Schneehühner dürfen in Berlin immer verkauft werden. Die beste Zeit dafür ist Januar bis März, sie erzielen den besten Preis, wenn sie gut gefroren und nicht blutig hier ankommen, weshalb sich ihre Verpackung in Papier empfiehlt. — Schnepfen und Wildenten dürfen nicht ausgenommen oder ausgezogen werden und sind beim Versand mit besonderer Sorgfalt



Ein leckeres Stilleben.

Digitized by Google



Kühlraum in einem Stadtbahnbogen.

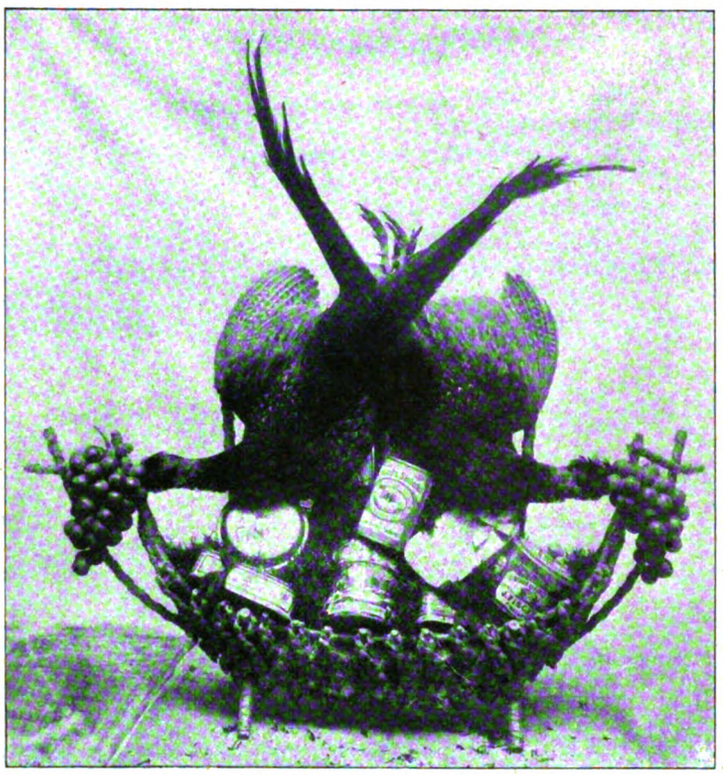
zu behandeln, weil sie dem Verhitzen leicht ausgesetzt sind, ebenso ist es mit Krammetsvögeln, die nur vom 21. September bis Ende Dezember gefangen werden. In Zukunft wird der Fang glücklicherweise gesetzlich mehr eingeschränkt werden. Schwarzdrosseln, die leider auch an den Markt kommen, stehen billiger im Preis. Das bekannte und äußerst beliebte Rebhuhn muß sobald als möglich nach dem Schuß ausgezogen werden; die einzelnen Stücke sind zur Abkühlung aufzuhängen oder derart nebeneinander zu legen, daß sie sich nicht berühren; am besten werden sie der Zugluft ausgesetzt, weil ihnen da die Fliegen nicht schaden können. Es ist gut, sie in Papier einzuwickeln, um die Uebertragung von Maden zu verhindern. Fasanen werden bei großen Sendungen paarweise zusammengebunden und zu je 10 Stück auf Stangen gezogen.

Es ist ein Genuß, zur Winterszeit, wo fast alles Wild geschossen werden darf, durch

Vor einer Berliner Wildhandlung.

Digitized by Google

die Hauptgeschäftsstraßen Berlins zu wandern, um sich die Schaufenster unserer Delikatessenhandlungen anzusehen. Jedermann wird zugeben, daß an den Hutgeschäften der größte Andrang von jungen und älteren Damen beobachtet wird, während sich die ältere Herrenwelt an den Schaufenstern der vornehmen Delikatessenhandlungen staut. Die Inhaber der letzteren aber haben längst erkannt, daß auch etwas für das Auge geboten werden muß, und deshalb besondere Dekorateure engagiert, die mit großem Raffinement sogenannte Stilleben schaffen, die den Passanten zwingen, eine Zeit zu verweilen. Meist tritt dann die erforderliche Wirkung ein, daß in dem Beschauer der Entschluß reift, sich dies oder jenes von den Herrlichkeiten anzuschaffen. Unsere Bilder zeigen einige solcher Arrangements. Wer wird zum Beispiel nicht ergriffen beim Anblick eines Korbes mit Wildkonserven, der von stattlichen Fasanen gekrönt ist, oder von einer Alliance zwischen einem feisten Hasen und einem Fasanenpaar neben einem äußerst appetitlichen Frischling? Ein großer Vorzug für die Hausfrauen ist der Umstand, daß man in Berlin fertig vorbereitete, fein gespickte Hasen, Rehkeulen und -rücken, Federwild und dergleichen in bester Beschaffenheit kaufen kann. Man braucht daher diese Sachen nur in die



Stilleben im Schaufenster.

Vor der Versteigerung.

Digitized by Google

Pfanne zu legen und mit einer beliebigen Sauce zu versehen.

Seltenes Wild sind in Berlin Bären und Gemsen, erstere kommen meist aus Rußland, letztere aus dem bayrischen Hochgebirge, von wo sie eine bayrische Firma nach hier importiert.

Es sei hier noch bemerkt, daß die besten Rebhühner nach Paris und Brüssel gehen und dort beinah doppelt so hoch bezahlt werden wie in Berlin. Außerdem importiert das wildarme Frankreich auch sehr viel deutsche Hasen, die aber nicht als solche, sondern als österreichische und belgische gelten müssen. Das verlangt der Patriotismus.

Zum Schluß ist noch zu sagen, daß eine genaue Uebersicht des in Berlin gehandelten Wildes nicht leicht zu beschaffen ist, weil viele Wildhäuser direkte Abschlüsse machen, wie dies auch bei großen Restaurants, Hotels usw. der Fall ist, dazu kommen noch Hasen, Rehe, Hirsche, Rebhühner, Fasanen und dergl., die von Berliner Jagdfreunden selbst erlegt und direkt der Küche zugeführt oder verschenkt werden.

Emil May.

Großmutter.

Grossmutter, wie wir noch Kinder waren,
War selbst schon ein Kind mit schneeweissen Haaren,
Nur hatte sie gar keine Freude mehr,
Und bloß ihre Lampe liebte sie sehr.

Mit der hat sie immerfort etwas gesprochen;
Und war kaum die Dämmerung angebrochen,
Saß sie beim Tisch im Lampenlicht
Und wackelte mit dem Runzelgesicht.

Und wollten wir Kinder sie recht erschrecken,
Mußten bloß die Köpfe zur Tür herein stecken,
Dann wehrte sie sich: »Macht die Türe zu!
Laßt doch meine liebe Lampe in Ruh!«

Und hob die armen, verschrumpelten Hände
Und hielt sie vors Lämplein wie eine Blende
Und weinte: »Aber, aber! Ihr Schlimmen! Nein, nein!
Laßt doch nicht das Dunkel ins Zimmer herein!«

Aber einmal, da sind wir es nicht gewesen.
Und die Lampe war doch erloschen gewesen,
Und die Tür stand auf, und der Tag war schon licht,
Und die Großmutter saß und rührte sich nicht.

Hugo Salus.

Das Bild.

Skizze von Friedrich Franz von Conring.

Der Zugführer trat ein, drängte die dicht gestaute Menge langsam mit der Tür des Wartesaals zurück und rief dann, indem er sich aus den Schultern herausreckte und die linke Hand auf den roten Riemen über die Brust legte: „Die Pioniere sind schon unterwegs!“ — Dann trampelte er sich den Schnee von den Füßen, klopfte ihn von Mantel und Mütze und drängte sich darauf an das Büfett.

„Die Pioniere sind unterwegs!“ Diese Nachricht hatte Leben in den Hut- und Mantelhaufen gebracht, der auf Stühlen und Bänken herumgelegen und kaum noch menschliche Formen hatte durchschimmern lassen.

Als ob man einen Stein in einen Froschteich geworfen hätte, so war die Wirkung, die sie hervorgerufen hatte.

Alles schwatzte, schrie und fragte durcheinander, und der Zugführer konnte kaum seinen Kognak hinunterschlucken, so wurde er von allen Seiten bestürmt.

Der ältere Herr in der rechten Ecke lächelte, als er die Mitteilung vernommen hatte, und sagte zu der jungen Dame, die neben ihm saß: „Nun kommen Sie auch noch rechtzeitig genug zum heiligen Abend nach Haus, meine gnädigste Frau —“

„Ach! Ich glaube schon gar nicht mehr daran“, seufzte sie und stützte den Kopf auf die rechte Hand.

„Sie werden ja sehen, daß ich recht behalte. Soldaten arbeiten noch mal so rasch wie andere Leute. Passen Sie auf! Heute abend ist die ganze Strecke frei!“

„Wir wollen das Beste hoffen, Herr Oberst“, brummte ein Herr, der der Dame gegenübersaß, und schob sich dabei seine Reisekappe zurecht.

Der ältere Herr überhörte diese Aeußerung und wandte sich nach einer kurzen Pause wieder seiner Nachbarin zu, der er schon vorher im Coupé seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt hatte, ohne daß ihm diese daraufhin sonderlich entgegengekommen wäre, und fragte lebhaft: „Darf ich Ihnen nicht etwas bringen?“ —

„Nein. Danke.“

„Kaffee? — Keinen Kaffee?“

„Nein, ich danke“, lehnte sie noch energischer ab.

„Aber die schönen Farben von erst sind ja alle weg aus dem Gesicht“, fuhr er unbekümmert fort. „Eine Tasse warmen Kaffees wird sie gewiß gleich zurückbringen. — Ich darf? Nicht?“ — Dabei sah er sie halb kokett, halb fragend an.

Durch die allzugroße Aufmerksamkeit etwas peinlich berührt, runzelte die junge Dame die Stirn und fragte, um abzulenken, da sie ihren Platz nicht verlassen konnte, ohne fürchten zu müssen, daß er ihr verloren ging: „Was haben Sie denn da an Ihrer linken Hand?“

Digitized by Google

Auf die Frage hin ließ der Oberst unwillkürlich seinen Bart los, betrachtete den Rücken der Hand und sagte dann, die Finger ausspreizend: „Eine Brandwunde."

„Brandwunde?" wiederholte sie halb erschrocken. — „So groß? — Wo haben Sie sich denn das geholt?"

„Im Feldzug, meine gnädigste Frau."

„Verwundet?"

„Beim Brand. Ja."

„Nicht angeschossen?"

„Nein. Leider nur bei einem ganz gewöhnlichen Brand."

„Und im Feldzug, sagen Sie?"

„Ja. Im Feldzug."

„Siebzig?"

„Ja. Siebzig."

„Und wo das?"

„Wo das?" schmunzelte er. „Als ich vor Paris lag."

„In einem Schloß?"

„Ja. In einem Schloß."

„Und wohl gar von den Feinden angesteckt, um Sie zu verbrennen?"

„Auch das."

„Ach, erzählen Sie doch, bitte, Herr Oberst. Bitte. Ich habe noch nie jemand kennen gelernt, der den Feldzug mitgemacht hat, obgleich ich es mir immer so sehr gewünscht habe. — Sie sind der erste. — Wie war das mit dem Brand, Herr Oberst? — Wie war das? — Sie müssen erzählen!" — rief sie, ihn weit liebenswürdiger als vorher ansehend, ganz begeistert, und rieb sich in der Freude der Erregung beide Backen, um warm zu werden.

Der Oberst lächelte und sagte dann in verändertem Ton: „Von der Ursache des Brandes und von der Bestrafung der Uebeltäter kann ich Ihnen leider nichts berichten, da wir ihrer nicht habhaft geworden sind. — Wenn ich Ihnen etwas erzählen könnte, so würde es sich höchstens darum handeln, warum ich mir bei der Sache da die Wunde geholt habe . . ."

„Nur zu, Herr Oberst. Keine zu lange Einleitung!"

„Ich habe auch nicht etwa ein Menschenleben gerettet, gnädige Frau, wie Sie vielleicht . . ."

„Sie sind langweilig, Herr Oberst. Fangen Sie nur endlich an!" rief die junge Dame und steckte jetzt beide Hände mit einem Ruck in die Taschen ihrer Pelzjacke, ohne einen Blick von ihrem Verehrer abzuwenden.

Nachdem der Oberst wie verlegen einen kurzen Blick durch das Fenster in die Landschaft hinausgeworfen hatte, die ganz mit Schnee bedeckt war, strich er sich noch einmal über seinen braunen Bart und begann dann: „Es war just um diese Zeit, als meine Schwadron in einem Dorf in der Umgegend von Paris — den Namen erlassen Sie mir wohl — einquartiert wurde. Wir Offiziere und ein Teil der Mannschaften — der andere Teil lag beim Bauern — kamen aufs Schloß und wurden in dem rechten Flügel des sehr herrschaftlichen Besitzes untergebracht.

„Wir hatten herrliche Zimmer und gute Verpflegung und konnten uns so weit über nichts beklagen, wenn nicht ein Umstand gewesen wäre, der mich unzufrieden gestimmt hätte. Ein Umstand, der meinen Kameraden nicht unangenehm auffiel, der mich aber traurig machte — die schroffe Ablehnung, die unser Annäherungsversuch bei der Schloßherrschaft gefunden hatte.

„Dieser Umstand stimmte mich deshalb traurig, weil der Besitzer des Schlosses eine Dame war, die ich liebte, ohne daß ich sie kannte oder je mit Augen gesehen hatte. — Sie werden sich fragen, wie ist das möglich," unterbrach sich der Erzähler, „jemand zu lieben, ohne ihn zu kennen? — Die Lösung ist sehr einfach. Ich hatte ein Bild, ein Oelgemälde von ihr gesehen und durch einen Diener des Hauses erfahren, daß es seine Herrin darstellte. —

„Wenn es schon in Friedenszeiten nichts Sonderliches auf sich hat, daß sich ein junger Mensch in das Bild einer schönen Frau verliebt, so ist das im Krieg, wo der Soldat der Frau völlig entfremdet ist, noch weit weniger verwunderlich. Und bei mir schon gar nicht, denn ich war kaum zwanzig und hatte den Kopf so voller Romantik, wie nur einer meines Alters. — Dazu kam noch, daß mir der Krieg, so wie er bisher geführt worden, zu nüchtern und reglementarisch verlaufen war, um meiner glühenden Phantasie zu genügen. Ich hatte wohl Schlachten mitgemacht und Patrouillen geritten, war aber nie so glücklich gewesen, so recht das durchzukosten, was sich ein Mensch in meinem Alter von damals unter ‚Krieg' vorzustellen pflegt. — Hier war ich nun zum erstenmal während des ganzen Feldzugs — denn sonst hatte ich nur in elenden Bauernhäusern oder unter freiem Himmel kampiert — in dem Schloß einer alten, adligen Familie einquartiert, deren Besitzer zu tapfer gewesen, um zu fliehen, und zu stolz war, um den Sieger zu empfangen.

„Hätte auch das schon genügt, in mir den glühenden Wunsch zu erregen, diese seltene Frau kennen zu lernen und ihr meine Huldigung darzubringen und ihr zu sagen, wie sehr ich einen solchen Mut und einen solchen Stolz bewundere, so wurde diese Sehnsucht mich der Schloßherrin zu nähern, durch das Bild fast zu einer fixen Idee. — Um Ihnen meine Gefühle so recht verständlich zu machen, müßten Sie das Bild sehen können. Denn beschreiben . . . Wie sollte ich Ihnen das beschreiben? Wie? — Ich mußte immer an das Mittelalter denken mit seinen bunten Festen — schon weil das Kostüm ein phantastisches, mit Edelsteinen übersätes war — an den Mai mit allen seinen Blüten mußte ich denken. Ueberhaupt an etwas Freudiges, Strahlendes, Königliches. — Heines: ‚Du bist wie eine Blume . . .' hätte diesen Reiz nicht ausgedrückt, dazu lag zu viel Stolz in den Zügen und in den großen, braunen Augen und um den sinnlichen Mund, den eine Meisterhand gemalt hatte. — Mehr wie alles andere mag Ihnen eine Anschauung von dem Liebreiz geben, wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst ungebildete, durch den Krieg verwilderte Soldaten mehr als einmal in einer stummen Betrachtung, die fast an Andacht grenzte, vor diesem Bild gesehen habe, das in einem zum Salon eingerichteten Durchgangszimmer hing.

„Ich sann und dachte nichts anderes mehr, als das Original kennen zu lernen, und machte alle nur erdenklichen Versuche, mich ihr zu nähern. Aber immer vergebens. Ich wurde immer wieder abgewiesen. Selbst weitere Auskünfte über ihre Person wurden mir von den Dienern, die mit uns kein Wort mehr sprachen, als sie durchaus mußten, beharrlich verweigert, und da ich keinen Skandal machen wollte, mußte ich mich mit der einzigen Erklärung über das Bild begnügen.

„Da ich alle meine Bemühungen gescheitert sah, wollte ich mich schon resignieren, als ein glücklicher Umstand eintrat, der mich zu meinem Ziel führen sollte." Der Oberst hielt einen Augenblick inne und hob leicht die

Digitized by Google

Nasenflügel. Nachdem er dann noch einen raschen Blick über den Tisch geworfen und mit sichtlicher Zufriedenheit festgestellt hatte, daß alle Reisenden, die an dem Tisch saßen, gespannt zuhörten, fuhr er fort: „Eines Abends waren wir bei einem benachbarten Regiment zu Gast geladen und hatten, da in unserer Umgebung keine Ueberfälle zu befürchten waren, für einige Stunden angenommen. Wir waren sehr vergnügt gewesen und daher erst gegen Mitternacht nach Haus aufgebrochen. Als wir uns unserer Garnison näherten, bemerkten wir schon aus einer gewissen Entfernung einen leuchtenden Feuerschein und konnten nach kurzer Zeit mit Gewißheit feststellen, daß der rechte Flügel des Schlosses, wo unsere Mannschaften einquartiert waren, brannte. Wir hieben auf die Pferde ein, was wir konnten, und erreichten den Hof noch rechtzeitig genug, um unsere Leute zu warnen und das Feuer zu löschen. Von allen Zimmern war nur eins wirklich heftig von den Flammen gepackt worden — der Salon mit dem Bild.

„Als ich das erkannt hatte, stürzte ich mich, jede Gefahr mißachtend und auch dem Befehl trotzend, nach dem uns ein- für allemal verboten war, bei einem Brand auch das Kleinste zu retten, um Diebstählen vorzubeugen, in das Haus und riß das Bild von der Wand, dessen Rahmen schon Feuer gefangen hatte.

„Ich eilte ins Freie und gewahrte erst dort, als ich aufatmen wollte, durch einen heftigen Schmerz an der linken Hand aufmerksam gemacht, daß ich eine schwere Wunde davongetragen hatte. — Das störte mir aber nur einen Augenblick meine Freude über die Rettung, denn nachdem ich meine Hand notdürftig mit meinem Taschentuch verbunden hatte, betrachtete ich das Bild fast inbrünstig und küßte dann den Mund vor lauter Freude darüber, daß ich nun ein Mittel in Händen hatte, die Ersehnte kennen zu lernen. Denn das hatte ich mir geschworen, das Bild nicht anders aus der Hand zu geben, als es der Besitzerin persönlich zu Füßen zu legen.

„Ohne meinem Ritmeister, der ob des Feuers in schlechtester Laune war und mitten in allen möglichen Untersuchungen und Nachforschungen nach dem Brandstifter steckte, ein Wort zu sagen, begab ich mich am nächsten Morgen durch das Hauptportal in den linken Flügel des Schlosses und verlangte von dem Hausmeister gebieterisch, vor seine Herrin geführt zu werden, und setzte ihm dann ausführlich auseinander, warum ich die Schloßherrin sprechen müßte.

„Ich muß ein sehr grimmiges Gesicht gemacht haben, denn anstatt mein Gesuch wie die andern Male abzuschlagen, zog er sich zurück und kehrte nach wenigen Minuten, während deren ich eine qualvolle Ewigkeit verbracht hatte, wieder und meldete mir: ‚Die gnädige Frau läßt bitten.‘

„Selbst nicht vor Wörth, meiner ersten Schlacht, hat mir mein Herz so geklopft wie in dem Augenblick. — Und jetzt, nachdem ich meinen Willen durchgesetzt hatte, fühlte ich mich fast beschämt, einer so schönen Frau auf diese Weise zu begegnen.

„Ich wurde in einen reichen, vornehm möblierten Salon geführt und mußte dort wieder eine gute Viertelstunde warten. — Endlich sollte ich sie sehen, die Stolze, die sich nicht erniedrigen wollte, uns zu begegnen, und ich schmeichelte mir in dem Gedanken, daß sie mich nach hartnäckigem Kampf wieder lieben würde, und hoffte auf ein Abenteuer, wie ich es mir in meinen Träumen nur ersehnt hatte.

„Endlich öffnete sich die Tür, und wer trat herein? Anstatt des lebenden Originals meines Bildes eine dicke, ältliche Dame mit einem Kneifer auf der Nase, die auf zwei Stöcken hereingehumpelt kam, mich mit matter, kränklicher Stimme begrüßte und mich sehr freundlich einlud, Platz zu nehmen.

„Erst nach der vierten Aufforderung folgte ich der Einladung, vermochte aber kein Wort hervorzubringen, sondern streckte ihr nur das Bild hin; so war ich von dieser Enttäuschung benommen.

„Die alte, dicke Dame nahm das Bild freundlich entgegen, betrachtete es aufmerksam und sagte dann wehmütig zu mir, indem sie seufzte: ‚Ja. Ja. So habe ich vor fünfzig Jahren ausgesehen.‘ Und fügte dann, als ich immer noch nichts sagte, sie hatte wohl ein Kompliment erwartet, hinzu: ‚Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir das gerettet haben — (meine verbundene Hand sah sie nicht, und hatte ich vorher die Absicht gehabt, sie recht deutlich zu zeigen, so versteckte ich sie jetzt ebenso sorgfältig) — und es freut mich, bei dieser Gelegenheit einen meiner Gäste kennen zu lernen. Ich hätte Sie und Ihre Herren Kameraden ja gewiß gebeten, mich aufzusuchen, aber der Arzt hat es mir leider sehr streng verboten, Menschen bei mir zu sehen. Und meine Gicht hindert mich so furchtbar am Gehen‘ — hier machte sie eine schmerzhafte Gebärde — ‚daß ich nicht einmal in den Hof hinuntergehen konnte, um Sie dort zu begrüßen. — Ich mußte das leider aus diesem Grund ganz meiner Dienerschaft überlassen.‘ — Dann schwatzte sie noch ein langes und breites und entließ mich schließlich mit der Bitte, doch recht bald wiederzukommen. Sie habe sich sehr gefreut, mich kennen zu lernen.

„Ich konnte ihr dieses Kompliment mit dem besten Willen nicht erwidern und ging, buchstäblich ohne eine Silbe gesprochen zu haben. Ich hatte sie nur die ganze Zeit angestarrt und hie und da genickt. — Vielleicht hat sie mein Benehmen auf meine Unkenntnis der Landessprache geschoben, hoffentlich, denn sie konnte ja nicht ahnen, welche Enttäuschung ich in den wenigen Minuten durchlebte.

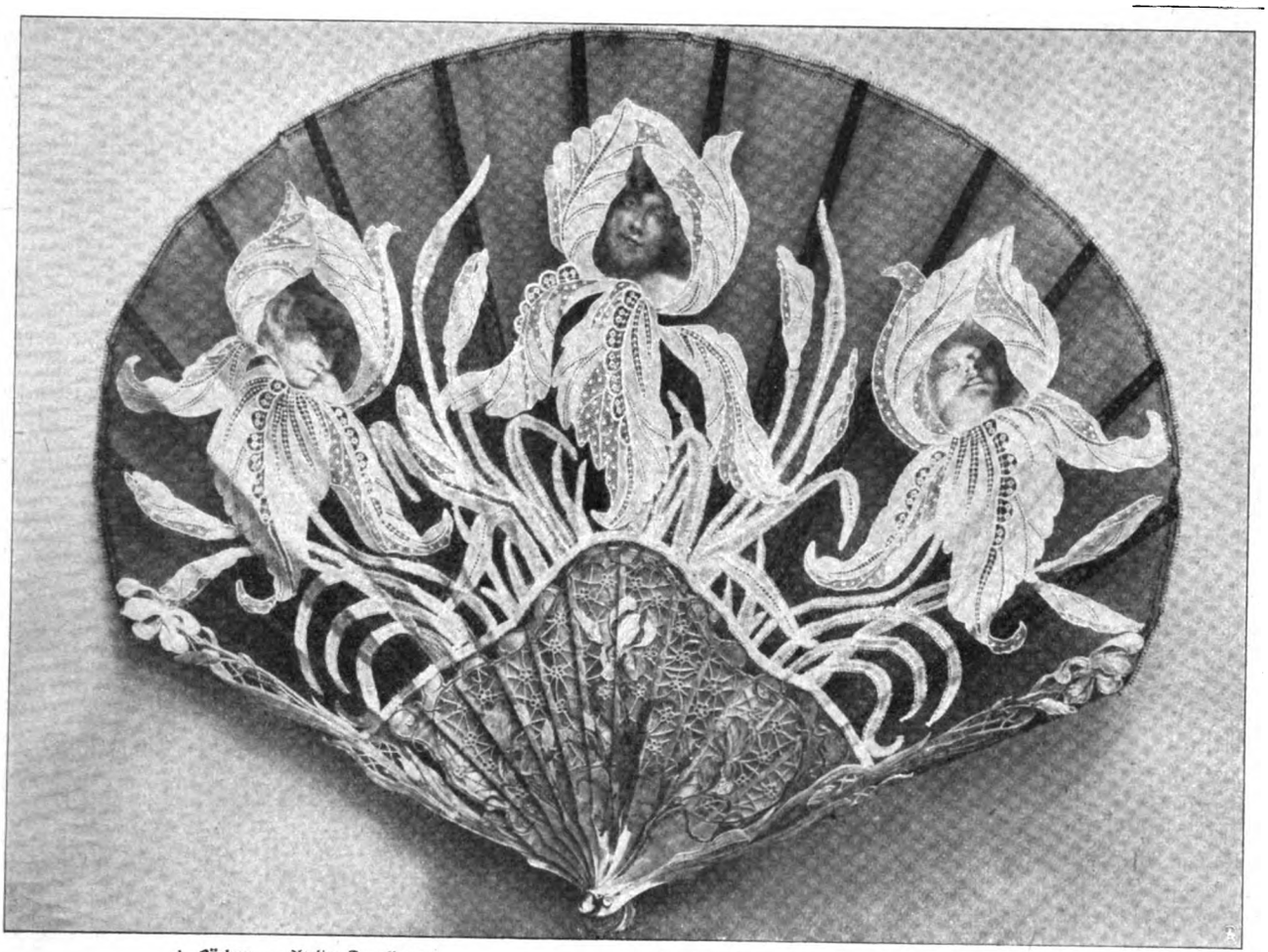
„Sie war nicht stolz und nicht schön und nicht jung und nicht einmal aus einem alten Geschlecht, denn ihr Mann war Bierbrauer und hatte das Schloß für eine Schuld in Kauf genommen.

„Nur der Name des Schlosses und die Phantasie des Malers waren echt und hatten die Zeit und die Vernichtung unversehrt überstanden.“

Der Erzähler schwieg und sah wieder durch das Fenster und hob jetzt den Kopf höher, denn auf der Straße zeigte sich ein Trupp Soldaten. Ehe er auch das seinen Zuhörern mitteilen konnte, rief einer aus dem Haufen, der auch hinausgesehen hatte: „Da kommen die Pioniere!“ — Und alles stürzte an die Fenster.

Der Oberst aber legte seine rechte Hand auf den Arm der jungen Dame und flüsterte ihr zu: „Sehen Sie, meine gnädigste Frau, seitdem mache ich nur noch Originalen den Hof.“ —

Digitized by Google



1. **Fächer.** — Atelier Duvelleroy.

Allerhand Ballrequisiten.

Hierzu 12 Originalaufnahmen für die „Woche" von Sartony (Paris).

Es ist an dieser Stelle bereits verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß Paris nicht die Stadt der Bälle ist. Natürlich wird auch hier getanzt, und es finden größere und kleinere Ballfestlichkeiten statt. Der jeweilige herrschende Bewohner des Elysée erläßt während der „offiziellen" Saison Einladungen zu Riesenbällen; noch größere Veranstaltungen dieser Art geben die Stadtväter in den Prunksälen des Rathauses, und auch die ministeriellen Salons öffnen sich in regelmäßigen Abständen den tanzlustigen, einladungswürdigen Vertretern der Republik des Herrn Combes, pardon, des Herrn Loubet müßte man sagen, aber es ist von Herrn Combes so sehr viel mehr die Rede als von dem „père Loubet". Große Bälle werden auch gegeben im Namen und auf Veranlassung von Wohltätigkeitsanstalten; Saint-Cyr läßt tanzen, ebenso die „Polytechnique"; und glanzvoll sind die der Terpsichore geweihten Feste, die in den Riesenräumen des „Grand Hotel", des „Continental" und anderer Fremdenkarawanserein von den vereinigten Friseuren, Modisten, Juwelieren und sonstigen Korporationen gegeben werden. Alle diese Feste sind großartig angelegt, schön, gewandt und mit Luxus arrangiert und bieten ein Prachtbild an schimmernden, in die geschmackvollst-modernen Formen drapierten Stoffen, an Juwelen, Spitzen, Federn und Blumen, die in den nach neuster Art geordneten Haaren über schönen Gesichtern

2. **Frisur mit Kopfschmuck.** — Atelier Raoul.

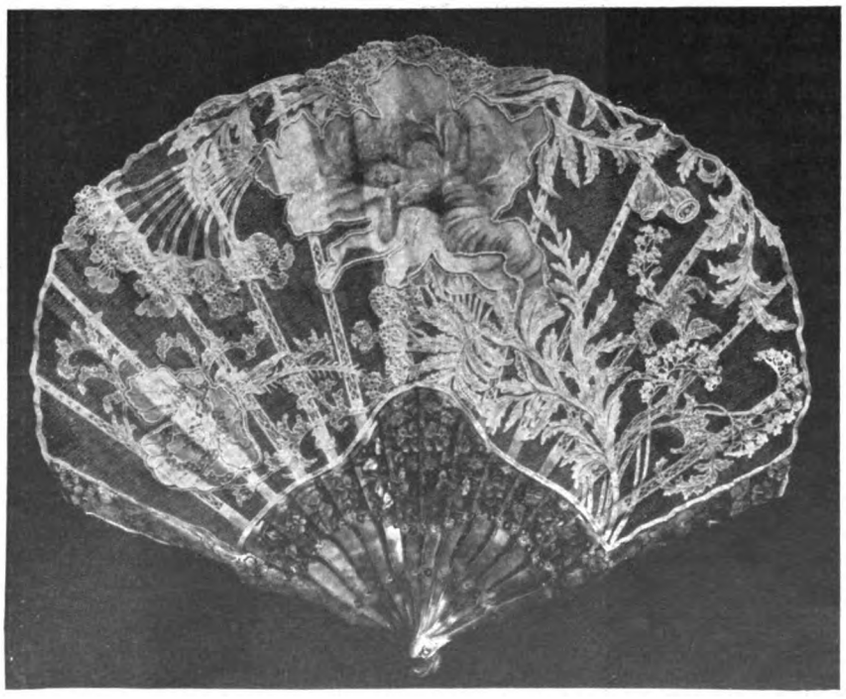
Digitized by Google

3. **Halsschmuck: Halsplatte und Anhänger.** — Atelier Polak.

und auf Schultern und Armen wirkungsvoll schimmern und nicken. Das alles sind Ballfeste in ihrem glanzvollsten, prächtigsten Ausdruck, die man ebenso prächtig und ebenso glanzvoll auch in andern Ländern und auch bei uns in Deutschland hat. Dagegen fehlen in Paris die echten, rechten Bälle nach unserm Sinn, die das unbestrittene und anerkannte exklusive Reich der Jugend in ihrem fröhlichsten, tanzlustigsten Stadium sind, und die in Paris niemals einen ähnlichen Platz im Gesellschaftsleben einnehmen können, da hier das Hauptelement für den Ball, das junge Mädchen, eigentlich fehlt. Trotz allem Reden von amerikanischer Erziehung und Freiheitsdrang auch der französischen weiblichen Jugend spielt das junge Mädchen der guten Gesellschaft noch immer keine hervorragende selbständige Rolle in der Welt; da dominiert die junge Frau, und hierin liegt der fundamentale Unterschied zwischen der hiesigen und unserer Geselligkeit, deren Hauptelement das junge Mädchen, ohne dessen Herrschaft wir uns einen Ball überhaupt nicht denken können, ist. Die kleinen Tanzereien, Sauteries genannt, oder die Bals blancs und roses, die einzelne töchterreiche Familien besonders unschuldig und harmlos und mit sorgfältig ausgewähltem Herrenpublikum für das junge Mädchen, das auf dem Heiratsmarkt steht, das à marier ist, kombinieren, sind die jene große Regel nur bestätigenden Ausnahmen.

4. **Olivenzweig aus Perlen oder Brillanten, für Frisur oder Ausschnitt.** — Atelier Polak.

Die junge Frau also, die auf den hiesigen Tanzfesten als unbestrittene elegante und siegesbewußte Herrscherin den wundervollsten Fächer als Zepter schwingt, ist durch die Macht der Verhältnisse dazu berufen, auch die eigentliche Balleleganz zu personifizieren. Sie ist dazu auch schon deshalb mehr als das junge Mädchen in der Lage, da nur ihr nach den Modegesetzen gestattet ist, schwere Seidenstoffe, kostbaren und reichen Schmuck anzulegen und ihr Haar den neusten Erfindungen, selbst wenn sie Exzentrizität streifen, der Friseuse zu unterwerfen. Es existiert für das, was junge Mädchen tragen dürfen, ein gewisser geheimer Modekodex, den Damen des „Faubourg" und jenen der grande Bourgeoisie, die noch heute trotz der republikanischen Atmosphäre die getreusten Nachahmerinnen der Erstgenannten sein möchten, wohlbekannt und unverbrüchlich heilig. Dieser Kodex schließt von der Balltoilette des jungen Mädchens schwere Stoffe aus, erlaubt ihr als Schmuck eigentlich nur Perlen und auch diese nur in einreihigen Kolliers, perhorresziert überhaupt Auffallendes und liebt, das „jungfräuliche" Haar in einfach bescheidenen Linien, nicht gerade der herrschenden Mode widersprechend, aber diese mäßigend, zu ordnen. Besonders diskret auch wählt man den Ballfächer für das junge Mädchen, er ist kostbar, dabei sehr einfach und besteht ausschließlich aus Spitzen, aus Elfenbein oder Perlmutter, am liebsten aus weißen Straußenfedern ohne Metallschmuck oder Malerei.



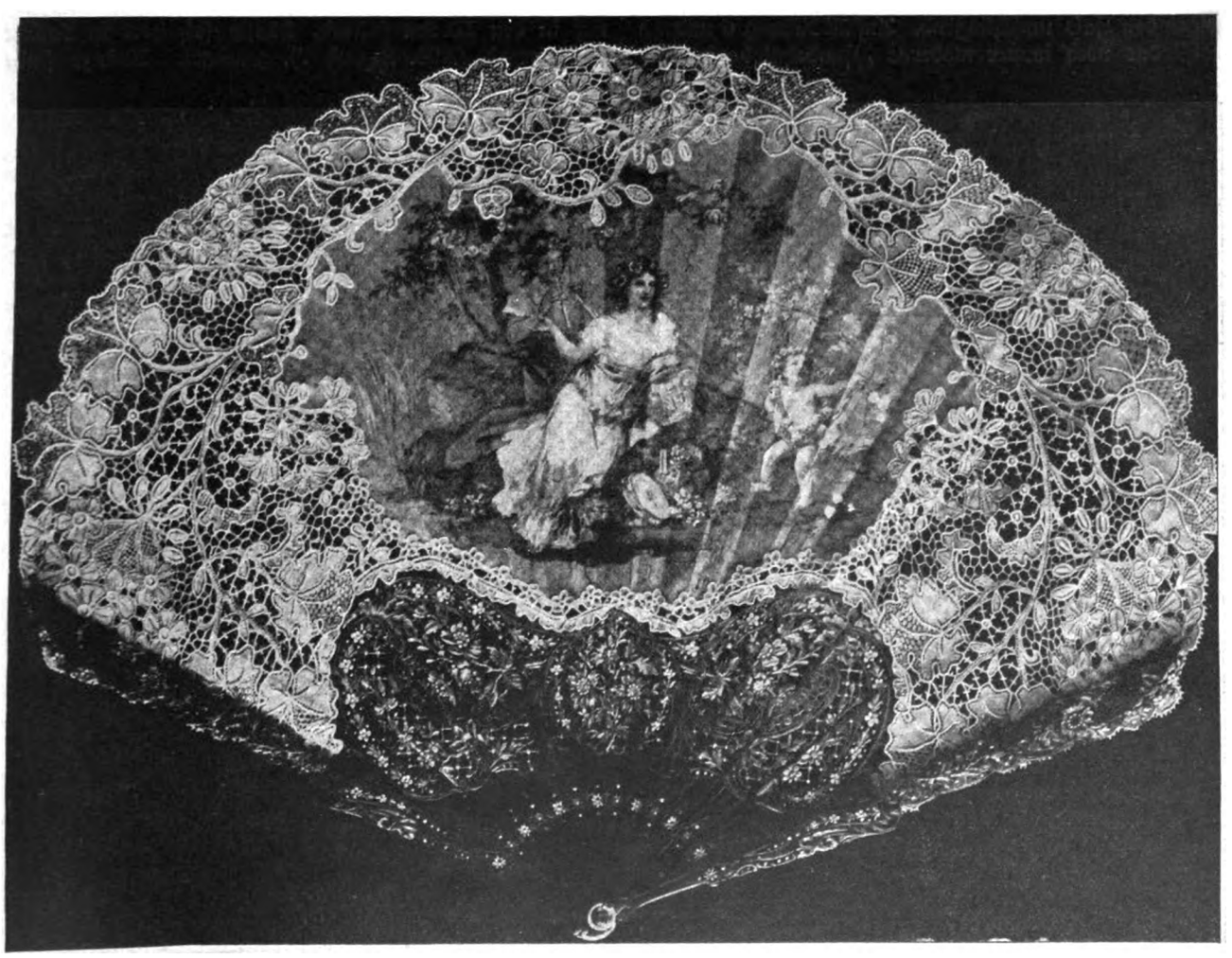
5. **Fächer.** — Atelier Duvelleroy.

Digitized by Google

Groß dagegen ist die Pracht, die von den Fächern der eleganten jungen Frauen, der eigentlichen Toilettenköniginnen, ausstrahlt. Die Anschaffung eines solchen Ballfächers ist eine Staatsaktion, und die großen Fächerateliers sind wichtiger und einflußreicher als viele Ministerien und Gesandtschaften. Der Größte unter den Fächerkünstlern ist Duvelleroy, der Meister in der Passage du Panorama Nr. 17, der seine Fächer wie Kinder liebt. Er hat ihre Geschichte studiert, besitzt eine wundervolle Sammlung historischer Fächer, unter deren Malereien neben dem „fecit" Namen wie Boucher, Watteau usw. prangen, und erreicht mit seinen modernen Erzeugnissen, die teils hübsche und gelungene Nachahmungen seiner Originalmodelle sind, teils beweisen, daß auch die Jetztzeit Schönes und Bedeutendes auf diesem Gebiet leistet, große, hier einzig dastehende Erfolge. Abb. 8 u. 11 der beifolgenden Bilder zeigen einige seiner neusten Kunstwerke; Abb. 8 ist ein Fächer aus hellem, mit Spitzen eingelegtem Seidenstoff, auf dunklem Schildpatt montiert und auf der Seide mit einem Medaillonbild geschmückt. Reizende Malerei zeigt auch Abb. 11, ebenfalls aus Seide und Spitzen auf einem Gestell aus reichvergoldeter Perlmutter. Der sehr originelle Fächer Abb. 1 gibt uns nach Form und Dekoration eine gelungene Mischung von neo-modernem

6. Geschlossenes „Collier de chien". — Atelier Polak.

7. Frisur mit Kopfschmuck. — Atelier Raoul.



8. Fächer. — Atelier Duvelleroy.

Digitized by Google

9. **Frisur mit Kopfschmuck.** — Atelier Raoul.

und orientalischem Stil; die auf japanischer Seide gemalten Köpfchen blicken aus Spitzenkelchen, und das Gestell vereinigt in seinen Perlmutter- und Goldfiligrangebilden kapriziöse Muster. Abb. 5, sehr graziös in Form und Ausstattung, zeigt auf einem Gestell aus blondem Schildpatt und Gold eine Spitzendekoration „modern style", zwischen der eine kleine Malerei in Wasserfarben gut wirkt.

An Schmuck trägt die Balldame jetzt wieder viel Brillanten, die manchmal mit Smaragden, seltener mit andern Steinen gemischt sind. Die auf breitem Sammetband ruhende „Plaque", die den vorderen Teil des Halses schmückt und in einem „Pendentif" endet, ist sehr beliebt; zu ihr gehört, wie Abbildung 3 zeigt, das lose fallende Halsband, ebenfalls aus Brillanten und in drei Reihen den Hals umschlingend. Auf Abbildung 6 und 12 strahlt das noch immer moderne „Hundehalsband" aus Brillanten und Smaragden, offen oder geschlossen; und mit dem Gelzweig, den wir auf Abbildung 4 bewundern, hat der Juwelier Polak, dessen Atelier, 18 Rue de la Paix, diese Pracht entnommen ist, eine originelle neue Garnierung geschaffen, die nach Wahl und Geschmack am Mieder oder im Haar getragen wird. Die kleinen Früchte sind aus echten Perlen, während die Blätter in hellem Brillantfeuer erstrahlen.

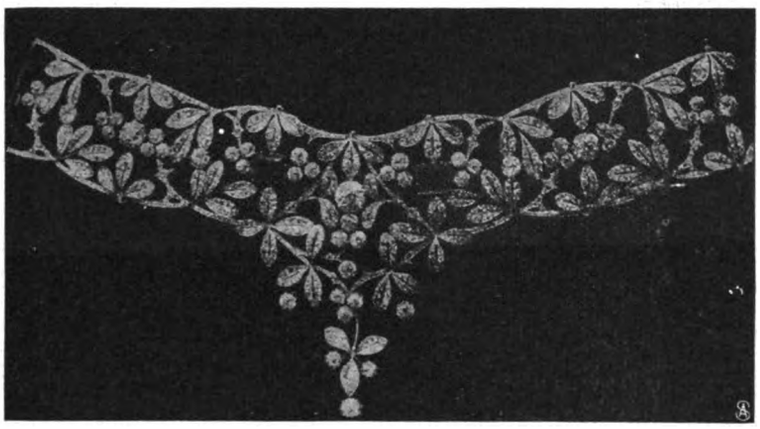
10. **Frisur mit Kopfschmuck.** — Atelier Raoul.

Schöne Steine und Perlen finden sich vielfach an der jetzigen Ballcoiffure, sie werden meist mit aufstrebenden Federn zur Aigrette vereinigt oder auch, wie die Frisur auf der Abbildung 10 zeigt — sie ist wie sämtliche auf unsern Bildern ersichtlichen Frisuren und Kopfzierden dem Atelier Raoul in der Avenue de l'Opéra 47 entnommen — auf Draht gezogen und in diademartigen Zacken geordnet Das gewellte Haar der Balldame wird ausschließlich tief in den Nacken fallend, häufig sich dort in Locken verlängernd (Abb. 2 und 7), geordnet. Kränze sind,

11. **Fächer.** — Atelier Duvelleroy.

Digitized by Google

wie anderer umfangreicher Ballhauptschmuck, zurzeit nicht mehr gestattet; einzelne Blumenzweige (auf Abbildung 2 eine Fingerhutranke und auf Abbildung 9 eine graziöse Rosenaigrette) dagegen sehr beliebt; eine der neusten Neuheiten, ganz „dernier cri", ist der leichte, aus funkelnden Vögelkörperchen gewundene Zweig auf Abbild. 7, die uns überhaupt den prägnantesten Ausdruck des aktuellen Ballcoiffurengeschmacks gibt. Man sieht derartige, aus Vögeln (wie auf unserm Bild), aus Schmetterlingen, Käfern, stilisierten Blumen gewundene Ranken im kostbarsten Steingeflimmer, findet sie aber auch, bescheideneren Börsen erreichbar und doch hübsch, anmutig und modern, aus weißem Schmelz und in diskreten Imitationen der verschiedensten Art. Jedenfalls steht die diesjährige Mode der Ballrequisiten im Zeichen des glänzenden Schmucks, zu dem sich außer den hier beschriebenen Pariser Novitäten noch die amerikanischen zugesellen, als deren geschmackvollste die der lose im Haar zu tragenden Diamanten bezeichnet werden kann. Die Fassung dieser einzeln und à jour gefaßten Steine, die sich an langen Nadeln, Tautropfen gleich, aus dem gewellten Haar erheben, wird, um die Illusion hervorzurufen, als lägen sie frei in der Coiffure, mit Haar umsponnen, das selbstverständlich in der Farbe jenem der Trägerin völlig entsprechend sein muß. Anläßlich der kürzlich stattgefundenen Premiere des „Parzival" in Neuyork erregte eine junge Millionärstochter, deren Haupt 22 solcher Tautropfen schmückten, nicht geringe Sensation. Doch gibt es Modedamen, die den matten Glanz der Perlen der funkelnden Pracht der Diamanten vorziehen. Diesen dürfte ein in der Rue de la Paix ausgestelltes Kollier von 41 völlig gleichen, großen runden Perlen bedeutend bewunderungswerter erscheinen. Es besitzt nur den einen recht unangenehmen Fehler, 500000 Franken zu kosten. Clementine.



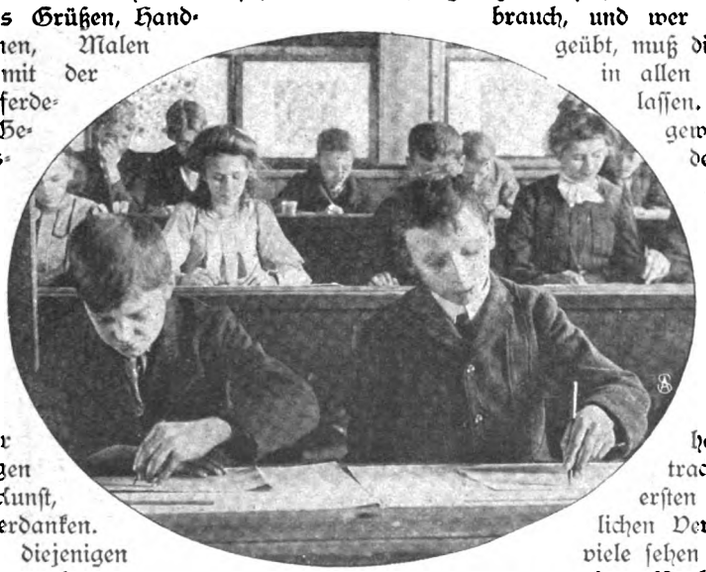
12. Geöffnetes „Collier de chien". — Atelier Polak.

Links oder Rechts.

Von Professor Paul Meyerheim.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen von Peirce & Jones.

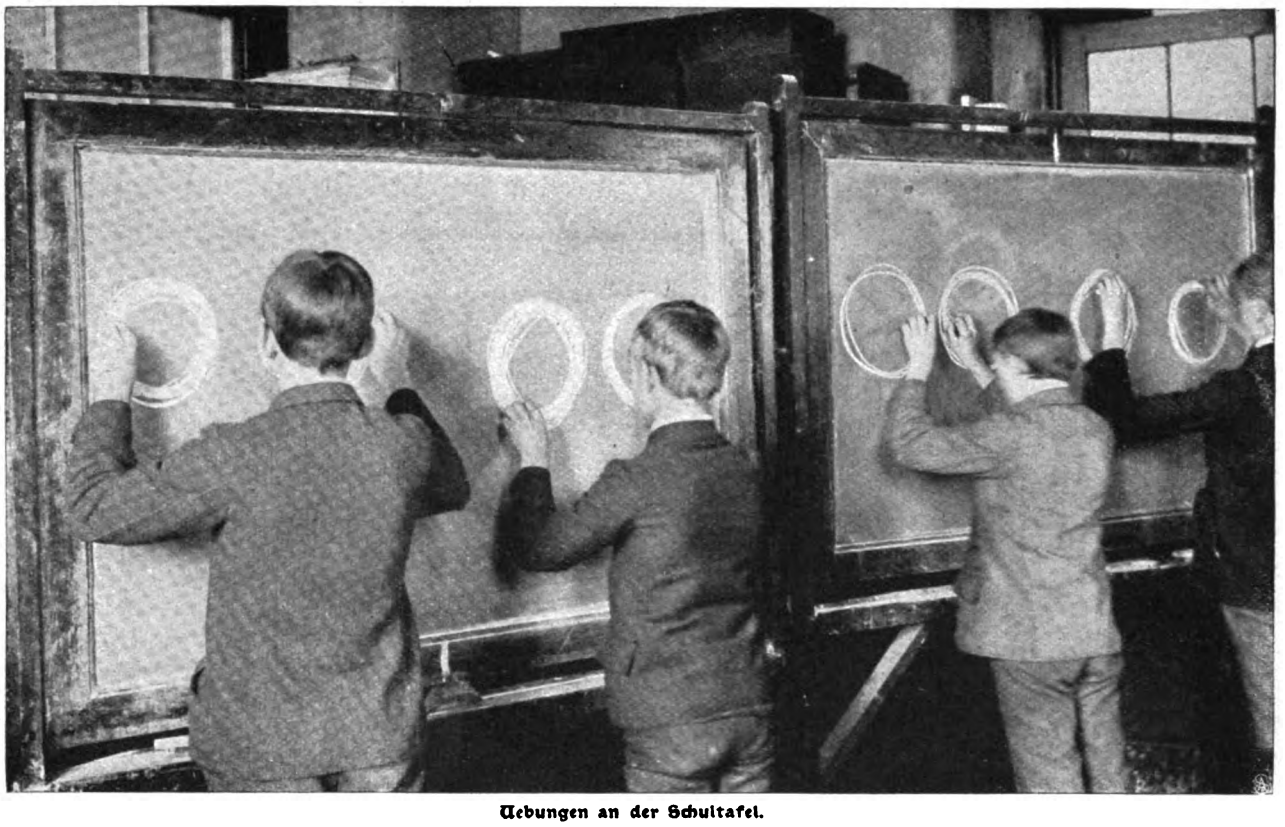
„Bubi, gib doch dein rechtes Patschhändchen", hörte man bis jetzt Mütter und Erzieherinnen zu ihren Kleinen sagen, die noch überhaupt keine Idee von der Wichtigkeit des Unterschiedes zwischen den Tätigkeiten der rechten und der linken Hand haben. Die moderne Pädagogik bemächtigt sich jetzt dieser wichtigen Sache und verlangt, daß vieles heute anders werden muß; bisher hatte man für die Tätigkeiten der beiden Hände verschiedene Prinzipien aufgestellt. Alles Grüßen, Handgeben, Schreiben, Zeichnen, Malen usw. vollführte man mit der Rechten, alles Essen, Pferdezügeln, Spielkarten und Gewehr halten, Verlobungsringe tragen, Liebesbeschwörungen, gewissermaßen alles „Sportliche" wurde linksseitig ausgeführt — für die Tätigkeit beider Hände bleibt wohl nur das Klavierspiel übrig. — Die Notwendigkeit einer Neuerung haben wir wohl in erster Linie dem jetzt so sehr regen Interesse für die bildende Kunst, speziell die Malerei, zu verdanken. Es ist Tatsache, daß diejenigen Körperteile, die während mehrerer Generationen durch die zur Bewegung nötigen Muskeln nicht mehr in Bewegung gesetzt werden, erst untätig, dann unbrauchbar und schließlich überflüssig werden. So hat der Mensch den schönen Schwanz seiner Urahnen, den bereits höhere Affen nicht haben, nach Darwin, ganz verloren. Zur Bewegung der Ohren hat jeder alle nötigen Muskeln, um dies Organ nach allen Richtungen zu drehen, aber niemand macht davon Gebrauch, und wer es nicht von Jugend an geübt, muß diese schöne Tätigkeit, selbst in allen Konzerten, unausgenutzt lassen. Ebensowenig sind wir gewohnt, die linke Hand gleich der rechten zu brauchen. Hier greifen nun die modernen Pädagogen ein. Ihnen zufolge liegt sonst die Gefahr vor, daß die Menschheit am Ende die linke Hand wie einst den Schwanz ganz verliert.



Uebung der linken Hand im Schulunterricht.

Wie schon bemerkt, hat vielleicht heut das Betrachten vieler Bilder den ersten Anlaß zu dieser erziehlichen Verbesserung gegeben. Gar viele sehen doch so aus, als ob sie von einem Neuling dieser Technik mit der

Digitized by Google



Uebungen an der Schultafel.

linken Hand gemalt seien. War es früher der vornehmste Grundsatz, die rechte Farbe auf den rechten Fleck zu setzen, so scheint das heute gerade umgekehrt, und dadurch ist die so gerühmte tastende, suchende, linkische Unsicherheit entstanden, die manchen schon berühmt gemacht hat.

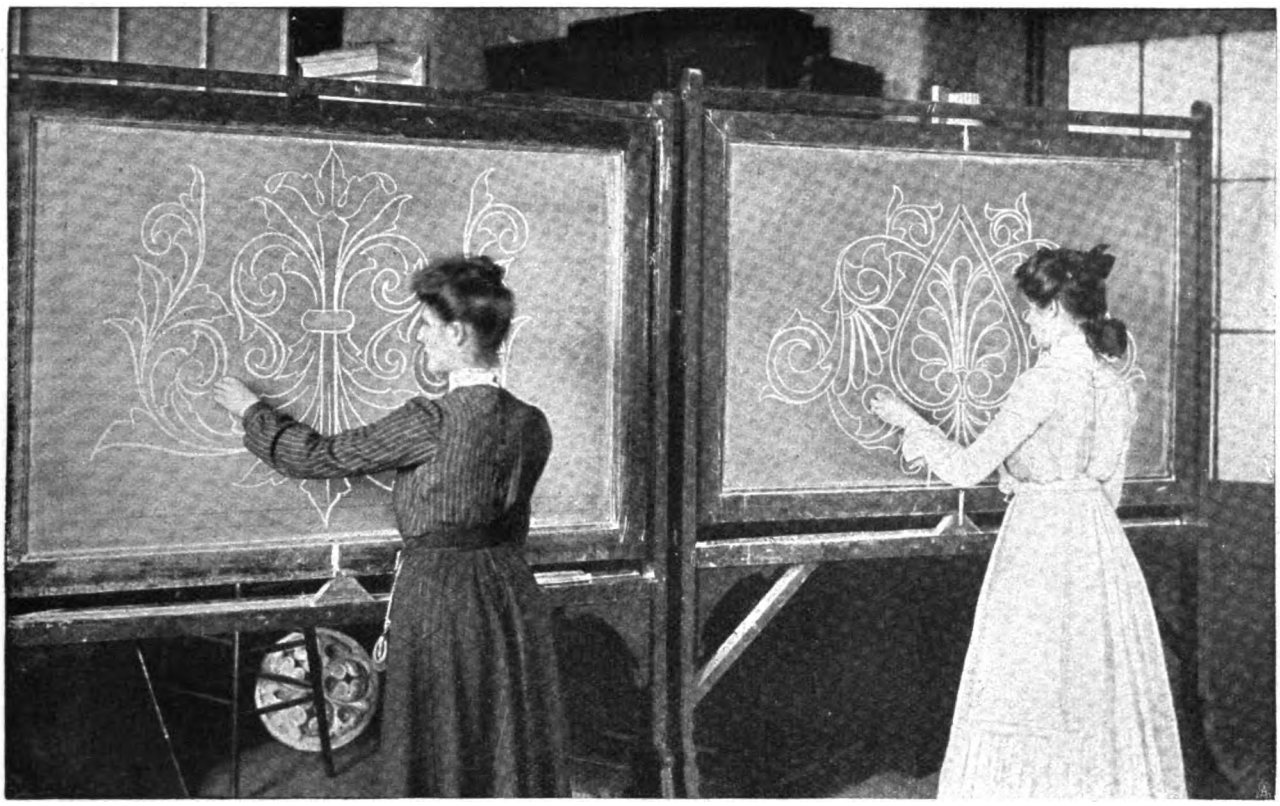
Malen mit der linken Hand.

So ihr nicht seid wie die Kinder, könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Ein berühmter französischer Landschafter übersetzte mir einst das in: il faut devenir enfant. — Ach ja, wenn das so leicht wäre! Aber die Kindlein werden jetzt wirklich schon zur Kunst hinzugezogen! Durch die zivilisierte Welt klingen die Worte: die Kunst im Leben des Kindes, oder heißt es vielleicht: das Kind im Leben der Kunst oder: das Leben in der Kunst des Kindes? Mir scheint, es wird wirklich sehr viel Rücksicht in der Kunst auf den Geschmack der Kleinen genommen. Ich kann mir wohl denken, daß, wenn ein talentvolles, sehr junges Gemüt vor die Raffaelschen Stanzen, vor einen Rembrandt oder einen Menzel gestellt wird, daß es da denken wird: „Ob ich das wohl auch machen könnte?" Der gleiche Knabe oder auch das Mädchen wird aber, vor manche moderne Landschaft gestellt, auf der ein paar gradstielige Bäumchen an einer grünen Wiese, über der ein rotes Ziegeldachhäuschen auf einer sonnig blauen Luft dargestellt ist, entzückt ausrufen: „Das will ich auch versuchen!" — nicht zu gedenken jenes berühmten Knaben, der seinen Vater angesichts eines solchen Bildes fragte: „Papa, darf man denn so malen?"

Aber, ernsthaft gesprochen, die zeichnerische Tätigkeit mit beiden Händen hat ihre große Nützlichkeit und Notwendigkeit. Unser

Digitized by Google



Zeichnen symmetrischer Figuren mit beiden Händen.

Altmeister A. von Menzel hat von Jugend auf gleich trefflich mit beiden Händen gearbeitet. In seiner Jugend war er darauf angewiesen, sehr viel zu lithographieren und auf Stein zu schreiben, und, da es ihm zu beschwerlich war, die Schriftzeichen durch Spiegelung mit der rechten Hand verkehrt herum darzustellen, so übte er sich, die für seine Illustrationen nötigen Worte gleich mit der linken Hand sauber auszuführen. Diese Gewohnheit ist ihm geblieben und kommt ihm bei seinen Studien oft zu statten, wenn er einen Gegenstand je nach Beleuchtung und Bequemlichkeit rechts oder links mit seinem Meisterstift abzeichnet.

Ich selbst habe solche Versuche nur in meiner frühesten Schulzeit zur größten Bewunderung meiner Mitschüler ausgeführt. In jede Hosentasche steckte ich ein Stück hartes Papier, nahm in jede Hand ein sehr kurzes Stückchen Bleistift und erregte große Lachsalven, wenn ich zu gleicher Zeit rechts den alten Fritz und links eine Katze oder Napoleon und ein Kaninchen herauszog.

Beim Bildhauer ist es unerläßliche Notwendigkeit, daß er beide Seiten seiner Figur gleichzeitig durchdenkt und mit beiden Händen zugleich mit der richtigen Empfindung den einen Kontur zum andern bildet und modelliert. Wohl am nützlichsten ist die doppelseitige Handgeschicklichkeit für alles gewerbliche Zeichnen, für alle Muster und Ornamente, deren Reiz in der Symmetrie beruhen, wie denn diese manchem ganz gleichgültigen Gegenstand erst zur Schönheit und Wohltat für das Auge verhelfen. Die Schönheit des äußeren menschlichen und tierischen Körpers beruht zum großen Teil auf der präzisen, symmetrischen An-

Zeichnen mit der linken Hand.

Digitized by Google

ordnung der beiden Hälften, während bei niederen Tieren und bei Blüten und Pflanzen eine oft sehr große Anzahl gleichgebildeter Teile zu bemerken ist, die, jeder für sich, wieder symmetrisch gebildet sind. Dieser reizende Zauber erstreckt sich bis auf die Schneeflocken. Jeder für Ornamentik und Symmetrie ganz Ungeübte kann leicht ein reizvolles Gebilde herstellen, wenn er mit etwas klebriger Tinte auf ein Papierblatt einige recht grobe Klexe hinsudelt und dieses Papier in der Mitte zusammenknifft und fest aufeinander preßt und streift. Beim Auseinanderklappen erblickt man dann das herrliche Kunstwerk, das man ganz unbewußt hergestellt hat.

Auch die Schönheit der Schmetterlingsflügel beruht auf diesen Prinzipien, die das Auge mit Entzücken festbannen. Wenn ein schlafender Nachtschmetterling an der Rinde des Baumes sitzt, von dem seine Raupe sich

Anfangsübungen im Klassenzimmer.

nährte, so haben seine Deckflügel, um ihn vor Verfolgung zu retten, genau die Farbe der Rinde, und es würde dem geschicktesten Insektensammler nicht gelingen, ihn zu entdecken, wenn er seinem Auge nicht durch die symmetrische Zeichnung seiner Flügel auffiele. Der Vogel, der ihn fressen möchte, hat wohl keinen Sinn für diese Gleichmäßigkeit und läßt den Falter unbeachtet.

Eigentümlich ist, daß bei der äußeren Gleichseitigkeit beider Hälften bei Menschen und höheren Wirbeltieren die inneren Teile durchaus unsymmetrisch plaziert sind und eigentlich eine ganz andere äußere Form bedingen würden.

Die Linkshändigkeit ist aber keineswegs bloß eine üble Angewohnheit, die von Kindermädchen, Eltern und Erziehern abgewöhnt oder gar ausgeprügelt werden kann, sondern sie beruht durchaus auf Naturanlage, auf physiologischen Ursachen in der Bildung des Gehirns, auf Vererbung und ist also sicherlich meistens angeboren. Auch die Ansicht ist eine irrige, daß Kinder dadurch linkshändig werden, wenn sie, wie üblich, stets auf dem linken Arm der Wärterin getragen werden, wobei das rechte Aermchen an der Schulter der Kinderfrau ruht, während das linke volle Freiheit zu allen Gestikulationen bewahrt. Man soll bei ganz kleinen Kindern die ausgesprochene Linkshändigkeit schon daran erkennen, daß, wenn man einen begehrenswerten Gegenstand einem Kind etwas über Kopfhöhe hinhält, es bei Freiheit beider Arme stets mit der linken Hand nach diesem Gegenstand greifen wird. Es liegt nicht in meiner Fähigkeit, eine tiefere physiologische und anatomische ausführliche Studie über dieses gewiß sehr große, höchst interessante, wohl noch wenig beackerte Feld auszuarbeiten. Das muß ich schon den Fachleuten überlassen, die darüber bereits allerhand interessante Werke veröffentlicht haben. Jedenfalls ist es aber durchaus nützlich, beide Hände gleichzeitig auszubilden, da, namentlich im Arbeiterstand, die rechte Hand ermüden oder gar durch Verletzung unbrauchbar gemacht werden kann, so daß dann die linke ersetzend eintreten muß.

An den beigefügten Illustrationen sehen wir, daß das Linksschreiben und -zeichnen bereits als Unterricht geübt wird, und dadurch scheint die Schule um eine sehr nötige Unterrichtsstunde bereichert. Sollten im Stundenplan der noch nicht überbürdeten Schüler Lücken sein, so wäre dringend zu empfehlen, diese noch durch Unterricht im Adreßbuch und Kursbuch auszufüllen. Denn selten benehmen sich Laien auf diesem Gebiet so linkisch wie beim Durchsuchen dieser schönen Werke. Meine Dienstleute sind gänzlich außerstande, einen Namen im Adreßbuch zu finden, auch wenn der Gesuchte durchaus nicht Schulze oder Meyer heißt, und ich selbst müßte auf jedes Reisen verzichten, da ich für das Kursbuch durchaus links bin und stets auf das Studium anderer angewiesen bin! Und doch ist dieses ein einzig dastehendes Werk, das auf jeder Seite die obenerwähnten symmetrischen Reize darbietet: man kann es von oben nach unten und von unten nach oben lesen! Aber — es ist angestrengteste Geistestätigkeit sowie genaueste Kenntnis aller kleinen hieroglyphischen Zeichen nötig, und die Moral von der Geschichte bleibt immer die, daß bei allem, was man tut, ob rechts oder links, die geistige Turnübung, das wachsame Auge und die richtige Empfindung für den Zweck alles dessen, was man lernt, doch schließlich die Hauptsache sind.

Wie mancher Schüler ist in seinem Kopf während seiner langen Lernzeit mit allem Wissenswerten und auch Unwissenswerten stark überladen. Wie hilflos steht er oft da, wenn er die Schule verlassen! Fast genau wie das edle Reitpferd, das mit Zügeln und Schenkeln und Sporen aufs feinste zugeritten und das, wenn man es ohne alles Riemen- und Sattelzeug auf die Straße stellt, das hilfloseste Geschöpf von der Welt ist.

Digitized by Google

1. Jules Claretie. 2. Madame Bartet. 3. Paul Hervieu. 4. Paul Mounet. 5. Madame Pierson. 6. Charles Le Bargy.

Aus dem Pariser Theaterleben: Paul Hervieu liest dem Lesekomitee der Comédie Française sein neues Stück „Das Labyrinth" vor.
Phot. Gribayédoff.

Bilder aus aller Welt.

Seit das Lesekomitee der „Comédie Française", der ersten Bühne Frankreichs, nicht mehr über Annahme oder Ablehnung eines Stücks entscheidet, hat auch die Leseprobe, in der der Autor die Schauspieler mit seinem Werk bekannt macht, an Bedeutung verloren. Sie hat lediglich den Zweck, die Sozietäre mit ihren Rollen im Sinn des Dichters vertraut zu machen, spielt sich aber in allen Einzelheiten höchst zeremoniell und feierlich ab. Unsere obenstehende Abbildung zeigt Paul Hervieu beim Vorlesen seines neuen Schauspiels „Das Labyrinth", in dem er gegen Scheidung und Wiederverheiratung tendenziös agitiert — mit ziemlich bestrittenem Erfolg, wie die erste Pariser Aufführung in der letzten Dezemberwoche lehrte. Von den Künstlern, die wir auf unserm Bild in dem prunkvollen Lesesaal der „Comédie" vereinigt sehen, fanden besonders Madame Bartet in der führenden weiblichen und Herr Mounet in einer größeren Rolle reichen Beifall.

Der Erbprinz Ferdinand Maximilian von Ysenburg und Büdingen in Wächtersbach hat sich dieser Tage mit der Gräfin Margita Dönhoff vermählt. Der Bräutigam, der bei den magdeburgischen Seydlitzkürassieren in Halberstadt Leutnant ist, wurde am 25. Juni 1880 geboren als Sohn des Fürsten Friedrich Wilhelm und seiner Gemahlin, geborenen Gräfin Dobrzensky von Dobrzenitz. Seine jugendliche Gattin ist die Tochter des früheren preußischen Gesandten in Darmstadt, Grafen Otto Dönhoff, des Hauptes der Linie Dönhoff-Krafftshagen, und erblickte am 19. April 1876 das Licht der Welt. Väterlicherseits stammt der junge Erbprinz übrigens in direkter Linie von Hessens letztem Kurfürsten Friedrich Wilhelm ab, indem dessen Tochter, die Prinzessin Auguste von Hanau, die Gemahlin seines Großvaters, des Fürsten Ferdinand zu Ysenburg, war. Dieser Zweig des Ysenburgischen Dynastengeschlechts, das seine Herkunft auf die alten Grafen des Niederlahngaus zurückführt, residiert zu Wächtersbach bei Hanau in der heutigen preußischen Provinz Hessen-Nassau.

Erbprinz Ferdinand zu Ysenburg-Büdingen und Erbprinzessin Margita Ysenburg, geb. Gräfin Dönhoff.

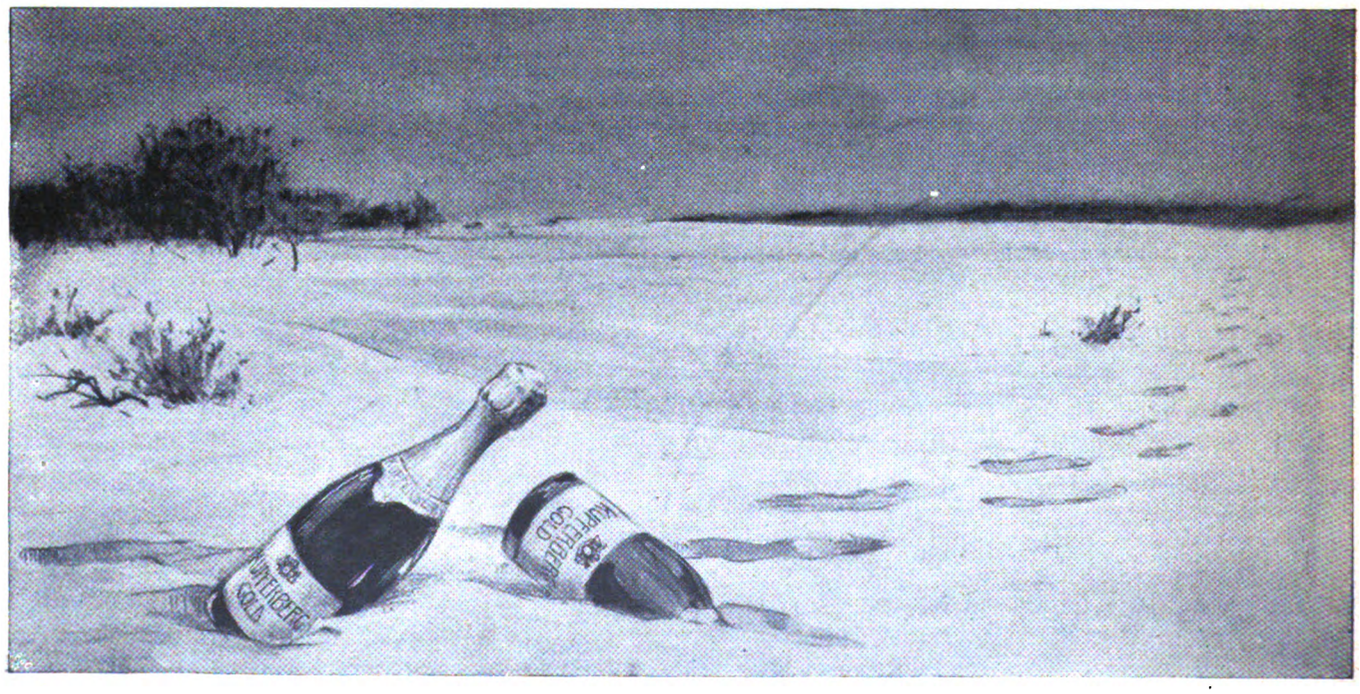
Im Lauf der letzten Jahre hat die Frau im Kampf ums Dasein manchen Beruf erobert, der bislang nur dem Mann vorbehalten

Digitized by Google

Ein neuer Frauenberuf: Mrs. Merwood, der erste weibliche Stationsvorstand und Signalwärter in England.

schien. Besonders in England hat sich in ungeahnter Eile dieser Siegeslauf vollzogen. Unter den Frauen, die jenseit des Kanals mit Arbeit ihren Unterhalt erwerben, nimmt Mrs. Merwood, die wir auf unserm Bild sehen, eine ganz eigenartige Stellung ein. Ihr ist es geglückt, sich in einem höheren Posten im Eisenbahnbetrieb erfolgreich gegen männliche Konkurrenz zu behaupten. Frau Merwood ist Stationsvorsteher in Whippingham auf der Insel Wight, ein Amt, das große Anforderungen körperlicher und geistiger Art stellt, namentlich wegen der damit verbundenen außerordentlichen Verantwortlichkeit. Man wird noch mehr Hochachtung vor Mrs. Merwood empfinden, wenn man erfährt, daß sie außerdem auch tagtäglich als Gepäckträgerin, Kassierin, Bahnwärterin, Billettabnehmerin und als Weichenstellerin tätig ist. Die Last aller dieser Würden erdrückt Mrs. Merwood jedoch nicht, sondern sie findet auch noch Muße, den Garten, der das Stationsgebäude umgibt, in trefflichster Ordnung zu halten.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Eine originelle Idee!!

Javol-Kostüme

hergestellt von der Firma E. Neumann & Co. in Dresden N., Kaiserstr. 5, die auf Wunsch jedermann über Preise usw. informiert.

Das seiner gesundheitsdienlichen Eigenschaften wegen hochgeschätzte Kosmetikum JAVOL vereinigt in sich nur ganz hervorragend bewährte, von massgebenden Autoritäten erprobte, mit peinlichster Sorgfalt und Sachkenntnis ausgewählte Ingredienzien. Nachdem JAVOl sich nunmehr in **vielen 100 000 Familien** Heimatsrecht erworben hat und nur eine Stimme des Lobes über seine Solidität und seine durchaus vertrauenswürdigen Eigenschaften herrscht, dürfte für eine wirklich vernünftige, systematische Haarpflege fernerhin schwerlich etwas anderes als JAVOL in Frage kommen. Man lasse sich nichts anderes als „Ersatz“ oder „als ebenso gut“ aufreden.

Flasche à 2.— Mark und Doppelflasche à 3.50 Mark, Reiseflasche à 2.25 Mark in allen feineren Parfümerien.

Wenn Sie nicht finden, daß Aok-Seife und Aok-Methode das Beste für Ihren Teint sind, bitte, senden Sie direkt an uns die Seife ein, und wir geben Ihnen das Geld zurück. Wilh. Anhalt G.m.b.H., Ostseebad Kolberg.

Schon nach drei Tagen

tritt bei jungen Damen eine merkliche Veränderung des Teints ein. Er wird von da an klar, die Wangen rosig ohne Schminke. Aeltere Damen werden sich wundern, wie eingefallene Wangen sich in kurzer Zeit wieder runden, wie vorzeitige Runzeln und Falten verschwinden. Der Hautverschönerungs- und Verjüngungsprozeß ist die natürliche Folge der Aok-Methode und der zu ihrer Ausübung notwendigen Aok-Seife. Es kommen hier eigenartige Kombinationen in Frage, die andere Kosmetika nicht aufweisen können. Zudem findet man alle jene Eigenschaften, welche die vollendete Seife charakterisiert, in der Aok-Seife besonders stark ausgeprägt. Anerkannte Schönheiten ersten Ranges, Lebenskünstlerinnen, die es mit ausgesuchter Virtuosität verstehen, sich ohne Schminke und Puder natürlich jugendfrisch zu erhalten, deren bewunderter Teint, deren alabasterweißen Hände, Arme und Hals Aufsehen erregen, schreiben uns so enthusiastische Briefe, daß der Leser zunächst an Uebertreibung denken wird. Unser Geheimnis ist: Wir lehren in der Aok-Methode die Wahrheit, nichts als die Wahrheit und die Anwendung der Naturgesetze. Der Erfolg liegt in der verständigen, intelligenten Ausübung. Ein einziger Versuch genügt. Er spricht Bände. Er sagt mehr, als man erwartet. Die Erfolge fordern geradezu dazu heraus, die Vorschriften der Aok-Methode anzuwenden, wenn unerwünschte Eigenschaften der Haut zu beseitigen sind, z. B. häßlicher Teint, Teintfehler, Runzeln, Mitesser, Blüten, Sommersprossen usw. Jeder kann nach der der Aok-Seife beigegebenen Anleitung sofort die Aok-Methode ausüben, ohne fremde Hülfe, ohne Wissen anderer Personen. Die Aok-Seife ist überall zu haben. Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stößt, wende man sich direkt an uns. Ueberdies senden wir lehrreiche Druckschriften mit wertvollen Winken an jedermann kostenfrei. Bitte prüfen Sie.

Wir bieten eben etwas ganz Eigenartiges.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Hæmatogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei

Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme • rasche Hebung der körperlichen Kräfte • Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen, soweit dies der beschränkte Raum gestattet. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten stellen wir Interessenten gerne gratis und franko zur Verfügung.

„Haematogen Hommel bewährte sich auch in der diesjährigen Ferienkolonie **als ganz unvergleichliches Kräftigungsmittel** von hervorragend blutbildender Wirkung. Die Zöglinge nahmen Ihr Haematogen sehr gerne. Die günstige Wirkung auf den Organismus trat nach kurzer Zeit deutlich zu Tage, indem die Esslust wuchs und das Allgemeinbefinden sich bedeutend besserte. — Auch heuer konnten wir mit Freuden nach Schluss der Koloniezeit sehr nahmhafte Gewichtszunahme und vorzügliches Aussehen bei den mit Haematogen Hommel bedachten Zöglingen feststellen."

Für die Brünner Ferienkolonien der Sektion Brünn
des mähr. schles. Sudeten-Gebirgs-Vereins
Der Vereinsobmann: **Dr. Krumpholz.** Der Koloniearzt: **Dr. Lorenz.**

Dr. med. Grekow, Merv (Transkasp. Gebiet) schreibt am Schlusse eines längeren Gutachtens: **„Daher begrüsse ich in Haematogen Hommel mit Freuden ein Präparat, das für unsere Gegenden, wo in Folge Malaria viel Blutarmut und Appetitlosikeit vorkommt, ganz unschätzbaren Wert besitzt."**

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen einem 7-jährigen Mädchen verordnet, das ein **Jahr lang an Malaria** gelitten hatte und durch die häufigen Fieberanfälle sehr entkräftet und blutarm geworden war. **Der Erfolg der Kur war glänzend.** Der Appetit stellte sich wieder ein, Patientin wurde lebhafter und kräftiger. **Die Haut und die Schleimhäute nahmen eine rötere Färbung an."**

(Dr. med. Meisel, Oberarzt am Lazarett von **Sakataly.)**

„Ich habe Hommel's Haematogen mit sehr gutem Erfolge bei **meinen beiden Kindern** (Zwillingen im Alter von 5/4 Jahren) angewandt. **Namentlich** das eine von ihnen, das erheblich in der Entwicklung zurückgeblieben war, **blühte unter dem Gebrauche des Präparates förmlich auf** und nahm innerhalb eines Monats 2 Pfund zu." **(Dr. med. H. Goldschmidt, Breslau.)**

„Mit Dr. Hommel's Hæmatogen bin ich äusserst zufrieden. Ich habe von diesem Mittel **ausgezeichnete Erfolge gehabt** und gesehen. In einem schweren Falle von Blutarmut, Scrophulose und Rhachitis, wo der Appetit und die Ernährung ganz darniederlagen **und durch die neueren Nährpräparate nicht zu heben waren, erwies sich Haematogen Hommel geradezu lebensrettend.** Gleich nach der ersten Flasche hob sich der Appetit, und die Kräfte nahmen rasch zu."

(Dr. med. Bartels, Friedewald, Hessen-Nassau.)

„Hommels Haematogen ist ein Präparat, welches ganz der modernen Generation angepasst ist und der modernen Nerven- und Blutbildungs-Absicht der Aerzte und Laien zu statten kommt. Vom klinischen Standpunkt kann man der Verwertbarkeit des Hommel'schen Haematogens das Recht geben, das es in Tagesblättern für sich beansprucht. **Bei Kindern sowohl wie Erwachsenen, nach allen den heutigen subakuten Erschöpfungszuständen, Influenza, bei Blutarmut, Rhachitis, Scrophulose, bei allen nervösen und menstruellen Verstimmungen,** ist Hommel's Haematogen am Platze." **(Dr. med. A. Rahn, Krippen** in Sachsen.)

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen bei meinem eigenen 9jährigen sehr blutarmen Sohne angewendet und **schon nach den ersten paar Löffeln einen so überraschenden Erfolg** in Bezug auf **den Appetit** gesehen, wie bei keinem andern derartigen Mittel." **(Dr. med. Ad. Hippelein,** München.)

„Dr. Hommel's Haematogen hat sich in meiner Praxis insbesondere bei **blutarmen Wöchnerinnen und Tuberkulosen, sowie bei Nervenkranken auf's beste bewährt.** In einem Falle von Nervenschwäche war es mir möglich, selbstverständlich bei geeigneten sonstigen diätetischen Vorschriften, das Körpergewicht binnen 2 Monaten um ca. 13 Pfund zu heben. Ich werde nicht verfehlen, das Präparat auch fernerhin bei Ernährungsstörungen jeglicher Art anzuwenden." **(Dr. med. Mayer, München.)**

„Ich wendete Dr. Hommel's Haematogen in einem Fall hochgradiger Bleichsucht an, wo vollständige Appetitlosigkeit, ja geradezu Widerwillen gegen jede Speise vorhanden war, und wo selbst Eisen-Arsenwässer nicht vertragen wurden. **Gleich nach der ersten Flasche erwachte der Appetit, und nach 3 Wochen war sowohl blühendes Aussehen eingetreten, als auch Herzklopfen, Atemnot und rasches Ermüden verschwunden."**

(Dr. med. Ernst Schlichting, Distriktsarzt, **Eggersdorf,** Steiermark.)

„Dr. Hommel's Hæmatogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Richtige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-fag), an welcher die meisten Männer der Wissenschaft zur Zeit leiden. **Ich werde es meinen Kollegen auf's Wärmste empfehlen."**

(Prof. **Dr. Geriand** in **Blackburn,** England.)

„Dr. Hommel's Haematogen hat mir ganz vorzügliche Dienste geleistet. Ich war bei meinem Alter von 65 Jahren durch die Anstrengungen des Dienstes sehr heruntergekommen und hatte den Appetit vollständig verloren. **Ihr Haematogen hat mich aber (ohne nebenher etwas anderes zu gebrauchen) wieder völlig auf die Beine gebracht."** (Sanitätsrat **Dr. A. Nicolai, Greussen** in Thüringen.)

„Haematogen Hommel hat sich bei meiner **90 Jahre alten Mutter sehr gut bewährt."** **(Dr. med. E. Liedtke,** Kreisarzt, **Insterburg,** Ostpr.)

„Besonders möchte ich eines Falles erwähnen; es handelte sich um eine nach vorausgegangenen Unterleibsentzündungen sehr heruntergekommene, blutarme, völlig appetitlose Dame; diese hat nach **zweimonatlichem Gebrauch von Hommel's Haematogen 14 Pfund an Körpergewicht zugenommen."**

(Dr. med. Emil Meyer in **Bad Grund** i. Harz, Prov. Hannover.)

„Ich habe Hommel's Haematogen bei meinen 2 Knaben in Anwendung gebracht, die **2½ und 1 Jahr** alt **durch eine vorausgegangene Influenza** sehr geschwächt waren und deren Appetit zu heben mir nicht gelingen wollte. Beide nahmen das Haematogen ungemein gerne; der grössere zitterte förmlich darnach und bat fortwährend um dasselbe. Der Erfolg stellte sich prompt ein, der Appetit nahm von Tag zu Tag zu, **die blasse Gesichtsfarbe schwand,** und **nun sehen — nach kaum 2 wöchentlichem Gebrauche des Haematogen — die Kinder so blühend aus wie vorher."**

(Dr. med. Démeter R. v. Bleiweiss, Laibach.)

„Seit Jahren kenne ich Ihr Haematogen Hommel, und von allen Seiten höre ich es nur loben. Ich habe **ganz vorzügliche** Erfolge damit erzielt und verordne es seit langem. Es leistet brillante Dienste bei Schwächezuständen, wo der Appetit darnieder liegt, in der Rekonvaleszenz, bei Blutarmut und bei nervösen Zuständen, die mit Mattigkeit und Appetitmangel einhergehen. Das Präparat habe ich für **meine eigenen Kinder** verwendet, die eine Zeit lang nicht recht essen wollten. Sie verlangten stets von selbst danach, und ihr Appetit und ihre Blutverhältnisse besserten sich sofort." **(Dr. med. Behrens, Mieste,** Prov. Sachsen.)

Warnung vor Fälschung! **Weder** in Pillen **noch** in Pulverform noch mit **Cacao** gemischt, sondern **nur** in Flaschen mit eingeprägtem Namen ist **Dr. Hommel's Haematogen** echt.

Nicolay & Co., Hanau a. Main. Zürich. London, E. C., 36 u. 36a, St. Andrew's Hill.

Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 120, New-York.

Haupt-Depot für **Russland:** Apotheke Gross-Ochta in **St. Petersburg.** „Abteilung Haematogen"

Digitized by Google

Dies und das.

Eine fliegende Künstlerin. Viele Zuschauer in Spezialitätentheatern schließen unwillkürlich die Augen, wenn ein Trapezkünstler oder eine Trapezkünstlerin den gewagten Sprung von einem Trapez nach dem andern ausführt. Es ist immer ein Augenblick bänglicher Spannung, und wenn auch ausgespannte Netze für die Sicherheit der ausführenden Künstler beiderlei Geschlechts sorgen, können viele Leute eine gewisse Nervenerregung nicht unterdrücken. Die moderne Photographie hat diesen akrobatischen Künsten ihren Schreckensreiz genommen, durch eine Momentaufnahme ist es gelungen, eine Künstlerin, die von einem Trapez zum andern fliegt, auf die Platte zu fixieren.

Ohne Frage ist der Anblick im Bild ästhetischer und weniger aufregend, als wenn man die Produktion in natura sieht.

Ein chinesischer Depeschenbote vor dem Postamt in Tsingtau. Der elektrische Funke verbindet die Welt, und seine Sendboten finden wir heute überall, wo auf dem Erdenrund die Zivilisation überhaupt festen Fuß gefaßt hat. In den europäischen Großstädten sehen wir die Depeschenboten unausgesetzt durch die Straßen eilen, sie fallen niemand mehr auf, weil man an ihren Anblick gewöhnt ist. Aber auch unsere fernsten Kolonien haben sich dieser Einrichtung bemächtigt, in Tsingtau bestellt heute der Depeschenbote seine Telegramme mit der gleichen Regel-

(Fortsetzung auf Seite V.)

Achte, **aufs Dreifache erweiterte** Auflage soeben erschienen!

Hohe imponierende Erscheinung

hervorrag. Körpergrösse erreicht durch Steigerung d. natürlichen Wachstums. Auf Grund der grossartigen Erfolge des Professor Springer, Direktor des Laboratoriums der Pariser medizin. Fakultät, sowie eignen Studiums dargest. von Dr. F. Wohlmann u. Dr. med. Roland

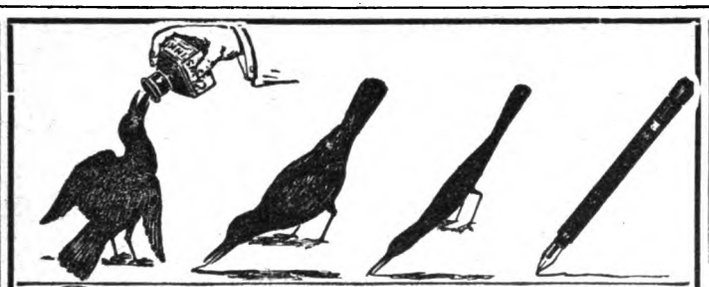
Schnelle Erfolge!

In interessantem Werke mit **über 100 Illustr.** und **Kunsttafeln** (Normalgestalten) M. 1.50, geb. M. 2.00 in **mehrfarbigem**, modern. **Prachteinband** M. 2.50 (Nachnahme stets 30 Pf. mehr) direkt vom **Medicin Verlag von Göthe, Dresden 43.** — „Preisausschreiben über 6000 Mark."

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Technikum

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.



Es ist gelungen!

Tagen **Mitesser, Sommersprossen. Hautröte, Gesichtspickel.** Dose **franko 2 Mk. Max Denk.** Kottbuser Ufer 32, Berlin 30.

AW'S Safety FÜLLFEDER

Sie können hunderte von Unterschriften mit **einer** Füllung leisten. Sie schreiben dabei leicht. u. schöner als mit irgendeiner anderen Feder. Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:

SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2. **SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK,** Nürnberg.

Ewald „Edel"

halbsüss, trocken, ganz trocken.

+ Korpulenz Fettleibigkeit +

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

Kalodenna- GELEE SEIFE PUDER.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Seiler= Pianinos u. Flügel unübertroffen in Tonfülle u. Dauerhaftigk.

Ueber 31500 Stck. gefert. **Ed. Seiler,** Pianofortefabrik, G. m. b. H., **Liegnitz 30.**
17mal prämiiert. Filiale: **BERLIN W., Schill-Strasse 9.**

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Reelle Buchhandlungsreisende f. Lexica etc. such. **Friedr. Kratz & Cie., Cöln a. Rh.**

Buchhändl. u. Kolport. s. b. **hoh.** Prov. i. a. Ort. f. zuadr. **künstl. Ans.-Kart. d. Weltausst St. Louis** sow. d. **südl Stadt d. Welt: Punta Arena Chile i.** Int. Ans.-Vers. v. Mac William Bols, St. Louis Mo. Dillon Street. Rückantw. 35 Pf., Mark., Kart. überall h. geg. 30 Pf. **Jed. Empf. h. Anwartsch. a. Extraprämie i. W. v. 1—100 M.**

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Bücher-Reisende Herren u. Damen, die sich verbessern wollen, finden seltene Gelegenh. zu glänz. Verdienst. Ausführl. Meldung unt. **H. 341** Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin.

Herren und Damen

welche sich für Geheimwissenschaften interessieren, können sich durch schriftliche Arbeiten sichere Existenz verschaff. Näh. geg. Rückporto **H. Lehmann,** Astrologe, **Amsterdam** (Holl.), Warmoesstr. 123.

Unterricht.

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. **Ausk. O. Hausdörfer, Breslau-Wilhelmsruh.**

Theorie u. Praxis
Technikum Rendsburg
Elektrotechnik u. Maschinenbau
Grosse Lehrfabrik

Reform-Werkmeisterschule
Masch., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.**
Selecta für befähigte Absolventen.

Gr. S. WEIMAR
Technikum Stadtsulza
Maschinenbau-Schule. | Baugewerk-, Tiefbau- und Tischlerschule.
Prosp. d. Dir. Gnutzmann.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Töchterpensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

Wissen ist Macht.

„Wissen ist Macht, aber Wissen kann man sich ohne ein gutes Gedächtnis nicht aneignen. Wie viele Menschen gibt es, die zur einen oder anderen Zeit ihres Lebens beinahe alles um ein gutes Gedächtnis zu ihrer Hilfeleistung geben würden! Welch eitles Bedauern und endlose Klagen müssen wir nicht täglich hören; und sollen die sich gerechter Weise immer gegen ein angeborenes schlechtes Gedächtnis richten? Nur selten tadelt der unglückselige Mensch sich selbst, wenn er sieht, wie andere, weniger begabte Menschen als er ihn in dem Rennen um die hohen Posten auf der Welt weit überflügeln, nur weil sie das besitzen, was er nicht hat — ein gutes Gedächtnis. Gedächtnis, ein gutes, verlässiges Gedächtnis ist die Grundbedingung zum Erfolg in diesen konkurrenzvollen Zeiten. Und doch, wie kläglich wird diese Fähigkeit vernachlässigt. Dieser unglückliche Zustand ist zweifelsohne die Folge einer fast allgemein verbreiteten Ansicht, dass das Gedächtnis eine Gabe der Natur sei, eine bestimmte Quantität, welche sich auch durch persönliche Anstrengung nicht vermehren lässt. Und doch ist gerade das Gegenteil der Fall; ebenso gut könnte jemand, dem ein musikalisches Gehör angeboren ist, erklären, dass er keinerlei Schulung bedürfe, um ein hervorragender Musiker zu werden. In der That gibt es keine Verrichtung des Gehirns, welche sich leichter schulen und entwickeln lässt als das Gedächtnis, wenn die richtige Methode angewandt wird. Das Gedächtnis und seine Entwicklung hat die Aufmerksamkeit einiger der grössten Psychologen der Welt auf sich gezogen. Aber wie so oft war es der einfachsten und natürlichsten Methode, der **Poehlmann**'schen Gedächtnislehre, vorbehalten, die besten Resultate zu erzielen. Die Lehre ist auf der ganzen Welt bekannt . . ." Auszug aus W. T. Stead's 4 Spalten langer Abhandlung über Poehlmann's Gedächtnislehre in der **„Review of Reviews"**, **London**, 10. III. 02. Prospekt über Poehlmann's Gedächtnislehre mit zahlreichen Zeugnissen und Recensionen gratis von

L. Poehlmann, Mozartstr. 9, **München A. 69.**

GEWERBE-AKADEMIE ARNSTADT i. TH.
Maschinenbau, Elektrotechnik. | Architektur- und Bau-Ingenieurwesen. | Gas- und Wassertechnik. Chemie (Elektrochemie, Keramik.)

Gratis!

erhält jeder, der durch Selbstunterricht **ohne Lehrer** und **ohne Vorkenntnisse** fremde Sprachen leicht, wohlfeil und sicher erlernen will, die **Einführung in den Unterricht nach der Methode Toussaint-Langenscheidt.** Letztere ermöglicht in kurzer Zeit das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen fremder Sprachen und verhilft dadurch zu besserer Stellung mit höherem Einkommen. Tausende von Anerkennungen. Wir bitten um Angabe der gewünschten Sprache.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
Berlin SW. 11 (Prof. G. Langenscheidt) **Hallesche Str. 17**

Sächsisch-Thüringisches
Technikum Rudolstadt
Höhere u. mittlere technische Lehranstalt. Der Stadtrat der Residenz. Die Direktion.
Oberbürgermstr. Heinrich. Wedel.
Progr. fr. d. d. Sekretariat.

Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. — Hoch- und Tiefbau. — Spezial-Kurse für Eisenhochbau und Brückenbau. — Reifeprüfung vor Staatskommissar.

Pensionen.

Bad Nauheim Large Hôtel. Nächste Nähe der Bäder und Trinkquellen. Das ganze Jahr geöffnet Zentralheizung, Lift. Man verlange Prospekte.

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gediegene Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Erfurt-Hochheim i. Thüringen. Gründl. Ausb. Koch., Haush., Wissensch., Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll Lage. I. Ref. Hon. 800 M. Prosp. **M. Peters**

Goslar a. H. Hotel Hannover. Haus I. Ranges Bes. L. A. Albrecht, früher Hot. de l'Europe, Hamburg

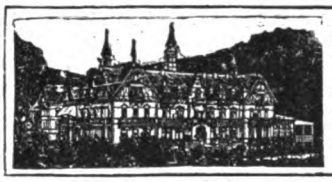
HEILANSTALTEN.

Dr. med. WIEDEBURG's **Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck**
Wasserheil- u. Kuranstalt bei Blankenburg-Schwarzathal. Illustr. Gratisprosp. (48 S. stark).

Schockethal · bei · **Cassel.** Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

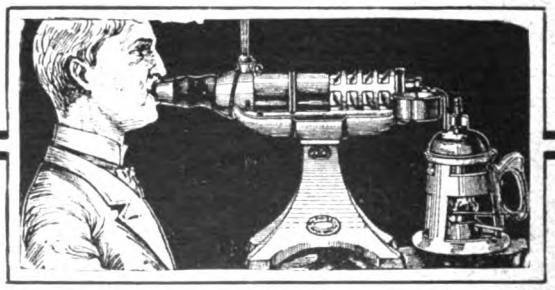
Wilhelmshöhe — bei — **Cassel** **Dr. Greger's Kurpens.**, Pavillon f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. **Pens. m. Kur** (incl. Bäd. etc.) **5—6** M. Prosp.!

Morphium-(Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hbg.).



Gossmann's Naturheilanstalt
Wilhelmshöhe bei Cassel.
Idyllische, geschützte Lage, an den Hochwald u. kgl. Park anschliess. Aerztliche Leit. u. für die Frauenabtlg. Aerztin. Prosp. d. d. Direkt.
Herbst- und Winterkuren.

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch

Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn HOFRAT PROF. von SCHRÖTTER mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der

Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe — Asthma — Keuchhusten.

Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit der Temperatur. Aeusserst hyg. Dauerhaft. Verrostung unmögl.

Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee: **Leipziger Gummiwarenfabrik,** Aktiengesellschaft, **Leipzig.**

Erhältlich auch in Apotheken und Sanitäts-Geschäften.

Lizenzen für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und f. d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien u. Vermietung lizenzpflichtig, sonst lizenzfrei ist), werd. erteilt:

Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

mäßigkeit und Pünktlichkeit wie in Berlin. Allerdings hat er vor unsern heimischen Boten einen Vorteil: er kennt naturgemäß alle Depeschenempfänger persönlich und weiß sie auch stets aufzufinden. Ist der Adressat in seiner Wohnung nicht anzutreffen, so befindet er sich zweifellos in der Bar des Hotels „Prinz Heinrich", und da dieses nicht weit vom Postamt entfernt ist, so kann ein Telegramm fast niemals als unbestellbar zurückgehen. Der brave Depeschenbote führt den Namen „Wilhelm" — sein Taufname ist es sicher nicht, da er aber pünktlich und zuverlässig ist, erfreut er sich allgemeiner Beliebtheit.

Die Gefahren des Eislaufens in der Großstadt. Voller Sehnsucht haben unsere Kleinen der Ankündigung geharrt: „Die Eisbahnen sind eröffnet". Mit lautem Jubel begrüßen sie es, wenn die ersten Fahnen sie zum Eislauf einladen. Und welch ein Leben entwickelt sich dann wieder auf all den kleinen und großen „Rieseneisbahnen" der Großstädte. Man müßte eine Statistik haben, um es in Zahlen ausdrücken zu können, wie viele Menschen dort alljährlich — wie oft, wie lange, mit welchem Erfolg — ihre Freude haben, die Lungen weiten, die Muskeln stärken, den Körper stählen. Wie lacht den Vätern und Müttern das Herz, wenn ihre Lieblinge mit den Rosen der Gesundheit auf den Wangen von der Eisbahn wiederkehren! Manche Elternherzen zittern aber auch bei dem Gedanken an die Gefahr, die dort lauernd um die zarten Kinder schleicht. Sie fürchten nicht eigentlich die Gefahr des Fallens bei den Lernversuchen — ohne Fallen lernt man nicht Schlittschuhlaufen; es geht auch fast immer ohne Schaden ab. Doch es gibt ein Fallen, das zahlreiche Verletzungen und Gesundheitsstörungen im Gefolge hat. Auf den großstädtischen Eisbahnen macht sich oft eine unglaubliche Rücksichts- und Gedankenlosigkeit breit. Knaben, Jünglinge und Männer im Ueberschwang ihres Froh-

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Die hervorragendste und nährkräftigste aller Delikatessen ist

Astrachaner-Beluga-Malossol-Caviar

Nur allerfeinste, ungesalzene Qualitäten. ∴ PREISLISTE ZU DIENSTEN ∴

Russische Caviar-Handlung von **Ferdinand Vernunft, Hamburg 1.**

Edmund Paulus, Marxenkirchen No. 265.
Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.**
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Unentbehrlich für jeden Haushalt!
Piassava-Fussabtreter
D. R. G.-M. No. 152049 per Stück **M. 2.00,** bei 3 Stück franko Zusendung, 3 Stück Ersatzteile M. 1,00.

Einfach u. praktisch! **Billig u. dauerhaft!**
Aus elast. kräftigem Material, säubert schnell die schmutzigste Fussbekleidung, ohne sich vollzusetzen, während in den gebräuchlichen, durch die Nässe erweichbaren Fussmatten d. Schmutz haften bleibt. **Die abgenutzten Teile sind leicht zu ersetzen.** — Illustr. Preisliste vers. umsonst.
Herm. Haberhauf, Güsten (Anhalt) 46
Rohrwarenfabrik.

Bingen am Rhein. **Hotel „Starkenburger Hof"**
Hotel des deutschen Offizier-Vereins. Vornehmstes Haus. Elektr. Licht. Centr.-Heizg. Bäder! **Fritz Krieger,** Hoflief.

SHANNON REGISTRATOR
von
AUG. ZEISS & CO
BERLIN.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark**
Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur in Berlin** b. Frau z Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Ein neues Veilchen-Parfüm von unerreichter Feinheit **No. 4711**

Heinr. Stobbe Gegr. 1776
Dampf-Destillation u. Likör-Fabrik
Tiegenhof, West-Pr.
empf. besonders als sehr beliebte u. berühmte Spezialit.:
Stobbe's extra feiner Machandel No. 00
Vor Nachahmung wird **dringend** gewarnt! **Post-Kistchen** à 3/4 Originalfl. stets versandfert. vorh.

Original-Flasche, gesetzlich gesch. unter No. 34 995.
Generalvertreter:
Berlin W. 8: W. Lückensmeyer Friedrichstr. 171.
Danzig: Albert Rob. Wolff, Heilige Geistgasse 93.
Elbing: F. W. Kabrowsky, Inn. Mühlendamm 11.
Marienburg W.-Pr.: A. Schröder, Rathskeller.

Wenn Sie
wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Fehlfarb. v. **„Mantilja"-Cigarren, 100 St. M. 5.60,** garant. m. Havana-Einlage, andere Sorten **100 St.** v. **M. 1.75** an. Versand geg. Nachnahme. **Jenckel & Co., Hamburg 1.**

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis.
Ernst Waske Berlin W., Friedrichstr. 66.

Ia Damenbinden
anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz. franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . . . Stück M 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.
Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google

Sirolin

Thiocol (D. R. P.) 10, Orangensirup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.
Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**
Wird wegen seines angenehmen Geruche und Geschmacke auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.–, Kr. 4.– per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

7mal prämiirt mit ersten Preisen.
Violinen sowie alle sonstig. Streichinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier
Preis-Courant grat. u. franko
Zithern in allen Formen.
Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

Magere erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30,** Kot:buser Ufer 32.

Magenleidende versucht, wenn Alles versagt, **Arnsteiner Klosterlikör.** Gr. Erfolge. Viele Dankschr. 6 Fl. 12 M. d. Nachn. **P. Justen,** Weingutsbs., **Obernhof a. L.**

Magere erlangen harmon. Körperfülle d. glänzend bew. **Eutr.-Tabletten.** Das einzige wissenschaftl. begr. **ärztl. erprobt. und empfohl.** Mittel. **Sicherer Erfolg.** Zahllose Anerkennungen. Dose Mk. 2.20. Prosp. gratis. **Kosmet. Anst. Eutrophia, Leipzig 65.**

Wunder- Camera, Laterna magica, Nebelbilderapparate, Zauberkästen, Bilder für Laternen u. Projektionsapparate liefert preiswert. Illustr. Preisl. „Optik" versendet umsonst u. postfr. **Leipziger Lehrmittelanstalt** von Dr. Oskar Schneider in **Leipzig.**

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Billige Briefmarken, Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Aerztliche Berichte gratis vom Verlag
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.
Verlangen Sie Prospekt: Preisausschreiben **6000** Mark.

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

EIN NEUES VEILCHEN-PARFUM „VEILCHEN-TROPFEN"

F. WOLFF & SOHN HOFLIEFERANTEN
BERLIN KARLSRUHE WIEN

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser Ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die **Heilung von Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk 5,30 franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris Depots: Berlin, R. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

CHOCOLAT KOHLER
Welt berühmte Marke für feine Sorten

— Prächtige — Geschenke!
Elegante Korbwaren mit vernickeltem Metall, als Brod- u. Fruchtkörbchen, Visitenkarten-Schalen, Schlüsselkörbe, Cigaretten- u. Cigarren-Becher, Tischschoner, Gläseruntersetzer, Flaschenträger, Papier-, Besteckkörbe u. a. Neuheiten Illustrierte Preislisten umsonst.
Hermann Haberhauf
Rohrwaren-Fabrik
· und -Handlung ·
Güsten (Anhalt) 46

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Strümpfe u. Tricotagen.
Bestes deutsches Fabrikat. Abgabe direkt an Private.
Günstige Bezugsquelle b. Aussteuer. Spezialität: **Strümpfe, Socken, Ersatzfüsse** mit u. ohne Naht. **Tricot-Unterkleider.**
Gotthardt Schröder, Zeulenroda.
Bitte Preisliste zu verlangen.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Streng diskrete Auskunft
Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz sichere Heirathe-Auskunft über Ruf, Charakter, Verhältnisse, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt
Auskunftei **J. Moth & Co., Dresden.**

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!
Cosmetisches Laboratorium
Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen
F. DRESER. Hamburg I.

Aal in **Gelee.** Postkolli 8 Pfd., netto M. 4.50, ½ Postk. M. 2.50, gegen Nachnahme. Preisl. grat. u. frk.
A. Frerichs, Hamburg 55.

Gegründet 1807
Nordhäuser Urstoff
gesetzlich gesch.
Feiner alter Kornbranntwein, garantiert rein und nach **alter berühmter Nordhäuser** Art destilliert.
— Alleinige Fabrikanten: —
SALFELDT & Co.
Kornbrennerei o **Nordhausen.**
Grossisten und Wiederverkäufern als prima Konsumartikel bes. empfohlen.
:::: Erste Vertreter gesucht ::::

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher **Haut** und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radebeuler**
* **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** *
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden
allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Digitized by Google

gefühls gebärden sich, als wären sie allein auf dem Eis; will es ihre Laune, daß sie sich jagen und fangen oder eine Kette bildend miteinander laufen, so rennen sie jeden über den Haufen, der ihnen in den Weg kommt. Wehe, wenn sie ungeübte und ungewandte Läufer sind! Wie man auch vor ihnen rennet, rettet, flüchtet: mit ungeheurer Wucht wird niedergerissen, wer ihre Kurven kreuzt, unter- und übereinander stürzend, alles unter ihren schweren Leibern begrabend. Oder sie stürmen mit der brennenden Zigarre im Mund daher, und oft genug geschieht es bei ungewollten Zusammenstößen mit andern, daß deren Gesicht mit dem Glimmstengel in unliebsame Berührung kommt. — Gedankenlos werden die Streichhölzer, nachdem sie ihren Dienst verrichtet, auf das Eis geschlendert. Daß auch der ausgediente Zigarren- oder Zigarettenrest diesen Weg wandert, ist selbstverständlich. Die Süßmäuler endlich holen die mitgebrachten Apfelsinen hervor, oder sie setzen den unvermeidlichen Schokoladeautomaten in Bewegung, um sich alsdann der äußeren Hülle ihrer Ganmenspeise kurzerhand zu entledigen. Was tut's, wenn einer, dessen eisenbeschwerter Fuß im blitzschnellen Lauf durch Papier- oder Holzstückchen und ähnliche Hindernisse im jähen Ruck gehemmt wird, darüber stürzt und verunglückt? Niemand zieht den Schuldigen zur Verantwortung! Man müßte auch darüber eine Statistik haben, wie viele Menschen alljährlich infolge solcher Rücksichts- und Gedankenlosigkeiten auf großstädtischen Eisbahnen zu Schaden kommen. Sie würde lehren, daß hier notwendig etwas geschehen muß. Warum verpflichtet man nicht den, der eine Eisbahn hält, daß er durch Tafeln oder Anschläge das Rauchen auf der Eisbahn oder das Hinwerfen von Obstschalen, Papier u. a. verbietet? Warum hält man ihn nicht an, daß er den Unfug, den übermütige Burschen miteinander treiben, im Fall der Gefährdung anderer Eisläufer durch Verweisung von der Bahn ahndet? Das ist sicherlich eine Notwendigkeit so dringlicher Art, wie etwa der Schutz des Publikums gegen übermäßig schnellfahrende Kutscher und „Autler"! Aber wer hätte schon je die sanitätspolizeiliche Hand gefühlt, die den Schwachen vor den Ausschreitungen der Roheit schützt und gegen die Gefährdung durch achtloses Handeln sichert? J. Kennes.

Verschiedene Mitteilungen.

— Die Reformwerkmeisterschule, Apolda, hat, um befähigten Absolventen Gelegenheit zu geben, sich zum Konstrukteur, Bureau- oder Betriebstechniker auszubilden, eine Selekta (drittes Semester) angegliedert, deren Lehrplan vom Grossh. Sächs. Staatsministerium genehmigt wurde; die Absolventen der Reformwerkmeisterschule haben es also nicht mehr nötig, zwecks weiterer Ausbildung auf andere Techniken überzugehen. Trotzdem bleibt natürlich der bisher bewährte Lehrplan der Reformwerkmeisterschule ungeändert. Am 18. April beginnen neue Kurse, und empfiehlt es sich, Anmeldungen baldmöglichst zu bewirken, da nach den Statuten der Anstalt nur eine beschränkte Anzahl von Schülern Aufnahme finden kann.

(Portsetzung auf Seite IX.)

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

Neigungsheirat
nach vorhergehendem, zwanglosem Briefwechsel. Hunderte Damen und Herren aller Stände, aus allen Gegenden sind zur Zeit in lebhafter Correspondenz. Einfachste beste Gelegenheit, sich wirklich gut zu verheiraten. Neuanmeldungen von Damen u. Herren sind willkommen. Nur kleiner Beitrag, sonst keinen Pfennig Kosten. Prospekte gratis und franco (gegen 10 Pf. für Porto in geschlossenem Couvert) auch an Eltern und Vormünder versendet die
Philanthropen - Correspondenz, München 18.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. nur 1 Mark. Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Berlins grösstes Teppich-Spezialhaus Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstr. 158.
Stets Gelegenheitskäufe:
Teppiche, Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Tischdecken etc.
Pracht-Katalog mit ca. 600 Abbildungen gratis und franko.

Moment-Aufnahme mit Goerz-Anschütz-Klapp-Kamera (Objektiv: Goerz-Doppel-Anastigmat), welche Augenblicksbilder bis zu 1/1000 Sekunde, ferner Porträts, Gruppen, Landschaften, Architekturen ꝛc. aus der Hand und vom Stativ zu machen gestattet. Goerz-Doppel-Anastigmat, vorzügliches Universal-Objektiv für alle Zwecke der Photographie. Goerz-Photo-Stereo-Binocle: Kombination von Doppelfernrohr und Stereoskop-Kamera. Die Apparate sind zu beziehen durch alle photographischen Handlungen oder direkt durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Aktiengesellschaft, Berlin-Friedenau. — Filialen: New-York, 52 East Union Square. — London, 1/6 Holborn-Circus. — Paris, 22 Rue de l'Entrepôt. — Katalog H kostenfrei.

„Detective" Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.
BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz.
Caspari-Roth Roffi
Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Meine neueste Preisliste der hochfeinsten Neuheiten über Ball- & Cotillon-Artikel versende gratis und franko.

Telegr.-Adr. Chrestensen-Erfurt. Telephon No 43. Kaiserl. Königl. Hoflieferant.
H. L. Chrestensen Erfurt.

elegant, praktisch, solid, dauerhaft man verlange Prospekt.
von 110 Mk. an — direkt — oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Magere erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte Robose-Pillen völlig arsenikfrei. Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium BERLIN-Karlshorst 6
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den billigen Maschinen für Handbetrieb der
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der Sand, Schlacken, Steinabfälle u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden Brochüre 81 von der
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Digitized by Google

Invaliden-Fahrräder

(Kranken-selbstfahrer) mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause**, Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern, ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Per m. Nachn. M. 5.30 franko. Ratlé, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS Dépôts: *Berlin*, B. Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest*: J. V. Török, Apoth.

Liebhaber v. **Schwedentisch** bestell. sich Lachs, Aal, Sprott, ff. Bücklg., Heilbutt in 10 Pfd.-Postk. zu nur 5.80 M. bei **A. Frerichs, Hamburg 55.** Nachn., Preisl. gr. u. frk.

Fortuna-Spieldosen

à 12, 18, 30, 40, 60, 75—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

MAUXION'S Nirwana-Chocolade

von eigenartig pikantem Geschmack.

TAFEL 40, 50, 60, 75 Pf. Fabrik: Saalfeld a/S.

Prämiert, goldene Medaillen: Paris 1900, Brüssel 1896, Berlin 1901.

Weltberühmt! **Joh. André Sebald's Haartinktur**

besitzt Weltruf infolge ihrer **ausserordentlichen Wirkung**; dieselbe stützt sich nicht auf schwindelhafte Reklame, sie ist daher **nicht zu verwechseln** mit irgend welchen Haarwuchspomaden, die lediglich aus parfümiertem Fett bestehen. Wo mit **meiner Haartinktur** der gewünschte Erfolg **nicht erzielt wird, ist jeder andere Versuch nutzlos. Aerzte empfehlen dieselbe** bei Haarausfall, Schuppen und kahlen Stellen im Kopf- und Barthaar, sowie gegen frühes Ergrauen des Haares. ½ Fl. **2,50 Mk.**, ¹/₁ Fl. **5 Mk.**, Verpackung frei. Prospekt mit ärztlichen Zeugnissen versende gratis und franko, wird auch jedem Flakon beigelegt.

Direkter Versand durch **Joh. André Sebald, Hildesheim 31.**

Immer jung! *Immer schön!*

BEETHAM'S **Larola**

(Ein verbessertes Mittel ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken, Ausschlag u. s. w. In allen besseren Drogerien etc. zu erhalten in Flaschen zu Mk. 1.—, M. 2.— und M. 3.50. In **Würzburg**: Karl Hoffmann, in **Bonn**: Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen**: A. H. Kendall, in **Düsseldorf**: Rud. Feldsieper.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis. **Rudolf Keil, Gablonz a. N.**, Austria.

30 Pf. Paduschka-Reisekissen Auf allen Bahnhöfen — (Zeitungsstand) — **30 Pf.**

Wer im Gesicht **Pickeln, Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.**

Plüsch *ist und bleibt der* **beste u. billigste Sofabezug**

Direkt zu haben vom Versandt-Geschäft

Paul Thum, Chemnitz.

Direkt. Vers. Chemnitzer Möbelstoffe etc. Muster frk. geg. frk. Rücksendung.

In der Strafsache gegen den Colonialwarenhändler Heinrich Friedrich Christoph Geveke, Eiffestrasse 23, Hamburg, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz, hat das Schöffengericht II zu Hamburg in der Sitzung vom 15. Juli 1903, an welcher Teil genommen haben: 1. Amtsrichter Dr. Greve, als Vorsitzender, 2. K. W. Schöler, 3. Heinr. Detl. P. Schoer, als Schöffen, Amtsanwalt Knorr, als Beamter der Staatsanwaltschaft, Ref. Berkemeyer, als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz auf Grund des § 10 No. 1 und 2 des Gesetzes betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 14. 5. 1879 und § 73 St. G. B. zu einer Geldstrafe von 200 Mark, im Unvermögensfalle zu einer Gefängnisstrafe von 20 Tagen, sowie auf Grund § 497 St. P. O. zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Auf Grund § 15 Abs. 1 des genannten Gesetzes wird eine Einziehung der vom Angeklagten hergestellten Fabrikate „Kamerunkaffee" angeordnet.

Der entscheidende Teil des Urteils ist auf Kosten des Angeklagten gemäss § 16 Abs. 1 des vorgenannten Gesetzes innerhalb einer Woche nach Rechtskraft dieses Urteils durch einmalige Einrückung in den „General-Anzeiger für Hamburg und Altona", „Die Deutsche Tageszeitung" und die Zeitschrift „Die Woche" öffentlich bekannt zu machen.

gez. Greve. gez. Berkemeyer.

Gründe:

Beglaubigt:
Klüter, Gerichtsschreiber.

Gesundheitsfilz!!

besser und billiger als Katzenfelle und Kameelhaargewebe.

Vorzügliches Vorbeugungs- und Heilmittel

bei Rheumatismus, Neuralgie, Rückenschmerzen, Ischias, bei Husten und Halsentzündungen usw., infolge dauernder durch eine eigenartige Imprägnierung erhöhte Massage

besonders als Schutzmittel für Kinder

gegen Erkältungen jeder Art. Man verlange Prospekte. ½ qm Mark 2.—, 1 qm Mark 3.50, 2 qm Mark 6.—.

Filzfabrik Adlershof Act.-Ges. **Adlershof b. Berlin.**

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestand eil der Nervenge-web-s) 1g Kalium- Natrium-, Ammonbromid je 0 g.

Locomobile

Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.

Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: **Achenbach & Co., Hamburg W.**

Sect Schloss Vaux

Specialmarke:

Handicap-Trocken.

Champagner-Kellerei **Schloss Vaux** bei Metz.

Smith Premier-Schreibmaschine

Vollkommenstes System d. Gegenwart. Grand Prix Paris 1900.

The Smith Premier Typewriter Co.

m. b. H., **BERLIN**, Leipzigerstr. 23.

Centrale für Deutschland. Kostenlose Probevorführung ohne Kaufzwang.

III Nur an Herren!

50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk.

Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 60.**

R. Wiering Nachfolger **Hamburg** liefert franco

225 Briefmarken echte verschiedene, worunter allein **100 Ueberseee** (z. B. Antillen, Réunion, Cuba, Columbia, Paraguay, Ceylon etc.)

und ein schönes **Album** mit 1500 Abbildungen **2 Mark.**

H. Trültzsch

Boyenstr. **37** Berlin N.

Natur-Citronensaft zu Küchenzw. u. zur **Citronensaftkur**

Probefl. gratis u. frc. oder Saft von ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Digitized by Google

— Das Thüringische Technikum, Ilmenau, hat, nachdem die Leitung desselben in die Hände des langjährigen stellvertretenden Direktors Herrn Georg Schmidt übergegangen ist, wesentliche Erweiterungen und Verbesserungen in seiner Organisation erfahren. So sind z. B. für den ersten Ausbau eines Maschinenlaboratoriums 50000 Mark bereit gestellt worden. Ausserdem sind mit der Anstalt verbunden grosse Fabrikationswerkstätten für Maschinenbau und Elektrotechnik, in denen auch Volontäre praktische Ausbildung finden können. Auskunft erteilt die Direktion der Anstalt.

— Die Stiftung von Zimmermannsche Naturheilanstalt bei Chemnitz ist eins der grössten Sanatorien Deutschlands. Ein neu erbautes, mit den grossartigsten, modernsten Einrichtungen versehenes zweites Kurhaus wurde im verflossenen Sommer in Betrieb genommen. Von den Neueinrichtungen sind besonders zu erwähnen die neuen Sonnenbäder, die auch während des Winters im Betrieb sind, und die neuen Sandbäder mit Elektromotorbetrieb (bei Gicht, Ischias, Rheumatismus). Neu eingerichtet wurde ferner ein elektromagnetisches Institut (bei Nervenschmerzen, Rheumatismus, Schlaflosigkeit), d'Arsonvalisation (bei Nervosität), elektr. Wechselstrombäder (bei Nervenleiden, Herzvergrösserung), Röntgenuntersuchung und Finsenbehandlung (bei Hautkrankheiten). Elektr. Licht, Zentralheizung, beste Einrichtungen für Winterkuren. Neue illustrierte Prospekte gratis.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Scestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keil's Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

KALODONT
BESTE
ZAHN-CRÊME
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Braut- und Hochzeit-
Seidenstoffe in grossartiger Auswahl. Hochmoderne Genres in weiss, schwarz u. farbig zu billigsten Preisen meter- u. robenweise, porto- u. zollfrei an jedermann. Wundervolle Foulards schon von 95 Pf. an. Muster bei Angabe d. Gewünscht. frank. Briefporto n. d. Schweiz 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.
Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Moussy Champagne (in Deutschland auf Flaschen gefüllt) natürl. Flaschengährung, das beste und billigste echte Gewächs der Champagne für die feine Gesellschaft, Familienfeste, Weinstuben und Casinos, **demi sec** à Fl. M. 2.85. **Extra dry** à Fl. M. 3.– versteuert incl. Emb. ab Hochheim, in Kisten à 12 Fl. gegen baar od. Nachn. Bei grösserer Abnahme besondere Vergünstigungen. **Für Kranke** Postcollis à **6/4 Fl. zu M. 6.50.** A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M. (Keine Agenten, keine Reisenden.)

Somatose
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel.
Farbenfabriken vorm. **Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.**

ff. Kanariensänger in herrlichen, langen, tiefen Gesangstouren, Hohlrollen, Knorren, Hohlklingeln, tiefen Pfeifen, Garantie grossartige Sänger und gesunde Ankunft, versendet die grösste Kanarienzüchterei Deutschlands **R. BUHL, Hirschfelde i. S.** Prämiiert m. gold. Medaill. Preisbuch grat.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Selbst früh-zeitig ergraut
versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart **nat. Farbe** in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte u. ganz vergessen lässt, jemals ergraut gewesen zu sein. Begeisterte Dankschreiben! — Zweifellos sicherer Erfolg und Unschädlichkeit durch beglaubigtes wissenschaftliches Attest garantiert. — Auskunft erteilt bereitwilligst
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. 22.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fabr. **Hermann Döllingjr.**
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

Haarfarbe-Pomade „Juno"
färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt** u. **naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflief.
Berlin C., Königstr. 59.

Empfehle in **feinster Qualität** in 10 Pfund-Dosen (Postdosen)
Delik.-Sauerkohl M. **2.25**
Delikat.-Senfgurken . . . Mk. 4.—
Preisselbeeren, extrafein „ 4.25
Delikat.-Salz-Dill-Gurken „ 2.50
franko gegen Nachn. od. Voreinsendung
Albin Rehm, Konservenfabrik, **Magdeburg 5.**
Illustr. Preisl. für gröss. Bezüge kostenfr.

Zauber
und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Die **Salzwedeler Baumkuchen-Fabrik**
Inhaber:
Emil Schernikow
Kgl. Hoflieferant **in Salzwedel**
empfiehlt ihr überall beliebtes Fabrikat von **6.– M. per Stück** an.

Nachtigal's
THEE
ein wohlschmeckender Thee, pro Pfund 2.70 Mk., russischer Geschmack. 5 Pfund frko. jeder Poststation. Verpackung wird nicht berechnet. — Muster kostenfrei.
Thee-Import **Paul Nachtigal, Danzig W.**

Alleinige Fabrikanten:
Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik Friedrich & Comp., Waldenburg i. Schl.

Digitized by Google

Künstler u. Autoritäten stellen die **PHONOLA** an die Spitze aller ähnlichen Apparate

Die „PHONOLA“ ist derjenige Klavierspiel-Apparat, der die weitgehendsten, künstlerischen Anforderungen wirklich erfüllt, denn kein anderer hat eine gleich grosse Tonskala und doppelte Nüancierung, kein anderer eine gleichvollendete Tonentfaltung und Ausdrucksfähigkeit vom zartesten Pianissimo bis zum gewaltigsten Fortissimo. Die Konstruktion ist von deutscher Gründlichkeit und solid, Messingröhren für die Pneumatik anstatt Gummiröhren u. s. w. Im „PHONOLA“-Repertoire ist in erster Linie deutsche Musik berücksichtigt, und zwar ist jedes Stück infolge der grossen Skala originalgetreu arrangiert. Den Wert der Hauptvorzüge erkennt jeder Laie, doch auch die Presse hat die bisher stattgefundenen „PHONOLA“-Konzerte in glänzender Weise rezensiert, und was Künstler u. Autoritäten über die „PHONOLA“ sagen, ist ausserordentlich schmeichelhaft für diese. So schreibt z. B.

***Emil Sauer** am 30. Oktober 1903: Ich habe die „PHONOLA“ mit grösstem Interesse geprüft und komme zu dem Ergebnis, dass sie höchst wundervolle Effekte erzielt, ohne den Spielenden anzustrengen oder zu ermüden. Die vergrösserte Tonskala sowie die Einführung von Messingröhren für die Pneumatik ist ganz entschieden ein grosser Vorzug, und können die schwersten Kompositionen mit grösster Genauigkeit gespielt werden.*

LUDWIG HUPFELD, LEIPZIG. Erste und älteste Fabrik Europas von Klavierspiel-Apparaten.

BERLIN W., Leipzigerstr. 106, part. u. I. Etage **WIEN VI,** Mariahilferstr. 7-9. **HAAG,** Passage 14.

Vertreter in allen grösseren Städten.

Phonographen

bester Konstruktion in all. Preislagen. Grammophone, Musik-Instrumente aller Art sowie Automaten, Orchestrions etc liefern wir unter den denkbar bequemsten Zahlungsbedingungen (Monatsraten von 2 M. an.)

Reich illustrierte Spezialkataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildeten Spezial-Modells, welches wir mit **10 vorzüglich bespielten Walzen** (Orchesterstücken, Gesängen, Couplets etc.) **sowie 5 unbespielten Walzen zu eigener Aufnahme** zum Preise von **78.25 Mark** gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Phonographen ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. — Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vollendetes, gibt sowohl Orchester-Musik als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder, gestattet die mühelose Aufnahme eigener Gesänge und Vorträge und eignet sich daher vorzüglich zur Unterhaltung in Familie und Gesellschaft. Der Apparat ist selbstverständlich frei von jenen kreischenden und unschönen Tönen, welche die allenthalben für wenige Mark angebotenen Phonographen von sich geben, u. kann wegen seines **absolut geräuschlosen Ganges** mit Recht als ein **Meisterwerk d Feinmechanik** bezeichnet werden. Die Wiedergabe unserer Apparate ist infolge d. Verwendung einer ganz neuen **Konzertmembrane** eine vollendete u. genügt selbst d verwöhntesten musikal. Ansprüchen. Die Ausstattung ist höchst eleg., i. gedieg. Eichen-Verschlusskasten. Ueber Phonographen i. niedriger od. höherer Preisl. versend. wir a. Verlangen **Spezial-Kataloge**

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Apparate und bitten unsere reich illustrierten Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

unter denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen

(Monatsraten von 2 Mark an).

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. gratis u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel,** welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches wegen seines schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen tadelloses Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von **27 × 24½ × 18 cm Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark.** Es wiegt etwa **4,4 kg.** hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **20½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à 45 Pfg., das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Unwidersprochen

— **weil wahr** — blieb seitens der deutschen Sektkellereien sowie der französischen Champagnerfabriken, und — **als den Tatsachen entsprechend** — **bestätigt** wurde seitens der Konsumenten, **die ja am sichersten stets urteilen,** der nachstehende Inhalt unserer verschiedenen Inserate:

1. **Unersetzbar** ist die eigentümlich reizvolle Art des in der Champagne gewachsenen Weines, der bereits **von Natur** die Eigenschaften, welche wir in dem Champagner schätzen, in hohem Maße in sich birgt.
2. **Hergestellt** ist unsere Marke **„Champagne Fromm"**, die den eigenartigen Wohlgeschmack sowie **alle Vorzüge** der ersten französischen Marken hat, **ausschließlich** aus erstklassigen, direkt eingeführten und größtenteils selbstgekelterten Weinen der besten Lagen der Champagne — **unter Ausschluß jeglichen Zusatzes anderen Weines.**
5. **Unterstellt** ist Einkauf und Keltern der Trauben in der Champagne, Zusammenstellung der Cuvés, Flaschenfüllung des Weines sowie überhaupt der technische Kellerbetrieb unserer Sektkellerei in Frankfurt a. M. der Leitung eines hervorragenden französischen Fachmannes aus der Champagne.
4. **Eingerichtet** sind unsere Kellereien nach den Angaben eines der ersten französischen Champagnerkeller-Architekten.

In dieser Weise tritt **„Champagne Fromm"** in den Wettbewerb mit **den ersten französischen Marken** als ein denselben **vollkommen gleichwertiger Champagner,** der, weil in Deutschland auf Flaschen gefüllt, **frei ist von dem hohen Eingangszoll,** welcher für den in Kisten und Körben aus Frankreich eingeführten Champagner zu zahlen ist und **zum halben Preise derselben geliefert werden kann.** **„Champagne Fromm"** wird nur in **einer, erstklassigen** Qualität — in drei Geschmacksrichtungen: trocken, halbtrocken, süß — hergestellt und **nur in einer Preislage.**

Schließlich halten wir uns für verpflichtet, Gelegenheit zu geben, die Prüfung der Wahrheit unserer vorstehenden Behauptungen zu ermöglichen, und geben demgemäß — vorerst — auch **Postprobekistchen** (2 Flaschen) unseres **„Champagne Fromm" frachtfrei nach allen deutschen** Poststationen ab.

CHAMPAGNE SCHUTZ MARKE FROMM

Sektkellerei J. Fromm G. m. b. H.

Telephon 2326. **Frankfurt a. M.** Darmstädter Landstraße 250.

Versandhaus Jacob Katz

Alexander-Strasse No. 1 gegenüber dem Bahnhof Alexanderplatz. • **BERLIN 25** • Dirksen-Strasse No. 21

Elektrische

Krawatten-Nadel

in eleganter Ausführung **Mark 3.—**, in hochfeiner Ausführung mit hocheleganter Nadel **Mark 5.—**.

Porto 20 Pfennig, Nachnahme 30 Pfennig mehr.

Nur Mark 4.75

kostet dieser ganz vorzüglich laut spielende, singende und sprechende **Phonograph,** mit neuer Konzert-Membrane, der trotz seines staunend **billigen Preises** von solider Arbeit ist.

Künstler-Walzen 75 Pfg., Lieban-Walzen

beste Aufnahmen erster Künstler **Mk. 1.25.** **Jeder Apparat wird bereitwilligst umgetauscht.** Katalog u. Walzen-Verzeichnis gratis.

Automaten Grammophone

in jeder Preislage.

Apparate zur Aufnahme u. Wiedergabe Mk. 12.—.

Konkordia-Portemonnaie

ganz neue Ausführung mit Extra-Behälter für Banknoten und Gold, mit neuestem Sicherheitsverschluss „Pfiffikus" aus best. Saffianleder M. **3.—**.

Sport-Portemonnaie „Pfiffikus" Mk. **2.50.**

Der neue Sicherheits-Verschluss „Pfiffikus" schützt gegen jeden unbefugt. Eingriff, wie gegen Selbstöffnen in der Tasche.

Neues Patent-Portemonnaie

mit elektr. Licht **M. 4.25,** Ersatzbatterie **M. 0.50.**

Porto 20 Pfennig. — Gegen Nachnahme 30 Pfennig mehr.

Illustrierte Preisliste A gratis.

Record-Sport-Portemonnaie

Feinste Ausführung, Prima Leder . . . . **Mark 2.50**

desgl. 5026, grosses Herren-Portemonnaie **Record** ganz neue Ausführung, aus bestem Saffianleder, für jede Geldsorte einen eigenen Behälter, separat zu öffnen, Verwechslung des Geldes unmöglich

Preis Mark 3.00

desgl. **echt Seehund-Leder**

Preis Mark 3.75

„Meteor" elektrische Taschen-Lampe.

in der Westentasche zu tragen, für viele tausend Erleuchtungen, durch einen Druck stets helles Licht, mit guter Batterie **Mark 1.50,** desgl. in hochfein vernickelter Ausführung mit extra starker Batterie und grosser Linse **Mark 2.50.**

Jede Ersatz-Batterie **65 Pf.**

Handlichste und kleinste elektrische Taschenlampe dieser Art, schwarz überzogen, eventuell auch vernickelt. Compl. mit Linse **4 Mark,** Ersatz-Batterie **1 Mark.**

Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Kavalierkette

ff. vergoldet, in ganz neuer Ausführung, von **echtem Golde** nicht zu unterscheiden, **Mk. 3.—,** mit elegantem **Berloque Mk. 4.—.** Mod. lange **Damenkette,** in guter Vergoldung **Mk. 3.—** u. **4.50. Muffketten,** in ganz neuer hochf. Ausführung, mit **venetianischen Perlen,** Gold und Oxyd **Mk. 2.—, 3.—** und **5.—.**

Digitized by Google

Unsere Production im Jahre 1903

von fast

zwei Millionen Flaschen

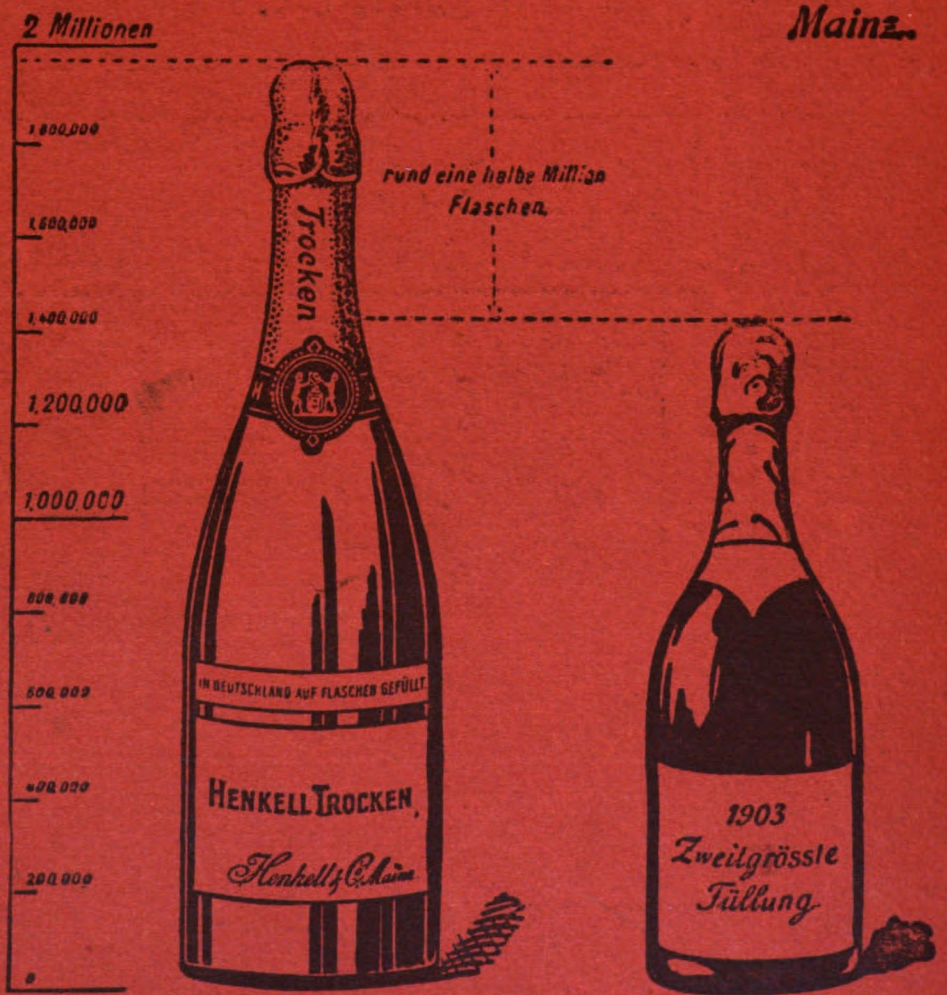
(genau 1,905,241 Köpfe.)

Henkell Trocken etc.

***überragt** als grösste Füllung in Deutschland die zweitgrösste um*

rund eine **halbe Million Flaschen.**

Henkell & Co gegr. 1832.
Mainz.



Digitized by Google

Heft 3

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

erhältlich in den Apotheken
zum Preise von M. 3.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

empfohlen von den
hervorragendsten Professoren und Aerzten bei

Lungenkrankheiten, Scrophulose

Katarrhen der Atmungsorgane

wie
Chronische Bronchitis, Keuchhusten,
und namentlich auch in der
Reconvalescenz nach Influenza.

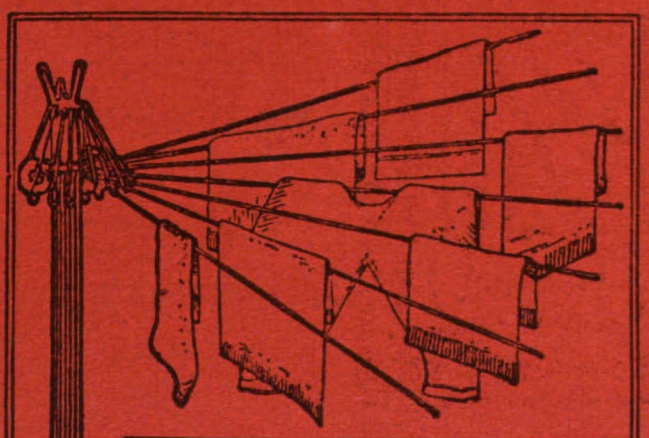
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf und bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann, der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen mit **chronischen Bronchial-Katarrhen**, die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker**, die durch Sirolin wesentl. erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Man achte genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Firma versehen ist, und weise Nachahmungen zurück.

F. Hoffmann-La Roche & Co.
Fabrik chem.-pharmac. Produkte
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).



Alle Frauen wollen

heutzutage ..
nur noch den

Triumph-Wäschetrockner

benützen. Derselbe ist unentbehrlich für jede Hausfrau zum schnellen Trocknen der Wäsche über Herden, Oefen, an Fenstern usw. — Preis pro Stück **2.50** Mark einschliesslich Befestigungshaken. (Extrastark für schwere Mäntel etc. **5** Mark). Zu haben in allen Eisenwarenhandlungen, Küchen- und Haushaltungsgeschäften. Man achte auf das Zeichen: „Triumph-Wäschetrockner D. R. G. M. 152670". Garantie 10 Jahre Haltbarkeit. — Auf Wunsch werden Bezugsquellen nachgewiesen von dem Erfinder: **Christian Oos, Gerolstein (Rheinl.).** Grösste Wäschetrocknerfabrik der Welt

Hauptniederlagen bei: **Gustav Mau, Berlin SO.,** Adalbertstr. 45¹. — **Gebrüder Eberstein, Dresden.** — **Max Franzky, Köln a. Rhein.** — **Ph. Schlatter, Mannheim. B. Oberhoffer, Trier.** — **Horn & Boom, Amsterdam.** — **Ant. Waltisbühl, Zürich.**

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 3. Berlin, den 16. Januar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 3.

Seite

Die sieben Tage der Woche 93
Japans finanzielle Kriegsbereitschaft. Von Professor Dr. Karl Rathgen . . 93
Wie mein sechzigster Geburtstag anfing. Von Carmen Sylva 96
Unsere Bilder 98
Die Börsenwoche 100
Die Toten der Woche 100
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 101
Vom nivellierenden Einfluß der Kultur. Von Alex. von Gleichen-Rußwurm 109
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung) 111
Nacht. Gedicht von Felix von Fuchs-Nordhoff 116
Zum 75. Geburtstag König Oskars II. Von Dr. Cajus Moeller. (Mit 10 Abbildungen) 117
Wie Künstler wohnen. I. München. Von Fritz von Ostini. (Mit 13 Abbildungen) 120
Die Magd. Skizze von Eva Treu 128
Wintersport. Von Dr. F. Ranzow. (Mit 7 Abbildungen) 131
Bilder aus aller Welt 135

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 78; **Essen a. Ruh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 146; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstr. 33—37; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

6. Januar.

Aus Söul wird das Eintreffen einer amerikanischen Abteilung Marinemannschaften zum Schutz der dortigen amerikanischen Gesandtschaft gemeldet.

Herzog Friedrich von Anhalt bevollmächtigt den Erbprinzen Leopold zur Erledigung aller Staatsgeschäfte. (Porträts S. 102).

7. Januar.

Der Bundesrat stimmt einem Gesetzentwurf betreffend die Einführung von kaufmännischen Schiedsgerichten zu.

Die sächsische Regierung läßt den Kammern eine Denkschrift über die Wahlrechtsreform zugehen.

Die japanische Eisenbahndirektion in Tschemulpo weigert sich, ein zum Schutz der russischen Gesandtschaft bestimmtes Detachement nach Söul zu befördern.

Der holländische Ministerpräsident Kuyper trifft in Brüssel ein, um Verhandlungen über die Gründung eines belgisch-holländischen Zollvereins einzuleiten.

8. Januar.

Die französische Regierung weist den deutschen Reichstagsabgeordneten Delsor, der in Lunéville eine Rede zu halten beabsichtigt, aus Frankreich aus.

Die deutschen Delegierten für die Handelsvertragsvorhandlungen mit Italien treffen in Rom ein.

Die Sozialdemokraten in Hamburg beschließen, sich zum erstenmal an den Bürgerschaftswahlen zu beteiligen.

9. Januar.

Der Fürsterzbischof von Prag, Kardinal Skrbensky, wird in Berlin vom Kaiser in Audienz empfangen.

Aus Tokio wird neuerdings gemeldet, Japan beabsichtige keineswegs, Rußland ein Ultimatum zu stellen.

In Belgrad werden mehrere Persönlichkeiten, die an der Verschwörung gegen König Alexander teilgenommen haben, aus dem Hofdienst entlassen.

10. Januar.

Ueber London kommt die Nachricht, daß der kanadische Postdampfer „Clallam" unweit Viktoria auf Vancouver untergegangen ist und 53 Personen bei der Katastrophe ertrunken sind.

11. Januar.

Der Kaiser reist zur Teilnahme an einer Hochzeitsfeier im Haus des Grafen Stolberg-Wernigerode nach Landeshut in Schlesien und von dort nach Breslau, wo er beim Fürstbischof Kopp das Souper einnimmt.

Aus Peking wird gemeldet, daß der Kaiser von China die Handelsverträge mit Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet hat.

Um der Reform der mazedonischen Gendarmerie entgegenzutreten, halten etwa 4000 bewaffnete Miriditen die Straße von Prizrend nach Skutari besetzt.

Graf Goluchowski erklärt in der österreichischen Delegation, der Dreibund werde auch in Zukunft die Grundlage der österreichisch-ungarischen Politik bilden.

12. Januar.

Der deutsche Reichstag nimmt seine Arbeiten wieder auf und bestätigt das vor den Ferien gewählte Präsidium für den Rest der Session.

Der Kaiser kehrt aus Schlesien nach dem Neuen Palais zurück.

13. Januar.

Aus Mazedonien wird gemeldet, die sogenannte Organisation habe beschlossen, alle Tschontschewistischen Führer zu töten.

Japans finanzielle Kriegsbereitschaft.

Von Professor Dr. Karl Rathgen.

Es gibt wie eine militärische, so eine finanzielle Kriegsbereitschaft, nur weiß man meist weniger von ihr. Wie steht es damit in Japan? Vor zwanzig Jahren wäre es nicht leicht gewesen, darauf zu antworten. Der Zahlensinn ist bei Ostasiaten noch wenig erzogen. In den ersten wirren Zeiten nach der großen Staatsumwälzung von 1868 gab es mancherlei, was man geheim halten wollte. Vom alten Regime her war eine gewisse Geheimnistuerei ohnehin üblich. So wurden in den 70er Jahren Budgets und Abrechnungen zwar nach europäischem Muster veröffentlicht, aber sie gaben kein zuverlässiges, kein vollständiges Bild der wirklichen Lage. Naturgemäß rief die Geheimniskrämerei der Finanzverwaltung

Digitized by Google

das Mißtrauen des Publikums hervor. Ungünstige Vorstellungen von der Finanzlage Japans verbreiteten sich, die ganz übertrieben waren, und die auch heute noch nicht völlig ausgestorben zu sein scheinen. In Japan aber erwachte in den maßgebenden Kreisen allmählich das Verständnis dafür, wie wichtig es für den Staatskredit sei, die Verhältnisse offen klarzulegen. Seit den achtziger Jahren sind die Veröffentlichungen der japanischen Finanzverwaltung für den, der mit Zahlen umzugehen weiß, völlig ausreichend, um ein Bild von allem Wesentlichen zu geben. Eine gewisse Schwierigkeit bietet nur, daß etliche Nebenetats- und Fondsverwaltungen die Uebersichtlichkeit stören. Und ich möchte nicht behaupten, daß das japanische Finanzministerium dies aus Ungeschicklichkeit eingerichtet hat. Jede Verwaltung, nicht bloß die japanische, hat ihre Freude an allerlei Fonds, die ihr der Kontrolle durch das Parlament gegenüber größere Bewegungsfreiheit geben.

Die Finanzgeschichte des modernen Japan zerfällt in drei Perioden. Die erste, von 1868 bis 1881 reichend, ist die Periode der Liquidation der Vergangenheit und der ersten Schwierigkeiten der Neuordnung. Die der Feudalität entstammenden großen Renten der Landesfürsten und der Samurais (des schwerttragenden Soldaten- und Beamtenstandes) sind abzulösen, die Schulden der alten Landesherrschaften zu regulieren, die Kosten für den Neuaufbau eines modernen Beamtenstaates sind zu beschaffen. Die Grundsteuer, die 80 bis 90 Prozent der ordentlichen Staatseinnahmen bringt, wird aus einer Naturalabgabe in eine Geldsteuer verwandelt, auf Grund der Neueinschätzung für den größten Teil des Landes gleichzeitig ermäßigt. Aus der Unmöglichkeit, die Ausgaben ganz zu decken, entspringt die Emission von Papiergeld, das zuerst das bare Geld verdrängt, dann sich rasch erheblich entwertet. (Tiefster Kurs 182 Papier für 100 Silber.)

Mit dem festen Willen, dieser bedenklichen Lage Abhilfe zu schaffen, setzt die zweite Periode ein, die Periode der Sammlung und Festigung, die sich von 1882 bis 1894, bis zum Krieg mit China erstreckt. Sie beginnt mit der Wiederherstellung der Valuta. Am 1. Januar 1886 bereits ist es möglich, die Barzahlungen auf der Basis der Silberwährung aufzunehmen. Die Mittel zur Einziehung des Papiergeldes (1894 sind von ursprünglich 140 Millionen nur noch 13 Millionen Yen*) im Umlauf) und zur Beschaffung des Barvorrats liefern eine energische Sparsamkeit und der Ausbau der Steuern, namentlich auf Getränke und dergleichen. Im ganzen steigt die Steuerlast doch nicht sehr erheblich: von rund 54 Millionen (1880) auf rund 70 Millionen Yen (1893). Die in der vorigen Periode, wesentlich aus alten Verpflichtungen entstandene Staatsschuld (außer dem Papiergeld) hat sich nur wenig vergrößert: von 247 Millionen (1880) auf 261 Millionen Yen (1893), und dieser Vergrößerung steht eine entsprechende Ausdehnung der Staatseisenbahnen gegenüber. Rechnet man das Papiergeld ein, so ist die Staatsschuld um rund 100 Millionen Yen vermindert. Der Staatskredit aber hat sich so gehoben, daß 1886 schon die Konvertierung der mit 6 Prozent und mehr verzinslichen Staatsschuld (drei Viertel der ganzen verzinslichen Schuld) in eine fünfprozentige in Angriff genommen werden kann, eine Operation, die 1894 fast beendet war.

*) Zum besseren Verständnis sei bemerkt, daß es sich bei den Angaben in Yen handelt: bis 1885 um Papieryen, 1886—97 um Silberyen, seit dem 1. Oktober 1897 um Goldyen.

Der Goldwert des Yen ist:

1874	4,25 Mk.	1885	3,58 Mk.
1877	3,93 „	1887	3,23 „
1881	2,22 „	1895	2,15 „

seit 1897 fest 2,09 Mk.

In diesen ruhigen, fast spießbürgerlich soliden Zustand fährt nun 1894 der Wirbelwind des Kriegs mit China, der die dritte, die gegenwärtige Periode der raschen Expansion einleitet.

Die Kosten des Kriegs selbst waren nicht die Hauptsache. Der Geldaufwand betrug 235 Millionen Yen, zu dessen Deckung eine Kriegsanleihe von 125 Millionen aufgenommen ward, 82 Millionen sind aus der Kriegsentschädigung, der Rest aus laufenden Mitteln gedeckt. Der gesteigerte Aufwand an Zinsen und die Zuschüsse zur Verwaltung der neuen Kolonie Formosa als direkte Folge des Kriegs waren aber für die Finanzen nicht so wichtig wie die indirekten Wirkungen. Japan fühlte sich, nicht mit Unrecht, als asiatische Großmacht. Tief verletzt war aber das japanische reizbare Ehrgefühl, daß man genötigt gewesen war, auf Rußlands, von Frankreich und Deutschland unterstützten Einspruch aus Liaotung zurückzuweichen, worauf Rußland selbst sich dieser Beute bemächtigte, jenes Rußland, das einst Japan aus Sachalin verdrängte, dessen Machinationen in China und Korea man schon in den achtziger Jahren mit wachsendem Mißtrauen beobachtete. Die Folge des Kriegs war also die Aufstellung eines umfassenden Programms für eine erheblich vergrößerte Kriegsrüstung zu Lande und vor allem zu Wasser. Tatsächlich sind von 1896—1902 im Extraordinarium dafür ausgegeben 316 Millionen Yen, und die Budgets für 1902 und 1903 stellten weitere 26 Millionen zur Verfügung. Die ordentliche Ausgabe für Heer und Marine, die vor dem Krieg 18 Millionen betrug, ist bis 1903/4 auf fast 61 Millionen gestiegen. Auch für kulturelle und wirtschaftliche Unternehmungen des Staats wurden große Aufwendungen gemacht, die zum Teil auch wieder mit der Landesverteidigung zusammenhängen, so für den Ausbau des Staatseisenbahnnetzes, so für die Förderung und Unterstützung der Seeschiffahrt, um eine leistungsfähige Transportflotte schon in Friedenszeiten zu beschaffen. Endlich wuchsen die Anforderungen an die Staatskasse auch mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Aehnlich wie bei uns nach dem französischen Krieg begann 1896 eine Periode rapid gesteigerter wirtschaftlicher Tätigkeit, die zeitweise zu wilder Spekulation ausartete. Mußte das an sich alle Preise in die Höhe treiben, so wurde das noch gefördert dadurch, daß mit 1893 das Silber, das Metall der japanischen Währung, im Vergleich zu Gold enorm im Wert gesunken war, während der Weltmarkt nach Gold rechnet. Diesen Goldpreisen paßten sich seit 1895 die inländischen Preise mehr und mehr an, so daß eine allgemeine Verschiebung aller Preise und Löhne eintrat, deren nominelles Niveau um 1900 fast doppelt so hoch war wie am Ende der achtziger Jahre. Für die Staatsfinanzen bedeutete das ein Steigen aller Verwaltungskosten und die Notwendigkeit, die Beamtengehälter zu erhöhen und den bedrängten Kommunalverbänden zu Hilfe zu kommen.

Vor dem Krieg betrug die ordentliche Staatsausgabe etwa 65 Millionen Yen. Im Budget 1903 sind 178 Millionen angesetzt. In noch stärkerem Verhältnis waren die außerordentlichen Ausgaben gestiegen. Für diese hatten die aus der chinesischen Kriegsentschädigung verfügbaren 285 Millionen Yen nicht annähernd gereicht. Man war genötigt, Anleihen aufzunehmen, die man wegen der Höhe des Zinsfußes im Inland zu einem erheblichen Teil in London unterbrachte. Die Staatsschuld ist von 261 Millionen im Jahr 1893 auf 360 Millionen im Jahr 1903 gewachsen, die allerdings durchschnittlich nur mit 4,6 Prozent zu verzinsen ist.

Aber größer als die Steigerung der ordentlichen Staatsausgaben war die Steigerung der ordentlichen Staatseinnahmen, die von 1893 bis 1903 von 86 auf 232 Millionen Yen gebracht sind, die Steuern (einschließlich Gebühren) allein

Digitized by Google

von 70 auf 185 Millionen. Die Energie, mit der so die Leistungsfähigkeit der Staatsfinanzen gesteigert wurde, ist nicht minder bemerkenswert als die Umgestaltung der wirtschaftlichen Lage und Leistungsfähigkeit des japanischen Volkes, die sich in der veränderten Steuerverfassung zeigt.

Die Grundsteuer, die vor dem Krieg noch drei Fünftel aller Steuern brachte, trägt heute nur noch ein Viertel bei, trotz Erhöhung ihrer Sätze um fast ein Drittel. Die früher minimale Einkommensteuer ist stärker ausgebildet, eine Gewerbesteuer neu eingeführt, so daß die an Zahl und Wohlstand gewachsene städtische Bevölkerung jetzt mehr zu den Staatslasten beiträgt. Noch mehr wird das bewirkt durch die starke Erhöhung der Verbrauchssteuern. Wenn die direkten Steuern um etwas mehr als die Hälfte in den letzten zehn Jahren gestiegen sind, so haben sich die Verbrauchssteuern einschließlich der Zölle mehr als verviersacht. Bedeutet aber die bisher eingetretene Erhöhung der Steuern nicht schon eine Ueberlastung des japanischen Volkes? Die Antwort liegt in folgender Erwägung. Es ist schon gesagt, daß das ganze Niveau der Preise in Japan sich seit zehn Jahren völlig vermindert hat. Legen wir nun als konstantes Wertmaß den Reis zugrunde. Wir haben ein gutes Recht dazu, denn Reis ist das wichtigste Nahrungsmittel des japanischen Volkes und das weitaus wichtigste Produkt des Bauern, mit dessen Erlös er tatsächlich seine Steuern bezahlt. Rechnen wir die gesamte Staatsbesteuerung auf Reis um, so erforderte die Steuer im Durchschnitt der Jahre 1887/89 nach damaligen Reispreisen gegen 25 Millionen Hektoliter Reis, in den letzten Jahren nach jetzigen Reispreisen gegen 29 Millionen Hektoliter. So berechnet, ist die Steigerung der Steuerlast gering — viel geringer als die Steigerung des Wohlstands und der Leistungsfähigkeit des japanischen Volks. Man bedenke, daß z. B. der Wert der Warenausfuhr in der gleichen Periode von 65 Millionen Yen (Durchschnitt 1887/89) auf 255 Millionen (Durchschnitt 1901/2) gestiegen ist. Die großen Steueränderungen seit 1896 haben die Steuerlast der Leistungsfähigkeit besser angepaßt, damit aber auch eine Steigerung der Steuern im Notfall ermöglicht.

Wohl würde ein Krieg mit Rußland schwere Opfer verlangen, schwerere als der chinesische Krieg, der die japanische Volkswirtschaft direkt kaum berührt hat. Aber darüber kann kein Zweifel sein: sollte es zum Krieg kommen, so wird eine Steuererhöhung weder erheblichen politischen noch ernsteren wirtschaftlichen Schwierigkeiten begegnen. So könnte die 1899 nur auf fünf Jahre bewilligte Erhöhung der Grundsteuer ohne weiteres beibehalten werden. Selbst ein vorübergehender Kriegszuschlag wäre angesichts der unerhört reichen Ernte von 1903 möglich. Für den jetzt unverhältnismäßig niedrig besteuerten städtischen Grundbesitz würde eine Gebäudesteuer nur gerecht sein, die ich schon 1891 vorgeschlagen habe, die aber 1898 vom Parlament abgelehnt ist. Die Ausgestaltung des Rohtabakmonopols zu einem vollständigen Monopol für Tabakfabrikate würde bedeutende Mehreinnahmen bringen. Von den vertragsmäßig nicht gebundenen Zöllen kann namentlich der ganz niedrige auf Petroleum (Ertrag 1902: 2¼ Millionen Yen) erheblich mehr einbringen, eventuell in Verbindung mit einer Akzise auf die inländische Produktion von Petroleum und andern Oelen.

Mit einigen kleinen weiteren Aenderungen der Verbrauchsbesteuerung würde es leicht sein, die Steuern um 20 bis 30 Millionen Yen zu steigern, d. h., die Verzinsung für 400 bis 600 Millionen einer fünfprozentigen Kriegsanleihe aufzubringen.

Auf dem Weg des Kredits wären natürlich allein die großen, für einen Krieg erforderlichen Summen zu beschaffen. Allerdings bestehen gewisse Fonds, die zunächst zu verwenden die Regierung neulich durch Notverordnung autorisiert ist, nämlich ein Kriegsschiffserneuerungsfond von 30 Millionen, ein Notstandsfond und ein Schulfond von je 10 Millionen Yen. Wie viel von diesen 50 Millionen aber flüssig ist, läßt sich nicht sagen. Vor einigen Jahren waren 15 Millionen in Gold vorhanden, der Rest bestand in japanischen Wertpapieren. Soweit die Fonds in Wertpapieren bestehen, wird man sie jetzt nur flüssig machen können entweder durch Verkauf ins Ausland oder durch Verkauf an die Japanische Bank (Nihon Ginko). In dieser Reichsbank besitzt die Finanzverwaltung die Maschinerie, um rasch auftretenden Geldbedarf zu decken. So im chinesischen Krieg, als die Schuld des Staats an die Bank von ihrem dauernden Bestand von 22 Millionen auf 72 Millionen zu Ende 1896 gestiegen war, so infolge der Expedition nach Peking, die diese Schuld wieder von 22 auf 62 Millionen hinauftrieb. Formell besteht kein Hindernis für solche Transaktionen, da die Schuldscheine des Staats als Notendeckung zugelassen sind. Tatsächlich entsteht hier natürlich die Gefahr, daß die Japanbank so viel Noten ausgibt, daß ihre Einlösbarkeit gefährdet wird. Wirklich

Die Preisverteilung

in unserem Volkslieder-Wettbewerb findet den veröffentlichten Bedingungen gemäss Anfang März 1904 statt. 3000, 2000 und 1000 Mark sind ausgesetzt für die drei Lieder aus der II. Sammlung „Im Volkston“*), die bei der Volksabstimmung bis zum 1. März 1904 die meisten Stimmen erhalten. An die Käufer des Liederalbums richten wir die Bitte, uns ihre

Abstimmungskarte möglichst bald einzusenden,

damit dies nicht etwa versehentlich unterbleibt. Es ist dringend wünschenswert, dass jeder einzelne Käufer an der Abstimmung teilnimmt, damit die wahre Volksmeinung über den Wert der Preislieder zum Ausdruck gelangt und die in Wahrheit volkstümlichsten Tondichter ausgezeichnet werden.

Berlin, 15. Januar 1904.

August Scherl
G. m. b. H.

*) Als 5. Sonderheft der „Woche“ in 2. Auflage (31.—50. Tausend) erschienen und für 1 Mark durch unsere Geschäftsstellen und alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google

war Ende 1895 und 1900 und 1901 die Bardeckung der Noten auf ein Drittel des Notenumlaufs gesunken. Seitdem hat das Verhältnis sich aber erheblich gebessert. Der letzte Halbjahrsabschluß vom 30. Juni zeigte einen Goldvorrat von 113 Millionen bei einem Notenumlauf von 211 Millionen. Sehr starke, langdauernde Ansprüche des Staatskredits an die Bank würden allerdings die Gefahr mit sich bringen, daß der Staat die Bank von der Verpflichtung befreien muß, die Noten bar einzulösen, wie das in Frankreich im August 1870 geschah. Eine Verstärkung des Barfonds würde durch inländische Kriegsanleihen nicht erfolgen, da im Inlandsverkehr außer silberner und kupferner Scheidemünze nur Noten der Japan. Bank umlaufen. Sehr aufnahmefähig würde überhaupt der inländische Geldmarkt für Anleihen nicht sein, wenn man nicht den jetzigen Typus der 5prozentigen Anleihen verläßt und zu einem wesentlich höheren, dem landesüblichen, besser entsprechenden Zinsfuß übergeht. In der Hauptsache würde man doch wohl den ausländischen Markt aufsuchen müssen. Daß Japan, das schon jetzt mehrere Anleihen ganz oder teilweise in England untergebracht hat (die Höhe des Gesamtbetrages dieser Anleihen ist nicht genau festzustellen), genügende Sicherheit für weitere Anleihen bietet, ist oben schon gesagt.

Auch wenn der Verlauf der Ereignisse für Japan unglücklich wäre, ist nicht anzunehmen, daß es seinen Verpflichtungen dauernd nicht nachkommen würde. Die Erfahrung der letzten 20 Jahre hat gezeigt, daß die Japaner nicht nur von einem leidenschaftlichen Patriotismus, einem empfindlichen nationalen Ehrgefühl durchdrungen sind. Sie haben auch ungewöhnliche Energie und große volkswirtschaftliche Einsicht gezeigt in der Art, wie sie nach ungeheuren Schwierigkeiten ein geordnetes Finanzwesen aufgebaut haben. Darin liegt die stärkste Garantie für die finanzielle Zukunft des aufstrebenden Volks.

Wie mein sechzigster Geburtstag anfing.

Von Carmen Sylva (Elisabeth, Königin von Rumänien).

Der hat nämlich schon in der Nacht angefangen, und das ging so zu: ich war in einer Vorstellung von König Lear, diesem wunderbarsten aller Shakespeareschen Stücke. Nun geht es einem bei den Shakespeareschen Dramen so wie bei den Quartetten von Beethoven: immer das Letzte, das man hört, ist das Allerschönste! So war die Vorstellung erst um ein Uhr zu Ende, da hier in Bukarest das Theater um neun Uhr anfängt: ich kam halbtot von dem gewaltigen Eindruck nach Hause, aber bevor ich meine Ateliertür aufmachte, hörte ich drinnen Musik. Ich stand einen Augenblick still. Meinen Geburtstag hatte ich vollständig vergessen. Wirklich, da erklang die süße Musik von einer großen Spieldose, und wie ich eintrete, da ist alles hell erleuchtet, Blumenduft strömt mir entgegen und zwischen Blumen meine Kätzchen mit roten Bandschleifen und Blümchen drin, höchst feierlich gestimmt, im vollen Bewußtsein der Wichtigkeit des Augenblicks, und auf dem Tisch die ganze kleine Bescherung aus der Heimat! Da standen schon die Augen voll Tränen: denn nie wieder kommen die Sachen, die mir sonst die Mutter schickte! Ja, sie hatten daran gedacht, mir den kleinen Kalender zu schicken, der immer von ihr kam, aber es stand kein Wort darin, und ich mußte ihn doch aufmachen! Aus alter Gewohnheit! Denn das war immer das Erste, wonach ich sonst gegriffen, weil ein Spruch und ein Segenswunsch fürs ganze Jahr darin standen. Dann lagen da die kleinen gestrickten Pantöffelchen von den Kindern des Ottohauses, das meine Mutter in Erinnerung an meinen verstorbenen Bruder gegründet hat, und in dem Waisen und Taubstumme zusammen erzogen werden, und noch allerhand Handarbeiten von liebenden Händen. Ich ging immer von einer lieben Ueberraschung zur andern, sah aber keinen Menschen, bis auf einmal meine kleine Schweizerin lachend unter dem Tisch hervorkroch, unter dem sie schon anderthalb Stunden gesessen, um ja nicht den Augenblick zu versäumen, wenn ich nach Haus käme, die Musik in Gang zu setzen. Sie hatten sich schon gedacht, daß es mir nicht einfallen würde, an meinen bereits angebrochenen Geburtstag mich zu erinnern. Nun wollte ich gar nicht mehr schlafen gehen! Denn wenn ich so spät nach Haus komme, schlafe ich auf dem Diwan in meinem Atelier, um den König nicht zu stören im ersten Schlaf, der so wichtig ist, wenn er bis gegen Mitternacht sich abgearbeitet hat den ganzen Tag! So war es ja einerlei, wann ich mich legte, wir freuten uns noch lange mit den Kätzchen und zogen die Spieldose immer wieder auf, um die Stimmung nicht zu stören! Und als ich mich endlich legte, mußte ich noch lange lesen, um überhaupt einschlafen zu können. Es war gar zu schön! Und noch nie dagewesen! Sonst fand ich die Sachen aus der Heimat immer beim Aufstehen, um fünf oder vier Uhr, aber um ein Uhr in der Nacht! Nun, es war eben der sechzigste! Er sollte ja schon seit vierzig Jahren so etwas ganz Besonderes sein! Da mußte er auch um ein Uhr in der Nacht anfangen!

Als ich den König weckte, fing ich gleich an, ihm von neuem für mein prachtvolles Geburtstagsgeschenk zu danken, das einige Tage früher angekommen war: ein Flügel von Bechstein. Dieser Konzertflügel war von Emil Sauer eingeweiht worden und hatte bereits himmlisch geklungen, darum dankte ich desto mehr und fand, daß es eigentlich schon viel zu viel sei. Der König aber lächelte schelmisch und meinte auch, es sei gewiß genug! Als ich dann zum Frühstück kam, natürlich verspätet, weil ich noch an allen Blumen riechen mußte und die Musik wieder aufziehen, und weil die Kätzchen tanzen mußten mit ihren Bandschleifen und vergnügten Gesichterchen — da stand noch eine Bescherung: ein wunderschönes Bild vom Grafen Courten, das der König in München für mich gekauft! Und als er mir es gab, sagte er: „Da schenke ich dir deinen Traum!" Das Bild heißt: „Im Ahnensaal!" Eine junge Mädchengestalt in Balltoilette steht traumverloren unter hellem Lampenlicht, während die Galerie hinter ihr sich im Mondschein verliert, und in dem Halbdunkel erscheint eines Ritters Geist, durchsichtig gegen den Hintergrund, aber doch ganz sichtbar, der ihr mit liebevollen, ernsten Augen nachsieht. Es ist ein hochpoetisches Bild! Nun aber mein Traum, der war es nicht minder! Am 8. Oktober 1869 träumte ich, ich stünde in unserm alten Schloß in Neuwied am Rhein, und das stand in lichterlohen Flammen. Ich lief in den großen Mittelsaal, der durch zwei Stockwerke geht, der ganz in Stuck ist mit lauter Hautreliefs, und jammerte, nun werde der zusammenstürzen! Da auf einmal kommt ein Ritter in silberner Rüstung, auf schwarzem Hengst die Treppe heraufgeritten,

Digitized by Google

hält mitten im Saal, wo die Flammen sich rot in der Rüstung spiegelten, schlägt das Visier zurück, steigt ab, kommt auf mich zu und reicht mir die Hand, und der Ritter hatte einen schwarzen Bart! Ich wurde viel geneckt wegen meines Traumes, da ich immer sagte, ich wolle gar nicht heiraten, und Feuer bedeutet Hochzeit und gar noch der Ritter dazu! Aber acht Tage darauf, am fünfzehnten Oktober, war ich verlobt! Und als ich Jahre nachher zum erstenmal nach Sigmaringen kam, da rief ich in der Waffenhalle: „Dort steht ja mein Ritter!"

Es war doch sehr galant vom König, mich in so lieber Weise an den wunderbaren Traum zu erinnern! Man sieht, es war eben ein Ritter! Nicht wahr?

Die Blumenkörbe hatten bereits angefangen, in mein Zimmer zu strömen! Es wurden deren allmählich fünfzig — eine Pracht! Vasen, Kübel, Wannen wurden herbeigeholt, damit die herrlichen Blumen erhalten blieben. Mein Musiksaal sah aus wie ein Märchen, so schön wie noch nie! Früher bekam man zwei, drei armselige Sträußchen in Bukarest, jetzt könnte man sich nach Nizza versetzt glauben! Die herrlichsten Flieder in Töpfen, Maiglöckchen und Nelken, wenn man nur so etwas malen könnte! Berge von Telegrammen kamen an, ich konnte sie gar nicht alle aufmachen! Von den Briefen und Gedichten kann ich noch gar nicht erzählen, denn es liegen solche Stöße da, daß ich noch mehrere Tage brauche, um sie zu öffnen.

Ich kann gar nicht alles erzählen, es ist viel zu viel! Solch ein Geburtstagsmorgen bleibt für immer! Der kann gar nicht vergehn! Die Blumen welken auch nie! Es war nicht alles so wie sonst. Sonst habe ich immer eine große Kinderschar von all den Kindern und Enkeln derer, die mich seit dreißig Jahren umgeben, aber die waren diesmal schon zwei Tage früher dagewesen, um den wunderbaren kleinen Geiger und Komponisten Florizel de Reuter zu genießen. Dieser himmlische Knabe hat uns alle entzückt, und ihm verdanke ich, daß der deutsche Weihnachtsabend eine wunderbare Feier für mich wurde. Ich machte ihm ein Bäumchen, da er darüber geweint, daß er keinen Weihnachten haben würde! Denn der große Musiker ist noch ein kleines Kind von elf Jahren! Der Kleine warf sich mir in die Arme und umschlang meinen Hals, und das tat so wohl! Und dann setzte er sich an die Orgel und improvisierte Fugen und Suiten und spielte wieder mit seinen Sachen und machte wieder Musik.

Aber der Morgen ist noch nicht vorüber, noch kamen die Minister, und Herr Sturdza hielt mir eine wunderschöne Rede, die mich um so mehr rührte, als ich ihn schon fünfzig Jahre kenne. Ich war als kleines Mädchen von acht bis zehn Jahren in Bonn, und da war Sturdza Student und kam viel zu meinen Eltern, die sich für den jungen Rumänen mit der glühenden Vaterlandsliebe sehr interessierten. Dann kam das ganze Haus, alle mit wundervollen Blumen, und zum zweiten Frühstück kamen der Prinz und unser kleiner Großneffe, Carol, ohne die Prinzeß, da diese mit den andern Kindern von Koburg noch nicht zurück war. Der König wollte, Carol sollte meine Gesundheit ausbringen. Er aber wurde sehr rot und verlegen und flüsterte: „Auf deine Gesundheit!" desto kräftiger stieß er aber mit seinem Glas an.

Am Nachmittag hatte ich von fünf bis halb acht Uhr eine Sitzung von meinem großen Armenverein, von einem der sehr vielen! Dieser ist dazu da, die Allerärmsten zu finden und ihnen Holz auszuteilen. Außerdem haben wir ein Armenhaus gebaut, in dem wir Alte und Blinde aufnehmen. Wir haben bereits sechzig darin, und es ist noch nicht einmal feierlich eingeweiht! Die Sitzung war um so schöner, als viel Gutes zu berichten und noch viel Besseres zu beschließen war, und alle die Damen konnten sich mit mir an ihren Blumenspenden freuen und sehen, wie sorgfältig ich sie behandelte, um sie möglichst lange zu erhalten. Es war ein schöner Abschluß des schönen Tages!

Diesmal aßen wir allein, der König und ich; ich habe eben zu viel Anstrengungen und suche mir Ruhe zu verschaffen, wenn ich kann. Sonst essen wir immer an dem Tag mit unserm ganzen Haus. Aber nach der Sitzung war ich doch sehr müde. Man muß nicht vergessen, daß der Tag schon um ein Uhr nachts angefangen hatte! Statt nun gleich schlafen zu gehen, was vernünftig gewesen wäre, ließ ich aber nochmal in meinen Zimmern das elektrische Licht anzünden, rief alle meine Dienerinnen, die doch die Ersten gewesen waren. Nun sollten sie auch die Letzten sein, und unter ihnen sind gerade Ottohauskinder und Taubstumme, und die freuten sich an der Blumenpracht und an den Pantöffelchen, denn ich trage keine andern, und ich mußte ihnen das Bild erklären. Zuletzt erschienen die Kätzchen und mußten noch ihre Nachfeier haben, und dann wurden noch Briefe und Telegramme aufgemacht, bis ich nicht mehr konnte und doch endlich mein Bett aufsuchen mußte! Das war der sechzigste Geburtstag, auf den ich mich seit vierzig Jahren gefreut habe! Ich dachte allerdings nicht, daß er mir von liebenden Händen so verschönt werden würde! Ich dachte damals nur an den großen Frieden, der unter weißen Haaren wohnt, aber nicht an die große Liebe eines ganzen Lebens, an die reiche Ernte nach vielem Säen und Pflügen und Pflanzen und Abmühen!

Daß man auch auf seines Herzens Friedhof dabei umhergeht und dort stille Blumen streut, das macht ihn ja nicht traurig! Daran war ich leider von früher Jugend an gewohnt! Meine Jugend war ja ein fortwährendes Abschiednehmen von den Liebsten, von so viel jungen, lieblichen Gesichtern, daß ich bald mehr Freundinnen unter dem Rasen hatte als darüber. Wie sollte es später anders sein! Aber ich hatte Schefers Laienbrevier so recht ins Herz eingeschlossen, die wundervollen Verse: „Wer nicht mit seinen Lieben leben kann zurzeit, wenn diese fern, ja wenn sie tot sind — der hat sie oft verloren!" Es wäre schlimm, wenn uns die Toten verloren wären, dann hätten sie ja nie für uns gelebt! Dann wäre ja das Leben öde und leer, das so reich sein soll, so reich wie jedes liebe Wort, wie jeder gute Blick, den man darin empfangen hat! Ich fühle mich nicht ärmer darum, weil mich die teuren Arme nicht mehr umfangen und die lieben Stimmen mir nicht mehr tönen, sondern ich danke Gott alle Tage, daß ich sie besessen und für alle Ewigkeit besitze, wenigstens für das, was wir uns unter Ewigkeit denken können! Es vergeht ja gar nichts! Alles ist immer, solange unser Gehirn es behalten kann! Das Leben ist ja viel reicher, als man sich es in der Jugend vorstellt, und enthält soviel Ueberraschendes und Schweres, das nachher, wenn es überstanden ist, manchmal noch zu dem Schönen zählt oder zählen sollte. Ich kann gar nicht verstehen, wie man von Vergangenheit sprechen kann! Alles ist gegenwärtig! Alles ist da, alles ist nahe! Fünfzig Jahre sind gar nichts! Wenn man lebhaft zurückdenkt, so ist es, als läge keine Stunde dazwischen, und der gleiche ist man noch, der man mit drei Jahren gewesen ist! Man ändert nicht einmal seine Fehler, man sucht nur, sie den andern erträglich zu machen, aber da sind sie immer und wollen täglich bekämpft sein!

Nun muß man bei andern wie bei sich selbst nie vergessen, daß die meisten Fehler nur die Kehrseite oder gar nur die Uebertreibung einer Eigenschaft sind, und wenn man die Menschen nicht mit ihren Fehlern lieb hat, so hat man sie gar nicht lieb! Ich möchte, ich könnte allen, die mir so liebe Briefe, Gedichte und Telegramme geschickt haben, zum

Digitized by Google

Dank all den Blumenduft schicken, der meine Zimmer und mein Herz erfüllt! Wie große Wogen, so kommt es aus aller Welt in liebevollen Worten auf mich zu, und meine stille Klause ist hell und warm und strahlt all das wieder, was man hineinleuchtet, und hallt alles wider, was man hineingesungen hat!

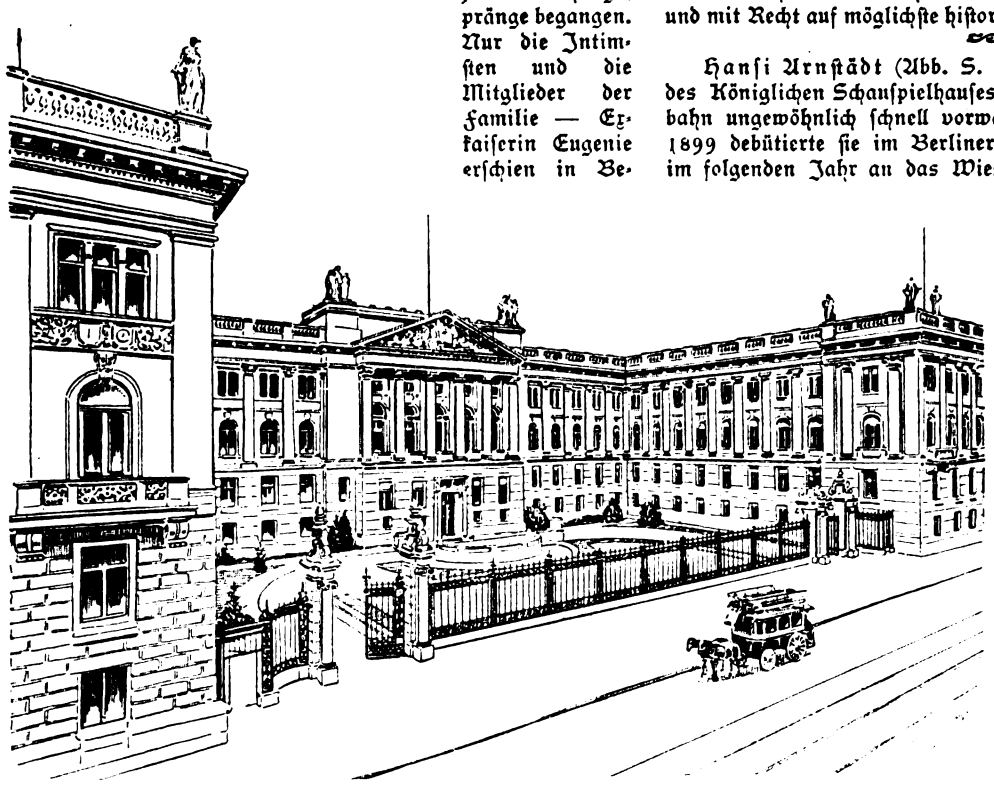
Tausend Dank allen, fern und nah! Tausend Dank, daß alle dafür gesorgt haben, den berühmten sechzigsten Geburtstag weit über Erwarten zu verschönen! Der liebe Gott hat mir eine recht schöne und blühende Phantasie geschenkt, aber ich habe immer gefunden, daß die Wirklichkeit der Phantasie doch noch „über" ist, wie Frau Pasturin sagt!

Seit früher Jugend habe ich mich auf diesen Tag gefreut, und nun werde ich die Nachfreude haben bis in die Todesstunde! Ist das nicht Glücks genug?

Unsere Bilder.

Von deutschen Fürstenhöfen (Abb. S. 101 und 102). Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin, über dessen Verlobung mit der Prinzessin Alexandra zu Braunschweig-Lüneburg wir bereits in unserm Weihnachtsheft berichteten, ist am Neujahrstag vom Kaiser zum Generalmajor befördert worden, nachdem er der deutschen Armee nur wenig mehr als zehn Jahre angehörte. — Der greise Herzog Friedrich von Anhalt hat seinen Sohn, den Erbprinzen Leopold Friedrich, mit der Regentschaft betraut. Herzog Friedrich, der jetzt im 73. Lebensjahr steht, erlitt vor einiger Zeit einen Schlaganfall, an dessen Folgen er noch leidet. Seitdem lebt er sehr zurückgezogen auf seinem Schloß zu Ballenstedt.

Eine Trauerfeier für die Prinzessin Mathilde Bonaparte (Abb. S. 103) wurde dem Wunsch der Verstorbenen gemäß in der Dorfkirche zu Saint-Gratien, dem Lieblingssommersitz der Prinzessin, ohne allen Prunk und jedes Schaugepränge begangen. Nur die Intimsten und die Mitglieder der Familie — Exkaiserin Eugenie erschien in Begleitung der Prinzessinnen Klotilde und Laetitia — nahmen daran teil. Die offizielle Feierlichkeit, bei der der Botschafter Fürst Radolin unsern Kaiser vertrat, fand später in der Kirche St. Philippe-du-Roule statt.



Der Neubau des preussischen Herrenhauses in Berlin.

Der Neubau des preußischen Herrenhauses (Abb. untenstehend). Gleichzeitig mit dem Beginn der bevorstehenden Session des preußischen Landtags wird der Neubau des Herrenhauses seiner Bestimmung übergeben werden. Das neue Gebäude unterscheidet sich sowohl äußerlich wie innerlich sehr vorteilhaft von dem bescheidenen alten Heim der preußischen Pairskammer. Ein groß angelegter Ehrenhof trennt es von der Straße, und nach rückwärts zu steht es in direkter Verbindung mit dem Abgeordnetenhaus.

Ueber die Lage in Ostasien hat sich dieser Tage der japanische Gesandte in Petersburg, Kurino Shin-Ichiro (Porträt S. 102), einem Vertreter eines amerikanischen Blatts gegenüber in recht optimistischem Sinn geäußert. Der Diplomat sprach sich zuversichtlich dahin aus, daß es möglich sei, den Frieden zu erhalten, da der Wunsch in Petersburg ebenso gehegt werde wie in Tokio. Inmitten der einander widersprechenden Meldungen verdient sicherlich auch diese Stimme gehört zu werden.

Von der schwedischen Südpolarexpedition (Abb. S. 104 u. 105). Die glücklich gerettete Südpolarexpedition, die an Bord der „Antarctic" von Argentinien unter Führung des Dr. Otto Nordenskiöld ausgezogen war und lange als verloren galt, ist in Hamburg angekommen und dort von Deutschen und Skandinaviern feierlich empfangen worden. Allgemein herrscht die freudigste Genugtuung, daß die Teilnehmer der Expedition, mit einer Ausnahme, und die Mannschaft der „Antarctic" gesund und heil heimkehren konnten, wenn auch das Schiff, das die kühnen Forscher ins Eismeer hinaustrug, untergegangen ist.

Jahrhundertfeier von Schillers „Wilhelm Tell" (Abb. S. 103). Das Züricher Stadttheater hat zum Gedächtnis daran, daß vor hundert Jahren Schillers „Tell" erschien, das neue Jahr mit einer Reihe würdiger Festaufführungen dieses für die Schweiz zum Nationalschauspiel gewordenen Werkes begonnen. Direktor Alfred Reucker hat bei der Neuinszenierung besonders und mit Recht auf möglichste historische Genauigkeit Wert gelegt.

Hansi Arnstädt (Abb. S. 107). Die jugendliche Naive des Königlichen Schauspielhauses in Berlin ist in ihrer Laufbahn ungewöhnlich schnell vorwärtsgekommen. Erst im Jahr 1899 debütierte sie im Berliner Lessingtheater, wurde schon im folgenden Jahr an das Wiesbadener Hoftheater engagiert und trat im vergangenen Oktober in den Verband der Berliner Königlichen Bühne. Die junge Künstlerin ist vermöge ihrer Natürlichkeit, Anmut und Grazie vor allem zur Darstellung naiver Rollen befähigt, während ihr ihre hohe, schlanke Gestalt in Salonrollen sehr zustatten kommt.

Aus dem dunkelsten Asien (Abb. S. 106). Das Vordringen der Engländer nach Tibet hat in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit der politischen Kreise auf dieses bisher von jeder Berührung mit der europäischen Kultur so völlig abgeschlossene asiatische Reich und seine Bevölkerung gelenkt.

Digitized by Google

1. Das ausgebrannte Foyer. 2. Die Chicagoer Feuerwehr bei der Rettungsarbeit. 3. Das Hauptportal. 4. Bergung der Toten und Verwundeten.
Vom Brand des Iroquoistheaters in Chicago. — Nach photographischen Aufnahmen.

Unser Bild zeigt tibetische Händler auf dem Markt von Kathmandu, dem Sitz des Maharadscha von Nepal. Es ist dies eine ziemlich große Stadt, die in ihren Mauern etwa 50 000 meist buddhistische Einwohner beherbergt. In seinem Werk „Durch Indien ins verschlossene Land Nepal", dem dieses Bild entnommen ist, gibt der bekannte Forschungsreisende Dr. Karl Boeck interessante Darstellungen aus diesen fernen Regionen.

Das neue Reichstagspräsidialgebäude (Abb. S. 108). Mit dem Beginn der Reichstagssitzungen hat Graf Ballestrem seine neue Dienstwohnung, den Prunkbau an der Sommerstraße, bezogen. Die Innendekoration, besonders der Repräsentationsräume, die bis in ihre kleinsten Einzelheiten von Meister Wallot entworfen wurde, überrascht durch den Reichtum und die Harmonie ihrer Formen und die Echtheit des verwandten Materials.

Nachdem bereits in unserm vorigen Heft eine berufene Feder die furchtbare Tragödie in Chicago geschildert hat, veröffentlichen wir obenstehend eine Reihe Bilder von dem entsetzlichen Brand des Iroquoistheater. So glänzend und architektonisch schön der Bau im Innern wie im Aeußern war — unsere Abbildungen des majestätischen Hauptportals und des allerdings ausgebrannten Foyers geben einen Begriff davon — so unzulänglich waren, wie Herr Baurat Jaffé treffend ausführte, die Einrichtungen zum Schutz des Publikums und der Darsteller.

Personalien (Abbildungen S. 102 und 105). Léon Gérôme, der französische Maler und Bildhauer, der dieser Tage im achtzigsten Lebensjahr verschied, war der Begründer der sogenannten neupompejanischen Richtung in der Malerei. — In den Mauern Berlins weilte jüngst ein exotischer Gast; der indische Oberbrahmine Agamya Guru Paramahansa, ein Freund des verstorbenen deutsch-englischen Gelehrten Max Müller. — Zum Kommandanten der internationalen Gendarmerie, die gebildet wird, um Ruhe und Ordnung in Mazedonien zu schaffen, ist der italienische Generalleutnant Emilio Degiorgis ernannt worden. Degiorgis, der im 59. Lebensjahr steht, kommandierte bisher die Division von Cagliari. — In der diplomatischen Vertretung des päpstlichen Stuhles hat das neue Jahr einige Veränderungen gebracht. An Stelle des Monsignore Macchi, der für Lissabon

Digitized by Google

bestimmt ist, wurde Monsignore Carlo Caputo, Bischof von Nicodemia, zum Nuntius in München ernannt. In die Wiener Nuntiatur wurde ein Vetter des Kardinals Rampolla, Monsignore Granito Pignatelli di Belmonte, berufen. — Gegen den Fürsterzbischof von Olmütz, Dr. Kohn, schwebt bei der Kurie ein Prozeß, bei dem es sich um innere Angelegenheiten der Kirche — in erster Linie um Wahrung des Beichtgeheimnisses — handelt. Papst Pius, bei dem die Entscheidung steht, setzte eine Kommission aus fünf Kardinälen ein, die zu prüfen hat, ob Monsignore Kohn noch ferner das hohe Amt, zu dem er 1892 erwählt wurde, bekleiden soll. — Der bisherige Stadthauptmann von St. Petersburg, General von Kleigels, ist zum Generalgouverneur von Kiew, Podolien und Wolhynien ernannt worden. — Der Geheime Regierungsrat Müller, der bisherige Verwaltungsdirektor der Berliner Charité, ist zum Präsidenten des Kieler Konsistoriums berufen worden, an dem er bereits früher als Assessor und von 1890 bis 1895 als Konsistorialrat tätig war. — Der berühmte Ingenieur Dr. Friedrich von Hefner-Alteneck, ein Sohn des Kultur- und Kunsthistorikers, ist im Alter von 59 Jahren zu Berlin gestorben. — In München verschied der Präsident der bayrischen Akademie der Wissenschaften Geheimer Rat Professor Dr. Karl von Zittel. Er gehörte zu den hervorragendsten deutschen Paläontologen und Geologen.

Die Börsenwoche.

Wieder einmal wurde eine altehrwürdige Börsentradition über den Haufen geworfen: die übliche Januarhausse hat sich nicht eingestellt, und es schien sogar in diesen Tagen zuweilen, als ob das Kursgebäude, das zahlreiche Sprünge zeigt, bedenklich ins Wanken käme. Ohne die höhere Gewalt der russisch-japanischen Kriegsgefahr wäre allerdings wohl zweifellos das traditionelle Hausseprogramm zum Jahresbeginn zur Durchführung gelangt: denn die Vorbedingungen hierfür — ein rasch sich verbilligender Geldmarkt, neue Emissionsgeschäfte, Kapitalserhöhungs- und Fusionspläne, erstere im Banken-, letztere im Industriegewerbe — deuteten auf einen Hochstand des Börsenbarometers. Aber es kam anders. Das Zünglein der Wage des ostasiatischen Konflikts schwankt noch immer so regellos, daß auch geübte Augen heute nicht zu erkennen vermögen, nach welcher Seite es füglich den Ausschlag geben wird. Dieser Tatbestand erzeugt an sämtlichen europäischen und, soweit solche in Betracht kommen, auch an den außereuropäischen Börsen eine ungemütliche Stimmung, die am schwächsten freilich wohl in Berlin und am ausgiebigsten in London zum Ausdruck gelangt. Der Markt an der Themse, der ehemals mit Recht die heute erheblich angezweifelte Bedeutung eines Weltmarkts besaß, machte in der ganzen letzten Zeit bedenkliche Kurssprünge, die meist nach unten gerichtet waren, und er wurde dabei zum willenlosen Werkzeug einer chauvinistischen und skrupellosen heimatlichen Presse.

Es war erfreulich, zu beobachten, in welchem Maß sich die Berliner Börse meist der Beeinflussung von jener Seite zu entziehen vermochte. Freilich konnte sich unser Geschäftspublikum dabei an die zuversichtliche Auffassung anlehnen, die sowohl in Petersburger wie dementsprechend auch in den hiesigen leitenden politischen Kreisen vertreten wurde. Es ist auch heute noch nichts geschehen, was diese Auffassung als unberechtigt erscheinen ließe. Die Verhandlungen zwischen den beiden unmittelbar interessierten Mächten dauern fort, und es ist nicht zu bezweifeln, daß nicht direkt beteiligte europäische Großmächte dabei in friedlichem Sinn zu intervenieren suchen. Neuerdings hatte sich indessen, was nicht zu verkennen war, zeitweise auch an der Berliner Börse ein Nachlassen der Zuversicht gezeigt, und die Haltung wurde unsicherer. Die Nervosität der Engländer wird ja aus dem Gesichtspunkt erklärlich, daß fast die gesamte japanische Schuld, die etwa 1200 Millionen Mark beträgt, sich in englischem Besitz befindet; man schätzt diesen auf mindestens eine Milliarde Mark. Es wäre müßig, an dieser Stelle über die weitere Gestaltung der das Gesamtinteresse beherrschenden ostasiatischen Frage eine Meinung auszusprechen, und es erübrigt dem Chronisten lediglich, sich mit den vorhandenen Tatsachen zu beschäftigen.

Unter den letzteren rangiert in erster Reihe die wirtschaftliche und industrielle Lage unseres Vaterlands, die nach wie vor als befriedigend bezeichnet werden darf. Unsere beiden größten Industriezweige und ebenso das Textilgewerbe arbeiten günstig. Wenn auch zurzeit auf dem Eisenmarkt eine abwartende Haltung der Verbraucher nicht zu verkennen ist, so weiß man doch, daß diese seither lediglich durch die Ungewißheit über den angestrebten Stahlwerksverband hervorgerufen wurde. Nach den letzten, in Berlin stattgehabten Verhandlungen ist aber mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß der allgemeine deutsche Stahlwerksverband in absehbarer Zeit zustande kommen wird, wodurch eine nicht zu unterschätzende Stärkung der Einzelverbände herbeigeführt werden dürfte. Da der noch vor kurzem so sehr gefürchtete amerikanische Wettbewerb zurzeit in erheblichem Maß ausgeschaltet zu sein scheint, so macht man sich wohl keines übertriebenen Optimismus schuldig, wenn man bei einer Fortdauer der friedlichen Verhältnisse unserm Eisen- und Kohlengewerbe ein freundliches Prognostikon stellt. Es gibt aber auch Kenner und ruhige Beurteiler unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, die behaupten, daß ein russisch-japanischer Krieg unserer Industrie in mehreren wichtigen Zweigen ganz erheblich zugute kommen würde. Freilich könnten, wie wir meinen, solche Vorteile durch andere nicht zu unterschätzende Störungen mehr als aufgehoben werden.

Verus.

Die Toten der Woche.

Fräulein Ida von Arnim, Oberin des Augustahospitals, † zu Berlin am 9. Januar im 72. Lebensjahr.

Freiherr W. A. v. Edelsheim, badischer Oberhofmeister, † zu Karlsruhe am 12. Januar.

Geh. Rat Prof. Dr. August Garcke, verdienter Botaniker, † zu Berlin am 11. Januar, 84 Jahre alt.

Léon Gérôme, bekannter Maler und Bildhauer, † zu Paris am 9. Januar, 79 Jahre alt (Portr. S. 105).

Dr. Friedrich von Hefner-Alteneck, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, hervorragender Ingenieur, † zu Berlin im Alter von 59 Jahren (Portr. S. 105).

Geh. Oberjustizrat Reinhold Johow, verdienter Jurist, † zu Berlin am 11. Januar im 81. Lebensjahr.

Felix Kanitz, bekannter Forschungsreisender und Ethnograph, † zu Wien im Alter von 75 Jahren.

General der Kavallerie z. D. Freiherr August von Leonrod, † zu Wiesbaden am 10. Januar im 85. Lebensjahr.

Hippolyte Marinoni, der Erfinder der Rotationspresse, † zu Paris, 80 Jahre alt.

General Graf Mussin-Puschkin, Oberkommandant des Odessaer Militärbezirks, † zu Odessa im 77. Lebensjahr.

Dr. Wilhelm Naudé, Professor der Geschichte, † zu Berlin im Alter von 57 Jahren.

Dr. Otto Rüdiger, bekannter Geschichtsforscher und Dichter, † zu Hamburg am 12. Januar, 58 Jahre alt.

Sir Albert Woods, der Wappenkönig des Hosenbandordens, † zu London im Alter von 87 Jahren.

Geheimer Rat Professor Dr. Karl Ritter von Zittel, Präsident der Akademie der Wissenschaften, † zu München, 64 Jahre alt (Portr. S. 105).

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin und seine Verlobte, Prinzessin Alexandra zu Braunschweig-Lüneburg.

Hofatelier Jagerspacher.

Digitized by Google

Herzog Friedrich von Anhalt,
ernannte seinen ältesten Sohn zum Regenten.

Italienischer Generalleutnant Emilio Degiorgis,
Oberkommandant der mazedonischen Gendarmerie.

Erbprinz Leopold Friedrich von Anhalt,
der Regent des Herzogtums Anhalt.

Monsignore Carlo Caputo,
der neue Nuntius in München.

Ein exotischer Gast in Berlin:
Der Oberbrahmine Agamya Guru Paramahania.
Spezialaufnahme für die „Woche"

General von Kleigels,
z. Generalgouverneur von Kiew ernannt.

Monsignore P. di Belmonte,
zum Nuntius in Wien ernannt.

Kurino Shin-Ichiro,
japanischer Gesandter in St. Petersburg.

Monsignore Dr. Kohn,
Fürsterzbischof von Olmütz.

Geh. Rat. Otto Müller,
z. Konsistorialpräsidenten i. Kiel ernannt.

Digitized by Google

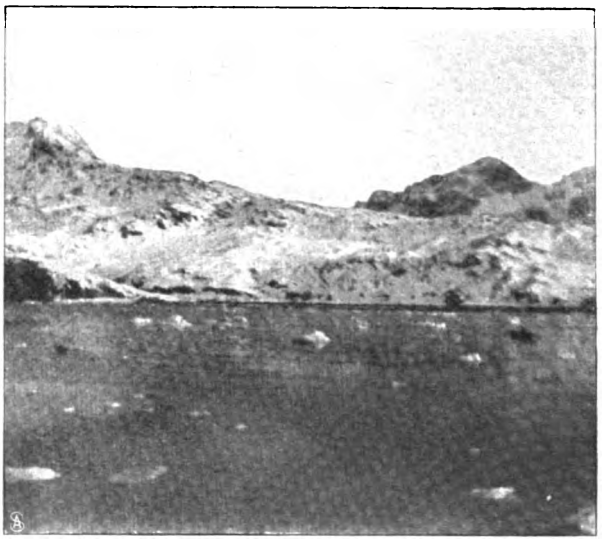
Trauerfeier für die Prinzessin Mathilde Bonaparte in St. Gratien: Kaiserin Eugenie (1) und Prinzessin Klothilde (2) verlassen die Dorfkirche.
Phot. Gribayédoff.

I. Akt, 4. Szene. **Von links nach rechts:** Stauffacher (Franz Czerny), Walter Fürst (Wilhelm Maurer), Arnold von Melchthal (Dr. Kraus). — Phot. Ph. Beck.
Schweizer Jahrhundertfeier von Schillers „Wilhelm Tell": Festaufführung im Züricher Stadttheater.

Digitized by Google

Von links nach rechts: Dr. Erik Ekelöf. Kapt. C. A. Larsen. Dr. Gösta Bodman. Dr. Otto Nordenskiöld. K. A. Anderson. Artillerielt. S. A. Duse. Dr. J. G. Anderson. Cand. phil. Karl Skottsberg.
Ankunft in Hamburg: Die Führer der Expedition. — Phot. Schaul.

Verproviantierung eines Rettungsboots.



Ansicht von Süd-Georgien.
(Von einem Mitglied der Expedition aufgenommen.)

Ankunft in Hamburg: Die Mannschaft der „Antarctic". — Phot. Schaul.

Von der schwedischen Südpolarexpedition.

Digitized by Google

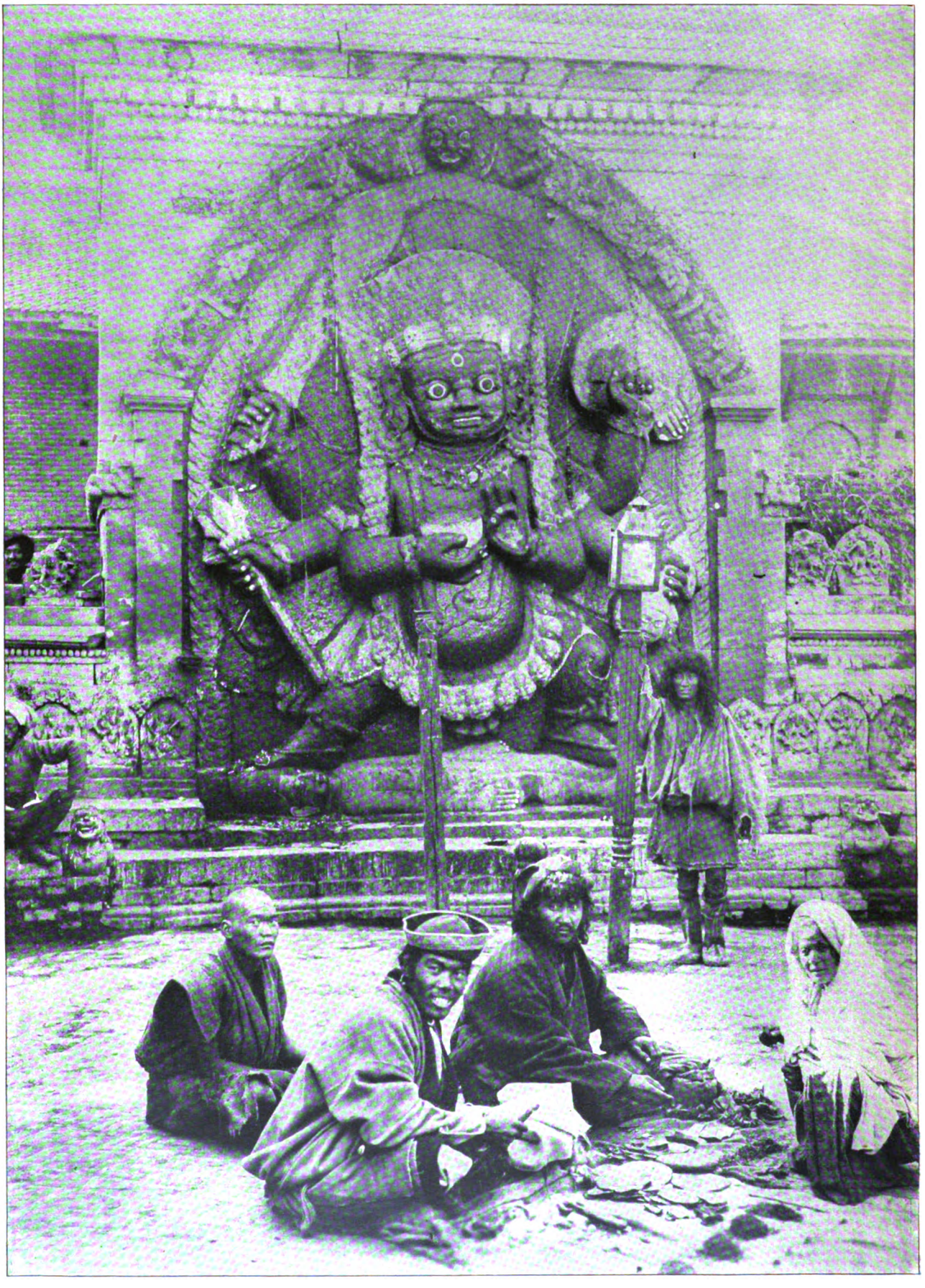
Von der schwedischen Südpolarexpedition.
Die „Antarctic" im Eis.

Dr. v. Heiner-Alteneck †
hervorragender Ingenieur.

Geh. Rat Prof. Dr. von Zittel †
Präs. d. Münchner Akad. d. Wissensch.

Ein Blick in das Atelier des Künstlers. Links oben sein Porträt.
Zum Tod des französischen Malers und Bildhauers Léon Gérôme.

Digitized by Google



Aus dem dunkelsten Asien: Tibetische Händler auf dem Markt zu Kathmandu.

Im Hintergrund das Bild der Todesgöttin Kâli.

Originalphotographie von Dr. K. Boeck, Dresden.

Digitized by Google

Fräulein Hansi Arnstädt, die jugendliche Naive des Königlichen Schauspielhauses in Berlin, in ihrem Heim.

Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

Der Marmorsaal.

Der Speisesaal.

Aus dem neuen Reichstagspräsidialgebäude in Berlin.

Spezialaufnahmen für die „Woche".

Digitized by Google

Vom nivellierenden Einfluß der Kultur.

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

Die Kultur gleicht einer niemals erlöschenden Flamme, die weit über die Lande leuchtet, und deren Feuer oft sogar die feindlichsten Elemente in friedlicher Vereinigung erwärmt. Angefacht und erhalten von dem immerwährenden Luftzug, den ein Austausch der Gedanken und Gefühle durch Raum und Zeit zwischen Tälern, Städten, Völkern und schließlich Erdteilen hervorruft, ist sie ein Licht, dessen Strahlen alles gleichmäßig vergolden. Manche besonders eigenartige Farbe, manche sonst hervorstechende Kante verschwimmt in seiner zitternden und glitzernden Helle. Den Fortschritt unserer internationalen Erdkultur stört dieser Untergang kleiner Sonderheiten keineswegs, wenn er auch von Patrioten, Künstlern, Dichtern und Raritätensammlern oft schmerzlich empfunden wird. Unser Weg führt durch immer tiefere Dunkelheiten, die Wissenschaft erschließt Gebiete, die bisher in undurchdringlicher Nacht verschlossen lagen, da muß die Flamme der Kultur immer heller brennen, immer weit umfassender leuchten und immer mehr hineindringen in die verborgensten Winkel und Falten. Unser Weg führt aus den stillen abgelegenen Tälern, aus den mauerumgürteten Städten, aus den ängstlich umgrenzten Ländchen zu immer engerem Zusammenschluß großer Gebiete, in denen die einen von den andern lernen und zugunsten des Zusammenlebens auf manche Eigenart verzichten müssen. In diesem Aufgeben und Angewöhnen liegt der nivellierende Einfluß der Kultur. Im achtzehnten Jahrhundert wollten ihn die Kosmopoliten — die freidenkenden Weltbürger — durch das Gefühl hervorbringen oder wenigstens verstärken, in unserer Zeit vollzieht er sich in immer rascherem Tempo, mit immer wachsender Stärke durch den Verkehr. Man wehrt sich dagegen, man schwört auf die heiligsten Güter der Nation, wie man in der Vergangenheit für die Eigentümlichkeiten seiner Stadt und dann seiner Landschaft gekämpft hat. Nicht Schlachten, Eroberungszüge und Friedensschlüsse haben die Zwietracht der Städte und der benachbarten Stämme gebrochen, der Fortschritt der Kultur hat nach und nach ihren Streit ausgeglichen und die Existenz der Großmächte ermöglicht, die allein den mächtigen Aufgaben der Gegenwart gewachsen sind.

Alle jene, die für altgewohnte Rechte, liebgewordene Sitten und malerische Gebräuche der Vergangenheit zittern, sind Gegner der nivellierenden Einflüsse und halten sie für den erkältenden Schatten, der das helle Licht der Kultur notgedrungen begleitet. Sie leugnen sogar dieses „notgedrungen“ und verlangen einen Fortschritt ohne Zerstörung, den Aufbau einer neuen Welt auf den unverletzlichen Fundamenten der Alten. Und sie rechnen viele, allzuviele Dinge zu den unverletzlichen Fundamenten. In der gerechten und geschmackvollen Auswahl alles dessen, was den nivellierenden Elementen standhalten muß, zeigt sich aber der bedeutende Mann, der stärkere, im Daseinskampf obsiegende Volksstamm, zeigt sich die wahre Größe einer Nation. Die tiefe Weisheit des Schillerwortes:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.“

weist auf die Grenze, die sich unscheinbar zwischen unsern Gebräuchen und Gewohnheiten hinschlängelt und das alte Wertvolle von dem veralteten Wertlosen trennt. Man erwirbt nur, was man wirklich brauchen kann, wenn man mit beiden Füßen im Leben und in der Zeit steht. Man schützt nur als kämpfender, moderner Mensch echte Kostbarkeiten vor dem hereinbrausenden, alles nivellieren wollenden Meer.

Aber diese kostbaren, des Schutzes werten Dinge bestehen oft nur in Kleinigkeiten, an denen die meisten achtlos vorübergehen. Jeder Kulturfortschritt beginnt überhaupt mit unscheinbaren, geringfügigen Aenderungen, die unsern kindlich harmlosen Eigenschaften oder unserer Eitelkeit schmeicheln. Den fruchtbringenden Wechsel zwischen geistigen und materiellen Gütern, den vor der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mehr die Kriege unter den Staaten vermittelten als die Handelsbeziehungen und die verhältnismäßig geringe Anzahl von Reisenden, besorgt in der Gegenwart der riesenhaft entwickelte Verkehr. Ein Warenaustausch findet statt, der uns erlaubt, Wohnung und Tafel, Haus und Garten mit allen Merkwürdigkeiten zu versehen, die früher nur die Eigenart und den Stolz einzelner Gegenden bildeten. Und die eleganten Dampfer, die Luxuszüge wie die großen Hotels breiten über die ganze bekannte Erde ein gleichmäßiges Netz von Komfort, das den gebildeten und verwöhnten Globetrotter in die angenehme Lage versetzt, fast überall seinen Gewohnheiten entsprechend leben zu können. Englische Reinlichkeit und französische Küche begleiten uns von den Fjorden Norwegens bis Kairo, überallhin, wo uns Leute begegnen mit dem ewiggleichen Touristengepäck und dem roten Bädeker. Immer lauter, immer dringender macht sich sogar die Sehnsucht nach einer Weltsprache geltend, denn noch ist keine Nation stark genug, die eigene Sprache so hoch zu erheben. Wie kräftig die nivellierenden Einflüsse des Massenverkehrs wirken, zeigt sich vor allem in jenen Gegenden, die plötzlich durch gute Eisenbahnverbindung und durch in Mode gekommene Hotels dem Fremdenstrom erschlossen werden. Wir klagen wohl manchmal darüber, daß Europa überall das gleiche Gesicht bekommt, daß die Volkstrachten verschwinden und manche behagliche Gewohnheit untergeht, aber wir legen uns doch gern in ein Bett, das nach internationalen Begriffen gut ist, und essen in Konstantinopel ein Diner, wie wir es nicht besser in Paris bekommen können. Unsere Klage ist meistens billig und trägt rein platonischen Charakter. Reist man einmal in Ländern, die sich dem nivellierenden Einfluß der äußeren Kultur noch zu entziehen wußten, dann versteht man den Rat, den der Marquis Caraccioli dem König August dem Starken von Polen gab, als er sagte: „Die Gastfreundschaft stand immer und bei allen Völkern in Ehren, sie bildet unter den Ländern ein ausgleichendes Element, und man kann sie nicht vorteilhafter ausüben, als wenn man die nötigsten Wünsche der Fremden erfüllt. Könige, die zivilisierte Gasthöfe gründen und einen Mönchsorden bestimmen würden, die Gäste zu bedienen, die verböten, die Reisenden zu übervorteilen und auszusaugen, übten damit eine wahrhaft würdige Herrscherpflicht. Diesen Gasthöfen müßte ein Chirurg, ein Kaplan und ein Mann, der fremde Sprachen spricht, beigegeben sein. Ist es nicht besser und Gott wohlgefälliger, zu Nutz und Frommen armer Wanderer gute Straßen und gute Her-

Digitized by Google

bergen zu bauen, als Klöster, wo es deren schon zu viele gibt?" Caracciolis Wunsch hat sich erfüllt, allerdings haben nicht Könige, sondern Aktiengesellschaften die Ausführung unternommen, und an Stelle eines Mönchsordens bedient eine internationale Kellnerschar die Reisenden.

Von den Eisenbahnen, den Hotels und den Kaufläden, die zunächst für die Bedürfnisse der Fremden entstanden, drang der ausgleichende Einfluß immer tiefer in das Herz der Länder und verbreitete bis in den Schoß der Familien Sitten und Gewohnheiten der Gäste, die sich als praktisch erwiesen oder der Eitelkeit schmeichelten, weil sie bei sogenannten führenden Nationen üblich waren. So beherrschen zum Beispiel die englischen Essens- und Arbeitsstunden bereits die internationale, zivilisierte Welt und bürgern sich trotz mancher Auflehnung gewohnheitstreuer Philister nach und nach überall ein. So hat sich die französische Küche bis zu den fernsten Ländern in die meisten Häuser geschlichen, allerdings, indem sie die Nationalgerichte in sich aufnahm, dem Klima entsprechend sich bereichernd und ändernd. Trotzdem gilt aber für das eigentliche Volk und namentlich für die Bewohner der Dörfer noch immer Goethes Beobachtung, die er auf dem Feldzug nach Frankreich machte, daß die wahre Grenze der Nationen durch die Grenze der wichtigsten Nahrungsmittel gebildet sei, in diesem Fall durch die Ausbreitung des schwarzen und des weißen Brots. Solche Unterschiede kann die Kultur nicht nivellieren, denn sie liegen in Klima und Wetter begründet. Erst wenn eine internationale Kommission, den Lauf der Eisberge und Wolken regelnd, über Regen und Sonnenschein gebietet, kann die menschliche Zivilisation die letzten Unterschiede zwischen den Bewohnern der verschiedenen Himmelsstriche verwischen.

Wichtiger und einschneidender aber als all solche Aeußerlichkeiten, die uns von der fortschreitenden Kultur aufgedrückt werden, ist der innere, geistige Ausgleich. Er findet nicht nur in der flachen Ebene des Verkehrs statt von Volk zu Volk, indem er die Anschauungskreise der Nationen einander nähert, sondern er nivelliert auch im wahren Sinn des Worts von oben nach unten dadurch, daß er die Schranken zwischen den einzelnen Ständen versinken läßt. Der Unterschied in dem, was den Menschen als selbstverständlich erscheint, trennt tiefer und gewaltiger als äußere Klassenunterschiede. Sobald er verblaßt und nach und nach immer unscheinbarer wird, nähert sich die Menschheit sicherer dem Ideal allgemeiner Brüderlichkeit als durch Revolutionen und politische Propaganda. Auch hier sind es Kleinigkeiten, die den Kulturfortschritt andeuten und den inneren Wandel äußerlich vorbereiten helfen. Wem das tägliche Bad und das frische Hemd selbstverständlich erscheinen, wem ein höfliches, gebildetes Benehmen im Verkehr mit andern unentbehrlich dünkt, dessen Sehnsucht geht bereits nicht mehr nach dem Ziel einer Kulturzerstörung zugunsten einer niedrigstehenden Masse, sondern nach einer Nivellierung durch bessernde, zivilisierende Einflüsse, die eben diese Masse dem Kulturzustand der feiner entwickelten Individuen entgegenführen.

Die antike Kultur blühte, von dem Gegensatz genährt, der den arbeitenden Menschen grundsätzlich von dem Genießenden trennte, und stand unter dem Machtgebot, daß Arbeit schändet. Das Leben eines Kulturmenschen war bedingt durch das Dasein vieler kulturloser Sklaven. Wenn man bedenkt, wie groß, im Vergleich zu diesem Zeitalter, während des jüngsten Jahrtausends die Zahl derer geworden ist, die nicht nur an den realen Lasten, sondern auch an den idealen Gütern der Erde teilnehmen, so kann man sich nicht mehr der Hoffnung verschließen, daß der Nivellierungsprozeß unserer Kultur die Aufgaben lösen wird, an denen sich die sozialen Revolutionen vom Sklavenaufstand des Spartacus bis zu der Bewegung des Jahres 1848 versuchten. Die Grundbedingung unserer neuen Kultur, die allein den Ausgleich ermöglicht, scheidet die Gegenwart von der antiken wie von der feudalen Welt und heißt: jede Arbeit ehrt. Wir haben dieses Wort im Austausch von Amerika, dem Land der Zukunft, erhalten. Nur langsam macht sich seine Wahrheit im alten Europa geltend, und seine Erkenntnis vergrößert den Kreis der echten Kulturmenschen mehr als die ungesunde Fülle sozialer Gesetze. Nichts hält den Kulturfortschritt und die Annäherung der Klassen mehr auf als die Verachtung des Genießenden dem „schmutzigen Arbeiter" gegenüber und des Arbeiters für den „faulen Genießenden". Wie in der ausgebreiteten Erkenntnis, daß jeder Mensch hoher Gesinnung und feiner Lebensart teilhaftig werden kann, der Schlüssel zum inneren Fortschritt besteht, so bedarf der äußerlich sichtbare Fortschritt des wachsenden Reichtums. Das Wort Heinrichs IV. von Frankreich, daß jeder seiner Untertanen sein Huhn im Topf haben solle, erweitert sich zu der Aufgabe der modernen Gemeinwesen, daß jedem seiner Mitglieder Gelegenheit geboten sei, nach eigenem Wunsch und Willen an den kulturellen Errungenschaften unserer Zeit teilzunehmen. Dieses Streben hat leider zunächst eine Surrogatkultur erzeugt, die, der Eitelkeit der Masse schmeichelnd, an Stelle des Echten billige Ersatzmittel bietet. Es liegt zu tief im Wesen des Menschen begründet, daß alle seine Fortschritte anfangs an Auswüchsen leiden. Gewissermaßen an Kinderkrankheiten der Kultur. Die Surrogate aller guten und schönen Dinge verbreiten sich mit Windeseile über die Erde. Wo gibt es einen Ort, in dem nicht ein Tingeltangel die Bühne, Margarine die Butter, ein Oeldruck das Bild, irgendeine chemische Verbindung den Wein ersetzen soll? Wo gibt es ein Land, in dem nicht viele, allzuviele halbgebildet sind und mit diesem, dem schlimmsten aller Surrogate, ausgerüstet, den Fortschritt hemmen, statt erleichtern? Aber trotz des Mangels, den diese Ersatzmittel in sich tragen, beweisen sie, daß wir auf einer Stufe stehen, auf der sich bereits das Bedürfnis nach vielem regt, an das in früheren Zeiten niemand dachte.

Die dunkle Sehnsucht nach Kunst treibt das Volk in die billigen Klassikervorstellungen, die dunkle Sehnsucht nach Bildung gibt ihm die Zeitung in die Hand, mögen auch andere Motive, wie Sensationslust oder politischer Parteigeist, dazu helfen. Und wer eine Zeitung der Gegenwart mit den armseligen Blättern vergleicht, die vor hundert oder auch noch vor fünfzig Jahren in weitere Kreise kamen, der wird diesem Bildungsmittel von „Welt und Volk" einen hervorragenden Platz unter den nivellierenden Kulturfaktoren anweisen müssen. Je besser und je unterrichtender die Zeitung, vor allem das billige Blatt geschrieben wird, desto schneller und sicherer hilft es, allzuseichte Stellen im Kulturland nach oben zu nivellieren. Die Presse hat unter andern Aufgaben den Zweck, zwischen den Ständen auszugleichen, wie ihre Tätigkeit bereits von Nation zu Nation vermittelnd wirkt, wenn auch lokalpatriotische

Digitized by Google

Organe im engsten und im weitesten Sinn noch manchmal verderblich in frisch angeknüpfte Beziehungen eingreifen.

Die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß die wirtschaftlichen und mit ihnen die politischen Verbände sich immer weiter ausdehnen, und daß die Schranken von Kaste zu Kaste immer niedriger werden. Der Tag rückt in das Reich der Wahrscheinlichkeit, an dem Berlin, Paris, Moskau, Peking, London und Newyork durch den gleichen Hochstand der Kultur ihre Eigenart abgestreift haben werden und Bewohnern wie Fremden die gleichen Lebensbedingungen bieten.

Die typischen Gestalten werden verschwinden, besondere Gewohnheiten aufhören. Der Mensch gleicht dann überall dem Menschen, und der Weltreisende kann nicht mehr Beobachtungen und Anekdoten sammeln wie seine Vorgänger in abgeschlossenen Zeiten. Die einzige Erinnerung an frühere Originalität wird in Dichtungen und Briefen, in Memoiren und amtlichen Urkunden leben.

Das von den Philosophen erträumte Weltbürgertum ist nicht gekommen, dafür hat sich aber ein Weltmarkt eingestellt, der dort mit praktischen Mitteln nivelliert, wo die Gefühle versagten. Unsere Kulturarbeit wird von Erfindern und Ingenieuren, Naturforschern und Kaufleuten verrichtet, denn sie greift tief ein in das Innere unseres täglichen Lebens. Und wenn sie auch mit rauher Hand manchen Blütenstaub malerischer und poetischer Sitten abstreift, so entschädigt sie reichlich durch unschätzbare innere und äußere Gaben. Während aber die Unterschiede von Völkern und Ständen sich ausgleichen, erhebt sich der einzelne Kulturmensch zum freien, selbständigen Individuum, dessen Denken, Sprechen und Handeln nur von dem Gefühl der eigenen Würde beschränkt erscheint. Erst in den Zeiten einer hohen, nivellierenden Kultur wird der Vers aus Voltaires „Mahomet" zur Wahrheit:

Les mortels sont égaux: ce n'est point la naissance,
C'est la seule vertu qui fait leur différence.

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

6. Fortsetzung.

Auf der Heimfahrt war es beiden Männern unerträglich, daß sie sich nicht aussprechen konnten. Sie schickten den Wagen voraus und gingen das letzte Drittel des Weges zu Fuß.

Ulrich jubelte in Siegerstimmung! Also auch dem Freund hatte Adelheid einen schönen Eindruck gemacht — den eines höchst liebenswürdigen Weibes. Wie konnte es anders sein! Und leuchtete ihr der reine, stolze Sinn nicht von der Stirn? Wie sehr war sie im Recht, über seinen Besuch böse zu sein — gerade das mußte seine Mutter überzeugen, ihr die Augen öffnen.

Nun sollte seine heilige Sache mit Riesenschritten vorwärtsgehen. Schon gleich in der nächsten Unterredung mit der Mutter wollte er andeuten, daß Adelheid ihm einen ganz starken Eindruck gemacht habe . . .

Und vor allen Dingen wollte er nun Gina ins Vertrauen ziehen. Er ermächtigte den Freund, ihr alles zu sagen und sie zu bestimmen, daß sie des Bruders Glück fördere. Sie würde sich ohne weiteres dazu bestimmen lassen, ihr Wille wollte immer das, was die wollten, die sie liebte.

Und der glückliche Michael durfte morgen schon wieder hinübergehen? Freilich, die Ursache war traurig. Aber jeder blieb beneidenswert, der Adelheid sehen und sprechen durfte.

Er selbst, Ulrich, konnte nicht wieder hin, bevor er nicht seine Mutter mitbrachte. Das verstand sich. Aber das würde hoffentlich nicht lange dauern.

Denn er hielt es nicht aus — ach, jetzt nicht mehr . . .

Michael hörte all die flammenden Worte an. Und er selbst kam sich so ruhig dagegen vor — er, der doch das Glück schon errungen hatte, das der Freund sich erst erstreiten sollte. Machte die Gewißheit so ruhig?

Oder fehlte seiner Liebe zu Gina die fiebrische Leidenschaft? Wahrscheinlich. Gottlob.

Sie gingen durch den Wald. Das im hellgrauen Laubschmuck stehende Unterholz bewegte kaum seine sperrigen, undisziplinierten Zweige. Aber über ihnen, in den breiten, machtvoll auseinanderstrebenden Wipfeln der Buchen, brauste der Wind in gleichmäßig an- und abschwellender Tonstärke.

Zwischen den grauen Säulen der Stämme auf dem vom vorjährigen rostroten Laub noch überraschelten Weg kam etwas Weißes heran und zeigte sich nach einigem Verschwinden und Wiederauftauchen als Ginas Gestalt.

Michael eilte ihr entgegen. Er hatte sie im ersten Moment ja gar nicht erkannt. Sie kam ihm kleiner und dünner vor. — Und ihr Gesicht unter den großen dunklen Haarscheiteln so überschmal.

Wie war das möglich . . .

Er umarmte sie voll Herzlichkeit. Und Gina sagte, der Kutscher habe den Bescheid gebracht, die Herren kämen zu Fuß durch den Wald.

„Sie muß sich vorteilhafter kleiden — ein bißchen mehr aus sich machen", dachte der Mann und nahm ihren Arm in den seinen.

„Was hast du, Ulrich?" fragte sie und sah in sein leuchtendes Gesicht.

„Dein Schatz wird es dir alles erzählen."

Digitized by Google

„Und wie geht es deinem Kameraden?"

„Um den ist es traurig bestellt. Ich muß morgen wieder hin und den Frauen Beistand leisten."

„Morgen schon wieder . . ."

„Ist es dir unangenehm?"

Ihr schien, als sei eine leise Schärfe in seinem Ton. Sie witterte gleich darin Eifersucht auf Vergangenes.

„Nein," sagte sie tapfer, „es ist gut, daß du dem armen Mann etwas sein kannst."

„Du liebes, liebes Menschenkind", dachte Michael.

Sie setzten dann allein ihren Weg fort. Ulrich dachte sich, er müsse ihnen das Alleinsein gönnen, und er wollte auch das Bewußtsein genießen: jetzt spricht Michael ihr von meiner Liebe! Er eilte voran. Er wollte sofort mit seiner Mutter reden.

Und langsam im Buchenwald hinschreitend, Schulter an Schulter, zutraulich und friedlich gingen die Verlobten.

Gina hörte mit grenzenlosem Erstaunen von ihres Bruders Liebe zu jener Frau.

Ganz und gar überrascht aber war Michael, zu sehen, woran sich zu allererst ihre Gedanken klammerten.

Sie fand es unpassend, daß Adelheid an drittem Ort Zusammenkünfte mit einem Herrn gehabt habe, mit dessen Familie sie nicht verkehre. Und nicht einmal eine Ehrendame war dabei gewesen.

Diesem Standpunkt gegenüber fühlte er sich ganz beklommen. Als Mann von internationaler Erfahrung konnte er sich gar nicht mehr zu der Auffassung zurückschrauben, daß eine Frau von irgendjemand besser behütet werden könne als von sich selbst in eigener Würde. Er war zahlreichen Amerikanerinnen und Engländerinnen begegnet, die allein und stolz durch die Welt wanderten, im Mann wie im Weib nur den Menschen sehend.

Er stellte Gina vor, daß eine Frau, eine Witwe, die Herrin ihres Vermögens und ihrer selbst sich unmöglich an kleine enge Vorurteile binden könne, die ihr ja das Dasein ohne Gatten einfach zum Sklavenleben machen würden.

Vielleicht hatte es auch Adelheid ein wenig gereizt, sich gerade mit dem Sohn der Feindin anzufreunden. Wer wollte ihr diesen kleinen Trotz verdenken.

Vielleicht hatte sie aber so gehandelt, weil die Liebe sie trieb . . . das würde die Zukunft lehren.

Heute hatte sie jedenfalls eine ganz korrekte Haltung eingenommen . . .

Ja, das mußte auch Gina zugeben.

Und zum Schluß fragte Gina nachdenklich: „Du hast sie ja nun gesehen. Ich erinnere mich ihrer nur undeutlich als einer sehr schönen Frau. Ist sie denn wirklich zum Verlieben?"

„Ja", wollte er sagen und hielt das Wort glücklicherweise zurück. Was wäre das für eine törichte Antwort gewesen, von ihm, der doch Gina liebte.

„Das muß mein Bräutchen mich nicht fragen", sagte er und drückte ihren Arm fester an sich.

Und sie dachte dankbar: er sieht nur mich, empfindet nur mich.

Wie wohl das tat!

„Weißt du," fügte Michael eifrig hinzu, „es gibt so viele liebenswerte und schöne Frauen, an denen die Welt vorbeigeht, ohne sich viel umzusehen. Und bei irgendeiner Frau, die gar nicht schöner und liebenswerter ist als hundert andere auch, hält alle Welt sich auf, schauend, neugierig, gefesselt. Ihre Geschichte hat die Frau reizvoll gemacht. Und nun fragen sich die Männer: was ist denn so anziehend just an dieser Frau? Und indem sie sich das fragen, suggerieren sie sich schon förmlich ein Interesse. So, scheint mir, ist es auch mit Adelheid bestellt. Ich kann dir nur sagen, ich war im ersten Moment ganz erstaunt, eine so einfache Heiterkeit des Wesens bei ihr zu sehen. Man hatte sich unwillkürlich Wunder was vorgestellt. Was ganz Apartes."

„Ach," sagte Gina traurig, „daß aber mein Bruder sich gerade in die Frau verlieben mußte, ist doch ein Unglück. Auch wenn wir sie wirklich bisher in ganz falschem Licht sahen. Ein wahrhaft freudiges, inniges Familienverhältnis kann doch nie entstehen . . . Wenn man einander erst viel erklären und vergeben muß . . . Nein, Menschen müssen so zueinander kommen, wie du und ich . . . ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll: so ganz neu — so ganz voll Vertrauen."

Der Mann verstand wohl, wie sie das meinte.

Und ihre Worte beruhigten ihn . . . ihm schien, als habe es einer solchen Feststellung schöner Tatsachen bedurft.

5.

Mutter und Sohn standen sich voll Zorn gegenüber.

Gerade weil sie voneinander immer die höchste Opferfreudigkeit erwartet hatten, empörte sich ihr Wesen, da sie nun sahen: es war alles nur Einbildung, sie wollten und konnten einander zuliebe sich gar nicht überwinden.

Jeder fragte sich: „Warum soll ich es auf mich nehmen." Jeder verlangte vom andern Teil den Willen und die freudige Kraft dazu.

Und jeder wiederholte bis zur Ermüdung das tausendfach abgenutzte Wort: „Jedes andere Opfer, aber dieses nicht."

Ganz besonders fruchtlos und erbitternd ward ihr Ringen, weil die letzte Offenheit fehlte.

Der Sohn wollte der Mutter verhehlen, daß er die Geliebte schon lange und genau kenne.

Die Mutter wollte dem Sohn nicht gestehen, daß sie Adelheid von Anbeginn gehaßt — lange vor dem Ereignis mit Ginas Verlobten.

So verstanden sie einander gar nicht: die Frau konnte von ihrem Sohn, den sie als ernsten, gediegenen, besonnenen Menschen bisher gekannt hatte, gar nicht fassen, wie er nach einer einzigen Begegnung mit Adelheid schon zu dem Entschluß kam, sich um sie zu bewerben.

Und der Sohn begriff nicht, wie seine Mutter, die er doch als würdige, sittlich empfindende Frau verehrte, so kleinlich und zäh weiter hassen konnte, nachdem doch nun Ginas neues Glück das frühe, trübe Erlebnis ausgelöscht hatte.

Sie sank endlich, wie eine körperlich Ermattete, in einen Lehnstuhl.

Da saß sie, die Fäuste auf den Knien, vor sich hinstarrend, finster und leidenschaftlich.

Digitized by Google

Neben ihr zur Linken stand das Fenster offen. Es ließ den Blick frei auf die reizvolle Aussicht. Ueber Rasenmatten und Busch und Baum, die immer noch rastlos mit dem Wind, der sie ducken wollte, kämpften, sah man zum See. Der war nun eine dunkelgraue Fläche, denn der Abend kam, und die Landschaft hatte keine Schatten mehr. Kühl waren die Farben und voll ruhiger Zurückhaltung.

Jenseit des Sees, das Ufer schien dunkelblau. Die Frau hob das Haupt und sah hinüber.

Jedes Leid ihres Lebens kam ihr von da . . .

Ulrich hatte sich gesammelt, besonnen. Er fühlte, daß ihr Streit fast bis dahin geraten war, wo man unwürdig wird, Worte sagt, die man nachher selbst anstaunt . . . Und er liebte doch seine Mutter sehr innig. Er verstand sie auch sonst. Er glaubte, ihr ganzes Leben beurteilen zu können, und achtete sie grenzenlos um der Haltung willen, mit der sie eine unglückliche Ehe getragen — vielleicht seine und Ginas wegen ertragen hatte.

Nur eben ihre Feindschaft gegen Adelheid, die verstand er nicht.

Er kam auf seine Mutter zu, er zog einen Stuhl heran und setzte sich ihr gegenüber, Knie an Knie, und nahm ihre Hand, alles mit der Miene des liebevoll Besonnenen, der noch einmal ein vernünftiges Wort reden will.

„Siehst du, Mutter, ich habe dir's gesagt: Adelheid wünscht nichts herzlicher, als sich dir erklären zu dürfen. Sie ist die unschuldig Leidende damals in dem Drama gewesen, so gut wie Gina — vielleicht die schwerer Leidende, weil man wegen dieser Geschichte ihren Ruf antastete, was ihr ja nicht verborgen blieb. Stell dir doch vor, Mutter, wie empfindlich ihr Stolz geworden ist. Und gesteh es dir doch: deine Haltung, ganz allein deine Haltung entschied damals das Urteil der Welt zu Adelheids Ungunsten. Die Stunde ist gekommen, wo du gut machen kannst."

„Ich will nicht", sagte sie hart. „Das schneidet alles ab: Gründe, Bitten, Ueberredung", dachte sie.

„Und wenn du dir's nicht abringen kannst, zu ihr zu gehen — soll ich den Versuch machen, sie zu bitten, daß sie zu dir kommt? Würdest du sie gütig empfangen?"

Er wußte wohl, es war ein Wagnis, dies anzubieten, dies zu fragen. Aber er hoffte inbrünstig, wenn Adelheid ihn liebe, würde sie sich dazu verstehen. Kann es für ein liebendes Weib eine so große Demütigung bedeuten, sich vor der Mutter des Geliebten zu überwinden? dachte er. Gewiß, wenn sie die heimliche Absicht hatte, sein Weib zu werden, würde sie ihm die Bitte erfüllen und den ersten Schritt zur Versöhnung tun.

„Laß mich aus deinem Haus fortgehen, dann kannst du über diese Schwelle führen, wen du willst", sprach sie.

Der Mann sah sie fest und ernst an.

„Kein mütterlicher Widerspruch — keiner! — wird mich abhalten, Adelheid zu heiraten — wenn — sie mich will. Aber ich weiß, sie wird mich nicht wollen, solange meine Mutter sie ihren Haß fühlen läßt. Sie wird keinen Unfrieden in dein Leben tragen wollen . . ."

„Das tat sie schon."

„Ohne Wissen und ohne Schuld. So wie der Wind draußen in die Büsche fährt, die unfreiwillig standhalten müssen, so brauste die Leidenschaft jenes Mannes an sie heran. Jetzt, wo sie weiß, daß du sie hassest, jetzt würde sie gewiß das Gefühl haben, dir deinen Sohn zu nehmen."

„Sie nahm mir immer alles — alles — von je — das Schicksal hat sie mir in meinen Weg gesetzt — feindlich — als Zerstörerin — O, ich wußte wohl — wenn du zu ihr gingst, geschäh ein Unglück . . ."

Sie griff nach den Händen des Sohnes — sie sah ihm ins Auge — sie nahm alles zusammen, die ganze mütterliche Gewalt und die ganze Kraft ihrer Zärtlichkeit — Befehle waren in ihrem Blick und auch Bitten.

„Bezwing dich," sprach sie, „noch kannst du es. Eine so jäh aufflammende Neigung kann man im Keim ersticken. Gib ihr keine Nahrung. Sieh diese Frau nie wieder. Laß es niemals dahin kommen, daß ich dir die Wahl stelle: sie oder ich. Du weißt es, mein Kind: ich war nicht glücklich an eures Vaters Seite. Deine Schonung, deine Zartheit, deine Treue haben es mir tausendmal verraten. Du wußtest, daß mein Leben ein Leben voll heimlicher Dürftigkeit war. Ich habe kein Glück gehabt und gekannt als dich und Gina. Ich kann dich nicht verlieren an diese Frau — ich kann nicht . . ."

„Mutter," sprach er ergriffen, „prüfe dich! Du bist eine leidenschaftliche und eifersüchtige Natur. Du sagst, du könntest mich nicht an diese Frau verlieren — ist es vielleicht so, daß du mich an keine Frau verlieren willst? Daß du dich aus meinem Leben und Haus verdrängt fühlst, wenn ich heirate . . ."

„Nein," rief sie, „nein — jede Frau, die du mir bringst, soll mir geliebte Tochter sein — freudig will ich mit ihr teilen — was sag ich, teilen? Ganz zurücktreten will ich. Nur diese nicht — die nicht . . . Was haben Gina und ich durch sie gelitten."

Von neuem stieg der Zorn in ihm auf, wenn auch erst als verzweifelnde Ungeduld.

„Immer kommst du darauf zurück! Gina ist doch nun getröstet und glücklich — und wird an Michaels Seite wahrhaftig glücklicher werden, als sie mit Dachau je hätte sein können. Ueber den Charakter Michaels brauch ich ja wohl kein Wort mehr zu verlieren. Der ist von Edelmetall, der Mann . . ."

Die Frau schwieg.

„Was weißt du!" dachte sie heißen Herzens, „was weißt du! Jahrelang hab ich eine dürre Ehe getragen und gar nicht gewußt, woher mir die stille Kraft dazu kam, immer würdig zu bleiben. Sie kam mir von ihm! Weil er lebte — nur weil er lebte — oft und oft meinen Tag erhellte, konnte ich alles. Ich erkannte das später — später, als ich Witwe war und mit dem ersten, noch bangen Gefühl ‚ich bin frei' so ein wunderbares, himmlisches Erwachen kam — das machte mich so jung damals — ganz jung wurde meine Seele wieder, weil sie wußte, sie liebte ihn! Und was war er für ein Mann! Was trübe gewesen war, schien zu lachen, wo-

Digitized by Google

hin er kam. Was schwer gewesen, ward ein Spiel. Es gab nichts Plumpes mehr. Ritterlich und sonnig war es in der Welt wie von Huldigungen und Genuß. Sie sagten von ihm, er sei ein Schlimmer, aber sie sagten es mit einem verzeihenden, ja, mit einem dankbaren Lächeln. Und die Frauen erröteten glücklich, wenn er mit ihnen sprach. Und sie flüsterten es einander zu: wenn er liebte, brachte er einen sinnlos beglückenden Rausch über die, die sich ihm gab . . . War ich nicht noch schön und jung genug, gerade für ihn, der selbst schon an Grenzen stand . . . durfte ich nicht hoffen . . . schien es nicht, als sähe er einen Bund zwischen mir und ihm als etwas Selbstverständliches an?"

Sie schloß die Augen. Noch einmal genoß sie jenen schwülen Augenblick, wo sie vergehend vor Erwartung und Verlangen im Abenddämmern des Parkes neben ihm schritt — das erklärende, werbende Wort erwartend. Ihr Arm zitterte in dem seinen, und mit jenem hellseherischen Erkennen, das ihr die überreizten Nerven in diesem Moment der gesteigerten Empfindungen vermittelten, fühlte sie, daß der Mann ihr Verlangen spürte, daß er es an sich heranschwellen ließ und einen prickelnden, spannenden Genuß daran hatte.

O, wie quälte er sie an jenem Abend in diesem stummen Spiel . . . mit tausend süßen Qualen . . .

„Was weißt du," dachte sie weiter, „was weißt du! Nach all der Marter der aufreizenden Vorspiele, der bebenden Erwartung kam dann nicht die Erlösung. Diese Frau trat zwischen ihn und mich — fast in letzter Stunde. Vielleicht stand schon sein Entschluß fest, um mich zu werben, vielleicht hielt ihn nur die kleine, äußerliche Rücksicht auf das Trauerjahr zurück. Da sah er sie! Da verliebte er sich in sie! Und sie nahm ihn mir, wie sie nachher meiner Tochter den Geliebten nahm, wie sie mir meinen Sohn nimmt. Und ich soll sie nicht hassen?! Sie, die Achtzehnjährige, nahm mit Lächeln diese Hand, nach der zahllose Frauen umsonst gestrebt in heimlichen Tränen und sehnender Liebe. Nahm die Hand, an der ich mich halten wollte, die mir gehört hätte kraft des Rechts meiner Sehnsucht und meiner Leiden. O — und die Zeit, die dann kam! Was weißt du — was weißt du! Wie meine Eifersucht meine Phantasie peitschte . . . wie ich litt in jener Nacht, da ich sie zum erstenmal die Seine wußte . . . Von jenen dunklen Stunden kann ich dir nichts sagen, denn zwischen dir und mir steht eine Schranke. Ich kann sie nicht niederreißen und dich nicht hineinblicken lassen in meine Menschlichkeiten, denn du bist mein Sohn."

Ulrich sah seine Mutter an — er sah düster und geheimnisvoll ein seltsames Licht in ihren Augen, einen nie gesehenen Ausdruck um ihren Mund. Er fürchtete sich vor dieser starken, verschwiegenen Bewegung in ihr — ihm war, als belausche er Verbotenes . . .

„Was denkst du, Mutter?" fragte er zärtlich und ängstlich.

Sie fuhr auf. Dunkle Röte stieg in ihr Gesicht. Fast scheu wich ihr Blick dem des Sohnes aus.

Und mit einem Mal warf sie sich in seine Arme und weinte laut.

Er stand und hielt sie an sich gedrückt, halb gerührt, halb beunruhigt.

Die Tränen einer Mutter — was war das für ein Ueberredungsmittel. Wer konnte sich seiner Gewalt entziehen . . . Und doch, und doch — so heiß sie auch flossen: „Ich kann nicht anders", dachte er.

Und nun gesellten sich zu den Tränen Worte, liebe, schmeichlerische, milde Worte.

Im Zorn war sie unterlegen. Mit Zärtlichkeit mußte sie siegen . . . das war ihr unbewußter Frauenglaube.

„Mein Sohn — mein Ulrich — ich weiß es — du liebst mich zu sehr, um mich leiden zu machen. Glaube doch dem Instinkt meiner Muttertreue: die Frau ist dein und mein Unglück. Entsage ihr. Was kann es dich kosten. So jäh diese Leidenschaft in dir entflammte, so rasch wird sie verlöschen . . . gib ihr nur keine Nahrung . . . vermeide das Wiedersehen . . . du wirst es überwinden . . . du wirst."

Und ihren Tränen gegenüber konnte er nicht mehr mit der Wahrheit zurückhalten.

„Es ist zu spät, Mutter. Ich habe Adelheid heute nicht zum erstenmal gesehen. Der Zufall hat mich schon im Winter mit ihr zusammengeführt: auf Reisen . . . ich habe gekämpft . . . ich habe versucht . . . es ist zu spät, Mutter. Ich liebe sie . . ."

Die Frau entriß sich seinen Armen, taumelte fast zurück und starrte ihn an.

Zu spät? Zu spät!

Das hieß? . . . Das konnte nur heißen . . .

Sie hob die Hand auf, mit deutendem Finger . . . sie schien etwas fragen, sagen zu wollen . . . Aber ihr Mund konnte keine Worte formen.

Sie sank in den Stuhl zurück, halb bewußtlos. Die Hände auf den Lehnen, das Hinterhaupt rückwärts fest gestützt, so saß sie, mit geschlossenen Lidern, steif, stumm, einer Statue gleich.

Ihr Sohn ließ sie.

Gequält und doch festen Herzens ging er im Zimmer hin und her, nur ab und an mit sorgenvollem Blick das fahle, steinerne Antlitz der Mutter streifend.

Er sagte sich, daß in ihr Leidenschaften gärten, deren Geheimnisse ihm unbekannt seien. Er hatte begriffen, daß ihr Haß gegen Adelheid aus Abgründen emporzischte, in die er — der Sohn — hinabzuleuchten nicht einmal den Versuch wagen durfte . . .

Er ahnte die Wahrheit . . .

Und das berührte seine eigenen, geheimsten Leiden . . . Seine Eifersucht auf den Mann, der Adelheids Gatte gewesen . . .

Vor seinem Gedächtnis ward es hell . . . er erinnerte sich seiner uneingestandenen Furcht nach dem Tod des Vaters, daß seine Mutter ihm jenen Mann zum zweiten Vater geben könne . . . Sie hatte ihn geliebt!

Er zitterte unter der Verworrenheit all der Empfindungen, die durch sein Gemüt gingen . . .

Er wehrte sich dagegen, klarer nachzudenken, zu ordnen, was an tollen Gedanken durch sein Hirn wirbelte . . .

Digitized by Google

Ihm war, als käme er auf unkeusche, unzarte Vorstellungen . . .

Und dennoch — und dennoch — er wollte, er konnte, er würde nicht von ihr lassen. Ueber die Mutter hin — zu ihr! Ueber seinen eigenen Seelenfrieden hin — zu ihr! . . .

Es wurde dunkel.

Der Himmel schien sich zu unendlichen Räumen zu weiten und zu erhöhen, da das letzte Licht versiegte und das eintönige Grau tiefer und tiefer ward.

Schwarz standen Busch und Baum. Vor die Ferne legten sich die Schattenhände der Nacht und deckten alle Bilder zu.

Rastlos kreisten die Gedanken der Frau.

Zu spät? Das hieß: sie waren schon einig! So sollte sich das Ungeheure begeben? Sie sollte das gleiche Weib, das ihr den einzig Geliebten genommen, als Tochter umarmen? Nie — nie! Lieber dem Sohn entsagen!

Welch eine Vorstellung: die, deren erster Lehrmeister im Leben und in der Liebe jener Mann gewesen, die sollte nun Ulrichs Gattin werden?

Niemals, niemals, niemals . . .

Finstere Entschlüsse, noch undeutlich, keimten in ihr.

Und wenn der Tod dazwischentreten soll! dachte sie, Der Tod! . .

Wessen Tod? Darauf hätten ihre unglücklichen, verworrenen Gedanken keine Antwort gewußt . . .

Sie fühlte in der tiefen Dämmerung, daß sich jemand über sie neigte.

Ulrich, von der langen Starrheit und der totenhaften Bläße des Gesichts, das wie Kalk durch die Schatten leuchtete, geängstet, beugte sich über sie.

„Wie ist dir, Mama?"

„Nicht wahr — zu spät — das soll mir sagen: ihr seid schon einig . . ." sprach sie mit Anstrengung.

„Nein, Mama, das sollte es noch nicht sagen. Nur, daß es für mich zu spät sei, meine Liebe niederzukämpfen."

„Du hast noch nicht um sie geworben?"

„Nein. Ich glaubte es ihr schuldig zu sein, ihr erst Genugtuung von dir zu verschaffen."

Sie ward ruhiger. Ihre Leidenschaft hatte sich ausgerast. Unter den Flammen, die nun matt zusammensanken, lag, fester geschmiedet noch als vorher, ihr starrer Entschluß, mit der Gehaßten niemals Frieden zu machen.

Sie erhob sich.

„Es gibt Abneigungen, die unüberwindlich sind. Eine solche trennt mich von der Frau, die du liebst. Du bist der Herr. Du kannst und wirst handeln, wie du willst. Nur um die eine letzte Rücksicht bitte ich dich als Mutter: verschweig mir keinen Augenblick, wenn du ihr Jawort hast, damit ich dann sofort dies Haus verlassen kann."

Und sie dachte voll Zuversicht: dahin läßt er es nicht kommen, lieber entsagt er.

Ulrich antwortete: „Du wirst andern Sinnes werden, Mutter."

„Nie!"

„Nun — dann — also, wie du es willst, Mutter."

Sie hörte wohl den kalten, entschlossenen Ton. Aber sie dachte: das sagt er in diesem Augenblick — glaubt es in diesem Augenblick seiner Männlichkeit schuldig zu sein. Es wird ja keine Wirklichkeit. Nie — nie! Sie selbst, ihre Eitelkeit, ihr Hochmut werden nicht darein willigen. Sie wird sich nicht dem Affront aussetzen, daß ich gehe, wenn sie kommt. Es wird nie Wirklichkeit. Ulrich muß überwinden und verzichten. Ich mußte es auch.

Und fast hätte sie gelächelt, wie Mütter lächeln: geduldig, nachsichtig.

„Um Michaels und Ginas willen laß uns jetzt von allem schweigen", sagte sie.

„Gewiß . . ."

Das Brautpaar wartete schon lange in großer Sorge.

Im kleinen Eßzimmer, das parkwärts neben der Halle lag, war es fast winterlich traulich. Der kühle, stürmische Abend, der sich mit Rauschen und Klappern hinter den verhangenen Fenstern aufdringlich machen wollte, ließ Licht und Wärme im Zimmer desto freundlicher wirken. Der Tisch sah mit Blumen und Silber festlich aus.

Flüsternd besprachen Michael und Gina, was für einen Ausgang wohl die Unterredung zwischen Mutter und Sohn haben könne. Michael erzählte Gina, daß ihr Bruder seit heute nachmittag an Adelheids Gegenliebe glaube. Ihre Versöhnungsbereitschaft habe für ihn fast zweifellos die Bedeutung eines Geständnisses gehabt.

„Wenn er sich darin nur nicht irrt," sagte Gina ängstlich, „es muß Frau von Willmenrode ja so wie so daran liegen, schon wegen ihrer gesellschaftlichen Stellung, endlich Mama zur Freundin zu haben. Denn du glaubst nicht, wie angesehen Mama ist."

„Kind, das weiß ich doch. Ulrich glaubt aber nicht, daß eine solche Rücksicht Adelheids Haltung heute bestimmt. Sie sei ganz und gar ein innerlich unabhängiger Mensch, sagt er, und wenn Mamas Wohlwollen irgendwelchen gesellschaftlichen Wert für sie hätte, würde sie nicht eben bis heute ein so vollkommenes Schweigen über die alten Geschichten beobachtet haben. Ulrich muß das alles ja am besten verstehen und beurteilen können."

Gina wußte nicht, was sie wünschen sollte, sie wollte dem Bruder gern sein Glück gönnen, aber sie fand es auch schwer, für die Mutter und sich selbst, jene Frau als Tochter und Schwester zu begrüßen. Und weil Michael nun gar keine bestimmte Ansicht in der Sache äußerte, hatte sie auch keine.

Mit sehr bleichen Gesichtern kamen endlich Mutter und Sohn. Aus ihrem Wesen konnten die Beobachtenden aber keine Schlüsse ziehen. Sie waren freundlich gegeneinander, und das Gespräch blieb von banaler Friedlichkeit.

Frau v. Atter erkundigte sich sogar ganz ruhig nach dem Kapitänleutnant Bernward und schien es selbstverständlich zu finden, daß Michael sich morgen, in Erfüllung kameradschaftlicher Pflicht, wieder nach dem Leidenden umsehen wolle.

Gina erwartete ein vertrauliches Wort von der

Digitized by Google

Mutter, als sie ihr, wie allabendlich, das Haar flocht. Die Mutter sprach keins.

Michael erwartete noch auf seinem Zimmer den Besuch des Freundes. Ulrich kam nicht.

Da wußte er: im Kampf mit der Mutter war der Sohn nicht Sieger geblieben! —

Es war, als Ulrich und er von Passin aufbrachen, noch im letzten Augenblick zwischen Antonie Bernward und Michael verabredet worden, daß er im Lauf des Vormittags kommen sollte, um über Mittag dort zu bleiben. Nur ein Besuch, der sich über ein paar Stunden ausdehnte und den Charakter der Gemütlichkeit annahm, konnte die Gelegenheit geben, auf den Kranken scheinbar absichtlos einzuwirken.

Michael setzte das Gina und ihrer Mutter nochmals und immer wieder auseinander, ehe er abfuhr. Ihm war, als müsse er sich entschuldigen und Gina beruhigen.

Sie aber sah in diesen etwas überflüssigen und hastigen Reden nur seinen Aerger, sie für ein paar Stunden verlassen zu müssen.

Und sie lächelte ihn dankbar an und sagte, daß sie sich sehr nach ihm sehnen werde.

„Wie sie mich liebt", dachte er gerührt.

Ulrich war nirgends zu finden gewesen.

Trina, die gerade in der Halle den Staub abwischte und mit ihrem roten, alternden Gesicht und dem jugendlichen, sauberen, holsteinischen Anzug wieder wie eine Choristin aussah, die konnte Auskunft geben.

„Der junge Herr sind wohl nach dem Ellernbusch geritten."

Kaum aber bog der Wagen, in dem Michael saß, in den Waldweg ein, so ward Ulrich sichtbar. Er saß auf seinem Fuchshengst und ritt langsam hin und her.

„Er ist doch ein verteufelt hübscher Junge," dachte Michael mit herzlichem Wohlgefallen, „blond, famos gewachsen, vornehm — so recht gemacht, den Frauen zu gefallen."

Aber wie ernst er aussah. Ja, wie einer, dem das Herz schwer — schwer ist . . .

Ulrich kam heran, und der Wagen hielt.

„Möchtest du diesen Brief abgeben?" fragte er.

„Herzlich gern."

„Wann kommst du zurück!"

„Ich kann es nicht genau bestimmen. Vielleicht halb sechs."

„Ich werde dir entgegenkommen. Zu Fuß."

Und er beschrieb dem Kutscher genau, welchen Weg er zurückfahren solle.

„Adieu."

Er ritt davon.

Michael besah den Brief. „Hochwohlgeboren Frau Adelheid v. Willmenrode", stand darauf. Das war zu erwarten gewesen.

Und ein paar Minuten dachte der Mann darüber nach, ob in dem Brief ein Abschied stehe oder eine Werbung. Wie hypnotisiert sah er auf das viereckige weiße kleine Ding in seiner Hand herab. Und mit einem Mal fühlte er: er wünschte, daß dies ein Abschied sei.

Das verwirrte ihn über die Maßen, und er suchte alle möglichen Gründe zusammen, weshalb er das wünsche . . . es fehlte ja nicht an solchen . . . Und darüber erholte er sich von seiner Verwirrung.

Wie schweigsam heute die Natur war im Vergleich zur Unruhe, die sie gestern so laut erfüllt.

Unbewegt stand der Wald, und wo der Himmel sichtbar ward, zeigte er ein schwermütiges Grau. Ein überreichlicher Regenfall schien auf den geeigneten Augenblick zu warten, um herabzurinnen. Aber ganz unbegreiflicherweise hielten sich die Wolken ungelöst, unverrückbar droben.

Als Michael in den Passiner Wirtschaftshof einfuhr, dachte er plötzlich in bezug auf Adelheid: „Die Phantasie der Männer macht sie so verführerisch. Ja, gar nichts anderes. Sie hatte eben das Schicksal, durch eine aufsehenerregende Ehe sehr bemerkt zu werden. Alles Weitere ergab sich dann von selbst. Wie ich es Gina gestern abend auch auseinandersetzte."

Der vornehme Kammerdiener nahm ihn in Empfang und berichtete, daß es leider dem Herrn Kapitänleutnant sehr, sehr schlecht gehe. Er habe hohes Fieber und läge zu Bett.

Sehr beunruhigt ging Michael im Gartensaal auf und ab und wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Nacht.

Des Waldes Wipfel wiegen
Die Sonne still zur Ruh,
Und schwarze Krähen fliegen
Den fernen Hügeln zu.

Der sanfte Friede schreitet
Durchs dämm'rungvolle Feld,
Und weiche Wehmut breitet
Sich auf die müde Welt.

Ich gehe und ich denke.
Mir ist das Herz so leer.
Und meine Blicke senke
Ich in das Sternenmeer.

Ein uferloses Sehnen
Ist in mir aufgewacht,
Und tagverhalt'ne Tränen
Wein ich im Arm der Nacht.

Felix von Fuchs-Nordhoff.

Digitized by Google

Oskar II., König von Schweden und Norwegen.

Königin Sophie, geb. Prinzessin von Nassau.

Zum 75. Geburtstag König Oskars II.

Von Dr. Cajus Moeller.

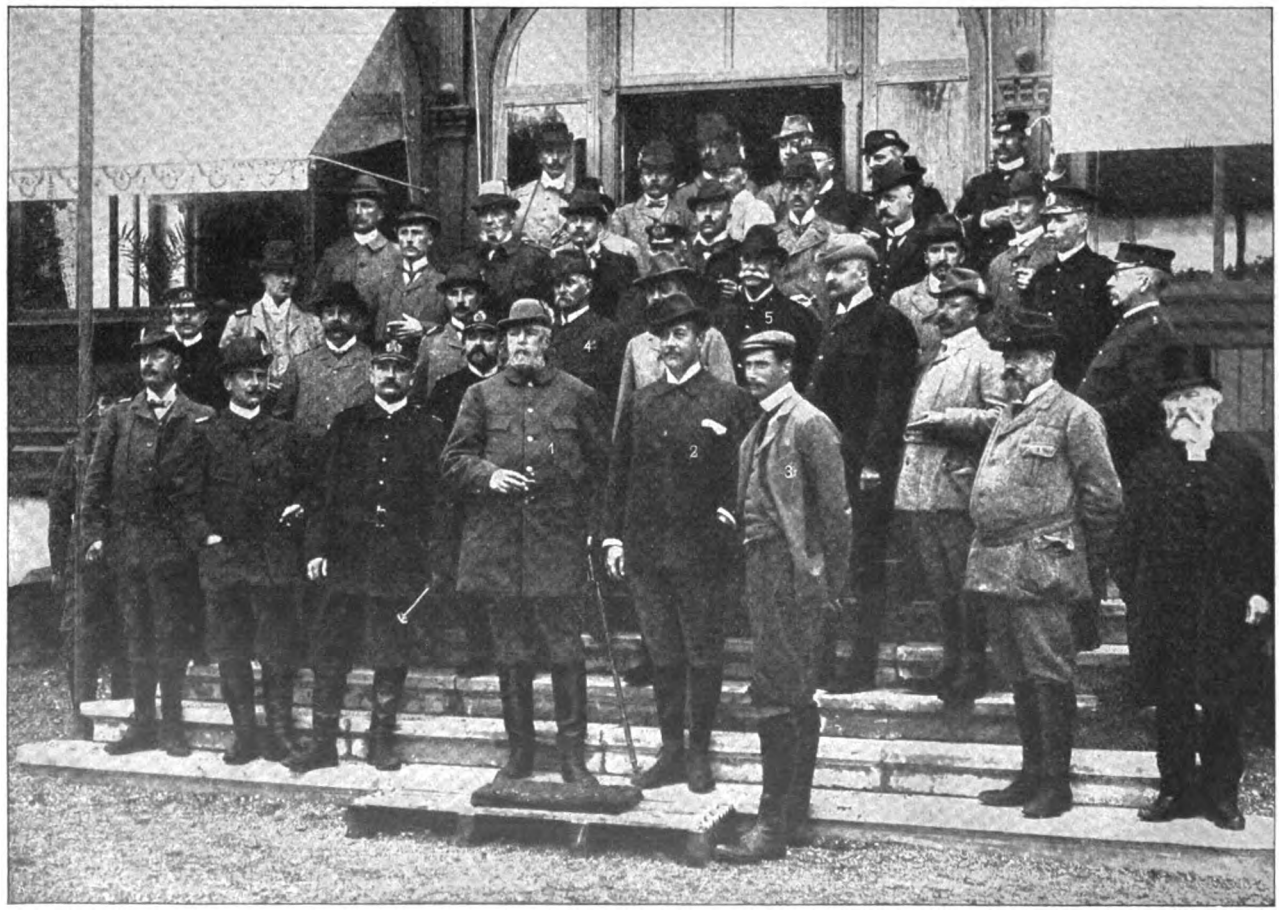
Auf den europäischen Thronen ist in den jüngsten Menschenaltern die Zahl der Persönlichkeiten eine besonders große geworden, die durch Geburt nicht für die Regierung ihres Landes berufen schienen. Zar Alexander III. war der zweite Sohn seiner Eltern, wie sein Großoheim, unser alter Kaiser Wilhelm I., Großherzog Friedrich von Baden hat einen nominell regierenden älteren Bruder gehabt, König Georg von Sachsen ist in seinem Geschlechtsregister der dritte Sohn des dritten Bruders, und der bayrische Prinzregent Luitpold der dritte Sohn seines Vaters, König Ludwigs I. Auch König Oskar II. schien nicht für den schwedisch-norwegischen Thron geboren; außer seinem Regierungsvorgänger König Karl XV. hatte er noch einen älteren Bruder, Prinz Gustav, der aber mit 25 Jahren aus dem Leben schied. Ueberdies besaß Karl XV. einen Sohn, der die Thronfolge des Oheims ausschließen mußte, aber als Kind gestorben ist. Dessen einzige Schwester ist die dänische Kronprinzessin Luise geworden.

Dem mit 43 Jahren 1872 auf den Thron gelangten bisherigen Herzog von Ostgotland ist gerade jene seine anfänglich fernere Stellung in der Thronfolge zugute gekommen. Ohne viele höfische Repräsentation konnte er seiner wissenschaftlichen und künstlerischen und daneben seiner seemännischen Ausbildung leben; er hat verschiedene größere Fahrten als Marineoffizier gemacht; noch heute verbringt der betagte Monarch die Hochsommerzeit mit Vorliebe in dem am Kattegatt gelegenen Marstrand und fährt wohl als Jachtkapitän eine Gesellschaft eingeladener Damen und Herren auf ein paar Stunden hinüber nach dem an der jütischen Nordspitze gelegenen Skagen. Wie sein älterer Bruder Karl XV. ist er ein begabter Dichter, während das malerische Talent des letzteren in dem jüngsten Sohn König Oskars, dem Prinzen Eugen, wieder zum Vorschein gekommen ist. Als Dichter hat der König sich besonders der Verherrlichung der schwedischen Geschichte zugewandt; seine Lieblingsgestalt in dieser letzteren ist Karl XII., dem er auch eine seiner wenigen Prosastudien gewidmet hat. Der König ist ein eifriger Pfleger aller künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen in seinem Land und wendet dieses Interesse ganz besonders auch den Nord- und Südpolarfahrten zu; die Nordenskiöld, Oheim und Neffe dann Fridtjof Nansen und andere haben bei ihm die bereitwilligste Förderung gefunden. Endlich besitzt die kraftvoll aufstrebende schwedische Industrie an ihm einen besonderen Gönner, und keine der zeitweilig in Europa so zahlreich gewesenen Weltausstellungen ist ohne seinen längeren und ernsthaftem Studium gewidmeten Besuch geblieben.

Digitized by Google

Politisch hat der vierte König des Hauses Bernadotte eine überaus schwierige Aufgabe vor sich gesehen, ist ihr aber mit steigendem Erfolg gerecht geworden. In seinem Hauptland Schweden mußte er gegen den hartnäckigen Widerstand der überwiegend großbäuerlichen zweiten Kammer die Umwandlung des völlig veralteten Wehrsystems in ein den heutigen Anforderungen wenigstens annähernd entsprechendes Militärgesetz durchführen; 1902 gelang dies endlich, nicht ohne Einwirkung des dem schwedischen Volk in der finnländischen Russifizierung gebotenen Anblicks. Die strategischen Bahnbauten in der russischerseits eventuell besonders bedrohten Provinz Norrland haben das persönliche Interesse des strategisch hochgebildeten Monarchen erregt; seinen militärischen Eifer wie seine große persönliche Rüstigkeit beweist der Umstand, daß er vor einigen Jahren von einer Kopenhagener Fürstenzusammenkunft direkt in einer Fahrt an die Nordgrenze seines Landes eilte, um dort die strategische Bahn zu eröffnen; die weite Fahrt von Helsingborg nach Stockholm beträgt von dieser Tour wenig über ein Viertel. Neue Schwierigkeiten kündigen sich in der Frage der Wahlreform an; bisher besaß dort nur ein Sechstel der erwachsenen männlichen Bevölkerung das Wahlrecht; man wird es jetzt bis zum allgemeinen erweitern, allerdings mit dem Vorbehalt einer Steuerleistung an den Staat wie der persönlich absolvierten Wehrpflicht. Auch der sozialen Reformbewegung trägt der König das lebhafteste Interesse entgegen. — Noch weit schwieriger als König Oskars schwedische Regierungsaufgabe ist seine norwegische. Der Lauf der Geschichte hat beide Völker der skandinavischen Halbinsel häufig gegeneinander in Waffen gesehen, und die 1814 erfolgte Zuteilung des bisher von Dänemark beherrschten Norwegens an die Krone Schweden verletzte das Selbstgefühl des kleineren „Brudervolks" im höchsten Maß. Die vertragsmäßig vereinbarte Unterwerfung wurde am 4. November des genannten Jahres zu einer Union, aber seitdem haben die Norweger beständig an der Abschwächung der letzteren gearbeitet. Ein Teil der Unionskönige gab ihnen dabei bis zu einem gewissen Grad nach, und besonders Karl XV. schuf sich nach dem Tod seines Sohnes auf diese Weise bei den Norwegern eine wohlfeile Beliebtheit; desto dornenvoller natürlich zeigte sich dann die von ihm dem Bruder hinterlassene Situation. Aber der Enkel des Marschalls Bernadotte ist ein überlegen kluger Herr und hat in wechselnder Taktik endlich die norwegische Unionsfeindschaft beträchtlich abzu-

Prinz Eugen,
Herzog von Nerike.



1. König Oskar. 2. Prinz Georg von Griechenland. 3. Prinz Christian von Dänemark. 4. Prinz Waldemar von Dänemark. 5. Oberhofjägermeister von Ankarcrona.

Jagdgesellschaft beim König Oskar II. auf der Insel Hven.

Digitized by Google

Gustav, Kronprinz von Schweden und Norwegen.

Kronprinzessin Viktoria, geb. Prinzessin von Baden.

schwächen verstanden; die Maßlosigkeit des jeweilig in Christiania regierenden radikalen Bauerntums kam ihm dabei zustatten; gelegentlich hatte man aus jenen Kreisen sogar mit der Anrufung des russischen Beistandes gedroht. Die jüngsten norwegischen Wahlen haben jenen seit 1898 die Macht in Händen haltenden unionsfeindlichen Radikalismus hinweggefegt und besonders in den gebildeten Schichten der Norweger eine gesteigerte Unionsfreundlichkeit gezeigt. Da vorher gerade in jenen Kreisen die Schwedenfeindschaft kultiviert worden war, ist eine Nachwirkung des Umschlags auf die Massen zu hoffen. Als jüngst in Stockholm bei Ueberreichung

Prinz Karl und seine Gemahlin Ingeborg, geb. Prinzessin von Dänemark, mit ihren Töchtern, den Prinzessinnen Margareta und Martha.

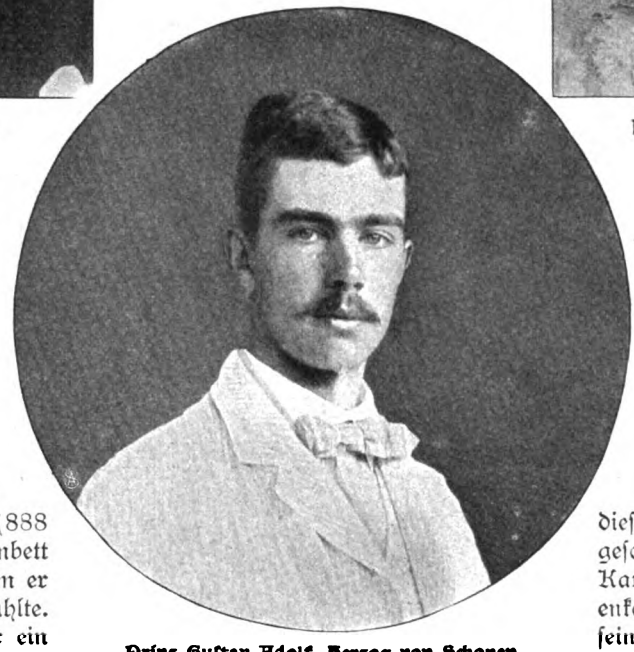
des schwedischen Nobelpreises König Oskar dem alten Unionsfeind Björnstjerne Björnson zur Versöhnung die Hand reichte, konnte dies als Symbol für ein besseres Verhältnis der gleichzeitig von Osten her bedrohten beiden Völker gelten.

Das führt auf die europäische Politik König Oskars II., die in den mehr als 30 Jahren seiner Regierung stets gleichmäßig deutschenfreundlich gewesen ist. Die Ursache für diese Erscheinung ist allerdings zum Teil in den dynastischen Verhältnissen gegeben; ohne König Oskar und seine Söhne wäre die vorgenannte dänische Kronprinzessin Luise Unionsherrscher von Schweden und Norwegen und damit die 1397—1524 be-

Digitized by Google

Prinz Oskar Bernadotte.

Prinzessin Ebba Bernadotte.



Prinz Gustav Adolf, Herzog von Schonen, ältester Sohn des Kronprinzen.

ständene dänische Hegemonie über den europäischen Norden wieder hergestellt. Obwohl eine Schwester des 1866 entthronten Herzogs von Nassau, jetzt Großherzogs von Luxemburg, ist dennoch auch Königin Sophie von Schweden und Norwegen eine entschiedene Befürworterin guter Beziehungen zu dem neuen Deutschland. Im Verfolg dieser Politik hat König Oskar die persönliche Freundschaft der drei deutschen Kaiser gepflegt. Das jetzige Reichsoberhaupt hat ihn mehrfach besucht; einen Tag vor dem deutsch-preußischen Thronwechsel vom 15. Juni 1888 stand er an dem Krankenbett Kaiser Friedrichs III., zu dem er sich besonders hingezogen fühlte. Auch in dieser Hinsicht ist er ein Gegensatz zu dem älteren Bruder, der sehr franzosenfreundlich war. Der im verwichenen Sommer ausgesprochene Verzicht auf das vertragsmäßig noch bis 2003 laufende Einlösungsrecht an der 1803 verpfändeten Stadt und Herrschaft Wismar hat von dieser deutschenfreundlichen Gesinnung den praktischen Beweis geliefert.

Von Erscheinung ist König Oskar ein auffallend schöner Mann; er vereinigt die hohe Gestalt des Hauses Bernadotte mit den feinen Gesichtszügen der Beauharnais'; mütterlicherseits ist er ein Enkel von Napoleons I. Stiefsohn, dem Vizekönig Eugen, und entstammt also zwei der namhaftesten napoleonischen Marschälle. Deutsch an ihm ist nur die Abstammung von dem Urgroßvater mütterlicherseits, dem Bayernkönig Max Josef I. Durch die Vermählung seines ältesten Sohns, Prinzen Gustav, mit der Prinzessin Viktoria von Baden hat er zu dem Blut der Hohenzollern auch das des 1809 in Schweden entthronten Hauses Wasa in seine Familie gebracht; auf die Abstammung von diesem berühmten Geschlecht legt man in Schweden noch immer hohen Wert. Die Vermählung seines zweiten Sohns, Prinzen Oskar, mit der Freiin Ebba Munck hat diesen von der Thronfolge ausgeschlossen. Der dritte Sohn Prinz Karl ist mit der dänischen Königsenkelin Ingeborg vermählt, und seine zwei Töchter vereinigen also in sich das Blut beider skandinavischer Herrscherfamilien. Endlich der vierte Sohn, Prinz Eugen, ist unvermählt geblieben.

Möchte dem hochbegabten und menschlich gewinnenden Beherrscher der skandinavischen Halbinsel noch ein langer, glücklicher Lebensabend beschieden sein. Um sein Volk, um die befreundete deutsche Nation, um die Interessen der Menschheit hat er ihn redlich verdient. Für die europäische Herrscherwelt ist er eine Zierde und eine wertvolle moralische Stütze, und in der wechselvollen Reihe der nordeuropäischen Könige ist ihm einer der ehrenvollsten Plätze gesichert.

Wie Künstler wohnen.

I. München. Von Fritz v. Ostini.

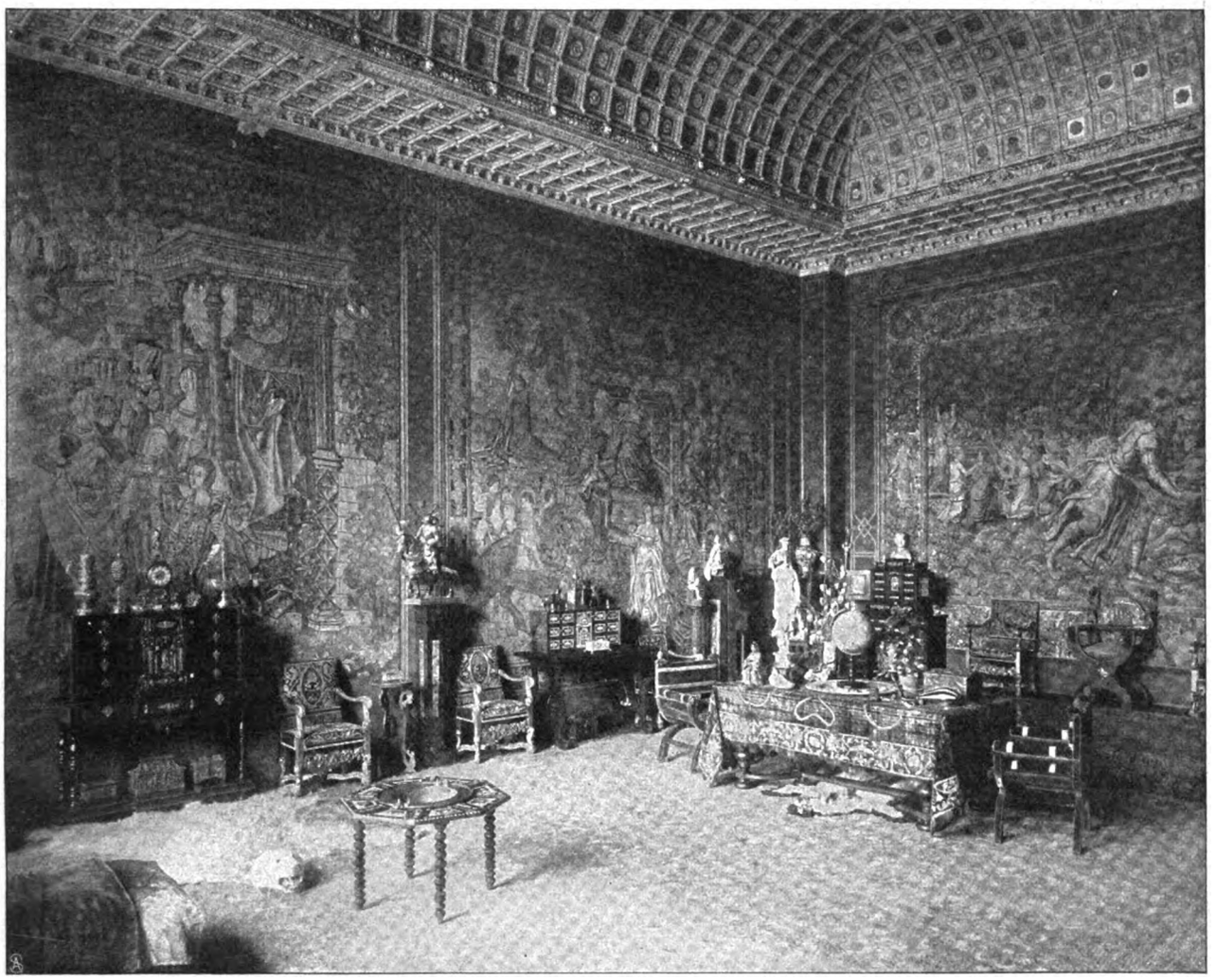
Hierzu 13 Spezialaufnahmen für die „Woche" von Jaeger & Goergen.

Die farben- und schönheitsfrohe Künstlerwelt der Isarstadt hat von alters her den Ruf besonderer Gewandtheit und reichen Geschmacks in den dekorativen Künsten, und diesen Ruf haben ihr auch die nicht bestritten, die in neuster Zeit ein Abnehmen der künstlerischen Kräfte Münchens bemerken wollen. Die Stadt hat auf diesem Gebiet eine lange Tradition — die Namen Hans Mielich, Peter Candid, die Brüder Asam, die beiden Curilliés leuchten noch immer in unsere Gegenwart herein, und im neunzehnten Jahrhundert ist die

Digitized by Google

Reihe mehr oder minder schöpferischer Talente der Zierkunst wohl nie abgebrochen. So kam es, daß hier alle jene Künste in steter Blüte blieben, die dazu dienen können, ein Heim schön und behaglich zu machen, und selbstverständlich ist die Vorliebe für diese Künste in Kreisen der bildenden Künstler selbst stets besonders gepflegt worden.

Von den Fremden werden die Villen Franz von Lenbachs und Franz Stucks am meisten besucht, und sie sind alle zwei nicht nur außerordentlich schön und reich, sondern auch eminent charakteristisch für ihre



Gobelinsaal in der Villa Franz von Lenbachs.

beiden Schöpfer und Besitzer. Im Palast Lenbachs offenbart sich so recht der Geist dieses enthusiastischen Bewunderers der großen alten Italiener, es ist ein Prunkbau, in dem sich auch ein Malerfürst des Cinquecento hätte sehr wohl fühlen können, ja es steht zu vermuten, daß nur recht wenige von diesen Malerfürsten so glänzend gewohnt haben. Wie die Werke Lenbachs nicht nur im Geist der alten Meister geschaffen, sondern auch auf den Ton alter Gemälde gestimmt sind, so begnügte sich Lenbach bei der Erbauung seines Palastes nicht mit den Formen der Renaissance, er lieh seinen Wänden und Decken auch mit ungeheurem Raffinement künstlich die Patina des Alten; überall schwelgt das Auge in den weichen und reichen Harmonien gedunkelter und gebrochener Farben und gedämpfter Vergoldung. Ein reicher Schatz von antiken und exotischen Kunstgegenständen ist in den so gestimmten Räumen aufgehäuft und macht sie behaglich. Lenbachs Architekt war sein Freund Gabriel von Seidl, mit dem er auch die stimmungsvolle Pracht des Münchner Künstlerhauses geschaffen hat. So ist durch das Zusammenwirken zweier Meister von einheitlichen Neigungen in Lenbachs Heim ein wahrhaftes Juwel jenes spezifisch münchnerischen reproduktiven Stils entstanden. Das Haus, in leichtem und doch majestätischem Florentiner Villenstil erbaut, mit einem schönen Vorgarten geschmückt, den Bildwerke, Laubgänge und ein herrlicher antiker Brunnen zieren, liegt an der Luisenstraße, den Propyläen gegenüber. Der Bau erstreckt sich an zwei Seiten des etwa quadratischen Gartens hin. Zur Linken liegt der Flügel, der das Atelier enthält. Durch ein mit alten Bildern geziertes Treppenhaus steigt man zu einem Vorsaal empor, von dem man auf der einen Seite in eine köstlich imitierte altrömische Brunnengrotte mit Muschelarchitektur, Mosaik und plätscherndem Wasser gelangt. Der Grotte gegenüber führt eine Tür zu den eigentlichen Arbeits- und Empfangsräumen des Meisters, die mit exquisiten Kostbarkeiten ausgestattet sind. In den schweren Prunkplafonds antike Reliefs, schöne alte Stofftapeten, seltene

Digitized by Google

Das Vestibül in Franz von Lenbachs Villa.

Möbel und Bilder an den Wänden. In dem kleineren Raum vor dem Atelier haben die Tizians Platz gefunden, die Lenbach besitzt, und überall sieht man Werke seiner Hand. Am meisten natürlich in dem hohen Atelier selbst, dessen „eingelegte" Holzdecke ein Kabinettstück kunstvoller Nachahmung ist. Im rechten Winkel zu diesem Atelierhaus liegt das Hauptgebäude, das die Wohnräume, aber auch im ersten Stockwerk den großen, prunkvollen Gobelinsaal und die Galeriezimmer des Meisters enthält, Schöpfungen der letzten Jahre, die an geschmackvoller Pracht das Bisherige noch weit überbieten.

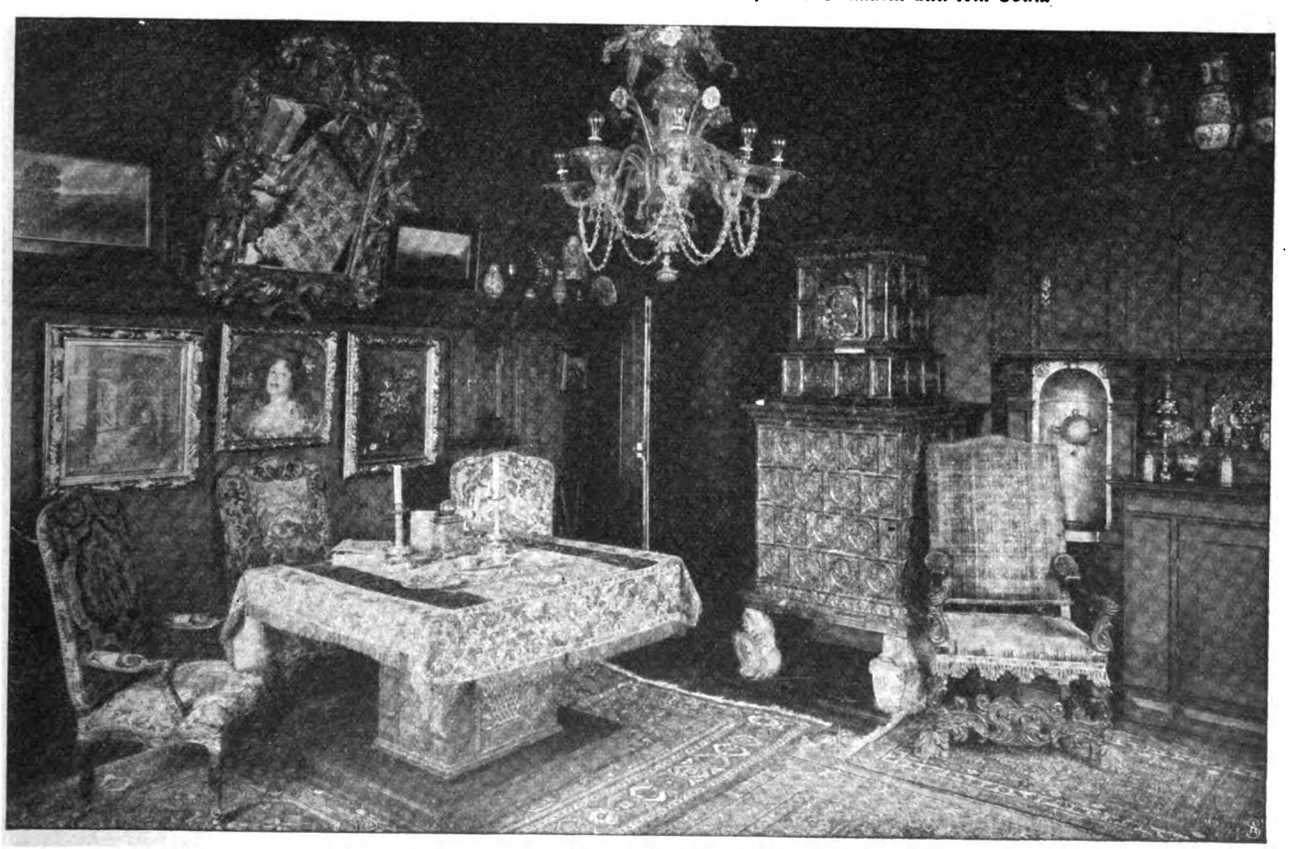
Ganz anders in jedem Zug ist die Villa Franz Stucks an der äußeren Prinzregentenstraße: bis zum letzten Türgriff innen und außen eigene Arbeit des Künstlers, ist dieser Bau nicht nur das getreue Spiegelbild von Stucks Wesen, sondern auch vielleicht das größte Kunstwerk, das er geschaffen. Man wird in der Neuzeit selten eine Architektur von so stark persönlichem Zug sehen, wie diese. Wer irgend Sinn hat für architektonischen Charakter, muß vor dem Bau stehen bleiben und sich sagen: „Hier wohnt ein Besonderer!" Man kennt Stucks Vorliebe für den rechten Winkel, für die Gerade. In unserm Zeitalter der künstlerischen Entdeckungen könnte man sagen: Stuck hat die gerade Linie entdeckt! Hier ist am ganzen Bau keine Kurve zu sehen, und doch ist er nicht nur stattlich, sondern auch überraschend interessant, beherrscht er alles Naheliegende in seiner schlichten Eigenherrlichkeit. Nur die schönen Verhältnisse seiner Gliederung bewirken dies. Den gleichen Geist atmet die Ausgestaltung der Innenräume, die in prunkvoller Einfachheit gehalten sind — einfach die Form, prunkvoll das Material und die Arbeit, kostbar der künstlerische Schmuck, den der Besitzer sich selbst geschaffen. Während rings umher allenthalben die Kämpfe um einen „neuen Stil" toben, hat hier einer ganz im stillen, ganz selbstherrlich, ganz ohne Gewaltsamkeit seinen eigenen persönlichen Stil gefunden, einen Stil, der im allgemeinen auf dem formalen Gefühl der Antike fußt, sie aber nicht etwa sklavisch kopiert, sondern ins Moderne umwandelt, so wie einst auf der Grundlage der Antike der Renaissancestil gebildet wurde. Die meiste Pracht entfaltete Stuck in seinem Empfangssaal, dessen Wandfelder über dem Sockel glatte Flächen von Goldglasmosaik ausfüllen. Mit überlegener Kunst ist die Vertikalgliederung

Albert von Kellers Wohnzimmer.

Digitized by Google

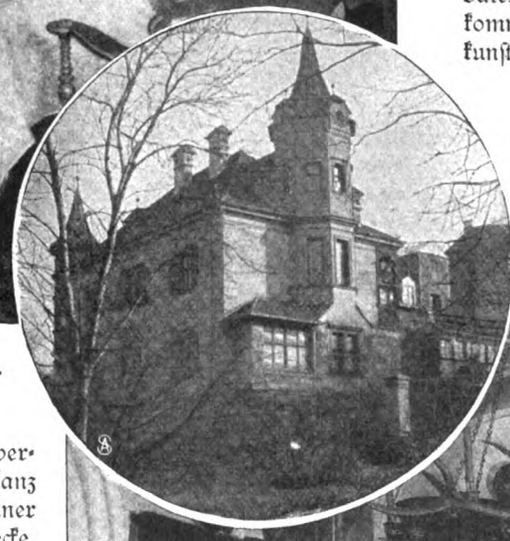
der Wände durch feingezierte Pilaster bewirkt, die sich im Gebälk der Decke fortsetzen — überall edle Stoffe und edle Arbeit. Der Musiksaal nebenan mit seiner wundervollen Sternendecke, von der unsere Photographie ein anschauliches Bild gibt, und den reichen Malereien der farbigen Wandfüllungen, die die bekanntesten mythologischen Bilder des Künstlers in stilisierter Gestalt wiedergeben, ist so recht das eigenste Werk Franz Stucks, an dem fremde Hände nur Handlangerarbeit geleistet haben. Auch antike Bildwerke, wie ein sehr früher griechischer Apoll, aufs geistreichste polychromiert, schmücken diesen eigenen Raum. Fußböden und Stoffbehänge sind allenthalben mit erlesenem Geschmack gewählt, die elektrischen Beleuchtungsmittel aufs raffinierteste angebracht. Den Musiksaal zum Beispiel beleuchtet die Sonne im Mittelpunkt des Sternenhimmels. Ganz anders wieder ist der hohe Speisesaal, dessen Wandschmuck von den Teilen eines riesenhaften chinesischen Paravents gebildet wird, den der Künstler

Albert von Keller, seine Gemahlin und sein Sohn.



Salon in der Villa Grützner.

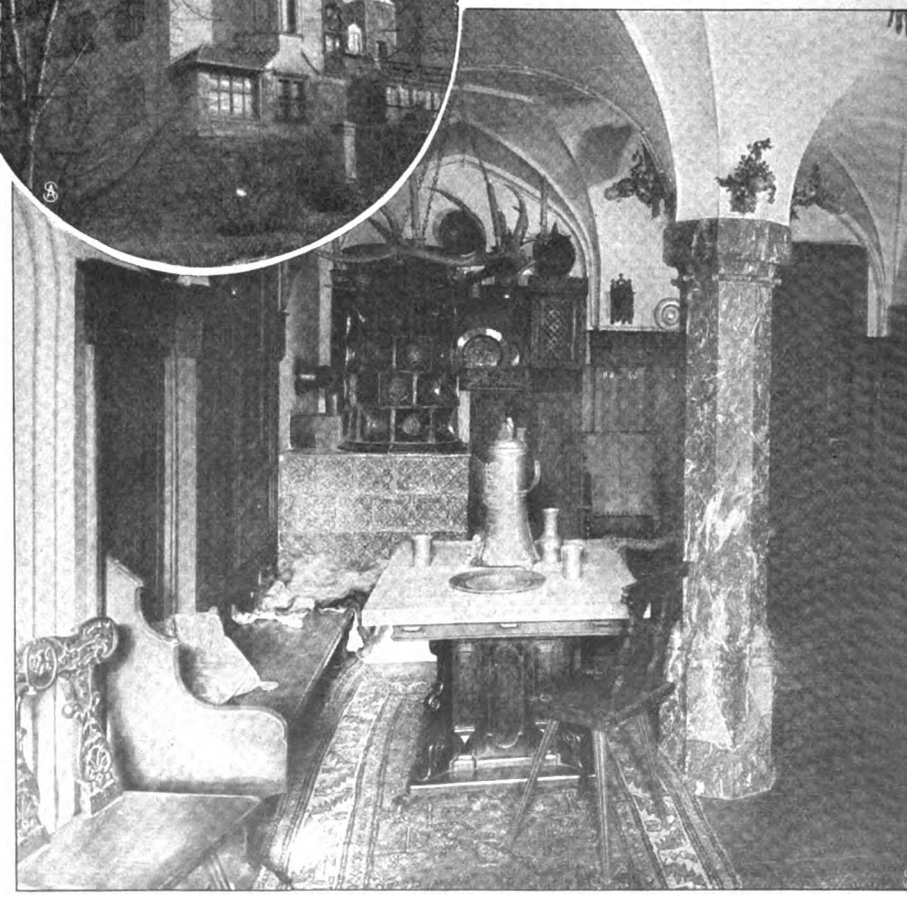
Digitized by Google



Eduard Grützner und seine Tochter.
Rechts: Villa Grützner.

durch glücklichen Zufall erwerben konnte. Fürstlicher Glanz zeichnet das Atelier aus mit seiner schweren römischen Kassettendecke, seinen wertvollen Gobelins und seinem superben Fries, der wieder aus Bildern des Künstlers zusammengesetzt ist.

Nicht weit von dem eben geschilderten Heim Franz Stucks guckt am Nordende der Gasteiganlagen Eduard Grützners zierliches Renaissanceschlößchen aus dem Grünen. An Raum steht es den genannten Palazzi bedeutend, an künstlerischem und materiellem Wert kaum nach. Hier ist alles alt und echt. Der Künstler, auf dessen Bildern die deutsche Kunst der Gotik und Renaissance eine so große Rolle spielt, ist seit Beginn unserer Aera der Altertumsliebhaberei ein ebenso sachverständiger, als glücklicher Sammler gewesen, der erfolgreichste Sammler jedenfalls, den ich kenne. Er hat seine Schätze nur zum kleinsten Teil aus der oft unsicheren und immer kostspieligen Quelle des Antiquitätenhandels, das meiste vielmehr bei seinen Studien in alten Tiroler Klöstern und Schlössern aufgestöbert. Und er hat nicht nur das gefunden, was man so im allgemeinen Antiquitäten heißt, Werke der Kleinkunst, sondern ganze Wand- und Deckentäfelungen, ganze gotische und spätere Zimmerbekleidungen, nach deren Ausmaßen er später sein Haus baute. So ist es auch gar organisch und behaglich geworden, und dem verwöhntesten Neuzeitmenschen bleibt nichts zu wünschen übrig inmitten dieses alten Geräts, dieser gotischen Tische, Truhen und Schiebladekasten, dieser prächtigen Renaissanceschränke und anderer Herrlichkeiten. Grützner hat nicht Altertümer um des Alters wegen gekauft, sondern nur Wohlerhaltenes und Schönes, und viele seiner uralten Möbel, die jahrhundertelang im sicheren Schutz eines Klosterwinkels gestanden, sind besser erhalten, als die Mehrzahl jener stillosen Plüsch- und Nußbaumgarnituren, die wir von Großvaters Zeiten überkommen haben. Dazu kommt eine unschätzbare Menge von kleinen kunstgewerblichen Stücken, Silbergerät, alten Bildern, auserlesenem Zinn und Glas. Fast in jedem Gelaß steht ein echter, alter Ofen, und alle diese Oefen sind benutzbar erhalten. Am reichsten ist das Haus an Schätzen der Gotik: das Eßzimmer der Familie, die stimmungs-



Kneipzimmer in der Villa Grützner.

Digitized by Google

Im Haus Franz Stucks: Der Musikſalon.

volle Bibliothek, das Schlafzimmer des Hausherrn, das Kneipzimmerchen und der „Kirchenſaal"), ein Muſter gotiſcher Tiſchler- und Malerkunſt, ſind ganz mit Werken aus jener Zeit ausgeſtattet. Das Atelier hat eine ſelten ſchöne Renaiſſancetäfelung, und der Salon ſtammt, ſo wie er iſt, in ſeiner lichten, feinen Holzarchitektur, aus einem Südtiroler Prälatenhaus.

Draußen in dem Vorort Paſing, zehn Kilometer von München, hat ſich eine ganze Kolonie von Künſtlern angeſiedelt, meiſt in eigenen Villen, die faſt alle im modernen Stil erbaut, mit zeitgemäßem Komfort eingerichtet ſind. Hier wohnt auch Profeſſor Karl Guſſow, der vor Jahren von Berlin hierher übergeſiedelt iſt und, ein ſchönes Vorbild für ſo manchen, der

Digitized by Google

Vorhalle in Karl Gussows Villa in Pasing.

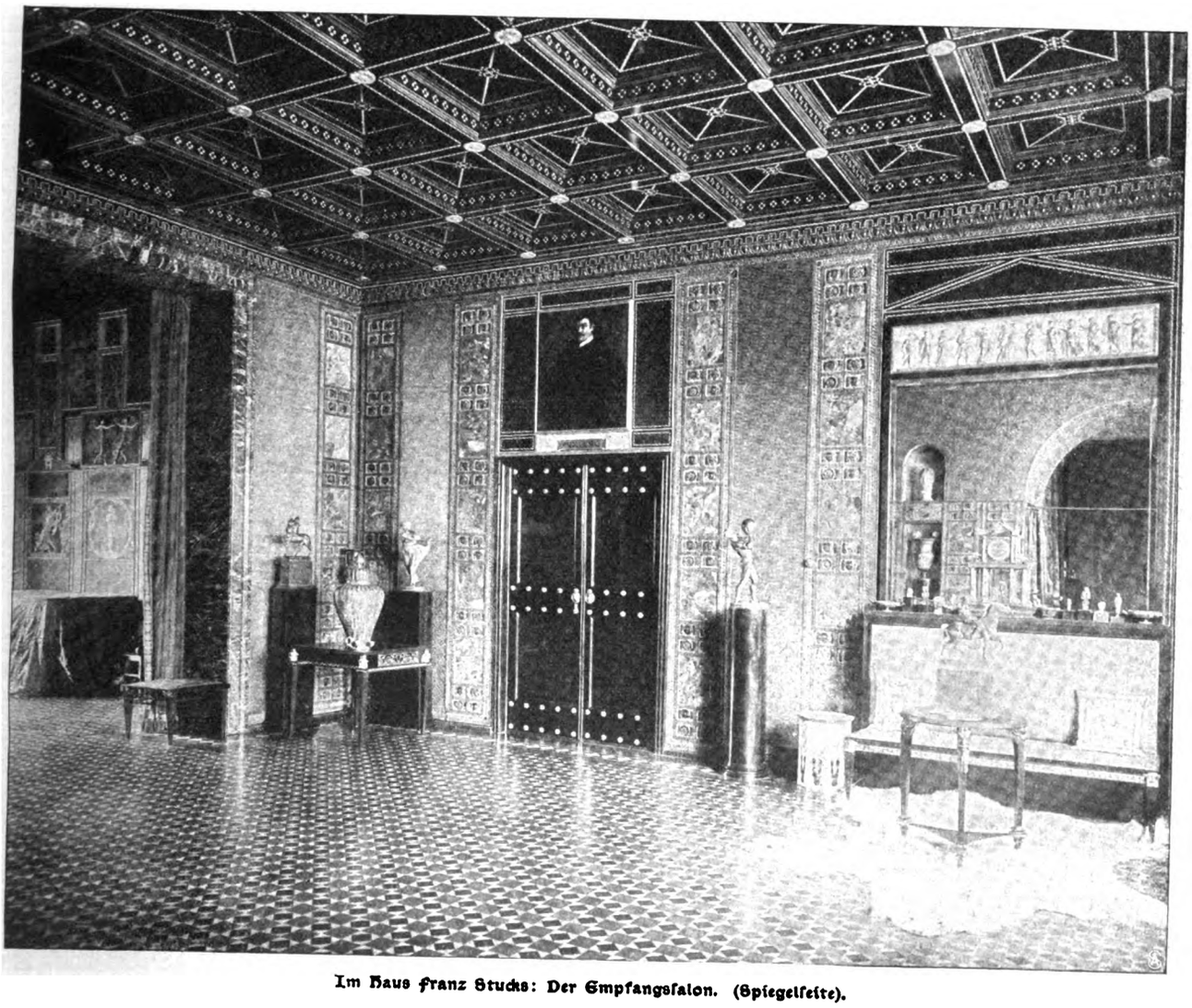
anders tut, im Kreis hochstrebender jüngerer Kunstgenossen sich wohl fühlt. Ein hohes Giebelhaus modernen Stils nennt er sein eigen, einfach und geräumig, licht und heiter. Das schneeweiße Vestibül wird von blutrotgestrichenem Holzwerk belebt. Speiseraum und Salon zeigen nicht minder starke Farbenwirkungen: die ungemusterten Wandflächen im kräftigsten Chromgelb bieten einen prächtigen Kontrast zu den tiefdunklen Möbeln, und das Weiß und Blau des reichen Delfter Geschirrs auf dem Büfett gibt mit jenen beiden Farben einen eigenartig reizvollen Effekt. Einfach und zweckmäßig, aber von vornehmer Wirkung ist der Doppelraum des Ateliers, der an den Salon anstößt und sich einer überaus milden, günstigen Beleuchtung erfreut. Schöne Familienporträts des Künstlers und sein wohlbekanntes Bild „Dorfparzen" dienen ihm als vornehmster Schmuck. Einen wesentlich andern Typus repräs-

Im Haus Franz Stucks: Der Empfangssalon (Kaminseite).

Digitized by Google

sentiert das Heim Albert von Kellers, des Malers der eleganten und der transzendentalen Welt. Er hat eine Mietwohnung in der vornehmen Maximilianstraße mit einer Ueberfülle von künstlerischen alten Möbeln und Kleinkunstwerken, in- und ausländischen Dekorationsstücken, alten und neuen, fremden und eigenen Bildern ausgestattet und dabei die Frage des Komforts zugunsten der malerischen Wirkung als nebensächlich betrachtet. Wohin der Blick fällt, er trifft ein geschmackvolles Bild, ein Stückchen pittoresken Innenraums und warmen, tiefen Farbenklangs. Hier ist nicht das ganze Heim eine einheitliche Schöpfung, aber aus jedem Winkel spricht uns das Wesen des feinsinnigen Bewohners, eines unserer allerersten Koloristen, harmonisch an.

Karl Gussows Atelier in Pasing.



Im Haus Franz Stucks: Der Empfangssalon. (Spiegelseite).

Digitized by Google

Die Magd.

Skizze von Eva Treu.

Eine Hochzeit so ganz ohne Sang und Klang, und die doch zugleich so viel von sich reden machte, hatte es in der kleinen dithmarsischen Stadt lange nicht gegeben. Es war alles anders als bei andern Leuten: kein Polterabend, kein geputzter Festzug durch die Kirche, kein großartiges Mahl mit Trinksprüchen und Gläserklingen — gar nichts, obgleich das Geld zu alledem überreichlich dagewesen wäre. Nur die Trauzeugen, die schon zum Standesamt mitgegangen waren, standen rechts und links vom Brautpaar bei der Einsegnung. Die zahlreichen Verwandten des Bräutigams, reiche Bürger, die in ihren altangeerbten Häusern am Markt und am Zingel wohnten, waren nicht erschienen.

Nur des Bräutigams nächste Nachbarschaft hatte zaghaft die Flaggen ausgehängt. Aber ein großer Menschenstrom hatte sich trotzdem in die Kirche gedrängt, um der Trauung beizuwohnen, oder stand draußen vor der Tür, um das Paar wieder herauskommen und in den Wagen steigen zu sehen. Der Bräutigam war ein Mann in mittleren Jahren. Er würde in seinem schwarzen Gehrock recht gut ausgesehen haben, wenn er gesunder gewesen wäre. Aber die Schultern waren zu schmal, das Gesicht erschien zu blaß. Die Braut in ihrem einfachen, schwarzen Seidenkleid mit Schleier und Kranz war auch nicht mehr ganz jung; sie mochte die dreißig bald erreicht haben. Aber sie hatte etwas, das Männeraugen wohl gefallen konnte: eine kräftig schlanke Figur, starkes, blondes Haar, helle und feine Farben und ehrliche, tiefblaue Augen.

Man sah's ihr an, sie hatte geweint, aber ruhig und sicher ging sie durch die gaffende Menge dahin. Sie stiegen in den Wagen, die Tür schlug zu, und das Schauspiel war zu Ende.

Die Leute standen noch eine Weile umher. Es war auch ein wirklich aufregendes Ereignis, daß ein wohlhabender „Börgerssöhn", noch dazu einer aus den alten Geschlechtern, eine „nakelnde Deenstdeern" vom Land heiratete. Schier unbegreiflich erschien es allen. Aber natürlich, Hinrich Wittmark war immer anders gewesen als andere Leute; hatte er es nicht als junger Mensch durchgesetzt, das ganze Gymnasium zu durchlaufen bis zum Abiturium, was gar keinen Zweck hatte, da er doch natürlich in die große Getreidehandlung seines Vaters eintreten mußte? Hatte er nicht auch als Geschäftsmann jede freie Stunde, die er erübrigen konnte, seinen Büchern gewidmet, und dann, als er schon über die dreißig hinaus war und der Vater starb, hatte er da nicht den beiden Schwägern das Geschäft übergeben und sich seinen Anteil am Vermögen auszahlen lassen? Das war doch nimmermehr in der Ordnung, mit dreißig Jahren „sein Geld zu leben". Mehren mußte man, was da war, immer hinzufügen, so gehörte es sich; aber nein, er las und schrieb oder arbeitete in seinem großen Garten, in dem allerlei wuchs, was sonst niemand hatte.

Seit einem halben Dutzend Jahren hauste er mit seiner alten Haushälterin und einem Dienstmädchen. Um die Dienstmädchen hatte er sich nie gekümmert; er war durchaus kein Schürzenjäger. Was mußte er sich denn nun in diese eine, letzte, die seit einem halben Jahr bei ihm gewesen war, verlieben!

Die Schwestern redeten auf den Mann ein. Ihnen wäre es ohnehin lieber gewesen, wenn er, da er doch nun einmal so alt darüber geworden war, das Freien überhaupt gelassen hätte. Schon längst hatten sie ihn als Erbonkel für ihre Kinder betrachtet. Als der Bruder mit ruhiger Bestimmtheit auf seinem Willen beharrte, suchte man auf das Mädchen einzuwirken. Das Schicksal hatte es aber gewollt, daß Stine Feldhusen ihren gütigen Brotherrn von ganzem Herzen lieb gewonnen hatte, lange, ehe er sie fragte, ob sie seine Frau werden wollte. Es war ihr nie auch nur in den Sinn gekommen, daß er dies tun könnte. Da es trotzdem geschehen war, konnten keine Ueberredungskünste Stine Feldhusen überzeugen, daß sie nicht das Recht habe, eines Mannes Frau zu werden, der eben nur in ihr sein Glück sah.

Und so war es zugegangen, daß das Paar sich heute ohne viel Sang und Klang hatte trauen lassen.

Das Haus war leer. Die junge Magd, die Stine gemietet hatte, kam erst morgen, die alte Haushälterin, die sich selbstverständlich nie dazu hergegeben haben würde, einer früheren Untergebenen gegenüber jetzt selbst die Dienende zu sein, war heute in der Frühe abgezogen.

Sie traten zusammen in das Haus, die Frau in ihrem Kranz und Schleier, und der Mann nahm ihre Hand in die seinige.

„Tritt über unsere Schwelle und sei gesegnet", sagte er und sah in ihr klares und helles Gesicht mit den guten Augen. Und Hand in Hand gingen sie miteinander durch alle Räume. Sie kannte ja alles. Hier war sie Magd gewesen und sollte nun Herrin sein. Still sah sie auf die dicke grüne Girlande über der Wohnstubentür, jedes ihr zu Ehren und Freuden neu angeschaffte Stück bemerkte sie. Nichts, gar nichts brachte sie selbst mit in ihre neue Heimat, als ein wenig einfaches Hausstandsleinen. Alles empfing sie aus der gütigen Hand des Mannes. Und ihre derb verarbeiteten Finger schlossen sich fester um seine, die schmal und blaß waren, ihr Herz wurde groß.

„Ich will dir eine gute Frau sein, Heinrich", sagte sie bloß und bot ihm die frischen Lippen zum Kuß.

Es war erstaunlich, wie bald sich die beiden auf sich selbst angewiesenen Menschen miteinander einlebten. Hinrich Wittmark hatte unter seiner Familie so lange vereinsamt dagestanden, er hatte von jeher für seine vielseitigen Interessen so wenig Verständnis und Entgegenkommen gefunden, daß er in dieser Beziehung an seine Frau nur ganz bescheidene Ansprüche stellte. Aber froh erstaunt bemerkte er, daß sie eine viel bessere Schulbildung besaß, als er gemeint hatte. Was eine gute Landschule bieten kann, das hatte Stine mit Verstand und Fleiß in sich aufgenommen und später nur sehr wenig vergessen. Mit hellen, aufmerksamen Augen hatte sie, wo immer sie auch gewesen sein mochte, sich über die kleine Welt, die sie umgab, ihre eigenen Gedanken gemacht. Ihm machte es Freude, sie gelegentlich zu belehren, und sie lernte gern. Schlicht und einfach, wie

Digitized by Google

sie gewesen war, hatte er sie lieb gewonnen, und so wollte er sie auch behalten. Mit Ehrerbietung sah sie auf sein Wissen, mit Wohlgefallen er auf ihren natürlichen Mutterwitz.

Wäre er selbst in feingebildeten Gesellschaftskreisen aufgewachsen — ihm möchte doch wohl auf die Dauer hier und da an ihr etwas gefehlt haben. Aber so war es nicht. Der gesellschaftliche Schliff fehlte dem Mann selbst, und er hatte auch kaum jemals im Leben Gelegenheit gehabt, seinen Wert schätzen zu lernen. Was er in dieser Hinsicht besaß, das eignete sich die junge Frau gleichsam von selbst im Verkehr mit ihm an.

Zuerst ließ man die beiden allein. Niemand wollte es mit der Familie verderben, die überall im Ort Sitz und Stimme hatte. Sie waren nicht gerade beliebt, die von der Wittmarksippe, dazu ließen sie ihr vieles Geld zu sehr klappern, aber sie waren einflußreich.

Doch fast unvermerkt geschah es, daß hier und da einer von den alten Freunden wieder zu Hinrich Wittmark ins Haus kam. Zuerst waren es nur die Männer. Sie fanden es behaglicher, als es früher zu sein pflegte, den sonst so schweigsamen Mann fröhlicher und gesprächiger, den gastlich gedeckten Tisch, an dem nach dithmarscher Art immer Platz für einen ungeladenen Freund war, einladender. Und mancher unter ihnen hätte gewünscht, seine eigene Frau möchte so anspruchslos und freundlich sein, wie Stine Wittmark.

Dann kamen aus Neugierde nach und nach unter allerlei Vorwänden auch die Frauen. Halb wider ihren Willen merkten sie, daß es durchaus nicht schwer sei, mit der einstigen „Deenstdeern" zu verkehren. Sie vergab sich so gar nichts den andern gegenüber, daß man überhaupt nicht dazu kam, herablassend gegen sie zu sein. Man war gekommen, um sich lustig zu machen, und wenn man ging, schüttelte man wie selbstverständlich der jungen Frau die Hand wie einer Gleichgestellten.

Nur die Familie verharrte in verächtlicher Zurückhaltung. Mit Hinrich Wittmark sprachen die Schwestern und Schwäger wohl gelegentlich, seine Frau blieb für sie der unebenbürtige Eindringling, über den man hinwegblickte. Zuerst nahm sie's schwer. Dann fand sie sich damit zurecht, nahm es auch dem Mann nicht übel, daß er trotzdem mit den Seinigen nicht ganz brach, sondern dann und wann zu den Schwestern hinging.

Nur eins fehlte ihnen beiden ein paar Jahre. Besonders Stine hätte gern Kinder gehabt. Manchmal war es doch recht still im Haus. Der Mann saß viel bei seinen Büchern, und auch wenn er die beiseite gelegt hatte, war er nicht gerade beredt. Immer hatte sie Kinder überaus lieb gehabt, und es wäre ihr ein Entzücken gewesen, ein paar Blondköpfchen zu haben, für die es stets etwas Neues zu denken und zu sorgen gab, mit denen sie lachen und singen konnte, ihrer fröhlichen Natur gemäß. Der Mann fand sich gelassener damit ab, daß dieser Segen seinem Haus versagt blieb. Er war den Vierzig nahe, liebte die Ruhe, und was er hatte, genügte ihm. Nach ein paar Jahren legte auch Stine Wittmark diesen Herzenswunsch still beiseite. Sie hatte den guten Mann. Es gab andere, die besaßen Kinder, aber der Mann taugte nichts, trank und spielte — es konnte zu nichts führen, sein Herz gerade an das zu hängen, was man nicht erlangen konnte.

Zehn Jahre lebten sie so friedlich und beglückt in ihrer kleinen Welt, da begann der Mann zu kränkeln. Allerlei kleinere und größere Gebrechen fingen an, sich zu zeigen, die sonst einem späteren Lebensalter vorbehalten sind. Eines Tags, nachdem sich der Fünfzigjährige bei herbstlicher Gartenarbeit, die er sich nicht nehmen lassen wollte, erkältet hatte, trat eine halbseitige Lähmung seines Körpers ein.

Der herbeigerufene Arzt zuckte mit den Schultern. Allerlei Experimente wurden mit dem Kranken angestellt, es zeigte sich aber, daß sie die Sache eher verschlimmerten. Sie beunruhigten Hinrich Wittmark bloß durch immer wieder neu erweckte und zerschellte Hoffnung auf Genesung, und endlich gab man sie auf.

Von augenblicklicher Lebensgefahr sei nicht die Rede, erklärte der Arzt, der Patient könne bei guter Pflege noch monatelang leben, aber gesund — nein, gesund könne er niemals wieder werden. Frau Wittmark möge sich, da ja die Mittel dazu reichlich vorhanden seien, eine Diakonissin ins Haus nehmen. Die Pflege sei beschwerlich, erfordere sehr viel Zeit und Geduld, und ihre eigenen Kräfte würden vielleicht erlahmen.

Stine Wittmark, die mit ihren vierzig Jahren immer noch eine sehr hübsche und stattliche Frau war, errötete bis an ihr blondes Haar hinauf. „Das ist wohl nicht Ihr Ernst, Herr Doktor," sagte sie, den Kopf stolz emporhebend, als hätte man ihr eine Beleidigung zugefügt, „meinen Mann pflegen, das werde ich wohl noch selbst können."

Der Arzt sah sie an. „Es kann aber lange währen, Frau Wittmark."

„Das gebe Gott!" sagte die Frau und geleitete ihn zur Haustür.

Dann trat sie in das Schlafzimmer an ihres Mannes Bett. „Mein Hinrich," sagte sie, seine gesunde rechte Hand in die ihre nehmend und streichelnd, „du willst doch lieber mich um dich haben als eine fremde Krankenschwester, nicht wahr?"

Er lächelte ihr dankbar zu. „Ja, dich," sagte er. Er konnte sprechen, wenn es ihm auch etwas schwer wurde. Die Beweglichkeit der Zunge hatte gelitten, der Verstand war klar. „Muß ich denn sterben, Stine?"

Aber sie strich ihm sein Kissen glatt. „Noch lange nicht, mein Mann. Damit hat es noch gute Weile. Wir bringen dich noch wieder auf die Füße."

„Ja, ja", sagte er dankbar. Er wollte noch gern leben, elend und jämmerlich sogar, wie er jetzt war.

Oft in ihrer zehnjährigen Ehe hatte die Frau gewünscht, nicht gar so sehr immer die Nehmende zu sein. Hatte sie doch nichts mitgebracht als ihre ehrliche Zuneigung, ihren Fleiß und Ordnungssinn. Nun war die Reihe des Gebens an ihr. Hatte sie je „über ihr Verdienst und Würdigkeit" empfangen, wie sie meinte — jetzt vergalt sie zehnfach.

Von nun an war sie nur noch für den Mann auf der Welt. Nicht nur pflegte sie ihn täglich und stündlich, sondern sie vermittelte auch seinen spärlichen Verkehr mit der Welt. Sie las ihm vor. Es war ungewohnte Arbeit, und oft mangelten ihr die Kenntnisse, das zu verstehen, was sie las. Aber von Tag zu Tag gewöhnte sie sich mehr hinein, so zu lesen, daß es ihm Freude machte.

Endlos zog sich das Leiden hin. Von Monaten hatte der Arzt gesprochen, es wurden Jahre daraus. Auf zehn Jahre des Glücks folgten neun Jahre der Krankheit. Dank der vorzüglichen Pflege schritt die Lähmung nur ganz langsam vorwärts, oft stand sie monatelang still, aber von der Möglichkeit einer Besserung zu reden, das hatten beide längst aufgegeben.

Digitized by Google

Trotzdem konnte man nicht sagen, daß diese Jahre ohne Glück gewesen wären. Ein solcher Schatz von immer sich vertiefender, reicher Liebe war in der Frau, daß ihr heller, reiner Glanz seinen verklärenden Schein selbst in dieses endlose Sterben hineinwarf.

Zuerst sprach man darüber in der kleinen Stadt, die ehemalige „nakelnde Deenstdeern" wurde von den „Börgern" längst nach Gebühr geschätzt. Ein paar Wochen lang war alle Welt des Lobes über die brave Frau voll. Nur die Geschwister schwiegen sich auch jetzt aus. Die älteste Schwester ließ sogar gelegentliche Bemerkungen fallen, Stine werde schon wissen, warum sie sich eben jetzt dem Mann so unentbehrlich mache. Als die Sache einige Wochen gedauert hatte, gewöhnte man sich daran, in der Frau nur noch eine Krankenpflegerin zu sehen, und als die Jahre hingingen, ohne einen Wechsel zu bringen, war man so weit, daß man es empörend gefunden haben würde, wenn Stine Wittmark die Pflege andern Händen anvertraut hätte.

Fast war sie wie eine verschollene Persönlichkeit, um die sich niemand mehr kümmerte, und kein Mensch achtete darauf, daß ihr volles Haar zuerst grau und dann lange vor der Zeit weiß und dünn wurde, daß sich Sorgenfalten in ihre Stirn gruben. Stine wurde alt, viel schneller, als es ihr die Natur vorgezeichnet hatte, und niemand merkte es. Doch — einer. Hinrich Wittmark, dem sich das Haar schon lange schneeweiß um die Schlafen legte, sah es, und es grämte ihn.

Oft lag er und grübelte darüber, wie viel er ihr schulde. Sie sollte aber auch belohnt werden. Alles, was er an irdischen Gütern besaß, das sollte in ihre Hände fallen, wenn er starb. Was waren ihm die Geschwister? Immer hatten sie seinem Herzen ferngestanden, und sie hatten ja Geld über und über genug. Die Frau aber, seine gute, treue Stine, die besaß nichts, als was er ihr hinterlassen konnte. Von selbst konnte es ihr bei seinem Tod nicht zufallen; da sie kein Kind hatten, fiel, wenn er ohne Testament starb, seine ganze Habe an die Familie. Selbstverständlich sollte es nicht so sein, und so hatte er es gemeint von jenem Tag an, wo sie ihm angetraut wurde. Aber damals war es nach seiner Meinung viel zu früh, endgültige Bestimmungen zu treffen.

Stine hatte immer scheu abgewehrt, wenn er davon angefangen hatte. Das alles solle er nur ganz so einrichten, wie er wolle, hatte sie immer wieder gemeint, vorläufig lebe er ja noch, und so werde es hoffentlich noch lange bleiben. Was er tue, sei recht. Es war nicht Heuchelei von ihr gewesen, alles Rühren an diesen Dingen war ihrem Zartgefühl peinlich. Wußte sie doch auch, mit was für Namen die Familie sie schelten würde, wenn sie auf den Mann einwirkte.

Das fühlte auch der Mann. Vielleicht, so meinte er bei sich selbst, sei es für Stine selbst besser, wenn er auch die Geschwister berücksichtige. Mit der Hälfte habe sie genug, sie sei ja so bescheiden.

Aber jetzt während der langen Krankheit änderte er seine Meinung. Alles sollte sie haben, alles bis zum letzten Pfennig und das Haus und den Garten dazu. Keinen Menschen auf der weiten Welt gab es, der es so um ihn verdient habe.

Da trat etwas ein, was einen plötzlichen Wandel brachte. Die Lähmung fing auf einmal an, sich schnell und erheblich zu verschlimmern. Die Frau sah mit Schrecken, und der Arzt bestätigte es ihr, der Mann fühlte mit Deutlichkeit, es könne nicht mehr lange mit ihm dauern. Am nächsten Morgen ließ er den Notar kommen. Der hatte auf sich warten lassen, und der Kranke, dem nun auf einmal alles die größte Eile zu haben schien, verging fast vor Ungeduld. Die Erregung brannte ihm aus den Augen.

Die Frau sah es mit Sorge. So war er noch nie gewesen. Sie blieb auch im Zimmer, während die beiden Männer verhandelten. Es war ihr ja kein Geheimnis, was da beschlossen werden sollte.

Viel zu reden gab es auch nicht. Hinrich Wittmark sagte kurz und bündig, wenn auch mit etwas schwerer Zunge, was er wollte, und warum es so geschehen sollte. Der Notar nickte dazu. Die Sache war durchaus vernünftig durchdacht, und gesetzliche Einsprüche konnten nicht erhoben werden. Verdient hatte es diese Frau, auf die er mit Respekt blickte, wohl, daß man sie zur Herrin über alles machte.

Der mitgebrachte Bureaugehilfe schrieb den kurzgefaßten Entwurf ab, es mußte alles seine Ordnung haben, und heftete das Papier umständlich mit schwarzweißem Seidenfaden zusammen. Wie langsam es Hinrich Wittmark alles zu gehen schien!

Fertig — also noch einmal vorlesen. War es nun so sein fester Wunsch und Wille? Der Notar legte das Papier vor ihn hin, tauchte die Feder ein und reichte sie dem Kranken zu, damit er unterschreibe. Mit zitternder Hand langte der Mann danach.

Und während er's tat, als die dünnen Finger eben den Federhalter umschließen wollten, fiel die Hand plötzlich schlaff herab, durch den hilflosen Körper ging ein fliegendes Zittern. Der Kopf sank vornüber.

„Er ist ohnmächtig geworden", sagte der Notar, Papier und Feder vorsichtig auf den Tisch legend, und Stine Wittmark sprang hinzu und bettete den Kranken sanft in die Kissen zurück.

Aber er war nicht ohnmächtig. Die hochgradige Aufregung, in der sich Hinrich Wittmark befand, hatte eine plötzliche Herzlähmung herbeigeführt. Er war tot. Es half nichts, daß sie den Arzt riefen. Er konnte nur bescheinigen, daß der Kranke seinem Leiden erlegen sei.

Als Hinrich Wittmark begraben wurde, folgte fast die ganze Stadt dem Sarg. Freilich, man hatte sich schon lange kaum mehr um ihn bekümmert. Aber er war doch einer der „Börger", da war es selbstverständlich, daß man „hinter der Leiche ging", wenn man etwas auf sich hielt. Die Familie vor allem war tief erschüttert. Die männlichen Verwandten folgten gleich hinter dem Leichenwagen, die Schwestern mit ihren Töchtern fuhren, in schwarzen Krepp gehüllt, im geschlossenen Wagen mit. Die Zahl der gespendeten Kränze und Palmenwedel war unerhört.

Man verdachte es der Witwe, daß sie nicht nach althergebrachter Weise das Leichengefolge reichlich bewirtete und so eine Art Festlichkeit daraus machte, auch nicht mit auf den Kirchhof fuhr, wie es neuerdings für die Frauen aufgekommen war, sondern einsam im verödeten Haus zurückblieb, während die Glocken über die kleine Stadt hinläuteten.

Am nächsten Tag kamen die Schwäger, um nach dem Testament zu fragen. Es hatte ihnen keine Ruhe länger gelassen, die Besorgnis, wieviel der Witwe zufallen werde, erfüllte sie ganz. Und dann erfuhren sie, daß ein gültiges Testament überhaupt nicht vorhanden sei. Stine Wittmark machte kein Hehl daraus. Wozu?

Digitized by Google

Sie konnte die fehlende Unterschrift ja doch nicht herbeischaffen. Die einen schüttelten den Kopf über eine solche Nachlässigkeit des Verstorbenen. Er „müsse nicht recht bei Trost gewesen sein", die andern über die Frau selbst die „für ihren Kram hätte sorgen müssen". Es gab auch solche, die meinten, in der langen Krankheit werde die Frau sich schon vorgesehen haben, auch ohne Testament.

Die Familie teilte — nicht ohne Krieg im eigenen Lager — unter sich, was vorhanden war. Es war mehr als einst zur Zeit der Hochzeit, denn Stine Wittmark hatte gut gewirtschaftet. Dann bestellte die Familie ein großmächtiges Marmordenkmal für den Kirchhof und fühlte ihr Gewissen unbeschwert.

Die beraubte Frau wandte sich an den Notar, der das verunglückte Testament entworfen hatte, der zuckte mit den Schultern. Ein letzter Wille ohne Unterschrift war ein wertloser Lappen Papier. Ihm selbst war es leid. Die Frau, die da mit ihrem früh gealterten Gesicht und dem weißen Haar vor ihm stand, war bettelarm, er wußte es wohl.

Heimlich hinter Stine Wittmarks Rücken ging er zu den Schwestern, um ihnen die Sache vorzustellen. Sie blieben ungerührt. Recht müsse Recht bleiben; sie hätten es auf ihrer Seite. Hatten etwa sie die „Deenstdeern" aufgefordert, in die Familie einzutreten? Keineswegs! Nun, so mochte sie jetzt auch sehen, wo sie blieb.

Da faßte er die beiden Frauen bei ihrer Ehre. Ob sie denn wollten, daß eine, die den Namen Wittmark trage, in Armut sinke? Wie wohl die Leute darüber reden würden! — Er bekam keine rechte Antwort darauf, und ungewiß, ob er Eindruck gemacht habe oder nicht, ging er endlich.

Am nächsten Tag erschienen zu Frau Stines großem Erstaunen die beiden Schwäger bei ihr. Sie sprachen vom Wetter, und wie das Korn stände, und fragten endlich, wie beiläufig, ob die Schwägerin schon wisse, was sie künftig beginnen werde.

Nein, sie wußte es nicht, oder wenn es der Fall war, so hielt sie es nicht für der Mühe wert, es ihnen mitzuteilen.

Und da rückten sie dann endlich heraus mit ihrer eigentlichen Mission. Es seien beim Aufteilen tausend Taler übriggeblieben, von denen man nicht recht wisse, wer sie haben soll, da hätte man denn gedacht — da Stine doch ohne Mittel sei — und beanspruchen könne sie ja gar nichts — und tausend Taler seien doch ein ganz hübsches Stück Geld — und kurz und gut, sie kämen, um ihr diese tausend Taler anzubieten.

Die Frau hörte ihnen zu, bis sie zu Ende waren, dann stand sie auf. Stolz und vornehm sah sie aus, sie, die einst Magd gewesen war, viel, viel vornehmer als die beiden Männer mit den vollen Geldsäcken und den „glauen" Gesichtern, die da vor ihr standen, um ihr ein großartiges Anerbieten zu machen, und unter ihren weißen Haaren blitzten die blauen Augen.

„Danke," sagte sie, und es lag eine schneidende Verachtung in ihrer Stimme, „das Almosengeben möchte euch arm machen!" Und ohne ein weiteres Wort wandte sie ihnen den Rücken und verließ das Zimmer.

Ein paar Tage darauf hatte Stine Wittmark eine Stellung als Haushälterin angenommen. Sie „diente" wieder.

Wintersport.

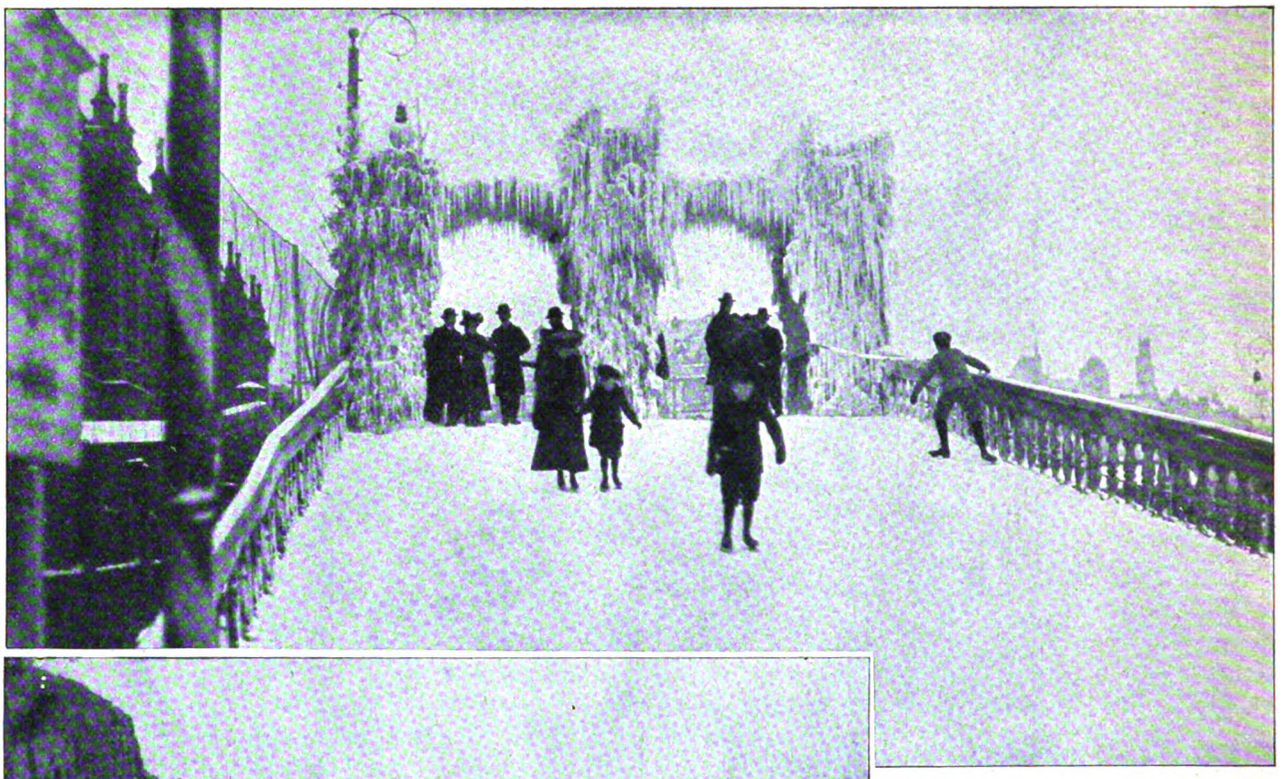
Hierzu 7 photographische Aufnahmen.

Wenn die neueren Rassentheoretiker recht haben — und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in dieser Beziehung recht haben — so ist der Wintersport die gewaltigste geschichtsbildende Kraft gewesen. Man muß annehmen, daß sich aus den dunklen, passiven Tropenrassen allmählich durch Anpassung und Zuchtwahl im nordischen Klima die hellen, aktiven Rassen der gemäßigten Zonen entwickelt haben, die als Eroberer die ersten Staatsbildner auf der Erde wurden. Und der Staat ist die Wiege aller höheren Kultur, der systematischen, zielstrebenden Arbeit und der Wirtschaft ebenso wie des Rechts und der edleren Sitte. Diese staatsbildende Herrenkraft, die überlegene Kraft des Körpers und nicht minder die überlegene Kraft des Geistes und des mutigen Willens verdankten unsere Ahnen vor allem dem Wintersport, der Jagd, dem Krieg und dem Spiel in der Kälte des Nordens, die zur kräftigen Bewegung ebenso anfeuert, wie die feuchte Hitze der Tropen zur trägen Beschaulichkeit einlädt: dadurch erhielten sie die breitgewölbte Brust, die mächtigen Muskeln und die riesigen Körper, die noch des Tacitus und Marius Krieger erschreckten.

Davoser Kurgäste als „Schneeschipper".
Phot. Pitcairn-Knowles.

Heute strebt alle Welt auf Rassenhygiene hinaus; wir fühlen uns schwächer, kleiner, mutloser werden in dem Maß, wie ein wachsender Teil unseres Volkslebens sich in den licht- und luftlosen Steinhöhlen der Großstädte abspiel; und gerade wie in Großbritannien ist

Digitized by Google



Der künstliche „Eisberg".
Phot. Berl. Illustr. Ges.

Auf Schneeschuhen im norwegischen Gebirge. — Phot. Wilse.

in Deutschland die mächtig einsetzende Sportfreudigkeit nichts anderes als eine gesunde Reaktion gegen die Schädigungen, die die moderne Kultur uns zu bringen droht. Aber die meisten Menschen beschränken ihre Körperübung auf die warme Jahreszeit; da schwimmen, rudern, segeln, da radeln, reiten und wandern sie; aber im Winter sitzen die meisten daheim oder im Wirtshaus in schlechter Luft, arbeiten, essen und trinken mehr, als dem Zusammenhalt von Leib und Seele dienlich, und müssen dann den Sommer benutzen, nicht um Kraft anzusetzen, sondern um verlorene Kraft zu ersetzen. Das ist so verkehrt wie nur möglich. Man soll das ganze Jahr hindurch dem Körper geben, was des Körpers ist, und gerade der Wintersport in allen seinen Gestalten ist ein wahres Jungbad des Leibes. Man braucht nur einmal auf der ersten besten Eisbahn die glühenden Wangen und strahlenden Augen der Kinder und jungen Mädchen anzuschauen und in Gedanken damit zu vergleichen, wie schlaff und bleich diese Gesichter häufig bei hochsommerlichen Spaziergängen ausschauen, um zu erkennen, einen wie übergewaltigen Gesundheitsfaktor die Natur uns in der winterlichen Bewegung in der freien

Digitized by Google

Ein kritischer Moment. — Phot. Ballance.

Natur verliehen hat. Die Quellen, aus denen unsere Altvordern ihre Bärenkraft tranken, fließen auch uns heute noch, und nur die Ueberängstlichkeit unserer Halbkultur, die überall Erkältungsgefahr wittert, verhindert noch einen großen Teil unserer Jugend, aus diesen Quellen zu trinken. Möchten sich namentlich die Mütter immer das kraftvolle Wort Theodor Körners vor Augen halten:

Pfui über dich Feigen hinter dem Ofen!
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrloser, erbärmlicher Wicht!

Und mögen sie ihren Söhnen und ihren Töchtern, wenn sie auch erst aus fünf- und sechsjährigen Augen in das Leben schauen, den Weg freigeben zum Kinderparadies des Wintersports, in dem keine Schlange der Erkältung oder Lungenentzündung lauert. Wohl mag einmal ein Arm oder Knöchel brechen, wenn es auch nur äußerst selten vorkommt; aber ein gebrochener Arm ist noch lange nicht so schlimm, wie ein gebrochener Mut und ein widerstandsunfähiger Körper.

Uns Tiefländern ist kaum ein anderer Wintersport zugänglich als das Schlittschuhlaufen mit seinen verschiedenen Spielarten, dem Eishockey, dem Curling, dem Eissegeln, dem Eisschlittenfahren und dem auch für die Schneebahn in der Ebene geeigneten Rennwolf, und das hat sich ja glücklicherweise schon bis in sonst sehr luftscheue Kreise hinein eingebürgert. Diese Kunst kann man gar nicht früh genug anfangen. Nach meiner Erfahrung haben selbst fünfjährige Kinder kaum Schwierigkeiten, sie zu erlernen, und sind nach den ersten zwei oder drei schweren Tagen gar nicht mehr von der Bahn fortzubringen. Unsere gegossenen Eisbahnen und selbst die auf den Gewässern der Städte verfügbaren natürlichen Bahnen bilden ja nur ein ziemlich kümmerliches Surrogat dessen, was der wahre Schlittschuhsport gewährt. Das Herrlichste, was es gibt, die meilenweiten Fahrten auf spiegelblanken Eisflächen über das Land und durch die Wälder, das muß man schon weiter draußen aufsuchen. Leider sind die Flußläufe in der Nähe der Reichshauptstadt nicht in allen Jahren zugänglich, weil das Eis entweder nicht fest genug wird oder von Schnee bedeckt ist; aber fast in jedem Jahr sind die herrlichen Wasserläufe des Spreewaldes einige Tage schneefrei und zugänglich; dann lernt man erst

Wintersport in oberbayrischen Bergen: Eine fesche Rodlerin. — Phot. Traut.

Digitized by Google

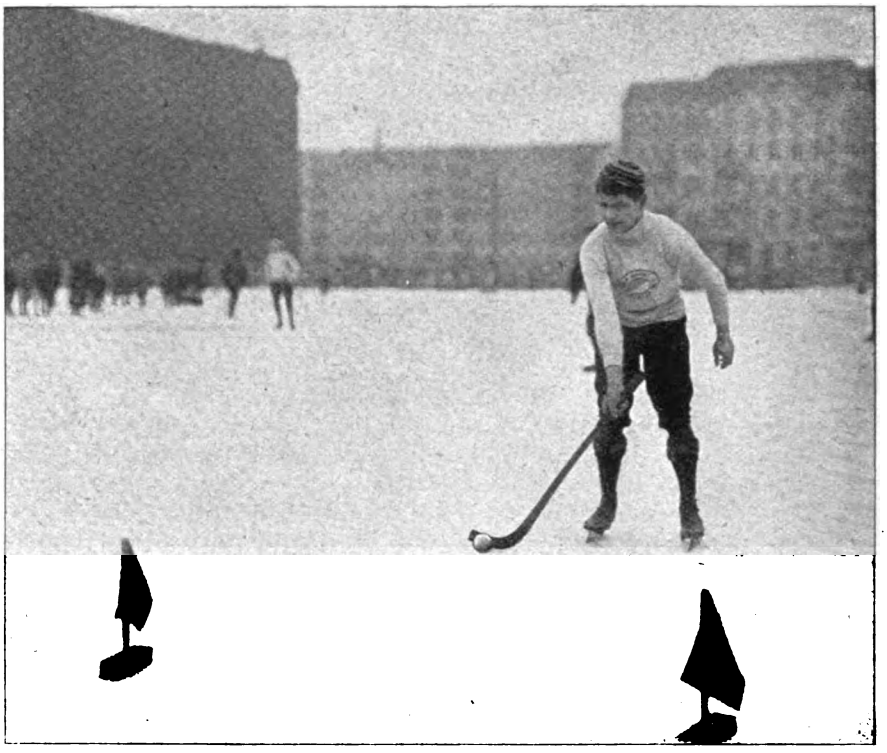
kennen, was Schlittschuhlaufen bedeutet, wenn man stundenlang durch den alten, heiligen Hochwald vogelgleich dahinfliegt.

Ein merkwürdiger, selten geübter „Wintersport" ist das kalte Baden im Freien, das von einigen besonders starknervigen und widerstandsfähigen Schwimmfanatikern immer geübt wird. Es ist nicht jedermanns Sache, nackt im Schnee zu liegen, dann durch ein Luhmloch ins nasse Element zu springen, von dem Busch so schön sagt:

„Das Wasser in dem Fasse hier
Hat zirka Null Grad Reaumur"

und dann auf dem Eis stehend sich abzutrocknen. Wer's aber vertragen kann, dem sei unser Respekt und Glückwunsch zugleich ausgesprochen; er steht den alten Germanen des Tacitus bedeutend näher als wir.

Der eigentliche Schauplatz des Wintersports ist das Gebirge. Hier stellt sich die Schwerkraft dem Menschen unentgeltlich zur Verfügung, um ihn auf der glatten Schneebahn mit der Geschwindigkeit des Schwalbenflugs ins Tal hinabzubefördern. Aeltere, ungeschicktere oder zaghaftere Personen mögen den Wunderrausch der Flugwonne auf einer Hörnerschlittenfahrt kennen lernen. Ich bin schon dreimal ins Riesengebirge gefahren, nur um diese trunkene Seligkeit zu genießen. Der Aufstieg zur Kammhöhe der gastlichen Peterbaude empor durch den tiefverschneiten Hochwald und dann über das Knieholzplateau, wo die Zwergföhren, vom Schnee bedeckt, die groteskeste Bildergalerie darstellen, die je eine Märchenphantasie ersann; das Mahl auf der Baude, und dann der blitzende, donnernde Hinunterflug ins Tal, das sind Erinnerungen, die immer wieder mit Sirenengewalten locken. Aber im Hörnerschlitten bist du passiv, ein in Fußsäcke und Decken gehülltes Paket, fremdem Willen und fremder Geschicklichkeit preisgegeben; und darum rühme ich höher den Sportschlitten und das Fahren im Sportschlitten, das man im alpinen Gebiet das „Rodeln" nennt. Du setzest dich rittlings auf einen kleinen, niedrigen Schlitten, nimmst den Strick in die Hand, der an den Schlittenkufen vorn befestigt ist, und treibst das leichte Gefährt mit Hackenstößen vorwärts, bis es die nötige Geschwindigkeit erlangt hat. Willst du nach links, so setzest du den linken, willst du nach rechts, so setzest du den rechten Absatz ein, und das seltsame Reittier gehorcht wie das Schiff dem Steuer. So geht es bergab, sausend, von Schneestaub umwittert, bis eine falsche Bewegung dein Rößlein scheu macht und



Beim Eishockey. — Phot. Berl. Illustr.-Ges.

Englische Sportsmen beim Curlingspiel auf dem Eis. — Phot. Pitcairn-Knowles.

Digitized by Google

du, in hohem Bogen abgeworfen, dich prustend, fluchend und lachend aus einer Schneewehe herausarbeitest, Augen, Nase, Mund, Aermel und alle Taschen voll Schnee.

Aber wie der Rodelschlitten über dem Hörnerschlitten, so steht der Ski über jenen beiden. Er trägt den Läufer über den lockersten Schnee, über die tiefsten Verwehungen mit voller Sicherheit und ohne Anstrengung, und er findet seinen Weg überall. Leicht geht es bergan, wenn der Schnee nicht gar zu trocken und der Hang nicht gar zu steil ist, so daß man einen Berg auf Skiern ungefähr ebenso schnell zu besteigen vermag, wie im Sommer als Fußgänger; und dann wendet man die Schnäbel zu Tal, und abwärts geht es, daß der Wind vor den Ohren pfeift und das Herz jauchzt vor Lust. Eine schwere Kunst ist es freilich, und manchem Anfänger klopft das Herz vor Bangen, wenn es gar zu schnell bergab geht und die Geschwindigkeit, deren Formel bekanntlich auch für die Bewegung auf der schiefen Ebene gilt, progressiv zunimmt; dann bekommt man Stellungen zu sehen, die nicht gerade durch Anmut und Sicherheit imponieren, und Gesichter mit zusammengepreßten Lippen und starr vorwärtsblickenden Augen, die nicht gerade den Eindruck altgermanischen Eroberungsmutes machen. Auch der geübte und erfahrene Läufer kommt zuweilen in Situationen, bei denen nicht mehr Zeit ist, mit dem Telemarkenschwung zu bremsen. Zum Glück gibt es das eine souveräne Mittel, anzuhalten, daß man sich in den zwar kalten, aber weichen Schnee wirft. Es sieht zwar sehr ulkig aus, wenn so ein Schneeschuhläufer in rasender Pace plötzlich aus der vertikalen in die horizontale Schichtung übergeht, während die beiden $2^1/_4$ m langen Fußbretter wie wahnsinnig gewordene Windmühlenflügel durch die Luft sausen, aber viel Gefahr ist nicht dabei.

Leider haben viele Menschen immer keine Zeit, wenn sie gerade mal Geld haben, und immer kein Geld, wenn sie gerade mal Zeit haben, und die meisten Menschen haben immer weder Zeit noch Geld. Und so wird denn der winterliche Sport im Gebirge immer nur in geringem Maß auch der Bevölkerung der tiefländischen Großstadt zugänglich sein. Wem aber die beiden Requisiten eines winterlichen Urlaubs zur Verfügung stehen, der mag, solange er noch jung und elastisch ist, einmal auf die weißen, höflichen Manschetten und die Kellnerfracks von Monaco und Meran verzichten und lieber hinaufpilgern in die Gebirgsstationen, um in Winterwind und Winterkälte Eisen ins Blut und Stahlkraft in die Nerven zu bekommen. Bergheil!

Dr. F. Ranzow.

Bilder aus aller Welt.

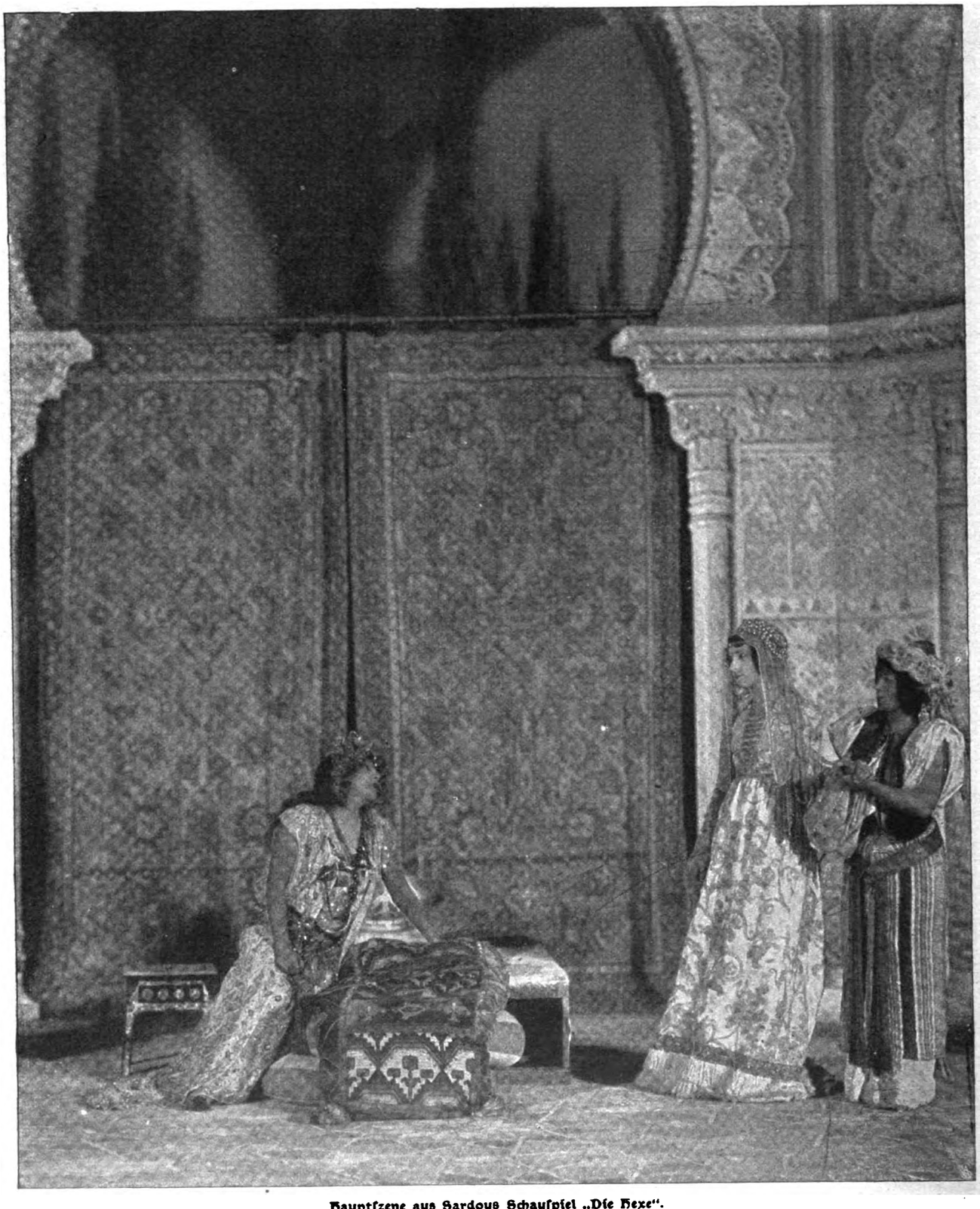
Die drei führenden Pariser Schauspielbühnen haben mit ihren neuen Stücken, die sie kurz vorm Jahresschluß herausbrachten, jede in ihrer Art, einen großen Erfolg gehabt. Im Gymnase war es der gewagte Titel, unter dem Maurice Donnay die gerade im jüngsten Frankreich sehr heikle Frage des Antisemitismus behandelte, der die Sensation schaffte. Judith Fusciani, die begabte Tochter eines jüdischen Bankiers, hat um Michel Aubiers willen einen Vicomte verlassen, den

Lourdan (Arvel). Judith (Mme. Le Bargy). Michel Aubier (Duménу) Wowenberg (Daz).

Von der Aufführung des Schauspiels „Retour de Jerusalem" von Donnay im Pariser Gymnasetheater:

Michel Aubier hält dem Israeliten Wowenberg eine Vorlesung über französischen Patriotismus. — Phot. Photoprogramm.

Digitized by Google



Hauptszene aus Sardous Schauspiel „Die Hexe".

Juana, die Tochter des Gouverneurs von Toledo, wird zur Maurin Zarayo (Sarah Bernhardt) geführt.

sie einst ihrer Familie zum Trotz geheiratet. Diese Verbindung zwischen der Semitin und dem Arier gibt dem Autor den gewünschten Hintergrund, auf dem er seine originellen Ideen über Rassenunterschiede entwickeln kann. Viel belacht, am meisten von dem Karikierten selbst, der der Hauptprobe beiwohnte, wurde, daß ein alter dänischer Jude die Maske Max Nordaus trug, dessen Name erst in jüngster Zeit anläßlich des Zionistenkongresses und des Attentats, das dabei ein Fanatiker auf ihn machte, in aller Mund war. Die Rolle der Judith schuf Simone Le Bargy, die selbst die Tochter eines jüdischen Bankiers ist und, wie die Heldin, einen Christen heiratete. — Im Théâtre Sarah Bernhardt ging das neuste Werk des zweiundsiebzigjährigen Sardou, das historische Schauspiel „Die Hexe" in Szene. Mit seiner gewohnten großen Kunst, die selbst das nebensächlichste Detail liebevoll feilt und ziseliert, schildert der

Digitized by Google

1. Maurice Darlay (M. Guitry). 2. Marianne Darlay (Mlle. Brandès). 3. Avocat Langlade (M. Magnier).

Von der Aufführung des Schauspiels „L'Adversaire" von Capus und Arène im Pariser Renaissancetheater: Gesellschaftsszene im zweiten Akt.

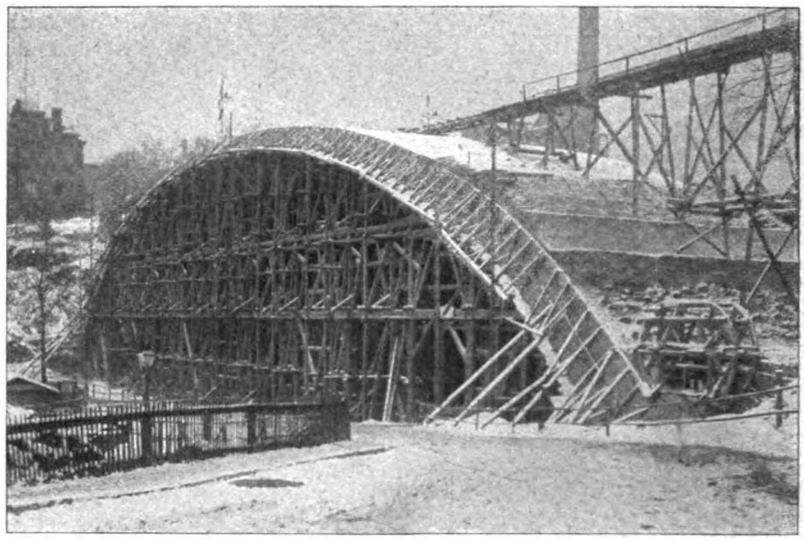
Phot. Manzi, Joyant & Cie.

Digitized by Google

Altmeister das Geschick der edlen Maurin Zoraya, die, von der Inquisition verfolgt, als „Hexe" den Flammentod erleidet. Sie benutzt ihre medizinischen Kenntnisse, die sie als Tochter eines arabischen Arztes besitzt, im Dienst der leidenden Menschheit, gerät aber durch ihre verblüffenden Heilerfolge, die Sardou, der bekanntlich ehedem selbst praktischer Arzt war, mit Suggestion und Hypnose erklärt, in den Verdacht, mit dem Teufel im Bund zu stehen. Trotzdem sucht selbst der Gouverneur von Toledo bei ihr Hilfe. Juana, seine Tochter, weigert sich, dem Gatten zu folgen, den die Eltern ihr erwählt. Zorayas Kunst gelingt es, diesen Widerstand zu brechen -- unglücklicherweise ist es aber ihr Geliebter, Don Enrique, dem sie die Braut zuführt. Sie eilt in das Hochzeitshaus und versenkt Juana in hypnotischen Schlaf. Vor das Inquisitionstribunal geschleppt, wird sie der Zauberei schuldig befunden. Zusammen mit ihrem Geliebten, dem christlichen Ritter Don Enrique, der einen Schergen beim Eindringen in Zorayas Haus erschlug, muß sie den Scheiterhaufen besteigen. Vergebens sucht der Gouverneur sie zu retten, nachdem sie gegen das Versprechen der Begnadigung Juana wieder zum Leben erweckt hat. Der fanatische Pöbel schleppt die Verurteilten zum Richtplatz — da erlöst sie ein mildes Gift, das die Maurin dem Geliebten reicht. Die große Sarah fand in der Titelheldin eine willkommene Paraderolle. — Alfred Capus schließlich verficht in seinem Stück „L'Adversaire", das im Renaissancetheater mit Guitry und Marthe Brandès als Ehepaar Darlay in den Hauptrollen gegeben wird, die Theorie, daß selbst in der besten Ehe die Frau in gewissem Sinn die „Gegnerin" ihres Gatten ist, zumal wenn sie einen Liebhaber hat; bei Marianne Darlay ist es der talentvolle Advokat Langlade.

Dr. Nils Holmgren.

Leutnant Diedrik von Bildt.
Die Begleiter d. Frhrn. v. Nordenskiöld.



Die neue Syratalbrücke bei Plauen im Vogtland. — Phot. Georgi.

Die größte massive Brücke der Welt wird gegenwärtig in Plauen i. V. errichtet, dessen beide Stadtteile, die durch das Syratal getrennt sind, sie verbindet. Zu der riesigen Wölbung des 17 m breiten Viadukts sind nicht weniger als 4500 cbm Natursteine und 1200 cbm Sand verbraucht worden.

Zur gleichen Zeit, in der der Südpolfahrer Otto Nordenskiöld die Heimat erreichte, hat Freiherr Erland von Nordenskiöld, der durch seine Forschungen im Gran Chacogebiet bekannt ist, eine neue Expedition nach Peru und Bolivia angetreten. Seine wissenschaftlichen Begleiter sind der Geologe Dr. Nils Holmgren und Leutnant D. von Bildt.

Erland Frhr. v. Nordenskiöld,
trin eine Forschungsreise nach Südamerika an.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

Hoflieferant
S.S. M.M.
des Kaisers v. Russland
des Kaisers v. Oesterreich
u Königs v. Ungarn
des Schah's v. Persien.

Die echte

No 4711

Eau de Cologne.

Anerkannt beste Marke

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R. Pat. № 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Bibliotheken u. einz. Bücher insbes. grössere Werke wie **Konversations-Lexica, Literaturgeschichten, naturwiss. Werke, Atlanten, akad. Kompendien** usw kaufen jederzeit u. zahlen **höchste Preise. Lipsius & Tischer,** Antiquariat, **Kiel.**

H. Trültzsch
Boyenstr. 37 Berlin N.
Natur-Citronensaft zu Küchenzw. u. zur **Citronensaftkur** geg. Gicht, Rheuma. usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis. **Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.**

7 mal prämiirt mit **ersten Preisen.** **Violinen** sowie alle sonstig. Streichinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier **Zithern** in allen Formen. Preis-Courant grat. u. franko. **Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.**

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Reselle Buchhandlungsreisende f. Lexica etc. such. **Friedr. Kratz & Cie., Cöln a. Rh.**

Korrespondentin — Bureaugehilfin die stenographiert u. Adlerschreibmaschine schreibt, angen. Aeussere und Umgangsformen mit Kurgästen hat, i. eine Kuranstalt Thüringens **gesucht.** Freie Station, Gehalt, Familienanschluss. Ausführliche Offerten mit Ansprüchen und Zeugnisabschriften, die nicht zurückgesandt werden, sub **T. 1206** a. d. Hauptexpedition d. Zeitschrift.

Tüchtige Reisende für zugkräftiges **neues Werk** sucht bei hoher Provision **Verlag „Südd. Möbel- und Bauschreiner", Stuttgart.**

Buchhändl. u. Kolport. s. b. **hoh.** Prov. i. a. Ort. f. zuadr. **künstl. Ans.-Kart. d. Weltausst St. Louis** sow. d. **südl. Stadt d. Welt: Punta Arena Chile l.** Int. Ans.-Vers. v. Mac William Bols, St. Louis Mo. Dillon Street. Rückantw. 35 Pf., Mark., Kart. überall h. geg. 30 Pf. **Jed. Empf. h. Anwartsch. a. Extraprämie l. W. v. 1—100 M.**

Bücher-Reisende Herren u. Damen, die sich verbessern wollen, finden seltene Gelegenh. zu glänz. Verdienst. Ausführl. Meldung unt. **H. 341** Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin.

Wer bei d. Handelsmarine als **Schiffsjunge** auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Übersetzer aus allen Sprachen u. überall gesucht für bequeme Hausarbeiten. **E. Kleukers Übers.-Bureau,** Göttingen.

Vertreter gesucht!! An **allen Plätzen Deutschlands suche** ich ständig **gegen hohe Provision** geeignete **Vertreter oder Reisende** zur Aufstellung von gut eingeführten **Chocolade-Automaten** in Gastwirtschaften! Die Vertretung bildet einen äusserst **lukrativen Nebenerwerb.** Offerten an **Gartmann, Chocoladen-Fabrik, Altona a. Elbe.**

Unterricht.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure. Techn. Werkm. Prog. fr.
Direktor: E. Boltz.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3—5

Lerne brieflich **Buchführung** gratis Prospect. O. HAERTEL GÖRLITZ.

Eisenacher Kochschule Haushaltungsschule, Pensionat, Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen. **Eisenach, Bornstrasse 15 a,** Villa Burchardi.

Lehrfabrik Ilmenau Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Heilbronner **Haushaltungsschule u. Pensionat** Gründl. Unterricht im Kochen, Backen, Haushalten u. Handarb., Gelegenh. z. Ausbildung i. Sprachen, Musik u. s. w. Pensionspreis **M. 600.** Prosp. d. d. Vorst. Frau **L. Kozel, Heilbronn a. N.**

Kyffhäuser Technikum, Frankenhausen a. K.

Dresden-Praktisches Töchter-Institut Pädag. geleitet. Eig. Villa in ärztl. empfohl. Höhenlage. **Prakt** Pl. Halbkreisstrasse 3. Ausbild. mit Pension monatl. 65 M. Prosp. d. Dir. **W. Rother** u. Frau.

Technikum Hildburghausen umfasst: Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Baugewerk- und Tiefbauschule. Programme durch das Sekretariat 8
Professor M. Tolle Herzogl. Direktor.

Pensionen.

Nizza Hôtel-Pension „Miramare" 89 Promenade des Anglais am Meer (deutsch—neu) vornehm, gut und billig.

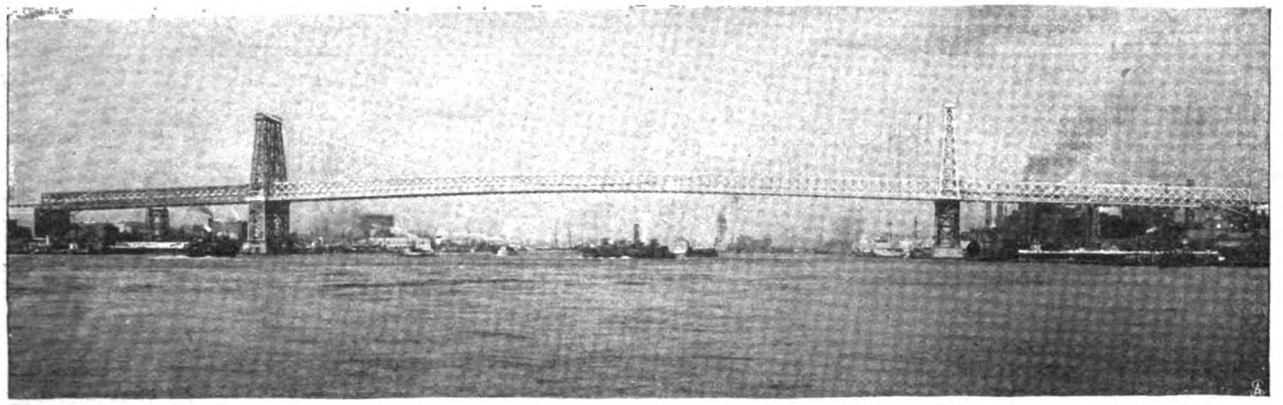
Eisenach Pension Daheim Haushalt, Wissenschaft, Musik, Mal. etc. Best. Refer. Prosp. **Frau Kannemann,** Vorsteh.

Wiesbaden Hotel u. Badhaus **Block.** Neues, s. April 1899 wied. eröffn. Hotel, gegenüber d. Kuranlagen. Eigene Thermalquelle. 100 Zimmer und Salons. Mässige Preise. L. Gaertner.

(Fortsetzung der Pensionen auf Seite IV.)

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google



Dies und das.

Die neue Neuyork-Brooklyner Brücke. Die neue Neuyorker Brücke, die am Ende der Delancystraße, etwa 2½ Kilometer nördlich von der alten Brücke, den Fluß überschreitet, hat auf beiden Seiten eine Zufahrt von mehr als Kilometerlänge. Sie ist eine Hängebrücke. Im April 1901 wurde das erste Kabel aufgezogen; im November 1902 brannte das Holzgerüst des Turms auf der Neuyorker Seite ab und beschädigte auch das Stahlwerk, so daß eine Verzögerung in

(Fortsetzung auf Seite V.)

„Martagon“ anerkannt beste Marke Bronzen

Unübertroffenes Mittel zum Vergolden und Bronzieren für Hausbedarf und Gewerbe. Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik: Hermann Krakenberger, Fürth (Bay.)

Billige Seiden-Preise

lohnen den direkten Bezug von Seidenstoffen jeder Art. Wundervolle Neuheiten. Foulard von 95 Pf. an per Meter. Versandt porto- und zollfrei an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.
Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Liebe's
J. Paul Liebe, Dresden.
Malzextraktpulver
aus reinem Malzextrakt ohne Zusatz, leicht verdauliches Hilfsmittel bei
Körperschwäche;
wohlschmeckend, nahrhaft, haltbar, bequem anzuwenden, Hustenreiz lindernd.
Nährmittel
für Kinder, Frauen, Genesende.
1/8, 1/4 Flasche M. 1.— u. 1.75
in Apotheken und Drogenhandlungen.
Wo nicht erhältlich, ab Fabrik.

„Munck Pianos“
Hofpianofabrik Munck Gotha.

Wenn Sie
wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Fehlfarb. v. „Mantilla“-Cigarren, 100 St. M. 5,60, garant. m. Havana-Einlage, andere Sorten 100 St. v. M. 1.75 an. Versand geg. Nachnahme. Jenckel & Co., Hamburg I.

Ein neues Veilchen-Parfüm von unerreichter Feinheit No. 4711
Violetta Graziella

Preis pr. Flacon in elegantem Einzelkarton 8 Mark
Ferd. Mülhens Köln.

Selbst frühzeitig ergraut
versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten Haarfärbemittel, bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat. Farbe in lebendigster Jugendfrische sofort unvergänglich wiederherstellte u. ganz vergessen lässt, jemals ergraut gewesen zu sein. Begeisterte Dankschreiben! — Zweifellos sicherer Erfolg und Unschädlichkeit durch beglaubigtes wissenschaftliches Attest garantiert. — Auskunft erteilt bereitwilligst
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. 22.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis. Ernst Waske, Berlin W., Friedrichstr. 66.

Damenbart, Mitesser, Leberflecken,
Muttermale, Warzen u. Hühneraugen entfernt unt. Garantie im Moment, schmerzlos, ohne Nachteil für die Haut, dauernd Dr. Earlet's vielgerühmte Anweisung „Charis“ im Prachtwerk von 360 Seiten mit 135 Kunstblättern u. Illustr. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.00, in vielfarbigem Luxuseinband (Kunstwerk) Mk. 2.50 (Nachn. stets 30 Pf. mehr) vom
Medicinischen Verlag von Goethe, Dresden 45.
„Preisausschreiben über 6000 Mark“.

Chn. Mansfeld, Leipzig
Billige und sehr einfach construirte

MOTOREN
für alle gewerblichen Zwecke.
Sauggas-Anlagen!

Sanatogen
für die Nerven
Broschüre auf Wunsch gratis und franco durch BAUER & CIE., Berlin SW. 48.

VORTHEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE

4-5 Pfg. - Cig.	100 St.	2.80	3.—	3.20	3.30
5-6 Pfg. - Cig.	100 St.	3.40	3.60	4.—	4.20
6-7 Pfg. - Cig.	100 St.	4.40	4.50	4.60	4.80
7-8 Pfg. - Cig.	100 St.	5.—	5.20	5.50	5.80
10 Pfg. - Cig.	100 St.	6.—	6.50 u. besser.		

Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. k. Risiko. Nachnahmesendungen ab 500 St. franko.
H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik Hamburg I, Kaiser Wilhelmstr. 49 (Albrechtshof). Neuste illustrierte Preisliste gratis.

Empfehle in feinster Qualität in 10 Pfund-Dosen (Postdosen)
Delik.-Sauerkohl M. 2.25
Delikat.-Senfgurken . . . Mk. 4.—
Preisselbeeren, extrafein „ 4.25
Delikat.-Salz-Dill-Gurken „ 2.50
franko gegen Nachn. od. Voreinsendung
Albin Rehm, Konservenfabrik, Magdeburg 5.
Illustr. Preisl. für gröss. Bezüge kostenfr.

Digitized by Google

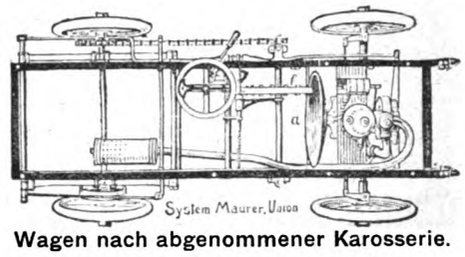
Maurer=Union=Motor=Wagen

26000 Kilometer

wurden in 11 Monaten mit nebenstehendem Friktionsrad von Herrn Dr. med. Hajen ohne jegliche Reparatur und Ergänzung gefahren.

Einfachste zuverlässigste Konstruktion.

Leichteste Handhabung.



Wagen nach abgenommener Karosserie.

Das Schwungrad a des Motors überträgt seine Kraft direkt auf das beliebig verschiebbare Friktionsrad f. Zuverlässigste, jede Geschwindigkeit ermöglichende Kraftübertragung. Höchster Nutzeffekt.

Für die Dauerhaftigkeit und Nichtversagen der Friktion leisten wir auf Verlangen mehrjährige Garantie.

Modelle 1904: Tonneau mit 8 HP Motor, 16 HP Zweicylinder-Wagen, 30 HP Viercylinder-Wagen. • Specialität: Aerztewagen und Lastwagen.

Nürnberger Motorfahrzeuge-Fabrik „Union" G. m. b. H. Nürnberg.

WEIMAR Praktisches Töchterinstitut Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

„Töchterheim" Weimar, prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Haus m. Garten in herrl. Lage. Prosp. Vorst. **E. Strecker.**

Töchterpensionat Kottbus in eigener Villa mit schönem Garten **der Frau Apotheker Elisabeth Pohl.**
Gründl. Ausbildung in Kochkunst, Wirtschaftsf., sämtl. Handarb., Musik, Sprachen nach bew. Meth., Litteratur. Ausl. im Hause. Vorzügl. Referenz. Näh. d. Prosp.

HEILANSTALTEN.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.
Neues zweites Kurhaus mit den großartigsten, modernsten Einrichtungen. | Spez. Behandlung von Nerven-, Magen- u. Frauenleiden. 4 Ärzte, 1 Ärztin. Dir. Arzt: Dr. Disqué. | Sommer- u. Winterkuren. Preise von 5—13,50 Mk. täglich, alles inbegriffen.
Neue illustrierte Prospekte gratis.

Ballenstedt • HARZ • Sanatorium
für hygienisch-diätetische Kuren (Naturheilanstalt) von **Dr. Max Rosell,** fr. Ass.-Arzt bei **Dr. Lahmann.** Herrl. regenarme Lage. 80 Zimmer. Alle mod. Kurmittel in höchst. Vollkommenheit. Erholungsbed. u. chron. Kranke. Prosp. frei.

Morphium- (Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hbg.).

Dr. med. WIEDEBURG's **Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck**
Wasserheil- u. Kuranstalt bei Blankenburg-Schwarzathal. Illustr. Gratisprosp. (48 S. stark).

Von 8jährig. Nervenschwäche w. ohne Berufsstörung in 6 Wochen d. d. **Instit. Jost, Berlin, Chausseestrasse 117** vollständ. geheilt. Sp. Ausk. geg. Freim.

Schockethal • bei • **Cassel.**
Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

Krankenfahrstühle Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.

Lebensglück 1904.

Neigungsheirat zwischen heiratslustigen Menschenkindern nach vorherig. zwanglosen Briefwechsel herbeizuführen, ist der Zweck der **Philanthropischen Correspondenz-Centrale, Wiesbaden I. — Jeder ist seines Glückes Schmied.** — Eine grosse Anzahl Damen u. Herren aller Gesellschaftsklassen u. aus allen Gegenden befinden sich bereits in regem schriftlichen Gedankenaustausch, und laufen täglich Neuanmeldungen ein. Wirklich beste Gelegenheit, sich unbefangen kennen zu lernen und sein Glück zu begründen. **Einmaliger** Beitrag ganz minimal, sonst weiter absolut keine Kosten. Beitrittserklärungen von Damen und Herren werden noch gerne angenommen. Wer sich für unsere menschenfreundl. Bestrebungen interessiert, fordere Gratis-Prospekt (gegen 10-Pf.-Marke in geschloss. Couv.), welcher auch an Eltern u. Vormünder abgesandt wird von der

Philanthrop. Correspondenz-Centrale
Wiesbaden I.

Digitized by Google

der Vollendung der Brücke entstand. Die Brücke, die jetzt vollendet ist, kostet etwa 20 Millionen Dollar, da der Grundwert des freigelegten Landes ein sehr hoher ist. Die außerordentlich langen Anfahrten hängen eng mit dem ganzen Problem zusammen, das die Verhältnisse stellen. Die Bundesregierung, von der die Erlaubnis zu den Brückenbauten eingeholt werden mußte, machte nämlich eine durchgängige Höhe von 40,5 Metern über dem Wasserspiegel des East-River zur Bedingung, um den Kriegsschiffen freie Durchfahrt zu sichern. Der Grundsatz bei dieser Art von Brücken ist, daß ein fortlaufender Brückenbalken mit Versteifungen vom Pfeiler aus nach beiden Richtungen gebaut wird, dessen beide Arme sich das Gleichgewicht halten. Uebrigens sind die neuen Hängebrücken viel ruhiger als die schwankenden Gefüge, die vor einem oder zwei Menschenaltern aufgeführt wurden, da man viel kräftigere Versteifungsbalken und Fachwerk anwendete als früher.

Eine improvisierte Kirche. Amerika ist tatsächlich das Land der Ueberraschungen. Es kommt auch bei uns vor, daß gottesdienstliche Handlungen an Orten abgehalten werden müssen, die eigentlich für andere Zwecke bestimmt sind, daß aber Waggons dazu benutzt werden, dürfte bisher nur in Amerika vorgekommen sein. In Newyork befindet sich eine solche Waggonkirche, die einer von den vielen Sekten, die es dort gibt, als Versammlungsort und zugleich als Kanzel dient, wenn die Andächtigen in dem Waggon selbst keinen Raum finden. Der Waggon ist mit entsprechenden Inschriften versehen, sehr zahlreich kann die Gemeinde aber nicht sein, wenn sie in dem kleinen Raum Platz finden will. Allerdings würde es sicherlich die Andacht aller andern Zuhörer außer amerikanischen stören, wenn sie sich zum Gottesdienst in einem ausrangierten Straßenbahnwagen versammeln sollten.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Die **Russische Caviar-Handlung** von **Ferdinand Vernunft, Hamburg 1,** empfiehlt aus täglich eintreffenden frischen Sendungen in tadellos ungesalzen. Qualitäten:

Astrachaner=Caviar
Beluga=Malossol
Telegramm-Adresse: Malossol.

Grosses, graues Korn		per 1 Pfund	per ½ Pfund	per ¼ Pfund	per ⅛ Pfund
Qualität **A.**	Mark	18.—	9.25	4.75	2.50
Qualität **B.**	Mark	16.—	8.25	4.25	2.25
Qualität **C.**	Mark	14.—	7.25	3.75	2.—
Qualität **D.**	Mark	12.—	6.25	3.25	1.75

Versand in Schlüsseldosen oder opalweissen Glaskrukən.

Unentbehrlich für jeden Haushalt!
Piassava-Fussabtreter
D. R. G.-M. No. 152049 per Stück **M. 2,00,** bei 3 Stück franko Zusendung, 3 Stück Ersatzteile M. 1,00.

Einfach u. praktisch!

Billig u. dauerhaft!

Aus elast. kräftigem Material, säubert schnell die schmutzigste Fussbekleidung, ohne sich vollzusetzen, während in den gebräuchlichen, durch die Nässe erweichbaren Fussmatten d. Schmutz haften bleibt. **Die abgenutzten Teile sind leicht zu ersetzen.** — Illustr. Preisliste vers. umsonst.
Herm. Haberhauf, Güsten (Anhalt) 46
Rohrwarenfabrik.

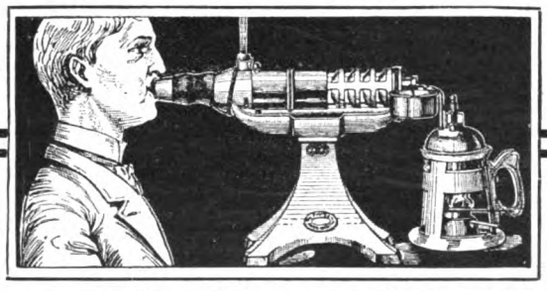
Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Aerztliche Berichte gratis vom Verlag
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.
6000 Mark baar Wettbewerb.

Liebe Freundin!

Ich habe schon längst aufgehört, meinen Kleinen sogenannte Haushalt-Schokolade zu geben; es wird doch manche zweifelhafte Sorte unter diesem Sammelnamen verkauft, die den Kindern nicht bekömmlich ist. Seit vielen Monaten gebe ich den meinigen nur noch Tell-Schokolade, womit ich ja etwas sparsamer umgehen muß, die ihnen aber viel besser mundet u. bekommt.

Tausende treuer Kunden bezeugen:
Poetko's Apfelwein
• • ist der Beste.
Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch

Auf dem Madrider Aerztekongress von Herrn **Hofrat Prof. von Schrötter** mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der

Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe — Asthma — Keuchhusten.

Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit der Temperatur. Aeusserst hyg. Dauerhaft. Verrostung unmögl.

Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee: **Leipziger Gummiwarenfabrik,** Aktiengesellschaft, **Leipzig.**

Erhältlich auch in Apotheken und Sanitäts-Geschäften.

Lizenzen für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und f. d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien u. Vermietung lizenzpflichtig, sonst **lizenzfrei** ist), werd. erteilt:

Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

Photograph. Apparate
von einfacher aber **solider Arbeit** bis zur **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Zauber
und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebeeinflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.
Zahllose Anerkennungen.
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Waschmaschine
System „Krauss" D.R.G.M.

Broschüre gratis! 169 Zeugnisse grat.
Für Küche und Waschhaus.
Louis Krauss, Schwarzenberg No. 115 (Sa.)

Digitized by Google

Wahrhafte Frömmigkeit kann freilich an jedem Ort die gleiche sein.

Milchmädchen von Bogota. Bogota, die Hauptstadt der Republik Kolumbia, ist durch die politischen Wandlungen, die sich in Zentralamerika vollzogen, in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Sie zählt etwa 150 000 Einwohner, die sich aus den verschiedensten Nationen und Rassen zusammensetzen. Auf unserm Bild sehen wir Typen eingeborener Milchmädchen, die sich in den älteren Jahrgängen gerade nicht durch hervorragende Schönheit auszeichnen. Sie sind vielfach indianischen Ursprungs und unterscheiden sich von den Milchmädchen anderer Länder hauptsächlich dadurch, daß sie auf das historische Esel- oder Hundefuhrwerk verzichten und das kühlende und nahrhafte Getränk einfach auf ihrem Kopf zur Stadt befördern. Ob ihr Kopf dadurch besonders erhellt wird, ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Johannes Dose: „Frau Treue". Geschichten aus der Geschichte. Leipzig, Sächsischer Volksschriftenverlag.

Ludwig Bechstein: „Neues deutsches Märchenbuch". Mit 62 Illustrationen. Wien und Leipzig, A. Hartleben. Volksausgabe 1,20, Prachtausgabe 3 M.

Ernst Weber: „Der deutsche Spielmann". Eine Auswahl aus dem Schatz deutscher Dichtungen. Mit Bildern von deutschen Künstlern. Band I—III. München, Verlag des deutschen Spielmanns: Georg D. W. Callwey & Karl Haushalter G. m. b. H. Preis für den Band 1 M.

J. Mertig und Bruno Volger: „Der praktische Geschäftsbetrieb für Gewerbetreibende und Handwerker". Berlin, Albert Goldschmidt.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Kessler Sect

Feinste Marke.

G. C. Kessler & Co Kgl. Württ. Hofl. Esslingen.

Aelteste deutsche Schaumweinkellerei

24 erste Auszeichnungen.

Gegründet 1826.

Rothe heilt

dauernd u. schnell Dr. Earlets vielbewährtes Verfahren. Einfache Selbstbehandlung, Berichte u. Anweisungen im 300 Seiten starken **Prachtwerk** (Hygien. Ratschläge) mit interessanten zahlr. Original-Illustr. u. Kunstbeilagen M. 1.50, geb. M. 2.00, in künstl. **reich geschmücktem** Origin.-Prachtb. M. 2.50 (Nachn. stets 30 Pf. mehr) direkt vom **Medic. Verlag von Göthe, Dresden 44.** „Preisausschreiben über 6000 Mark".

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!

Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G. vorm: Otto Herz & Co.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co. BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Die **Salzwedeler Baumkuchen-Fabrik**

Inhaber: **Emil Schernikow** Kgl. Hoflieferant **in Salzwedel**

empfiehlt ihr überall beliebtes Fabrikat von **6.— M. per Stück** an.

Charakter beurteilt nach der Handschrift — 12jährige Praxis — Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.

Alb. Petters & Co., Hamburg.

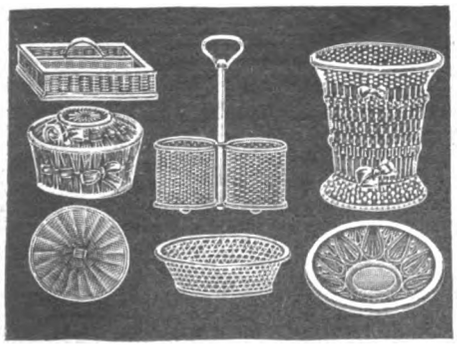
SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. Markranstädt b. Leipzig.



Prächtige Geschenke!

Elegante Korbwaren mit vernickeltem Metall, als Brod- u. Fruchtkörbchen, Visitenkarten-Schalen, Schlüsselkörbe, Cigaretten- u. Cigarren-Becher, Tischschoner, Gläseruntersetzer, Flaschenträger, Papier-, Besteckkörbe u. a. Neuheiten. Illustrierte Preislisten umsonst.

Hermann Haberhauf Rohrwaren-Fabrik und -Handlung Güsten (Anhalt) 46

Baaders Freiburger Bretzeln empfiehlt für die BALL-SAISON

Man verlange Preislisten. Bretzelfabrik Jul. Baader, Hoflieferant, **Freiburg i. B.**

Fortuna-Spieldosen

à 12, 18, 30, 40, 60, 75—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Digitized by Google

Johannes Berninger: „Ziele und Aufgaben der modernen Schul- und Volkshygiene". Winke und Ratschläge für Lehrer, Schulärzte und Eltern. Wiesbaden, Otto Nemnich. Preis 2 M.

„Trowitzschs Landwirtschaftlicher Notizkalender 1904".

Dr. Gustav Wolzendorff: „Gesundheitspflege und Medizin der Bibel (Christus als Arzt). Wiesbaden, Otto Nemnich. Preis 1 M.

Dr. Moritz Alsberg: „Erbliche Entartung bedingt durch soziale Einflüsse". Kassel und Leipzig, Th. G. Fischer & Co. Preis 80 Pfennig.

Heinrich Winkler: „Skizzen aus dem Völkerleben". I. Aus Osteuropa. II. Aus dem Magyarenlande. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlag.

Hermine Möbius und Hugo Möbius: „Peter Rosegger". Ein Beitrag zur Kenntnis seines Lebens und Schaffens. Leipzig, L. Staackmann. Preis 3,50 M.

Maria von Olfers: „Drei Märchen". Berlin, B. Behr. 1,50 M.

L. Darmstaedter und R. Du Bois-Reymond: „4000 Jahre Pionierarbeit in den exakten Wissenschaften". Berlin, J. A. Stargardt. Preis 5 M.

Arthur Schubart: „Erinnerungen aus meiner Heimat". Stuttgart, Bong & Comp. Preis 2,60 M.

Adelheid Wette und Engelbert Humperdinck: „Deutsches Kinderliederbuch". Gotha, Friedrich Andreas Perthes Aktiengesellsch.

G. H. Schneideck: „Tante Balzereit und vier andere lustige Geschichten". Berlin, Franz Grunert. Preis 1 M.

„Sebastian Hensel". Ein Lebensbild aus Deutschlands Lehrjahren. Mit einem Vorwort von Prof. Paul Hensel. Berlin, B. Behrs Verlag. Preis 6 M.

Karl Ferdinands: „Ri-Ra-Rutsch!" Kinderlieder. Bilder von H. R. von Volkmann. Berlin, B. Behr. Preis 1,50 M.

„Der Deutsche Kulturpionier". Nachrichten aus der Deutschen Kolonialschule, herausgegeben von Direktor Fabarius. Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof. 3. Jahrgang 1903. Nr. 3 und 4. Jahresbezugspreis 3,50 M.

Erich von Salzmann: „Im Sattel durch Zentralasien". 6000 Kilometer in 176 Tagen. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).

Karl Neumann: „Byzantinische Kultur und Renaissancekultur". Berlin und Stuttgart, W. Spemann.

Dr. Albert Bielschowsky: „Goethe". Sein Leben und seine Werke. II. Band. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung.

„Quellwasser". Erzählung für die Jugend. Leipzig, E. Kempe.

Joan: „Das Nürnberger Bilderbuch" mit Malbuch. Amsterdam und Leipzig, S. L. Van Looy. Preis 2,50 Mk.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Zeichnung ges. geschützt.

Ich stopfe nicht
mehr, benutze nur die billigen, bequemen
Ersatzfüsse
der Strumpffabrik und des Versandhauses
Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.
Man schneidet zerrissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. ● Zu haben vom feinst gewebten bis stark gestrickten in Baumwolle, Merino und Wolle für Damen, Herren, Kinder. ● Verlangen Sie gratis u. fco. Katalog, der zugl. alle Sorten Strümpfe u. Unterzeug enthält. ● Vers. dir. an Priv.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d.
PILULES ORIENTALES
die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein graziöses **Embonpoint** erzeugen.
Plac. m. Notiz M. 5.30 franko.
Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau „PARIS
Depots: *Berlin*, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77;
Budapest: J. V. Török, Apoth.

Klosett-Einrichtungen
auf jeden Abort passend, **Steingutklosett**

„Hygiea" (ohne Wasserspülung). **Zug u. Geruch** abhaltend f. Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidende höchst wicht. **Stück M. 22.** Ferner **Zimmerklosetts**, Bidets, Sitzbadewanne etc. Reichillustrierter Katalog gratis und franko.
Otto Franz, Dresden 18, Postfach 124. Filiale: **Bodenbach 34.**

Moment-Aufnahme mit Goerz-Anschütz-Klapp-Kamera (Objektiv: Goerz-Doppel-Anastigmat), welche Augenblicksbilder bis zu 1/1000 Sekunde, ferner Porträts, Gruppen, Landschaften, Architekturen etc. aus der Hand und vom Stativ zu machen gestattet. Goerz-Doppel-Anastigmat, vorzügliches Universal-Objektiv für alle Zwecke der Photographie. Goerz-Photo-Stereo-Binocle: Kombination von Doppelfernrohr und Stereoskop-Kamera. Die Apparate sind zu beziehen durch alle photographischen Handlungen oder direkt durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Aktiengesellschaft, Berlin-Friedenau. — Filialen: New-York, 52 East Union Square. — London, 1/6 Holborn-Circus. — Paris, 22 Rue de l'Entrepôt. — Katalog H kostenfrei.

In drei Wochen schreibt Herr Obersignalgast A. Kühner aus Friedrichsort, habe ich m. einer Dose Stärke II Ihres **Bartwuchsmittels „Novella"** eine **vorzügliche Wirkung** erzielt. Meine Kameraden Oberart. E. Hoffmann und Oberhoboist P. Möller, welchen ich die halbe Dose überliess, haben auch z. grössten Erstaunen ihrer Freunde einen **Salonschnurr-** und **Knebelbart** erzeugt! Wir sagen Ihnen unseren **herzlichen Dank** und empfehlen Sie allen bartlosen Seesoldaten. – **„Novella"** ist das einz. dasteh. Mittel z. Beförderung eines prachtv. **Schnurrbartes**; ich zahle jedem, der m. „Novella" keinen Erfolg erzielt, anstandslos sein Geld wieder zurück. Der Preis ist pro Dose Stärke I M. 2, Stärke II M. 3, Stärke III ist für ungünst. Fälle extra konzentriert M. 5, gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, allein zu beziehen durch den **Haarspezialisten Fr. Hepping, Neuenrade** Nr. 40 in Westf.

Meine neueste Preisliste der hochfeinsten Neuheiten über Ball- & Cotillon-Artikel versende gratis und franko.

Telegr.-Adr.: Chrestensen-Erfurt. Telephon No 43. Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

N. L. Chrestensen, Erfurt.

R. Wiering Nachfolger **Hamburg** liefert franco

225 Briefmarken echte verschiedene, worunter allein 100 Uebersee z. B. Antigua, Réunion, Cuba, Columbia, Paraguay, Ceylon etc. und ein schönes **Album** mit 1500 Abbildungen **2 Mark.**

Liebigbilder vers. 10 Serien gegen Mk. 2.– F. DRESER, Verlag, Hamburg 1

Katalog über alle
MUSIK-
werke und **-Instrumente**
f. Erwachsene u. Kinder gratis u. franko.
Tombinos Mk. 5.—, 9—, selbstwirbelnde Trommeln für Kinder Mk. 3.50 und 5.—
A. Zuleger, Leipzig. Gegr. 1872.

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner**, garantirt unschädl. Dose 2,50.
Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hiezu. (Illustr. Katal. f. 30 Pf.)
Mey & Widmayer, München 43.

Digitized by Google

HYPNOTISMUS

Der Weg im Leben
Glückliche Erfolge zu erringen.

Haben Sie jemals darüber nachgedacht, warum einige Menschen in allen ihren Unternehmungen erfolgreich sind; warum alles, was sie in die Hand nehmen, sich sozusagen in Gold verwandelt; warum sie Reichtum, Stellung, Macht und Einfluss ohne irgend welche scheinbar grossen Anstrengungen ihrerseits erlangen? Solche Menschen sind stets von Freunden umgeben, geehrt und geachtet in ihrer sozialen Stellung und gesucht in der Gesellschaft. Sie erlangen Auszeichnungen, Rang und Würde ohne die geringste Bemühung. Haben Sie jemals über diese Dinge nachgedacht? Wissen Sie die Ursache hierfür?

Was bringt Erfolg

Nicht harte Arbeit, denn die Ärmeren arbeiten schwerer als die Reichen;
Nicht hohe Geburt, denn viele unserer erfolgreichsten Mitbürger stammen aus einfacher Familie;
Nicht Glück, denn schon mancher glückliche Mensch starb einsam und verarmt.

Wir wollen Ihnen verraten, wodurch man Erfolg hat. Das ganze Geheimnis, im Leben Erfolge zu erzielen, ist nur persönlicher Einfluss; nur die Fähigkeit, andere denken zu machen, wie Sie denken, ihr Vertrauen und ihre Freundschaft zu erwerben und sie dahin zu bringen, dass sie Ihnen helfen. Es giebt eine geheime Macht, durch welche Sie einen unbezwingbaren persönlichen Einfluss ausüben können, durch welche Sie alle Hindernisse überwältigen und beliebig jeden fesseln und bezaubern; durch welche Sie jede Krankheit lindern und jede üble Angewohnheit ausrotten können.

Diese Kraft nennt man persönlichen Magnetismus oder Hypnotismus; sie ist die Grundlage für Erfolge in jedem Beruf, in jedem geschäftlichen Unternehmen.

Angeborene Kraft

Sie ist eine uns angeborene Kraft: das Erbe der Armen und Reichen. Sie ist wirklich die merkwürdigste Wissenschaft des Jahrhunderts. Erwägen Sie, was es heisst, einen Menschen zu überzeugen, dass Ihre Fabrikate die besten der Welt sind; dass Ihre Dienste ihm unschätzbar sind; dass Sie ihm für sein Geld eine gute Anlage bieten; dass er braucht, was Sie verkaufen wollen; dass er Ihre Ansicht stets für die richtige hält, und dass er immer nach Ihrem Rat handelt, und vieles Andere mehr.

Wenn Sie wünschen, eine Stellung mit gutem Einkommen zu erlangen, wenn Sie ein höheres Gehalt haben oder Ihre Einnahmen in irgend welcher Weise vergrössern wollen — die Kenntnis des Hypnotismus ist hierfür unschätzbar.

In sehr, sehr vielen Fällen ist sie im Leben bei solchen Menschen der Wendepunkt gewesen, die bereits vollständig verzweifelt waren und deren Zukunft jede Hoffnung auf Besserung auszuschliessen schien.

Kostenloser Unterricht im Hause

Wir haben soeben das bemerkenswerteste Buch des Jahrhunderts veröffentlicht, welches alles Wissenswerte über Hypnotismus, persönlichen Magnetismus, magnetische Kraft enthält, und welches so verständlich geschrieben ist, dass es ein Kind begreifen kann. Das Buch wurde von Dr. jur. X. La Motte Sage verfasst, dem bedeutendsten und berühmtesten Hypnotiseur der Neuzeit. Es handelt von neuen sicheren Methoden, die jeden intelligenten Menschen in den Stand setzen, diese geheime Wissenschaft im Hause in wenigen Tagen zu erlernen und diese Kraft bei Freunden und Berufsgenossen gänzlich ohne deren Kenntnis zu gebrauchen. Wir garantieren unbedingt bei einer Busse von M. 1000,— in Gold für den Erfolg. Viele Menschen haben, nachdem sie dieses Buch studierten, nunmehr ein jährliches Einkommen von M. 10 000,— bis M. 20 000,—; andere sind ungeheuer reich geworden.

Dr. Sage, der Autor dieses ausgezeichneten Buches, hat sich entschlossen, jedem Menschen die Geheimnisse, welche bisher seit Jahrhunderten so eifrig gehütet wurden, zugänglich zu machen. Er hat bestimmt, dass den Armen sowohl wie den Reichen dieselbe Chance geboten wird.

Ein seltenes Buch wird verschenkt

Infolgedessen hat er das Autorrecht dieses Buches unter der Bedingung verkauft, dass 10 000 Exemplare unter das deutsche Publikum gratis verteilt werden. Dieser Verpflichtung kommen wir jetzt nach. Jedermann kann ein Exemplar der deutschen Ausgabe vollständig kostenlos und portofrei erhalten, der an die folgende Adresse eine 10 Pf.-Postkarte schreibt:

NEW YORK INSTITUTE OF SCIENCE,
ABTEILUNG A. A. 24 ROCHESTER, N. Y.

„Die Kenntnis dieses grossartigen Werkes wiegt Gold auf. Es enthält eine grosse Anzahl von sensationellen Geheimnissen. Als Pastor habe ich empfunden, dass seine Lehren wertvoll und hilfreich sind, und rate ich jedermann, sich ein Exemplar zu besorgen."
Pastor Paul Weller, Gorham, N. Y.

Achte, **aufs Dreifache erweiterte** Auflage soeben erschienen!

Hohe imponierende Erscheinung

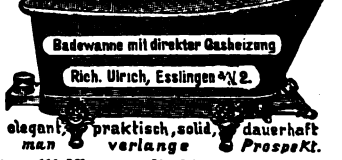
hervorrag. Körpergrösse erreicht durch Steigerung d. natürlichen Wachstums. Auf Grund der grossartigen Erfolge des Professor Springer, Direktor des Laboratoriums der Pariser medizin. Fakultät, sowie eignen Studiums dargest. von Dr. F. Wohlmann u. Dr. med. Roland

Schnelle Erfolge!

In interessantem Werke mit **über 100 illustr.** und **Kunsttafeln** (Normalgestalten) M. 1.50, geb. M. 2.00 in **mehrfarbigem,** modern. **Prachteinband** M. 2.50 (Nachnahme stets 30 Pf. mehr) direkt vom **Medicin. Verlag von Göthe, Dresden 43.** — „Preisausschreiben über 6000 Mark."

Aal in **Gelee,** Postkolli 8 Pfd., netto M. 4.50, ½ Postk. M. 2.50, gegen Nachnahme. Preisl. grat. u. frk. **A. Frerichs, Hamburg 55.**

Carl Schmidt
Büsten-Fabrik
BERLIN W.
23 Tauben-Strasse 23
empfiehlt seine **weltberühmten**
Stoffbüsten
für jede Körperform,
Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.
Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme
Katalog W. gratis u. franko.
Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.



elegant, praktisch, solid, dauerhaft
man verlange Prospekt.
von 110 Mk. an — direkt — oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

---

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton 2 Mk. Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Magenleidende versucht, wenn Alles versagt, **Arnsteiner Klosterlikör.** Gr. Erfolge. Viele Dankschr. 6 Fl. 12 M. d. Nachn. **P. Justen,** Weingutsbs. **Obernhof a. L.**

Streng diskrete Auskunft

Wer bestimmen will, soll, wenn er dieses für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz sachliche Mehrheits-Auskunft über Ruf, Charakter, Verleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng diskret auf alle Plätze der Welt:
Auskunftei J. Roth & Co., Dresden.

Schwerhörig. **Hilfe** durch pat. gesch. elektrischen Apparat. **Schmerzlos, unsichtbar im Ohr zu trag. Viele Anerk. Vortr. Erf. Prosp. grat. u. fr. durch Rieth, Eisenach i. Th.**

---

73 erste Preise
Schutzmarke.
Weltberühmte Raubtierfallen
Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

Digitized by Google

Henry D. Thoreau: „Walden". Deutsch von Emma Emmerich. München, Verlag Concord. Preis 6,60 M.

Egon H. Strasburger und Theodor Etzel: „Das fröhliche Tierbuch". Mit Bildern von C. Hall. München, Eduard Koch. Preis 3 M.

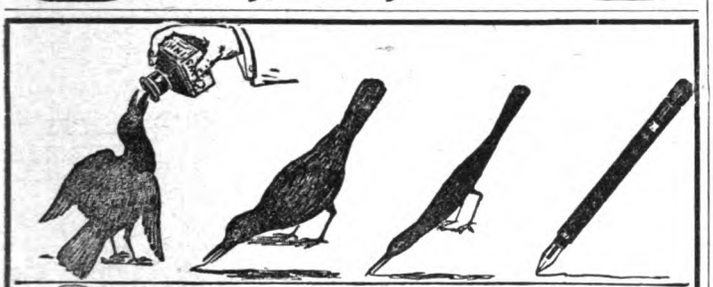
Verschiedene Mitteilungen.

– In den letzten Jahren wurden in Genf, Brest, Niort, Antwerpen, Bruxelles usw. eigene Schulzahnärzte bestimmt, die berufen sind, die Zähne der Kinder auf ihre Gesundheit zu prüfen. Die Ursache dieser wichtigen Einführung liegt in der Erkenntnis, dass eine rationelle Pflege der Zähne und des Mundes für das allgemeine Wohlbefinden von grösster Wichtigkeit ist. Erkrankungen des Magens, der Respirationsorgane usw. wurden wiederholt auf eine mangelhafte Reinigung der Zähne zurückgeführt. Ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Zahnputzmittel, wie es z. B. Sargs „Kalodont", eine Zahncrême in Tuben, darstellt, kann daher nicht oft genug zur mechanischen Reinigung der Zähne empfohlen werden.

– Ein Mensch, der nicht mehr hofft und strebt, der hat sich selber überlebt. (Reichel). Eine Erscheinung der Nervenkrankheit ist oft der Mangel an Interesse für das tägliche Leben. Schwerere Symptome können auftreten, die sich bis zum Ueberdruss am Leben und einer hohen Gleichgültigkeit eigenen Interessen gegenüber steigern. Hier gilt es, rasch einzugreifen. Zunächst muss auf eine sorgsame Ernährung Bedacht genommen werden. Der Körper braucht in erster Linie Eiweiss, und in einem solchen Fall wird man eine angenehme, leicht resorbierbare Form wählen müssen. In der Somatose besitzen wir ein Fleischpräparat, das alle Vorzüge besitzt. Es ist eine gehaltreiche und dabei doch leicht verdauliche Nahrung, die der üblichen Kost zugesetzt — was übrigens in einer für den Patienten ganz unauffälligen Weise geschehen kann — den Appetit belebt und Wohlbehagen und Daseinsfreude erhöht.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41 sowie in den folgenden **Filialen: Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

KALODONT
BESTE
ZAHN-CRÊME
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.



AW'S Safety FÜLLFEDER
Ausreichend für Lebenszeit; schreibt 10 Stunden mit **einer** Füllung; leichtes Nachfüllen, wenn leer.
Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.
Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:
SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.
SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

50,000 Geradehalter-Träger
Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.
Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.–.** Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.–.** Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.
D. R. G. M. S. № 24415.
Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.

CRÈME SIMON
Unübertroffen
für den *Teint*
und für die *Toilette*
Poudre & Savon
SIMON
PARIS

Bingen am Rhein. **Hotel „Starkenburger Hof"**
Hotel des deutschen Offizier-Vereins. Vornehmstes Haus. Elektr. Licht. Centr.-Heizg. Bäder! **Fritz Krieger,** Hoflief.

Garantirt unschädlich! o PLUMEYERS
Bartwuchsbeförderer
(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** da, wo er wirkt auch nur die **kleinsten** Härchen vorhänden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. **83.**

Sect
Schloss Vaux
Specialmarke:
Handicap-Trocken.
Champagner-Kellerei **Schloss Vaux** bei Metz.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

III Nur an Herren! 50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk. **Heinr. Lehmann,** Kunstverlag, **Hamburg 60.**

DER ABFÜHRENDE
THEE CHAMBARD
ist das angenehmste und beste mittel
gegen **VERSTOPFUNG**
HÄMORRHOÏDEN, CONGESTION, LEBERLEIDEN
Man hüte sich vor Nachahmungen und verweigere jede Schachtel welche nicht die Fabrikmark "DER CENTAUR" *wie nebenstehend Reproduzirt trægt.*

Sennesbl. 45; Bingel 15; Glaskraut, Malve, Althee, Münze, Melisse, Ysop, aa 5. – Wundk ee 6; Ringelbl. 2; Kornbl. 2.
ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN – Die Schachtel: **1 MARK.**

Direkter Versand ohne Zwischenhandel
zu Original-Fabrikpreisen.
Nur Specialitäten von 45.— bis 140.— Mk. pro Mille, darunter **feine Importen-Concurrenzen!** — Proben: 100 Stück in 10 oder 20 hochf. Sort., je 5 Cig. in eleg. Etui für 8.— Mk, mit illustr. Preisliste franco Nachnahme. Einzelne Proben gegen Einsendung des betreffenden Betrages in Briefmarken. **Carl Weltmann, Bremen,** Cigarrenfabrik.

Digitized by Google

Phonographen

bester Konstruktion in all. Preislagen. Grammophone, Musikinstrumente all. Art sowie Automaten, Orchestrions etc. liefern wir

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezialkataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildeten Spezial-Modells, welches wir mit **10 vorzüglich bespielten Walzen** (Orchesterstücken, Gesängen, Couplets etc.) **sowie 5 unbespielten Walzen zu eigener Aufnahme** zum Preise von **78.25 Mark** gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Phonographen ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. — Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vollendetes, gibt sowohl Orchester-Musik als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder, gestattet die mühelose Aufnahme eigener Gesänge und Vorträge und eignet sich daher vorzüglich zur Unterhaltung in Familie und Gesellschaft. Der Apparat ist selbstverständlich frei von jenen kreischenden und unschönen Tönen, welche den allenthalben für wenige Mark angebotenen Phonographen eigen sind, und kann wegen seines **absolut geräuschlosen Ganges** mit Recht als ein **Meisterwerk d. Feinmechanik** bezeichnet werden. Die Wiedergabe unserer Apparate ist infolge d. Verwendung einer ganz neuen **Konzertmembrane** eine vollendete u. genügt selbst d. verwöhntesten musikal. Ansprüchen. Die Ausstattung ist höchst eleg., i. gedieg. Eichen-Verschlusskasten. Ueber Phonographen i. niedriger od. höherer Preisl. versend. wir a. Verlangen **Spezial-Kataloge**.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Apparate und bitten unsere reich illustrierten Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. grat. u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel**, welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches wegen seines schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen tadelloses Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von **27 × 24½ × 18 cm Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark**. Es wiegt etwa **4,4 kg**, hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **20½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à 45 Pfg., das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Gepäck-Dreiräder

in verschieden. Ausführungen fabriziert als Spezialität und liefert billigst : : : :

Rich. Maune,
Dresden-Löbtau 9.
Kat. **E** grat. u. frko.

Stürm. Lach-Erfolg!
Scherzh. Vortrags-No. f. jede Festlichkeit pass.!
● **Jedermann Schnellzeichner!** ● 12 Geheimzeichenbl. M. 7.–. 6 St. M. 4.50. Geheimportraits nach Photographie extra Berechn. Man verl. Prosp.
Carl Hommel, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 38.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

PHOTOGR. APPARATE

Grösste Auswahl in nur erstklassigen Fabrikaten
Verkauf streng zu Original-Fabrikpreisen
Auch bei Teilzahlung keine Preiserhöhung

G. Rüdenberg jun., Hannover
Ill. Preisliste Nr. 9A über phot. Apparate Nr. 9 über Prismengläser kostenfrei

PRISMEN-FERNGLÄSER

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

F. WOLFF & SOHN HOFLIEFERANTEN
BERLIN KARLSRUHE WIEN

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

Damen! Herren! sparen **viel Geld!** Das ist der **einzige Schrank,** extra präpariert, dass **kein Staub, Russ** und **keine Motten hineinkommen,** für bessere **Kleider, Uniformen.** Pelze erhalten **immer schöne Façon.** — 99, 120, 140 cm lang Mk. 2,—, 2,20, 240 per Stück, bei Dtzd. 10% Rabatt. Versand Cassa voraus u. Porto. Allein. Fabrik. **Johann Hermann, Bamberg I.**

Tzschenitzsch

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Cognac „Macholl"

Anerkannt beste deutsche Marke
den besten franzos. Marken ebenbürtig
Im Grosshandel der Wein- u. Spirituosenbranche überall erhältlich

---

Keine Dame

kann das tausendfach erprobte, einzig hygien. ***Schönheitsmittel Pulchrit*** *entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf, wie Puder und andere Mittel, macht die Haut sammetw. u.* ***veredelt*** *d. Teint. Zu haben bei* ***Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.*** *Preis Mark* ***2,50.*** *— Probedosen gegen* ***40*** *Pfennig in Freimarken.*

Die moderne Plakatmalerei

erlernt man in 2 bis 3 Tagen
nach der durch **D.R.G.M. 172802** geschützten Methode zum Selbstunterricht. Zu beziehen für 3.60 **frei** gegen Nachn.
L. CAPELL, Hannover A I.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Bein mit Elephantiasis ... vor der Kur ...

Beinleiden aller Art heilbar

ohne Operation, ohne Berufsstörung fast schmerzlos durch die

Ozolmethode des Dr. med. Ernst Strahl, Hamburg, Gr. Allee 101.

Broschüre „Wie heile ich mein Bein selbst?“ erhält jeder Interessent gratis und franko.

Dasselbe Bein nach ... der Kur ...

Herr Dr. med. M... schreibt: Dass ich mit voller Genugtuung über den therapeutischen Erfolg in Ihrer Praxis tätig gewes. bin, brauche ich kaum noch zu versichern! In der längeren Zeit, die ich mit Ihnen oder auch selbständig als Ihr Vertreter tätig war, konnte mir der Wert Ihrer rationellen Behandlungsweise nicht verborgen bleiben, und darf dieselbe sicherlich als überaus erfolgreich bezeichnet werden, etc. etc.

Herr Dr. med. W..... schreibt mir unt. 21.6.03. Es hat mir damals sehr leid getan, nicht Ihrem Wunsche Folge leisten zu können, zumal da ich sehr gerne mit Ihnen als begeisterter Anhänger Ihrer Methode zusammen arbeiten würde, etc. etc.

Herr Dr. med. Beving, Brüssel, berichtet u. a. über mein Oxol-Pulver (Blutreinigungspulver): „Il faut bien dire qu'une dose d'oxol vaut plus qu'un morceau de viande, ce qu'est du reste vrai!“ (Man kann sehr wohl behaupten, dass eine Dosis Ihres Blutreinigungspulvers mehr wert ist, als ein Stück Fleisch, denn es ist die Wahrheit!)

Wilhelm Seidel, Riegersdorf, Kr. Strehlen i. Schles.: Für die gute Heilung kann ich meinen verbindlichsten Dank aussprechen. Ich habe verschiedene Aerzte zu Rate gezogen, habe in einer Klinik Monate lang gelegen, alles war vergeblich, in letzterer wollte man mir sogar das Bein abnehmen.

H. Herlmeyer in Rulle schreibt am 24. April 03: Es ist eine Schande, dass man Ihre w. Adresse nicht eher erfährt. Es müsste behördlicherseits was dazu getan werden, Ihre Adresse bekannt zu geben.

Frau Frerichs, Bremerhaven, Deich 46, schreibt: Mit Freude kann ich Sie von der gänzlichen Heilung meines Beinleidens, von dem ich mehr als 13 Jahre geplagt worden bin, benachrichtigen.

Wilhelmine Kühn, Gross-Lubin, berichtet: Es lässt sich in Worten lange nicht aussprechen, was ich Ihnen verdanke, wie glücklich bin ich jetzt, wo ich gesunde Füsse habe, gegen früher die ganzen langen 12 Jahre. Ich verzweifelte schon am Leben, da ich mit hiesigen Aerzten alle Mittel vergebens angewandt hatte, etc.

Frau Marie Sbrzesny, Mertenhein, schreibt: Teile Ihnen mit, dass ich mit der Heilung meines Beines vollständig zufrieden bin und wieder wie vorher gehen kann, es wird schon zwei Jahre und spüre keine Schmerzen mehr, etc.

Alle die da leiden an: **Krampfadern**, Aderknoten, Steifen Gelenken (Ankylose), **Gicht**, Geschwulst, Podagra, **Rheumatismus**, Muskelschwund, Lähmung, Wunden, Fisteln, **B. Ingeschw., Nasser Flechte**, Salzfluss, Trockener Flechte, etc., **Elephantiasis** u. sonst. Beinkrankheiten erhalt. gerne Auskunft **kostenfrei** sowohl brieflich als mündlich vom:

Nur echt m. dieser — Schutzmarke —

Laboratorium chemischer Präparate u. Verbandstoffe

Dr. med. Ernst Strahl

Hamburg 110, Grosse Allee 10. — **Anvers,** 231 Avenue du Commerce (en face du Théâtre Flamand). — **Bruxelles,** 119 Boulevard de la Senne.

Eine berühmte Schriftstellerin erklärt, dass die meisten Damen falsches Haar in irgend einer Weise tragen.

Falsches Haar entbehrlich.

Weshalb Perrücken, falsche Zöpfe oder Unterlagen tragen, statt das Wachstum des eigenen Haares stärken? Mein wunderbares Mittel bewirkt einen Neuwuchs des Haares bei Damen in ganz erstaunlicher Weise. Tausende von Zeugnissen. Sie können den Wert meines Präparates ohne Kosten erproben.

Eine wichtige Botschaft an die Damen, die an Haarausfall leiden.

Man lese folgende Zeugnisse von Damen, die von den täglich einlaufenden Briefen entnommen sind.

P. Bader, München. Meine Frau litt derart an lichten Stellen des Vorderkopfes, dass sie zu künstlichen Haardeckungsmitteln greifen musste. Nach Gebrauch Ihrer Pomade waren in ca. 20 Tagen neue, ungefähr 1 cm lange Härchen vorhanden, und ist meine Frau jetzt so weit, dass sie, wie in früheren Jahren, ohne Deckungsmittel ihr Haar sehen lassen kann.

Marie Axmann, Leipzig ... Nach dem Gebrauche der einen Büchse wurde mein Haar, welches an beiden Seiten dünn geworden war, wieder vollständig dicht und schön, so dass ich einer weiteren Sendung nicht bedurfte.

Emma Schönemann, Stettin. Erst Ihrem probaten Mittel habe ich es zu verdanken, dass mein Haar bereits um 10—12 cm gewachsen ist, nachdem ich mehrere Dosen gebraucht habe und jetzt völligen Haarwuchs besitze.

Anna Sudbrack, Schildesche. Kürzlich habe ich die Dose verbraucht und kann Ihnen freudig mitteilen, dass sich Ihr Haarwuchsmittel glänzend bewährt. Ich habe meine Haare vollständig wieder.

Agnes Lust, Cüstrin. Da ich von jeher einen spärlichen Haarwuchs hatte, so hoffte ich kaum, noch ein Mittel für denselben zu finden. Jedoch nach Gebrauch Ihrer Pomade stellte sich das Wachsen der Haare wieder ein.

Fr. Henning, Grylin, W.-Pr. Ich kann Ihnen zu meiner grössten Freude mitteilen, dass nach Verbrauch einer Dose Ihres Mittels meine Haare schon 2 cm gewachsen waren. Jetzt habe ich 2 Dosen verbraucht und nun sind sie schon 8 cm lang.

Marie Griese, Leipzig. Teile Ihnen mit, dass die Haare nach dem Gebrauch von 3 Dosen vollständig lang gewachsen sind, und kann jedermann ihr Mittel empfehlen.

Clara Engler, Zoppot. Mit Freuden teile ich Ihnen mit, dass ich nach dem Gebrauche der dritten Schachtel Pomade einen schönen Haarwuchs erhalten habe, und werde nicht versäumen, Sie überall zu empfehlen.

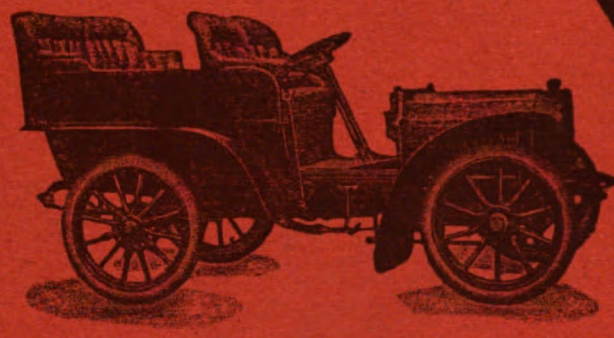
Eine Dose für Sie gratis. **Die Wirksamkeit meines Haarwuchsmittels lässt sich am besten beweisen, wenn** Sie eine Probe-Dose gebrauchen u. dann den Anfang eines Neuwuchses Ihres Haares mit Freuden bemerken. Zu diesem Zweck werde ich eine Dose **kostenlos** jeder Dame, die sich an meine Adresse wendet, aushändigen. **Eine Dame wird Sie bedienen.** Geschäftsstund. von 9—7, Sonntags ausgenomm. Falls Sie vorziehen sollten, die Dose per Post zu erhalten, bitte Ihrem Brief 20 Pf. in Marken beizulegen, u. ich werde dieselbe umgehend in **Umschlag ohne Firma** senden.

John Craven-Burleigh, Berlin 109, Leipzigerstr. 84.

Digitized by Google

OPEL OPEL

Diesen Typ



Kaiserlich russischer Hoflieferant sowie der Höfe

von Hessen-Darmstadt und Sachsen-Coburg-Gotha.

benutzten die russischen Majestäten während ihres 4 wöchentl. Aufenthaltes auf Schloss Wolfsgarten täglich, u. es wurden damit fast ausschliesslich grosse Strecken ohne **jegliche Störung** zurückgelegt.

OPEL OPEL

Adam Opel, Rüsselsheim a. M.

Nähmaschinen-, Fahrräder- und Motorwagen-Fabrik.

Elektromagnetische Therapie

(SYSTEM TRÜB)

Behandlungsgebiet: **Neuralgieen**, d.h. schmerzhafte Erkrankungen bestimmter Nerven, Kopf- und Gesichtsnerven (Trigeminus usw.), Hüftnerv (Ischias), Armnerv, Zwischenrippennerven (Intercostales), Hexenschuss (Lumbago), Krampfzustände neuralgischer Natur, besonders Schreibkrampf, Wadenkrampf usw. — **Nervöse Erkrankungen innerer Organe:** Nervöse Herzbeklemmungen, nervöse Magen- und Darmleiden (nervöse Diarrhöe). — **Centrale Neurosen:** Neurasthenie (Nervenschwäche, Migräne, nervöser Kopfschmerz). — **Rückenmarksleiden:** Schmerzen und Bewegungsstörungen. — **Rheumat. Erkrankungen:** Muskel- u. Gelenkrheumatismen, Gicht, Schlaflosigkeit

Eigene Institute unter ärztlicher Leitung: BERLIN W., Bülowstr. 20, Berlin N., Oranienburgerstr. 14; AACHEN, Hochstr. 44; ESSEN, Surmannsgasse 4; STRASSBURG, Oberlinstr. 17; STUTTGART, Schlossstr. 35; SAARBRÜCKEN. Apparate stehen bei Aerzten in folgenden Städten und Badeorten: Arnstadt, Barmen, Bonn, Braunschweig, Breslau, Cöln a. Rh., Coblenz, Cottbus, Darmstadt, Dessau, Dortmund, Dresden, Eisenach, Erfurt, Frankfurt a. M., Friedrichroda, Hamburg, Halberstadt, Hannover, Homburg v. d. H., Lübeck, Leipzig, Karlsruhe, Kiel, Kösen, Krefeld, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Nauheim, Nordhausen, Rostock, Stettin, Wiesbaden, Weimar usw. usw.
Noch weitere ca. 60 Stationen werden in Kürze eröffnet.

Die Namen der Aerzte sowie Behandlungsbedingungen teilen bereitwilligst mit:

Telegramm-Adresse:
Radiometer Berlin.

LÜTHI & BUHTZ
Berlin W., Mauerstr. 86-88.

Digitized by Google

Heft 4

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

„Salem Aleikum“
Wort u. Bild, desgleichen Form u. Wortlaut dieser Annonce sind **gesetzlich geschützt.**

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

Salem Aleikum Cigaretten

Garantirt naturelle türk. Handarb.-Cigarette.

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kork, ohne Goldmundstück verkauft.

Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen.

Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an.

Nr. 3 kostet 3 Pfg., — **Nr. 4**: 4 Pfg., — **Nr. 5**: 5 Pfg., **Nr. 6**: 6 Pfg., — **Nr. 8**: 8 Pfg., — **Nr. 10**: 10 Pfg. per Stück.

Nur ächt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze“, Dresden.

Ueber siebenhundert Arbeiter. • Zu haben in den Cigarrengeschäften. • Vor Nachahmungen wird gewarnt.

KEINE AUSSTATTUNG — NUR QUALITÄT.

Nachdruck dieser Anzeige verboten!

Wünscht nicht Jeder

der schwach und nervös ist, wieder kräftig zu sein? das glückliche Bewusstsein zu empfinden, im Vollbesitze jener Lebenskraft, jenes magnetischen Enthusiasmus mit seiner jugendlichen Energie, jenes frohen Mutes und leichten Herzens voll von Glück und raschen Impulsen, die nur der Jugend eigen sind, zu sein? Wünscht nicht jede Person sich von dem niederdrückenden Gefühl der Schwachheit und Geistesabwesenheit zu befreien? Selbstvertrauen, Selbstschätzung und die Bewunderung seiner Mitmenschen zu besitzen? Ist alles dieses nicht der Wunsch eines kränklichen, herabgekommenen, schwachen Menschen? Ist es auch allen mit solchen Schwächen behafteten Personen bekannt, dass ihr Wunsch erfüllt werden kann, und zwar durch richtige Anwendung von Elektrizität?

Electro Vigor

(gesetzlich geschützt)

liefert diese Elektrizität. Er hat Tausenden und Abertausenden von Personen in der ganzen Welt geholfen und ungezählte Häuslichkeiten wieder glücklich gemacht, ist sowohl bei Herren wie auch bei Damen zu empfehlen! Dieser Apparat wird einige Stunden während des Schlafes getragen und führt während desselben dem Körper die Elektrizität zu. Der Strom kann, während der Apparat getragen wird, reguliert werden. Die ersten Autoritäten empfehlen den galvanischen Strom, und ein solcher wird mittelst unseres Apparates geliefert bei Nervenleiden aller Art, bei Magen- und Darmträgheit, Verdauungsschwäche, Gicht, Rheumatismus, Nerven- und Muskelschmerzen, Blasenleiden, vielen Frauenleiden und ist von hervorragender Wirkung bei frühzeitigen Schwächezuständen.

Hier ein Beweis.

Wangerin in Pommern, 31. Oktober 1903. Den am 17. d. Mts. mir gesandten Electro Vigor habe ich erhalten, wofür ich noch bestens danke, derselbe hat eine wunderbare Wirkung an mir vollbracht, denn ich bin wie neugeboren, habe denselben gar nicht so lange gebraucht, wie vorgeschrieben worden ist, letztere Zeit nur alle 2—3 Tage einmal, des Abends von 10 Uhr bis 2 Uhr Nachts; jetzt bin ich willens ganz zu lassen, bis es etwa einmal sollte wieder erforderlich sein, wofür ich nun noch meinen herzlichsten Dank sage, werde bestrebt sein für Weiterverbreitung dieser für die Menschheit so wohlthätigen Erfindung. Hochachtungsvoll ergebenst (gez.): F. Grunow.

Besondere Notiz: Ueberzeugen Sie sich persönlich und durch den Augenschein von diesem wundervollen Apparat. Können Sie nicht selbst kommen, dann schicken Sie uns diese Annonce ein, oder sagen Sie uns, wo Sie dieselbe gelesen haben, und **Sie erhalten** in geschlossenem Couvert **gratis und franko unser illustriertes Buch.**

BERLIN NW. 24
Friedrichstrasse 153a.

The Dr. Mac Laughlin Company

= HAMBURG 5 =
Grosser Burstah 2-4.

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 4. Berlin, den 23. Januar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 4.

Seite

Die sieben Tage der Woche 139
Zur Lage in Deutsch-Südwestafrika. Von Prof. Dr. K. Dove, Jena . . . 139
Bettelbriefe. Eine kriminalistische Skizze von A. Oskar Klaußmann . . . 143
Unsere Bilder 144
Die Börsenwoche 145
Die Toten der Woche 146
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 147
Die Zahnpflege in der Schule. Von Professor Dr. W. D. Miller 155
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung) 157
Winterlieder. Gedichte von Otto Ernst 162
Das rote Bändchen. Plauderei über die französische Ehrenlegion von Karl Eugen Schmidt. (Mit 7 Abbildungen) 162
Die Wohnungsfürsorge der Stadt Ulm. Von Dr. Franz Oppenheimer. (Mit 6 Abbildungen) 167
Ihre erste Liebesgeschichte. Skizze von Marie Scotta 170
Die Phantasie im Kostüm. Von J. Corm. (Mit 7 Abbildungen) 172
Die Geier von Stepanograd. Erinnerung aus der Herzegowina von Anton Freiherrn von Perfall 177
Was die Richter sagen 179
Bilder aus aller Welt 180

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 89; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstr. 53—57; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,
in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,
in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London, E. C.**, 30 Lime Street.
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,
in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,
in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,
in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

14. Januar.

Aus Deutsch-Südwestafrika kommt die Nachricht von einer Erhebung der Herero, die die Bahnlinie Swakopmund—Windhoek unterbrochen und die Station Waldau angegriffen haben. Das Kanonenboot „Habicht" erhält mit Rücksicht hierauf den Befehl, von Kapstadt nach Swakopmund zu gehen.

Der deutsche Reichstagsabgeordnete Freiherr von Hertling wird vom Papst in Audienz empfangen.

Beim Neujahrsempfang am Petersburger Hof betont der Zar dem japanischen Gesandten gegenüber, daß er großen Wert auf freundnachbarliche Beziehungen zu Japan lege. Die von der japanischen Regierung dem russischen Gesandten in Tokio übergebene Antwort auf die letzte russische Note enthält keine Fristbestimmung.

15. Januar.

Die französische Kammer erteilt dem Ministerium Combes ein Vertrauensvotum.

In Stockholm wird der schwedische Reichstag eröffnet; in der dabei verlesenen Thronrede wird mitgeteilt, daß mit verschiedenen Staaten Verhandlungen über den Abschluß von Schiedsverträgen eingeleitet sind.

Unter dem Vorsitz Chamberlains tritt der auf seine Veranlassung gebildete englische Tarifausschuß in London zu seiner ersten Sitzung zusammen.

16. Januar.

Die neue Legislaturperiode des preußischen Landtags wird vom Kaiser persönlich mit Verlesung einer Thronrede eröffnet.

Aus Deutsch-Südwestafrika treffen neue beunruhigende Nachrichten über die Ausdehnung des Hereroaufstands ein, nach denen die Hauptstadt Windhoek selbst bedroht ist.

17. Januar.

Die Unternehmer der Textilbranche in Krimmitschau erlassen eine Erklärung, daß sie unter keiner Bedingung in dem gegenwärtigen Kampf mit den Arbeitern nachgeben werden.

König Christian von Dänemark tritt nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit die Rückreise von Gmunden nach Kopenhagen an.

Eine aus allen Teilen Deutschlands beschickte Versammlung von Industriellen beschließt die Gründung eines allgemeinen Arbeitgeberverbandes.

18. Januar.

Eine für den 20. Januar angesetzte Damencour am Berliner Hof wird abgesagt, da die Kaiserin an einem Fußleiden leicht erkrankt ist.

Im Reichstag bringt der Reichskanzler Graf Bülow Vorlagen betreffend die zur Niederwerfung des Hereroaufstands notwendigen Mittel ein.

Die Stadt Bloemfontein im ehemaligen Oranjefreistaat wird durch eine Wasserhose schwer heimgesucht und teilweise zerstört. Eine größere Anzahl Menschen findet bei der Katastrophe den Tod.

19. Januar.

Im preußischen Abgeordnetenhaus wird vom Finanzminister von Rheinbaben der Etat eingebracht, der mit einem Ueberschuß von rund drei Millionen Mark abschließt.

Das Kanonenboot „Habicht" trifft vor Swakopmund ein.

Der Krimmitschauer Textilarbeiterstreik, der einundzwanzig Wochen gedauert hat, wird beendet, nachdem die Führer der Bewegung in einem Flugblatt zur Wiederaufnahme der Arbeit geraten haben.

20. Januar.

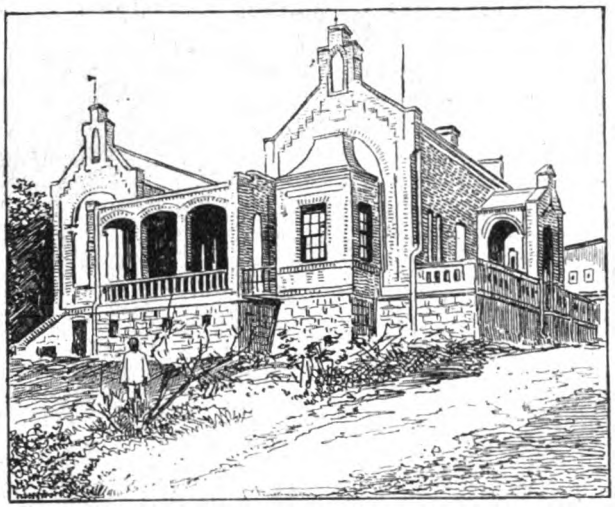
Der deutsche Reichstag nimmt in dritter Lesung den Nachtragsetat mit den Forderungen für Deutsch-Südwestafrika an,

Zur Lage in Deutsch-Südwestafrika.

Von Prof. Dr. K. Dove, Jena.

Kaum ist das Echo der Schüsse verhallt, die im äußersten Süden unseres Schutzgebietes den Kampf eines Teils der Schutztruppe mit den aufrührerischen Bondelzwarts begleiteten, da bringt der Telegraph die Kunde von einer viel gefährlicheren Erhebung, von dem Aufstand der Herero. Drohender als je zuvor erscheint diese Bewegung jedem, der die Verhältnisse Südwestafrikas aus eigener Anschauung kennen lernte, wenngleich sie ihm nicht ganz so überraschend gekommen sein wird, wie der großen Mehrzahl der deutschen

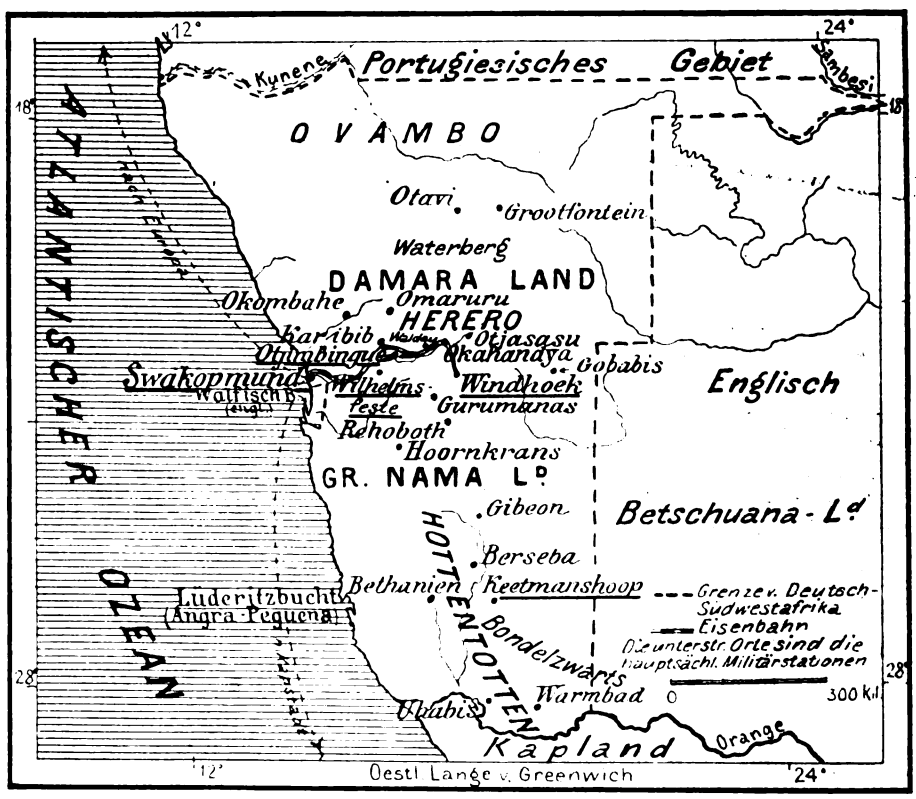
Digitized by Google



Kaiserliches Gericht in Windhoek.

Kolonialfreunde. Vor fünfviertel Jahren habe ich gelegentlich eines Vortrags im Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft ausgeführt, daß die damals in andern Gegenden Südafrikas unter den Eingeborenen herrschende Erregung sich, wie man das oft in jenen Ländern beobachtet hat, auf die Bevölkerung unseres Schutzgebietes fortpflanzen könne. Von jeher habe ich ebenso wie meine afrikanischen Freunde betont, daß über kurz oder lang ein Aufstand der Herero ausbrechen müsse, über dessen Zeitpunkt man zwar nichts voraussagen könne, der aber unter keinen Umständen ausbleiben werde.

Der Leser wird wahrscheinlich fragen, woraus man denn auf ein solches Ereignis im voraus schließen darf. Die Antwort ist ziemlich einfach. Der unauslöschliche, durch keine Erziehung zu Kultur und Christentum jemals ganz zu tilgende Haß des Schwarzen gegen den Weißen neigt an und für sich zu elementaren Ausbrüchen. Je kürzer die Zeit des europäischen Einflusses ist, um so eher kann man natürlich mit heftigen und gefährlichen Aufwallungen dieser Art rechnen. Ich möchte aber die Gelegenheit benutzen, hier gleich einem weit verbreiteten Irrtum entgegenzutreten. Weder ist der vor einer Anzahl von Jahren sich abspielende Aufstand der Ovambandjer, eines den Herero sehr nahestehenden Stammes im Nordosten von Windhoek, noch die jetzige Erhebung dadurch hervorgerufen, daß unsere Siedlung die Farbigen aus dem für ihre eigene Lebenshaltung notwendigen Gebiet verdrängt hätte. Als ich Deutsch-Südwestafrika kennen lernte, war der Krieg der Kaffern mit den Hottentotten Hendrik Witboois noch im Gang. Das eigentliche Siedlungsgebiet der späteren Jahre war damals teils von den Schwarzen gänzlich verlassen, zum größeren Teil aber hatte es sich niemals in ihren Händen befunden. Windhoek selbst und seine weitere Umgebung, d. h. die Landschaft, in der auch jetzt noch in erster Linie die in der Nähe der Wohnsitze der Ovaherero liegenden Farmen sich befinden, war überhaupt altes Gebiet der gelben Rasse; von hier war der Namahäuptling Jan Jonker Afrikander erst durch seinen glücklicheren Gegner Hendrik vertrieben worden. Die Orte aber, die in den Depeschen der letzten Tage hauptsächlich als bedrohte Punkte genannt werden, darunter auch der Wohnsitz des Häuptlings Samuel Maharero, das mehrfach in den Telegrammen genannte Okahandja, liegen alle noch an der Südgrenze des eigentlichen Kafferngebiets. Selbst nördlich vom zweiundzwanzigsten Breitengrad und östlich von den öderen Steppen des Küstengebiets stehen den Herero immer noch mehr als 150 000 Quadratkilometer eines für südafrikanische Verhältnisse als gut zu bezeichnenden Weidelandes zur Verfügung, in dem bis auf den heutigen Tag nur sehr wenig Weiße ansässig sind. Zudem sind die ehemals viel beträchtlicheren Rinderherden dieses Hirtenvolks durch die vor einer Reihe von Jahren herrschende Rinderpest so sehr verringert worden, daß die Eingeborenen dieses Gebiets mehr als genügend Land ihr eigen nannten. Es ist also keineswegs die Sorge um eine sich unmittelbar fühlbar machende Einschränkung ihrer weiten Weideflächen, die den jetzigen Aufstand zur Folge gehabt hat. Auf lange voraus aber, wie wir Europäer uns so oft einbilden, denkt der Kaffer im allgemeinen nicht und am allerwenigsten der Herero, der ja nicht einmal die Leitung energischer, über das ganze Volk herrschender Oberhäuptlinge kennt. Somit ist es gewiß nicht die ohnedies sehr langsam fortschreitende Besetzung des Landes mit Farmen, die man für die Ereignisse der letzten Tage verantwortlich machen kann. Sicherlich hat der Umstand, daß ein Teil der Truppe im fernen Süden beschäftigt ist, den Ausbruch der Unruhen gerade zu dieser Zeit mit verursacht, aber allein zu erklären vermag auch er sie noch nicht. Daß man, wie vor einiger Zeit gerüchtweise verlautete, die Geschütze zum Zweck der Erneuerung aus dem



Karte von Deutsch-Südwestafrika.

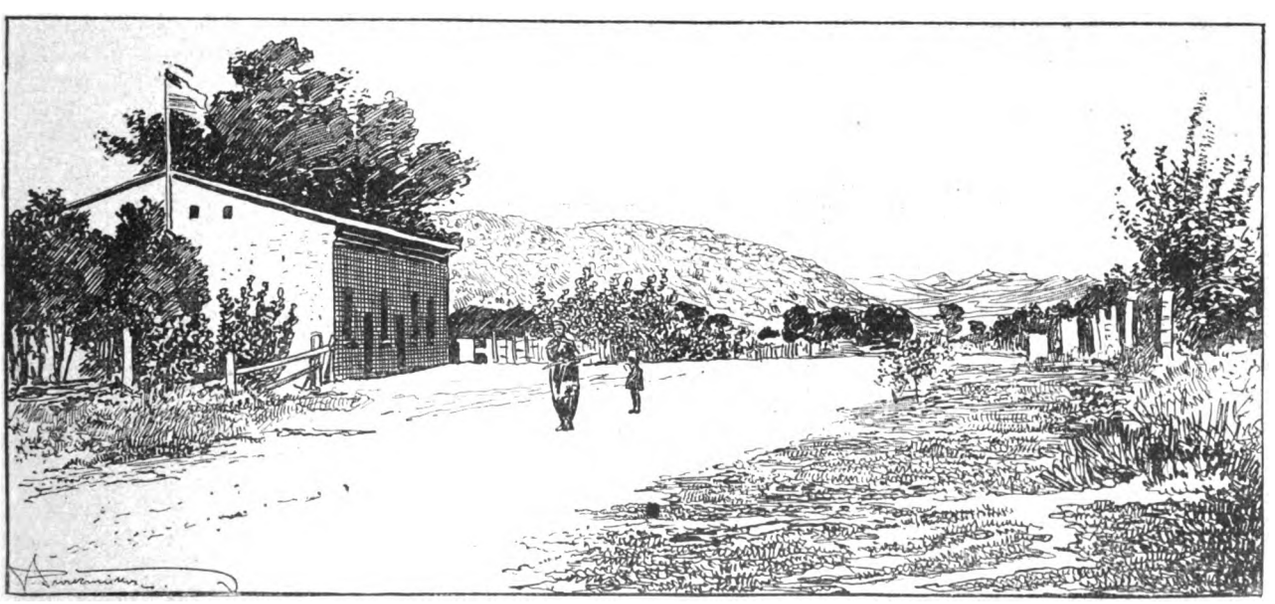
Digitized by Google

Deutscher Ansiedler auf Reisen.

Schutzgebiet entfernt habe, ohne für rechtzeitigen Ersatz zu sorgen, dürfte als Grund kaum gelten, denn eine solche Unvorsichtigkeit kann man den Behörden unter keinen Umständen zutrauen. Es wäre das eine sehr übel angebrachte Sparsamkeit, die ganz undenkbar ist. Wohl aber mag geflissentlich durch Agenten südafrikanischer Kreise der glimmende Funke des Hasses geschürt sein; vielleicht hat man die Ereignisse im Süden des Landes von dieser Seite den Farbigen gegenüber in einer falschen Beleuchtung erscheinen lassen, vielleicht auch unmittelbar Waffen und Schießbedarf in ihre Hände gespielt. Das alles läßt sich von hier aus schwer beurteilen und wird sich, wenn überhaupt, erst später herausstellen. In einem Punkt indessen hat man bei uns in Deutschland und auch an einzelnen Stellen des Schutzgebiets Fehler begangen, die jetzt gebüßt werden müssen. Man hat in dem Eingeborenen nur zu sehr den Gedanken reifen lassen, er sei rechtlich dem Europäer gleichzuachten. Trifft die Schuld an dieser von den Farbigen stets mißverstandenen Auffassung mehr die heimischen Kreise, so ist man auch drüben an leitender Stelle den Herero gegenüber öfters zu freundlich aufgetreten. Dergleichen aber wird von dem Eingeborenen gar leicht als ein Zeichen von Schwäche ausgelegt und rächt sich dann im gegebenen Augenblick sehr bitter. Die falsche Einschätzung unserer dunkelhäutigen Kolonialuntertanen, die ja bei deren gelegentlicher Anwesenheit in Deutschland die sonderbarsten Blüten zeitigte, hat naturgemäß zu einer Unterschätzung der von ihnen stets drohenden Gefahr geführt. Wohl ist man von jeher auch gegen diese falschen Anschauungen aufgetreten, und ich persönlich habe stets die Auffassung vertreten, daß nur die selbstverständlich mit genauester Gerechtigkeit gepaarte Strenge imstande sei, ein Volk wie das hier in Frage kommende im Zaum zu halten. Wir müssen bedingungslos an dem Standpunkt festhalten, daß der weiße Ansiedler, und wäre er der ärmste und unbedeutendste, uns menschlich und politisch tausendmal näher steht, als der höchstgestellte Eingeborene, und demzufolge auch Anspruch auf eine viel weitergehende Berücksichtigung seines Wohles hat als dieser. Ich will hier nur auf die Charakteristik verweisen, die einer der besten Kenner des Hererolandes, Hauptmann K. Schwabe, von den Kaffern entwirft, wenn er sagt: „Der südafrikanische Neger, der Kaffer, ist, mag er nun Herero oder Basuto, Sulu, Matabele oder sonstwie heißen, wenn seine Leidenschaften entfesselt sind, kein Mensch mehr, sondern ein blutdürstiges Tier.“ Und man braucht nur die Geschichte der Besiedlung Südafrikas zu studieren, um zu erkennen, wie in der Tat bei den entsetzlichen Schlächtereien, die von Kaffern ausgeführt wurden, das Leben der unglücklichen Frauen und Kinder, die ihnen in die Hände fielen, ebensowenig geschont wurde wie das der Männer.

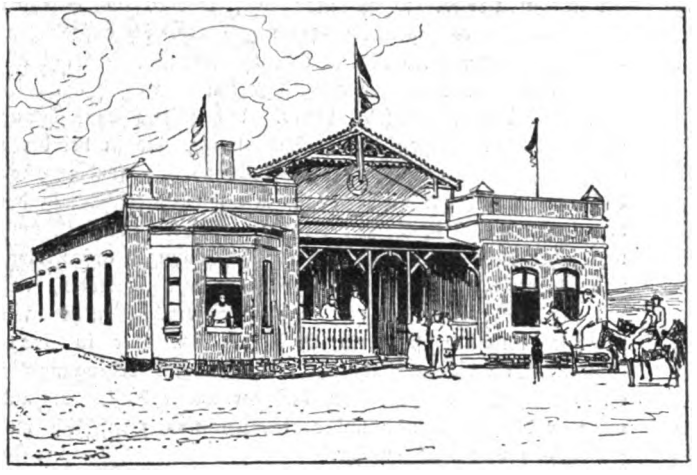
Major von Glasenapp,
Führer der Ersatzexpedition.

Werfen wir nun einen Blick auf das Gebiet des Aufstands. Jenseit der öden, von dürftigster Steppenvegetation



Strasse in Windhoek.

Digitized by Google



Ein deutsches Farmerhaus.

bestandenen Landschaft, die von der Küste aus langsam nach dem Innern zu ansteigt, dehnt sich das eigentliche Land der Herero aus, das von der in den Depeschen der letzten Tage öfters genannten Eisenbahnstation Karibib bis zu den Grenzsitzen der Ovambandjer östlichen Stammes mehr als 300 Kilometer in gerader Linie sich erstreckt. Gelbliches Steppengras überzieht die Flächen, untermischt mit kräftig entwickeltem Buschgehölz, das vorwiegend zur Klasse der Akazien gehört. Dann und wann erscheinen Baumbestände, ebenfalls meist Akazien, die durch ihr Auftreten schon von weitem das Vorhandensein einer jener Adern verraten, deren weißschimmernde Sandbetten nur höchst selten eine dünne Schicht Wasser bedeckt, während die größeren unter ihnen oft in sehr geringer Tiefe eine Fülle des belebenden Elements bergen. Während aber im mittleren und im nordöstlichen Teil dieser Landschaften Ebenen von ungeheurer Ausdehnung zur Entwicklung gelangen, ist der Schauplatz der kriegerischen Ereignisse ein in seiner Bodenbeschaffenheit wesentlich anders geartetes Land. Dieses trägt eine große Anzahl einzelner, teilweis sehr schroffer Erhebungen. Die Ränder mancher, das Hochland noch um einige hundert Meter übersteigender Plateaus erscheinen als schroffe Gebirge, ja auch einzelne wirkliche Bergzüge ragen über die oft tief in das Land eingesenkten Flußtäler empor. Alles aber, Gehänge wie welliges Hochland, trägt Dornbuschbestände, die, oft wie ein dichter Wald geschlossen, das Vordringen erschweren. In diesem Hochland weiden die Herero ihre Herden. Hochgewachsen, von kräftigem Körperbau gewähren sie äußerlich einen sehr stattlichen Anblick. Sind sie auch an und für sich kein kriegerisches Volk, so wäre es ganz verkehrt, sie für feig in gewöhnlichem Sinn zu halten. Wenn leidenschaftliche Erregung sie zu einem Aufstand wie dem jetzigen treibt, dann sind sie auch zu einem Drauflosstürmen imstande, bei dem sie auf Verluste keine Rücksicht nehmen. Dabei muß man in dem in solcher Zeit recht gefährlichen Gelände des Aufstandsgebiets an vielen Stellen mit einem plötzlichen Hervorbrechen des Gegners rechnen. Allerdings sind sie wohl nur zum kleinen Teil mit guten Waffen versehen und im allgemeinen auch keine guten Schützen. Aber in den Händen dieser Leute ist, wenn sie sich in einiger Nähe befinden, ihre alte Wehr und besonders der Kirri, ihre furchtbare Wurfkeule, eine keineswegs zu verachtende Waffe. Die Hauptgefahr aber beruht naturgemäß in ihrer großen Ueberzahl. Selbst wenn man annimmt, daß nur ein Teil des auf wenigstens 60—70000 Köpfe geschätzten Kaffernvolks sich im Aufstand befindet, so ist ihre Menge doch ungeheuer im Vergleich zu den so wenig zahlreichen Weißen, die noch dazu augenblicklich von einem Teil der Truppe verlassen sind, der erst nach einigen Wochen in die Kämpfe einzugreifen vermag.

Die Reichsregierung hat in dankenswerter Weise das ihre getan, der furchtbaren Gefahr, in der sich Leben und Eigentum unserer weißen Landsleute dort draußen befinden, nach Möglichkeit von hier aus zu begegnen. Größte Eile tut not, denn augenblicklich läßt sich in keiner Weise übersehen, wie lange sich die einzelnen, nicht einmal stark besetzten Orte zu halten vermögen. Unglücklicherweise fällt der Aufstand auch noch mitten in die Regenzeit. Dann ist zwar für gewöhnlich in diesen Hochsteppen überall reichlich Wasser, aber in der Regel auch reichliche Weide vorhanden. Das bedeutet, daß die Herero mit ihrem wertvollsten Besitz, auf den sie zum Leben angewiesen sind, mit ihren Rindern, in den fernen Nordosten ihres Landes sich zurückzuziehen vermögen, daß sie überhaupt von einer nachdrängenden Truppe viel schwerer zu stellen sind als zur entgegengesetzten Jahreszeit. Auch ist für größere Truppenmengen gerade in diesen Monaten die Möglichkeit der Verwendung von Pferden beschränkt, da bis in den April hinein — und das gilt besonders vom mittleren und nördlichen Teil dieser Gegenden — die Tiere in sehr vielen Jahren leicht von einer in den meisten Fällen tödlichen Seuche ergriffen werden.

Regierungstierarzt Kämpny †
bei Karibib von den Herero erschossen.

Daß die Bahn, wie es scheint, an einzelnen Stellen gebrauchsunfähig gemacht ist, ist ebenfalls ein ungünstiger Umstand. Handelt es sich doch um insgesamt 382 Kilometer bis Windhoek; Karibib, die verschiedentlich in den vom Kriegsschauplatz stammenden Depeschen genannte Station, bis zu der die Bahn vorläufig in Betrieb zu sein scheint, liegt

Die Feste Okahandja.

Digitized by Google

immer noch 188 Kilometer vom Hauptort Windhoek entfernt. Dieser besitzt eine auf der die Niederlassung beherrschenden Höhe gelegene, ziemlich starke Festung, die schwer zu nehmen sein dürfte, wenn sie ausreichend besetzt ist. Eine äußerst wichtige Frage ist endlich, wie sich die übrige Bevölkerung des Südens in der nächsten Zeit verhalten wird. Hoffentlich ist der Einfluß Hendrik Witboois, an dessen Treue ich nicht zweifeln möchte, groß genug, die Fortpflanzung der Unruhen auch auf das Namaland zu verhindern.

Einem Trost in diesen Tagen schwerer Opfer an Geld und Menschenleben möchte ich zum Schluß Ausdruck geben. Ist die Niederwerfung der Herero vollendet, so wird mit ihrer völligen Entwaffnung die Regierung jedenfalls eine Internierung des gefährlichen Stammes in kleineren Bezirken vornehmen. Dann wird man auch, unbekümmert um den Widerspruch, der vielleicht von einigen Missionaren erhoben werden mag, durch die Herausgabung von Farmland an die so schwer geschädigten Ansiedler und ihre Nachfolger in dem von den Kaffern jetzt doch nur zu einem kleinen Teil wirklich benutzten Land einen Ersatz für die Verluste zu schaffen suchen, die die bedauernswerte Kolonie für den Augenblick in so hohem Grad zu erleiden hat.

Bettelbriefe.

Eine kriminalistische Skizze von A. Oskar Klaußmann.

Die Spekulation auf das Mitleid und den Wohltätigkeitssinn der lieben Mitmenschen zeitigt immer noch sehr wertvolle Resultate; ja es scheint mit der zunehmenden Wohlhabenheit ein auf sie gegründeter Erwerb größere Dimensionen anzunehmen, nämlich das Bettelbriefschreiben. Man ist im Publikum ebensowenig darüber unterrichtet, wie viel Tausende von Bettelbriefen täglich geschrieben werden, als über den klingenden Erfolg, den die Bettelbriefschreiber haben. Bei systematischem „Betrieb" des Bettelbriefschreibens erwerben kundige Männlein und Weiblein so viel, daß sie ein geradezu glänzendes Leben führen und sich mit vollem Recht den Rentiertitel beilegen können, den sie der Oeffentlichkeit gegenüber sehr oft führen. Es gibt aber in diesem „Geschäft" Abstufungen aller Art, und außer solchen systematischen Geschäftsleuten, auf deren Treiben wir noch zurückkommen werden, gibt es kleinere Betriebe und auch Arbeit von Dilettanten.

Das Bettelbriefschreiben wird gleichmäßig in allen Kulturstaaten betrieben. Am meisten geschäftsmäßig ist der Betrieb in England und Amerika, weil dort die Leute mit den größten Vermögen leben, daher für die Bettelbriefschwindler die Einnahmen reicher fließen. Auch in Frankreich, wo es viel reiche Leute gibt und die Wohltätigkeit zum Teil Modesache ist, kommen die Bettelbriefschreiber beiderlei Geschlechts noch besser auf ihre Rechnung, als in Deutschland, wo sie indes Tausende und abermals Tausende verdienen.

Beginnen wir mit dem Dilettanten! Da ist der liederliche junge Handwerker oder Arbeiter, der seinen Wochenlohn vertrunken hat und doch vom Sonntag etwas haben will. Flugs schreibt er auf einen Wisch Papier einen Bettelbrief und schickt die Kinder der Wirtin, bei der er „in Schlafstelle" liegt, mit der Straßenbahn nach den Stadtteilen, wo das bessere Publikum wohnt, damit sie von Haus zu Haus gehen, an den Türen klingeln und mit wehleidigem Gemurmel dem Oeffnenden den Bettelbrief übergeben. Nach einigen Stunden dieses Herumziehens haben die Kinder so viel zusammengebracht, daß der Schlafbursche mitsamt der Familie, bei der er wohnt, Sonntagnachmittags was draufgehen lassen kann.

Es ist geradezu sündhaft, Kindern, die solche Bettelbriefe bringen, etwas zu geben. Das Geld ist fortgeworfen, und für die Kinder ist diese Art der Beschäftigung ein moralischer Verderb, indem sie meist an dem erbettelten Geld Unterschlagungen begehen, um sich Näschereien zu kaufen oder andere unnütze Dinge anzuschaffen. Das Berliner Kriminalmuseum verwahrt ein interessantes Schriftstück, das ungefähr lautet: „Eine arme Witwe mit sechs hungernde Kinder bittet um einer Unterstützung. August Müller." Der Schlafbursche, der diesen Bettelbrief angefertigt hatte, war so in Eile, daß er seinen eigenen Namen unter den Brief schrieb, anstatt auch in der Unterschrift die Witwenmaske beizubehalten.

Der nächstgrößere Betrieb des Bettelbriefschreibens nimmt schon die Post zu Hilfe. In die Kategorie dieser Leute gehören die routinierten Bettler, die alle Wohltätigkeitsanstalten, alle milden Vereine, die Armenkommission der Stadt, alle Unterstützungskassen mit ihren Eingaben belästigen.

„Faulenz und schrei, du bekommst für Zwei", bewährt sich an diesen Schreibern herrlich. Ihr unablässiges Gejammer bringt ihnen von allen Seiten Gaben, manchmal große, manchmal nur kleine, aber „die Menge muß es bringen", und viele Wenig machen ein Viel. Hat man doch vor einer Reihe von Jahren in Berlin einen heruntergekommenen Kaufmann entdeckt, der sich durch systematisches Bettelbriefschreiben und durch Querulieren bei den Wohltätigkeitsanstalten und mildtätigen Vereinen eine Jahreseinnahme von baren 4000 Mark, außerdem freie Heizung, Wein, Fleisch, Brot, Medikamente und so weiter verschafft hatte.

Die Leute mit der ungebildeten Handschrift benutzen natürlich möglichst schlechtes Schreibmaterial. Es sind kleinliche Gauner, die annehmen, daß auch andere Leute kleinlich denken und sich sagen: wenn der Bettelbriefschreiber noch Geld hat, um anständiges Briefpapier nebst Umschlag zu beschaffen, so braucht man ihm keine Unterstützung zu geben. Ganz anders spekuliert der Gauner oder in Deutschland vielmehr die Gaunerin mit der gebildeten Handschrift. Diese verwendet sogar gutes Schreibmaterial, und zwar aus taktischen Gründen. Schon eine gebildete Handschrift macht auf den Angebettelten einen guten Eindruck. Das anständige Aeußere des Briefes gewährt die Sicherheit, daß der Brief geöffnet wird, und daß ihn der Adressat selbst liest. Verdächtige Briefe mit schlechtem Umschlag und ungelenker Handschrift öffnen eventuell der Angestellte, der Sekretär oder Buchhalter. Aber auch der elegante Briefbogen trägt dazu bei, das Mitleid des Angebettelten zu erregen. Die Schreiberin des Briefes ist ja auch nicht etwa eine Person, die nichts mehr zu essen hat. Sie ist ein unglückseliges Menschenkind, das vermöge seines Namens, seiner Tradition zu einer gewissen Repräsentation gezwungen ist, und dem das allernotwendigste Geld dazu mangelt. Man weiß es ja, welche schrecklichen Sorgen die Repräsentation, die Verpflichtung, zu glänzen, vielen Tausenden von Menschen, besonders in unserm deutschen Vaterland, auferlegt. Der Empfänger oder die Empfängerin des Briefes haben vielleicht in früheren Zeiten selbst einmal unter dieser traurigen Pflicht der Repräsentation und des äußeren Scheins gelitten. Sie sind darum desto leichter geneigt, den Bitten der Briefstellerin zu willfahren, wenn diese flehentlich Geld heischt, um der Tochter, die konfirmiert werden soll, ein Kleid zu beschaffen, wenn sie um Geld bittet, um ihr einziges geliebtes Kind begraben zu lassen, wenn sie um Geld bittet, um einen kranken Angehörigen in einer Heilanstalt unterzubringen oder bei einer gefährlichen Erkrankung operieren zu lassen.

Diese Sorte Briefbettlerinnen, besonders in Deutschland, arbeitet nach psychologischen Berechnungen. Sie senden ihre Bettelbriefe vor allem an Leute, die sich in einem besonderen Seelenzustand, sei es ein fröhlicher, sei es ein trauriger, be-

Digitized by Google

finden. Die Zeitungen, die Familiennachrichten bringen, bieten damit jedem die Liste jener Leute dar, die ihren Sohn oder ihre Tochter verheiraten, die die Geburt von Kindern oder Enkelkindern anzeigen, und endlich von Leuten, die den herben Verlust eines lieben Familienangehörigen bekannt geben. Solche Leute sind in ihrer freudigen oder traurigen Stimmung viel mehr zugänglich für einen rührend abgefaßten Bettelbrief als Menschen, bei denen diese psychologischen Momente nicht vorliegen. Die Zeitungen melden ferner, wenn jemand einen Orden oder einen Titel erhält oder als Beamter in eine höhere Stellung befördert wird. Die also Ausgezeichneten bekommen sicherlich mindestens ein Dutzend Bettelbriefe.

In Paris und London gibt es vollkommene Börsen, an denen man sich die Adressen von Leuten kaufen kann, die auf Bettelbriefe reagieren. Besonders werden reiche alleinstehende Frauen systematisch von Bettelbriefschreibern ausgebeutet. Eine reiche Londoner Witwe ist von einer Gesellschaft von Bettelbriefschreibern im Lauf weniger Jahre um Tausende von Pfund Sterling gebracht worden. Die Gesellschaft entwarf gemeinsam rührende Briefe; auf einen von diesen erhielt das Gaunerkomitee 800 Mark, und die Gesellschaft hatte die Frechheit, schon 14 Tage später noch eine Nachforderung von 200 Mark, angeblich zur Rettung einer schwer erkrankten Person, zu stellen. Auch diese Summe wurde von der mildtätigen Dame hergegeben. Zuletzt wurde es aber selbst dieser gutmütigen Frau zu viel; sie schickte sämtliche an sie eingehenden Bettelbriefe an einen Verein gegen Verarmung und Bettelei, und die Recherchen, die hier angestellt wurden, ergaben, daß nicht einer der Briefe, voll des schrecklichsten Gejammers, der Wahrheit entsprach.

Eine Statistik, die in London und Paris von Wohltätigkeitsvereinen und von der Polizei zusammengestellt worden ist, ergibt das überraschende gleichmäßige Resultat, daß von zehn Bettelbriefen, die besonders reiche und vornehme Leute erhalten, neun gemeiner Betrug und Schwindel sind und nur einer durchschnittlich von wirklich bedürftigen Leuten ausgeht. Reiche Leute, die das Bedürfnis haben, in umfassendem Maß wohltätig zu sein, sind in der Lage, sich Recherchеure zu halten, die sich auf das Sorgfältigste nach den Verhältnissen der Briefschreiber zu erkundigen haben. Aber selbst diese Recherchen versagen, wenn systematische Bettelbriefschreiber, ganze Banden, die sich zusammengetan haben, Komödien aufführen. Diese Gauner halten sich besonders in Paris und London für ihren Privatgebrauch luxuriös ausgestattete Wohnungen, in denen sie herrlich und in Freuden leben. In den elendesten Stadtteilen aber wird dann eine kleine Wohnung gemietet, die mit allen Künsten zu einer wahren Jammerhöhle der Armut eingerichtet wird. Hier haust angeblich in Krankheit, Hunger und Elend die Mutter mit den Kindern, die die Briefe geschrieben hat, und die auch die milden Gaben empfängt. Die männlichen oder weiblichen Recherchеure, die in diese Wohnung kommen und das Elend sehen, können nur bestätigen, daß die jammervollsten Angaben richtig sind, und das reichlich fließende Geld wird von der systematisch arbeitenden Bande geteilt und verjubelt.

Die Briefschreiber aller Länder wissen sehr genau, daß die Wirkung ihrer Briefe bedeutend unterstützt wird, wenn sie irgendwelche „Dokumente" beifügen, die ihre Armut und Bedürftigkeit bekräftigen. Solche Dokumente sind Totenscheine, Pfandscheine, Exmissionsandrohungen und gerichtliche Verfügungen zum Verlassen der Wohnung, Exekutionsmandate und so weiter. Der allergrößte Teil dieser Bettelbriefbelege ist gefälscht. Formulare für solche Dokumente kann man meist in der Papierhandlung kaufen, und irgendein Mitglied der Bettelbriefschreiberbande, das eine Kanzleihandschrift besitzt, fertigt die Schriftstücke aus, die eventuell mit dem undeutlichen Abdruck irgendeines beliebigen, amtlich aussehenden Stempels versehen werden. Die raffinierte Gaunerin versetzt in irgendeinem Leihamt einen geringfügigen Gegenstand und erhält dafür den Pfandschein in Höhe von vielleicht ein oder zwei Mark. Mit allen Künsten der Fälschung beseitigt sie dann die Aufschrift des Pfandscheins und setzt eine neue Aufschrift auf ihn, indem sie darauf verzichtet, den geringwertigen Gegenstand überhaupt jemals einzulösen. Den Pfandschein fälscht sie vielleicht auf zwei Trauringe, und wenn eine jung verlobte oder verheiratete Frau aus reicher Familie den Bettelbrief einer Dame erhält, die mitteilt, daß sie ihren Trauring und den des geliebten verstorbenen Gatten versetzt habe und diese Trauringe in allernächster Zeit einlösen müsse, weil sie ihr sonst verloren gingen, so wird die jung Verlobte oder Vermählte nur zu leicht geneigt sein, der Bettelbriefschreiberin das Geld zur Auslösung der angeblichen Trauringe zu senden.

Den größten Künstler in Bettelbriefen hat man erst vor wenigen Monaten in London „zur Strecke gebracht". Es war ein hochgebildeter Mann mit einem Exterieur, das ihn auf der Straße als eine sehr vornehme Persönlichkeit erscheinen ließ. Er war ein Meister im Nachahmen von Handschriften; außerdem konnte er nach Belieben seine Handschrift verstellen. Die Londoner Polizei behauptete, er könne zwölf Briefe hintereinander in gänzlich verschiedenen Handschriften schreiben. Diese Fähigkeit der Handschriftenveränderung benutzte er zur Herstellung von Sammellisten. Erst fälschte er an der Spitze der Liste einen jammervollen und das Mitleid des herzlosesten Menschen erregenden Appell, der angeblich von einem hochgestellten Geistlichen, Parlamentsmitglied oder einer Dame des höchsten Adels ausging. Wenn die Persönlichkeit sehr bekannt war, fälschte er genau Handschrift und Unterschrift. Dann standen unter diesem Appell auf der Liste drei oder vier angebliche Spender, die große Summen für die unglückliche Person, um derentwillen der Appell an die Wohltätigkeit erging, gespendet hatten. Diese Listen schickte dann der Gauner an die hervorragendsten Wohltäter und erzielte derartige Erfolge damit, daß er, wie die Polizei feststellte, im letzten Jahr 1500 Pfund, das sind 30 000 Mark, Bankguthaben einzahlte. und daß er sich eine Equipage nebst Dienerschaft hielt.

Die Vielseitigkeit dieses Meisters wird allerdings wohl nicht erreicht werden. Er kaufte z. B. kleinen Mädchen, die erst stricken lernten, ihre Strickstrümpfe ab und verschickte diese Produkte, die natürlich keine Meisterwerke waren, an wohltätige Menschen. Die Strümpfe stammten angeblich von einer kinderreichen Witwe, deren Hände verkrüppelt waren, und die um Gottes willen bat, ihr die Strümpfe abzukaufen, damit sie Brot für sich und ihre Kinder habe. Die Briefe waren so wunderbar abgefaßt und stilisiert, so geschickt auf die Erweckung des Mitleids berechnet, daß natürlich jedes Paar dieser Strümpfe dem Gauner eine stattliche Geldsumme einbrachte. Sein Geschäft hatte sich zuletzt so vergrößert, daß er eine Anzahl von Leuten für die Buchhaltung, aber auch für die Instandhaltung seiner Listen halten mußte, und der Gauner verstand es mit der größten Geschicklichkeit, die Leute, die er engagiert hatte und anständig für ihre Hilfe bezahlte, über sein wirkliches Geschäft vollkommen zu täuschen. Selbst seine Angestellten hatten keine Ahnung, daß die großartigen Summen, die eingingen, lediglich durch das geniale Schreiben von Bettelbriefen verdient wurden.

Unsere Bilder.

Unser Kaiser (Abb. S. 147 und 148), dessen fünfundvierzigsten Geburtstag alle Deutschen innerhalb und außerhalb des Reiches sich am 27. Januar festlich zu begehen anschicken, gehört den Armeen und Marinen verschiedener nichtdeutscher Länder in Ehrenstellungen an. Unser Bild auf Seite 147, das im November im Wiesbadener Residenzschloß aufgenommen wurde, zeigt ihn zum erstenmal in der Uniform als dänischen Admiral. Die Aufnahme auf Seite 148 stellt den Kaiser im Hof der Kaserne des Leibkürassierregiments Großer Kurfürst in Breslau dar. Er hatte dem Regiment einen Besuch abgestattet und an einem Offiziersfrühstück teilgenommen, bei dem die drei jüngsten Leutnants den Ritterschlag erhielten.

Digitized by Google

Der Aufstand der Herero in Deutsch-Südwestafrika (Abb. S. 150) hat in wenigen Tagen eine ganz unerwartete und beunruhigende Ausdehnung gewonnen, so daß sich unsere Regierung veranlaßt gesehen hat, schleunigst umfassende Maßregeln zum Schutz unserer Landsleute in der Kolonie zu ergreifen. Unsere Bilder auf S. 150 gestatten wie jene, die wir dem Aufsatz des Professors Dr. Karl Dove auf den Seiten 140—142 eingefügt haben, dem Leser, eine Vorstellung von dem Aussehen unserer Ansiedlungen zu gewinnen. Als erstes Opfer des Aufstandes, zu deren Unterdrückung ein starkes Expeditionskorps unserer Marinekruppen unter dem Befehl des Majors von Glasenapp (Portr. S. 141) bereits nach Afrika unterwegs ist, verlor der kaiserliche Regierungstierarzt Kämpny (Portr. S. 142) das Leben. Der hoffnungsvolle junge Mann, ein geborener Stettiner, wurde auf einem Patrouillenritt von Hereroleuten getötet.

Von europäischen Fürstenhöfen (Abb. S. 148 u. 151). Am 7. Februar sind drei Jahre verflossen, seit Wilhelmina (Abb. S. 151), Hollands liebliche Königin, unter der jubelnden Anteilnahme des ganzen Landes dem Herzog Heinrich zu Mecklenburg-Schwerin sich vermählte. — Erzherzog Ferdinand Karl (Abb. S. 148), der jüngste Bruder des Thronfolgers, ist das einzige Mitglied des österreichischen Kaiserhauses, das in Prag seinen Wohnsitz hat. Er ist Kommandant der 18. Infanteriebrigrade in Prag. Der Erzherzog, der unverheiratet ist und im 36. Lebensjahr steht, ist dort schnell eine beliebte Persönlichkeit geworden.

Zur Kriegsgefahr in Ostasien (Abb. S. 149, 152 und 154). Noch ist die Entscheidung, ob Krieg, ob Frieden, nicht gefallen, noch hängt es vom Geschick der Diplomaten ab, ob eine blutige Lösung des koreanischen Konflikts zwischen Rußland und Japan vermieden werden kann. Baron Rosen, der seit 1902 als Vertreter des Zaren in Tokio akkreditiert ist, hat in dieser schweren Zeit den Ruf, den er als ebenso besonnener wie energischer Mann genießt, vollauf gerechtfertigt. Seinen friedlichen Intentionen wird es nicht zuletzt zu danken sein, wenn es den beiden Reichen gelingt, sich ohne die Waffen über ihre Interessen auseinanderzusetzen. Im selben Sinn wie er sucht auch der russische Gesandte in Söul, Pawlow, zu wirken, dessen Berichte aus Korea, dem Streitobjekt und eventuellen Kriegsschauplatz, in Petersburg naturgemäß großen Einfluß haben. Korea selbst spielt in der ganzen Frage eine rein passive Rolle und wird auch, wie Min-Chul-Hun, sein Vertreter am Berliner Hof, erklärte, im Kriegsfall strengste Neutralität bewahren.

Edzard Fürst zu Innhausen und Knyphausen (Abb. S. 149), der an Stelle des Fürsten zu Wied zum Präsidenten des preußischen Herrenhauses gewählt wurde, gehört diesem seit 1867 als Mitglied der konservativen Fraktion an. Er ist am 14. Februar 1827 zu Hannover geboren und begann seine parlamentarische Tätigkeit 1856 mit dem Eintritt in die erste hannoversche Kammer. Im Reichstag vertritt er seit 1893 den Wahlkreis Emden-Norden.

Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. Eduard Zeller (Abb. S. 149), der berühmte Historiker der Philosophie, der Nestor der deutschen Gelehrtenwelt, ist am 22. Januar in das zehnte Jahrzehnt seines Lebens getreten. Seine akademische Laufbahn begann Zeller 1840 in Tübingen, an dessen Universität er sich als Privatdozent der Theologie habilitierte. Bekannter als sein unsterbliches Hauptwerk „Die Philosophie der Griechen" hat ihn der großen Menge neuerdings die Tatsache gemacht, daß seine Büste mit der des Chemikers Hoffmann als bedeutendsten Zeitgenossen das Denkmal der Kaiserin Viktoria am Brandenburger Tor flankiert.

Joseph Israëls (Abb. S. 153), Hollands größter lebender Maler, der am 27. Januar sein achtzigstes Lebensjahr vollendet, ist in seiner Heimat, was Menzel für uns ist: der von allen gekannte und von allen geliebte Altmeister seiner Kunst. Als Schüler von Krusemann in Amsterdam und später von Picot in Paris, suchte Israëls vergebens mit historischen Motiven durchzudringen. Erst als er sich in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts dem eigentlichen Feld seiner Begabung, dem Genre, zuwandte, stellten die großen Erfolge sich ein. Er wählt mit Vorliebe tragische Vorwürfe aus dem Leben der holländischen Küste, die er mit tiefem Empfinden und meisterhafter Technik zu gestalten weiß.

Miß Isadora Duncan (Abb. S. 154), die junge Amerikanerin, die bei ihrem ersten Auftreten in Europa überall mit ihrem Streben, den Tanz zu reformieren, Aufsehen erregte, hat auf ihren Lorbeeren nicht ausgeruht, sondern sich auf dem eingeschlagenen Weg neue Ziele gesteckt; sie will den altgriechischen Tanz neu beleben, den Chortanz der griechischen Tragödie wieder erwecken. Da sie aber nicht Sängerin ist, führt sie eine Anzahl Knaben mit sich, die den antikisierenden Gesang ausführen müssen, während sie die rhythmischen Bewegungen dazu macht. Proben ihrer neuen Kunst hat sie kürzlich in München abgelegt und damit große Anerkennung geerntet. Miß Duncan ist sich selbst vollkommen klar darüber, daß, was sie jetzt bietet, nur einen Versuch darstellt, um dem, was sie eigentlich anstrebt, nahe zu kommen, trotzdem aber darf sie auf das Interesse aller derer rechnen, die entweder für die Wiederbelebung der antiken Tragödie, oder für die Reform des Tanzes eintreten.

Personalien (Abbildungen S. 149 und 154). Wirkl. Geh. Rat Dr. von Oehlschläger, der von 1891 bis zum März vorigen Jahres als Präsident an der Spitze des Reichsgerichts stand, ist im Alter von 73 Jahren verstorben. Er war ein geborener Ostpreuße und begann seine juristische Laufbahn als Staatsanwalt in Königsberg. — Der Präsident des braunschweigischen Landtags, Oberbürgermeister Dr. Pockels, ist bei einem Festmahl im Schloß des Prinzregenten einem Herzschlag erlegen. Er war 71 Jahre alt und stand seit 1879 an der Spitze der städtischen Verwaltung Braunschweigs. — Der Geheime Sanitätsrat Dr. Peter Dettweiler, der als erster mit Brehmer die Freiluftbehandlung tuberkulös Erkrankter in Deutschland einführte, ist plötzlich in Kronberg verschieden. — In Eduard Lassen, der im 74. Lebensjahre zu Weimar verschied, hat die deutsche Tonkunst eine äußerst markante Persönlichkeit verloren. Als Komponist wie als Dirigent hat er Großes geleistet. Er leitete bis 1858 zusammen mit Liszt als Generalmusikdirektor die Weimarer Oper. — In die neugegründete Stellung eines Generaldirektors der Berliner Rieselgüter wurde Professor S. Alexander Backhaus berufen. Backhaus gilt als eine bedeutende Autorität auf landwirtschaftlichem Gebiet. — Im Alter von nur 49 Jahren starb in Blankenburg i. H. der Präsident des Kaiserlichen Statistischen Amtes Dr. Leopold Wilhelmi, der diesen Posten seit November 1901 bekleidete. Er war an allen neueren gesetzgeberischen Arbeiten beim Gewerbewesen hervorragend beteiligt. —

Die Börsenwoche.

Ein so stilles Januargeschäft wie diesmal hat die Börse seit Jahren nicht zu verzeichnen. Die Enttäuschung zu überwinden, die die Nichtfortsetzung der Dezemberhausse unsern Geschäfts- und Privatkreisen bereitet, fällt dem Markt augenscheinlich noch recht schwer. Zwar verflüchtigt sich die Beklemmung wegen der russisch-japanischen Schwierigkeiten in dem Maß, wie die Aussichten eines friedlichen Ausgleichs zunehmen, allein bisher vermochte die Börse aus der Besserung der politischen Lage keine durchgreifende Anregung zu schöpfen. Es liegt dies vornehmlich an der Schwerfälligkeit des Privatpublikums, das die erwähnte Januarenttäuschung besonders schmerzlich empfunden hat. Diese Kreise sind im Lauf der

Digitized by Google

Zeit recht sensibel und auch einigermaßen obstinat geworden und reagieren daher nicht mehr wie in früheren Zeiten bereitwillig auf die gerade jetzt wieder ihnen seitens der Bankkreise zugewendeten Aufmunterungen. Das Kommissionsgeschäft liegt infolgedessen zurzeit empfindlich darnieder, und diese bedauerliche Wahrnehmung wird keineswegs durch die Preisbesserungen dementiert, die sich in der letzten Zeit am Kassamarkt der Industriepapiere vollzogen haben; denn letztere Bewegung ist zum größeren Teil auf Rechnung der mit der Börse enger zusammenhängenden Geschäftskreise, als auf die des Privatpublikums zu setzen.

Vielleicht wird unserm Markt das erlösende Wort wieder einmal durch die in unzweifelhafter Weiterbesserung begriffene Industrie gesprochen. Namentlich im Kohlengewerbe ist die Lage trotz des zeitweise verminderten Absatzes recht befriedigend, und was für die Börse ganz besonders ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß das jetzt mehr denn je gefestigte Kohlensyndikat ungeachtet seiner früheren Versicherungen demnächst, wenn auch vorläufig nur schüchtern, daran gehen wird, Preisaufschläge für einzelne Sorten vorzunehmen. Dagegen haben sich freilich die Hoffnungen der Börse auf ein rasches Zustandekommen des Stahlwerkverbands bisher nicht erfüllen wollen, und, wie die Dinge augenblicklich liegen, scheinen diese Hoffnungen nicht unerheblich eingeschränkt werden zu müssen; denn zu dem ursprünglich geplanten allgemeinen deutschen Stahlwerksverband wird es kaum kommen, weil die auseinandergehenden Interessen, namentlich gewisser großer Werke, die sich hauptsächlich mit der Schienen- und Schwellenfabrikation befassen, nicht unter den einen Hut des allgemeinen Verbands gebracht werden können. Ob die infolgedessen laute de mieux ins Werk zu setzenden Einzelzusammenschlüsse in ihrem Widerstand gegen den ausländischen Wettbewerb und in ihrer eigenen Tätigkeit beim Auslandsbetrieb sich wirksam genug erweisen werden, muß abgewartet werden. Jedenfalls wäre es sehr bedauerlich, wenn der Plan des allgemeinen Stahlverbands wieder einmal ad calendas graecas vertagt werden sollte.

Die günstige Lage des Geldmarktes vermochte noch immer nicht, einen frischeren Zug in das Anlagegeschäft zu bringen. Die im gegenwärtigen Zeitpunkt ganz besonders schmerzlich empfundene Schwerfälligkeit des Marktes der deutschen Staatspapiere hat sich in der letzten Woche noch verstärkt; denn unsere Kapitalistenkreise wurden durch den Umstand verstimmt, daß die noch vor kurzem so laut angekündigten Bestrebungen der maßgebenden Kreise zur Stützung dieses wichtigen Marktgebiets anscheinend fast gänzlich im Sand verlaufen. Man hatte auch auf eine völlige Befreiung der deutschen Anleihen von der Umsatzsteuer gerechnet und erwartete, daß im Reichsschatzamt und im preußischen Finanzministerium bestimmte praktischere Normen bei der ferneren Begebung deutscher und preußischer Anleihen gesucht und eingehalten werden sollen; aber auch hier dürfte wohl der kreisende Berg nur eine Maus gebären. — An den auswärtigen Märkten sieht es nicht besser aus als bei uns. Am schlimmsten ist, wie schon in der ganzen letzten Zeit, die Londoner Börse dran, wo sich ein sehr starkes Decouvert in ausländischen Renten gebildet hat, das, wenn die ostasiatischen Wolken völlig geschwunden sein werden, den Londoner Fixern einen schweren Tag bringen dürfte.

Verus.

Die Toten der Woche.

Dr. Karl Albrecht, Mitbegründer der Gabelsberger Kurzschrift, † zu Freiburg i. Br. am 19. Januar, 80 Jahre alt.

Professor Dr. Ferdinand Ascherson, früherer Oberbibliothekar der Berliner Universität, † zu Berlin am 15. Januar im 72. Lebensjahr.

Geheimer Sanitätsrat Dr. Peter Dettweiler, der Begründer der Heilanstalt Falkenstein im Taunus, † in Kronberg im Alter von 66 Jahren (Portr. S. 149).

Adolf Ditscheiner, bekannter Landschaftsmaler, † zu Wien am 13. Januar im 58. Lebensjahr.

Konrad Grob, Historien- und Genremaler, † zu München im Alter von 75 Jahren.

Sir Henry Keppel, der älteste englische Admiral, † am 17. Januar im Alter von 95 Jahren.

Generalmusikdirektor Dr. Eduard Lassen, berühmter Musiker und Komponist, † zu Weimar am 11. Januar im 74. Lebensjahr (Portr. S. 149).

Ferdinand Ritter von Mannlicher, der Erfinder des nach ihm benannten Gewehrs, † am 19. Januar im 56. Lebensjahr.

Dr. J. Nirschl, Professor der Kirchengeschichte, † zu Würzburg im Alter von 81 Jahren.

Wirklicher Geheimer Rat Dr. von Oehlschläger, ehemaliger Reichsgerichtspräsident, † zu Charlottenburg am 14. Januar, 72 Jahre alt (Portr. S. 149).

Oberbürgermeister Dr. Pockels, braunschweigischer Landtagspräsident, † zu Braunschweig am 13. Januar (Portr. S. 149).

Musikdirektor Rudolf Schöneck, Mitarbeiter und Jugendfreund Richard Wagners, † zu Elbing im Alter von 75 Jahren.

Geheimer Rat Adolf von Schübler, hervorragender Techniker, † zu Stuttgart am 14. Januar im Alter von 74 Jahren.

Dr. Josef Seegen, Professor der Balneologie, † zu Wien am 14. Januar im Alter von 81 Jahren.

Antoinette Sterling, berühmte Sängerin, † zu London im 54. Lebensjahr.

Dr. Leopold Wilhelmi, Präsident des Statistischen Amts, † zu Berlin am 16. Januar, 49 Jahre alt (Porträt S. 154).

Die
WEITE WELT
„Vom Fels zum Meer"-Wochenausgabe.

Inhalt der No. 22 vom 22. Januar:

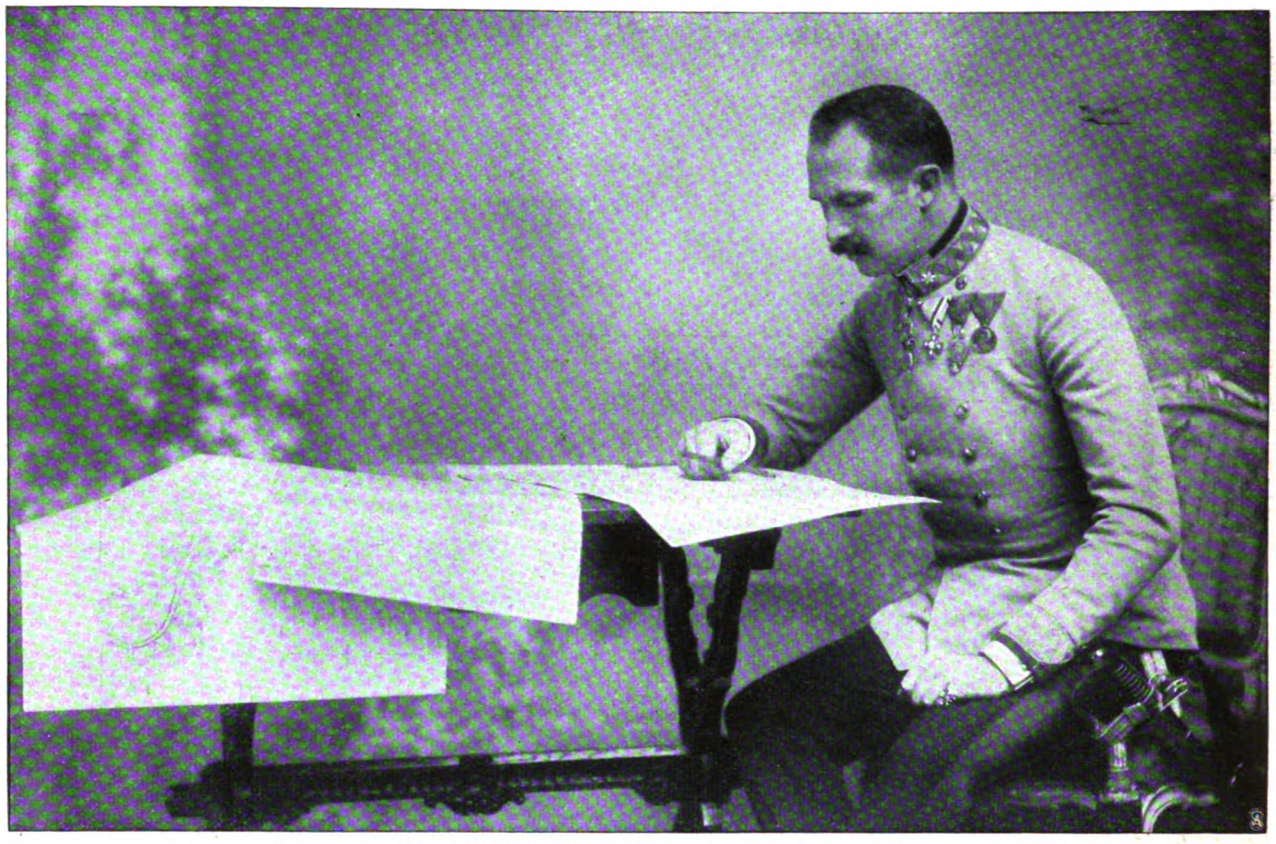
Schloß Buch und die Gräfin von Ingenheim. Kapitel aus dem Liebesleben eines Monarchen. Von Dr. A. von Wilke (mit 10 Spezialaufnahmen).
Paul Utes Frau. Roman aus der Berliner Gesellschaft von Viktor von Kohlenegg.
Rast im Schnee, Winterbild.
Sieg der Alltäglichkeit, Gedicht von Friedr. Reifenrath.
Die Heimkehr der schwedischen Südpolarexpedition (mit zahlreichen Abbildungen).
Carl Busse: Das Gymnasium zu Lengowo, Roman aus der Ostmark.
Bartholomäus van der Helst: Porträt im Schweriner Museum.
Affenkultur, Plauderei (mit 4 Abbildungen).
In „ewiger Teufe", Skizze von Agnes Harder.
Kühe im Wald, Genrebild.
Ein Besuch auf Portoriko. Onkel Sam als Kolonisator. Von Otto von Gottberg (mit 10 Abbildungen).
Hypermoderne Bücher. Besprochen von Frieda Freiin von Bülow.
Die Welt der Frau: Lampenschirme (mit 4 Abbildungen). Allerneustes für die Festtafel. Praktische Winke zum Aufwärmen der Speisen usw.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Zum 45. Geburtstag Kaiser Wilhelms II.
Letzte Aufnahme des Kaisers in der Uniform als dänischer Ehrenadmiral.
Hofphot. Th. Voigt.

Digitized by Google

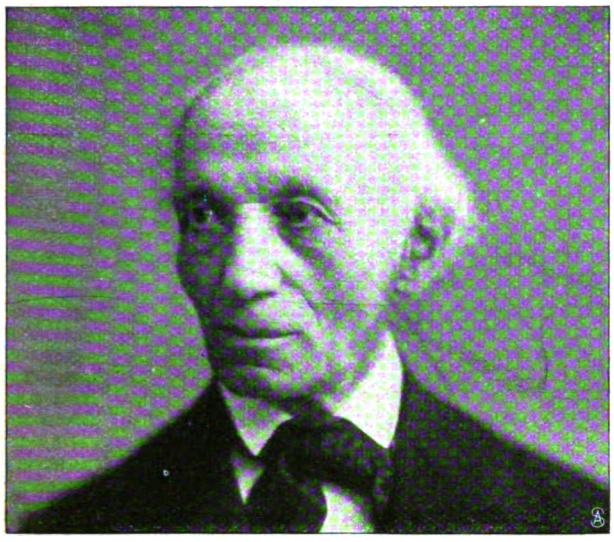


Erzherzog Ferdinand Karl, der jüngste Bruder des österreichischen Thronfolgers.
Hofphot. H. Eckert.

1. Der Kaiser. 2. Regimentskommandeur Oberst von Dollard-Bockelberg. 3. Brigadekommandeur Oberst von Köller.

Kaiser Wilhelm II. in Breslau: Auf dem Kasernenhof des Leibkürassierregiments.
Phot. Paul Fischer.

Digitized by Google



Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Eduard Zeller,
beging am 22. Januar seinen 90. Geburtstag.

Wirkl. Geh. Rat Dr. von Oehlschläger †
der vormalige Präsident des Reichsgerichts.

Oberbürgermeister Dr. Pockels †
braunschweigischer Landtagspräsident.

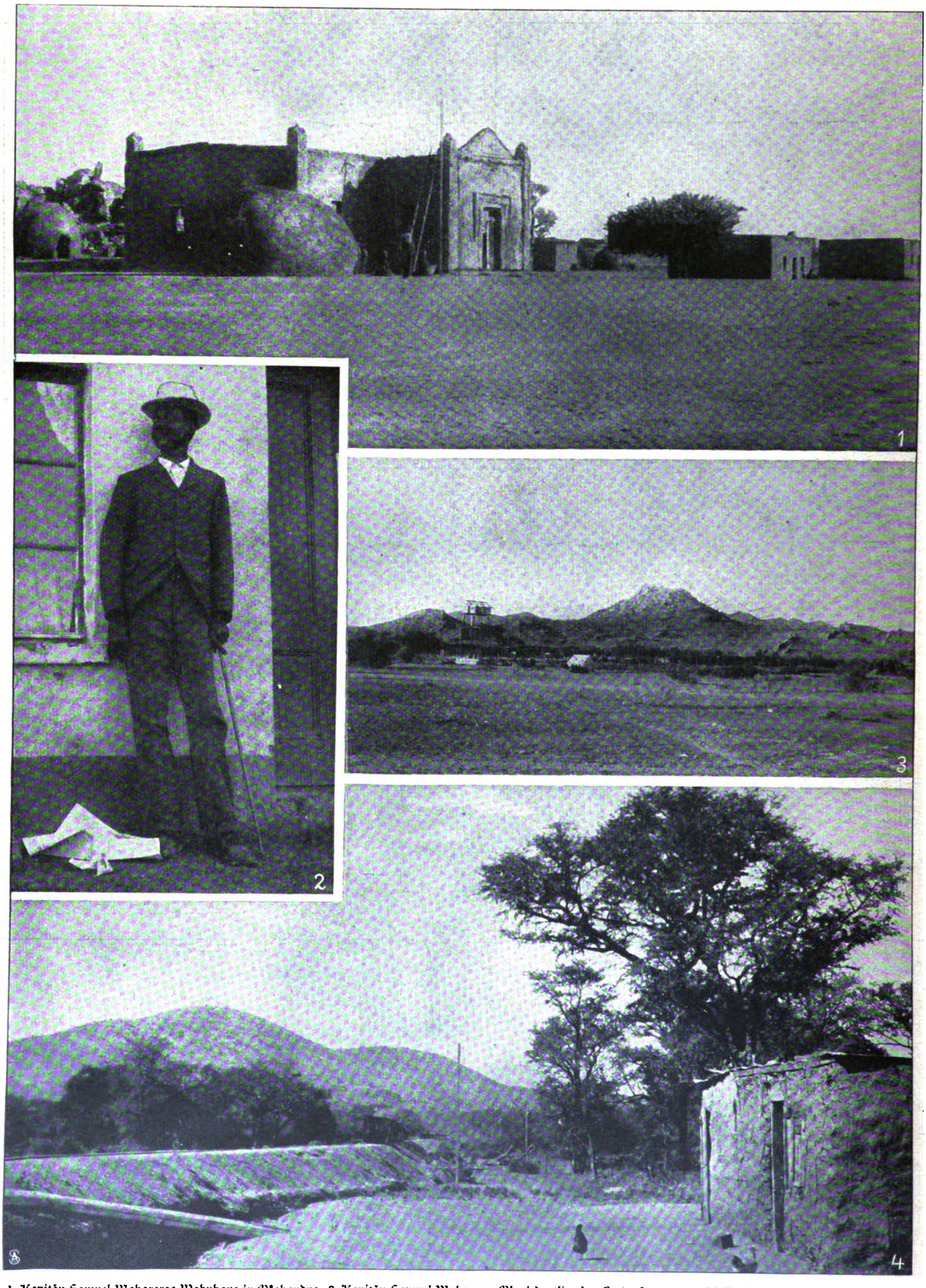
Baron von Rosen,
russischer Gesandter in Tokio.

Geh. Sanitätsrat Dr. Peter Dettweiler †
Begründer der Heilanstalt Falkenstein.

Dr. Eduard Lassen †
Generalmusikdirektor in Weimar.

Edzard Fürst zu Innhausen und Knyphausen,
der neue Präsident des preußischen Herrenhauses.

Digitized by Google



1. Kapitän Samuel Mahareros Wohnhaus in Okahandya. 2. Kapitän Samuel Maharero, Oberhäuptling des Hererostammes. 3. Kaiser-Wilhelms-Berg in Okahandya. 4. Bahnmeisterei in Ousana.

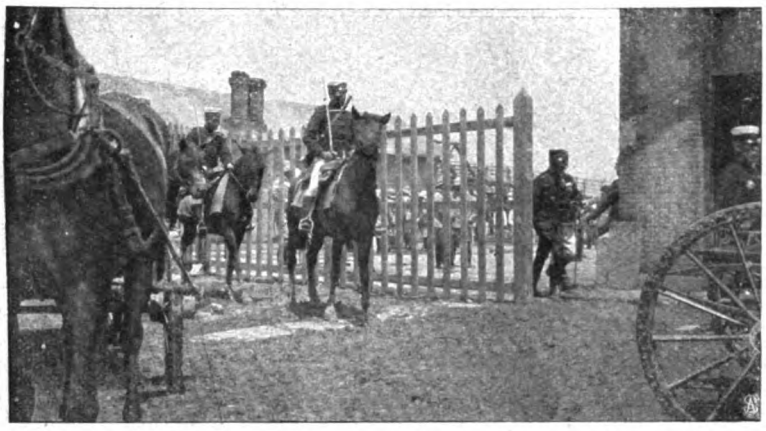
Zu dem Aufstand der Hereros in Deutsch-Südwestafrika.

Aufnahmen von Karl Schreiber in Swakopmund.

Digitized by Google

Wilhelmina, Königin der Niederlande.
Neuestes photographisches Bildnis von Wegner und Mottu.

Digitized by Google

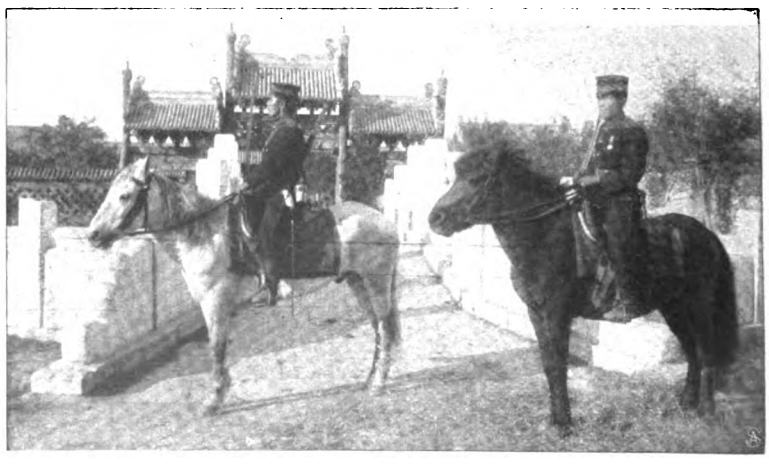


Mannschaften der Feldartillerie.

Offizier.

Soldaten eines Linieninfanterieregiments.

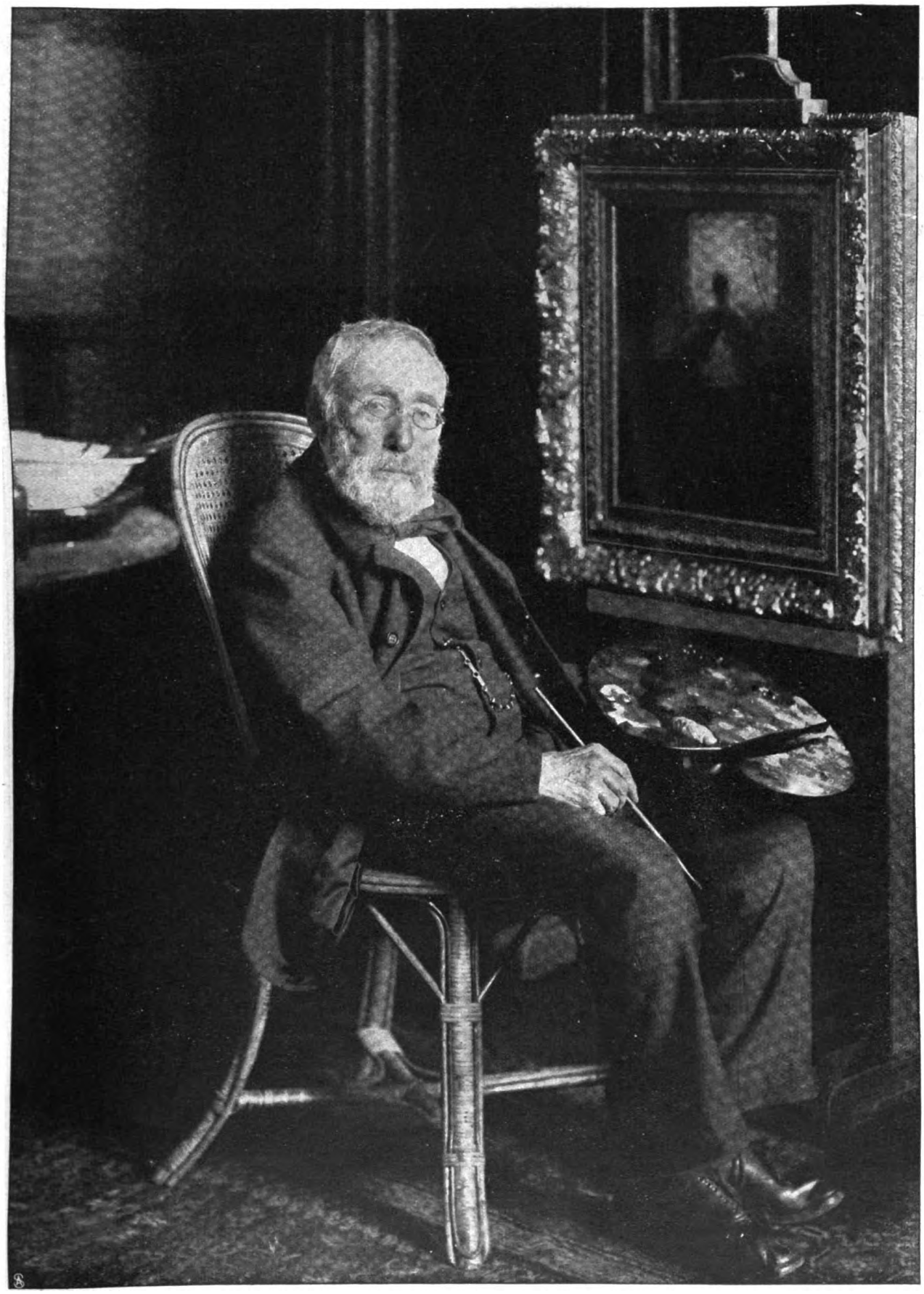
Kavallerie, feldmarschmäßig.



Ein Kavalleriedoppelposten.

Zur Kriegsgefahr in Ostasien: Japans Wehrkraft zu Lande.

Digitized by Google



Hollands grösster lebender Maler: Joseph Israels
vollendet am 27. Januar das achtzigste Lebensjahr.
Phot. Vinkenbos u. Dewald.

Digitized by Google

Prof. Dr. Backhaus,
Generaldirektor der Berliner Rieselgüter.

Min-Chul-Hun,
koreanischer Gesandter in Berlin.

A. Pawlow,
russischer Gesandter in Korea.

Dr. Leopold Wilhelmi †
Präs. d. Stat. Amts d. Deutsch. Reichs.

Zum Wiederauftreten Isadora Duncans in München: Die Tänzerin mit ihrem griechischen Knabenchor.

Phot. Hofatelier Elvira.

Digitized by Google

Die Zahnpflege in der Schule.

Von Professor Dr. W. D. Miller.

Unter den Krankheiten des menschlichen Körpers nimmt bei den zivilisierten Völkern die Karies der Zähne in bezug auf Frequenz unbestritten die erste Stelle ein. Sie ist nicht allein die häufigste von allen Erkrankungen, sondern vermag auch eine lange Reihe von schlimmen Folgen nach sich zu ziehen, und es gibt keinen Teil des menschlichen Körpers, der durch den Zustand der Zähne nicht mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen werden kann. Ganz abgesehen von der Entzündung des Zahnmarks und der Wurzelhaut mit den nachfolgenden Zahngeschwüren und Zahnfleischfisteln und abgesehen von den Krankheiten der Kieferknochen und der Oberkieferhöhle, von den vielen Entzündungs- und Eiterungsprozessen am Zahnfleisch, die durch kranke Zähne hervorgerufen werden, können die gefährlichsten Infektionserreger durch hohle Zähne in die Tiefe des Kiefers dringen und entweder dort lokale Erkrankungen zur Folge haben, oder, durch das Blut weiter geschleppt, zu sekundären Krankheitserscheinungen in entfernteren Teilen des Körpers führen; ja sogar Gehirnentzündung mit tödlichem Ausgang ist wiederholt als Folge eines Zahnleidens beobachtet worden, und gar manche hartnäckige Krankheit, nach deren Ursachen man vergeblich gesucht hat, verdankt ihre Entstehung einem hohlen Zahn.

Wie weitgehend der Einfluß der Zähne auf die Oekonomie des menschlichen Körpers ist, zeigt der Umstand, daß selbst die Fähigkeit der Mutter, ihr Kind zu stillen, durch den schlechten Zustand ihres Gebisses nicht unwesentlich beeinträchtigt werden kann; hier würden also die schädlichen Folgen ihre Wirkung auch auf die Entwicklung des Säuglings erstrecken.

In wie hohem Grad eine gute Verdauung von dem kräftigen Gebrauch gesunder Zähne abhängt, ist wohl allgemein bekannt. Wer seine Zähne so weit vernachlässigt, daß er nicht mehr imstande ist, damit zu kauen, wer seine Speisen ohne die nötige Zerkleinerung und Einspeichelung herunterschluckt, muß darauf gefaßt sein, daß ihm Störungen der Verdauung und der allgemeinen Gesundheit diese Sorglosigkeit früher oder später quittieren.

Man macht uns allerdings auf Greise aufmerksam, die jahrzehntelang zahnlos gewesen sind und doch ein hohes Alter erreicht haben. Aber solche Fälle sind keineswegs für die Entbehrlichkeit der Zähne beweisend. Es gibt auch Menschen genug, die das Unglück gehabt haben, einen Arm oder ein Bein, selbst beide Arme oder Beine zu verlieren, und sich doch bis zu einem hohen Alter durch das Leben schleppen. Es würde aber keinem einfallen, aus diesem Grund für die Nutzlosigkeit der Extremitäten zu plädieren. Jedoch völlige Zahnlosigkeit ist der Uebel größtes noch nicht. Weit schlimmer sind all die Schmerzen und Krankheiten, die man durchmachen muß, bis man zum zahnlosen Zustand gelangt, wenn bei Mangel jeglicher Pflege ein Zahn nach dem andern dem Fäulnisprozeß verfällt, wenn, ganz abgesehen von der mangelhaften Kaufähigkeit, immer aufs neue Krankheitsprozesse in der Mundhöhle entstehen, wenn faule Zähne und Zahnreste, das entzündete Zahnfleisch und die Mundschleimhaut überhaupt eine Ansiedlungsstätte für Krankheitserreger darstellen, wie sie besser nicht gedacht werden kann, und eine beständige Gefahr für den ganzen Körper bilden — das ist weit verhängnisvoller, als die gänzliche Zahnlosigkeit. Und wenn man bedenkt, daß die Mundhöhle die Eingangspforte für die Erreger fast sämtlicher schwerer Infektionskrankheiten ist oder sein kann, von denen die Menschen heimgesucht werden: Lungenschwindsucht, Lungenentzündung, Diphtherie, Cholera, Typhus und wie viele mehr, so muß jedem die Erkenntnis kommen, daß die Pflege der Mundhöhle und der Zähne zu den allerwichtigsten Aufgaben der Hygiene gehört.

Die verbreitete Ansicht, daß die Karies der Zähne eine moderne Erkrankung sei, ist nur zum Teil richtig. Die Zahnkaries wird durch Bakterien bedingt, von denen unzählige Millionen in jedem Mund hausen und in dem Kampf ums Dasein einen beständigen Feldzug oft gegeneinander, stets aber gegen den menschlichen Organismus führen. Im gesunden Zustand ist jedoch die Mundhöhle glücklicherweise, dank ihrer großen Widerstandsfähigkeit, meist imstande, die Angriffe der Bakterien abzuwehren. Abgesehen aber von ihren verschiedenartigen (auch krankmachenden) Wirkungen verursachen sie die Gärung (Zersetzung) von Speiseteilchen, die zwischen oder auf den Zähnen sitzen geblieben sind, wobei Säuren gebildet werden, die die Zähne erweichen (entkalken). Die erweichten Teile werden dann von den Bakterien verzehrt (aufgelöst).

Nun sind es aber fast ausschließlich die Kohlehydrate (stärke- und zuckerhaltige Speisen), die bei der Gärung die nötigen Säuren liefern; ein Mensch, der nur von Fleisch lebt, wie zum Beispiel die Eskimos, leidet nicht an Zahnkaries. Ferner wird die Gärungsfähigkeit der Nahrung durch das Kochen beträchtlich erhöht. Dazu kommt, daß viele unserer Speisen infolge der weichen und klebrigen Form, in der wir sie genießen, viel leichter an und zwischen den Zähnen haften bleiben, als es bei der rohen Nahrung unserer frühesten Vorfahren der Fall war. Schließlich verdient noch der Umstand Beachtung, daß auch in der geringeren mechanischen Beanspruchung unserer Kauwerkzeuge ein Moment für ihre mangelhafte Entwicklung und geringere Widerstandskraft zu erblicken ist. Aus all diesen Gründen sind die modernen zivilisierten Menschen viel mehr zur Karies der Zähne disponiert, als man es vor Jahrtausenden war, oder als es die unzivilisierten Rassen jetzt sind.

Indessen dürfen wir wohl annehmen, daß die Menschen auf Erden, von den reinen Fleischessern abgesehen, zu keiner Zeit von Zahn- und Mundkrankheiten ganz verschont geblieben sind. Bei den alten Aegyptern sogar gab es unter den Pastophoren solche, die sich lediglich mit Zahnkrankheiten beschäftigten, und der große Hippokrates, dessen grundlegende Forschungen und Erfahrungen sich auf alle Zweige der Medizin erstreckten, sowie nach ihm auch Celsus, Galen und andere schenkten den Zahnkrankheiten die größte Aufmerksamkeit und zählten sie zu den schlimmsten Leiden des menschlichen Körpers. Heutzutage ist diese Anschauung ganz besonders gerechtfertigt, zumal eben die Zahnkaries in unserer Zeit eine weit höhere Frequenz aufweist als damals.

Fragen wir uns, warum man im allgemeinen den Zahnkrankheiten im Vergleich zu andern Erkrankungen des menschlichen Körpers so wenig Aufmerksamkeit schenkt, so fällt es uns nicht schwer, eine Erklärung dafür zu finden.

Die Zahnkaries ist im Beginn eine ganz schmerzlose Erkrankung; erst wenn bereits ein größerer Teil des Zahns zerstört und das Zahnmark (Nerv) angegriffen ist, fangen die Schmerzen an. Da der Mensch 32 Zähne bekommt, so wird auf den einzelnen Zahn wenig Wert gelegt, indem man sich vorstellt, daß man mit 31 Zähnen ebenso gut fort-

Digitized by Google

kommt als mit 32, mit 30 ebensogut wie mit 31 usw. Auch die entstehenden Lücken werden gewöhnlich nicht schwer genommen; sie sind entweder nicht sichtbar, oder man gewöhnt sich mit der Zeit selbst an die häßliche Entstellung, die durch den Zerfall der Vorderzähne verursacht wird. Ferner besteht im Volk eine große Unkenntnis einerseits der traurigen Folgen einer vernachlässigten Zahn- und Mundpflege, anderseits der Tatsache, daß man überhaupt irgendetwas dazu tun kann, um die fortschreitende Zerstörung der Zähne aufzuhalten. Darin ist man nicht viel besser aufgeklärt als der berühmte Kappadozier Aretaeus, der meinte, daß die Ursachen der Zahnschmerzen nur den Göttern bekannt seien.

Auch tröstet sich mancher mit dem Gedanken, daß es ja künstliche Zähne gibt, die die natürlichen ersetzen können, und so lassen Millionen von Menschen tatsächlich ihre Zähne einen nach dem andern wegfaulen, bis nur noch vereinzelte Zähne oder eiternde, infektiöse Wurzeln übrigbleiben. Die Kenntnis der unbedingten Notwendigkeit einer rationellen Zahn- und Mundpflege, nicht lediglich der Aesthetik halber, sondern auch im Interesse der allgemeinen Gesundheit und körperlichen Leistungsfähigkeit ist eigentlich erst in neuerer Zeit wachgerufen worden, und zurzeit ist es nur ein ganz kleiner Bruchteil, kaum 5 Prozent der Gesamtbevölkerung Deutschlands, der den Segen einer konsequent durchgeführten Zahnpflege genießt. Bei den übrigen 95 Prozent existieren zum Teil äußerst traurige Verhältnisse. — Eine sehr ausgedehnte Untersuchung, die sich auf über 150 000 Schulkinder in verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches erstreckte, hat ergeben, daß in vielen Gegenden nicht einmal 2 Prozent der Volksschulkinder ein gesundes Gebiß haben, und zwar nicht allein in den Städten, sondern auch unter der Landbevölkerung. Oft sind fast sämtliche Zähne bis auf das Zahnfleisch abgestockt, man sieht nur schwarze Zahnstummel im Mund mit entzündetem Zahnfleisch und nicht selten Zahnfleischfisteln, aus denen der Eiter beständig hervorquillt. Die Speisen werden nicht gekaut, sondern unzerkleinert heruntergeschluckt und mit ihnen auch Unmengen von Bakterien und Eiter. Daß die Gesundheit stark darunter leidet, ist selbstverständlich, und statt frischer, roter Backen sieht man blasse, abgemagerte Gesichter; eine Zahnpflege gibt es nicht, und die Zahnbürste ist ein selten Ding.

Zur Zeit der Kindheit, wo die Grundlage für die kräftige Entwicklung des gesamten Organismus gelegt werden soll, und wo der Körper leichter als in späteren Jahren auf gesundheitsschädliche Ursachen reagiert, wirken diese Verhältnisse naturgemäß höchst verderblich ein. Bei Hunderttausenden von Kindern wird die körperliche wie die geistige Anlage untergraben und damit die Leistungsfähigkeit für immer herabgedrückt.

Bei den Soldaten sieht es nicht viel anders aus; auch hier sind die Resultate der zahlreichen Untersuchungen recht betrübend. Röse fand unter 5691 Mann der Musterungspflichtigen in Bayern nur 5 Prozent mit völlig gesundem Gebiß. Es ergab sich außerdem die wichtige Tatsache, daß die wegen allgemeiner Körperschwäche untauglichen oder nur bedingt tauglichen Leute zum großen Teil darum in ihrer körperlichen Entwicklung zurückgeblieben waren, weil sie ausnehmend schlechte Zähne besaßen.

Es wird also die nationale Wehrkraft unseres Volkes, schreibt Röse, durch mangelhafte Zahnpflege im Jugendalter in ganz bedeutendem Maß geschwächt Nach Sickinger sind in Oesterreich während der vier Jahre von 1897 bis 1901 an Zahn- und Zahnfleischerkrankungen 9300 Mann mit 40 596 Krankentagen bei der Truppe und 22 474 im Spital erkrankt. Zwei Todesfälle kamen vor. Im Jahr 1901 wurden 140 Mann wegen Krankheiten des Zahnfleisches und der Zähne aus dem Heer ausgeschieden.

Wie können nun diese bedauerlichen Zustände, die man nicht mit Unrecht ein nationales Unglück genannt hat, beseitigt oder wenigstens gebessert werden? Offenbar gibt es hier nur zwei Wege, die gleich wichtig sind und sich überall gegenseitig unterstützen müssen. Diese sind: erstens, die Aufklärung des Volkes durch populäre Vorträge und Schriften sowie durch die Presse über die Notwendigkeit der regelmäßigen und gründlichen Pflege der Zähne, wie sie zu Hause von jedermann ausgeübt werden soll und kann. Insbesondere muß der Unterricht in der Zahnhygiene einen ihrer eminenten Wichtigkeit entsprechenden Platz in dem Schullehrplan bekommen, denn nur durch die Schule kann sie in die breiteren Schichten des Volkes getragen werden. Zweitens, die Gründung von Einrichtungen, durch die unbemittelten Schulkindern eine stetige zahnärztliche Kontrolle ihrer Zähne und sachgemäße Behandlung ermöglicht wird. — Zur praktischen Durchführung des ersten Punktes ist durch populäre Schriften und aufklärende Vorträge schon manches geschehen, und willige Menschenfreunde unter den Zahnärzten setzen diese schönen Bestrebungen fort, die sicherlich nicht verfehlen werden, gute Früchte für das allgemeine Volkswohl zu tragen.

In der Schule aber ist bisher leider nur sehr wenig im Interesse der Zahnhygiene getan worden, und doch ist es eine zwingende und unabweisbare Forderung, daß die Schulkinder bereits in den unteren Klassen in der Zahnhygiene unterrichtet werden, damit sie die Bedeutung der Zahnpflege kennen lernen, bevor umfangreiche Zerstörungen im Mund aufgetreten sind. Solange das nicht geschieht, werden alle Belehrungen des Volkes nicht zum gewünschten Ziel führen. Selbstverständlich müssen in erster Linie die Lehrer für die Frage der Schulzahnhygiene gewonnen werden, und das dürfte nicht schwer fallen, da doch eine Aufbesserung in den sanitären Verhältnissen der Schulklassen nicht weniger in ihrem eigenen als im Interesse der Schulkinder liegt.

Eine Betrachtung der diesbezüglichen Einrichtungen in verschiedenen Ländern lehrt uns, daß wir in Deutschland leider noch sehr weit zurückgeblieben sind. Ganz besonders ist uns England in seinen zahnhygienischen Einrichtungen weit vorausgeeilt. „Wohl in keinem andern Land scheint die Wichtigkeit der Zahnpflege im Kindesalter so viel Anerkennung zu genießen und so sehr ins Volk gedrungen zu sein, wie in England. Nicht nur sämtliche Volksschulen, Lehrinstitute usw. haben dort ihren regelrechten Zahnarzt, der für das Wohl der Zähne der Schüler zu sorgen hat, sondern auch die verschiedenen Spitäler, all die Irren-, Armen- und Waisenhäuser, die Versorgungsanstalten für Blinde, Taubstumme, Epileptische, Verwahrloste usw. — Wie sehr die Engländer die Dienste des Zahnarztes zu schätzen wissen, zeigt sich besonders an den ganz bedeutenden Gehältern, die diese Schulzahnärzte beziehen" (Journal für Zahnheilkunde 1901 Nr. 5/6).

Auch in Oesterreich, Rußland, Norwegen, Schweden, Frankreich und andern Ländern haben staatliche und städtische Behörden durch mancherlei Bestimmungen und Einrichtungen ihr Interesse für zahnhygienische Bestrebungen bekundet, wenn auch die Erfolge nach der praktischen Seite hin nicht so weit wie in England gediehen sind.

In Deutschland hat man mit einigen wenigen Ausnahmen die Zahnpflege für Unbemittelte dem Wohltätigkeitssinn einzelner überlassen, und wir können freilich mit großer Genugtuung konstatieren, daß seit einer Reihe von Jahren sich eine äußerst erfreuliche rege Tätigkeit auf diesem Gebiet entfaltet hat. So hat der zahnärztliche Verein in Hamburg vor etwa

Digitized by Google

drei Jahren einen Verein ins Leben gerufen, der seine Arbeiten nach den folgenden Richtungen entfaltet: 1. Kostenlose Behandlung der Schulkinder. 2. Unterweisung in der Zahnhygiene durch Lehrer und Zahnärzte in der Schule und 3. durch die Presse. Der Verein setzt sich aus Zahnärzten, Aerzten, Lehrern, Kaufleuten und Vertretern anderer Berufszweige zusammen.

An der Zentralstelle für Zahnhygiene in Dresden, die vor drei Jahren gegründet wurde, werden Schulkinder unentgeltlich behandelt und ebenfalls in der Kruppschen Zahnklinik in Essen die Angestellten der Firma und deren Familien. Schließlich werden auch in zahlreichen Polikliniken, wohl in den meisten größeren Städten Deutschlands, zahnärztliche Operationen an Unbemittelten unentgeltlich ausgeführt, doch beschränken sie sich fast ausschließlich auf Zahnziehen. Die meisten dieser Polikliniken werden von einer verhältnismäßig nur geringen Zahl von Kindern besucht, einerseits wegen der Furcht der Kinder vor dieser Operation, anderseits wegen des ungenügenden Interesses und mangelnden Vertrauens von seiten der Eltern und Lehrer. Im Oktober 1902 ist in Straßburg die erste städtische Zahnpoliklinik errichtet worden, und einen Monat später feierte der Verein hessischer Zahnärzte in Darmstadt die Eröffnung der Poliklinik für Volksschulkinder, die mit Unterstützung der staatlichen und städtischen Behörden ins Leben gerufen wurde.

Alle diese Bestrebungen bilden aber nur den Anfang einer großen Bewegung, die aus zahnärztlichen Kreisen hervorgegangen ist, und die die Errichtung von Polikliniken zur unentgeltlichen Behandlung der Zähne für Volksschulkinder in allen Teilen Deutschlands zum Ziel hat. Bei seiner 41. Jahresversammlung in München im Jahr 1902 hat der Zentralverein deutscher Zahnärzte eine Kommission von elf Mitgliedern zur Förderung der Volksschulhygiene in Deutschland ernannt, die sich um die Ausführung dieses Plans bemüht. Die Kommission steht unter dem Protektorat Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern, und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß ihre Arbeit einen großen Segen für die zahnleidenden Schulkinder Deutschlands bringen wird. Indessen darf eine so wichtige und gemeinnützige Unternehmung nicht lediglich auf den Wohltätigkeitssinn einzelner angewiesen sein.

Die in Frage kommenden staatlichen und städtischen Behörden sowie die bemittelten Klassen müssen überall mitwirken, wenn diese zahnhygienischen Bestrebungen die feste und breite Basis bekommen sollen, auf der allein sie zur segensreichen Wirkung auf die breitesten Schichten unseres deutschen Volks gelangen können, und wir haben das feste Vertrauen, daß der allgemeine Wohltätigkeitssinn in den begüterten Kreisen groß und willig genug ist, um sich auch in der Richtung dieser Bestrebung zu betätigen; gilt es doch einem Ziel, das sicherlich in ganz ungeahnter Weise zur Förderung des Volkswohls beizutragen imstande ist, und dessen Erreichung nicht einzelnen Volkskreisen allein zugute kommt, sondern durch Stärkung unserer Volkskraft dem Allgemeinwohl dient.

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

7. Fortsetzung.

Endlich ging eine Tür. Es war aber der kleine Alex, der aus dem Garten kam und sich ein wenig damit plagte, die Tür wieder zu schließen. Michael eilte ihm zu Hilfe.

„Danke vielmals", sagte der Kleine artig.

„Was für ein hübscher Junge. Und wie gleicht er seiner Mutter", dachte Michael.

„Wie geht's denn dem Papa?" fragte er.

„Nich schön. Pa ist krank", sagte der Kleine traurig. „Er muß Medizin kriegen. Medizin schmeckt alle gräßlich. Als ich mal einen verdorbten Magen hatte, kriegte ich auch Medizin."

„Der arme Papa."

„Und als noch gestern war, hat Pa mir versprochen, wenn heute ist, will er mich rudern. Hansi und ich haben uns schon furchtbar doll gefreut."

Und er sah teilnehmend auf Hansi, den er am Faden hinter sich herzog, und der auf grünem Räderbrettchen friedlich im grauen Pelz hockte, die Kaninchenohren weit zurückgelegt, mit dummen Perlenaugen stier glotzend.

„Papa wird gewiß bald wieder besser", tröstete Michael.

„Ja — nich? Wenn ich furchtbar artig bin und immer recht den lieben Gott bitte?"

„Guter, kleiner Kerl."

„Die gnädige Frau läßt Herrn Kapitänleutnant bitten, hinaufzukommen", meldete der Kammerdiener.

„Darfst du nach Pa?" fragte der Kleine.

„Ich glaube."

„Ach, denn . . . denn . . ." Er schwieg in großen Kämpfen einen Augenblick. Aber dann hatte er sich zu der Opfertat durchgerungen. „Denn sag Pa man: ich will ihm gern Hansi schenken. Von Freude wird man gesund. Er freut sich doch furchtbar doll, wenn ich ihm Hansi schenke."

Michael hockte vor dem Jungen nieder. Er fand den kleinen Bengel über alle Beschreibung nett.

„Jawohl — das will ich Pa bestellen", versprach er. „Und ich glaub auch: er freut sich sehr."

„Mutti sagte," fuhr der Kleine fort, um sich wohl noch weiter die Notwendigkeit seiner Opfertat zu beweisen, „Mutti sagte mal, als sie furchtbar doll Kopfweh hatte, und da kam ein Brief von Pa, und da war sie gleich gesund . . ."

Michael drückte den Kleinen an sich und küßte ihn.

Und wenn alle Welt gegen Frau Antonie sprach und am ärgsten ihr eigenes Wesen . . . dieses Kind

Digitized by Google

sprach mit Engelszungen für sie! Sollte diese kleine Engelszunge nicht die Beredsamkeit haben, den zweifelnden Mann zu einem gläubigen zu machen?

Bewegter noch, als er schon gewesen, stieg er treppan.

Oben fand er beide Damen in einem großen, altmodisch ausgestatteten Zimmer, in das vom sonnenlosen Himmel nur eine düstere Beleuchtung hereinkam, noch karger gemacht durch winterlich schwere, dunkelgrüne Vorhänge an den Fenstern.

Beide sahen erregt und bleich aus, beide schienen noch keine Zeit gehabt zu haben, ihre Morgenkleidung gegen ein Tageskleid umzuwechseln.

Antonie ging auf ihn zu und hielt seine Hand ein paar Herzschläge lang sehr fest — in einer verborgenen, bangen Trostbedürftigkeit.

„Das Fieber ist heute früher gekommen und viel ärger als gestern und vorgestern. Wir sind ratlos."

„Und der Arzt?"

„Er will sich doch selbst behandeln, hat alle für Schafsköpfe erklärt . . ."

Michael erinnerte sich, daß Bernward schon an Bord zuletzt sein eigener Doktor gewesen.

„Ist er bei Bewußtsein? Kann ich ihn sehen?"

„Ja. Er erwartet Sie schon. Bitte . . ."

Und sie ging an die Tür, die an der rechten Wand in ein Nebenzimmer führte. Sie öffnete eine Spalte, spähte hinein und ließ dann Michael eintreten.

Er kannte ja das, was er nun sah: diese gelbbraunen, scharfen Züge, hager und gespannt — diese Augen mit dem Emailglanz des Weiß und dem funkelnden Schwarz der unnatürlichen Pupille — diese trockenen Lippen — diese unruhvollen mageren Hände . . .

Mehr als einen Kameraden hatte er schon so gesehen . . . Und nicht alle waren von solchem Lager wieder aufgestanden . . .

Dafür trägt man eben den blauen Rock . . .

Aber das Herz tat ihm doch weh. Der brave, kleine Kerl fiel ihm ein, der dem Papa seinen Hansi opfern wollte . . .

Er beugte sich über Bernward.

„Schlecht," murmelte dieser, „geht mir schlecht."

„Die gewöhnliche Reaktion des Klimawechsels", tröstete Michael. „Wir wollen aber doch vor allen Dingen mal einen vernünftigen Arzt kommen lassen."

„Die Kerls wissen nichts."

„Ganz Ihrer Meinung. Aber wissen Sie was: nicht Ihretwegen. Ihrer Frau wegen. Die versteht ja nichts davon. Glaubt sich entsetzlich ängstigen zu müssen. Also bloß, um die zu beruhigen . . ."

Das Gesicht des Kranken verzerrte sich. Seine Gedanken jagten so umher. Er konnte ihnen mit dem Verstand gar nicht nachkommen. Und das war doch sehr nötig. Denn er wollte ja was antworten . . . daß Antonie sich ängstigte? Komödie . . . Wartete auf seinen Tod, wartete bloß auf seinen Tod -- gefiel ihr so, wie Adelheid es hatte: junge Witwe sein . . .

Als keine Antwort kam, sprach Michael noch einmal von dem schönen Bewußtsein, das er — Bernward nun haben könne. Er dürfe sozusagen mit Behagen krank sein und sich von den liebsten, besten Händen pflegen lassen. Während an Bord, zwischen all den Männern . . . ja, treueste Kameradschaft war eben doch nicht das, was in trüben Tagen Familie ist.

Ob der Kranke wohl all diese liebevollen Reden recht verstand?

Sein Atem ging kurz und stoßend.

Der düstere Tag sah herein auf das traurige Bild . . .

Michael machte noch einen Versuch. Ihm schien der Blick des Kameraden irr zu werden.

Er sagte: „Und Ihr kleiner Junge! Hören Sie mal, Bernward — das ist einfach ein famoser Bengel! Will Ihnen sein Kaninchen schenken . . ."

Aber Bernward begriff nicht. Seine Gedanken jagten so umher. Er konnte ihnen mit dem Verstand nicht nachkommen . . . Antonie wollte gern Witwe werden? War schon ungeduldig? Sagte der da das nicht laut — laut — so unerhört laut — daß es durch die ganze Stube brauste?

Michael sah den furchtbaren Blick. Er griff nach dem Puls des Kranken. Wie er jagte . . .

Nun lallte Bernward etwas. Der andere horchte. Es waren aber keine Worte.

Die Frau, die nebenan gelauscht hatte, kam herein. Sie neigte sich über den Fiebernden, und Michael kniete dann neben dem Bett nieder, um besser zu hören und zu sehen . . .

Das Lallen gestaltete sich . . . Töne, wie ein Gesang . . . rhythmisch kamen sie, obschon kein Zusammenhang zwischen ihnen schien . . .

Atemlos lauschten die beiden.

„Kurt", flüsterte die Frau zärtlich. Mit ihrem Anruf hoffte sie ihn zu erwecken. Es war ihr so schauerlich, den Mann, der ihr Mann war, dessen Gedanken und Gefühle sie so erschreckend genau kannte, hinabgleiten zu sehen in die verworrenen Dunkelheiten von Fieberphantasien, in die hinein ihm kein Verstehen folgen sollte . . .

Nun hob sich seine lallende Stimme und wurde kraftvoller . . .

Und sie sang . . . stoßend, hohl . . . sang den albernen, spottenden Text, den Leutnantswitz zum Chopinschen Trauermarsch gedichtet . . .

„Ach, nun trinkt er keinen Rotspon mehr . . ."

Und diese Töne, die dahinstolzieren wie der spanische Tritt eines Schulpferdes — diese Töne, die in düsterem Blechklang gedämpfter Trompeten hinter Särgen erklingen — sie kamen verzerrt, grotesk und dennoch erkennbar aus dem Mund des Fiebernden.

Dem Mann, der dies hörte, war, als stehe alles Leben in ihm still vor Grauen . . .

„Kurt!" schrie die Frau auf, „mein Gott . . . o mein Gott . . . Kurt, hör doch . . . . hör doch."

Aber er hörte nicht.

Voll Triumph und Hohn folgte er dem Sarg des Kapitänleutnants Bernward, und der Blechklang gedämpfter Trompeten trug die funèbre Melodie in die Lüfte, indes er selbst rings alle Männer anstieß und ihnen zuflüsterte: seht die schöne Witwe . . .

Michael eilte hinaus.

Digitized by Google

Er fand Adelheid auf dem Stuhl neben der Tür, lauschend mit gefalteten Händen, zitternd vor Angst.

„Er wird sterben?“ flüsterte sie.

„Lassen Sie sofort eine dringende Depesche an Geheimrat Quinke nach Kiel gehen. Es handelt sich um Tod und Leben.“

Und eine Stunde voll Angst folgte, die die Menschen mit ihren Peitschenhieben umherjagte.

Mit den Frauen und der Dienerschaft stand Michael dem Kranken bei, dessen Bewußtsein zuweilen heller zu werden schien und doch immer wieder getrübt wurde. Er erbrach Galle in entsetzlichen Mengen.

Frau Nottebohm erschien, breit und autorativ, und nahm die Pflege in die Hand, wie sie es seit einem Menschenalter tat, wenn in der Gegend jemand auf den Tod lag.

Für Michael bestand kein Zweifel mehr, bei Bernward war Schwarzwasserfieber zum Ausbruch gekommen.

Der Fieberanfall vertobte, dann lag der Kranke ziemlich ruhig, mit kurzen, raschen, leisen Atemzügen, geschlossenen Auges, einem Sterbenden gleich.

Links neben ihm am Bett saß Frau Nottebohm, aufmerksam, bestimmt und doch von ungemeiner Objektivität erfüllt, denn für sie waren alle Krankheiten und alle Todesfälle im letzten Grund das gleiche, wie das Wetter: ein Gesprächsstoff.

Rechts neben dem Bett saß Antonie, majestätisch, üppig, in dieser gewissen Haltung, die ihr nun einmal eigen war, und die immer auszudrücken schien: ich stehe über den Dingen.

Aber ihr Gesicht war leichenblaß. Eine ungeheure Erschütterung war darüber hingegangen . . .

In der Ruhe, die nun eintrat, kam es wie eine Art Ermattung über das ganze Haus.

Michael wartete im Gartensaal auf Frau Adelheid, die sich für eine Weile zurückgezogen hatte, um ihren äußeren Menschen ein wenig zu erfrischen. Auch Michael hatte sich in einem der Fremdenzimmer besonnen und gesammelt.

Nun sollten sie mit dem Kleinen essen, denn der durfte nicht merken, daß sein Papa in Gefahr schwebte.

Adelheid kam und führte den Knaben an der Hand.

Auch auf ihrem Gesicht sah man die Spuren der ausgestandenen Aufregung, und bläuliche Schatten lagen um ihre Augen.

Sie hatte sich umgezogen und trug das fahlgrüne Kleid, das Michael gestern an ihr bemerkt.

Beherrscht und scheinbar heiter stellte sie nun den kleinen Mann in den Mittelpunkt des Zusammenseins, als sie zu dritt speisten.

„Was sind wir für eine wunderliche Gesellschaft, vom Zufall zusammengebracht an diesem Tisch“, dachte Michael.

Aber nein — nicht wunderlich. Ein ganz enges Band verknüpfte sie. Gemeinsam, in echt menschlichen Sorgen hatten sie um ein Leben gezittert, Handreichungen der Barmherzigkeit getan . . . War es nicht, als ob sie sich nun schon lange, lange kannten . . . als ob eine große Vertrautheit bestand?

Auch Michael wandte sich hauptsächlich immer an den Kleinen, der nun genau wissen wollte, wie „furchtbar doll“ Papa sich über Hansi gefreut. Er war sehr damit zufrieden, daß Papa ihm sagen ließe, er solle nur so lange noch selbst Hansi aufbewahren, bis Papa wieder besser sei.

Als man abgegessen hatte, kam die Bonne, um mit Alex zu spielen, und Michael folgte der Hausfrau in das Herrenzimmer, wo er eine Zigarette rauchen sollte.

Er fühlte, nun kam der Moment, wo er Ulrichs Brief übergeben mußte. Daß er einen solchen in der Tasche habe, war ihm erst bei Tisch wieder eingefallen.

Aber vorerst war noch keine Gelegenheit. Adelheid sprach lebhaft von dem Kranken und wollte wissen, welchen Verlauf dieses schreckliche Fieber bei dem und jenem Kameraden Michaels genommen, die es sich in der Südsee oder in Kamerun geholt. Dann kam Frau Antonie auf ein paar Minuten und berichtete, daß eine Drahtantwort aus Kiel gekommen sei: man durfte den Professor im Lauf des späteren Nachmittags erwarten.

Das tröstete sie alle sehr.

Die Schwestern besprachen halblaut einige praktische Fragen der Pflege.

Michael saß in einem Lehnstuhl, rauchte seine Zigarette und hatte das Gefühl, als sei er hier zu Haus. Er sah sich ein wenig um.

Es war ein Herrenzimmer im landläufigen Geschmack, mit tiefen, englischen Klubstühlen von braunem Leder und allen üblichen Möbeln.

Das, was es allein bemerkenswert machte, war eine Anzahl von Bildern, wahrscheinlich Kopien nach klassischen Mustern, dachte Michael, denn ihm kam vor, als ob jenes Oelbild dort eine Gruppe aus dem Rubensschen Bacchantenzug sein könne, und als ob das andere da Tizians Herzogin v. Urbino sein müsse.

An der Hauptwand hingen zwei Bilder. Ein kleineres im Querformat, eine Vertreibung aus dem Paradies darstellend. Und darüber das lebensgroße Porträt eines Mannes, der zweifellos der verstorbene Hausherr war.

Michael sah das Bild des Vielbesprochenen mit Interesse an, aber doch mit keinem andern, als sonst irgendein treffliches Stück guter Porträtmalerei. Für ihn, der den Mann nicht gekannt hatte, schien gar kein Zusammenhang zwischen jenem und der anmutsvollen Frau zu bestehen.

Aber anziehend sah der Mann aus, das war gewiß. Ein kühnes Gesicht, vielleicht wie ein Reiterführer — man hätte sich einen Musketairehut mit wallender Feder auf seinem Kopf denken können. Der Schnurrbart war stark und flott. Das Auge funkelte hell von lächelnder Ueberlegenheit. Die gerade, fleischige Nase mußte sehr bewegliche Nüstern gehabt haben — sie schienen temperamentvoll zu vibrieren, wenn man lange hinsah. Und die frische Farbe des Gesichts war wie von Leben durchpulst. Eine ausgezeichnete Malerei. Das war der Schlußgedanke, mit dem Michael seine Augen von dem Bild wandte.

Und dann war er mit Adelheid allein. Ein paar Augenblicke schwiegen sie beide.

Digitized by Google

Draußen rauschte nun der Regen nieder, so stark, so eilig, daß es schien, als liefen die Tropfen an gläsernen Fäden unaufhaltsam herunter. Das schwermütige graue Licht vom wolkenverhangenen Himmel füllte das Zimmer wie mit Stille und mit Furcht . . .

Und in ihrem Schweigen fühlten die beiden plötzlich eine große Traurigkeit.

Adelheid seufzte tief.

„Ja — das waren Stunden!" sagte sie. „Wie sollen wir Ihnen danken, daß Sie uns beigestanden haben."

„O, nicht danken . . ."

Und dann nach einer mühseligen Pause fragte er: „Das ist Herr v. Willmenrode?"

„Ja", nickte sie.

Er hatte das Gefühl: sie will kein Gespräch über ihren Mann.

„Sie haben hier ein paar gute Kopien hängen."

„Sie gehörten meinem Mann. Ich fand sie hier vor."

Er begriff gar nicht, wohin ihre Lebhaftigkeit gekommen war. Sie antwortete so widerwillig. Sie schien traurig oder abgespannt.

„Ist das auch eine Kopie?" fragte er und deutete auf die „Vertreibung".

„Nein. Original." Und sie nannte einen großen modernen Malernamen.

„Es scheint mir sehr schön."

„Nur als Farbensinfonie," sagte sie entschieden, „aber nicht in der Auffassung."

Nun schien sie sich aus ihrer ermüdeten Stimmung loszuringen.

„Ich habe noch kein Bild gesehen, das die Vertreibung aus dem Paradies richtig darstellt. Immer sieht man Eva gebeugt daraus entweichen. Ein Weib, das Erkenntnis gewann, fürchtet sich vor keinem feurigen Schwert mehr und geht mit erhobenem Haupt an ihm vorüber!"

In ihren blauen Augen funkelte sprühendes Licht. Stolz sah sie aus, wie eine, die über das Leben triumphieren will.

Der Mann starrte sie an . . . der plötzliche Wandel in ihrem Wesen wirkte auf ihn, als habe er etwas Elementares belauscht . . .

Ja, sie war eine beunruhigende Frau, und sie war gewiß von jener Art, die sich vor feurigen Schwertern nicht fürchtet . . .

Armer Freund . . . arm? Nein, reicher als Tausende, wenn sie sich ihm gab. Denn sie würde nur mit Größe geben . . .

Das fühlte er.

Und jetzt endlich, für die Frau vielleicht ganz unvermittelt, jetzt sprach er: „Ich habe einen Brief für Sie von Ulrich."

Sie errötete.

„Von Herrn v. Atter? Was hat denn der mir zu schreiben?"

„Wie kann sie so tun", dachte er geärgert und sagte: „Nun, ich denke, Sie sind doch gute Freunde. Weshalb soll er Ihnen da nicht schreiben?"

Er wollte ihr zu verstehen geben, daß er Ulrichs Vertrauter sei, und daß sie ihm nichts vormachen könne.

„Wir haben aber nie korrespondiert."

„Hier ist der Brief."

Sie las ihn und machte ein ziemlich ratloses Gesicht. Ulrich hatte ihr nur geschrieben:

„Teure gnädige Frau! Da Sie meinen gestrigen Besuch mit Unwillen aufnahmen, kann ich mir nicht die Freiheit nehmen, ohne Ihre Erlaubnis wiederzukommen. Ich bitte Sie, mir eine Unterredung gewähren zu wollen, in der ich Ihnen auch Bericht erstatten möchte über ein Gespräch, das ich gestern abend mit meiner Mutter hatte. Wollen Sie die Güte haben, dem Kapitänleutnant, meinem lieben Michael, mündlich oder schriftlich Ihren Entscheid mitzuteilen.

„Immer der Ihrige.

Ulrich v. Atter."

„Ich sehe aus der letzten Wendung, daß Ihr Freund offenbar keine Geheimnisse vor Ihnen hat. Also, bitte, lesen Sie nur."

Während Michael las, stand sie voll innerer Unruhe auf und ging ans Fenster. Das war breit und tief, und eine Bank lief unter ihm hin. Da hockte Adelheid nieder und sah dem Lesenden zu.

„Was für ein Gespräch mit seiner Mutter?" fragte sie.

„Ich muß vermuten, daß es sich in dem Gespräch darum gehandelt hat, seine Mutter Ihnen versöhnlich zu stimmen", sagte er langsam, denn er fand, daß er hierbei auf Glatteis genötigt werde, und war nicht willens, ein unvorsichtiges Wort zu sagen.

„Nun, das konnte ich mir ja eigentlich denken. Und das Resultat?"

„Ist mir unbekannt."

„Dann wird es wohl ein unglückliches gewesen sein", sprach sie mit einem kleinen Lächeln, das ihm aber mehr bloß ärgerlich, als gerade tief erbittert schien.

Er verschwieg, daß er sich das gleiche gedacht habe.

„Was soll ich Ulrich für Bescheid bringen?" fragte er und kam langsam näher.

Ob sie wohl wußte, was für ein anziehendes Bild sie bot, wie sie da in der Ecke der Fensterbank kauerte? Durch das breite Glas hinter ihr sah man den fallenden Regen und unter seinen grauen Schleiern die nassen Bäume. In jeder Linie dieser Frauengestalt zeigte sich eine ungewöhnliche Anmut. Ihr Haupt mit dem reichen mahagonifarbenen Haar hatte sie ein wenig zurück gegen das Glas gelegt. Und ihre langbewimperten Lider hielt sie gesenkt, mit jenem Ausdruck, der ihr etwas Zärtliches, Zauderndes gab . . .

„Was soll ich Ulrich bestellen?" fragte er noch einmal. Aber er fragte es beinah leise.

Und zögernd sprach sie: „Ich bin solche Feindin von feierlichen Unterredungen!"

Er setzte sich in die andere Ecke der Bank. Zwischen ihnen blieb ein breiter Platz auf dem braunen Lederkissen.

„Dieser Unterredung entgehen Sie nicht. Nach allem hat ja wohl Ulrich ein Recht, sie zu fordern."

„Nach allem?" wiederholte sie langsam, als wäge sie dies ab. Mit plötzlichem Entschluß hob sie die Blicke und sah Michael gerade an.

„Sie meinen, weil ich sehr gut Freund mit ihm geworden bin? Sind Sie nicht auch sein Freund? Muß

Digitized by Google

man es nicht sein? Ist er nicht ein lieber, vornehmer Mensch?"

„Ja, und außerdem meine ich, daß er gerade in Anbetracht der zwischen Ihnen und seiner Mutter herrschenden Feindseligkeit eine ganz besondere . . . Gnade Ihrerseits darin erblicken durfte, daß Sie ihn in Ihrer Nähe duldeten."

Sie neigte sich ein wenig zu dem Mann und legte dabei ihre Hand, wie um sich zu stützen, auf den freien Platz des braunen Lederkissens.

Sehr lebhaft sagte sie: „Gott — ja. Und ich finde es nett und korrekt, daß er nun das gesellschaftliche Verhältnis zwischen Steinhelle und Passin ins klare bringen will. Ich hab ihm selbst gestern Entgegenkommendes betreffs seiner Mutter gesagt. Aber so einen fürchterlich feierlichen Versöhnungsanstrich soll die Geschichte nicht haben. Das fiele mir fast ins Lächerliche. Das Betragen der Frau gegen mich hat mich natürlich stets geärgert. Ich glaube ein ziemlich unabhängiger Mensch zu sein — das steckt so in Antonie wie in mir. Aber man muß sich nur nichts vormachen: Ungerechtigkeit, die uns zum Opfer macht, empört uns ja doch. Und dann all diese dummen Unbequemlichkeiten! Diese ewige Vorsicht, sich nicht zu treffen. Und die Umständlichkeit bei jeder kleinen Grenzfrage — Nachbarn auf dem Land haben immer mal wirtschaftlich was miteinander zu tun. Es wäre wirklich angenehm, wenn man einen erträglichen Verkehrston herstellen könnte. Aber ich fürchte . . . ich fürchte . . ."

Und sie sah zu dem Bild ihres Gatten hinüber, mit einem Ausdruck, den Michael nicht verstand.

„Liebt sie Ulrich?" fragte er sich. „Ist diese nüchterne Sprache, die alles hinter so verständige Grenzen verweist, ist das die Sprache der Liebe? Nähme sie es nicht feierlich, nicht leidenschaftlich, wenn es sich für sie hierbei um die Mutter des Geliebten handelte? Aber sie hat doch gesagt: er ist ein lieber, vornehmer Mensch. Sie sagte es voll Herzlichkeit . . ."

Er hörte sie leise lachen. Sie mußte irgendetwas gedacht haben, was ihr selbst drollig vorkam.

„Heißt es nicht: wer Charakter hat, hat auch sein Schicksal, und es wiederholt sich immer? Ich glaube, ich habe mal so was dergleichen gelesen", plauderte sie und sah ihn freimütig an. „Mir geht es immer so: wenn ich Menschen nett finde, wenn sie mich irgendwie ein bißchen interessieren, zeig ich's offen. Und nachher auf einmal stellen sie Ansprüche an mich, reklamieren mich gewissermaßen als die Ihrige."

„Ja," sagte er, „Menschen kann man sich nun einmal nicht in aller Objektivität näher angucken wie hübsche Sachen. Das vertragen sie nicht. Da heißt es wohl gleich: du hast dich mit mir beschäftigt, also habe ich nun ein Recht an dich."

Sie nickte nur dazu.

„Ich hoffe," sprach er weiter, „daß dies aber nicht der Zustand zwischen Ihnen und meinem lieben Ulrich ist."

„O nein — o nein", versicherte sie so eifrig und so hastig, wie man tut, wenn man sich verraten hat und dies rasch vergessen machen will. „Erzählte er Ihnen, wie es kam, daß wir zum erstenmal miteinander sprachen? Na ja . . . Gesehen hatte man sich schon manchmal, im Vorüberfahren und so. Und ich dachte immer: dieser junge Atter sieht zehnmal so sympathisch aus wie seine Mutter. Sie hat so was Finsteres und Heißes im Hintergrund ihres Wesens — nicht? Aber das ist nicht beweglich wie Flammen, das glüht da still und schwer wie Lava. Ja, eine besondere Frau. Gott — so gewissermaßen versteh ich sie — ja — das tue ich wohl — ja . . . Nun, und als ich damals mit Ulrich Atter aus Versehen ins Gespräch kam, fand ich ihn noch viel netter, als ich schon von weitem gefunden. Ich dachte: es ist doch dumm, daß ich mit so einem nun nicht freundschaftlich verkehren sollte. Dann, als wir uns wiedersahen und er ganz freimütig zu mir ins Coupé stieg, so, als gäbe es keine Abgründe zwischen Steinhelle und Passin — ja, da hatte ich denn ein kleines Plaisier. Ich dachte: wenn das seine Mutter wüßte! Das ist verzeihlich — nicht wahr?"

Und sie lachte wieder.

„Aber dann, sehr bald erkannte ich, was für ein vornehmer, lieber Mensch er ist, und es war mir eine Herzensfreude, mit ihm Stunden zu verleben, die sehr reichen Inhalt hatten . . . nein, banal waren sie nicht, diese Stunden . . ."

Und sie sah aus, als überdenke sie noch einmal alles, was sich zwischen ihr und Ulrich begeben habe.

Es mußten gute und friedliche Dinge gewesen sein.

Mit klaren, freundlichen Blicken schaute sie sinnend ins Unbestimmte.

Er beobachtete sie mit atemlosem Interesse. Er wollte auf ihren Zügen den Ausdruck finden, der verriet, ob ihr Herz in Aufruhr sei.

Sie bemerkte gar nicht, daß das Gespräch versiegt war. Immer sann sie vor sich hin. Ihr Blick verlor seine Klarheit und seine Freundlichkeit — er wurde weich — sie lächelte unbewußt . . .

Es war ein zärtlich-sehnsüchtiges Lächeln . . .

Fast rauh fuhr der Man mit einer erneuerten Frage hinein: „Wann wollen Sie ihn also empfangen?"

Sie erschrak nicht. Mit diesem zärtlichen, sehnsüchtigen Lächeln auf den Lippen sprach sie ganz langsam: „Ich weiß nicht — Kurt ist doch so krank — wenn wir erst wissen, wie es mit ihm wird — dann — ich sag es Ihnen dann. Sie — Sie werden ja doch täglich kommen —"

Hinter ihnen der Regen lief noch immer emsig an den gläsernen Fäden erdwärts. Er füllte die ganze Luft mit murmelnder Stimme, die ihren Ton nicht hob und nicht senkte, sondern in endlosem Einerlei schnell und ergeben allerlei melancholische Geschichten herzuflüstern schien.

Im Haus herrschte das Schweigen der Vorsicht, das die Umwelt eines Schwerkranken durchdringt. —

Mit einem Mal war es dem Mann, als befände er sich in einer gefährlichen, unerlaubten Einsamkeit mit dieser Frau.

Ueber dem Untergrund der murmelnden Regenstimmen schwebte ein Klang — leise — lockend — fast schwül — der Klang ihrer Worte, die langsam, Bitten kaum

Digitized by Google

verschleiernd, Wünsche kaum verbergend, sagten: „Sie werden ja doch täglich wiederkommen . . .“

Ihre Blicke brannten ineinander. Und aus ihren blauen Augen sprühte heiße Freude. —

Die weiße Hand, die auf dem Polster lag, bewegte sich ein wenig — es schien, als schöbe sie sich in unbewußter Bewegung näher zu dem Mann —

„Ich kann nicht täglich wiederkommen — ich bin mit Gina verlobt“, sagte er mit schwerfälligem Ton.

Und er seufzte tief auf.

Er besann sich. Ihm war, als sei irgendetwas geschehen — ein großes Ereignis, und er müsse nun stehen und es genau bedenken . . . Als seien eben durch diese graue, weltabgeschiedene Stunde Gespenster geschlichen . . .

Wie schwer und schwül drückte die Stille . . . Wie ein heißes Unrecht . . . Unerträglich . . . Und doch noch unerträglicher das aufblitzende Erkennen, daß solches Schweigen zwischen ihm und ihr niemals wiederkehren dürfe, niemals . . .

In das Gesicht der Frau flammte dunkle Glut.

Sie erhob sich.

Ihre Haltung war wie immer: beherrscht, anmutsvoll.

Mit gütiger Gebärde reichte sie dem Mann die Hand.

Langsam erloschen die Gluten auf ihrem Gesicht, und es sah weiß und stolz und heiter aus — wie immer —

Er hörte Glückwunschworte, und er dankte dafür mit einem Handkuß.

Und immer noch war ihm, als müsse er sich umsehen nach den Gespenstern, die durch diese weltabgeschiedene, graue Stunde gehuscht waren . . . Diese Stunde voll von unerklärlichen, schweren Traurigkeiten, über die der emsig murmelnde Regen endlose Geschichten flüsterte . . .

(Fortsetzung folgt.)

Winterlieder.

I. Winternachmittag an der Elbe.

Durch den Schnee, der Schlucht und Gräben füllt,
Wandert meine Seele ruhumhüllt.
Ach, sie möchte sich Genüge tun,
Lebenswarm im weißen Totenlinnen ruhn!

Denn es wacht wie eine Flamme mein Gemüt
In der Stille dieser Schlummerzeit.
Wie ein einzig Licht in Waldesnächten glüht,
Brennt mein Herz in Wintereinsamkeit.

Horch, wer hat den toten Hain erschreckt?
Ueberlast des Schnees fiel von den Zweigen.
Einen Laut hat sich Natur erweckt,
Weil ihr graute vor dem eignen Schweigen.

Durch beschneite Zweige kann ich ferne sehn,
Wo die stillen Segel gehn.
Aus dem Reich der stummen Nebelhöhn gesandt,
Ziehn sie lautlos in des Traumes Land. —

Holder Tag, der unterm Eis verrinnt,
Ewig wirst du mir im Herzen sein!
Tief gebettet dort, wirst du noch einst ein Wein,
Der die alten Augen mir mit Licht umspinnt.

II. Winterabend.

Her durch Wände und geschlossne Türen
Schwebt ein Spiel von leisen, weichen Händen,
Oft so zart — ich weiß nicht: ist's des Weltalls
Tönend Schweigen, oder ist es Klingen?
Ist es Klingen?

Klang es nicht wie längst verwehtes Leben?
Ja, es rief wie erste Kindertage,
War wie alter Ahnen leises Rufen,
Die noch wachen in vergessnen Gräbern,
In vergessnen Gräbern.

Meinen Enkel einst umhaucht mein Leben
Wie ein fernes Spiel von leisen Händen —
Hörbar kaum, wie Traum von einem Klange,
Wird es klingen durch verschlossne Türen —
Durch verschlossne Türen. —

Otto Ernst.

Das rote Bändchen.

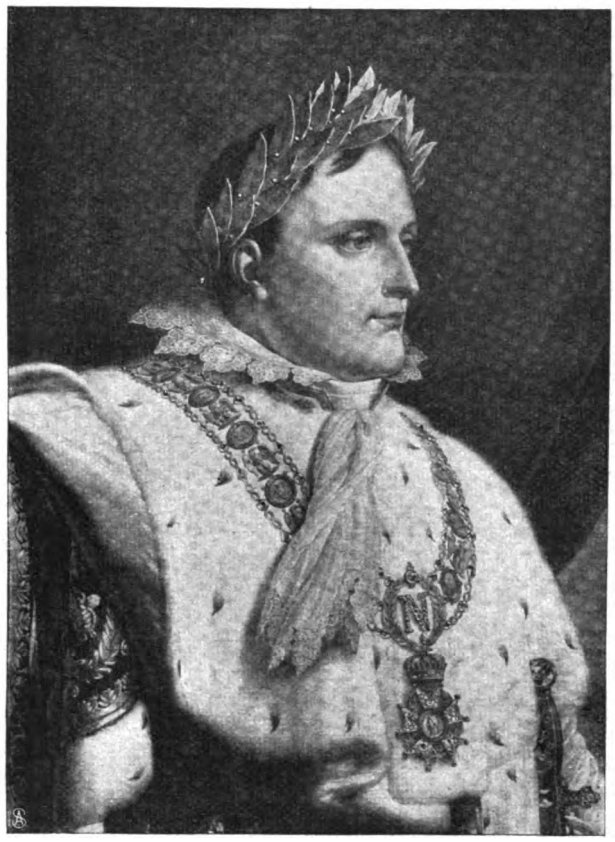
Plauderei über die französische Ehrenlegion. — Hierzu 7 photographische Aufnahmen.

Die französische Republik hat auf ihrer Devise stehen: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“. Das ist an allen öffentlichen Gebäuden angemalt, vom Palast des Präsidenten der Republik bis zum Schilderhaus, von der Kirche Unserer Lieben Frau zu Paris bis zum Zellengefängnis von Fresnes. In einem Staatswesen aber, wo Gleichheit herrscht, wo keiner etwas vor dem andern voraus haben soll, darf es keine bevorzugte Klasse, darf es keinen Adel geben. Das ist nur natürlich. Also gibt es keinen Adel in Frankreich. Zwar hat die dritte Republik, weniger rigoros als ihre beiden Vorgängerinnen, den Adel nicht einfach durch Gesetz als aus der Welt geschafft erklärt. Sie erlaubt vielmehr den Trägern alter Adelsprädikate, die diese den Bourbonenkönigen oder einem der beiden napoleonischen Kaiser verdanken, sich ruhig ihrer weiter zu bedienen.

Digitized by Google

Aber sie verhindert anderseits auch niemand, sich höchst eigenhändig in den Adelstand zu erheben. Sie können sich, wenn Ihnen das Spaß macht, anstatt Friedrich Müller Friedrich von Müller nennen und Ihrem Namen Baron, Marquis, Graf, Fürst, ja sogar König und Kaiser vorstellen. Das steht in Ihrem Belieben, und kein Mensch hindert Sie daran.

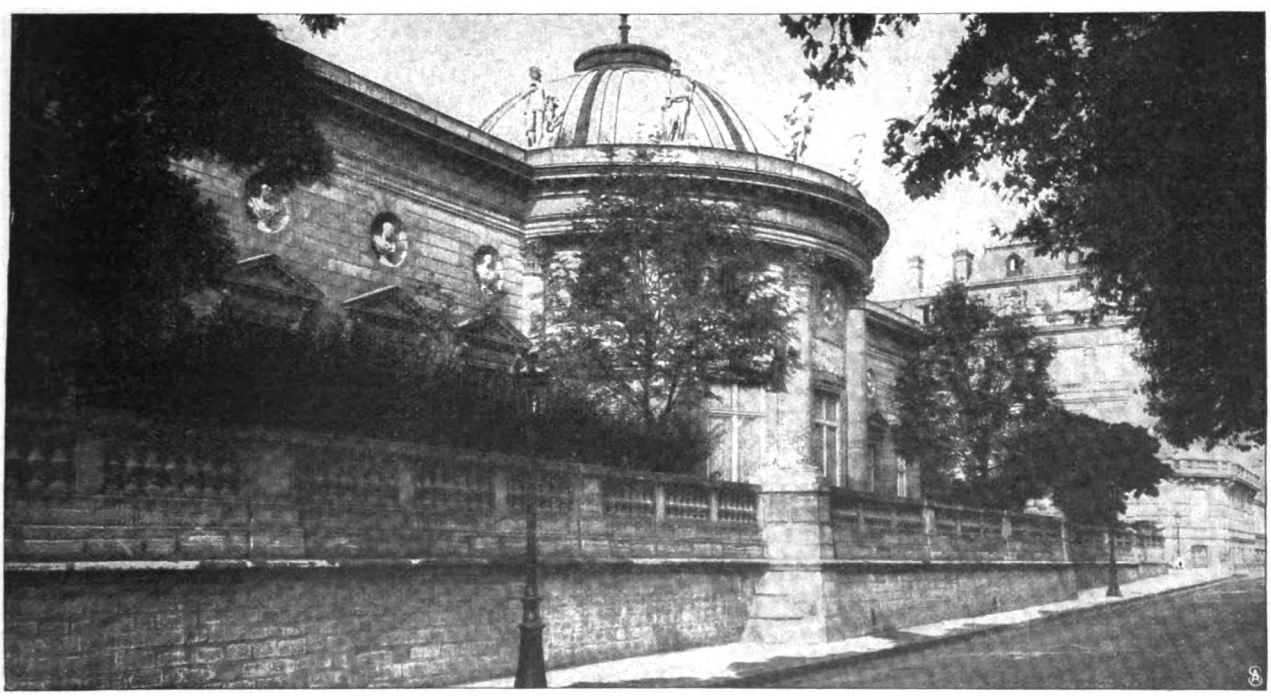
Aber die Gesetzgeber der dritten Republik sind nicht dümmer, als ihre monarchistischen Vorgänger. Sie wissen, daß nichts dem Menschen angenehmer ist, als mehr zu sein wie sein Nachbar — ganz besonders in einem Land, dessen Devise auf allgemeine Gleichheit gestellt ist. Also schafften sie zwar den in andern Ländern üblichen erblichen Adel ab, aber sie behielten den von Napoleon I. geschaffenen lebenslänglichen Adel bei, den man Ehrenlegion nennt. Dem zum erstenmal nach Frankreich kommenden Fremdling fallen vor allem zwei Dinge auf: alle Leute rauchen Zigaretten, und jeder dritte Mensch hat ein buntes Bändchen in dem seinem Herzen zunächst gelegenen Rockknopfloch. Die Bändchen sind von allen erdenklichen Farben. Es gibt rote, gelbe, blaue, grüne, violette, schwarze, weiße, zwei- und dreifarbige. Was der Fremdling aber am häufigsten wahrnimmt, ist das violette und das rote Bändchen.



Kaiser Napoleon I. als Grossmeister der Ehrenlegion
mit dem großen Ordenskollier.

Das violette Bändchen wird sicherlich von weit mehr als hunderttausend Franzosen getragen. Spötter behaupten sogar, die Zahl der Violetten gehe bis in die Millionen, aber das ist Uebertreibung. Zu Neujahr werden stets etwa drei- bis fünftausend violette Ritter ernannt, außerdem im Lauf des Jahrs vielleicht noch ebensoviel. Das ist alles. Eine Bagatelle. Die Violetten heißen Officiers de l'Académie, und ich habe schon mehreremal in deutschen Blättern gelesen, daß dem oder jenem wackeren Landsmann die hohe Ehre widerfahren sei, in die weltberühmte und hochangesehene französische Akademie gewählt zu werden. Der Mann hatte einfach das violette Bändchen erhalten. Mitglied der Akademie ist etwas anderes als Offizier der Akademie. Offiziere gibt es da, wie gesagt, mindestens hunderttausend, Mitglieder nur vierzig.

Der vornehmste Orden ist nicht der violette, sondern der rote. Das violette Bändchen wird ungefähr allen Schauspielern, Chansonniers, Sängern, Schullehrern beiderlei Geschlechts gegeben. Außerdem erhalten es



Das Palais der Ehrenlegion in der Rue de Lille zu Paris. — Phot. Pierre Petit.

Digitized by Google

Leute, die irgendeinen Deputierten, seinen Kutscher oder Portier kennen. Schließlich gibt man es solchen, die das rote Bändchen verlangen, und die man nicht ganz abweisen will. Das rote Bändchen ist schwerer zu erlangen. Dazu muß man seinen Deputierten wirklich persönlich kennen. Der Kutscher und Portier reicht hier nicht aus. Es wird im Lauf der Zeit allen Offizieren und höheren Beamten gegeben, sowie sie einen gewissen Grad in der Hierarchie erreichen. Andere Leute müssen irgendetwas Besonderes leisten, etwa Millionen verdienen, gute Bücher schreiben, gute Bilder malen, schöne Statuen meißeln, dunkelstes Afrika entdecken, Vorzügliches zu essen geben und dazu die Minister einladen, viel Geld zum Wahlfond der Partei hergeben, eine mitgiftlose Nichte des Ministers heiraten, und was dergleichen verdienstvolle Taten mehr sind. Man nennt die Roten „Ritter der Ehrenlegion", und sie bilden den Adel der Republik. Um ihren Eifer auch nach der Schmückung mit dem Bändchen nicht erkalten zu lassen, hat man verschiedene Rangstufen in der Legion eingeführt: zuerst wird man Ritter, vier Jahre später kann man zum Offizier aufrücken, zwei Jahre darauf zum Kommandeur, drei Jahre darauf zum Großoffizier und fünf Jahre später zum Großkreuzritter.

Ein solches Avancement aber wird nur den allerwenigsten zuteil. Die allermeisten bleiben simple Ritter, und Großkreuzritter gibt es so wenig, daß man sie wirklich zählen kann und ihre Zahl weiß. Die gewöhnlichen Ehrenlegionäre aber sind so zahlreich, daß niemand ihre wirkliche Zahl kennt, und nur die Offiziere der Akademie stellen eine noch größere Zahl ins Feld.

Und so kann man sich denken, daß es gewaltiges Aufsehen gab, als der sozialistische Abgeordnete Mirman vor einigen Tagen in der Deputiertenkammer den Antrag stellte, man möge alle französischen Ehrenzeichen abschaffen. Die Aufregung beschränkte sich allerdings auf gewisse Kreise. Wer in diese Dinge nur wenig eingeweiht ist, weiß, daß nicht die geringste Aussicht auf ein solches radikales Vorgehen vorhanden ist. Es geht damit wie mit der Zensur, deren Abschaffung ebenfalls alljährlich in der Kammer verlangt wird. Die Ehrenlegion und überhaupt das bunte Bändchen werden in Frankreich an dem Tag abgeschafft werden, wo das Volk kein Vergnügen mehr daran findet, und dieser Tag ist wahrlich noch sehr fern. Solange aber ein Volk Spaß an so was hat, müßten die regierenden Herren ja die dümmsten Menschen von der Welt sein, wenn sie das bunte Bändchen abschaffen wollten. Billiger und bequemer kann man seine Gesinnungsgenossen doch nicht belohnen, als indem man ihnen die Erlaubnis gibt, ein violettes oder rotes Bändchen ins Knopfloch zu stecken. Leute, die sich damit belohnt fühlen, die dafür Geld in die Parteikasse schütten und sich sonst der Regierung nützlich machen, darf man nicht abschrecken. Das wäre einfach selbstmörderischer Wahnsinn, und niemals wird irgendeine Regierung für so was zu haben sein. Die Ritter vom bunten Bändchen sind also nicht in der allergeringsten Gefahr, und die Regierung hat es ihnen auch schon gezeigt, indem sie, statt die bestehenden Orden abzuschaffen, einen neuen dazu gegründet hat, einen Wohltätigkeitsorden, den man an gelbweißem Band tragen wird.

Aus der Erziehungsanstalt der Ehrenlegion in St. Denis: Erholungsstunde im Freien. — Phot. Pierre Petit.

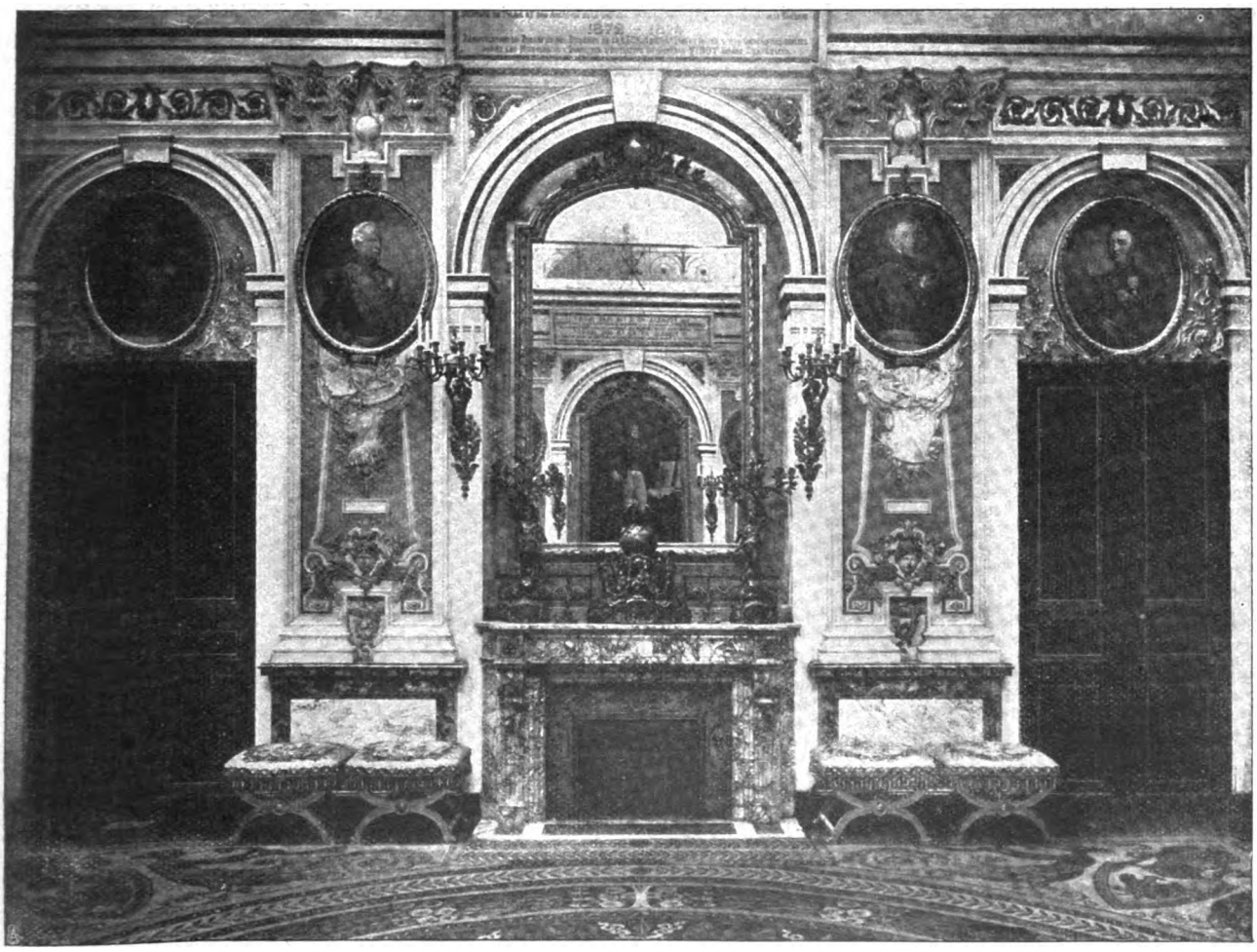
Digitized by Google

Schauen wir uns jetzt ein wenig an, welche positive Arbeit von der Ehrenlegion geleistet wird. Positive Arbeit darf man schon von ihr verlangen, denn sie hat ein jährliches Budget von mehr als sechzehn Millionen Franken. Dieses Geld wird fast völlig an alte Soldaten ausgezahlt, die als Ehrenlegionäre eine Pension beziehen. Während nämlich für den Zivilisten das rote Bändchen nur eine Ehre ist, bringt es dem Soldaten einen erheblichen materiellen Nutzen. Der militärische Ritter der Ehrenlegion erhält einen jährlichen Zuschuß von 250, der Ehrenoffizier von 500, der Kommandeur von 1000, der Großoffizier von 2000, der Großkreuzritter von 3000 Franken, und auch in der Pension spielt diese Sache mit, wobei die Auszahlung direkt durch die Kanzlei der Ehrenlegion geschieht. Das in Paris ganz in der Nähe der deutschen Gesandtschaft gelegene Palais der Ehrenlegion, in dem der Großkanzler General Florentin wohnt, ist nicht das einzige dem Orden gehörige Gebäude.

General Florentin.
Großkanzler der Ehrenlegion.

Napoleon I., der Stifter des Ordens, der sich mehrmals als Großmeister hat malen lassen, übergab dem Orden drei andere Gebäude mit mehr oder weniger weitläufigen Gärten und Ländereien. Diese Besitztümer liegen in St. Denis dicht bei Paris, in Les Loges im Wald von St. Germain und in dem hübschen Renaissanceschloß von Ecouen. Alle drei dienen als Erziehungsanstalten für Töchter von Legionären, und zwar machen die jungen Mädchen in Ecouen und Les Loges das untere, in St. Denis das obere Lehrerinnenexamen. Für die Söhne der Legionäre bedarf es keiner besonderen Erziehungsanstalten, da sie im Polytechnikum und in den Offizierschulen gewisse Privilegien genießen. Im großen und ganzen kommen diese Erziehungsanstalten hauptsächlich den Offiziersfamilien zugute. Die Ehrenlegion ist zwar für jedermann offen, der mit der Justiz noch nicht in Konflikt geraten ist, aber die weitaus größte Zahl ihrer Mitglieder gehört dem Heer an. Mindestens drei Viertel aller Ehrenlegionäre sind Offiziere, in das andere Viertel teilen sich die Beamten, die von Amts wegen den Orden erhalten, und die gewöhnlichen Zivilisten. Dazu kommen noch eine ganze Menge Ausländer. Die letzten Zahlen, die darüber veröffentlicht worden sind, geben die Stärke der Ehrenlegion auf fast 50000 Mann an, wovon sechstausend Ausländer, zwölftausend französische Zivilisten und alle andern französische Offiziere sind.

Gewiß werden Sie sich jetzt die Lippen lecken und fragen: „Was muß man tun, um auch das rote Bändchen



Innenansicht aus dem Palais der Ehrenlegion: Der grosse Ordenssaal. — Phot. Pierre Petit.

Digitized by Google

tragen zu dürfen?" Ganz im Vertrauen gebe ich Ihnen den Rat, sich einfach ein Stückchen Band zu kaufen und ins Knopfloch zu stecken. Bei Ihrem Besuch in Paris, mögen Sie nun zum Vergnügen oder in Geschäften herkommen, kann Ihnen das nur nützlich sein. Und Gefahr ist nicht dabei, solange Sie einigermaßen anständig angezogen sind. Freilich, wenn Sie irgendetwas begehen, mit der Polizei in Berührung kommen oder sonstige Dummheiten machen, dann wird Ihnen auch das unrechtmäßig getragene Bändchen aufgemutzt und angekreidet, sonst aber wird Sie jedermann für einen echten Ritter halten, und das kann unter Umständen sehr angenehm sein. Wenn Sie zum Beispiel in Frankreich deutsche Maschinen, Spielsachen oder sonst etwas verkaufen wollen, so wird das rote Bändchen in Ihrem Knopfloch sicherlich einige

Die Frau Oberin von St. Denis.

Wirkung auf Ihre französischen Kunden machen, in der Provinz allerdings noch weit mehr als in Paris, wo man gegen die Sache etwas abgehärtet ist.

Wollen Sie aber das nicht wagen, so müssen Sie sich mit einem Gesuch an das betreffende Ministerium wenden. Alle Leute, die in Frankreich das bunte Bändchen im Knopfloch tragen, haben es auf ihr eigenhändiges Gesuch hin erhalten, die Offiziere und Beamten immer ausgenommen. Ein gewöhnlicher Mensch macht sein Gesuch, erzählt darin, was für ein tüchtiger Kerl er ist, und nennt die ihm bekannten berühmten Leute, auf deren Empfehlung er rechnen kann. Gewöhnlich läßt er sich diese Empfehlungen gleich geben und fügt sie dem Gesuch bei. Jahraus, jahrein laufen bei den Ministerien rund fünfzigtausend Gesuche um die akademischen Ehren und

Wie die älteren Zöglinge von St. Denis zu Hausfrauen herangebildet werden: Grosse Wäsche. — Phot. Pierre Petit.

Digitized by Google

zwanzigtausend für das rote Bändchen der Ehrenlegion ein. Wer da also nicht tüchtig empfohlen ist, hat nur geringe Aussichten, denn von fünfzig akademischen Kandidaten werden etwa fünf, von zwanzig Liebhabern des roten Bändchens kaum einer erhört.

Im Ministerium werden dann die endgültigen Listen aufgestellt, die nunmehr auf der Kanzlei der Ehrenlegion nochmals durchgemustert werden. Die Arbeit der Kanzlei besteht dann in der Ausfertigung der Diplome, der Führung der Listen, der Auszahlung der Pensionen, und daß dabei eine ganze Menge Leute Arbeit finden, geht daraus hervor, daß die Beamten der Kanzlei im ganzen 218000 Franken jährlich an Gehalt beziehen.

Karl Eugen Schmidt.

Die Wohnungsfürsorge der Stadt Ulm.

Hierzu 3 photographische Aufnahmen und 2 Abbildungen.

Jedermann weiß, welche gewaltigen Aufgaben die Wohn- und Bodenpolitik den modernen Stadtgemeinden stellt. Die Städte schwellen mächtig an, nicht bloß durch ihren eigenen inneren Zuwachs, der dank der neueren Stadthygiene nicht mehr in dem fürchterlichen Maß durch Krankheiten dezimiert wird, wie in früheren Zeiten, sondern vor allem durch eine fast maßlose Zuwanderung vom platten Land, das fast überall den überwiegenden Teil seines Nachwuchses, ja in vielen Bezirken mehr als seinen Nachwuchs in die Städte entsendet.

Diese ungeheuerliche, in keiner Geschichtsepoche erhörte Vermehrung der städtischen Bevölkerung hat die schwersten Schäden mit sich gebracht.

Seit Jahrzehnten sind Reichs- und Staatsbehörden, Kommunen, Wohlfahrtsanstalten und Genossenschaften am Werk, um diesem schlimmsten Uebel unserer Volkswirtschaft ein Heilmittel zu finden.

Vielleicht die reifste Frucht dieser heilsamen Bewegung ist die Wohnungsfürsorge der Stadt Ulm an der Donau, über die soeben Oberbürgermeister Wagner in einem hübsch ausgestatteten Büchlein berichtet*). Als Muster und Vorbild für andere Städteverwaltungen kann es nicht warm genug empfohlen werden. Das Büchlein ist geeignet, an vielen Stellen das Gewissen zu schärfen und den Willen zu rettender Tat zu wecken.

Freilich: es wird vielerorts sehr guter Wille dazu gehören, ein auch nur annähernd gleiches zu erreichen wie unter der Herrschaft des Ulmer Spatzen. Denn so außerordentlich günstige Umstände werden selten zusammentreffen wie hier. Nur selten wird sich an der Spitze eines städtischen Gemeinwesens ein Mann finden wie Oberbürgermeister Wagner, ein Volkswirt von modern sozialem Empfinden und Wissen, ein Mann weiter Ziele und zähen Ausharrens auf dem einmal eingeschlagenen Weg. Es wird sich auch nicht überall eine Stadtvertretung finden, die ihr Oberhaupt so treu und ausdauernd in seinen Zielen fördert. Vor allem aber ist die Stadt Ulm die fast unbeschränkte Herrin des städtischen Weichbildes. Mehr als drei Fünftel des gesamten Baulandes gehören der Gemeinde selbst oder den von ihr verwalteten Stiftungen. Das sind Verhältnisse, wie sie in gleicher Gunst nur ganz wenige und wohl sicher keine größere Gemeinde der ganzen Kulturwelt wieder genießen werden.

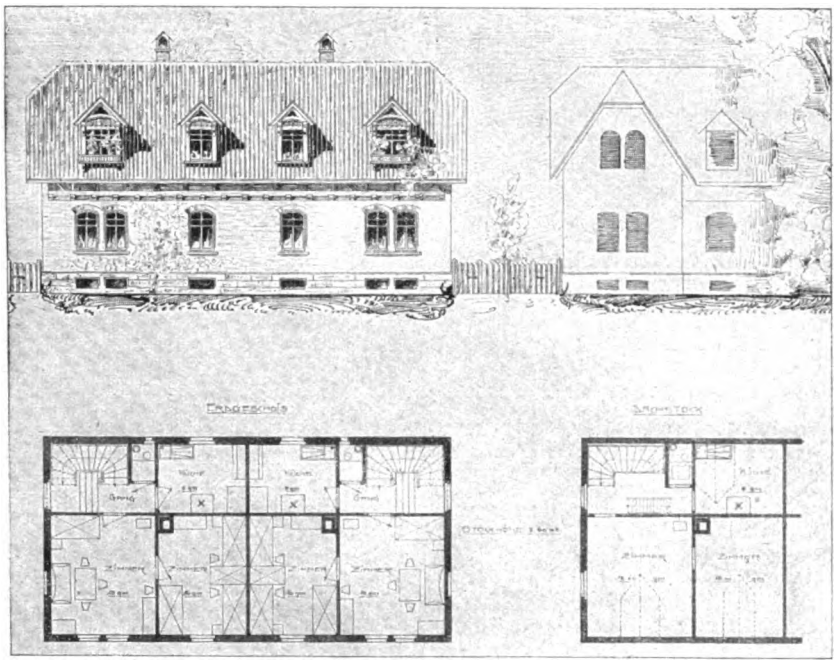
Besonders interessant ist die innere Entwicklung der städtischen Wohnungsfürsorge in Ulm. Sie geht von der Mietskaserne stufenweise zum Einfamilienhaus und von dem fast unbeschränkten Eigentumsrecht zu einem immer stärker beschränkten Eigentumsrecht der Angesiedelten: die Stadtgemeinde bedingt sich ein immer weiter spannendes Obereigentum und Rückfallrecht aus.

Zuerst baute man größere Wohnhäuser mit zahlreichen Wohnungen. Das Ergebnis war ungünstig, so daß sich ein weniger zielbewußter Stadtmonarch wohl hätte von weiterem Vorschreiten abschrecken lassen. Die Wohnungen und Häuser wurden schlecht gehalten, verlangten viel Reparaturen und Aufsicht, und das soziale Leben in ihnen war wenig erfreulich. Die Familien, namentlich die Frauen, kamen in Streitigkeiten, und diese übertrugen sich auf die dienstlichen Beziehungen der Männer, zumeist städtischer Angestellter. Statt aber über die Unverbesserlichkeit der unteren Klasse Klagelieder anzustimmen und daraus einen Grund für das Aufgeben der ganzen Idee abzuleiten, machte sich Wagner klar, daß man von einem Mieter unmöglich die Sorgfalt des Eigentümers erwarten darf, und anderseits, daß das

Giebelansicht einer Hausgruppe.

*) Die Tätigkeit der Stadt Ulm a. D. auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge für Arbeiter und Bedienstete. (Häuser zum Eigenerwerb.) Ulm 1903.

Digitized by Google



Grundriss und Ansicht eines Doppelwohnhauses (4 Wohnungen).

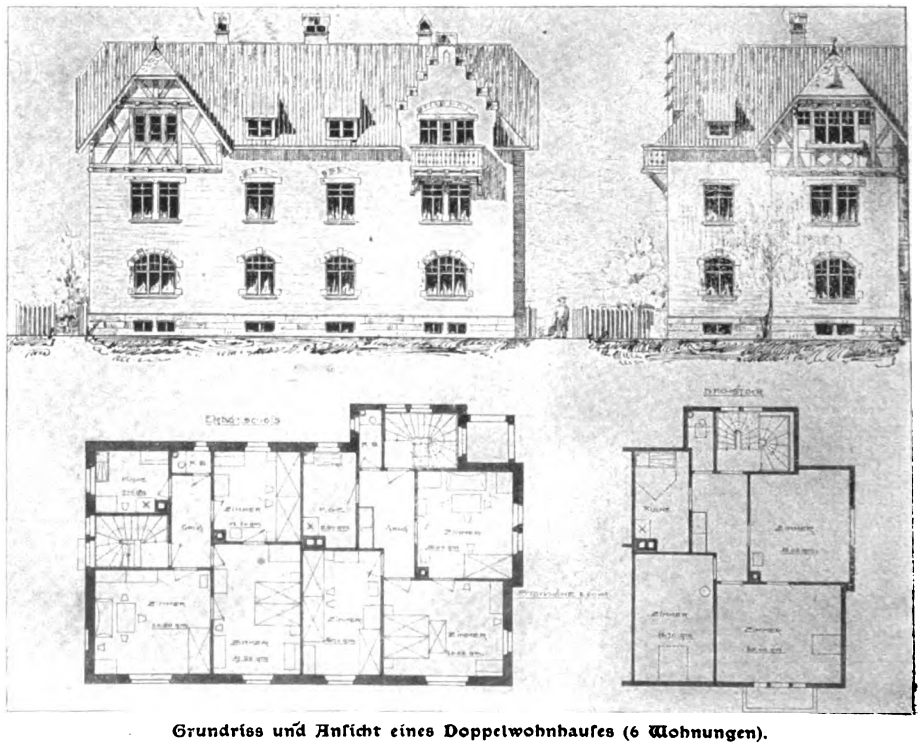
System der Mietskaserne häusliche Zwiste geradezu provoziert, und änderte das System.

Man ging zum Arbeitereigenhaus über. Der Ersparnis an Baukosten halber wurden Doppelhäuser gebaut von solcher Größe und Anlage, daß der Erwerber eine Wohnung abvermieten konnte. Dieser Versuch glückte schon viel mehr. Die sanitären, sittlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Ansiedler ließen wenig zu wünschen übrig; namentlich erwiesen sich die kleinen, jedem Haus beigegebenen Gärtchen auch hier wie überall als das große Mittel, um das Familienleben, den Wohlstand und die Solidität der Lebensführung fast unglaublich zu heben. Aber es zeigten sich doch auch jetzt noch ernste Mißstände. Die Stadt hatte sich im Kaufvertrag ein Rückkaufsrecht im Fall der Veräußerung für den Lauf von fünfzehn Jahren vorbehalten; es stellte sich heraus, daß trotzdem Spekulationen mit den Gebäuden stattfinden konnten, die nicht leicht zu fassen waren; außerdem mißbrauchten einige der Kolonisten ihr Eigentumsrecht zur Anlage von Gewerbebetrieben oder zur Viehhaltung unter Störung der Nachbarschaft; und namentlich wurde die Bestimmung der Verträge verletzt, wonach bei Abvermietung an Aftermieter oder Schlafgänger mäßige Preise eingehalten werden sollten.

Die Stadt erweiterte auf Grund dieser Erfahrungen bei den nächsten Serien ihrer Bauten ihr Obereigentumsrecht außerordentlich. Sie verbot gewisse Betriebe ganz, behielt sich für alle andern die Genehmigung vor, setzte das Maximum der Aftermieter- und der Schlafgängergelder und die Meistzahl der zugelassenen Schlafgänger fest und stipulierte vor allem ein Rückkaufsrecht im Fall der Veräußerung — auch im Fall der Erbauseinandersetzung — auf die Dauer von 100, an den Vorgärten sogar auf die Dauer von 200 Jahren. Und jetzt sind die Ergebnisse völlig befriedigend.

Dennoch will Ulm noch zwei Schritte weitergehen; es will erstens zum Bau von Einfamilienhäusern im strengsten Sinn des Worts, die keine Abvermietung gestatten, fortschreiten und will zweitens dazu übergehn, die neu zu erbauenden Häuser auch an solche Angehörige der arbeitenden Klasse abzugeben, die nicht imstande sind, die bis jetzt geforderte Anzahlung von 10 Prozent des Grundstückswerts zu bezahlen. Sie sollen ein Häuschen zunächst als „Wohnungsberechtigte“ erhalten, ohne Gefahr der Kündigung, solange sie ihren Verpflichtungen nachkommen, und sollen sich allmählich durch Ersparnisse bei den städtischen Kassen zu Eigentümern heraufarbeiten. Das ist der Schlußstein des Gebäudes. Ulm hat schon jetzt, in knapp fünfzehn Jahren, mit einem Kostenaufwand von 2⅓ Millionen Mark 216 Häuser mit 526 Wohnungen geschaffen, die eine Bevölkerung von 2600 Seelen aufnehmen: das ist acht Prozent der ganzen, nur etwa 33000 Seelen zählenden Zivilbevölkerung. Die Durchführung der neuen Pläne wird diese großartige Wohnungsfürsorge noch mächtig fördern und der Stadt Ulm eine wohlhabende, zufriedene, gesunde und sittliche Bevölkerung sichern.

Die Stadtgemeinde hat nebenbei damit gewiß kein schlechtes Geschäft gemacht. Sie hat ihr Vermögen ohne



Grundriss und Ansicht eines Doppelwohnhauses (6 Wohnungen).

Digitized by Google

Risiko angelegt; die Zinsen und Tilgungsgelder gehen prompt ein, vereinzelte Stundungen werden weit durch die freiwilligen, über die kontraktlichen Quoten hinausreichenden Tilgungen überwogen. Und sie wird auf die Dauer der Zeit gewiß an ihrem Etat für das Armen-, Sanitäts-, Polizei- und Gerichtswesen merken, wie „rentabel" es ist, wenn man eine Bevölkerung von Mietsnomaden in seßhafte Bürger umschafft.

* * *

Der Praktiker wird an den Wagnerschen Unternehmungen kaum etwas auszusetzen finden. Der Theoretiker wird freilich fragen, ob in der Tat das hier gewählte System außer seinen andern unzweifelhaften Vorzügen auch die ihm von seinem Erfinder nachgerühmte Tugend hat, allen etwaigen Bodenwertzuwachs der Allgemeinheit zuzuführen. Das ist gewiß nur in beschränktem Maß der Fall. Denn wenn die hundert Jahre des Kontrakts einmal abgelaufen sind, dann gehört der Grund und Boden der Arbeiterhäuschen ohne jede Beschränkung dem zeitigen Besitzer zum Recht des Usus und Abusus; und eine etwaige Steigerung des Bodenwertes fließt alsdann in seine Tasche und wird ihm zum Mittel, die Arbeit seiner Mitbürger zu besteuern. Die Stadt Ulm aber hat mit ihrem Boden auch ihre Handhabe zur Herbeiführung einer guten, sozialen Ordnung ausgeliefert.

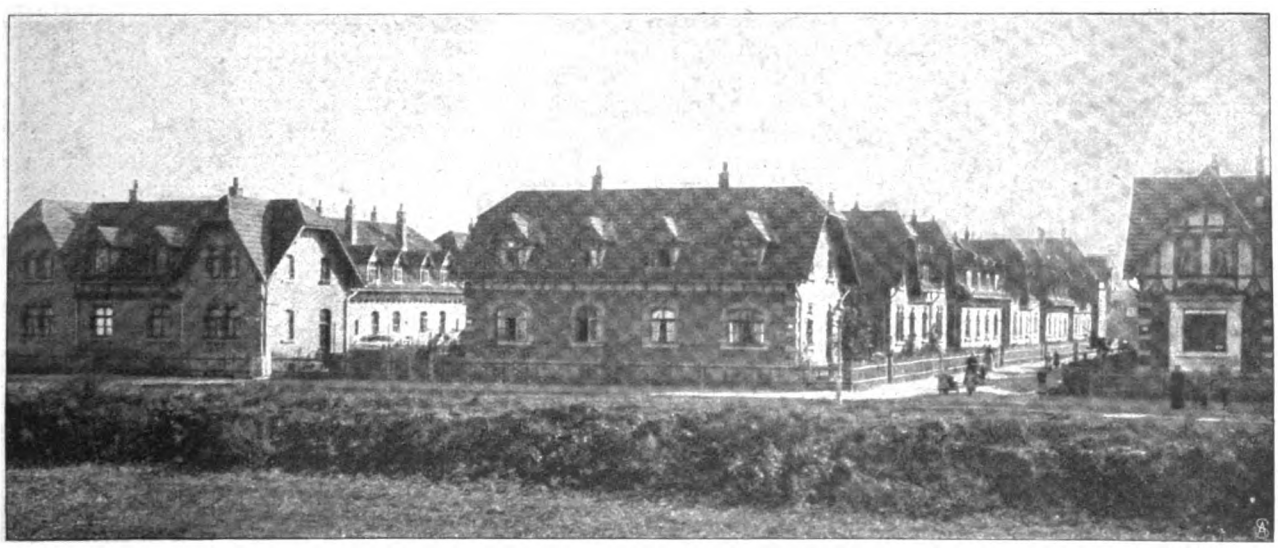
Strassenansicht.

Nun sind freilich hundert Jahre eine lange Zeit, in der sehr viel Wasser durch die Donau ins Meer fließen wird, und vielleicht hat sich bis dahin überhaupt im ganzen Reich und der Kulturwelt ein neues Bodenrecht durchgesetzt, das dem Ulmer Vorbild entspricht und jene Gefahren vermeidet.

Aber dem klaren Theoretiker der Volkswirtschaft Wagner sei doch die Ueberlegung anheimgegeben, ob nicht alle die Vorteile, die ein so stark beschränktes Eigentumsrecht gewährt, auch erreichbar wären durch ein System der Erbpacht oder des Erbbaurechts, das gleichzeitig die Tugend hat, die Zuwachsrente wirklich dauernd der Allgemeinheit zu erhalten. Mir erscheint das kaum zweifelhaft! Auch hier kann die Stadt selbst bauen und sich ihre Auslagen durch Amortisation zurückzahlen lassen, auch hier kann sie alle ihr nötig scheinenden Bestimmungen in den Vertrag aufnehmen, und wenn sie das Erbbaurecht für genügend lange Zeit verleiht und für den Rückfall des Gebäudes nach Ablauf der Frist anständige Entschädigungsbedingungen gewährt, bezw. Weitergenuß der Pacht auf eine neue Periode zusagt, so sind alle psychologischen Bedingungen des Besitzgefühls ebenso gegeben, wie unter diesem ebenso energisch wie segensreich beschränkten formalen Eigentumsrecht. Ulm selbst oder ein nach seinen Lorbeeren lüsterner anderer Ort sollte einmal schon der Wissenschaft halber ein solches Erbbaurecht versuchsweise einführen. Mißglückt der Versuch, so ist der Uebergang zum Ulmer System ein leichtes.

So viel, um das theoretische Gewissen zu salvieren. Dem praktischen Volkswirt aber bleibt nichts anderes übrig, als tief den Hut zu ziehen vor Ulm und seinem Oberbürgermeister und seinen Kollegen zuzurufen: „Gehet hin und tut desgleichen!"

Dr. Franz Oppenheimer.



Ulmer Arbeiterquartier.

Digitized by Google

Ihre erste Liebesgeschichte.

Skizze von Marie Scotta.

Lotte war die Vorjüngste unter zwölf Geschwistern, und ihre älteste Schwester kam ihr vor wie ein Wesen aus einer andern Welt, so weit war sie ihrem Ideenkreis entrückt.

Diese Schwester hieß Olga, hatte blondes Haar, das in einem großen Knoten vom Hinterkopf abstand und in losen Massen die Stirn umrahmte. Sie besaß eine Anzahl von Flaschen, Dosen und Büchsen auf ihrem Toilettentisch, deren Inhalt für Lotte etwas Geheimnisvolles hatte, und trug, wie Lotte sagte, ihre Kleider verkehrt — nämlich die Seide und die Spitzen unten, wo sie niemand sah, und die einfachen Stoffe nach außen. Außerdem besaß sie ein Ding, das „Nerven" hieß, war so schlank, daß die Jungen sich nicht trauten, sie überhaupt anzurühren, und las Bücher, die sorgfältig unter Schloß und Riegel gehalten wurden, „denn man müßte sich vor seiner Jungfer schämen".

Man bekam auf längere Zeit Einquartierung in die Gegend. Dies war für die Kinder ein Ereignis von großer Wichtigkeit. Gleich am ersten Tag trafen Offiziere ein. Olgas Haar war noch blonder als gewöhnlich, und sie trug ein schleppendes, weißes Kleid.

Lotte saß mit den andern auf den Zwetschgenbäumen und sah dem Empfang zu. Sie hatten auch Zwetschgenkerne bereit, um an diesem Empfang teilzunehmen. Aber Lotte behielt die ihren ruhig in der Hand, zur großen Verwunderung der Geschwister. Sie saß oben in ihrem Wipfel und sah unverwandt auf einen der Offiziere.

Er war groß und breitschultrig, hatte einen sehr großen aschblonden Schnurrbart und zeigte beim Lachen sehr weiße Zähne. Er lachte oft, drehte dabei die Schnurrbartenden und reckte seine schöne Gestalt in der grünen Ulanenuniform in die Höhe.

Nachdem er im Haus verschwunden war, glitt Lotte von ihrem Baum herunter, ohne ein Wort zu sagen, und verschwand auch. Die andern sahen sich erwartungsvoll an. „Was hat sie denn? Glaubt ihr, daß es was gibt?"

Aber es gab nichts, als daß Lotte mit einem Buch auf einem der Bambussessel in der Halle kauerte. Das Buch hielt sie umgekehrt in der Hand und regte sich nicht. Das war allerdings etwas Ungewöhnliches. Aber unterhaltend war es nicht, und die andern fanden es sinnlos. Ueberhaupt — diese Lotte! Sie gab ihnen von diesem Tag an ein Rätsel nach dem andern auf, von denen sie kein einziges lösten.

Die Offiziere kamen am folgenden Tag wieder und am nächstfolgenden und so fort. Und wenn nicht alle kamen, so kam wenigstens der eine. Er spielte Tennis mit Olga und ritt mit Olga und musizierte mit Olga. Bei Tisch saß er neben Olga. Mit den Jungen machte er manchmal Witze. Aber daß Lotte existierte, schien er nicht zu wissen.

Wenn Lotte ihn sah oder seine Stimme hörte, dann wurde es ihr ganz sonderbar zumute. So ähnlich, wie wenn sie zu bald nach Tisch schaukeln ging. Aber doch wieder anders. Oder wie damals, wo sie zur Dachluke herausgeklettert war und die Brüder ihr die kleine Leiter weggenommen hatten. Nur mit dem Unterschied, daß sich in dieses neue Gefühl ein Gruseln der Wonne mischte, das Lotte weder beim Schaukeln noch auf dem Dach empfunden hatte.

Und wenn sie schlief, träumte sie fast immer von dem Offizier, der mit Olga ritt und musizierte. Nur daß in diesen Träumen sie selbst eine bedeutend größere Rolle bei ihm spielte, als es in der Wirklichkeit der Fall war. Sie saß mit ihm hoch oben in einem märchenhaften Baum und hörte, wie drunten Olga herumlief und suchte. Oder sie war mit ihm in der Speisekammer — bei Nacht — und während sie süße Birnen aßen, schaute er sie mit süßen Augen an. Das war ein besonders schöner Traum. Oder sie saß vor ihm auf seinem Pferd, und sie jagten durch die Luft. Aber dabei fiel sie gewöhnlich herunter und wachte erschrocken auf.

Ueberhaupt war das Aufwachen nicht schön. Ihr war früh immer zumute wie nach ihrem ersten Schwips. Ganz grau und öde und erbärmlich. Erst wenn die Zeit kam, wo sie ihren Wachposten an der Mauer beziehen konnte, wurde sie wieder lebendig.

Jeden Tag spielte sich die nämliche Szene ab. Der schöne, junge Mann kam rasch die Allee entlang mit erhobenem Kopf und lachenden Augen. Und jedesmal sah er irgendwo etwas Kleines, Helles mit fliegendem dunklem Haar über seinen Weg huschen, oder es saß im Gras oder auf dem Geländer der Steinterrasse. Aber da er immer hinaufschaute nach Olgas Fenster, gab er weiter nicht acht.

Bei Tisch begegneten ihm, so oft er aufblickte, zwei große, dunkle, ernsthafte Augen. Er dachte dabei entweder gar nichts, oder er dachte, wie reizlos doch dunkle Augen seien im Vergleich zu graublauen mit langen Wimpern. —

Einmal sollte getanzt werden.

Lotte hatte sich mit vieler Mühe die Erlaubnis erbettelt, dabei sein zu dürfen. Sie hatte das Gefühl, als stände sie vor einem großen Ereignis, denn einmal mußte er doch auch mit ihr tanzen — sie hörte ja immer, daß Gäste mit den Haustöchtern tanzen mußten.

Ein frisches, weißes Kleid lag droben auf ihrem Bett, und am Nachmittag saß Lotte selbst in einer dunkeln Ecke des Speichers mit Olgas Lockenwickeln in ihrem schon stark krausen Haar.

Zwei Stunden vor dem Abendessen fing Lotte an, sich umzukleiden. Sie hätte gern recht lange dazu gebraucht, weil Olga immer so lange brauchte. Aber sie wußte gar nicht, wie sie das anstellen sollte. So stand sie bald in dem steif gebügelten Kleid da, traute sich nicht, sich selbst anzurühren, und hielt die Arme weit vom Leib ab. Aber das war ermüdend und ließ sich nicht auf die Dauer durchführen. Sie setzte sich auf einen Schemel, vorsichtig, den Kleiderrock weit um sich gebauscht, und saß so eine Stunde lang. Von Abendessen war keine Rede — sie hätte keinen Bissen hinunterwürgen können. Endlich hörte sie die ersten Töne der Musik. Sie hätte ja schon längst unten sein können, aber eine tolle Angst hatte sie gepackt. Sie stand auf — steif, mit schmerzendem Rücken und schlich auf den Gang. Unten war alles laut und hell.

Digitized by Google

Lotte fühlte ihre heißen Wangen. Das war doch häßlich — so rot zu sein. Olga war immer blaß. Wenigstens immer, wenn sie an ihrem Toilettentisch beschäftigt gewesen.

Halt! Ein Gedanke!

Olgas Schlafzimmertür stand halb geöffnet, der Mond lag blauweiß über dem Boden, dem Toilettentisch, der halben Wand. Lotte huschte hinein. Sie kannte sich aus. Mit ein wenig Tasten hatte sie eine Kristalldose erwischt. Aus dieser holte Olga ihre Blässe. Rasch mit dem Taschentuch hineingefahren und sich mit dem Puder das Gesicht eingestäubt! Jetzt fühlte Lotte ihren Mut wachsen. Jetzt konnte es ja nicht fehlen.

Sie lief hinunter, konnte es mit einem Mal kaum mehr erwarten. Es klang ja so lustig aus dem Tanzsaal, vielleicht hatte er schon auf sie gewartet, und vielleicht tanzte man mit den jüngsten Haustöchtern zuerst. Sie riß die Türen auf.

Die Paare wirbelten an ihr vorbei. Olga in den Armen des schönen, jungen Mannes.

Niemand sah Lotte. Aber sie selbst sah etwas Sonderbares in einem Spiegel gegenüber: ein Mohrenkind in einem weißen Kleid — wie komisch! Lotte wollte gerade laut auflachen.

Aber da stand Olga vor ihr, daneben der junge Mann. „Du Unglückskind, was hast du denn gemacht? Du bist ja kohlschwarz."

„Schwarz?" stammelte Lotte, fuhr sich ins Gesicht, starrte ihre schwarzen Hände an. Dabei sah sie wieder in den Spiegel. Das Mohrenkind hatte jetzt ein schwarz- und weißgestreiftes Gesicht.

„Ich wollte mich blaß machen", sagte sie mechanisch.

„Das scheint mir schwarzes Zahnpulver zu sein", sagte der junge Mann.

Beim Klang seiner Stimme lief Lotte wie gejagt hinaus. Hinter ihr lautes Gelächter und gleich darauf die Brüder mit schreiendem Jubel.

Sie lief und lief, im Dunkeln, stürzte in irgendein Zimmer und verriegelte die Tür. Die Brüder hatten es nicht gemerkt und jagten vorüber.

Lotte lag auf dem Boden, sie wußte selbst nicht wo, schlug mit den Füßen und riß sich die Haare aus. Dabei hörte sie die Tanzmusik und den schleifenden Lärm tanzender Füße.

Jahrelang blieb dies ihre Vorstellung von einem Ball: ein dunkles Zimmer, heißer, wütender Zorn und ein sinnloser Lärm von irgendwoher.

Aber einige Tage später, als das unausgesetzte Lachen und Spotten der Geschwister sich allmählich erschöpfte und einem andern Gegenstand zuwandte, fing Lotte doch wieder an zu finden, daß sie das Leben weitertragen könne. Sie vermochte sogar wieder an den schönen Offizier zu denken, ohne sich in ein Mauseloch zu wünschen. Und als sie hörte, daß er morgen zum letztenmal kommen würde, um seinen Abschiedsbesuch zu machen, da ging alles unter in der Sehnsucht, einmal mit ihm zu reden, einmal sich seine Aufmerksamkeit zu erzwingen.

„Ich muß es erreichen", sagte Lotte laut, während sie still saß und nachdachte.

Warum er sich immer mit Olga beschäftigte? Olga war doch langweilig. War es, weil sie älter war als Lotte? Oder weil sie groß war und blondes Haar hatte? Alle diese Dinge konnte sich Lotte mit dem besten Willen nicht aneignen, obwohl ihr einen Augenblick ein kühner Gedanke an Stelzen und mit Kohle gezeichnete Runzeln kam. Sie verwarf ihn mit einer raschen, peinlichen Erinnerung an schwarzes Zahnpulver.

Viele Leute sagten, Olga sei schön.

„Was ist denn schön?" fragte sich Lotte.

Das Wort war ihr nur ein dunkler Begriff. Es ließ sich auf so vielerlei anwenden. Sie und die Brüder fanden es „schön", wenn sie die Treppengeländer herabrutschten, oder wenn sie unter den Stachelbeerbüschen lagen und unreife Beeren aßen.

Aber Lotte fühlte, daß jene eine Schönheit anderer Art sein müsse. „Beim Tanzen sah Olga so reizend aus", hatte jemand gesagt.

Lotte wußte nicht mehr, wie Olga ausgesehen — — nur daß sie eine hellblaue seidene Bluse angehabt. Die war freilich sehr hübsch — vielleicht lag Olgas Reiz in dieser Bluse? Lotte stand auf. Sie fühlte sich ihrem Ziel um einen Schritt näher.

„Man sagt auch, daß Hanne schön ist", sagte sie nachdenklich.

Hanne hatte keine blauseidene Bluse, hier lag also ein neues Rätsel vor. Lotte ging hinunter in die Küche, stieg auf den Küchentisch, baumelte mit den Beinen und schaute Hanne unverwandt an.

„Heute gibt's gar nichts für euch zu stibitzen", sagte die Köchin und begoß eifrig ihren Braten.

Lotte antwortete nicht — sie studierte Hannens Aeußeres von Kopf bis zu den Füßen.

Sie konnte gar nichts Besonderes an ihr finden. Nur daß Hannens Gesicht sehr rot war und sehr stark glänzte. Ebenso Hannens Arme. War das vielleicht, was man schön nannte?

„Mach, daß du weiterkommst, Kind!" rief Hanne ärgerlich. „Was starrst du mich denn an? Ich hab ohnedem genug zu tun. Merkst nicht, daß was los ist? Wenn's heute nicht noch Verlobung gibt, so heiß ich nicht mehr Johanna Hebedank."

Verlobung? Das Wort berührte Lotte unangenehm. Aber sie hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Sie wartete, bis Hanne den Rücken kehrte, dann schlüpfte sie in die Speisekammer, holte sich ein Stück Butter und schlüpfte durch die Küche wieder hinaus. Die Butter trug sie in die Bodenkammer, wo sie ihre eigenen diskreteren Angelegenheiten zu erledigen pflegte.

Dann ging sie an Olgas Kleiderschrank und holte die hellblaue Bluse. Als sie in der Kammer ankam, hatte die Bluse schon einige dunkle Butterflecken, aber das störte Lotte nicht. Sie zog sich aus und rieb sich das Gesicht mit Butter ein, so kräftig sie konnte. Als sie fertig war, sah sie noch röter und noch glänzender aus als Hanne. Dann zog sie die Bluse an, ihren eigenen alten Cheviotrock dazu und fühlte, daß sie in ihren Leistungen nicht weitergehen konnte.

Sie ging beinah feierlich hinunter und setzte sich auf die Treppe, wo die Sonne recht hell auf sie schien. Es war ihr beinah zumute wie zu Ostern in der Kirche — so andächtig und froh und ganz ernst dabei.

Lotte flimmerte es bunt vor den Augen — aber sie sah jetzt doch jemand rasch durch die Allee kommen.

Sie faltete unwillkürlich die Hände.

„Lieber Gott, mach, daß er mich sieht", sagte sie und rückte noch weiter in die volle Sonne. Als er die Stufen der Terrasse heraufsprang und unter das Portal trat, wäre sie gern aufgestanden, aber sie konnte nicht. Sie schaute ihm nur entgegen.

Digitized by Google

Die Butter rann langsam über ihr Gesicht, tropfte auf die blaue Bluse und klebte Lotte beinah die Augen zu. Aber blinzelnd sah sie ihn doch.

Er kam über den Flur und drehte den Schnurrbart und spitzte die Lippen zum Pfeifen. Er sah nachdenklich dabei aus. An der untersten Treppenstufe blieb er einen Augenblick stehen und zögerte.

Lotte hielt den Atem an. Der Moment war da. Sie hätte keinen Finger rühren können.

Er stieg langsam die Treppe hinauf. Sein Fuß streifte Lottens Rock, seine Augen glitten über Lotte hinweg. Jetzt war er oben, trat in den Salon, die Tür schloß sich.

Lotte starrte immer noch auf den gleichen Fleck. Plötzlich tropfte ihr Butter in den Mund. Sie wollte auflachen, denn das war zu komisch, aber das Lachen verwandelte sich jäh in lautes Schluchzen. Es erschreckte sie. Sie wollte ja nicht weinen, sie wollte lachen. Aber allmählich fand sie sich in dem dunkelsten Winkel sitzen, wo niemand sie sehen konnte. Und da legte sie den Kopf an die Wand und weinte doch.

Erst trostlos, mit dem Gefühl, daß alles zu Ende sei. Dann weinte sie aus Müdigkeit, ohne irgendetwas zu denken. Zuletzt weinte sie sich in Schlaf.

Sie hörte nicht, daß der Offizier die Treppe wieder herunterkam und das Haus verließ. Auch nicht, daß Hanne aus der Küche kam und ihm kopfschüttelnd nachschaute.

„Doch keine Verlobung?" murmelte sie. „Na — wenn mein Franz mir so gekommen wäre! So was ließ ich mir nicht gefallen!"

Aber Lotte fühlte plötzlich etwas. Eine Hand, die sie unsanft emporzog, eine Hand, die sie energisch ohrfeigte. Es waren Olgas weiße, beringte Hände, und Olgas Taubenaugen blitzten zornig auf Lotte herab. Lotte verteidigte sich nicht. Sie wußte, daß Olga zu stark für sie war. Außerdem schaute sie an sich herunter, auf den schmutzigen, fetten Fetzen, der einmal eine himmelblaue Bluse gewesen, und der Gerechtigkeitssinn regte sich in ihr.

Sie dachte nur halb mechanisch zwei Dinge, während sie geprügelt wurde.

„Warum hat Olga auch geweint?"

Und — „vielleicht ist ‚Schönsein' doch noch etwas anderes."

Dann kroch sie hinauf in ihre Bodenkammer. Sie hatte ein wehes Gefühl — als habe sie einen blauen Fleck da, wo ihr Herz saß.

Die Phantasie im Kostüm.

Eine Anleitung zur künstlerischen Gestaltung von Faschingstoiletten von J. Lorm.

Hierzu 7 photographische Aufnahmen.

Wenn man, wie dies wohl bei den meisten Erdenkindern der Fall sein mag, das ganze Jahr über zweierlei gewesen ist, das, was man tatsächlich war, und das, was man schien, so ist der Wunsch natürlich, den innerlichen Verkleidungen einmal die äußere zuzugesellen und für einige Stunden die Gestalt von Wesen aus fernen Zeiten und Ländern anzunehmen. Aber man ist bis nun darin ziemlich erfindungsarm geblieben. Pierretten und Babies, Rautendelein und Geishas, Mohnblumen und Spreewäldlerinnen erfüllen die Kostümbälle vergangener und gegenwärtiger Karnevale in beängstigender Weise, und so erscheint es an der Zeit, die Anregung zu künstlerischer Gestaltung von Faschingskostümen zu bieten, die der Bewunderung werter sind, als die hergebrachten Phantasie- und historischen Kostüme. Als einer der glücklichsten Gedanken auf diesem Gebiet kann die getreue Nachbildung der Werke alter und neuer Meister bezeichnet werden, wenngleich diese, falls es sich um eine durch Meisterhand verewigte Pose handelt, nur den Eindruck eines lebenden Bildes hervorrufen, dessen Reiz etwas verfliegt, sobald die lebende Kopie die Stellung des berühmten Originals aufgibt. Dies tritt z. B. am augenfälligsten bei Lukas Cranachs „Lucrezia" zutage, die nicht einen ganzen Ballabend über mit dem auf ihre Dekolletage gezückten Dolch umherwandeln kann, auf Van Dycks „Maria Luise von Cassis" und unzählige andere, zu denen auch das im übrigen reizende „Running Girl" des englischen Malers Romney gehört (Abb. S. 175). Doch gibt es so zahlreiche Gemälde, die, wie Gainsboroughs „Herzogin von Devonshire", Graffs „Gräfin Potocka" usw., völlig ohne Pose dargestellt, sich zur Kopie eignen, daß die Wahl darunter ebenso dankbar als unschwer ist. Sie erscheinen ebenso empfehlungswert wie die von der bisherigen Schablone abweichenden Bilder schöner, kostümierter Frauen, die diesen Zeilen als kleine Andeutung einer neuen Richtung auf diesem Gebiet gleichsam als Wegweiser beigegeben sind. Die Flötenspielerin in ihrem weichen, weißen, wallenden Gewand hat bereits zahlreiche Anhängerinnen zu verzeichnen gehabt. Man ist ihr in Pariser und Londoner Salons anläßlich dort veranstalteter Kostümfeste begegnet, und stets ist dieses im Grund anspruchslos wirkende Gewand mit den zwei schwarzen Samtblenden am unteren Saum, der stilreinen Zeichnung aus Goldkordel und den Goldquasten als einzige Zier der den Arm entblößenden weiten Aermel von angenehmster Wirkung geblieben (Abb. S. 174). Weil es geeignet ist, die zarten Linien eines feingeschnittenen Kopfes und eine mädchenhafte Gestalt in poetischer Form zur Geltung zu bringen, wählte es auch die vielgenannte Tänzerin Cléo de Merode, um darin eine ihrer Produktionen zur Darstellung zu bringen, die man eher mit dem Namen Tanzposen und malerisch wirkende graziöse Momentstellungen, als mit dem Ausdruck „Tänze" bezeichnen kann.

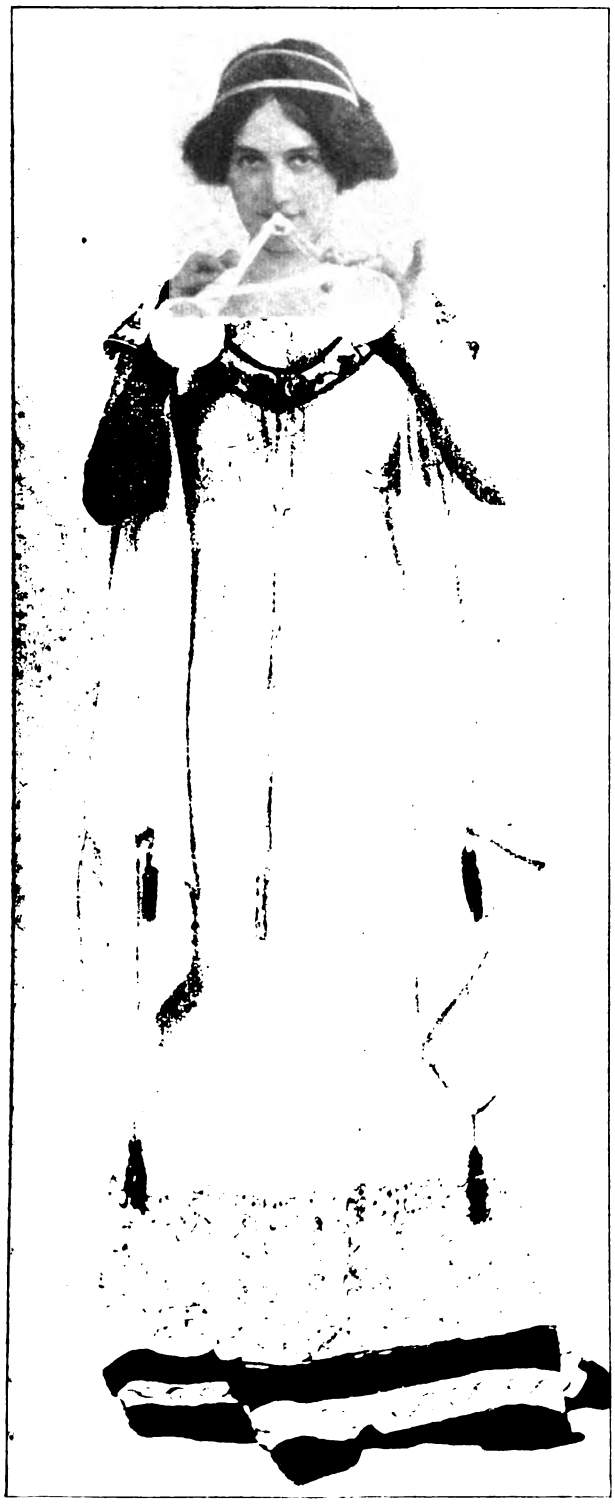
Im Stil eines Genrebildes wirkt die lachende Trägerin des Kostüms Abb. S. 174, dessen hauptsächlichster Reiz in der Originalität besteht. Sie hat einen goldgelben Strohhut schief auf das dunkle Haar gestülpt und ihn seitlich mit überlebensgroßen, betauten Weintrauben geziert, die sich effektvoll von den dunkelgrünen und rötlichen Samtblättern abheben. Diese schweren Traubenzweige hängen auch von der einen Seite des hierzu passenden gelblichweißen Seidenröckchens herab,

Digitized by Google

Die „Tochter der Götter".

Digitized by Google

dessen Rocksaum durch herbstlich gefärbtes Weinlaub aus Samt in allen Schattierungen eine leuchtende Note erhält. Aus gelblichweißer Seide besteht auch die lose gehaltene Taille, deren eine Hälfte schnurartig geschlungener, laubgrüner leichter Seidenstoff ziert. Wenn man es irgendwie einrichten kann, zu diesem anmutsvollen Kostüm nicht mehr als lachende achtzehn Jahre zu zählen und Grübchen in den Wangen zu besitzen, die das strahlend bestätigen, dann kann man eines vollen Erfolges sicher sein. Für den träumerischen Typus



Flötenbläserin.

Die schöne Winzerin.

ruhiger, großäugiger Schönheiten, hinter deren langen Lidern man Welten märchenhafter Träume vermutet, die sich zuweilen recht prosaisch auflösen, empfiehlt sich ein farbenfreudiges Gewand im Stil jenes auf Abb. S. 176, das nur einen Entwurf darstellen soll, nach dessen Anleitung man leicht, entsprechend der Farbe des Haares und der Augen und vor allem dem Ausdruck des Antlitzes, ein passendes Kostüm abzuleiten imstande sein wird. Das dort reproduzierte besteht aus einem Untergewand von zartgrünem Libertysamt mit feinen phantastischen Zeichnungen und einem seidengefütterten Mantel aus weichem Tuch von etwas dunklerem Ton mit silberner Grecborte. Entblätterte Rosen je rechts und links zu beiden Seiten des Gesichts verleihen diesem eine kleidsame Folie, deren Kleidsamkeit sich vielleicht noch erhöht, wenn man, falls das Kostüm in Weiß und Blau gewählt wird, Silberlilien, oder wenn es in mehreren Tönen des Neurot oder Helllila gehalten wird, große, leuchtende gelbe Rosen oder Sonnenblumen, diesem Kind von Byzanz mit auf den Lebensweg gibt. Für Abb. S. 175 entscheidet sich, wen es gelüstet, im olympischen Gewand zu erscheinen. Diese Kostümierung ist um so empfehlenswerter, als den mit der Mythologie auf gespanntem Fuß stehenden Teilnehmern des Festes Gelegenheit ge-

Digitized by Google

„Eilendes Mädchen" („Running Girl").
Nach dem Gemälde von Romney.

Phot. Hisled & Cie.

Digitized by Google

Im Schmuck der Kirsche.

Ein liebliches Stilleben.

boten wird, den hohen, vollen Wuchs und das charakteristisch-schöne Antlitz der Trägerin zu bewundern, ohne sich erst in eine gelehrte Erörterung darüber zu vertiefen, welcher Göttergarderobe wohl der goldgelbe, broschierte Brokat des enganschließenden Untergewandes und das Rubinrot des leuchtenden Seidenplüsches, der als Mantel fungiert, entnommen sein mag. Die Perlenkette im dunklen Haar und der aus oxydiertem Silber in mehreren Tönen gefertigte Brustschmuck bilden nebst dem gehämmerten Goldreif am Handgelenk die einzige Zier des überaus wirkungsvollen Kostüms, das allen jungen und hohen Gestalten empfohlen sein kann, sofern sie sich nicht im Besitz eines Näschens befinden, das der Berliner mit dem Ausdruck „Vivatsnase" despektierlich zu bezeichnen pflegt.

Entsprechend der Neigung der Mode, Blumen und Früchte in einer bis nun ungeahnten Fülle auf Sommer- und Winterhüte zu ergießen, ja selbst Ballcoiffuren damit reichlich zu bedenken, sind sie auch bestimmt, in der diesjährigen Kostümballsaison eine dominierende Rolle zu spielen, die man im Hinblick auf den hübschen Anblick, den diese wandelnden jugendlichen Obstbäumchen bieten, nur mit Freude begrüßen kann. „Obstbäumchen" ist wohl eine zu — lapidare Bezeichnung für die in weißen, wolkig gerafften Tüll fußfrei gehüllten Mädchenerscheinungen, die, Kirschenzweige im Haar, an der Brust und in den Händen, sich wohl nicht wundern dürfen, wenn ein vorsorgliches Komitee ihnen zum Schutz eine Spatzenscheuche zur Begleitung mitgibt, die nicht nur Spatzen, sondern auch Grünschnäbel am Naschen verhindern soll. Fast noch notwendiger als bei den Kirschen und den Trauben dürfte sich diese Maßnahme bei der in mattrosa Voile gehüllten Mädchengestalt erweisen, die sich mit Samtblättern gezierte Aepfel von verlockendster Schönheit als Schmuck des Kopfes und des Kleides

Byzantinerin.

Digitized by Google

erwählte. Da man mit fortschreitender Kultur auch Rücksichten selbst auf das Obst zu nehmen genötigt wird, falls man nicht Gefahr laufen will, als kunstverständnisloser Barbar betrachtet zu werden, sei hier bemerkt, daß Aepfel sich nur in Gesellschaft von Brünetten wohl fühlen, Blondinen jedoch im Interesse ihrer Schönheit anzuraten ist, Pfirsiche zum Schmuck des Kostüms zu wählen, das unsere Abbildung Seite 176 veranschaulicht. Wir müssen es unbeschäftigten Philosophen überlassen, ergründen zu wollen, ob und wie weit aus der Wahl eines Kostüms ein Rückschluß auf den Charakter und die Neigungen der Trägerinnen gezogen werden kann. Bestätigten sie nur die einst von Dumas Vater aufgestellte Behauptung, daß es zu den ersten Pflichten einer Frau gehöre, schön auszusehen, dann mögen sie es getrost diesen Philosophen anheimstellen, im Hinblick auf sie den alten Satz aufs neue zu deuten: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Die Geier von Stepanograd.

Erinnerung aus der Herzegowina von Anton Freiherrn von Perfall.

Hier ist alles Sage, Erinnerung, sie ersetzt Wald und Feld, Schatten und Quell, sie belebt die Starrheit des Steins und treibt üppige Blüten aus den trostlosen Klippen und Halden des Karstes. Die Ströme vergossenen Heldenblutes sind noch nicht vertrocknet, trotz aller Dürre, und in stillen Nächten klingt es noch von Waffen. Die Romantik ist hier bodenecht, sie lauert in trostlosen Tälern, tönt aus verfallenen Mauern auf ragenden Höhen, aus den Steinhügeln gefallener Helden; einmal aber gibt sie ihre allbekannte Taktik des sanften Schmeichelns, des hinterlistigen Betäubens auf und steigt trotzig auf vor den Beschauern, sich ihrer unüberwindlichen Kraft bewußt — das ist Stepanograd, die Zwingburg Stefan Kosačas, Herzogs von Sava, Herrn von Hum, Fürsten von Drim, des letzten freien Herrschers der Herzegowina.

Alle Sehnsucht, aller Schmerz eines geknechteten Volkes verdichtete sich hier in Sage und Lied, und nachdem längst alle Kämpfe ruhen, die neue Zeit die stürmischen Kriegerherzen gezähmt, ein harmloses Volk sich mit dem kargen Boden müht und dankbar alle schweren Lasten einer ihm aufgedrängten Kultur trägt, weht um Stepanograd immer noch der Geist großer Vorzeit. Türke und Serbe blicken mit stummer Verehrung hinauf zu seinen verfallenen Türmen und Mauern.

Unter dem gewaltigen Felsen, auf dem die Burg sich eingebettet, Stein von seinem Stein, quellen die blauen Wasser der Buna aus dunkler Felsenhöhle. Scharen von Tauben nisten in den Wölbungen und flattern tagein, tagaus über dem regungslosen Wasserspiegel der Grotte. Hoch oben über Wand und Burg, über der zerfallenen Moschee, in einen Winkel des Felsens gebaut, kreisen die weitbeschwingten Weißkopfgeier.

Und in diesen ehrfürchtigen Zauber herein tragen wir unser schamloses Jagdgelüst, mein Freund Heintz und ich. Den Weißkopfgeiern gilt unser sträfliches Bemühen.

Ungezählte Jahre lebte die Kolonie unbehelligt in den Felsenlöchern der 300 Meter hohen Wand, den lüsternen Jäger äffend im kreisenden Höhenflug.

„Was willst du machen," meinte der Türke unten im „Han" an der Buna, „in die Wolken kannst du doch nicht schießen."

„Warum nicht, mit unsern Gewehren!?"

Er warf einen spöttischen Blick auf unsere Waffen. Ich trug eine Doppelbüchse mit Expreßgeschoß, Heintz einen 6 mm, mit Perspektiv versehen. „Dobro (gut)," sagte der Türke lachend, „versuch's!"

Das Gerücht von unserm ungeheuerlichen Unternehmen hatte sich unterdes verbreitet, jung und alt aus dem nahen Dorf Blagay hatte sich um uns versammelt. Sie lachten, rissen schlechte Witze über die einfältigen Swabas, die sich vermaßen, die Geier von Stepanograd zu holen.

Plötzlich erhob sich lautes Gejohl — die Jungen hatten schon einen entdeckt. Als kleiner Punkt kreiste er oben im Aether über der Wand, ein zweiter erschien in dem zarten Blau. Sie schraubten sich in eleganten Windungen herab. Mit dem Glas unterschied man bereits das im Sonnenlicht glänzende Gefieder, die weißen Köpfe mit dem mächtigen Schnabel, die sich forschend senkten.

Plötzlich schoß der eine pfeilgerade herab bis zur Höhe der Wand, breitete die riesigen Flügel, hockte auf eine vorspringende Platte auf, da wo schneeweiße Kotstreifen im Gestein das Standquartier verrieten.

Als ich das Glas vom Auge nahm, war es aus, ich konnte den schmutzfarbigen Geier nicht mehr von der grauen Wand trennen.

Heintz visierte mit dem Perspektiv und erklärte sich bereit, den Schuß zu wagen.

Die Türken waren starr, als sie sahen, daß es ernst würde. Aergerte ich mich einerseits über meine eigensinnige Abweisung des Perspektivs als unweidmännisch, die mich jetzt zwang, den Zuschauer zu spielen, so war mir doch alles an unserm Sieg über die spöttischen Muselmänner gelegen.

Nach rascher Orientierung entdeckte ich für Heintz die Möglichkeit, etwa fünfzig Meter zu gewinnen. Der Steinbergkegel dicht über uns war zu erklimmen, und zwar von dem Vogel ungesehen, außerdem versicherte mir der Türke, die Geier würden sich wohl schwerlich um uns kümmern. „Na warte nur, du Heide, du wirst deine Wunder sehen!"

Wir kletterten das steile, bröcklige Gehäng hinauf, gefolgt von der ganzen Korona. Da half kein Abwehren, kein Schimpfen, der Jux war offenbar zu groß, uns auslachen zu können.

Recht hatte der Türke, der Geier rührte sich nicht nur nicht auf seinem Platz, ein zweiter strich über die

Digitized by Google

Schneid herein, sauste herab, daß man das Pfeifen des Gefieders hörte, und schwang sich zu dem ersten ein. — Offenbar fühlten sie sich in ihrer Höhe völlig außer Gefahr — rücksständig wie das Volk um uns her.

Hinter einem Felsbrocken, der uns deckte, faßten wir Posto. Jetzt galt's! Ich kannte meinen Genossen als trefflichen Kugelschützen, aber das war doch ein gewagtes Stück. Ich sah mit freiem Auge nur einen hellen Punkt im Gestein, den Kopf. Nur langsam — Ich breitete meine Joppe auf den Stein, zum sicheren Auflegen, reichte Heintz meinen Bergstock. Jetzt klemm dich fest! Ich beneidete ihn jetzt um das Perspektiv, die häßliche Maschine, die ich stets so verachtet — um den herrlichen Schuß — —

Atemlose Stille. — Die Jungen hockten auf den Steinen umher und starrten mit offenem Mund auf den Schützen. Ich richtete mich für alle Fälle, spannte die Hähne. Der Geier ließ die Flügel hängen, schritt zweimal auf der Platte hin und her.

Heintz legte an, rückte wieder, legte an — verdammt genau nahm er es. Mir schlug das Herz, als ob ich selbst im Feuer — keinen Blick verlor ich vom Geier — Lange dauerte es, dann ein kurzer, scharfer Knall — ein Aufschlag — im ersten Augenblick sah ich nichts. Gefehlt, dachte ich schon — dann kam oben ein riesiger Flügel zum Vorschein — ein zweiter — und im sausenden Fall, den Kopf voran, zweimal aufschlagend, die riesigen Flügel ausgebreitet, stürzte der Geier die 200 Meter herab, mit lautem Platsch in die Buna. —

Allgemeines Starren, kein Laut der Bewunderung, dann stürmten die Jungen hinab der Buna zu. Wir hatten keine Zeit, lange zuzusehen — ein Rauschen und Schwingensausen über uns. Der zweite, den Sturz des Gefährten mit ansehend, stieß, sei es, um das Unbegreifliche sich zu betrachten, sei es mit der Absicht, zu helfen oder zu rächen, auf ihn herab, hielt sich einen Augenblick in horizontaler Linie mit mir, mit den Schwingen schlagend in der Luft. Ich schoß, Federn stäubten auf, der Geier schwankte, ließ den rechten Flügel sinken, hakte mit seinem mächtigen Gewaff in der Luft herum. — Schon jubelte ich, da gewann er wieder das Gleichgewicht und strich schwerfällig, sich schräg senkend über die Buna, in dem Braun des Bodens verschwindend. Getroffen war er, aber verloren wohl auch.

Unten johlten die Jungen. Wir stiegen hinab, da kam schon so ein Knirps herauf, den Geier (zwei Meter achtzig Spannweite) auf dem Rücken, ganz eingehüllt in das Flügelwerk. Das Geschoß war ihm mitten durch den Räuberschädel gegangen.

„Was sagst du jetzt?" fragte ich den Türken. Er schüttelte nur das graue Haupt und berührte ganz andächtig das Wundergewehr mit dem Perspektiv.

Jetzt wollte ich mich nach meinem Geier umsehen, da wiesen schon wieder alle nach oben — sechs Geier kreisten in schlanken Windungen über die Ruine, ihren heiseren Klageruf ausstoßend. Ungeheures war geschehn, nie Gehörtes, Stepanograd war entweiht, die sichere Geierfeste — weit hinaus über das Gebirge erscholl die Kunde.

Plötzlich geschah das Ueberraschendste. Alle sechs stießen in wirrem Flug herab der Stelle zu, an der das Ungeheure geschehen, hakten sich gegenseitig, mit den Flügeln schlagend, zu einem förmlichen Knäuel verbunden, schnupperten an den Schweißspuren umher, stritten und zankten, überflogen sich, um dann wieder, eng aneinandergedrückt, die Köpfe gesenkt, das Unbegreifliche zu betrachten.

Heintz und ich hatten einen Gedanken. Es waren zwei Schüsse, aber ein Knall, der sich donnernd an den Wänden brach. Federn flogen, ein Kreischen, Flügelschlagen, Wirrdurcheinanderflattern. Einer schien fallen zu wollen, hob sich wieder, dann ging's im Saus hinauf in die Lüfte, in immer kleinerem Kreis, bis sie im blauen Aether verschwanden. Für heute war keine Aussicht mehr, zu Schuß zu kommen.

Die Türken luden uns ein, das Grab des Heiligen zu besuchen, der in dem kleinen Haus neben der Ruine der Moschee ruht. Wir hatten allen Grund, ihn ob seiner gestörten Ruhe um Entschuldigung zu bitten, und folgten ihm.

In der finsteren Gruft ruhen in zwei teppichbedeckten Särgen der Heilige und sein Diener. Anstatt Rosenkranz und Kruzifix hängen Schwert und Streitkolben an der Wand, die er für seinen Glauben getragen. Der Wächter nebenan stellt jeden Abend einen mit Wasser gefüllten Krug mit einem Handtuch vor das Grab. Der Heilige verrichtet immer noch allnächtlich die rituellen Waschungen.

Ein Kahn lag bereit, uns in die Bunahöhle zu führen, dicht hinter den Gräbern eine domartig gewölbte Grotte, von bläulichem Licht erfüllt; regungslos ruhen darin die kristallenen Wasser und spiegeln die phantastischen Tropfsteingebilde wieder, die die Höhle schmücken. Um uns, über uns wirbelt es von Felstauben, die hier ihre Freistatt haben unter dem Schutz des Heiligen.

Das Geschrei der Buben lockte uns heraus. Sie winkten, gestikulierten mit Augen und Händen. Der Aasgeier, auf den ich geschossen, sitze gleich bei den Häusern von Blagay auf dem Feld.

Mit unwürdiger Hast verließen wir die Grotte und den Heiligen und folgten dem kleinen Boten über die Brücke, die die Buna überspannt. Wenn der Geier nach all dem Geschrei noch auf dem Boden saß, gehörte er mir. Die Gefolgschaft vergrößerte sich noch, als ich an dem Dorf vorbeikam.

Auf zweihundert Meter sah ich ihn schon, zwar nicht am flachen Boden, aber auf einem Felsblock dicht an der Buna. Er hatte den Kopf noch hoch und sah sich nach allen Seiten um.

Ich mußte meine ganze Autorität aufbieten, um das Volk zum Schweigen zu bringen — kam er wieder auf, ging die Jagd von neuem los. Dann birschte ich mich hinter den Felstrümmern längs der Buna an. Ich wollte keinen Kunstschuß machen, sondern einen sicheren Treffer.

Jetzt wurde er unruhig, breitete die Flügel, reckte den Hals und wechselte den Platz; auch hatte ich die äußerste Deckung erreicht. Etwa hundert Meter. Nur nicht unser Renommee verderben. Ich legte auf, nahm mich zusammen, das Ziel war noch immer klein genug. Auf den Schuß brach er zusammen, wälzte sich herab, erhob sich wieder auf den Fängen. — Ehe ich mich besann, sauste schon ein kleiner Türke an mir vorbei, trotz meines Warnungsrufs auf den Geier zu, der heftig mit den Flügeln schlug. Ich schob rasch eine neue Patrone in den Lauf und verlor darüber einen Augenblick den Geier aus dem Gesicht. Als ich wieder aufblickte, hatte sich das Bild verändert. Der Bube lief schreiend gegen mich, hinter ihm in langen Schritten,

Digitized by Google

mit den riesigen Flügeln schlagend, den Kopf weit vorgereckt zum Angriff, der Geier. Dabei war mir der Junge immer im Weg, ich konnte keinen Schuß anbringen, und der Geier war ihm jetzt dicht an den Fersen. Ich sprang vor für den äußersten Fall — der Anblick des wütenden Tieres ließ das Schlimmste befürchten. So kam ich glücklich zwischen Junge und Geier. Sei es, daß ihn der neue Feind schreckte oder eine Schwäche übermannte, plötzlich stürzte er und klemmte sich mit einem Flügel in eine Steinklumse, rasch sprang ich vor und trat ihm mit einem festen Tritt auf den Hals, den er flach am Boden hielt. Zum Glück, daß seine Kräfte schwanden, ein Schwingenschlag traf mich noch kräftig genug am Arm, dann machte ein Stoß mit dem Gewehrkolben auf den nackten Schädel dem Räuberleben ein Ende. Es war ein junges Männchen, zwei Meter fünfundvierzig Flügelweite.

Der Aasgeier ist keine edle Beute und mit dem Adler nicht zu vergleichen, obwohl er ihn an Größe weit übertrifft, aber der kühne Angriff, den er eben gemacht, ließ ihn in meiner Achtung steigen, dazu der stimmungsvolle Reiz der Umgebung, die Neuheit der Jagd für mich — ich hatte helle Weidmannsfreude.

Der Türke lud uns noch zu einer Tasse Mokka in sein wohlhabend eingerichtetes Haus; die Nacht fiel schon ein, als wir die Rückfahrt nach Mostar antraten. Hinter Stepanograd erschien schon der erste Schimmer des Mondes, klar zeichnete sich jede Zinke der trotzigen Türme, das verfallene Tor, von dem aus eine Brücke ging von Fels zu Fels.

Was da oben schon alles die Luft durchzittert, das Gebrüll der Geschütze, Lust und Todesschrei, Waffengeklirr und Becherklang — da gab's noch reiche Tafel für die Brut in der Felswand, und kein Schuß störte sie; da gab's noch edlere Beute für den Mann.

Die beiden Geier hängen vor uns am Kutschbock, ihre glasigen Augen sind noch immer auf die Heimat gerichtet. Wie lange noch, und die letzten Trümmer sind gefallen, der letzte Räuber von Stepanograd verblutet unter den Händen nimmersatter Europäer, die letzte Taube ist verscheucht aus der blauschimmernden Höhle, der Heilige verschwunden mit Krug und Tuch, und ein Hotel steht an der Buna: „Zum Herzog von St. Sava", und ein Wiener Kellner fragt: „Haben's unsern Stepanograder schon g'sehen? Dort sitzt er hinter Eisenstäben, den Kopf in seine Brust vergraben, und träumt von alten Zeiten." Vor diesem Schicksal wenigstens haben wir euch zwei bewahrt.

Ihr fielet noch echt und recht, wie es so Hochgeborenen gebührt, von der Kugel gefällt.

Wie man sich das alles zurechtzulegen weiß in seiner Räuber- und Mörderphantasie.

Skeptisch guckte der Mond herüber über die Ruine. Wieder zwei Stepanograder! Jetzt wird's bald zu Ende sein mit dem zähen Geschlecht! Ich überlebe doch alle — — alle.

Was die Richter sagen.

Die Kreditgefährdung.

Der Kredit, dieser Lebensnerv des kaufmännischen und industriellen Lebens unserer Zeit, genießt nach dem geltenden deutschen Reichsrecht einen zweifachen Schutz: einen strafrechtlichen und einen privatrechtlichen. Beide laufen teils nebeneinander her, teils ineinander über.

Wer eine erweislich wahre Tatsache behauptet oder verbreitet, die den Kredit eines andern gefährdet oder wirklich beeinträchtigt, bleibt von jeder Haftung und Verantwortung frei. Die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie bitter ist, kann niemand verwehrt werden. Läßt freilich die Form der Aeußerung die Absicht erkennen, den andern zu beleidigen, so kann eine Bestrafung wegen Beleidigung stattfinden.

Wer eine von ihm für wahr gehaltene, im Prozeß aber nicht beweisbare tatsächliche Behauptung in Umlauf setzt und dadurch den Kredit eines andern gefährdet oder verletzt, bleibt in der Regel straffrei und in der Regel auch von einer Ersatzpflicht frei. In der Regel — denn es gibt zwei wichtige Ausnahmen. Ist nämlich die gedachte Behauptung beleidigender Natur, so wird der Täter wegen Beleidigung bestraft. Die zweite Ausnahme ist durch das Wettbewerbsgesetz aufgestellt worden. Der Konkurrent, der zum Zweck des Wettbewerbs eine nicht erweislich wahre, überdies kreditgefährdende Tatsache in bezug auf seinen Konkurrenten in gutem Glauben behauptet oder verbreitet, hat den entstehenden Schaden zu ersetzen — es sei denn, er oder der Empfänger der Mitteilung habe ein „berechtigtes Interesse" an der Mitteilung gehabt. Solches „berechtigte Interesse" liegt vor bei jeder gewerbsmäßigen oder handelsbräuchlichen Auskunftserteilung.

Ist die kreditgefährdende Behauptung erweislich unwahr, so ist zunächst der Fall ins Auge zu fassen, daß der die Behauptung Aufstellende oder Verbreitende um ihre Unwahrheit nicht wußte. Hier bleibt, sofern nicht etwa die Aeußerung beleidigender Natur war, die Strafe stets ausgeschlossen. Aber auch die Ersatzpflicht bleibt aus, wenn der Täter die Ueberzeugung von der Wahrheit der Behauptung auf Grund sorgfältiger Prüfung und Erkundigung erlangt hat.

Hat dagegen der Täter die erforderliche Umsicht erweislich nicht walten lassen, hätte er vielmehr bei Anwendung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt die Unrichtigkeit der Behauptung kennen müssen, so hat er schuldhaft gehandelt und haftet infolgedessen für allen Schaden. Haftbar ist hiernach Herr Müller, der das ihm von Herrn Schulze aufgebundene Märchen, Herr Meier habe sein ganzes Vermögen auf seine Frau umschreiben lassen, am Stammtisch weiter erzählt.

Wir kommen jetzt zu dem Fall, daß der Täter um die Unwahrheit der kreditgefährdenden Behauptung gewußt hat. Hier hat er „wider besseres Wissen", also arglistig und sonach im höchsten Grad schuldhaft gehandelt. Es trifft ihn in solchem Fall die Strafe der Kreditverleumdung. Die Bestrafung tritt auf Antrag des Verletzten stets, also auch dann ein, wenn dem Verleumdeten ein Schaden nicht entstanden ist. Die Strafe — in der Regel Gefängnis, bei mildernden Umständen auch Geldstrafe — ist besonders hoch zu bemessen, wenn die Verleumdung öffentlich, insbesondere also durch Annoncen oder Plakate, begangen worden ist. Ist durch die Verleumdung dem Verleumdeten ein Schaden zugefügt worden, so stehen diesem zwei Wege offen. Er kann entweder den Täter vom Strafgericht bestrafen und vom Zivilgericht zum Ersatz des Schadens verurteilen lassen, oder er kann beim Strafgericht beantragen, daß dieses den Angeklagten neben der Strafe auch zu einer an den Verletzten zu entrichtenden Buße — einer Pauschalsumme bis zum Höchstbetrag von 6000 Mark — verurteile. Das Strafgericht braucht auf diesen Antrag nicht einzugehen; geht es aber auf den Antrag ein und erkennt es auf eine Buße, so muß der Verletzte sich mit der erkannten Buße begnügen,

Digitized by Google

Ein Kostümfest in Tirol: Gruppe des k. k. Bergwerks Häring bei Kufstein.
Vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Kufstein veranstaltet.

Bilder aus aller Welt.

In Landeshut fand am 11. Januar die Vermählung der Komteß Armgard zu Stolberg-Wernigerode mit dem Grafen Platen-Hallermund statt, zu der der Kaiser selbst in dem kleinen schlesischen Städtchen erschienen war. Das Brautpaar hat dem kaiserlichen Hof besonders nahegestanden, die Braut als Hofdame und vertraute Freundin der Kaiserin, Graf Platen als Flügeladjutant des Kaisers. Die Trauung vollzog in der festlich geschmückten Gnadenkirche der Pfarrer Förster.

Direktor Johann Meyer in Kiel, der bekannte und geschätzte plattdeutsche Volksdichter, beging in der ersten Januarwoche den fünfundsiebzigsten Geburtstag. Seine ersten lyrischen Versuche, die er bereits 1858 in dithmarsischer Mundart erschienen ließ, fanden den Beifall seines großen Landsmanns Friedrich Hebbel, der ihn zu weiterem Schaffen ermutigte. Seitdem hat Meyer eine große Reihe Balladen und Lieder sowie auch sehr bühnenwirksame plattdeutsche Dramen veröffentlicht.

Den 5000-Frankenpreis, den Edmond de Goncourt für das beste französische Prosawerk jeden Jahres gestiftet hat, empfing diesmal aus den Händen der „Akademie der Zehn" John Antoine Nau für seinen Roman „Forces ennemies". Im bürgerlichen Leben heißt der glückliche Autor, der ungefähr dreißig Jahre alt ist, Torquet. Sein Roman wurde von Octave Mirbeau den Goncourt-Akademikern zur Preiskrönung empfohlen.

Volksdichter Johann Meyer, feierte seinen 75. Geburtstag.

Der „Verein für Hebung des Fremdenverkehrs in Nordtirol" hat in Kufstein ein historisches Kostümfest veranstaltet, das er in die prunkliebende Zeit Kaiser Maximilians, des letzten Ritters, verlegte. Gerade diese Epoche, in der das schwindende Mittelalter von dem aufdämmernden Frührot der Neuzeit abgelöst wird, bietet Gelegenheit zu farbenfrohen, wechselreichen Bildern: neben dem Ritterturnier das Werktagsleben der aufstrebenden Handwerke.

Romandichter J. H. Nau, erhielt den Goncourtpreis.

Im Spreewald bildet bekanntlich während der Wintermonate der Schlittschuh das einzige Verkehrsmittel, dem nur in allerneuster Zeit der Segelschlitten eine geringe Konkurrenz macht. Zur Taufe im Winter wird der Spreewälder auf Schlittschuhen getragen, ebenso zum Grab, wenn er während der Frostzeit seiner Tage Lauf beendet. Zur Arbeit wie zum Vergnügen eilt er auf stahlbeflügeltem Fuß.

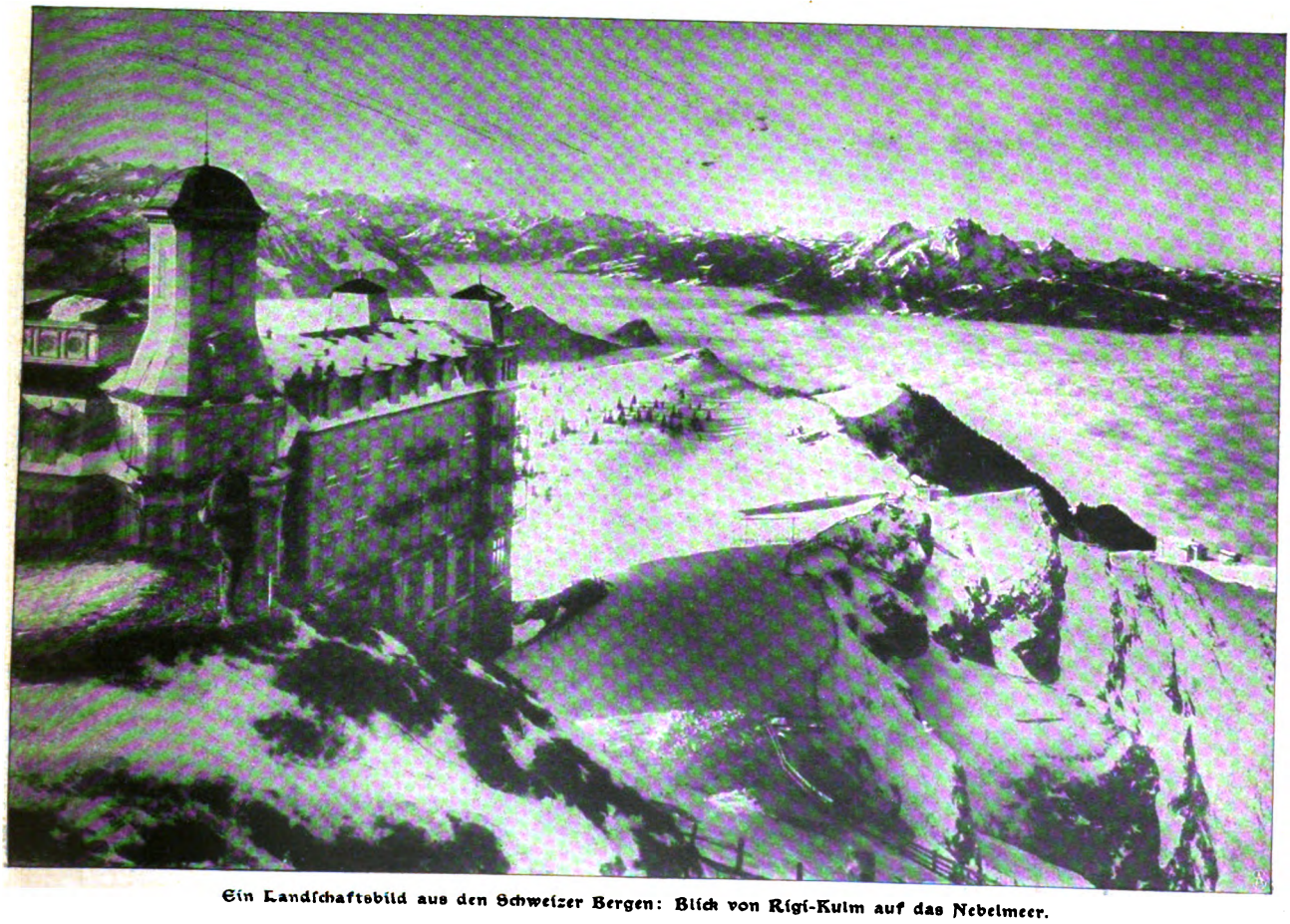
In der winterlichen Schweiz kann man oft dichte Nebelmassen sehen, die sich über die Ebene lagern. Achthundert Meter und noch mehr muß man hinaufsteigen, um die Sonne durch das wogende Nebelmeer brechen zu sehen; nur die höher liegenden Orte sind von dem Phänomen der Nebelbildung verschont. Unsere Aufnahme auf S. 181 wurde von Rigi-Kulm aus gemacht. Den Fuß des Pilatus umwallen die Nebel, deren Schicht bis 300 Meter Dicke erreicht.

Das diesjährige Karnevalsfest des Münchner

Zum Besuch des Kaisers in Schlesien: Ankunft in Landeshut. — Phot. Burkert.

Digitized by Google

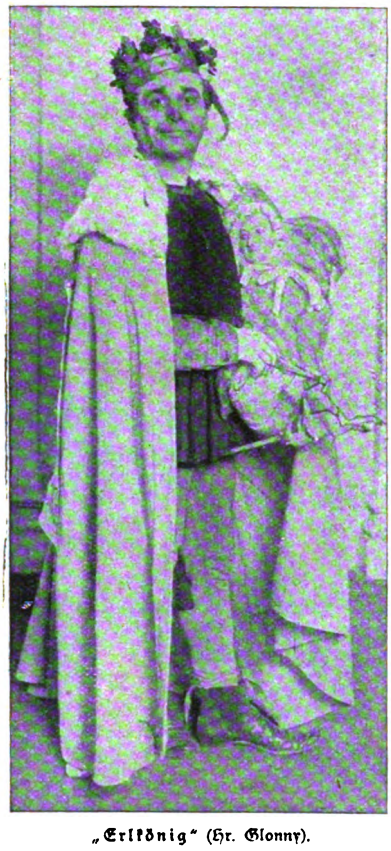
Winter in der Mark Brandenburg: Spreewälderinnen auf Schlittschuhen.
Phot. Berl. Illustr. Ges.



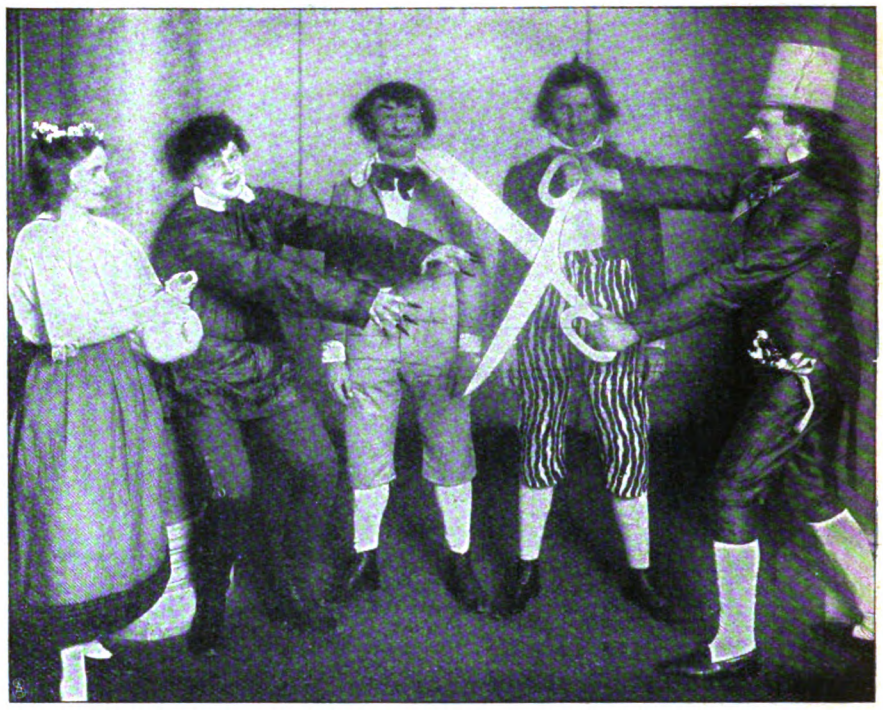
Ein Landschaftsbild aus den Schweizer Bergen: Blick von Rigi-Kulm auf das Nebelmeer.
Phot. Krenn.

Digitized by Google

Journalisten- und Schriftstellervereins — kurz der Presseball genannt — war dem deutschen Volkslied gewidmet. Die



„Erlkönig" (Hr. Glonny).



Gänselisl. [Struwelpeter. Max und Moritz. Schneider Fips. (Studentenvereinigung „Die Finken".)

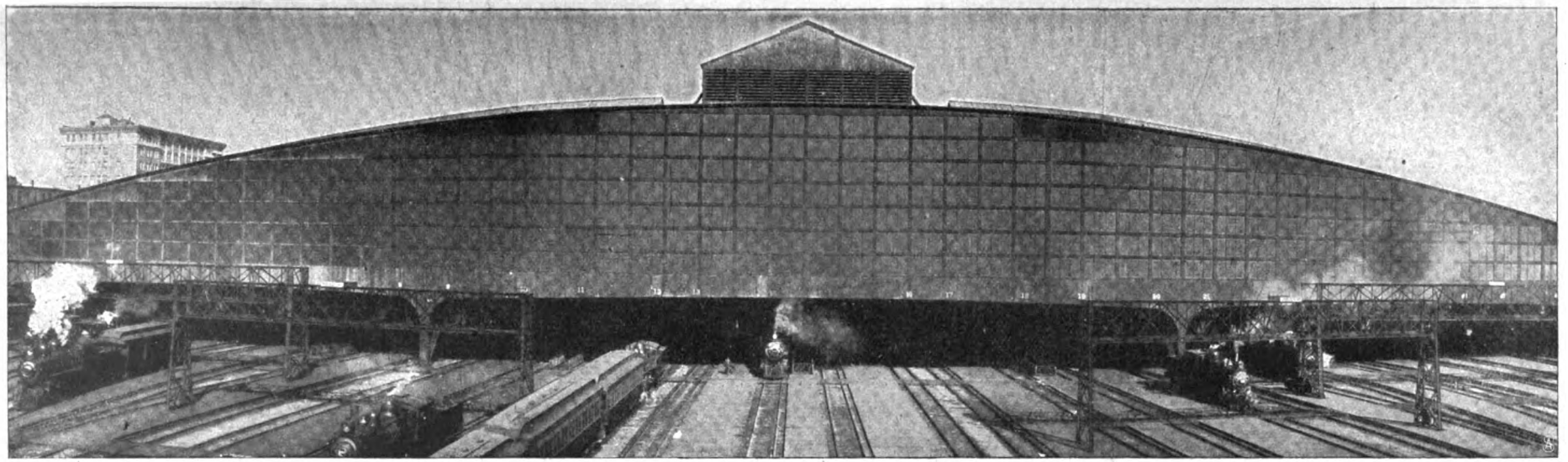
Mehrzahl der Masken, die die weiten Räume des Deutschen Theaters durchfluteten, illustrierte teils mit Ernst und Geschmack Volksweisen, teils karikierte sie solche, wie Glonnys prachtvoll-frecher Erlkönig mit dem zerschlissenen Hermelin und der Blechkrone.

Den größten Bahnhof der Welt, die South-Unionstation in Boston, zeigen unsere Abbildungen auf Seite 183. Nicht weniger als achtundzwanzig Gleise münden in die 218 Meter lange, 200 Meter breite Einfahrtshalle, die also mehr als dreimal so breit ist wie der für unsere Verhältnisse schon recht imposante Anhalter Bahnhof in Berlin.

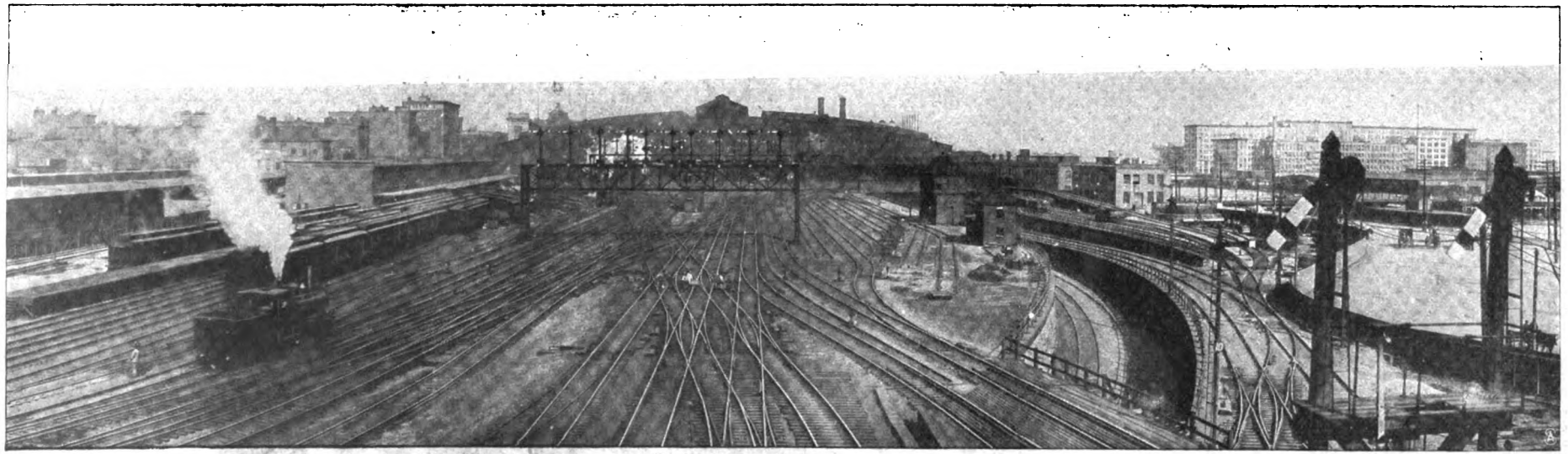
Als ich noch im Flügelkleid in die Mädchenschule ging' . . . (Arrangiert vom Künstlerinnenverein.)

Vom Karnevalsfest der Münchner Presse. — Phot. Jaeger & Goergen.

Digitized by Google



Die Einfahrthalle.



Das Gleisenetz.

Aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten: Der Südbahnhof in Boston, der grösste der Welt.

Digitized by Google

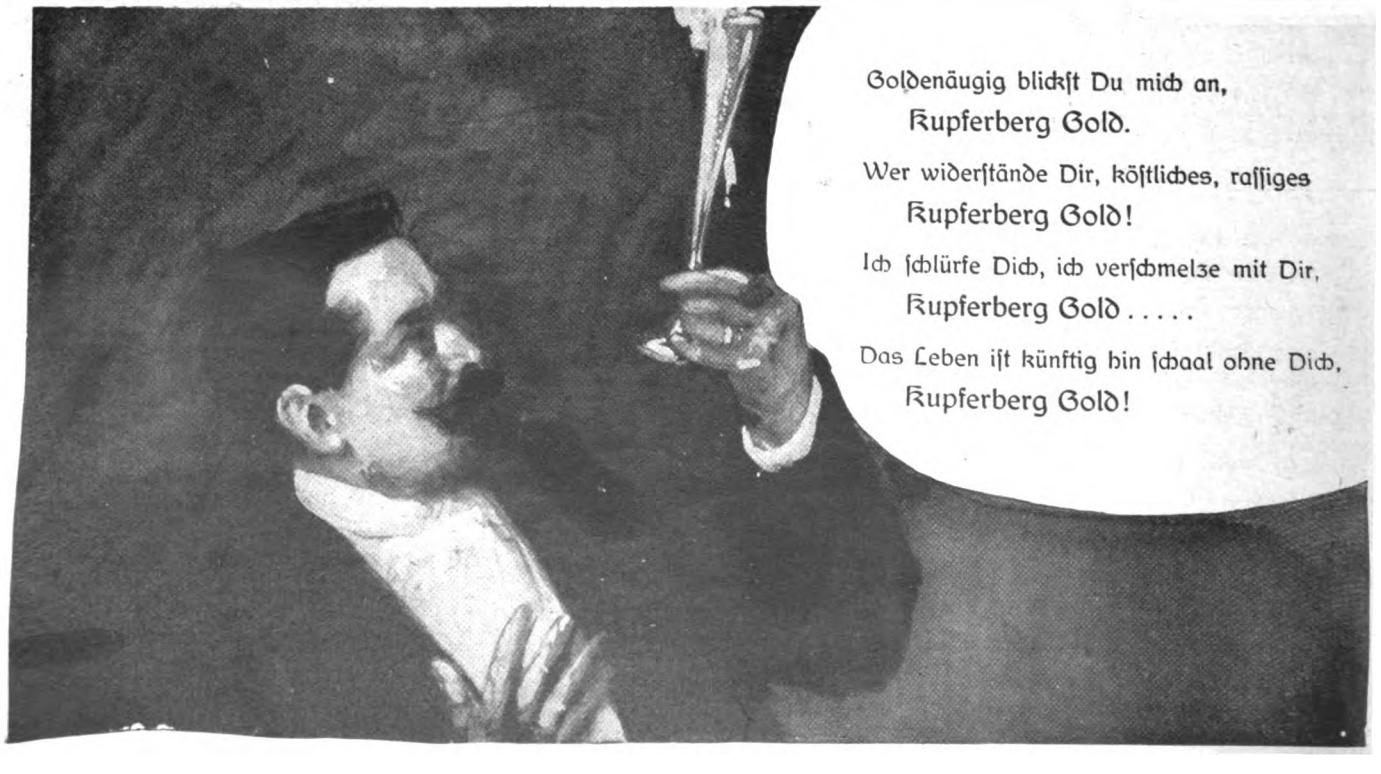
Mr. Beerbohm Tree als „Jakkire" und Miß Lena Ashwell als „Yo San". — Phot. Ellis & Walery.
Alt-Japan auf der englischen Bühne: Szene aus dem Stück „The Darling of the Gods".

Zur rechten Zeit, da Kriegsgerüchte aller Augen auf den fernen Osten lenken, haben zwei englische Autoren Szenen aus dem japanischen Leben auf die Bühne gebracht. „The Darling of the Gods" heißt das Melodrama, das im „His Majestys Theatre" mit unerhörtem, stürmischem Erfolg gegeben wurde. Mr. Beerbohm Tree bot in der Rolle des traditionellen Bösewichts eine Meisterleistung, die durchaus japanisch anmutete, während Miß Lena Ashwell der weiblichen Hauptfigur nicht ganz den echt orientalischen Charakter zu leihen wußte.

Die Mitglieder der Schiffsbautechnischen Gesellschaft, die, wie wir seinerzeit berichteten, im Anschluß an ihre Jahresversammlung eine Studienfahrt nach Stockholm unternahmen, haben als Anerkennung für die bequeme Reise auf dem Reichspostdampfer „Feldmarschall" dem Aufsichtsrat und dem Vorstand der Deutschen Ostafrikalinie eine Dankadresse in Gestalt einer Tafel überreicht, die aus Marmor und getriebener Silberarbeit äußerst wirksam und geschmackvoll hergestellt wurde.

Widmungstafel der Schiffsbautechnischen Gesellschaft für den Vorstand der Ostafrikalinie. — Phot. Schaul.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Ein neues Volksnährmittel

stellen die Legumin-Malzpräparate dar. Zur Begründung dieses Satzes stellen wir die Frage: „Welche Ansprüche stellen wir an ein Volksnährmittel?" Einmal muß dasselbe bekömmlich und reich an Nahrungsstoff sein, zweitens muß dasselbe bei

niedrigem Preise

möglichst hohe Nähreinheiten besitzen. Sind diese beiden Bedingungen erfüllt, dann kann man einem Nährpräparat wohl den Namen eines Volksnährmittels geben, das berufen ist, für die Ernährung breitester Volksmassen eine große Bedeutung einzunehmen und in dem Haushalt eines Kulturvolkes eine große Rolle zu spielen. Leider zwingen unsere sozialen Verhältnisse viele unserer Mitbürger dazu, unter ungünstigen Verhältnissen zu arbeiten und zu wohnen und sich zu ernähren. Die Folge davon ist, daß die

Grundbedingungen unseres körperlichen Wohlbefindens, der Stoffwechsel und die Verdauung leiden;

aber damit zieht Krankheit ein in die Reihen derjenigen, welche als einziges Kapital im Kampfe ums Dasein nur ihre Gesundheit besitzen. Man war schon lange bestrebt, unsere Leguminosen zu verarbeiten zu Suppentafeln, Mehl und ähnlichen Präparaten, allein die Mehrzahl derselben leidet an dem Uebermaß von unverdaulicher Cellulose und kann daher als leicht verdaulich nicht angesprochen werden. Allerdings steht die Tatsache fest, daß unsere Leguminosen reich an Eiweiß sind und bezüglich des Nährwerts des letzteren mit dem Eiweiß des Fleisches, der Milch jeden Vergleich aushalten, ja denselben sogar übertreffen; es war aber bisher infolge mangelnder technischer Einrichtungen nicht gelungen, das Pflanzeneiweiß voll und ganz auszunutzen.

Dies Problem zu lösen, ist der Firma Süßmann & Hoffmann in Erfurt

gelungen. Durch die von dieser Firma bewirkte Diastase schließt sie das Eiweiß und die wichtigen Kohlehydrate auf und bringt namentlich letztere durch Zerlegung in Zucker und Dextrin in eine leicht verdauliche Form in den Magen, der auf diese Weise nicht überlastet wird. Die Legumin-Malzpräparate besitzen höchsten

Eiweißgehalt.

Das **erste Erfordernis an ein Volksnahrungsmittel**, d. h. **leichte Verdaulichkeit, Bekömmlichkeit, Nahrhaftigkeit in hohem Grade,** besitzen nach obiger Ausführung die **Legumin-Malzpräparate in Hülle und Fülle.** Die Legumin-Malzpräparate gehören zu den **billigsten der gangbaren Nährpräparate.** — Wir glauben, daß

die Legumin-Malzpräparate der Firma Süßmann & Hoffmann in Erfurt u. Berlin in der Tat ein neues Volksnährmittel

darstellen. Jedem gesunden, schaffenden, in der Arbeit stehenden Menschen werden dieselben also wertvolle Freunde für seine Ernährung sein und ihm helfen, sich sein Körpergleichgewicht trotz anstrengender Arbeit zu erhalten. Oekonomisch stellen die Präparate aber auch eine Ersparnis der Hausfrau an Zeit und Heizmaterial dar, denn die Legumin-Malzpräparate sind überall für den Gebrauch fertiggestellt; was das für unsere arbeitende Bevölkerung bedeutet, kann nur der ermessen, welcher weiß, wie schnell die Stunde der Mittagspause herum ist, und wie weit oft der Weg von der Wohnung zur Fabrik oder dem sonstigen Ort der Beschäftigung ist; für die Hausfrauen mit großer Kinderschar und wenig oder gar keiner sonstigen Hülfe in der Wirtschaft bieten die Präparate der Firma Süßmann u. Hoffmann eine willkommene Hülfe dar. Aber auch

in Tagen der Krankheit

bilden die Legumin-Malzpräparate dem Arzt eine willkommene Unterstützung für seine diätetischen Anordnungen. Es ist klar, daß ein durch Diastase erschlossenes Präparat, wie das beschriebene, dem Magen einen guten Teil seiner Arbeit abnimmt, daher ist es für alle diejenigen Fälle von Magenerkrankungen zu empfehlen, in denen der Magensaft seine verdauende Tätigkeit nicht voll und ganz entfaltet; für Magen- und Darmleidende ist deshalb das Präparat besonders geeignet; auch die Kinderwelt wird dasselbe mit Nutzen verwenden bei den mannigfachen Magen- und Darmerkrankungen, welchen dieselbe stetig ausgesetzt ist. Jeder Arzt weiß, wie schwer es ist, bei solchen Fällen das richtige Präparat zu finden, und wie man dabei oft ins Gedränge kommt, um dem erkrankten Kleinen etwas Bekömmliches zu verordnen; bei

Brechdurchfällen

der Kinder sollte Legumin-Malzernährung auf alle Fälle versucht werden. Im Kampfe gegen die

Tuberkulose,

bei welcher die passende Ernährung des Kranken eine große Rolle spielt und spielen muß, da wir bezüglich eines Heilmittels noch zu keinem genügenden Resultat gekommen sind, dürften die Präparate ihrer leichten Verdaulichkeit und ihrer Nahrhaftigkeit wegen sehr angebracht sein; ebenso für Erholungs- und Genesungsheime, Kinderkrippen und Siechenhäuser. Dem Wunsch nach möglichst geringen Kosten bei der Anwendung, welcher für die genannten Anstalten in Betracht kommt, entspricht das Präparat **durchaus.**

Die allgemeine Volkshygiene hat entschieden in den Legumin-Malzpräparaten der Firma Süßmann & Hoffmann in Erfurt eine Bereicherung erfahren.

Für Liebhaber eines guten Morgentrunks ist der Legumin-Malzkakao derselben Firma zu empfehlen, da er an Stelle des vorzugsweise genossenen, an Nährwert recht minderwertigen Kaffees schon in der Frühe dem Körper ein nicht geringes Maß von Nährstoffen zuführt.

Kostproben unserer Fabrikate werden während der Dauer der 7. Verbands-kochkunst-Ausstellung in Berlin vom 6. bis 14. Februar kostenlos verabreicht.

Vertreter für grössere Bezirke im In- und Auslande gesucht!

Erste deutsche Leguminosen-Malzpräparate-Fabrik Süßmann u. Hoffmann

Erfurt-Berlin W. 57. — Generalvertreter W. Pawlitzky, Berlin W. 57, Culmstr. 4.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D R Pat. No 81391. 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Für 6,50 Mk.

vers. frko. Probe Postcolli (8 1/1 Pfd. Dosen Gemüse-Conserven enth.) **Stangenspargel** extra, **Stangenspargel** Ia., **Schnittspargel** extra, **Schnittspargel** Ia., **Kaiserschoten** extra, **feine junge Schoten, Schnittbohnen** extra, **Perlbohnen** extra.

Albin Rehm, Conservenfabrik Magdeburg 1.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Tüchtige Oberreisende
Prov.-Reisende auch Damen, f. Brautkranz-Einrahmung, Haussegen, Musikwerke, bei hoher Provision sucht **Otto Hopke,** Kunst- und Musikwerke, **Eisenberg S. A.**

Buchhändl. u. Kolport. s. b. hoh. Prov. i. a. Ort. f. zuadr. künstl. Ans.-Kart. d. Weltausst St. Louis sow. d. südl. Stadt d. Welt: Punta Arena Chile I. Int. Ans.-Vers. v. Mac William Bols, St. Louis Mo. Dillon Street. Rückantw. 35 Pf., Mark., Kart. überall h. geg. 30 Pf. **Jed. Empf. h. Anwartsch. a. Extraprämie i. W. v. 1 – 100 M.**

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Reelle Buchhandlungsreisende f. Lexica etc. such. **Friedr. Kratz & Cie., Cöln a. Rh.**

Unterricht.

Töchter-pensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Theorie u. Praxis
Technikum Rendsburg
Elektrotechnik u. Maschinenbau
Grosse Lehrfabrik

Gr. S. WEIMAR
Technikum Stadtsulza
Maschinenbau- Elektroschule. | Baugewerk-, Tiefbau- und Tischlerschule.
Prosp. d. Dir. Gnutzmann.

Pädagogium Waren I. Mecklenbg.
am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht. – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Reform-Werkmeisterschule
Masch., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.**
Selecta für befähigte Absolventen.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

Familie GEORGE ERNST-JUNGÉ

62 I Reinsburgstrasse in **Stuttgart**

nähme gerne noch einige junge Mädchen in ihren Familienkreis auf und sichert ihnen liebevollste Aufnahme, mütterl. Ueberwachung, reichl. gute Kost zu. Die Töchter Ernst sind sprachl. u. musikalisch gebildet. Unterricht im Hause od. Vorbereitung für die hiesigen Schulen, Conservatorium, Malschule, Vorlesungen und Seminar. Auf Wunsch Anleitung im Haushalt u. Kochen. Grosse Wohnung mit Garten am Hasenberg. Pensionspreis 1200 Mark per Jahr, Sprachunterricht einbegriffen. —

Beste Referenzen.

Pensionen.

Erfurt-Hochheim i. Thüringen Gründl. Ausb. Koch., Haush., Wissensch., Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Ref. Hon. 800 M. Prosp. **M. Peters.**

GEWERBE-AKADEMIE ARNSTADT i. TH.
Maschinenbau, Elektrotechnik. | Architektur- und Bau-Ingenieurwesen. | Gas- und Wassertechnik. Chemie (Elektrochemie, Keramik.)

Sächsisch-Thüringisches
Technikum Rudolstadt
Höhere u. mittlere technische Lehranstalt. Der Stadtrat der Residenz. Die Direktion. Oberbürgermstr. Heinrich. Wedel.
Progr. fr. d. d. Sekretariat.

Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. — Hoch- und Tiefbau. — Spezial-Kurse für Eisenhochbau und Brückenbau. — Reifeprüfung vor Staatskommissar.

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Jena. **Töchter-Pensionat** v. Frau Amtsricht. Becker. Wissenschaftl., wirtsch. u. gesellsch. Ausbild. Refer. früh. Pensionäre. Prosp.

Eisenach Pension Daheim Haushalt, Wissenschaft, Musik, Mal. etc. Best. Refer. Prosp. **Frau Kannemann,** Vorsteh.

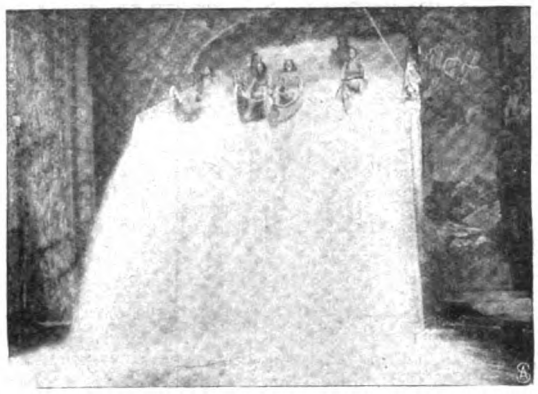
Nizza **Hôtel-Pension „Miramare"** 89 Promenade des Anglais am Meer (deutsch – neu vornehm, gut und billig

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Dies und das.

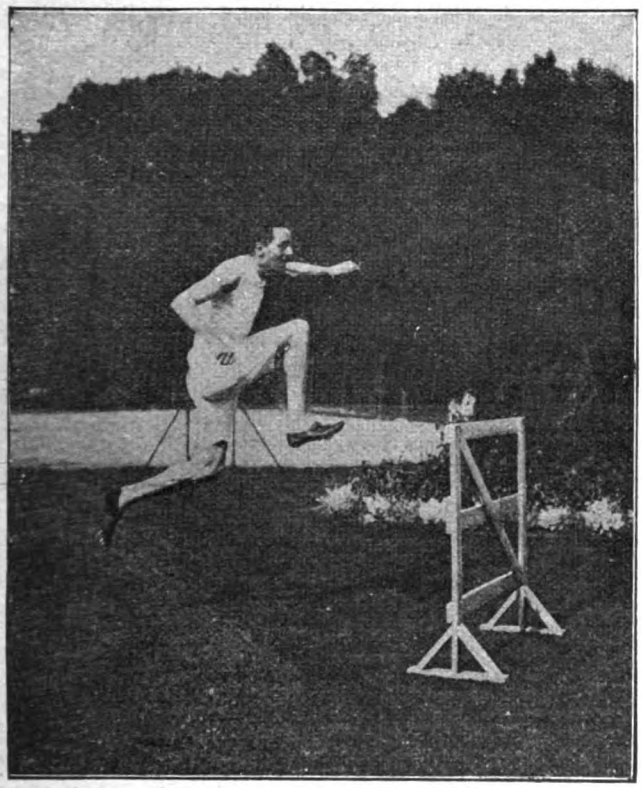
Eine beherzigenswerte Bitte an die Reisenden in Italien geht uns mit dem Ersuchen um Veröffentlichung zu. Italien ist trotz seiner unvergleichlichen Schönheiten das Land der Tierquälereien par excellence. Obwohl das italienische Strafgesetzbuch einen Paragraphen hat, der Tierquälereien mit einer Geldstrafe bis zu 100 Lire bedroht, wird so gut wie niemals gegen einen Tierquäler eingeschritten, denn außer den Beamten und Mitgliedern der wenigen Tierschutzvereine tritt niemand für die Tiere ein. In Italien ist bekanntlich der Massenfang und Massenmord der Singvögel üblich, man schlägt und sticht Zug- und Lasttiere in geradezu unbarmherziger Weise. Die Reisenden, die Italien besuchen, können hiergegen in wirksamster Weise einschreiten, indem sie in Hotels, Pensionen und Gasthäusern die kleinen Vögel entschieden zurückweisen, rohen Eseltreibern und solchen Leuten, die ihre Tiere mißhandeln, nicht nur kein Trinkgeld geben, sondern sie bei den Gesellschaften zum Schutz der Tiere zur Anzeige bringen. Es ist dies das einzige Mittel, die niederen Volksklassen in Italien zur Menschlichkeit zu erziehen.



Ein künstlicher Wasserfall. Im Hippodrom in London hat man es jetzt glücklich zu einem Miniatur-Niagarafall gebracht. Der Wasserfall ist 25 Fuß hoch, auf dem Dach des Hippodroms befindet sich ein Reservoir, das 100 000 Tonnen Wasser enthält, wodurch der Wasserfall gespeist wird. Das Wasser in der Arena ist 8 Fuß tief, so daß keine Gefahr besteht, daß man bei dem Absturz zu Schaden kommen kann. Indianer fahren in ihren Birkenkanoes die „Stromschnellen" hinab. Jedenfalls muß es angenehmer sein, die Kunstproduktion mitanzusehen, als selbst in einem solchen kleinen schwanken Boot zu sitzen.

Ein Riesentransportdampfer. „Grängesberg" ist der Name eines Dampfers, der der Rotterdamer und Ruhrorter Reederfirma Wm. H. Müller & Co. gehört. Der Dampfer ist für die Transporte der Eisenerze aus den berühmten großen Gruben in Zentralschweden gebaut worden und fährt regelmäßig zwischen Oxelösund, einem Hafen südlich von Stockholm, und Rotterdam. Das Schiff ist 440 Fuß lang, 62 Fuß breit und hat eine Raumtiefe von 29 Fuß. Die Maschine ent-

(Fortsetzung auf Seite V.)



Moment-Aufnahme mit Goerz-Anschütz-Klapp-Kamera (Objektiv: Goerz-Doppel-Anastigmat), welche Augenblicksbilder bis zu 1/1000 Sekunde, ferner Porträts, Gruppen, Landschaften, Architekturen 2c. **aus der Hand und vom Stativ zu machen gestattet. Goerz-Doppel-Anastigmat, vorzügliches Universal-Objektiv für alle Zwecke der Photographie. Goerz-Photo-Stereo-Binocle: Kombination von Doppelfernrohr und Stereoskop-Kamera. Die Apparate sind zu beziehen durch alle photographischen Handlungen oder direkt durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Aktiengesellschaft, Berlin-Friedenau. — Filialen: New-York, 52 East Union Square. — London, 1/6 Holborn-Circus. — Paris, 22 Rue de l'Entrepôt. — Katalog H kostenfrei.**

Bingen am Rhein. **Hotel „Starkenburger Hof"** Hotel des deutschen Offizier-Vereins. Vornehmstes Haus Elektr. Licht. Centr.-Heizg. Bäder! **Fritz Krieger,** Hoflief.

Eisen-
Somatose
EISENHALTIGES FLEISCHEIWEISS
Hervorragendes appetitanregendes Kräftigungsmittel
für Bleichsüchtige.
Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung.
Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Scherz-Musik-Instrumente aus Pappe. **Masken, Kopfbedeckung** u. sonstige **Carneval-Artikel.** Neuheiten in **Vexir- u. Jux-Artikeln** empf. bei billigst. Preisen **C. Wiedling, München 66.** **Kaufingerstrasse 22.** Preislisten grat. u. franko.

Rothe heilt

dauernd u. schnell Dr. Earlets vielbewährtes Verfahren. Einfache Selbstbehandlung, Berichte u. Anweisungen im 300 Seiten starken **Prachtwerk** (Hygien. Ratschläge) mit interessanten zahlreichen Original-Illustrationen und Kunstbeilagen M. 1.50, in künstl. **reich geschmücktem** Origin.-Prachtb. M. 2.25 (Nachn. stets 30 Pf. mehr) direkt vom **Medic. Verlag von Göthe, Dresden 44.** „Preisausschreiben über 6000 Mark".

ORDEN Adel usw.
B. Walden, Prince's Square 41, Kennington, Park, London S.E.

Sect Schloss Vaux
Specialmarke:
Handicap-Trocken.
Champagner-Kellerei **Schloss Vaux** bei Metz.

Caviar unges., Riesen-Beluga, 1/4 Pfd.-Dose, hell 15, mittelh. 13 Mk.; grosses, unges. Korn 10.75, 9.50, 8 M.; leicht ges. **Astrachan** 7, 6, 5.50 M. geg. Nachn. Preisl. gr. u. frk. **A. Frerichs, Hamburg 55.**

Wenn Sie
wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Fehlfarb. v. **„Mantilla"-Cigarren, 100 St. M. 5,60,** garant. m. Havana-Einlage, andere Sorten **100 St.** v. **M. 1.75** an. Versand geg. Nachnahme. **Jenckel & Co., Hamburg I.**

Seiler- **Pianinos u. Flügel** unübertroffen in Tonfülle u. Dauerhaftigk.
Ueber 31500 Stck. gefert. **Ed. Seiler,** Pianofortefabrik, G. m. b. H., **Liegnitz 30.**
17mal prämiiert. Filiale: **BERLIN W., Schill-Strasse 9.**

Digitized by Google

HEILANSTALTEN.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur 4 bis 6 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen).

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Ballenstedt • HARZ • Sanatorium

für **hygienisch-diätetische Kuren (Naturheilanstalt)** von **Dr. Max Rosell,** fr. Ass.-Arzt bei **Dr. Lahmann.** Herrl. regenarme Lage. 80 Zimmer. Alle mod. Kurmittel in höchst. Vollkommenheit. Erholungsbed. u. chron. Kranke. Prosp. frei.

Dr. med. WIEDEBURG's **Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck**

Wasserheil- u. Kuranstalt

bei Blankenburg-Schwarzathal. Illustr. Gratisprosp. (48 S. stark).

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.

Neues zweites Kurhaus mit den großartigsten, modernsten Einrichtungen. | Spez. Behandlung von **Nerven-, Magen- u. Frauenleiden.** 4 Ärzte. 1 Ärztin. Dir. Arzt: Dr. Disqué. | Sommer- u. Winterkuren. Preise von 5—13,50 Mk. täglich, alles inbegriffen.

Neue illustrierte Prospekte gratis.

Wilhelmshöhe =bei= Cassel

Dr. Greger's Kurpens., Familienh. f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. **Pens. m. Kur** (incl. Bäd. etc.) **5—6** M. Prosp.!

Schockethal • bei • Cassel.

Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

Gossmann's Naturheilanstalt

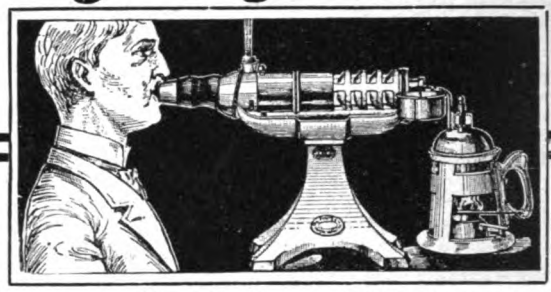
Wilhelmshöhe bei Cassel.

Idyllische, geschützte Lage, an den Hochwald u. kgl. Park anschliessend. Aerztliche Leitung und für die Frauenabtlg. Aerztin. Prospekte d. d. Direktion.

Herbst- u. Winterkuren.

GRATIS u. frei ist die **neue Kneippbrosch.** d. a. Buchh. od. dir. v. d. **J. Kösel'schen** Buchhdlg., **Kempten 2,** i. Allgäu, z. bez.

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator

regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch

Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn **Hofrat Prof. v. Schrötter** mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der

Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe – Asthma – Keuchhusten.

Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit d. Temperat.

Detailpreis 42 Mark.

Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee:

Leipziger Gummiwarenfabrik, Actiengesellschaft, vorm. Julius Marx, Heine & Co.

Leipzig.

Erhältlich auch in Apotheken und Sanitäts-Geschäften.

Lizenzen für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und für d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien und Vermietung lizenzpflichtig, sonst **lizenzfrei** ist), werd. erteilt:

Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

D. R. G. M. S. No. 24415.

50,000 Geradeha ter-Träger

Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen und Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk **3.—**, Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.—**. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

— Prächtige —

Geschenke!

Elegante Korbwaren mit vernickeltem Metall, als Brod- u. Fruchtkörbchen, Visitenkarten-Schalen, Schlüsselkörbe, Cigaretten- u. Cigarren-Becher, Tischschoner Gläseruntersetzer, Flaschenträger, Papier-, Besteckkörbe u. a. Neuheiten. Illustrierte Preislisten umsonst.

Hermann Haberhauf

Rohrwaren-Fabrik • und -Handlung •

Güsten (Anhalt) 46

Gesundheitsfilz!!

besser und billiger als Katzenfelle und Kameelhaargewebe.

Vorzügliches Vorbeugungs- und Heilmittel

bei Rheumatismus, Neuralgie, Rückenschmerzen, Ischias, bei Husten und Halsentzündungen usw., infolge dauernder durch eine eigenartige Imprägnierung erhöhte Massage

besonders als Schutzmittel für Kinder

gegen Erkältungen jeder Art. Man verlange Prospekte. ½ qm Mark 2.—, 1 qm Mark 3.50, 2 qm Mark 6.—.

Filzfabrik Adlershof Act.-Ges. **Adlershof b. Berlin.**

Berkefeld Filter

Sie werden es nicht bereuen

ein Berkefeld-Filter gekauft zu haben, wenn Sie sehen, wie viel Schmutz damit aus Ihrem Leitungswasser beseitigt wird.

BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammonbromid je 0 g.

Lebensglück 1904.

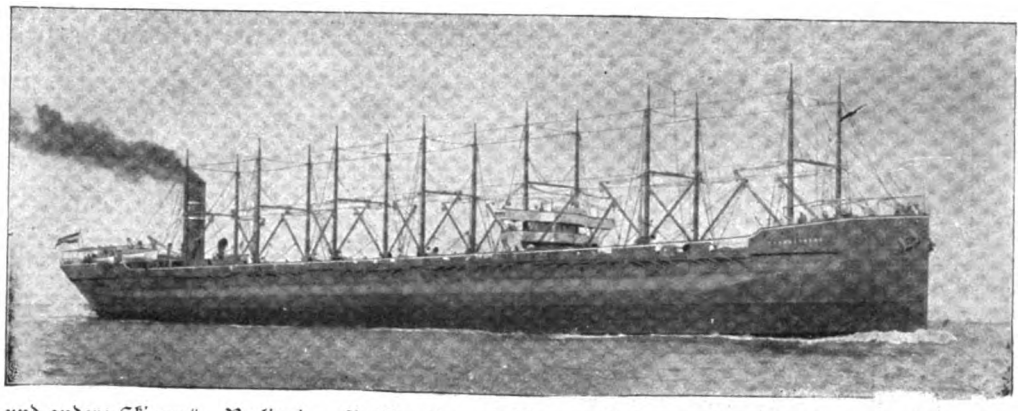
Neigungsheirat zwischen heiratslustigen Menschenkindern nach vorherig. zwanglosen Briefwechsel herbeizuführen, ist der Zweck der **Philanthropischen Correspondenz-Centrale, Wiesbaden I. — Jeder ist seines Glückes Schmied.** — Eine grosse Anzahl Damen u. Herren aller Gesellschaftsklassen u. aus allen Gegenden befinden sich bereits in regem schriftlichen Gedankenaustausch, und laufen täglich Neuanmeldungen ein. Wirklich beste Gelegenheit, sich unbefangen kennen zu lernen und sein Glück zu begründen. **Einmaliger** Beitrag ganz minimal, sonst weiter absolut keine Kosten. Beitrittserklärungen von Damen und Herren werden noch gerne angenommen. Wer sich für unsere menschenfreundl. Bestrebungen interessiert, fordere Gratis-Prospekt (gegen 10-Pf.-Marke in geschloss. Couv.), welcher auch an Eltern u. Vormünder abgesandt wird von der

Philanthrop. Correspondenz-Centrale

Wiesbaden I.

Digitized by Google

wickelt 2400 Pferdekräfte und gibt dem beladenen Schiff eine Schnelligkeit von 10 Knoten. Die 14 Masten des Dampfers sind paarweise aufgestellt und dienen ausschließlich Löschzwecken. Ganz auffällig ist die Breite des Schiffs im Verhältnis zu seinen übrigen Dimensionen.



Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

G. Chr. Dieffenbach: „Für unsere Kleinen". Ein neues Bilderbuch für Kinder von 4—10 Jahren. Gotha, Friedrich Andreas Perthes Aktiengesellschaft. Preis 3 M.

Alice Berend: „Die weißen Mäuse und andere Skizzen". Berlin, Hermann Walther, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. Preis 1 M.

„Trowitzschs Damenkalender 1904". Preis 1,50 M.

J. Mertig und Bruno Volger: „Die Buchführung des Gewerbetreibenden". Berlin, Albert Goldschmidt. Preis 2 M.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Die **Russische Caviar-Handlung** von **Ferdinand Vernunft, Hamburg 1,** empfiehlt aus täglich eintreffenden frischen Sendungen in tadellos ungesalzen. Qualitäten:

Astrachaner-Caviar
Beluga-Malossol

Telegramm-Adresse: Malossol.

Grosses, graues Korn		per 1 Pfund	per ½ Pfund	per ¼ Pfund	per ⅛ Pfund
Qualität **A.**	Mark	18.—	9.25	4.75	2.50
Qualität **B.**	Mark	16.—	8.25	4.25	2.25
Qualität **C.**	Mark	14.—	7.25	3.75	2.—
Qualität **D.**	Mark	12.—	6.25	3.25	1.75

Versand in Schlüsseldosen oder opalweissen Glaskruken.

Gegründet 1807
Nordhäuser Urstoff
gesetzlich gesch.
Feiner alter Kornbranntwein, garantiert rein und nach **alter berühmter Nordhäuser** Art destilliert.
— Alleinige Fabrikanten: —
SALFELDT & Co.
Kornbrennerei o **Nordhausen.**
Grossisten und Wiederverkäufern als prima Konsumartikel bes. empfohlen.
:::: Erste Vertreter gesucht ::::

Die berühmten Fabrikate der
Schuhfabrik „HASSIA"
Offenbach am Main

Marke **Hassia**

Prämiirt Düsseldorf 1902 — Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel *„HASSIA"* auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Wer braucht Linoleum?
der verlange zunächst Offerte vom Linoleum-Versandt-Geschäft von
Paul Thum, Chemnitz.
Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks.
Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

Unterzeuge
für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von
Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.
Fabrik und Versandhaus
Krimpfreie Reform-Unterkleidung für Damen und Herren. Porös gesund, haltbar, billig. Illustr. Katalog und Stoffmuster franko zu Diensten.

Unentbehrlich für jeden Haushalt!
Piassava-Fussabtreter
D. R. G.-M. No. 152 049 per Stück **M. 2.00,** bei 3 Stück franko Zusendung, 3 Stück Ersatzteile M. 1,00.

Einfach u. praktisch! **Billig u. dauerhaft!**

Aus elast. kräftigem Material, säubert schnell die schmutzigste Fussbekleidung, ohne sich vollzusetzen, während in den gebräuchlichen, durch die Nässe erweichbaren Fussmatten d. Schmutz haften bleibt. **Die abgenutzten Teile sind leicht zu ersetzen.** — Illustr. Preisliste vers. umsonst.
Herm. Haberhauf, Güsten (Anhalt) 46
Rohrwarenfabrik.

Bildschön
ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Ausschen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler
* **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** *
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden
allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis.
Ernst Waske, Berlin W., Friedrichstr. 66.

Digitized by Google

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich
auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf,
bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen.
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.–, Kr. 4.– per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Damenbart, Mitesser, Leberflecken,
Muttermale, Warzen u. Hühneraugen entfernt unt. Garantie im Moment, schmerzlos, ohne Nachteil für die Haut, dauernd Dr. Earlet's vielgerühmte Anweisung **„Charis"** im Prachtwerk von 360 Seiten mit 135 Kunstblättern und Illustrationen Mk. 1.50, in vielfarbigem **Luxuseinband (Kunstwerk)** Mk. 2.25 (Nachn. stets 30 Pf. mehr) vom
Medicinischen Verlag von Goethe, Dresden 45.
„Preisausschreiben über 6000 Mark".

ff. Kanarienvögel in herrlichen, langen, tiefen Gesangstouren, Hohlrollen, Knorren, Hohlklingeln, tiefen Pfeifen, Garantie grossartige Sänger und gesunde Ankunft, versendet die grösste Kanarienzüchterei Deutschlands **R. BUHL, Hirschfelde i. S.** Prämiiert m. gold. Medaill. Preisbuch grat.

Kleinig & Blasberg
Leipzig-S

senden gratis und franko
illustrierte Preisliste
(mit Anweisungen) über alle
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen,
Elektr. Klingel-, Telephon- und
Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Berlins grösstes
Teppich-
Spezialhaus
Emil Lefèvre,
Berlin S.,
Oranienstr. 158.
Stets Gelegenheitskäufe:
Teppiche, Gardinen, Portieren,
Möbelstoffe, Tischdecken etc.
Pracht-Katalog mit ca. 600 Abbildungen
gratis und franko.

Wie ein Hypnotiseur ein Vermögen schaffte.

Die geheimen Methoden, mit welchen Dr. X. La Motte Sage, der gröfste wissenschaftliche Hypnotiseur unserer Zeit, ungeheure Sensation erregte.

Er ist davon überzeugt, daß Hypnotismus eine Wohltat für das Volk ist, und hat 40 000 Mark gestiftet, um ein hübsch illustriertes Buch, enthaltend seine Ideen und Ratschläge, wie man diese geheimnisvolle Macht erlangt und dieselbe im Geschäft, in der Gesellschaft und im Hause anwendet, gratis zu verteilen.

Solange der Vorrat dieser besonderen Ausgabe reicht, wird einem jeden, der sich hierfür interessiert, dieses bemerkenswerte Buch gratis zugesandt.

Dr. L. La Motte Sage hat sich durch den Hypnotismus ein Vermögen erworben. Es ist anzunehmen, daß er über dieses Thema mehr Kenntnis besitzt, als irgend ein anderer. Seine Methoden sind von den bisher bekannten vollständig verschieden. Durch sein neues System hypnotisiert er die Menschen augenblicklich. Er sagt Ihnen, wie Sie ohne irgend eine Geberde und ohne ein einziges Wort einen nachhaltigen leisen Einfluß ausüben können. Er beschreibt die einzig richtige, praktische Methode zur Entwicklung der Kraft des persönlichen Magnetismus, die je veröffentlicht wurde. Während der ganzen Zeit, in der Dr. Sage mit Schülern experimentierte, legte er besonderen Wert darauf, die Einwirkung des Hypnotismus auf den menschlichen Geist sorgfältig zu beobachten. Er gewann bald die Überzeugung, daß diese mächtige, geheimnisvolle Macht zum Vorteil ehrgeiziger Männer und Frauen, die ihre Lebensstellungen zu verbessern wünschten, benutzt werden könnte. Um die Richtigkeit seiner Ideen zu beweisen, gründete er, nachdem er sich in das Privatleben zurückgezogen hatte, eine Schule, in welcher Hypnotismus, persönlicher Magnetismus, magnetische Heilkraft ꝛc. nach den bestimmten Gesetzen, die er aufgestellt hatte, gelehrt wurde. Das Resultat war, daß die Schule die größte ihrer Art in der ganzen Welt wurde. Tausende vom Erfolg begünstigte Schüler in allen Teilen der Welt sind lebende Zeugen dieser wunderbaren Macht und der großen praktischen Vorteile, die sie der Methode des Dr. Sage verdanken. Derselbe hat kürzlich ein Buch geschrieben, betitelt „Die Philosophie des persönlichen Einflusses", in welchem er in verständlicher, einfacher Form genau erklärt, wie man die hypnotische Kraft und die verschiedenen Anwendungen derselben erlernt. Unter den vielen interessanten Abschnitten, die das Buch enthält, sind folgende besonders bemerkenswert: Wie entwickelt man die magnetische Kraft und wie wirkt man auf Menschen ohne deren Wissen ein; wie rottet man schlechte Gewohnheiten aus und wie heilt man hartnäckige chronische Leiden, wenn Arzt und alles andere in dieser Beziehung versagen; wie bringt man jemand einen Befehl bei, den er in allen Einzelheiten, selbst wenn der Hypnotiseur nicht zugegen ist, einen Monat oder sogar ein Jahr später, ausführen wird; wie kann man Leute aus der Entfernung hypnotisieren; sein Wert bei geschäftlichen Unternehmungen; wunderbare wissenschaftliche Versuche, wie man sich gegen Einwirkungen anderer sichert; hypnotische Kraft mehr bezaubernd als Schönheit; die Anwendung des Hypnotismus bei der Entwicklung geistiger Fähigkeiten, bei der Kindererziehung, sowie bei häuslichen Sorgen ꝛc.

Die Schule, welche Dr. Sage gegründet hat, verteilt die obengenannten Bücher im Werte von 40 000 Mark vollständig kostenlos, solange der Vorrat dieser Spezial-Ausgabe reicht. Jedermann, der es ernstlich wünscht, kann, wenn er darum schreibt, ein Exemplar erhalten. Das Buch ist mit schönen Abbildungen in Halbton reich illustriert. Es zeigt Ihnen, wie die wunderbare Kraft des Hypnotismus gebraucht wurde, um auf andere Menschen ohne deren Wissen einen geheimen, mystischen Einfluß auszuüben, und wie dieselben dem Willen eines anderen nach Monaten, in einigen Fällen sogar nach Jahren gehorchten. Es verrät Ihnen das Geheimnis der Geldvermehrungsleidenschaft, wie sich Senator Chauncey M. Depew stets ausdrückte. Denken Sie nicht, daß Sie Ihre Lebensstellung nicht verbessern können, weil Ihnen gute Erziehung mangelt, oder weil Sie für ein geringes Gehalt arbeiten. Denken Sie nicht, daß Sie nicht noch größere Erfolge erzielen können, selbst wenn Sie auch jetzt schon im Leben erfolgreich sind. Dr. Sages Buch wird viel gelesen, und seinen Methoden huldigen heute viele der reichsten Menschen der Welt. Diese kennen den Wert des persönlichen Einflusses, der hypnotischen Kraft. Wenn Sie dafür Interesse haben, schreiben Sie heute eine 10 Pfennig-Postkarte an das New York Institute of Science, Abt. A. A. 25 Rochester, New York, und Dr. Sages Buch wird Ihnen postwendend vollständig kostenlos zugesandt. Es bietet sich Ihnen eine seltene Gelegenheit, den Gebrauch und die Anwendungen der wunderbarsten, merkwürdigsten und geheimnisvollsten Macht, von der man je erfahren hat, kennen zu lernen. Das Buch wird von den bedeutendsten Geschäftsleuten, Predigern, Juristen und Doktoren enthusiastisch anerkannt und sollte in keiner Familie fehlen. Es sollte von jedem Deutschen, Mann und Frau, die ihre Lebensstellung zu verbessern und größere finanzielle Erfolge zu erzielen wünschen, die Freunde gewinnen wollen und die die Freude und das wahre Glück des Lebens, die Ihnen der Schöpfer zugedacht hat, genießen wollen, studiert werden.

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

Kaloderma- GELEE SEIFE PUDER.
Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

SCHÖNE BÜSTE
erzielt m. in 2 Monaten durch d
PILULES ORIENTALES
die einzig echten und als
gesundheits-zuträglich garantirt,
welche ohne die Taille zu
vergrössern ein graziöses
Embonpoint erzeugen.
Flac. m. Notiz M. 5.30 franko.
Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS
Dépôts: *Berlin*, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77;
Budapest: J. V. Török, Apoth.

Digitized by Google

„Im Kränzchen". Erzählung für die Jugend. Leipzig, E. Kempe. Preis 3 M.

„Trowitzschs verbesserter und alter Kalender 1904". Preis 50 Pfennig.

„Trowitzschs Volkskalender 1904". Preis 1 M. Berlin, Verlag von Trowitzsch & Sohn.

„Großstadtlyrik". Herausgegeben von Heinz Möller. Buchschmuck von Ludwig Sütterlin. Leipzig, R. Voigtländers Verlag. Preis 80 Pfennig.

Carl Busse: „Federspiel". Westliche und östliche Geschichten. Berlin, Albert Goldschmidt. Preis brosch. 5, geb. 6 M.

Eduard Grisebach: „Tannhäuser in Rom". Stuttgart u. Berlin. J. G. Cottasche Buchhdlg. Nachf. G. m. b. H. Preis 3 M.

Egon Hugo Straßburger: „Kinderlieder". (Volksausgabe der Lieder für Kinderherzen.) Berlin, Ernst Hofmann & Co. Preis 20 Pf.

Dr. Karl Bader: „Turm- und Glockenbüchlein". Eine Wanderung durch deutsche Wächter- und Glockenstuben. Gießen, J. Rickers Verlag, Inh. A. Töpelmann. Preis brosch. 4, geb. 5 M.

„Mutter und Kind". Wie man heikle Gegenstände mit Kindern behandeln kann. Nellie schrieb's Holländisch, J. Grimm hat es verdeutscht. Gießen, J. Rickersche Verlagsbuchhdlg. (Alfred Töpelmann.)

„Schenk oder Lahmann?" Ein Mahnwort an die Menschheit in Angelegenheit des Mädchenüberschusses. Zugleich eine Reform der Liebigschen Eiweißtheorie. Krakau, Hygienischer Verlag. Preis 50 Pf.

Verschiedene Mitteilungen.

– Am 9. August 1900 wies Dr. E. Jessen aus Strassburg in einem vorzüglichen, in Paris gehaltenen Vortrag auf die Wichtigkeit einer rationellen Zahnpflege hin. Unter andern führte er aus: „Eine rationelle Zahnpflege ist das beste Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten, und ist es für das Wohl der Allgemeinheit unumgänglich notwendig, diese Tatsache so allgemein bekannt als möglich zu machen. Gesunde Zähne sind die erste Bedingung, den Magen in gutem Zustande zu erhalten, wodurch wir erst unsere Nahrung voll ausnützen, unsere Gesundheit erhalten oder wiederherstellen können." Als vorzügliches Zahnputz- und Erhaltungsmittel zur rationellen Pflege der Zähne und des Mundes ist Sargs Kalodont zu erwähnen, das sich dank seiner sanitären Eigenschaften in kürzester Zeit in allen Kreisen als unentbehrliches Toilettenmittel bestens bewährt hat.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

KALODONT
BESTE
ZAHN-CRÊME
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Seide porto- und zollfrei
versenden wir direkt an Jedermann in wundervoller Auswahl unter Garantie für gutes Tragen. Wundervolle Neuheiten in schwarz, weiss und farbig in allen Preislagen schon von 90 Pf. an. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.
Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Locomobile
Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.
Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: Achenbach & Co., Hamburg W.

DER ABFÜHRENDE
THEE CHAMBARD
ist das angenehmste und beste mittel
gegen VERSTOPFUNG
HÄMORRHOÏDEN, CONGESTION, LEBERLEIDEN
Man hüte sich vor Nachahmungen und verweigere jede Schachtel welche nicht die Fabrikmark "DER CENTAUR" wie nebenstehend Reproduzirt trægt.

Sennesbl 45; Bingel 15; Glaskraut, Malve, Althee, Münze, Melisse, Ysop, aa 5. — Wundk ee 6; Ringelbl. 2; Kornbl. 2.
ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN — Die Schachtel: 1 MARK.

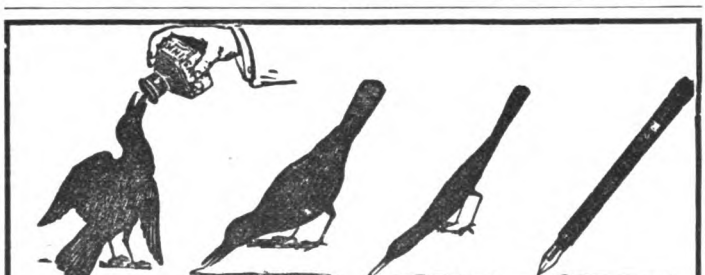
Tzschnibs Franzmph
Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher Julius Wolff, früher Frankfurt a. M., jetzt Berlin W., Hohenzollernstr. 16. Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis.
Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Aerztliche Berichte gratis vom Verlag
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.
6000 Mark baar Wettbewerb.

Zauber
und Liebe.
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Leiden
Sie an
Rheumatismus, Nervenleiden, mangelhaftem Stoffwechsel,
so lassen Sie sich gratis u. franko die Broschüre kommen über die preisgekrönten elektr. Patentapparat zum Selbstgebrauch von
H. Th. Biermanns
Wiesbaden, Karlstr. 18.



SAW'S Safety FÜLLFEDER
schreibt so leicht, dass Ihre Korrespondenz rascher bewerkstelligt wird.
Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.
Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:
SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.
SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

Alleinige Fabrikanten:
Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik
Friedrich & Comp.,
Waldenburg i. Schl.

Digitized by Google

30 Pf. Paduschka-Reisekissen Auf allen Bahnhöfen — (Zeitungsstand) — **30 Pf.**

Carl Schmidt
Büsten-Fabrik
BERLIN W.
23 Tauben-Strasse 23
empfiehlt seine **weltberühmten**
Stoffbüsten
für jede Körperform,
Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.
Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme
Katalog W. gratis u. franko.
Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark**
Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Nur an Herren!
50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 60.**

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.
Zahllose Anerkennungen.
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

H. Trültzsch
Boyenstr. 37 Berlin N.
Natur-Citronensaft zu Küchenzw. u. zur **Citronensaftkur** geg. Gicht, Rheuma. usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

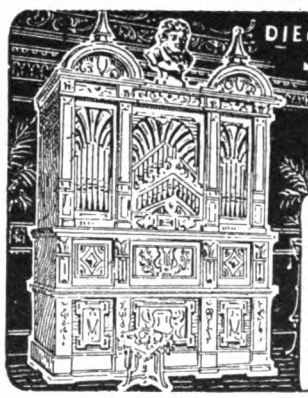
Cotillon!
Neuheiten in:

Ball- und Scherz-Artikeln u. s. w.
Catalog A — 1903/04 — **umsonst.**
Telegr.-Adresse: Blumenschmidt.
J. C. Schmidt, Hof-lief. **Erfurt.**

CHOCOLAT KOHLER
Welt berühmte Marke für feine Sorten

Fortuna-Spieldosen
à 12, 18, 30, 40, 60, 75—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. Ratis, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.



DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK
F. O. GLASS.
Klingenthal i. Sachs.
liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

Die **Salzwedeler Baumkuchen-Fabrik**
Inhaber:
Emil Schernikow
Kgl. Hoflieferant **in Salzwedel**
empfiehlt ihr überall beliebtes Fabrikat von **6.— M. per Stück** an.

Streng diskrete Auskunft
Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz sat. führliche **Heiraths-Auskunft** über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt:
Auskunftei **J. Moth & Co., Dresden.**

Empfehle in **feinster Qualität** in 10 Pfund-Dosen (Postdosen)
Delik.-Sauerkohl M. **2.25**
Delikat.-Senfgurken . . . Mk. 4.—
Preisselbeeren, extrafein „ 4.25
Delikat.-Salz-Dill-Gurken „ 2.50
franko gegen Nachn. od. Voreinsendung
Albin Rehm, Konservenfabrik, **Magdeburg 5.**
Illustr. Preisl. für gröss. Bezüge kostenfr.

MAUXION'S Schlagsahne-Chocolade
die vorzüglichste Speise-Chocolade
Fabrik Saalfeld A/S

Krankenselbstfahrer,

Krankenfahrstühle
fabriziert
Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

Schönheit

Reizend. Teint, weisse Hände, weiche glatte Haut d. m. f. duft. Crême Birkon (ges. gesch.) Nicht fettend. Dose **M. 1.50.** Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Juck., Wundsein, Röthe, Mitessern, Sommersspross. u. schlaff. Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** Colonnad.

D. R. G. M. 142258
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen
!Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fabr. **Hermann Dölling jr.**
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

+ Magerkeit +
Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut **D. Franz Steiner & Co.**
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Strümpfe u. Tricotagen.

Bestes deutsches Fabrikat. Abgabe direkt an Private.
Günstige Bezugsquelle b. Aussteuer. Spezialität: **Strümpfe, Socken, Ersatzfüsse** mit u. ohne Naht. **Tricot-Unterkleider.**
Gotthardt Schröder, Zeulenroda.
Bitte Preisliste zu verlangen.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

die geistig intensiv zu arbeiten haben, immer wieder von ihr. wichtig. Arbeit abgelenkt werden, sei es durch Maschinengetöse, Strassenlärm, unruh. Kinder, unerwünscht. Musizieren, störende Unterhaltg. anderer etc. Ihnen allen hilft sofort m. eigenartig konstruiert. Apparat „ANTIPHON" (D.R.G.M.). Mit dies. Schalldämpfer erwirkt man im Bedarfsfalle augenblickl. wohltuendste Ruhe, u. fast absol. Taubheit geg. unerw. Störung. jed. Art! Unentberl. f. Rekonvaleszu leicht. Schlaf hab., Examen steh., die Reim. müss. Vorz. Schutz Nässe u. Zugluft! Be-Ohr zu tragen. Einführen u. Entfernen dauert nur 1-2 Sek. Nachbestell. v. Ersatzteilen nicht nöt. Dah. nur einmalige, ab. sehr dankbare Ausgabe! Die App. werd. i. 3 Metall-Ausführ. (doch v. gleich gut. Wirkung!) fabr. u. kosten p. Paar (inkl. eleg. kl. Etui!) in Gold: Mk. **30.50,** in Silber: Mk. **12.50,** i. Neusilber: Mk. **6.50** franko geg. Nachn. **Eine Postkarte genügt!** Ausland: Betrag vorher, dann: „Eingeschrieben". A. Taubert, Apoth. Hamburg.

? Es ist entsetzlich, wenn Damen und Herren,

Invaliden-Fahrräder
(Krankenselbstfahrer)

mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

Digitized by Google

– Eine der eigenartigsten Neuheiten liefert die allbekannte Schokoladenfabrik von Gebrüder Stollwerck A.-G. Es sind die sprechenden Schokoladentafeln, die, in einen Phonographen gesteckt, zuerst das Ohr durch eine reizende Melodie erfreuen, und wenn die Melodie nicht mehr rein und klar ertönen will, dann den Weg aller Schokolade gehen. Die sprechenden Schokoladentafeln sind ein einfaches und dabei doch sehr unterhaltendes Spielzeug, mit dem sich übrigens auch Erwachsene in lustigster Weise die Zeit vertreiben können. Die Mechanik ist leicht zu begreifen und widerstandsfähig genug, um für lange Zeit auszuhalten. Ausserdem sind die Apparate durchaus preiswürdig. Weiter ist im Verlag der Gebrüder Stollwerck ein Sammelalbum erschienen, das sich Stollwercks Tierreich nennt. Es soll den Sammelsinn unserer Jugend anregen, indem die künstlerisch reizenden Bilderkarten der Firma gesammelt und in das Album gesteckt werden. Unsere ersten Tiermaler haben sich dabei beteiligt, und Professor Paul Matschie hat sehr instruktive Texte dazu geschrieben.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41 sowie in den folgenden **Filialen**: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

REGINA-BOGENLAMPE
lt. Prüfung der phys.-techn. Reichsanstalt Charlottenburg, Brenndauer einer Kohle 257 Stunden, in feuergefährlichen Betrieben gestattet. –

REGINA-INDIREKT konkurrenzlos für schattenlose Bureaubeleuchtungen – mildes, helles Licht. –

REGINA-COPIERLAMPE
zur künstl. Belichtung flacher Pausrahmen, die chemische Wirksamkeit einer Regina v. 220 Volt u. 4 Ampère entspricht der einer gewöhnl. Bogenlampe v. 55 Volt u. 70,4 Amp. – Konkurrenzlos f. Lichtbäder u. alle mediz. Zwecke, photogr. Aufnahmen u.s.w.

Regina Bogenlampenfabrik, Köln-Sülz

Selbst frühzeitig ergraut

versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart **nat. Farbe** in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte u. ganz vergessen lässt, jemals ergraut gewesen zu sein. Begeisterte Dankschreiben! – Zweifellos sicherer Erfolg und Unschädlichkeit durch beglaubigtes wissenschaftliches Attest garantiert. – Auskunft erteilt bereitwilligst

Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. 22.

Buffets versendet gediegen u. billig
Jdeale Zimmereinrichtungen **W. Trischmann, BERLIN** Abbild. frei: Böckhstr. 41.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Meine neueste Preisliste der hochfeinsten Neuheiten über Ball-& Cotillon-Artikel versende gratis und franko.

Telegr. Adr.: Chrestensen-Erfurt. Telephon No. 43.

Kaiserl. Königl. Hoflieferant

N. L. Chrestensen, Erfurt.

Achte, **aufs Dreifache erweiterte** Auflage soeben erschienen!

Hohe imponierende Erscheinung

hervorrag. Körpergrösse erreicht durch Steigerung d. natürlichen Wachstums. Auf Grund der grossartigen Erfolge des Professor Springer, Direktor des Laboratoriums der Pariser medizin. Fakultät, sowie eignen Studiums dargest. von Dr. F. Wohlmann u. Dr. med. Roland

Schnelle Erfolge!

In interessantem Werke mit **über 100 Illustr.** und **Kunsttafeln** (Normalgestalten) M. 1.50, in **mehrfarbigem,** modernem **Prachteinband** M. 2.25 (Nachnahme stets 30 Pf. mehr) direkt vom **Medicin. Verlag von Göthe, Dresden 43.** – „Preisausschreiben über 6000 Mark."

Smith Premier-Schreibmaschine

Vollkommenstes System d. Gegenwart. Grand Prix Paris 1900.

The Smith Premier Typewriter Co.

m. b. H., **BERLIN,** Leipzigerstr. 23.
Centrale für Deutschland. Kostenlose Probevorführung ohne Kaufzwang.

„Pfifficus" Geldbörse mit Schloss! Ohne Schlüssel! Kein Vexir, jedoch fest und sicher verschlossen. Kann niemals von selbst in der Tasche aufgehen. Zum Oeffnen ist kein Schlüssel nötig! – Nach beiliegender Gebrauchsanweisung durch einen leichten Griff sofort zu öffnen. Aus Ia. schwarzem Seehundleder gefertigt, mit fein vernickeltem Bügel **p. Stück Mk. 2.–** gegen Nachnahme franko. **Name in Golddruck 25 Pf. mehr.**

Hauptkatalog mit ca. 3000 Abbildungen unserer sämmtlichen Warengattungen an jedermann umsonst und portofrei.

Wiederverkäufer verlangen Extra-Bedingungen.

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges

E. von den Steinen & Cie., Wald b. Soling. 337.

R. Wiering Nachfolger Columbia **Hamburg** liefert franco

225 Briefmarken echte verschiedene, worunter allein **100 Uebersee** z. B. Antiguia Réunion, Cuba, Columbia, Paraguay, Ceylon etc.

und ein schönes **Album** mit 1500 Abbildungen **2 Mark.**

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. **F. DRESER, Hamburg I.**

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M. 0,50

Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google

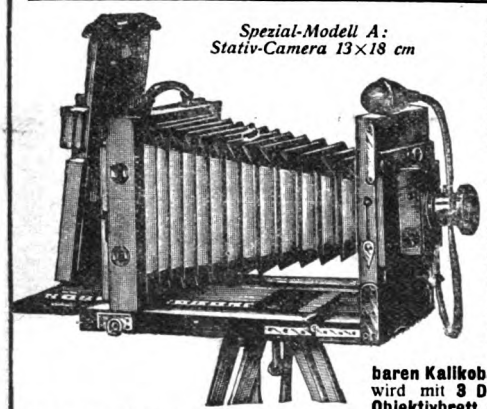
Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!

Spezial-Modell A:
Stativ-Camera 13×18 cm



Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. — Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** mit polierten **Messingbeschlägen** ist f. **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelt. Bodenauszug mit Zahntrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett** dauerhaft **konisch drehbaren Kalikobalgen** m. **Lederecken** u. wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** ein. **äusserst lichtstark. doppelläns. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende, Rouleaux-Verschluss** f. Zeit- u. Momentaufn., sowie ein. zweiteil. **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix u. fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enth.: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad u. Tonbad, 25 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung Preis des kompl. Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **M. 97.50.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um Mark 12.50. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Grammophone

nur echte Grammophon-Apparate mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei!

Illustr. Spezial-Kataloge
über Apparate in höheren und niedrigeren Preislagen sowie ausführliche Plattenverzeichnisse gratis und frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildet. **echten Grammophon-**Apparates, welchen wir inkl. **6 neuester** effektvoller **Platten** (Orchesterstücke Gesänge, humorist. Vorträge etc.) zum Preise von **80 Mk.** gegen Zahlung einer Monatsrate von

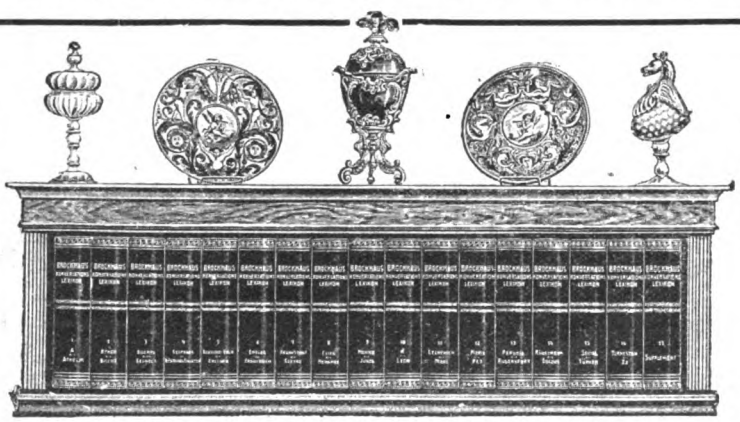
nur 5 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Apparat ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vorzügliches, gibt sowohl Orchester-Musik, als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder und eignet sich daher wie kein anderes Instrument zur Unterhaltung. Die Wiedergabe ist vollendet und überrascht sowohl durch die Schönheit wie den Umfang des Tones. Die Wirkung wird durch die **Konzert-Schalldose,** welche ohne besondere Berechnung geliefert wird, sowie einen 43 cm langen Nickeltrichter hervorgerufen. Die Ausstattung des Apparates ist hochelegant. — Ueber weitere Platten zu allerorts üblichen und bekannten Preisen ausführliche Verzeichnisse.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns geführten Apparate u. bitten unsern reichillustr. Hauptkatalog grat. u. franko zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 129 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gedieg. ausgeführte **Wandregale** in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne jede Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie **das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.**

Bial & Freund in Breslau II.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon.** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halbledereinbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 17 700 Seiten 131 000 Stichworte; über 10 000 Abbildungen im Text auf mehr als 1000 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17 bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark.**

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 23. Januar 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich .....Mk. vom 1. ..... 1904 an.

..... (Ort und Datum.) ..... (Name und **Stand.**)

Digitized by Google

Man achte auf Firma u. Hausnummer.

Otto Weber's Trauer-Magazin

Confirmations-Kleider.

bietet die grösste Auswahl aller zur Damenkleidung notwendigen Gegenstände als: Kostüme, Blusen, Röcke, Unterröcke, Capes, Paletots, Saccos, Hüte, Handschuhe, Taschentücher, Schmucksachen etc. etc. für den

Trauerfall.

Schwarze Kleiderstoffe.

W. Berlin Mohrenstrasse 35|34.

Trauer-Decorationen werden leihweise angebracht.

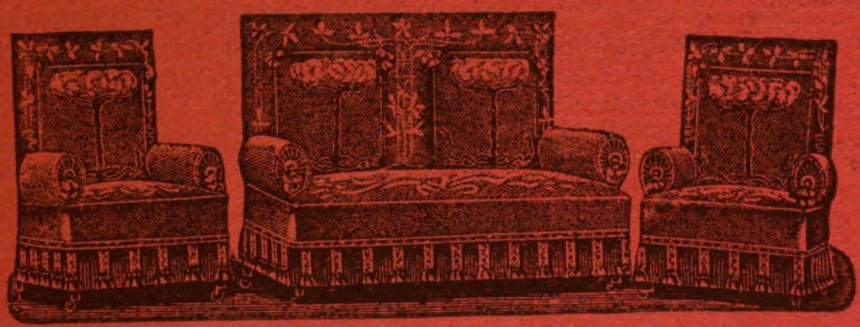
Eingang nur Mohrenstrasse 35.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten ....

Berlin O.

Alexanderstr. 27a nur 2. Hof, kein Laden. Keine Zweig-Geschäfte!



Specialität: Wohnungs-Einrichtungen.

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

Stollwercks Tierreich

nach den Originalen von P. Flanderky, E. Hirsch, O. Köhler, W. Kuhnert, G. Tischer, K. Wagner, A. Weczerick angeordnet und textlich erläutert von Professor Paul Matschie, Kustos am Königl. Zoolog. Museum, Berlin.

Verlag von

Gebr. Stollwerck A.-G.

Das Tierreich-Album ist eingeteilt in 36 Gruppen zu je 6 Bildern.

Gruppe 260	Deutsche Säugetiere
Gruppe 261	Deutsche Waldtiere
Gruppe 262	Küsten- u. Meeres-Tiere
Gruppe 263	Gebirgs-Tiere
Gruppe 264	Schwimmende u. tauchende Tiere
Gruppe 265	Fliegende Tiere
Gruppe 266	Wühlende Tiere
Gruppe 267	Springende und flatternde Tiere
Gruppe 268	Kletternde Tiere
Gruppe 269	Affen und Halbaffen
Gruppe 270	Fledermäuse und Kerbtierfresser
Gruppe 271	Raubtiere
Gruppe 272	Nagetiere
Gruppe 273	Huftiere I
Gruppe 274	Huftiere II
Gruppe 275	Wassersäuger
Gruppe 276	Zahnarme, Beuteltiere, Schnabeltiere

Tierreich-Album

STOLLWERCK's Sammel-Album No. 6 **Preis 1 Mark.**

Käuflich in den bekannten Verkaufsstellen von Stollwerck-Chocoladen und -Cacaos.

Gruppe 277	Schwirrvögel, Schreivögel
Gruppe 278	Singvögel I
Gruppe 279	Singvögel II
Gruppe 280	Singvögel III
Gruppe 281	Sitzfüssler
Gruppe 282	Klettervögel
Gruppe 283	Raubvögel
Gruppe 284	Tauben
Gruppe 285	Stelzvögel I
Gruppe 286	Stelzvögel II
Gruppe 287	Entenvögel, Kurzflügler
Gruppe 288	Ruderfüssler, Seefliegler, Taucher
Gruppe 289	Kriecht., Lurche
Gruppe 290	Fische
Gruppe 291	Weichtiere, Manteltiere
Gruppe 292	Kerfe I
Gruppe 293	Kerfe II
Gruppe 294	Krebs- u. Spinnentiere
Gruppe 295	Würmer, Stachelhäuter, Hohltiere, Urtiere.

Diese neuen **Stollwerck-Bilder** werden den

Stollwerck-Chocoladen und Cacaos

in **216 facher Abwechslung** beigefügt, u. zu deren bessern u. übersichtlichen Sammlung u. Anordnung ist das Tierreich-Album (Sammel-Album No. 6, Preis 1 Mk.) in Conditoreien u. einschlägigen Geschäften käuflich.

Auch in den überall aufgestellten automatischen Probeverkäufern werden die für die Unterhaltung und Belehrung von jung und alt so wertvollen **Tierreich-Bilder** den **Stollwerck-Chocoladen** beigefügt, und machen wir darauf aufmerksam, dass in diesem Jahre zur Herstellung der daraus zum Verkauf gelangenden **Chocolade-Täfelchen**, die nach einem für Ess-Chocoladen besonders geeigneten Fabrikationsverfahren hergestellte, allgemein beliebte **Chocolade-Qualität „Extra-zart"** verwandt wird.

Stollwercks „Extra zart" in grössern Paketen zu **50** Pfg., M. **1.—** und M. **2.—**

Digitized by Google

Heft 5

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Ziehung am 16. und 17. Februar 1904.

Königsberger Geld-Lotterie

11386 Geldgewinne ohne jeden Abzug. Hauptgewinn: Mark

100 000

GEWINN-PLAN

Haupt-Gewinn: Mark **100000**

1	Gewinn	20000	M.
1	—	10000	„
1	—	5000	„
1	—	3000	„
1	—	2000	„
10	— 1000	10000	„
20	— 500	10000	„
50	— 200	10000	„
100	— 100	10000	„
200	— 50	10000	„
500	— 20	10000	„
3000	— 10	30000	„
7500	— 5	37500	„

I. Haupt-Gewinn:

100000 Mk.

II. Haupt-Gewinn:

20000 Mk.

III. Haupt-Gewinn:

10000 Mk.

Original-Loose à 3 Mark

Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze Berlin W.

Unter den Linden 3.

Bestellungen erbitte bald, um **alle** Aufträge ausführen zu können. ∞

Gegründet 1872.

Bestellungen erbitte bald, um **alle** Aufträge ausführen zu können. ∞

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 5. Berlin, den 30. Januar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 5.

Seite

Die sieben Tage der Woche . . . 185
Die Dampfturbinen. Von Ingenieur Peter Kiel . . . 185
Maskenfreiheit. Von J. Lorm . . . 187
Briefe eines modernen Mädchens. . . . 188
Wintersport . . . 189
Das Buch der Woche . . . 191
Unsere Bilder . . . 191
Die Toten der Woche . . . 192
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) . . . 195
Frauendienst. Von Professor D. Dr. Friedrich Zimmer . . . 201
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung) . . . 203
Aphorismen. Von Karl Bulcke . . . 208
Die Amerikanerin im „Gotha". Von F. E. Osthaus. (Mit 17 Abbildungen). 209
Die Ausgrabungen in Orchomenos. Von Prof. Dr. Bulle. (Mit 4 Abbildungen) . . . 213
Mitleid. Novelle von Gertrud Franke-Schievelbein . . . 217
Ballade. Gedicht von Franz Evers . . . 220
Die ärztliche Mission. Von Oberlehrer J. Kammerer. (Mit 4 Abbildungen) 221
Simple aveu. Skizze von Fridel von Carlowitz-Hartitzsch . . . 224
Was die Aerzte sagen . . . 225
Was die Richter sagen . . . 225
Bilder aus aller Welt . . . 226

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 146; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaulingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstr. 33—37; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

21. Januar.

Der Dampfer „Darmstadt" mit dem Marine-Expeditionskorps für Südwestafrika an Bord verläßt Wilhelmshaven (Abb. S. 193). — Aus Swakopmund wird die Plünderung von Etiros, einer etwa 25 Kilometer nördlich von Karibib gelegenen Ortschaft, gemeldet.

In Berlin stirbt der frühere preußische Minister der öffentlichen Arbeiten, Albert von Maybach (Portr. S. 198).

22. Januar.

In einem Telegramm aus Südwestafrika wird mitgeteilt, daß die Stationsgebäude in Obabis und Habis zerstört sind. Anderseits wird gemeldet, daß das vom Kanonenboot „Habicht" entsandte Landungsdetachement Karibib erreicht hat.

Die Debatte über die Ausweisung des deutschen Reichstagsabgeordneten Delsor aus Frankreich in der französischen Deputiertenkammer endet mit einem Sieg des Ministeriums Combes.

23. Januar.

Der Kommandant des „Habicht" telegraphiert aus Swakopmund, daß die Expedition des Oberleutnants von Zülow in Okahandja angekommen, und daß der Ort vorläufig uneinnehmbar befestigt sei.

Die Stadt Aalesund in Norwegen wird durch eine Feuersbrunst vernichtet. Unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachricht ordnet unser Kaiser an, daß der Kreuzer „Prinz Heinrich", mit Aerzten und Sanitätsmaterial an Bord zur Hilfeleistung dorthin entsandt werde. Außerdem fordert er den Direktor Ballin von der Hamburg-Amerikalinie auf, ein Komitee zu einer umfangreichen Hilfsaktion zu bilden.

24. Januar.

Der Herzog Friedrich von Anhalt (Portr. S. 197) erliegt auf Schloß Ballenstedt seinen Leiden.

Aus Hamburg geht der Dampfer „Phönicia", aus Bremen der Dampfer „Weimar" nach Aalesund ab. Sie können zusammen etwa 6000 Personen aufnehmen.

Der Vertrag zwischen der Pforte und dem italienischen General Degiorgis, der das Kommando über die mazedonische Gendarmerie übernimmt, wird unterzeichnet.

25. Januar.

Aus Südwestafrika kommen schlimme Nachrichten. Danach haben vergebliche Versuche, Okahandja von Windhoek aus zu entsetzen, zu großen Verlusten geführt. Windhoek selbst ist gut befestigt, aber dauernd bedroht.

Auf Befehl des Kaisers begibt sich außer dem „Prinz Heinrich" auch der Kreuzer „Niobe" nach Aalesund.

In Tokio wird der japanische Dolmetscher des russischen Militärattachés unter dem Verdacht der Spionage verhaftet.

In dem Schacht einer Kohlengrube in Cheswick in Pennsylvanien werden 184 Arbeiter verschüttet.

26. Januar.

Der König von Belgien, der König und der Prinz Johann Georg von Sachsen und der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen treffen in Berlin zum Besuch des Kaisers ein.

Im norwegischen Storthing spricht der Präsident namens des ganzen Volkes unserm Kaiser den Dank für sein Vorgehen zum Besten der Stadt Aalesund aus. König Oskar hat ein Danktelegramm gesandt.

27. Januar.

Kaiser Wilhelm feiert unter regster Teilnahme der Bevölkerung seinen fünfundvierzigsten Geburtstag.

Die Dampfturbinen.

Von Ingenieur Peter Kiel.

In industriellen Kreisen ist wiederum einmal eine technische Frage aktuell geworden. Merkwürdigerweise ist sie keine direkt elektrotechnische, sondern sie beschäftigt sich mit einer der bekanntesten und ältesten Vorrichtungen, mit der Dampfmaschine.

Die Maschine „James Watt" wirkt bekanntlich in der Art — wie ein jeder am Spiel der Lokomotive sich klar machen kann, daß der kraftgespannte Dampf bald auf die eine, bald auf die andere Seite eines Kolbens einwirkt, der

Digitized by Google

in einem Zylinder eingeschlossen ist. Das „Hin und Her" des Kolbens muß dann durch besondere komplizierte Vorrichtungen erst in drehende Bewegungen umgewandelt werden, die man fast immer durch eine Dampfmaschine zu erzeugen wünscht. Man denke nur an die Drehung der Lokomotivräder und an die drehende Bewegung unserer Arbeitsmaschine. Das ist aber ein wirtschaftlich bedauerlicher und auch sonst maschinell verhängnisvoller Uebelstand, den unsere Techniker seit lange auch als solchen empfunden haben; besonders deshalb, weil in der Tat seit fast zwei Jahrtausenden ein Mechanismus bekannt ist, der die Wattsche Dampfmaschine ersetzen könnte und den gerügten Uebelstand nicht besitzt! Diese Vorläuferin der Wattschen Dampfmaschine ist die Dampfturbine. Schon Hero von Alexandrien, der im zweiten Jahrhundert vor Christus lebte, hat eine Dampfturbine beschrieben.

In einfachster Form wirkt die Dampfturbine in der Weise: gegen die Schaufeln, die sich am Rand eines Rads befinden, wird der gespannte Dampf eines Dampfkessels gesendet. Natürlich veranlaßt dieser die schnelle Rotation der Turbine. Ihre Wirkung ist also, wie auch der Laie sofort einsieht, sehr viel einfacher als bei der Wattschen Dampfmaschine! Die Geschwindigkeit des stoßenden Dampfes wird unmittelbar zur Bewegung und Kraftäußerung des Rades verwendet; es wird direkt Arbeit geleistet.

Seit geraumer Zeit sind die Turbinen in der „Wassertechnik" praktisch ausgebildet und haben sich hier ausgezeichnet bewährt. Die durch Dampf betriebene Turbine krankte dagegen an gewissen organischen, zum Teil auch für den Laien leicht verständlichen Uebelständen.

Das Wasser, das auf den Radkranz einer Turbine drückt oder stößt, verfügt gewöhnlich nur über eine geringe Geschwindigkeit, die nur selten in der Zeiteinheit, in der Sekunde, etwa fünfzig Meter übersteigt. Der Dampf, besonders der Riese, der mit gespannten Muskeln den modernen Dampfkesseln entströmt, verfügt über eine zwanzig- bis dreißigmal so große Geschwindigkeit. Dadurch wird das Turbinenrad zu einem rasenden Tempo gezwungen, dem das Auge des aufmerksamen Beobachters nicht mehr zu folgen vermag. In der Tat erhält man in dieser Weise dreißig- bis vierzigtausend Umdrehungen in der Minute. Es gibt fast keine größere Kraftmaschine im Arsenal moderner Technik, die eine solche Triebkraft verwenden könnte. Der fundamentale Fehler der Dampfturbine lag lange Zeit in ihrer zu großen Umdrehungsgeschwindigkeit!

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat es zuerst Parson in England und ein wenig später Dr. de Laval in Schweden verstanden, die Dampfturbine so umzugestalten, daß sie sich vorzüglich für den Antrieb schnellaufender elektrischer Maschinen — der Dynamomaschinen — praktisch und brauchbar erwies.

Ganz neuerdings ist nun der Dampfturbine in weitesten Kreisen die größte Aufmerksamkeit gewidmet worden. Sie wurde zu einem Ereignis.

Rein äußerlich knüpfte das an den Bau neuer Dampfturbinen von Curtis in Neuyork an sowie an einen Vortrag, den Professor Riedler in der Schiffsbautechnischen Gesellschaft in Berlin hielt. Der hochgeschätzte deutsche Ingenieur hatte zugleich mit seinem Kollegen Stumpf von der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, auf Grund eingehendster Studien, die Dampfturbine in ähnlicher Weise wie Curtis wesentlich umgestaltet und in wirtschaftlicher Beziehung vereinfacht. Um die dreißigtausend Umdrehungen, die seine Turbine in der Minute ausführt, auf ein praktisches Maß zu vermindern, hatte de Laval seinerzeit zu dem Mittel gegriffen, eine entsprechende Zahl von Uebertragungsrädern seiner Maschine anzugliedern. Es wurde ihm dadurch möglich, die Umdrehungszahl so zu verkleinern, daß er seine Turbinen tatsächlich zum Antrieb von schnellaufenden Maschinen, Gebläsen und dergleichen verwenden konnte.

Parson dagegen erzwang die Verminderung der Umdrehungszahl schon ohne weiteres in seiner Maschine selbst, indem er in sinnreicher Weise eine Abstufung des Dampfdruckes in den Schaufelrädern vornahm. Nach jahrelangem beharrlichem Streben gelang es ihm, die Umdrehungszahl seiner Turbine je nach ihrer Größe auf siebenhundertundfünfzig bis viertausend herabzumindern. Hand in Hand damit ging eine Reduktion des Dampfverbrauchs, der sich allmählich dem einer guten Kolbenmaschine näherte.

In der Riedler-Stumpfturbine und der von Curtis ist endlich die Einfachheit der Lavalturbine mit der geringen Umdrehungszahl der Parsonturbine vereinigt worden.

Der konstruktiv so einfache Aufbau der Dampfturbinen gewährt, wie leicht einzusehen, viele Vorteile vor der Wattschen Dampfmaschine und läßt es zweckmäßig erscheinen, sie vor ihrer Rivalin zu bevorzugen. So ist z. B. bei den Turbinen aller Systeme die Raumersparnis gegenüber der Wattschen Dampfmaschine eine nicht unbeträchtliche. Genügt doch zur Aufstellung einer Parsonturbine weniger als der dritte Teil der Grundfläche der bisherigen Dampfmaschinen. Noch mehr fallen diese Ersparnisse für die Riedler-Stumpf- und Curtisturbine in das Gewicht, weil bei diesen beiden Systemen nur etwa der vierte bis fünfte Teil jener Baufläche erforderlich ist, die für Kolbenmaschinen gleicher Leistung beansprucht wird.

Mit der großen Raumersparnis muß selbstverständlich auch eine entsprechende Gewichtsverminderung verbunden sein, die wiederum eine Vereinfachung bei der Montage — dem Zusammenbau der Maschine — veranlaßt.

Die Erbauungskosten stellen sich bei Turbinen von über fünf- bis sechshundert Pferdekräften nur niedrig. Dazu kommt, daß in ihren inneren Organen kein Verschleiß stattfindet, was wiederum veranlaßt, daß der Oelverbrauch und auch der Verfall der Maschine geringer werden als bei den Kolbenmaschinen.

Endlich sind noch zwei Punkte als besondere Vorzüge der Dampfturbinen erwähnenswert. Sie bieten keine Schwierigkeiten, so hoch die Temperatur des treibenden Dampfes, der zur Verfügung steht, auch sein mag; und sie verunreinigen nicht das Speisewasser durch das sonst so viel gebrauchte Schmieröl; es ist daher auch kein Oelreinigungsapparat notwendig. Das sind allerdings Vorzüge, die recht eigentlich nur der Techniker zu würdigen versteht.

Von allen größeren Kulturstaaten hat sich Deutschland verhältnismäßig lange der Einführung der Dampfturbine als Betriebsmittel verschlossen, während in England unter Parsons Führung schon seit mehreren Jahren bedeutende Zentralstationen und andere elektrische Betriebe mit Dampfturbinenanlagen im größeren Umfang ausgerüstet wurden. Scheinbar war in Deutschland das Bedürfnis zur Einführung eines neuen Maschinensystems deshalb nur gering, weil in diesem Land der Dampfmaschinenbau bereits so hoch entwickelt war, daß eine wirtschaftlichere Ausnutzung der Wärmeenergie des Dampfes durch die Turbine vielfach angezweifelt wurde.

Erst nachdem sich auch hier viele Interessenten davon überzeugt hatten, daß die Dampfturbine ihrer älteren Konkurrentin auch bezüglich des Dampfverbrauchs mindestens ebenbürtig geworden war und vielfach andere wirtschaftliche Vorteile bot, gelang es der Schweizer Firma Brown-Boveri & Co., ihre Parsonturbine auf deutschen Boden zu verpflanzen. Auch das System de Laval, das von der rhei-

Digitized by Google

nischen Firma Humboldt in Kalk verwendet wird, hat in unserm Vaterland besonders für die Zwecke der elektrischen Beleuchtung, der Ventilation usw., namentlich in kleineren Ausführungen bis etwa zu dreihundert Pferdekräften vielfache Anwendung gefunden. Wir möchten unter anderm hier nur der geschickten Benutzung der de Lavalturbine Erwähnung tun, die es ermöglicht, durch den Dampf der Lokomotive eine elektrische Maschine anzutreiben und dadurch die Zugbeleuchtung zu bewirken.

Im größeren Maßstab nahm in neuster Zeit die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft zu Berlin den Bau von Dampfturbinen nach dem System von Riedler-Stumpf auf. Die bisher ausgeführten Maschinen geben eine gute Vorstellung von dem wirtschaftlichen Aufbau dieser neusten Konstruktion. So ist z. B. im Elektrizitätswerk Moabit-Berlin eine Dampfturbine von zweitausend Pferdekräften aufgestellt, die eine Drehstrommaschine treibt. Beide Maschinen haben zusammen nur eine Länge von vier Meter und eine Höhe von dreiundeinhalb Meter. Nicht minder fiel eine zwanzigpferdige Turbine des gleichen Systems auf, die mit der betriebenen Dynamomaschine zusammen nur eine Länge von einem Meter aufweist.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Entwicklung der Dampfturbine bis zu ihrem heutigen Stand nur möglich war unter Mitwirkung der elektrotechnischen Industrie, für die das Bedürfnis nach schnelldrehenden Antriebsmaschinen seit langem bestand. Eine schwierigere Aufgabe erwächst den Dampfturbinenkonstrukteuren in der Lösung des Problems des direkten Antriebes für verhältnismäßig langsam drehende Arbeitsmaschinen. Solche stellen sich uns z. B. in den Schiffsmaschinen vor. Ein jeder, der je ein Dampfschiff besichtigt hat, kennt diese gewaltigen Kolosse, die einen ungewöhnlich großen Teil des Schiffsraumes einzunehmen pflegen. Die Einführung der Dampfturbine in den Dienst der Schiffahrt wird zweifellos einen wichtigen Zweig der Technik sehr vereinfachen. Es besteht bereits in Deutschland eine Gesellschaft, die „Turbinia", die diese hoffnungsvolle Arbeit aufgenommen hat.

Allerdings dürften nur jene Turbinensysteme Aussicht auf Erfolg im Wettbewerb mit den älteren Einrichtungen haben, die in sich nicht allein die Vorzüge der Gewichts-, Raum- und Dampfersparnis vereinigen, sondern auch leicht umsteuerbar sind und eine einer rationellen Schiffsschraubenwirkung angemessene Umdrehungszahl besitzen.

Maskenfreiheit.

Faschingsplauderei von J. Lorm.

Wir haben Bälle in Hülle und Fülle, Bälle für Balltoiletten und Frack, Bälle für Kostüme aller Arten, Bälle für Bauern, Bälle für Juristen und Offiziere, für Künstler und Schriftsteller, Bälle, auf denen man tanzt, und solche, auf denen man sich nur langweilt — aber wir haben keine Maskenbälle mehr! Keine, auf denen man unter der schützenden Hülle des Dominos und der Maske intrigieren und necken konnte, Fäden spinnen und Fäden lösen, eine Art anonym bleibende Vorsehung zu sein vermochte, die mit dem ersten Frührot entschwand.

Warum wir dafür kein Verständnis haben, wenigstens in Norddeutschland nicht, oder da nicht mehr in dem Maß, wie dies im Süden Deutschlands und in Italien der Fall ist, bleibt wohl ein klein wenig in der Verschiedenheit der Temperamentsanlagen begründet. Der Rheinländer, der Süddeutsche und der Oesterreicher besitzen eine raschere Entzündbarkeit des Wesens, eine Freude an der Freude, eine Genußfähigkeit und vor allem einen natürlichen Frohsinn, der ihm diese Art der zwanglosen Vereinigung, wie sie auf Maskenbällen zum Ausdruck kommt, doppelt sympathisch erscheinen läßt. Harmloser Scherz, witziger Ulk, Spott und Intrige in liebenswürdigster Form bilden die Signatur dieser Mummenschänze, bei denen die Maskenfreiheit, die vor allem in dem vertraulichen, alle Standesunterschiede für die Dauer von Stunden nivellierenden „Du" gipfelt, eigentlich darin besteht, dem maskierten Unbekannten, sei er nun Frau oder Mann, zu sagen, was man sich denkt oder zu denken vorgibt. Das kann geistreich und fesselnd, kann Neugier erweckend und galant sein, wenn der Angesprochene oder die Sprechende Menschen von Geist und Humor, vor allem aber — von Lebensart sind, was auf Maskenbällen nicht immer Hand in Hand gehen soll. Zuweilen wird unter Maskenfreiheit das Recht verstanden, einander Dinge zu sagen, bei deren Erörterung selbst die Larve nicht genügt, um die Röte der Entrüstung zu bedecken, und diese Art mißverstandenen Maskenrechts mag vielleicht auch dazu beigetragen haben, die Bälle, wie sie heute noch in Süddeutschland in vollster Blüte stehn, in Norddeutschland fast völlig zu diskreditieren. Bei Berliner Maskenbällen z. B. kann es vorkommen, daß man plötzlich von einem in durchsichtigen Spitzen „vermummten" Domino mit so liebenswürdigen Worten „erkannt" wird wie: „Du, deine Freunde sagen, daß du ein Esel bist. Stimmt's?" — Und damit eilt der reizende Domino davon, während man, falls man sich noch zu Beginn seiner Maskenballkarriere befindet, den Rest der Nacht mit dem quälenden Gedanken verbringt, wer wohl die schöne Maske gewesen sein mag, die einen so genau kannte.

Mit dem der Jugend eigenen kühnen Optimismus wird wohl jeder hoffnungsvolle Jüngling bis zum 25. Lebensjahr Maskenbälle in der unumstößlichen Ueberzeugung besucht haben, daß maskierte Herzoginnen oder Prinzessinnen nach einigen Minuten rätselvoller Unterhaltung leidenschaftlich nach einem Bund fürs Leben Verlangen tragen würden. Diese Ueberzeugung weicht im Lauf der Jahre einem andern Gefühl, das man wohl am zutreffendsten mit dem Ausdruck „öde" bezeichnet — vielleicht weil man ein Philosoph geworden ist, der kein Verständnis für die kleinen Scherze besitzt, an denen die Berliner Maskenbälle so reich sind: für die in Chapeaux claque gegossenen gefüllten Sektgläser, für die bunten Papierschnitzel, von denen eine Ladung, scherzhaft ins Auge geworfen, außerordentlich stärkend auf das Sehvermögen wirken soll, und die tausend andern Bekundungen der „Maskenfreiheit", die man, wohl nicht zu Unrecht, als Maskenfrechheit bezeichnen könnte. Wenn der Witz so entartet, kann von Humor, von echter Heiterkeit und wahrem Frohsinn, der aus dem Herzen quillt, nicht mehr die Rede sein.

Maskenfreiheit bedeutet Galanterie in ritterlichem Gewand; das Recht, schöne Dinge schönen Frauen zu sagen, ohne ihnen in aller Form Rechtens vorgestellt zu sein, und das Recht, diese Dinge anhören zu dürfen — selbst wenn man weiß,

Digitized by Google

wer sie an einen richtet. Ist es doch nur eine kurze Spanne Zeit, während der es noch gestattet ist, Illusionen zu besitzen, an Worte, vielleicht an die Wärme eines ausdrucksvollen Handkusses, an die Aufrichtigkeit der heißen Blicke aus einer schwarzen Samtlarve zu glauben, hinter der ein Paar leuchtende Augen blitzen — solange es noch Karneval ist.

Maskenfreiheit! Sie bedeutete auch vorzeiten das Recht, nicht nur galant, sondern auch leichtsinnig sein zu dürfen, wenn auch auf galante Art. Das war in jenen Tagen, als es in der römischen Hauptstadt zu den selbstverständlichen Dingen gehörte, daß ein Prinz Borghese an einem Faschingsdienstag für 200000 Frank Bonbons und kleine Sträußchen an die weiblichen Besucherinnen seines glänzenden Maskenfestes verteilte, oder damals, als Prinz Demidow, der geschiedene Gemahl der kürzlich verstorbenen Prinzessin Mathilde Bonaparte, auf einem Pariser Opernball eine Handvoll Goldstücke nach der andern aus seiner Loge auf die Köpfe der im Saal promenierenden Schönen warf. Aber nicht nur im Domino wohnte die Maskenfreiheit. Die Nichte eines berühmten Staatsmannes nahm es auch für sich in einem andern Sinn in Anspruch, als sie, dem Brauch entgegen, nicht in einen Domino, sondern in das Gewand einer maskierten Schäferin gehüllt, gefolgt von einem Dutzend Schafe, ihren Einzug auf den Maskenball hielt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß es zwölf veritable weiße Hammel waren, die der schönen Frau folgten, und der Mangel an Takt, den sie zur Schau trugen, soll nicht wenig zur Hebung des allgemeinen Frohsinns beigetragen haben. Es war eben ihre Maskenfreiheit. —

Toller Uebermut, Jubel und Freude ziehen durch die Straßen Kölns und Mainz' und durch die Künstlerfeste Münchens im Gefolge des Prinzen Karneval, der unter Maskenfreiheit dort auch das Recht versteht, die Schale witzigen Spottes und liebenswürdiger Satire über alles zu ergießen, was man „Moderne Narrheiten" nennen könnte, sei es auf politischem oder künstlerischem Gebiet, handle es sich um Fragen von allgemeiner oder aktueller Bedeutung. Diese Art Philosophie im närrischem Gewand ist eine Maskenfreiheit, die zu liebenswürdig und harmlos-fröhlich geboten wird, als daß ihr selbst ihre Opfer nicht lachend verzeihen sollten. So dachte jener Münchner Verein, der seine männlichen Gäste aufforderte, „ästhetisch-hypermodern" zu erscheinen, sich in sinnbetörende Fracks mit bemalten Aufschlägen zu stürzen, keine Haare oder zu viel Haare unter kühngeschweiften Zylindern zu bergen und Krawatten um ihre Hälse zu schlingen, Krawatten, in denen die ganze unverstandene Seele des Trägers liegen sollte! Krawatten, wie sie eben eines Uebermenschen würdig sind. Sie wurden von „einem Dichter" begrüßt, der ihnen zum Willkomm seine Empfindungen vortrug, einen Teil seines „Ich — Zyklus", der also anhub:

„Durch die Seen meines Gehirns — —
Rudern in goldnen Kähnen — —
Mit porphyrnen Rudern — —
Hyazint'ne Gedanken — — — — — "

Und so pflanzt sich der Frohsinn fort, vom Rhein bis zur Donau, wo in diesen Tagen ein Maskenfest von so origineller Art, wie es nur je der Phantasie der geistvollen Patroneß Fürstin Pauline Metternich entsprossen, in Szene gehn soll. „Redoute im Aether" betitelt sich der Rahmen dieses glanzvollen Festes, auf dem alles vertreten sein wird, was im Aether lebt, schwebt und leuchtet. Begonnen von den „Wolken", die sich menschliche Schneiderphantasie aus blauem, weißem und grauem Musselin vorstellt, dem „Sternenhimmel" aus dunkelblauer Gaze, von Sternen und Sternbildern in Silber und Gold besät, bis zu den „Schwalben", „Schmetterlingen", „Wespen" und allem möglichen und unmöglichen, was man sich im Weltenraum schwebend erdenken mag. Vielleicht bringt dieses Maskenfest auch eine neue Abart der Maskenfreiheit, die bis jetzt nur für den Verkehr unter Menschen Geltung hatte. Was ein „Sternenhimmel", ein „Nordlicht", ein „Komet" oder ein „Regenbogen" unter Maskenfreiheit verstehen, ist eine bis nun unentschiedene Frage, die wohl an jenem Abend ihre Lösung finden wird.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, den 27. Januar.

Liebe Lulu!

Besinnst du dich noch auf jenes Gefühl, das wir früher so oft nach durchtanzten Nächten hatten, wenn wir uns vorkamen wie enthirnte Tauben, wenn es schwer — und doch zugleich hohl und leer — in unsern Köpfen war, wenn nicht nur die Walzertakte uns beständig im Ohr nachklangen, sondern zugleich all der Unsinn, den wir selbst geredet oder gehört? Wenn uns immerfort kleine Geschichten einfielen, von denen sich jedoch nicht mehr feststellen ließ, ob wir sie eigentlich geträumt, oder ob ein Leutnant sie uns erzählt hatte . . . ein Zustand, den nur ein Spazierengehen oder -reiten in einen frischen, winterlichen Morgen hinaus beseitigen konnte . . .?

All diese wohlbekannten Phasen erlebe ich jetzt wieder. Ach! Die Morgenstunden sind die Nachtseiten der Bälle, so widersprechend das klingt — und die eigentliche Nachtseite ist wiederum die Lichtseite davon —!

Ich hasse alle Jammerstimmung — aber ich habe noch immer ein starkes Faible für den Zauber eines hohen, hellen, von sanfter Musik durchklungenen Tanzsaals, ich empfinde bei einem solchen Anblick ein ebenso starkes ästhetisches Vergnügen, wie wenn ich in hereinbrechender Dämmerung vor dem Brandenburger Tor die ersten Bogenlampen aufstrahlen und die ersten gelben, eilig dahingleitenden Wagenlaternen durch zarten Nebel schimmern sehe — und so oft, wenn ich dahinwalze und mein Leutnant vermutlich an nichts anderes denkt, als nur die Ecken recht sachgemäß auszutanzen und keiner vorbeischwebenden Dame in ihr Spitzengerüsel zu treten, wünsche ich mir, ein Menzel zu sein, um das leuchtende Bild festzuhalten — oder ein Slevogt, um die Wirkung des Lichts auf den Epaulettes, den Diamanten und auf den Reihen der Ballmütter, die wie Schwalben auf der Telegraphenstange an den Wänden entlang sitzen, sachlich und treu wiederzugeben . . .

„Abends auf den Bällen, auf Hochzeits- und auf Siegesfesten,
Da ist es, wo die Menschheit glänzt, beim Scheine
Der Lampen oder der Raketen . . ."

sagt irgendwo Grabbe . . . nur daß seit Grabbes Zeiten noch sehr viel neue Beleuchtungsarten dazugekommen sind, von denen jede ihre sehr besondere, nicht immer glückliche Wirkung hat. Es macht mich oft ganz traurig, wenn ich sehe, wie enlaidierend manchmal das moderne Licht wirkt, wenn es in allzuhellen Fluten von der Saaldecke niederfließt und keinem eine Runzel schenkt und alle Gesichter so kalkig weiß und alle Augen so dunkelumschattet macht, daß die Menschen aussehen, als hätte ein Bekannter sie mit seinem Taschenkodak abphotographiert, wie man es sich so oft von nahen Freunden gefallen lassen und noch dazu anhören muß, „daß man noch nie so ähnlich wurde — bei keinem Berufsphotographen . . ."

Das große Zweckessen im Kaiserhof, das neulich zum Besten der Kinderhospize stattfand, litt auch unter dieser allzu-

Digitized by Google

starken, depoetisierenden Helle — selbst die schönsten Schönheiten, die durchaus die Mittel gehabt hätten, in besserer Beleuchtung wie blonde Göttinnen auszusehen, verloren in dem scharfen Licht.

So gut wie bei sich zu Haus sieht ja überhaupt keine Dame in fremden Räumen aus. Selbstredend rückt man bei sich at home immer in jene Ecke, von der man weiß, daß sie einem am besten steht, und blendet alles Licht so weit ab, wie es am kleidsamsten für einen selbst ist — wie oft kommt es vor, daß kleine Frauen, die bei großen Festen fast wie Zwerge erscheinen, im eigenen Salon durchaus normal wirken, da sie auf unbekannte Art — vielleicht durch geheime Fußbänke — der grausamen Natur nachhelfen.

Ich bin überhaupt nicht für Hotelgeselligkeit. Den intimeren Reiz von Privatfesten in eigenen Wohnungen erreicht sie doch nie. Natürlich meine ich nicht jene naiven Tanzereien in zu engen Zimmern, wie sie leider in den besten Familien noch vorkommen, wo die ganze Wohnung umgekramt ist, jedes Zimmer seine Bestimmung verleugnet und man gewöhnlich in einem Raum soupiert, der seltsam kahl und nüchtern ist und einem plötzlich die Idee eingibt: es ist gewiß das Schlafzimmer — wo werden die Wirte nachts kampieren? Solch ein Gedanke hat etwas dezidiert Beunruhigendes, besonders wenn man schon beim Kommen seinen Mantel auf ein Bett hat ablegen müssen, in dem es sich geheimnisvoll bewegte und plötzlich ein Kind des Hauses unmotiviert und neugierig aus den Kissen sah . . . Nein, solche Festivitäten erdulde ich mit freundlicher Miene nur dann, wenn so ein rechter Schlager, ein wirkliches Zugstück unter dem tanzbaren Männermaterial vorhanden ist . . . wie es deren ja gottlob zuweilen zur Freude „ausgehender" Mädchen gibt . . .

Die großen Massenabfütterungen in Hotels oder Festsälen, mit denen so oft bequeme Bekannte ihre sämtlichen Verpflichtungen abmachen, finde ich regelrecht stillos. Es ist gleichsam eine konfektionisierte Geselligkeit, ganz ohne individuelles Gepräge. Meist vergißt man überhaupt, wer doch der Gastgeber ist? Der Betreffende kommt erst kurz vor den andern Gästen mit den Seinen angerollt, hat seine Phantasie nicht weiter als für das Menü und die Tanzkarte angestrengt und fühlt sich selbst wildfremd in der für einen Abend gepachteten Pracht. Er ist für die Gäste nichts als der Mann, der alles bezahlt — es ist ein unpersönliches Verhältnis zwischen ihm und den Geladenen — und wenn die letzten Gäste gehen, tauchen im Hintergrund des Treppenhauses bereits seltsam groteske Gestalten auf — Scheuerfrauen, die sofort die gebrauchten Säle für die nächste Serie bestellter Geselligkeit reinzubohnen beginnen. Solche Schlußbilder sind nun das letzte, was ich liebe.

Vielleicht bin ich auch besonders kritisch auf dem Punkt: Bälle, da mir die Schloßbälle vom letzten Winter her noch in so entzückender Erinnerung stehen — besonders jene kleinen, intimen, die auch höchsten Orts so besonderen Beifall gefunden haben sollen . . .

Es ist ja an sich schon ein Hochgefühl, beim Kaiser zu Gast zu sein — und wenn ich irgendwo anders (denn leider ist es nicht für das Berliner Schloß reserviert!) das „Parfüm der königlichen Gemächer" rieche — jenen vornehm-feinen Duft von Lavendel und Flieder — so steigt der Reiz dieses allerhöchsten Milieus stets lebendig wieder vor mir auf: der Weiße Saal in seiner glänzenden Pracht mit der stolzen Reihe der Königstatuen, der schönen Balustrade, an deren Treppenstufen sich die interessantesten Profile drängen, mit dem Thron der Kaiserin, vor dem die tadellosesten Quadrillen getanzt werden, da niemand hier einen Fehler zu machen wagt. Das Parkett des Weißen Saales ist ein aufregender Boden — ein jeder fühlt sich in eine besondere Sphäre gehoben, und jeder hält sich noch gerader wie sonst. Und welch ein Genuß, daß man zuweilen durch eine günstige Schiebung plötzlich ganz in der Nähe des Kaisers stehn kann und in diesem wohlbekannten Antlitz, das einem so vertraut ist durch tausend Bilder, Büsten und Reliefs, mit Erstaunen den weit größeren Reiz, den das Leben gibt, zu konstatieren vermag — besonders den Zauber seines Lächelns, eines Lächelns, das ihm von all seinen Untertanen wohl keiner in der gleichen Anmut nachzumachen wüßte, und das in dies oft so strengblickende Imperatorengesicht den Charme des Einfach-Menschlichen trägt.

Und dieser Reichtum von Uniformen! Die jungen Mädchen haben volle Auswahl, nach Belieben „blaublind", „weißblind" oder „grünblind" zu sein — oder in welche Farbe des Regenbogens ihre Schwärmerei sich versteigen will. Da ist die Elite preußischer Jugend, schlanke Prinzen mit famos trainierten Gestalten, die musterhaft zu stehen und zu gehen wissen (jene beiden schweren Künste, die allerdings keiner in gleicher Vollendung dem obersten Kriegsherrn nachzumachen imstande ist); da sind blonde und schwarze Offizierstypen aller Art, Schnurrbärte nach jeder Richtung: van Dyck, Haby — oder auch hier „müde Linie" — (ein Schnurrbart ist ja etwas so Anpassungsfähiges, Variables, der Mode Folgendes) — nur der „hängende" Schnurrbart des „Weltüberwinders" fehlt ganz — höchstens, daß ein alter Geheimrat, der vielleicht nichts von Nietzsche gelesen hat, ihn unbewußt zur Schau trägt. Ueberall blitzt es von Schmuck — neben den herrlichen Brillanten der Kaiserin alter Familienschmuck brandenburgischer Geschlechter, historischer Schmuck, der sich von Generation zu Generation vererbt hat — aber auch Edelsteine von neuerem Glanz, die ein Multimillionär von jenseit des Kanals oder Ozeans seiner Tochter bei ihrer Einheiratung in irgendein feudales Geschlecht mitgegeben hat. Und die Orden blitzen — jene allerhöchsten, allerletzten, die verdiente Würdenträger dann bekommen, wenn alle Auszeichnungen in aufsteigender Linie ihnen schon zuteil geworden sind. Der Schwarze Adler, diese romantische und seltene Dekoration, scheint hier ein ganz häufiges Vorkommnis, und die Eskarpins der Zivilisten, selbst wenn sie von Gattinnen, Wirtschafterinnen oder aus eigener Kraft etwas dilettantisch angezogen sind, geben auch jenen Gestalten, deren Meriten lediglich innere sind, einen höheren Salonwert.

Ja, es ist schön! Und man bekommt den besten Hummer zu essen und trinkt die berühmten kaiserlichen Weine — und beneidet alle Menschen, denen Seine Majestät die Hand drückt, obwohl er das sehr energisch machen und das sehr weh tun soll.

Ich bin ein Feind von Schmerzen, und wenn ich welche habe, so ertöte ich sie möglichst umgehend mit Antipyrin und andern „Antis" — diesen Schmerz würde ich aber gar zu gern leiden . . .

Schade, daß ich in diesem Fall „nobody" bin!

Und nun genug

von deiner tanzmüden

Ada-Alice.

Wintersport.

(Hierzu die Abb. auf S. 200).

Klopstock hat den Eislauf, wie er zu seiner Zeit geübt wurde, prächtig besungen; was würde er wohl sagen, wenn er heute schauen könnte, wie sich der schöne Sport entwickelt hat? Staunen doch sogar die Aelteren unter den Lebenden, die sich in ihrer Jugend selbst tüchtig auf den Schlittschuhen getummelt haben und wohl gar ob ihrer Schnelligkeit und Geschicklichkeit bewundert worden sind, wenn sie sehen, wie weit es die Jüngeren gebracht haben. Die Möglichkeit, die heutige Höhe zu erlangen, hat das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" geschaffen, denn ohne den amerikanischen Schlittschuh gäbe es keinen Kunstlauf im modernen Sinn. Ohne den Kunstlauf aber, der zum Wettbewerb anreizt, wäre auch der Schnellauf schwerlich zu seiner gegenwärtigen Blüte gediehen.

Der Eissport unterscheidet zwischen Kunst- und Schnellläufern, nicht aber wie der Radfahrsport zwischen Fliegern und Stehern, obwohl Anfänge hierzu bereits zu bemerken sind. Denn im Schnellauf werden die Kräfte nicht über eine, sondern über mehrere verschiedene lange Strecken — von

Digitized by Google

500 bis zu 10000 Metern — erprobt, wobei naturgemäß dem Publikum immer als der eigentliche Sieger der gilt, der sich auf die Dauer als der schnellste erweist. Und als Sieger zu gelten, hat seinen großen Reiz, da auch der Eissport neuerdings ganz international organisiert worden ist. Da werden Rennen um die Europameisterschaft und um die Weltmeisterschaft veranstaltet, zu denen die Teilnehmer zwar nicht an großer Zahl, aber aus den verschiedensten Ländern zusammenkommen.

Das Dorado der Eisläufer ist Davos mit seinem für winterliche Vergnügungen wunderbar geeigneten Klima. Daneben hat sich jedoch in neuerer Zeit die deutsche Reichshauptstadt Berlin in den Vordergrund geschoben; sie hat verstanden, sich zu einer Metropole des Eissports aufzuschwingen, obwohl ihre Eisverhältnisse oft sehr viel zu wünschen übrig lassen. So wurde auch in diesem Jahr in Davos um die Meisterschaften für Europa, in Berlin aber um die Meisterschaft im Kunstlauf für die Welt gekämpft.

Es liegt auf der Hand, daß für die Zuschauer der Kunstlauf in seinen verschiedenen Formen mit seiner mannigfachen Abwechslung fesselnder ist, als der Schnellauf, wenngleich dieser an sich nicht geringeren Wert hat. Besonderer Gunst erfreut sich namentlich auch das Paarlaufen, das von Männlein und Weiblein gemeinsam ausgeführt wird. Das zeigte sich jüngst wieder in Berlin, bei dem erwähnten internationalen Wettlaufen, das der Berliner Schlittschuhklub zu seinem zehnjährigen Jubiläum unter dem Protektorat des deutschen Kronprinzen veranstaltet hatte. Das Fest nahm einen schönen Verlauf, obwohl das Wetter dem Klub einen Strich durch die Rechnung machte und ihn zu einer Aenderung des Programms nötigte. Ursprünglich war vorgesehen, daß alle Rennen auf der künstlichen Westeisbahn bestritten werden sollten. Aber schon im Lauf des ersten Tags trat Tauwetter ein, es bildeten sich auf der Fläche nicht nur Wasserlachen, sondern an verschiedenen Stellen trat sogar der Sand hervor und drohten den Teilnehmern schwere Stürze. Kurz entschlossen entschied man sich nun für eine Verlegung des Schauplatzes nach dem Tiergarten, und so wurde auf der natürlichen Bahn des Neuen Sees die Veranstaltung zum glücklichen Ende geführt.

Doch nicht das Eis allein gewährt Freuden, der Schnee bietet gleichfalls die Gelegenheit zu Vergnügungen, zumal wo er in Massen fällt. An die köstlichen Schlittenpartien, an das Schneeballen, dem die Jugend mit so großem Eifer obliegt, braucht wohl kaum erst erinnert zu werden. Nein, es gibt auch große Winterfeste, bei denen der Schnee die Hauptrolle spielt. Ein Beispiel dafür lieferte wiederum Andreasberg, wo man durch eine Reihe künstlich hergerichteter Schneefiguren — u. a. sah man den Zug des Rattenfängers von Hameln — lustige Effekte hervorbrachte.

Das Buch der Woche.

Das alte Jahr hat uns noch eine Bereicherung der Wagnerliteratur gebracht, und zwar aus der Feder eines Berufenen, der selbst auch als Wort-Ton-Dichter schon erfolgreich zum deutschen Volk gesprochen hat. Wilhelm Kienzl, der Komponist des „Evangelimanns", hat eine Biographie des Bayreuther Meisters geschrieben. Will man das lesenswerte Buch richtig würdigen, so darf man die Vorrede des Verfassers nicht unbeachtet lassen, in der er sich über die Bedingungen, unter denen er seine Werke schuf, und über seine Absichten äußert. Dort entkräftet er von vornherein diesen und jenen Vorwurf, den man andernfalls vielleicht gegen sein Buch erheben könnte, durch die einleuchtende Begründung seines Vorgehens. Nicht ein Collegium historicum wollte er lesen, sondern angesichts der notwendigen Beschränkung auf einen verhältnismäßig kleinen Raum nur ein Kompendium liefern. Nicht objektiv wollte er das Leben und Wirken Richard Wagners darstellen, sondern möglichst subjektiv sagen, was er als Künstler über den Künstler zu sagen hatte. Kommt Kienzl auf diese Weise naturgemäß zu manchen Behauptungen, die Widerspruch wachzurufen geeignet sind, so erhöht auf der andern Seite das Bewußtsein den Reiz der Lektüre, daß hier ein schaffender Künstler über den Meister spricht, als dessen Jünger er sich offenbar fühlt. So bringt das Buch nichts Neues an tatsächlichem Material, wohl aber wird vieles in ein neues Licht gerückt. Von den Biographien im landläufigen Sinn unterscheidet es sich dadurch, daß dem Lebenslauf und der Charakteristik des Menschen Wagner ein nur kleiner Raum gewährt wurde. In erster Reihe war es Kienzl darum zu tun, den Zusammenhang der Wagnerschen Kunst mit der seiner Vorgänger klarzulegen und die von Wagner geschaffene Kunstform, das Gesamtkunstwerk, zu erklären und zu beleuchten. Da will es freilich scheinen, als ob er zu weit gehe, wenn er unter den das Gesamtkunstwerk vorbereitenden Dichtern — und diesen spricht er größeren Anteil zu als den Musikern — bis auf Aischylos und Sophokles zurückgreift. Hingegen klingt durchaus einleuchtend, was er über die Wagnersche Kunst selbst ausführt, wie er deren Entwicklung schildert und nachweist, wie es dem Meister immer mehr auf die psychologische Handlung als auf die äußeren Begebenheiten ankam. Auch zeichnet er im Gegensatz zu neuerdings beliebten Uebertreibungen treffend, wie die Erlösungsidee, von der Wagner beherrscht wurde, in Wahrheit aussah. Warme Worte widmet Kienzl schließlich der Kunst in Bayreuth, die nicht nachgemacht werden könne. „Eine Individualität läßt sich wohl äußerlich abklatschen, nicht aber ein zweites Mal künstlich züchten. Und Bayreuth ist eine Individualität." Wird nur die Besonderheit Bayreuths der Besonderheit der späteren Wagnerschen Werke ganz gerecht, so gilt dies in erhöhtem Maß vom Parsifal. Deshalb verurteilt Kienzl auf das Entschiedenste jeden Versuch, dies Werk, entgegen dem klaren Wunsch des Meisters, auf andern Bühnen zur Aufführung zu bringen. Diesen Schluß des Kienzlschen Buchs hat die „Woche" bereits früher nach den ihr zur Verfügung gestellten Aushängebogen veröffentlicht.

Heinrich Neumann.

Unsere Bilder.

Die Ausreise des Expeditionskorps nach Deutsch-Südwestafrika (Abb. S. 193—196). Voll froher Zuversicht auf Sieg und glückliche Heimkehr ist am 22. Januar das Expeditionskorps für Deutsch-Südwestafrika an Bord der „Darmstadt" von Wilhelmshaven hinausgefahren, um in der fernen Kolonie Gut und Leben unserer bedrängten Landsleute zu schützen. Am Abend zuvor waren die letzten Truppen eingetroffen: das fünfzig Mann starke Eisenbahndetachement unter der Führung des Oberleutnants Ritter, das noch in seiner Berliner Kaserne die Tropenausrüstung erhielt. Die übrigen Mannschaften, die vor der Abreise aus Kiel Prinz Heinrich selbst inspiziert hatte, lagen bereits in den Wilhelmshavener Kasernen verteilt. In der Nacht und in der Dämmerung des Morgens noch war an der Ladung des Dampfers gearbeitet worden; zuletzt hatte man die fünfundzwanzig Pferde für die berittenen Offiziere des Korps an Bord gebracht. Als gegen elf Uhr der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral von Tirpitz, in Begleitung des Oberwerftdirektors, Kontreadmiral Wodrig, zur Besichtigung des Schiffs erschien, war alles zur Ausreise fix und fertig. Mit klingendem Spiel rückten nun die Truppen zum Landungskai, geführt vom Major von Glasenapp, der bis zur Ankunft des Obersten Dürr, des eigentlichen Kommandeurs, die Oberleitung behält. Oberst Dürr, der bisherige Inspekteur der Marineinfanterie, tritt nämlich mit seinem Stab die Reise nach Südwestafrika erst am 6. Februar an. Admiral Bendemann hielt eine kurze Ansprache an die Mannschaften, die

Digitized by Google

Die Hauptkirche von Aalesund.

Major von Glasenapp mit einem Kaiserhoch erwiderte. Dann ging es unter den Klängen der Nationalhymne und dem brausenden Hurra der Menge an Bord. Majestätisch glitt das Schiff hinaus mit seiner kostbaren Menschenfracht, begleitet von den besten Wünschen des ganzen Landes.

Zum Regierungswechsel im Herzogtum Anhalt (Abb. S. 197). Herzog Friedrich von Anhalt ist, nachdem er sich bereits zum Jahresbeginn durch dauernde Krankheit gezwungen sah, seinen Sohn mit der Führung der Staatsgeschäfte zu betrauen, in der Nacht zum 25. Januar auf Schloß Ballenstedt im Alter von 72 Jahren verschieden. Unmittelbar nach der Gründung des Deutschen Reichs übernahm Herzog Friedrich als Nachfolger seines Vaters die Regierung, die er also über ein Menschenalter zum Segen seines Landes führte. Der neue Herzog, Friedrich, ist der zweite Sohn aus der Ehe, die sein Vater am 22. April 1854 mit der Prinzessin Antoinette von Sachsen-Altenburg schloß. Der älteste, Erbprinz Leopold, starb bereits am 2. Februar 1886 im Alter von 31 Jahren. Außer dem Herzog Friedrich, der seit dem 2. Juli 1889 mit der Prinzessin Marie von Baden vermählt ist, hinterläßt der Herzog noch zwei Söhne und zwei Töchter. Die ältere von ihnen ist die Gattin des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Strelitz, die jüngere, Prinzessin Alexandra, des Prinzen Sizzo von Schwarzburg. Von den beiden Brüdern des jetzigen Herzogs, den Prinzen Eduard und Aribert, ist der erstere mit der Prinzessin Luise von Sachsen-Altenburg verheiratet und Vater von drei Kindern. Deren ältestes, der jetzt dreijährige kleine Prinz Joachim Ernst, dürfte also ausersehen sein, einst die Herzogskrone der Askanier zu erben.

Der Brand von Aalesund (Abb. S. 191 u. 198). Kaum sind die Schreckensrufe, die bei der Nachricht von der Chicagoer Katastrophe die ganze Welt durcheilten, verhallt, da kommt die Kunde von einer neuen, furchtbaren Feuersbrunst, durch die 12000 Menschen obdachlos wurden. Die ganze norwegische Stadt Aalesund, die im Drontheimer Stift auf drei Inseln des Bredsundes lag, hat das Feuer vom Erdboden getilgt. In verhältnismäßig kurzer Zeit — 1825 wohnten nur 300 Menschen dort — war Aalesund zu einer bedeutenden Stadt und zum Mittelpunkt des norwegischen Fischhandels emporgeblüht. Zwei Stunden haben genügt, um die Früchte jahrzehntelanger Arbeit zu vernichten. Zwar gelang es den Einwohnern, sich aus ihren brennenden Häusern zu retten; halbnackt aber und wahnsinnig vor Angst eilten sie in die Felder der Umgegend, ohne auch nur an die Bergung ihrer Habe denken zu können. Die unsagbare Not, die durch den Brand entstand, zu mildern, regten sich überall sofort hilfsbereite Hände. Allen voran ging durch sein Beispiel unser Kaiser Wilhelm, der die Kreuzer „Prinz Heinrich" und „Niobe" nach Aalesund entsandte und unsere großen Schiffahrtsgesellschaften veranlaßte, gleichfalls reiche Gaben den Abgebrannten zu übermitteln.

Der Aufstand der Herero (Abb. S. 196). Die deutsche Regierung hat nicht gezögert, dem Publikum über die Vorgänge in Südwestafrika, sobald sie selbst von den Unruhen Kunde erhielt, reinen Wein einzuschenken. Allein, da der Eisenbahn- und Telegraphendienst vielfach unterbrochen ist, kann man ein völlig klares Bild von dem Zustand der Dinge noch nicht gewinnen. So kam aus Windhoek die Nachricht, daß von dort unternommene Versuche, Okahandja zu entsetzen, gescheitert seien, während in Berlin bereits die Meldung vorlag, daß es dem aus anderer Richtung herangezogenen Oberleutnant von Zülow gelungen sei, den Ort zu erreichen. Auch über die Haltung der einzelnen Hererohäuptlinge ist Bestimmtes nicht bekannt, vor allem nicht, was wir von dem in Okahandja wohnhaften Samuel zu erwarten haben. Nur so viel steht leider fest, daß der Aufstand schon viel Unheil angerichtet hat. Mehr als ein braver Soldat ist im Kampf mit dem Feind gefallen, deutsche Ansiedler sind von den Wilden schmählich hingemordet worden. So wurde unter anderm der Farmer Lange grausam getötet. Es bleibt uns nur die Hoffnung, daß es der Tüchtigkeit der deutschen Führer glücken wird, der Aufrührer bald Herr zu

Die Hauptstrasse von Aalesund.

Digitized by Google

werden. Der Gouverneur von Südwestafrika, der kurz vor der Erhebung der Herero nach dem Süden geeilt war, um die Bondelzwarts niederzuwerfen, hat einen vortrefflichen Mitarbeiter in dem Oberleutnant Techow, der in dieser schwierigen Zeit das Kommando in Windhoek führt, und er erhält demnächst eine weitere feste Stütze in dem früheren stellvertretenden Gouverneur der Kolonie, Major von Estorff.

Die Königinmutter Emma der Niederlande (Abb. S. 198). Am 22. Januar wurde im Haag mit einem Festmahl die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Tages gefeiert, an dem die Königinmutter in Holland ihren Einzug hielt. Am 7. Januar 1879 hatte die jugendliche Prinzessin Emma von Waldeck und Pyrmont zu Arolsen dem zweiundsechzigjährigen König Wilhelm III. der Niederlande sich vermählt. In aller Stille und ohne festlichen Empfang kam sie am 21. Januar in der Residenz an; das Volk trauerte um seinen Liebling, des Königs Bruder, Prinz Heinrich, der am 13. Januar verschieden war. Als ihr Gatte am 23. November 1890 starb, übernahm Königin Emma für ihre erst zehn Jahre alte Tochter, die jetzige Königin Wilhelmina, die Regentschaft. Die beiden schwierigen Aufgaben, zu der das Geschick sie berief, die Regierung ihrer zweiten Heimat und die Erziehung ihrer Tochter, hat sie mit großer Energie in vollkommener Weise gelöst, die ihr die dankbare Anerkennung des ganzen Landes eintrug.

Agnes Sorma als „Minna von Barnhelm" (Abb. S. 199). Das Berliner „Neue Theater" hat Lessings „Minna von Barnhelm" in einer so stilechten Inszenierung herausgebracht, wie sie bisher wohl selten oder nie gesehen wurde. Adolf von Menzel, der beste Kenner der fridericianischen Zeit, hat selbst die Angaben für die Details der Ausstattung und namentlich für die Masken und Kostüme der Darsteller gemacht. Frau Sorma, die die Titelheldin gab, hatte den Altmeister um Rat gefragt. In seiner bekannten liebenswürdigen Art erörterte die „kleine Exzellenz" nicht nur alle Einzelheiten mit der Künstlerin und stellte ihr als Kostümvorlagen Chodowieckische Stiche zur Verfügung — er erschien auch in der Generalprobe des Stückes, dessen Aufführung diesem Besuch in erster Linie seine wahrhaft vollendete Einheitlichkeit und Reinheit des Stils dankt.

Personalien (Abb. S. 198). Am 21. Januar starb in Berlin der Staatsminister Albert von Maybach. Das Hauptwerk seines langen und arbeitsreichen Lebens — er ist 81 Jahre alt geworden — war die Verstaatlichung der preußischen Eisenbahnen, die er seit 1878 als Eisenbahnminister erfolgreich durchführte. Im Sommer 1901 war er von seinem Amt zurückgetreten. — Professor Dr. Hermann Eduard von Holst, der bedeutende Historiker, der in Freiburg im 63. Lebensjahr starb, stammte aus Livland. Nach beendigtem Universitätsstudium ging er nach Amerika, wo sein hervorragendstes Werk, seine „Amerikanische Verfassungsgeschichte", an der er zwanzig Jahre arbeitete, entstand. Er wurde 1874 Professor in Freiburg und kehrte 1900 dorthin zurück, nachdem er an verschiedenen amerikanischen Universitäten gelehrt hatte. — Wilhelm Jordan, der Sänger der „Nibelungen", begeht am 8. Februar seinen 85. Geburtstag. Er ist in Insterburg in Ostpreußen geboren und lebt gegenwärtig in Frankfurt a. M. Der Deutschen Nationalversammlung von 1848 gehörte er bekanntlich als Vertreter des Oberbarnimer Kreises an. Außer dem obengenannten Epos, einem in Komposition wie in Sprache gleichvollendeten Meisterwerk, hat er eine große Zahl epischer, dramatischer und ästhetischer Werke verfaßt. — Am 29. Januar feierte Baron Karl von Perfall, der Münchner Generalintendant der königlichen Hofmusik, seinen 80. Geburtstag. Er studierte ursprünglich Rechtswissenschaft und widmete sich dann unter Moritz Hauptmann in Leipzig der Musik. Im Jahr 1872 wurde er Generalintendant des Münchner Hoftheaters. Auch als Opernkomponist hat er Hervorragendes geleistet. —

Die Toten der Woche.

Friedrich Herzog von Anhalt, † zu Ballenstedt am 25. Januar, 72 Jahre alt (Porträt S. 197).

General der Kavallerie A. Freiherr von Bechtolsheim, Kapitän der Trabantenleibgarde, † zu Wien am 25. Januar im 70. Lebensjahr.

Gédéon Bordiau, bekannter Architekt, † zu Brüssel am 23. Januar, 71 Jahre alt.

Albert Christophle, Gouverneur des Crédit foncier und vormals französischer Minister, † am 23. Januar zu Paris im Alter von 73 Jahren.

Senator Emile Deschanel, bekannter Literaturhistoriker, † zu Paris am 26. Januar, 85 Jahre alt.

Professor Dr. Ferdinand Detter, bekannter Germanist, † zu Prag im 40. Lebensjahr.

Wirklicher Geheimer Rat Graf Otto von Dönhoff-Krafft, langjähriger preußischer Gesandter in Darmstadt, † daselbst am 23. Januar, 68 Jahre alt.

Kommerzienrat Georg Ehni, vormaliger Reichstagsabgeordneter, † zu Stuttgart am 24. Januar, 75 Jahre alt.

Professor Dr. Eduard von Holst, hervorragender Historiker, † zu Freiburg i. B. im 63. Lebensjahr (Portr. S. 198).

Landgerichtspräsident a. D. Geheimer Rat Hermann von Krüger, † zu Berlin im 92. Lebensjahr.

Staatsminister a. D. Albert von Maybach, † am 21. Januar zu Berlin, 81 Jahre alt (Portr. S. 198).

Prediger Karl Neßler, bekannter Seelsorger und ehemaliger Landtagsabgeordneter, † am 23 Januar zu Berlin, 73 Jahre alt.

Dr. Franz Sievers, Syndikus der Handelskammer, † zu Lübeck am 26. Januar.

Die
Gartenlaube

Inhalt von Halbheft 3:

Rudolph Stratz: Gib mir die Hand (Roman).

Altheffisches Leben im Bilde: Schwälmer Kinder beim Kaffee. Nach einer Originalzeichnung von W. Thielmann.

Eisbärenfamilie. Nach dem Gemälde von Rich. Friese (Kunstbeilage).

Unser Pelzwerk: Seine Geschichte, seine wirtschaftliche Bedeutung, seine Fälschung. Von Dr. Friedrich Knauer.

Moderne Winterfreuden: Eisfest. Nach einer Originalzeichnung von O. Meyer-Wegner.

Ernst von Hesse-Wartegg: Japan von einst und Japan von heute.

„Eine Aussprache". Illustration nach dem Gemälde von M. Grönvold.

Erfrorene Ohren. Vom Professor Dr. med. Rudolf Haug.

Zur Toilettenfrage: Wie man in antiker Zeit die Kleidung zum Kunstwerk erhob. Von Addy Wendt-Furtwängler (mit zahlreichen Abbildungen).

Luise Westkirch: König Haß (Roman).

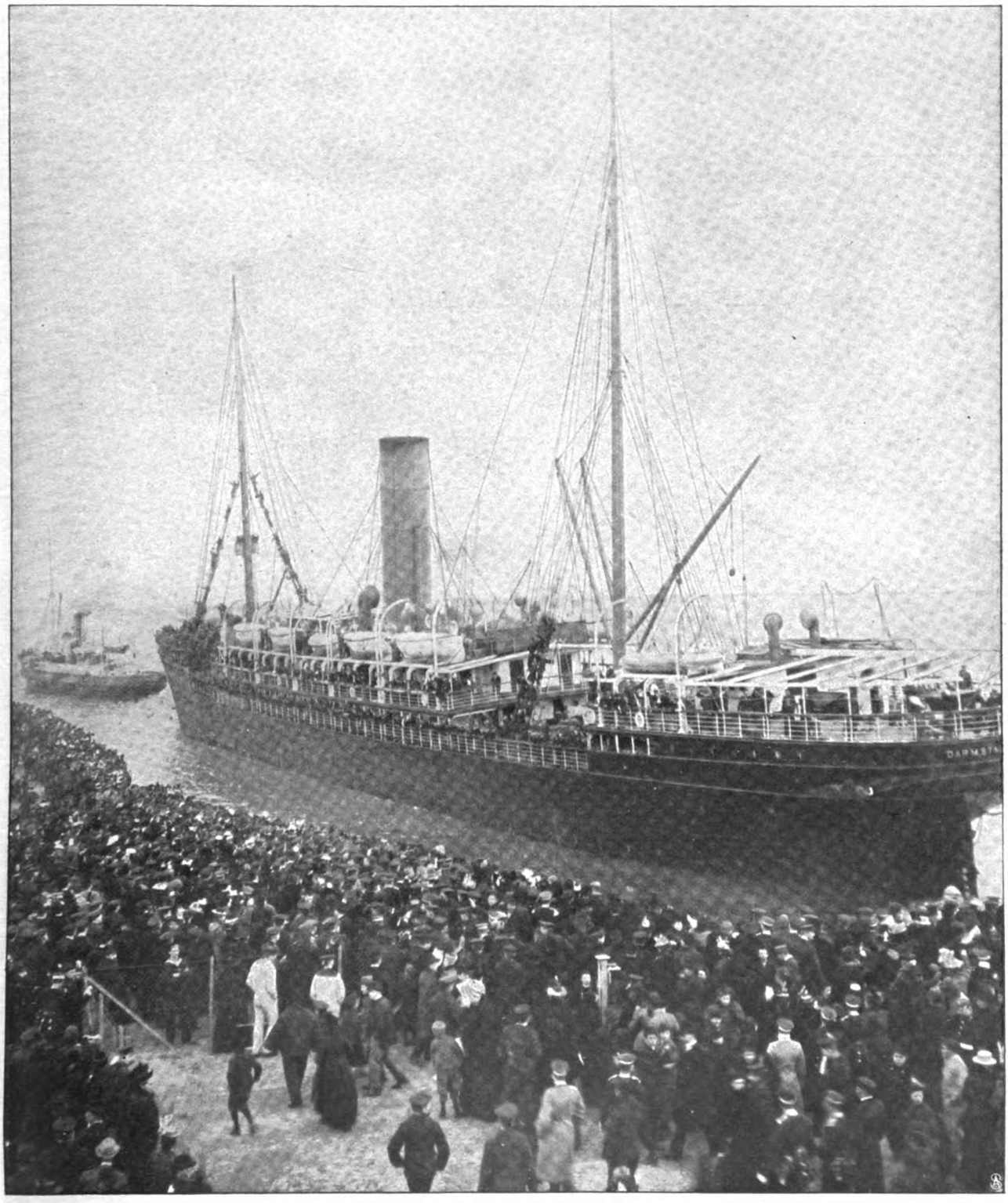
Schiffertypen am Kai. Illustration nach dem Gemälde von Edg. Farasyn.

Die „Gartenlaube" kann als Familienblatt neben der „Woche" gehalten werden und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen in wöchentlich erscheinenden Nummern für 2 Mark vierteljährlich oder in Halbheften (jährlich 32) à 25 Pfg.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Photographische Aufnahmen.

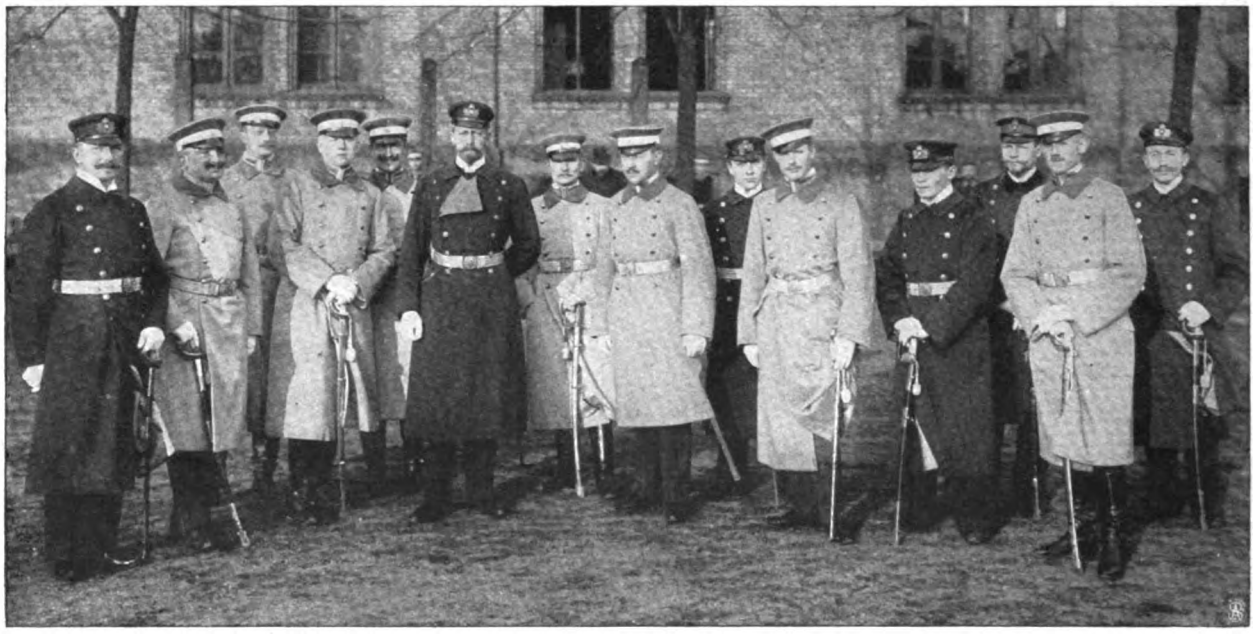


Ausreise des Expeditionskorps nach Deutsch-Südwestafrika: Die „Darmstadt" verlässt Wilhelmshaven.

Hofphot. Kloppmann.

Digitized by Google

Prinz Heinrich inspiziert die marschbereite Truppe. — Phot. Renard.



Prinz Heinrich und die Offiziere des Expeditionskorps in Kiel. — Phot. Renard.
Von links nach rechts: Oberlt. Connemann, Lt. Frhr. v. Buttlar, Lt. Paaschen, Hauptm. Fischel, Lt. Eckstein, Prinz Heinrich, Lt. Dziobek, Hauptm. Haering, Lt. Schmidt, Lt. Böhm, Lt. Claasen, Marinestabsarzt Dr. Hansen, Lt. Hildebrandt, Zahlmeister Prange.

Das Eisenbahndetachement auf dem Marsch nach dem Bahnhof in Berlin. — Spezialaufnahme der „Woche".

Ausreise des Expeditionskorps nach Deutsch-Südwestafrika.

Digitized by Google

Einkleidung des Eisenbahn-Detachements in Berlin.
Spezialaufnahme für die „Woche".

Ein „Eisenbahner"
in Tropenausrüstung.

Oberst Dürr,
Kommandeur des Expeditionskorps.

Major von Glasenapp,
Kommandeur des mobilen Seebataillons.

Einschiffung auf der „Darmstadt" in Wilhelmshaven. — Phot. Hurtig.

Ausreise des Expeditionskorps nach Deutsch-Südwestafrika.

Digitized by Google

Oberleutnant Lechow,
z. Z. Befehlshaber in Windhoek.

Major von Estorff,
dem Expeditionskorps beigegeben.

Der von den Herero ermordete Farmer Lange (×) und seine Familie.
Phot. Schreiber in Swakopmund.

Ausreise aus Wilhelmshaven: Hofphot. Kloppmann.
Admiral Bendemann verabschiedet sich von den Offizieren.

Samuel Maharero (×), Oberhäuptling in Okahandja, mit seinem Gefolge.

Zu dem Aufstand der Herero in Deutsch-Südwestafrika.

Digitized by Google

Prinz Aribert von Anhalt,
jüngster Sohn des verstorbenen Herzogs.

Herzog Friedrich von Anhalt,
der neue Landesherr.

Prinz Eduard von Anhalt,
zweiter Sohn des verstorbenen Herzogs.

Herzog Friedrich von Anhalt †
geb. 29. April 1831, gest. 25. Januar 1904.

Herzogin Antoinette von Anhalt,
geb. Prinzessin v. Sachsen-Altenburg.

Erbgroßherzogin v. Mecklenburg-Strelitz,
Tochter des verstorbenen Herzogs.

Herzogin Marie, geb. Prinzessin von Baden,
die Gemahlin des neuen Landesherrn.

Prinzessin Alexandra von Schwarzburg,
Tochter des verstorbenen Herzogs.

Zum Regierungswechsel im Herzogtum Anhalt: Der verstorbene Herzog Friedrich, seine Witwe und seine Kinder.

Digitized by Google

Albert von Maybach †
preußischer Staatsminister a. D.

Königinmutter Emma der Niederlande,
seit 25 Jahren in ihrem neuen Vaterland. — Phot. Wegner u. Mottu.

Dr. Wilhelm Jordan,
zu seinem 85. Geburtstag.

Prof. Dr. von Holst †
hervorragender Historiker.

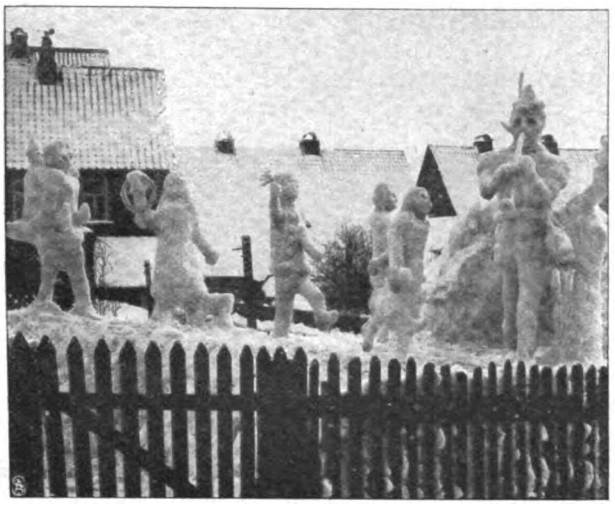
Generalintendant Frhr. v. Perfall,
zu seinem 80. Geburtstag.

Eine ganze Stadt durch Feuer zerstört: Ansicht von Aalesund in Norwegen vor dem Brand.
Phot. Mjelde.

Digitized by Google

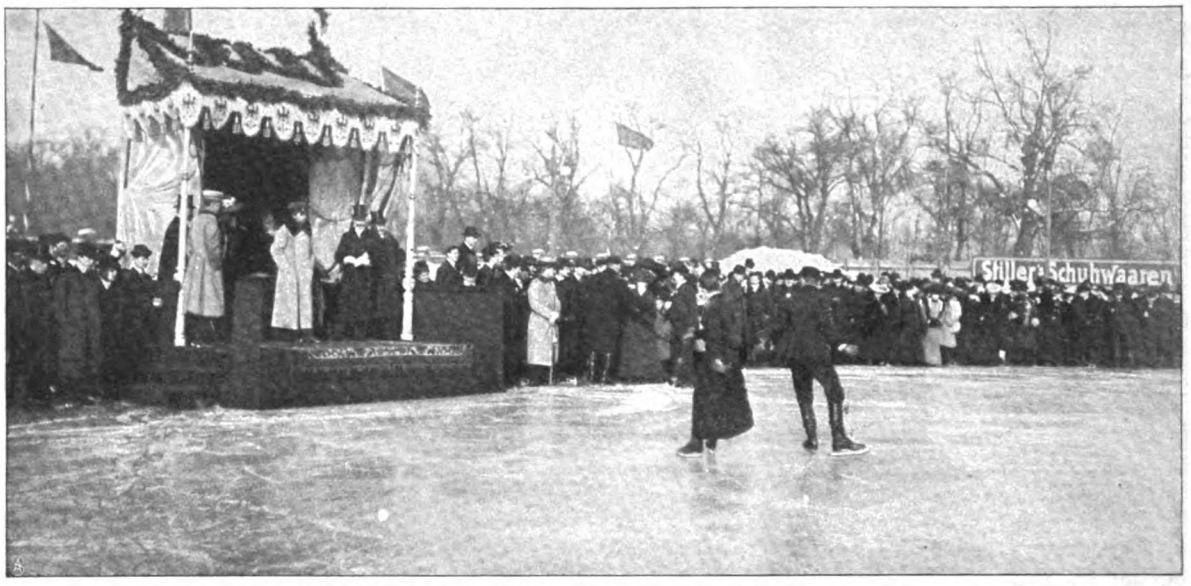
Agnes Sorma als „Minna von Barnhelm" (V. Akt, 5. Auftr.). — Aufführung im Neuen Theater in Berlin.
Phot. Becker & Maaß.

Digitized by Google



Winterfest in Andreasberg: Schneegruppe des Rattenfängers von Hameln.

Jubiläumsreigen auf dem Neuen See in Berlin.



Der Kronprinz bei den Eiskämpfen des Berliner Schlittschuhklubs auf der Westeisbahn. — Phot. Ill.-Ges.

Herr u. Frau Syers, Sieger im Berl. Jubiläumspaarlaufen.

Eine 17jährige Kunstläuferin: Fräulein Lilly.

Die Sieger von Davos: Frau v. Szabo u. Herr Euler.

Der Wintersport und seine Freuden.

Digitized by Google

Frauendienst.

Von Professor D. Dr. Friedrich Zimmer, Berlin-Zehlendorf.

„Frei zum Dienst" — dieser Buchtitel kennzeichnet in glücklicher und treffender Weise die Stimmung, die in weiten Kreisen unserer Frauenwelt herrscht, und eben dies, daß sich unsere Frauenwelt müßig am Markt stehen findet, frei ist, etwas zu tun, und dienen möchte — in Verbindung mit dem Suchen nach neuem Können, in dem sich die Dienstbereitschaft betätigen kann, erklärt die rasche Verbreitung des übrigens an sich aller Beachtung werten und zu wiederholter Lesung anreizenden Romans, der den genannten Titel führt.

Es erklärt auch andere Erscheinungen. Die letzten Jahre sind erfüllt von den verschiedensten Versuchen, für die Krankenpflege neue Kräfte willig zu machen. Es sind verschiedene städtische Pflegerinnenschulen entstanden; eine staatliche Krankenpflegerinnenschule besteht in Sachsen und wird in Preußen vorbereitet; daneben hat sich eine Reihe von Genossenschaften mit verschiedenen Formen gebildet. Vor allem hat der Evangelische Diakonieverein in den noch nicht zehn Jahren seines Bestehens in seinem „Freiwilligenjahr für Frauen" über 1500 Frauen der gebildeten Stände in der Krankenpflege ausgebildet und über 850 zu einer Schwesternschaft vereinigt — eine Entwicklung, deren Umfang um so mehr auffallen muß, als dieser Verein von den verschiedensten Seiten viel grundsätzlichen Widerspruch erfahren hat.

In diesem „Frei zum Dienst" liegt aber wirklich der Schlüssel zum Verständnis der Tiefe, ich möchte sagen: der Seele unserer heutigen Frauensehnsucht. Ich kann nicht sagen: der heutigen Frauenbewegung, denn diese hat durchaus noch nicht alles zum Ausdruck gebracht, was in der Tiefe schlummert.

Und doch sind diese Gedanken so außerordentlich einfach und mit wenigen Worten ausgesprochen.

Fragt man ein kleines Mädchen, oder fragt man eine erwachsene, in gelehrten Studien stehende und mit dem Doktortitel geschmückte Frau nach ihrem Zukunftsideal, so lautet die Antwort in ganz übereinstimmender Weise, es wäre eine eigene Häuslichkeit. Gerade ernste, gereifte Jungfrauen haben es mir auf meine Frage mehr als einmal ruhig und rückhaltlos ausgesprochen, sie möchten gern Mutter sein. Das liegt in der Tiefe der Frauennatur, und es ist bezeichnend, daß gerade in der Linken der Frauenbewegung, die vor allem die intellektuelle Weiterbildung und die Frauenrechte betont hat, zunächst als eine Unterströmung, aber doch schon recht merkbar diese Seite des Frauengemüts zum Durchbruch bringt. Man darf es also ruhig aussprechen: der normale Frauenberuf ist der einer glücklichen Mutter.

Nun aber findet nicht jede Frau ihren Beruf in einer glücklichen Ehe. Von dem Unglück mancher Ehen ganz zu schweigen, bleibt ein volles Drittel unserer Frauen ehelos oder verwitwet früh oder macht die Bitternisse der Scheidung durch. Für diese Frauen also muß ein Ersatz geschaffen werden für die Ehe. Will man aber Ersatz schaffen und möglichst passend suchen, so muß man doch von der Sache selbst ausgehen, die man ersetzen will.

In der Ehe nun findet die Frau zunächst das, was der Mann in seinem Beruf sucht und findet, den Inhalt für sein Leben und zugleich den Unterhalt. Unter normalen Verhältnissen wird über das häusliche Leben hinaus die Frau ihren eigentlichen Beruf nicht suchen; wohl wird sie für allerlei Arbeiten der Wohlfahrtspflege oder für allerlei Nebenbeschäftigungen je nach den Verhältnissen und ihrer Begabung noch Zeit haben, wie ja auch der Mann neben seiner eigentlichen Berufstätigkeit noch manches treiben kann, ihm selbst zur Freude und andern zum Nutzen, aber ihren Beruf sucht und findet die verheiratete Frau in ihrem eigenen Haus, in der Sorge für ihren Mann und für ihre Kinder. In diesem Beruf findet sie alles das, was der Beruf normalerweise auch dem Mann bieten soll, das Bewußtsein, in der Welt nicht umsonst da zu sein, die Gewißheit, der Menschheit dienen zu können und eine besondere Aufgabe zu haben, also das, was wir den Lebensinhalt nennen, und zugleich die Möglichkeit, sich dadurch den Lebensunterhalt zu verschaffen, da die Frau durch ihre Dienste in der Familie ebenso produktiv tätig ist wie der Mann durch seine Arbeit nach draußen.

Es ist deshalb völlig richtig, wenn unsere Frauenbewegung für die unverheirateten Frauen in allererster Linie Berufe fördert, in denen die unverheiratete Frau einen Ersatz finden soll für den Frauenberuf der Ehe. Nur wird ein Moment dabei in der Regel übersehen, sowohl in den theoretischen Erwägungen wie in der praktischen Gestaltung der Frauenberufsarbeit. Das aber ist verhängnisvoll. Etwas hat die verheiratete Frau vor der unverheirateten voraus, was die unverheiratete, auch wenn sie im beglückendsten Beruf steht, mehr oder weniger deutlich empfindet. Der Beruf kann wohl Inhalt und Unterhalt für das Leben gewähren, aber er allein gibt nicht den persönlichen Rückhalt, den in der Ehe die Gattin an ihrem Gatten, wie umgekehrt auch der Gatte an seiner Gattin findet, jenes so überaus beglückende Gefühl des persönlichen Füreinanderlebens, des sich Aufeinanderverlassenkönnens, des sich Aneinanderlehnendürfens, des Mit- und Ineinandergeborgenseins. Das hat der Gatte, das hat auch die Gattin, und das entbehrt die alleinstehende berufstreibende Frau. Der Beruf gibt der Frau wie dem Mann Inhalt und Unterhalt, aber er gibt ihr nicht den Rückhalt, den auch der Mann nicht in seinem Beruf findet und finden kann, sondern der ihm im vollen Sinn nur durch die Ehe gewährt wird.

Und diesen Mangel empfindet die unverheiratete Frau, die im Berufsleben steht, viel tiefer als der Mann, der etwa mit Willen oder aus Zwang unverheiratet bleibt. Denn — das ist das Zweite, worauf unsere heutige Frauenbewegung in Theorie und Praxis noch viel zu wenig achtet — es bleibt zwischen Mann und Frau ein Unterschied der Interessen bestehen, der wenigstens bisher noch niemals hat aufgehoben werden können und vermutlich auch in alle Zukunft nicht beseitigt werden wird. Ich denke, jener Philosoph hat richtig gesehen, der da sagt, daß es nichts gäbe, was dem Intellekt einer Frau nicht zugänglich sei, aber sehr vieles, wofür sie niemals Interesse finden würde. Und umgekehrt ist es beim Mann. Es gibt Dinge, für die eine Frau sich aus tiefinnerstem Drang — ich möchte sagen mit

Digitized by Google

Leidenschaft — interessiert, für die aber ein Mann nur ein sekundäres, abgeleitetes Interesse haben wird. Einer Frau selbst verdanke ich die Formulierung dieses Unterschiedes, den ich besser von anderer Seite noch nicht gehört habe: der Mann will etwas tun, die Frau will jemand etwas sein.

Und eben dies zeigt sich wieder in ihrem normalen Eheberuf. Dort ist die Frau Gattin, Mutter und Hausfrau; in allem hat sie Gelegenheit und Anlaß, ihre Persönlichkeit zu geben, ihrer Familie persönlich etwas zu sein. Ist das aber richtig, so sind „weibliche Berufe", d. h. Berufe, die ihrer Natur nach besser und normalerweise von der Frau, nicht vom Mann ausgeübt werden, solche Berufe, in denen sie ganz berufsgemäß andern „persönlich etwas sein" soll. Es sind gleichsam in der Verlängerung die Tätigkeiten, die in der Ehe die Frau als Gattin, Hausfrau oder Mutter ausübt.

Das aber sind die eigentlichen Arbeitsfelder der Wohlfahrtspflege. Der „Frauendienst" ist nicht bloß ein Dienst, den die Frauenwelt der Gesamtheit leistet, sondern auch ein Dienst, der ihr selbst geleistet wird. Ich könnte nicht mit Adine von Gemberg sagen, daß die ganze Frauenfrage durch die Diakonie gelöst würde, aber davon bin ich freilich überzeugt, und eine nun zehnjährige Erfahrung auf diesem Gebiet hat mich in dieser Ueberzeugung nur immer gewisser gemacht, daß die Wohlfahrtspflege durch Frauen zugleich die beste Wohlfahrtspflege an Frauen ist. Nach persönlicher Betätigung, nach Hingabe ihres Selbst schreit die ganze Frauennatur, und sie wird nicht dadurch befriedigt, daß die Maschinenschreiberin oder die Telephonistin, die Buchhalterin oder die Gelehrte nach Männerart in einem objektiven Beruf aufgehen soll, in dem sie nicht ihr Bestes, nicht ihr Selbst geben kann, sondern sie fühlt, daß ihr selbst der größte Dienst dort geschieht, wo sie selbst andern dienen darf.

Frauendienst im Sinn der Gleichung: „Dienst durch Frauen = Dienst an Frauen" — das ist die Lösung der psychologischen Seite des Rätsels der Frauenbewegung. Unsere Frauenwelt ist „frei zum Dienst". Und auf der andern Seite gibt es noch unendliche Strecken unbestellten Landes für solchen Dienst der Frau in der Wohlfahrtspflege.

Erstmals auf dem Gebiet der Krankenpflege hat die Frauenwelt ihre Ueberlegenheit über die Männer gezeigt. Man kann so, wie ich es selbst tue, mit voller Freude den Frauen alle gelehrte Bildung zugänglich machen, und man wird doch überzeugt sein, was die Zukunft sicher bestätigen wird, daß das eigentliche Arbeitsfeld der Frau nicht das der Gelehrtenarbeit ist; und darum nicht, weil auf diesem Gebiet ihr inneres Interesse nicht zum Ausdruck kommen kann. Und so wird die gelehrte Frauenarbeit im Gesamtgebiet unserer wissenschaftlichen Forschung immer nur einen verschwindenden Teil einnehmen und von untergeordneter Bedeutung bleiben. Ein Gebiet aber, auf dem die Frauenarbeit die Leistungen der Männer bereits völlig in den Schatten gestellt hat, ist die Krankenpflege. Man mag noch so viel über die Bedenken sprechen, die der Pflege von Männern durch Frauen entgegenstehen — der Siegeszug der von Frauen geübten Krankenpflege ist nicht aufzuhalten, auch nicht in der Männerpflege. Heute wissen wir es kaum noch, daß die Krankenpflege ursprünglich ein Männerberuf gewesen ist; die wenigsten werden eine Ahnung davon haben, daß der Krankenpflegedienst bis vor einem Jahrhundert fast ausschließlich in den Händen von Männern lag; so sehr ist es uns heute natürlich, daß die Frauen auf diesem Gebiet tätig sind.

Es ist aber nicht bloß die Krankenpflege, in der die Frau sich so persönlich geben kann; manche andere Wohlfahrtspflege wird hinzutreten. Die Frauenwelt wird einen großen Teil der Erziehungsarbeit an sich reißen, und besser noch, wir geben sie ihr beizeiten, denn wir erkennen, daß wir damit den Frauen etwas geben, was sie nicht bloß für sich selbst brauchen, sondern was auch ihre eigentliche Domäne ist. Die Armen- und Waisenpflege, heute noch überwiegend eine Sache der Männer, wird sicherlich zu ganz neuer Blüte kommen, wenn sie von Frauen geleistet wird. Beachten wir doch auch nur, auf welche Fächer sich überwiegend die studierenden Frauen werfen. Es sind ganz überwiegend die Berufe der Aerztin, der höheren Lehrerin und der Nationalökonomin. Also auch wissenschaftlich zeigt die Frau ihr Interesse auf dem Gebiet, in dessen praktischer Ausübung sich der Mensch als Person geben kann.

Wenn nun aber in der Gegenwart zu einer reichlichen Durchführung die Frauenarbeit nur auf dem Gebiet der Krankenpflege gekommen ist, so darf man fragen, was die Ursache davon ist. Sicherlich nicht bloß die größere Willigkeit, die leichtere Anschmiegsamkeit und das bessere Sichinandereschicken und -fügen, was den Frauen im Unterschied von den Männern leichter möglich und für den Dienst in einem größeren Krankenhaus ja unzweifelhaft notwendig ist. Das soll zwar nicht unterschätzt werden, aber der Hauptgrund liegt doch auf einem andern Gebiet; es ist der, daß für das Gebiet der Krankenpflege in den Mutterhäusern, sowohl den Diakonissenhäusern wie den Mutterhäusern vom Roten Kreuz, eine Organisation geschaffen ist, die der unverheirateten beruftreibenden Frau einigermaßen einen Ersatz für den Rückhalt, den die verheiratete in der Ehe findet, gewähren kann. Das haben unsere Lehrerinnen nicht, und doch ist die Tätigkeit der Lehrerin ein so durchaus weiblicher Beruf, denn sie ist gleichsam die Verlängerung der Tätigkeit der Mutter. Nicht jede Frau kann Mutter sein, aber die Lehrerin im idealen Sinn ist die Mutter vieler Kinder. Wenn nun doch der Beruf der Lehrerin noch nicht annähernd sich in gleicher Weise durchgesetzt hat wie der der Krankenpflegerin, trotzdem hier die Vorteile staatlicher Anstellung und Sicherstellung gewährt werden — woran liegt das? Wenn die traurige Tatsache, die ich erstmals durch eine Statistik aus den Irrenanstalten des deutschen Sprachgebiets festgestellt habe, und die dann auch von anderer Seite bestätigt worden ist, trotz aller Angriffe zu Recht besteht, daß eine unverhältnismäßig große Zahl gerade solcher Frauen, die in dem so echt weiblichen Beruf der Lehrerin stehen, der Geisteskrankheit verfallen sind — wenn in noch viel größerer Zahl Lehrerinnen frühzeitig nervenkrank werden — woran liegt das? Nicht daran, daß die Frauenkraft den geistigen und körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen sei, die der Lehrberuf mit sich führt — wie unendlich viel mehr Aufgaben an Verstand, Ueberlegung, Körper- und Willenskraft und an die Nerven stellt der Beruf einer kinderreichen Mutter! — wohl aber daran, daß der Lehrerinberuf in seiner jetzigen Gestaltung den Männerberufen analog konstruiert ist und die in ihm stehenden Frauen den Rückhalt vermissen, den ihre männlichen Kollegen in der Ehe finden. Die organisierten Kranken-

Digitized by Google

pflegerinnen, mögen sie nun den katholischen Klöstern oder den konfessionellen evangelischen und jüdischen Schwesternschaften oder den interkonfessionellen vom Roten Kreuz angehören, haben in ihrer Gemeinschaft etwas, was ihnen mehr oder weniger diesen Rückhalt gewährt, und darum erhalten sie ihre Glieder fröhlich und gesund. Man frage bei den Versicherungsgesellschaften an, die Frauen in ihre Versicherung aufgenommen haben. Die Erfahrungen sind ja erst von kurzer Dauer, aber die Tatsachen reden schon heute; die organisierten Krankenpflegerinnen bieten für die Versicherungsgesellschaften ein unerwartet günstiges Risiko, die Lehrerinnen ein unerwartet ungünstiges, trotzdem an die Krankenpflegerinnen körperlich Anforderungen gestellt werden, wie sie keine Lehrerin zu leisten hat, und die Gefahr der Uebertragung durch ansteckende Krankheiten bei der Arbeit in der Krankenpflege keineswegs gering ist.

Auf zwei Eckpfeilern, das ist mir je länger je mehr gewiß geworden, muß das Gebäude, das die Frauenbewegung aufführen soll, ruhen, wenn anders es haltbar sein soll; einerseits auf dem Satz: weibliche Berufe sind solche, die der Tätigkeit der Ehefrau entsprechen, Berufe, in denen die Frau persönlich jemand etwas sein kann, und: neben dem Beruf mit seinem Lebensinhalt und -unterhalt braucht die unverheiratete Frau zu ihrem eigenen Glück und zu ihrer inneren Befriedigung und Sicherstellung einen Ersatz für den Rückhalt, den der verheirateten eine glückliche Ehe gewährt.

Bauen wir auf diesen beiden Pfeilern auf, so kann sich ein ungemein glückliches, nicht bloß für unsere Frauenwelt selbst, sondern für die Gesamtheit des Volkes segenbringendes Gebäude erheben.

Also einerseits Eröffnung von Frauenberufen in der Wohlfahrtspflege und anderseits Organisation der in der Wohlfahrtspflege tätigen Frauen, die ihnen mehr oder minder den Rückhalt des Familienlebens ersetzt. Das sind die Aufgaben, die vor uns liegen. Unsere Frauenwelt ist „frei zum Dienst". Machen wir ihnen die Bahn frei zu freiem Dienst, in dem sie sich persönlich geben können. Volkserziehung und Volkswohlpflege, wie werden sie aufblühen, wenn man allgemein erkennt, wie zwei Bedürfnisse aufeinander angewiesen sind, die sich nur gegenseitig befriedigen können: das Bedürfnis der nach Betätigung im freien Dienst lechzenden Frauenwelt und das Bedürfnis weiter Volkskreise, die nur durch die Arbeit tüchtiger Frauen in ihrer mannigfachen Not Abhilfe finden können.

Ich persönlich habe vor nahezu zehn Jahren durch die Begründung des Evangelischen Diakonievereins und vor kurzem durch die Begründung des Vereins Frauendienst hierzu das meinige beizutragen versucht, aber was kann ein einzelner, was können selbst Vereine und Vereinigungen und Verbände von Vereinen? Hier muß das ganze Volk zusammentreten und den Frauen dienen, damit sie ihrerseits wieder ihre Kräfte in den Dienst der Gesamtheit zu stellen vermögen.

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

8. Fortsetzung.

6.

Gina lebte in Erstaunen. Sie konnte es an jedem Tag weniger fassen, wie anders ihre Liebe und ihr Glück jetzt aussahen, als damals, wo sie, eine Siebzehnjährige, halb berauscht und halb verlegen sich als Braut eines hübschen jungen Menschen gefühlt hatte. Sie erinnerte sich ganz deutlich, daß der Inhalt ihres Zusammenseins mit dem ersten Verlobten eigentlich immer nur ein zärtliches Getändel gewesen war.

Der Ernst Michaels erfüllte sie mit großem Respekt. Sie ängstigte sich oft, daß sie für diesen Mann zu unbedeutend sei.

Sein Ernst war beinah zur Schwere, zur Trauer geworden, seit er von dem Besuch bei dem lebensgefährlich erkrankten Kameraden so erschüttert zurückgekommen war.

Aber wie unaussprechlich liebevoll zeigte er sich ihr gegenüber.

Man mußte es fühlen: sein ganzes Wesen war erfüllt von dem einzigen Wunsch, Gina Glück zu geben, ihr eine völlige Hingabe zu zeigen.

Und das eben versetzte sie in Erstaunen und beunruhigte sie auf das Tiefste, daß sie nicht mehr jubelnde Freude empfand, daß sie alles mit Rührung, mit Dankbarkeit, aber nicht mit Entzücken hinnahm.

Sie war auch noch über ein anderes in Erstaunen. Durch ihre Verlobung hatte ihr Interesse an ihren Pfleglingen im Dorf gar nicht abgenommen. An Michaels Seite konnte sie von plötzlicher Unruhe erfaßt werden, wenn ihr einfiel, daß die alte Vossen nun vielleicht unbeaufsichtigt etwas Törichtes aß und trank, oder daß dem Tagelöhner Giers die Hand nicht sorgsam verbunden werde.

Immer glaubte sie, daß ihr Herz nicht stark und nicht ausschließlich genug von ihm ausgefüllt sei, und das bekümmerte sie leidenschaftlich.

Sie widerstand zum erstenmal in ihrem Leben dem Bedürfnis, sich mit ihrer Mutter auszusprechen. Ihr kam es vor, als würde es schon ein Unrecht an Michael bedeuten, wenn sie das zu Worten formte, was sie so sehr verwunderte.

Immer wieder dachte sie: das kommt natürlich, weil er nicht meine erste Liebe ist — ich aber, ich bin die seine. So stehen wir ungleich. Aber kann man denn Gefühle wägen?

Und sie wünschte, die Kräfte ihrer Seele zu steigern, verdoppeln zu können, um ihm mehr zu geben.

Digitized by Google

Ihr ganzes Wesen war gehoben von dem Wunsch und Vorsatz, ihn sehr, sehr glücklich zu machen.

Weil sie nun mit ihrem Erstaunen sich in Verschwiegenheit abzufinden suchte und keine fremden Gedanken zwischen ihre eigenen kamen, fing sie leise und unbewußt an, sicherer zu werden, so wie eine Pflanze kräftiger fortwächst, wenn man nicht immerfort ihren Boden lockert, um nach ihrer Bewurzelung zu sehen.

Die Mutter hatte kaum Zeit und Gedanken für das Brautpaar, aber wenn sie es beobachtete, sagte sie sich oft, daß geradezu etwas Weihevolles über dem Verkehr der beiden Verlobten miteinander läge. Nichts von dem heiteren Frühlingsglanz lachender Verliebtheit.

Zufrieden dachte sie dann: sie sind beide eben sehr ernste Menschen.

In einem Haus, in dem ein Brautpaar wohnt, pflegt bis zur Dienerschaft herab alles von einer eifrigen Freudigkeit erfaßt zu sein. Diese Stimmung blieb noch aus.

Die Mutter hatte noch keinen Mut, von Festen, Aussteuer, Hochzeit zu sprechen.

Zwischen ihr und dem Sohn stand ein drohendes Schweigen.

Ihr ganzer Verkehr war ein Theaterspiel. Sie gaben sich als höfliche, wohlerzogene Leute, und sie beherrschten ihre Rollen vollkommen.

Aber ihre Gedanken, ihre Blicke, ihre Mienen redeten immerfort von dem einen, was sie verschwiegen.

Da Ulrich sich fast immer zu Haus hielt und nur einige wirtschaftliche Ausritte gemeinsam mit dem Inspektor machte, so konnte die Mutter es wie von selbst kontrollieren, daß er nicht nach Passin ging.

„Er kämpft mit sich," dachte sie schon, rasch bereit, den Weg des Triumphes zu gehen, „die Sohnesliebe wird siegen — er wird der Frau entsagen."

Ulrich aber wartete . . .

Er begriff es vollkommen, daß Adelheid ihn nicht sehen wollte, solange der Tod da auf der Schwelle saß . . .

Und gerade darin, daß sie wegen der düsteren Umstände die Unterredung hinausschob, gerade darin sah er wieder einen Beweis ihrer Liebe.

Sie mußte ja ahnen, wissen, daß der eigentliche Inhalt aller Unterredungen für ihn nur sein konnte, ihr zu sagen: ich liebe dich.

Und sie erkannte sich nicht das Recht zu, in Liebe glücklich zu sein, während ihre einzige Schwester um den Gatten zitterte . . . Das war für Ulrich ganz klar.

Diese Gewißheit gab ihm eine vollkommene, eiserne Festigkeit gegenüber den brennenden Fragen in den Blicken seiner Mutter.

Er verstand recht gut, daß sie hoffte, weil sie ihn nicht nach Passin gehen sah. Er dachte: „Du wirst es doch erleben, und du wirst dich darin finden."

Sie war doch seine Mutter, seine treue, liebe Mutter. Wie sollte sie nicht nachgeben. Konnte eine Mutter dem Sohn das Leben mühsam und freudlos machen wollen? Sie war die erste Mutter nicht und würde nicht die letzte sein, die nach einigem Widerstreben eine unwillkommene Tochter umarmte, nur um den Sohn nicht zu verlieren. Und mit der Zeit vielleicht lernten sich die Frauen gar noch lieb haben. Das Ganze war ja beinah ein alltägliches Vorkommnis.

Nachdem er sich lange Zeit mit Kämpfen gequält, waren sie nun für ihn ganz abgeschlossen.

Manchmal dachte er ganz heiter: das ist gerade gewesen wie bei einer Kriegserklärung: man zögert sie in schweren Bedenken hin, ist sie aber ergangen, dann marschieren die Ereignisse unaufhaltsam weiter.

Er hörte auch jeden Tag irgendein Wort von der Geliebten, das er sich so färbte und umdeutete, bis es im heißersehnten Sinn ihm, ihm allein galt.

Michael hatte um die Erlaubnis gebeten, jeden Morgen einen reitenden Boten nach Passin schicken zu dürfen.

„Mein Himmel, du kannst doch nur befehlen," sagte Ulrich, „ich versteh aber nicht, weshalb du nicht selbst fährst. Das wird Gina doch begreifen."

„Gewiß," sprach sie dazwischen, „ganz gewiß. Wo es sich um einen todkranken Kameraden handelt."

„Ich fahre morgen oder übermorgen", sagte Michael und fuhr doch nicht.

So galoppierte jeden Vormittag ein Bote nach Passin, der drei Zeilen von Michael an Frau Antonie Bernward mitbekam. Und auf diese schriftliche Anfrage antwortete sie zuweilen mit einem Briefchen. Zuweilen kam der Bote auch nur mit einer mündlichen Bestellung zurück.

Unter dem Titel der Teilnahme an dem Schwerkranken preßte Ulrich dann den Boten aus. Wen er gesprochen habe? Was man ihm gesagt? Eine von den Damen. Sie lasse tausendmal grüßen. Dann stand es für Ulrich fest, daß Adelheid die Dame gewesen sei, und daß ihm der Gruß gelte.

So machte seine Phantasie ihm das Warten leicht, obgleich es länger dauerte, als er zuerst geahnt.

Die Nachrichten von Bernward klangen bald hoffnungsvoll, bald ergeben in das Schlimmste.

Auf und ab ging der Zustand, bis nach zehn Tagen ein Briefchen von Frau Antonie die Worte enthielt:

„Ihr Fernbleiben, lieber Hugbald, fängt an, mir aufzufallen. Sind Sie am Ende des Glaubens, Sie dürften meinen armen Mann nicht sehen? Natürlich ist jeder Besuch von Fremden ausgeschlossen. Mit Ihnen aber, der Sie die erste entsetzliche Stunde uns pflegend und ratend beiseite standen, ist es was anderes. Kurt hat schon zweimal nach Ihnen gefragt. Wenn kein Rückfall kommt, ist er gerettet.

Tausend Grüße. Ihre

Antonie Bernward."

In all diesen zehn Tagen war das Land nicht trocken geworden. Wenn einmal der Regen aussetzte und die schon übersättigte Erde versuchte, doch noch die Wassermengen aufzusaugen, jagte der Westwind neue, schwere Wolken heran.

Alles troff von Nässe, und der feuchte Atem der Luft wehte die Menschen an, daß es sie fröstelte.

Michael fuhr in Unbehagen. In seinen Spanier gewickelt, saß er in der Wagenecke. Er starrte hinaus. Er beobachtete immerfort die Regentropfen, die vereinzelt gegen das Fensterglas schlugen und dann daran herabliefen.

Digitized by Google

Ihm schien, es wurden weniger.

Einmal fegte ein nasser Zweig hart an der Scheibe hin. Darüber erschrack der Mann.

Ihm war, als habe da eine Menschenhand ans Fenster gepocht, warnend, drohend . . .

Sein Herz schlug rasch. Er spürte es im Hals.

„Wäre ich nur schon auf dem Rückweg", dachte er gequält.

Draußen schien es heller zu werden. Ja, wenn doch nur endlich wieder die Sonne scheinen wollte. Man wurde nervös von all der grauen Nässe zwischen Himmel und Erde.

Als er vor dem Passiner Gutshaus ausstieg, bemerkte er hinter einem der Fenster eine weiße Frauengestalt. Es war das breite, ungeteilte Fenster des Herrenzimmers — er kannte es ganz genau . . .

Er gab sich den Anschein, die weiße Gestalt nicht zu bemerken, sondern sprach etwas ausführlich mit Siemßen über die Möglichkeit, im offenen Wagen zurückzufahren.

Er sehnte sich nach Luft — nach Luft.

Siemßen unter seinem goldbordierten Kutscherhut machte ein nachdenkliches Gesicht. Und das sah, da es bartlos und faltenreich war, gleich ungeheuer philosophisch aus.

„Kann sien, dat dat trocken blivt, kann ock sien, dat dat wedder von frischen losgeiht."

Michael wurde gleich von dem leisen, vornehmen Kammerdiener in Empfang genommen und nach oben geleitet.

Dort hatte er in der altmodischen grünen Stube zu warten, aber nur einen winzigen Augenblick.

Denn sogleich kam Antonie aus der Krankenstube.

Michael hatte sich eigentlich von ihrer Seite eines überschwenglichen Empfangs versehen.

Aber es machte sich in ihrem Wesen keine stark vibrierende Note von Erregung geltend. Sie war in allen ihren Bewegungen, in dem ganzen Ausdruck ihrer Gestalt, ihres Gesichts wie immer.

Sie erzählte, was der Kranke inzwischen alles ausgehalten habe, wie er kindlich, trostbedürftig, vertrauend, erwartend sich ganz und gar in die Hand des großen Arztes gegeben, der schon dreimal aus Kiel gekommen sei und dem Landarzt genaueste Instruktionen gegeben habe. Sie sprach davon, daß sie sich mit Frau Nottebohm in die Nachtwachen teile, und auf eine Bemerkung Michaels, daß er ihre Frische anstaune, sagte sie achselzuckend: „Ich hab 'ne gute Natur." Und zwischen ihren Berichten lächelte sie manchmal, wie ein Robuster über einen Unvernünftigen lächelt, der anfängt, Raison anzunehmen.

Dann wurde Michael zu dem Kranken gelassen.

Der war nur noch wie ein Skelett. Das war ja zu erwarten gewesen.

Aber sein Auge blickte hell und zuversichtlich.

Michael streichelte ihm die Hand.

„Warum kommen Sie denn gar nicht?" fragte Bernward.

„Ich fürchtete, Sie doch nicht sehen zu dürfen. Ich habe täglich nach Ihnen fragen lassen."

„Ich weiß. Dank. Dank. Sehen Sie mal, wie mager." Er umspannte mit den Fingern der Linken das Handgelenk der Rechten.

„Das kommt ja unwahrscheinlich rasch alles wieder", tröstete Michael.

Frau Nottebohm, die im Hintergrund des Zimmers mit beruhigender Umständlichkeit und Gelassenheit ein Kristallglas abtrocknete und es dabei wiederholt gegen das Licht erhob, um die Spiegelblankheit zu prüfen, Frau Nottebohm sagte: „Das alte, dumme Switzen hat uns so mitgenommen. Nu switzen wir ja nich mehr. Nu kommen wir flink wieder zu Gange. Unser Taubensüppschen gestern hat uns all fein geschmeckt."

Bernward lächelte ein wenig. Er war schon in der guten Krankenstubenstimmung und bekam Sinn für deren Humore.

„Ich werde glänzend gepflegt," sagte er, „die Nottebohm hat 'ne Hand! So viel Kräfte hat nicht jeder Maat."

„Muß man haben, Herr Kopitein, das gehört zu's Geschäft. Mit die Krankens muß man hantieren können wie mit Puppens, sonst hat je die ganze Pflege keinen Zweck nich. Aber das meiste Pflegen hat je doch unse Frau Kopitein getan. Je, das hat sie. Da is nichs gegen zu sagen gegen die Frau — da sind viele Damens, die haben sich da zu fein bei und können die Sachen nich vorkommen. Aber unse Frau Kopitein — nee, das ist 'n vernünftigen Slag", sagte die Nottebohm und stellte das Glas auf den Tisch am Bett.

„Gehen Sie mal eben raus, Nottebohm", bat Bernward.

„Jh nee! Wir regen uns sonst am Ende auf mit unnütze Gesprächen und so."

„Nein, nein, ich hab ja gottlob keine Ursache mehr, posthume Anordnungen zu treffen."

„Na denn", sprach die Nottebohm mit zustimmendem Ausdruck und verzog sich. Sie wich vor dem Wort „posthum", das sie nicht verstand, und das ja möglicherweise ganz was Vernünftiges sein konnte. Und der Herr Patient hatte heute schon mal so ein bißchen mokant gelächelt, als sie was nicht verstand. Das sollte ihr nicht noch einmal passieren.

„Was will er mir sagen?" dachte Michael mit Herzklopfen.

Eine ganz wahnwitzige Vorstellung huschte durch sein Hirn . . . Aber nein . . . Bernward wußte ja, daß Gina seine Braut war, daß er nicht mehr frei war, für keine, für keine . . .

Bernward kämpfte mit einer bemerkbaren Verlegenheit.

„Wie kann ich wagen, ihm das Sprechen zu erleichtern — ich weiß ja nicht . . ."

Und dennoch hätte er beinah laut gerufen, in Abwehr und Angst: „Betrifft es Adelheid?"

„Ich bin nervös", dachte er dann gleich, denn der Kranke hub nun leise an.

„Es hat wohl schon lange in mir gesteckt — die Malariaanfälle waren bloß das Vorspiel . . ."

„Wahrscheinlich."

„Und das hat mich schon die ganze Reise verstimmt und ungerecht gemacht."

Digitized by Google

„Wir haben nicht über Sie zu klagen gehabt", sagte Michael herzlich.

„Aber ich habe geklagt — oft — wenigstens Ihnen gegenüber — habe geklagt . . ."

„Ich erinnere mich wirklich nicht", log Michael, der nun erriet, wo dies hinaus sollte.

Ihm wurde ruhig und leicht ums Herz.

Der Kranke sann vor sich hin. Im Zimmer spielte ein unruhvolles Licht. Durch die graue Glanzlosigkeit zuckte Helle, wurde wieder weggejagt, huschte abermals über die Wand und triumphierte endlich. Die Sonne schien.

Gottlob — gottlob.

Bernward achtete nicht darauf, daß die Düsterheit sich in Glanz gewandelt hatte.

„Ich muß Ihnen etwas anvertrauen", flüsterte er.

Michael beugte sich tief herab, so daß der andere ihm nur ins Ohr zu raunen brauchte.

Und in der keuschen Scham des Reuigen und Dankbaren, des Liebenden und Versöhnten hauchte er: „Meine Frau ist ein Engel."

Der andere Mann fühlte sich erschüttert. Er verstand die Scham, und ihm war, als müsse er zart die Blicke fortwenden, um diesem intimen Bekenntnis nicht ins Gesicht zu sehen.

Er drückte lange und innig die arme Knochenhand . . .

„Gott sei Dank", dachte er.

So hatten diese beiden, die sich im alltäglichen Lauf der Dinge miteinander herumärgerten, in den Stunden der Not doch erkannt, daß sie sich aufeinander verlassen konnten.

„Das kann sich in einer Ehe begeben, die nicht glücklich war — und die vielleicht auch in Zukunft keineswegs immer friedlich aussehen wird . . . Das gibt es", dachte Michael, und aus irgendeinem Grund, den er nicht untersuchte, schien ihm das tröstlich . . .

Als er ging, geleitete Frau Antonie ihn bis auf den Flur. Sie bedauerte sehr, daß er nicht habe ausspannen lassen, warf nebenbei einen Blick in den Spiegel und rückte ihre kunstvolle Frisur zurecht und sah in einem hellblauen Morgenkleid, das ihre üppig-stolze Gestalt recht deutlich erraten ließ, prachtvoller und lebensbegieriger aus, als je.

Sie konnte auch gar nicht begreifen, wo denn Adelheid blieb, und wollte nach ihr suchen und rufen.

Aber Michael sagte, er habe leider gar keine Zeit. Ja so — eine Braut wartete auf ihn, daran hatte Frau Antonie nicht gedacht, und sie bat um Erlaubnis, zu der Verlobung gratulieren zu dürfen, von der Kurt gesprochen.

„Also sie hat nichts gesagt", dachte er.

Und als er davonfuhr, im offenen Wagen im Sonnenschein, der nun blank und grell auf allen nassen Blättern stand und in jeder Wasserlache, in jedem Tropfen im Gras sich spiegelte — als er davonfuhr, war ihm so müde und schwer wie nach einer Enttäuschung oder nach einer unnütz durchlebten Furcht.

Am Hoftor, als der Wagen in den Dorfweg einbog, sah er unwillkürlich noch einmal zurück.

Und da sah er wieder die weiße Gestalt hinter dem Glas des breiten Fensters . . .

Ulrich war fünf Minuten außer sich vor Kummer, daß der Freund ohne Gruß, ohne Bestellung von Adelheid zurückkam, daß sie ihn nicht endlich rufen ließ, daß sie sich nicht einmal hatte sehen lassen. Aber seine fanatische Hoffnungsfähigkeit half ihm sehr schnell die Tatsache auf das Günstigste auszudeuten.

Ihr weiblicher Stolz ließ es nicht zu, ihn zu rufen, da sie ja ahnte, daß er um sie werben wolle. Sie durfte, sie konnte ihm nicht entgegenkommen. Auf seine erste Bitte hatte sie nicht unmittelbar antworten können. Nun wartete sie voll zarter Zurückhaltung auf eine zweite. Ja, so war es.

Und leidenschaftlich redete er auf Michael ein: „Du mußt nun den Kranken täglich besuchen — das ist deine Pflicht — selbstverständlich. — Und morgen frage direkt nach ihr. Bitte dir aus, sie sprechen zu dürfen. Sie hatte ja gar keinen Grund, sich dir zu zeigen, der du für sie ein Gleichgültiger, ein Fremder bist. Aber sie hat gewiß mit Herzklopfen gewartet, ob du nicht zu ihr kämst, mit einem Wort von mir."

Der Mann begriff es: die Umstände zwangen ihn . . .

Warum wehrte sich seine Seele eigentlich dagegen, Adelheid wiederzusehen?

Um jener heißen Aufwallung willen, die in einer Stunde voll seltsamer, weltferner, wehmütiger Stille schwer und stark durch sein Blut brauste?

Wird unser Leben durch Aufwallungen bestimmt?

Ist es nicht reinlicher, sie vor sich zu verleugnen, nicht zu tun, als habe man je unter ihnen gelebt?

Fürchtete er, in dem Gesicht der Frau noch einmal jenes zärtliche, versuchende Lächeln zu sehen?

Nein, er fühlte: dies fürchten hieße sie entweihen.

Von allen Männern auf der Welt war keiner so unerreichbar für sie, wie der Verlobte von Gina . . . Diese fügsame und ergebene Seele zum zweitenmal berauben — nein, daran konnte kein Weib und kein Mann denken . . .

Entschlossenheit im Herzen, tat er, was von ihm gefordert ward . . .

Er fand den Kranken ein Schrittchen weiter im Genesen. Frau Antonie kam herein, ihren Jungen Huckepack tragend, der für solche Positur ja schon viel zu groß war. Aber ihrer Heroinengestalt schien es keine Last zu sein, den Sechsjährigen auf dem Rücken zu haben. Der Kranke leuchtete vor Stolz auf seine Frau. Dazu kam es aber nicht, daß Michael in dem Idyll am Bett sich überflüssig fühlte, denn Frau Antonie zog ihn ganz einfach in das zärtliche Scherzen und Necken mit hinein.

Und dann sah er Adelheid.

Sie war allein im Gartensaal. Und als er vor ihr stand, begab sich etwas Unerklärliches.

Ein neuer Eindruck verwischte scheinbar all das tief geheime Erleben, unter dem er gelitten hatte. Es verschwand wie ein Phantom. Es war niemals Wirklichkeit gewesen . . .

Zwischen ihm und dieser Frau hatte es einen schwülen Augenblick gegeben? Ein paar Herzschläge lang hatte ihr zärtliches und sehnsüchtiges Lächeln ihn berauscht? So, daß er nichts sah wie ihre süßen, lockenden Lippen und die Gestalt voll hingebender Anmut?

Digitized by Google

Das war diese gleiche Frau? . . .

Sie lächelte auch jetzt mit jener äußerlichen Liebenswürdigkeit, die so leer ist . . .

Voll Anmut stand sie da . . . wie konnte sie anders . . . aber es war gerade, als seien sie nicht allein, sondern als seien hundert Menschen um sie her, höfliche, verbindliche Menschen, alle eifrig dabei, die große Gesellschaftslüge zu üben.

Diese Frau war von ihm durch einen Abgrund getrennt. Sie war eine Fremde . . . Nur eine schöne, höfliche Dame . . . Sie ging ihn nichts an . . .

War das ihre Kunst? Die Kunst der wissenden Frau, die ehrlich die Gefahr davonzujagen weiß . . .

„Ich habe Grüße von Ulrich Atter zu bringen," sagte er beinah geschäftsmäßig, „und da er zu seiner innigen Freude hörte, Bernward sei außer Gefahr, glaubt er die Bitte um eine Unterredung erneuern zu dürfen."

„Wenn ich in den verflossenen Tagen einmal dazu kam, an Herrn v. Atter und seine Mutter zu denken, habe ich es in einer Beziehung mit Reue getan. Ich hätte jene entgegenkommenden Worte nicht sprechen sollen. Ich habe es mir inzwischen überlegt. Ich fürchte, da lassen sich doch keine Brücken bauen", sprach sie. Es war kein gemachter Hochmut in ihrem Wesen und auch keine Verlegenheit. Sie sagte es ganz einfach.

„Es wird Ihnen doch nichts anderes übrigbleiben, als sich mit ihm selbst darüber auszusprechen."

Sie sagte gleich: „Ich fürchte. Also Herr v. Atter soll nur kommen, wann er kann und will. Wenn ich zu einer Aussprache auch noch Stunde und Minute vorherbestimmen soll, verdirbt mir das Vorgefühl gänzlich das innere Gleichgewicht."

„Sie liebt ihn nicht!" dachte der Mann . . .

Damit war alles aus . . . alles . . . auch die Gefahr.

Ihre Lebenswege gingen dann wieder auseinander — daß sie sich einmal in selig bangem Begegnen getroffen, war dann ein Traum . . .

Der kleine Alex kam und bald auch seine Mama. Man trank Tee zusammen und sprach gleichmütig.

Antonie guckte manchmal ihre Schwester an, als wollte sie sagen: „Was hast denn du? Du bist ja so anders . . ."

Herr und Frau Crivitz fuhren vor. Ihr Besuch hatte den Zweck, sich nach dem Kranken zu erkundigen. Herr Crivitz machte Antonie gleich den Hof mit eleganten Allüren und bedeutungsvollen Blicken. Mit Frau Crivitz hatten Adelheid und Michael Mühe, denn sie war ganz schwerfällig von Gedanken, weil ihr Mann ihr unterwegs gesagt hatte: „Für so'n weißes Musselinkleid mit so viel Spitzen bist du zu dick." Nun wartete sie, ob sie nicht ein mokantes Lächeln bei den Damen entdecke.

Dann kam noch der Baron von Kirnhagen mit seinem riesigen rotgrauen Oberförsterbart und seinem breiten Stammtischlachen. Er war ein Dutzfreund von Willmenrode gewesen und sprach Adelheid gar nicht anders an als „schöne Frau".

Wenn er da war, kamen andere Leute nicht viel zu Wort; selbst wenn er sich etwas erzählen ließ, war es doch, als beherrsche er das Gespräch. Und als er sich nun genau von Bernwards Krankheit berichten ließ, sagte er immer zwischen Entsetzen und Teilnahme: „Nee, so 'ne Krankheit gibt's ja gar nicht — das ist ja keine Krankheit für 'n Christenmenschen."

Von dem Kapitänleutnant Hugbald nahm er an, daß er ein Logiergast auf Passin sei; diese Annahme zu berichtigen, blieb keine Zeit, denn voll Eifer donnerte Kirnhagen gegen die Kolonien los.

„Ich bin dagegen — nicht aus Prinzip — i, im Gegenteil. Meinswegen sollen wir so viel Kolonien einstecken, bis wir Geldprotzen werden können, wie old England. Immer zu. Bloß ich bin dagegen, wie wir's machen. Herrschaften — das ist ja Kinderkram! Man erwirbt, hält und verdient keine Kolonien, wenn um jede Mark und um jeden Nigger Geschrei gemacht wird. Herrgott, sind die Engländer reingefallen mit Geld und Menschen, bis sie Indien hatten! Nun hab'n sie auch was davon! Das war doch auch verseucht. Denkt mal bloß an Hongkong! Was das war, und was das ward. Unsere Sumpflöcher werden, wenn wir so knauserig und so ‚human' weiter wurschteln, nie was, trotz Koch seiner Malariamoskitos. Und unsere besten Männer holen sich da so 'ne unglaubliche Krankheit. Nee, die passen nicht für christliche Europäer. Nu sag'n Sie mal, Herr Kapitänleutnant, was macht denn da so die Möwe in der Südsee — was vermißt sie denn da?"

„Schöne Frauen wird sie wohl vermissen", witzelte Herr Crivitz.

„Schief gewickelt!" rief der Baron und hob triumphierend den Zeigefinger, „gegen die Weiber auf Samoa und Matupi kommen unsere nicht an — habe ich mir genau erzählen lassen."

„O bitte!" sagte Antonie lachend beleidigt.

„Es finden Vermessungen der Küsten und der Meerestiefen statt zum Anfertigen von Seekarten."

„Also sie macht Geographie", nickte Kirnhagen.

Und wie ein großes Kind plötzlich von einem Spielzeug zum andern läuft, so stürzte sich der geräuschvolle Mann unvermittelt auf ein anderes Thema.

„In Wagrien ist 'ne Epidemie ausgebrochen."

„Na, nun?" fragte Herr Oskar Crivitz.

„Verlobungsepidemie!" setzte der Baron vergnügt hinzu. „Denken Sie mal an, schöne Frau, mein alter Plambeck will noch mal heiraten. Aller guten Dinge sind drei, meint er, und wenn man zweimal glücklich verheiratet war, hat man ja unleugbar 'ne große Routine im Glücklichsein, und da ist es am Ende nicht so gewagt von der Amtsmännin Pannewitz. Ihr Erster war ein Tyrann. Na, und Silber und Wäsche braucht sie ja auch nicht erst umzeichnen zu lassen. Die beiderseitigen Renten passen auch zusammen. Bequemer kann man es gar nicht haben."

„Der Landrat Plambeck heiratet wieder!" sagte Frau Crivitz erstaunt und tat sehr interessiert, um zu zeigen, wie heimisch sie schon in der hiesigen Gesellschaft geworden.

„Also Verlobung Nummero eins. Nummero zwei: mein Pastor hat mir gestern angekündigt, daß er Kirnhagen nicht länger ohne Pastorin lassen will, was nach meiner Ansicht nur zu Störungen führen wird, da wir

Digitized by Google

Mannsleute bisher höchst verträglich in den Tag oder vielmehr in die Grogabende hineingelebt haben. Daß mein Kutscher sich verheiraten will, erwähn ich bloß wegen der Vollständigkeit. Na und dann läuft das Gerücht, Fräulein v. Atter soll verlobt sein — wenn man vor unserer schönen Frau die Atterschen Damen überhaupt erwähnen darf."

„O . . ." Adelheid wollte ihn unterbrechen.

Aber Kirnhagen ließ sich nicht aufhalten.

„Es sollte mich für die Gina freuen. Sie ist ja schon 'n bißchen in Saat geschossen, aber ein stilles, nettes, tüchtiges Mädchen. Wenn der alte Atter noch gelebt hätte, als der verrückte Kerl von Dachau mit seiner deplazierten Verliebtheit uns hier das Leben sauer machte, wäre sie — was die Gnädige ist — zu einer räsonableren Haltung genötigt worden."

Michael war während dieser Worte aufgestanden. Zweimal sprach er in die laute Rede des andern hinein. Ganz vergeblich.

„Sie gestatten, Herr Baron, daß ich mich Ihnen als der Verlobte von Fräulein v. Atter vorstelle."

„Nu brat mir einer 'n Storch!" sagte der Baron voll Erstaunen und mit dem allergrößten Behagen an der Ueberraschung.

Er schüttelte sofort auf das kräftigste Michaels Hand und drückte seine kolossale Freude aus, daß Gina sich einen von der Marine genommen.

„Und wie ich sagte: ein so nettes, tüchtiges Mädchen, wie die ist. Machen Sie das Kind glücklich! Wissen Sie, der Alte war mein Dutzfreund — Gott — er und ich und Plambeck und Willmenrode! Wir waren Kerls. Das heißt, gegen Willmenrode kamen wir nicht an."

Michael war durch die plumpe Art des Alten eigentlich kaum verletzt worden; er wußte ja, solche Naturburschen, durch die Nachsicht ihrer Umgebung großgezogen, gab's überall; das war nur eine Dutzenderscheinung. Er ließ sich die Hand schütteln und sagte sogar: „Danke . . . danke."

Da begegnete sein Blick zufällig dem Adelheids, und er sah in ihren Augen die zärtliche Angst . . . „Hat er dich verletzt? Kann er dich verletzen?" fragte ihre Seele.

Und wieder brauste ihm das Blut schwer und schwül durch die Adern.

Er blieb noch — er nahm teil an den Gesprächen, obgleich er sich nachher nicht mehr erinnerte, ob man vom Nordpol oder von der Heuernte, von Crivitz' Gartenfest oder von der sozialen Frage gesprochen.

Dann, auf dem Heimweg, in dem Nacherleben dessen, was sich ereignet, litt er erst in Wahrheit daran. Er litt von der plumpen Art des Alten, der von Gina gesprochen, und er entsetzte sich darüber, daß sie ihm wie entwertet schien, weil man sie gleichsam auf ihre Jugendfrische hin taxiert hatte.

Er litt, weil er nicht vor sich verleugnen konnte, daß ein Blick von Adelheid ihm erschreckend das Herz klopfen ließ.

Mitten in diese niederdrückenden Gefühle hinein kam ihm eine unbändige Sehnsucht nach seinem Beruf. Er meinte, wenn er nur das Deck eines Schiffes unter seinen Füßen fühlen könne, nur wieder vor Arbeit, Verantwortlichkeit, Strapazen, Wetterunbilden nicht zur Ruhe käme, dann wäre das Leben besser.

„Im Beruf," dachte er, „da hat man nur die Pflicht — hat keine Kämpfe mit sich selbst. Der Beruf befreit uns von uns selbst in gewisser Hinsicht. Das macht ihn zum Bändiger der Menschen. Was würden wir ohne ihn? Selbstbetrachter, die nicht aus dem Schwanken kommen. Oder Verbrecher, die sich ihren Aufwallungen hingeben."

— — — — — — — — — — — —

Es entging Ulrich ja nicht, wie stimmungslos der Freund ihm die heißerwartete Botschaft, er dürfe kommen, brachte. Aber es erbitterte ihn weiter nicht. Er dachte nur: Michael ist doch gleich von Mama und Gina etwas beeinflußt und schlägt sich auf ihre Seite, nimmt unwillkürlich Partei gegen Adelheid und mich.

Das machte ja nichts. Alle würden entwaffnet und bezaubert werden, wenn sie nur erst Adelheid sähen, wie sie wirklich war.

Und am nächsten Morgen raunte es Gina der Mutter zu: er fährt nach Passin!

Also doch . . . also doch . . .

Sie stand am Fenster und sah ihn davonfahren.

Der schöne Junimorgen lachte in tausend Reizen. Die Lindenreihen hüben und drüben hinter den breiten Rasen standen regungslos im Sonnenschein und wärmten sich. Ueber das Gras strichen geschäftig Vögel hin; man merkte an ihrem Treiben: für sie war jetzt hohe Arbeitszeit.

Die Frau starrte dem Wagen nach . . .

„Mein Sohn," dachte sie, „mein eigener, mein einziger Sohn."

Wenn er zurückkam, brachte er die Entscheidung über die Zukunft mit.

„Ich gehe morgen — wenn es wahr wird!" sprach sie ihm nach, als könne der Klang ihrer drohenden Worte ihn erreichen.

Und ihre Gedanken, die einer feindseligen Beschäftigung geradezu bedurften, arbeiteten völlig den Plan eines sofortigen demonstrativen Auszugs aus Steinhelle aus. —

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

„Wir haben den Tieren das Lachen voraus," sagt man, „deshalb sind wir glücklicher geartete Wesen. Aber wir haben ihnen auch die Tränen voraus . . .

Es ist doch für alle Menschen ein tröstliches Symbol, daß zu einer reifen Kornähre ein langer Strohhalm gehört.

Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige — und die Unhöflichkeit der Bettler.

Es gibt Leute, die wir für Diamanten halten, bloß weil sie ungeschliffen sind.

„Nichtssagende Leute" — wie sonderlich! Gerade sie schwatzen am allermeisten.

Karl Bulcke.

Digitized by Google

Gräfin Mary von Francken-Sierstorpff, geb. Miss Knowlton.

Prinzessin Bertha zu Isenburg-Birstein, geb. Miss Lewis.

Die Amerikanerin im „Gotha".

Hierzu 17 Porträtaufnahmen.

Noch jedesmal, wenn eine reiche Amerikanerin einem Sproß des europäischen Hochadels die Hand zum Ehebund reichte und damit das Recht erwarb, ihren Namen im „Gotha" zu lesen, regten sich die bösen Zungen, die als unumstößliche Tatsache hinstellten, die Frau habe sich mit ihren Millionen den Mann und sein Wappen gekauft, und ihn als Mitgiftjäger bespöttelten, der die Dollarprinzessin nur genommen habe, um sein Wappenschild neu zu vergolden. Zugegeben, daß einige dieser Eheschließungen zwischen europäischen Aristokraten und amerikanischen Millionärinnen zum großen Teil Geschäftssache waren, bei der auf der einen Seite Wappen und Rang, auf der andern die Millionen in Rechnung gestellt wurden. Ungleich häufiger aber hat bei diesen internationalen Ehen der kleine Gott Amor eine wichtige Rolle gespielt. Die reiche, vornehme und gebildete Amerikanerin, die auf ihren zahlreichen Reisen die verfeinerte Kultur Europas kennen gelernt, zieht den europäischen Kavalier nicht allein wegen seiner Formen und seines gewandteren Benehmens oft ihrem Landsmann vor, sondern auch deshalb, weil letzterer ganz in seinen Spekulationen in Wall Street oder

Gräfin Helene von Katzfeldt, geb. Miss Moulton.

Digitized by Google

seinem „Pork Packing Business“ aufgeht, nur ans Geldverdienen denkt und für seine Familie wenig Zeit übrig hat. Und der europäische Aristokrat ist nicht nur von den Millionen, sondern auch von der Anmut, der Klugheit und der Grazie der Amerikanerin bezaubert, die sie befähigen, sich mit bewunderungswürdiger Sicherheit jeder Lebenslage anzupassen und

Gräfin von Craven,
geb. Miß Martin.

Gräfin Boni de Castellane,
geb. Miß Gould.

der Rolle gerecht zu werden, die ihnen der Verkehr in den Kreisen des historischen Hochadels auferlegt. So kommt es, daß es Söhne der ältesten und stolzesten Geschlechter sind, die sich die Herrinnen ihrer Schlösser von jenseit des großen Ozeans holen.

Den höchsten Rang unter den Amerikanerinnen, deren Name im „Gotha“ prangt, nimmt oder nahm Frau Alice Heine, verwitwete Herzogin von Richelieu und geschiedene Fürstin von Monaco ein (Portr. S. 215). Als Großnichte Heinrich Heines in Neuorleans, der alten französischen Stadt, geboren, genoß sie ihre Erziehung in Frankreich und wurde, kaum siebzehnjährig, mit dem Herzog von Richelieu und Fronsac vermählt. Er starb nach wenigen Jahren und ließ sie mit zwei kleinen Kindern und im Besitz doppelten Reichtums, den ihr und ihres verstorbenen Gatten Vermögen ihr bot, in Paris zurück. Neun Jahre später entschloß sie sich, ihre Herzogskrone mit der einer regierenden Fürstin zu vertauschen, und reichte Albert I., souveränen Fürsten von Monaco, die Hand. War ihr Fürstentum auch nur klein, so war es um so schöner, und da nach Ansicht Vespasians Gold „non olet“, fragte sie nicht danach, woher das Nadelgeld stammte,

Herzogin von Roxburghe,
geb. Miß Goelet.

mit dem ihr hoher Gemahl sie versah. Und während dieser sich mit seinen Tiefseeforschungen unterhielt, spielte sie die Kunstfreundin und wurde eine eifrige Beschützerin der Bühne. Das Ende ihres Mäcenatentums ist bekannt. Eines Tags lernte sie einen Künstler kennen, der zwar Isidor hieß, aber sich stolz Señor de Lara nannte. Zu ihm, dem unverstandenen Komponisten, fühlte sie, die unverstandene Frau, sich hingezogen, und so fanden sie sich zusammen. Sie nahm ihn mit nach Monaco, ließ im fürstlichen Theater seine Opern aufführen und machte ihn zum Intendanten mit einem reichlichen Gehalt. Schließlich wurde dem Fürsten die Sache zu bunt, im Jahr 1900 trennte er sich von seiner Gattin, und anderthalb Jahre später bestätigte das Obergericht an der Seine den Urteilsspruch des Tribunals von Monaco und erklärte den Fürsten seiner ehelichen Bande los und ledig. Ihre Hoheit aber — denn den Titel kann ihr niemand nehmen — lebt wieder vergnügt in ihrem Palais in Paris. — Noch eine andere französisch-amerikanische Ehe — denn den Fürsten Albert Honoré kann man dreist zu den Franzosen rechnen — hat in den letzten Jahren viel von sich reden gemacht, die des kleinen Grafen Boniface de Castellane mit Miß Gould, der Tochter des bekannten Eisenbahnkönigs Jay Gould (Portr. obenst.). Die Kämpfe dieses Ehepaars mit ihren Londoner und Pariser Gläubigern sind wohl noch in aller Gedächtnis. Miß Gould brachte ihrem Gatten etwa vier Millionen Mark bar und aus der Hinterlassenschaft ihres Vaters ein jährliches Einkommen von mehr als

Marquise von Dufferin,
geb. Miß Davis.

Digitized by Google

Herzogin von Marlborough, geb. Miss Vanderbilt.

Gräfin von Donoughmore, geb. Miss Grace.

Herzogin von Manchester, geb. Miss Zimmermann.

Herzoginwitwe von Manchester, geb. Miss Yznoga del Valle.

Digitized by Google

Frau von Rottenburg,
geb. Miß Phelps.

Prinzessin Klara von Hatzfeldt,
geb. Miß Huntington.

800 000 Mark als Mitgift, wenn ihr auch wohlweislich die Verfügung über ihren Anteil an dem Vermögen von ihrem Vater testamentarisch vorenthalten worden ist. Sonst würde Graf Boni auch mit einem Gouldschen Vermögen fertig werden. Sein Klein-Trianon im Bois-de-Boulogne soll achtzehn Millionen Franken gekostet haben, und andere noble Passionen, nicht die seinen allein, kosten auch alljährlich ein erkleckliches Sümmchen.

Von deutschen Aristokraten haben zwei des gleichen Geschlechts sich ihre Lebensgefährtinnen unter den Töchtern Uncle Sams gewählt: Graf Paul Hatzfeldt-Wildenburg, der verstorbene langjährige Vertreter Deutschlands am Hof von St. James, und sein Neffe Prinz Franz. Die Ehe des Grafen Paul ist um so interessanter, als sie eigentümliche Wechselschicksale zu bestehen hatte. Am 4. November 1863 verehelichte sich Graf Hatzfeldt mit Miß Helen Moulton in Paris (Portr. S. 209), und im Jahr 1874 ließ das Paar sich scheiden, um sich nach 14jähriger Trennung am 7. Oktober 1888 in Frauenstein wieder miteinander ehelich zu vereinigen. Prinz Franz Hatzfeldt vermählte sich im Oktober 1889 in London mit Clara Huntington (Portr. obenst.), der Adoptivtochter des verstorbenen Eisenbahnmagnaten C. P. Huntington.

Gräfin May von Goetzen,
geb. Miß Coney.

Eine andere Repräsentantin Amerikas in den Kreisen des deutschen Hochadels ist Prinzessin Bertha Emma von Isenburg-Birstein, geborene Lewis aus Neuorleans (Portr. S. 209), Gemahlin des Prinzen Karl, mit dem sie sich am 24. August 1895 in London vermählte. Der Kanzler der Universität Bonn, Wirklicher Geheimer Rat Dr. von Rottenburg, hat ebenfalls eine Amerikanerin heimgeführt, aus dem alten Geschlecht der Phelps (Portr. obenst.), das den Vereinigten Staaten so viele hervorragende Staatsmänner, Juristen und Gelehrte gegeben. Schließlich seien von Deutsch-Amerikanerinnen noch die Gemahlin des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika Grafen Goetzen, geborene Miß May Coney (verwitwete Mrs. Stanley Cay) sowie Miß Mary Knowlton aus Brooklyn erwähnt, die die Gattin des Grafen Johannes von Francken-Sierstorpff geworden ist (Portr. S. 209 und nebenst.).

Nicht weniger als vier oder, rechnet man Schottland hinzu, fünf Amerikanerinnen tragen zurzeit die Herzogskrone im vereinigten britischen Königreich. Die jüngste von ihnen ist May Goelet (Portr. S. 210), die im Herbst vorigen Jahrs sich dem Duke of Roxburghe vermählte. Sie war damals die reichste amerikanische Erbin, da sie bei ihrer Verheiratung Herrin über

Digitized by Google

ein Vermögen von vierzig Millionen Mark wurde und beim Tod ihrer Mutter ungefähr ebensoviel zu erwarten hat. Vor wenigen Wochen hielt sie ihren feierlichen Einzug in Broxmouth, Kelsa und Floors, die schönen Schlösser ihres Gatten, und ist dort mit ihm von der Bevölkerung mit gebührender Begeisterung empfangen worden. May Goelets Vorgängerinnen in der Liste der englischen Herzoginnen sind: Lady Beresford, geborene Lilian Price, aus Troy, Neuyork, die in erster Ehe den sehr reichen Neuyorker Schnittwarenhändler Louis Hammerslag, in zweiter Ehe den 8. Herzog von Marlborough und in dritter Lord Beresford heiratete, ihre Stiefschwiegertochter, die jetzige Herzogin von Marlborough, geborene Vanderbilt (Portr. S. 211), die verwitwete Herzogin von Manchester, geborene Consuelo Yznoga del Valle aus Neuyork (Portr. S. 211), und die jetzige Herzogin von Manchester, geborene Zimmermann aus Cincinnati (Portr. S. 211). Die beiden Herzoginnen von Marlborough haben einen bedeutenden Teil ihrer Mitgift darauf verwendet, Schloß Blenheim, den Stammsitz der Churchills, wieder instand zu setzen. Die jetzige Herzogin erhielt zwar nur eine Million Dollar bare Mitgift, aber der Schwiegerpapa bewilligt seiner Tochter einen jährlichen bedeutenden Zuschuß, er hat ihr ein herrliches Stadthaus in London und seinem Schwiegersohn einen Scheck, lautend auf eine Million Dollar, am Hochzeitsmorgen geschenkt. Sie wird eines Tags eine der reichsten englischen Herzoginnen werden.

Fürstin Alice von Monaco, geb. Miß Heine.

Nach Deutschland hinüber spielt eine andere englisch-amerikanische Alliance, die von Frau Jenny Cornwallis-West (Porträt obenst.), Tochter des Neuyorker Bankiers Leonard Jerome, die in erster Ehe mit Lord Randolph Churchill vermählt war, denn eine geborene Miß Cornwallis-West ist bekanntlich die schöne Prinzessin Hans Heinrich Pleß, eine der gefeiertsten der jungen Frauen des Berliner Hofes, deren Schwester mit dem Herzog von Westminster verheiratet ist. Mit der Marchioneß von Dufferin und Ava, der Tochter des Neuyorker Bankiers John H. Davis, der Gräfin von Craven, der Tochter des ganz nach England übergesiedelten Neuyorker Kapitalisten Bradley Martin, der Gräfin Donoughmore, geborenen Grace, deren Wiege auch in Neuyork gestanden, und der Gräfin Essex, der Tochter von Beach Grant aus Neuyork, sei diese Liste der Amerikanerinnen, die ihren Weg in die englische „Peerage" gefunden haben, geschlossen (Porträts S. 210, 211, 213). Man kann aber aus dieser kleinen Liste schon ersehen, wie groß der goldene Tribut ist, den Amerika der europäischen Aristokratie zahlt, und welche gefährliche Rivalinnen die schönen Amerikanerinnen ihren europäischen Schwestern in den Salons von Berlin, Paris und London geworden sind. F. E. Osthaus.

Frau Jenny Cornwallis-West (Lady Randolph Churchill) geb. Miß Jerome.

Gräfin Adele Essex, geb. Miß Grant.

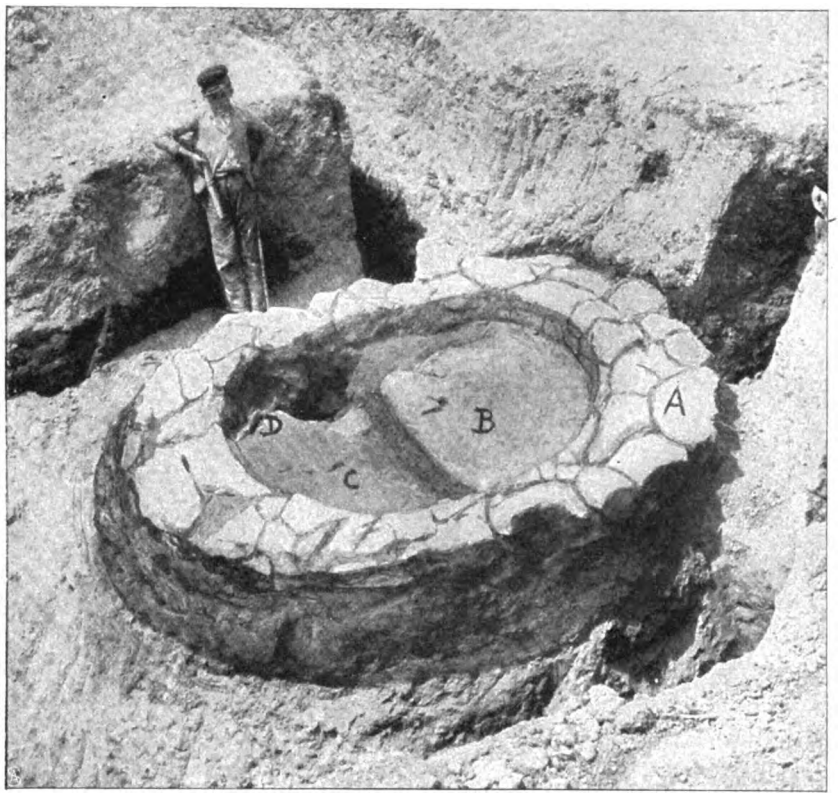
Die Ausgrabungen in Orchomenos.

Von Prof. Dr. Bulle, Erlangen. — Hierzu 4 photographische Aufnahmen.

Was für den Naturforscher das Experiment, das ist für den Archäologen die Ausgrabung: man stellt innerhalb eines riesigen Komplexes von Erscheinungen an einer bestimmten Stelle eine bestimmte Frage. Die Antwort bereichert unsere Erkenntnis, hier der physischen Welt, dort der geschichtlichen. Aber weder dem Naturforscher, noch dem Archäologen kommt es — sofern sie wirkliche Gelehrte sind — auf einen unmittelbaren „Nutzen" an. Die Schätze, die die fremden Ausgräber aus dem Boden Griechenlands heben, verbleiben dem Land, das sie erzeugt hat. So hat es das großartige Beispiel des Deutschen Reichs in der Musterausgrabung von Olympia alle gebildeten Nationen gelehrt.

In Orchomenos galt es einem Problem aus der Frühgeschichte des griechischen Volks. Die Minyer von Orchomenos beherrschen nach der Sage in der Zeit vor der dorischen Wanderung das ganze Becken des Kopaïssees, die östliche Hälfte Böotiens. Sie sind von Norden, von Thessalien eingewandert, aber trotz der Binnenlage ihrer Hauptstadt bleiben sie berühmte

Digitized by Google



A. Unterbau von Bruchsteinen. B. Jüngerer Estrich. C. Aelterer Estrich. D. Feuerstelle.
1. **Minyscher Rundbau.**

Seefahrer. Minyer sind es, die von dem thessalischen Jolkos aus die Argonautenfahrt nach dem goldenen Vlies unternehmen. Minysch ist die Sage von König Athamas, der seine Kinder Phrixos und Helle der erzürnten Gottheit opfern will, bis sie von ihrer Mutter Nephele auf dem goldenen Widder entrückt werden. Wie hier der grausige Brauch des Menschenopfers sich spiegelt, so herrschen in andern minyschen Sagen düstere Verblendung und alle furchtbaren Leidenschaften einer ungezügelten Urkraft.

Sind die Sagen von Herkunft und Art der Minyer Fabeleien der Dichter ohne jede historische Wahrheit? Das hatte um 1820 der berühmte Mythologe Buttmann in einer eigenen Schrift darzulegen versucht. Aber zur gleichen Zeit hatte der erste große historische Archäologe Otfried Müller in seinem Erstlingswerk „Orchomenos und die Minyer" das Gegenteil behauptet und den guten geschichtlichen Kern dieser Stammsagen zu erweisen gesucht. Wem gibt der Spaten und die neuste Forschung recht?

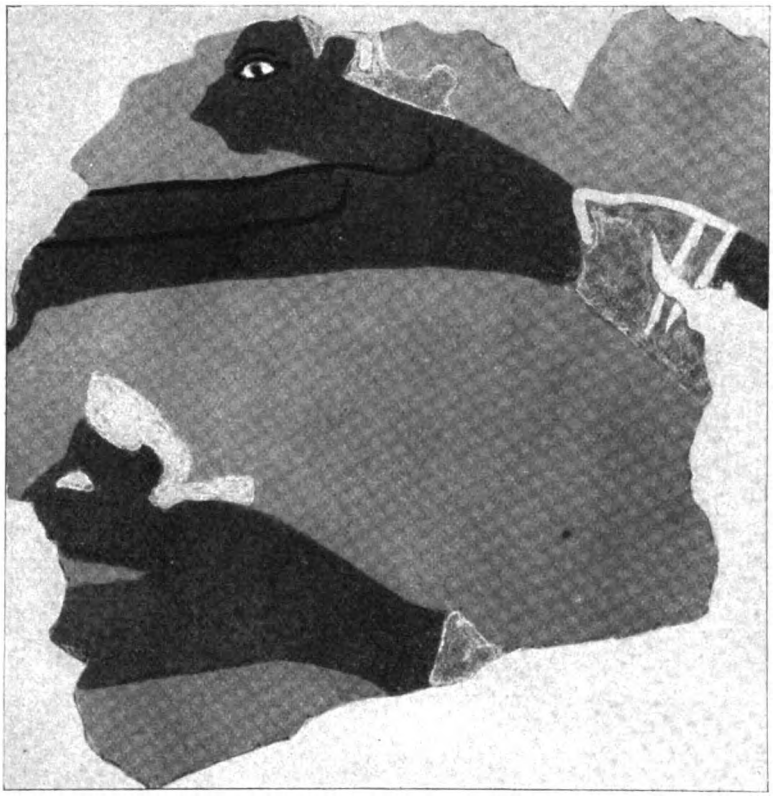
Vom März bis Mitte Mai des vorigen Jahres wurde im Auftrag der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, und zwar aus den Mitteln eines besonderen, von Kommerzienrat Bassermann-Jordan, Weingutsbesitzer in Deidesheim, gestifteten Ausgrabungsfonds, von den Professoren Furtwängler (München) und Bulle (Erlangen) unter Beihilfe von Dr. W. Riezler (München) und Dr. Ernst Bassermann-Jordan (München) mit gegen 100 Arbeitern auf dem Burgberg von Orchomenos gegraben. Man durchfurchte zunächst das ganze Gebiet mit einem wohlberechneten System von Versuchsgräben, die bis auf den gewachsenen Felsen hinabhingen, und fand auf diese Weise die zwei Stellen, an denen die intensivste Besiedlung in der ältesten Zeit stattgefunden hat. An den Wänden der Gräben konnte man unterscheiden, daß hier gerade wie in Troja eine ganze Reihe bewohnter Schichten übereinander liegt, nur daß die Ansiedlungen in Orchomenos nicht durch große Brände und Katastrophen zerstört sind, sondern friedlich dicht aufeinander folgen.

In der ältesten minyschen Schicht, die bis an das Ende des dritten Jahrtausends vor Christi hinaufdatiert werden muß, fand man überraschenderweise einen völlig neuen Typus antiker Wohngebäude, kreisrunde Bauten, die unten aus Stein, in dem größeren oberen Teil aber aus ungebrannten Lehmziegeln bestanden (Abb. 1). Die obere Lehmmauer war aber nicht senkrecht, sondern bog sich nach innen, so daß sie eine bienenkorbförmige Kuppel bildete. Eine derartige primitive Technik des Wölbens ist noch heute an den Lehmhütten der Kurden in Gebrauch, war aber bisher aus der Antike nicht bekannt. Und doch ist sie historisch von besonderer Wichtigkeit. Denn die orchomenischen Lehmkuppeln sind nichts Geringeres als die unmittelbaren Vorbilder der berühmten mykenischen

2. **Minysches Hockergrab.**

Digitized by Google

Kuppelgräber. Man hat die schwierigen statischen Gesetze des Wölbens durch Ueberkragung (d. h. durch Vortretenlassen jedes höheren Gewölbringes über den unteren) erst an dem handlicheren Material des Lehmziegels gelernt und erprobt, ehe man jene mächtigen unterirdischen Kuppelräume bilden konnte, die das Altertum für die Schatzhäuser mythischer Könige ansah. In Wirklichkeit sind es Königsgräber, deren eigentlicher Sinn ebenfalls jetzt erst verständlich wird. Sie sind die Nachahmung eines Hauses, dessen der Tote nach antiker Vorstellung nicht entbehren konnte. Nur daß die mykenischen Dynasten jener Epoche (1500—1200 v. Chr.) nicht die großen Paläste ihrer eigenen Zeit nachahmten, sondern die Hausform einer älteren Kulturstufe, ja den ältesten Haustypus, den wir im indoeuropäischen Kulturkreis kennen. Denn die orchomenischen Lehmkuppelhäuser sind ganz offenbar aus der primitiven runden Reisig- oder Schilfhütte entstanden, die man zuerst außen mit Lehm überzog, bis man allmählich lernte, sie ganz aus Lehm herzustellen. Die runde Hütte ihrerseits ist überhaupt die älteste Behausung gewesen, die der Mensch sich aus Aesten und Zweigen zusammenbog. Sie gehörte, wie Montelius nachgewiesen hat, zu dem gemeinsamen Kulturbesitz der Indogermanen vor ihrem Auszug aus der Urheimat.



3. Mykenisches Wandgemälde, Springer darstellend.

Noch die klassische Antike steht unter der Einwirkung jener runden Hausform. Obwohl Tempel wie Privathaus später gewöhnlich nach dem Grundgedanken der rechteckigen Raumgestaltung angelegt sind, die uns heute als die allein zweckmäßige erscheint, so zeigte doch eine besondere Gattung von Gebäuden stets die runde Form, nämlich die Tempel der Vesta und jene Häuser, die in griechischen Städten das „heilige" Feuer des Gemeindeherdes in sich schlossen, die Tholos (= Rundbau) in Athen, die Skias in Sparta u. a. Nunmehr wird klar, daß der in allen Kultgebräuchen waltende konservative Sinn hierin bewußt die älteste Form des Wohnhauses festhalten wollte. Wie fruchtbar in ästhetischer Hinsicht die Idee des „einzelligen" Kuppelhauses wurde, das lehrt uns das Pantheon, die geschlossenste und einheitlichste Raumschöpfung, die es überhaupt gibt.

Die Kreisform der Häuser hatte in jenen frühen Zeiten den Nachteil, daß man sie nicht über ein gewisses Maß hinaus vergrößern konnte, ohne beim Einwölben auf unüberwindliche Schwierigkeiten zu stoßen. Ein einfacher Ausweg war, den Grundriß des Rundes gewissermaßen flach zu drücken und nun nach Belieben zu strecken. In der Tat findet sich in Orchomenos in jüngeren Schichten ein ovaler Haustypus, bei dem zur Herstellung des Einganges die eine Spitze des Ovals gerade abgeschnitten ist. Auch dieser Baugedanke hat lange nachgewirkt. Das Versammlungshaus der Festspielbehörden (Buleuterion) in Olympia, das gegen Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr. erbaut wurde, hat den gleichen ovalen Grundriß, dessen Entstehung bisher rätselhaft war, und der nun in jenen frühgeschichtlichen Vorbildern seine Erklärung findet. In den jüngsten minyschen Schichten endlich sind die Häuser rechteckig.

Die Kultur der Minyer gehört noch ganz der neolithischen Periode, der Epoche der jüngeren Steinzeit, an. Alle Werkzeuge bestehen aus Feuerstein, Obsidian, Nephrit oder andern Steinarten; die Bronze tritt erst als seltenes und edles Metall auf, das fast nur zum Schmuck verwendet wird. Die Topfware ist vorwiegend einfarbig. Sie gewinnt eine besondere historische Bedeutung, weil sich zu manchen eigenartigen Gefäßformen die nächsten Parallelen da finden, wo man sie erwarten durfte — in Thessalien, bei Volo, dem alten Jolkos, wo der verdiente griechische Archäologe Tsundas erfolgreiche Ausgrabungen gemacht hat.

Ihre Toten begraben die Minyer nicht vor der Stadt, sondern mitten in ihren Häusern, und zwar in jener merkwürdig zusammengekrümmten Stellung (Abb. 2), die auch in Aegypten und Mitteleuropa für die neolithische Periode charakteristisch ist, als „liegende Hocker", wie die Prähistoriker es bezeichnen. Wie mag dieser sonderbare Brauch entstanden sein? Sollte der Tote aus rein äußerlichen Gründen in eine möglichst kleine Grube gezwängt werden? Oder brachte man ihn in die Schlafstellung, wie sie vor der Erfindung des Bettes für den primitiven Menschen die natürliche ist, weil sie die Körperwärme am besten zusammenhält? Oder endlich, wollte man den Toten der Mutter Erde zurückgeben in jener Haltung, in der der Neugeborene einst zur Welt gekommen war? Eine beweisbare Antwort vermag bisher niemand zu geben. —

Bis um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. verharrten die Minyer ohne merkbare Entwicklung auf der steinzeitlichen Kulturstufe. Dann kam eine neue Zeit. Von Südosten, von Kreta aus verbreitete sich über die griechische Welt jene großartige und reiche Kultur, die wir zuerst durch Schliemanns Ausgrabungen

Digitized by Google

in Mykene kennen gelernt haben und daher einstweilen noch als „mykenische" bezeichnen. Nun wurden nach Orchomenos Bronzewaffen und kretische Tongefäße mit glänzendem Firnis und reichen Mustern in großen Massen importiert, und ein Herrscher, in dem wir den König Minyas der Sage sehen dürfen, ließ sich das Kuppelgrab wölben, das Lord Elgin entdeckt und Schliemann ausgegraben hat. Auch ein Palast ist jetzt in den Fundamenten zutage gekommen, ein einziger riesiger Saal mit großer Vorhalle. Es ist ein sogenanntes Megaron, ein Haustypus, der schon in der zweiten Schicht Trojas fertig ausgebildet ist und in den ausgedehnteren Palastanlagen von Tiryns und Mykene stets den Kern des Gebäudekomplexes bildet. Auch den homerischen Märchenpalast des Phäakenkönigs Alkinoos haben wir uns nicht anders zu denken; ist doch dort für den hochgeehrten Gast Odysseus bezeichnenderweise kein anderer Raum für sein Nachtlager vorhanden als die offene Vorhalle des großen Saales.

4. Bügelkanne
mit kretischer Aufschrift.

Die Wandgemälde auf Stuck, von denen sich bei der Ausgrabung zahlreiche Reste fanden, sind in Technik und Gegenständen den auf Kreta entdeckten so ähnlich, daß man sich wahrscheinlich kretische Künstler nach Orchomenos eingewandert zu denken hat. Ein Bruchstück (Abb. 3) zeigt auf hellblauem Grund zwei braunrot gemalte Männer mit weißem Schurz in einer eigentümlichen Stellung, die zunächst wie Schwimmen aussieht, aber richtiger als ein Springen im Hechtschuß aufgefaßt wird. Denn ähnliche Darstellungen von Kreta und Tiryns machen es wahrscheinlich, daß die Männer über einen Stier hinwegsetzen, ein beliebtes Turnerstückchen der mykenischen Zeit, in der das Bezwingen wilder Stiere der vornehmste Sport der jungen Leute war.

Auch die vorgriechische, noch unentzifferte Schrift der Kreter ist bis Orchomenos gekommen. Die aufgemalten Zeichen auf der bei der Ausgrabung gefundenen großen Bügelkanne (Abb. 4) stimmen genau mit der Schrift der Tontäfelchen überein, die Evans im Palast von Knossos gefunden hat (vgl. „Woche" 1901, S. 1237). Und jetzt scheinen wir uns auch der Möglichkeit einer Lesung zu nähern: Professor Lindemann in München wird demnächst der Bayrischen Akademie eine Deutung der orchomenischen Inschrift vorlegen, zu der er durch seine Studien der ältesten Maß- und Gewichtsbezeichnungen gelangt ist.

Das Bild der Minyer würde unvollständig sein ohne eine schon länger bekannte Leistung, die ihrem praktischen Können das glänzendste Zeugnis ausstellt: ihre Deichbauten. Das Becken der Kopaïs ist rings von Bergen umschlossen, das Wasser hat sich aber in der Vorzeit durch das Kalkgebirge des Ostrandes zum Meer durchgenagt in schmalen Spalten, Katawothren genannt, die jedoch zur Entwässerung nicht genügten. Die Minyer hatten diese Katawothren erweitert und das Wasser zwischen drei großen Doppeldämmen durch die Ebene an die Abflußstellen herangeleitet. Zu Beginn der klassischen Epoche war dies imposante Regulierungswerk wieder verfallen — die Sage erzählt, daß Herakles, der Held Thebens, die Abflüsse verstopfte, um die Blüte des tödlich gehaßten Orchomenos zu brechen, ein häßliches Bild vom Niedergang der Kultur durch nachbarlichen Zank. Alexander der Große ließ vergebliche Versuche zu neuer Entwässerung der Ebene machen. Im Winter war sie ein flacher See, im Sommer ein schilfbedeckter Sumpf. Pan und die Böoter schnitten sich hier ihr Flötenrohr. Das Land war weithin mit Fiebermiasmen erfüllt, die auch noch dem verdienten Altertumsforscher Otfried Müller einen allzufrühen Tod gebracht haben. Erst vor kurzem hat nach fünfundzwanzigjähriger Arbeit eine französische Gesellschaft mit allen Mitteln moderner Ingenieurkunst den See aufs neue trocken gelegt, und nun reitet man wieder auf den alten Minyerdämmen wie vor viertausend Jahren durch grünende Felder von einem Ende der Ebene zum andern.

Das reiche Licht, das von den Untersuchungen in Orchomenos auf die Frühzeit des griechischen Volkes fällt, läßt erkennen, daß Otfried Müller recht hatte, als er in den Sagen der Minyer die poetische Spiegelung einer historischen Welt sah.

Wie die Blüte Kretas von dem historischen Gedächtnis der Griechen festgehalten wurde in der Sage von der Seeherrschaft des Minos, der einst von den Athenern das Blutopfer der sieben Knaben und Mädchen für seinen stiergestaltigen Sohn Minotaurus erzwang, so spiegeln auch jene sagenhaften Beziehungen der orchomenischen Minyer zu Thessalien einen ehemals geschichtlichen Zustand wieder, wie die Vergleichung der neusten Funde zeigt. Der düstere und wilde Charakter der minyschen Sage stimmt gut zu dem urtümlichen Stand ihrer Kultur, den die Ausgrabungen enthüllt haben. Und wir lernen die Minyer nunmehr verstehen als einen uralten griechischen Volksstamm, der einst von Norden her ins Herz von Griechenland eingedrungen war, auf dem selben Weg, auf dem etwa ein Jahrtausend später die neue große Völkerwelle kam, die als die „dorische Wanderung" das glänzendste Jahrtausend der griechischen Kulturentwicklung einleitet.

Digitized by Google

Mitleid.

Novelle von Gertrud Franke-Schievelbein.

Sacht, sacht fällt der Schnee. In großen, zerrissenen Flocken wie Fetzen eines morschen, weißen Gewebes sinkt es unabläßig herab aus der schwarzen Höhe. Und jetzt beginnt's da hoch oben in dem wirbelnden Dunkel zu summen und zu dröhnen. Schwere, wuchtige, lang nachhallende Schläge. Zehn, elf, zwölf! Mitternacht.

Der Markt liegt totenstill. Kirche und Rathaus wie verschluckt im nächtigen Gestöber. Bloß vom Kellereingang her fällt grellweißes Licht über die bläuliche Schneedecke. Und die halb in der Erde steckenden Fenster, mit grotesken Figuren bemalt, glühen in bunten, lebendigen Farben.

Nun laute, aufgeregte Stimmen. Die breite Glastür des Ratskellers öffnet sich, und eine Anzahl von Herren in Ueberziehern und Pelzen tritt heraus. Die Debatte, die sie am Stammtisch ausgefochten haben, läßt die erhitzten Köpfe noch nicht zur Ruhe kommen. Auf den Treppenstufen und -absätzen bleiben sie stehen und reden lebhaft, fast heftig aufeinander ein.

Da hatten sie nun ein paar Stunden beim Wein gesessen und allerlei gemütlichen Schnack gemacht, in schönster Eintracht. Bis auf einmal den alten, verrückten Sonderling, den Gymnasialprofessor Fritsche, der Teufel reiten muß, daß er sagt: „Hat sich ja aufgehängt, der Peter Marten."

Peinlich! Der Bankkassierer Schäfflin war einen Augenblick rot und blaß geworden. Natürlich; denn der Selbstmord des alten Kassenboten hatte ein unliebsames Aufsehen gemacht.

Allerlei rührende und romantische Geschichten wurden in der Stadt über die Ursache seines Todes erzählt und dem Kassierer versteckt und offen allzugroße Härte und Strenge von der vox populi vorgeworfen.

Er war ja förmlich eine stadtbekannte Persönlichkeit gewesen in dem kleinen Nest, der brave Peter Marten. Die klapprige, gebückte Gestalt mit dem dünnen, grauen Haar, den blassen, treuherzigen Augen, dem demütigen Lächeln fiel jedem auf. Er war die verkörperte Dienertreue, die unbestechliche, goldechte Ehrlichkeit gewesen.

Aber auch für ihn war eine böse Stunde der Versuchung gekommen, und er war erlegen. Der Handkasse, die ihm für allerlei geschäftliche Auslagen anvertraut war, hatte er eine kleine Summe entnommen und zu eigenem Nutzen verwandt.

Ein Sümmchen bloß — ein Nichts, eine Lappalie im Vergleich zu all den Hunderten und Tausenden, die im Lauf von vierzig Dienstjahren durch seine ehrlichen Hände gegangen waren!

Und nur in der äußersten Verzweiflung, hieß es, habe er sich an dem fremden Gut vergriffen.

Seine Frau krank, qualvoll leidend. Nur eine schleunige Operation konnte sie retten. Die Kosten aber überstiegen die kleine Summe seiner Ersparnisse.

Er wandte sich an Schäfflin um einen Vorschuß. Der aber wurde ihm von dem stets streng nach der Vorschrift handelnden Beamten verweigert.

Nun lief er umher, das Geld aufzutreiben. Aber er klopfte überall an verschlossene Türen und Herzen. Und er wußte doch, die kleinste Verzögerung konnte den Tod der alten Frau bedeuten. Er wußte, sie lag in unerträglichen Schmerzen und sehnte wimmernd den Augenblick herbei, der ihr Erlösung bringen sollte.

Da war's geschehen!

Als Schäfflin die Veruntreuung entdeckte, hatte Marten die Summe schon zurückgezahlt. Der Bank war kein Pfennig Schaden erwachsen. Aber natürlich durfte sie einen Beamten nicht länger behalten, der einer Versuchung erlegen war. Und trotzdem der alte Mann fußfällig um Gnade gefleht, war er entlassen worden.

Die Schande hatte er nicht überlebt. Und die kranke Frau war ihm am selben Tag nachgestorben.

Traurig — gewiß! Ein Fall, der das Mitgefühl herausforderte, ja durch die Verquickung der Umstände beinah etwas Tragisches gewann.

Aber niemand hätte dem Alten helfen können. Es war ohne Zweifel Schäfflins Pflicht gewesen, die Verfehlung seines Dieners zur Anzeige zu bringen. Vierzig Jahre ehrlicher Amtsführung konnten die Untreue eines Augenblicks nicht ungeschehen machen. So will's die Majestät des Rechts.

Jeder kannte Schäfflin als einen etwas strengen, aber tadellosen Charakter. Ihn traf kein Vorwurf. Am Stammtisch suchten sie deshalb auch die taktlose Bemerkung Professor Fritsches in den Brunnen fallen zu lassen. Aber vergebens. Der eigensinnige Alte, zäh an jedem Stoff klebend, ließ nicht locker, bis nicht die „Chose" zur allgemeinen Erörterung gekommen war.

Er warf die Frage auf, ob nicht doch in diesem Fall auch dem Mitleid ein gewisses Recht zugestanden werden müsse. Doch stieß er fast allgemein auf Bedauern, Achselzucken, Widerspruch.

Menschlich verständlich sei Martens Vergehen wohl gewesen, aber ohne Sühne hätte es nicht bleiben dürfen. Das wäre Schwäche gewesen. „Mitleid — glauben Sie mir's, meine Herren, ist unter allen Umständen verderblich!" rief der Sanitätsrat mit seiner trockenen, scharfen Stimme. „Es trübt die objektive Klarheit des Urteils, hindert die Schnelligkeit und Sicherheit der Entschlüsse, hemmt den Fortschritt der Menschheit. Ja, wir züchten das Verbrechen, wenn wir's nicht unnachsichtlich strafen!"

„Und die Nächstenliebe?" fragte Fritsche. „Ist der irrende Bruder nicht immer der Bruder? Sind wir nicht alle einer Art?" Ein kleiner, widerborstiger Kerl, dieser Fritsche! In all und jedem mußte er anders denken wie jeder vernünftige moderne Mensch. Die Herren verbaten sich's denn auch, in einen Topf geworfen zu werden mit Leuten, die sich gegen das Strafgesetz in irgendeiner Weise vergangen hätten.

Schäfflin, mit einem vernichtenden Blick auf den kleinen, dürren Sonderling, sagte kühl und würdevoll: „Ich denke, wir sind — wie wir hier sitzen — Ehrenmänner, Herr Professor."

Fritsche verneigte sich zustimmend. „Selbstverständlich! Alle durch die Bank! Doch —" er strich sich lächelnd das Kinn und ließ die funkelnden Augen mit sarkastischem Blick rings im Kreis umhergehn, „meine verehrten

Digitized by Google

Herren, wir sind, gottlob, alle in der glücklichen Lage, ehrliche Leute sein zu können. Aber nehmen Sie den unwahrscheinlichen Fall an, daß auch an Sie einmal die Versuchung heranträte — meine Herren —"

Er wurde unterbrochen, überschrien. Wie ein von allen Seiten angegriffener Dachshund verteidigte sich das eigensinnige Kerlchen scharf und tapfer.

Schäfflin faßte die Bemerkung des Alten fast als Beleidigung auf. Er wies die Möglichkeit, daß er sich an fremdem Eigentum vergreifen könne, und stände selbst das Höchste auf dem Spiel, mit Entrüstung zurück.

„Eigentum!" lachte Fritsche sarkastisch. „Ja, der heilige Geldbeutel — unser Götze! Was gilt ein Menschenleben gegen den Mammon! — Haha! Unser vielbewundertes Jahrhundert der Humanität! Und das Mitleid schleudert's mit einem Fußtritt beiseite!"

Als die Mitternachtsstunde zum Aufbruch mahnte, lag noch so viel Zündstoff angehäuft, daß die Geister draußen noch einmal aufeinanderplatzten.

Endlich waren sie doch nach oben gelangt.

Der Schnee stürmte in Wirbeln auf die heißen Gesichter. Ein paar standen schon draußen auf dem Marktplatz, die Schirme aufgespannt, die in einem Augenblick weiß geworden waren und aussahen wie riesige Champignons.

„Schluß, meine Herren!" schrie der Sanitätsrat hinab. „Und schnell in die Klappe! Sonst haben Sie morgen alle was weg!"

Der Bankkassierer Schäfflin war eben auf der obersten Stufe angelangt. Das grelle, weiße Licht des Reflektors beleuchtete scharf sein volles, strenges Gesicht. Auf den Backenknochen zirkelten sich rote Flecke ab. Sonst war die Farbe fahl. Unverkennbar — er war innerlich erregt trotz aller äußeren Selbstbeherrschung.

Er lüftete den Hut. „Adieu, meine Herren!" lächelte er sarkastisch, „der Streit um des Kaisers Bart wird Ihnen ja wohl die Nachtruhe nicht verderben —"

Gelächter, Witze, Händeschütteln, Gutenachtsagen. Auch Fritsche streckte ihm die kleine, dürre Pfote hin.

„Addio, Verehrtester", sagte er voll beißender Ironie. „Fiat justitia, pereat mundus! Der Staat ist gerettet. Ruhen Sie sanft!" Und seinen Hut gegen alle im Kreis schwenkend, fügte er schon im Fortgehen hinzu: „Ich will nicht boshaft sein, meine Herren. Aber das wünschte ich Ihnen: eine Stunde bloß sollten Sie in der Haut des alten Marten stecken. Und dann wollen wir uns wieder sprechen über — das ‚Mitleid'."

Damit verschwand er im Dunkeln.

* * *

„Doch'n alter Taper," meinte der Amtsrichter, der noch ein Stück mit Schäfflin ging. „Verrückte, beinah gemeingefährliche Ansichten. Na, aber kann sich den Luxus leisten. Schwer reich — unabhängig —"

Schäfflin warf ein: „Hat ja wohl geerbt?"

„Millionär! Und wohltätig! Schmeißt das Geld förmlich aus dem Fenster." Und er erzählte so allerlei.

Schäfflin aber schien zerstreut oder müde. Sie trennten sich an der nächsten Ecke.

Zu Hause erschrak seine Frau über sein tiefverstimmtes Gesicht. Aber er wies ihre besorgten Fragen kurz und unfreundlich ab, schalt über ihr langes Aufbleiben und schickte sie zu Bett. Sie gehorchte ohne Widerspruch.

Schäfflin aber ging wohl noch eine Stunde lang ruhelos auf und ab. Schwere Wolken lagen auf seiner Stirn. Zuweilen hob seine Brust ein mühsamer Atemzug. Endlich legte er sich nieder und schlief auch schon im nächsten Augenblick wie ein Toter. —

Ganz plötzlich aber erwachte er. Kaum war's ihm, als habe er schon geschlafen. Aber es mußte doch wohl Morgen sein. Die Uhr zeigte auf acht.

Es war noch beinah finster, die Welt öde, häßlich, kalt im winterlichen Dämmergrau.

„Ein guter Katzenjammer", dachte Schäfflin. Auf Kopf und Brust ein Druck wie von Bergeslasten. Ein furchtbarer Lebensekel, eine herzzuschnürende Angst.

So wirr das Hirn, so dumpf die Gedanken. Alles ein schwerer, dicker, grauer Nebel. Er sann und sann. Was war's nur? Was nagte da, quälte, marterte ihn?

Und auf einmal — zerrissen der Nebel. Klarheit — Er wußte es, wußte es nur zu gut.

Die Unterhaltung gestern abend —

Wie? Warum rührten sie an die Geschichte? Warum horchten, lauschten, pochten sie an, heimlich — so harmlos scheinbar und doch so listig, schlau berechnet!

Wie siedendes Wasser übergoß es ihn. Ein Blick des Amtsrichters fiel ihm ein. Er hatte ihn zufällig erwischt, als er plötzlich den Kopf gewandt: so ein auslöffelnder, grübelnder, argwöhnischer Untersuchungsrichterblick.

Verdacht! schrie es auf in des Mannes Seele! Verdacht! Sie wissen — wissen —

Es wirbelte durch seinen Kopf, als risse der Sturm welke Blätter, Zweige, Aeste durcheinander. Ein Chaos von Angst, Verzweiflung, gieriges Spähen: wo ist Rettung, wo?

Dann saß er in seinem Bureau. Wie ein aufgezogenes Uhrwerk mußte er seinen gewohnten Weg gemacht haben. Ganz mechanisch, rein körperlich. Er wußte nicht, wie es geschehen war. Aber er saß da. Vor seinem eleganten Schreibtisch. Auf seinem geschnitzten Stuhl.

Und er arbeitete auch. Die Feder ging übers Papier, er rechnete, trug in die Bücher ein.

Auf einmal warf er alles hin. Verschrieben! Verrechnet! Alles verdorben!

Er stützte den Kopf in die Hände. Immer war's ihm sonst gelungen, durch fieberhafte Arbeit die Gedanken zu verscheuchen, die bösen Nachtgespenster, die Quälgeister stiller Stunden, die ihn verfolgten wie die Furien, vor denen er sich in Lärm und Trubel stürzte, Menschen suchte, Vergnügungen, Gelächter.

Heute aber waren sie Sieger geblieben. Sie brannten sich ein in sein Hirn; sie standen auf einmal da statt der Zahlen. Sie kicherten teuflisch, höhnten, tuschelten: Dieb! Dieb! Dieb!

Er — ein Dieb!

Wie war das nur gekommen? Gott im Himmel, wie war das möglich? Ein Mann wie er. Fest, stark, gefeit gegen jede Versuchung.

Freilich — ja, ja — — das Wohlleben! Von Kindheit an war er's gewöhnt, mit den Ansprüchen des gebildeten Menschen erzogen. Gewisse Dinge mußten sein. Er war's seiner Stellung schuldig, auch äußerlich standesgemäß aufzutreten.

Deshalb hatte er ja klugerweise mit der hübschen Frau zugleich einen ansehnlichen Zuschuß vom Schwiegervater Amtsrat erheiratet.

Wer konnte auch denken, daß der Alte, der so schwer

Digitized by Google

reich schien, so breit und protzig auf seiner Scholle saß, nach ein paar Jahren sterben würde — als Bettler — nichts hinterlassend, als einen Haufen Schulden und die Flüche Geprellter?

Wie? Hätte er nun plötzlich sich einschränken sollen? Den großartigen Zuschnitt des Haushalts, den Verkehr, Komfort und Vergnügen aufgeben, zurücktreten sollen in spießbürgerlich enge Verhältnisse?

Nein! Den Schein wahren, so gut sich's tun ließ mit dem Gehalt allein. In den Magen und ins Portemonnaie sah ihm niemand.

Wen ging's was an, wie sie sich durchschlugen, wie sie den Pfennig wandten, darbten, rechneten? Wie seine Frau den furchtbaren Umschlag ertrug, die Enttäuschung, den stummen, verbissenen Vorwurf des Mannes, der nur manchmal zischend aus dem Dunkel hervorschlug, wie eine heimlich genährte Flamme?

Und wie die Not allmählich wuchs — trotz alles Sparens und Darbens — lawinenartig anschwoll von Quartal zu Quartal! Wie das Gehalt zuletzt nur immer war wie ein Tropfen auf einen heißen Stein — zisch — fort! Und danach die Dürre, das Lechzen, das Suchen, die Angst: wovon morgen leben?

Ach — und doch: damals war er noch ein glücklicher Mensch gewesen!

Wenn er dachte, was dann kam, als er den ersten Griff in die Kasse getan hatte — halb besinnungslos vor Verzweiflung über einen unbarmherzig drängenden Gläubiger! Ihm war's, als hätte er in der Hölle gelebt seitdem.

Das war nun schon ein paar Jahre her. Und es ist gegangen — es wundert ihn selbst.

O! Geschickt genug hatte er's freilich eingerichtet, daß sie nichts merkten. Die Bücher stimmten bei den regelmäßigen Revisionen. Die Kasse stimmte — alles war in Ordnung für den Augenblick, auf den es ankam.

Sie nahmen's wohl auch nicht allzugenau, die Herren Vorgesetzten. Sie lächelten immer so verbindlich und entschuldigten sich. Es sei ja nur Formsache. Man kannte ihn ja als das Muster eines zuverlässigen Beamten und korrekten Menschen. Man wußte, daß er reich geheiratet hatte, sehr reich — und die schöne Villa draußen vor dem Tor besaß — die Villa, von der kein Stein ihm mehr gehörte!

Als der alte Marten den Fehl begangen hatte — ja, mußte er nicht als Opfer fallen? Um seiner eigenen Sicherheit willen mußte Schäfflin hart, streng, unerbittlich die eherne Pflicht über das menschliche Erbarmen stellen.

So war's geschehen. Aber das Gesicht des Alten, die anklagenden Augen des gemarterten Menschen hatte er nie vergessen. Aus ihnen hatte es ihn angeblickt: auch du! Auch du! Warte nur! Auch deine Stunde kommt! Du entfliehst ihr nicht!

Seitdem lebte er wie unter einem drohend überhängenden Felsblock. Jeder Sturm, jeder Regenguß konnte das Verhängnis ins Rollen bringen.

Soweit war's schon, daß er rings um sich Spione witterte, Detektivs sah, die seine Schritte belauerten, seine Ausgaben kontrollierten, seine Worte sezierten und mit scheinbar harmlosen Fragen und Bemerkungen ihm Schlingen legten.

Aber gestern —? Wie sie ihm scheinbar recht gaben! So toll hatten sie's noch nie getrieben! Mitleid? Mitleid? O, wie teuflisch hatten sie ihn gemartert mit dem Wort! Er fühlte schon die Schlinge um den Hals. Fester und fester zog sie sich zu.

Hast du Mitleid gehabt mit deinem Bruder? hörte er's rufen, schreien, donnern. Das war die Stimme des alten Fritsche gewesen.

Nun, auch du sollst keins erfahren! Auch du sollst vergebens um Gnade flehen. Fiat justitia, pereat mundus!

* * *

Es klopfte. Leise. Dann lauter.

Er fuhr auf aus seiner Versunkenheit.

Es klopfte noch einmal. „Herein!" schrie er. Mit stierem Blick sah er auf die Tür. Sie tat sich auf. Langsam. Es war ihm, als dauere es eine Ewigkeit, ehe der Eintretende erschien.

Da — da —!

Schäfflin sprang auf.

Es kam. Die außerordentliche Revision.

Nun ist der Felsblock gestürzt. Das Verhängnis hat sich erfüllt.

Liebenswürdig, mit außerordentlicher Höflichkeit begrüßen die Herren den Kassierer. Sie entschuldigen sich wie immer — eine leere Formalität — es wäre gleich geschehen — den Kassenschlüssel — die Bücher möchten sie bitten.

Schäfflin bewegte sich mechanisch. Das war alles so unglaublich wie ein schwerer, böser Traum. Seltsam, daß sie heute gerade kamen, heute. Aber er hatte es ja seit Jahren gewußt: einmal geschieht es.

Das ist wie ein Alp, der seine Glieder knebelt, schwer, lastend. Sein Kopf ist leer. Blaß muß er geworden sein wie das weiße Papier da. Mühsam begreift er, was die Herren sagen.

„Die Bücher. Jawohl. Hier."

„Den Kassenschlüssel", wiederholt einer der Herren ungemein höflich, doch gemessen, kühl, zurückhaltend.

Schäfflin greift bereitwillig in die Tasche. Er fühlt den Schlüssel. Wie seine Hand ihn berührt, brennt es, als greife er auf glühendes Eisen.

Da — ein Gedanke, dem Trieb nach Rettung entsprungen. Er zieht die Hand leer heraus, tastet in allen übrigen Taschen herum, lacht albern, mit verzerrtem Gesicht. „Zufällig, unglücklicherweise — vergessen —"

Die Herren tauschen einen schnellen Blick. Einer schlägt vor, den Boten zu schicken, ihn holen zu lassen.

„Ho — holen? Pardon. Meine Frau weiß nicht — in einem Geheimfach meines Schreibtisches —. Ich müßte schon selbst — wenn Sie gestatteten —"

Achselzucken. „Wie ärgerlich! — Wenig Zeit! — Indessen — es hilft ja nichts. Wenn Sie sich beeilen wollen —"

Schäfflin schöpft Atem wie ein halb Erstickter.

„O, so schnell als möglich —"

„Wie weit ist's?"

„Eine halbe Stunde hin, eine halbe zurück —"

Und wieder dieses beratende Blickeaustauschen, der argwöhnische, lauernde Ton: „Sie wissen, wir warten."

„Ich nehme einen Wagen", sagt Schäfflin. Und ohne eine Antwort abzuwarten, reißt er Ueberzieher und Hut vom Nagel und stürmt hinaus.

Da steht er draußen im Schnee.

Wie große Fetzen eines morschen, weißen Gewebes fällt es immer noch vom Himmel. Im Nu sieht er aus wie ein Schneemann.

Was nun?

Digitized by Google

Zur Bahn? Durchbrennen? Hinüber übers große Wasser? Da verschwinden? Ein neues Leben anfangen?

Aber er hat kein Geld bei sich. Und erst nach Haus? — Ach, da ist ja auch nicht viel, lange, lange nicht genug für die Ueberfahrt.

Und sie würden ihn gleich haben. Sie hatten ja schon Verdacht, ließen vielleicht jetzt schon den Telegraphen spielen. Wenn er an den Schalter träte und sich ihm plötzlich zwei eiserne Schutzmannsfäuste auf die Schultern legten —

Ihm war's schon, als fühle er etwas schwer und wuchtig im Genick. Blindlings lief er vorwärts, die Straße entlang.

Es schlug gerade zwölf Uhr vom Turm der Marktkirche. Eine Stunde blieb ihm. In der Stunde mußte er das Geld beschaffen — oder — er dachte nicht zu Ende.

Jetzt hieß es: Besonnenheit! Keinen zwecklosen Schritt. Die Minuten festhalten wie kostbare Kleinodien.

Zu wem zuerst? Er hatte so viele „Freunde", so viele gute Bekannte, mit denen er so manches Glas geleert, die so oft die Füße unter seinen Tisch gehalten, sich bei ihm sattgegessen und ihn einen „prächtigen Kerl" genannt hatten.

Gleich drüben, bloß drei Häuser weiter, wohnt der Sanitätsrat. Der beliebteste Arzt der Stadt. Nach der Sprechstunde soll das Gold immer in Haufen auf seinem Tisch liegen. Ja, ja. Der ist der Rechte.

Ein vornehmes Haus, modern, prunkvoll, fast protzig. Die Legende von den Goldhaufen wird glaubhaft, wenn man die dicken Teppiche der Treppe unter den Füßen fühlt und sich im Marmor der Wände spiegelt.

Schäfflin schreitet schweren Fußes empor. Die Hand klammert sich an das geschnitzte Mahagonigeländer, als könne er nicht vorwärts. Und dabei schiebt ihn doch etwas im Rücken, heiß wie eine glühende Krallenhand — die Angst — unaufhaltsam weiter.

Nun steht er vor dem verbindlich die Hände reibenden, geckenhaft gekleideten Herrn. Die Gläser der goldenen Brille funkeln ihn an; das trockene, scharfe Gesicht zeigt sein gewohntes konventionelles Lächeln.

Aber während Schäfflin seine Bitte vorbringt, stockend und doch, um keine Zeit zu verlieren, mit der Tür ins Haus fallend, verlängert sich das schmale, gelbe Gesicht mehr und mehr — und auf einmal klopft der Sanitätsrat ihn lachend auf die Schulter: „Nee, Freundchen, da sind Sie nicht an den Rechten gekommen. Geldverleihen ist nicht mein Metier —"

So kurz, so klipp und klar — Schäfflin kann's noch nicht fassen. Er hofft. Er bittet. Der Angstschweiß bricht ihm aus. Ein Blick auf die große Wanduhr: zehn Minuten sind schon vergangen. Jede verlorene Minute kann ein Stück Leben bedeuten.

Er verspricht Sicherheit, hohe Zinsen, morgen Rückgabe. Er fleht. Er erniedrigt sich. Wo ist sein Stolz, seine Würde? An dem gelben, trockenen Gesicht mit den funkelnden Brillengläsern aber prallt, was die Verzweiflung den Unglücklichen stammeln läßt, ab, ohne den geringsten Eindruck zu machen.

„Erbarmen! Mitleid!" ruft Schäfflin außer sich.

Die Uhr schlägt ein Viertel. Dumpf und leise hallt der Ton durch das Zimmer.

Der Sanitätsrat zuckt ruhig die Achseln. „Mitleid, Verehrter, ist unter allen Umständen verwerflich. Sie kennen ja meine Meinung darüber. Gestern im Ratskeller waren wir noch so schön d'accord. Nun" — er lächelte kühl — „ich bin nicht der Mann, der über Nacht seine Grundsätze wechselt."

(Schluß folgt.)

Ballade.

Hell lodern die Fackeln beim frohen Gelag,
Die Becher klingen beim lauten Fest.
Der König hat heut seinen guten Tag.
Die junge Königin schweigt und presst
Die weisse Hand aufs Herz.

Der alte König scherzt und lacht.
Wie glühst du, junge Königin!
Sie haben ein jubelndes Hoch gebracht.
Wie reichst du blühend dem Alten hin
Den frisch gefüllten Pokal!

Der Marschall schiesst einen wilden Blick
Nach der Seite, wo die Pagen stehn.
Ein blonder Knabe weicht scheu zurück.
Marschall, warum hast du ihn angesehn?
Schöne Königin, sahst du es nicht?

Schöne Königin, warum wirst du so blass?
Warum irrt umher deine zarte Hand?
Der Alte will mehr von dem goldnen Nass.
Warum hältst du den Blick zu Boden gewandt
Und reichst ihm so scheu den Pokal?

Der König schlürft stehend den funkelnden Wein.
Schöne Königin, schlag doch die Augen auf!
Bei Hel! der Alte scheint trunken zu sein.
Er sinkt zusammen und steht nicht mehr auf.
Ein Bangen bebt durch den Saal.

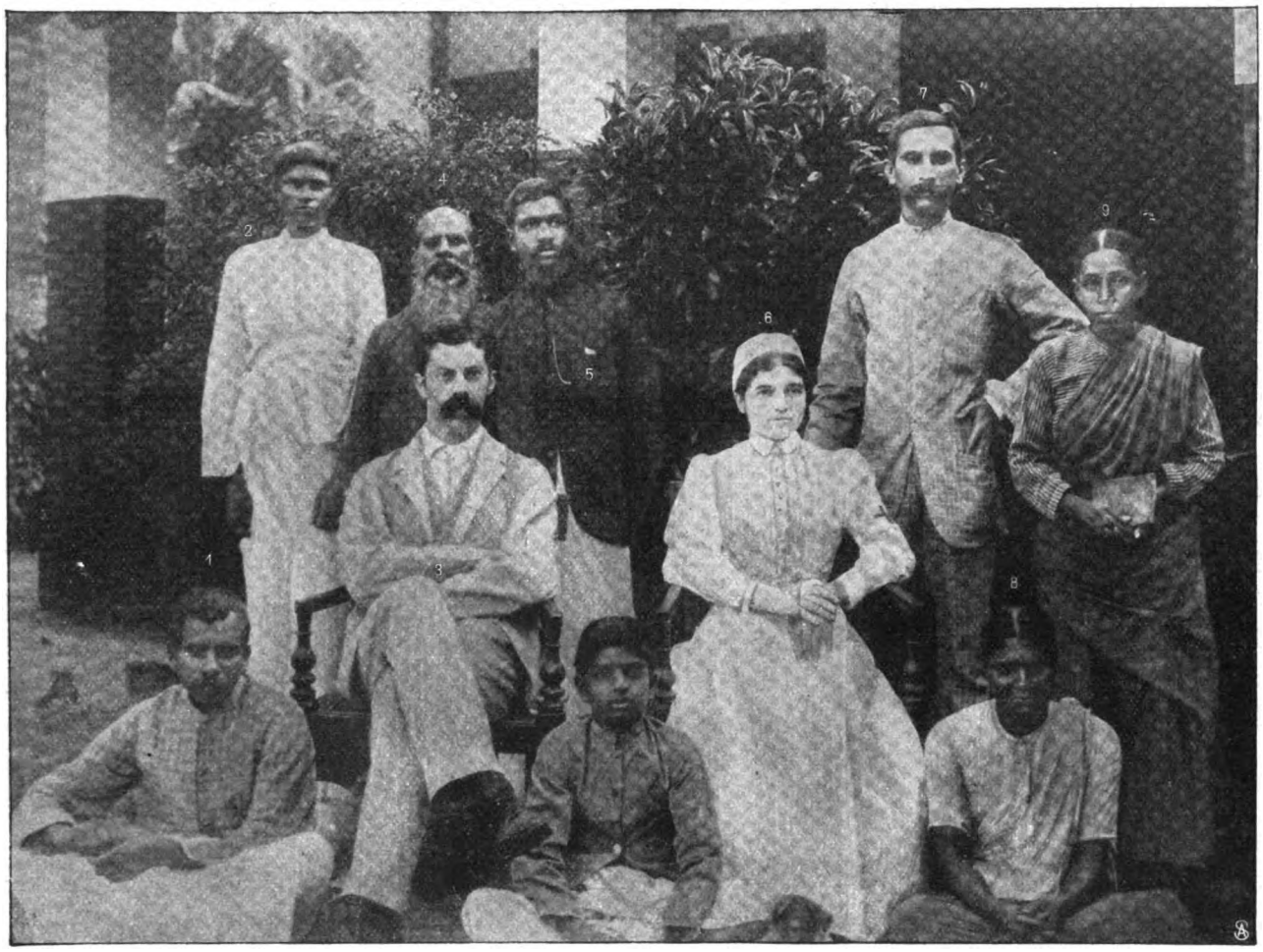
Der Marschall reisst von der Seite sein Schwert,
Stürzt unter die Pagen, sein Schwert fährt zu —
Er hat dem Blonden das Herz versehrt.
Schöne Königin, was sagst du dazu?
Was soll dein gellender Schrei?

Warum hebst du des Königs Becher zum Mund
Und trinkst ihn so hastig leer?
Wird der alte König nicht mehr gesund?
Schöne Königin, warum schwankst du so sehr?
Hat der giftige Tod dich geküsst?

Wie sickert des Pagen Blut so rot
Auf Seidentuch und Marmorgrund!
Wie bald ist ein jung Leben verloht!
Schöne Königin, dein heisser Mund
War nur für den König bestimmt.

Franz Evers.

Digitized by Google



1. Josua, Knecht. 2. Gobalen, Gehilfe im Hospital. 3. Dr. Stokes. 4. Katechist Abraham. 5. Thimotheus, Schreiber. 6. Schwester Käthe. 7. Dresser Joseph. 8. Lina, Köchin. 9. Maria, Bibelfrau.

Missionsarzt Dr. Stokes in Kalikut und seine Gehilfen.

Die ärztliche Mission.

Von Oberlehrer J. Kammerer, Stuttgart. — Hierzu 4 photographische Aufnahmen.

Von Anfang ist das Deutsche Reich bestrebt gewesen, zielbewußt und mit Darbietung bedeutender Opfer an Geld und Menschenleben, die Völker, die es unter seinen Schutz genommen hatte, wirtschaftlich und sittlich zu heben. Es hat die Sklaverei in seinen Schutzgebieten unterdrückt, den ewigen Stammesfehden ein Ende gemacht, abgelegene Gebiete durch den Bau von Landstraßen und Eisenbahnen dem Verkehr erschlossen, durch Anlage von Pflanzungen aller Art Ackerbau, Handel und Gewerbe begründet, durch Schulen den allgemeinen Bildungsstand des Volks gehoben und dem Christentum freie Bahn gemacht.

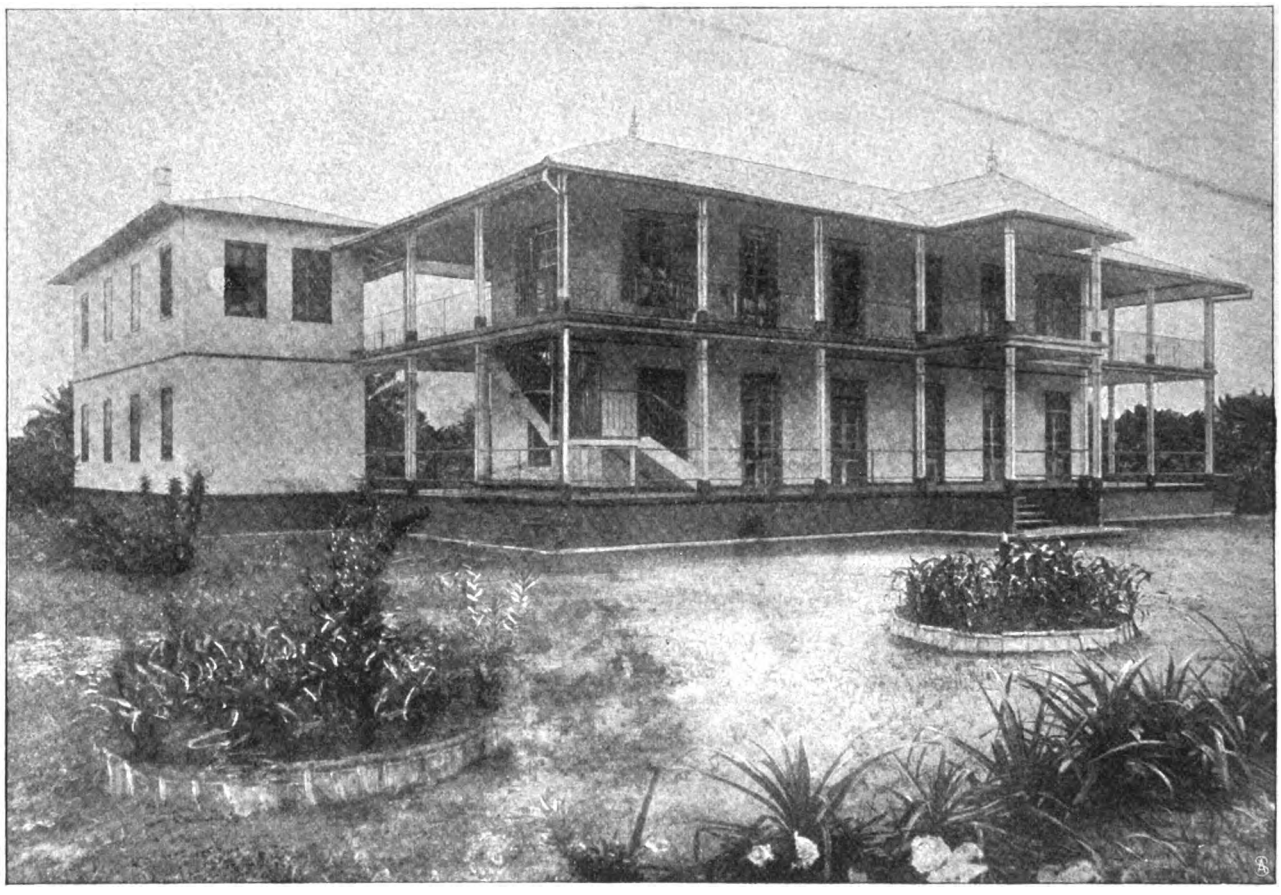
Aber auch auf die körperliche Wohlfahrt seiner Schutzbefohlenen muß sich seine Sorgfalt erstrecken. Der träge und unwissende Neger weiß nichts von den einfachsten Regeln der Gesundheitslehre und ist deshalb den gefährlichen Einflüssen eines verderblichen Klimas und der Wut verheerender Epidemien schutzlos preisgegeben, sofern ihnen nicht seine kräftige Konstitution von selbst Trotz bietet. Trostlos ist seine Lage in Tagen der Krankheit. Der Priester oder Zauberer ist zugleich auch der Medizinmann. Brummend und schreiend tanzt er in wilden Sprüngen mit verzerrtem Gesicht und rollenden Augen um den armen Kranken herum, in der Absicht, aus ihm den bösen Geist der Krankheit auszutreiben. Nächtlicherweile wird die Trommel gerührt, Schellen klingen, und unter gräßlichem Gesang werden die Geister beschworen. Bei dieser Behandlung bricht der kalte Schweiß an dem Kranken aus, oder er gerät in Raserei und sinkt ohnmächtig zusammen. Findet sich bei der darauf folgenden Untersuchung irgendwo eine schmerzhafte Stelle, so behauptet der weise Medizinmann: „Da sitzt ein Wurm, der herausgeschnitten werden muß." Mit einer scharfen Muschel fängt er auch sogleich an, die fürchterliche Operation des Herausschneidens in Szene zu setzen! Geisteskranke werden auf sein Geheiß lebendig begraben oder dem Hungertod preisgegeben. Unglückskinder, die mit einem Fehler auf die Welt kommen, werden sofort ertränkt oder durch glühende Kohlen erstickt. Die schreckliche Sitte, neugeborene Kinder mit der verstorbenen Mutter lebendig zu begraben, herrscht heute noch in einigen Gegenden von Kamerun, soweit sie nicht durch den Einfluß der Mission aufgehoben worden ist.

Zu diesem Jammer gesellt sich noch der Greuel der

Digitized by Google

sogenannten Gottesurteile, durch die alljährlich eine Menge unschuldiger Menschen, die aber vom Zauberdoktor angeklagt sind, den Tod einer Person verursacht zu haben, zum Trinken des Giftbechers verurteilt oder dem Bluträcher erbarmungslos überliefert werden.

Erklärt sich dieser trostlose Tiefstand medizinischer Kenntnisse für Afrika durch den Mangel an Kultur überhaupt, so fällt dieser Grund zum Beispiel für China und Indien vollständig weg. Und doch stehen Hygiene und Medizin in jenen hochentwickelten Ländern kaum höher als in Afrika und sind auch dort verquickt mit finsterstem Aberglauben. Hier wie dort herrscht die gleiche dumpfe Götterfurcht, die gleiche tatenlose Ergebung in ein scheinbar unabänderliches Schicksal, die gleiche grausame und sinnlose Behandlung der Krankheiten.

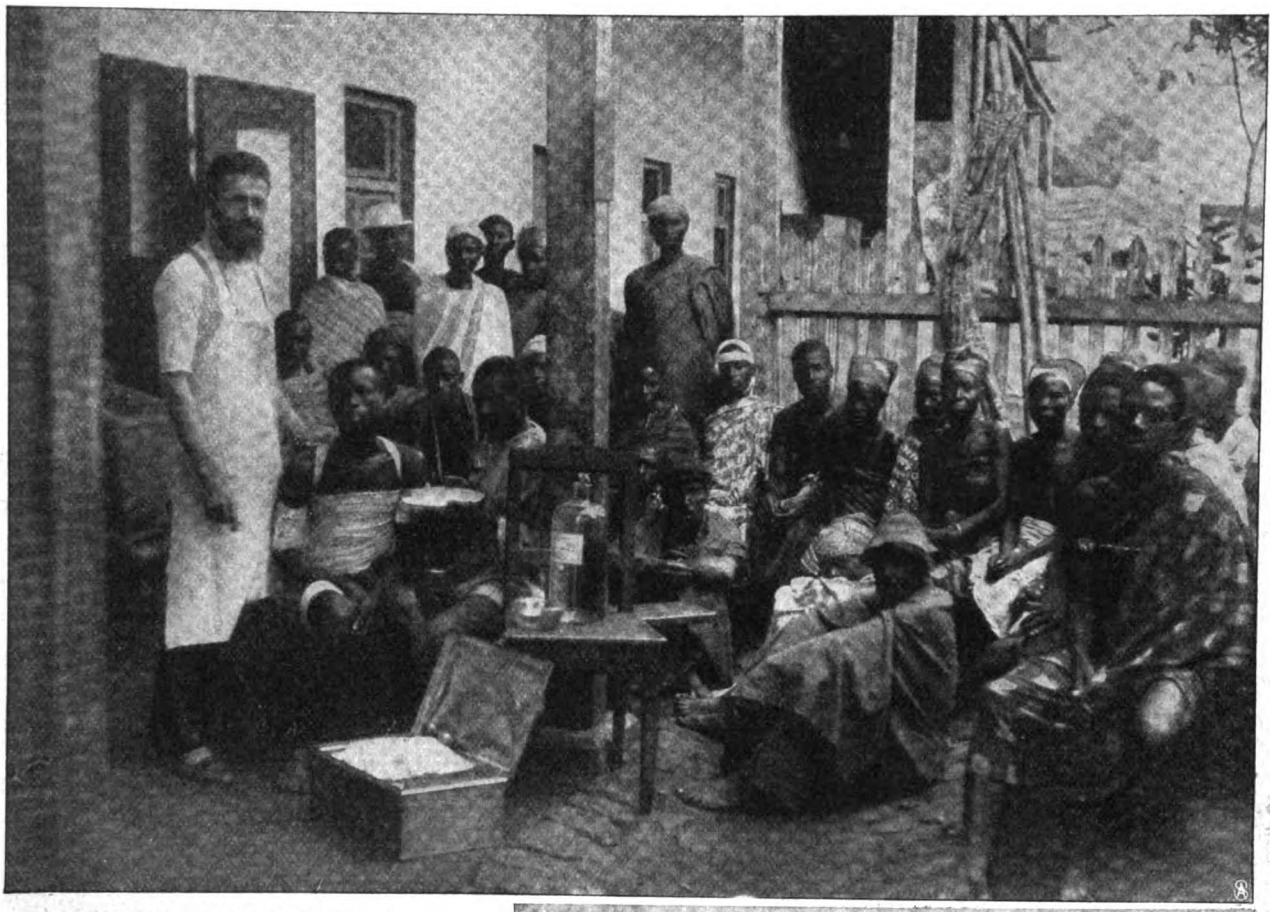


Die neue Station der ärztlichen Mission in Bonaku (Kamerun).

Mitten in diesen Jammer hinein tritt nun der Missionsarzt als ein Pionier wahrer Bildung und gesunden Fortschritts, als tröstender Engel und Bote der Gesundheit. Er zeigt den unwissenden Menschen, wie sie vernünftig leben, dem Klima angemessene Kleider verfertigen, gesunde Häuser bauen, durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, durch regelmäßige Arbeit, vor allem aber durch Reinlichkeit sich vor Krankheiten schützen, wie sie Kranke pflegen und die Ansteckung vermeiden sollen, und wie der Weiterverbreitung der Seuchen wirkungsvoll begegnet werden kann. In den Tagen der Krankheit leiht er ihnen, fast ohne jegliches Entgelt, seine Dienste ohne Ansehen des Standes, Alters und Geschlechts. Aber auch für den einsam stehenden Missionar, für den Kaufmann, Pflanzer, den Regierungsbeamten und Reisenden ist er ein allzeit hilfsbereiter Freund, der selbst größere, beschwerliche Reisen nicht scheut, wenn es gilt, Kranken beizustehen. Wie manches kostbare Leben ist durch seine Kunst auch in unsern Kolonien schon gerettet und dem Vaterland erhalten worden! Er ist ein Wohltäter der Menschheit in des Wortes schönster Bedeutung. Sein Beruf gibt ihm ferner reichliche Gelegenheit, das eigene Wissen und Können stetig zu bereichern und der medizinischen Wissenschaft wertvolle Dienste zu leisten. Er studiert die Ursachen tropischer Krankheiten an Ort und Stelle, prüft einheimische Pflanzen und Volksheilmittel auf ihren medizinischen Wert und liefert wichtige Beiträge zur Tropenhygiene wie zur Behandlung tropischer Krankheiten, vor allem der Malaria, des Schwarzwasserfiebers, der Pest, der Cholera und des Aussatzes.

Der erste Missionsarzt, Dr. Parker, wurde von einer amerikanischen Gesellschaft im Jahr 1834 nach China ausgesandt. Heute sind gegen 500 Missionsärzte und 225 Aerztinnen in Tätigkeit. Von ihnen wurden allein im Jahr 1901 auf den verschiedensten Gebieten der tropischen und subtropischen Zone 2375000 Patienten ambulatorisch behandelt und über 86000 Kranke in 379 Spitälern verpflegt. Das sind gewiß achtunggebietende Zahlen. Leider ist Deutschland dabei recht schwach vertreten. Es stehen gegenwärtig insgesamt nur 16 deutsche Missionsärzte an der Arbeit. Davon entfallen auf die Rheinische Mission in Barmen vier: Dr. Kühne und Dr. Olpy in Tungkun (Südchina), Dr. Schreiber und Dr. Winckler in Fra Raja auf Sumatra; auf die evangelische Missionsgesellschaft in Basel sechs: Dr. Fisch in Aburi auf der Goldküste, Dr. Hey und Dr. Vortisch in Kamerun, Dr. Stokes in

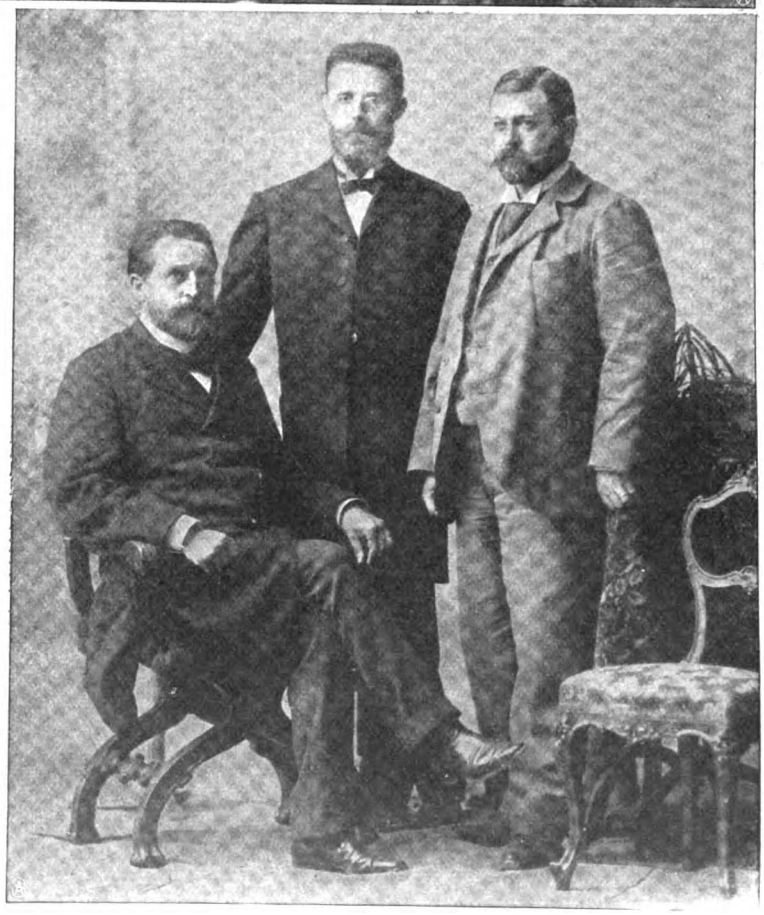
Digitized by Google



Der Missionsarzt unter den Negern.

Kalikut (Ostindien), Dr. Zerweck in Bettigeri (Ostindien) und Dr. Wittenberg in Kayintschu (China); auf die Mission der Brüdergemeinde drei: Dr. Hutten in Labrador, Dr. Romig in Bethel (Alaska), Dr. Schawe in Leh (Himalaja), dazu kommen noch zwei im Livingstone-College ärztlich geschulte Missionare, die derzeit auf der Moskitoküste in Mittelamerika tätig sind; auf die Missionsgesellschaft Berlin (I) einer: Dr. Schroter in Kidugala (Deutsch-Ostafrika), auf den Evangelischen Afrikaverein einer: Dr. Kupfernagel in Usambara (Deutsch-Ostafrika) und auf den Allgemeinen protestantischen Missionsverein ebenfalls einer: Dr. Dipper in Kiautschau (China). Von diesen sechzehn Missionsärzten kommen also sechs auf die deutschen Kolonialgebiete.

So steht die ärztliche Mission in Deutschland noch in ihren Anfängen. Ihre Förderung erscheint aber nach dem Vorstehenden als eine heilige patriotische Pflicht. Dieser Pflicht sind sich die Männer voll bewußt geworden, die im Jahr 1898 auf Anregung des bekannten Philanthropen Paul Lechler in Stuttgart hier einen Verein für ärztliche Mission ins Leben gerufen haben, der sich bereits einer schönen Blüte erfreut. Er will die Missionsärzte fachmännisch beraten, den Bezug von Medikamenten, Verbandstoffen, chirurgischen Instrumenten vermitteln, die Gründung neuer ärztlicher Stationen und die



Dr. Liebendörfer (Kalikut). Dr. Hey (Goldküste). Dr. Wittenberg (Kayintschu, China).
Drei Missionsärzte.

Digitized by Google

Erbauung von Missionsspitälern besonders in den deutschen Kolonien in die Wege leiten, junge Mediziner zum Eintritt in die ärztliche Mission ermuntern und ihnen den Weg hierzu durch finanzielle Unterstützung bahnen, um so an der Zivilisierung unserer Kolonien nach Kräften mitzuhelfen. Schon ist aus den von ihm zur Verfügung gestellten Geldern das Missionsspital in Bonaku (Kamerun) um die Summe von 40 000 Mark errichtet und das Spital in Kalikut erweitert worden. Eben baut Dr. Wittenberg in Kayintschu (China) ein Spital, für das der Verein ebenfalls die Mittel aufbringen will. Zur Ausführung seiner umfassenden, im vollsten Sinn des Wortes idealen Aufgabe bedarf er aber fortwährend der tatkräftigen finanziellen Unterstützung von seiten aller Kolonial- und Missionsfreunde. Möchte sie ihm in immer reicherem Maße zuteil werden.

Simple aveu.

Skizze von Fridel von Carlowitz-Hartitzsch.

Man kam von Tisch. In einem vollgepfropften Rokokosalon der übliche Cercle. Es war ein kleiner, freundschaftlicher Abend, die Damen montant, die Herren im Smoking. Einer trug eine weiße Binde. Es war Karl zu Haldern-Eckberg. Kaffee, Schnäpse. Auch wurde geraucht. Ein paar ältere Damen fanden es wahrscheinlich abscheulich. Aber man war modern bei Langenfelds. Die junge, reizende Frau paffte selbst ihre Bostanyoglo hinauf nach der elektrisch bestrahlten Stuckdecke. Er, Langenfeld machte sehr liebenswürdig die Honneurs.

Man sprach wie immer das gleiche: Residenzklatsch. Der bevorstehende große Wohltätigkeitsbasar war heute die Parole. Nur mit Haldern fühlte man sich gemüßigt, über anderes zu reden. Er hätte so gern auch untertauchen mögen in diese Fülle von bedeutungsvollen Nichtigkeiten. Aber nein. Eine große, starke Dame in brombeerfarbenem Samt mit grauem, wie gepudert aussehendem Haar fragte ihn: „Nun, Herr zu Haldern, haben Sie kürzlich wieder einmal etwas geschrieben? Ich las so lange nichts von Ihnen."

Haldern war überzeugt, daß sie noch nie irgendetwas von seinen Sachen gelesen, aber auf diese stereotype Frage hatte er immer die gleichen höflichen Worte, und so sagte er auch jetzt: „O, ich bin fleißig gewesen, Frau Gräfin. Aber ich wollte in nächster Zeit nichts mehr veröffentlichen."

„So — na ja, ich kann mir denken —" und nun folgte ein Schwall von Worten, aus denen Haldern neben der Scheu vor dem gewissen Nimbus eines Schriftstellers immer wieder das philisterhafte Mitleid mit dem halb und halb Deklassierten heraushörte. Er kannte ja die Gesellschaft. Und so ärgerte ihn ihre Torheit nicht mehr.

Es sollte etwas musiziert werden. Frau von Langenfeld kam und lotste die Brombeergräfin ins Musikzimmer. Bald thronte sie auf dem Sofa. Die andern folgten. Nur einige Herren blieben bei den Likörflaschen.

Eine junge Provenzalin, die wegen ihrer Musikstudien in Deutschland war, sollte Geige spielen. Eine Schwester der Frau des Hauses wollte begleiten.

Die junge Provençalin trat an einen kleinen Tisch, knipste an den Schlössern ihres Geigenkastens, nahm dann ihre Geige mit reizender Grazie und wandte sich zum Flügel. Schade, daß sie bei Tisch so weit von mir saß, dachte Haldern, als er hinsah.

Zunächst kam der Pilgerchor aus Tannhäuser. Ganz gut, nur für Geigensolo möglichst ungeeignet. Haldern wußte nicht recht, ob an dieser Wahl mehr der mangelnde Geschmack des deutschen Lehrers oder die unangebrachte Liebenswürdigkeit der kleinen Französin schuld war.

Er hörte also kaum hin, sondern sah durch den Raum. Das Zimmer war nicht allzugroß. Ein blauer Stoff bespannte die Wände. Auf goldenen Konsolen stand weißes Meißen, Biskuitfiguren; die eine Wand antik, die zweite Rokoko und an der dritten zwei entzückende kleine Empirevasen und als einzige moderne Figur die Kugelspielerin. An den zwei Fenstern hingen schwere blauseidene Vorhänge mit goldenen Quasten. Der Steinway war ein großes, schwarzes Möbel. Die Stühle aus Blackwood hatten blaue Seidenpolster. Den Tisch deckte ein goldweißer indischer Schal.

Es war eigentlich im ganzen kein Musikzimmer, aber ein echtes, rechtes Kunstzimmer. Nicht große musikalische Verve hatte es geschaffen, sondern ein feiner, reifer Geschmack. Und so hätte auch die Musik sein sollen, die diese Kulissen füllte.

Endlich war der Pilgerchor verklungen. Man war begeistert, man sprach. Die kleine Provenzalin wehrte pflichtschuldigst in ihrem reizenden Französisch alles Lob von sich ab. O. Wagner verstünde sie noch nicht völlig; aber wenn sie nicht langweilte usw. usw., da wolle sie jetzt etwas aus ihrer Heimat spielen: Simple aveu par Thomé. „Aber natürlich, zu scharmant von Ihnen."

Also sie trat wieder zum Flügel. Das elektrische Licht von der goldenen Krone glänzte matt auf ihrem weißen Seidenkrepp. Leicht beugte sich ihr Kopf, ihr kleiner, runder Kopf mit den feinen Nasenflügeln und dem dunklen Krepphaar auf die Geige. Sie hob den Bogen, wie streichelnd wallte der weite Aermel der Bluse, und dann schwebten die Töne leicht und weich vom Instrument.

Simple aveu! — Wie ein Singen von fern, wie ein Sehnen im Lied klang die Geige. Simple aveu! — Haldern saß und sah. Sie spielte so rein, so innig; ihre Augen sahen wie abwesend auf die vibrierenden Finger der linken Hand, und ihr rechter Aermel schwebte in wiegenden Wellen. Woran mochte sie denken? An braunes Land, an schattige Oliven, an blauendes Meer? An ihn, der ihr einst in all der sonnigen Schönheit gestanden, daß sie seines Lebens Inhalt sei? Oder war es vielmehr nicht erst ein Ahnen von all dem, das einfache Bekennen: hier atmet eine keusche Seele, die reich

Digitized by Google

ist und so gern schenken möchte, verschwenden aus ihrem Ueberfluß? Ja, das war es. Ein Liebesflüstern an ihn, den sie noch nicht kannte, der ihr noch begegnen würde da draußen in ihrer Heimat. Sonnenfreudig waren ihres Liedes Töne, und Meeresduft wehte aus der Geige klingenden Saiten, und doch vielleicht — war der Strich nicht zu sicher, zu sieghaft? — Hatte sie nicht doch schon der Liebe Torheitsworte gelallt? War nicht dies ganze simple aveu ein freudiges „ja" auf die bange Frage: „Und du mich?" — —.

„Herrlich! Wunderbar! Famos! Nein, wirklich entzückend!"

Ach so. Es war zu Ende. Haldern merkte es erst jetzt. Ihm war es, als ob man nicht einmal die übliche Ergriffenheitspause gemacht hätte, ehe man den immer gleichen Applaus einer Salongesellschaft folgen ließ.

Und merkwürdig. Jetzt wehrte sich die kleine Provenzalin nicht mehr gegen die Lobeserhebungen der alten Damen und Herren. Sie ließ sie ruhig gewähren. Sie stand stolz da und legte ihre Geige in den Kasten auf dem kleinen Tisch.

Haldern dachte: sie ist vielleicht noch fern bei altrömischen Trümmern und grünen Oliven; und so fragte er sie: „Und an was dachten Sie beim Spiel, gnädiges Fräulein? Ich will nicht indiskret sein, aber, bitte, sagen Sie mir offen, wovon Sie träumten."

„Woran ich dachte," antwortete sie in ihrem koketten patois, „was interessiert Sie das? Aber ich will es Ihnen offen sagen. Es war diesmal ziemlich egoistisch. Ich dachte, wäre es nicht möglich, nächstens einmal bei einem Jour der Gräfin Rosen zu spielen? Das macht bekannt und gibt Relief."

„So, das dachten Sie", erwiderte Haldern tonlos.

„Nun ja, warum nicht!" Und lachend küßte sie gleich darauf den weißen Handschuh der Brombeergräfin.

Karl zu Haldern-Eckberg hatte geglaubt, die Gesellschaft zu kennen. Vielleicht war er doch bloß ein unverbesserlicher Phantast. — Auf einmal kam ihm der Gedanke: ob wohl die Sterne am Himmel stehen?

Er ging ans Fenster und sah in die Winternacht. Ein leuchtender Sternhimmel funkelte in der kalten, klaren Luft, und unten auf dem Asphalt klappte der einsame Hufschlag eines müden Droschkenpferdes.

Was die Aerzte sagen.

Gummischuhe.

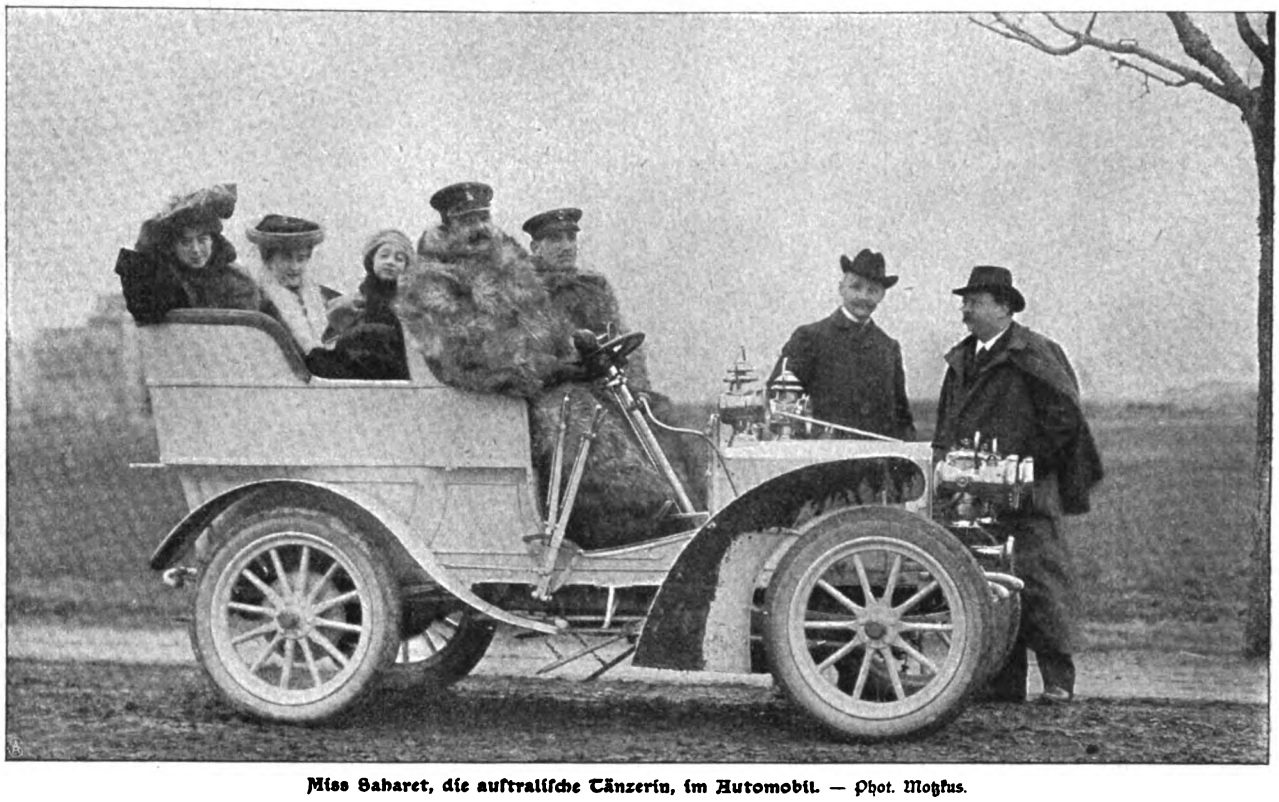
Wenn der Winter ins Land gezogen ist, dann hat er nicht immer den idealen Charakter: Eis, Schnee, Kälte, sondern oft Schmutz, Nässe, Tauwetter. Es gibt wohl kaum eine Jahreszeit, in der die Erkältungskrankheiten so häufig und so hartnäckig sind, wie gerade in diesen modernen Wintern unserer Breiten. Nasse Füße scheinen unvermeidlich, und nasse Füße sind die Ursache so vieler Erkältungskrankheiten. Daher muß es als wichtige hygienische Regel gelten, sich vor nassen Füßen zu hüten und zu bewahren, und das geschieht am besten durch Gummischuhe. Bei uns in Deutschland ist man merkwürdigerweise in der Verwendung dieser nützlichen Garderobestücke noch lange nicht so weit, wie z. B. in Rußland. Bei uns werden Gummischuhe immer noch als eine Art Luxus angesehen, den sich nur die Bessergestellten erlauben dürfen. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch der ärmeren Bevölkerung diese Wohltat zugänglich gemacht würde, und daß, um nur ein Beispiel zu erwähnen, den Laufburschen und Hausdienern Gummischuhe zur Verfügung gestellt werden könnten. Man wird vielleicht einwenden, es sei das unnötig, denn derartige Leute hätten meist wasserdichte Stiefel, die geölt sind und die Nässe sowieso nicht durchlassen. Das mag ja richtig sein, aber gerade diese geölten Stiefel sind ungesund und unhygienisch, und zwar aus folgendem Grund. Wenn das Leder eines Stiefels wirklich wasserdicht ist, dann setzt es auch der notwendigen und für den Fuß ganz unerläßlichen Ausdünstung einen erheblichen Widerstand entgegen. Ja, ein solch wasserdichter Stiefel verhindert direkt die gesundheitlich nötige Ausdünstung. Würde der Stiefel nur im Freien getragen, dann hätte das nichts zu sagen, da er aber im Freien und im Haus während der Arbeit getragen werden muß, ist der Fuß während des ganzen Tags an seiner ihm durchaus nötigen Ausdünstung gehindert. Anders gestaltet sich das, wenn man Gummischuhe trägt. Diese können im Haus abgelegt werden und schützen im Freien vor jeder Durchfeuchtung. Allerdings muß hervorgehoben werden, und das gilt für alle, die Gummischuhe tragen, daß es höchst ungesund ist, in Gummischuhen zu sitzen oder im geschlossenen Raum zu verweilen, denn natürlich verhindert der Gummischuh noch mehr die Ausdünstung als ein geölter Stiefel. Es gibt nun verschiedene Formen von Gummischuhen, die durchaus nicht gleichwertig sind. Die von den Damen beliebten Halbgummischuhe, die nur die Sohle des Stiefels umhüllen, sind zu verwerfen, weil zwischen Gummischuhsohle und Stiefelsohle sehr leicht Wasser eindringen kann und dieses naturgemäß den Stiefel durchnäßt. Für Kinder, die mit Vorliebe im tiefsten Schnee herumlaufen, sind hohe Gummischuhe am besten, die auch das Oberleder der Stiefel bedecken. Jedenfalls sollte man die Gummischuhe als unentbehrliches Bekleidungsrequisit ansehen und die relativ kleine Ausgabe dafür nicht scheuen, die bei der großen Haltbarkeit der Gummischuhe kaum ins Gewicht fällt.

Was die Richter sagen.

Interessante Reichsgerichtsentscheidungen.

Zwischen einer Berliner Firma R. & K. und ihrem „Vertreter" M. war folgendes vereinbart: „Herr M. darf während dreier Jahre nach seinem Ausscheiden aus der Firma R. & K. als deren Vertreter sich in Berlin und Vororten an keinem Konkurrenzunternehmen, sei es selbständig oder als Angestellter, beteiligen, widrigenfalls er eine Konventionalstrafe von 6000 Mark an die Firma R. & K. zu zahlen hat." Nach Ansicht der Firma R. & K. hatte M. diese Vertragsstrafe dadurch verwirkt, daß er ein Jahr später in Luckenwalde ein Konkurrenzunternehmen errichtete. Denn einmal sei Luckenwalde als Vorort von Berlin im Sinn des Vertrags anzusehen. Sodann komme in Betracht, daß M. ihre — der Firma R. & K. — Kunden in Berlin um Bestellungen angehe und ihnen Lieferungen gemacht habe. Auch halte er in Berlin einen Reisenden, der die dortige Kundschaft besuche. Demgegenüber führt das Reichsgericht, und zwar in Uebereinstimmung mit der Vorinstanz, dem Kammergericht, aus, daß M. die Vertragsstrafe nicht verwirkt habe. Denn wenn M. sein Geschäft in Luckenwalde, einer Stadt, die nicht zu den Vororten Berlins gehöre, betreibe, so handle er nicht dem Vertrag der Parteien zuwider. Ebensowenig tue er dies dadurch, daß er für seine Lieferungen von dorther Absatz auch in dem Bannbezirk Berlin suche. Er habe in Berlin nicht etwa eine Zweigniederlassung, sondern nur einen Reisenden, der die Kundschaft besuche, ihnen Anerbietungen mache, zum Geschäftsabschluß selbst aber nicht ermächtigt sei; dieser erfolge vielmehr brieflich von Luckenwalde aus. Daß der Reisende seinen Wohnsitz in Berlin habe und nur von Zeit zu Zeit nach Luckenwalde herüberfahre, sei unerheblich. Auch verliere bei dieser Auffassung von dem Inhalt der obigen Vereinbarung das Konkurrenzverbot keineswegs allen Wert für die Firma R. & K. Denn die Verbannung der Betriebsstätte des M. aus Berlin und dessen Vororten bedeute immerhin eine erhebliche Erschwerung der Konkurrenz.

Digitized by Google



Miss Saharet, die australische Tänzerin, im Automobil. — Phot. Motzkus.

Bilder aus aller Welt.

Miß Saharet, die graziöse, vielbewunderte Tänzerin, ist dem Zug der Zeit gefolgt und hat sich dem momentan vornehmsten Sport, dem Automobilismus, gewidmet. Von Halle a. S. aus, wo sie gegenwärtig gastiert, unternimmt sie trotz der Winterkälte große Touren, die sie weit in die niedersächsische Ebene, bis nach Merseburg, auszudehnen liebt.

Die Einrichtung sogenannter Mundartenabende, bei denen deutsche Dialektdichtungen von ersten Meistern der Vortragskunst zu Gehör gebracht werden, hat der „Verein für Frauenintereſſen" zu Kaiserslautern bereits im vergangenen Winter mit großem Erfolg eingeführt. Der diesjährige war den pfälzischen und bayrischen Dichtern gewidmet, deren Werke teils durch die Autoren selbst, teils durch Hofschauspieler Max Hofpauer zum Vortrag kamen.

Von links nach rechts: Daniel Kühn-Speyer. Ernst Kiefer-Freinsheim. Max Hofpauer-München. Paul Gelbert-Kaiserslautern. Karl Eduard Ney-Metz. Emil Haas-Klingenmünster. Richard Müller-Obermoschel.

Vom II. Mundartenabend in Kaiserslautern: Hofschauspieler Hofpauer und die pfälzischen Dialektdichter.

Hofphot. Georg Ferner, Kaiserslautern.

Die Petersburger Gesellschaft hat das neue Jahr mit einem glänzenden Wohltätigkeitsbasar begonnen, der unter dem Protektorat der Großfürstin Maria Pawlowna, der Gattin des Großfürsten Wladimir, im Saal des Adelsvereins stattfand. Die Protektorin selbst und die Offiziersdamen der hauptstädtischen Garnison hatten Verkaufsstände inne.

In diesem Fasching begeht die Große Kölner Karnevalsgesellschaft ihr diamantenes Jubiläum: zum sechzigstenmal sammelt sie die Bürger der rheinischen Metropole zu rauschenden, humorvollen Karnevalsfesten. Seit dem Gründungsjahr haben sechs Präsidenten an der Spitze der Gesellschaft gestanden. Der jetzige, Herr Jean Jörrissen, leitet die Geschäfte seit 1901.

Den Gedanken, Schwerhörigen und Tauben den Verkehr mit normalen Menschen

Digitized by Google

zu erleichtern, indem sie angehalten werden, das gesprochene Wort aus der Stellung und der Bewegung der Lippen abzulesen, hat der Hamburger Taubstummenlehrer Julius Müller-Walle zu einer Methode ausgebaut. Diese verbreitet er im Verein mit seinem Bruder Friedrich Müller in Anstalten, die in verschiedenen deutschen Städten gegründet wurden. Die ersten entstanden in Hamburg und Berlin, ihnen sollen in kurzer Zeit in Wiesbaden und Köln weitere folgen.

In Davos, dem bekannten schweizerischen Kurort, wurde in der dritten Januarwoche die Meisterschaft von Europa im Schnelleislaufen entschieden. Die Läufe fanden auf vier Entfernungen statt: auf 500 Meter, 1500 Meter, 5000 Meter und schließlich auf die enorme Strecke von 10000 Metern. Der Norweger Gundersen, der sich gegen sieben Konkurrenten als Sieger behauptete, legte trotz des heftigsten Gegenwinds die 10000 Meter des letzten Laufs in neunzehn Minuten und einer Sekunde zurück. Der Holländer de Koning, der als zweiter durchs Ziel ging, brauchte dazu dreizehn Sekunden länger.

Georg Brinton Mac Clellan, der neue Mayor von Neuyork, der als Kandidat der Tammany Hall bei der letzten Wahl über Seth Low siegte, hat als erste Amtshandlung die Eröffnung der Rapid-Transit-Tunnelbahn vorgenommen, jener Eilbahn, deren Gleise sich in einer Länge von 97 Kilometern unter den Straßen der amerikanischen

Verkaufsstand des Dragonerregiments.

Verkaufsstand der Protektorin Großfürstin Maria Pawlowna. (X)
Vom Neujahrswohltätigkeitsbasar der Petersburger Gesellschaft im Saal des Adelsvereins. — Phot. C. O. Bulla.

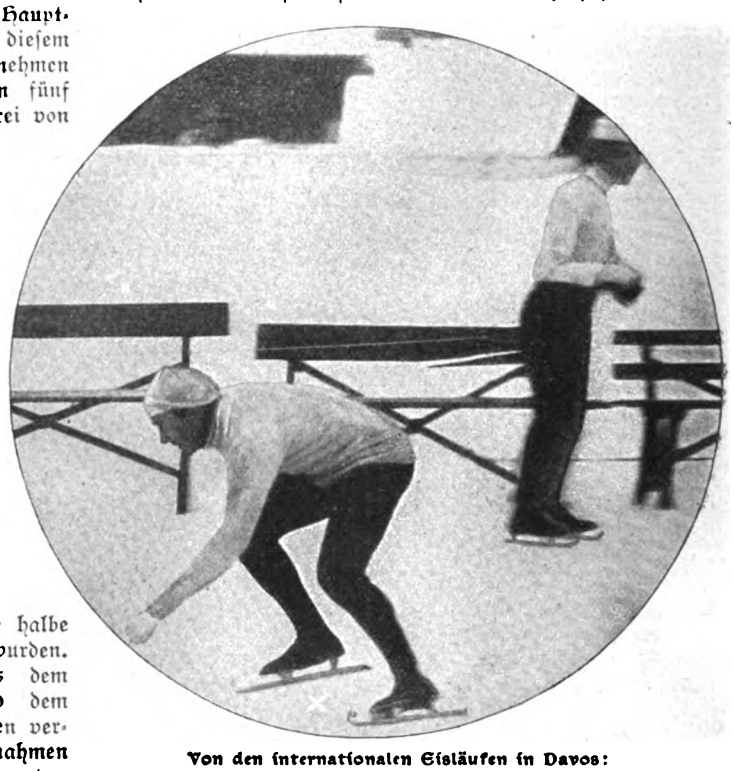
Digitized by Google

Zum 60jährigen Jubiläum der Großen Kölner Karnevalsgesellschaft: **Jean Jörrissen,** der jetzige Präsident.

Julius Müller-Walle, der Erfinder der Absehmethode für Schwerhörige und Taube.

Weltstadt hinziehen. Die erste Fahrt der geladenen Gäste ging auf einem offenen Wagen vor sich; für gewöhnlich findet der Betrieb in luxuriös eingerichteten Waggons statt, die durch Elektromotoren bewegt werden. Die Hauptschwierigkeit bei diesem riesenhaften Unternehmen bestand im Bau von fünf großen Tunneln. Drei von ihnen laufen unter dem Bett des Eastrivers und zwei unter dem des Northrivers, jeder in einer Länge von fünfzehn engl. Meilen. Die gigantischen Verhältnisse dieser Arbeiten werden klar, wenn man bedenkt, daß der bisher größte Tunnel, der Simplontunnel, zwölf und eine halbe Meile lang, während bei dem seinerzeit so vielbewunderten St. Gotthardtunnel „nur" neun und eine halbe Meile durchstochen wurden.

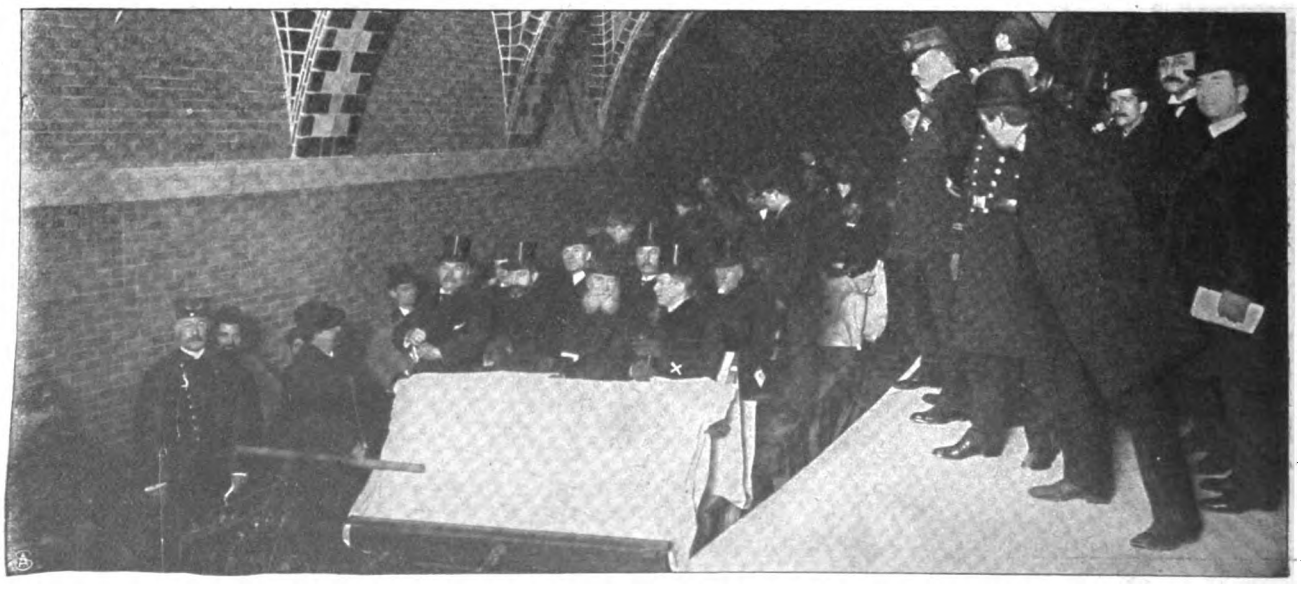
Winterbilder aus dem sonnigen Süden und dem nebelumwallten Norden vereinigen unsere Aufnahmen auf S. 229. In Rom unterscheidet sich die winterliche Landschaft nur wenig von der sommerlichen: der Schnee, der ihr jenseit der Alpen das Charakteristische gibt, fehlt fast immer. Je weiter wir nach dem Norden kommen, um so tiefer greift der Wechsel der Jahreszeiten in das Leben des Menschen ein: der Holländer im Sommer ist ein anderer als im Winter, seine Arbeiten und seine Vergnügungen sind völlig andere. Wie ein Gemälde Adrian van de Veldes mutet unser Bild auf S. 229 an, das Leben und Treiben auf der zugefrorenen Zuidersee mit der Insel Marken im Hintergrund darstellt, ein Beweis, wie konservativ Holland in seinen Neigungen ist, die heute noch die nämlichen sind wie im 17. Jahrhundert. Die



Von den internationalen Eisläufen in Davos: Gundersen, der Sieger der Europameisterschaft im Schnellaufen. (×)

Niederlande mit ihren Tausenden von Kanälen und Flußarmen, die das ganze Gebiet wie ein weitmaschiges Netz durchziehen, sind der ideale Boden, auf dem das Schlittschuhlaufen fast zu einer Kunst ausgebildet werden konnte, anders als bei uns, die wir nur auf verhältnismäßig sehr kleine Flächen beschränkt sind.

In der Liegnitzer Ritterakademie, die bereits zu Beginn des vorigen Jahres ihr 250jähriges Jubiläum beging, wurde um die Mitte des Januars ein neuer Festsaal eingeweiht, den der Berliner Bildhauer Paul Kretzschmar im reinsten



Mac Clellan (×), des neuen Mayors von Neuyork, erste Amtshandlung: Die Eröffnung der Rapid-Transit-Tunnelbahn.

Digitized by Google

Ein Winterbild aus Rom: Mittagspromenade.
Phot. Abéniacar.

Ein Winterbild aus Holland: Leben und Treiben auf der gefrorenen Zuiderfee bei Monnikendam.
Phot. E. van Elfrinkhoff, Amsterdam.

Digitized by Google

Barockstil ausgeschmückt hatte. Bisher war der jetzt so prachtvolle Raum ein fensterloser Dachboden und ein Tummelplatz für Tauben und Dohlen, dessen verfallendes Mauerwerk nach der Idee des Geh. Baurats Dr. Spitta erst durch einen eisernen Einbau gestützt und erhöht werden mußte. Bei der Eröffnungsfeier, der General von Kessel als Vertreter des Kaisers beiwohnte, hielt der Kurator der Anstalt, Graf Kospoth, die Festrede, in der er betonte, daß den

Der neue Festsaal in der Liegnitzer Ritterakademie.
Phot. Paul Fröhlich, Liegnitz.

größten Teil der nicht unbeträchtlichen Kosten freiwillige Spenden ehemaliger Schüler der Akademie gedeckt haben. Nach ihm ergriff Graf Zedlitz und Trützschler, der Sohn des früheren Kurators, als Oberpräsident der Provinz das Wort. Am Schluß seiner Ausführung, in der er auch der Entwicklung dieser historisch so interessanten Bildungsstätte seit ihrer Gründung durch Herzog Georg Rudolf von Liegnitz gedachte, verkündete er, daß der Kaiser die bei der Ausführung des Saales beteiligten Herren durch Ordensdekorationen ausgezeichnet habe.

In der Potsdamer Schutzmannschaft dienen zwei Künstler, deren Kompositionen — vorwiegend Militärmärsche — großen Beifall gefunden haben. Die beiden Schutzmannskomponisten G. Graf und Teike waren vor ihrem Eintritt zum Militär „gelernte" Musiker und haben während ihrer Dienstzeit das Studium ihrer Kunst nicht vernachlässigt. Am bekanntesten von ihren Schöpfungen wurde Grafs Marsch „Am Havelstrand".

G. Graf,
Schutzmann und Komponist.

Teike,
Schutzmann und Komponist.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.Pat. № 81391. 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (incl. Vannillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Pensionen.

Jena Haushaltungs-Pensionat von Frau **Inspektor Klitzsch**, Thalstrasse 1. Gründl. wirtschaftliche Ausbildung, gesellschaftliche Umgangsformen. Auf Wunsch Sprachen. Musik, Malen etc. Beste Referenz. z. Seite

Wiesbaden Pensionat „Haus Sesam" Wissenschaften. Haushaltg. Eigenes Haus Gross. Garten. Pension M. 1000. **L. Harcourt**

WEIMAR = Praktisches = Töchterinstitut Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

Nizza Hôtel-Pension „Miramare" 89 Promenade des Anglais am Meer (deutsch—neu) vornehm, gut und billig.

Dresden. Praktische Töchterbildung. Behufs gründl. Ausbild. find. j. Mädchen in gebild. Familie herzl. Aufn., elterl. Erzieh. Vorzügl. Pension **mit Unt.** im Koch., Haush., Schneid., Wäschef. u. Handarb. mon. 65 Mk. Wiss. Unt., Sprach., Malen, Musik, Tanz extra. **Eigene Villa** in ärztl. empf. Lage **Dresden-Plauen**, Halbkreisstr. 3. **W. Rother**

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Gehalt Mark 3 — wöchentlich oder höchste Provision zahlen für den Vertrieb einer grossartigen Neuheit **Pötters & Grensenbach, Hamburg I.**

Reisende, die **Tischler** besuchen, finden hohen Verdienst **L. HEILBORN, STUTTGART.**

Annoncen-Acquisiteur gesucht für 2 der angesehensten Kalender Deutschlands. Auflage ¼ Million. Hohe Provision, ev. festes Gehalt. Fachkenntnis nicht erforderlich. **Wilhelm Köhler,** Verlagsanstalt, **Minden** in Westfalen.

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Tüchtige Oberreisende Prov.-Reisende auch Damen, f. Brautkranz-Einrahmung, Haussegen, Musikwerke, bei hoher Provision sucht **Otto Hopke,** Kunst- und Musikwerke, **Eisenberg S. A.**

Wer bei d. Handelsmarine als **Schiffsjunge** auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Buchhändl. u. Kolport. s. b. **hoh.** Prov. i. a. Ort. f. zuadr. **künstl. Ans.-Kart. d. Weltausst St. Louis** sow. d. **südl Stadt d. Welt: PuntaArena Cnile I.** Int. Ans.-Vers. v. Mac William Bols, St. Louis Mo. Dillon Street. Rückantw. 35 Pf., Mark., Kart. überall h. geg. 30 Pf. **Jed. Empf. h. Anwartsch. a. Extraprämie i. W. v. 1—100 M.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Als Reisebegleiter zur Ausstellung (St. Louis) sucht unabhängig. junger Mann Stellung. Antritt sof. Offerten **Wylutzki, Berlin N.,** Chausseestr. 4.

Suche für meine 20jährige Tochter Stellung. Dieselbe geht der Hausfrau zur Hand und beaufsichtigt Schularbeiten der Kinder. Familienanschluss zugesichert und Taschengeld. Offerten unter **T. 1282** an die Hauptexpedition dieser Zeitschrift.

Unterricht.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3—5

Lehrfabrik Ilmenau Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Technikum Hildburghausen umfasst: Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Bangewerk- und Tiefbauschule. Programme durch das Sekretariat d. Professor M. Tolle, Herzogl. Direktor.

Technikum Sternberg (Meckl.) Maschinenb., Elektrotechn., Baugew. u. Tiefbauschule. Innungsber. Einj. Kurs.

Eisenacher Kochschule Haushaltungsschule, Pensionat, Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen. **Eisenach, Bornstrasse 15a, Villa Burchardi.**

„Töchterheim" Weimar, prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Haus m. Garten in herrl. Lage. Prosp. Vorst. **E. Strecker.**

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.** Selecta für befähigte Absolventen.

Neue Ausgabe.

Die Lektionen der Poehlmann'schen Gedächtnislehre sind vollkommen neu bearbeitet und sowohl hinsichtlich der Prinzipien selbst als der Reichhaltigkeit der Beispiele bedeutend erweitert. Wer an Zerstreutheit leidet, wer Sprachen lernen, Handels- oder höhere Wissenschaften studieren, wer die tausenderlei Einzelheiten des Geschäfts- oder Privatlebens sicher behalten, wer sich Zahlen und Namen merken, wer Reden und Vorträge halten will, wer seinen Kindern beim Lernen behilflich sein will, der wird in Poehlmanns Gedächtnislehre alles das finden, was er benötigt. Er bleibt nicht sich selbst überlassen, um sich mit einem Buche zurecht zu finden, sondern er wird tatsächlich unterrichtet, bis er zufriedengestellt ist. Die Lehre ist auf allen fünf Weltteilen verbreitet. Man verlange Prospekt, welcher genaue Einzelheiten und zahlreiche Rezensionen und Privatzeugnisse enthält, von

L. Poehlmann, Mozartstrasse 9, München A. 69.

Digitized by Google

Dies und das.

Ein gefährliches Handwerk. Eigentlich ist es wunderbar, daß es in den großen Spezialitätentheatern immer wieder neue Tricks gibt, die unser Staunen und unsere Bewunderung erregen. Wir sehen auf unserm Bild ein französisches Paar, das sich seinen Lebensunterhalt durch anscheinend unmögliches Balanzieren erwirbt, und zwar jedenfalls in recht reichlicher Weise. Der Artist Louis Moulin ist jetzt 28 Jahre alt und hat sich seit seinem 11. Lebensjahr mit derartigen Balanzierkünsten beschäftigt. Er arbeitet mit seiner Partnerin bereits seit 7 Jahren zusammen. Es muß ein recht unbehagliches Gefühl sein, auf einem Stuhl zu sitzen, der ausschließlich auf dem Kinn eines Mannes ruht — und dann dabei mit fröhlich-sorglosem Gesicht noch zu singen! Allerdings sind die Produktionen nicht immer ganz glatt

verlaufen; das Paar hat bereits zweimal Unfälle erlitten. Einmal ist die Dame so abgestürzt, daß sie über einen Monat nicht auftreten konnte, und auch Herr Moulin war längere Zeit arbeitsunfähig.

Die Sitzstangen in den Vogelkäfigen entsprechen nur selten dem natürlichen Bedürfnis der Vögel. Was man in den modernen Vögelkäfigen an Sitzstangen findet, präsentiert sich meist als langer, runder Stab, der überall von gleicher Stärke ist, der Vogel muß seine Krallen also, wenn er sitzen will, stets in gleicher Weise spannen. Wie naturwidrig solch Zwang ist, lehrt ein Blick auf den freilebenden Vogel. Er wiegt sich bald auf dünnen, bald auf stärkeren Zweigen. Sind seine Muskeln von einer Stellung ermüdet, ruht er sie in einer andern aus. Diese Möglichkeit muß auch der gefangene Vogel haben. Es empfiehlt sich also für den Vogelliebhaber, seinen kleinen Gefangenen

(Fortsetzung auf Seite IV.)

„Martagon“ anerkannt beste Marke Bronzen

Unübertroffenes Mittel zum Vergolden und Bronzieren für Hausbedarf und Gewerbe. Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik: Hermann Krakenberger, Fürth (Bay.)

Achte, aufs Dreifache erweiterte Auflage soeben erschienen!

Hohe imponierende Erscheinung

hervorrag. Körpergrösse erreicht durch Steigerung d. natürlichen Wachstums. Auf Grund der grossartigen Erfolge des Professor Springer, Direktor des Laboratoriums der Pariser medizin. Fakultät, sowie eigenen Studiums dargest. von Dr. F. Wohlmann u. Dr. med. Roland

Schnelle Erfolge!

In interessantem Werke mit über 100 Illustr. und Kunsttafeln (Normalgestalten) M. 1.00, in mehrfarbigem, modernem Prachteinband M. 1.50 Marken (Nachnahme stets 30 Pf. mehr) direkt vom Medicin Verlag von Göthe, Dresden 43. — „Preisausschreiben über 6000 Mark.“

7 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen sowie alle sonstig. Streichinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier

Preis-Courant grat. u. franko

Zithern in allen Formen.

Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

Tag für Tag

regelmässig genossen, bilden nachstehende durchaus reinschmeckende und gutbekömmliche Cacaos ein ebenso nährendes als die Gesundheit förderndes Getränk,

Cacao vero . . ½ kg 3.— M.
Cacao Juno . . . . . 2.40 „
Cacao Fortuna . . . 2.— „
Cacao Apollo . . . . 1.60 „

Hartwig & Vogel, Dresden-A.

Nur in Packungen, die unsere Firma tragen, erhältlich.

Moment-Aufnahme mit Goerz-Anschütz-Klapp-Kamera (Objektiv: Goerz-Doppel-Anastigmat), welche Augenblicksbilder bis zu 1/1000 Sekunde, ferner Porträts, Gruppen, Landschaften, Architekturen 2c. aus der Hand und vom Stativ zu machen gestattet. Goerz-Doppel-Anastigmat, vorzügliches Universal-Objektiv für alle Zwecke der Photographie. Goerz-Photo-Stereo-Binocle: Kombination von Doppelfernrohr und Stereoskop-Kamera. Die Apparate sind zu beziehen durch alle photographischen Handlungen oder direkt durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Aktiengesellschaft, Berlin-Friedenau. — Filialen: New-York, 52 East Union Square. — London, 1/6 Holborn-Circus. — Paris, 22 Rue de l'Entrepôt. — Katalog H kostenfrei.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Aerztliche Berichte gratis vom Verlag

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

6000 Mark baar Wettbewerb.

Vortheilhafteste Bezugsquelle

4-5 Pfg. - Cig.	100 St.	2.80	3.—	3.20 3.30
5-6 Pfg. - Cig.	100 St.	3.40	3.60	4.— 4.20
6-7 Pfg. - Cig.	100 St.	4.40	4.50	4.60 4.80
7-8 Pfg. - Cig.	100 St.	5.—	5.20	5.50 5.80
10 Pfg. - Cig.	100 St.	6.—	6.50 u. besser.	

Garantie: Rückn. od. Tausch. dah. k. Risiko.
Nachnahmesendungen ab 50.) St. franko.

H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik Hamburg I,
Kaiser Wilhelmstr. 49 (Albrechtshof).
Neuste illustrierte Preisliste gratis.

Cognac „Macholl“

Anerkannt beste deutsche Marke (den besten französ. Marken ebenbürtig) Im Grosshandel der Wein- u. Spirituosenbranche überall erhältlich.

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Ewald „Edel“

halbsüss, trocken, ganz trocken.

Digitized by Google

Sitzstangen in verschiedener Stärke zu geben. Am besten ist das Naturholz, d. h. Zweige, wie man sie vom Baum bricht. Sie bieten die allerverschiedensten Stärkegrade, Mätzchen kann sich also ausruhen, wo's ihm gerade paßt. Auch dem Papagei sollte man die Wohltat der abgepaßten Sitzstangen zuteil werden lassen. Für ihn empfehlen sich konisch geformte Stangen, auf denen der Vogel nach Bedarf auf- und abrutschen kann.

Eine neue Rettungsboje. Der norwegische Kapitän Douwig hat eine neue Rettungsboje erfunden, von der sich die gesamte Schiffahrt eine große Zukunft verspricht. In Skagen ist die Boje bei stürmischem Seegang mit glänzendem Erfolg erprobt worden. Auch im Hafen von Kopenhagen haben Versuche stattgefunden, denen zahlreiche Autoritäten und Vertreter der Behörden beiwohnten. Auch diese Versuche fielen glänzend aus. Ungefähr zwanzig Schüler der dänischen Seeoffizierschule stiegen mit dem Erfinder in die Boje, auf dessen Kommando die Rettungskugel vom Land in den Hafen gewälzt wurde.

Nach mehrfachem Untertauchen kam die Boje wieder auf die Wasseroberfläche und nahm die bestimmte Stellung ein. Die Boje schwamm einem gegenüberliegenden Bollwerk zu, wo ihr die „Geretteten" entstiegen. Die Boje hat die Form einer unten abgeplatteten Kugel, acht Fuß Durchmesser und besteht aus dünnen Stahlplatten. Durch einen doppelten Boden, der 1000 Liter Trinkwasser als Ballast faßt, wird sie in der richtigen Lage erhalten. Das Innere hat Manneshöhe und gewährt bis zu 20 Personen Raum. Segel und Ruder, die ein Manövrieren mit dem Fahrzeug gestatten, sind außen angebracht und demgemäß nur bei ruhigem Wetter zu benutzen; als Mast dient das Luftrohr.

Automaten für heiße Milch. Der Kampf gegen den Mißbrauch des Alkohols wird jetzt in der ganzen Welt in der sinnreichsten Weise geführt. In Schweden ist man in dieser Beziehung sicherlich am weitesten vorgeschritten, denn man hat dort Automaten hergestellt, die

(Fortsetzung auf Seite V.)

HEILANSTALTEN.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.
Neues zweites Kurhaus mit den großartigsten, modernsten Einrichtungen. | Spez. Behandlung von Nerven-, Magen- u. Frauenleiden. 4 Ärzte. 1 Ärztin. Dir. Arzt: Dr. Disqué. | Sommer- u. Winterkuren. Preise von 5–13,50 Mk. täglich, alles inbegriffen.
Neue illustrierte Prospekte gratis.

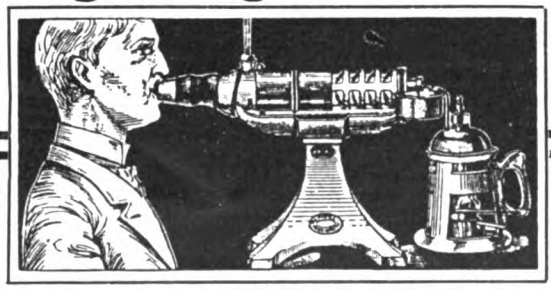
Morphium-(Alkohol) Entziehung mildester Form ohne Spritze in ca. 4 Wochen. Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).

Dr. med. WIEDEBURG's Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
Wasserheil- u. Kuranstalt bei Blankenburg-Schwarzathal. Illustr. Gratisprosp. (48 S. stark).

Schwerhörig. Hilfe durch pat. gesch. elektrischen Apparat. Schmerzlos, unsichtbar im Ohr zu trag. Viele Anerk. Vortr. Erf. Prosp. grat. u. fr. durch Rieth, Eisenach i. Th.

Dankbar werden Sie mir sein f. d. Zusend. meiner ill. Preisl. geg. 10 Pf. Marke. G. Engel. Berl. 95a, Potsdamerstr. 131

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch
Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn Hofrat Prof. v. Schrötter mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der
Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe – Asthma – Keuchhusten.
Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit d. Temperat.
Detailpreis 42 Mark.
Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee:
Leipziger Gummiwarenfabrik, Actiengesellschaft, vorm. Julius Marx, Heine & Co.
Leipzig.
Erhältlich auch in Apotheken und Sanitäts-Geschäften.
Lizenzen für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und für d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien und Vermietung lizenzpflichtig, sonst lizenzfrei ist), werd. erteilt:
Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

Lebensglück 1904.

Neigungsheirat zwischen heiratslustigen Menschenkindern nach vorherig. zwanglosen Briefwechsel herbeizuführen, ist der Zweck der **Philanthropischen Correspondenz-Centrale, Wiesbaden I. — Jeder ist seines Glückes Schmied.** — Eine grosse Anzahl Damen u. Herren aller Gesellschaftsklassen u. aus allen Gegenden befinden sich bereits in regem schriftlichen Gedankenaustausch, und laufen täglich Neuanmeldungen ein. Wirklich beste Gelegenheit, sich unbefangen kennen zu lernen und sein Glück zu begründen. **Einmaliger** Beitrag ganz minimal, sonst weiter absolut keine Kosten. Beitrittserklärungen von Damen und Herren werden noch gerne angenommen. Wer sich für unsere menschenfreundl. Bestrebungen interessiert, fordere Gratis-Prospekt (gegen 10-Pf.-Marke in geschloss. Couv.), welcher auch an Eltern u. Vormünder abgesandt wird von der

Philanthrop. Correspondenz-Centrale
Wiesbaden I.

Trinke zu Hause **Soden** am Taunus. bei Katarrhen der Luftwege Sodener Warmbrunnen No 3
Versandt durch die Brunnenverwaltung Bad Soden i. T. G. m. b. H.

In drei Wochen schreibt Herr Obersignalgast A. Kunkel aus Friedrichsort, habe ich m. einer Dose Stärke II Ihres **Bartwuchsmittels „Novella"** eine vorzügliche Wirkung erzielt. Meine Kameraden Oberart. E. Hoffmann und Oberhoboist P. Möller, welchen ich die halbe Dose überliess, haben auch z. grössten Erstaunen ihrer Freunde einen **Salonschnurr-** und **Knebelbart** erzeugt! Wir sagen Ihnen unseren **herzlichen Dank** und empfehlen Sie allen bartlosen Seesoldaten. — **„Novella"** ist das einz. dasteh. Mittel z. Beförderung eines prachtv. **Schnurrbartes**; ich zahle jedem, der m. „Novella" keinen Erfolg erzielt, anstandslos sein Geld wieder zurück. Der Preis ist pro Dose Stärke I M. 2, Stärke II M. 3, Stärke III ist für ungünst. Fälle extra konzentriert M. 5, gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, allein zu beziehen durch den **Haarspezialisten Fr. Hepping, Neuenrade Nr. 40 in Westf.**

Negergarn
ist das beste baumwollene
Strickgarn, Häkel- u. Stickgarn
Man verlange nur Negergarn oder Strümpfe mit dem Negergarn-Etiquett.

Digitized by Google

gegen einen Einwurf von fünf Oere einen Viertelliter Milch spenden. Merkwürdigerweise ist es eine Dame, die das segensreiche Instrument erfunden hat: Fräulein Valborg Ulrich ist der Name des jungen Mädchens, die auf unserm Bild neben dem Automaten steht. Wirft man ein Fünförestück in die Oeffnung, so gibt der Apparat zunächst heißes Wasser, mit dem man den Trinkbecher ausspülen kann, erst dann wird durch die Münze ein Hebel bewegt, der die Milch frei macht. Vor zwei Wintern fing Fräulein Ulrich mit zwei Automaten an. Die wohltätige Wirkung war so offenkundig, daß sich ein Honoratiorenverein zur Vermehrung der Automaten bildete. Es sind jetzt in Stockholm davon sechs im Betrieb, und zwar arbeiten einige in der Nacht noch eifriger als am Tage — ein Automat verkaufte in 142 Tagen 31 372 Liter Milch. Der Preis des vollständigen Automatenhäuschens beträgt rund 1200 Kronen.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Dr. med. Friedrich Siebert: „Ein Buch für Eltern". Teil I: Den Müttern heranreifender Töchter. Teil II: Den Vätern heranreifender Söhne. München, Seitz & Schauer. Preis brosch. 3, geb. 5 M.

Dr. Otto Knappe: „Rechts- und Handelskunde für den industriellen Betrieb". Düsseldorf, J. B Gerlach & Co. Preis geb. 6 M.

Dr. Arthur Kann: „Der Haarausfall". Ursache und Behandlung. Berlin, Oskar Coblentz. Preis 75 Pf.

Prof. Dr. med. Adolf Seeligmüller: „Kopfschmerz". Berlin, Oskar Coblentz. Preis 1 M.

Prof. Dr. Hoffa: „Gymnastik und Massage als Heilmittel". Berlin, Oskar Coblentz. Preis 50 Pf.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Damenbart, Mitesser, Leberflecken,

Muttermale, Warzen u. Hühneraugen entfernt unt. Garantie im Moment, schmerzlos, ohne Nachteil für die Haut, dauernd Dr. Earlet's vielgerühmte Anweisung **„Charis"** im Prachtwerk von 360 Seiten mit 135 Kunstblättern und Illustr. Mk. 1.—, in vielfarbigem **Luxuseinband (Kunstwerk)** Mk. 1.50 Marken (Nachn. stets 30 Pf. mehr) vom **Medicinischen Verlag von Goethe, Dresden 45.**

„Preisausschreiben über 6000 Mark"

Tschenibrecomyth

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleb n, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nu.-baum, Charcot etc. werden zugesandt.

Streng diskrete Auskunft

Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben w wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz zu verlässige Heirathe-Auskunft über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt: Auskunftei **J. Meth & Co., Dresden.**

Empfehle in **feinster Qualität** in 10 Pfund-Dosen (Postdosen)

Delik.-Sauerkohl M. **2.25**
Delikat.-Senfgurken . . . Mk. 4.—
Preisselbeeren, extrafein „ 4.25
Delikat.-Salz-Dill-Gurken „ 2.50

franko gegen Nachn. od. Voreinsendung

Albin Rehm, Konservenfabrik, **Magdeburg 5.**

Illustr. Preisl. für gröss. Bezüge kostenfr.

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen, sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.

Zahllose Anerkennungen.

Bergmann & Co., Berlin. Postamt 87.

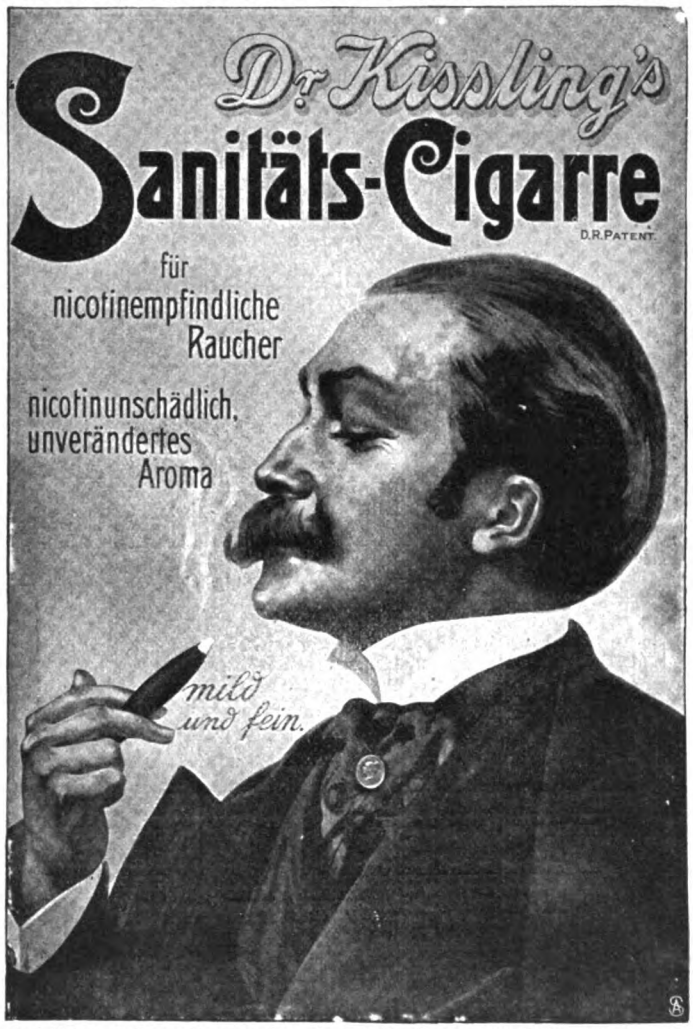
Fabrikniederlage: **KRAUSE & SACHS, Krausenstr. 30, Berlin.**

Dr. Kissling's Sanitäts-Cigarre

D.R.PATENT.

für nicotinempfindliche Raucher

nicotinunschädlich, unverändertes Aroma



Preislisten u. Gutachten gratis u. franko Dr. R. Kissling & Co., Bremen 15.

50,000 Geradehalter-Träger

Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihulfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk **3.—.** Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.—.** Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.

Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

ODONTA unübertroffenes Mundwasser F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Zu haben in besseren Parfümerie-Drogen- & Friseur-Geschäften

Rasse-Hunde Zucht-Anstalt u. Hdlg.

ARTHUR SEYFARTH

Köstritz, Deutschland.

Weltbekanntes Etablissement. Gegründet 1864.

Liefer. viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.

Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

edelster Abstamm. v. kleinsten **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Garant. erstkl. Qualität. **Export nach allen Welttheilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Kataloge franko. **Prachtalbum Mk. 2.** Das interessante Werk **„Der Hund und seine Rassen. Zucht. Pflege. Dressur, Krankheiten" Mark 6.**

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50.

Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Deutschlands einziges Specialgeschäft für

Matrosen-Knaben-Anzüge

und Bekleidungs-Gegenstände

genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.

Gautzmann & Sebelin, Hoflieferanten, **Kiel.**

Zeichnung. u. Preisliste gratis.

Wenn Sie

wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Fehlfarb. v. **„Mantilla"-Cigarren, 100 St. M. 5.60,** garant. m. Havana-Einlage, andere Sorten **100 St. v. M. 1.75** an. Versand geg. Nachnahme. **Jenckel & Co., Hamburg I.**

Digitized by Google

Die **Russische Caviar-Handlung** von **Ferdinand Vernunft, Hamburg 1,** empfiehlt aus täglich eintreffenden frischen Sendungen in tadellos ungesalzen. Qualitäten:

Astrachaner-Caviar
Beluga-Malossol

Telegramm-Adresse: Malossol.

Grosses, graues Korn		per 1 Pfund	per ½ Pfund	per ¼ Pfund	per ⅛ Pfund
Qualität **A.**	Mark	18.—	9.25	4.75	2.50
Qualität **B.**	Mark	16.—	8.25	4.25	2.25
Qualität **C.**	Mark	14.—	7.25	3.75	2.—
Qualität **D.**	Mark	12.—	6.25	3.25	1.75

Versand in Schlüsseldosen oder opalweissen Glaskruken.

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein graziöses **Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notice M. 5.30 franko. Ratlé, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS Dépôts: *Berlin*, B. Hadra, Apotheke, Spandauerstr. 77; *Budapest*: J. V. Török, Apoth.

Beinkrankheiten aller Art!
heilt fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung
Dr. med. STRAHL
Hamburg 110, Grosse Allee 10.

Schutzmarke.

Man verlange die Broschüre: „Wie heile ich mein krankes Bein selbst?“ Zusendung erfolgt grat. u. fr. Eig. Laboratorium in Hamburg u. Brüssel, Boulevard de la Senne.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis.
Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.

Patent-Motorwannen
Undosa
System: Geheimer Hofrat Höglauer.
Bester Ersatz für Nordseebäder, Wildbäder etc.
Aerztlich vorzüglich begutachtet für
Entfettungskuren (auch für Herzleidende) ohne Diätänderung,
Rheumatismus, Neurasthenie,
etc. etc.
Preis complet, mit nickelplatierter oder Kupferwanne, einschl. Elektromotor M. 1200.—.
Man verlange ausführlichen Prospekt.
Gutachten der **kgl. Charité in Berlin** und von **Prof. Dr. med. Cornet, Berlin-Bad Reichenhall etc.**
Ausschliessliche Bezugsquelle:
H. Recknagel, München VIII,
Arnulfstrasse 26.
Einrichtung vollständiger Kur- und Badeanstalten.
Lohtanninbäder, Lichtbäder mit Parabolspiegelreflectoren, Reformschwitzapparate.

PHOTOGR. APPARATE
Grösste Auswahl in nur erstklassigen Fabrikaten
Verkauf streng zu Original-Fabrikpreisen
Auch bei Teilzahlung keine Preiserhöhung
G. Rüdenberg jun., Hannover
Ill. Preisliste Nr. 9A über phot. Apparate Nr. 9 über Prismengläser kostenfrei
PRISMEN-FERNGLÄSER

ORDEN Adel usw.
B. Walden, Prince's Square 41, Kennington. Park. London S. E.

Nur an Herren!
50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 60.**

Selbst frühzeitig ergraut
versuchte in meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart natürl. Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergängl. wiederherstellte u. ganz vergessen lässt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben! Unbedingte Unschädlichkeit** u. Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz, garantiert u. wissenschaftlich beurkundet. Auskunft bereitwilligst u. diskret
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. 22.

Photograph. Apparate
von einfacher aber **solider Arbeit** bis zur **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Zauber und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

elegant, praktisch, solid, dauerhaft — man verlange Prospekt.
von 110 Mk. an — direkt — oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Stürm. Lach-Erfolg!
Scherzh. Vortrags-No. f. jede Festlichkeit pass.! Jedermann Schnellzeichner! 12 Geheimzeichenbl. M. 7.—. 6 St. M. 4.50. Geheimportraits nach Photographie extra Berechn. Man verl. Prosp.
Carl Hommel, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 38.

die geistig intensiv zu arbeiten haben, immer wieder von ihr. wichtig. Arbeit abgelenkt werden, sei es durch Maschinengetöse, Strassenlärm, unruh. Kinder, unerwünscht. Musizieren, störende Unterhaltg. anderer etc. Ihnen allen hilft sofort m. eigenartig konstruiert. Apparat „ANTIPHON“ (D.R.G.M.). Mit dies. Schalldämpfer erwirkt man im Bedarfsfalle augenblickl. wohltuend. Ruhe u. fast absol. Taubheit geg. unerw. Störung. jed. Art! Unentbehrl. f. Rekonvaleszente, f. alle, die einen zu leicht. Schlaf hab., Examen steh., die Reim. müss. Vorz. Schutz Nässe u. Zugluft! Beide Ohr zu tragen. Einführen u. Entfernen dauert nur 1-2 Sek. Nachbestell. v. Ersatzteilen nicht nöt. Dah. nur einmalige, ab. sehr dankbare Ausgabe! Die App. werd. i. 3 Metall-Ausführ. (doch v. gleich gut. Wirkung!) fabr. u. kosten p. Paar (inkl. eleg. kl. Etui!) in Gold: Mk. 30.50, in Silber: Mk. 12.50, i. Neusilber: Mk. 6.50 franko geg. Nachn. **Eine Postkarte genügt!** Ausland: Betrag vorher, dann: „Eingeschrieben“. A. Taubert, Apoth. Hamburg.

? Es ist entsetzlich, wenn Damen und Herren,

Schlanke Figur
erhält jede Person, welche meine neuen, **gesetzl. geschützten** Apparate anwendet. In kurzer Zeit verblüffende Wirkung garantiert. — Prospekte!
Institut Formada, BERLIN W. Keithstr. 10.
:: :: Geschäftsstunden von 11 bis 1 Uhr :: ::

Digitized by Google

Rudolf Diesel: „Solidarismus". Natürliche wirtschaftliche Erlösung des Menschen. München und Berlin, R. Oldenbourg.

F. Meister: „Kapitän Hinsdorfs lange Fahrt". Erzählung. Berlin, Ulrich Meyer, Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Preis 30 Pf.

H. von Krause (C. von Hellen): „Tina". Erzählung. Berlin, Ulrich Meyer G. m. b. H. Preis 30 Pf.

A. von der Elbe: „Heimgefunden". Eine Geschichte aus der Norddeutschen Heide. Berlin, Ulrich Meyer G. m. b. H. Preis 30 Pf.

Ludwig Fulda: „Novella d'Andrea". Schauspiel in vier Aufzügen. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhdlg. Nachf. G. m. b. H.

Rudolf Lothar: „Die Königin von Cypern." Lustspiel in drei Aufzügen. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhdlg. Nachf. G. m. b. H.

Edwin Bormann: „Gaudeamus igitur!" Ein Buch heiterer Lieder und Balladen. Bilderschmuck von Arthur Lewin. Leipzig, Edwin Bormann. Preis 4,50 M.

Paul Kirmß: „Die christlichen Hauptfeste". Leipzig, Rich. Wöpke.

Dr. Hjalmar Kjalmar Kjölenson: „Vom Glück und dem neuen Menschen". Leipzig, Richard Wöpke. Preis brosch. 3, geb. 4 M.

E. W. Hornung: „Ein Einbrecher aus Passion". Stuttgart, J. Engelhorn. Preis 50 Pfennig.

Ossip Schubin: „Maximum". Band I u. II. Stuttgart, J. Engelhorn. Preis à Band 50 Pfennig.

Max Frhr. v. Redwitz: „Alltägliche Reiterfragen". München, M. Becksteins Verlag.

Karsten Brandt: „Der Schauplatz in Frenssens Dichtungen. Hamburg, Heroldsche Buchhandlung. Preis 3 M.

Dr. Otto Harnack: „Der Gang der Handlung in Goethes Faust. Darmstadt, A. Bergsträßer. Preis 40 Pfennig.

„A. Haacks Damenkalender für 1904". Berlin, A. Haack.

„Gesetz und Recht". Volkstümliche Zeitschrift für Rechtskunde. 5. Jahrg., Nr. 1. Von C. Frhr. v. d. Goltz. Breslau, Alfred Langewort.

Heinrich Mann: „Die Jagd nach Liebe". Roman. München, Albert Langen. Preis 5 M.

Heinrich Mann: „Das Wunderbare" und andere Novellen. München, Albert Langen. Preis 1 M.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Das Pianola.

Der Wert eines Klavierspiel-Apparates wird bestimmt durch die Resultate, welche man beim Klavierspiel in künstlerischer Beziehung damit erzielen kann. Nicht dass das Pianola technisch korrekt spielt, ist die Hauptsache, sondern wie es spielt und welche Hilfsmittel dem Vortragenden zu Gebote stehen, um die Intensionen des Komponisten oder seine eigenen wiederzugeben.

In dieser Hinsicht ist das Pianola einzig in seiner Art, seine sinnreiche Konstruktion durch viele Patente geschützt, ist bei grösster Dauerhaftigkeit so empfindsam, dass es die feinsten Nuancen im Spiel ermöglicht und auf eine Weise, die man früher für unerreichbar hielt.

Künstler wie Paderewski, Moszkowski, Rosenthal etc. etc. benutzen das Pianola selbst oder sind seine wärmsten Verehrer, weil es zur Verbreitung guter Musik beiträgt, und trotzdem kann das Pianola ebenso leicht von Leuten gespielt werden, die nicht einmal Noten kennen.

Preis Mk. 1200.—. Notenrepertoire ca. 10 000 Kompositionen. Man verlange Prospekt H.

Generalagentur der Choralion Co.:

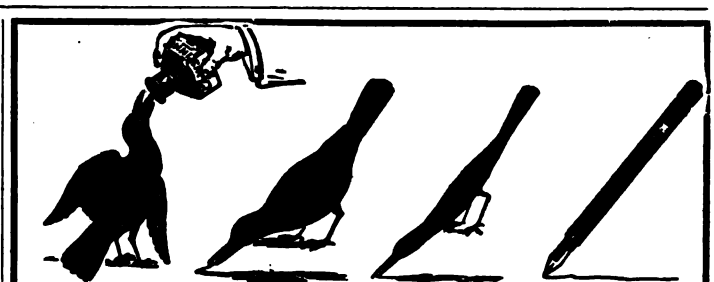
FRANK W. HESSIN, BERLIN NW. 7, Unter den Linden 71.

Das Pianola wird nur von uns und unseren Vertretern verkauft.

Meine neueste Preisliste der hochfeinsten Neuheiten über Ball-& Cotillon-Artikel versende gratis und franko.

Telegr. Adr.: Chrestensen-Erfurt. Telephon No 43. Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

N. L. Chrestensen, Erfurt.



CAW'S Safety FÜLLFEDER

Unschätzbar dem Schriftsteller, Reisenden und jenen Berufsleuten, die unterwegs schriftliche Arbeiten zu erledigen haben.

Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:

SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.

SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

Liebhaber v. **Schwedentisch** bestell. sich Lachs, Aal, Sprott, ff. Bücklg., Heilbutt in 10 Pfd.-Postk. zu nur 5.80 M. bei **A. Frerichs, Hamburg 55.** Nachn., Preisl. gr. u. frk.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Ein neues Veilchen-Parfüm von unerreichter Feinheit

No 4711

Violetta Graziella

Preis pr. Flacon in elegantem Einzelkarton 8 Mark

Ferd. Mülhens Köln.

Digitized by Google

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.
Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen.
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.–, Kr. 4.– per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Tausende treuer Kunden bezeugen:
Poetko's Apfelwein
• • ist der Beste.
Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis.
Ernst Waske. Berlin W., Friedrichstr. 66.

Es ist gelungen!

Dose franko 2 Mk. Max Denk. Kottbuser Ufer 32, Berlin 30.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Cannstatter Misch- Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer

96 höchste Auszeichnungen. Patente überall.
Cannstatt (Württbg.), London, Berlin • Wien • Paris • Moskau Saginaw U.S.A.
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Sect Schloss Vaux
Specialmarke: **Handicap-Trocken.**
Champagner-Kellerei **Schloss Vaux** bei Metz.

Herz-Stiefel

Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

Garantirt unschädlich! • PLUMEYERS
Bartwuchsbeförderer
(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901, ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Piassava-Fussabtreter
D. R. G.-M. 152049
ff. lackiert pro Stück **Mark 2.00,** bei 3 Stück **Mark 6.00** franko Zusendung.
Einfach u. praktisch!

Billig u. dauerhaft!
Illustrierte Preisliste versendet umsonst
Herm. Haberhauf, Güsten (Anhalt) 46

Klosett-Einrichtungen auf jed. Abort passend.
Steingutklosett . HYGIEA" (o. Wasserspülung). Hält jed. üblen **Geruch u. Zugluft** fern, für Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidend. wichtig. **St. 22 Mk.** Ferner **Zimmerklosetts,** Bidets, Sitzbadewann. etc. Reichill. Kat. gr. u. fr.

Otto Franz, Dresden 18, Postfach 124. Filiale: **Bodenbach 34.**

Ziehung 16. u. 17. Februar d. J.
Genehmigt für den Bereich der ganzen Monarchie.
250.000 Loose à 3 Mk., 11,386 Geldgew.
Geld-Lotterie
zur Freilegung des Kgl. Schlosses zu **Königsberg** in Preussen.
Zahlbar ohne Abzug.
Hauptgewinne Mark:
100000
20000
10000
5000
3000
2000
ferner 10 mal 1000
10000
20 mal 500
10000
50 mal 200
10000
100 mal 100
10000
200 mal 50
10000
500 mal 20
10000
3000 mal 10
30000
7500 mal 4
37500
Loose à 3 Mark
Porto u. Liste 30 Pfg. extra versendet der General-Debit
A. Molling, Hannover.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Digitized by Google

Wilhelm German: „Jesus von Nazareth". In der Form des historischen Romans. Schwäb. Hall, Wilhelm German. Preis 2 M.

Robert Krebs: „Nietzsches Menschheitsideal und wie haben wir uns als Christen dazu zu stellen?" Erfurt, Keyserſche Buchhandlung.

Verschiedene Mitteilungen.

– Das Institut für Beinkranke von Herrn Dr. med. Strahl, Hamburg, Gr. Allee 10, ist aufs wärmste und ganz besonders zu empfehlen. Die von demselben seit Jahren ausschliesslich als Spezialität betriebene Heilung von Beinkrankheiten macht es verständlich, dass sie von demselben zu einer bisher noch nicht erreichten Vollkommenheit ausgebildet worden ist. Die vielen Dankschreiben aus allen Gegenden u. Ständen Deutschlands, als auch ärztliche Anerkennungen sind der beste Beweis für die Vorzüglichkeit der Methode, die nicht nur eine schnelle und gründliche, sondern auch fast schmerzlose Heilung gewährt. Ausserdem bietet sie den Vorte l, dass die Kranken während der Kur ihrem Berufe nachgehen können und nicht wie bei anderen Methoden gezwungen sind, der Ruhe zu pflegen! Die Leser werden auf die ständigen Inserate in dieser Zeitschrift verwiesen. Prospekte gern gratis versandt.

– Die meisten Kranken wissen oft nicht, wie sie zu den sie so quälenden gichtischen und rheumatischen Schmerzen kommen. Es liegt grösstenteils eine Erkältung zugrunde; die Hauttätigkeit ist gelähmt, und zieht sich das Blut, das nicht zirkuliert, von den peripheren Nerven zurück nach den inneren Organen, es bildet sich Harnsäure im Körper, und Gicht und Rheumatismus sind da. Da es nun erwiesen ist, dass die Elektrizität belebend und auf die Blutzirkulation fördernd wirkt, so wirken galvano-elektrische Apparate manchmal wunderbar rasch gegen derartige Krankheiten. Man lasse sich die Broschüre über die preisgekrönten elektrischen Patentapparate zum Selbstgebrauch von H. Th. Biermanns, Wiesbaden, Karlstr. 18, kommen, die Tausende von Dankschreiben, sogar von Aerzten enthält.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41 sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Ball-Seiden

reizende Neuheiten in weiss, schwarz und farbig in allen Preislagen. Versandt in jedem Mass porto- und zollfrei. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

KALODONT

BESTE

ZAHN-CRÊME

erhält die Zähne

rein, weiss, gesund.

CREME SIMON

Unübertroffen für den *Teint* und für die *Toilette*

Poudre & Savon SIMON

PARIS

„Munck Pianos"

Hofpianofabrik Munck **Gotha.**

Schöne Stimme und Sprache

erhält man durch Tannas Methode. Heilung von Katarrhen, Heiserkeit, Sprachfehlern, Versagen der Stimme, Lampenfieber usw. Erlangung guter Brust, grösseren Umfanges der Stimme, beweglicher Zunge, Befestigung des Stimmorgans, Entwicklung auch des schlechtesten Gedächtnisses, Sprach- und Redetalentes. Broschüre gratis. **Modern-Medizinischer Verlag, Leipzig,** Dresdnerstr. 200 b.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.

Alb. Petters & Co., Hamburg.

Liebigbilder vers. 10 Serien gegen Mk. 2

F. DRESER, Verlag, Hamburg I.

DER ABFÜHRENDE

THEE CHAMBARD

ist das angenehmste und beste mittel

gegen **VERSTOPFUNG**

HÄMORRHOÏDEN, CONGESTION, LEBERLEIDEN

Man hüte sich vor Nachahmungen und verweigere jede Schachtel welche nicht die Fabrikmark "DER CENTAUR" wie nebenstehend Reproduzirt trægt.

Sennesbl 45; Bingel 15; Glaskraut, Malve, Althee, Mönse, Melisse, Ysop, aa 5. – Wundk ee 6; Ringelbl. 2; Kornbl 2.

ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN – Die Schachtel: 1 MARK.

73 erste Preise Schutzmarke.

R. Weber.

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfr.

R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfbr.

Haynau in Schlesien 115.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel

jeder Art fabriziert

RICH. MAUNE

Katalog gratis! Dresden-Löbtau 9.

Gluck-Gluck

Wir brauchen keine Eier mehr, Denn jeder Köchin machen Ehr' Die Speisen mit „Gluck-Gluck".

1 Düte (an Stelle von 6 Eiern) 10 Pf.
1 Karton (an Stelle v. 15 Eiern) 20 Pf.

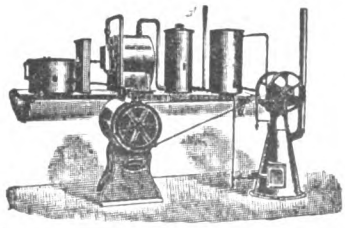
Gesetzl. geschützt. Prämiiert mit der goldenen Medaille.

Zu beziehen durch alle Mehl-, Delikatessen- und Kolonialwarengeschäfte.

Goldfeder & Meyerheim, Berlin NO. 43.

Das billigste Licht der Gegenwart liefert **Aërogengas!**

Feinste Referenzen. Langjähr. Garantie auch für den Preis d. Lichtes



Kostenanschläge u. Brochuren gratis und franko

Ausführung von Anlagen, ausser Licht auch Heizung und Kraft erzeugend für einzeln liegende Wohnhäuser, Restaurants, Schlösser, Krankenhäuser, Genesungsheime u. s. w., kleine Städte u. Gemeinden durch die **Aërogengas Ges.** m.b.H **Hannover.**

Rothe heilt

dauernd u. schnell Dr. Earlets vielbewährtes Verfahren. Einfache Selbstbehandlung. Berichte u. Anweisungen im 300 Seiten starken **Prachtwerk** (Hygien. Ratschläge) mit interessanten zahlr. Original-Illustr. u. Kunstbeilagen M. 1.00, in künstl. **reich geschmücktem** Original-Prachtband M. 1.50 Marken (Nachn. stets 30 Pf. mehr) direkt vom **Medic. Verlag von Göthe, Dresden 44.** „Preisausschreiben über 6000 Mark".

Digitized by Google

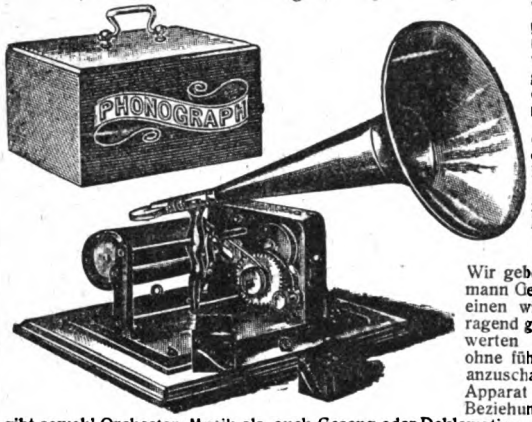
Phonographen

bester Konstruktion in all. Preislagen. Grammophone, Musikinstrumente all. Art sowie Automaten, Orchestrions etc. liefern wir

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezialkataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildeten Spezial-Modells, welches wir mit **10 vorzüglich bespielten Walzen** (Orchesterstücken, Gesängen, Couplets etc.) **sowie 5 unbespielten Walzen zu eigener Aufnahme** zum Preise von **78.25 Mark** gegen Zahlung einer **Monatsrate** von



4 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Phonographen ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. — Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vollendetes, gibt sowohl Orchester-Musik als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder, gestattet die mühelose Aufnahme eigener Gesänge und Vorträge und eignet sich daher vorzüglich zur Unterhaltung in Familie und Gesellschaft. Der Apparat ist selbstverständlich frei von jenen kreischenden und unschönen Tönen, welche den allenthalben für wenige Mark angebotenen Phonographen eigen sind, und kann wegen seines **absolut geräuschlosen Ganges** mit Recht als ein **Meisterwerk d. Feinmechanik** bezeichnet werden. Die Wiedergabe unserer Apparate ist infolge d. Verwendung einer ganz neuen **Konzertmembrane** eine vollendete u. genügt selbst d. verwöhntesten musikal. Ansprüchen. Die Ausstattung ist höchst eleg., i. gedieg. Eichen-Verschlusskasten. Ueber Phonographen i. niedriger od. höherer Preisl. versend. wir a. Verlangen **Spezial-Kataloge.**

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Apparate und bitten unsere reich illustrierten Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. grat. u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel,** welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

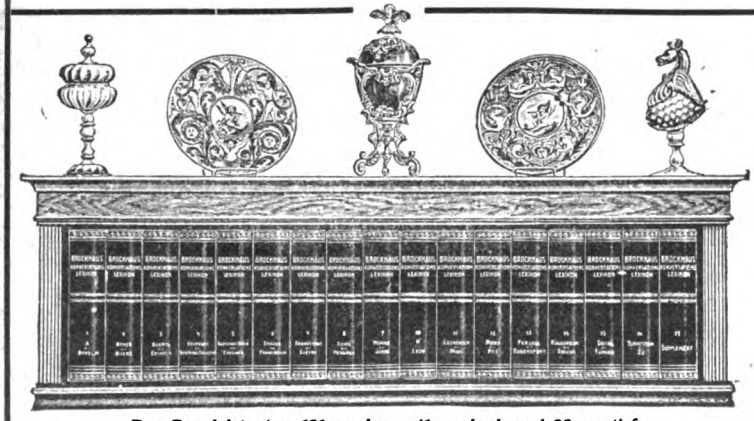
3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches wegen seines schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen tadelloses Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von **27 × 24½ × 18 cm Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark.** Es wiegt etwa **4,4 kg.** hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **20½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à 45 Pfg., das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.

Bial & Freund in Breslau II.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon.** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halblederbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark.**

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 30. Januar 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich .....Mk. vom 1.....1904 an.

(Ort und Datum.) (Name und **Stand.**)

Digitized by Google

Bringen Sie Ihren höchsten Wunsch zur Erfüllung!

Leser, wissen Sie, dass abgeschlossen in Ihrem Geiste eine so grosse, subtile und doch starke Kraft existiert, dass Sie derselben nur freies Spiel zu gewähren brauchen, um alles im Leben Wünschenswerte zu erlangen? Was ist Ihr höchster Wunsch? Wäre es Ihnen etwas wert, zu wissen, wie Sie rechtlich und doch unbemerkbar Einfluss über andere gewinnen können, um so deren Achtung, Liebe, Freundschaft und Bewunderung zu erringen, wo Sie jetzt nur Zurückweisung erfahren? Brauchen Sie mehr Selbstvertrauen, Willenskraft oder Mut, und wünschen Sie sich den Erfolg, der die Folge dieser Eigenschaften ist? Wünschen Sie eine Macht im Leben zu werden, so dass sie anderen ebenso helfen können wie sich selbst?

Dies ist möglich.

Die stille, subtile Macht des persönlichen Magnetismus ruht in jedem. Wenige sind so glücklich, sie zu erkennen und ihre Anwendung zu erlernen. Jahrhunderte von Konventionalität haben den Geist der Menschheit so getrübt, dass sie die ihr innewohnenden, von den Alten ausgeübten okkulten Kräfte nicht sieht. Es ist Zeit zum Erwachen! Es ist die Pflicht aller, Männer wie Frauen, sich von diesem Banne freizumachen und die in ihnen schlummernde Macht zu entwickeln.

GRATIS. Wir veröffentlichen eine illustrierte Broschüre: „Die Kraft in sich selbst", die wir absolut gratis versenden. Sie handelt in höchst interessanter Weise von dem oben erwähnten Thema. Unser Zweck hierbei ist, die allgemeine Aufmerksamkeit auf von uns veröffentlichte, höchst lehrreiche Schriften zu lenken. Hunderte jubilieren über den Erfolg, zu dem diese Broschüre ihnen den Weg gewiesen hat. Senden Sie Marken für Rückporto, und wir werden Ihnen postwendend die Broschüre „Die Kraft in sich selbst" zukommen lassen.

Psychologischer Verlag, Berlin W. 201, Friedrichstr. 59-60.

Frohe Botschaft für Lungenleidende

Die Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee offeriert allen Hals-, Brust- oder Lungenleidenden ein hervorragendes Mittel probeweise kostenlos.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel noch eine die wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermedizin, sondern ein uraltes, tausendfältig erprobtes und dabei billiges, absolut unschädliches Hausmittel, das bei allen Affektionen der Atmungsorgane (Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis 2c.) **unschätzbare** Dienste leistet. Gewonnen wird es lediglich aus den Blättern und Blüten der Galeopsis ochroleuca vulcanis, einer giftfreien Heilpflanze, die bereits den griechischen und römischen Aerzten bekannt war und die in einzelnen Rheingegenden und in Frankreich jahrhundertelang eine Hauptrolle bei der Heilung der „Auszehrung" spielte. Die Pflanze, die heilkräftig nur an wenigen, von den Wissenden geheim gehaltenen Orten wächst, wurde auch in der neueren Zeit von einzelnen Aerzten mit **unvergleichlichem Erfolge** bei chronischen Katarrhen der Atmungsorgane angewandt und als wirksames Unterstützungsmittel bei der Behandlung der Lungenschwindsucht empfohlen. Ein Wiener Arzt, der jahrelange Versuche mit ihr anstellte, berichtet sogar von **geradezu verblüffenden Resultaten,** die er noch bei Schwindsüchtigen in einem vorgeschrittenen Stadium durch die kurgemäße Anwendung des Mittels erzielte. Schon nach kurzem Gebrauch desselben trat eine wesentliche Besserung in dem Befinden der Patienten ein; die Hustenanfälle, der Auswurf und die Nachtschweiße hörten nach und nach ganz auf, und der Appetit stellte sich wieder ein. Diese Erfahrungen sind der obengenannten Firma inzwischen durch ausgedehnte Versuche, die sie selbst bei Kranken angestellt hat, unzählige Male bestätigt worden. Mehr als **tausend glänzende Anerkennungsschreiben** (zum Teil durch den Notar Eugen Berthold Auerbach in Berlin notariell beglaubigt) sind ihr in den letzten Monaten unaufgefordert zugegangen, und täglich laufen noch neue ein.

Wer sich für das Mittel u. seine Anwendung (die täglich nur 15—20 Pf. kostet) interessiert und eine Probe nebst ausführlicher Broschüre zu erhalten wünscht, hat nur nötig, der Firma **Brockhaus & Co., Berlin-Halensee,** seine genaue Adresse einzusenden u. seinem Briefe 20 Pf. f. Porto 2c. beizufügen. Proben, die in dem Bureau der Firma (Grunewald, Kunz-Buntschuhstr. 6) abgeholt werden, sind völlig kostenlos.

Digitized by Google

Legumin-Malz-Mehl

ein vollständiger Ersatz für Muttermilch. Bei Magenleiden, Blutarmut, Bleichsucht ein unersetzliches Kraft- u. Nährmittel.

Legumin-Malz-Cacao

bei **Magerkeit, Verdauungsstörungen** aller Art, **Kräfteverfall** usw. usw. mit unvergleichlichem Erfolg angewendet.

Während der 7. Verbandskochkunst-Ausstellung vom 6.—13. Februar werden **Kostproben unserer Fabrikate kostenlos** verabreicht.

Süssmann & Hoffmann Erste deutsche Leguminosen-Malz-Präparate-Fabrik **Erfurt**

Telephon No. 1237.

General-Vertretung: W. Pawlitzky, Berlin W., Culmstrasse 4

Telephon Amt VI, 2482.

In Apotheken, Drogerien und Colonialwarenhandlungen käuflich.

Digitized by Google

Heft 6

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Alle Rekorde geschlagen!

Das Champagnerhaus

Moët & Chandon

Gegründet 1743 **Epernay** Gegründet 1743

erreichte im Jahre **1903** mit

4 Millionen Flaschen

(4,013,684 ganze Flaschen)

die höchste Versandziffer,

welche jemals ein Champagnerhaus erzielte, welches **nur Hochgewächse der Champagne** (französisches Erzeugnis) in den Handel bringt.

Beliebteste Marke:

White Star „Sec"

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 6. Berlin, den 6. Februar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 6.

Seite

Die sieben Tage der Woche 231
Moderne Taktik. Von Hauptmann Schwabe 231
Speisevergiftungen und ihre Ursachen. Von Dr. Paul Jeserich, Gerichtschemiker 233
Norwegische Städtebrände 234
Das Buch der Woche 236
Unsere Bilder 236
Die Toten der Woche 238
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 239
Das Arbeitsfeld der deutschen Hochseefischerei. Von Prof. Dr. Ehrenbaum, Helgoland 247
Prinz Karneval. Gedichte von Eugen Stangen 249
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung) 250
Wenn der Schnee den grünen Rasen deckt. Plauderei von Fedor Freund (Mit 15 Abbildungen) 254
Deutsche Sammler. II. Die Sammlung James Simon in Berlin. Von Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Bode. (Mit 4 Abbildungen) 260
Philosophie. Gedicht von Kory Towska 263
Mitleid. Novelle von Gertrud Franke-Schievelbein (Schluß) 264
Die Nachmittagsempfänge und die Toilettenfrage. (Mit 5 Abbildungen) . 267
Stimmungsbilder. Von Alice Berend 271
Bilder aus aller Welt 272

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 69; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 54; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königsstr. 33—37; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

28. Januar.

Der König Leopold II. der Belgier begibt sich von Berlin nach Brüssel zurück.

Der Bundesrat erteilt dem Entwurf eines Gesetzes betreffend die Entschädigung unschuldig Verhafteter seine Zustimmung.

29. Januar.

Der Kaiser richtet einen Erlaß an den Reichskanzler, in dem er allen seinen wärmsten Dank ausspricht, die ihn zu seinem Geburtstag durch Glückwünsche erfreut haben.

Aus Okahandja trifft die Nachricht ein, daß am 20. Januar bei Kawatusrasana zwischen Waldau und Okasise ein heftiges Gefecht stattgefunden hat, in dem die Deutschen vier Tote und drei Verwundete verloren, während der feindliche Verlust auf mehr als 20 Tote geschätzt wird. Ferner meldet Oberleutnant von Zülow, daß sich bei Okahandja Kaffern mit den Herero vereinigt haben.

Das bayrische Abgeordnetenhaus wählt an Stelle des liberalen Abgeordneten von Leistner, der wegen eines Zwistes mit dem Präsidenten von Orterer zurückgetreten ist, nachdem der Liberale von Landmann eine Wahl abgelehnt hat, den Zentrumsabgeordneten Fuchs zum Vizepräsidenten.

30. Januar.

In Dessau findet die Beisetzung des Herzogs Friedrich von Anhalt statt (Abb. S. 242). Der Kaiser wird dabei durch den Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen vertreten.

31. Januar.

Aus Kanton wird gemeldet, daß die dortigen Eingeborenen durch Maueranschläge aufgefordert wurden, das europäische Viertel in Brand zu stecken. Infolgedessen haben die Konsuln beim Vizekönig Vorstellungen erhoben.

Der Kommandant des „Habicht“ meldet, daß am 27. Januar Omarura von einer starken Hereroabteilung angegriffen, der Angriff jedoch zurückgeschlagen wurde.

1. Februar.

Herzog Friedrich II. von Anhalt erläßt eine Amnestie für alle wegen Beleidigung von Mitgliedern des herzoglichen Hauses, von Beamten und Behörden sowie wegen Hausfriedensbruchs und Uebertretungen Verurteilten.

Der bulgarischen Sobranje wird von der Regierung eine Vorlage betreffend Bewilligung von 300 000 Frank zur Unterstützung der bulgarischen Flüchtlinge unterbreitet.

2. Februar.

Der deutsche Generalkonsul in Kapstadt telegraphiert, daß sich nach einer Mitteilung der dortigen Regierung die Bondelzwarts am Oranje ergeben haben.

Aus Swakopmund wird gemeldet, daß die Herero sich von Otjimbingue zurückgezogen haben.

Das englische Parlament wird von König Eduard mit einer Thronrede eröffnet, in der die Beziehungen mit den auswärtigen Mächten als andauernd zufriedenstellend bezeichnet werden.

Das serbische Kabinett Gruitsch gibt wegen Differenzen mit dem Finanzausschuß der Skupschtina seine Entlassung.

3. Februar.

Von Oberst Leutwein trifft die telegraphische Meldung ein, daß er auf dem Landweg nach Port Nolloth gelangt ist und von dort mit einem Wörmanndampfer nach Swakopmund fährt.

Koloniale Taktik.

Von Hauptmann Kurd Schwabe.

Major von François hat seinerzeit betont, daß man die Schwierigkeiten überseeischer Expeditionen, ihre Mühseligkeiten und Entbehrungen, ihre Anstrengungen und Gefahren vielfach stark unterschätze. Ein „veni, vidi, vici“, sagte er mit Bezug auf Deutsch-Südwestafrika, werde es dort niemals geben; nur langsam könne man vorwärtskommen und den Widerstand der Eingeborenen brechen. Wenn nun Major von François seine treffenden Ausführungen lediglich auf Südwestafrika bezog, so können sie doch nach Maßgabe der vorliegenden Beispiele und Erfahrungen aus der kolonialen Kriegsgeschichte ohne weiteres auf die Mehrzahl der überseeischen Expeditionen und Kämpfe aller Völker und Zeiten ausgedehnt werden. Cortez und Pizarro haben das ebenso schwer empfunden wie

Digitized by Google

die Konquistadoren der neusten Epoche, und nicht nur für den gesamten Aufbau und die Durchführung der Expedition, sondern auch ganz besonders für jedes einzelne Gefecht haben jene Worte Gültigkeit.

Wenn die zahllosen Schwierigkeiten der Ueberseebeförderung der Truppen, der Verproviantierung, der Beschaffung des gesamten Kriegs- und Landtransportmaterials überwunden sind, sieht sich der Führer der Expedition an der Küste des Bestimmungslandes vor die noch ungleich schwerere Aufgabe gestellt, den Feind aufzusuchen und zu vernichten. Aber nur in den seltensten Fällen werden ihm zur Erreichung dieses Ziels Hilfsmittel zur Verfügung stehen, wie sie unter europäischen Verhältnissen in einem sorgfältig gesammelten und geordneten Karten- und Nachrichtenmaterial, in modernen Verkehrsmitteln (Eisenbahnen, Chausseen, Wasserstraßen, Telegraphenlinien) und in einem Stab landeskundiger und zuverlässiger Hilfskräfte vorhanden sind.

Selbst wenn aber im Bestimmungsland in dieser Hinsicht bereits vorgearbeitet worden war, selbst wenn bereits Karten hergestellt, Eisenbahnen gebaut waren, so wird sich diese Erschließung eines erst vor kürzerer Zeit in Besitz genommenen Gebiets noch in den Anfangsstadien der Entwicklung befinden und auf gewisse, für den Einfluß des Besitzergreifers besonders günstig liegende Landesteile beschränken. Die kolonialen Entscheidungskämpfe aber haben sich meist in den entlegensten, am schwersten zugänglichen Landschaften abgespielt, in wilden Gebirgen, fieberschwangeren Sumpfgebieten, jenseit ungeheurer, öder Wüsten oder weit ausgedehnter, schwer gangbarer Wälder, kurz in Gegenden, die selbst den ersten, seit langen Jahren vereinzelt im Land lebenden Weißen unbekannt geblieben waren. Dort hat noch stets der letzte Zufluchtsort, die ultimo ratio der landeskundigen, schnellfüßigen Eingeborenen gelegen, sei es nun, daß sie in offen erklärtem Krieg von dem Heer eines Eroberers geschlagen oder, nachdem sie die Fahne des Aufruhrs gegen ihre weißen Herren erhoben hatten, am Erfolg verzweifelnd vor neu eingetroffenen gegnerischen Hilfstruppen zurückwichen. Der Eingeborene, der die Ueberlegenheit europäisch geschulter Truppen im regelrechten Gefecht einmal am eigenen Leib erfahren hat, wird sich freiwillig nie wieder zu offenem Kampf stellen — flüchtig wie das Wild wird er dem Schlag des Gegners ausweichen, er wird ihn zurückkehrend, bald hier, bald dort angreifen und wiederum fliehen, er wird ihn dauernd in Atem halten, ermüden und durch diese Taktik unter Umständen zum Rückzug auf seine Operationsbasis zwingen.

Es ist ein furchtbarer Augenblick für den Führer der Expedition, wenn er schweren Herzens — gezwungen durch die Entkräftung seiner Leute, seiner Reit- und Zugtiere oder durch den sich fühlbar machenden Mangel an Proviant oder Munition — den Befehl zur Umkehr, zum Rückzug geben muß — ein Augenblick, der stets auf die Truppen entmutigender gewirkt hat als selbst die größten Verluste. — „Zurück" heißt es dann, und das lockende Bild des Sieges, der Traum der Soldaten nach manch gefahrvollem Marsch, verblaßt. Wieder sieht er nun Mühen und Entbehrungen vor sich, aber nicht, wie er es erhofft, als ruhmgekrönter Sieger, froh und gemächlich wird er den Weg zur fernen Küste zurücklegen, sondern unter neuen Gefahren und Verlusten, umschwärmt von dem nachdrängenden frohlockenden und ermutigten Gegner.

Das ist das ungeschminkte Bild dessen, was die Expedition erwartet, wenn es ihr nicht gelingt, den flüchtigen Gegner zu stellen, und es erhellt hieraus, wie von dem ersten Augenblick des Vormarsches an das ganze Sinnen und Trachten des Führers sich darauf richten muß, die Hauptmacht des Feindes zu einem entscheidenden Gefecht zu zwingen. Dies Ziel zu erreichen, wird jedoch um so schwerer sein, je leichter beweglich, aufmerksamer und argwöhnischer der eingeborene Gegner ist. Die größten Schwierigkeiten hat deshalb stets die Unterjochung nomadischer Jäger- und Reitervölker verursacht, die naturgemäß kriegerischer veranlagt sind als seßhafte Ackerbauer oder Viehzüchter. Aber gleichviel — ihnen allen gegenüber wird es die bereits erwähnte wichtigste Aufgabe des obersten Führers der Expeditionstruppen sein, mit Sicherheit den Standort der Hauptmacht des Feindes zu erkunden, denn nur dieser gegenüber kann er einen großen, entscheidenden Erfolg erringen, nicht aber im Guerillakrieg gegen Patrouillen und kleinere Abteilungen, die es immer versuchen werden, die Truppen anzulocken und ihre Aufmerksamkeit von dem Punkt abzulenken, an dem die Hauptmacht sich versammelt hat. Zu Erkundungszwecken werden dem Führer aber meist recht unsichere Hilfsmittel zur Verfügung stehen: Spione, die schwer zu erhalten und deren Meldungen in der Regel doch recht unzuverlässig sind, oder Erkundungsabteilungen der eigenen Truppen, denen er in dem ihnen unbekannten Land Führer und Dolmetscher beigeben muß, und die stets der Gefahr ausgesetzt sind, abgefangen und vernichtet zu werden. Auch muß er mit seinen Kräften auf das Aeußerste haushalten, denn weit entfernt von der Heimat, ist er nun lediglich auf die Truppe und das Kriegsmaterial angewiesen, die einmal vorhanden sind. Mit aller Vorsicht wird er daher zu Werke gehen müssen, um gute, sichere, zuverlässige Nachrichten zu erlangen und dann den Vormarsch zu beginnen, dem ein den Truppen ungewohntes und oft schlechtes Klima sowie mangelhafte Verpflegungs-, Unterbringungs- und vor allem Wasserverhältnisse meist erhebliche Schwierigkeiten bereiten werden.

Unter Umständen wird der Marsch aber auch angetreten werden müssen, ohne daß sichere Nachrichten über den Feind eingelaufen sind. Dann heißt es, im Vorrücken selbst die Aufklärung zu gewinnen, und die Forderung, jederzeit zu einem vernichtenden Schlag bereit zu sein, verdoppelt sich. In der Ueberraschung des Gegners wird daher vor allem der Erfolg kolonialer Feldzüge zu suchen sein, und wenn das Gefecht erfolgreich, entscheidend wirken soll, so muß es mit der Umschließung der feindlichen Streitkräfte, die jedes Entweichen unmöglich macht, enden. Allzu oft nämlich wird, wie zahlreiche Beispiele aus der kolonialen Kriegsgeschichte zeigen, der eingeborene Gegner, selbst wenn er zunächst den Mut hatte, sich den Truppen zu stellen, diesen Mut im letzten Augenblick vor dem Kampf verlieren und zurückzuweichen versuchen. Gelingt ihm dies, so stehen den Truppen, die freudig den nahen Kampf vor sich sahen, neue Märsche, neue Beschwerden und Strapazen, ein erneutes Aufsuchen des Gegners bevor.

So schwierig aber auch das Umschließen, das Einkesseln eines eingeborenen Gegners erscheint, so ist es doch oft und in überraschend erfolgreicher Weise gelungen. Wo dieses Ziel erreicht wurde, sprach hier in erster Linie der Umstand mit, daß der eingeborene Krieger es liebt, sich in Stellungen zu schlagen, deren Stärke er vor allem in ihrer Unzugänglichkeit sieht, selbst wenn er die Vorteile eines guten Schußfeldes voll und ganz zu würdigen weiß. Wenn eine derartige Stellung nun auch den Vorteil hat, daß sie schwer zu erkennen und meist nur unter außergewöhnlichen Strapazen an sie heranzukommen ist, so besteht doch häufig ihr gewaltiger Nachteil darin, daß die Unwegsamkeit des Geländes ein Loslösen für die Besatzung schwierig und zeitraubend macht.

Diesen Umstand muß der Führer der Truppen zeitig erkennen und ausnutzen. Während es für ihn bei dem Mangel an Karten und sicheren Nachrichten eine eiserne Notwendig-

Digitized by Google

keit ist, seine Truppen geschlossen an die Hauptstellung des Feindes heranzuführen und sich nicht etwa durch vorzeitige, meist erfolglose Teilungen, Detachierungen oder Verabredungen zu schwächen, ist nun — angesichts der feindlichen Stellung und des Schlachtfeldes — der Augenblick gekommen, an dem die Teilung der Truppen eintreten muß. Während schwache Kräfte gegen die Front des Feindes, der jetzt seine gesamte Kriegsmacht in der Stellung vereinigt haben wird, vorgehen, ihn beschäftigen und seine Aufmerksamkeit fesseln, beginnen die Umgehungsabteilungen ihr schweres Werk. Weit ausgreifend, um sich jeder Sicht zu entziehn, haben sie Flanken und Rücken der feindlichen Stellung zu gewinnen und so die Umschließung zu ermöglichen. Stehn berittene Truppen zur Verfügung, und gestattet das Gelände ihre Verwendung, so fällt ihnen naturgemäß diese schwierige Aufgabe zu, und von deren glücklicher, sachgemäßer Durchführung wird der Erfolg des Tages in erster Linie abhängen. Ist die Umschließung vollendet und gelungen, was unter Umständen nicht Stunden, sondern Tage in Anspruch nehmen wird, so kann der eigentliche Angriff von der günstigsten Seite her beginnen. Der Führer braucht nun ein Ausbrechen und Entweichen des Gegners nicht mehr zu befürchten. Langsam und vorsichtig, unter steter Erkundung des Geländes und Verbesserung der Stellungen seiner Truppen kann er den umschließenden Kreis enger und enger zuschnüren, bis auf einer Seite die Berührung mit dem Feind eintritt, die zum entscheidenden Kampf führt. Selbst dem wildesten Ansturm des verzweifelnden Feindes wird dann die ruhige Entschlossenheit der europäisch disziplinierten Truppen einen Damm entgegensetzen, den zu durchbrechen ihm erfahrungsgemäß niemals gelingen kann.

Speisevergiftungen und ihre Ursachen.

Von Dr. Paul Jeserich, Gerichtschemiker.

Die Vorgänge an der Darmstädter Alicenkochschule, wo an den Folgen des Genusses von Bohnensalatkonserven viele zum Teil tödliche Erkrankungen eintraten, lassen es gerechtfertigt erscheinen, dem Thema der Speisevergiftungen etwas näher zu treten. Sind doch von den 52 an der verhängnisvollen Mahlzeit Teilnehmenden und den 26 Personen, die gerade von dem kritischen Salat genossen hatten, nicht weniger als 16 erheblich erkrankt, und ist doch leider die Hälfte der Erkrankten dem Tod zum Opfer gefallen! Ein derartig tragischer Ausgang ist gar zu leicht geeignet, unnötig Schrecken und Beängstigungen auch in weiteren Kreisen hervorzurufen und gegen die Konservennahrung ein ungerechtfertigtes Mißtrauen zu erwecken.

Speisevergiftungen sind schon von alters her bekannt und zerfallen naturgemäß in zwei gesonderte Hauptgruppen.

Die erste ist die, bei der es sich um Zuführung von Giften oder schädlichen Stoffen von außen her in die Speisen handelt, während die zweite Gruppe alle die Fälle umschließt, in denen sich das Gift erst in den Speisen selbst, ohne jedes Zutun von außen her, gebildet oder seine gefahrbringenden Eigenschaften erst nachträglich selbsttätig entwickelt hat.

Für unsere Betrachtung hier scheiden aus der ersterwähnten Gruppe alle die Fälle aus, wo die Vergiftung eine absichtliche verbrecherische ist. Im Mittelalte kam es wohl vor, daß man sich lästige Personen freundschaftlichst zu Gaste lud, um ihnen dann die Speisen mit Arsen (dem poudre des successeurs, wie man es geschmackvoll nannte, oder „Altsitzerpulver", wie man es auch jetzt noch im Osten treffend bezeichnet) zu würzen. Es gab jedoch auch Zeiten, wo Joh. Bapt. Porta (1537—1615) ein besonderes Werk (Magiae naturalis libri) schreiben konnte, in dessen 14. Band, der über die „Kochkunst" handelt, Hyosciamus, Belladonna, Aconit, Brechnuß und andere schöne Sächelchen als Zusatz zu den Speisen empfohlen werden, teils, um den Gästen das zu viele Trinken, das also auch schon damals augenscheinlich gut im Schwung war, zu verleiden, teils, um sie in „visionäre" Stimmungen zu versetzen und Rauschzustände hervorzurufen, vielleicht auch noch andere, weniger harmlose Zwecke zu erreichen! — Bedeutend wichtiger für uns sind indessen die Fälle, in denen infolge von Fahrlässigkeit schädliche Stoffe den Speisen beigemischt wurden. Dank unserer neueren Gesetzgebung sind wir ja über die Zeiten der Nahrungsmittelfälschungen hinaus, von denen der „chemische Dichter" Jacobsen singen konnte:

Wer nie sein Brot mit Schwerspat aß,
Wer nie vor kreidehalt'gen Klößen
Und gipsmehlschweren Nudeln saß,
Vor dem will ich mein Haupt entblößen,
Ihn fragend fröhlich im Gemüt,
Woher sein Weib ihr Mehl bezieht.

Doch gehören fahrlässige Speisevergiftungen auch heutzutage keineswegs zu den Seltenheiten. Es sei nur daran erinnert, wie vor nicht langer Zeit in einem öffentlichen Berliner Institut das ganze Beamtenpersonal an Arsenvergiftung erkrankte, weil der Koch die Fruchtsauce mit arsenhaltigem Rot gefärbt hatte. In zwei andern, von mir erst kürzlich untersuchten Fällen (in Steglitz und Braunsberg) war mit Arsen vergifteter, gegen Mäuse gelegter Weizenkuchen von Kindern verzehrt worden, so daß ihr Tod herbeigeführt wurde.

Gegen die Vergiftung durch Blei schützt uns die heutige Gesetzgebung, da sie nur Legierungen und Lötungen von zehn Prozent Bleigehalt in maximo und Verzinnungen mit höchstens einprozentigem Zinn gestattet. Hinzu kommt, daß das Blei erst seine verderbliche Wirkung übt, wenn die in den fraglichen Gefäßen aufbewahrten Speisen solche Säuren enthalten oder bilden, die das Blei aufzulösen imstande sind. Uebrigens werden auch bleihaltige Speisen zwar Koliken und Uebelkeit, kaum aber tödlichen Ausgang hervorrufen können.

Sind wir in allen ähnlichen Fällen schon durch die gesetzlichen Vorschriften auch möglichst vor Schaden und Unheil geschützt, so ist ein solcher Schutz dennoch unmöglich, wenn es sich um fahrlässige Verwendung giftiger Pflanzenteile bei der Zubereitung von Speisen handelt. — Hierher gehören zunächst die alljährlich sich immer wiederholenden Vergiftungen mit Pilzen und Schwämmen, und es muß betont werden, daß das angebliche Erkennungsmittel (daß nämlich ein silberner Löffel, in die Speisen gesteckt, durch schwarzes Anlaufen sicher das Vorhandensein giftiger Bestandteile anzeige) absolut trügerisch und unbrauchbar ist. Lediglich genaues Kennen des Aussehens giftiger Pilze und sorgsames Auslesen vor dem Zubereiten bieten hier sicheren Schutz! Ein gleiches gilt von den immer noch wiederauftauchenden Vergiftungen infolge der Verwechslung von Petersilie mit Schierling.

So viel über die Vergiftung von Speisen durch Ein-

Digitized by Google

dringen giftiger Stoffe von außen her. Wir kommen nun zu der zweiten Gruppe, bei der in ursprünglich tadellosen, normalen Speisen ganz plötzlich und scheinbar ohne jeden äußeren Grund stark giftige, oft tödliche Eigenschaften zutage treten und meist erst bemerkt werden, wenn es zu spät ist. Ich meine die Vergiftung mit solchen Giften, die aus den Speisen selbst heraus entstehen. Die große Gefahr dieser Gifte, die man mit dem allgemeinen Namen „Ptomaïne" und den verschiedentlichsten Sondernamen bezeichnet hat, liegt darin, daß man sie äußerlich durch Sinneswahrnehmungen, wie Geschmack, Geruch und Gesicht, nur in den seltensten Fällen wird erkennen können; so heimtückisch wie ihre Wirkung ist, so heimtückisch schleichen sie sich überall ein. Sie finden sich überall da, wo eiweißhaltige Stoffe einer abnormen Zersetzung anheimfallen, und deshalb gibt es auch für sie die verschiedensten Namen, je nach ihrem Vorkommen; wir hören bald einmal von Fleischgift, Wurstgift, bald von Fischgift, Käsegift, Muschelgift oder Austerngift. Und doch sind sie in ihrer Wirkung, ihrem Entstehen und ihrer Zusammensetzung nach den heutigen Erfahrungen der Wissenschaft alle voraussichtlich auf den gleichen Ursprung zurückzuführen. Nahm man auch bei den Muscheln früher an, daß der Kupfergehalt, den man in ihnen des öftern in geringer Menge nachwies, die Ursache der Vergiftungserscheinungen sei, so ist diese Ansicht längst abgetan. Es spricht schon das plötzliche Auftreten und ebenso plötzliche Verschwinden der giftigen Wirkung hiergegen. Der Wechsel im Entstehen und Vergehen des Gifts ist oft ein derart schneller, daß von der gleichen Speise, die dem einen den Tod brachte, später ohne jede Gefahr andere genossen haben. Dies führte mich, als sich in meiner Praxis die Fälle solcher Vergiftungen mehrten, seinerzeit darauf, mit Dr. F. Niemann eingehende Versuche über die Dauerhaftigkeit des in der Wurst oder dem Fleisch selbstentstandenen Gifts anzustellen. Wir haben ermittelt, daß das in alkoholischer Lösung monatelang wirksam bleibende Gift schon in wenigen Tagen sich in wässeriger Lösung zersetzte; ein Beweis, daß es ein leicht zerfallender Körper sein muß. Hiermit stehen die Untersuchungen, die wir zur künstlichen Bildung des Gifts vornahmen, völlig im Einklang. Es gelang uns, aus dem im tierischen Körper sich findenden Lecithin das Cholin und daraus weiter das noch viel giftigere Neurin abzuspalten, das schon Brieger, Liebreich, Weiß und andere Forscher in fauligen tierischen Organen nachgewiesen hatten. Auch das künstlich erzeugte Neurin zerfiel in wässeriger Lösung leicht und wurde nach kurzer Zeit unwirksam, hielt sich aber in Alkohol lange wirksam und analytisch nachweisbar. Es bereitet die gleichen Krankheitserscheinungen, die ständig bei Wurstvergiftungen auftreten: Uebelkeit, Schwindel, Erbrechen, oft Krämpfe und später Tod. Viele genau gleich verlaufende Fälle habe ich untersucht in fünfundzwanzigjähriger Praxis, doch in den wenigsten Fällen das Gift noch absondern können, weil es meist bereits völlig zerfallen und zersetzt war und sich so dem Nachweis entzog.

Wir dürften demnach nicht fehlgehen, wenn wir bei den meisten Speisevergiftungen dieser Art das aus dem im Fleisch, den Fischen, Austern usw. enthaltenen Lecithin abgespaltene Neurin für den giftig wirkenden Körper ansehen. Es fragt sich nun weiter, wie man diesen Vergiftungen vorbeugen, wie man giftige Speisen erkennen kann.

Auf die letztere Frage müssen wir die Antwort leider schuldig bleiben, da in vielen Fällen, die von andern und mir beobachtet sind (ich allein habe etwa 24 solcher tödlichen Fälle untersucht), den Speisen ein abnormer Geruch und Geschmack nicht anhafteten; der oft beobachtete faule Geruch stand in keiner direkten Beziehung zur Giftbildung!

In einem Berliner Fall z. B., der tödlich verlief, und in dem wir durch Tierversuche und analytisch mit voller Bestimmtheit das Gift nachweisen konnten, hatte der stark giftige rohe Schinken ganz normales Aussehen. Oft wird allerdings anderseits schon das Aeußere der Speisen (Pilzentwicklung, Fäulnis- oder Säuregeruch) auf die Gefahr hindeuten; man sollte derartige Speisen sofort vernichten! Frisch bereitete, wohlerhaltene Speisen schließen die Gefahr der Giftbildung wohl stets aus; deshalb sind auch gute Konserven, wie sie unsere renommierten Fabriken liefern, nicht gefährlich. Anders liegt es, wenn fertiggestellte Speisen oder ungekochtes Fleisch der Zersetzung anheimfallen. Leicht können sich da Zersetzungsgifte (Ptomaïne, Neurin usw.) bilden, wenn sie auch Gott sei Dank nicht stetig die Begleiter jeder Zersetzung und Fäulnis sind. Treten Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß gewisser Speisen zutage, so sind schleunig herbeizuführendes Erbrechen und sofortiges Hinzuziehen eines Arztes dringendes Erfordernis.

Wie leicht übrigens auch andere Vergiftungen grundlos auf Konto des Wurstgifts gesetzt werden, hat mir kürzlich ein Vergiftungsfall gezeigt, bei dem Wurstgift zwei Menschen getötet haben sollte, während ich mit aller Bestimmtheit Kohlenoxydvergiftung, die ungefähr gleiche Symptome hervorruft, nachweisen konnte.

Norwegische Städtebrände.

Zur Katastrophe von Aalesund. Hierzu die Uebersichtskarte auf Seite 235.

Die Ostseite der Nordsee zeigt statistisch düstere Bilder. In Westjütland sind es die gehäuften Strandungen mit dem Verlust von Menschenleben; der Name „Jammerbucht" für eine dieser Küstenstrecken kann in dieser Hinsicht genügen. In Skagen an der jütischen Nordspitze, wo man jetzt einen Nothafen anlegen will, ist ein Gasthof in seinem Speisesaal mit den aufgefischten Gallionsbildern untergegangener Schiffe geziert; an den langen Wänden ist kein Raum mehr frei, und die Schiffsnamen umfassen so gut wie alle europäischen Nationen. Anders und doch fast ebenso traurig steht es in Norwegen. Dort ist nicht das Wasser das verderbliche Element, sondern das Feuer, und die Zeitungen bringen Verzeichnisse von den Küstenstädten, die im Lauf des jüngsten halben Jahrhunderts ein Opfer der Flammen geworden sind. Auf der langgestreckten schmalen und felszerrissenen norwegischen Halbinsel sind das nicht weniger als zwanzig Städte; elf von ihnen stoßen dicht aneinander; an der Südküste des Landes unweit der Hauptstadt Christiania.

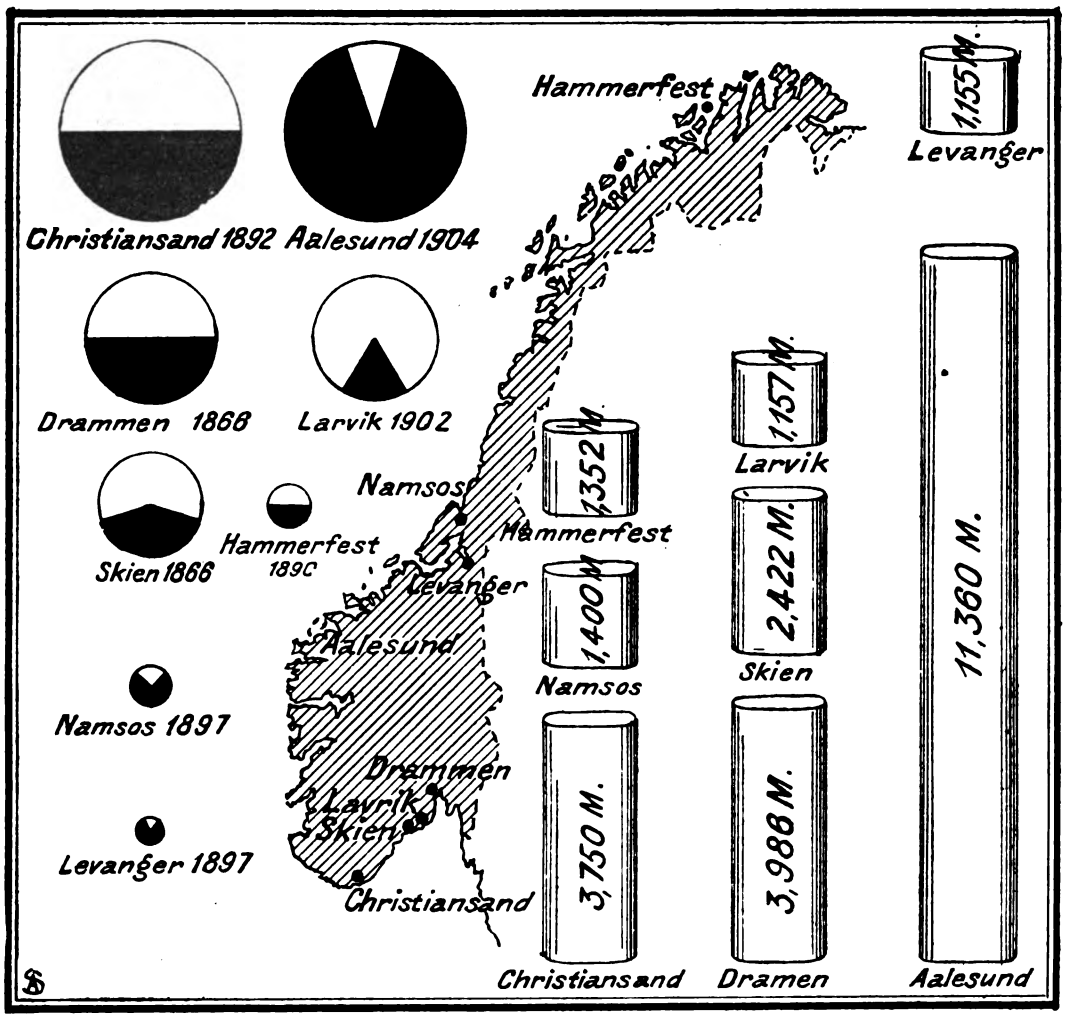
Von diesen zwanzig Städten werden acht mit Bezug auf den verhältnismäßigen Umfang des angerichteten Brandschadens bildlich dargestellt; in der Reihe der Unglücksjahre sind es Drammen 1866, Henrik Ibsens Vaterstadt Skien 1886, das ganz nördlich gelegene Hammerfest 1890, Christiansand 1892, Levanger und Namsos 1897, endlich Larvik 1902, und Aalesund 1904. Die Kreisfläche zeigt die verhältnismäßige Ausdehnung des Brands. Wie man sieht, ist Aalesund am härtesten betroffen worden, nächst ihm Levanger und Namsos; halb oder mehr als halb zerstört wurden von diesen

Digitized by Google

acht Städten nicht weniger als sechs. Die beigegebenen Münzsäulen zeigen die Höhe des angerichteten Schadens. An der Spitze steht Aalesund; gerechnet sind nur die den Feuerversicherungen zur Last fallenden Verluste, die privaten nicht mit. Ein Teil jener Summen wird wohl außernorwegische und besonders auch deutsche Gesellschaften belastet haben, der größere Teil doch vom Land selbst aufzubringen gewesen sein, und die Norweger sind als Nation arm. Ein düsteres Bild, das zu dem allgemeinen Charakter der norwegischen Literatur paßt. Die Nacht vom 22. zum 23. Januar in Aalesnnd muß einigermaßen Dantes Hölle verwirklicht haben; die Stadt ein Flammenmeer, unmittelbar neben den Flammen die Kälte einer nordischen Januarnacht, erhöht durch den rasenden Orkan, der zugleich die Flammengarben über die Wasserarme hinweg in die noch unberührten Stadtteile schleuderte.

Man wird jetzt in Norwegen wohl an eine bessere Bauart der Städte denken und den Holzbau möglichst durch Stein zu ersetzen suchen; leider ist die Sache nicht ganz einfach, sonst würden nicht im Großthing popularitätssüchtige Parteien einer so unbeliebten, weil kostspieligen Maßregel Widerstand leisten. Die größeren und älteren Hafenstädte sind schon jetzt möglichst weitläufig gebaut; so die im Lauf ihrer bewegten Geschichte fünfzehnmal ganz oder teilweise niedergebrannte frühere Hauptstadt Drontheim; aber nicht überall ist das möglich. Wenn das Brandunglück überwiegend die kleineren und neueren Städte getroffen hat, dann ist das durchaus kein Zufall zu nennen. Diese Städte sind des bequemeren Handels wegen überwiegend am offenen Meer gebaut; zwischen Strand und Fels ist aber der Raum sehr knapp, und deshalb liegen die Straßen nahe aneinander. Die Rücksicht auf die leichtere Erwärmung spielt da gleichfalls eine Rolle, denn trotz des Golfstroms ist der Winter furchtbar kalt; aus dem gleichen Grund wird, abgesehen von den geringeren Kosten, der Holzbau bevorzugt. Steht nun auf eine solche Küstenstadt ein scharfer Sturm, dann kann ein brennendes Haus die Stadt binnen einer halben Stunde in ein Flammenmeer verwandeln. Es ist beiläufig die gleiche Ursache, weshalb auch binnenländische Gebirgsstädte so leicht niederbrennen, wie das oberbayrische Traunstein 1851 und Glarus 1861; diese Städte haben wenig Raum. Die norwegischen Handelsplätze aber sind überwiegend zugleich See- und und Gebirgsstädte, und was ihre landschaftliche Besonderheit und Schönheit ausmacht, erhöht zugleich die Gefahr ihres Daseins für die Gebäude wie für die Menschen. Im Gegensatz zu den anfänglichen Angaben sind in den Brandruinen von Aalesund doch einzelne verkohlte Leichen gefunden worden.

Das Leben in diesen Städten bildet das ständige Thema der nationalen Poesie, in den Dramen Ibsens und Björnsons wie in den Romanen der Jonas Lie, Arne Garborg, Alexander Kielland. Als Amtmann von Romsdal hat ja jetzt der letztere die Rettungsarbeiten in Aalesund geleitet. Auch der Nichtnorweger ermüdet nicht leicht an dieser Lektüre, was, abgesehen von dem Talent der Erzähler, auch an der Besonderheit des Stoffes liegt. Dort fließt noch ein Teil des alten Wikinger Bluts, und kraftvolle Naturen steigen schnell zu Beherrschern ihrer Städte auf, wie Ibsens Baumeister Solneß, Lies Konsul Ulfvung, Kiellands Garman. Aber die Macht solcher Herrennaturen überdauert, wie die Erfahrung es lehrt, kaum jemals ihr eigenes Lebensende; noch seltener als anderswo erhält sich eine Kaufherrndynastie mehrere Generationen. Man kennt das Wort, Ibsens und Björnsons Gestalten seien zwar keine Menschen, wohl aber Norweger. Es trifft wenigstens darin zu, daß sie nur aus der Eigenart dieser früher zum Teil halb deutsch, bezw. hanseatisch gewesenen Städte zu erklären sind. Das



Vergleichende Statistik der Städtebrände in Norwegen seit 50 Jahren.

Die Kreise zeigen die Größe der Städte im Verhältnis zueinander. Der schwarze Teil bezeichnet die Ausdehnung der durch den Brand bewirkten Zerstörung. Die Zahlen an den Münzsäulen geben den Geldverlust an, den das Feuer den Versicherungsgesellschaften verursachte.

Digitized by Google

sind jene Menschenansammlungen an der norwegischen Küste, auf die jetzt die Flammen von Aalesund wieder die allgemeinste Aufmerksamkeit gerichtet haben.

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath.

Nach langem Schweigen gibt Prinz Emil von Schoenaich-Carolath einen neuen Band „Gedichte" heraus (Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung). Alte und neue Klänge wirren in diesem Versbuch durcheinander, um schließlich in dem letzten Zyklus „Heimkehr" in eine eigene und reine Harmonie zusammenzufließen. Die Lieder der Heimkehr zeugen in mannigfacher Richtung für einen ganz neuen Schoenaich-Carolath, der nach bunter Weltfahrt, nach vielem Irren und Sehnen den Weg nach Hause gefunden hat.

Weltschmerzliche Ahasverstimmung erfüllte lange Schoenaich-Carolaths Poesie. Er hatte die müde Seele eines alten Adelsgeschlechts als Erbteil empfangen und damit eine gewisse Unrast und Ruhelosigkeit, die ihn die halbe Erde durchschweifen ließen. Er war auf der Suche nach immer neuen Horizonten, immer neuen Eindrücken, weil sein Leben und Dichten im tiefsten Grund wurzellos war. Das Glück, kaum genossen, zerrann ihm zwischen den Händen — die Rose, kaum gepflückt, fiel ihm entblättert in den Staub. Er hätte wohl ein fahrender Sänger sein mögen, der die Seligkeit des Augenblicks genoß und reuelos von Glück zu Glück zog. Aber dafür floß ihm sein Blut zu schwer durch die Adern, war seine Seele nicht leicht genug, die auf allen Wanderungen immer eine lastende Sehnsucht nach Hause, nach einer irdischen und himmlischen Heimat mit sich trug. So mündete seine Dichtung in Zweifel und Weltschmerz, in Byronsche und Heinesche Klänge, nur zuweilen unterbrochen von einem bangen Lied des Heimwehs. Mit den Versen „O Deutschland!" gab er uns eins der schlichtesten und innigsten Heimwehgedichte, die wir in der Schatzkammer unserer neueren Lyrik bewahren.

„Selig sind, die Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen." Dieses schöne Glaubenswort erfüllte sich an dem fahrenden Sänger, dem irrenden Ritter der Sehnsucht, der nun schon seit Jahren sein Herdfeuer, seinen Heimatgrund gefunden hat. Auf der holsteinischen Erde, in den Marschen bei Hamburg ist Schoenaich-Carolath seßhaft geworden, und hinter einem hohen Elbdeich liegen Schloß und Park versteckt, darinnen der Dichter Fern- und Heimweh, die beiden großen Strömungen der deutschen Seele, zur Ruhe gebracht hat. Von einem neuen Glück künden die Verse der Heimkehr: von dem Glück des Seßhaften, der nach langer Irrfahrt in Kunst, Leben, Glauben wurzelfest geworden ist. Als ein Gedicht, das den neuen Schoenaich-Carolath besonders kennzeichnet, setze ich „Märzabend" hierher:

„Aus Schollen und feuchtem Torfe
Steigt langsam über der Tann
Der dunstige Mond; zum Dorfe
Kehrt müde das Ackergespann.

Wir haben der Saat gewaltet,
Der Arbeitstag verloht,
Nun seien die Hände gefaltet:
Herr, segne das tägliche Brot.

Es schlummern die Felder, die blauen,
In schweigender Vollmondpracht;
Darüber halten zwei Frauen,
Hoffnung und Liebe, Wacht."

Schoenaich-Carolaths Dichtung ist einfacher, knapper, schlichter geworden: alles Schillernd-Fremdländische, alles Pompös-Pathetische ist von ihr abgefallen. Mit wenigen sicheren Umrißlinien gibt sie die herbe Landschaft des deutschen Nordens wieder (wie im „Märzabend"), oder sie trifft auch den kraftvollen waffenklirrenden Schritt der Ballade (wie in dem von der „Woche" zuerst veröffentlichten „Hugenottenlied"). Zuweilen wird man an Liliencron erinnert: so blitzartig scharf und hell leuchtet das poetische Bild vor uns auf. Schoenaich-Carolaths Dichtung wurzelt heute in der Erde und trägt Blüten und Früchte wie ein Baum und hebt die Krone in den Himmel hinauf. Zugleich mit der irdischen Heimat hat der Dichter auch seine Himmelsheimat gewonnen, einen fröhlichen Glauben, in dem Zweifel und Weltschmerz untergegangen sind. Er bejaht freudig das Leben, weil er auf die Erlöserkraft der Liebe bauen gelernt hat. Paul Remer.

Kaisers Geburtstag (Abb. S. 240) ist in jedem Jahr ein Festtag für das deutsche Volk. Diesmal feierte es ihn mit ganz besonderer Herzlichkeit, um der Freude Ausdruck zu geben, den Monarchen von seiner Erkrankung völlig genesen zu wissen. Zahlreicher noch als sonst liefen, wie der Kaiser selbst in einem Dankerlaß an den Reichskanzler mitteilte, die Glückwünsche aus allen Gauen des Vaterlandes ein, und größer war auch die Zahl der Fürstlichkeiten, die sich einstellten, um an den Festlichkeiten bei Hof teilzunehmen. Unter ihnen befand sich zum erstenmal der König der Belgier Leopold II. Man hat an seine Anwesenheit irrigerweise politische Kombinationen geknüpft; König Leopold kam wohl nur, um den Besuch zu erwidern, den ihm der Kaiser schon vor Jahren in Ostende abgestattet hat.

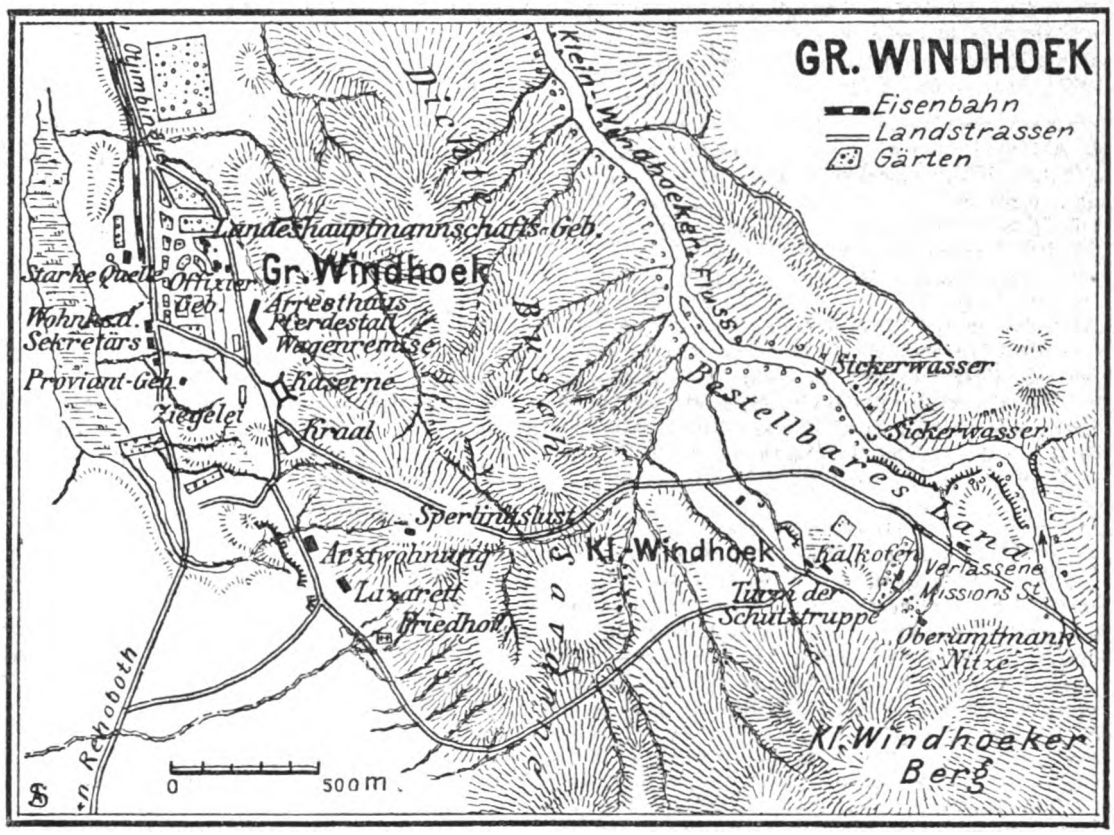
Die Beisetzung des Herzogs Friedrich von Anhalt (Abb. S. 242). Nachdem die Leiche des verewigten Herzogs Friedrich in der Dessauer Schloßkirche aufgebahrt worden war, wurde der Bevölkerung der Zutritt zur Kirche gestattet; am Abend des 29. Januar wurde dann das ganze Anhaltische Infanterieregiment Nr. 93 an der Leiche vorbeigeführt. Am 30. Januar mittags ein Uhr begannen die Beisetzungsfeierlichkeiten mit einer Trauerfeier in der Schloßkirche, bei der Oberhofprediger Teichmüller die Trauerrede hielt. Dann wurde die Leiche nach der Aufersteh ungskapelle des dortigen Mausoleumsparks geführt, wo nach einer kurzen Andacht die Einsegnung erfolgte. Bei den Trauerfeierlichkeiten vertrat Prinz Eitel-Friedrich den Deutschen Kaiser, den Prinzregenten Albrecht dessen zweiter Sohn, Prinz Joachim Albrecht. Auch die übrigen Bundesfürsten hatten Mitglieder ihrer Familien nach Dessau entsandt.

Ein königlicher Sportfreund (Abb. S. 240). Eine willkommene Ergänzung zu dem reichen Bildermaterial, das unserer „Sportlichen Winterplauderei" auf Seite 254 dieses Heftes beigegeben ist, wird dem Leser die Aufnahme sein, die einen Morgenbesuch König Wilhelms II. von Württemberg in seinem Gestüt Weil darstellt. In unmittelbarer Nähe der ehemals freien Reichsstadt Eßlingen liegt dies Privatgestüt des gekrönten Züchters, das unter der umsichtigen Leitung des Oberstallmeisters Freiherrn Geyr von Schweppenburg, eines unserer ersten Fachleute, sich trefflich entwickelt und mit jedem Jahr an Bedeutung gewinnt. Schon heute gehört es nicht nur der Zahl, sondern auch der Qualität seiner Stuten nach zu den hervorragendsten Zuchtstätten des Reichs. Sicher wird als Lohn für die Mühen der Winterarbeit die neue Rennsaison den königlichen Farben manchen Sieg bringen.

Prinzregent Luitpold (Abb. S. 239). Trotz seiner dreiundachtzig Jahre ist Bayerns Reichsverweser, wie bekannt, ein eifriger Weid- und Sportsmann. Seiner schlichten

Digitized by Google

Art entsprechend, nimmt er gern an den einfachen, aber kraftheischenden Belustigungen seines Volkes teil. Oft sehen die Bewohner der oberbayrischen Berge den greisen Regenten im kleinen Rodelschlitten die steilsten Abhänge hinunterstürmen, oft mischt er sich unter sie, wenn sie beim Eisschießen ihrer Arme Muskeln erproben. So auch unlängst, als der Fürst in seinem Jagdhaus bei Fall weilte, um einer Wildfütterung beizuwohnen, die er als besorgter Heger seines Tierbestandes für die Wintermonate angeordnet hat. Unser Bild zeigt, wie er machtvoll zum Wurf ausholt — denn der ist Sieger, dessen „Eisstock" am weitesten auf der spiegelglatten Fläche dahingleitet.



Lageplan von Windhoek.

Zum Aufstand in Deutsch-Südwestafrika (Abb. S. 241 und 242). Um den Entsatz von Windhoek handelt es sich bekanntlich in erster Linie bei den jetzigen Kämpfen in unserer südwestafrikanischen Kolonie. Dorthin, als in die befestigte Hauptstadt, die auf einer Hochebene am nördlichen Abhang der Auasberge geschützt liegt, waren beim Annähern der aufständigen Herero die weißen Ansiedler geflohen. Die Nachricht, daß Hauptmann a. D. von François, ein Bruder des früheren Gouverneurs, mit seiner Familie und seiner greisen Mutter Windhoek rechtzeitig erreicht habe, erweckte die freudige Hoffnung, daß alle Farmer sich vor den wilden Scharen in Sicherheit bringen konnten. Herrn von François' Besitzung war nämlich eine der von der Hauptstadt am weitest entfernten. Trotzdem sind mehrere unserer Landsleute der Wut der Eingeborenen zum Opfer gefallen. Daß unter ihnen zwei Berlinerinnen, Frau Pilet, die Gattin eines Farmers, und deren Schwester Helene Dömsky, sind, ist wahrscheinlich, aber noch nicht völlig sicher, da ein Telegramm, das diese Vorgänge meldete, verstümmelt nach Deutschland gelangte. Auch wenn es glückt, Windhoek bald aus seiner bedrohten Lage zu befreien, werden die sechs Krankenpflegerinnen, die an Bord des Dampfers „Adolph Wörmann" die Reise nach Südwestafrika antraten, leider noch ein weites Feld für ihre aufopfernde Tätigkeit finden. In dem andern Teil des Kriegsschauplatzes bei Okahandja hat allerdings der Tod bereits schwere Opfer gefordert. Bei Ausfallgefechten sind Eisenbahnsekretär Rock, Kurz und Spockkamp gefallen. Es ist ein besonders tragisches Geschick, das den erstgenannten Streiter ereilt hat. Vor ganz kurzer Zeit war Rock mit seiner jungen Frau, der einzigen Tochter des Besitzers vom Wirtshaus „Waldesruh" in Zehlendorf, Pettig, hinausgezogen, um sich im fernen Südwestafrika eine neue Heimat zu gründen. Er hatte sich auf drei Jahre für den kolonialen Dienst in Deutsch-Südwestafrika verpflichtet. Seine ihm eben erst angetraute Gattin war ihm gefolgt, in ihren Briefen sprach sie sich hochbeglückt über die Schönheit des Landes und den anregenden Verkehr in der aufblühenden Kolonie aus. Bei dem Aufstand wurde ihr Gatte als Reserveunteroffizier eingezogen und starb als solcher den Heldentod.

Zur drohenden Kriegsgefahr in Ostasien (Abb. S. 244). Die Frage, ob es den in versöhnlicher Richtung arbeitenden Kräften gelingen wird, den Frieden in Ostasien aufrechtzuerhalten, ist noch nicht entschieden. Es werden immer noch bald günstige, bald ungünstige Nachrichten aus Tokio sowohl wie aus Petersburg verbreitet. Es scheint, als ob Rußland ebenso wie Japan bereit sei, Zugeständnisse zu machen, leider aber gerade nicht die, auf die der andere Staat den größten Wert legt. Das Zarenreich weigert sich, über die Verhältnisse in der Mandschurei überhaupt zu verhandeln, während eine Einigung hinsichtlich Koreas allein wohl unschwer zu erreichen wäre. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß bei Yi-höng, dem Kaiser von Korea, zurzeit Japan den größeren Einfluß besitzt. Allein das kann sich jeden Tag wieder ändern, und das Gewicht der russischen Macht wird auch in Söul um so schwerer in die Wagschale fallen, wenn Rußland erst die volle Herrschaft über die benachbarte Mandschurei errungen hat. Korea aber braucht Japan als Schutz seiner eigenen Selbständigkeit. Auf der Karte, die wir zur Orientierung für unsere Leser veröffentlichen, erblicken wir das Terrain, auf dem sich eventuell der Kampf zwischen Rußland und Japan abspielen wird. Weiter sehen wir den wichtigen Hafen von Chemulpo an der Westküste, der augenblicklich noch im Eis erstarrt daliegt. Man

Eisenbahnsekretär Rock †
gefallen bei Okahandja am 21. Januar.

Digitized by Google

kann sich aus diesem Bild leicht eine Vorstellung davon machen, wie in jenen Gegenden ein Krieg im Winter, der der Schiffahrt durch seine Strenge solche Hindernisse bereitet, noch größere Schwierigkeiten bieten muß als anderswo.

Prinzessin Waldemar von Dänemark (Abb. S. 243). Fürstliche Malerinnen soll es wohl viele geben, wenige aber nur, deren Schöpfungen mehr als einen gewissen liebenswürdigen Dilettantismus verraten. Großes Talent und tiefes Studium sprechen aus den Werken der Prinzessin Waldemar von Dänemark, die seit 1885 mit dem jüngsten Sohn des Königs Christian vermählt ist. Alljährlich beschickt sie die Ausstellungen der Königlichen Akademie in Kopenhagen, wo ihre Stilleben und Blumenstücke verdienten Beifall finden, den sie ihrer ernsten Ausbildung in Paris und später durch Professor Franz Henningsen dankt. Auch in weitere Kreise des Publikums sind ihre Arbeiten gedrungen, die sie häufig bei Wohltätigkeitsbasaren als willkommene Beiträge stiftet.

Das neue Universitätsgebäude für Jena (Abb. S. 246). Die altehrwürdige Jenaer Universität, an der Schiller, Fichte, Hegel und so viele andere Große gelehrt, erhält jetzt ein neues Heim. Im vergangenen Sommer war zur Erlangung von Entwürfen hierfür ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, der in diesen Tagen entschieden wurde. Den ersten Preis sprach die Jury dem Stuttgarter Professor Theodor Fischer zu, dessen Modell wir auf Seite 246 im Bild zeigen. In glücklichster Weise hat Professor Fischer das alte Schloß, an dessen Stelle der Neubau errichtet werden soll, in seinen Entwurf hineinkomponiert, so daß diese historisch so ungemein interessante ehemalige Residenz der Herzöge von Sachsen-Jena erhalten bleibt. Die künstlerischen Formen, namentlich auch die der Höfe, lassen als Vorbild das Heidelberger Schloß erkennen.

Die Premiere von Siegfried Wagners „Kobold" (Abb. S. 246) in Hamburg war für das dortige Theater ein Ereignis. Die musikalische Welt gab sich bei dieser Gelegenheit sozusagen ein Stelldichein. Zahlreiche Musiker und Kritiker, zahlreiche Freunde Wahnfrieds und sämtliche Mitglieder der Wagnerschen Familie hatten sich eingefunden, um dem erhofften Erfolg beizuwohnen. War es nun ein Erfolg? Die Kritik hat an dem Werk mancherlei auszusetzen, am Text sowohl als an der Musik; das Publikum hingegen hat dem Wort-Ton-Dichter eine überaus warme Aufnahme bereitet, es hat ihn und mit ihm die ausübenden Künstler durch zahlreiche Hervorrufe ausgezeichnet.

Personalien (Abb. S. 242 und 246). Die Vermählung der Prinzessin Alice von Albany, der jugendlichen Schwester des Herzogs von Koburg, mit dem Fürsten Alexander von Teck wird in der nächsten Zeit am englischen Hof gefeiert werden, der zu dieser Feier einen großen Kreis fürstlicher Gäste erwartet. Braut und Bräutigam sind dem preußischen Königshaus nahe verwandt. — Karl Emil Franzos, der bekannte Schriftsteller, dessen Sittenschilderungen, namentlich aus dem Leben der galizischen Juden, einst so großes Aufsehen erregten, ist in Berlin gestorben. Er war am 25. Oktober 1848 in einem kleinen Städtchen der russisch-österreichischen Grenze geboren, jenem „Halbasien", das der Schauplatz fast aller seiner Werke ist. — Dr. Paul Jeserich, der Verfasser unseres Artikels auf S. 233 im vorliegenden Heft, feierte am 27. Januar seinen 50. Geburtstag und gleichzeitig sein 25jähriges Jubiläum als Gerichtschemiker. Im Lauf seiner Praxis fand er oft Gelegenheit, schriftstellerisch tätig zu sein. Besonders bekannt wurde sein Werk über „Die Photographie im Dienst des Gerichtschemikers". — Zum Präsidenten der Königlichen Akademie der Wissenschaften in München, der er seit 1876 als Mitglied angehört, wurde der berühmte Historiker Geheimrat Professor Dr. Karl Theodor von Heigel an Stelle des verstorbenen Geheimrats von Zittel ernannt. — Als Nachfolger Felix Mottls ist Kapellmeister Michael Balling an die Karlsruher Hofoper engagiert worden. Balling wirkte bisher als erster Operndirigent am Breslauer Stadttheater.

Die Toten der Woche.

Professor Dr. Louis Betz, hervorragender Literaturhistoriker, † in Zürich am 29. Januar im 43. Lebensjahr.

Dr. Jakob Finger, vormaliger hessischer Ministerpräsident, † zu Darmstadt am 30. Januar im Alter von 79 Jahren.

Landgerichtspräsident Emil Fieser, Führer der badischen Nationalliberalen, † zu Freiburg am 28. Januar, 68 Jahre alt.

Musikdirektor Fleischer, hervorragend beteiligt an den schlesischen Musikfesten, † zu Görlitz im 62. Lebensjahr.

Josef Hoffmann, bekannter Kunstmaler, † zu Wien am 31. Januar im 73. Lebensjahr.

Professor Dr. Antonio Labriola, bekannter Sozialpolitiker, † zu Rom am 2. Februar.

Kommerzienrat und Senator Karl Maret, hervorragender Industrieller, † zu Harburg.

August Müller Edler von Wandau, k. k. Generalmajor a. D., † zu Baden bei Wien im Alter von 92 Jahren.

Professor Dr. Rosenthal, bedeutender Physiologe und Hygieniker, † zu Erlangen im Alter von 67 Jahren.

Reichsratsabgeordneter Freiherr Ernst von Sedlnitzky, † am 30. Januar zu Görz im 63. Lebensjahr.

Geh. Sanitätsrat Dr. Alexander Spieß, verdienter Arzt, † zu Frankfurt a. M. am 31. Januar im Alter von 71 Jahren.

Geh. Sanitätsrat Dr. Thöle, bekannter Mediziner, † zu Osnabrück am 1. Februar.

Professor Dr. Paul Alberdingk Thym, hervorragender Historiker, † zu Loewen, 76 Jahre alt.

DIE
WEITE WELT
„Vom Fels zum Meer"-Wochenausgabe.

Inhalt der No. 24 vom 5. Februar:

Fürstliche Kostümfeste. Buntes aus der Hofsaison in alten und neuen Tagen. Von J. Lorm (mit 10 Abb.)
Die Gegner der Japaner im fernen Osten. Eine aktuelle Parallele von Karl von Bruchhausen (mit 13 Abb.)
Paul Utes Frau. Roman aus der Berliner Gesellschaft von Viktor von Kohlenegg.
Winterzauber in Wyk auf Föhr. (Landschaftsbild).
Eissport. Winterfreuden im Freien (mit 7 Abbildungen).
Carl Busse: Das Gymnasium zu Lengowo. Schulroman aus der Ostmark.
Musizierende Zuluschönheiten. (Photograph. Aufnahme).
Nun gehst du... Gedicht v. Erna Peickert-Graefinghoff.
Spanische Treppen. Plauderei über Wunderwerke der Architektur von Karl Eugen Schmidt, Paris (mit 5 Abbildungen).
„Ich dien!" Dienstbotensorgen von Max Bittrich.
Gemeinsame Arbeit. Genrebild.
Die Welt der Frau: Eine Seniorin der deutschen Frauenbewegung (mit Porträt) — Schmuckstücke (mit 2 Abb.) — Kindergesellschaften. — Augenschützer für die Lampe (mit Abb.) — Lachen. — Rezepte. — Visitenkarten usw. usw.

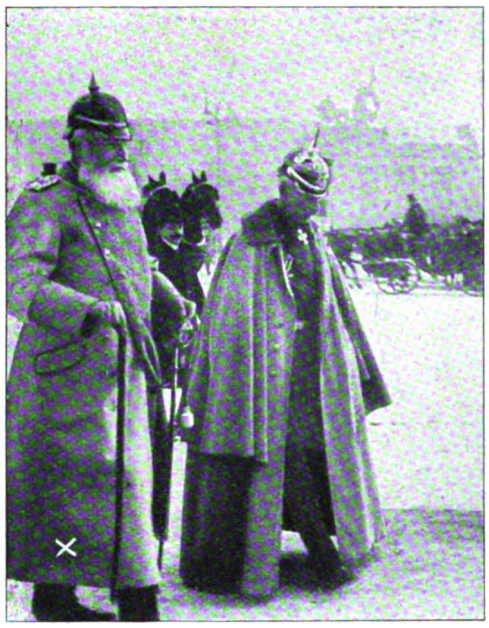
Digitized by Google

Bilder vom Tage.

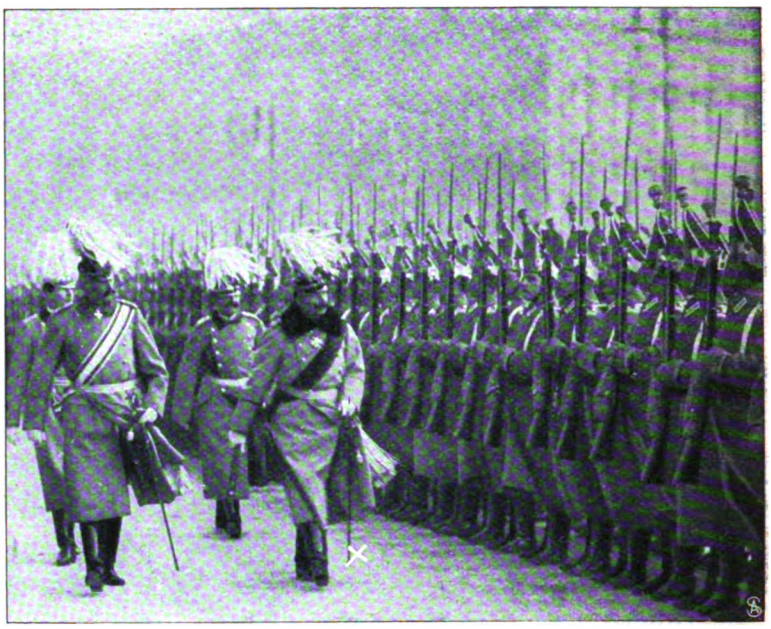
Prinzregent Luitpold in den oberbayrischen Bergen: der Regent (×) und seine Umgebung beim Eisschiessen.

Photographische Momentaufnahme vom Kgl. Forstmeister Hauber.

Digitized by Google



König Leopold II. der Belgier (×) in preuß. Generalsuniform.



Der Kaiser (×) schreitet die Front der Ehrenkompagnie ab.

Kaisergeburtstagsfeier in Berlin: Vor der Paroleausgabe. — Phot. Rudolphy und Hofphot. Ziesler.

1. Der König. 2. Oberstallmeister Frhr. Geyr v. Schweppenburg. 3. Trainer Moore.

Ein königlicher Sportfreund: König Wilhelm II. von Württemberg stattet seinem Gestüt Weil einen Morgenbesuch ab.

Hofphot. Hirlinger.

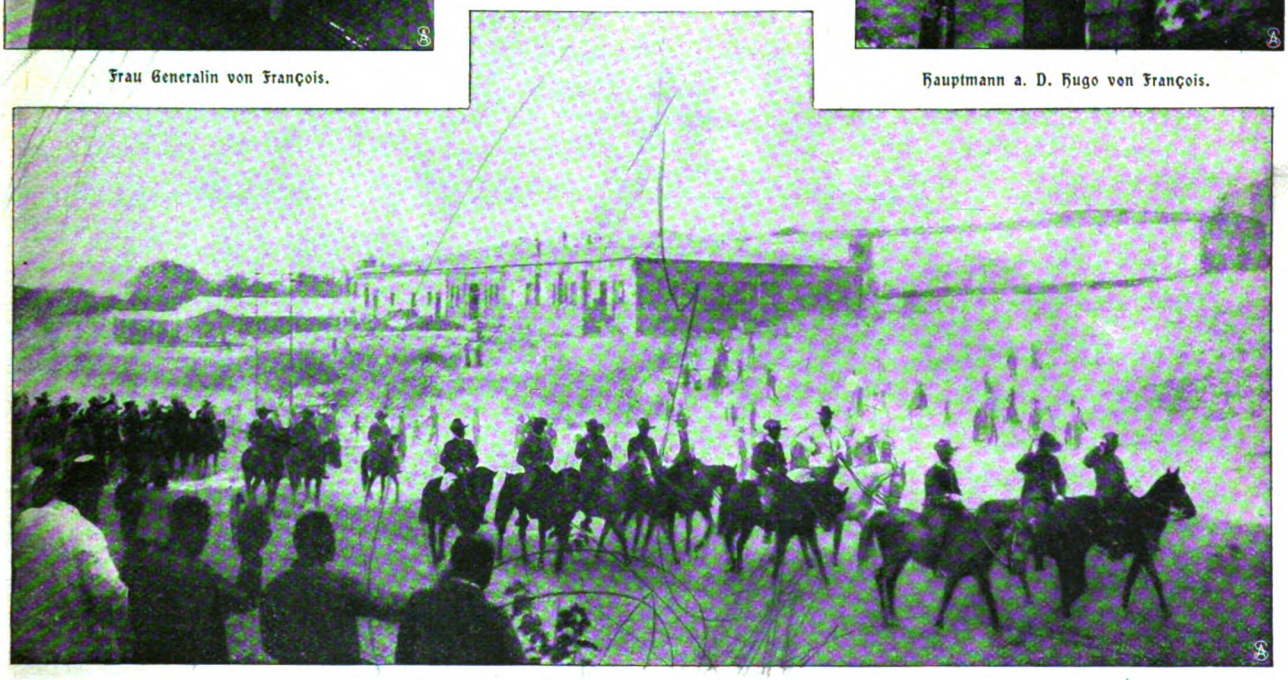
Digitized by Google

Frau Generalin von François.

Frau Else von François.

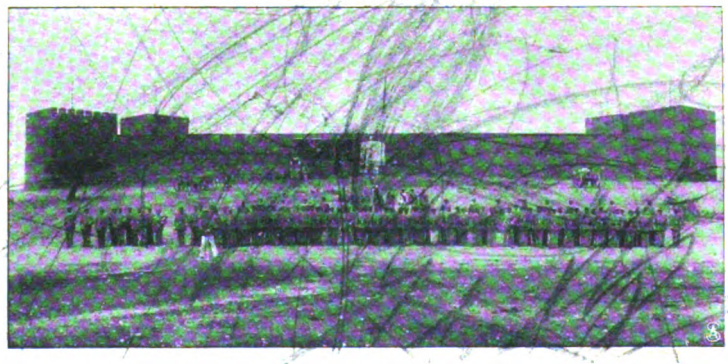
Götz und Sybille von François.

Hauptmann a. D. Hugo von François.



Ausmarsch einer mobilen Feldkompagnie aus Windhoek: An der Spitze die Offiziere und Beamten.

Frl. Helene Dömsky.



Feste Windhoek. Im Vordergrund die Schutztruppe.

Frau Lisbeth Pilet.

Zum Aufstand in Deutsch-Südwestafrika: Unsere bedrängten Landsleute in Windhoek.

Digitized by Google

Fürst Alexander von Teck,
Bräutigam der Prinzessin v. Albany.

Von links nach rechts: Schwestern Lili Hartog, Mary Jonas, Helene Voll, Lisette Heintze, Else Guilbert.
Im Dienst des Roten Kreuzes nach Deutsch-Südwestafrika.

Prinzessin Alice von Albany,
Braut des Fürsten Alexander von Teck.

Karl Emil Franzos †
bekannter Schriftsteller.

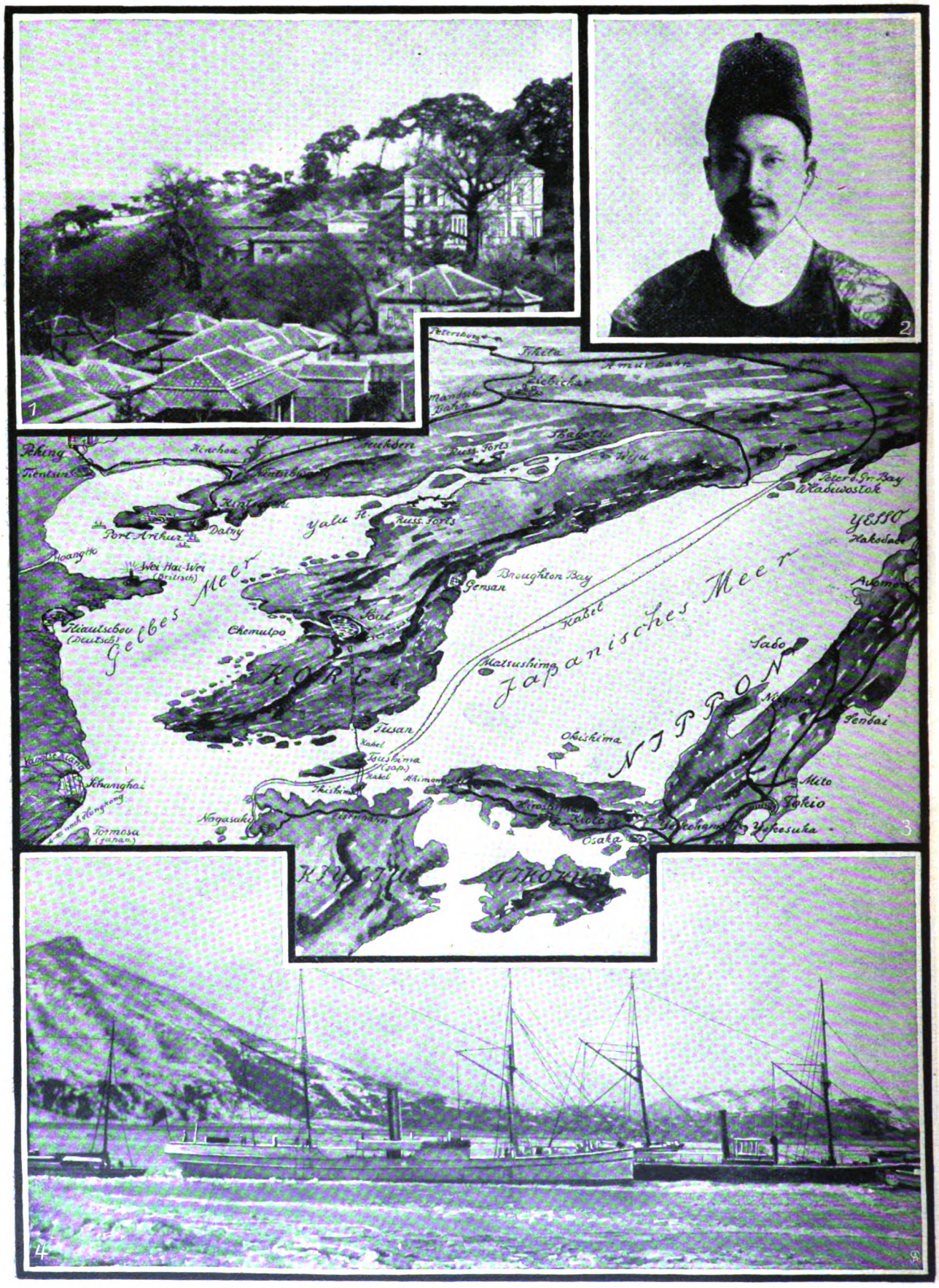
Gerichtschemiker Dr. Jeserich,
Verfasser des Artikels auf S. 233.

Beisetzungsfeierlichkeiten des Herzogs Friedrich von Anhalt in Dessau: Ankunft des Zugs vor der Auferstehungskapelle im Mausoleumspark.
Phot. Hein und Roggenkamp.

Digitized by Google

Prinzessin Waldemar von Dänemark, geb. Prinzessin von Orleans, in ihrem Boudoir im Kopenhagener Palais.
Hofphot. Petersen.

Digitized by Google



1. Das japanische Konsulat in Söul. 2. Yi-höng, Kaiser von Korea. 3. Der voraussichtliche Kriegsschauplatz, aus der Vogelperspektive gesehen. 4. Der Hafen von Chemulpo (Korea) im Wintereise.

Zur drohenden Kriegsgefahr in Ostasien.

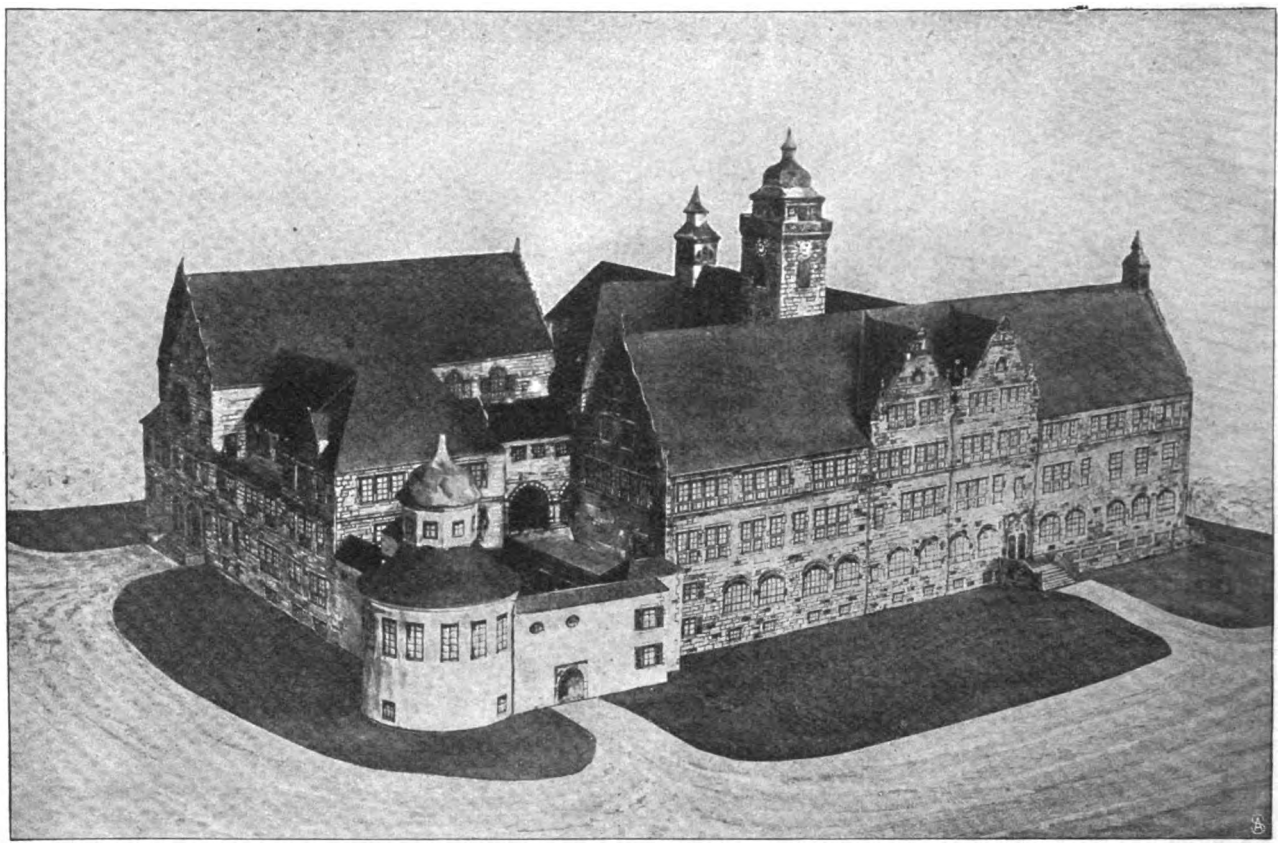
Digitized by Google

Die Ruinen der Stadt.

Blick auf die rauchenden Trümmer.

Der grosse Brand von Aalesund. — Phot. Dahl.

Digitized by Google



Ein neues Universitätsgebäude für Jena: Der mit dem ersten Preis gekrönte Entwurf des Prof. Th. Fischer in Stuttgart.

1. Siegfried Wagner. 2. Gräfin Gravina. 3. Frau Hofkapellmeister Beidler. 4. Frl. Eva Wagner. 5. Frau Geh. Rat Thode. 6. Herr Mohwinkel. 7. Dramaturg Philipp. 8. Frl. Ida Salden. 9. Frl. Zimmermann. 10. Frl. Neumayer. 11. Frl. Schloß. 12. Stadtrat Glasenapp (Berlin). 13. Regisseur Felix Ehrl. 14. Hr. Pennarini.

Zur Premiere von Siegfried Wagners „Kobold" in Hamburg:
Der Komponist mit seinen Schwestern und der Künstlerschar. — Hofphot. Thiele.

Prof. Dr. K. Th. von Heigel,
der neue Präsident der bayr. Akademie der Wissenschaften.

Kapellmeister Michael Balling,
Mottls Nachfolger am Karlsruher Hoftheater.

Digitized by Google

Das Arbeitsfeld der deutschen Hochseefischerei.

Von Professor Dr. Ehrenbaum, Helgoland.

Seitdem sich in den letzten Jahren das Interesse weiter Kreise in Deutschland dem Meer zugewandt hat, ist auch der deutschen Seefischerei und ihrer Entwicklung eine wesentlich größere Beachtung geschenkt worden. Noch zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren wir Deutsche in kaum nennenswerter Weise an der Hochseefischerei in unsern Meeren beteiligt. In der Nordsee fischten damals einige Hundert kleiner Segelfahrzeuge, sogenannte Ewer und Kutter, die in Blankenese und Finkenwärder bei Hamburg beheimatet, ihre Tätigkeit nur in Küstennähe ausübten und dabei die Grenzen der deutschen Bucht von Borkum bis Sylt nicht wesentlich überschritten. In der Ostsee ist unsere Fischerei schon länger auf einer Stufe hoher Entwicklung und hat sich in den letzten Jahren nicht in dem Maß vergrößert wie in der Nordsee. Das liegt aber daran, daß die Ostseefischerei fast ausschließlich Küstenfischerei ist, die sich wenig außer Sehweite vom Land entfernt. Die offene Ostsee ist wegen der zahlreichen Steine (Findlinge), die über ihren Boden verstreut sind, der Befischung mit den üblichen Schleppgeräten nicht zugänglich und scheint nach den bisherigen Erfahrungen auch einen geringen Bestand an Nutzfischen zu besitzen.

Anders die Nordsee. Hier liegen die ergiebigsten Fischgründe nicht an der Küste, sondern in der offenen See, und es war daher ganz natürlich, daß eine stärkere Beteiligung an der Befischung dieser Gründe erst eintreten konnte, seitdem wir uns in Deutschland in den Besitz einer ansehnlichen Flotte von größeren und seetüchtigen Fahrzeugen gesetzt hatten. Nach Lage der Verhältnisse konnte diese Flotte nur aus Dampfern bestehen; und seit dem Jahr 1884 haben wir eine Flotte von etwa 120 Dampfern im Anschaffungswert von etwa 100000 Mark für das Fahrzeug gebaut, die uns in den Stand gesetzt hat, die offene Nordsee in ergiebigster Weise zu befischen und uns einen Anteil an den Schätzen dieses Meeres zu sichern, mit dessen Größe wir hinter den Engländern und vor den Holländern und Dänen rangieren. Zur Illustration dieser Tatsache diene die Angabe, daß Geestemünde, der größte deutsche Fischereihafen, dessen Entstehung und Entwicklung in den letzten 23 Jahren ausschließlich dem enormen Aufschwung der deutschen Hochseefischerei zu danken ist — daß dieser Hafen allein für das abgelaufene Jahr 1903 eine Zufuhr von etwa 50 Millionen Pfund Fischen im Wert von über 5 Millionen Mark verzeichnet. Dabei bleibt zu bedenken, daß außer Geestemünde auch Bremerhaven und Nordenham an der Weser sowie Hamburg und Altona an der Elbe einen sehr wesentlichen Teil der Anfuhr von frischen Fischen an sich ziehen.

Die Art und Weise, in der auf unsern Dampfern gearbeitet wird, wie die Fische in den gewaltigen Grundnetzen gefangen werden, die mit unwiderstehlicher Kraft über den Boden geschleppt werden, wie sie ausgeweidet, auf Eis verpackt und nach acht- bis zwölftägiger Reise zur Auktion in den Hafen gebracht werden, das ist oft genug beschrieben und durch Abbildungen erläutert worden, so daß an dieser Stelle auf eine Wiederholung verzichtet werden kann.

Dagegen darf angenommen werden, daß die Vorstellungen über die Fischgründe, die das Arbeitsfeld unserer Dampfer bilden, beim großen Publikum weniger geklärt sind; und der Wunsch, den großen Kreis der Konsumenten über die Herkunft eines wichtigen und beliebten Nahrungsmittels zu unterrichten und zugleich der noch so ausdehnungsfähigen deutschen Fischereiindustrie neue Interessenten zu gewinnen, mag es rechtfertigen, wenn dem Gegenstand die Aufmerksamkeit eines großen Leserkreises, wie ihn „Die Woche" besitzt, zugewendet wird.

Es ist gewiß überflüssig, zu betonen, daß es für den erfolgreichen Betrieb der Seefischerei nicht genügt, auf das Meer hinauszufahren und dort das Netz auszuwerfen. Diese Methode würde nicht allein keine nennenswerte Ausbeute an brauchbaren Fischen bringen, sondern auch das Fischereigerät, das einen sehr erheblichen Wert repräsentiert, aufs äußerste gefährden, es entweder zerreißen oder einen Totalverlust herbeiführen. Die wichtigste Anforderung, die an den Kapitän eines Fischdampfers gestellt werden muß, ist daher die, daß er jederzeit genau weiß, wo er sich befindet, und ob die Beschaffenheit des jeweilig vorhandenen Grundes das Fischen mit dem Grundschleppnetz erlaubt. Natürlich ist die Orientierung über den Ort nicht ganz leicht, da in der Nordsee im Winter vielfach Nebel herrschen und auch an nebelfreien Tagen eine Ortsbestimmung nach der Sonne oft gar nicht ausführbar ist.

Das Lot ist unter solchen Verhältnissen der einzige aber auch sehr zuverlässige Führer des Fischers in der Nordsee, da es ihm zugleich die Wassertiefe und die Bodenbeschaffenheit des Orts anzeigt, auf dem er sich befindet, und ihn daher in den Stand setzt, sich an der Hand der sehr guten und ausführlichen Karten, die wir von der Nordsee besitzen, zu orientieren. Ein erfahrener und tüchtiger Kapitän hat diese Karten so weit im Kopf, daß er nur selten einen Blick hineinzuwerfen braucht und im allgemeinen imstande ist, ohne weiteres seine Anordnungen zu treffen, sobald ihn das Lot über Tiefe und Bodenbeschaffenheit orientiert hat.

Das ist um so eher möglich, als das ganze Areal der Nordsee, das man jetzt, soweit eine einheitliche Befischung in Betracht kommt, bis zum 62. Breitengrad rechnet, die Beschaffenheit einer großen, aus dem Ozean aufsteigenden Bank oder eines Plateaus besitzt, dessen Fläche sich von Süden nach Norden allmählich neigt, um an den Rändern dann ziemlich steil in die großen Tiefen des Ozeans und die sogenannte Tiefe Rinne abzufallen, die sich an der Süd- und Westküste Norwegens hinzieht. Die Befischung dieses Plateaus beschränkt sich auf die Tiefen bis zu 200 Meter, weil darüber hinaus die Benutzung des Grundschleppnetzes erheblichen Schwierigkeiten begegnet. Allerdings ist der Abfall des Nordseeplateaus in die Tiefe kein ganz gleichmäßiger, vielmehr finden sich hier und da Unregelmäßigkeiten in den Tiefenverhältnissen; die Helgoländer Rinne z. B. sowie der „Silverpit" der Engländer am Südwestrand der Doggerbank und andere stellen abnorm tiefe, anderseits viele kleine Bänke vor der englischen und holländischen Küste und die große Doggerbank in der Mitte der Nordsee abnorm flache Gebiete dar.

Die Bodenbeschaffenheit, die, wie gesagt, auch vom Lot angezeigt wird, da es an seiner unteren Fläche mit Talg bestrichen ist und an diesem haftend eine Bodenprobe mit heraufbringt, ist nun nicht nur von Wichtigkeit für die Beurteilung des Orts, an dem sich der Fischer befindet, und der Möglichkeit, dort das Schleppgerät zu gebrauchen. Die Kenntnis des Grundes orientiert den Fischer vielmehr auch über die Arten von Fischen, die er zu erwarten hat. Der Boden der Nordsee besteht zum größten Teil aus Schlick und Sand, aber das Mischungsverhältnis, in dem diese beiden an der Zu-

Digitized by Google

sammensetzung teilnehmen, und die wechselnde Feinkörnigkeit und Farbe des Sandes ermöglichen eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der vorkommenden Kombinationen und ihrer Benennungen und eine entsprechend große Verschiedenheit der fauniſtiſchen Beſiedelung. Die in und auf dem Boden lebende Tierwelt — eine Bodenflora gibt es in der offenen Nordſee nicht — bedingt aber ihrerſeits wieder die Arten von Fiſchen und deren Mengen, die auf dieſen Gründen weidend ihre Nahrung finden; während die ſo entſtehenden Anſammlungen gewiſſer Friedfiſche, z. B. des Schellfiſches und der Scholle, wiederum die Raubfiſche wie den Kabeljau und andere herbeilocken.

Neben den von Sand und Schlick bedeckten Gründen gibt es aber in der Nordſee auch andere Gebiete, die von grobem Sand, Kies oder kleinen und größeren Steinen, auch wohl leeren Schalen abgeſtorbener Muſcheln bedeckt ſind. Dies ſind die für die Schleppnetzfiſcherei weniger günſtigen und zum Teil gefährlichen Gebiete, deren Bodenart gewöhnlich als Riffgrund bezeichnet wird. So hat man ſich z. B. bei Hornsriff und Borkumriff nicht felſigen Untergrund vorzuſtellen, der in der Nordſee außer an den Küſten ganz fehlt, ſondern Anſammlungen von kleinen und mäßig großen Steinen, untermiſcht mit „Schill", das heißt leeren und zerbrochenen Muſchelſchalen. Auch dieſe Gründe werden von vielen Fiſcharten und namentlich zu gewiſſen Zeiten des Jahres beſucht; aber vor dem vernichtenden Schleppnetz ſind die Fiſche hier meiſt ſicher, es ſei denn, daß ein wagemutiger Kapitän in der Hoffnung auf einen wertvollen Fang es dennoch verſucht, ſein Netz wenigſtens über den Rand dieſer gefährlichen Gebiete hinwegzuſchleppen. Das Angelgerät, für das die Fiſche auch auf dem ſteinigen Grund erreichbar wären, hat in der Nordſeefiſcherei mehr und mehr an Bedeutung verloren und wird nur noch wenig benutzt.

Die langjährige Tätigkeit in der Nordſee, die, ſoweit die Dampfer in Betracht kommen, weder durch die Jahreszeit noch durch die Witterung eine nennenswerte Unterbrechung erleidet, hat nun die intelligenteſten und tüchtigſten unter den Fiſchern in den Stand geſetzt, den Fiſch, den der Markt gerade verlangt — das heißt im Winter hauptſächlich den Rundfiſch, im Sommer mehr den Plattfiſch — immer am richtigen Ort zu ſuchen und zu fangen; und wenn auch in dieſer Beziehung nicht alle Kapitäne gleich erfolgreich ſind, ſo können die beſten und gewandteſten es doch nicht verhindern, daß ihnen das Gros der Minderbegabten folgt. Zudem hat ſich ohnehin im Lauf der Jahre ein gewiſſer Turnus im Beſuch der einzelnen Fiſchgründe herausgebildet, der mehr oder weniger von allen innegehalten wird.

So wird es denn erklärlich, daß ſelbſt in einem ſo großen Gebiet wie die Nordſee, die mit Einſchluß des Skagerraks (und nordwärts bis zum 62. Grad gerechnet) einen Flächenraum von 572 160 Quadratkilometer umfaßt, allmählich ſich deutliche Anzeichen einer Abnahme des Fiſchreichtums zeigen konnten. Zwar ſind die Akten darüber noch nicht geſchloſſen, ob die Fiſcherei in der Nordſee heute eine übertriebene Intenſität erreicht hat und ob der Fang mehr als die Zinſen des großen Kapitals ausmacht, das der reiche Fiſchbeſtand der Nordſee repräſentiert. Die Meeresforſchung, die für ihre Arbeit in den nordiſchen Meeren ſeit einiger Zeit eine ſehr glückliche internationale Organiſation erhalten hat, beſchäftigt ſich aufs angelegentlichſte auch mit dieſer Frage. Aber für die Statiſtiker iſt das Vorhandenſein der Kalamität ſchon jetzt eine ausgemachte Sache. Aus den Angaben des königlichen Hafenmeiſters Duge ergibt ſich für Geeſtemünde, daß im Jahr 1889 179 Dampferreiſen 2 256 870 Pfund Fiſche, alſo 12 608 pro Reiſe, 1889 846 Dampferreiſen 9 615 664 Pfund Fiſche, alſo 11 366 pro Reiſe aus der Nordſee brachten; das bedeutet eine Abnahme von 10 Prozent. Der Kenner der Verhältniſſe aber, der weiß, daß in neuerer Zeit ein weſentlicher Teil des Fanges aus ſehr kleinen Fiſchen (kleine Schellfiſche, Wittlinge und kleine Schollen) beſteht, die früher, ſo auch 1889, als wertlos über Bord geworfen und alſo dem Fang nicht zugezählt wurden, kann leicht ausrechnen, daß hiernach die mittlere Abnahme des Fanges pro Dampferreiſe auf mindeſtens 30 Prozent veranſchlagt werden muß.

Jedenfalls iſt unbeſtreitbar, daß die Größe der Ausbeute nicht entfernt im gleichen Maß wie die Menge der Fiſche und Fahrzeuge zugenommen hat, und es iſt daher vollkommen begreiflich, daß wir unſere unternehmenden Fiſcher ſeit geraumer Zeit auf der Suche nach neuen Fiſchgründen außerhalb der Nordſee ſehen.

Zunächſt ſind zum Teil mit gutem Erfolg die der Nordſee benachbarten Gebiete aufgeſucht worden, einerſeits das an Schollen und einigen Edelfiſchen ergiebige Kattegat, das unſere Dampfer gewöhnlich auf dem Weg durch den Nordoſtſeekanal erreichen, anderſeits die Umgebung der Orkney-, Shetlandsinſeln und Hebriden und der Färöer. Nach dem Kattegat wurden im Jahr 1899 ſchon 94 Dampferreiſen allein von Geeſtemünde aus, nach den weiter genannten Gegenden 66 Reiſen gemacht, die 14 000 oder 22 000 Pfund pro Reiſe, alſo weſentlich günſtigere Reſultate als die Fiſcherei in der eigentlichen Nordſee, ergaben.

Seit dem Jahr 1894 iſt dann auch Island in die Reihe der deutſcherſeits beſuchten Fiſchgründe getreten. Island und ſeine Umgebung ſind ja ſeit alters her als ein hervorragend ergiebiger Fiſchplatz bekannt, und die Tätigkeit der Engländer und Franzoſen in dieſen Regionen reicht Jahrhunderte weit zurück. Aber während früher der Isländer Fiſch an Ort und Stelle geſalzen wurde, iſt man ſeit Einführung der Dampfer in den Fiſchereibetrieb in der Lage, die Fiſche auch von Island in friſchem Zuſtand auf Eis an den Markt zu bringen. Allerdings kann dies wegen der weiten Reiſen, die von Geeſtemünde aus unter Einrechnung von 2 bis 4 Fangtagen meiſt 14 Tage in Anſpruch nehmen, nur in den kühleren Jahreszeiten ausgeführt werden. An Ergiebigkeit laſſen die Fiſchgründe bei Island alle andern weit hinter ſich zurück. Im Jahr 1899 ſind in 94 Dampferreiſen über 5 Millionen Pfund Fiſche, d. i. 53 400 Pfund pro Reiſe, von Island nach Geeſtemünde gebracht worden. Vereinzelt haben Reiſen bis 100 000 Pfund und darüber gebracht, und noch kürzlich wurde eine Reiſe mit einem Reſultat von 120 000 Pfund gemeldet. Da dieſe rieſigen Mengen in ganz kurzer Zeit gefangen werden, ſo iſt der Fang natürlich viel lohnender als in der Nordſee, und man fragt ſich, weshalb unſere Islandfiſcherei nicht ſchon größere Dimenſionen angenommen hat. Das hat aber einesteils darin ſeinen Grund, daß die beſten Fiſchplätze bei Island auf dem Territorialgebiet der Inſel, d. h. innerhalb der 3-Meilenzone liegen, und daß die Dänen als Beſitzer der Inſel, die bis vor kurzem an der Fiſcherei faſt gar nicht beteiligt waren, ſich jetzt auf ihre Rechte beſonnen haben und in äußerſt ſcharfer Weiſe die Fiſchereiaufſicht mit Hilfe eines Kreuzers und unter Androhung ſehr hoher Strafen im Betretungsfall durchführen. Außerdem aber kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß die Islandfiſche — es ſind hauptſächlich Kabeljau, Schellfiſch, Leng, Schollen, Rotzungen, Heilbutt, Rochen u. a. — an Qualität weit hinter den Nordſeefiſchen zurückſtehen. Die Urſachen hierfür ſind nicht ganz klar. Es iſt aber möglich, daß jene recht behalten, die glauben, daß ſich die Qualität der Fiſche auch bei Island in dem Maß beſſern werde, als die Fiſcherei, d. h. ſpeziell das Aufrühren des Grundes durch das Schleppnetz, eine intenſivere werden wird, vielleicht, weil

Digitized by Google

dadurch die Nahrungsverhältnisse für die Fische sich besser gestalten. Man will in der Nordsee ganz ähnliche Erfahrungen gemacht haben, und einige alte Leute behaupten, daß in früheren Zeiten — es ist noch nicht gar so lange her — als die Nordseefischerei noch in den Kinderschuhen steckte, die großen Schollen von der Doggerbank ebenso grobdrähtiges Fleisch hatten wie heutzutage die Islandschollen.

Die gleiche Erfahrung bezüglich der Geringwertigkeit des Fischfleisches hat man auf andern Fischgründen gemacht, die seit dem Herbst 1902 von deutschen Dampfern besucht worden sind, und die in der Bucht von Cadiz und vor der marokkanischen Küste liegen. Es ist gewiß ein glänzendes Zeugnis für den Unternehmungsgeist der deutschen Hochseefischerei, daß er auf der Suche nach neuen Fischgründen den Weg um halb Europa herum nicht gescheut hat; es ist nicht minder bewunderungswürdig, daß der Geestemünder Fischmarkt, der sich damit in die Reihe der wirklich großen Märkte gestellt hat, für die vielen Zentner gänzlich fremdartiger Fische, die aus jenen fernen Gegenden angebracht wurden, sehr annehmbare Preise erhalten hat. Aber obwohl viele dieser atlantischen Fische, wie zum Beispiel der Adlerfisch, der Seebarsch, der amerikanische Blaufisch, der Umberfisch, verschiedene Arten feiner Meerbrassen und andere aus dem Mittelmeer und andern Gebieten vorteilhaft bekannt waren, so ließ sich die Geringwertigkeit dieser Fische aus den spanischen Gewässern doch nicht in Abrede stellen, zumal die Qualität des Fleisches durch die Länge der Reisen und die Wärme am Fangort noch weiter leiden mußte. Jedenfalls hat diese Ware auf die Dauer keine Preise erzielen können, wie sie die Rentabilität des Fischereibetriebs verlangt. Es ist demnach nicht sehr wahrscheinlich, daß der regelmäßige Besuch dieser neuen Fischgründe in Aufnahme kommen wird.

Wenn man die Reihe der vorerwähnten, meist erfolgreichen Versuche, das Arbeitsfeld für unsere Fischerei auszudehnen, überblickt, so wird man sich nicht wundern, daß andere derartige Bemühungen von geringerem Erfolg gekrönt gewesen sind. Dahin sind zu rechnen der Versuch, in den Gewässern bei der Bäreninsel die Grundnetzfischerei zu betreiben und den Walfang neu zu beleben, an dem in früheren Zeiten die deutschen Hansaleute so lebhaft beteiligt waren. Die Aussicht auf Erfolg war bei diesen Unternehmungen von vornherein nicht sehr groß, und da ihre Durchführung ganz außerordentlich erwünscht war, so ist es erfreulich, daß unter Verzicht auf private Initiative der verdienstreiche deutsche Seefischereiverein durch Staatsmittel in den Stand gesetzt wurde, die Versuche auszuführen. Es sind dabei viel nützliche Erfahrungen gesammelt worden, die bei der Fortführung dieser Pionierarbeit stets von Nutzen sein werden.

Ein ähnlich großes Risiko knüpft sich an die Versuche, für unsere große Heringsfischerei neue Arbeitsgebiete zu erobern. Bei dem großen Aufwand an Zeit und Geld, den derartige Versuche erfordern, ist es kaum zu erwarten, daß unsere Heringsfischereigesellschaften — die mit Ausnahme der Emdener alle nicht brillant gestellt sind — sich an solche Versuche heranwagen. Es ist deshalb sehr erfreulich, daß der vorerwähnte Seefischereiverein auch diese wichtige Aufgabe in sein Programm aufgenommen hat und erfolgreich an ihrer Lösung arbeitet. Die deutsche Heringsfischerei, die den frisch gefangenen Fisch an Bord zu Salzhering verarbeitet, ist seit dem Beginn ihrer Tätigkeit, der weit in das 18. Jahrhundert zurückreicht, darauf angewiesen, die schottischen und englischen Küsten zur Ausübung ihres Betriebs aufzusuchen und ihn auf die Monate Juni bis November zu beschränken. Es wäre wünschenswert, daß Heringsfangplätze aufgefunden würden, die einesteils weniger weite Reisen erfordern und andernteils die Fischerei auch zu andern Jahreszeiten ermöglichen.

Die Sache ist von um so größerer Bedeutung, als die große Heringsfischerei den ausdehnungsfähigsten Zweig unserer Hochseefischerei darstellt. Trotzdem die letzten Dezennien auch auf diesem Gebiet bemerkenswerte Fortschritte gezeitigt haben, bleibt doch noch fast alles zu tun, da wir bisher nur wenige Prozent des vom deutschen Konsum beanspruchten Quantums an Salzheringen durch unsere eigene Fischerei aufbringen, während viele Millionen Mark jährlich ins Ausland gehen, besonders nach Holland, Schottland und Norwegen. Es ist zu hoffen, daß durch die allmähliche Fortentwicklung der deutschen Hochseefischerei auf Hering noch viele Hände Arbeit und Verdienst finden und eine vielköpfige und sturmerprobte Fischereibevölkerung heranwachsen wird, die auch von unserer deutschen Marine als wertvoller Ersatz freudig begrüßt werden wird.

Prinz Karneval.

Heißa, wie die Pfropfen springen,
Schellen rasseln, Geigen klingen —
Wie das singt und jauchzt und lockt!
Selbst der Erde dürre Glieder
Hüllen sich in Schwangefieder —
Wie das licht vom Himmel flockt!

Durch der Maske enge Schlitzen
Glutvoll junge Augen blitzen,
Scherz und Lachen überall.
Nirgends hört man Weh und Klagen,
In den frohen Faschingstagen
Tönt nur Festdrommetenschall.

In ein Meer von Duft und Schimmer,
Holdgeschmückt, mit Glanzgeflimmer,
Taucht die Jugend fröhlich, frei!
Fort mit allen Alltagssorgen,
Wer kein Geld hat, mag sich's borgen —
Goldner Leichtsinn, steh uns bei!

Aus dem Kelch der Freude dürfen
Heut in vollen Zügen schlürfen
Alle, die im Festessaal!
Gilt's auch morgen dann zu fasten,
Kommen Sorg und Alltagslasten,
Heute — herrscht Prinz Karneval!

Eugen Stangen.

Digitized by Google

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

9. Fortsetzung.

Ulrich aber fuhr dahin in freudiger Erwartung, ein glückseliger Mann.

Die ganze Natur um ihn schien in andächtiger Liebesstimmung, bereit für das Glück, sicher, daß es nahe war . . .

Auf Passin ließ man ihn in das Herrenzimmer und bat ihn, zu warten. Es war das Zimmer mit dem breiten Fenster, unter dem sich eine niedere Bank hinzog.

Es war das Zimmer, darin das Bild des Hausherrn hing.

Und als Ulrichs Blick darauf fiel, wechselte er die Farbe.

Er erinnerte sich des Mannes ja sehr, sehr genau. Und dies Bild war so unheimlich lebensvoll. Es schien ihn überlegen, wohlwollend-mokant, wissend anzulächeln.

Dieser Mann — dieser war Adelheids Gatte gewesen . . . Wie hatte sich das junge Mädchen nur damals zu dieser Heirat verführen lassen können . . . Sein Stand, sein Reichtum brauchte doch sie, die selbst auf Höhen lebte, nicht zu locken . . .

Schien es nicht, als flüstere ihm dieser alternde Don Juan triumphierend zu: ich habe ihre Lippen zuerst geküßt.

O — nicht daran denken — um nicht rasend zu werden . . .

Und diesen selben Mann — diesen hatte seine Mutter geliebt, still, vergehend, hoffnungsvoll — so heiß, so heiß, daß sie die glücklichere Nebenbuhlerin noch über sein Grab hinaus haßte . . .

O — nicht daran denken — um nicht in dieses gemalte Gesicht mit dem sprechenden Blick und dem wissenden Lächeln zu schlagen . . .

Ein starker Duft wirkte durch die Stille des Zimmers. Auf einem Tischchen neben dem tiefen, braunen Ledersofa stand in hohem, schmalem Glas eine Anzahl langstengliger weißer Blumen, steil, feierlich von Tropenschwüle träumend . . .

Warum ließ sie ihn so warten . . .

Dies Alleinsein mit dem Bild des Mannes, der lächelte, wie Sieger und Besitzer lächeln — das war aufreizend, quälend . . .

Raschelte nebenan ein Gewand? Nein, noch nicht.

Klangen Schritte? Nein — sein Herz schlug so rasch und laut, daß sein Ohr das Rauschen seines eigenen Blutes vernahm.

Wie hatte sie diesen Mann heiraten können . . . in ihrer jungen Anmut . . . den tausendfach Erfahrenen . . .

Da war sie wirklich . . . da erschien sie auf der Schwelle — schön — ein wenig befangen — welch unerhörter Reiz, sie in holder Befangenheit —

Ulrich war schon bei ihr und küßte ihre Hand.

„Endlich," murmelte er, „endlich."

Und ihm war schon, als sei nun alles gut.

Sie faßte sich rasch und völlig.

„So feierlich und so dringlich forderten Sie mich zu sprechen", scherzte sie. „Also hier bin ich, um zu hören, zu antworten. Kommen Sie . . ."

Sie machte ein paar Schritte. Er glaubte, sie wolle ihn in das nächste Zimmer führen — das ihre, wie er damals beim Durchschreiten gespürt.

Aber nein, sie nahm auf dem braunen, tiefen Ledersofa Platz, gerade unter dem aufdringlichen Bild ihres Gatten. Und wie der Mann auf ihre Handbewegung hin sich nun ihr gegenüber niederlassen wollte, war's ihm, als blitze ihn der Blick aus diesem Bild amüsiert an . . .

„Warum haben Sie ihn geheiratet — damals?" stieß er heraus. Alles zwang ihn. Er konnte nicht anders.

Sie sah ihn erstaunt abweisend an.

„O Gott — ja. Ich weiß, dies ist eine unerhörte Frage . . . ich erstickte fast an ihr — seit ich Sie kenne, ich mußte einmal fragen . . . endlich! Warum ließen Sie mich allein mit seinem Bild . . ."

Bis zu diesem Augenblick hatte sie sich oft eingeredet, daß Ulrich nur eine kleine vorübergehende Verliebtheit für sie empfände.

Diesem Ton gegenüber, dieser nachträglichen Eifersucht gegenüber, die so gequält aufschrie, gab es keinen Zweifel.

Adelheid wurde sehr bleich.

Er kam heran zu ihr, setzte sich zu ihr, fast Knie an Knie, und noch einmal fragte er leise, flehend, dringlich: „Warum haben Sie ihn geheiratet?"

Da schlug sie die Augen auf, sah ihn fest an und sagte fast hart: „Aus Neugier."

„Aus Neugier", wiederholte er stammelnd.

Er hatte es ja oft sagen hören: wenn man ganz erbarmungslos genau alle Gründe durchsiebt, um derentwillen junge Mädchen heiraten, findet man, daß von hundert neunundneunzig aus Neugier heiraten, und dabei würden sie noch schwer beleidigt sein, wenn man es ihnen auf den Kopf zusagte.

Er wollte eine entsetzliche Frage hinausschreien.

Schauer zitterten durch seine Nerven. Er suchte sich zu fassen.

Gleich aber dachte er: „Sie ist ehrlich — sie — gegen sich und mich. Andere sind es nicht . . ." Und seine Leidenschaft, die sich in ihrem zähen, unzerstörbaren Leben aus jeder Bedrängnis nur flammender erhob, jubelte: „Also nicht aus Liebe . . . nicht aus Liebe."

„Haben Sie die Unterredung nachgesucht, um mich das zu fragen?" sprach sie.

Er fuhr auf.

Digitized by Google

„Nein, vergessen Sie die Frage — sehen Sie — das lange Warten hat mich fassungslos gemacht . . . seit zwölf Tagen zähle ich die Stunden."

Adelheid fühlte: sie mußte gelassen bleiben. Es hieß in Freundlichkeit und Schonung Schranken aufzurichten, über die er nicht hinwegsetzen konnte mit der einen Frage, die er nicht tun sollte . . .

Sie wußte genau: oft hatte sie gedacht, wenn sie mit ihm zusammen war: das ist nun ein so lieber, vornehmer Mensch, den ich vom Fleck weg heiraten könnte, wenn eben die feindliche Mutter nicht wäre.

Wie hatte sie das denken können? In welcher Einsamkeitsstimmung mußte sie gewesen sein, um solche Betrachtungen anzustellen . . .

Ihr Blick streifte die niedrige Bank, die unter dem breiten Fenster sich hinzog . . . Und in ihrem Ohr lag der Nachklang von leisem Rauschen emsig erdwärts eilenden Regens . . .

„Ich denke, lieber Herr v. Atter," begann sie gütig, „Sie wünschten mich zu sprechen, um mir Bericht zu geben über den Versuch, Ihre Frau Mutter mit mir zu versöhnen. Aber ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß ich glaube, wir beide, Sie und ich, haben uns getäuscht, wenn wir einen Augenblick dachten . . . Und es ist auch im Grunde genommen gesünder . . . Sehen Sie, ich denke: auch der Haß hat seine Treue, wie die Liebe. Wir schmähen den Wankelmut in ihr. Wie unlogisch, daß wir ihn vom Haß erwarten."

Da Ulrich aus allem, was sich begab, nur entnahm, wonach er lechzte, so fiel er feurig ein: „Sie haben recht, Adelheid. Meine Mutter ist ein Charakter und deshalb treu im Lieben und Hassen. Auch habe ich in einer leidenschaftlichen Unterredung mit ihr herausgespürt, daß ihre Seele Geheimnisse hütet, in die wir nicht dringen wollen — nicht wahr? Eine erzwungene Versöhnung zwischen Ihnen ist ein Unding. Aber die Zeit, die Verhältnisse werden Ueberredungskraft haben. Eine Mutter, die ihren Sohn glücklich sieht, wird nicht mehr imstande sein, der Frau zu zürnen, die ihm Glück gibt."

Adelheid wollte die Hand erheben in angstvoller Abwehr. Doch er umschloß schon ihre Finger mit erregter Gebärde.

„Ich habe lange geglaubt, erst müßte Frieden sein zwischen Ihnen und meiner Mutter, ehe ich um Sie werben dürfe. Nun aber weiß ich: nur unser Glück wird mit der Zeit den Frieden schaffen."

Adelheid entriß ihm ihre Hand.

Die Bewegung war so heftig, daß sie ihn erschrecken mußte.

Er starrte sie an.

Sie saß da — schnell atmend — mit gesenkten Lidern — rückwärts neben ihrer linken Schulter ragten die steilen, feierlichen, weißen Blumen auf . . .

„Adelheid!" rief er, „wissen Sie es denn nicht . . . ich liebe Sie . . . Adelheid . . ."

„Nein — ich wußte es nicht", brachte sie heraus.

„Ich liebe dich, Adelheid."

Er kniete vor ihr und hatte ihre beiden Hände in den seinen und küßte rasch und immerfort ihre Finger.

„Ich bitte Sie — ich bitte Sie . . . nein . . . es kann nicht sein . . ."

Er sprang auf . . . er stand und sah sie an . . . ohne zu verstehen . . . ohne zu glauben.

Sie faltete die Hände und wagte nicht, seinen ungläubigen, entsetzten Blicken zu begegnen.

Ihrer Seele fehlte der Mut in diesem schrecklichen Augenblick. Sie fühlte deutlich, sie müßte es ihm sagen, unbarmherzig, klar, mit harten, nackten Worten: ich liebe dich nicht.

Aber sie fühlte zugleich, daß sie ihm herzlich gut war, daß sie oft und oft gedacht: ich könnte ihn vielleicht lieben lernen.

Es war ihr unmöglich, hart zu sein.

Nach Frauenart wollte sie mildern . . . Es gab ja auch so viele unübersteigliche Hindernisse zwischen ihnen. Genügte es nicht, ihm von dem einen zu sprechen . . .

„Lieber Freund," sprach sie leise, indem sie seinen Blick vermied, „eine Verbindung zwischen uns ist eine Unmöglichkeit."

„Warum . . . warum . . .?"

Ihre sanfte Stimme ging an seinem Ohr vorbei. Sie sprach von der alten Geschichte, von der Feindschaft, den Mißverständnissen, der Ungerechtigkeit, von dem bösen Willen seiner Mutter, die sich beharrlich dagegen verschloß, die Ereignisse im rechten Licht zu sehen. Sie gestand seiner Mutter hundert Entschuldigungsgründe zu, sie sprach mit Achtung von ihr und mit Teilnahme von seiner Schwester. Aber sie sagte, daß sie es niemals über sich gewinnen würde, sich den Frauen als Tochter und Schwester aufzudrängen.

„Wenn Sie in der Bereitschaft, die ich neulich verriet, mich wenigstens gesellschaftlich mit Ihrer Mutter zu verständigen, ein Entgegenkommen, so etwas wie eine Verheißung meinerseits sahen, so muß ich Sie sehr, sehr um Verzeihung bitten", schloß sie flehend.

Und eine große, reuevolle Angst war in ihr, denn sie fühlte genau: es war auch eine Verheißung gewesen, und es hatte auch eine sein sollen. Damals noch . . .

Diese Angst machte sie unfrei — sie glich einer, die in geheimen Leiden spricht . . .

„Wenn wir uns lieben . . . wenn wir uns lieben," rief er, „ich lasse Mutter und Schwester und alles . . ."

„Nein . . . nie!"

„Adelheid!"

Er wollte sie in seine Arme ziehen. Als selige und heilige Gewißheit stand es ja vor ihm: sie liebt mich.

Ihm war, als sei es seine Pflicht, sie mit Gewalt zu nehmen, so wie ihr Herz es ersehnte und nur ihr Mund es verbot.

Sie stieß ihn zurück.

„Nein," rief sie, „ich liebe Sie gar nicht . . ."

Nun war es gesagt.

Sie starrten sich an in heißer Erwartung.

Ihre Seele zitterte vor dem Zorn, der nun auf sie niederbrausen würde wie rasendes Ungewitter.

Seine Seele erbebte vor der Lüge, die sie sprach. Denn er nahm dies furchtbare Wort für eine Lüge . . .

Aber diese atemlose Erwartung erlosch langsam — wie Kraft, die versiegt, wie ein Feuer, das hinstirbt.

Digitized by Google

Nichts geschah . . .

Bleich und stumm stand die Frau.

Und dann hob der Mann an zu flehn — leise und zärtlich sprach er zu ihr — von seiner Liebe, von seinem heißen Glauben, daß sie zusammengehörten — von all den Blicken, die sie ihm geschenkt — von jedem Lächeln, das sie für ihn gehabt . . .

Sie hörte . . . und eine Art Entsetzen kam über sie. „Steht denn ein Mensch dem andern gegenüber immer wie auf der Wacht? Kann jedes arme kleine Wort, aus einer warmen, guten Stimmung des Augenblicks geboren, so zu uns zurückkehren und Forderungen an uns stellen? Ist alles, was wir tun und lassen, wie ein Wechsel, der seinen Verfalltag hat? Wie mühsam, wie verantwortlich ist das — der Verkehr des Menschen mit dem Menschen. Man sollte nur in Lüge und in Oberflächlichkeit einander begegnen — das spart Konflikte . . ."

Seine Töne erschütterten sie . . . Sie fühlte: ich würde „ja" sagen — „ja", in einem guten und friedlichen Gefühl, wenn nicht . . .

Ihr war, als sähe sie ein Paar ernste, gütige Augen auf sich gerichtet.

Diesen Augen sollte sie fort und fort begegnen in der Enge des gleichen Familienkreises? . . . Niemals . . .

„Es kann nicht sein — nie!" rief sie verzweifelt, „ich kann nicht darüber weg . . . nie."

Da schwieg er.

Er besann sich. In ihm war alles kalt und still.

Er wußte: es war aus.

Das Luftschloß war zusammengestürzt, und die Trümmer zerschlugen ihn . . . Wie kann man noch aufrechtstehen, wenn man erdrückt wird . . .

Sein Ausdruck — diese fahlen, versteinerten Züge quälten und ängstigten sie.

Sie wollte zu ihm sprechen. Sie trat näher an ihn heran.

Da wich er zurück und hob die Hand auf, wie einer, der etwas abwehren will.

Er sah sie an . . . tief und lange . . mit einem beschwörenden Blick . . . der zugleich zu bitten und zu versprechen schien . . .

Sie verstand diesen Blick nicht — der geheimnisvolle Ausdruck ließ sie erbeben.

Er schien zu warten . . . vielleicht auf ihr Verstehen. . . .

Aber in ihren Augen war nur der Schmerz darüber, daß er litt . . .

Ihr ganzes Wesen war in Erschütterung. Sie mußte weinen . . . weinen . . . darüber, daß sie diesen Mann nicht lieben konnte . . . Und über jene graue Regenstunde, wo eine süße, schwüle Zärtlichkeit in ihr sich nach einem andern sehnte . . . Ueber all das Leid, das Mann und Weib einander zufügen, ohne es zu wollen, ohne es zu ahnen . . .

Sie kauerte in jener Bankecke unter dem breiten Fenster, wo sie damals gesessen . . .

Ihr Gesicht verbarg sie in den Händen, und sie weinte. Und zugleich zitterte sie davor, daß er noch einmal bitten werde . . .

Ihr war, als käme er nahe an sie heran — sie wagte nicht aufzusehen . . .

Sie fühlte: nun neigte er sich und küßte ihr Haar.

Sie regte sich nicht — wenn er so von ihr Abschied nehmen wollte — es sollte ihm nicht verwehrt sein . . .

Und dann schien ihr, als sei eine große Stille um sie . . . Sie hob das Gesicht aus den Händen und sah . . .

Sie war allein.

7.

Es war gegen Mittag. In der Halle hielt sich um diese Tageszeit niemand auf. Die Sonne schien durch die Fenster vorn herein und machte den hellen, großen Raum ganz festlich. Parkwärts standen die Türen geöffnet.

Draußen war das still-emsige Kleinleben des Frühsommers. Vögel huschten, niedrig über den Rasen hinstreichend. Zwei Kohlweißlinge tanzten flatternd umeinander. Einmal schlich, wichtig und vorsichtig schreitend, eine graue Katze an der offenen Tür vorbei.

Das Gebüsch, nach der Regenzeit der zarten ersten Schönheit beraubt, stand in satteren Farben, grün, kräftig und unbewegt.

Der blaue Himmel schien unerreichbar hoch, und ganz droben vor seiner blauen Ferne standen in schräger Ordnung dünne, kleine Lämmerwölkchen in all ihrer spießbürgerlichen Freundlichkeit.

Da klang durch die zufriedene Stille der Stunde ein Ton . . . kurz . . . dumpf . . . ohne Nachhall verklang er . . . es war, als habe ihm die helle Sonne gleich die Hand auf den Mund gelegt.

Ulrichs Mutter, die gerade vom Eßzimmer her in die Halle trat, horchte auf.

Sie horchte hinaus . . . Das war ja wie ein Schuß gewesen . . .

Nein, aus dem Park kam der Schall nicht. Wer sollte da auch schießen um diese Tages- und Jahreszeit. — Noch machte das Räubervolk der Raben sich nicht lästig. Klang der Ton nicht noch einmal?

Sie stand auf der Schwelle und hörte . . . Nein, nichts. Nur das friedlich-fröhliche Schweigen des Mittags . . . Die beiden Kohlweißlinge tanzten umeinander, vor dem grünen Hintergrund eines Gebüschs . . .

„Ich muß mich getäuscht haben", dachte die Frau und wartete noch.

Da hob draußen, fern und doch genau erkennbar ein Doppelton zu erklingen an . . . Der Kuckuck rief durch die warme Stunde. Kuck-kuck — immerfort, in emsiger Ausdauer — als habe er ungemessene Zahlenreihen abzurufen . . .

Sie horchte dem guten, traulichen Ruf nach . . .

Sie hing ihren Aberglauben daran.

Wenn er schwieg, verlor sie ihren Sohn an die gehaßte Frau . . . wenn er rief, behielt sie ihn, sie, die Mutter . . .

Und immerfort rief der Kuckuck — mit einer eigensinnigen Beharrlichkeit, als habe er unersättliches Wohlgefallen an seinen eigenen Tönen.

Die lauschende Frau lächelte unwillkürlich. Wie merkwürdig sie das beruhigte. —

Digitized by Google

Diese bürgerlich-heitere Poesie des Kuckucksrufs schien das Leben in ein Idyll umzuwandeln.

Dann fiel ihr wieder der Schuß ein. Sie hatte doch zu deutlich gehört, daß es ein Schuß gewesen war . . .

Plötzlich änderte die sonnige Mittagsstunde ihr Gesicht . . . die Stille schien unheimlich . . . es war der Frau, als sei sie nicht allein . . . als sei um sie herum ein fürchterliches Etwas, das man nicht sah, nicht greifen konnte — das man nur fühlte — fühlte. — Und aus dem Grund ihrer leidenschaftlichen Seele züngelte eine rasende Angst empor — ganz unvermittelt. Sie wußte nicht, was das war . . . Sie stammelte vor sich hin: „Ulrich — Ulrich . . ."

Ihr deuchte, es jage sie jemand . . . als stieße man sie — fort — schnell — nur — schnell . . . abergläubisches Entsetzen durchrieselte sie.

Noch dachte sie, mit einem letzten klaren Gedanken: „Wie bin ich nervös . . ."

Dann lief sie . . lief nach vorn . . . erfaßte den Griff von Ulrichs Tür — die gab gleich nach . . .

Wie eine Rasende stürzte sich die Frau in das Zimmer . . .

Da lag ihr Sohn.

Er lag neben seinem Schreibtischstuhl, von dem er herabgeglitten war. Das junge, blonde Haupt ruhte mit dem Hinterkopf auf dem Sitz. Das Angesicht, mit erhobenem Kinn über langgestrecktem Hals, war weiß, die Augen geschlossen. Schlaff legte sich der rechte Arm am Körper hin. Noch hielten die Finger locker den schwärzlich blanken Griff der Waffe umschlossen, die ihnen gerade zu entgleiten schien.

Und auf der linken Brust färbte sich der helle Rock rot . . . und der rote Fleck wuchs . . . wuchs . . .

* * *

Michael hatte seinen Arm um Gina gelegt. Sie standen vor dem Arzt und baten ihn um die volle Wahrheit.

Der Mann gab sich die Miene, zu glauben, was die ganze Dienerschaft in der Tat glaubte: daß der junge Herr verunglückt sei, als er seinen Revolver, den er ungeladen wähnte, untersuchte.

Er als Arzt, er wußte ja, daß der Schußkanal dann eine andere Richtung hätte haben müssen.

Er sah die wartenden, begierigen Blicke der beiden, und er wußte: sie lechzten danach, Hoffnunggebendes zu hören.

Aber gerade weil er durchschaut hatte, daß dieser Schuß kein unglücklicher Zufall gewesen, wagte er selbst wenig zu hoffen . . .

Einer, der sterben will! Der hilft dem Arzt nicht und sträubt sich selbst noch gegen das Wirken der heilenden Natur . . .

Ausweichend sagte er, daß der Blutverlust sehr groß gewesen sei . . . Daß alles darauf ankäme, die Kugel zu finden . . . Der Professor aus Kiel würde ja kommen . . . es scheine, daß die Kugel die Lunge nur gestreift habe und irgendwo zwischen den Rippen säße . . . und kurz und gut, man müsse abwarten, und vor allen Dingen müsse eben der Patient selbst rechte Lebensenergie zeigen — woran es ja gewiß nicht fehlen werde. Das setzte er noch extra hinzu, wie um zu Protokoll zu geben, daß auch er durchaus nur an einen unglücklichen Zufall glaube.

Die beiden Menschen waren wie betäubt. Diese furchtbare Tat des Freundes, des Bruders hatte eine drohende, geheime Beredsamkeit für sie.

Sie erschütterte nicht nur ihr Gemüt mit der Furcht, ihn zu verlieren, sie fragten sich entsetzt: dahin kann unglückliche Leidenschaft führen?

Aber sie verbargen diesen Gedanken voreinander. Ihn sich gestehen . . . was hätte darin gelegen? Es wäre schon beinah wie das Bekenntnis gewesen: Ich liebe dich nicht so stark und zweifellos, wie ich wünschte, dich lieben zu können . . ."

Das Mädchen klammerte sich an den Mann, wie um ihm ganz deutlich zu zeigen: ja, ich liebe dich, du bist mein Halt, meine Zukunft, ich denke nur an dich — nur an dich . . .

Der Mann nahm sie in seine Arme mit erneuten ernsten Gelöbnissen. Niemals sollte sie ahnen, was durch seine Seele gewandelt mit feurigen Fußstapfen und da brennende, schmerzende Spur hinterlassen. Niemals sollte ihr das Herz frieren an seiner Seite. Sie sollte glücklich werden . . . Seine Ehre und seine Güte nahm er zusammen und schwor es sich . . .

An Adelheid wagte er nicht zu denken, sich nicht auszumalen, was in ihr vorgehen müsse, wenn sie von dieser Tat erfuhr . . .

Sie, die nichts wünschte und wollte, als ihrer anmutigen Natur gemäß in Harmonie und heiter dahinleben, sie wurde gegen ihren Willen zur Zerstörerin . . . immer wieder . . .

Ein dumpfer Zorn gegen den Unseligen, der so wenig Mann war, gähnt in ihm auf . . .

Das Weib, das man liebt, mit Entsetzen beladen — der Mutter, die einen geboren, alle Liebe mit Unliebe lohnen . . . Wie besinnungslos . . . wie blind . . . wie klein!

Nein, er wollte nicht nachdenken. Denn das hieß hier gleich richten.

Ihm wurde zumut, als sei rings um ihn lauter unsicherer Boden — kein festes, mannhaftes Ausschreiten auf geradem Weg möglich. Vor lauter Konflikten kein freies Gefühl mehr denkbar.

„Wäre nur erst mein Urlaub zu Ende", dachte er sehnsüchtig.

„In der Arbeit kann man alles überwinden — muß überwinden können."

Aber zugleich machte ihm die Furcht das Herz schwer, daß ein belastetes Gemüt auch keine rechte Arbeitsfreudigkeit haben könne. —

Während das Brautpaar sich furchtvoll hineinzusteigern suchte in das Gefühl unerlöschlicher Zusammengehörigkeit, saß die Mutter am Bett des Sohnes.

Er lag still, aber nicht zwanglos, ruhevoll wie ein Schlummernder. Seine ganze Gestalt verharrte in den steifen Linien der Regungslosigkeit, die der Blutverlust und die Wunde gebot.

Digitized by Google

Wenn er bei Bewußtsein war, hatte er jedenfalls keine Kraft, es zu zeigen. Wahrscheinlich dämmerte er in einem Traumzustand zwischen Schwäche und Erkennen hin.

Es war hell im Zimmer; die zugezogenen weißen Vorhänge dämpften nur den Sonnenschein und nahmen ihm seine blendenden Strahlen, erstickten aber nicht das Licht.

Die Mutter saß in einem Lehnstuhl, den Rücken fest und Stütze bedürftig, angelegt, das Kinn gesenkt, die Linke vor der Stirn, die Rechte unter dem Ellbogen des linken Arms.

So grübelte sie vor sich hin.

Eigentlich dachte sie nur eins. Immer wieder, hundertmal schon, sagte sie sich mit ihren Gedanken das vor, was auf dem Zettel gestanden hatte, der auf dem Schreibtisch lag . . .

„Dein Wille, Mutter, geschieht. Adelheid will nicht die Meine werden, weil du sie hassest. Sie kann nicht darüber weg. Sie hat es gesagt. Ich kann, ich will nicht ohne sie leben. Und wie sollte ich noch dein treuer Sohn sein können — hiernach. Lebwohl. Verzeih.

Ulrich."

Daß er es deswegen getan, hatte sie gewußt, als sie ihn da liegen sah.

Und inmitten all der wahnwitzigen Angst um ihren Sohn hörte sie in sich immer eine Stimme, die inbrünstig schrie: „Ich möchte sie totschlagen, ich möchte sie totschlagen . . ."

Die große Diebin, die von einer geheimnisvollen gehässigen Schicksalsmacht gerade vor ihre Tür gesetzt worden war, um fort und fort aus ihrem Leben das Glück zu stehlen . . .

Der heißer als je auflodernde Haß hatte ihr die Kraft gegeben, aufrecht zu bleiben.

Nun kam nach der rasenden Erregung die große Stille, die dem lauten Unglück nachfolgt. Und mit dieser Stille der Zwang, dem Unglück recht ins Gesicht zu sehen . . .

Die Stimme in der Brust der Frau redete nun eine andere Sprache.

„Du hast es so gewollt . . . Du hast gedacht: und wenn der Tod dazwischen tritt! Er ist gekommen. — Dein Wunsch hat sich erfüllt . . . Der Tod ist da und nimmt dir den Sohn."

Und sie tat, wie alle Menschen tun, die im Zorn böse, unklare Wünsche haben. In welcher Form sie sich auch erfüllen, das Herz streitet dawider und schreit: nein, das habe ich nicht gewollt — das nicht . . .

„Er soll nicht sterben — er darf nicht sterben", dachte sie verzweifelt.

Sie kniete neben dem Bett nieder und sah ihn an — durchbohrend, als habe ihr Blick die Kraft, auf seinem bleichen Gesicht die nächste Zukunft lesen zu können. Hatte wirklich schon der Tod seine Schrift hineingeschrieben, die jeder wiedererkennt, der sie einmal las . . .

Noch nicht — noch nicht . . .

Sie beugte sich über seine Hand und küßte sie leise.

Und die Hand — so schien der Frau — diese Hand machte eine Bewegung — Gott, es war nur die Andeutung einer Bewegung. — Aber mit dem wachen Mutterherzen nahm die Frau sie wahr und verstand sie . . .

Es war eine Bewegung der Abwehr . . . Vielleicht bildete die verzweifelte Frau es sich auch nur ein.

Aber sie erbebte vor Entsetzen.

Wenn ihr Sohn starb, starb er im Zorn gegen sie . . . Ging von hinnen für ewig mit einem letzten, bösen Gedanken gegen sie . . .

Sie rutschte auf den Knien am Bett entlang, näher seinem Gesicht zu . . . Sie neigte ihr Ohr über seinen Mund . . . Kam kein Flüsterwort? Keins des Zorns? Keins der Liebe? Der blasse, festgeschlossene Mund blieb stumm.

„Mein Sohn," flehte sie, „Ulrich — ich bin da —"

Aber der blasse Mann lag steif ausgestreckt, mit dem Hinterhaupt in den Kissen, flach und still.

Wie ein Sterbender, der auf den letzten Kampf wartet. So kam es der Frau plötzlich vor . . .

„Lebe," wimmerte sie, „lebe — wenn du nur lebst — selbst mit ihr — ich will sie dir holen — ich will sie auf den Knien bitten . . ."

Sie weinte —

(Fortsetzung folgt.)

Wenn der Schnee den grünen Rasen deckt.

Eine sportliche Winterplauderei von Fedor Freund.

Hierzu 15 Spezialaufnahmen für die „Woche".

In den gegenwärtigen Zeitläuften ist viel von Aufbesserung der Landespferdezucht, dem darniederliegenden Rennwesen, dem Moloch Totalisator, Spiel, Wette und andern schrecklichen Dingen die Rede. Dem biederen Staatsbürger, der all die Sachen nur aus der Ferne kennt, läuft ein Gruseln über den Rücken, liebevolle oder energische Gattinnen ermahnen je nach ihrer Art ihre Ehegesponse, sich von dem verruchten Treiben fernzuhalten, Eltern, Erzieher, Chefs und Vorgesetzte ermahnen ebenfalls — kurz und gut, das Vaterland ist wieder einmal in Gefahr, diesmal aber vor einem inneren Feind.

Während der tobende Kampf sich somit von seinem ursprünglichen Ziel entfernt und gegenwärtig darauf hinausläuft, die Menschen und nicht die Pferde bessern zu wollen, halten die lieben Geschöpfe, um die sich doch eigentlich die ganze Geschichte dreht, gemütlich ihre Winterferien ab. Sie werden gut gefüttert, damit sie Fleisch ansetzen; denn bald naht die Zeit, wo sie es in harter Arbeit wieder los werden müssen. Sie machen

Digitized by Google

Der Liebling. Stall K. von Tepper-Laski.

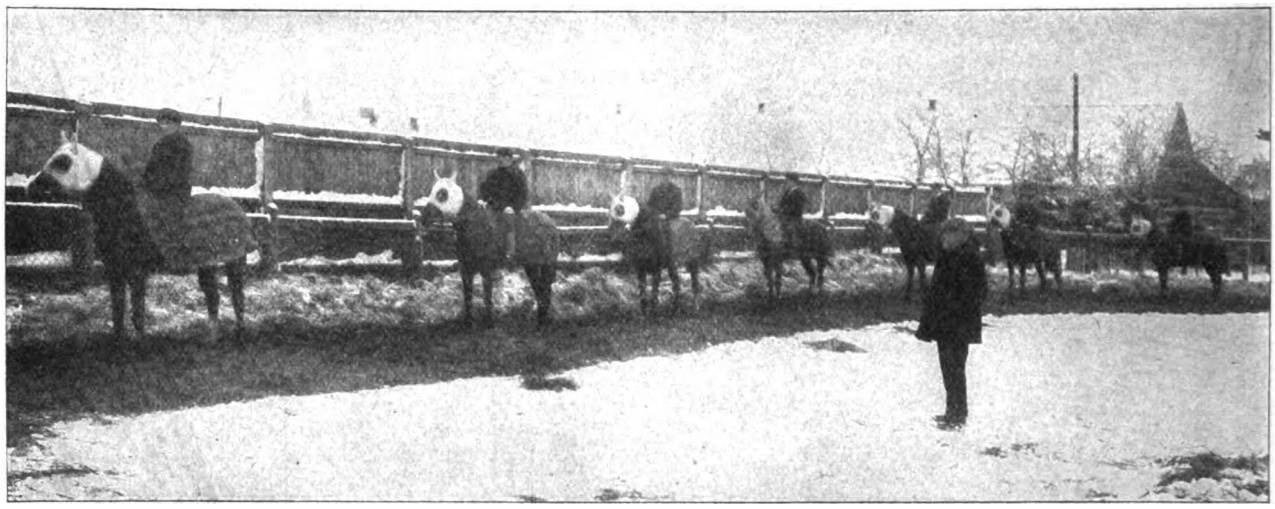
bei gutem Wetter eine Promenade in der frischen Luft, weil dies appetitbefördernd wirkt; sie halten, wenn frischer Schnee gefallen ist, eine Kneippkur ab, weil das den Hufen und Sehnen wohltut, und bei hartgefrorenem Boden traben sie auf einem Strohbett, um sich die Füßchen zu schonen. Darin besteht ihre ganze Winterarbeit. Wenn sie in ihren vier Wänden sind, träumen die Pferde, die schon etwas von der Welt kennen gelernt haben, von schönen Sommerausflügen nach Hamburg, Dresden, Frankfurt, Hannover, Köln, von kleinen Spritzfahrten an die See nach Doberan und Travemünde und von der großen Reise in den Schwarzwald nach Baden-Baden; die jüngeren Tierchen plaudern von künftigen Heldentaten, rühmen sich ihrer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern und gedenken mit Wehmut der frohen und ungebundenen Zeit, in der sie sich bei Muttern auf saftiger Flur befanden.

Es herrscht im großen Publikum im allgemeinen eine so große Unkenntnis von allem, was mit dem Rennsport zusammenhängt, daß es vielleicht angebracht ist, diese Verhältnisse hier näher zu beleuchten. Ich will mich dabei jenen, die gar nichts von der Sache wissen, möglichst verständlich zu machen suchen.

Die Tiere, die wir auf den beifolgenden Bildern sehen, sind sogenannte Vollblutpferde. Sie repräsentieren den vornehmsten Typ der Pferderasse und weisen in ihrem Aeußern sowie in ihren körperlichen und seelischen Eigenschaften alle die Vorzüge auf, die man mit dem Ausdruck „edel" zu bezeichnen pflegt. Sie haben einen Almanach, der so zuverlässig ist wie der Gothaische, und in dem über ihre Abstammung genau Buch geführt wird. Gegenwärtig befinden sie sich auf der Hochschule der Pferdebildung, und zwar meist in Hoppegarten bei Berlin. Es sind alte und junge

Oberlandstallmeister Graf Lehndorff (×) mit seinem Rossarzt.

Digitized by Google



Bewegen im Paddock. Stall C. von Lang-Puchhof.

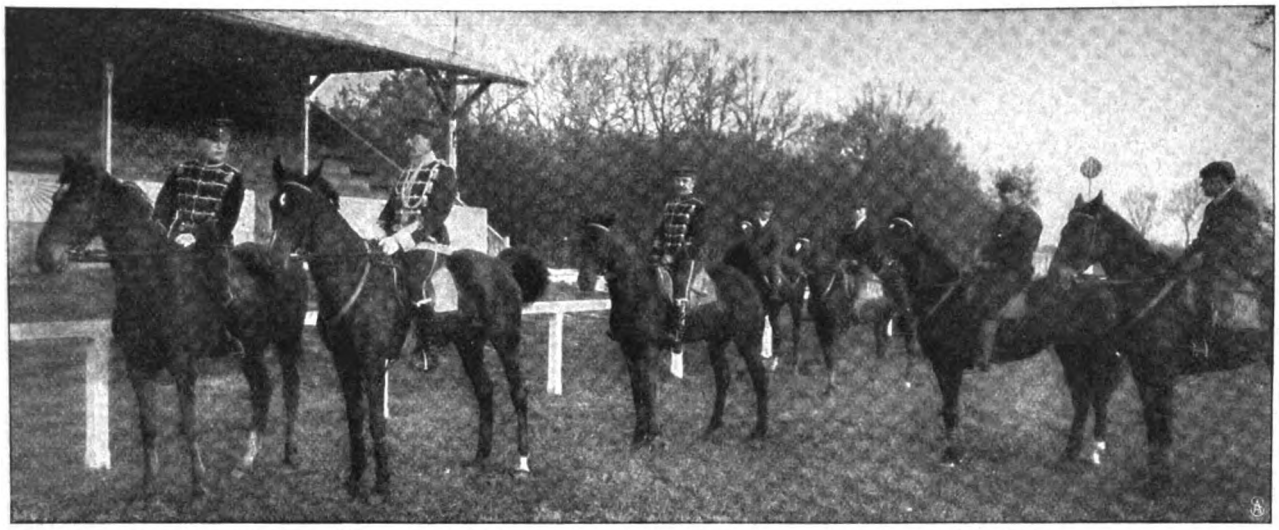
Ein Pferdehospital. Links der Rennstallbesitzer K. von Tepper-Laski.

Semester unter ihnen. Viele haben schon einen beträchtlichen Batzen Geld gekostet, ohne je was eingebracht zu haben. 5000, 10 000, 20 000 Mark sind schon verpufft, und man hat nichts davon als einen unsicheren Wechsel auf die Zukunft. Die meisten Pferdestudenten gehören Verbindungen an, von denen die feinste die Borussen des Königlichen Hauptgestüts Graditz sind. Diese tragen schwarz-weiß; rot-weiß ist aber auch sehr feudal. Untergebracht sind die edlen Gesellen bei Pensionsvätern und Pferdepädagogen, die man „Trainer" tituliert. Diese ziehen die Pensionsgelder mit großer Pünktlichkeit ein und berechnen Ausbildung, Beköstigung und Bekleidung ziemlich teuer.

Fiesco. Metternich. Alaswinda. Armilla. Modane. Jug. Sonnenblume. Viwa. Barbi. Ausländer. Breadworth.

Winterarbeit auf dem Rennplatz Riem bei München. — Phot. Jaeger & Goergen.

Digitized by Google



Lt. v. Winterfeldt. Rittm. v. d. Knesebeck. Trainer Maaß.

Rennpferde des Rittmeisters von dem Knesebeck in Rathenow.

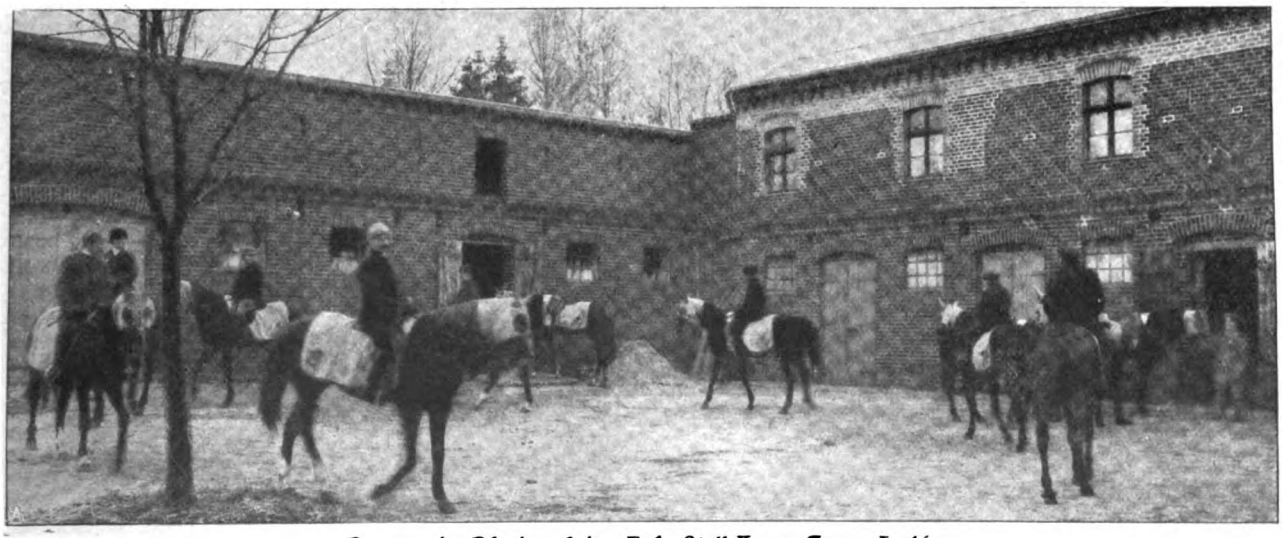
Anderseits sorgen sie aber auf das beste für das leibliche Wohl ihrer Pfleglinge und suchen ihre Individualität genauer zu ergründen, wie das auf menschlichen Schulen geschieht. Sie wägen sorgsam ab, welches Individuum viel Arbeit und welches Schonung gebraucht, sie verteilen gerecht Lob und Tadel, auch strafen sie zu richtiger Zeit.

Jetzt sind in Hoppegarten Ferien. Kaum bricht aber der erste warme Tag an, dann geht die Büffelei los. Im Sommer womöglich schon morgens um vier. Da ziehen die Zöglinge hinaus auf einen weiten, großen Platz und werden für die Examina, die sogenannten Rennen, vorbereitet. Davon gibt es leichte und schwere, lange und kurze, teure und billige. Für diese

Morgentrunk. Stall K. v. Tepper-Laski.

Examina müssen die Schüler Wochen und Monate, manchmal auch Jahre vorher angemeldet werden. Kostet immer Geld. Oft muß die Anmeldung zu einem bestimmten Termin erneuert werden, kostet wieder Geld. Wenn das Examen an einer auswärtigen Universität, z. B. Breslau oder Leipzig, stattfindet, muß der Examinand mit seinem Lehrer, meistens aber auch mit einem Kammerdiener und Pagen hinreisen, was ebenfalls nicht billig ist.

Und die Schlußpointe? Von allen Examinanden, mögen es sechs, zwölf oder zwanzig sein, rasselt der größte Teil durch, und nur einer besteht das Examen summa cum laude. Ein zweiter und vielleicht noch ein dritter wird mit Hängen und



Bewegen der Pferde auf dem Hof. Stall K. von Tepper-Laski.

Digitized by Google

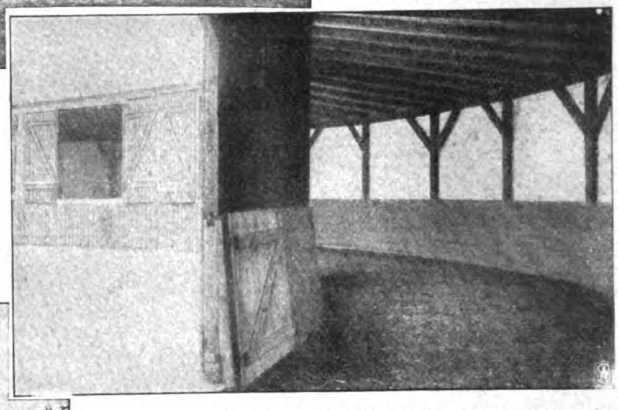
Bewegen der Rennpferde. Kgl. Hauptgestüt Graditz.

Würgen respektiert, für die übrigen gibt's eine glatte Null. — Der werte Leser wird aus meinem Vergleich jedenfalls erkannt haben, daß der Rennsport eine sehr kostspielige Sache ist. Er wird sich aber auch sagen müssen, daß durch die zahlreichen Prüfungen, die vom April bis

Englische Vollblutstuten im Winterpaddock. Kgl. Hauptgestüt Graditz.

zum November stattfinden, der Weizen sich von der Spreu sondert und die besten Vertreter eines Jahrgangs ermittelt werden können. Und das ist der Zweck des Rennsports. Der Rennsport ist dazu da, die Leistungen der Pferde festzustellen und die leistungsfähigsten Exemplare unter ihnen der Zucht zuzuführen.

Welch komplizierter Apparat mit dem Rennwesen verbunden ist, wie wenige Faktoren einen belebenden und wie viele einen störenden Einfluß ausüben, welch anstrengende, verantwortliche und aufregende Arbeit es ist, sich mit diesem Gebiet zu beschäftigen, das kann nur der beurteilen, der hinter die Kulissen geschaut hat. Das Publikum sieht nur die farbenschillernde und faszinierende Seite



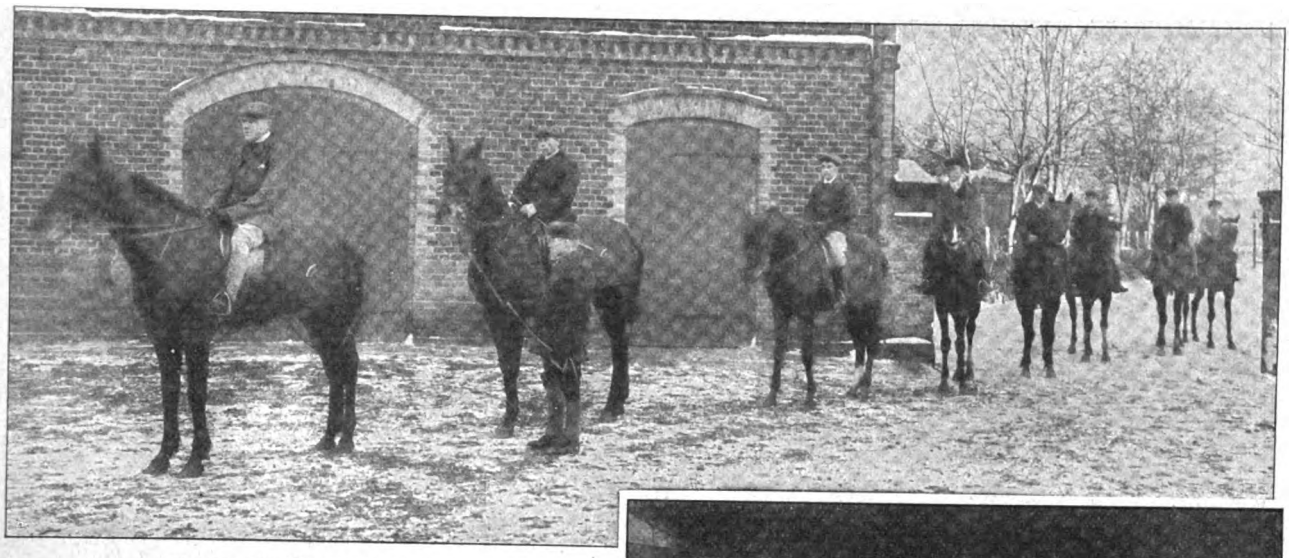
Winterreitbahn in Hoppegarten.

des Bildes und hat keine Ahnung von der schweren Arbeit der Akteure und Regisseure.

Unter solchen Umständen können von der breiten Oeffentlichkeit auch nie die Verdienste richtig gewürdigt werden, die sich einzelne Männer um die Sache des Vollblutsports und der Vollblutzucht erworben haben. In erster Reihe der Oberlandstallmeister Graf Lehndorff, der sein Leben dem edlen Vollblut geweiht hat und trotz

Auf der Longierbahn in Rathenow.

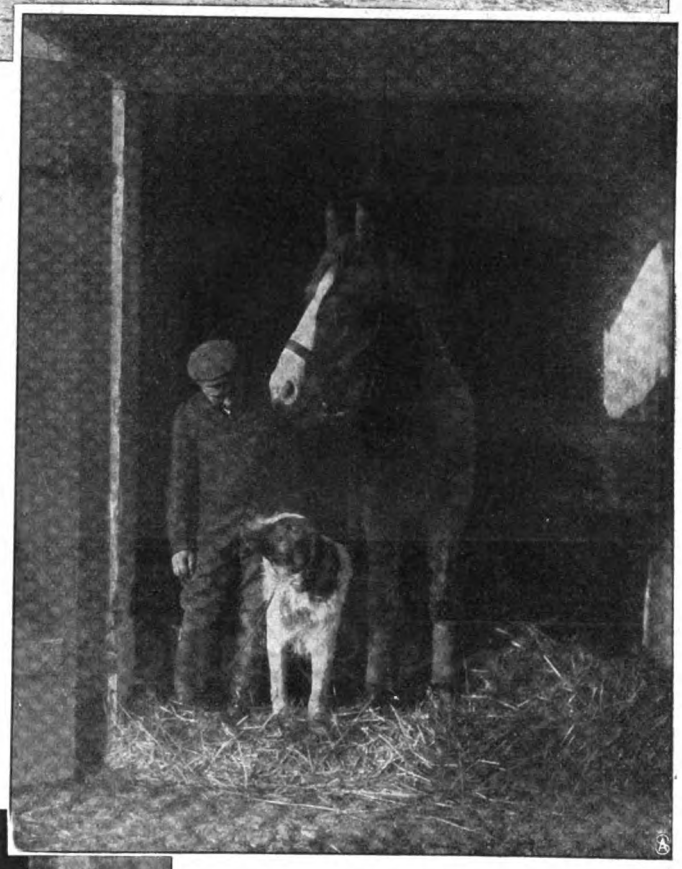
Digitized by Google



Auszug zur Morgenarbeit.
Stall des Freiherrn Ed. von Oppenheim.

vieler Anfeindungen, trotz der Pfeilstiche der launischen Glücksgöttin unentwegt bei der Stange geblieben ist. Wir sehen ihn auf dem Bild S. 255 bei sich zu Haus in Graditz; wer die Sportblätter aufmerksam verfolgt, erfährt anderseits, wie oft er sich den Strapazen längerer Reisen unterzieht. Bald besichtigt er im Osten, bald im Westen des Reichs Gestüte, mehrmals im Jahr finden wir ihn in England beim Ankauf von Zuchtmaterial, und kein bedeutendes Rennen in Deutschland wird gelaufen, ohne daß er dabei ist. Einen großen Teil seiner Erfahrungen hat Graf Lehndorff in dem „Handbuch für Pferdezüchter" niedergelegt, und dieses Werk genügt allein, seinem Namen Dauer zu verleihen.

Auch Herr K. von Tepper-Laski, aus dessen Stall einige unserer Bilder stammen, gehört zu den Sportsmen, die seit Jahrzehnten für die gute Sache wirken. Herr von Tepper widmet sich hauptsächlich dem Hindernissport, in dem er Bescheid weiß wie kein zweiter. Sein unschätzbares Verdienst besteht in der Heranbildung guter Reiter. Er hat das beste Buch des Hindernissports, betitelt: „Rennreiten", geschrieben.



Drei gute Freunde.
Stall des Rittmeisters von dem Knesebeck, Rathenow.

Die neugierigen Jährlinge. Kgl. Hauptgestüt Graditz.

Einige der Bilder führen uns nach Rathenow, der Garnison der Zietenhusaren. Dieses Regiment beansprucht in der Sportgeschichte Deutschlands ein Blatt für sich. Einst hat es General von Rosenberg geführt, der berühmteste Hindernisreiter, den die Welt je gesehen. Oberst von Heyden-Linden, Major von Graevenitz und andere bedeutende Reiter haben ihm angehört, und der preußische Landwirtschaftsminister von Podbielski, der jetzt den deutschen Rennsport und die deutsche Zucht so energisch verteidigt und in gemeinnützigster Weise unterstützt, ist jahrelang sein Kommandeur gewesen.

Digitized by Google

Aus dem Arbeitszimmer: Fensterwand mit Gemälden der italienischen Schule.

Deutsche Sammler.

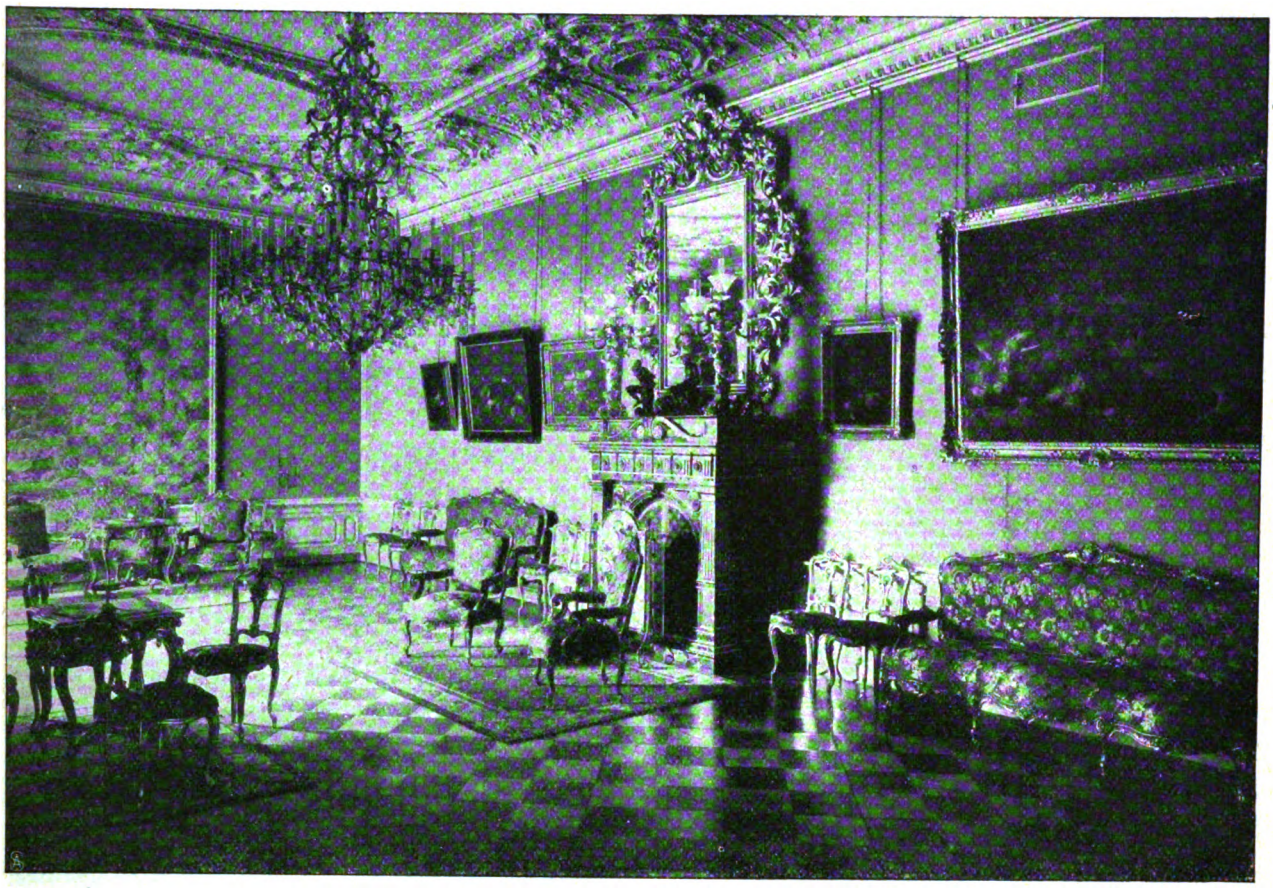
II. Die Sammlung James Simon in Berlin.

Von Geh. Reg.-Rat Dr. **Wilhelm Bode.** Hierzu 4 Spezialaufnahmen für die „Woche".

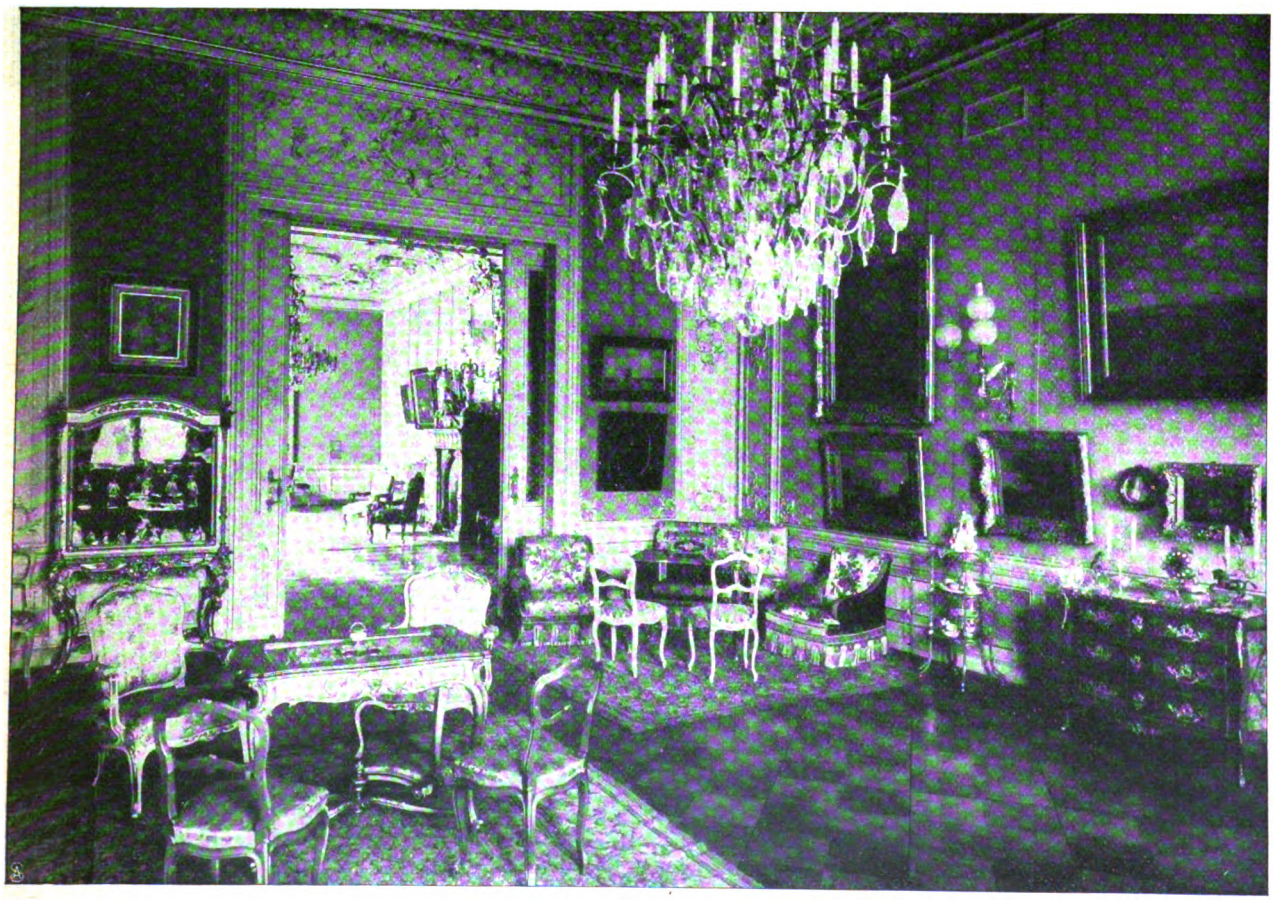
Unter den Berliner Kunstsammlungen ist nach ihrer Reichhaltigkeit wohl die bedeutendste die Sammlung des Herrn James Simon; sie ist für die Oeffentlichkeit auch dadurch die interessanteste, daß ihr Besitzer ihren beträchtlichsten Teil, die Renaissancesammlung, als Geschenk für das Kaiser-Friedrich-Museum bei dessen demnächstiger Eröffnung bestimmt hat, ein Fall selbstloser Entäußerung im Interesse der Allgemeinheit, der auch außerhalb Berlins wenige seinesgleichen hat. Diese Rücksicht auf die öffentlichen Sammlungen, insbesondere auf die Königlichen Museen in Berlin ist überhaupt schon fast von den Anfängen seines Sammelns für Herrn Simon bestimmend gewesen; sie hat ihn mit der Zeit zu der systematischen, generösen Unterstützung unserer öffentlichen Sammlungen geführt, die in seiner bekannten Tätigkeit für die Deutsche Orientgesellschaft gipfelt. Herr Simon hat seine Sammlungen nicht museumsartig aufgestellt, sondern nach moderner Art geschmackvoll als Schmuck durch die verschiedenen Wohnräume in seinem Haus an der Tiergartenstraße verteilt. Die Art, wie sie aufgestellt sind, zeigen unsere beigefügten Bilder, die von der Art ihrer Anordnung in den hellen, stattlichen Räumen und von ihrer schönen dekorativen Wirkung einen Begriff geben. Auch die einzelnen größeren Kunstwerke wird der, der die Sammlungen kennt, auf diesen Abbildungen herausfinden. Da aber die Bilder naturgemäß nur einen annähernden Begriff von den Schätzen der Innenräume geben können, mögen einige Worte darüber einen gewissen Ersatz dafür bieten.

Zwei unserer Bilder (obenst. u. S. 262) zeigen das Arbeitszimmer des Herrn Simon, in dem die Kunstwerke der Renaissancezeit an den Wänden in geschmackvollem Wechsel von Gemälden mit Skulpturen und einzelnen Dekorationsstücken der Zeit aufgestellt sind. Die Wand am Fenster (Abb. obenst.) vereinigt über einer prächtigen Florentiner cassapanca die hauptsächlichsten Gemälde der italienischen Schule. In der Mitte ein kleines Meisterwerk aus Mantegnas Jugend von außerordentlich zarter Empfindung und feiner Durchbildung: Maria mit dem schlafenden Kind, noch ganz unter dem Einfluß der Kompositionen

Digitized by Google



Essaal mit Gobelin von Boucher und niederländischen Stilleben.



Gesellschaftsraum mit Gemälden niederländischer Meister.

Phot. Lüpke.

Digitized by Google

Donatellos. Darüber ein großes Rund mit Maria mit dem Kind, das zwei Engel zu ihrer Seite verehren, ein frühes Hauptwerk von Raffaellino del Garbo, noch ganz in der Weise seines Lehrers Filippino, von kräftigen Farben und schwärmerischem Ausdruck. Daneben zwei duftige Frauenbildnisse venezianischer Maler: das eine, als Magdalena mit halb entblößter Brust, ein charakteristisches, gutes Werk von Catena, das andere, in hellem, zartem Silberton, eine junge hübsche Frau in reicher venezianischer Tracht um 1515 darstellend; ein höchst interessantes Werk, für das der richtige Name noch immer nicht gefunden ist. Ein männliches Porträt darunter: ein junger stattlicher Mann mit schwarzem Vollbart und dunkler Kappe auf dem langen, kastanienbraunen Haar (oder Perücke?) verrät in seiner kräftigen Färbung und seinem energischen Ausdruck gleichfalls einen Nachfolger Antonellos und Bellinis, vielleicht den Cordelleaghi. Als Gegenstück dazu hat Herr Simon kürzlich das Porträt eines schönen jungen Mannes in rotem Rock erworben, das den Einfluß des Antonello fast noch stärker zeigt, aber wohl von einem Meister aus Vicenza wie Marescalco herrührt. Ein paar biblische Bilder lassen ihre Meister deutlich erkennen: der Tanz der Salome, wohl ein Stück von einer Truhe, ist ein anmutiges Werk des Pintorrichio; die Jünger in Emmaus sind von dem seltenen Venezianer Maler M. Marziale, der dies Motiv mit Vorliebe dargestellt hat, auch in einem größeren Bild unserer Berliner Galerie. Unmittelbar neben dem Fenster hängt, in prächtigem altem Rahmen, ein Florentiner Gemälde von etwas vorgeschrittenerer Zeit: das Bildnis eines jungen, edlen Florentiners von A. Bronzino, ein Meisterwerk in der plastischen Erscheinung und in der vornehmen Wiedergabe der Persönlichkeit aus dieser Zeit höchster Kultur. Zwischen den Bildern sind auf Konsolen zwei alt bemalte Madonnenstatuetten aufgestellt, die eine von Benedetto da Majano, die andere in der Art des Jacopo Sansovino.

Aus dem Arbeitszimmer: Die dem Fenster gegenüberliegende Wand mit plastischen Werken der Renaissance.

Die große Wand dem Fenster gegenüber (Abb. obenst.) enthält auf einem farbenprächtigen vorderasiatischen Teppich des sechzehnten Jahrhunderts vorwiegend plastische Werke der gleichen Zeit, und zwar die Mehrzahl von einem der lieblichsten Künstler der Renaissance, Andrea della Robbia; sie sind auf unserm Bild leidlich erkennbar. In der Mitte, farbig bemalt, aber nicht glasiert, die reizende Jungfrauengestalt der hl. Katharina, im alten Tabernakel; zu den Seiten oben zwei Evangelisten in reichem Fruchtkranz, unten eine Anbetung des Kindes sowie eine Madonna, von Engeln verehrt; sämtlich weiß auf blauem Grund und glasiert, die Madonna, ein Hauptwerk des Meisters, sogar noch mit ihrer alten Vergoldung der Ornamente und des Haares. Daneben und

Digitized by Google

dazwischen hängt eine Anzahl wertvoller Majolikateller, darunter stehen auf kleinen altflorentiner Kredenzen eine charaktervolle Knabenbüste in Ton sowie eine Anzahl Bronzen; unter letzteren besonders ausgezeichnet große venezianische Türklopfer von Vittoria, Sansovino und Roccatagliata. Zwei altflorentiner Rahmen vereinigen eine Auswahl der größeren Stücke der Simonschen Medaillensammlung, die in Deutschland weitaus die bedeutendste Privatsammlung ihrer Art ist. Sie ist gleichfalls mit Rücksicht auf die Museen zusammengebracht, indem sie besonders Stücke enthält, die im Medaillenkabinett fehlen oder nicht gut vertreten sind, und die für die reiche Sammlung der Plaketten unserer Museen, neben der sie im Kaiser-Friedrich-Museum zur Aufstellung kommen werden, von besonderem Interesse sind. Sie enthält vorwiegend italienische Medaillen, namentlich vom 15. Jahrhundert, unter denen z. B. Vittore Pisano fast vollständig vertreten ist, aber auch eine Anzahl seltener deutscher und gewählter französischer Medaillen. Aehnlich wertvoll ist die in mehrere Zimmer verteilte Sammlung anderer Kleinbronzen: Statuetten von Riccio, Gian Bologna, Sansovino, Tacca usw., Mörser, Glocken, Tintenfässer und andere kleine italienische Gebrauchsgegenstände in Bronze. Zwischen den Bronzen steht auch das Hauptstück unter den Skulpturen, die höchst vornehme Tonbüste eines jungen geistlichen Herrn von der Hand des Benedetto da Majano, das Bild eines geborenen Kardinals.

An der dritten Wand dieses Zimmers ist die kleine Zahl der Kunstwerke der deutschen und niederländischen Renaissance aufgestellt. Darunter ein paar treffliche Bildnisse von Mann und Frau vom Kölner Bart. Bruyn, ein kleiner vierteiliger Altar von Gerard David, das Porträt einer schönen jungen Frau von einem Niederländer in der Art des Mabuse und ein großes Kehlheimer Relief von Vitus Kels. Auf einem Schränkchen davor unter Kleinbronzen eine ansprechende Kinderstatuette von Mino da Fiesole und eine edle Madonna von Nino Pisano, beide in Marmor. Eine wertvolle Vervollständigung der deutschen Kunstwerke bilden die trefflichen Buchs- und Steinmodelle von F. Hagenauer und andern Hauptmedailleuren, mit denen zusammen zahlreiche feine Bildwerke in Elfenbein und Wachs, Fayencen, Majoliken usw. in den Schränken aufgestellt sind. Die reiche Sammlung der Bronzeplaketten wird Herr Simon dem neuen K. Friedrichmuseum in Posen überweisen.

Die Gesellschaftsräume haben ihrem Zweck entsprechend einen vom Arbeitsraum wesentlich abweichenden Charakter; sie sind hell und heiter gehalten, die Kunstwerke sind weniger zahlreich und in größerem Maß Zimmerdekoration, als die Meisterwerke der primitiven Kunst dies sein können. Sie enthalten daher vorwiegend Gemälde der holländischen und vlämischen Schule, welche in Zahl den Gemälden der italienischen Schule noch überlegen sind in Güte ihnen gewachsen sind. In dem Zimmer von Frau Simon fällt vor allem ein großes Strandbild von der Hand des Willem van de Velde auf, reich belebt durch Figuren von der Hand seines Bruders Adrian, wohl das schönste Bild, das beide zusammen gemalt haben. In seiner Art steht der kleine Winter von Aert van der Neer durch seine treffliche, reiche Komposition und reizvolle Winterstimmung diesem Bild nicht nach. Daneben hängen ein paar männliche Bildnisse von A. Palamedes und J. van Ravesteyn, ein sehr feines Frauenporträt, das dem Frans Hals nahesteht, sowie wertvolle kleine Bilder von A. van Ostade, G. Dou (Rembrandts Vater darstellend), G. Cocx u. a.; an einem Paravent eine gewählte Sammlung von Miniaturen. In dem größeren Nachbarzimmer schmücken die Wände Hauptstücke der niederländischen Schule des 17. Jahrhunderts. Das Bildnis einer jungen Genueserin, ein Meisterwerk A. van Dycks, stammt aus der Sammlung des Marchese Gropallo. Das kleine Bildnis eines jungen Mädchens in ganzer Figur, die im Zimmer nahe an der Tür steht, ist ein Werk fast einzig in seiner Art vom jungen Rembrandt; in der Wirkung des Innenraums schon das Vorbild für Pieter de Hooch. Das Mittelstück bildet eine herrliche große Landschaft des seltenen Rembrandtschülers Philips de Koninck: ein Blick über eine weite Ferne von poetischer Stimmung, trefflich staffiert von A. van de Velde. Ein großer Wasserfall von Jakob van Ruisdael ist ein schönes Werk dieser Art von dem größten Landschafter Hollands. Von Jan van Goyen, Philips Wouwerman, Jan Wynants, Jan Both sind staffierte Landschaften, von Terborch ein feines farbiges Damenporträt, von Guardi und Canaletto Ansichten von Venedig vorhanden, sämtlich gewählte und trefflich erhaltene Werke dieser Künstler.

In dem anstoßenden großen Eßsaal nimmt die Schmalseite ein herrlicher Seidengobelin von Boucher ein, der auf unserer Abbildung S. 261 zu sehen ist: die Darstellung der bildenden Künste in einer Schar reizender Kinder, das anmutigste, was die französische Kunst des achtzehnten Jahrhunderts zu erfinden wußte. Der übrige Schmuck besteht aus ansehnlichen Stilleben der hervorragendsten Meister, namentlich Frans Snyders, Jan Fyt, J. de Heem und Pieter Claeß. Ein kleiner Nachbarraum, der als tägliches Eßzimmer dient, hat gleichfalls die passendste Ausstattung in einer Reihe von Stilleben erhalten, die bis auf ein großes frühes Dekorationsstück von W. Kalf lauter kleine und gewählte Bilder seltener Meister sind: S. Luttichuis, J. van der Velde, H. Ravesteyn, Kalf usw. Daneben schmückt treffliches frühes Meißener Porzellan die Börde und Schränke. Auch in den übrigen Räumen finden wir feine Meißener Figürchen, meist aus der ersten und besten Zeit, kleine Service und Gefäße aus altem Porzellan, kleine Bronzen und Zierstücke der Renaissance, prächtige große Kronleuchter aus Bergkristall, wie sie unsere Bilder zeigen, und alte Möbel, die sich der ganzen Einrichtung anpassen. Für die Räume des unteren Geschosses, die zurzeit nicht eingerichtet sind, ist Herr Simon im Begriff, eine Sammlung deutscher Bildwerke des Mittelalters und der Renaissance zusammenzubringen und in wirkungsvoller Weise zur Aufstellung zu bringen, eine lohnende Aufgabe, die er gewiß mit gleichem Erfolg lösen wird, wie er es bei seinen Sammlungen der italienischen Renaissance und der niederländischen Kunst des siebzehnten Jahrhunderts verstanden hat.

Philosophie.

Philosophie wächst unten im Tal
Bequem auf allen Wipfeln.
Erfahrung reifet allemal
Nur hoch auf steinigen Gipfeln.
Treu mußt du schleppen nährendes Naß,
Bis sich dein Rücken biegt,
Dann strömt dir im Herbst ein Wein ins Faß,
In dem die Wahrheit liegt.

Kory Towska.

Digitized by Google

Mitleid.

Novelle von Gertrud Franke-Schievelbein.

(Schluß.)

Es schneit noch immer. Der Schnee häuft sich auf den Wegen, das Vorwärtskommen ist erschwert. Trotzdem läuft ein verzweifelnder Mensch wie gehetzt straßauf, straßab. In seinen Augen ein irrer Blick. Der Blick des gejagten Wildes, des umzingelten, das einen Ausweg, ein Schlupfloch sucht — und nirgend findet — und rennt und rennt — —

Schäfflins Gesicht ist naß von Angstschweiß und Schnee. Er hört sein Herz hämmern. Ihm ist's, als müsse seine Brust springen. — Das gleiche überall, wo er anklopft. Kordialer Empfang, lächelnde, verbindliche Mienen, die sich allmählich verwandeln in erstaunte, erschreckte, bedauernde oder zurückweisende — je nachdem. Keiner fragt, nimmt Anteil. So schnell als möglich sucht jeder den unerbetenen Gast loszuwerden. Mancher hält's nicht einmal mehr für nötig, ihn mit der landläufigen Höflichkeit hinauszukomplimentieren.

Billige Ratschläge — gemein wie Brombeeren. Einer schickt ihn zum andern, schüttelt ihn ab. Und darüber vergeht die Zeit! Weiter! Gott im Himmel, weiter!

Die Knie wollen unter ihm zusammenbrechen. Er peitscht sich immer wieder auf.

Und da kommt ihm der Gedanke: Marten!

So wie du, ist auch er umhergestürmt! So wie du, hat auch er um Hilfe gefleht!

Aber nicht wie du, um eine Sünde zu bemänteln. Nein, ihn machte die Liebe zum Verbrecher!

Wie ein Heiliger stand er vor ihm, der alte, kümmerliche Mensch mit dem grauen Haar, dem gramzitternden, welken Mund, den eingesunkenen, ehrlichen Greisenaugen. Und in diesen Augen ein Blick der Anklage, ein Blick, der sich ihm ins Herz bohrt wie ein glühendes Schwert.

Schäfflin schlug an seine Brust. „Marten! Marten! Vergib mir!"

O, täte die Erde sich auf, ihn zu verschlingen!

Da — ein Dröhnen aus der Höhe. Von der Marktkirche schlägt es drei Viertel.

Im Bureau warten sie auf ihn —

Wenn es ihm nicht bald glückt —

Er blickt um sich: das Rathaus, von Flocken umwirbelt. Die breitmäuligen Löwen auf den Treppenwangen grinsen ihn höhnisch an. Ihm ist's einen Augenblick, als wollten sie aufspringen, zuschnappen.

Das sind Halluzinationen. Sein Verstand verwirrt sich schon. Welches menschliche Hirn wäre auch einer solchen seelischen Tortur gewachsen, wie er sie jetzt erträgt — seit einer Ewigkeit, scheint's ihm.

Was nun? — Kein Ausweg mehr? — Er fühlt, er könnte den nächstbesten niederschlagen, berauben, morden, um das Geld zu erhalten.

Da fällt ihm Fritsche ein. „Schwerreich. Schmeißt den Mammon förmlich aus dem Fenster."

Ja, ja! Rettung! Demütigen will er sich wie ein Hund! Dem Alten die Füße küssen! — —

Weiß liegt die breite, schnurgerade Allee.

Weiß die vierfache Reihe von Bäumen. Raben, eine ganze Schar, hocken auf den Zweigen wie große, schwarze Klumpen und schreien, heiser und mißtönig, wie der Hunger schreit.

Die alten, hohen Patrizierhäuser stehn vornehm still zu beiden Seiten. An dem schönsten und größten, das einem Schloß gleicht, und an dessen Portal zwei verwitterte Sandsteinfiguren Wache halten, sieht er auf einem Schild den Namen Fritsche.

Schäfflin bleibt zaudernd davor stehen. Da — wie durch eine geheimnisvolle Gewalt öffnet sich vor ihm die Pforte, eine halbdunkle weite Halle gähnt, er tritt ein, hinter ihm fällt dröhnend die schwere Eichentür ins Schloß.

Ein Schauer durchläuft ihn. Bunte Fenster verbreiten eine seltsame Dämmerung. Kostbare Schränke und Truhen, schwarz vom Alter, stehen an den Wänden.

Er steigt die breite Treppe empor und steht vor einer Flurtür, deren vielfach geteiltes Glasfenster eine weiße Gardine verhüllt. Kaum berührt seine Hand die Glocke, so geht ein schrilles, gellendes Läuten durch das stille Haus. Wie ein Signal, das an allen Ecken und Enden einen Widerhall erweckt und Menschen herbeilockt — Häscher —? Verfolger? —

Ja, ja, vielleicht sind sie ihm schon auf der Spur, auf den Fersen. Er lauscht. Sein Haar sträubt sich. Alles so seltsam in diesem Haus, so geheimnisvoll. Die vielen verschlossenen Türen, die hohe, düstere Halle, tiefe Nischen, endlose Gänge — die Treppe hinter ihm gähnt schwarz wie ein Abgrund.

Und diese Totenstille! Er hört den Wurm picken in dem alten Holzwerk. Niemand kommt. Er wartet. Und die Augenblicke verrinnen.

Endlich ist's ihm, als höre er ein leises Schleichen hinter der Glastür, als blickten ein Paar Augen durch die Gardine. Ihm wird siedend heiß. Wer steht da und belauert ihn?

Deutlich fühlt er jetzt die Augen. Sie fixieren ihn, wie Dolche durchbohren sie ihn. Schon wendet er sich, von Entsetzen gepackt, um zu entfliehen. Da dreht sich langsam der Schlüssel im Schloß.

Ein alter Diener in dunkler Livree öffnet.

Erleichtert atmet Schäfflin auf. „Der Herr zu sprechen?"

„Bedaure. Der Herr sind aus", sagt der Diener mit einer hüstelnden, alten, abgenutzten Stimme.

Ein Donnerschlag für Schäfflin. Natürlich! — An die Möglichkeit hat er gar nicht gedacht. Er schnappt nach Luft. Es saust ihm vor den Ohren. Wie in einem Krampf zittert sein Herz —

Was nun? Ratlos blickt er den Diener an. Sieht näher hin. Die Gestalt in der Tür — die blanken Knöpfe der Livree — die Augen in dem alten, grinsenden Mumiengesicht — sie funkeln. Wie Schwerterspitzen dringen sie auf ihn ein — sie hohnlachen teuflisch — die Augen — die kennt er. Dies Gesicht —

Marten? Der alte Marten, den er in den Tod getrieben hat?

Wie er die Treppe hinunter, aus dem Haus gekommen ist, weiß er nicht.

Aber gottlob, er ist draußen in der frischen Winterluft. Wagen fahren vorüber, mit schwitzenden, keuchenden Gäulen, die sich mühsam durch den Schnee schleppen. Menschen laufen umher, Menschen, wirkliche, lebendige Menschen von Fleisch und Blut.

Digitized by Google

Das eben war ein Hirngespinst, eine Ausgeburt seiner Todesangst. „Verfolgungswahn!“ sagte er sich. Eine letzte Zuflucht bleibt ihm noch.

* * *

Eine enge, krumme, düstere Gasse. Im hellsten Sonnenschein wird es hier nicht ganz Tag. Heute, im grauen Schneelicht, herrscht schon fast Nacht zwischen den Mauern.

Uralte Häuser mit steilen Dächern, die übereinander drei oder vier Reihen Luken zeigen; Häuser mit holzgeschnitzten Erkern, kleinen, winkligen Fenstern, mit überhängenden Stockwerken und Balken, die das Alter und die Last, die sie zu tragen haben, windschief gezogen oder nach der Mitte zu im Bogen gesenkt haben.

Häuser mit kleinen Verkaufsläden, in denen alles vom billigsten zu haben ist, von der Hanfschnur, dem Korkstöpsel, dem eisernen Kochtiegel bis zum zuckerbestreuten Prophetenkuchen.

In einem vorgebauten Fensterchen neben einer zerstoßenen Haustür allerlei Frauenputz. Vor diesem Fenster blieb Schäfflin stehen, und suchte in das Innere des Lädchens zu spähen. Er mußte hier Bescheid wissen, denn er fand sogleich in dem dunklen Flur die kleine Tür, klopfte und trat ein. Ein mageres junges Mädchen erhob sich von dem Platz am Fenster, wo sie im Zwielicht eine Rüsche getollt hatte, mit automatischen Bewegungen. Sie sah aus, als hätte sie weißes Blut. Selbst ihre Augen waren farblos.

Sie nickte schweigend, als er nach Frau Haulemann fragte, öffnete eine schmale Tür im Hintergrund und hieß ihn durch eine müde, traurige Bewegung eintreten.

Ein altes, krummes Weib kam ihm aus dem Dunkel grinsend entgegengehumpelt. Schwarze, stechende Augen funkelten ihn gierig an. Die schmalen, zurückgezogenen Lippen ließen ein paar lange, gelbe Zähne sehen.

Knixend, kopfnickend, die knochigen Hände reibend, kam das Weib voll übertriebener Höflichkeit auf ihn zu.

„Was verschafft mir die Ehr, hoher Herr von Schäfflin? Kann sie mit irgendwas dienen dem gnädigen Herrn, die arme Mutter Haulemann?“

Er überwand das Grausen, das ihn durchlief vor der Häßlichkeit und Gemeinheit dieser menschlichen Hyäne, die nur half, wo sie bald ein Aas witterte.

Er warf kurz hin, daß er Geld brauche. Zwanzigtausend Mark, auf der Stelle.

Die alte Hexe kicherte, daß er all ihre Zähne schimmern sah. Und als er wie gebrochen auf einen wackligen Holzschemel sank, funkelten ihre Augen mit gieriger Freude.

„Wußt ich doch, würden wiederkommen, der gnädige Herr von Schäfflin. Würd ich öfter haben die Ehr, ihm zu helfen aus einer kleinen Verlegenheit. Viel Ehr, viel Freud — aber viel Geld! Viel, viel Geld vor die arme Mutter Haulemann. Bagatellchen vor den gnädigen Herren —“

Er sprang auf, trat auf sie zu, drohend und entschlossen: „Kann ich das Geld haben?“ Wild schüttelte er sie bei den Schultern. Ihm war's, als habe er ein Gerippe gepackt, als klapperten die Knochen unter seinen Händen zusammen.

Sie nahm es aber gar nicht übel. Leise und vergnügt kicherte sie: „Ja ja, ja ja, ist aber ungeduldig, der gnädige Herr von Schäfflin! Alles in der Reih! Alles nach Recht und Ordnung —“

Er wußte, sie hatte ihn in der Hand, sie spielte mit ihm, sie ließ ihn absichtlich zappeln. Und in ohnmächtiger Wut sah er's mit an, wie sie gemächlich eine alte Oellampe mit offenem Docht anzündete, langsam aus ihrem großen Schlüsselbund einen Schlüssel heraussuchte, den altmodischen, mächtigen Schreibsekretär aufschloß und die Klappe herunterließ.

Dann langte sie ein dickes, vergriffenes, graues Buch aus einem Fach, legte es vor sich hin, setzte die schwarze Hornbrille auf die Hakennase und begann mit dem angefeuchteten knochigen Zeigefinger die schmutzigen Blätter langsam umzuwenden.

Dabei kicherte sie in einem fort: „Hihi! Hihi! Feine Herren! Feine, gnädige Herren. Und gar nicht stolz. Kommen immer wieder zur Mutter Haulemann. Hihi! Viel Freud, viel Ehr! Feine, feine Herren — geben ihr gute Worte, der armen Alten, als wär sie 'ne feine Dame —“

Er horchte auf ihr leises, raunendes Selbstgespräch. Es war, als wenn der Herbstwind in den Bäumen flüsterte. Unheimlich. Geisterhaft.

Sonst Stille. Totenstille. Die enge, krumme, dunstige Gasse draußen wie eingeschlafen. Kein Menschenlaut, kein Wagengerassel, kein Hundegebell.

Die alte bleierne Oelfunzel brannte blakend wie ein roter Punkt in der Finsternis. In einer Ecke tickte eine Uhr, laut, schnarrend, einförmig, unerbittlich.

Er saß und wartete und zählte das Ticken der Uhr. Der Zeiger schritt nicht weiter. Er blieb auf dreiviertel stehen. Eine Stunde hatte er sich ausbedungen. Aber waren nicht schon Tage, waren nicht Jahre vergangen, seit er aus dem Bureau fortgestürmt war?

Und jetzt? Träumte er denn? Er stand auf der Brücke, die über den Kanal führt, und starrte in das schwarze, gurgelnde Wasser, wie es so eifrig die Schneeflocken hinabschluckte und doch nicht satt wurde. Und wie alles verschwand in seinem Schlund auf Nimmerwiedersehn. Ach, auch so verschwinden, still von der Welt, und mit ihm seine Angst, seine Schuld, seine Schande, seine quälende Reue!

Es zog und zog ihn hinab; aber seine Füße waren wie festgefroren am Boden. Eine Willenlosigkeit ohnegleichen überkam ihn. Er dachte, dachte an alles mögliche, blieb stehen und dachte und wußte doch, jeder Augenblick des Zögerns schnürte die Schlinge fester, in der er seinen Kopf schon stecken fühlte.

Auf einmal feiner, süßer Akazienduft. Er blickt umher. Der alte, knorrige Baum, der sich übers Wasser neigt, ist über und über bedeckt mit weißen Blütentrauben, zwischen denen man kaum ein Blatt sieht. Und was da hinabsinkt, das ist ja nicht Schnee, das sind Blüten und aber Blüten. Und sie schwimmen auf dem Wasser davon wie Myriaden kleiner, toter, weißer Schmetterlinge.

Der Baum stand auf dem Gutshof, dicht neben dem Schloß, aus dem er sich sein Weib geholt hatte. Und er hielt sie in seinen Armen, seine Braut Johanna, unter Küssen und Kosen.

Ringsum blühten die Rosen, rotglühende, gelbe, weiße. Sonnenschein über der Welt, Sommerpracht, die Vögel sangen. Alles in ihm wurde weich, quoll auf, trieb ihm eine seltene Feuchtigkeit in die Augen.

Wie viel Glück hatte er ihr versprochen, seiner Johanna, mit tausend Schwüren gelobt: das Paradies solle sie haben. Und es war auch alles gut gewesen, solange sie in Hülle und Fülle lebten.

Digitized by Google

Wie hatte er ihr, der Schuldlosen, die ganze Last auf die Schultern packen können? Wie hatte er stumpf werden können gegen ihre flehenden, traurigen Blicke? Wie hatte er fühllos ihren stummen Jammer mit ansehen können, auf der wilden Jagd nach Gold, im Kampf mit gemein machender Sorge? Großer Gott, wie war das möglich?

* * *

Vorbei! Wach! Der Traum zerronnen — Wirklichkeit. Die Uhr ruckte, schnarrte, schlug dröhnend: eins!

Da saß die Alte noch und rechnete und kicherte und flüsterte, immer mit dem Finger an der Seite herunterfahrend und seine alte Schuld zusammenrechnend.

Er horchte auf. Summen waren das, Summen!

Wie? So hoch? Seine Schuld? Und immer noch zählte das teuflische Weib weiter. Sie betrog ihn —

Er war über sie her, guckte ihr über die Schulter. „Du lügst!" stöhnte er heiser.

Sie blickte kichernd auf; aus ihren Augen schlug eine höllische Bosheit.

„Fein, fein! Schöner Herr! Nobler Herr! Weiß zu leben, der Herr von Schäfflin! O — o —"

Sie brach röchelnd ab. Er hatte ihr beide Fäuste um die Gurgel gedrückt. Ihre teuflischen Augen quollen aus den Höhlen. Sie röchelte gräßlich, sank zurück.

Da ließ er sie los. Vor ihm, in einem halb aufgezogenen Kasten des Sekretärs, lagen Scheine, blaue und braune. So vollgepfropft war der Kasten, daß er nicht auf- oder zuging. Schäfflin ergriff, was er fassen konnte, stopfte seine Taschen voll, voll, als sollten sie platzen. Doch noch immer nahm der Inhalt des Kastens nicht ab, der Mammon schien nachzuwachsen.

Unersättlich, gierig, mit wütender Hast, glühend vor Habsucht, riß Schäfflin an sich, was ihm in die Hände kam. Seine Taschen waren schon überfüllt, sie spien die Ueberlast wieder aus. Um ihn her war schon der Boden ganz mit Scheinen bedeckt. Unermeßliche Summen trat er mit dem Fuß. Es häufte sich höher und höher um ihn — und noch immer war seine lechzende Gier unbefriedigt.

Da — ein Seufzer neben ihm. Er blickt sich um. Die Alte — erwacht sie? Nein, nicht die Alte. Das ist — Fritsche. Da sitzt er mit seinem kleinen, widerborstigen, höhnischen Gnomengesicht und feixt: „Haha! Der Mammon ist unser Götze. Was gilt ein Menschenleben gegen ihn?"

Schäfflin ist auf der Straße. Durch die schmale, krumme Gasse jagt er wie ein gehetztes Wild, das die Meute hinter sich hat.

Noch ist alles still. Wie ausgestorben der Platz. Und dunkel. Nacht. Keine Laterne. Kein Licht hinter den Fenstern. Er schleicht sacht — sacht.

Hinter ihm — auch ein leises Schleichen. Er bleibt stehen, horcht. Der andere bleibt stehen. Er rennt weiter. Hinter ihm rennt ein anderer.

Nun sind's zwei. Nun mehrere. Sie verdoppeln, vervierfachen, vertausendfachen sich. Er hört wispern und raunen: „Ja, ja, er ist's! Haltet ihn! Den Dieb! Den Mörder!"

Er jagt durch ein Wirrsal von Gassen und Gäßchen. Alles fremd, unbekannt. War die Stadt ein Labyrinth? Nahm sie kein Ende?

Er stolperte, stürzte fast, hielt sich noch. Weiter. Näher, immer näher die Rotte. Das Flüstern und Raunen war lauter geworden; jetzt wuchs es an zum donnernden Gebrüll: „Haltet ihn, den Dieb, den Mörder!"

Schon fühlt er den heißen Atem der Schreienden in seinem Nacken. In seinen Ohren gellt es wie das Donnern des jüngsten Gerichts. Fäuste packen ihn, halten, zerren ihn. Er reißt sich los mit Riesenkraft — ein Schritt weiter — der Boden klafft unter ihm. Und er stürzt — stürzt, unablässig, unhaltbar — in einen gähnenden Abgrund.

* * *

Ein furchtbarer Prall. Ein Schlag, ein Ruck — etwas zerreißt plötzlich, wie ein Vorhang mitten auseinanderreißt.

Der Tod, denkt er. Das Leben hat sich vom Körper getrennt. Er fühlt nichts, keinen Schmerz, nicht seinen Körper — der war ja vernichtet —; er sah und hörte nichts — seine Sinne waren ja zerstört. Dunkelheit um ihn. Todesschweigen.

Und doch — sein Bewußtsein lebt. Er kann denken, klarer, schärfer als je. Sein Leben liegt vor ihm wie ein aufgeschlagenes Buch.

So heiter hatte es begonnen, so stolz und glänzend war sein Lauf gewesen. Untadelig hatte er dagestanden unter seinesgleichen, makellos, ein Ehrenmann, an dem die Versuchung abprallt wie ein Wellchen am Granitfelsen. Und wie — wie hatte es geendet?

Ein Ehrloser! Ein Dieb! Ein — Mörder!

Ein qualvoll tiefer Seufzer durchzittert die Luft.

Die Luft? Er hört noch? Was war das? Wo ist er? Und jetzt fühlt er auch: sein Herz schlägt. Er atmet!

Er versucht, die Hand auf die Brust zu legen. Sie gehorcht. Er fühlt den Schlag des pochenden Muskels gegen die warme Hand.

Ein großes Verwundern dämmert langsam, langsam in ihm auf. Wie? War er denn nicht tot?

Er tastet um sich her.

Weiches Leinen — eine seidene Decke — er streicht daran herunter. Alles weich, warm, behaglich um ihn. — Weiter gleitet die Rechte. Die Wand der Bettstelle — daneben poliertes Holz, eine kalte, glatte Marmorplatte: sein Nachttisch.

Ein kleines Metallgerät — der Leuchter. Ein Schächtelchen darauf: Zündhölzer!

Mit zitternden Händen ergriff er's: Licht! Die Lösung des furchtbaren Rätsels schlief in dem kleinen Kästchen. Ein schwacher Blitz flammt auf, erleuchtet ein behagliches Schlafzimmer. Im Bett nebenan ein blonder Frauenkopf. Die Taschenuhr zeigt die vierte Morgenstunde. — Nun wieder schwarze Nacht.

Aber in diesem warmen Dunkel ein Mensch, dem die Seligkeit zu atmen fast die Brust zersprengen will. Ein Mensch, der lebt nach grauser Todesfurcht! Ein Mensch, der schuldlos ist nach marternden Gewissensqualen! Ein Mensch, der, in eine kurze Stunde zusammengedrängt, oder vielleicht in eine einzige, eine halbe Minute — wer kennt denn die Rätsel eines Traums? — Sorge, Not, Versuchung, Fall, Verbrechen und Reue durchlebt hat bis in alle letzten, feinsten Seelenfasern und nun aufgewühlt ist, durchrüttelt bis auf den Grund des Seins!

Digitized by Google

Nichts — nichts wahr von all dem Grausen? Er kann's noch immer nicht fassen.

Ehre, Vermögen, Amt, Eheglück, alles noch sein? Traumgespinst, Wahngebilde, Nachspuk des letzten Gesprächs im Ratskeller; des Gesprächs über — das Mitleid —?

Und hier, ja hier ist die Stelle — tief unten in seiner Brust — wo die Traumgebilde entsprangen. Gaukelnde, groteske, lächerlich verworrene Schattenbilder — Gleichnisse. Aber in ihnen eine ewige Wahrheit.

„Wer sich ohne Sünde weiß" —

Die Tat, die er dem alten Marten nicht verziehen hatte — jetzt wußte er, daß er selbst ihrer fähig war. Er hatte sie heute nacht gefühlt, die schlummernden Dämonen in seiner Brust. Ihm graute vor ihm selbst. Und er wußte: für alle vom Weib Geborenen kann einmal eine Stunde kommen, da sie des Mitleids ihrer Brüder bedürfen.

Kein Schlaf berührte seine Lider mehr in dieser schicksalsvollen Nacht. An einen Wendepunkt seines Lebens hatte sie ihn unweigerlich geführt.

Endlich hörte er, noch im Finstern, wie sein Weib sich leise erhob und hinausging, um für den Haushalt zu sorgen. Da hielt es auch ihn nicht länger. In kurzem war er fertig und ging, sie zu suchen.

Im Eßzimmer fand er sie beschäftigt, den Frühstückstisch zu ordnen. Sie schrak bei seinem Erscheinen heftig zusammen, ihre Augen forschten unruhig in seinem Gesicht.

„So früh?" fragte sie sanft und schüchtern, einen flüchtigen Blick über den Tisch werfend. „Es ist noch nicht alles fertig, verzeih —"

Aber er trat auf sie zu und — was er längst verlernt gehabt — umschloß sie mit seinen Armen.

Scheu und betreten rief sie seinen Namen, ganz verwirrt durch sein sonderbares Benehmen. „Was hast du?" flüsterte sie.

Da küßte er sie. „Johanna, liebe Johanna", sagte er weich.

Sie wagte es, ihn anzusehen.

Da blickte ihr aus seinen Augen — statt des strengen Herrn — der gütige Mensch entgegen.

Die Nachmittagsempfänge und die Toilettenfrage.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen von Reutlinger (Paris).

»Avez-vous un jour, Madame?« das war bis vor kurzem die regelmäßig wiederkehrende Frage einer Dame an die andere beim Anknüpfen von Bekanntschaften oder bei Antrittsbesuchen. Bis vor etwa zehn Jahren, nein, noch später, bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, des mit der geselligkeitsrevolutionierenden Jubiläumsausstellung abschließenden neunzehnten Säkulums, hatte auch jede Dame, die überhaupt „verkehrte", ihren „Tag", das heißt, sie blieb an einem Nachmittag der Woche zwischen vier und sechs Uhr daheim und erwartete „Visiten". „Einen Tag haben", das war so eine Art gesellschaftlicher Notwendigkeit, auf soziale Erfolge eifersüchtige Damen rechneten sich die Menge ihrer jeweiligen „Tag"-Besuche nach; eine Hausherrin wollte die andere in der Kunst des Empfangens und in Anordnung ihres „Daheim" übertreffen. Auch der »jour«, der bei seiner schon weit zurückdatierenden Entstehung nur dazu dienen sollte, es selbst in der Großstadt und bei lebhaftestem geselligem Treiben möglich zu machen, daß man sich zu festgesetzten Zeiten unzweifelhaft traf, nahm nach und nach immer mehr die Dimensionen und die Allüren eines feierlichen Empfangs an und drohte, in den „Matineen" mit großartiger Bewirtung und ebenso großartigen Vorstellungen der verschiedensten Art unterzugehen. In der Provinz hat die alte Form des steifen Besuchsaustauschens an bestimmten Tagen noch viele Freunde; in Paris bleibt dafür nicht mehr die notwendige Zeit. In einigen Hotels des »Faubourg« und in alten Häusern der »grande Bourgeoisie», die hier vielfach der Hort der guten Gesellschaft im besten Sinn ist, wird der »jour« noch hochgehalten: der Salon wird an dem für ihn bestimmten Tag in glänzenden Stand gesetzt; Fauteuils und Stühle stehen in geraden Linien vor dem Kamin; in der Normandie wird dazu das eichene Parkett spiegelglatt gebürstet, während die steingepflasterten Fußböden der provenzalischen Wohnungen sich mit dem rotglänzenden Lack überziehen, der der Stolz der meridionalen Hausfrau ist, und den sie sorgfältig schont, indem sie vor jede Sitzgelegenheit, die dadurch starr und steif an eine Stelle gebannt bleibt, einen kleinen runden Fußteppich zum Schutz gegen schmutzige Besuchs-

1. Samtmantel mit Kragen und Manschetten aus Otternfell.
Atelier Redfern. — Phot. Reutlinger, Paris.

Digitized by Google

füße legen läßt. Die Bewirtung besteht an solchen altfranzösischen steifen »jours« ausschließlich aus Süßigkeiten, Bonbons, Pralinés und kandierten Marronen (marrons glacés), und die Hausfrau selbst begrüßt ihre Gäste in einer recht soliden, meist aus schweren, dunklen Seidenstoffen gefertigten Toilette, die mit der duftigen Haustoilette der modernen Pariserin ebensowenig gemein hat, wie die ab und zu etwas steifleinene, immer ernsthafte Familien- und Stadtinteressen berührende Unterhaltung dieser letzten Vestalinnen des Kaminfeuers des alten »jour« mit dem Geplauder der »papotage«, den »potins«, die in den internationalen Salons der Seinestadt alles mögliche und unmögliche zwischen Himmel und Erde streifen, ohne sich mit irgendetwas eingehend zu beschäftigen, es seien denn Toilettefragen.

Der »jour« war ein Teil dessen, was man, wenn es auch noch nicht so lange her ist, hier die „gute, alte Zeit" nennt, mit der nicht nur der »jour«, sondern der „Salon" überhaupt zu verschwinden droht. Die internationale Menge, aus der sich die große Pariser Gesellschaft jetzt zusammensetzt, ist überbeschäftigt, überhastet und überamüsiert. Neben allem, was ihr der Saisontag bringt an geselligen Vereinigungen, bei denen man ißt, trinkt, tanzt und flirtet, Komödie spielt oder kritisiert, Bilder stellt und musiziert, bleibt ihr keine Zeit für die alte Gepflogenheit der Nachmittagsbesuche, besonders wenn die weiblichen Mitglieder des „tout-Paris" ihre Zeit noch durch Sport, feministische Bestrebungen und sonstige an der Tagesordnung befindliche Ereignisse überlasten. Anstatt Visiten zu machen, wirft man deshalb, noch mehr als sonst schon geschehen war, Karten ab, sendet sie auch, um Zeit zu sparen, nicht nur zu Neujahr, sondern überhaupt durch die Post.

2. Hauskleid aus fleischfarbenem Tuch mit Seidenstickerei und Pelzbesatz.
Atelier Redfern. — Phot. Reutlinger, Paris.

Digitized by Google

Der »jour« in seiner alten Form und Bedeutung ist dadurch überflüssig geworden; die Nachmittage werden ausgefüllt durch Matineen, Gesellschaften, die in der Zeit zwischen zwei und sieben Uhr abends stattfinden. Durch ein reiches Büfett, an dem man nicht mehr wie ehedem um diese Zeit ein »goûter«, sondern, wie es sprachenmißverständlich heißt, »un lunch« einnimmt, und durch die verschiedenartigsten Aufführungen, manchmal von Dilettanten, meist aber von „Professionellen", werden diese Zusammenkünfte belebt und gehoben. Man hört Musik, sieht kleine Einakter (Saynettes) und lebende Bilder oder hat Gelegenheit, irgendeine Spezialität der Cafékonzerts, den Gliedermann Phroso, das „Motogirl" oder dergleichen in nächster Nähe zu bewundern. Es geschieht alles, um Wirten und Gästen die Konversation zu erleichtern oder ganz abzunehmen und durch etwas anderes zu ersetzen — die alte französische „Causerie" stirbt dabei aus oder flüchtet sich in einige wenige privilegierte Salons, in denen man noch plaudert, und in denen man sich zwanglos nachmittags am Kamin und beim ganz eingebürgerten Teetisch trifft. Der »five o'clock«, der vielfach in öffentlichen Spezialteehäusern, oft aber auch noch am eigenen Herd abgehalten wird, ist die Zuflucht der alten »jour«-Verehrer, und er hat vor diesem jour voraus, daß er zwangloser, behaglicher ist. Wenn der Fünfuhrtee auch nicht auf bestimmte Tage für bestimmte Salons festliegt, so hat man doch nach Ablauf von einigen Saisonwochen, ja von Tagen

3. **Graues Seidenkleid mit Blumenstickerei und weisse Tuchjacke mit Hermelin.**
Atelier Redfern. — Phot. Reutlinger, Paris.

Digitized by Google

4. Hauskleid aus maisgelber Gaze.
Atelier Armand. — Phot. Reutlinger, Paris.

genügende Kenntnis der Vorkommnisse, um genau zu wissen, wo man nachmittags auf eine behagliche Tasse Tee rechnen kann. Diese Form der Nachmittagsempfänge hat sich schnell viele Freunde erworben, um so mehr, als für sie die Toilettenansprüche hochgeschraubt sind und außerdem, was hier einer Mode immer besonderes „Prestige" verleiht, eine Spezialität gezeitigt haben, die robe d'intérieur, das tea-gown, die duftige Hausfrauenhülle zum »five o'clock«.

Die Pariserin hat immer großen Luxus mit dem Gewand getrieben, das sie in der Intimität ihres Hauses anlegt. Sie war stets Meisterin in der Erfindung von „Negligés", „Peignoirs" und „Robes de Chambre"; ihre Matineen, Sauts de lit und all die verschiedenen Hüllen, die sie bis zur Schwelle ihrer Schlaf- und Ankleideräume begleiten, waren so kokett wie ihre glänzendsten Gesellschaftsroben, behielten aber dabei immer das Gepräge, das ihre Bestimmung andeutete und verriet. Ganz ist auch die letztere Eigentümlichkeit noch nicht von ihnen geschwunden, aber die Eleganz der Gewänder, die man an den teespendenden, plaudernden Hausfrauen jetzt als robes d'intérieur oder tea-gowns bewundert, ist derart ins Gesellschaftliche gewachsen, daß ein sehr geübtes Auge dazu gehört, um die heutige robe d'intérieur sofort auf ihre enge Bestimmung festzulegen.

Abb. 4, eine Schöpfung des Ateliers Armand, gibt dafür ein sprechendes Beispiel; nur der eigentümlich „legere" Schnitt der in einem armenischen Mieder zusammengehaltenen Faltenbluse, die in Halbhandschuhe aus dem Stoff der Robe auslaufenden Aermel — Halbhandschuhe trägt man ausschließlich im eigenen Haus — und die originelle, den Hals umschließende, nach hinten in langen Enden ausflatternde Schärpengarnitur prägen dem mit armenischer Stickerei und Flittern gezierten, über Seide fallenden maisgelben Gazekleid die unverkennbare „Hauskleidsignatur" im modernen Sinn auf.

Noch mehr „Intérieur", eigentlich „Peignoir" — das frühere Wort für Frisiermantel, aber schon lange für Morgenkleid angewendet — ist die Toilette in Abb. 5 von Laferrière aus weißem Mull. Eine reiche Tambourinstickerei schmückt den Schlepprock und die den Ausschnitt in breiter Kragengarnierung umgebenden Volants. Den Hals ziert ein einfaches, einreihiges Perlenkollier.

5. Morgenkleid aus weissem Mull.
Atelier Laferrière. — Phot. Reutlinger, Paris.

Digitized by Google

Die Toilette in Abb. 2, vom Atelier Redfern, ist für hiesige Verhältnisse ein ernstes Hauskleid aus fleischfarbenem Tuch mit reicher, erhabener, roter Seidenstickerei, die sich über Filetgipüre zieht und mit einem breiten Pelzstreifen geschmückt. Die Form des Kleides „Châtelaine" ist für seinen Zweck, am häuslichen Herd Eleganz und eine gewisse praktische Solidität zu verbinden, sehr beliebt und ungleich moderner als das eigentliche Prinzeßkleid.

Abbildungen 1 und 3 unserer Bilder (Atelier Redfern) sind den zum Tee kommenden Damen und ihren Toilettenwünschen gewidmet. Besonders Abb. 3 ist hochelegant, ganz neu und originell. Das graue Seidenkleid, dessen schwerer Grundstoff unter erhabener Blumenstickerei, ebenfalls in grau, harmonisch abschattiert ausgeführt, verschwindet, wird zu einem Muster aktueller, luxuriöser Pelzmode durch ein hochoriginelles Mäntelchen, eine weite Jacke aus weißem Tuch, mit einem Hermelinfichu und Hermelinstreifen an den weiten, über umfangreiche Spitzenvolants fallenden Aermeln. Auch die Neigung, an einer Toilette verschiedene Pelzsorten zu mischen, ist an unserm Exemplar nachmittäglicher Teebesuchstoilette zum Ausdruck gebracht, denn um den weißen breitrandigen Filzhut legt sich nicht etwa Hermelin, sondern ein breiter Zobelstreifen, den an der Seite ein Tuff Edelweiß zusammenhält. Weniger auffallend, aber auch reich und elegant ist der Mantel „Casaque" (Abb. 1) aus gepreßtem dunkelgrünem Samt mit Kragen und Manschetten aus Otternfell, dazu ein mit Federn und Bandschleifen garnierter Filzhut. Die gebräuchlichsten Kleider zu nachmittäglichen Teesitzungen sind die aus Seide, besonders Taffet. Sie sind elegant, reich fassoniert und kommen, da man den Pelzmantel, mit dem man den Salon betritt, ablegt, völlig zur Geltung; es wird daher mehr denn je Wert darauf gelegt, daß man aus ihrer Machart sofort den Urheber errät, einen der bekannten großen Schneider (couturier), den man hier aber den „bon faiseur" nennt. Clementine.

Stimmungsbilder.

Von Alice Behrend.

Die schwarze Leiter.

An einem mondhellen Winterabend machte ich einen Spaziergang draußen vor der Stadt, da, wo am See die einzelnen Villen stehen. —

Eine der Villen leuchtete weit in die Nacht hinaus, alle Fenster waren erleuchtet, und als ich näher kam, umfingen mich schmeichelnde Walzerklänge. Im ersten Stock waren mehrere Fenster geöffnet. Aus ihnen tönte die Musik, das Lachen fröhlicher Menschen, und man sah die Schatten tanzender Paare vorüberfliegen. Draußen war starrer Frost, und alles lag im eisigen Schweigen.

Als ich weiter ging, kam ich an die Rückseite des großen Hauses, die an dem beeisten See lag. Hier waren die Fenster dunkel, aber das Mondlicht fiel hell und voll darauf und ließ die ganze Wand weiß erscheinen. An diese Wand gelehnt, stand eine tiefschwarze hohe Leiter, deren Schatten weit über den glitzernden See lief. Sie reichte bis zum zweiten Stockwerk hinauf zu einem kleinen Fenster, das angelehnt war und im Wind auf- und zuklappte.

Ich hatte noch nie solch eine schwarze Leiter gesehen, sie schien aus dem schwarzen Ebenholz der Särge gezimmert zu sein. Die Musik aus dem Vorderhaus tönte hier nicht herüber, und als in dem kalten Schweigen ein Windstoß plötzlich die nahen Kiefern schüttelte, daß der Schatten ihrer knorrigen Aeste gespensterisch über das mondhelle Haus und die Leiter huschte, fuhr es mir fröstelnd durch den Sinn: der Tod steigt ein, lautlos durch das kleine Fenster, während sie auf der andern Seite lachen und tanzen — — —

Als ich zu Hause im warmen Zimmer saß und an den Spaziergang zurückdachte, verspottete ich mich selbst mit dem „leiterkletternden Tod", und dann war das Ganze bald vergessen.

Vergessen? Wenn ich es jetzt erzähle?

Ja, vergessen bis zu dem Tag, an dem ich zufällig erfuhr, daß merkwürdigerweise in jener Nacht der Herr des Hauses inmitten seiner Gäste gestorben war.

Ich weiß wohl, daß dies nichts mit der schwarzen Leiter zu tun hat, daß diese seltsame Uebereinstimmung mit dem Spiel meiner Phantasie ein Zufall war, und doch kann ich seitdem dieses Erlebnis nicht wieder vergessen.

Auf dem Dampfer.

Es war an einem lachenden Frühlingstag an Bord eines Haveldampfers. Frisch war die Luft, und der Dampfer mit vielen fröhlichen Menschen an Bord glitt geschwind an den hellgrün eingesäumten Havelufern vorüber. Auf dem Deck war ein lustiges Schwatzen, Lachen und Rufen, und ganz besonders lebhaft ging es in einer Ecke zu, in der sich's eine Schar kleiner Mädchen unter Obhut einer Lehrerin bequem gemacht hatte.

Die Lehrerin versuchte zwar, auch hier etwas Belehrung anzubringen, indem sie ihnen erklärte, daß die Havel, auf der sie fuhren, ein rechter Nebenfluß der Elbe sei, daß der Frühling bis zum 21. Juni daure und dergleichen mehr. Aber dies beschwerte die kleinen Geister wenig, sie saßen vergnügt im Frühlingssonnenschein, unbesorgt, wie lange es dauern würde, schaukelten mit den Beinen, lutschten Bonbons oder aßen Kirschen, deren Steine sie mit vielen Variationen ins Wasser warfen, höchst gleichgültig, ob dieses viele Meilen weiter in die Elbe floß.

Nur ein kleines Mädchen beteiligte sich nicht an den Scherzen der andern. Sie saß teilnahmlos da, und als sie sich erhob, schwankte sie ungeschickt am Geländer des Schiffes vorwärts.

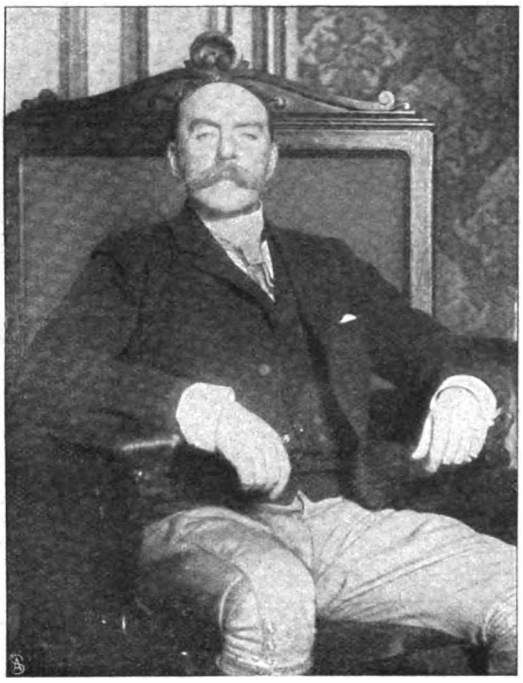
„Holla, Kleine," rief einer der Passagiere, die mit Ergötzen die kleine Gesellschaft während der Fahrt betrachteten: „Du bist wohl seekrank?" Ein übermütiges Lachen von vielen tönte über das Deck des so ruhig gleitenden Dampfers.

Die Kleine aber wandte ihr unschuldiges Gesichtchen zu dem Frager und sagte mit einem lieblichen Kinderlächeln: „Nein, Herr, ich bin nur blind."

Dann ging sie in ihrer unsicheren Gangart weiter — Ueber die Fröhlichkeit aber war eine Wolke gezogen.

Digitized by Google

Bilder aus aller Welt.



Sir Mortimer Durand,
der englische Botschafter in Washington.
Copyright by Waldon Fawcett.

In die diplomatische Vertretung einiger Großmächte haben in jüngster Zeit Alter und Tod Lücken gerissen, die jetzt durch neue Persönlichkeiten ausgefüllt wurden. An Stelle des in Davos verstorbenen Sir Herbert ist Sir Mortimer Durand in Washington als englischer Botschafter akkreditiert worden. Sir Durand, der 1850 in Indien als zweiter Sohn des Generalmajors Sir H. M. Durand geboren wurde, hat lange Zeit im indischen Kolonialdienst gestanden, bis er als Gesandter nach Persien ging. Im Jahr 1900 wurde er zum Botschafter am spanischen Hof ernannt.

Den Grafen Wolkenstein, der kurz vor Jahresschluß von seinem Posten als Botschafter Oesterreich-Ungarns in Paris zurücktrat, hat Graf Rudolf Khevenhüller-Metsch ersetzt, der seit 1867 in diplomatischen Diensten steht. 1884 wurde er Gesandter in Belgrad. Seiner dortigen hervorragenden Tätigkeit dankte er 1888 seine Ernennung zum Gesandten in Brüssel, in welcher Eigenschaft er Oesterreich-Ungarn bei der Zuckerkonvention vertrat.

Graf Khevenhüller,
der neue österr. Botschafter in Paris.

Graf Rudolf Welsersheimb schließlich wurde der Nachfolger des Grafen Viktor Dubsky von Trebomyslic in der österreichisch-ungarischen Botschaft am Madrider Hof. Den verdienten Diplomaten, der im 60. Lebensjahr steht, zwang eine langwierige Krankheit, in den Ruhestand zu treten. — Bellamy Storer dagegen, den untenstehende Abbildung in dem Bibliothekzimmer des Wiener Botschafterpalais zeigt, hat sein Amt als diplomatischer Vertreter der Vereinigten Staaten am österreichischen Kaiserhof bereits seit Jahresfrist inne. Er ist 1846 zu Cincinnati geboren und wirkte zwei Jahrzehnte in seiner Heimat als Rechtsanwalt. Erst in reiferen Jahren wandte er sich der Politik zu. 1897 ging er, da er als ausgezeichneter Kenner der europäischen Verhältnisse galt, als Gesandter nach Brüssel, welchen Ort er nach Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges verließ, um den Gesandtenposten in Madrid zu übernehmen. In der kurzen Zeit seiner Wiener Amtsführung haben er und seine Gattin, bekanntlich eine erfolgreiche Bildhauerin, die der Pariser Salon im Jahr 1900 durch die goldene Medaille auszeichnete, sich viele Freunde in der Gesellschaft erworben.

Graf Rudolf Welsersheimb,
der neue österr. Botschafter in Madrid.

Bellamy Storer, der amerikanische Botschafter in Wien, in seinem Bibliothekzimmer. — Aufnahme des Ateliers „Moderne", Wien.

Digitized by Google

Shakespeares „Hamlet“ in Japan: Sada Yacco als Ophelia.

Digitized by Google

Wildfütterung im Park von Nymphenburg. — Phot. Jaeger & Goergen.

Japan ist in der abendländischen Kultur so weit vorgeschritten, daß Sada Yacco, die große Tragödin, die auch in Europa Triumphe gefeiert, es wagen durfte, Shakespeares größtes Werk, den „Hamlet", in Tokio auf die Bühne zu bringen. Die „japanische Duse", die in ihrem Gatten Kawakami einen ebenbürtigen Partner besitzt, hat der Erfolg, den beiden die Aufführung des „Othello" brachte, hierzu ermutigt. Allerdings sah sie sich gezwungen, dem Geschmack ihrer Landsleute einige Konzessionen zu machen, so daß unsere Shakespearebewunderer in den Figuren, die auf den Brettern des Meijizatheaters agierten, kaum die unsterblichen Gestalten des großen Briten wiedererkennen dürften. Jedenfalls zeigt das Gelingen dieses interessanten Versuchs, daß das japanische Theaterpublikum gewillt ist, ihren großen Schauspielern auf der neuen Bahn zu folgen, die sich von den bisher auf der dortigen Bühne beliebten Bizarrerien gänzlich entfernt. — Im Park von Nymphenburg, dem prächtigen, eine Stunde von München entfernten Schloß, mit dessen Bau im Jahr 1663 unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria begonnen wurde, sind, wie auch bisher im Berliner Grunewald, für den reichen Wildbestand Futterplätze eingerichtet, auf denen während der Wintermonate Hirsche und Rehe zu bestimmten Stunden des Tags frisches Futter vorfinden, das in der Hauptsache aus Maiskolben, Heu und Kastanien besteht. Der prächtige Anblick der in der Dämmerung des Abends in großen Rudeln an die Futterstätte eilenden stattlichen Tiere lockt viele Münchner und zahlreiche Touristen an schönen Tagen nach dem verschneiten Nymphenburger Park hinaus.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Wissenschaft und Praxis

beweisen, dass das Formaldehydpräparat

Lysoform

das geeignetste Antiseptikum für den allgemeinen Gebrauch ist. Frei von den gefährlichen Nebenwirkungen und dem penetranten Geruch der Carbol- und Kresolpräparate ermöglicht Lysoform sichere Desinfektion; es desodoriert vortrefflich und hinterlässt nach dem Gebrauch keinerlei Geruch.

Lysoform sollte in keinem Haushalt fehlen, denn es macht sich durch seine vielseitige Verwendbarkeit unentbehrlich und bietet Schutz vor vielen in das Haus geschleppten Krankheitskeimen.

Bei Bezugnahme auf dieses Inserat versenden wir gegen Einsendung von 20 Pfennig Porto eine Probeflasche Lysoform nebst Prospekt gratis und franko.

Nur in Original-Flaschen:

100 gr. 65 Pf., 250 gr. M. 1.30, 500 gr. M. 2.20, 1000 gr. M. 3.50.

Lysoform-Gesellschaft m. b. H. Berlin 48.

Hoehl

Goldene Medaille

Weltausstellung Paris 1900.

Kaiser-Blume

Feinster Sect

Deutsches Erzeugniss.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.Pat. № 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Zahnschmerz Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. nur **1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

Preussischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 239 294 477 M. Vermögensbestand 76 530 000 M.

Ueberschuss im Geschäftsjahre 1902: 2 512 526 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei älteren Versicherungen bereits 80 bis 90 % der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften. Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, dass der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet. Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei ein. Drucksach.-Anforderung wolle man auf d. Ankündig. i. d. Zeitschr. Bezug nehm.

Gegründet 1807

Nordhäuser Urstoff gesetzlich gesch.

Feiner alter Kornbranntwein, garantiert rein und nach **alter** berühmter **Nordhäuser** Art destilliert.

— Alleinige Fabrikanten: —

SALFELDT & Co.

Kornbrennerei o **Nordhausen.**

Grossisten und Wiederverkäufern als prima Konsumartikel bes. empfohlen. :::: Erste Vertreter gesucht ::::

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhändl. u. Kolport. s. b. **hoh.** Prov. i. a. Ort. f. zuadr. **künstl. Ans.-Kart. d. Weltausst St. Louis** sow. d. **südl Stadt d. Welt: Punta Arena Chile l.** Int. Ans.-Vers. v. Mac William Bols, St. Louis Mo. Dillon Street. Rückantw. 35 Pf., Mark., Kart. überall h. geg. 30 Pf. **Jed. Empf. h. Anwartsch. a. Extraprämie i. W. v. 1—100 M.**

Agenten sucht bei hoher Provision Chocolade-Automatenfabrik **Gartmann, Altona-Elbe.**

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Wer bei d. Handelsmarine als **Schiffsjunge** auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure. Techn. Werkm. Prog. fr.
Direktor: **E. Boltz.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Technikum Sternberg (Meckl.)
Maschinenb., Elektrotechn., Baugew. u. Tiefbauschule. Innungsber. Einj. Kurs.

Stotterer- Schule, Düsseldorf, Ellerstr. 83. Heilung garantiert, langjährige Erfolge.

Familie GEORGE ERNST-JUNGÉ

62 I Reinsburgstrasse in **Stuttgart**

nähme gerne noch einige junge Mädchen in ihren Familienkreis auf und sichert ihnen liebevollste Aufnahme, mütterl. Ueberwachung, reichl. gute Kost zu. Die Töchter Ernst sind sprachl. u. musikalisch gebildet. Unterricht im Hause od. Vorbereitung für die hiesigen Schulen, Conservatorium, Malschule, Vorlesungen und Seminar. Auf Wunsch Anleitung im Haushalt u. Kochen. Grosse Wohnung mit Garten am Hasenberg. Pensionspreis 1200 Mark per Jahr. Sprachunterricht einbegriffen. —

Beste Referenzen.

Unterricht.

Töchter-pensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Institut Boltz Ilmenau i. Th. Schnell. sich. Vorber. z. **Einj.-. Fähnr.- u. Prim.-Examen.** Prog. fr.

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich und brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

Bad Nauheim Langsdorf, Sprudel-Hôtel. Nächste Nähe der Bäder und Trinkquellen. Das ganze Jahr geöffnet Zentralheizung, Lift. Man verlange Prospekte.

Söhne angesehen. Eltern!

die **Gärtnerberuf** zwecks Tätigkeit den **Gärtnerberuf** in freier Natur ergreifen sollen, finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme, zeitgemässe Ausbildung, resp. Berechtigung zum einjähr.-freiw. Dienst an der bestens empfohlenen, stärkst besuchten **höheren Gärtner-Lehranstalt, Köstritz** (Thür.) Auskunft d. Direktor Dr. **H. E. Settegast.**

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Industrie Apolda. Selecta für befähigte Absolventen.

Pensionen.

Jena Haushaltungs-Pensionat von Frau **Inspektor Klitzsch,** Thalstrasse 1. Gründl. wirtschaftliche Ausbildung, gesellschaftliche Umgangsformen. Auf Wunsch Sprachen, Musik, Malen etc. Beste Referenz. z. Seite.

Nizza Hôtel-Pension „Miramare" 89 Promenade des Anglais am Meer (deutsch—neu) vornehm, gut und billig.

Kyffhäuser Technikum, Frankenhausen a. K.

GEWERBE-AKADEMIE-ARNSTADT i. TH.
Maschinenbau, Elektrotechnik. Architektur- und Bau-Ingenieurwesen. Gas- und Wassertechnik. Chemie (Elektrochemie, Keramik.)

Erfurt-Hochheim i. Thüringen. Gründl. Ausb. Koch., Haush., Wissensch., Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Ref. Hon. 800 M. Prosp. **M. Peters.**

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Sächsisch-Thüringisches
Technikum Rudolstadt
Höhere u. mittlere technische Lehranstalt. Der Stadtrat der Residenz. Die Direktion. Oberbürgermstr. Heinrich. Wedel
Progr. fr. d. d. Sekretariat.

Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. — Hoch- und Tiefbau. — Spezial-kurse für Eisenbahnbau und Brückenbau. — Reifeprüfung vor Staatskommissar.

Goslar a. H. Hotel Hannover. Haus I. Ranges Bes. L. A. Albrecht, früher Hot. de l'Europe, Hamburg

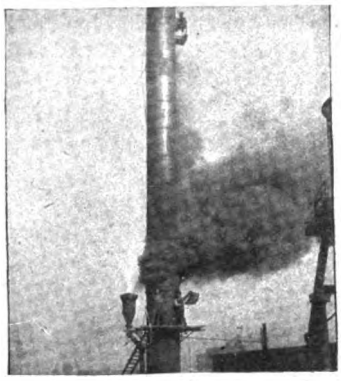
DRESDEN- Plauen, Halbkreisstrasse 3. Eig. Villa. Gesündeste Lage.

Töchterbildungs-Institut Wilibald Rother Minist. Aufsicht. Sorgf. **prakt., wissensch.** u. gesell. Ausbild. Pens. j. 700 M. Auch Berufsvorbild. Prospekt!

Digitized by Google

Dies und das.

Ein Riesenschornstein. In Indianopolis hat man unter außergewöhnlichen Umständen einen Riesenschornstein errichtet, dessen Entstehungsart die amerikanische Findigkeit einmal wieder von der besten Seite zeigt. Es handelte sich um ein für mittlere Betriebe eingerichtetes Fabrikgebäude. Die umliegenden, erheblich höheren Gebäude hatten bedeutend unter dem Rauch zu leiden, und die Eigentümer beschlossen, den Schornstein um 60 Fuß zu erhöhen. Diese Arbeit wurde einer Chicagoer Firma unter der Bedingung übertragen, daß der Betrieb nicht gestört würde. Die Arbeit selbst wurde in interessantester Weise ausgeführt. Zunächst wurde eine Abteilung von fünf Fuß im Durchmesser aufgesetzt, die zwei breite Türen und einen Deckel hatte. Nachdem die



folgende Abteilung vernietet war, wurde der Deckel mit Asche beschwert, und man ließ den Rauch durch die geöffneten Türen entweichen. Dann wurde Abteilung nach Abteilung bis zur gewünschten Höhe erweitert, schließlich der erwähnte Deckel eingestoßen und die Türen geschlossen, worauf der neue Schornstein in Betrieb gesetzt wurde. Das Bild zeigt den fertigen Schornstein, bevor der Deckel ausgestoßen und die Türen geschlossen wurden.

Die deutschen Flottenvereine im Ausland. Die Annahme des ersten Flottengesetzes ließ bekanntlich den deutschen Flottenverein erstehen. Mit ihm zugleich aber bildeten sich überall auch im Ausland Vereine, die den gleichen Tendenzen folgten. Diese Vereine suchten und fanden den notwendigen Zusammenhalt in einem in Berlin von patriotischen

(Fortsetzung auf Seite V.)

8. aufs Dreifache erweitert. Aufl.
Hohe imponierende Erscheinung

hervorrag. Körpergrösse erreicht durch Steigerung des natürlichen Wachstums. Auf Grund der grossartigen Erfolge des Prof. Springer, Direktor des Laboratoriums der Pariser medizin. Fakultät, sowie eignen Studiums dargest. von Dr. F. Wohlmann u. Dr. med. Roland
Schnelle Erfolge!
In interess. Werke mit **über 100 Illustr.** und **Kunsttafeln** (Normalgestalten) complett 1.00 M. (Nachn. 1.30) in **mehrfarbig.** modern. **Prachteinband** direkt vom **Medicin Verlag v. Göthe. Dresden 43.**

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265.
Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.

Warzen
spurlos verschwunden durch
R. Hoffers Warzenvertreiber
mit der Feile. Karton Mark 1.20 franko.
Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Berlins grösstes
Teppich-
Spezialhaus
Emil Lefèvre,
Berlin S.,
Oranienstr. 158.
Stets Gelegenheitskäufe:
Teppiche, Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Tischdecken etc.
Pracht-Katalog mit ca. 600 Abbildungen
gratis und franko.

Sanatogen
kräftigt den Körper
stärkt die Nerven
regeneriert das Blut
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
Broschüre gratis und franko von
BAUER & CIE.
BERLIN
SW. 48

gegr. 1730
TEE-SCHMIDT -TEE
FRANKFURT a. M., 20 Neue Kräme BERLIN, Charlottenstr. 32 a
Mk. 2.— 2.50 3.— 4.— 5.— Wedda-Ceylon Mk. 2.30 2.80 3.80
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Aelteste deutsche Schaumweinkellerei
• GEGR. 1826 •
Kessler Sect
Cabinet
G. C. KESSLER & Cie
Kgl. Württ. Hoflieferanten
ESSLINGEN

Briefmarken Ankauf - Verkauf. Satzliste gratis.
Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.

Schutz gegen
Nicotinvergiftung
bieten die fast
nicotinfreien Cigarren
das Tausend 50 bis 150 Mark
Cigarillos, Rauchtabake und Cigaretten
C. W. Schliebs & Co.
Breslau IX. S.
deren Verfahren zur Herstellung nicotinfreien Tabaks patentiert und überraschend einfach ist und deren Fabrikate ärztlicherseits als sehr schmackhaft und **gesundheitsunschädlich** auf das Wärmste empfohl. werden. Käuflich in d. Spezialgeschäften; wo nicht erhältl. Prosp. ab Breslau.

Digitized by Google

HEILANSTALTEN.

Schockethal · bei · **Cassel.**
Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

WIESAU 520 Meter üb. d. Meer
Stahl- und Moorbad König Otto-Bad i. Bayrisch. Fichtelgeb.
Altbew. b. Blutarmut, Frauenleid., Nervenkrankh., Ischias, Gicht, Reumatism. etc. Sais. ab 1. Mai. Vers. Prosp. kostenl. **Dr. Becker.**

Wilhelmshöhe =bei= **Cassel**
Dr. Greger's Kurpens., Pamilienh. f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. **Pens. m. Kur** (incl. Bäd. etc.) **5—6 M.** Prosp. l

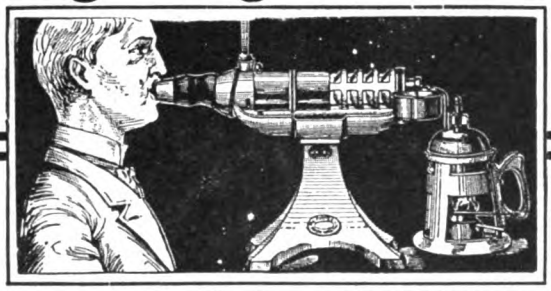
Wiesbaden **Hotel u. Badhaus Block.** Neues, s. April 1899 wied. eröffn. Hotel, gegenüber d. Kuranlagen. Eigene Thermalquelle. 100 Zimmer.

Stiftung von Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.

Neues Kurhaus mit den großartigsten, modernsten Einrichtungen. 4 Ärzte, 1 Ärztin. Dirig. Arzt Dr. **Disqué.** Neue illustrierte Prospekte gratis.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
Zwanglose **ALKOHOL-** etc. Entwöhnung.

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch

Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn **Hofrat Prof. v. Schrötter** mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der

Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe — Asthma — Keuchhusten.

Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit d. Temperat.

Detailpreis 42 Mark.

Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee:

Leipziger Gummiwarenfabrik, Actiengesellschaft, vorm. Julius Marx, Heine & Co.
Leipzig.

In **Berlin** erhältlich zu Originalpreisen auch durch das **Medicin. Warenhaus,** Friedrichstr. 109 und dessen **Filiale Charlottenburg,** Tauenzienstr. 9, sowie in Apotheken und Sanitätsgeschäften.

Lizenzen für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und für d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien und Vermietung lizenzpflichtig, sonst **lizenzfrei** ist), werd. erteilt:

Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestand all. Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammonbromid je 0,9.

NESTLE'S Kindermehl.

Beste Nahrung für Kinder, Kranke u. Magenleidende. Unübertroffen bei: **Diarrhoe, Brechdurchfall, Darmkatarrh.** Vorrätig in Apoth. Drog. u. Delicatess.

Schwerhörige

können aus den Bewegungen des Mundes, der Backen- und Halsmuskeln das Gesagte erkennen. Ein Hörrohr ist entbehrlich. Mein Buch: das Absehen der Schwerhörigen nebst einem Vorwort vom Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Lucae, ist zu beziehen durch Johannes Kriebel, Hamburg, Steindamm 3. — Damen können die Methode erlernen und sich eine sichere Existenz gründen. Zur näheren Auskunft gern bereit. **Julius Müller, Berlin, Kleiststrasse 31.**

EISENACH Einfamilien-Villa, erste Lage, 27000 Mark. Wohnhäuser 46000 Mk. Miete 2600 Mk. **J. Oesterreich.**

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIE, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

MAUXION'S Nirwana-Chocolade
von eigenartig pikantem Geschmack.
TAFEL 40, 50, 60, 75 Pf. Fabrik: Saalfeld a/S.

Wer viel Geld verdienen
frisch, kräftig, arbeitsfreudig, lebensfroh sein will, lese: „Reinigung u. Auffrischung des Blutes", Dr. Paczkowski (1.50). (100000 schon verkauft.) „Nervosität u. Heilung", Dr. Walser (1.00). „Hämorrhoiden u. Heilung", Dr. P. (0.60). „Neurasthenie u. Heilung", Dr. Pöche (1.50). „Wie erlangt man gesund. Schlaf usw.", (0.60). Das Grundübel d. Kulturmenschen (Darmschwäche) u. Heilung", (0.60). „Fettleibigkeit u. Heilung" (0.80).
Demme's Verlag, Leipzig 48.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur in Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Wer im Gesicht **Pickeln,** Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.**

Strümpfe u. Tricotagen.
Bestes deutsches Fabrikat. Abgabe direkt an Private.
Günstige Bezugsquelle b. Aussteuer. Spezialität: **Strümpfe, Socken, Ersatzfüsse** mit und ohne Nath. **Tricot-Unterkleider.**
Gotthardt Schröder, Zeulenroda.
Bitte Preisliste zu verlangen.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr. Hermann Döllingjr. Markneukirchen i. S. No. 110.
Kataloge gratis und franko.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Invaliden-Fahrräder (Krankenselbstfahrer)

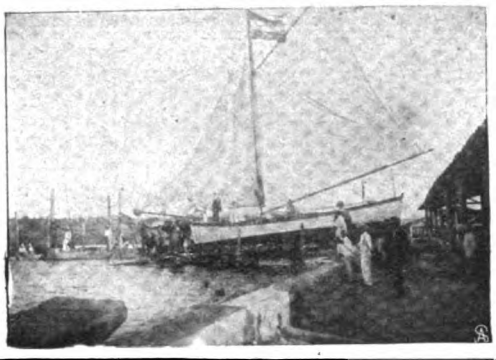
mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. Markranstädt b. Leipzig.

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Männern gebildeten Hauptvorstand, der vor allem mit nachhaltiger Energie auf die Ausbreitung und Neugründung deutscher Flottenvereine hinwirkte, wo immer im Ausland Deutsche in größerer Anzahl beisammen wohnen. Vor allem kam es dem Hauptvorstand darauf an, in den Vereinen Mittelpunkte des Deutschtums auf nationaler und patriotischer Basis zu schaffen, die mehr sein wollten als Gesang- und Turnvereine oder Gesellschaften mit wohltätigen Zwecken, die nicht nur einen engeren Zusammenschluß der Landsleute in der Fremde verfolgten, sondern auch ihre Anhänglichkeit an das Mutterland praktisch betätigten. Diese Bestrebungen



des Hauptvorstandes sind denn auch von Erfolg gekrönt gewesen: die erste Spende an die Kriegsmarine, das auf der Schichauwerft in Elbing erbaute Flußkanonenboot „Vaterland" — dieser Name ist dem Fahrzeug vom Kaiser verliehen worden — befindet sich zurzeit unterwegs nach Ostasien, wo es auf dem Jangtsefluß stationiert werden soll. Die Vereine fahren glücklicherweise fort, namentlich den deutschen Kriegsschiffen Gastfreundschaft zu erweisen. Unser Bild zeigt den Besuch des Schulschiffes „Charlotte" im Hafen von Bahia, bei welcher Gelegenheit sich der dortige Verein ganz besonders hervortat.

(Fortsetzung auf Seite VII)

Die **Russische Caviar-Handlung** von **Ferdinand Vernunft, Hamburg 1,** empfiehlt aus täglich eintreffenden frischen Sendungen in tadellos ungesalzen. Qualitäten:

Astrachaner-Caviar
Beluga-Malossol

Telegramm-Adresse: Malossol.

Grosses, graues Korn		per 1 Pfund	per ½ Pfund	per ¼ Pfund	per ⅛ Pfund
Qualität **A.**	Mark	18.—	9.25	4.75	2.50
Qualität **B.**	Mark	16.—	8.25	4.25	2.25
Qualität **C.**	Mark	14.—	7.25	3.75	2.—
Qualität **D.**	Mark	12.—	6.25	3.25	1 75

Versand in Schlüsseldosen oder opalweissen Glaskruken.

Heinr. Stobbe Gegr. 1776
Dampf-Destillation u. Likör-Fabrik
Tiegenhof, West-Pr.
empf. besonders als sehr beliebte u. berühmte Spezialit.:
Stobbe's extra feiner Machandel No. 00
Vor Nachahmung wird **dringend** gewarnt! **Post-Kistchen** à ²/₁ Originalfl. stets versandfert. vorh.

Original-Flasche, gesetzlich gesch. unter No. 34 995.

Generalvertreter:
Berlin W. 8: W. Lückensmeyer Friedrichstr. 171.
Danzig: Albert Rob. Wolff, Heilige Geistgasse 93.
Elbing: F. W. Kabrowsky, Inn. Mühlendamm 11.
Marienburg W.-Pr.: A. Schröder, Rathskeller.

LIEBIG'S

FLEISCH-EXTRACT
verbessert
Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Meine neueste **Preisliste** der hochfeinsten **Neuheiten** über **Ball- & Cotillon-Artikel** versende gratis und franko.

Telegr.-Adr. Chrestensen-Erfurt. Telephon No 43. Kaiserl. Königl. Hoflieferant.
H. L. Chrestensen, Erfurt.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Kanariensänger in herrlichen, langen, tiefen Gesangstouren, Hohlrollen, Knorren, Hohlklingeln, tiefen Pfeifen, Garantie **grossartige Sänger** und **gesunde** Ankunft, versendet die grösste Kanarienzüchterei Deutschlands **R. BUHL, Hirschfelde i. S.** Prämiiert m. gold. Medaill. Preisbuch grat.

Rothe heilt

dauernd u. schnell Dr. Earlets vielbewährtes Verfahren. Einfache Selbstbehandlung. Anweisung. im 300 Seiten starken **Prachtwerk** (Hygienische Ratschläge) mit interessanten zahlreichen Original-Illustrationen u. Kunstbeilag. in **reichem** Original-Prachtband compl. M. 1.00 (Nachnahme 1.30) direkt vom **Medic. Verlag von Göthe, Dresden 44.**

Stiefelputzen ein Vergnügen!

Die gesetzlich geschützte Neuheit
Zauberstab
macht das Stiefelputzen zum Kinderspiel. Der **Zauberstab putzt** in einer Minute ein Paar Stiefel **blitzblank,** schwarz oder gelb etc. **An den so verzauberten Stiefeln haftet absolut kein Strassenschmutz, so dass man stets blankes Schuhzeug hat!** Das Leder wird **unverwüstl. haltbar, geschmeidig** und **wasserdicht.** 1 Zauberstab, jahrelang **brauchbar 1.20 Mark franko.**
Rudolf Hoffers, Kosm. Laboratorium, **Berlin-Karlshorst 6.**

Gesundheitsfilz!!

besser und billiger als Katzenfelle und Kameelhaargewebe.
Vorzügliches Vorbeugungs- und Heilmittel
bei Rheumatismus, Neuralgie, Rückenschmerzen, Ischias, bei Husten und Halsentzündungen usw., infolge dauernder durch eine eigenartige Imprägnierung erhöhte Massage
besonders als Schutzmittel für Kinder
gegen Erkältungen jeder Art. Man verlange Prospekte. ½ qm Mark 2.—, 1 qm Mark 3.50, 2 qm Mark 6.—.
Filzfabrik Adlershof Act.-Ges. **Adlershof b. Berlin.**

Wenn Sie
wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Fehlfarb. v. **„Mantilla"-Cigarren, 100 St. M. 5.60,** garant. m. Havana-Einlage, andere Sorten **100 St.** v. **M. 1.75** an. Versand geg. Nachnahme. **Jenckel & Co., Hamburg I.**

Digitized by Google

Hamburg-Amerika Linie

In den nächsten Monaten werden nachstehend verzeichnete

17 Vergnügungsreisen zur See veranstaltet:

Nach West-Indien

Abfahrt von Hamburg zweite Hälfte Februar 1904 mit einem beliebigen Dampfer der Hamburg-Amerika Linie nach Newyork. Abfahrt von Newyork am 8. März 1904 mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer

„Prinzessin Victoria Luise".

Von Newyork zurück nach Hamburg mit einem beliebigen Dampfer der Hamburg-Amerika Linie. — Reisedauer Newyork—Newyork 26 Tage. — Fahrpreise von Newyork bis zurück nach Newyork von M. 800 an aufwärts.

Orientfahrt

Die alljährliche, allgemein beliebt gewordene mit dem Doppelschraub.-Schnelldampf. **„Auguste Victoria".**

Abfahrt von Genua am 20. Februar 1904; angelaufen werden die Häfen: *Villa Franca* (Nizza, Monte Carlo), *Syrakus*, *Malta*, *Alexandria* (Kairo, Nil, Pyramiden von Gizeh und Sakkarah, Memphis, Luxor, Assuan), *Beirut* (Damaskus, Baalbec), *Jaffa* (Jerusalem, Bethlehem, Jericho, Jordan, Todtes Meer etc.), *Constantinopel* (Fahrt im Bosporus), *Athen* (Piräus), *Kalamaki* (Korinth, Akrokorinth, Tyrinth, Argos, Mykenä), *Nauplia*, *Messina*, *Palermo* (Monreale), *Neapel* (Vesuv, Pompeji, Capri, Sorrento, Rom etc.). Wiederankunft in Genua 3. April 1904. Reisedauer Genua—Genua 43 Tage. Fahrpreise von M. 1000 an aufwärts.

Nordlandfahrten

mit dem Doppelschraub.-Schnelldampf. **„Auguste Victoria"** bis Spitzbergen. Abfahrt von Hamburg am 5. Juli 1904. Wiederankunft in Hamburg 27. Juli 1904. Fahrpreise von M. 500 an aufwärts,

mit dem Doppelschr.-Schnelld. **„Prinzessin Victoria Luise"** 3 Reisen: **1. Reise** bis zum Nordkap, am 4. Juni von Hamburg. Ende der Reise in Kiel am 22. Juni. **2. Reise** bis zum Nordkap, am 30. Juni von Kiel. Ende der Reise in Hamburg am 16. Juli. **3. Reise** bis Spitzbergen, am 19. Juli von Hamburg. Ende der Reise in Hamburg am 10. August. Fahrpreise von M. 650 bezw. M. 800 an aufwärts,

m. d. Doppelschr.-Dampf. **„Meteor"** 6 Reisen bis Drontheim: Ab Hamburg am 2. und 17. Juni, 2. und 17. Juli und 2. und 17. August. Jedesmalige Reisedauer 13 Tage. Fahrpreise von M. 250 an aufwärts.

Nach der „Kieler Woche"

mit dem Doppelschr.-Schnelld. **„Prinzessin Victoria Luise."**

Dauer der Fahrt einschliesslich Touren und Begleitung der Regatten, vom 23.—29. Juni 1904. Fahrpreise von M. 250 an aufwärts.

Nach den Nordischen Hauptstädten

mit dem Doppelschr.-Schnelld. **„Prinzessin Victoria Luise."**

Abfahrt von Hamburg 13. August 1904. Angelaufen werden: *Christiania*, *Gothenburg* (Trollhättan-Fälle), *Wisby*, *Stockholm* (Mälarsee), *Helsingfors*, *St. Petersburg* (Kronstadt), *Danzig*, *Kopenhagen*, *Kiel*. Wiederankunft in Hamburg 5. September 1904. Fahrpreise von M. 800 an aufwärts.

Nach berühmten Badeorten:

Cuxhaven, Ostende, Ryde, Guernsey, Jersey, San Sebastian, Biarritz, Trouville, Brighton, Scheveningen, Helgoland mit dem Doppelschrauben-Dampfer **„Meteor".**

Abfahrt von Hamburg 3. September 1904. Wiederankunft in Hamburg 20. September 1904. Fahrpreise von M. 325 an aufwärts.

Reisen um die Welt

mit dem Doppelschr.-Schnelld. **„Prinzessin Victoria Luise."**

Erste Reise um die Welt. Abfahrt der „Prinzessin Victoria Luise" **von Hamburg** am 25. September 1904. Angelaufen werden die Häfen: *Dover*, *Lissabon*, *Gibraltar*, *Villa Franca* (Nizza, Monte Carlo), *Genua*, *Athen*, *Constantinopel*, *Jaffa* (Jerusalem), *Port Said*, (Kairo, Nil, Pyramiden), *Ismailia*, *Bombay* (Poona, Khandala, Karli Cave — Landtour durch Indien), *Colombo* (Kandy), *Calcutta* (Darjeeling im Himalaya-Gebirge), *Singapore*, *Manila*, *Hongkong* (Canton, Macao), *Shanghai*, *Tsingtau*, *Nagasaki*, *Hiogo* (Kobe), *Yokohama* (Tokio, Nikko), *Honolulu*, *Hilo* (Vulkan Kilauea), *San Francisco* (Ankunft 17. Januar 1905). Von San Francisco werden die Reisenden per Luxuszug durch Amerika nach Newyork, und von Newyork vermittelst Dampfer der Hamburg-Amerika Linie nach Europa befördert. — Dauer der Reise von Hamburg bis zurück nach Hamburg etwa 135 Tage. Fahrpreise von M. 4500 an aufwärts.

Zweite Reise um die Welt. Abfahrt **von Hamburg** Anfang Januar 1905 mit einem beliebigen Dampfer der Hamburg-Amerika Linie nach Newyork. Abfahrt **von Newyork** etwa 18. Januar per Luxuszug nach San Francisco. Abfahrt der „Prinzessin Victoria Luise" **von San Francisco** am 24. Januar 1905. Dann Fahrplan wie bei der ersten Weltreise, nur in umgekehrter Richtung. Wiederankunft in Hamburg 15. Mai 1905. Dauer der Reise von Hamburg bis zurück nach Hamburg etwa 135 Tage. Fahrpreise von M. 4500 an aufwärts.

☞ Der Doppelschrauben-Schnelldampfer „Prinzessin Victoria Luise" und der Doppelschrauben-Dampfer „Meteor" sind für die Zwecke der Vergnügungsfahrten eigens erbaut, die „Prinzessin Victoria Luise" im Jahre 1900, der „Meteor" im Jahre 1904, während der bekannte transatlantische Schnelldampfer „Auguste Victoria" mit einem Aufwand von 2 Millionen Mark vor einigen Jahren einen Umbau erfahren hat, der ihn zur Ausführung von Vergnügungsfahrten besonders geeignet macht.

Alles Nähere enthalten die Prospecte. Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben, oder können bestellt werden bei der

Abtheilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.

Die **Salzwedeler Baumkuchen-Fabrik**

Inhaber:
Emil Schernikow
Kgl. Hoflieferant **in Salzwedel**
empfiehlt ihr überall beliebtes Fabrikat von **6.— M. per Stück** an.

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!

Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Briefmarken. F. DRESER Hamburg 1

Charakter beurteilt nach der Handschrift — 12jährige Praxis — Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Wer

sich elend und schwach fühlt

durch Rheumatismus und Nervenleiden, lasse sich

gratis u. franko

d. Broschüre kommen üb. die **preisgekrönten elektr. Patentapparate zum Selbstgebrauch** von

H. Th. Biermanns
Wiesbaden, Kaiserstr. 18

Magere

erlangen schöne üpp. Figur u. dauernde volle Form der Büste durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 12.**

ORDEN Adel, Titel u. s. w.
B Walden, Prince's Square 41, Kennington. Park. London S. E.

Nur an Herren!
50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 60.**

Fettleibigkeit
u. ihre vollkomm. Heilung. Dr. Struch (0.80)
Demme's Verlag. Leipzig 48.

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich
auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf,
bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen.
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.—, Kr. 4.— per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Asphalt. Auf der Insel Trinidad in Westindien gibt es einen See, dessen Oberfläche, einige Rinnen abgerechnet, ganz mit Asphalt bedeckt ist. Der Asphalt entströmt Quellen im Seeboden. Ueber den Quellen ist er bräunlich gefärbt und weich, sonst aber schwarz und so hart, daß man hinübergehen kann, ohne einzusinken. Auch in der Umgebung des Sees befinden sich kleine Asphaltquellen, die mit kleinen Vulkanen Aehnlichkeit haben, deren Krater mit heißem Asphalt gefüllt sind. Das Wasser, auf dem der Asphalt schwimmt, ist warm. Doch lebt in diesem eine Fischart. Am Rand des Sees wachsen Binsen. Die Ufer sind fast überall mit Urwald umgeben. Europäer halten es in der übelriechenden Atmosphäre nicht lange aus, die Neger scheinen weniger empfindlich zu sein. Der Asphalt braucht nur durch einfaches Umschmelzen von den erdigen Teilen und dem Wasser befreit zu werden und ist dann gebrauchsfähig.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Wenn ich Sie persönlich sprechen könnte,

um Ihnen zu erklären, **warum** mein System der psycho-physiologischen Uebungen verschieden von allen anderen Systemen und auch unendlich besser als diese ist, so bin ich sicher, dafs ich Sie von demselben überzeugen würde, und wenn ich Sie überzeugt habe, dafs es mir möglich ist, auf Ihren Wuchs günstig einzuwirken und **Ihren Körper zu entwickeln,** Mattigkeit in Energie, Schwäche in Stärke, schlechtes Befinden in Gesundheit, geistige Trägheit in Regsamkeit, Schlaflosigkeit in gesunden, festen Schlaf zu verwandeln, dann bin ich sicher, dafs Sie sich ohne den geringsten Zeitverlust meiner Leitung anvertrauen würden.

In meinen Lehren vereinigen sich die idealen Grundsätze der Erlangung und der Erhaltung vollständiger Gesundheit und vollständiger physischer Entwickelung. Es ist nicht eine gewisse Theorie, sondern ein System von psycho-physiologischen Uebungen, die auf absolut regelrechte, wissenschaftliche Tatsachen basieren, und wenn Sie sich wenige Wochen lang meine Lehren zu eigen machen, kann ich Ihnen eine prächtige, muskulöse Entwickelung und gesunde Kraft in Aussicht stellen, ebenso wie ich Sie für immer dazu bekehren werde, dafs eine richtige Anleitung zu muskulösen Uebungen genau so wesentlich ist, um Erfolge im Leben zu erzielen, wie intelligente, geistige Entwickelung.

Das Dudley-System ist ein Naturleben in konzentrierter Form. Es beansprucht nur 10 Minuten zweimal am Tage, morgens und abends, und können Sie die Uebungen unbeobachtet in Ihrem Zimmer vornehmen. Feste, elastische Muskeln bilden sich, die Körpergröfse nimmt zu, und die Statur vervollkommnet sich, das überflüssige Fett wird aufgezehrt, und Fettleibigkeit verschwindet, kräftiger, gesunder, ruhiger Schlaf ist die Folge, die Verdauung wird normal, die Haut rein, und die Augen glänzen wieder. Es kräftigt die Nerven und stärkt das Gehirn. In der Tat, wenn mein System gewissenhaft befolgt wird, so hat dies nicht nur eine hervorragende Entwickelung des Körpers, verbunden mit vornehmen, natürlichen Bewegungen zur Folge, sondern es befreit auch den Menschen von manchen Schmerzen und Beschwerden.

Wenn Sie noch irgend welchen Zweifel hegen sollten, so bitte ich, mir zu schreiben, und ich werde Ihnen eine grofse Liste mit Namen und Adresse von Männern und Frauen senden, welche durch Anwendung meines Systems ihr mannbares Wesen, ihre holde Weiblichkeit wiedererlangten. Die Glaubwürdigkeit derselben ist über jeden Zweifel erhaben; unter anderen sind es Geistliche, hochachtbare Kaufleute, sowie Männer und Frauen aus allen anderen Berufsklassen. Verlassen Sie sich nicht auf mein Wort; ich bin vielleicht voreingenommen. Aber ich weifs und ich will, dafs auch Sie erfahren, was mein System bezweckt. Es ist für vernünftig denkende Leute bestimmt, da es ein vernünftig aufgestelltes System ist; keine Medizin, kein Arzt, kein Zeitverlust im Hause oder bei der Arbeit, nur eine systematische, natürliche Entwickelung jeder Eigenschaft, jedes Organs, jedes Muskelgewebes, jeder Funktion, bis der normale, natürliche Zustand erreicht ist.

Ein Kenner der Sache.

Herr J. H. Donath, ein wohlbekannter Berliner Geschäftsmann, schreibt unterm 4. Oktober wie folgt:

„Nachdem ich mich gänzlich Ihrem Systeme überlassen habe, macht es mir ein grofses Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, dafs alle Ihre Versprechungen sich erfüllt haben, und dafs die Resultate wirklich ganz bemerkenswerte sind. Ihr System wirkte augenblicklich, und zwar über alle Erwartung. Ich habe immer die wohltuenden Wirkungen, welche vernünftige Leibesübungen zur Folge haben, zu schätzen gewufst, und um die Gesundheit zu stärken, habe ich seit mehreren Jahren turnerische Uebungen gepflegt, aber niemals habe ich derartige Erfolge gehabt wie jetzt nach Anwendung Ihres Systems. Meine Brustweite hat drei Zoll zugenommen und alle meine Muskeln im Verhältnis. Die Körperhaltung ist eine vorzügliche und die Statur eine vollendete; dies ist von all den hervorragenden Erfolgen Ihres Systemes der wichtigste. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, dafs meine Fähigkeiten in physischer wie geistiger Beziehung täglich zunehmen; das Gefühl der Gesundheit und Kraft ist nicht mit Geld zu bezahlen."

Ich habe kein Buch, keine schwierigen Regeln, keinen Apparat. Mein System ist jedem verständlich. Meine Instruktionen werden Ihnen genau so erteilt, als ob Sie hier und mein einziger Schüler wären. Entfernung bietet kein Hindernis für den Erfolg, da das System nur brieflich und mit grofsem Erfolge gelehrt wird. Es nimmt Sie nur wenige Minuten in Ihrer eigenen Häuslichkeit in Anspruch und ist das einzige System, welches das Herz nicht angreift. Nichts, was ich darüber sagen kann, ist so überzeugend, als das vorurteilsfreie Zeugnis von Männern und Frauen, deren Namen und Ruf über allen Zweifel erhaben ist.

Wenn Sie mir Ihre Adresse aufgeben, so will ich Ihnen mit Vergnügen wertvolle Informationen und detaillierte Angaben über mein System, sowie dessen Prinzipien und Wirkungen per Post mitteilen. Diese Information ist sehr interessant, kann von nirgendwo anders zu irgend welchem Preise bezogen werden und wird vollständig kostenlos gesandt. Eine Zehnpfennig-Postkarte genügt, sie wird postwendend erledigt. Man schreibe an:

F. Seymour Dudley, A.A. Realty,

Rochester, New York.

NB. Herr Dudley, der noch vor wenigen Jahren als Schwindsuchts-Kandidat galt, ist jetzt einer der stärksten Männer Amerikas. Er erlangte seine erstaunliche körperliche Entwicklung einzig und allein durch die Anwendung seines neuen Systems der psycho-physiologischen Uebungen.

Digitized by Google

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.
— Diskrete Zusendung i. Brief. —
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Kleinig & Blasberg
Leipzig-S

sonden gratis und franko
illustrierte Preisliste
(mit Anweisungen) über alle
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen, Elektr. Klingel-, Telephon- und Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Alleinige Fabrikanten:
Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik Friedrich & Comp., Waldenburg i. Schl.

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

Kalodezma- GELEE SEIFE PUDER.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Patent-Motorwannen

Undosa

System: Geheimer Hofrat Höglauer.

Bester Ersatz für Nordseebäder, Wildbäder etc.

Aerztlich vorzüglich begutachtet für

Entfettungskuren (auch für Herzleidende) ohne Diätänderung,
Rheumatismus, Neurasthenie,
etc. etc.

Preis complet, mit nickelplatierter oder Kupferwanne, einschl. Elektromotor M. 1200.—.

Man verlange ausführlichen Prospekt.

Gutachten der **kgl. Charité in Berlin** und von **Prof. Dr. med. Cornet,** Berlin-Bad Reichenhall etc.

Ausschliessliche Bezugsquelle:

H. Recknagel, München XIII,
Arnulfstrasse 26.

Einrichtung vollständiger Kur- und Badeanstalten.

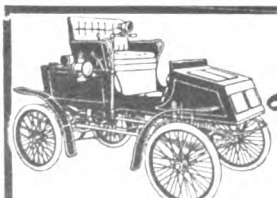
Lohtanninbäder, Lichtbäder mit Parabolspiegelreflectoren, Reformschwitzapparate.

Wer Kaninchen
hält und züchtet, lese das Buch, **„Praktische Kaninchenzucht"** von P. Starke. Viele Abbildungen von Rassen, Ställen usw. 206 Seiten, Preis **2.20** Mark bei
Dr. F. Poppe, Leipzig 12.

MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.
Unübertroffene Triebkraft und Qualität. Ueberall erhältlich. Rezepte gratis.
H. Steeb, Würzburg 7

DER ABFÜHRENDE
THEE CHAMBARD
ist das angenehmste und beste mittel
gegen VERSTOPFUNG
HÄMORRHOÏDEN, CONGESTION, LEBERLEIDEN

Man hüte sich vor Nachahmungen und verweigere jede Schachtel welche nicht die Fabrikmark "DER CENTAUR" wie nebenstehend Reproduzirt trægt.
Sennesbl 45; Bingel 15; Glaskraut, Malve, Althee, Münze, Melisse, Ysop, aa 5. — Wundk ee 6; Ringelbl. 2; Kornbl. 2.
ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN — Die Schachtel: **1 MARK.**



Locomobile

Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.

Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: **Achenbach & Co., Hamburg W.**

Immer jung! *Immer schön!*

"BEETHAM'S Larola"

(Ein verbessertes Mittel ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken, Ausschlag u. s. w. In allen besseren Drogerien etc. zu erhalten in Flaschen zu Mk. 1.—, M. 2.— und M. 3.50. In **Würzburg:** Karl Hoffmann, in **Bonn:** Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen:** A. H. Kendall, in **Düsseldorf:** Rud. Feldsieper.

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis.
Ernst Waske, Berlin W., Friedrichstr. 66.

Ziehung 16. u. 17. Februar d. J.

Genehmigt für den Bereich der ganzen Monarchie.
250,000 Loose à 3 Mk., 11,386 Geldgew.

Geld-Lotterie

zur Freilegung des Kgl. Schlosses zu Königsberg in Preussen.
Zahlbar ohne Abzug.

Hauptgewinne Mark:

100 000
20 000
10 000
5 000
3 000
2 000
ferner 10 mal 1000
10 000
20 mal 500
10 000
50 mal 200
10 000
100 mal 100
10 000
200 mal 50
10 000
500 mal 20
10 000
3000 mal 10
30 000
7500 mal 5
37 500

Loose à 3 Mark
Porto u. Liste 30 Pfg. extra versendet der General-Debit
A. Molling, Hannover.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Richard Bürkner: „Herder". Sein Leben und Wirken. Berlin, Ernst Hofmann & Co. Preis 3,60 M.

Dr. K. A. Wittenhaus: „Hundert Rätsel". München, C. H. Becksche Buchhdlg. (Oskar Beck). Preis 1 M.

Marie Stahl: „Höhenluft". Roman. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt v. S. Schottlaender. Preis 4 M.

Rudolf Braune-Roßla: „Krimskrams". Humoresken. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt v. S. Schottlaender. Preis 2 M.

Erich Ebenstein (Annie Hruschka): „Königin Liebe". Novellen. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt v. S. Schottlaender. Preis 3 M.

Walter Lané: „Gedanken zu Goethes Faust". Schiller und die Farbenlehre. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt v. S. Schottlaender.

Ulrich Frank: „Beim Patriarchen — Die Toten". Breslau, Schlesische Verlagsanstalt v. S. Schottlaender. Preis 3 M.

J. Christian Glücklich: „Das Loreleidenkmal auf dem Lorelei-felsen am Rhein". Wiesbaden, Selbstverlag. Preis 50 Pf.

„Der Stein der Weisen". Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens. 16. Jahrg. Heft 17. Wien u. Leipzig, A. Hartlebens Verlag. Preis à Heft 50 Pfennig.

Josef Lauff: „Randglossen zur deutschen Literaturgeschichte". Wien, Ad. della Torré Verlag.

Alfred af Hedenstjerna: „Lebensbilder". Berlin, Ulrich Meyer, G. m. b. H. Preis 1 M.

Anton Freiherr v. Perfall: „Kraft und Liebe". Roman. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. Preis 4,50 M.

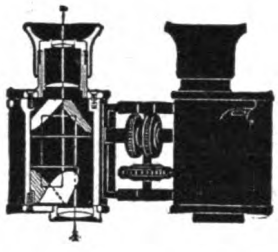
Adalbert Graf Sternberg: „Ein offenes Wort". Wien I. Giselastraße Nr. 4. Selbstverlag.

Adalbert Graf Sternberg: „Die Böhmische Frage". Wien I. Giselastraße Nr. 4. Selbstverlag.

„Webers Notizkalender für das Jahr 1904 mit originellem Buchdeckel". Dresden, Woldemar Ulrich. Preis 2 M.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Goerz Triëder Binocles



Für Theater, Jagd, Reise, Sport und Militärdienst. Unübertroffen an Grösse des Gesichtsfeldes und Bildschärfe. In vielen Armeen eingeführt und amtlich empfohlen. In Tragen und Handhabung bequem. Nachdem mehr als 50000 Triëder Binocles geliefert wurden, konnten die Preise — bedeutend ermässigt werden. — Erhältlich bei den Optikern aller ⁘ ⁘ ⁘ Länder und bei ⁘ ⁘ ⁘

Optische Anstalt **C. P. Goerz** Berlin-Friedenau

Aktiengesellschaft

London ⅙ Holb.-Circus, E.C. | Paris 22 rue de l'Entrepôt. | New York 52 East Union Square.

Katalog **H** kostenfrei.

Schwarze Seiden

in edelster Färbung und Garantieschein für gutes Tragen, sowie Seidenstoffe jeder Art in grossartiger Auswahl und hochmodernen Dessins. Versandt in jedem Mass porto- und zollfrei an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

? Es ist entsetzlich, wenn Damen und Herren,

die geistig intensiv zu arbeiten haben, immer wieder von ihr. wichtig. Arbeit abgelenkt werden, sei es durch Maschinengetöse, Strassenlärm, unruh. Kinder, unerwünscht. Musizieren, störende Unterhaltg. anderer etc. Ihnen allen hilft sofort m. eigenartig konstruiert. Apparat „ANTIPHON" (D.R.G.M.). Mit dies. Schalldämpfer erwirkt man im Bedarfsfalle augenblickl. wohltuend. Ruhe u. fast absol. Taubheit geg. unerw. Störung. jed. Art! Unentbehrl. f. Rekonvaleszent., f. alle, die einen zu leicht. Schlaf hab., die vor ein. wichtigen Examen steh., die Reisen p. Bahn od. Schiff m. müss. Vorz. Schutz d. Ohrinnern g. Staub, Nässe u. Zugluft! Bequem, fast unsichtb. i. Ohr zu tragen. Einführen u. Entfernen dauert nur 1-2 Sek. Nachbestell. v. Ersatzteilen nicht nöt. Dah. nur einmalige, ab. sehr dankbare Ausgabe! Die App. werd. i. 3 Metall-Ausführ. (doch v. gleich gut. Wirkung!) fabr. u. kosten p. Paar (inkl. eleg. kl. Etui!) in Gold: Mk. 30.50, in Silber: Mk. 12.50, i. Neusilber: Mk. 6.50 franko geg. Nachn. **Eine Postkarte genügt!** Ausland: Betrag vorher, dann: „Eingeschrieben". A. Taubert, Apoth. Hamburg.

BESTE ZAHN-CRÊME 60 Pf. KALODONT

F. A. Sarg's Sohn & Co. Wien.

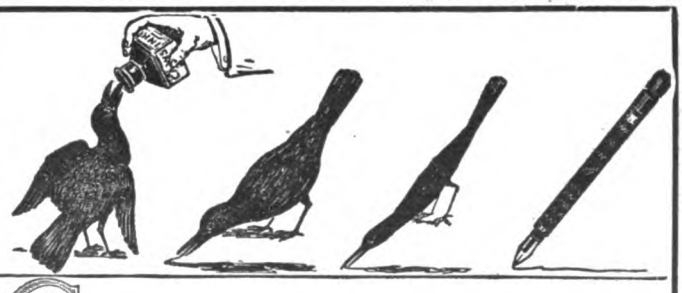
erhält die Zähne rein, weiss u. gesund.

Berkefeld Filter

Sind Sie auch sicher,

dass Ihr Trinkwasser keine Krankheitskeime enthält? Das Berkefeld-Filter bietet Garantie für deren Beseitigung.

BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.



Direkter Versandt ohne Zwischenhandel zu Original-Fabrikpreisen.

Nur Specialitäten! ✻ Nur eignes Fabrikat!

Hauptsorten:

100 St.	**Perfectos**, leicht	Mk. 4.50	100 St.	**Meine Kleine No. 3**, leicht	Mk. 6.50
100 „	**Cilli**, kräftig	„ 4.50	100 „	**Flor de Brasil**, kräftig .	„ 6.80
100 „	**Gisela**, leicht	„ 5.—	100 „	**Liana**, leicht	„ 7.20
100 „	**El Privilegio**, kräftig .	„ 6.—	100 „	**Giovanna**, leicht	„ 8.—
100 „	**Waidmanns Heil**, leicht	„ 6.—	100 „	**Bremer Ratskeller**, kräft.	„ 10.—

Franko Nachnahme von 15 Mk. ab. — **Carl Weltmann**, Bremen, Cigarrenfabrik.

AW'S Safety FÜLLFEDER

Goldfedern, für jede Hand passend, vorrätig. — Schreibwerk dadurch beschleunigt u. besser lesbar.

Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:

SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.

SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

Digitized by Google

Was ist modern in Möbeln?

Darauf antwortet das Heft mit den Entwürfen aus dem Konkurrenz-Ausschreiben am besten, das kostenfrei von Dittmar's Möbel-Fabrik, Berlin, Molkenmarkt 6, unter Berufung auf diese Zeitschrift übersandt wird. — 84 neue Damenzimmer-Möbel entworfen von ersten Möbel-Architekten sind in demselben dargestellt, und da sie nach Möglichkeit den heutigen allgemeinen Bedürfnissen der gebildeten Stände angepaßt und sehr fein sind, so interessieren sie weiteste Kreise.

Obstbäume,
Rosen-, Frucht- und Ziersträucher
liefert in bester Qualität
J. C. Schmidt, Erfurt.
Kataloge an Interessenten umsonst und postfrei.

4 Johannisbeer-Hochstämmchen
2 Stachelbeer-Hochstämmchen
beste, grossfrüchtige Sorten **Mark 4.00**
J. C. Schmidt, Erfurt.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Aerztliche Berichte gratis vom Verlag
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.
6000 Mark baar Wettbewerb.

Zauber
und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 43.**

Ges. Gesch.
Um eine **SCHÖNE BÜSTE** zu erhalten, gebrauchen Sie die **PILULES ORIENTALES** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen, den Busen entwickeln, festigen und wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen. — Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. - Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. - Weltrenommee. Per Schachtel mit Anweisung M. 5.30 franko (gegen Nachnahme M. 5.50).
J. RATIÉ, Pharmacien, 5, **Passage Verdeau, PARIS** (9e).
Depot in BERLIN: **B. HADRA**, Apotheker, **Spandauerstrasse, 77.**
In Oesterr.-Ungarn: **J. V. TOROK**, Apoth., **Königsgasse, 12, BUDAPEST.**

Smith Premier-Schreibmaschine
Vollkommenstes System d. Gegenwart.
Grand Prix Paris 1900.
The Smith Premier Typewriter Co.
m. b. H., **BERLIN,** Leipzigerstr. 23.
Centrale für Deutschland. Kostenlose Probevorführung ohne Kaufzwang.

Curt Göpel
BERLIN C. 2a.
Stralauer Strasse 13–14.
Uhren-Fabrik-Lager
Nick-Remont.-Uhr M. 5 u. 7 Silb. Herr.- u Dam.-Rem.-Uhr mit 2 echt. Goldr., v. M. 8.50 an. **Silb. Dam.-Rem.-Uhr ganz vergold. M. 12. Echt goldene Damen-Rem.-Uhr. Ia. Werk,** hochfein, **M. 16.** Wer wirkl. reell u. billig kaufen will, verlange neuen Katalog über Ia. Uhren, Ketten u. Goldwaren gr. u. fr. Garantie 3 Jahr. **Viele Dankschreib.** Versand geg. Nachn. **Umtausch gestattet** od **Geld zurück.** Wiederverk. Rabatt

„Detective" Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.
BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz.
Caspari-Roth Roffi
Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

EIFELER HONIG
ohne irgend einen Zusatz, völlig rein, unt. Leitung des Ortspfarrers durchgelassen. Sendungen zu 5 und 9 Pfd. à 1 M. gegen Nachn. Im Interesse unserer armen Eifelbevölkerung bittet um gütige Bestellungen **Bermacher,** Pfarrer in **Manderfeld** (Eifel).

Wie erlangt man das
Recht der Adelsführung
in einem deutschen Bundesstaat od. Ausland auf Grund e. Adoption eines Bürgerlichen durch einen Adligen? Adoptionsvertrag ist gerichtlich bestätigt. Auskunft unter **E. 103** durch **Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau,** erbeten.

Haarfarbe-Pomade „Juno"

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt u. naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflief.
Berlin C., Königstr. 59.

Stürm. Lach-Erfolg!
Scherzh. Vortrags-No. f. jede Festlichkeit pass.! ● Jedermann Schnellzeichner! ● 12 Geheimzeichenbl. M. 7.–. 6 St. M. 4.50. Geheimportrait nach Photographie extra Berechn. Man verl. Prosp.
Carl Hommel, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 38.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Für 6,50 Mk.
vers. frko. Probe Postcolli (8 1/1 Pfd. Dosen Gemüse-Conserven enth.) **Stangenspargel** extra, **Stangenspargel** Ia., **Schnittspargel** extra, **Schnittspargel** Ia., **Kaiserschoten** extra, **feine junge Schoten, Schnittbohnen** extra, **Perlbohnen** extra.
Alpin Rehm, Conservenfabrik **Magdeburg 1.**
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

Klu Kge Käu Kfer Kau Kfen Kei Kns
Schreibmaschine ohne die
Hammond
geprüft zu haben
Einziges System
mit automatischem Abdruck, auswechselbaren Schriftsatz, *sichtbarer Schrift u. 30 weiteren Vorzügen lt. Prospekt.*
Mod. 1903 Ergebnis 20jähr. Petrol Ekonomy.
Ferd. Schrey, Berlin S.W. 19 Hamburg Metz

Photograph. Apparate
von **einfacher** aber **solider Arbeit** bis zur **höchsteleganten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel.** Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.– bis M. 585.–
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Prämiiert, goldene Medaillen: Paris 1900, Brüssel 1896, Berlin 1901.
Weltberühmt! **Joh. André Sebald's Haartinktur**

besitzt Weltruf infolge ihrer **ausserordentlichen Wirkung;** dieselbe stützt sich nicht auf schwindelhafte Reklame, sie ist daher **nicht zu verwechseln** mit irgend welchen Haarwuchspomaden, die lediglich aus parfümiertem Fett bestehen. Wo mit **meiner Haartinktur** der gewünschte Erfolg **nicht erzielt wird, ist jeder andere Versuch nutzlos. Aerzte empfehlen dieselbe** bei Haarausfall, Schuppen und kahlen Stellen im Kopf- und Barthaar, sowie gegen frühes Ergrauen des Haares. 1/2 Fl. **2.50 Mk.,** 1/1 Fl. **5 Mk.,** Verpackung frei. Prospekt mit ärztlichen Zeugnissen versende gratis und franko, wird auch jedem Flakon beigelegt.
Direkter Versand durch **Joh. André Sebald, Hildesheim 31.**

Plüsch ist und bleibt der beste u. billigste **Sofabezug**
Direkt zu haben vom Versandt-Geschäft
Paul Thum, Chemnitz.
Direkt. Vers. Chemnitzer Möbelstoffe etc. Muster frk. geg. frk. Rücksendung.

Clysopomp aus Weichgummi für Kinder, jede Frau und Familie **unentbehrlich,** für Klystier u. als bester bequemst. Ersatz für Irrigator. Mit zwei Rohren Stück **2 M.,** mit abschraubb. Schläuchen **3 M. Illustr. grosse Preisliste** üb. sanitäre Artikel grat. u. frko. **Jos. Maas & Co., Berlin 82,** Oranienstr. 108. Gummiw.- u. Verbandst.-Fabr.

Fortuna-Spieldosen
à 12, 18, 30, 40, 60, 75—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Meine elektr. Universallampe
mit Accumulator (D. R. G. M. 212365) besitzt alle Vorteile einer elektr. transp. Lampe ohne die Nachteile einer solchen mit Trockenbatterien. Brenndauer stundenlang hintereinander. Accumulator kann für einige Pf. wieder geladen werden. Prospekte gratis und franko. Wiederverkäufern hohen Rabatt.
Fritz Saran, Halberstadt 6,
Elektrotechnische Anstalt.

Digitized by Google

Moritz von Kaisenberg: „Der Roman eines Leutnants vom Husarenregiment Königin und andere Geschichten". Illustriert von H. Lüders. Hannover, Berenbergsche Verlagsanstalt. Preis 3,50 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— Alle Raucher, die bisher durch die Nikotinwirkungen Gesundheitsstörungen erlitten haben, und alle, die sich dagegen schützen wollen, seien auf die patentierten nikotinarmen Zigarren, Zigarillos, Rauchtabake und Zigaretten von C. W. Schliebs & Co., Breslau, aufmerksam gemacht. Das von letzterer Firma erworbene Patent ist das einzige in Deutschland, das nur Wasser (Dämpfe und Duschen) zur Anwendung bringt, um den Nikotingehalt des Tabaks vor der Verarbeitung zu verringern, und bleibt den fertigen Fabrikaten volles Aroma und Geschmack erhalten. Die fast allerorts vorhandenen Niederlagen geben Proben in jeder gewünschten Höhe ab, auch erfolgt Frankoversand ab Breslau.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37—41 sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Golduhren. Silberuhren (v. M. 10 an). **Metalluhren. Regulateure** (v. M. 8 an). **Ketten** etc. für Damen und Herren. Vorzügl. **Präzisionsuhren** mit Gangschein vom staatl. Observatorium, Gold (M. 105) und Silber (M. 33.50). **Illustr. Katalog kostenfrei. — Grosse Auswahl.** Umtausch gestattet. — Zweijährige Garantie.
Eugen Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand LINDAU i. Bodensee 700.

D.R.G.M.S. No. 24415.

50,000 Geradehalter-Träger
Im Gebrauch. 1000 de **Anerkennungen.**
Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihulfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk 3.—. Gr. II (bis 75 cm) Mk. 3.50. Gr. III (bis 100 cm) Mk. 4.—. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goethepl. 9 E.**

Somatose
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel.
Farbenfabriken vorm. **Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.**

H. Trültzsch

Berlin N., Boyenstr. 37, liefert garant. Natur-Citronensaft zu Küchenzweck. u. zur **Citronensaftkur** gegen Gicht, Rheuma. usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Damenbart, Mitesser, Leberflecken,
Muttermale, Warzen u. Hühneraugen entfernt unt. Garantie im Moment, schmerzlos, ohne Nachteil für die Haut, dauernd Dr. Earlet's vielgerühmte Anweisung **„Charis"** im Prachtwerk von 360 Seiten mit 135 Kunstblättern Illustrationen comp. Mk. 1.00 (Nachn. M. 1.30) in vielfarbig. **Luxuseinband** vom **Medicinischen Verlag von Goethe, Dresden 45.**

Seiler= Pianinos u. Flügel unübertroffen in Tontülle u. Dauerhaftigk.
Ueber 31500 Stck. gefert. **Ed. Seiler,** Pianofortefabrik, G. m. b. H., **Liegnitz 30.**
17mal prämiiert. Filiale: **BERLIN W., Schill-Strasse 9.**

Löth-Apparat
für alle im Haushalt vorkommenden Reparaturen in diesem Fache, sehr solid und praktisch. (Gebrauchsanweisung liegt bei.) Kasten fein lackiert. 26½×14×6½ cm, 7 Stück Inhalt.
compl. per Stück 3.00 Mk. geg. Nachn. Porto 50 Pfg.
Umsonst und **portofrei** versenden uns. **Hauptkatalog** mit ca. 3000 Abbild. über alle vorkommenden Warengattungen. **Preise billigst! Ia. Qual.-Ware!**
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337.
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus.
Wiederverkäufer verlangen Extrabedingungen.

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte Robose-Pillen** **völlig arsenikfrei.** Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Gepäck-Dreiräder

in verschieden. Ausführungen fabriziert als Spezialität und liefert billigst : : : :
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 9.
Kat. **E** grat. u. frko.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Aal in **Gelee.** Postkolli 8 Pfd., netto M. 4.50, ½ Postk. M. 2.50, gegen Nachnahme. Preisl. grat. u. frk. **A. Frerichs, Hamburg 55.**

Brennabor
das Ideal aller Radler!
Die von keiner anderen deutschen, französischen oder englischen Fabrik auch nur annähernd erreichte Anzahl verkaufter Fahrräder (gegen vierzigtausend in jedem der letzten Geschäftsjahre) bestätigt zur Genüge, dass kein Fahrrad so beliebt u. begehrt ist, wie die berühmte Marke „Brennabor".

Ia Damenbinden
anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.
Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

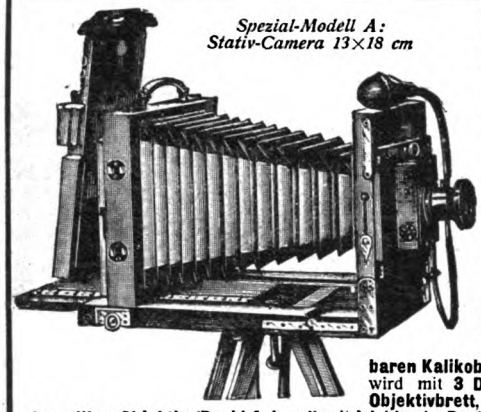
Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Spezial-Modell A: Stativ-Camera 13×18 cm

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. — Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** mit polierten **Messingbeschlägen** ist f. **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelt. Bodenauszug mit Zahntrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett** dauerhaft **konisch drehbaren Kalikobalgen** m. **Lederecken** u. wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** ein. **äusserst lichtstark. doppellins. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende, Rouleaux-Verschluss** i. Zeit- u. Momentauln., sowie ein. zweiteil. **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix u. fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enth.: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad u. Tonbad, 25 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung Preis des kompl. Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **M. 97.50.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um Mark 12.50. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Grammophone

nur echte Grammophon-Apparate mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei!

Illustr. Spezial-Kataloge

über Apparate in höheren und niedrigeren Preislagen sowie ausführliche Plattenverzeichnisse gratis und frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildet. **echten Grammophon-**Apparates, welchen wir inkl. **6 neuester** effektvoller **Platten** (Orchesterstücke Gesänge, humorist. Vorträge etc.) zum Preise von **80 Mk.** gegen Zahlung einer Monatsrate von

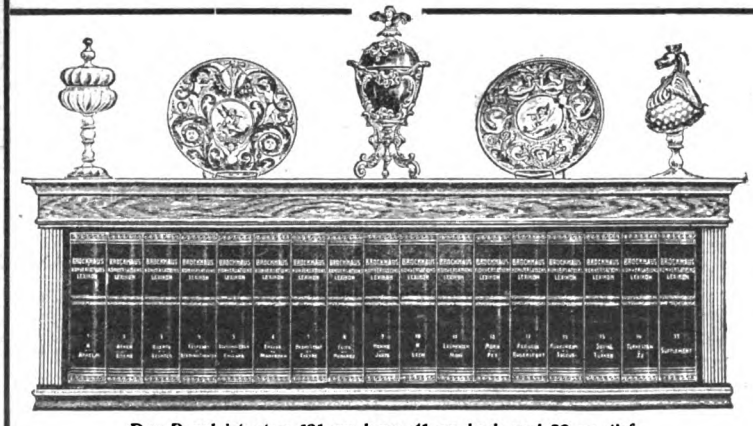
nur 5 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Apparat ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vorzügliches, gibt sowohl Orchester-Musik, als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder und eignet sich daher wie kein anderes Instrument zur Unterhaltung. Die Wiedergabe ist vollendet und überrascht sowohl durch die Schönheit wie den Umfang des Tones. Die Wirkung wird durch die **Konzert-Schalldose,** welche ohne besondere Berechnung geliefert wird, sowie einen 43 cm langen Nickeltrichter hervorgerufen. Die Ausstattung des Apparates ist hochelegant. — Ueber weitere Platten zu allerorts üblichen und bekannten Preisen ausführliche Verzeichnisse.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns geführten Apparate u. bitten unsern reichillustr. Hauptkatalog grat. u. franko zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.

Bial & Freund in Breslau II.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halblederbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17 bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark.**

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 6. Februar 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich .....Mk. vom 1.....1904 an.

(Ort und Datum.) (Name und **Stand.**)

Digitized by Google

Nachdruck dieser Anzeige verboten.

Raffe Dich auf und sei ein Mann!

Ist es nicht Dein Wunsch, die Blicke Deiner Freunde auf Dich gerichtet zu sehen und in denselben die Bewunderung zu lesen, die man einem ganzen Manne zollt? Wünschest Du Dir nicht ein klares Auge, einen festen Schritt und eine aufrechte Haltung? Sind das alles nicht die Vorzüge des gesunden Mannes? Ist es nicht der sehnlichste Wunsch jedes Mannes, physisch und geistig womöglich auf dem Höhepunkt zu sein? Wer hat nicht derlei Wünsche? Wer will nicht seinem Alter entsprechend sich fühlen?

Versuche Elektrizität.

Elektrizität hat in Tausenden von Fällen noch geholfen, wo alles andere versagte. Elektrizität bedeutet frisches Leben für den welken Körper, sie wirkt wie frisches Wasser auf eine welke Blume, wie Oel auf das trockene Räderwerk einer Maschine, und wie dieses die Betriebskraft derselben belebt, belebt Elektrizität die Funktionen des ganzen menschlichen Organismus. Benutze Elektrizität für einige Monate, und das Resultat wird Gesundheit und Glück, wird jugendliche Elastizität für die nächste Zukunft sein!

„Ihr Apparat

Electro Vigor

Gesetzlich geschützt

ist mit Gold nicht aufzuwiegen, und meine durch ihn wiedererlangte Gesundheit gebe ich für alle Schätze der Welt nicht her" wurde uns geschrieben. Dieser Apparat erzeugt einen beständig milden Strom, welcher stundenlang in den Körper dringt. Elektrizität beeinflusst günstig nervöse und organische Schwächezustände, Rheumatismus, Rückenweh, Nieren- und Blasenleiden, Dyspepsie, Darmträgheit und ist von grossem Wert für jedermann, der mit diesem oder ähnlichen Leiden zu kämpfen hat. — Wer nicht vorsprechen kann, sende uns diese Annonce ein, oder beziehe sich **auf diese Zeitschrift,** und er erhält in geschlossenem Couvert gratis und franko unser illustriertes Buch.

BERLIN NW. 24
Friedrichstrasse 153a.

The Dr. Mac Laughlin Company

= HAMBURG 5 =
Grosser Burstah 2-4.

Eine berühmte Schriftstellerin erklärt, dass die meisten Damen falsches Haar in irgend einer Weise tragen.

Falsches Haar entbehrlich.

Weshalb Perrücken, falsche Zöpfe oder Unterlagen tragen, statt das Wachstum des eigenen Haares stärken? Mein wunderbares Mittel bewirkt einen Neuwuchs des Haares bei Damen in ganz erstaunlicher Weise. Tausende von Zeugnissen. Sie können den Wert meines Präparates ohne Kosten erproben.

Eine wichtige Botschaft an die Damen, die an Haarausfall leiden.

Man lese folgende Zeugnisse von Damen, die von den täglich einlaufenden Briefen entnommen sind.

P. Bader, München. Meine Frau litt derart an lichten Stellen des Vorderkopfes, dass sie zu künstlichen Haardeckungsmitteln greifen musste. Nach Gebrauch Ihrer Pomade waren in ca. 20 Tagen neue, ungefähr 1 cm lange Härchen vorhanden, und ist meine Frau jetzt so weit, dass sie, wie in früheren Jahren, ohne Deckungsmittel ihr Haar sehen lassen kann.

Marie Axmann, Leipzig . . . Nach dem Gebrauche der einen Büchse wurde mein Haar, welches an beiden Seiten dünn geworden war, wieder vollständig dicht und schön, so dass ich einer weiteren Sendung nicht bedurfte.

Emma Schönemann, Stettin. Erst Ihrem probaten Mittel habe ich es zu verdanken, dass mein Haar bereits um 10—12 cm gewachsen ist, nachdem ich mehrere Dosen gebraucht habe und jetzt völligen Haarwuchs besitze.

Anna Sudbrack, Schildesche. Kürzlich habe ich die Dose verbraucht und kann Ihnen freudig mitteilen, dass sich Ihr Haarwuchsmittel glänzend bewährt. Ich habe meine Haare vollständig wieder

Agnes Lust, Cüstrin. Da ich von jeher einen spärlichen Haarwuchs hatte, so hoffte ich kaum, noch ein Mittel für denselben zu finden. Jedoch nach Gebrauch Ihrer Pomade stellte sich das Wachsen der Haare wieder ein.

Fr. Henning, Grylin, W.-Pr. Ich kann Ihnen zu meiner grössten Freude mitteilen, dass nach Verbrauch einer Dose Ihres Mittels meine Haare schon 2 cm gewachsen waren. Jetzt habe ich 2 Dosen verbraucht und nun sind sie schon 8 cm lang

Marie Griese, Leipzig. Teile Ihnen mit, dass die Haare nach dem Gebrauch von 3 Dosen vollständig lang gewachsen sind, und kann jedermann ihr Mittel empfehlen.

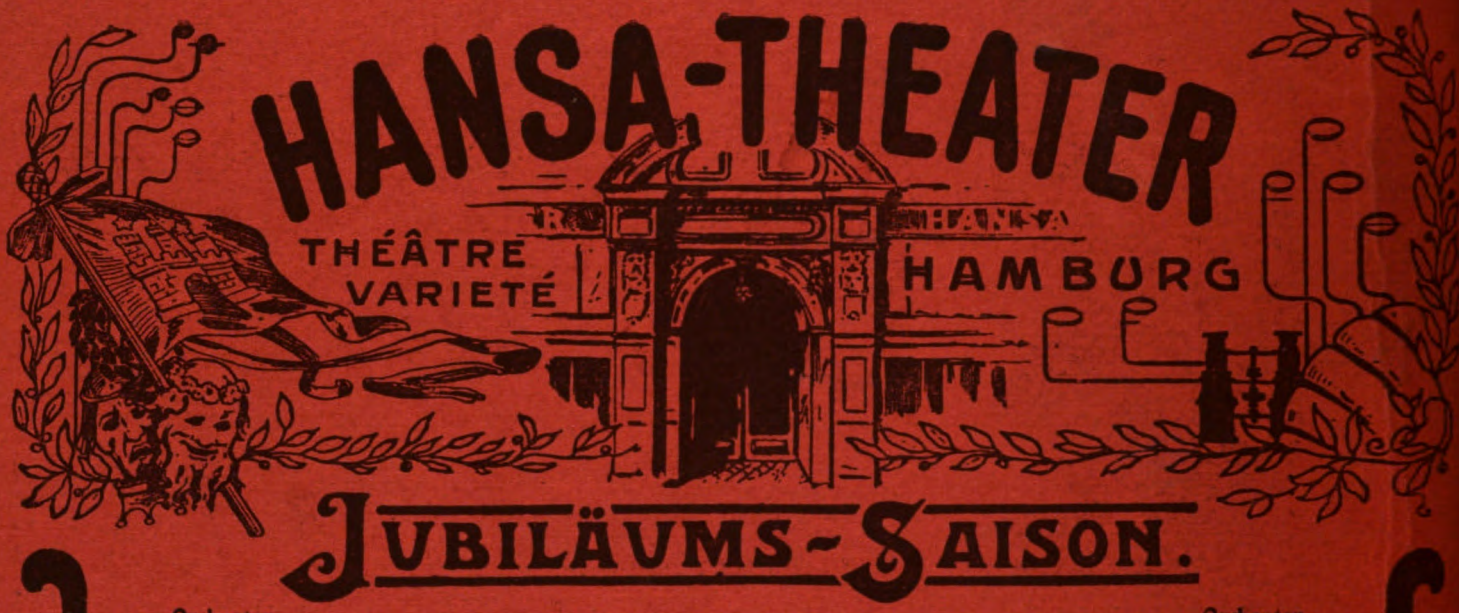
Clara Engler, Zoppot. Mit Freuden teile ich Ihnen mit, dass ich nach dem Gebrauche der dritten Schachtel Pomade einen schönen Haarwuchs erhalten habe, und werde nicht versäumen, Sie überall zu empfehlen.

Eine Dose für Sie gratis.

Die Wirksamkeit meines Haarwuchsmittels lässt sich am besten beweisen, wenn Sie eine Probe-Dose gebrauchen u. dann den Anfang eines Neuwuchses Ihres Haares mit Freuden bemerken. Zu diesem Zweck werde ich eine Dose **kostenlos** jeder Dame, die sich an meine Adresse wendet, aushändigen. **Eine Dame wird Sie bedienen.** Geschäftsstund. von 9—7, Sonntags ausgenomm. Falls Sie vorziehen sollten, die Dose per Post zu erhalten, bitte Ihrem Brief 20 Pf. in Marken beizulegen, u. ich werde dieselbe umgehend in **Umschlag ohne Firma** senden.

John Craven-Burleigh, Berlin 109, Leipzigerstr. 84.

Digitized by Google



JUBILÄUMS-SAISON.

Orchester 40 Musiker.

Spieldauer: 22. August bis 31. Mai.

Orchester 40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Im Verlage des Hansa-Theaters erscheinen die „Artistischen Nachrichten". Die „Kleine Ausgabe" derselben wird monatlich in einer Auflage von 86 300 Exempl. herausgegeben und gelangt zur Beilage in folgenden Zeitungen:

Hamburgischer Correspondent	Harburger Anzeigen und Nachrichten
Hamburger Nachrichten	Kieler Zeitung
Neue Hamburger Zeitung	Lübecker Eisenbahn-Zeitung
Altonaer Nachrichten	Stader Tageblatt.

Die „Grosse Ausgabe" der „Artistischen Nachrichten" erscheint monatlich in einer Auflage von 10 500 Exempl. und wird ausgelegt:

in den Hanse-Städten	in der Provinz Hannover
in der Provinz Schleswig-Holstein	in dem Grossherzogthum Mecklenburg

sowie auf sämmtlichen Schnell- und Postdampfern der Hamburg-Amerika-Linie.

Digitized by Google

Heft 7

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

erhältlich in den Apotheken
zum Preise von M. 2.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

empfohlen von den
hervorragendsten Professoren und Aerzten bei

Lungenkrankheiten, Scrophulose

Katarrhen der Atmungsorgane

wie

Chronische Bronchitis, Keuchhusten,
und namentlich auch in der
Reconvalescenz nach Influenza.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf und bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann, der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen mit **chronischen Bronchial-Katarrhen**, die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker**, die durch Sirolin wesentl. erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Man achte genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Firma versehen ist, und weise Nachahmungen zurück.

F. Hoffmann-La Roche & Co.
Fabrik chem.-pharmac. Produkte
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).

Nachdruck dieser Anzeige verboten.

Rückenschmerzen

Geringe Schmerzen oberhalb der Nieren verursachen Ihnen weiter keine Bedenken. Jedoch nach und nach stellt sich eine Art nervöser Zuckungen ein, mit welchen mit der Zeit ein Verlust an Lebenskraft und Energie verbunden ist. Gleichzeitig überfällt einen das Gefühl unüberwindlicher Müdigkeit. Die menschliche Natur beginnt herunterzubrechen. Pumpen Sie etwas „Dampf" hinein. Wenn Sie fühlen, dass Ihre Lebenskraft und Energie gesunken ist, ist es Zeit, dass Sie dieselben verstärken, denn falls Sie solches verabsäumen, wird bitterste Reue Sie befallen. Ein kranker Körper verbraucht viel mehr Lebensenergie als ein gesunder, u. der geringe Vorrat ist bald verbraucht. — Elektrizität und Lebenskraft sind nahe verwandt, daher der grosse Einfluss des elektrischen Stromes auf die Gesundheit. Wo überhaupt Elektrizität zu heilen vermag, da kann auch unser Apparat

Electro Vigor

vorteilhaft angewandt werden. —

Eine wohltätige Erfindung.

Rummelsburg, den 8. November 1903. Ich teile Ihnen hierdurch mit, dass ich den Apparat am 9. Oktober geholt habe, und sage Ihnen den herzlichsten Dank, denn von meinen langjährigen Rückenschmerzen bin ich vollständig befreit und werde auch bestrebt sein für die Weiterverbreitung dieser für die Menschheit so wohltätigen Erfindung. Hochachtungsvoll **Ww. Gallmüller.**

Wangerin in Pommern, den 31. Oktober 1903. Den am 17. d. Mts. mir gesandten Electro Vigor habe ich erhalten, wofür ich noch bestens danke; derselbe hat eine wunderbare Wirkung an mir vollbracht, denn ich bin wie neugeboren, habe denselben gar nicht so lange gebraucht, wie vorgeschrieben worden ist, letztere Zeit nur alle 2—3 Tage einmal, des Abends von 10 Uhr bis 2 Uhr nachts; jetzt bin ich willens, es ganz zu lassen, bis es etwa einmal sollte wieder erforderlich sein, wofür ich nun noch meinen herzlichen Dank sage, werde ich bestrebt sein für Weiterverbreitung dieser für die Menschheit so wohltätigen Erfindung. Hochachtungsvoll (gez). **F. Grunow.**

Mache Ihnen die ergebene Mitteilung, dass ich mit Ihrem Apparat Electro Vigor sehr zufrieden bin, die Schmerzen haben fast ganz aufgehört, und sehe ich in kurzer Zeit wahrscheinlich einer vollständigen Genesung entgegen. Ich spreche Ihnen daher meinen verbindlichsten Dank aus, und werde ich es nicht unterlassen, Ihren Apparat in meinem Bekanntenkreise auf das Wärmste zu empfehlen. Hochachtungsvoll (gez.) **M. Christen, Kaiser Wilhelm Koog** pr. **Marne, Holstein.**

Während Sie schlafen, führt der Electro Vigor einen warmen wohltuenden Strom von Elektrizität Ihrem Körper zu und bringt Ihr Blut in angenehme Erregung. Dieselbe erhöht die Lebenskraft und wirkt, erfolgreich angewendet, gegen Rückenschmerzen, Nervosität und alle solche Leiden, die ein Zeichen herunterbrechender Gesundheit sind.

Besondere Notiz: Ueberzeugen Sie sich persönlich und durch den Augenschein von diesem wundervollen Apparat. Können Sie nicht selbst kommen, dann schicken Sie uns diese Annonce ein, oder schreiben Sie uns, wo Sie dieselbe gelesen haben, und **Sie erhalten** in geschlossenem Couvert **gratis und franco unser illustriertes Buch.**

BERLIN NW. 24
Friedrichstrasse 153a.

The Dr. Mac Laughlin Company

= HAMBURG 5 =
Grosser Burstah 2-4.

Geschäftsstunden von 9 bis 8 Uhr. **Sonntags von 12 bis 2 Uhr.**

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 7. Berlin, den 13. Februar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 7.

Seite

Die sieben Tage der Woche 275
Die deutschen Interessen in Ostasien. Von Prof. Dr. Ernst von Halle . . 275
Zum 70. Geburtstag Ernst Haeckels. Von Wilhelm Bölsche 278
Unsere Bilder 280
Die Börsenwoche 282
Die Toten der Woche 282
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 283
Die deutsche Frau in unsern Kolonien. Von Frieda Freiin von Bülow . . 291
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung) 292
An der Hamburger Kaffebörse. Von A. Oskar Klaußmann. (Mit 8 Abbildungen) 299
Im Hofdienst. Von A. von Wartenberg. (Mit 20 Abbildungen) 303
Himmelsschlüssel. Gedicht von Leo Heller 307
Windhund Corcoran. Skizze von Henry F. Urban 307
Ungebetene Gäste in den Tropen. Von Karl Schöffer. (Mit 4 Abbildungen). 310
Brüsseler Spitzen. Von Dr. M. Wolff. (Mit 4 Abbildungen) 312
Die Berliner Handelshochschule. Von Dr. Max Apt 314
Bilder aus aller Welt 316

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstr. 33—37; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

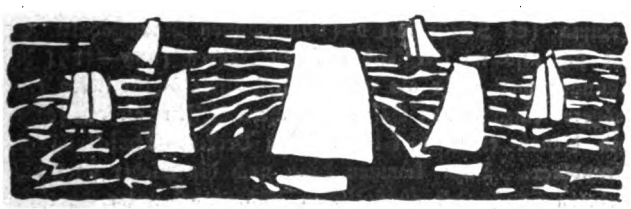
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.



Die sieben Tage der Woche.

4. Februar.

Aus Swakopmund wird gemeldet, daß es dem Hauptmann Franke mit seiner Kompagnie gelungen ist, Windhoek und Okahandja zu entsetzen.

Das serbische Kabinett Gruitsch gibt seine Entlassung, die von König Peter angenommen wird.

5. Februar.

Der Kaiser verabschiedet im Hof des Königlichen Schlosses zu Berlin den für Südwestafrika bestimmten Verstärkungstransport unter Hauptmann von Bagenski mit einer Ansprache.

6. Februar.

Aus Petersburg wird berichtet, daß die russische Antwortnote an den Baron Rosen nach Tokio zur Ueberreichung an die japanische Regierung abgegangen sei.

7. Februar.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Japan sind abgebrochen. Der russische Minister des Aeußern teilt den auswärtigen Regierungen mit, daß Japan vor Eintreffen der russischen Antwortnote in Tokio von den Verhandlungen zurückgetreten sei und seinen Gesandten in Petersburg abberufen habe. Darauf habe der Zar auch seinem Gesandten in Tokio den Befehl erteilt, die japanische Hauptstadt unverzüglich zu verlassen.

In Baltimore bricht eine große Feuersbrunst aus, durch die ein großer Teil der Stadt zerstört wird. Der Schaden beläuft sich auf viele Hunderte von Millionen Mark.

8. Februar.

Die Wahrnehmung der russischen Interessen wird in Tokio dem österreichischen Gesandten, in Nagasaki dem deutschen Konsul übertragen.

In Serbien bildet der bisherige Ministerpräsident Gruitsch ein neues Kabinett.

Aus Swakopmund kommt die Nachricht, daß Hauptmann Franke nach schwerem Kampf und unter verhältnismäßig großen Verlusten in Omaruru eingedrungen ist.

9. Februar.

Die Japaner eröffnen die Feindseligkeiten durch einen Torpedoangriff auf das vor Port Arthur liegende russische Geschwader. Die Panzerschiffe „Retwisan“ und „Zesarewitsch“ und der Kreuzer „Pallada“ erleiden Beschädigungen.

Der Zar erklärt im Winterpalais zu Petersburg in Gegenwart sämtlicher Großfürsten sowie der Minister, Generale und Stabsoffiziere den Krieg zwischen Rußland und Japan.

10. Februar.

Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß vor Port Arthur eine gewaltsame Rekognoszierung der japanischen Flotte stattgefunden hat, bei der wiederum einige russische Kriegsschiffe Beschädigungen erlitten. In Chemulpo zwang ein japanisches Geschwader mit einem Landungskorps an Bord zwei russische Kreuzer zur Uebergabe.

In Rußland wird ein Kriegsmanifest des Zaren an sein Volk verbreitet.

Aus Swakopmund wird gemeldet, daß der Lloyddampfer „Darmstadt“ mit dem ersten Truppentransport für Deutsch-Südwestafrika an Bord einen Tag früher, als vorgesehen war, glücklich eingetroffen ist.

Die deutschen Interessen in Ostasien.

Von Professor Dr. Ernst von Halle.

Die Entwicklung der Dinge im fernen Osten während der letzten Monate, das ständige Wechselspiel von Kriegstrompete und Friedensschalmei im internationalen Konzert als anregende Zwischenakts-Musik zwischen Haupt- und Staatsaktionen, hatte dauernd die Aufmerksamkeit aller Kabinette gefesselt. Der zweifellose Ernst der Lage, den der langsame Gang der Verhandlungen keinen Augenblick zu verhüllen vermochte, hat nun nach dem plötzlichen Abbruch der diplomatischen Beziehungen seinen Ausdruck im offenen Krieg gefunden. So scheint es an der Zeit, zu fragen, welche deutschen Interessen in das Gebiet des Kriegsschauplatzes entfallen.

Nicht auf alte Kampfgebiete und die alten Großmächte bleibt diesmal der Kreis der Interessenten beschränkt. Vielmehr kommt mit besonderem Nachdruck die Entwicklung zur

Digitized by Google

Geltung, die einen ganz neuen Seekriegsschauplatz schafft und aus welcher zwei große neue Mächte, die Vereinigten Staaten und Japan, das Recht ableiten, unter den stimmführenden Machthabern der Erde einen Platz in der ersten Reihe einzunehmen. Es ist seit dem Japanisch-Chinesischen Kriege klar geworden, welchen Zielen Japan in Ostasien zustrebt; und der Spanisch-Amerikanische Krieg hat der Union unerwartet rasch die Möglichkeit geliefert, ihren seit Jahren betonten Zukunftsplänen auf die Ausübung der wirtschaftlichen und politischen Kontrolle des pazifischen Meeres wirksame Stützpunkte zu schaffen. Es beginnt das Zeitalter der Kämpfe um das Imperium des Stillen Ozeans. Als dritte aufstrebende Macht hat sich nicht ohne die Betonung selbständiger Wünsche und Ziele die englische Kolonie Australien, zum Commonwealth seit 1902 zusammengeschlossen, gleichfalls entschieden dafür ausgesprochen, soweit wenigstens die Reden seiner vier Millionen Einwohner in Frage kommen, die Vorherrschaft im Pazifik zu erwerben. — Langsam aber ist, mit der unwiderstehlichen Macht, welche die Wucht der Bewegungen seines Riesenleibes durch 150 Jahre kennzeichnet, Rußland vom Nordosten her bis unmittelbar an das große eisfreie Eingangstor zum Stillen Ozean, an das derzeitige Ziel seiner Wünsche vorgedrungen. In Port Arthur und in Korea bei dem Hafen von Mosampho hat es Platz genommen, gewillt, den Frieden aufrecht zu erhalten, wenn Japan ihm die nördliche Machtsphäre und diesen Stützpunkt nicht streitig machte, zu kämpfen aber, wenn jenes es versuchte, den freien Zugang zum Ozean ihm hier so zu verschließen, wie ältere Verträge und die Türken an den Dardanellen. Die beiden alten mächtigen Interessenten in diesem Gebiet, abgesehen von dem ältesten, aber ohnmächtigen Ansiedler Portugal, England und Frankreich, stehen offiziell als unbeteiligte Beobachter, innerlich aber mit verschiedenen Interessen und Verpflichtungen den Dingen abwartend gegenüber. England kann nichts erwünschter sein, als eine Schwächung Rußlands, zumal es weiß, daß es, auch wenn Japan Sieger bliebe, diesem nach wie vor wirtschaftlich, maritim und politisch überlegen wäre. Frankreich kann aus finanziellen Gründen — es besitzt 6 Milliarden russischer Werte — und aus politischem Interesse nicht wünschen, daß die verbündete Macht in Ostasien geschwächt, ja auch nur, daß ihre Ressourcen hier zu stark engagiert werden.

Vor einem Menschenalter würde man in Deutschland, abgesehen von den Hansestädten, den Ereignissen mit keinem andern Interesse gegenübergestanden haben als dem politischen Gruseln des alten Bierbankphilisters, ob wohl wieder hinten fern in der Türkei die Völker zum Aufeinanderschlagen kommen werden. Die Reichsregierung hatte es Anfang der siebziger Jahre abgelehnt, den aus maritim politischen Erwägungen hervorgehenden Anregungen des Prinzen Adalbert, den wirtschaftsgeographisch begründeten Vorschlägen Ferdinand von Richthofens und der aus den Erwägungen des Handels und der Schiffahrt entfließenden Petition der hamburgischen Handelskammer zur Schaffung eines Stützpunktes in China Rechnung zu tragen. Der direkte Verkehr Deutschlands und sein Anteil an der Entwicklung Ostasiens schienen zu gering, um hier die deutsche Staatskunst anders als mittels der gewöhnlichen politisch-konsularischen Vertretung auftreten zu lassen. Im Durchschnitt von 1873 bis 1875 verkehrten mit Ostasien, nördlich der hinterindischen Inseln, von Deutschland her 48 Schiffe mit 25 000 Tonnen Raumgehalt, und auch 10 Jahre später waren es erst 75 Schiffe mit 80 000 Tonnen Raumgehalt. Seither aber hat sich die Sachlage wesentlich verändert, und es bedeutete nichts als einen staatspolitischen Ausdruck für die eingetretenen Verschiebungen, als Deutschland nach dem Chinesisch-Japanischen Krieg den erneuten Wünschen der deutschen Interessenten auf Beteiligung an der Entfaltung des Wirtschaftsverkehrs der östlichen Gebiete durch Schaffung des Stützpunktes Kiautschou Rechnung trug. Hatte sich doch schon in den Jahren 1891 bis 1895 der Schiffahrtsverkehr mit diesen Gegenden auf 130 Fahrzeuge mit 271 000 Tonnen Tragfähigkeit gehoben, eine Verzehnfachung gegenüber der Mitte der siebziger Jahre, und der Wert des Außenhandels noch erheblicher gesteigert.

Wie die staatlichen Ermutigungen zur Einrichtung eines regelmäßigen Dampfschiffahrtsverkehrs durch die Subventionen von 1884 die bisher schon bestehenden älteren hanseatischen Schiffahrtsverbindungen wieder einigermaßen erweitert und gestärkt hatten, so konnte man erwarten, daß die Schaffung eines politischen Rückhalts für die Gesamtheit allen wirtschaftlichen Beziehungen einen weiteren nachdrücklichen Ansporn bieten würde, und hierin hat man sich nicht getäuscht.

Der deutsche Handel und die deutschen Kapitalinteressen, seit der Erschließung Ostasiens um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Wagemut der hanseatischen Kaufleute ständig und in geachteter Stellung vertreten, haben eine Bedeutung erlangt, die sie zum wirksamen Wettbewerb mit allen Konkurrenzmächten befähigt; anderseits aber ist heute in Ostasien eine solche Mannigfaltigkeit verschiedenartiger deutscher Betätigungen heimisch, daß dort vorkommende Irrungen und Wirrungen auch den fern von der Küste wohnenden Bewohnern des Vaterlandes weit mehr als ein theoretisches Interesse bieten müssen.

Wichtige Elemente und ein nicht unerheblicher Prozentsatz deutschen Volksvermögens sind direkt und indirekt an den Ländern zwischen Wladiwostok und Batavia interessiert. Nachfolgende Angaben sollen dies in einigen Punkten beleuchten und die Entwicklung vor allem innerhalb der letzten anderthalb Jahrzehnte darlegen.

Im Durchschnitt der Jahre 1889—1891 betrug der Schiffahrtsverkehr mit China, Japan und dem übrigen Ostasien nördlich von dem malaiischen Archipel 136 Schiffe mit 242 000 Tonnen Raumgehalt. Im Jahr 1901 verkehrten mit China 99 Schiffe mit 353 000 Tonnen, mit Japan 50 Schiffe mit 205 000 Tonnen, mit dem übrigen Asien (Rußland am stillen Meer und Korea) 18 Schiffe mit 23 000 Tonnen, in Summa 167 Schiffe mit 581 000 Tonnen Raumgehalt. Es hat sich also im Vergleich mit den Jahren 1889—1891 die Tonnage weit mehr als verdoppelt. Diese Schiffe liefen eine größere Anzahl von Häfen bei ihren Reisen an als früher und dienen einer viel intensiveren Verkehrsentwicklung als Grundlage. Dazu kommen dann noch die wieder stark vermehrten Schiffe der ostasiatischen Küstenfahrt unter deutscher Flagge. Dieser wichtige Zweig ist neuerdings durch den Erwerb der Scotch Oriental-Line und der Holt-Line sowie durch die Einstellung zahlreicher neuer Dampfer erheblich ausgestaltet und verdichtet. Er umspannt heute mit seinem Netz das ganze Gebiet von Java und den Straits Settlements bis hinauf nach Wladiwostok, teils im Rahmen oder in Anlehnung an die Betriebe der beiden hauptsächlichen deutschen, unsern dortigen Verkehr beherrschenden Reedereien, der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd, teils in selbständiger Fortführung alter Betriebe. — Die Bedeutung des gesamten deutschen Seeverkehrs in Ostasien ergibt sich schon daraus, daß von den 53 Millionen Tonnen in den 29 chinesischen Vertragshäfen ein- und auslaufender Seeschiffe Deutschland im Jahr 1902 13,2 Prozent oder fast 7 Millionen Tonnen stellte, wozu in Hongkong eine weitere Frequenz von mehr als 1 Million Tonnen hinzukommt. Mit seinem Verkehr in China steht es nur hinter England zurück, das allerdings fast die vierfache Frequenz zeigt, dagegen steht es der Schiffahrt unter japanischer Flagge ganz und der

Digitized by Google

chinesischer Flagge fast gleich; alle übrigen Flaggen übertrifft es um ein Vielfaches — Frankreich und Norwegen sind mit 1,5 Prozent, Rußland und die Vereinigten Staaten mit 1 Prozent daran beteiligt.

Der Wert des deutschen Handels betrug nach der deutschen Statistik in den Jahren 1889—1891 durchschnitttlich mit China: Einfuhr 9,1 Millionen Mark, Ausfuhr 29,0 Millionen Mark; mit Japan: Einfuhr 5,1 Millionen Mark, Ausfuhr 17,1 Millionen Mark. Die Handelsbeziehungen mit Französisch-Hinterindien, Siam und Korea hielten sich im Rahmen von etwa: Einfuhr 1/4 Million Mark, Ausfuhr 1/2 Million Mark. — In den Jahren 1901 und 1902 dagegen setzten wir mit China einschließlich Hongkong und Kiautschou um: Einfuhr 1901 44,7, 1902 55,5, Ausfuhr 1901 47,5, 1902 48,8; mit Japan: Einfuhr 1901 19,8, 1902 17,8, Ausfuhr 1901 45,5, 1902 49,8 Millionen Mark; mit den übrigen hinterasiatischen Gebieten, abgesehen von Russisch-Ostasien, unterhielt Deutschland folgenden Verkehr: Einfuhr 1901 12,5, 1902 12,5, Ausfuhr 1901 etwa 3 1/3, 1902 2 3/4 Millionen Mark. Die Summe der Einfuhr Deutschlands aus Ostasien betrug also 1902 fast 86,0 und die Summe der Ausfuhr dorthin mehr als 101 Millionen Mark.

Rechnen wir zu dem ostasiatischen Handel noch den Warenverkehr mit den niederländischen und den nordamerikanischen Kolonien, der 1889—1891 in der Einfuhr 23,4 und in der Ausfuhr 14,5 Millionen Mark betragen hatte, aber 1901 in der Einfuhr 99,8, in der Ausfuhr 33,0, 1902 in der Einfuhr 92,6, in der Ausfuhr 30,0 Millionen Mark betrug, so haben wir 1902 einen gesamten direkten Handelsverkehr Deutschlands mit Ostasien von fast 179 Millionen Mark in der Einfuhr und von mehr als 131 Millionen Mark in der Ausfuhr.

In den Jahren 1889—1891 betrug die deutsche Einfuhr aus ganz Ostasien nur etwa 1 Prozent der damals rund 4 1/4 Milliarden Mark ausmachenden Einfuhr, und an der deutschen Ausfuhr war es mit nicht ganz 2 Prozent der gesamten Ausfuhr von 3 1/3 Milliarden Mark beteiligt. 1902 hingegen lieferte von der gesamten deutschen Einfuhr von 5 4/5 Milliarden China 1 Prozent, Japan 1/3 Prozent, Niederländisch-Indien und die Philippinen 1 2/3 Prozent, in Summa also Einfuhr 3 Prozent, und an der deutschen Ausfuhr von 4 4/5 Milliarden war China mit 1 Prozent, Japan mit 1 Prozent und Niederländisch-Indien mit 1/2 Prozent, in Summa also Ausfuhr 2 1/2 Prozent beteiligt.

Es ist die Bedeutung Ostasiens, wie schon aus diesen Zahlen hervorgeht, für den deutschen Außenhandel absolut und relativ erheblich gestiegen. Sie werden aber den deutschen Handelsbeziehungen mit Ostasien nur zum Teil gerecht. Denn in ihnen ist einerseits nicht vollkommen der Verkehr einbegriffen, der sich durch die Vermittlung des hamburgischen Freihafens vollzieht und dann hinterher teils als Verkehr mit dem Hamburger Freihafen oder, wenn die in den Freihafen eingeführten Waren von dort ins Ausland wieder ausgeführt werden, in der Statistik des deutschen Zollinhalts gar nicht zum Ausdruck kommt; anderseits sind England und Holland immer noch die Zwischenhändler für große Gebiete des ostasiatischen Handels. Ersteres für das ganze Gebiet, letzteres für seine Kolonien. In die großen Lager zu London usw., Amsterdam und Rotterdam werden die Waren aus Deutschland beziehungsweise aus Ostasien vom ausländischen Händler vielfach zunächst verschifft, und somit sind in der deutschen Ein- und Ausfuhrstatistik England und Holland als Träger eines seiner zahlenmäßigen Größe nach leider nicht zu ermittelnden, aber zweifellos sehr erheblichen Teils des tatsächlichen Handels mit Ostasien enthalten.

Als Deutschland sich den Stützpunkt in Ostasien sicherte, geschah dieses in der richtigen Erkenntnis, daß nicht nur Handel und Schiffahrt hier bereits eine erhebliche Entwicklung genommen hatten und weiterer Ausdehnung fähig sind, vielmehr waren schon damals und sind heute in noch ver-

Die Volksabstimmung

Über die Lieder unserer II. Sammlung »Im Volkston«*) findet — wie auf zahlreiche Anfragen noch einmal kurz hervorgehoben sei — in der Weise statt, daß die Käufer des Liederheftes die drei Lieder bezeichnen, die sie für die volkstümlichsten und sangbarsten halten. Und zwar ist ein Lied für den ersten, eins für den zweiten und eins für den dritten Preis vorzuschlagen. Zur Abstimmung darf nur die mit laufender Nummer versehene Originalkarte benutzt werden, die jedem Hefte beiliegt und die näheren Bedingungen enthält. Die Abstimmung

wird am 1. März 1904 geschlossen.

Wir bitten daher alle Käufer des Heftes, die Abstimmungskarten umgehend an uns gelangen zu lassen. Karten, die nach diesem Termin eingehen, sind ungültig. Die Preisverteilung erfolgt Anfang März. Die ausgesetzten Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark werden an die drei Komponisten verteilt, deren Lieder die meisten Stimmen erhalten haben. Stimmen für den ersten Preis werden mit 3 Punkten, Stimmen für den zweiten Preis mit 2 Punkten, Stimmen für den dritten Preis mit 1 Punkt bewertet.

August Scherl
G. m. b. H.

*) Als 5. Sonderheft der „Woche" in 2. Auflage (31.—50. Tausend) erschienen und für 1 Mark durch unsere Geschäftsstellen und alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google

stärktem Grad in Ostasien andere deutsche Interessen vertreten, materieller wie geistiger Art, die sowohl um ihrer selbst willen, als im Rahmen der Entfaltung der deutschen Seeinteressen von hohem Wert sind. In der alten Zeit, als Deutschland nach außen hin keinerlei Machtmittel politischer Entfaltung zur Verfügung hatte, haben die wagenden hanseatischen Kaufleute, wo immer sie geduldet wurden, ihr Schild auszuhängen versucht. Sie fuhren damals, wie es in zeitgenössischen Quellen heißt: „in petticoat“ (im Unterrock) ohne Schutz und Wehr. Mit der Zeit gelang es ihnen, nicht nur einen Teil des Handelsverkehrs mit Deutschland, sondern auch der Vermittlung mit andern Ländern sich zu erschließen. Einzelne Welthäuser, wie Siemssen und Carlowitz von Hamburg, Melchers und Rickmers von Bremen u. a. m. gehörten zur Elite des Fremdenviertels in den Vertragsstädten und den Kolonien der europäischen Mächte.

Untersuchungen, die seit Ende der neunziger Jahre angestellt wurden, lieferten dann aber ein Bild von stark gesteigerten deutschen Interessen. Es ergab sich, daß in der englischen Kolonie Hongkong, in Hankau, Swatow, Amoy, Futschau, Tientsin und Schanghai 150 große und kleine Handelshäuser angesiedelt waren, die mit mehr als 100 Millionen Mark Kapital und Krediten arbeiteten, daß hingegen die industriellen Unternehmungen noch verhältnismäßig gering entfaltet waren. In Japan gab es 25 deutsche Handelshäuser mit etwa 20 Millionen Kapital und Kredit; in Hinterindien einschließlich der britischen Besitzungen 30 Handelshäuser auf dem Festland und etwa 75 Millionen deutscher Interessen. In Niederländisch-Indien, den Philippinen usw. 34 deutsche Handelshäuser, und das Gesamtkapital der in diesem Gebiet auch vielfach in Industrie und Plantage arbeitenden Unternehmungen wurde auf 100 bis 150 Millionen Mark geschätzt. 370—400 Millionen deutschen Kapitals, 5—6 Prozent des deutschen, in überseeischen Gebieten arbeitenden Geldes waren damals in Ostasien tätig.

Seither hat der Aufstand in China aufgeregte Zeiten in Ostasien hervorgerufen. Der Erfolg aber, der dadurch erzielt wurde, daß Deutschland durch die Entsendung von Truppen und Kriegsschiffen seine ernste Absicht und Fähigkeit bekundete, in Gemeinschaft mit den übrigen beteiligten Nationen die Gerechtsame der Kulturnationen und die Heiligkeit des Völkerrechts zu beschützen, ist nach jeder Hinsicht ein günstiger gewesen.

Zeigten die angeführten Zahlen für Schiffahrt und Handel schon einen gedeihlichen Aufschwung, so ist die Verbreiterung und Vertiefung der ansässigen Wirtschaftsinteressen vielleicht noch eine tiefergehende gewesen. Ein paar Beispiele mögen dies im einzelnen beweisen. Konnte Nauticus 1899 darauf hinweisen, daß in einem der beiden Zentralpunkte des chinesischen Handels, Hongkong, Ende 1897 21 im Großhandel tätige größere und kleinere deutsche Firmen vorhanden waren, denen 28 englische und 31 indische gegenüberstanden, so stellte es sich im Jahr 1901 heraus, daß neben den 19 großen deutschen Firmen nur 17 englische und 4 indische am Platze waren. Diese deutschen Häuser sollen mit 30 Millionen Kapital und 30—40 Millionen Mark Krediten einen Gesamtumsatz von 120—150 Millionen Mark erzielen. In dem andern großen Platz, in Schanghai, ist aber der Aufschwung noch bemerkenswerter. In Schanghai ist von 1898 bis 1902 die Zahl der deutschen Firmen von 43 auf 68, wie der Ostasiatische Lloyd am 27. Februar 1903 auf Grund einer amtlichen Erhebung berichten konnte, gestiegen. Die Deutsche-Asiatische Bank hat die Einzahlung auf ihr Aktienkapital von 3¾ auf 5 Millionen Taels erhöht, und der deutsche Gesamthandel Schanghais vermehrte sich um 7 %. An den 8 Hauptplätzen Amoy, Canton, Futschau, Hangkau, Schanghai, Swatow, Tientsin und Tschifu waren im Jahr 1898 83 große Handelshäuser tätig gewesen, 1901 aber 127. Weitere Handelshäuser befanden sich in Niutschwang, Tschinkiang, Nanking, Wuhu, Kiukwang, Itschang, Tschungking.

Diese Häuser haben sich in den letzten vier bis fünf Jahren sowohl erheblich an Kapital verstärkt, wie auch ihren Anteil am Gesamthandel Chinas gesteigert, und gleichzeitig haben sie sich mehr an industriellen Unternehmungen, Petroleumbehälterfabriken und -lagern, Seiden- und Baumwollspinnereien, Minen und Bergwerken usw. beteiligt. Das Netz der deutschen Postanstalten ist über China weiter ausgebreitet, es gibt deren nunmehr 15.

Langsam, aber ständig und vielversprechend ist die Entwicklung von Kiautschou. Hier hat gerade das Jahr 1903 durch die Eröffnung der Eisenbahn auf über 300 Kilometer dem Handel einen mächtigen Impuls gegeben. Wo 1897 noch nichts vorhanden, belief sich 1902 der Handel auf 9,4 Millionen Silberdollars und stieg dann in einem Jahr auf 17¼ Millionen. Die ersten Kohlenzüge haben bereits Kiautschou erreicht, und die Benutzung der Bahnen macht befriedigende Fortschritte. Die chinesische Bevölkerung hat sich im letzten Jahr verdoppelt, mehr als tausend Nichtbeamte finden bereits in der Provinz ihr Brot.

Was für die Entwicklung des Handels in China gilt, läßt sich nicht im selben Umfang für andere Teile Ostasiens wie Korea, Siam, Formosa behaupten. Hier ist zwar gleichfalls eine gewisse Entfaltung des Handels unverkennbar, indes ist ein so großer Aufschwung, wie er möglich ist, nicht zu verzeichnen. An der Entwicklung Japans aber hat sich das deutsche Kapital in den letzten Jahren auch in erheblich gesteigertem Maß beteiligt. Sechzig deutsche Handelshäuser in Japan mit 12½ Millionen Kapital und 10 Millionen Krediten haben 1900 im ganzen über 65 Millionen Yen, etwa 136½ Millionen Mark des im ganzen 1030 Millionen Mark betragenden Außenhandels vermittelt, davon rund die Hälfte im Verkehr mit Deutschland, das nach der japanischen Statistik für 29,2 Millionen Yen einführte und für 3,6 Millionen Yen ausführte. — Somit war Deutschland in diesem Jahr am gesamten japanischen Außenhandel mit 67,9 Millionen Mark, oder 6½ Prozent, abgesehen von indirektem Verkehr, beteiligt, die deutschen Häuser aber an Japans Welthandel mit 15¼ Prozent. Sie können sich in ihrer Entwicklung allerdings nicht mit der Entfaltung des eigenen japanischen, des englischen und amerikanischen Handels vergleichen, wie denn auch in China, ja selbst in Kiautschou die Japaner die schärfsten Konkurrenten Deutschlands und Englands sind.

Man kann vielleicht sagen, daß, wie für die Engländer der Krieg vom politischen Standpunkt als wünschenswert erscheint, so ihnen auch die Lahmlegung des japanischen Handels in der Konkurrenz im Pazifik eine nicht unerwünschte Begleiterscheinung ausmachen wird. Sie werden da wieder an Spielraum gewinnen, wo sie durch Japaner, Deutsche und Amerikaner neuerdings eingeschränkt worden sind. An der industriellen Entfaltung Japans ist deutsches Kapital nicht wesentlich beteiligt.

Die deutschen Interessen in den holländischen Besitzungen gedeihen in langsamer und gesunder Entwicklung, der Uebergang der Philippinen unter amerikanische Herrschaft hat unsern Interessen nicht nur keinen Abbruch getan, sondern eher eine Erweiterung gebracht; während anderseits in den russischen Besitzungen der deutsche Handel und die deutsche Schiffahrt vor allen Dingen schon seit längerer Zeit in Wladiwostok nicht unbeträchtlich ist, hier aber hat der eigene russische Verkehr in neuer Zeit erheblich zugenommen.

So haben wir ein einigermaßen übersichtliches Bild über die materiellen deutschen Interessen des Gebiets und ihre Hauptstützpunkte, soweit der Raum es gestattet. Ihr Geldwert dürfte sich seit 1878 um mindestens 50 Millionen gesteigert

Digitized by Google

haben und heute vielleicht näher an einer halben Milliarde als an 400 Millionen stehen, abgesehen von dem Handel und der Schiffahrt mit Deutschland.

Damit erschöpft sich natürlich das deutsche Interesse keineswegs. Das wissenschaftliche Interesse der Forschung und des Unterrichts sowie die Verbreitung des Missionswesens sind nicht gering anzuschlagende Kulturfaktoren. Ist die Zahl zum Beispiel der in Japan sich aufhaltenden deutschen Universitätsprofessoren, Aerzte, Ingenieure und Lehrer zwar jetzt nur noch gering (30 bis 40), heute geringer als einst, so kommen sie doch durch die Verbreitung deutscher Wissens- und Geistesarbeit als Träger deutscher Interessen in hervorragender Weise in Betracht.

Nicht nur Kriegswaffen und materielle Güter sind es, die Deutschland zur Entfaltung Ostasiens beigetragen hat, sondern auch vielerlei geistiges Rüstzeug haben deutsche Männer dorthin geführt. Generationen von japanischen und einige chinesische Studenten und Offiziere haben jahraus, jahrein aus unsern Geisteswerkstätten in den fernen Osten Lichtspenden heimgebracht. Umgekehrt haben jene Deutschen, die in verschiedenen Berufen Jahre ihres Lebens dort verbrachten, unserm Denken und unserm Wissen hinterher über materielle Berechnungen weit hinausgehende Schätze geliefert.

Wenn Deutschland ruhig abwartend in strenger Neutralität der Fortentwicklung der Dinge beiwohnen wird, so ist es doch kein kalter Beobachter. Es ist auch im Herzen ein Freund des fernen Ostens. Es nimmt Anteil am Ergehn seiner alten Wunderländer. — Seine Hoffnung aber bleibt es, daß beim Wiedereintritt friedlicher Zustände keine solche Machtverschiebungen eintreten, daß ihm für sein Können und Wissen, seiner Söhne Arbeit und Trachten eine bisher offene Tür verschlossen sein wird. Mehr als dreißig Jahre hat es bewiesen, daß sein entschiedenes Streben dahin geht, unter Vermeidung aller kriegerischen Gewalt, dem friedlichen Wettbewerb auf materiellem wie geistigem Gebiet in der Welt die besten Kräfte seines Staatslebens dienstbar zu machen. Möge ihm das auch jetzt auf der andern Seite der Erde gelingen.

Zum siebzigsten Geburtstag Ernst Haeckels.

Von **Wilhelm Bölsche.**

(Siehe das Porträt auf Seite 290.)

Der alte Darwin und der junge Haeckel! Wie lange ist das ein beliebter Gegensatz gewesen! Noch drei Jahre: und es ist ein Vierteljahrhundert herum, seit Darwin selbst von uns geschieden ist. Haeckel, vor vierzig Jahren der junge Feuergeist des Darwinismus, ist heute sein — ich hätte beinah gesagt: Altmeister; aber das stimmt nicht. Altmeister ist ein Herr im zugeknöpften langen Rock, der im Sinn von Wilhelm Busch „alles hinter sich" hat, gottlob „recht tugendlich" ist und die jungen Leute auf die Schulter klopft mit der wohlwollend väterlichen Mahnung, doch ja recht vorsichtig zu sein. Das gibt kein Bild von Haeckel. Er ist der alte Feuergeist des Darwinismus heute.

Wie alle großen Geistesbewegungen der Menschheit, so hat auch der Darwinismus seine Landschaft, sein Heimatsbild. Unter englischen Eichen und Stechpalmen, in einem schlicht praktischen Landhaus, das der Efeu bis zum Dach umspann, ist er entsprungen. Aus diesem Haus trat, oft schon früh morgens, wenn die Sonne eben rot in das Parkgelände äugte, ein gebeugter, früh ergrauter Mann. Ein unheilbares Magenleiden zwang ihn zu pedantisch regelmäßigen Spaziergängen. So und so oft schritt er einen bestimmten Sandpfad ab, wobei er die vorgeschriebene Zahl Umläufe sich jedesmal mit einem Stück Feuerstein markierte. Manchmal nur blieb er, in tiefes Sinnen verloren, stehen, lange, regungslos, wie Sokrates in Platons unsterblicher Szene; zwei wilde junge Eichkätzchen sind in solchem Augenblick einmal an seinem Rücken hinaufgeklettert. Das war Darwin in den Schaffensstunden des Buchs von der Entstehung der Arten. In frischer Kraft hatte er den Erdball umkreist, von Erdteil zu Erdteil, von Ozean zu Ozean. Er hatte enträtselt, wie die Korallen Inseln bauen, wie die Küste Südamerikas sich verwandelt; wie der groteske Rankenkrebs lebt, dessen Weibchen eine mit dem Kopf nach unten festgewachsene Riesin ist. Auf jenem stillen Sandweg aber spann sich ihm das ganze unendlich Reiche, was er von der Natur gesehen, zusammen zu dem hohen Einheitsbild einer fortdauernden Entwicklung, in der die ganze Welt des Lebendigen endlos Sprossen trieb durch die Jahrmillionen der Erdgeschichte, Sprossen, die anhuben im weichen Gallertleib eines mikroskopisch kleinen Urtiers, um zu enden bei dem Menschen in aller seiner Herrlichkeit der Moralgesetze und der Sternenschau. Als aber nun dieses kleine, neue, inhaltsschwere Buch heraus war, das folgenreichste philosophische Werk des ganzen 19. Jahrhunderts, da kam ein erster, heller Widerhall aus einem ganz andern fernen grünen Landschaftswinkel.

Wo die alten Muschelkalkfelsen, Zeugen urweltlicher Meere tief im deutschen Binnenland, ragen und die schönen blauen thüringischen Enziane blühen, zu Jena im Saaletal saß der junge Nachkomme eines trotzigen Juristengeschlechts, ein unentwegter Sucher nach dem Rechten in der Welt- und Naturanschauung, aber ein heißblütiger Kämpe dann auch für das „Recht" dieses Rechten wie wenige. Dieser junge Naturforscher war eine der Seelen, die vom ersten Tag das Kainszeichen einer großen Sehnsucht tragen; wie eine Blüte dem Sonnenkuß, so stehen sie verlangend offen dem großen Geschenk ihrer Stunde: einer im tiefsten erschütternden, alles aufrüttelnden Idee, einem einzigen ganz großen begeisternden Gedanken, dem sie ihr Leben bis zur äußersten Entsagung, bis zum Opfertod, sei es geistig oder leiblich, weihen können. Durch Darwin wurde Haeckel diese Idee zuteil. Von da ab hat Haeckels Leben eine einfache Formel, auf die alles zurückgeht, vierzig Jahre lang, bis heute. Die natürliche Entwicklung aller Dinge bis zum Menschen herauf ist ihm eine felsenfeste Wahrheit. Diese Wahrheit durchzudrücken in der Menschheit, ist sein Beruf. Wenn diese Menschheit hohe Dome errichtet hat auf dem Grundriß ganz anderer Gedanken, so wird er gegen diese Dome rücksichtslos anstürmen. Er wird und muß das Pietätlose, das absolut Geschichtslose aller reformatorischen Geister haben. Persönlich wird er ihren Fluch und ihren Segen ernten. Das alles liegt in der einen Formel.

Vom ersten Moment an war Haeckel klar, daß es sich bei Darwins Idee nicht um eine Spezialfrage bloß der forschenden Zoologie und Botanik handle. Eine Weltanschauungsfrage, eine philosophische Frage, eine Menschheitsfrage, Kulturfrage, Volksfrage ohnegleichen erschien sie ihm. Das hat

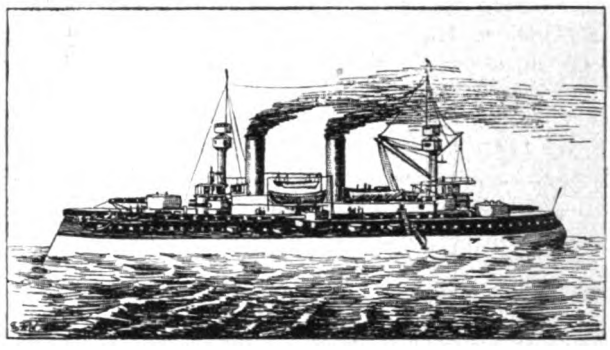
Digitized by Google

ihn über Darwin hinausgerückt. Aber es hat ihn in gewissem Sinn auch über die Forschung als „Zunft" hinausgeschoben, aus ihr herausgeschoben. Haeckel gehört nicht umsonst gerade den großen Gestalten der Universität Jena an. Dieses Jena besitzt eine alte Tradition merkwürdiger Menschenkinder, die eine furchtbar ketzerische Meinung vertraten, zum Teil sogar als Professoren selbst vertraten. Nämlich die Ansicht, daß die Forschung nur ein Mittel zum Zweck sei, und daß hinter ihr erst das ganz Große und Wichtige anfange. Hier in Jena hatte Schiller als Geschichtsprofessor doziert, um dann zum nicht geringen Entsetzen gewisser Fachkollegen aus dem Katheder eine Bühne zu machen und die Fortsetzung seiner Kollegien als „Wallenstein", „Maria Stuart" und „Tell" auf dieser Theaterbühne zu lesen, zum unverkennbaren Nutzen „weiterer Kreise". Hier hatte Fichte Philosophie gelehrt, um plötzlich einen unerhörten Schritt „an die deutsche Nation" zu tun und eine Brücke zu suchen zwischen den abstrakten Urgründen philosophischen Fachdenkens und den alleraktuellsten Tagesstimmungen und Forderungen der Volksseele. Hier in Jena hatte, von den Fachgenossen so weidlich verketzert, daß er wohl nicht einmal es bis zum Professor hätte bringen können, Goethe seine wundervollen, heute allseitig anerkannten Studien über vergleichende Anatomie und Botanik getrieben, ohne jeden Wunsch, daraufhin wirklich Professor zu werden, aber mit der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß diese Dinge Fundamente seiner Weltanschauung und damit seiner ganzen Dichtung seien — der Dichtung Goethes! Dieser großen Tradition ist Haeckel stets treu geblieben, ein echter Jenenser vom Scheitel bis zur Sohle. Ein großer Teil der Angriffe, die ihm in vierzig Kampfesjahren von seiten seiner Fachgenossen widerfahren sind, findet seine Begründung in dieser seiner prinzipiellen Stellung. Wohl ist er ein gewaltiger Gegner stets gewesen der sogenannten „Metaphysik". Aber Metaphysik heißt im ursprünglichen Sinn bloß: etwas, was noch hinter der Physik kommt. Nun, in diesem Sinn ist Haeckel allezeit ein gar waschechter „Metazoologe" gewesen. Denn er hat es nie bewenden lassen bei der einfachen Zoologie. Hinter ihr erschienen ihm erst die eigentlich heiligen Werte. Da erschien die inbrünstige Sehnsucht nach Lösung der „Welträtsel". Da erschien die unabsehbare Masse des Volks, die nach Anteil schrie am Brot der Wissenschaft. Da erschienen die großen Zeitfragen des Jahrhunderts, denen jeder Zeitgenosse verantwortlich ist. Wie oft kann man von kleinen Geistern das Wort hören: ich forsche in meinem Spezialgebiet — in allen andern Fragen aber gehe ich im großen Trott mit und denke nicht — so ergeht's mir zum besten. Das hat Haeckel nie gekannt, und darin ist er sicherlich ein „Großer" gewesen. Wer freilich viel umfangen will, der muß auch viel Gegner haben — das ist auch Naturgesetz. Wer bloß vom Regenwurm schreibt, der mag sich leicht mit den zwölf Regenwurmkammern seiner Zeit auseinandersetzen, und in der großen Welt mag er ruhig als anständiger Mensch weiter gelten, wenn ihn auch zwei bis drei dieser Regenwurmler für einen Ignoranten erklären sollten. Wer sich dagegen auf „alle Dinge Himmels und der Erden" und gar die Kritik noch einiger „mehr Dinge" dazu einläßt, der darf sich nicht wundern, wenn es von Himmel und Erde her gegen ihn stammt.

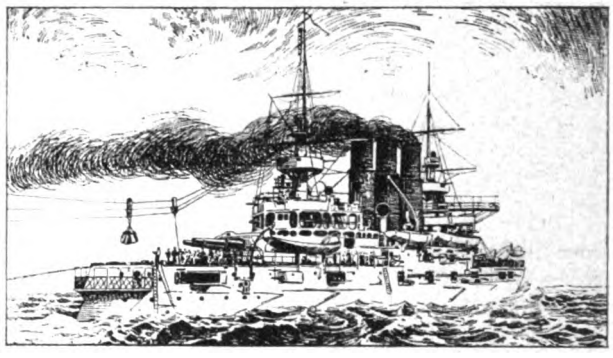
Es gibt aber in diesen Tagen einen Mann, der sich darüber wirklich nicht wundert, sondern guter Dinge ist, am blauen Mittelmeer spazieren geht und Seegetier fischt und allen seinen Gegnern wünscht, daß sie mit siebzig Jahren noch so viel Freude an ihrem Lieblingsgebiet haben möchten wie er. Das ist Ernst Haeckel, von Jena beurlaubt, Adresse zurzeit unbekannt, von wegen allzuviel Geburtstagsgefahren.

Unsere Bilder.

Zum Krieg in Ostasien (Abb. S. 285 bis 288). Die Entscheidung im äußersten Osten ist gegen die Erhaltung des Friedens gefallen! Japan hat die nach seiner Ansicht über Gebühr verzögerte Antwort Rußlands auf seine letzte Note nicht abgewartet, sondern ist von den Verhandlungen

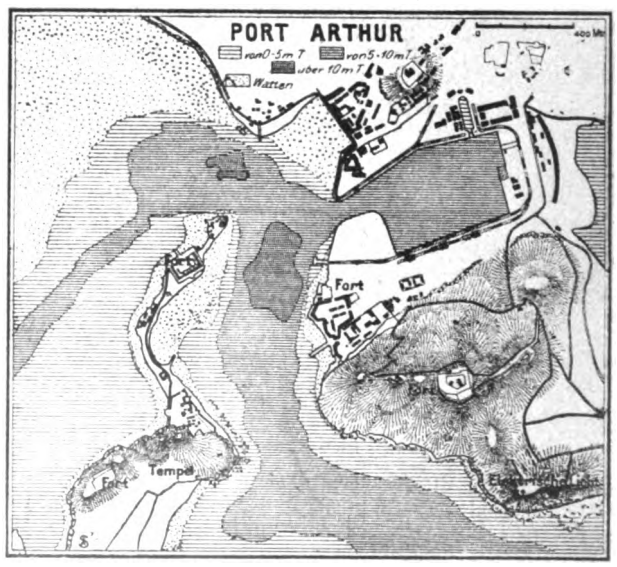


Das russische Linienschiff „Zesarewitsch"



Das russische Linienschiff „Retwisan".

zurückgetreten und hat seinen Gesandten aus Petersburg abberufen. Natürlich war das Zarenreich gezwungen, diesem Beispiel zu folgen. Am 7. Februar teilte der russische Minister des Aeußern Graf Lamsdorff den auswärtigen Regierungen mit, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Mächten abgebrochen seien. Merkwürdigerweise wurden auch jetzt noch Stimmen laut, die da meinten, daß



Situationsplan des Kriegshafens von Port Arthur.

Digitized by Google

die Abberufung der Gesandten noch nicht gleichbedeutend mit dem Ausbruch des Krieges sei. Formell war das richtig, allein die Tatsachen sprachen alsbald eine Sprache, die auch den größten Optimisten jeden Zweifel darüber nehmen mußte, wie die Dinge in Wahrheit liegen. Japan schritt ohne formelle Kriegserklärung zur Eröffnung der Feindseligkeiten. Japanische Torpedoboote griffen in der Nacht vom 8. zum 9. Februar das auf der äußeren Reede der Festung Port Arthur liegende russische Geschwader an und brachten den Panzerschiffen „Retwisan" und „Zesarewitsch" sowie dem Kreuzer „Pallada" Beschädigungen bei. Auch an den nächsten beiden Tagen war das Glück den Japanern hold, indem es ihnen gelang, bei einer gewaltsamen Rekognoszierung abermals mehrere feindliche Kriegsschiffe vor Port Arthur zu beschädigen, und ein nach Chemulpo entsandtes Geschwader, mit einem Landungskorps an Bord, zwei russische Kreuzer zur Uebergabe zwang. Inzwischen hat der Zar die Form gewahrt und seinerseits feierlich den Krieg erklärt, so daß nunmehr die unbeteiligten Mächte die Pflichten der Neutralität zu erfüllen haben. Ob es alle bis zum Ende tun werden, ist freilich nicht ausgemacht; nicht Korea allein, auch andere Staaten sind an der weiteren Entwicklung der Dinge in hohem Maß interessiert. Zu ihnen gehört das Deutsche Reich glücklicherweise nicht.

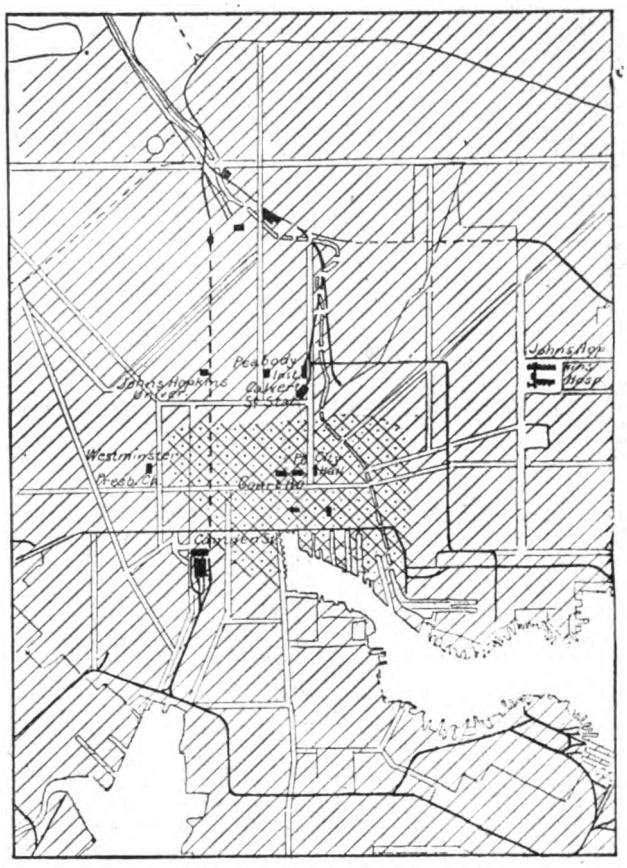
Zu den Kämpfen in Südwestafrika. (Abbildungen S. 283 und 284). Durch den glücklichen Entsatz Windhoeks, in dem während der Belagerung Oberleutnant Techow befehligte, und Okahandjas, das unter Oberleutnant von Zülows Kommando stand, durch die Kompagnie Franke ist die schlimmste Gefahr für unsere südwestafrikanische Kolonie abgewendet — allerdings unter erheblichen Verlusten. Bei einem Ausfallgefecht, das die Besatzung von Okahandja versuchte, fiel neben mehreren Mannschaften ein Offizier, der Reserveleutnant Raimund Boysen. Auch die Liste der Ermordeten hat sich jetzt, nachdem die Telegraphenverbindung wiederhergestellt ist, leider vergrößert. Auf ihr stehen siebenundvierzig Namen, unter ihnen die des Legationsrats Höpner, eines verdienten Kolonialbeamten, des Ingenieurs Watermeyer (Porträts siehe unten) sowie des jungen Farmbesitzers Max Norberg.

Ingenieur Watermeyer † Legationsrat Höpner †

Zwei Opfer des Hereroaufstandes.

— Zum Ersatz der Gefallenen und zur Unterstützung in den weiteren Kämpfen, die trotz der schweren Niederlagen der Herero noch zu erwarten sind, ist dem ersten Truppentransport auf der „Darmstadt" ein zweiter an Bord der „Lucie Wörmann" von Hamburg aus gefolgt. Er steht unter dem Kommando des Hauptmanns von Bagenski und ist aus 15 Offizieren, 3 Aerzten und 392 Mann zusammengesetzt. Mit dem gleichen Dampfer trat auch Oberst Dürr, der Oberkommandierende, und sein Stab die Reise nach dem Kriegsschauplatz an.

Centa Bré (Abb. S. 289), die gefeierte jugendliche Liebhaberin des Hamburger Thaliatheaters, dem sie seit etwa drei Jahren angehört, war vordem lange Zeit Mitglied des Münchner Schauspielhauses. Ihr großes Talent und ihr hohes Können hat sie besonders durch die meisterliche Gestaltung zarter Mädchencharaktere bewiesen. Zu ihren besten Rollen zählen das „Annchen" in Max Halbes „Jugend", „Klärchen Fröhlich" in „Sodoms Ende" von Sudermann und die „Orti" in Keyserlings „Frühlingsopfer".



Lageplan von Baltimore.

Das doppelt schraffierte Stück zeigt den Umfang der Brandstätte.

Wieder kommt die Kunde von einer furchtbaren Feuersbrunst über den Ozean, der größten, die seit dem Stadtbrand von Chicago im Jahr 1871 Amerika gesehen. Von Baltimore, der blühenden Hafenstadt an der Chesapeakebai (vergl. den obenstehenden Situationsplan), ist in wenigen Stunden fast das ganze Geschäftsviertel, das mehr als 250 Morgen deckte, in Asche gelegt worden. Da unter den 600 verbrannten Gebäuden große Getreidespeicher und Warenlager sich befanden, ist der verursachte Schaden enorm; man beziffert ihn auf annähernd 200 Millionen Dollars. Baltimore, die sechstgrößte Stadt der Union — sie hat mehr als eine halbe Million Einwohner, darunter hunderttausend Deutsche — wird wohl lange Zeit brauchen, um diesen Verlust zu verwinden. Leider haben bei den Löscharbeiten auch mehrere Feuerwehrleute — die Angaben schwanken zwischen acht und fünfzehn — ihr Leben eingebüßt.

Eine neue Eilzuglokomotive (Abb. S. 290), die sich schon im Aeußern von dem bisher üblichen Typ unterscheidet, ist in Kassel nach Angaben des Regierungsrats Wittfeld für die St. Louiser Weltausstellung konstruiert worden. Die Riesenmaschine — ihre Länge beträgt 27 Meter — ist völlig von einem Blechmantel umhüllt, der, um den Luftwiderstand zu mindern, vorn keilförmig ausläuft. Drei Zylinder, die auf zwei Treibachsen wirken, ermöglichen eine Maximalgeschwindigkeit von 127 Kilometer in der Stunde, die größte, die Dampflokomotiven bisher erreichten. Zur Bedienung dieses Kolosses, der seine erste Probefahrt mit 127 Kilometer stündlicher Geschwindigkeit auf der Strecke Strecke Göttingen-Bovenden bestand, sind zwei Führer und zwei Heizer erforderlich.

Digitized by Google

Die Toten der Woche.

Leopold Davout, Herzog von Auerstädt, Divisionsgeneral, † zu Paris am 10. Februar, 74 Jahre alt.

Wirklicher Geheimer Rat Dr. jur. Eduard Droop, früher Direktor im Justizministerium, † zu Berlin am 7. Februar im 73. Lebensjahr.

Graf Hermann Droste zu Vischering von Nesselrode-Reichenstein, Mitglied des preußischen Herrenhauses, † zu Schloß Herten, 67 Jahre alt.

Feldzeugmeister Geheimer Rat Karl Fischer, † zu Wien im 72. Lebensjahr.

Generalmajor Freiherr Julius von Horst, vormaliger österreichischer Landesverteidigungsminister, † zu Graz, 75 Jahre alt.

Reichstagsabgeordneter Emil Rosenow, auch als Schriftsteller bekannt, † zu Schöneberg am 8. Februar im 33. Lebensjahr.

Kammersängerin Malwine Schnorr von Carolsfeld, geb. Garrigues, die erste Darstellerin der „Isolde", † im Alter von 78 Jahren.

Professor Adolf Socin, Erfinder der nach ihm benannten Stenographie, † zu Basel am 6. Februar, 45 Jahre alt.

Geheimer Rat Michael Ritter von Wucherer, verdienter Jurist, † zu München am 6. Februar im 72. Lebensjahr.

Barnim von Zeuner, General der Infanterie z. D., † zu Berlin am 7. Februar im 83. Lebensjahr.

Die Börsenwoche.

Die Enttäuschungen, die seit Jahresbeginn unserer Geschäftswelt vorbehalten waren, häufen sich in unheimlicher Weise. Der Ausbruch des russisch-japanischen Krieges traf unsere Börse ebenso unerwartet wie einschneidend. Dank einer extrem optimistischen Auffassung, die sich von den maßgebenden Stellen aus über Presse und Publikum verbreitete, hatte auch unsere Börse ihre sonst so häufig betätigte Vorsicht außer acht gelassen, und wenn sie sich auch nicht gerade mit besonders belangreichen Hausseengagements belastet hatte, so fehlte doch gerade diesmal in weit stärkerem Maß als sonst das ausreichende Gegengewicht der Leerverkäufe. Es ist eigentümlich, daß die von jeher und nicht mit Unrecht als pessimistisch verschriene Berliner Börse diesmal so sehr aus ihrer Rolle gefallen ist, wiewohl sie doch von dem sonst von ihr so beachteten Londoner Markt fortgesetzt Warnungen erhielt, die sie aus ihrer ruhigen Zuversicht hätten aufrütteln müssen. An der Themse sah man schon seit Wochen den Krieg als unvermeidlich an, und die dortige Presse spiegelte diese Auffassung in nicht mißzuverstehender Weise wieder. Die Kursrückgänge, die sich infolgedessen in London langsam und ohne besondere Erschütterungen vollzogen, spielten sich demgemäß an unserm Markt sowie in dem gleichfalls optimistischen Paris ganz unvermittelt und in einem seit langem nicht dagewesenen Ausmaß ab.

Zur Entschuldigung für die irrige Auffassung der Berliner Börse läßt sich aber mancherlei Stichhaltiges anführen. Das wichtigste Argument ist, wie schon oben angedeutet, in der optimistischen Auffassung gegeben, die aus unsern Regierungskreisen verbreitet wurde. Besonders verhängnisvoll wurde aber dem Berliner Markt der Umstand, daß fast unmittelbar vor Abbruch der japanisch-russischen Beziehungen die preußische Finanzverwaltung eine Konsolsanleihe von 70 Millionen Mark an das ihr nahestehende Finanzkonsortium begab. Dieser Vorgang mußte unsere Großfinanz und das von ihr beeinflußte Kundenpublikum in den Glauben wiegen, daß dem Frieden keine Gefahr drohe. Es läßt sich nur annehmen, daß man auch im Hauptquartier des Stanienwäldchen nicht ahnte, wie rasch der Beweis vom Gegenteil erbracht werden würde. Diese preußische Anleiheoperation hat ohnehin allerwärts einiges Befremden erregt, weil nach den kurz vorher gemachten offiziellen Mitteilungen die Begebung einer Konsolsanleihe für längere Zeit als ausgeschlossen zu betrachten war, dies auch schon aus dem Grund, weil soeben erst der Entwurf einer neuen Reichsschuldenordnung veröffentlicht wurde, durch die auch der Reichsbedarf auf längere Termine hinaus durch die Ausgabe von Schatzscheinen behufs Umgehung einer Reichsanleiheemission geregelt werden sollte.

Es ist heute fast müßig, von sogenannten börsentechnischen Momenten — auch von solchen rein sachlicher Natur zu berichten, in einem Zeitpunkt, wo alle sachlichen Erwägungen an der Börse in den Hintergrund gedrängt zu sein scheinen. Dennoch ist darauf hinzuweisen, daß die starke Depression, von der die Märkte in diesen Tagen heimgesucht waren, nur teilweise sachlich zu begründen ist. Das gilt besonders von den scharfen Rückgängen unserer Bank- und Industriepapiere und in noch höherem Maß auch von der Wertverminderung unserer erstklassigen Anlagewerte. Aber auch hier galt zunächst das alte Wort: à la guerre comme à la guerre. Freilich ist nicht daran zu zweifeln, daß sachliche Rücksichten in Bälde wieder die Oberhand gewinnen werden. Der Geldmarkt wurde zunächst von den ostasiatischen Verwicklungen nicht berührt, und unsere Industrie wird auf die Dauer hin sicherlich durch einen außereuropäischen Krieg mit seiner gewaltigen Zerstörung von Material aller Art neu befruchtet werden. Auch der fast zur Seeschlange gewordene allgemeine deutsche Stahlwerksverband hat jetzt entschieden günstige Aussichten auf ein Zustandekommen, wenn auch nicht in der ursprünglich geplanten allumfassenden, so doch in einer Form, die unbedingt einen Fortschritt gegen den seitherigen Zustand bedeuten wird.

Verus.

Die
Gartenlaube

Inhalt von Halbheft 4:

Der Narr. Nach dem Gemälde v. Frans Hals. (Kunstbeilage).

Faschingsreigen. Gedicht von Rudolf Herzog.

Rudolph Stratz: Gib mir die Hand (Roman).

Carmen. Photograph. Aufnahme nach dem Gemälde von Franz Stuck.

Eine uralte Sitte in Tirol: Das Schemenlaufen. Von Karl Wolf (mit zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen von H. Engl).

Emil Rittershaus (†): Poetischer Aufruf zur Schaffung eines Denkmals für Gottfried Kinkel in Oberkassel.

Preußische Schulzustände. Ein Appell an Regierung und Parlament von H. Rosin.

Aus den Tagen Napoléons I.: Austreibung armer Hamburger durch den Marschall Davonst. Nach dem Gemälde von F. Klein-Chevalier.

Luise Westkirch: König Haß (Roman).

„Mißtöne". Ein Trio. Nach dem Gemälde v. K. Dura.

Eine amerikanische Heimstätte für die Großtaten deutscher Kunst u. deutschen Gewerbefleißes: Das Germanische Museum zu Cambridge. Von Dr. K. D. Jessen (Ill.)

Burgromantik: Schloß Eltz an der Mosel (mit 2 Ill.)

Ein Wunderwerk im Winter: Das Eistor auf dem Königstuhl in Heidelberg (illustriert) usw.

Die „Gartenlaube" kann als Familienblatt neben der „Woche" gehalten werden und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen in wöchentlich erscheinenden Nummern für 2 Mark vierteljährlich oder in Halbheften (jährlich 32) à 25 Pfg.

Digitized by Google

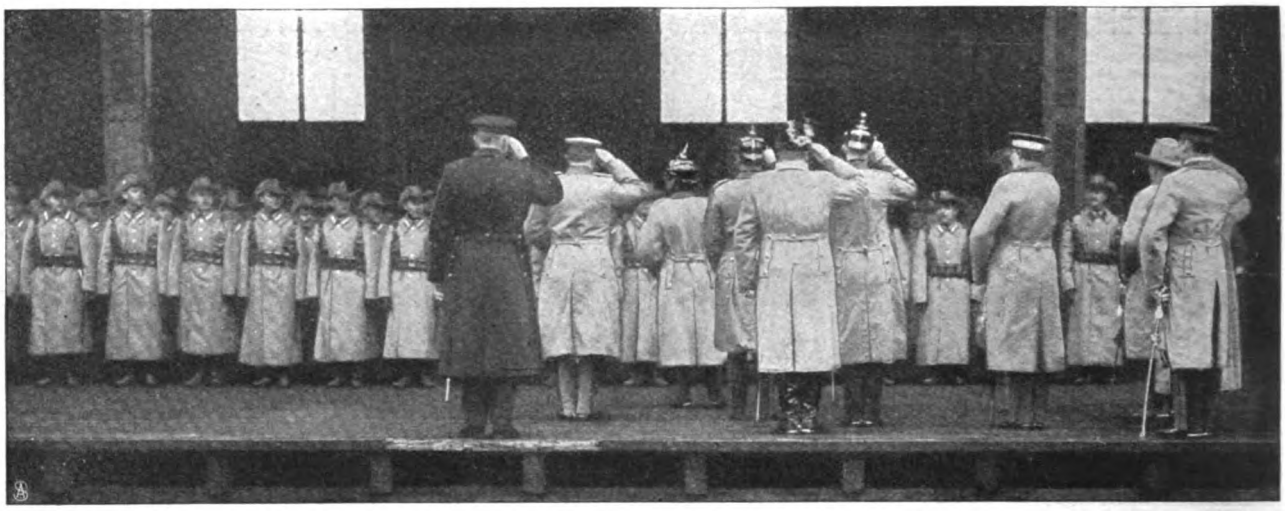
Bilder vom Tage.

Unterwegs nach Deutsch-Südwestafrika.

1. Oberlt. z. S. Stempel. 2. Hptm. Schering. 3. Oblt. z. S. Wolfsldo. 4. Lt. Max Dziobek. 5. Hptm. a. D. Dannhauer, Kriegskorrespondent des „Berliner Lokalanzeiger". 6. Lt. Gräff. 7. Lt. Huguenin. 8. Lt. Eckstein. 9. Ob.-Aff.-Arzt Dr. Tiburtius. 10. Lt. Schäfer. 11. Oblt. z. S. Connemann. 12. Hptm. Haering. 13. Lt. Frhr. Treusch v. Buttlar-Brandenfels. 14. Mar.-Ob.-Zahlm. Ackermann. 15. Major v. Estorff. 16. Lt. Hildebrandt. 17. Major von Glasenapp. 18. Lt. Muther. 19. Hptm. Lieber. 20. Mar.-Zahlm.-Asp. Danz. 21. Stabsarzt Dr. Gappel. 22. Zahlm. Prange. 23. Lt. z. S. Claassen. 24. Oblt. Graf v. Brockdorff. 25. Oblt. z. S. Mansholt. 26. Oblt. Hannemann. 27. Ob.-Aff.-Arzt Dr. Janssen. 28. Ob.-Aff.-Arzt Dr. Gennerich. 29. Oblt. Frhr. v. Dobeneck. 30. Lt. z. S. Schmidt. 31. Lt. Boehm. 32. Lt. z. S. Ehrhardt. 33. Lt. z. S. Rümann. 34. Lt. Stecher.

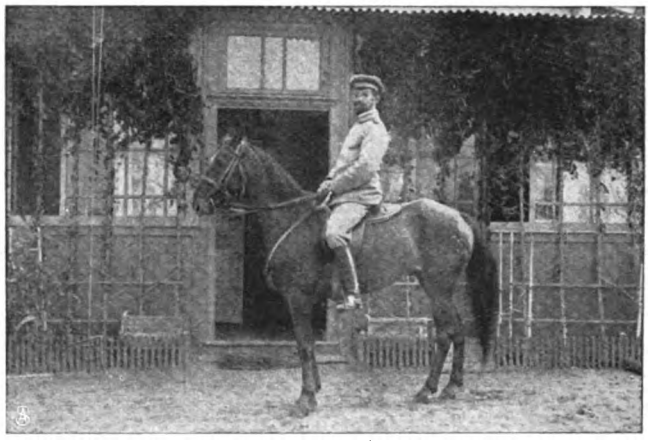
Das Offizierkorps unserer Ersatzexpedition an Bord der »Darmstadt«.

Digitized by Google



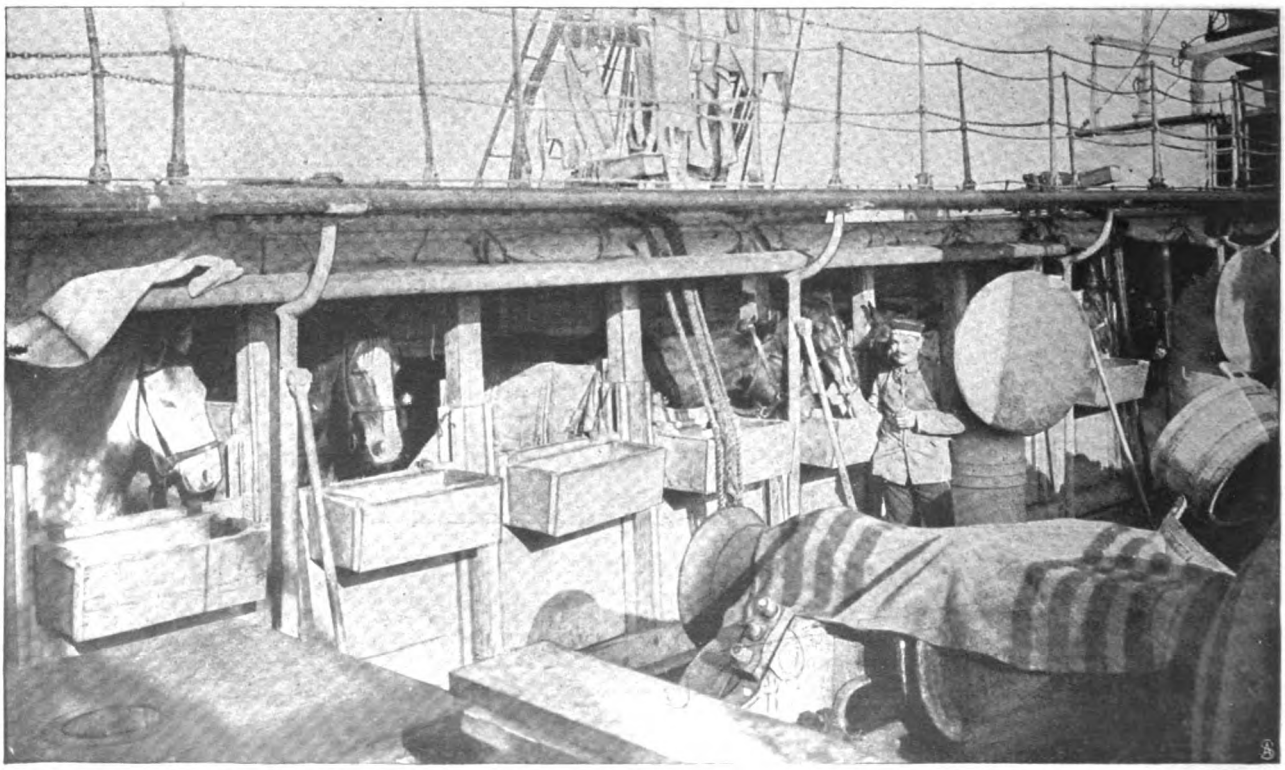
Ansprache des Generals von Bock u. Polach an das Entsatzdetachement von Bagenski vor der Abfahrt von Hamburg. — Phot. Schaul.

Lt. d. R. Raimund Boysen †
gefallen bei Okahandja.



Oberleutnant von Zülow,
der Verteidiger von Okahandja.

Farmbesitzer Max Vorberg †
von den Herero ermordet.



Pferdestall an Bord der „Darmstadt".

Zu den Kämpfen in unserer Südwestafrikanischen Kolonie.

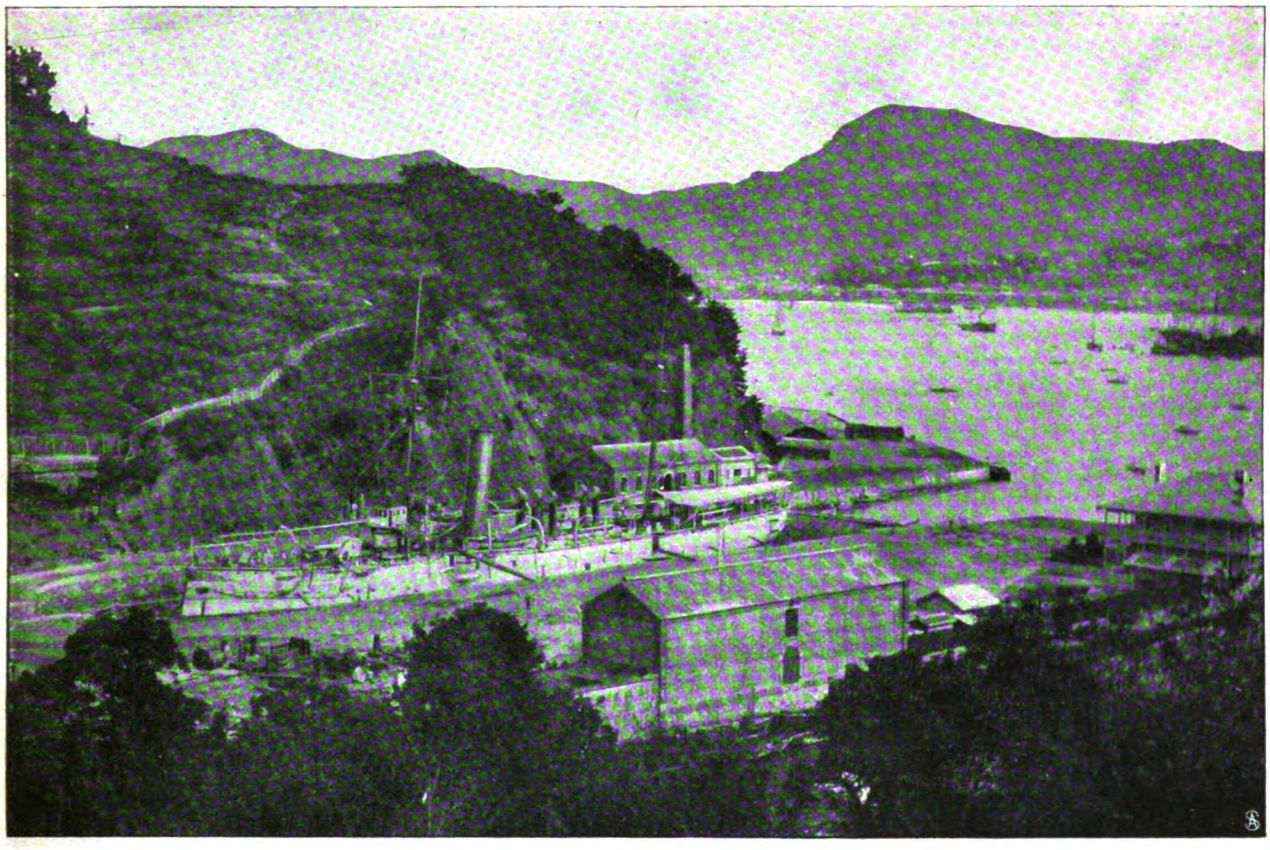
Digitized by Google

Baron Soné,
Finanz- und Verkehrsminister.

General Graf Katsura,
Ministerpräsident.

Admiral Yamamoto.
Marineminister.

General Terauchi,
Kriegsminister.



Ein Stützpunkt der japanischen Flotte: Blick in den Hafen von Nagasaki.

Baron Kodama,
Zweiter Chef des Generalstabs.

Marquis Yamagata,
Präsident des Marschallrats.

Marschall Oyama,
Chef des Generalstabs.

Marquis Ito,
Präsident des Geh. Rats.

Zum Krieg in Ostasien: die obersten Berater des Mikado.

Digitized by Google

Vizeadmiral Skrydlow,
zur Verwendung im „Fernen Osten" ausersehen.

General d. Inf. A. N. Kuropatkin,
Kriegsminister.

Generalleutnant Sfacharow,
Chef des Generalstabs.

Baron von Rosen,
Gesandter in Tokio.

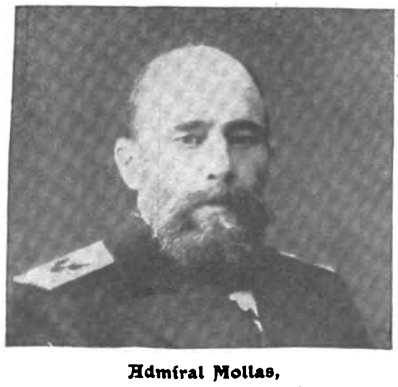
Grossfürst Alexis Alexandrowitsch,
Oberbefehlshaber der gesamten Marine.

Al. Pawlow,
Gesandter in Söul.

Generalleutnant Stössel,
Kommandant von Port Arthur.

Statthalter Admiral Alexejew,
Kommandant der Flotte im „Fernen Osten".

Konteradmiral Virenius,
Kommandant des Ergänzungsgeschwaders.

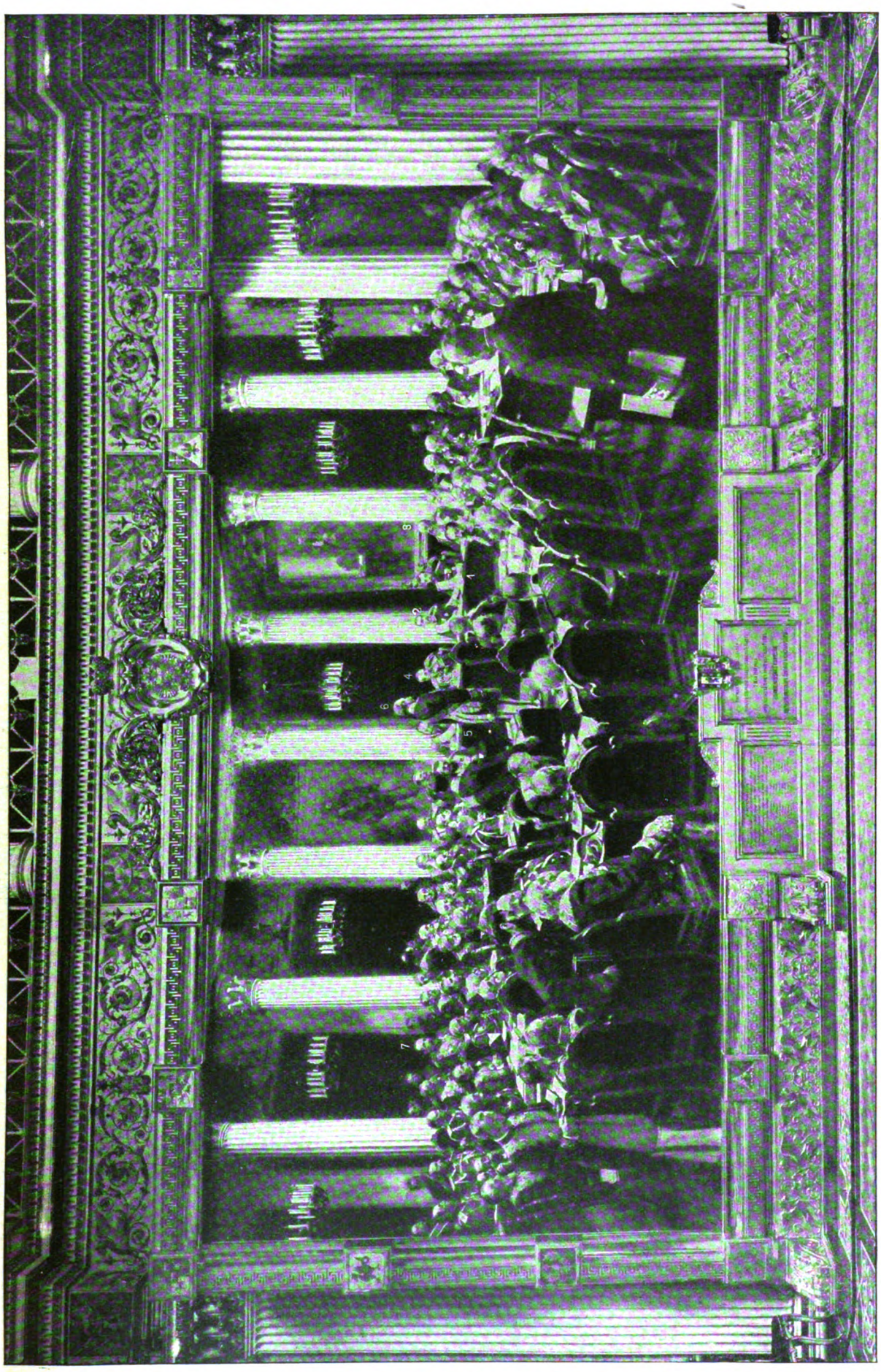


Admiral Mollas,
Gehilfe des Admirals Alexejew.

Generalleutnant Lenewitsch,
Truppenbefehlshaber am Amur.

Zum Krieg in Ostasien: russische Militärs und Diplomaten.

Digitized by Google

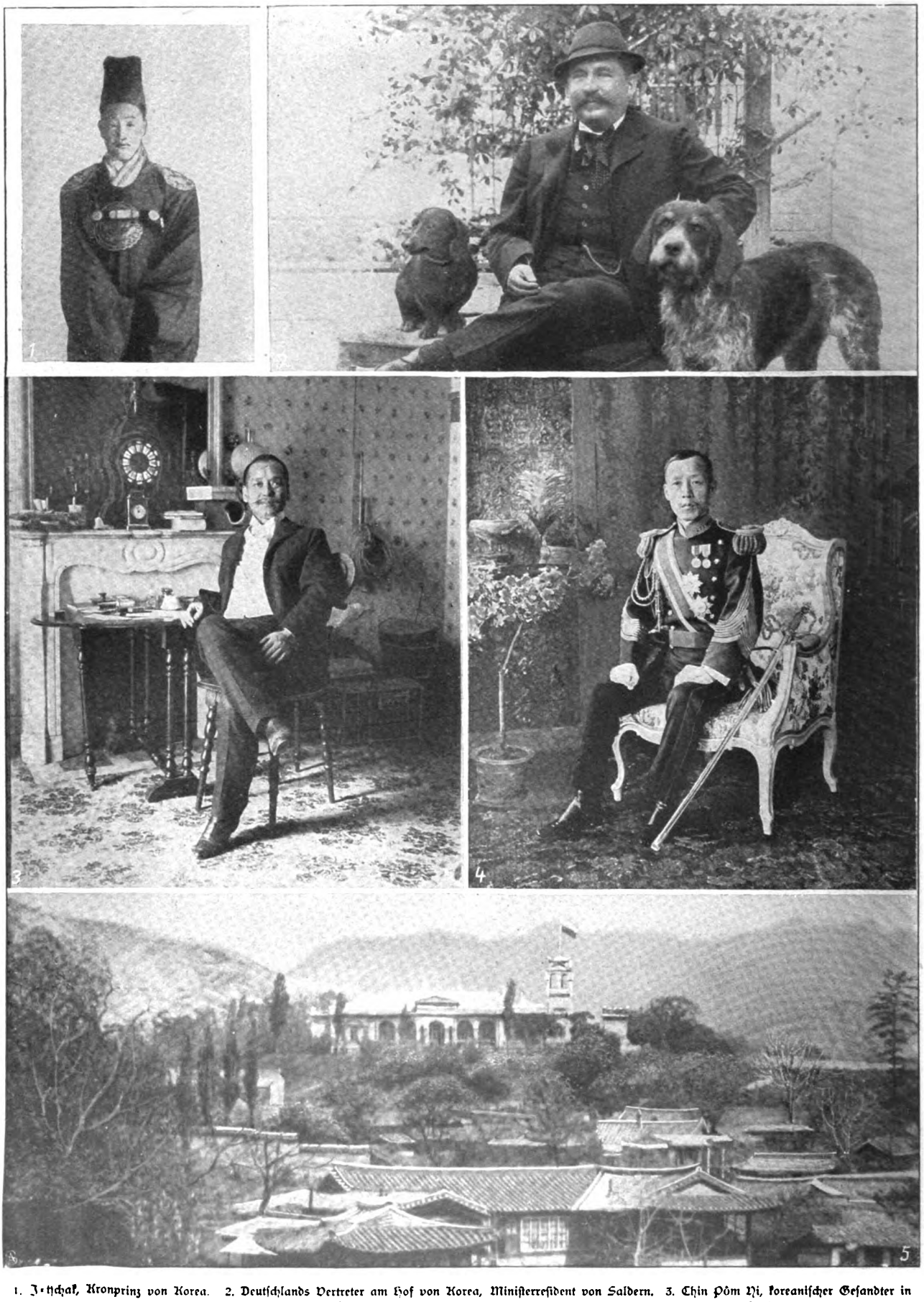


Phot. Bulla.

1. Der Zar. 2. Großfürstthronfolger Michael. 3. Großfürst Michael. 4. Großfürst Wladimir. 5. Großfürst Alexis. 6. Staatssekretär Plehwe. 7. Wirkl. Geh. Rat S. J. Witte.

Rußlands oberste Staatsbehörde: Eine Sitzung des Reichsrats unter dem Präsidium des Zaren.

Digitized by Google



1. I-tschak, Kronprinz von Korea. 2. Deutschlands Vertreter am Hof von Korea, Ministerresident von Saldern. 3. Chin Pôm Ni, koreanischer Gesandter in St. Petersburg. 4. Koreanischer Kriegsminister Yun Ung Nyôl. 5. Russisches Gesandtschaftsgebäude in Söul.

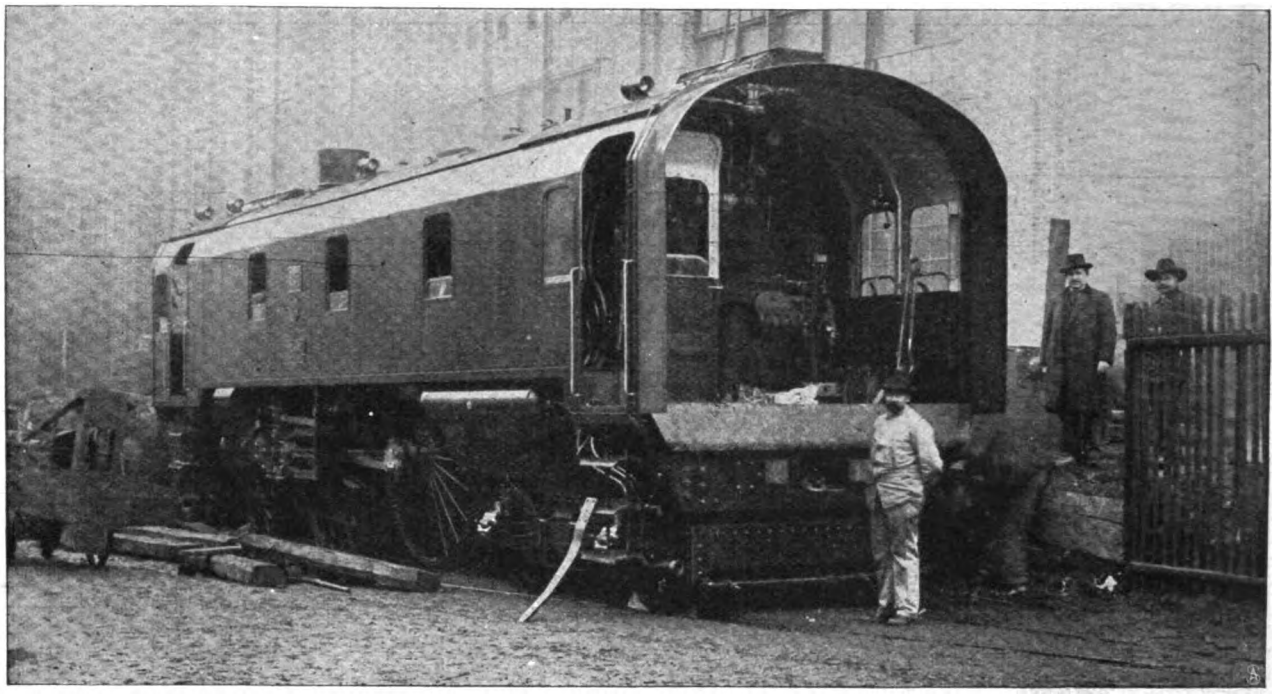
Zum Krieg in Ostasien: Bilder aus Korea.

Digitized by Google

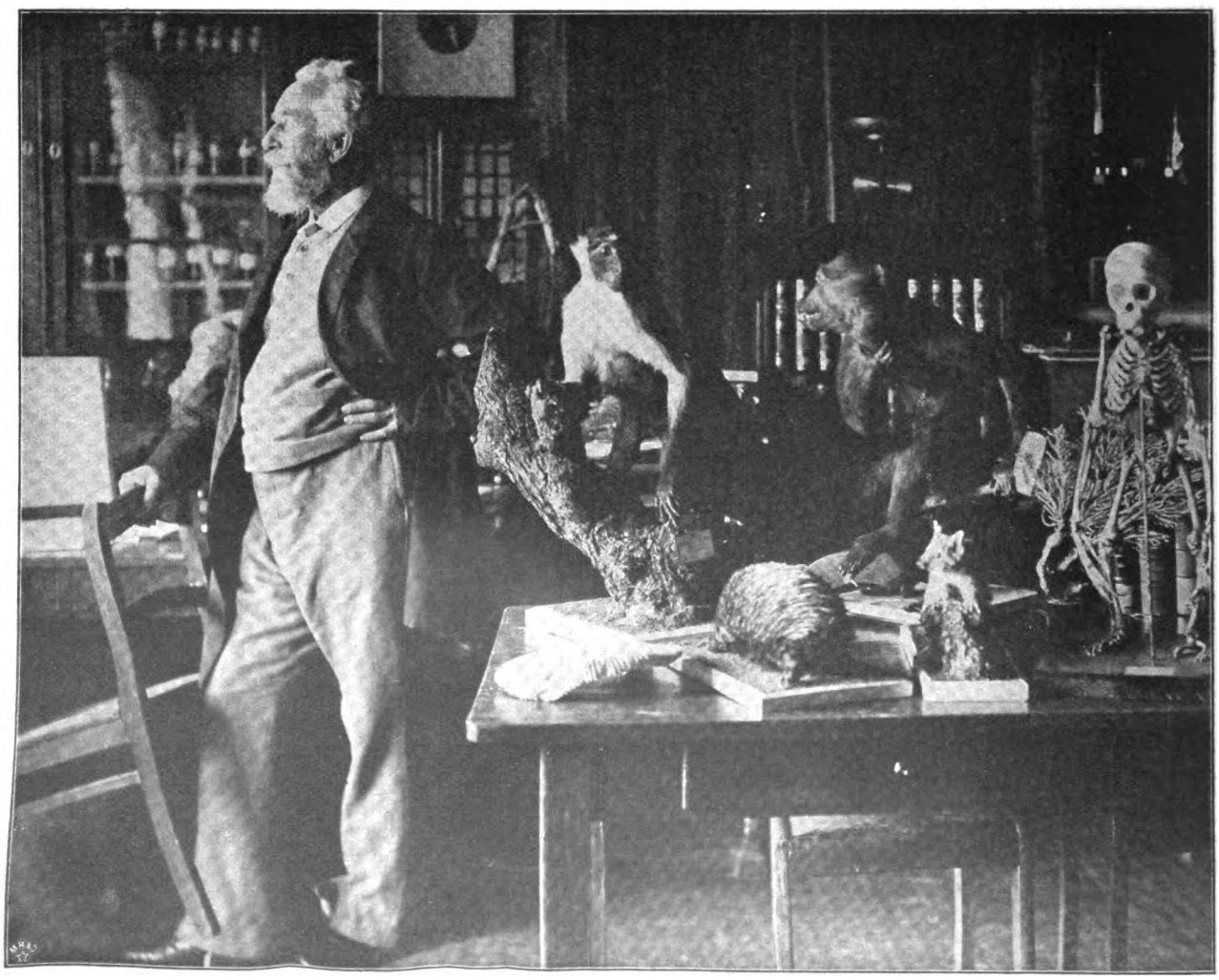
Aus der Hamburger Theaterwelt: Fräulein Centa Bré, die jugendliche Liebhaberin des Thaliatheaters.

Spezialaufnahme für die „Woche" von Phot. A. Dührkoop, Hamburg.

Digitized by Google



Zum Wettkampf zwischen Dampf und Elektrizität: Die neue deutsche Eilzuglokomotive,
die auf der Probefahrt Göttingen-Bovenden den Rekord von 127 Kilometern in der Stunde erreichte.
(Maschine und Tender sind von einem Blechmantel einheitlich umschlossen.)



Zum 70. Geburtstag Ernst Haeckels: Der Naturforscher in seinem Arbeitszimmer.

Digitized by Google

Die deutsche Frau in unsern Kolonien.

Von Frieda Freiin v. Bülow.

Aufstände der eingeborenen Bevölkerung hat noch fast jede unter wilden Völkerschaften entstandene Europäerkolonie zu überwinden gehabt. Nordamerika weiß davon zu sagen ebenso wie Indien usw. Sie liegen in der Natur der Sache und müssen einmal durchgemacht werden wie Kinderkrankheiten, wenn es auch manches Opfer kostet. Gegenwärtig sind unsere Landsleute drüben der Gefahr ausgesetzt, ihr Hab und Gut zu verlieren oder sogar ihr Leben. Das Aufstandsgebiet scheint sehr ausgedehnt, und die einzelnen deutschen Niederlassungen liegen weit voneinander entfernt. Eine ganze Anzahl deutscher Frauen, Hausfrauen, Krankenschwestern, Missionarinnen teilt mit den Männern die Gefahr. Sie werden sich ohne Zweifel tapfer erweisen wie andere Frauen in ähnlicher Lage vor ihnen, zum Beispiel jene Schwester Margarete Leue in Kamerun, deren heldenmütige Unerschrockenheit vor einigen Jahren überall von sich reden machte.

Im Jahr 1887 reiste ich, begleitet von einer Moabiter Krankenpflegerin, nach der eben im Entstehen begriffenen ostafrikanischen Kolonie, meinem Bruder nach, um dort einige provisorische Einrichtungen für Krankenpflege zu treffen. Wir hatten noch keinerlei deutsche Schiffsverbindung. Auf dem englischen P. a. O.-Dampfer, den wir bis Aden benutzen konnten, betrachteten uns die nach Indien fahrenden englischen Offiziere mit staunendem Mitleid. „Wir würden unsere Frauen niemals in ein wildes Land ziehen lassen, wo wir noch keine Truppen haben", sagten sie und suchten mich allen Ernstes zur Umkehr zu überreden. Aber ich hatte meinen Geleitbrief vom Auswärtigen Amt und dachte natürlich nicht an Umkehr. Damals reisten zugleich mit uns die ersten deutschen Missionarinnen nach der Kolonie, von denen die eine, Frau Greiner, allerdings weder eine Deutsche noch ein Europäerin, sondern eine Abessinierin war. Die andere, Missionar Greiners Nichte, eine junge Schweizerin, wurde beim Ausbruch des Araberaufstands 1888 durch einen Flintenschuß verwundet. Im gleichen Aufstand wurden mehrere, ein halbes Jahr nach uns hinausgesandte bayrische Nonnen auf ihrer Missionsstation durch Araber ermordet.

Damals hatten wir in Ostafrika weder Truppen noch Regierungsbeamte, noch Schiffe, noch die bescheidensten Anfänge von Eisenbahnen. Alles dies besitzt das bedrohte Deutsch-Südwestafrika; aber die Frauen sind darum noch lange nicht sicher. Die Sicherheiten eines alten Kulturstaates gibt es im Land der schwarzen Wilden einmal nicht, und mit dieser Tatsache muß sich jeder und jede vor dem Uebersiedeln in die Kolonien vertraut machen. Der Kolonist hat für die größere Sicherheit die größere Freiheit eingetauscht und ist mit diesem Tausch meist sehr zufrieden, auch wenn er eine Frau ist. Frauen des eigenen Stammes sind in jeder Kolonie hochwillkommen, in keiner unserer Gebiete hat man ihrer aber so dringend bedurft wie in Südwestafrika. Eine Zufuhr deutscher Frauen wurde hier geradezu zur Lebensfrage. Die ihr Land bebauenden, ihre Viehherden züchtenden jungen kräftigen Männer wollen und müssen Frauen haben! Sie können nicht alle wie die Schutztruppenoffiziere und Verwaltungsbeamte die teure Reise nach Deutschland machen, um sich dort ein Weibchen zu suchen und mitzunehmen. Wenn ihnen das Mutterland nicht auf irgendeine Weise zu deutschen Frauen verhilft, so nehmen sie eben schwarze Weiber, und daraus entstehen außer andern Uebelständen ganz minderwertige Bastardgeschlechter. Darum wurde (so viel ich weiß, von der Deutschen Kolonialgesellschaft) eine größere Aussendung gesunder unbescholtener junger Mädchen organisiert, die sich als Freiwillige meldeten und zunächst in schon angesiedelten Familien untergebracht wurden, wo sie als Stützen oder Hausmädchen Verwendung fanden. Man hatte alles zur Sicherstellung der jungen Kolonistinnen getan, ihnen auch für den Fall, daß sie sich in dem fremden Land nicht würden eingewöhnen können, freie Rückreise bewilligt. Ich habe nicht gehört, daß irgendeine Beschwerde laut geworden wäre; wahrscheinlich haben die wagemutigen Mädchen zumeist bald den Mann gefunden, mit dem sie sich ein eigenes Heim gründen konnten. Diese ausgezeichnete Maßnahme ist — sehr zu Unrecht, wie mir scheint — bekrittelt worden. Zuweilen gewinnt man den Eindruck, als sei den Menschen unserer Treibhauskultur der Sinn für das Natürliche ganz abhanden gekommen.

Ich habe gefunden, daß die deutschen Frauen in den Kolonien, soweit die Möglichkeit in den Grenzen ihrer Persönlichkeit liegt, durchweg glücklich sind. Ich erinnere mich einer sehr charakteristischen Aeußerung, die ich im Jahr 1894 (als ich in Tanga, (Deutsch-Ostafrika), die Ländereien meines am Kilimandschjaro im Kampf gefallenen Bruders verwaltete) aus dem Mund unserer Missionarin, Frau Krämer, hörte. Wir gingen durch die Negerstadt, wo der auf den Gassen feilgebotene geräucherte Hai, eine Lieblingsspeise der Schwarzen, die Luft mit seinem wahrhaft greulichen Gestank verpestete. Da sagte sie: „Ich glaube, daß ich sogar nach diesem Haifischgestank Heimweh haben würde, wenn ich wieder in Europa leben müßte!" Dabei litt sie beständig am Klimafieber, und ihre kleinen Kinder starben eins nach dem andern. Unter den erschwerendsten äußeren Umständen noch empfindet die deutsche Frau eben die Wohltat ihrer dortigen Stellung. Frauen werden in den Kolonien, wo sie stets in der Minderzahl, oft allein unter lauter Männern sind, naturgemäß viel höher gewertet als im alten Europa, wo sie überzählig sind. Aber nicht nur geehrter und geschätzter sehen sie sich, sondern auch notwendiger und segenspendender. Unter den Europäern der Kolonie gibt es keine Frauenfrage in unserm Sinn, höchstens die Frage nach Frauen. Die weißen Frauen vertreten dort alles das, was den Männern in der Heimat teuer ist: sie schaffen Behagen und Freundlichkeit und Ordnung. Sie verschönern die Sitten und veredeln die Geselligkeit. Das empfinden selbst die rüdesten Männer und bemühen sich, in Gegenwart einer Frau ihre besten Manieren zu zeigen. Alles das bewirkt in den Kolonien die Frau durch ihr bloßes Dasein. Aber wenn einerseits die Männer an zarter Fürsorge und Aufmerksamkeiten für die unter ihnen lebenden wenigen Frauen einander überbieten, erwachsen der Frau aus ihrer Einzelstellung auch die allervielseitigsten, zum Teil recht schwierigen Aufgaben. In dem unkultivierten Land heißt es nicht: ist das Frauenarbeit oder nicht? Hat die Frau die erforderlichen Anlagen oder nicht? Sondern, wo es etwas Notwendiges zu tun gibt, greift sie eben zu. Wie der deutsche Offizier draußen kocht und näht und wäscht, wenn gerade niemand da ist, der es für ihn tut, so muß die Frau beschwerliche Märsche machen, den Arzt spielen, mit der Schußwaffe umgehen usw. Frau Leutnant Prince, geborene v. Massow, die als erste Deutsche jahrelang mit ihrem Mann im Innern von Ostafrika gelebt hat (auch heute noch dort lebt), blieb allein auf der Station zurück, wenn die Männer zum Kampf gegen die aufrührerischen Nachbarstämme aus-

Digitized by Google

zogen. Ihre Diener meldeten ihr, daß der Feind nahe, um in Abwesenheit der weißen Herren die Station zu überfallen und zu zerstören. Statt sich abzuängstigen, traf die tapfere junge Frau mit größter Umsicht alle erforderlichen Maßregeln zur Verteidigung der Station, bewaffnete die Leute, verteilte Munition usw. Diese Dame hat fast vier Jahre lang keine Europäerin zu sehen bekommen. Fast noch seltsamer erscheint aber die Einsamkeit einer andern Deutschen, der an den Landhauptmann Brandeis verheirateten Tochter der bekannten Frau Ruete (Schwester der Sultane von Sansibar), die die ersten Jahre ihrer Ehe auf einer unserer mitten im Stillen Ozean gelegenen Jaluitinseln verlebt hat, einem Inselchen, das man in weniger als einer Viertelstunde rings umwandern kann, und auf dem nicht ein einziges Milch gebendes Tier existiert. Bis die Antwort auf einen Brief aus der Heimat dort eintreffen kann, muß die junge Frau sechs volle Monate warten!

Nach der Mode kann man sich allerdings nicht kleiden, wenn man in diesen afrikanischen oder ozeanischen Einöden lebt. Alle die Modefragen, die im europäischen Frauenleben eine so große Rolle spielen, erweisen sich draußen in der Kolonie als überflüssig. Es gibt dort keine Modemagazine, keine Schneiderinnen, keine Damenfriseure. Für Modedamen ist das Kolonialleben nichts. In den Kolonien brauchen wir Frauen, die vieles entbehren und sich in vieles schicken können. Und wenn auch in den Tropenländern die Europäerin vorwiegend Dame sein wird, so verlangt dagegen unsere südwestafrikanische Kolonie in erster Linie tüchtige Hausfrauen und Landwirtinnen. Kapholländer sowohl, als in Südafrika wohnende Deutsche haben mir versichert, daß die meist trockene und klare Luft dort nicht nur ein schlechter Nährboden für Krankheitserreger sei, sondern auch äußerst nervenanregend, so daß man sich in jenen Breiten im großen ganzen arbeitsfähiger und frischer fühle als in Europa. Für die südafrikanische Ansiedlerfrau scheint in der Burenhausfrau, die sich in Krieg und Frieden so trefflich bewährt hat, ein Vorbild gegeben, da für beide die gleichen klimatischen, landschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Frage kommen. Es kann uns in Südwestafrika, wenn die Kämpfe mit den aufsässigen Herero erst glücklich beendet sein werden, ein ähnlich kräftiger, gediegener, arbeitstüchtiger Bauernstamm erwachsen, wie er sich in den benachbarten Burenstaaten entwickelt hat. Doch das liegt noch in der Zukunft.

Wir haben heute (nach den statistischen Ermittlungen der Deutschen Kolonialgesellschaft) in Deutsch-Südwestafrika eine weiße Bevölkerung von 4640 Köpfen, darunter etwa 3000 Deutsche. Die Zahl der deutschen Frauen, einschließlich der kleinen Mädchen, dürfte sich auf nahezu 700 beziffern! Es ist dies eine Zahl, die natürlich in keiner unserer andern Kolonien auch nur annähernd erreicht wird.

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

10. Fortsetzung.

Schwere Stunden kamen, lastend dadurch, daß ihr Inhalt der immer gleiche war. Kein Kampf, keine Arbeit füllten sie aus. Nur dumpfes Warten. — Das war das Letzte, was die leidenschaftliche Frau v. Atter konnte.

Ihr ganzes Leben lang hatte sie die Seelennot gehabt, ihr eigentliches Temperament verbergen zu müssen. Das hatte gelegen wie ein hungerndes und durstendes Tier an der Kette und sich vergebens Nahrung gesucht.

Anstatt an Erlebnissen sättigte sie sich an Phantasien. Die machten den Mann, den sie geliebt, zum Helden, und das Glück, das sie mit ihm genossen haben würde, hätte nicht seinesgleichen auf Erden gehabt. Diese Ideen umkreisten die Frau, die sich den Mann zu erobern gewußt, und machten aus ihr ein Fabelwesen weiblicher Dämonie.

Sie füllten ihr jede Stunde aus mit Plänen, die nie Taten wurden, mit Ereignissen, die sich nie begaben.

Auch in diesen Stunden dumpfen Wartens kam die geschmeidige Freundin und Helferin Phantasie und gab der Frau tausend Vorstellungen . . . Wie möglich erschien ihr auch das Unmöglichste, weil sie es nur in Gedanken verlebte.

Immer wieder schwor sie es da dem Sohn mit flehenden Worten zu: „Ich hole dir Adelheid. — Nur lebe — lebe . . .“

Die Aerzte kamen, die aus Kiel herbeigerufen wurden.

Es stellte sich heraus, daß Ulrich viel zu schwach war zu dem Versuch, die Kugel zu entfernen.

Doch wurde genau herausgefunden, daß ihre Lage zurzeit nicht gefahrbringend war.

Ulrich hatte die Augen geöffnet und die Mutter mit einem langen Blick angesehen. Gesprochen hatte er nicht.

Auch die Nacht ging hin in drohender Eintönigkeit . . .

Und noch ein Tag.

Mit einer Stimme, die nur ein Hauch war, gab dann Ulrich Antwort auf die Fragen der Aerzte und der ihn pflegenden Mutter.

Sie fühlte oft und oft seinen wartenden Blick . . .

Ihre Hände waren wie von Rosenblättern, ihre Bewegungen weich wie Liebkosungen, ihre Wachsamkeit wie die eines Hundes. Ob sie aß? Trank? Schlief? Sie wußte es nicht und brauchte nichts. Es schien, sie sei immer da und habe keinen Lebenszweck außer den: hier an seinem Bett spähend, horchend zu kauern.

Und niemals kam die Anklage in ihrem Herzen zu Wort: warum hast du mir das getan.

Sie dachte gar nicht daran, daß ein Sohn die Mutter durch solche Tat kränkt . . . Sie dachte immer nur: er muß leben — leben — um jeden Preis.

Sie raunte ihm immer wieder zu: ich hole dir Adelheid und wußte gar nicht klar, wie oft sie ihm das zuschwor — das Wort saß schon auf ihrem Mund — locker —

Digitized by Google

fast mechanisch — wie man halb bewußtlos etwas wiederholt, weil es das erstemal gut getan . . .

Das Brautpaar, ganz auf sich angewiesen, immer wie hypnotisiert von der Furcht vor dem Leiden der Liebe, lebte ganz sich und seinen Zukunftsplänen; sie zeigten einander einen fast fieberhaften Eifer, die Zukunft schon ganz festzulegen und den Tag ihrer Hochzeit so nah als denkbar anzusetzen. Mit ernsten Augen und liebevollem Lächeln, mehr Befangenheit als Glück im Herzen, versprachen sie sich: sobald Ulrich außer Gefahr sei, wollte sie der Mutter sagen: im September, gleich nach dem Manöver, heiraten wir. Ulrichs Tod wagten sie nie ins Auge zu fassen.

Nach einigen Tagen wurde die Kugel herausgezogen. Ulrich überstand den Eingriff. Die Aerzte gaben alle Hoffnung, und da sie ja durchschauten, daß ihr Patient ein Flüchtling war, der sich hatte davonmachen wollen, deuteten sie der Mutter noch einmal an, daß er selbst freilich Lust zum Leben haben müßte, sonst . . .

Die Freude der Mutter war nicht jubelnd. Gleich gesellte sich der ersten Glücksempfindung eine fieberhafte Unruhe bei.

Sie fürchtete sich davor, daß ihr Sohn sie wieder so lang, so wartend ansehen werde . . . Sie fühlte sich wie gehetzt — und sie sagte sich ein paarmal: was verspricht man nicht alles Kranken, die in Gefahr sind!

Die Nacht, die der Operation folgte, schlief Ulrich gut und fest.

Neben seinem Lager hockte die Frau im großen Stuhl und fürchtete sich vor seinem Erwachen und hatte zugleich Freudentränen im Auge, weil sie auf seinem Gesicht einen Schimmer von Farbe sah . . .

Ihre Angst preßte ihr eine Frage ab. Sie schlich hinaus und flüsterte mit Gina.

„Hat die . . . haben sie . . . Michael hat wohl keine Nachrichten von Passin?"

„Doch. Vor drei Tagen schrieb die Bernward ihm, sie hätten ein Gerücht gehört, daß Ulrich verunglückt sei."

„Und Michael?"

„Schrieb zurück, das sei wahr."

„Ob sie es glaubt? Ob sie es glaubt?!" flüsterte die Frau und dachte an die Eine.

„Nun ist gestern und vorgestern der Jäger hier gewesen und fragte nach Ulrichs Befinden im Namen der Passiner Herrschaften."

Ob sie glaubte? Und wenn sie es nicht glaubte? Hätte sie dann nicht kommen müssen, um an seiner Türschwelle zu betteln: laß mich hinein!

„Ich hätte es getan — in solchem Fall", dachte heiß die Frau.

Und sie erlebte gleich die Szene: Adelheid kam und wimmerte an der Tür des sterbenden Geliebten um Einlaß. Sie aber, sie, die Mutter, wies das Weib stolz und verächtlich fort . . .

Mitten in ihrer Phantasie erschrack sie . . . Nein, das begab sich ja nicht . . . Und wenn Adelheid doch kam?

„Ich habe es ihm versprochen", dachte sie entsetzt.

Wer konnte ermessen, ob ihre geflüsterten Versprechungen eingedrungen waren in sein Bewußtsein, das unter dem Schleier der Schwäche halb verhüllt lag . . .

Sie kehrte an sein Lager zurück. Und als sie das Zimmer betrat, sah sie es schon auf der Schwelle: sein wartender Blick forderte . . .

Ihre Knie bebten, während ihre Lippen allerlei über seine Rettung stammelten.

Er hatte keine andere Antwort als diese: „Adelheid?"

„Was denn . . . Wie denn . . . Mein alter Junge . . ."

„Du wolltest sie doch holen . . ."

„Ja," sprach sie heiser, „ja . . . ja."

Und ganz sinnlos immer wieder „ja — ja."

Er lächelte. Er nahm die Hand seiner Mutter und zog sie herauf bis zu seinem Mund — wie schwach waren seine Finger — Gott — wie schwach . . . Und er küßte die Hand der Mutter leise und flüsterte mit verklärten Blicken: „Nun wird ja alles gut . . . Mutter . . . du bist doch groß und gut."

Er schloß die Augen . . . Dies war schon zu viel für ihn gewesen . . .

Sie sah es.

Aufweinend kniete sie neben ihm.

„Ich groß — ich gut," dachte sie, „ich muß nun — ich muß . . . sonst töte ich ihn . . . Ich weiß ja — er will sonst sterben . . ."

Lange lag sie, die Stirn auf der Bettkante, einer Betenden gleich.

Dann ging sie zu der Tochter. Mit ruhiger Stimme sagte sie, daß Gina wohl für einige Stunden die Pflege übernehme, sie wolle allein sein . . . allein . . .

Was war der Mutter geschehen? Alt und gramvoll sah sie aus . . . und auf ihrer Stirn stand eine Falte . . . die gab dem Gesicht den Ausdruck unerhörter Qual. Gina sagte, sie könne weinen über dies Gesicht. Aber Michael meinte, nun erst, da die schlimmste Gefahr überwunden, käme bei der Mutter die ganze Wirkung des furchtbaren Ereignisses nach.

So nahm denn Gina den Platz am Bett des Bruders ein.

Die Frau aber stieg hinauf in ihr Zimmer.

Wie lange sie dort einsam blieb, starren Blicks hinüberschauend nach dem kleinen Punkt von Brillantgefunkel über den Baumwipfeln des jenseitigen Ufers — das wußte sie selbst nicht.

Dann schlich sie fort . . . Ihr Herz hätte nicht ertragen, gefragt zu werden: wohin gehst du?

Der Sonnenschein beleidigte sie. Es hätte Nacht sein müssen für diesen Weg. Denn sie ging ihn in Scham. Nicht in dem stolzen Opfermut der Mutterliebe. Nicht in Freudigkeit — nur aus Angst . . .

Auf dem See schoben sich die Wellchen als silberne Schuppen rastlos und vibrierend übereinander.

Das Gefunkel tat den Augen weh. Leise gluckerte das Wasser vorn am Kiel. Und von den Rudern tropfte es in blanken Perlen.

Eine Möwe ließ sich von der bewegten Fläche schaukeln und stob mit mißtönigem Kreischen empor, als sich der rasch vorwärtsschießende Kahn ihr näherte.

Durch den Buchenwald am Ufer brauste eintönig und melancholisch der Wind.

Er wehte auch der Frau ins Gesicht, die im Schiffchen

Digitized by Google

kauerte. Es war merkwürdig schwül, und sein Atem war der Frau lästig. Er reizte sie und steigerte die fieberhafte Erregung in ihr.

Am Himmel, über den Wipfeln der Bäume von Passin, stand eine Wolkenbank. Vor ihrem rötlichen Grau flirrte der kleine Brillantpunkt des Wetterhahns.

Die Sonne stach.

„Soll ich warten?" fragte der Fischer, der sich heimlich fort und fort wunderte, seit die Frau ihn von ihrem Ufer aus angerufen und gebeten, sie hinüberzufahren. Er hatte unfern des Steinheller Parksaums mit seinen Netzen hantiert.

„Nein."

Sie ging ihren Weg.

Es war der härteste ihres harten Lebens . . . Und sie trat über die Schwelle . . .

Alles kam zurück, als sei es heute erst gewesen: wie zahllose Male war sie über diese Schwelle geschritten, in seliger Erwartung — denn nur ihn zu sehen, ihn zu sprechen, war schon heißes Glück gewesen. Und wie voll heiliger Gewißheit war sie gewesen, eines Tags als Herrin in dieses Haus geführt zu werden, von ihm . . .

Der vornehme Kammerdiener staunte ein wenig diese Frau an, die zu Fuß ankam und ganz und gar nicht besuchsmäßig angezogen war. Im schwarzen Kleid stand sie da, einen Gartenhut auf dem Kopf, ohne Handschuh. Die wollte Frau v. Willmenrode sprechen? Und dazu nicht einmal ihren Namen sagen? So etwas ging nicht an.

Aber als er zu sprechen anfangen wollte, begegnete er dem Blick der dunklen Augen. . . . Beinah erschrack er vor ihnen . . . Und mit einem Mal kam ihm die Erscheinung doch bekannt vor . . . Er hatte die Steinheller Herrschaften zuweilen fahren sehen . . . Sollte es möglich sein?

Er wagte es und ließ die Fremde in das Herrenzimmer gleich links vom Flur, dann ging er hinauf und meldete seiner Gnädigen, daß eine Dame da sei, die sich nicht nennen wolle. Vorsichtig fügte er hinzu, daß die Dame ihm allerdings sehr bekannt vorkomme, doch könne er sie nicht hinbringen — hier gewesen sei sie zu seinen Zeiten nie.

Adelheid hörte zu — ihr bleiches Gesicht trug den Ausdruck großer Ermüdung . . . Sie war innerlich zu gleichgültig gegen all diese Kleinigkeiten, sonst würde sie den Mann getadelt haben.

„Gewiß eine Bettelei", sagte Antonie, die gerade für ihren Mann ein stärkendes Getränk mischte.

„Wahrscheinlich. Ich komme gleich." Aber sie mußte noch erst dem kleinen Alex die Festung aufbauen helfen, die sich mit Kanonen und Türmen auf dem Eßtisch hinzog.

Therese v. Atter stand vor dem Bild des Mannes, den sie geliebt . . .

Sie kannte dieses Bild nicht — es war wohl für Adelheid gemalt worden. — Als sie selbst hier noch mit inbrünstig hoffendem Herzen ins Haus kam, hing es noch nicht an der Stelle.

Wie ähnlich es war — wie unerhört ähnlich.

Sie zitterte am ganzen Leib. Ihr war nicht anders, als sei er es selbst — als sei er gar nicht tot — als käme er gleich herein . . .

Sie ging wieder an seinem Arm durch den dunkelnden Park, und ihr Blut floß siedend durch ihre Adern, und die Glieder waren ihr schwer vor Verlangen nach ihm . . . nach ihm . . . Ihre ganze reife Weiblichkeit lechzte nach ihm . . . Und zugleich kam ein scheues, süßes, jungfräuliches Gefühl über sie — wie erstes Lieben . . .

Sein lächelnder Blick versprach so viel — ach, wie viel . . .

Und die eine, die ihr diesen Mann genommen, die er geküßt und geliebt, diese eine sollte sie nun bitten: komm und sei meine Tochter . . .

War das nicht wider alle Natur? . . . Gab es nicht geheime Verknüpfungen unter Menschen, die sie genau ebenso verbanden und zugleich voneinander schieden, wie das Gesetz Blutsverwandte voneinander scheidet und ihnen verbietet, sich zu vermählen?

Sie fühlte es mit Entsetzen, niemals, niemals würde sie in Adelheid die Gattin ihres Sohnes sehen, sondern immer die Gattin des Mannes, den sie selbst in verzweifelter Liebessehnsucht umsonst begehrt . . .

Und dann standen sich die beiden Frauen gegenüber . . . atemlos . . . stumm . . .

„Ist er tot? Fordert sie sein Leben von mir —" dachte Adelheid und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand.

„Was lieben sie denn so an ihr — was?" dachte die andere . . .

Adelheid versuchte sich zu fassen.

„Sie kommen zu mir?" fragte sie, „und — Ihr Sohn — und —"

„Er lebt!" sagte die Frau, denn sie las die Frage danach in den angstvollen Augen.

„O — Gott sei Dank."

Sie kam näher, ein wenig schwankend, wie eine, die Mühe hat, sich aufrecht zu zeigen.

Nun standen sie voreinander. Auge in Auge. Flammender Zorn sprühte Adelheid aus den Blicken ihrer Feindin entgegen.

Sie war nicht bewaffnet zum Streit. Ihre Seele war matt vor Trauer . . .

Sanft, fast demütig sah sie zu der herrischen Frau empor.

„Sie wissen, was geschah?" fragte die.

„Nicht genau — nur Unbestimmtes hörten wir — auch die Nachrichten, die wir erhielten, waren allgemein . . ."

„Haben Sie es denn nicht erraten — nicht gewußt? Mein Sohn wollte sich erschießen, weil Sie nicht sein werden wollen."

„Ich habe es geahnt", flüsterte Adelheid.

Ihr war ja seitdem, als sei ihr Leben ganz vergiftet.

„Und Sie sind nicht gekommen?" fragte die Frau, die ganz vergaß, daß sie als Bittende und in schmachvoller Demut hier stehen sollte.

„Wie konnte ich! Hätten Sie mich nicht fortgewiesen?"

Digitized by Google

„Ja, das hätte ich", dachte sie triumphierend. Fast hätte sie es ausgerufen. Aber ihr Herz erschrak . . .

Hinunter — hinunter mit dem Haß — in die geheimsten Gründe der Seele hinab — daß er da versteckt blieb — immer — immer — oder solange Ulrich lebte . . .

Sie nahm sich zusammen. In einem ungeheuren Entschluß knechtete sie ihr Wesen . . .

„Weil Sie nicht kamen, komme ich — ich habe es Ulrich versprochen — Sie zu holen — er kann nur leben mit Ihnen — er will sonst sterben — er hat es niedergeschrieben, ehe er die Tat beging — er sagt, er weiß, Sie lieben ihn — aber meinetwegen wollen Sie nicht — meinetwegen nicht. — Nun bin ich hier und nun . . . bitte ich . . . ja, ich . . . bitte."

Adelheid schloß die Augen.

Die Blicke der andern brannten auf dem weißen, schönen Gesicht.

„Wenn sie nein sagt," dachte sie, „wenn sie nein sagt . . . dann bin ich nicht mehr seine Mörderin . . . dann ich nicht."

In diesen entsetzlichen Gedanken hinein schrie ihre Mutterliebe: er soll nicht sterben . . . Und mit einem Mal wurden ihr die geschlossenen Augen, das zögernde Schweigen der andern zur Drohung. Die Angst verjagte den Hochmut des eifersüchtigen Hasses — für heiße, kurze Minuten . . .

„Ich bringe den Frieden," sprach sie mit fliegendem Atem, „ich bitte . . . ich bettle . . . ich weiß wohl all mein Unrecht . . . ich urteilte hart . . . Ohne genau zu wissen . . . und Ulrich sagt, alles, was geschah, geschah ohne Ihren Willen . . . ich stehe hier und bettle . . . Er, den wir beide lieben — mein Sohn . . . er stirbt, wenn Sie nicht kommen . . ."

Und fort und fort flüsterte die rauhe Stimme — in beschwörenden Tönen . . .

Die junge Frau hielt ihr Gesicht in ihren Händen verborgen.

Eine ungeheure Bitterkeit wallte in ihr auf — und Unwille — auch tiefes Mitleid — Rührung — ein Durcheinander von Gefühlen, vor denen es keine Rettung gab — keine —

Sie, die am Mann vor allen Dingen Mannhaftigkeit liebte — deren junge, leicht erhitzte Mädchenphantasie dereinst gerade durch die großartige Ueberlegenheit ihres ersten Gatten bestrickt worden war — sie sollte die Frau eines werden, der mutlos und feig gleich aus der Welt fliehen wollte, weil seine Liebessehnsucht ungestillt blieb? Eines, der die Geliebte und die Mutter durch seine Tat mit schweren Konflikten belud?

Mit einem Sterbenden rechnet man nicht ab. — Adelheid hatte ihren Unwillen bezwungen, und das Mitleid hatte ihr dabei geholfen.

Nun regte er sich doch . . .

Und weiter empörte sich alles in ihr dagegen, wie es ihr offenbar vom Schicksal als Schuld gebucht wurde, daß sie freundlichen Herzens dem Mann Güte gezeigt. Verpflichtete denn auch Geben? Wie sollte man die Grenzen erkennen, jenseit deren ein Empfangender das Recht hatte, ein Fordernder zu werden? —

Immer leidenschaftlicher bat die Frau . . .

„Wüßtest du, was du von mir verlangst," dachte Adelheid verzweifelt, „es kann ja nicht sein — das erträgt kein Weib — wie sollte ich seinem Blick begegnen, neben ihm herleben als Schwester . . . sehen, wie er seine Braut küßt . . ."

Sie wollte, sie mußte es herausschreien: „Ich liebe ihn nicht — ich liebe einen andern . . ."

Die Mutter, die für das Leben ihres Sohnes stritt, ließ nicht nach. Und das Wort, das alles entschieden hätte, rang sich nicht aus Adelheids Herzen los.

„Er stirbt", sprach die Frau leidenschaftlich, „an Ihnen — nicht an mir — nein, an mir nicht — ich habe mich bezwungen — ich bin gekommen . . . soll ich zurück zu ihm — ohne Sie?"

Sie umkrallte Adelheids Arm und schüttelte ihn . . . es war fast wie eine Mißhandlung.

Die junge Frau fühlte sie nicht . . . sie stand wie hypnotisiert vor Entsetzen . . .

Ja, er würde sterben — er hatte gezeigt, daß dies sein Wille war . . .

„Bin ich denn kein freier Mensch — kann mein Nebenmensch mich zwingen — mit solchen Mitteln . . ." dachte sie.

„Aber doch vielleicht — doch habe ich schuld — habe Versprechungen einzulösen — wenn sie auch nur gelächelt, gedacht — geahnt waren — eine Zeitlang schien es doch, als wollte mein Herz sich an das seine heranfühlen . . . ich sann doch über Möglichkeiten . . . War das Schuld? Dann will ich auf mich nehmen, was aus ihr erwächst."

Ein Staunen ging rasch wie ein blitzschneller Gedanke durch sie hin: zahllose Frauen sah sie in unerhörter Keckheit mit Herzen spielen, mit Sitten brechen, und dem Schicksal fiel es nicht ein, diesen eine Rechnung zu präsentieren und zu sagen: nun zahle mit deinem ganzen Leben. Und ihr ward jeder Blick und jedes Lächeln genau aufgeschrieben . . . Seltsam . . . Grausam . . .

Sie hob die Lider und sah der flehenden Frau in die düsteren, leidenschaftlichen Augen. Sie war sehr bleich.

„Ja," sprach sie leise, „ja, ich will . . ."

Und in der andern löste sich die furchtbare Spannung.

Sie fiel in einen Stuhl und weinte . . . Adelheid ließ sie allein.

Die Frau weinte nicht lange. Das heiße, wilde Schluchzen hörte plötzlich auf.

Dann saß sie da — finster und ergeben.

Vor ihr auf dem Estrich lag in der lang-eckigen Form des Sonnenscheins, den das breite Fenster hineinließ, der Schatten eines Kreuzes. Schräg lag es, wie die Richtung der Strahlen es hinmalte.

Die Frau starrte darauf nieder. Mit Vorsatz und in unheimlicher Furcht. Denn ihr war, als dürfe sie ihren Blick nicht davon erheben, weil er sonst dem lächelnden Auge des Bildes begegnen müßte . . .

Nun erlosch mit einem Mal das Sonnenlicht, und der Kreuzschatten zuckte fort . . .

Fast erschreckt hob die Frau das Haupt.

In das heiße Leben ihrer Gedanken hinein wirkte das jähe Wandeln von Licht zum Schatten wie gespenstische Gegenwart eines Unsichtbaren . . .

Digitized by Google

Ihr Blick traf nun doch den Blick des Bildes.

Ihr Wesen kochte auf . . . an den Pforten des Grabes rüttelte es: ich habe dich geliebt, ich allein mit unsterblicher Liebe — sie, die Junge, die vergaß dich — liebt schon einen andern — geht zu ihm — an meiner Hand — vergaß dich . . . und ich — o, hätte ich nur einmal dir gehört — nur einmal . . .

Und eine ungeheure Reue zerfleischte sie, darüber, daß sie ihm nicht deutlicher einst ihre Leidenschaft gezeigt . . .

Adelheid kam zurück, mit ihr die Schwester. Sie fanden eine Frau mit bleichen, scharfen Zügen, die sich Mühe gab, ihnen zuzulächeln.

Frau Antonie, mit der Adelheid ein hastiges, aufklärendes Gespräch gehabt, begegnete Ulrichs Mutter mit einer ganz unglaublichen Unbefangenheit, so als sei man schon seit Menschendenken sehr gut Freund gewesen.

Das gab den andern beiden ein wenig äußere Fassung. Es half ihnen herab von den himmelanstarrenden Gipfeln der Leiden und Leidenschaften in die Ebene alltäglichen Gebarens.

Es war geradezu erstaunlich, wie Antonie diese Frau zu unterhalten wußte, ohne ein einziges Mal mit einem Wort die heiklen Fragen zu streifen, die doch die Stunde so ganz ausfüllten.

So wurde die Zeit, die vergehen mußte, bis der Wagen gemeldet wurde, weniger qualvoll.

Und dann fuhren sie fort. —

Antonie stand in der Tür und sah ihnen nach.

„Mutter und Tochter?" dachte sie erwägend und fühlte: „Das ist ja Unsinn . . ."

Warum das Unsinn sein sollte, konnte sie sich eigentlich nicht klar machen. Denn die tiefsten und letzten Geheimnisse in den Herzen der beiden Frauen waren ihr verborgen.

Aber sie ging immer nach ihren Vorgefühlen. Die entstanden sehr plötzlich, sehr bestimmt und hatten in der Folge noch immer Recht bekommen.

Und dann — ein Mann, der sich erschießen wollte aus Liebe . . . Wie schmählich! Und ein Mann, der eifersüchtig auf den ersten war . . . Wie unbequem!

Sie schüttelte den Kopf über die Männer im allgemeinen.

Dann verließ sie ihren Stand auf der Türschwelle.

Mit den gelassenen Bewegungen, die ihrer schönen üppigen Person eigen waren, schritt sie wieder treppan und ging zu ihrem Mann, um ihm ohne weitere Aufregung zu erzählen, was sich begeben habe.

„Das beste bei der Geschichte ist noch, daß wir auf diese Weise mit Hugbald verwandt werden. In den bin ich rein vernarrt."

Bernward fuhr auf.

„Ah — du denkst wohl, unter dem Deckmantel der Familienangehörigkeit kannst du sorglos mit ihm kokettieren?"

„So was Aehnliches werde ich wohl denken", sagte sie lachend und streichelte sein Gesicht; „mir scheint, du bist schon wieder sehr gesund, du! Fängst richtig schon wieder an?"

„Na — ja," murmelte der Kapitänleutnant, und sein Gesicht verklärte sich vor Stolz, „ist wohl natürlich — wenn man solche Frau hat . . . die möchte mir wohl jeder nehmen . . ."

8.

Tante Poldi, Michael Hugbalds Vaterschwester, und Tante Fritzi, seine Mutterschwester, befanden sich in freudiger Aufregung. Ihr Neffe wollte sie besuchen. Er hatte es ihnen gestern in einer Depesche angezeigt. Jeden Augenblick konnte er kommen. Sie drückten schon ihre Stirnen gegen die Fensterscheiben, um schräg hinübersehen zu können nach dem Tor.

Und sie wußten, im ganzen Stift standen an allen Fenstern die alten Fräulein und paßten auf. Das gab ihrer Freude den genußreichen Zusatz von Hochmut und Wichtigkeit. Sie bekamen den Besuch eines Mannes, eines jungen Mannes, eines Offiziers, eines Seeoffiziers — das war noch eine Steigerung über den Superlativ hinaus, denn selbst Fräulein von Tollgreve, die als Tochter eines Generals der Infanterie gern von der „unbegreiflichen" Vorliebe Sr. Majestät für die Marine mit geheimnisvoll besorgter Miene eifersüchtig sprach, selbst sie konnte nicht leugnen, daß eine gewisse Popularität diese Waffe umgäbe.

Fräulein Poldi Hugbald und Fräulein Fritzi v. d. Heiden hatten ihre kleinen Wohnungen nebeneinander im gleichen Flügel des Schlosses. Das streckte gleichsam zwei Arme vor, die wuchsen aus den Enden seines Mittelbaus. So war der große, gepflasterte Hof auf drei Seiten vom Bau umschlossen, des Hofes vierte Seite trennte ein Gitter von der Niedermündener Chaussee. Inmitten dieses Quadrats, das durch seine Steinpflasterung einen recht sterilen Eindruck machte, erhob sich eine Statue, die da gar nicht hätte bleiben können, wenn ihre allzu unbekleideten und allzu reichlichen Formen nicht dick mit Efeu umwachsen gewesen wären.

Unfern eines Städtchens lag das Schloß in einer wehmütig lächelnden Landschaft der Mark zwischen Kiefern, Heide, Sand und einem Wässerchen, das die Stiftsdamen den „See" nannten, auf den topographischen Karten aber als „Niedermündener Teich" seine wahre Stellung in der ihm gebührenden Bescheidenheit einnahm. Um das Schloß flüsterten allerlei Legenden, die von etwas bedenklichem Lebenswandel seines hohen Erbauers viel wußten und es daher eigentlich gewissermaßen als Ausgleich erscheinen ließen, daß nun so viel nie gefährdete Jungfräulichkeit hier zierlich, runzlig, geschwätzig, prüde und ein ganz klein wenig zänkisch durch sturmlosere Tage mit ängstlichen Schrittchen ging. Die Damen sprachen nicht ungern von diesen Legenden, denn sie fühlten: Unmoral, die schon vor ein paar Jahrhunderten geschah, ist Historie, und von Historie können auch Schamhafte reden, es ist unter allen Umständen ein gebildetes Thema.

Die beiden Tanten hielten sich zusammen ein Mädchen und legten stets selbst mit Hand an, um ihre kleinen Stuben mit der Nippschrank- und Lavendelstimmung in Ordnung zu bringen, was um so weniger

Digitized by Google

Arbeit kostete, da sie nie in Unordnung kamen. Eine Woche hatte Tante Poldi die Küche und die andere Tante Fritzi.

Heute aber walteten sie beide in der Küche im Verein mit dem Dienstmädchen, einem sechzehnjährigen, blutarmen Ding, das Poldi mit Erdbeerentee und Fritzi mit „Hygienischer Lebensweise" unausgesetzt behandelten, das dabei aber weder frischer noch gewandter wurde.

Es wurden in der Küche die mühevollsten Veranstaltungen gemacht. Ueber die zu gebende Speisenfolge hätten sich die Fräulein beinah erzürnt. Eine höhere Macht allein konnte den Frieden wieder herstellen, und das war der Konditor von Niedermünde, der Fräulein Poldi erklärte, daß er eine solche Vol-au-vent-Pastete, wie sie ihr in der Erinnerung an Michaels Elternhaus als köstlich wohlschmeckend vorschwebte, sich nicht getraue anzufertigen, da die abgegebene Beschreibung zu unbestimmt sei. Fräulein Fritzi war ja gleich gegen Vol-au-vent gewesen und zeigte sich — ohne Triumph, denn sie war ein weicher Charakter — befriedigt, daß ihr Vorschlag: farcierter Hecht als erster Gang, nun angenommen werden mußte. Danach sollte es einen Kalbsbraten geben, der aber unter gar keinen Umständen mehr als drei Pfund wiegen durfte. Tante Poldi band dies dem Meister Broda auf die Seele, denn wie und wann sollten sie, falls der Braten noch größer sei, gegen die Reste anessen?! Und Meister Broda, der sein ungeheures fettiges Messer in der Faust wie ein Zepter hielt und in dieser Stellung hinter seinem Ladentisch die ausführliche Beschreibung des zu liefernden Bratens anhörte, versprach ein Elitestück. Als die Damen dies Elitestück dann in der Küche spickten, zeigte es sich, daß ein furchtbarer Knochen darin war. Und diese empörende Tatsache lief alsbald im Stift von Mund zu Mund.

Drüben im linken Flügel fiel es der Baroneß Treseberg ein, daß die Hugbald und die v. d. Heiden ihrem Kapitänleutnant Zigarren vorsetzen müßten, woran die Damen gewiß nicht dachten. Sie stürzte hinüber und erinnerte daran. Fräulein Fritzi rührte gerade den Farceteig für die Hechtfüllung zusammen, und Fräulein Poldi leckte gerade den Löffel ab, mit dem sie Eingemachtes in zwei Kompottschüsseln gegeben. „Liebe Hugbald, Sie müssen es — Herren können nicht ohne Zigarren nach Tisch sein." Fräulein Fritzi war vor Schreck ganz unglücklich. Sie konnte ja durchaus keinen Zigarrengeruch vertragen. Und ihr Vater hatte nicht geraucht und ihr Bruder Heinrich nicht und . . . Die Baroneß unterbrach die Aufzählung all jener v. d. Heidens und Hugbalds, die nicht geraucht hatten, mit einer noch dringlicheren Erklärung. Wenn eine mit Männern Bescheid wußte, war doch sie es, sie, Lita Treseburg, die mit fünf Brüdern aufgewachsen war . . . Ja, wer sollte nun hingehen und Zigarren holen? Wer verstand etwas davon, sie zu kaufen? Die Treseburg, obgleich sie leider wieder etwas geschwollene Mandeln hatte, weshalb sie ja auch schon Watte und ein blau und weiß kariertes seidenes Knüpftuch um den Hals trug, erbot sich auszugehen und Zigarren zu kaufen. Nach längerer Beratung, zu der auch noch Fräulein Felsner in der Küchentür erschien, wurde festgesetzt: 5 Zigarren zu 20 Pfennig.

„Und wenn er nun gar nicht raucht!" rief Fräulein Fritzi.

„Dann heben Sie sie fest eingewickelt auf, und ich kaufe Sie Ihnen ab, wenn mein Bruder kommt."

Fräulein Felsner wartete immer, daß der sie mal besuchen solle, aber der vortragende Rat im Kultusministerium Felsner schien niemals zu kommen. Daher war die Verheißung des Fräuleins nur geringer Trost.

Der Vormittag mit all seinen fieberhaften Arbeiten war vorüber. Der Hecht ruhte in hellbronzefarbenem appetitlichem Glanz fertig im Topf, der Braten, leider etwas zu dunkel geworden, was die etwas zu helle Sauce gewissermaßen ausglich, war zurückgezogen.

Im Zimmer Poldis hatten sie den Tisch gedeckt mit dem Silber beider Damen und einer ganzen Schale voll Akelei aus dem Stiftsgarten. Die Blumen ließen ihre rötlichen, wunderbar kunstvoll geformten Glocken kokett und altmodisch hängen an steifen Stielen, mit kleinen Stengelchen sich haltend. Die Flasche Bordeaux stand solide und gastlich als Beherrscherin des Tisches auf silbernem Untersatz.

Im Zimmer Fritzis sollte der Gast empfangen werden, dahin hatte Poldi ihren hübschen eingelegten Stuhl gebracht und die Vase aus der königlichen Porzellanmanufaktur, die ihre Eltern zur Hochzeit bekommen hatten.

Und nun drückten die beiden alten Fräulein ihre Stirnen gegen das Fensterglas und hatten bei allem Aufpassen doch zugleich die Vorsicht, die auf den Fensterbänken blühenden Geranien und Deuzien nicht zu knicken.

Plötzlich fuhr Tante Fritzi zurück von ihrem Wachtposten. Ihre blaßblauen Augen weiteten sich. Ihr rötliches, dickes Gesicht wurde noch lebhafter in der Farbe.

„Wenn er nun in Zivil kommt?!"

Auch Tante Poldi erschrak. Auf die Idee war sie noch gar nicht gekommen! Wirklich — das wäre den übrigen Damen gegenüber wie ein halber Erfolg gewesen . . . Ihr blasses Gesicht legte sich in ernste Falten. Ihre dunklen Augen sahen durchbohrend ins Unbestimmte.

Wahrscheinlich würde er in Zivil kommen! Er war auf der Reise! Aber anderseits: er war doch in Niedermünde im Hotel zum Kurprinzen abgestiegen — wollte da die Nacht bleiben . . .

Sie sprachen hin und her und erwogen, ob, ob nicht. Und darüber versäumten sie den Augenblick, wo der Kapitänleutnant Michael Hugbald aus schuldigem Respekt vor den beiden alten Damen, seiner Eltern Schwestern, im vollen Glanz seiner Uniform über den gepflasterten Hof schritt, vorbei an der Schönen von Sandstein, die ja glücklicherweise ganz in grünem Pelz stak.

Zwei Minuten nachher hingen sie an seinem Hals und weinten vor Glück und Erschöpfung.

„Wie du deiner Mutter gleichst", schluchzte Fräulein Fritzi.

„Gott, mir war es, als ob mein Bruder ins Zimmer käme — solche Aehnlichkeit", sagte Fräulein Poldi, ihre

Digitized by Google

Tränen trocknend, denn ihre Ergriffenheit hielt immer ein wenig Maß. Das sei Hugbaldsch, sagte sie oft, wenn Fritzi ihre Fassung anstaunte.

„Nein, und die prachtvolle Uniform!"

„Guck mal, Fritzi, die dicken Goldkantillefransen an den Epauletten."

„Es kleidet zu schön."

„Und verlobt hast du dich, Michael! Nein, wenn das deine gute Mutter noch erlebt hätte!"

„Wir freuten uns sehr, als die Anzeige kam."

„Werden wir zur Hochzeit eingeladen? Wird es eine große Hochzeit? Wann heiratest du?"

Endlich waren sie so weit beruhigt, daß ihnen einfiel, weder Hecht noch Kalbsbraten könnten auch nur noch eine einzige Minute warten. Und sie führten Michael dann hinüber in das Eßzimmer. Tante Fritzi half noch schnell aufgeben und kam dann rot und strahlend mit dem Hecht herein.

Da erst dachte sie daran, daß es doch auch Bouillon hätte geben müssen. Nun fingen sie ein großes Lamentieren an: das kam eben, sie waren es nicht mehr gewöhnt, sie dachten gar nicht mehr an Suppe; Kreisphysikus Pleppermann hatte sie Fritzi verboten, weil Fritzi zu stark wurde, und Poldi, weil die nicht mehr genug aß, wenn sie die füllende Suppe im Magen hatte.

Nachdem auch Michael versichert, daß es ihm geradezu ein Genuß sei, mal um die auch ihm überflüssig scheinende Suppe herumzukommen, beruhigten sich die Fräuleins.

Er konnte ja nicht ermessen, daß seinetwegen ein Aufwand an Mühe und ein wenig auch an Geld gemacht worden war, der für die beiden Alten den Charakter eines Ereignisses hatte. Aber er fühlte die Gehobenheit ihrer Stimmung, ihr Glück, ihn gastfrei und gut zu bewirten. Er sah die Gabel in seiner Hand an. Plötzlich kannte er sie wieder — als Junge an Großpaters Tisch hatte er mit solchen Gabeln gegessen. Er sah das blaue Glas des Salzfasses im durchbrochenen Silbergitterchen — er sah seine Großmutter ein wenig streng herübergucken, als er es einmal umschüttete. Er sah die Schale, aus der die Akelei an steilen Stielen ragten und ihre Wunderglöckchen rosa-lila hängen ließen — er sah sich mit seiner Mutter zu Tante Fritzis Geburtstag gehen und die Schale überreichen und sah sich, wie er wachsam und gierig dem Kuchenmesser Tante Fritzis mit den Blicken folgte, und hörte, wie seine Mutter sagte: „Aber Fritzi, so ein ungeheures Stück — der Junge verdirbt sich ja den Magen." — „Ach, laß ihn man", murmelte Tante Fritzi und wußte ihm heimlich noch eine Hand voll Makronen zuzustecken.

Eine unaussprechliche Wehmut wallte in ihm auf. Er hatte in diesem Augenblick Tante Fritzi noch dankbar lieb wegen jener Makronen, und er schaute Tante Poldi noch verständnisvoll an, weil sie einmal heimlich den Riß in seinem neuen Kittel geflickt.

O Kindheit — Kindheit!

Diese plötzliche, unbändige Sehnsucht zurück nach ihr war wie eine Flucht aus der Gegenwart . . . Er fühlte es. Lag darin nicht doch eine Undankbarkeit? Er war glücklich in seinem Beruf, in dem er noch das Höchste zu erreichen hoffte. Ein wertvolles Menschenkind war bereit, den Weg seines Lebens gemeinsam mit ihm zu gehen. Gewiß — reicher war er als Tausende.

Und die geheime Qual in ihm — — die trug er mit sich herum wie eine Krankheit — die gesunde Natur mußte helfen, sie zu überwinden — — vielleicht half sie auch — vielleicht — —

Die Tanten wollten nun viel von Georgine v. Atter wissen, und indem sie fragten, verrieten sie Kenntnisse, die Michael nicht wenig wunderten. Da kam es denn heraus: die erste Frau jenes Landrats Plambeck, der eben die dritte nahm, war eine Cousine von Fräulein v. Tollgreve gewesen, und die Tollgreve war seinerzeit sehr oft dort zum Besuch gewesen und unterhielt noch sehr intime Beziehungen mit einigen Persönlichkeiten der Gegend.

Und nach ein paar Hin- und Widerreden blieb für Michael kein Zweifel: sie wußten allen Klitsch-Klatsch über Ginas erste Verlobung und deren Lösung, sie wußten schon, daß Ulrich verunglückt sei, und daß Frau v. Willmenrode ihn heiraten wolle. Obschon Adelheid v. Willmenrode gerade vor fünf Tagen Steinhelle zum erstenmal betreten hatte, wußten sie es . . . Die Korrespondentin der Tollgreve hatte sich eben sofort hingesetzt, dieses unglaubliche Ereignis brieflich zu berichten, das doch im Stift Interesse erregen mußte, da Fräulein Hugbald und Fräulein v. d. Heiden gewissermassen mit den Atters verwandt wurden . . .

Michael ließ sie sprechen und staunte. Er wußte ja nicht, daß es Tausende, Abertausende von Menschen gab, die, ganz unberufen dazu, begierig und unzart das Leben ihrer Mitmenschen nachlebten, indem sie es von außen ansahen und sich eben an dies oft trügerische äußere Gesicht hielten.

Und er litt, weil er so töricht von der einen sprechen hörte . . .

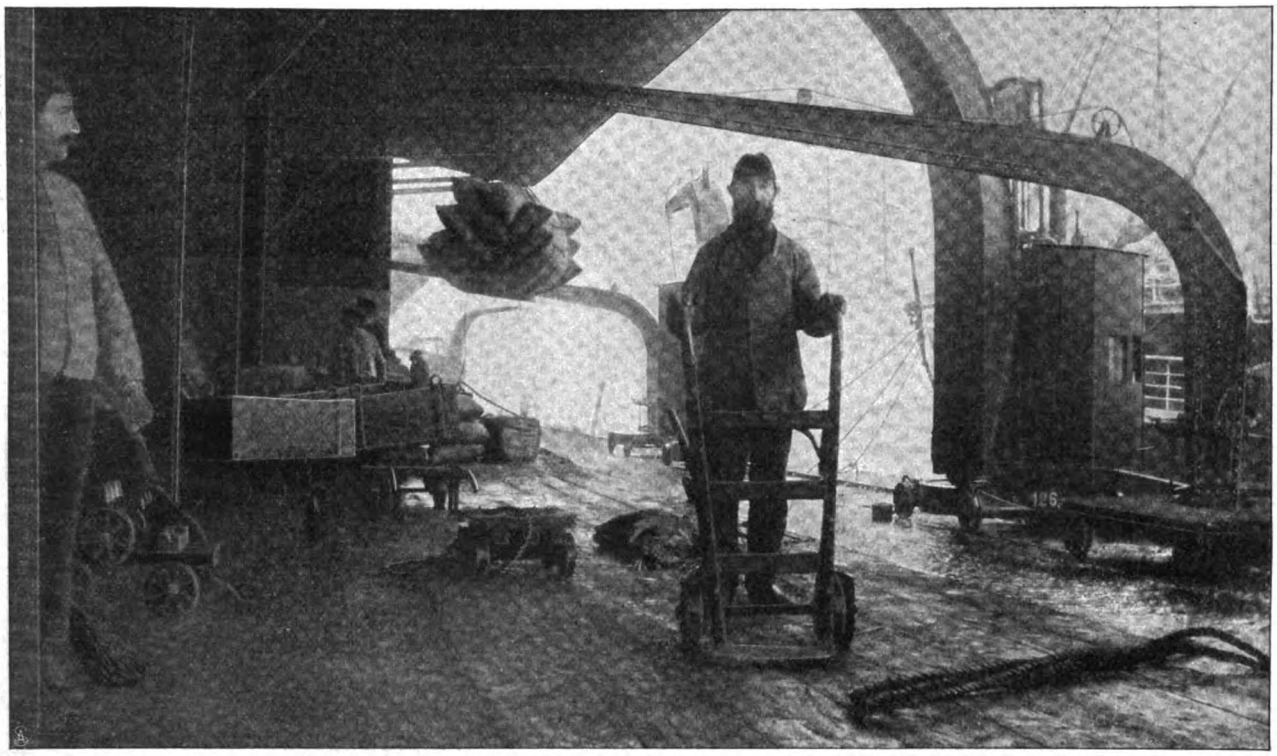
Mit wenigen und kräftigen Worten sagte er Tante Poldi und Tante Fritzi, daß Adelheid v. Willmenrode eine edle, herzensreine Frau und der höchsten Verehrung wert sei. Natürlich war ihnen Michaels Urteil unbedingt maßgebend, und sie wollten es gründlich der Tollgreve sagen. Ueberhaupt die Tollgreve . . . Eigentlich war aber die Felsner noch kleinlicher in allem . . . Und wenn gar Michael erst die Meysenbach kennen würde, die sogar ihre Nachtjacken mit der Grafenkrone gestickt trug . . .

An Eifer einander überbietend, klagten sie sich aus über ihre Stiftskolleginnen.

Der Mann hörte zu und lächelte und sagte dann und wann ein Wort, das ihnen bewies, er höre wirklich . . . Und dennoch waren seine Gedanken weit fort von hier . . .

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Die Kaffeedampfer werden am Hafenkai in Hamburg ausgeladen.

An der Hamburger Kaffeebörse.

Von A. Oskar Klaußmann. — Hierzu 8 Aufnahmen.

Der Brasildampfer liegt an einem der großen Kais des Hamburger Hafens, um seine Ladung zu löschen. Die Kranketten klirren, die Hebezeuge des Dampfers ächzen und stöhnen, der Dampf pufft und faucht aus den Ausblaserohren der Kranmaschinerie, und dumpf rollen die eisernen Stoßkarren über den Bretterbelag des Kais bis in die Schuppen hinein.

Ungefähr 33 000 Ballen Kaffee à 120 Pfund hat neben anderer Ladung der Brasildampfer mitgebracht; aber auch ein zweiter und dritter Dampfer, die an dem gleichen Kai liegen, laden gleichzeitig Kaffee aus. Ununterbrochen, Tag und Nacht, arbeiten Menschen und Maschinen, um die Ladung zu löschen, denn Zeit ist Geld.

Dem Laien, der zum erstenmal diese nicht endenwollende Menge von Kaffeesäcken sieht, wird es ganz bange, wenn er daran denkt, wer denn diese Riesenmenge von Kaffee verbrauchen soll. Aber die Ladung, die die drei Dampfer mit sich bringen, ist eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem vorrätigen Kaffee in Hamburg, der augenblicklich 1 780 000 Ballen beträgt. Hamburg ist eben der größte Kaffeemarkt der Alten Welt, und die andern großen Orte, die mit Kaffee handeln, wie Havre, London, Amsterdam, kommen Hamburg gegenüber im Vertrieb nicht gleich. Neuyork und Havre sind die hauptsächlichsten Spekulationsmärkte für Kaffee, und in Neuyork allein mögen zur Zeit ungefähr zweieinhalb Millionen Ballen Kaffee lagern.

Der Kaffee kommt in den Speicher.

Der Kaffee besitzt eine große Empfindlichkeit gegen fremde Gerüche; Pfeffer, Ingwer, Stockfisch, Heringe, Rum, selbst Zucker dürfen nicht neben Kaffee im gleichen Dampfer verladen werden, da sonst die Bohne den Geruch der andern Waren annimmt. Es kommen deshalb von Brasilien auch ganze Steamer voll Kaffee, Schiffe, die überhaupt nichts anderes laden.

Brasilien ist eben das Hauptland der Kaffeeproduktion, und die Ausfuhrhäfen Santos und Rio de Janeiro

Digitized by Google

sind als die Welthäfen für Kaffee zu betrachten. Wohl liefert auch Niederländisch-Indien, insbesondere Java und Sumatra Kaffee; auch englisch-indischer, spanisch-indischer Kaffee kommen auf den Markt. Aber das Hauptquantum liefert doch Südamerika, Zentralamerika und die westindischen Inseln. Mexiko macht in den letzten Jahren außerordentlich erfolgreiche Versuche, Kaffee zu produzieren, und wahrscheinlich wird durch Mexiko den bisherigen Produktionsländern eine große Konkurrenz entstehn. Fast gar nicht mehr im Handel erscheint der arabische Kaffee, und echter Mokka kommt in so geringen Quantitäten nach Hamburg auf den Markt, daß diese Ware fast als Kuriosität betrachtet wird. Der Orient verlangt aber Mokka, und daher gehn der echten Mokkabohne ähnliche Kaffees anderer Sorten in Tausenden von Säcken von Hamburg nach der Levante. Auch Afrika liefert jetzt sehr schönen Kaffee, und die deutschen Kolonien in Afrika verbessern die Qualität ihres Erzeugnisses von Jahr zu Jahr.

Aus den Lagerschuppen am Kai wandern die Tausende von Kaffeesäcken entweder auf Wagen, die sie nach den Speichern fahren, oder in die Schuten, in die flachen, breit ausladenden Leichterfahrzeuge, die auf den Wasserstraßen Hamburgs, von Schleppdampfern gezogen, in fast ununterbrochener Folge zu sehen sind.

Zwischen den zwei Abteilungen des riesigen Hamburger Hafens, Binnenhafen und Sandtorhafen, erstreckt sich eine von Kanälen durchzogene Halbinsel, die mit

Eingang zur Kaffeebörse.

vielfachen Reihen von uniform gebauten Riesenspeichern besetzt ist. Der Sandtorkai, besetzt von himmelhohen Speichergebäuden, ist der Platz, auf dem sich das Hamburger Kaffee-Engrosgeschäft, das ganz Europa und einen Teil von Asien versorgt, abspielt. In den Erdgeschossen der Speichergebäude liegen die Kontore der 150 „am Kaffeehandel beteiligten Firmen". In der Nummer 14 befindet sich der Börsensaal, in dem sich der Engroshandel vollzieht. In Wagen und auf Schuten werden die Kaffeesäcke an die Speicher herangebracht, und die Aufzüge befördern die Säcke mit großer Geschwindigkeit bis zu den höchsten Stockwerken empor (Abb. S. 299). In den Speicherräumen lagern gewöhnlich mehr als eineinhalb Millionen Ballen Santos, 100 000 Ballen Rio, 30 000 Ballen Bahia, 60 000 Ballen Guatemala, 10 000 Ballen Laguaira und vielleicht 12 000 Ballen Salvador- und Nicaraguakaffee. Maracaibo und Sabanilla, Ostindien, Afrika, Portoriko,

Makler auf dem Weg zur Börse.

Domingo, Costa Rika und andere Produktionsländer stellen nur kleinere Vorratskontingente von 2 000 bis 5 000 Sack.

Ununterbrochen findet der Zu- und Abfluß des Kaffees statt, und die 210 000 000 Pfund, die augenblicklich in den Speichern lagern, werden sehr bald abnehmen. Man hat sich nämlich über das Resultat der Ernte 1903/4 in Brasilien einigermaßen getäuscht. Die Ernte ist geringer in Quantität ausgefallen, als man dachte, und selbst die Produzenten, die große Abschlüsse nach Amerika und nach Europa gemacht haben, sind gezwungen, aus den Lagerhäusern ihren eigenen Kaffee zurückzukaufen. Aber auch die Ernte für 1904/5 soll geringe Hoffnungen geben, da Dürre und Frost wahrscheinlich das Resultat jetzt schon ungünstig beeinflußt haben. Wahrscheinlich würde der Preis für Kaffee, der jahrelang niedrig gewesen ist, jetzt noch weiter in die Höhe gehn, zumal auch die Neuyorker Kaffeebörse einem künstlichen Hinauftreiben der Preise geneigt ist, wenn eben nicht der Hamburger Engroshandel wenigstens für Europa und speziell für Deutschland regulierend wirkte, so daß der Preis wohl augenblicklich anziehen, aber doch gewiß nicht zu exorbitanter Höhe gelangen wird.

Kurz vor zehn Uhr vormittags belebt sich der Sandtorkai, denn die Börsenstunde naht. Makler und ihre Angestellten mit großen schwarzbraunen Düten, die Kaffeeproben enthalten, eilen ebenso wie die Chefs und die Angestellten der großen Kaffeefirmen nach dem Kontor-

Digitized by Google

In der Kaffeebörse.

haus Nummer 14, wo sich die Räumlichkeiten des Vereins der am Kaffeehandel beteiligten Firmen (Abb. S. 300) und der Börsensaal befinden.

Unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Michahelles, Präses der Hamburger Handelskammer, betreten wir den ziemlich großen Börsensaal, in dessen Mitte durch Geländer ein Viereck abgegrenzt ist, innerhalb dessen die Makler stehen. Rings um den Saal herum befinden sich die Bureaus der Makler. Um die Geländerbarre drängen sich die Käufer und Verkäufer (Abb. oben), und daß wir uns in einer Haussepériode befinden, beweisen die lauten Stimmen und die Aufregung, die zeitweise ausbricht.

Der Terminhandel für Kaffee schließt für die einzelnen Monate ab. Es werden also an jedem Tag Partien Kaffee von je 500 Sack = 29250 Kilogramm netto oder das Vielfache eines solchen Loses für jeden einzelnen Monat des Jahres zum Verkauf angeboten. Die Hauptmonate, für die gekauft wird, sind Mai und September. Dazu treten noch als zweitwichtige Monate der März und der Dezember. Für diese vier Monate wird augenblicklich am meisten gekauft, und das harmlose Mütterchen, das im Binnenland „auf die Postille gebückt zur Seite des wärmenden Ofens" ihr Schälchen Kaffee in Ruhe und Behaglichkeit schlürft, hat keine Ahnung, wie sehr sich der Engroshändler soeben aufregt, der mit gellender Stimme ununterbrochen schreit: „Eins franko Geld! Eins Geld!" Das bedeutet: er bietet für September 41 Pfennig für das Pfund, und zwar will er möglichst die Courtage, das heißt Maklergebühr, sparen.

Wenn der Dezembertermin herankommt, steigt sogar der Preis auf 41¼, und zwar schiebt sich der Preis mit Viertelpfennigen allmählich zu dieser Höhe hinauf. Die im Börsensaal angeschlagenen neusten Depeschen aus Neuyork, Havre, Amsterdam verkünden auch von dort her steigende Tendenz des Preises; daher die allgemeine Aufregung an der Hamburger Kaffeebörse.

Im Probenzimmer.

Digitized by Google

Um halb eins wird diese Spezialbörse geschlossen. An der großen Börse in Hamburg, an der das gesamte geschäftliche Leben Hamburgs zusammenströmt, wird noch einmal zur Mittagszeit auf Kaffee effektiv und auf Termin gehandelt, aber die Hauptsache ist doch diese Vormittagsbörse im Haus Nummer 14 am Sandtorkai, denn hier findet das größte Geschäft des Tages statt, an der großen Börse ist der Umsatz meist geringer.

Es gibt beim Kaffee natürlich verschiedene Qualitäten, und jede einzelne Marke, ob sie nun Santos oder Guatemala oder irgendeine andere sein mag, hat eine ganze Anzahl von Abstufungen in der Qualität. An der Börse wird aber der Vereinfachung halber nur eine Sorte gehandelt, deren „Typ" in dem Regulativ der Börse, wie folgt, festgesetzt ist: „Ein good average Santos Los muß gleichwertig sein: 2/6 superior, 3/6 good, 1/6 regular." Good average heißt „guter Durchschnitt", und diese Durchschnittssorte Kaffee muß zusammengesetzt sein aus 2/6 allererster Qualität, 3/6 Mittelqualität und 1/6 geringerer Qualität.

Das Regulativ sagt weiter: „Verschiebungen sind statthaft, jedoch darf ein Los niemals weniger als 1/6 superior und niemals mehr als 2/6 regular enthalten."

Die Börse stellt also für eine Durchschnittssorte einen bestimmten Preis fest, der nun die Grundlage für die Berechnungen der Preise anderer Qualitäten bildet. Will der Engroshändler Kaffee haben, der nur aus superior Qualität besteht, so muß er natürlich einen entsprechend höheren Preis zahlen, und wünscht er eine Qualität, die nur regular oder good enthält, so würde sich der Preis verhältnismäßig verringern.

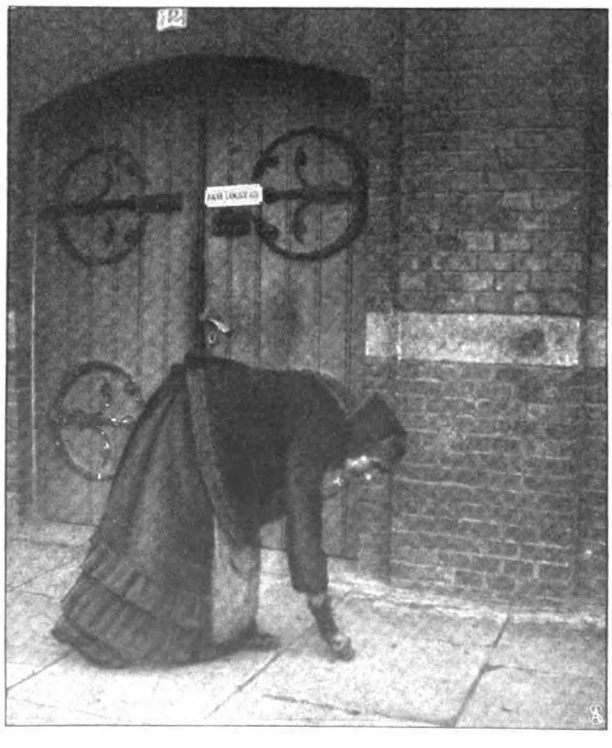
Begeben wir uns jetzt nach den Bureaus eines großen Kaffeegeschäfts, und betreten wir vor allem das große Probenzimmer. Unser Bild S. 301 unten zeigt uns einen Engroshändler mit einem Makler am Probentisch beschäftigt, einige Kaffeeproben zu prüfen. Die großen Fenster lassen volles Licht herein,

Makler prüfen die Kaffeeproben.

gewöhnlich aber sind noch Blenden und Dämpfungen an den Fenstern angebracht, um ein möglichst gleichmäßiges, unbeeinflußtes Licht zu erzielen.

Wenn man erst verschiedene Sorten Kaffee nebeneinandersieht, erstaunt man über die vielfachen Farbennuancen, die die rohe Kaffeebohne aufweist. Da ist afrikanischer Kaffee von fast safrangelber Farbe und daneben bester gewaschener Santos, der ein eigentümliches Dunkelgrün zeigt (der Fachmann bezeichnet indes diese Farbe mit blau). Grau, braungrün, gelbbraun, schwarz, blaßgrün, feinblau, hochgelb lauten die verschiedenen Farbenbezeichnungen im Kaffeehandel.

Nur das Auge und die Nase können den rohen Kaffee prüfen, und es gehört natürlich große Gewandtheit dazu, um jede Sorte sofort richtig zu bewerten. Schon das Auge sieht den Unterschied in den Qualitäten. Wie gleichmäßig sieht die gute Nummer Santos aus, und wie verschiedenfarbig, bis zum Schwarz abschattiert, ist die geringste Qualität, die uns aus einer Schublade des großen Probeschranks vorgelegt wird. Der Geruch kommt dem Auge zu Hilfe, so daß man bei der Prüfung auch feststellen kann, ob die Ware etwa seebeschädigt oder dumpfig geworden ist. Ob der Kaffee gewaschen worden ist, das sieht man am „Schnitt". An der Unterseite der Bohne befindet sich eine Einkerbung, Schnitt genannt, in der ein zartes Faserhäutchen sitzt. Dies ist bei ungewaschenem Kaffee gelblich, bei gewaschenem Kaffee weißlich. Der Santoskaffee wird neuerdings vielfach gewaschen.



Verlorene Kaffeebohnen.

Die Kaffeebohne wächst bekanntlich in einer Hülse, die von Fruchtfleisch umgeben ist. Mit Maschinen wird das Fruchtfleisch abgequetscht, dann läßt man den Samen im Wasser aufquellen, um die Samenschalen leichter abzuquetschen. Mit Hilfe von Maschinen und Trockenapparaten wird darauf der Kaffee lufttrocken gemacht und zur Versendung in Säcke gefüllt. Die Kaffeebohnen haben auch eine verschiedene Form. Von der kleinsten Sorte, dem sogenannten

Digitized by Google

Perlkaffee, an bis zu den großen, fast kreisrunden Bohnen gibt es eine Menge Abstufungen, die sich auf die Wölbungen der Bohne beziehen.

Es ist merkwürdig, daß in verschiedenen Gegenden Deutschlands sowohl die Grossisten wie die Detaillisten, dann aber auch das Publikum eine Klassifikation des Werts vom Kaffee nach der Form der Bohne vornimmt, eine Wertbestimmung, die eigentlich gänzlich unberechtigt ist. In Berlin, in Breslau, in Thüringen, im Königreich Sachsen bevorzugt man ganz verschiedene Formate von Kaffeebohnen. An dem einen Ort will man ovale, an dem andern rundliche Bohnen, hier flach-, dort hochgewölbte, hier kleine, dort große.

Wir sehen im Probenzimmer der Engroshändler eine Menge von runden Büchsen aufgestellt. Sie enthalten überseeische Kaffeeproben. Das Kaffee-Engrosgeschäft vollzieht sich in der Weise, daß die großen überseeischen Firmen, besonders in Rio und Santos, in Hamburg Agenten unterhalten, die den Engroshändlern auf Grund der in ganzen Kistenladungen aus Brasilien eintreffenden Büchsen mit Proben Offerten machen. Die Proben dagegen, die den angekommenen Säcken entnommen werden, füllt man in Düten, die ungefähr drei Pfund Gewicht enthalten. Wir sehen auf unserm Bild S. 302 „Makler bei der Kaffeeprüfung", wie sie eine solche Düte auf einem untergehaltenen Papier ihres Probeinhalts entledigen.

Die Hamburger Engroshändler unterhalten ihrerseits wieder Agenten im Binnenland an den Hauptplätzen, die wie Berlin, Breslau, Köln, Magdeburg, Leipzig usw. Hauptstapelplätze für Kolonialwaren sind.

Damit auch die Leserinnen von diesem Kaffeeartikel einen praktischen Vorteil haben, sei bemerkt, daß das Wasser, mit dem der Kaffee aufgebrüht wird, eine große Rolle spielt. Hat das Wasser nämlich längere Zeit gekocht, so ist es zur Kaffeebereitung nicht mehr verwendbar; brüht man den Kaffee damit auf, so wird auch die beste Qualität nur eine schauderhafte Brühe geben.

Durch das Hin- und Hertragen der Proben, insbesondere in den Düten, wird Kaffee verstreut, sowohl in Kontoren und Probestuben, als draußen auf der Straße. Aber auch dieser Abfall findet Liebhaber und Verwender, und unser letztes Bild S. 302 zeigt uns eine arme Frau, die auf dem Bürgersteig vor dem Speicher sorgfältig die verstreuten Bohnen auffammelt.

In der heutigen Zeit der Abstinenz, in der man den Alkohol mit großem Eifer verfolgt, will man ja auch den drei andern Sorgenbrechern: Kaffee, Tee und Schokolade an den Leib, aber den Kaffee wird sich die Menschheit so leicht nicht nehmen lassen.

Was wären wir in Deutschland ohne Kaffee! Stehn wir doch in dem Ruf, jene Nation zu sein, die den meisten Kaffee braucht, aber auch den schlechtesten kocht.

Im Hofdienst.

Von A. von Wartenberg. — Hierzu 20 Porträtaufnahmen.

Das Wort „Dienst" in Verbindung mit einer Hofdame erscheint vielen, die nur von fern den Glanz und Schimmer des Hoflebens kennen lernen, wie eine Uebertreibung, wie eine lächerliche Umschreibung für höchst amüsante Dinge, für Bälle, prunkende Empfänge, und was deren mehr ist an geselligen Freuden aller Art. Und doch hat hier das Wort „Dienst" nur zu sehr seine volle Berechtigung. Auch auf glattem Hofparkett kennt man Pflichten, ernste, schwere Pflichten. Das Wort „Dienen", sich dem Willen und Wunsch eines andern fügen, willig, freudig fügen und unterordnen, findet gerade auf die Hofdamen seine Anwendung. Da ist die hohe Herrin, die gestrenge Oberhofmeisterin und noch so mancher und manche andere, auf die man Rücksicht zu nehmen und der man sich unterzuordnen hat. Allerdings bildet der Glanz des Hoflebens, das Gefühl, auf den „Höhen" des Lebens zu wandeln, eine nicht zu unterschätzende Entschädigung, und dann hat die Hofdame Frauenrang, wenngleich sie unverheiratet ist — auch das hat seine wesentlichen Vorteile.

Die Pflichten einer Hofdame sind gar mannigfach

Frl. Hedwig von Lindeiner gen. von Wildau, Hofdame der Fürstin zu Schaumburg-Lippe.

Freiin Eleonore von Uffendorff, Hofdame der Gräfin Karoline zur Lippe.

Digitized by Google

und je nach den Eigenschaften, den Neigungen und der Stellung der Gebieterin verschieden. Gemeinsam ist wohl allen die Pflicht der Repräsentation, wenn auch an diesem Hof größer, an jenem geringer, die Betätigung in Wohltätigkeitsangelegenheiten, öffentlichen wie privaten, sowie die Erledigung der Korrespondenzen.

Die Wohltätigkeit bringt reiche Arbeit mit sich: Bittgesuche ohne Zahl, die Flut der Basare, Krippen, Einweihungen, Gesuche an die Fürstin um Uebernahme der Protektion bei dieser oder jener Veranstaltung — das alles will bewältigt werden und veranlaßt Schreibereien, Stellvertretungen und anderes mehr. Außerdem ist oft in zwei und drei verschiedenen Sprachen zu korrespondieren.

Lebt die Prinzessin zurückgezogen, nun, so muß die Hofdame vorlesen, sticken, malen, musizieren können, auch wohl beim Skat und Whist mit einspringen. Bekundet man aber höheren Orts sportliche Neigungen, dann hat das Hoffräulein eine gewandte Reiterin zu sein, muß das Stahlroß tummeln, auf blinkendem Schlittschuh in rhythmischen Bogen über die glatte Eisfläche dahinfliegen können und mit Gewandtheit auf dem Lawntennisplatz das Racket zu handhaben wissen.

Sprachkenntnisse sind stets erforderlich, denn es erscheint wohl einmal ein englischer, französischer oder italienischer Gast bei Hof, dem man Rede zu stehen verpflichtet wäre, und auf Reisen kann man gar zu leicht in Verlegenheit kommen, wenn man der fremden Sprache nicht mächtig ist.

Eine so vorzügliche Reiterin, wie sie allen Anforderungen ihres Berufs mit liebenswürdigster Grazie gerecht wird, ist Fräulein von Gersdorff (Portr. S. 305).

Frl. El. von Schwichow,
Hofdame der Prinzessin Heinrich von Preußen.

Frl. M. v. Gerber,
Hofdame der Fürstin zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Freiin v. d. Trenck gen. v. Königsegg,
Hofdame d. Erbprinzessin zu Hohenlohe-Langenburg.

Frl. Charlotte von Lengerke,
Hofdame der Prinzessin Moritz von Sachsen-Altenburg.

Freiin Bertha von Ulmenstein,
Hofdame der Erbprinzessin Reuß j. L.

Frl. Elisabeth von Rhoeden,
Hofdame der Prinzessin Adolf zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Digitized by Google

Im Dienst der Kaiserin erfreut sie sich der besonderen Huld ihrer Herrin. Ihr Vater, Konstantin von Gersdorff, wurde als Kommandeur der 20. Division bei Sedan schwer verwundet und starb wenige Tage darauf. Auch eine vollendete Amazone ist Gräfin Marie-Erika zu Dohna (Portr. untenst.), eine Tochter der preußischen Linie der Dohnas aus dem Hause Schlodien. Seit 1898 Hofdame der Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen liebt und pflegt sie wie ihre Herrin jeden Sport. Mit den letzten Tagen des Januar ist sie aus dem Hofdienst ausgeschieden, um schon im Lauf des Februar dem Grafen Stillfried die Hand zum Ehebund zu reichen.

Frl. Klara von Gersdorff,
Hofdame der Kaiserin Auguste Viktoria.

Von den Hofdamen der Prinzessin Heinrich ist Fräulein von Schwichow erst kürzlich ernannt worden (Portr. S. 304), während Fräulein von Plänckner (Portr. S. 306) bereits auf der weiten Reise nach Ostasien im November 1898 bis Ende Mai 1899 die Begleitung bildete und so eine hochinteressante Zeit miterleben durfte. Auch die Zurückgezogenheit der Herzogin Mathilde von Württemberg, die mit ihrem königlichen Bruder, dem Herzog Wilhelm, auf der Herrschaft Karlsruhe in Oberschlesien lebt, unterbrechen schöne Reisen. Augenblicklich weilt sie mit ihrer Hofdame Fräulein Clementine von Strantz (Portr. S. 306), der Tochter des Generalleutnants z. D. Fritz von Strantz, des letzten Kommandanten von St. Cloud, in dem herrlichen Meran.

Schöne Tage verlebten auch die drei Schwarzburg-Rudolstadtschen Hofdamen: Fräulein von Gerber (Portr. S. 304) seit zwölf Jahren im Dienst der Fürstin, Fräulein Elisabeth von Rhoeden, Hofdame der Prinzessin Adolf (Portr. S. 304), und Fräulein Käthe von Dambrowski (Portr. untenst.), der Prinzessin Thekla Hoffräulein, als sie den Vermählungsfeierlichkeiten im Haag beiwohnten. Mit der Königin von Hannover in Gmunden und den Mecklenburg-Schweriner Herrschaften unterhält ihr Hof enge

Frl. Käthe von Dambrowski,
Hofdame der Prinzessin Thekla zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Marie-Erika Burggräfin zu Dohna-Schlodien,
Hofdame der Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen.

Digitized by Google

Freundschaft, was ihnen manche recht angenehme Abwechslung und Zerstreuung bietet.

Die beiden Damen der Königinwitwe von Sachsen sind Gräfin Gabriele Reuttner von Weyl (Portr. nebenst.), eine Württembergerin, deren Vater Rittergutsbesitzer und königlich württembergischer Kammerherr ist, und Fräulein Carola von Nauendorff (Portr. S. 307), die gleichfalls das

Gräfin Gabriele Reuttner von Weyl,
Hofdame der Königinwitwe von Sachsen.

Freiin Karoline von Gärtner,
Hofdame der Prinzessin Mathilde von Sachsen.

Landleben von Kindheit an kennt, da ihr Vater, der verstorbene Kammerherr von Nauendorff, im sächsischen Vogtland ein Rittergut besaß. Sie stammt aus einer alten sächsischen Familie. In Dresden in die Gesellschaft eingeführt, wurde sie hier bald bekannt und allgemein beliebt und erhielt im Januar 1893 ihre Ernennung zum Hoffräulein mit nur zeitweiser Dienstleistung, um dann im Sommer 1898 zur ständigen Hofdame ernannt zu werden.

Gräfin Vitzthum (Portr. nebenst.) und Freiin von Gärtner (Portr. obenst.) blicken gleichfalls auf lange Jahre treuer Pflichterfüllung zurück; sie stehen beide im Dienst der Prinzessin Mathilde von Sachsen.

Freiin Elisabeth von Stein zu Lausnitz (Portr. untenst.) ist Offizierstochter und seit dem Jahr 1895 bei der Fürstin zu Schwarzburg-Sondershausen Hofdame. Ihr Vater fiel im deutsch-französischen Krieg am 18. August 1870 als hessischer Leibdragoner.

Der Vater des Fräuleins Hedwig von Lindeiner genannt von Wildau stand als Brigadekommandeur in Bromberg, ehe er sich nach Schlesien, der Heimat der Familie, in den Ruhestand zurückzog, wo er 1891 verstarb. Fräulein von Lindeiner (Portr. S. 303) ist noch jung und erst seit drei Jahren Hofdame der Fürstin zu Schaumburg-Lippe, einer geborenen Herzogin zu Sachsen.

Bei der Fürstinmutter versieht Gräfin Bernstorff (Portr. S. 307), eine Mecklenburgerin und Tochter des verstorbenen Oberjägermeisters Grafen Bernstorff auf Dreilützow, schon seit dem Jahr 1885 das Amt der Hofdame. Sie hat die Zeit mitgemacht, als der alte Fürst noch lebte, hat dessen Tod, die Trauer mit durchlebt und steht der fürstlichen Witwe auch jetzt treu zur Seite.

Frl. Anna von Baumbach,
Hofdame d. Herzogin Wilhelm von Mecklenb.-Schwerin.

Freiin von der Trenck genannt von Königsegg (Portr. S. 304), erst kürzlich zur Hofdame der Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg ernannt, verlebt mit ihrer Gebieterin, einer Prinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha, den Winter größtenteils in Koburg und Gotha, den Sommer in Langenburg.

Von Kindheit an mit dem Hofleben vertraut ist Freiin Eleonore von Issendorff (Portr. S. 303), da ihr Vater fürstlich-lippischer Kammerherr war. Die Gräfinregentin Karoline von Lippe-Detmold hat sich das junge Freifräulein im Jahr 1897 zur Hofdame erkoren. Die Herzogin Wilhelm von Mecklen-

Gräfin E. Vitzthum v. Eckstädt,
Hofdame der Prinzessin Mathilde von Sachsen.

Frl. Clementine von Strantz,
Hofdame der Herzogin Mathilde von Württemberg.

Frl. L. von Plänckner,
Hofdame der Prinzessin Heinrich von Preußen.

Freiin Elisabeth von Stein zu Lausnitz.
Hofdame der Fürstin zu Schwarzburg-Sondershausen.

Digitized by Google

Gräfin Frieda von Bernstorff,
Hofdame der Fürstinmutter zu Schaumburg-Lippe.

burg-Schwerin lebt mit ihrer Hofdame, dem Frl. Anna von Baumbach (Portr. S. 306), einer Tochter des früheren, aus hessischem Uradel stammenden hessischen Ministers und Gesandten von Baumbach, ziemlich zurückgezogen. Ihren Wohnsitz nimmt sie abwechselnd in Marly bei Potsdam oder auf ihrer Besitzung Weißwasser in Oesterreichisch-Schlesien, während sie sich in Mecklenburg nur vorübergehend aufhält.

Freiin von Ulmenstein (Portr. S. 304) war erst sechs Jahre württembergische Hofdame, ehe sie nach dem Tod der Prinzessin Katharine von Württemberg, der Mutter des jetzigen Königs, im Jahr 1901 zur Dame der Erbprinzessin Reuß jüngere Linie ernannt wurde, während Fräulein Charlotte von Lengerke (Portr. S. 304) bereits auf eine elfjährige Dienstzeit zurückblickt. Sie wurde als Tochter des kurhessischen Hauptmanns von Lengerke geboren, der dann 1866 in preußische Dienste übertrat und im Krieg 1870 als Bataillonskommandeur fiel.

Die Ernennung zur Hofdame ist stets eine besondere Gunstbezeigung, die auch wohl ohne Ausnahme als solche empfunden wird. Zu Hofdamen werden in der Regel nur Töchter des Adels gewählt, Töchter verdienstvoller Männer, die man noch in ihren Kindern ehren und deren Kindern man eine gesicherte Zukunft schaffen will. Denn eine Hofdame bezieht ihr auskömmliches Gehalt und tritt nach einer bestimmten Reihe von Dienstjahren, wenn sie aus dem Hofdienst ausscheidet, in den Genuß einer angemessenen Pension.

Frl. Carola von Nauendorff,
Hofdame der Königinwitwe von Sachsen.

Himmelsschlüssel.

Sieh diesen Strauß von gelben Himmelsschlüsseln,
Die bring ich dir vom frühlingsgrünen Feld.
Du liebst die Blumen, du, und diese hab ich
Für dich beim besten Gärtnersmann bestellt.

Der war nicht böse, als ich sie gebrochen,
Der blickte nur vom blauen Himmelszelt
Und lächelte: „Die kleinen Himmelsschlüssel
Sind für dein Mädel, brauner Bursche, gelt?

„Nimm nur, so viel du willst, ich geb sie gerne,
Wenn sich die lieben Mädchen damit freun,
Und mögen dir die gelben Himmelsschlüssel
Auch Schlüsselchen zu deinem Himmel sein."

Leo Heller.

Windhund Corcoran.

Skizze von Henry F. Urban.

Den Spitznamen Windhund hatten ihm seine Freunde gegeben. Er war für ihn wie geschaffen; schon äußerlich. Corcoran war lang und dürr. Sogar sein Kopf hatte etwas Windhundartiges: er war schmal, mit einem spitzen Gesicht, zurücktretendem Unterkiefer und vorspringender, gebogener, langer Nase. Zum Glück hatte er einen buschigen blonden Schnurrbart unter dieser Nase, sonst wäre seine Aehnlichkeit mit einem Windhund täuschend gewesen. Sein Freund Jack Bullinger, der ein Spaßvogel war, behauptete trotzdem, die Hunde beschnüffelten Corcoran auf der Straße und wollten mit ihm spielen. Auch in der Art, sich zu bewegen, erinnerte Corcoran an einen Windhund: er ging nicht, sondern er flog mit seinen langen, dürren Beinen dahin, immer im Galopp. Ob er sich nun in sein Bankgeschäft am Broadway begab oder in das französische Restaurant von Martin, wo er den Lunch verschlang, oder abends in ein Theater — immer galoppierte er. Das war ihm wie so vielen Yankees zur zweiten Natur geworden. Er hatte nie Zeit. Jack Bullinger pflegte zu sagen, ihn wundere das gar nicht, denn Corcoran habe es schon eilig gehabt, als er zur Welt kam; er sei nämlich ein Siebenmonatskind.

Und von diesem Corcoran hieß es plötzlich überall am Broadway, überall an der Börse in Wallstreet: „Wissen Sie schon, daß Windhund Corcoran verheiratet ist?" Oder: „Haben Sie schon gehört, wie Windhund Corcoran zu einer Frau gekommen ist? Es ist wirklich zu drollig!" Nach allem, was ich so hörte, hat es sich, wie folgt, begeben.

Digitized by Google

Corcoran, so gegen zwölf Uhr mittags, bei herrlichstem Maiwetter, kommt ins Café Martin galoppiert, sehr blaß, blasser als gewöhnlich. Stürzt sich auf einen Tisch, an dem sein Freund Bullinger sitzt, der Spaßvogel, schnipst mit den Fingern, stopft sich eine Serviette in den Kragen und ruft: „Kellner — rasch!" Der Kellner kommt gesaust, gleich mit zwei Speisekarten. Corcoran reißt ihm eine aus der Hand, überfliegt sie und bestellt Hammelfleisch mit Grünkohl.

„Eine Flöte?" fragt der Kellner. Flöte ist der scherzhafte Ausdruck für ein langes, spitzes Glas Pilsener.

„Nee!" sagt Corcoran und schüttelt wehmütig den Kopf. „Zu kalt! Geben Sie mir einen Milchpunsch!" Und zu Bullinger gewendet, der ihn durch seine goldene Brille fragend anblickt, fügt er hinzu: „Mein Magen ist nämlich außer Ordnung. Dyspepsia-Anfall oder so was. Alte Geschichte."

„Hm — du siehst völlig auf den Hund gekommen aus!" witzelt Bullinger mit Anspielung auf Corcorans Spitznamen, und ein diabolisches Lächeln verklärt sein rosiges Lebemanngesicht bis hinunter in den blonden Spitzbart.

„Das kommt von der verflixten Schlingerei, der Galoppfresserei. Denn essen kann man das nicht nennen."

„Was soll man machen, wenn man so wenig Zeit hat? Ich werde wieder meine Pillen nehmen, das hilft."

„Unsinn — hilft gar nichts. Eines Tags hast du deine Magengeschwüre oder so ein kleines Krebschen, und dann galoppierst du in den Himmel hinein. Was dir fehlt, ist eine Frau. Die würde dir das Galoppieren abgewöhnen, auch im Essen."

„Also heiraten?"

„Jawohl! Aber nur ja keine von diesen blutleeren, nervösen, launigen, anspruchsvollen Dollarprinzessinnen, die den Mann lediglich als Versorgungsmaschine betrachten. Sondern eine vernünftige, gesunde Frau mit roten Backen, aus einfacher Familie, womöglich von deutscher Abkunft. Das ist eine gesunde Rasse. Du kennst doch genug davon."

Das Hammelfleisch kommt, und Corcoran beginnt zu schlingen.

„Langsam — zum Teufel!" sagt Jack.

„Ich esse ja langsam!" erwidert Corcoran, holt gleichzeitig ein Notizbuch aus der Tasche und beginnt darin zu blättern. „Ach — hier ist so eine — Ella Werner. Famoses Mädchen. Mollig, rote Backen, liebenswürdig, musikalisch. Kenne sie sehr gut."

„Deren Vater bei Rockefeller Buchhalter war und vor einem Jahr starb?"

„Ja — ja, mein Junge!" sagt Corcoran.

„Da hätten wir gleich eine. Ein Prachtmädel. Die heirate. Ich wette, in einem Jahr hast du fünfundvierzig Pfund zugenommen. Das wären also hundertachtzig Pfund. Dann hat das Galoppieren ein Ende, sage ich dir. Du bist dann von einem Windhund zum Bernhardiner geworden. Bernhardiner galoppieren nicht, haben keine Dyspepsia, keine Magengeschwüre. Mit andern Worten, du bist ein gesunder Hund. Was denkst du davon?"

„Ich und hundertachtzig Pfund — großartig!" Corcoran bläst vergnügt stoßweise durch die lange Windhundnase. „Das ist ja ein köstliches Zukunftsbild. Also gut — heiraten wir Ella!"

Er gießt das halbe Glas Milchpunsch auf einen Hieb hinunter, wischt sich den Schnurrbart und springt auf.

„Was ist los? Wohin?" fragt Jack verblüfft.

„Ella wohnt im Hiawatha, nicht wahr? Hat also Telephon? Ich werde sofort anfragen, ob sie zu Haus ist."

„Aber mein Gott — das hat doch Zeit!"

„I bewahre — ich und Zeit! Bist du toll?"

Und schon ist er in der kleinen Telephonkammer hinter der Kasse, ruft das „Hiawatha" auf, läßt sich mit Werners verbinden und fragt an, ob Fräulein Ella zu Haus ist. Jawohl, sie ist zu Haus. Er sei Herr Corcoran, ob er Fräulein Ella sprechen könne, in persönlicher Angelegenheit. Frau Werner bejaht. Dann werde er sofort nach dem „Hiawatha" kommen. Corcoran erscheint wieder an Bullingers Tisch, sehr vergnügt.

„Alles gemacht, mein Junge. Fahre sofort zu Werners. Kellner — Rechnung! Auf Wiedersehen, Jack!" Und raus ist er, ehe Bullinger Worte findet, winkt einem herumlungernden Droschkenkutscher, nennt die Adresse „Aber rasch, bitte!" Reißt noch schnell einem Zeitungsjungen die neuste Ausgabe der „Sun" aus der Hand drückt ihm einen Cent in die Hand, sitzt schon im Wagen und saust die Fünfte Avenue hinauf. —

„Ah — wie geht's, Frau Werner? Fräulein Werner — Sie blühen wie die sechs Apfelsinenbäume im Garten meines Onkels in Florida. Was ich sagen wollte — hm! hm! Wenn Frau Werner und Fräulein Werner gütigst erlauben, möchte ich nämlich Fräulein Ella ergebenst um ihre Hand bitten!"

Krampfhaftes Nachluftschnappen der Werners, äußerste Ratlosigkeit, die eine sieht die andere an.

„Sie irren, meine Damen, ich bin völlig bei Verstand. Aber wie Sie wissen, bin ich stets in Eile. Das Geschäft bringt es mit sich. Es ist mir durchaus Ernst. Nur bitte ich um sofortige Entscheidung."

„Ja, aber so schnell — so was überlegt man sich doch!" entgegnet Frau Werner, die wieder zu sich gekommen ist.

„Wozu? Sie und Fräulein Ella kennen mich und meine Familie. Ich habe ein Vermögen von hundertzwanzigtausend Dollars in Regierungspapieren allein und gelobe, Fräulein Ella ein zärtlicher Gatte zu sein!"

Frau Werner nimmt zunächst auf einem Stuhl Platz. Im Sitzen kann sie besser denken. Dann meint sie, wenn es denn schon so schnell sein müsse, und wenn Ella damit zufrieden sei, so müsse sie wohl einverstanden sein. Ach — sie hatte ja schon lange auf den reichen Windhund gewartet! Und Ella meinte: „Nun gut — wenn schon, denn schon! Ich bin die Ihre, Herr Corcoran. Wozu soll ich mich lange zieren?"

Sie reicht ihm lächelnd die Hand.

„Ich danke Ihnen!" erwidert Corcoran entzückt. „Darüber wären wir einig. Was nun die Trauung und die Hochzeitsreise anbetrifft —"

„Trauung? Hochzeitsreise? Habe ich recht gehört?" Frau Werner hat die Empfindung, als säße sie wieder auf einem der hölzernen Gäule in Coney Island an der See und sauste bergauf, bergab in der Arena herum, daß ihr die Sinne vergehen wie im letzten Sommer.

„Sie haben recht gehört!" bestätigt Corcoran. „Nichts wäre mir schrecklicher, als wenn ich nun monatelang auf Ella warten müßte, bis ich sie wirklich bekomme. Das könnte ich nicht. Eine solche Zeitverschwendung brächte mich um den Verstand." Und da Frau Werner einigemal den Mund aufmacht, fährt er rasch fort: „Sehen Sie, ich habe schon alles geordnet. Morgen vormittag um zehn Uhr geht die ‚Deutschland'. Der nächste Expreßdampfer geht erst eine Woche später. So

Digitized by Google

lange kann ich doch nicht warten. Folglich bleibt nur die ‚Deutschland'. Schön. Morgen früh Punkt 8 Uhr komme ich mit einem Wagen. Wir fahren alle drei zusammen geradeswegs nach Hoboken hinüber — zunächst zum Pastor, den ich heute noch telegraphisch benachrichtigen werde. Dort lassen wir uns trauen. Dann geht's zum Pier. Rührender Abschied von Mama. Fahrt bis nach Cherbourg. Von Cherbourg nach Paris, Schweiz, Italien. In zehn Wochen wieder zurück. Länger geht's wirklich nicht. Wie ist das — hm?"

„Großartig!" ruft Ella und klatscht vergnügt in die Hände. „Mama, es ist ja ungewöhnlich, aber mal was anderes. Und es ist wirklich wahr — wenn wir uns doch heiraten wollen, warum nicht gleich?"

Mama denkt an die hundertzwanzigtausend Dollars gute Regierungspapiere und haucht: „Macht, was ihr wollt — ich bin wehrlos. Mir schwindelt. Es geht zu rasch für mich!"

„Aber ich habe ja keine Kostüme!" fällt Ella plötzlich ein.

„Kostüme? Meine liebe Ella — so darf ich ja wohl jetzt sagen, es klingt zu reizend — also meine liebe Ella, bis Paris reicht's. In Paris kaufen wir so viel Kostüme, wie du willst."

„Und wie viel Koffer soll ich mitnehmen?"

„Einen Koffer — einen einzigen Koffer, sonst haben wir zu viel Aufenthalt. Doch nun muß ich fort. Ich habe noch mit meinem Teilhaber Wichtiges in Menge zu besprechen. Ich werde bis spät in die Nacht hinein beschäftigt sein. Auf Wiedersehen, liebste Ella, liebste Mama! Und noch einmal — morgen früh Punkt acht Uhr, nicht wahr?" Händedruck für Mama, Umarmung und Kuß für Ella, raus ist er. Frau Werner sinkt in einen Stuhl und bringt nur hervor: „Nein, so was! Hast du jemals —"

„Dieses Glück, Mama!" sagt Ella und umarmt Mama. „Er ist ein so guter Mensch, und die Hast werde ich ihm schon abgewöhnen. Nun aber heißt's packen und noch das oder dies kaufen." —

Am nächsten Morgen ist Corcoran Punkt acht Uhr mit der Kutsche da. Die Damen sind schon fertig. Ellas Koffer wird auf den Wagen gepackt, alle steigen ein, und im schnellsten Trab geht's nach Hoboken. Um neun Uhr halten sie vor dem Haus des Pastors. Er wird sofort da sein, macht nur einen Krankenbesuch, meint die freundliche Wirtschafterin. Die Herrschaften sollen gütigst im Empfangszimmer Platz nehmen. Da sitzen nun die drei, Mutter Werner, Ella und Corcoran, Frau Werner und der Windhund zappelig, daß sie an die Decke springen könnten.

„Alle Wetter, wenn der Pastor sich verspätet!" bemerkt Corcoran. Er hat die Uhr in der Hand und zählt die Minuten. „Die ‚Deutschland' geht Punkt zehn Uhr!"

„Nur nicht aufregen!" erwidert Ella gemütlich.

„Ah — du bist die Richtige für mich!" lächelt Corcoran. „Bist du gar nicht aufgeregt?"

„Nicht ein bißchen, mein liebes Windhundchen!"

Minute um Minute vergeht. Der Pastor kommt nicht. Corcoran saust wie ein richtiger Windhund im ganzen Zimmer umher, öffnet bald dieses Fenster, bald jenes, um nach dem Pastor auszuschauen. Draußen im prallen Sonnenschein hält der dicke Kutscher mit dem roten Whiskygesicht und ruft ihm zu: „Mein Herr — wir werden zu spät zum Dampfer kommen!"

„Entsetzlich!" haucht Frau Werner und setzt sich auf den nächsten Stuhl, der kühler ist.

„Zwölf Minuten vor zehn! Wir müssen fort. Wir lassen uns auf dem Dampfer trauen, vom Kapitän oder in Cherbourg."

„Entsetzlich!" haucht wiederum Frau Werner und rutscht hin und her.

„Mir ist's recht!" versetzt Ella. „Nur Mut, Mama. Es wird schon alles gut werden. Ich habe volles Vertrauen zu Benjamin. Aber wir müssen fort."

Sie stehen auf. Draußen steht die bedauernde Wirtschafterin.

„Ja, da ist nun nichts zu machen!" meint Corcoran.

Gerade wie sie am Wagen sind, kommt der Pastor daher, schnaufend, puterrot im Gesicht.

„Entschuldigen — aufgehalten — Blockade Straßenbahn. Wer weiß, ob es nicht so sein sollte."

Corcoran schiebt ihn in die Kutsche. Fort im Galopp. Zum Glück ist's nicht weit bis zum Pier.

„Sie müssen uns irgendwo auf dem Pier trauen, in einem Wartesaal!" schlägt Corcoran vor. Der Pastor ist einverstanden. Zwischendurch zieht Corcoran die Uhr, immerfort. Gerade wie sie in den Pier hineinjagen, ist die letzte Gangplanke eingezogen worden, die „Deutschland" setzt sich langsam in Bewegung.

„Halt! Halt!" brüllt Corcoran zum Wagenfenster hinaus. Große Aufregung unter der Menge, die auf dem Pier steht und den Abfahrenden Lebewohl gesagt hat. Zu spät. Da stehen sie nun: der Pastor, Corcoran, Frau Werner, einer Ohnmacht nahe, und Ella. Nur Ella lacht und sagt: „So ein Pech! Was nun?" Die Menge gafft sie an, die einen bedauern, die andern machen hämische Bemerkungen über Frauenunpünktlichkeit.

„Nehmen Sie einen andern Dampfer — sehr einfach!" meint der Pastor.

„Unsinn!" unterbricht ihn Corcoran entrüstet. „Reise unaufschiebbar, Zeit verlieren — gibt's nicht. Noch läßt sich die Sache machen. Mir nach — Ella, alle, Kutscher, mir nach!" Und wie ein Windhund setzt er in mächtigen Sprüngen hinaus ans Ende des Piers, stößt die Abschied winkenden und johlenden Leute beiseite, springt über ein Seil, steht am Wasser. Dort liegt ein kleiner Schleppdampfer.

„He, Kapitän — wir sind unserer vier, zwei Koffer. Wie viel nehmen Sie, uns auf die ‚Deutschland' zu bringen?"

„Dreißig Dollars!"

„Gut. Ella, Frau Werner, Herr Pastor — rasch einsteigen!"

Im Nu sind die Koffer an Bord, die drei steigen ein. Die Menge lacht und bringt ihnen ein Hoch aus. Die „Deutschland" ist schon draußen im sonnig glitzernden Strom, dreht um und richtet die Nase seewärts. Der Schlepper löst die Taue, pfeift gellend, signalisiert nach der „Deutschland" hin und braust durch das spritzende Wasser.

„Nun rasch — trauen Sie uns!" sagt Corcoran zum Pastor.

Der Pastor macht keine langen Geschichten, traut die beiden, gibt ihnen seinen Segen. Den Trauschein wird er Mama Werner zuschicken. Er bekommt sein Traugeld. Schon sind sie der „Deutschland" nahe, die mit gemäßigter Hafengeschwindigkeit dahinfährt. Die Falltreppe kommt herunter. Der Schlepper wird daran befestigt und fährt dem Koloß zur Seite langsam mit. Hoch oben am Deckgeländer drängen sich die Passagiere,

Digitized by Google

Kopf an Kopf, und verfolgen mit heiterer Aufgeregtheit das sensationelle Ereignis. Sie sehen, wie erst eine kühne, rosenwangige junge Dame lachend die Stufen emporklimmt, dann ein spindeldürrer junger Mann. Nun stehen sie auf Deck, aufatmend. Einige rufen Hurra. Dann kommen die Koffer hinterher. Der Schlepper wird losgemacht, bleibt mit Mama und dem Pastor zurück. Mama winkt mit dem Taschentuch noch lange, zerdrückt ab und zu ein Tränchen. Der Pastor winkt. Auch vom Verdeck der „Deutschland" über die Brüstung hinweg wehen zwei Taschentücher. Aus den vier mächtigen gelben Schornsteinen quillt schwarzer Rauch. Es geht etwas schneller. Der kleine Schlepper ist in der Ferne verschwunden.

„So!" sagt Corcoran und schreitet mit Ella durch die bewundernden Passagiere in den Salon. Hier holt er sich den Steward, kauft vierzig Ansichtskarten mit der „Deutschland", setzt sich in eine Ecke und sagt: „Ella — nun rasch die Vermählungsanzeigen geschrieben. Bis Sandy Hook müssen wir fertig sein, damit sie der Lotse mit nach Neuyork zurücknimmt."

Und beide sitzen sie nun da und schreiben, daß die Federn fliegen, nach den Adressen in Corcorans Notizbuch, das er vor sich liegen hat, eine Postkarte nach der andern: „Verheiratet — Fräulein Ella Werner, Herr B. Corcoran, Windhund", und wollen sich totlachen darüber.

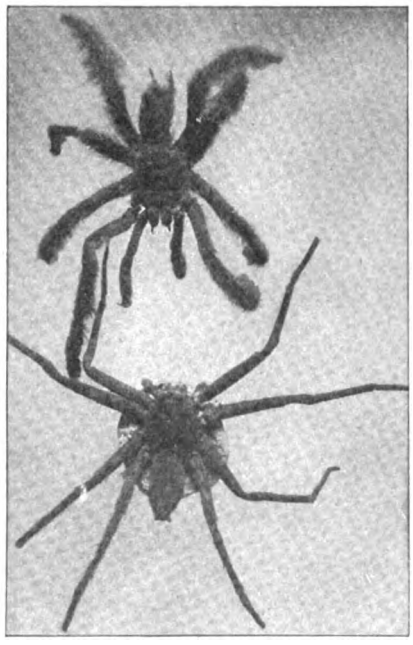
„Mein Herr — gleich setzen wir den Lotsen ab!" meldet der Steward.

„Wir sind fertig!" erwidert Corcoran. Er reicht ihm die Postkarten, erhebt sich, zieht die Uhr und fragt: „Sagen Sie mal — wann sind wir in Cherbourg?"

Ungebetene Gäste in den Tropen.

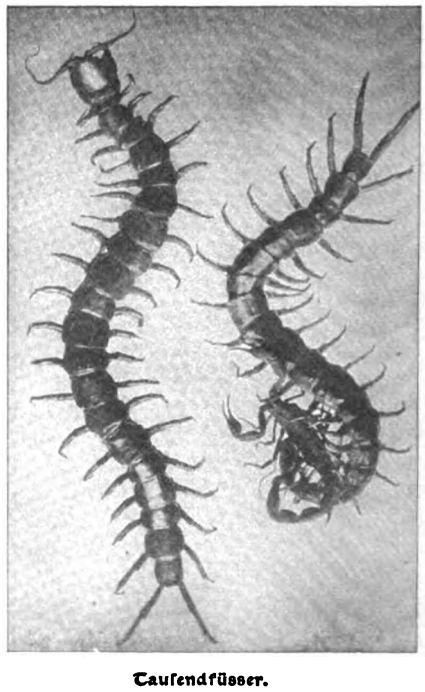
Hierzu 4 photographische Aufnahmen des Verfassers.

Auch in den fernen Tropenländern haben sich schon große Kulturgebiete gebildet, in denen Europäer ein Menschenalter leben können, ohne besondere Schreckn sse gesehen zu haben. Wenn aber der Kampf mit wilden Menschen und Tieren fremd oder selten geworden ist, so gibt es doch ein ganzes Heer niedriger Tierformen, das den Europäer daran erinnert, unter tropischer Sonne zu leben, und ihn zu steter Gegenwehr herausfordert. Unsere Bilder zeigen einige dieser unliebsamen Gäste, die in den Tropen dem neu ankommenden Europäer großen Schrecken einjagen. Zuerst die unersättlichen Schaben, deren bedeutend kleinere Vettern als Kakerlaken auch bei uns nicht unbekannt sind. Diesen Tieren ist nichts heilig; alles, was Haus und Küche bietet, wird angefressen, und in Magazinen richten sie großen Schaden an, sie können ganze Kisten mit Käse vertilgen, verschmähen nicht die harte Gelatine von photographischen Platten und haben schon manchen Schlafenden erschreckt, indem sie versuchten, an unbedeckten Fußstellen ihre Nagearbeit zu beginnen. Trotzdem haben sie ihr Gutes. Wie die Hunde in Konstantinopel und überall in den Tropen die Aasgeier gehören sie zur Reinlichkeitspolizei. In ungezählten Tausenden bevölkern sie Dung- und Abfallstätten. Ein



Kleine Buschspinne und grosse Hausspinne.

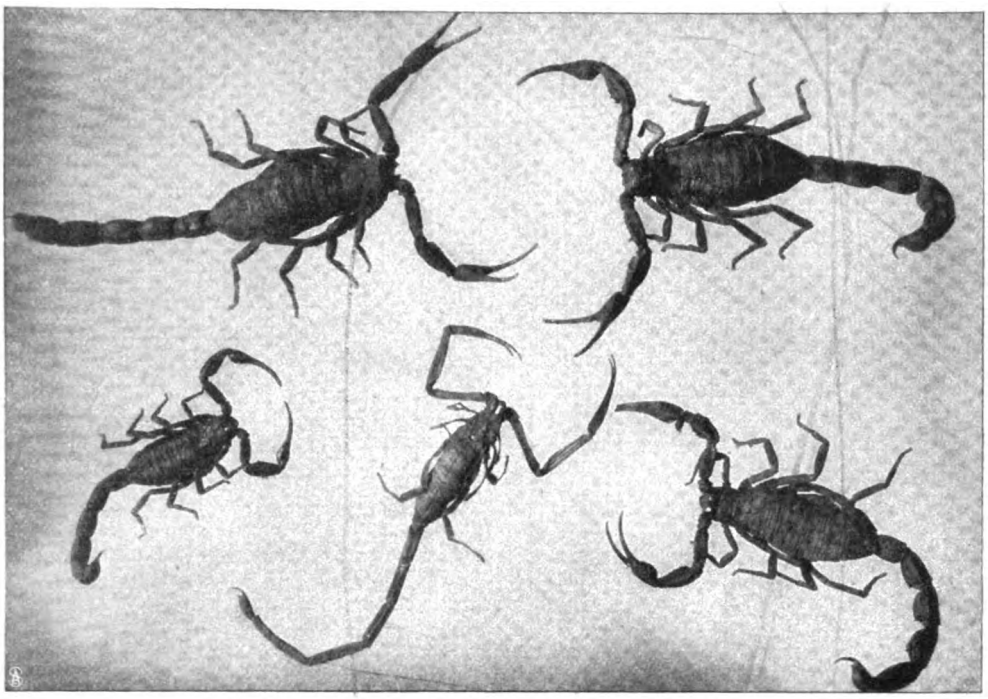
Schrecken der Damen sind sie zu den Zeiten, wo sie ihre Schwingen benutzen. Sie können eine ganze Tischgesellschaft auseinandersprengen, wenn sie auf Suppe, Töpfe oder Nasen der Ansitzenden niederfallen. Sie pflanzen sich durch Eierpakete fort (vergl. Abb. S. 311 oben in der Mitte), die in harter Schale etwa zwanzig beinah entwickelte Junge bergen, wodurch die Art leicht verschleppt wird. Im Grunde genommen sind sie harmlos, was man von den abgebildeten Skorpionen nicht sagen kann. Auf unserm Bild S. 311 sind zwei Sorten: die äußeren, kohlschwarzen leben mehr im Wald unter der Baumrinde, kommen vereinzelt in die Landhäuser, aber nicht in die Städte. Der Biß wird mit einem elektrischen Schlag verglichen, der mit heftigstem Schmerz durch den ganzen Körper zuckt. Die Folgen sind aber nicht anhaltend. Der mittlere, magere Geselle ist ein richtiges Haustier und treibt sich in allen Winkeln und Ecken, unter der alten Wäsche und so weiter umher.



Tausendfüsser.

Spinnen gibt es, wie überall, auch in den Tropen. Der Neuling wird keinen kleinen Schreck bekommen, wenn er abends einen Brief in die Heimat schreibt und ihm mit hörbarem Getrappel plötzlich eine große Spinne über den Briefbogen läuft oder ihn aus einer dunklen Ecke mit ihren eigen-

Digitized by Google



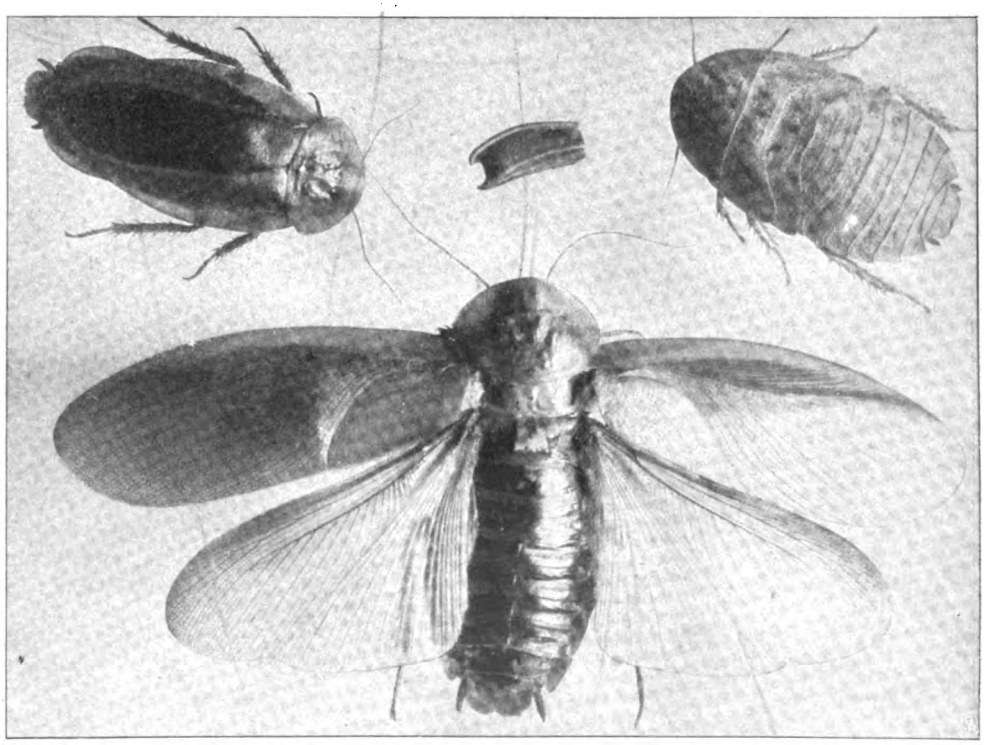
Schwarze Waldskorpione und grauer Hausskorpion.

tümlich leuchtenden Augen anglotzt. Auf dem Bild S. 310 trägt eine auch noch ihre gesamte Nachkommenschaft, eng an sich gedrückt, bei sich. Trifft unsere Hausspinne auf ihrer Wanderung den zottigen Kerl (vgl. die selbe Abb.), eine kleine Buschspinne, die sich auch manchmal als ungebetener Gast einstellt, so setzt es einen harten Kampf, der wohl zuungunsten der Hausspinne ausfällt, falls sie als die schnellere nicht rechtzeitig entflieht. Diese Vogelspinne, die wie 90 Prozent aller kleinen Lebewesen vom abergläubischen Volk über die Maßen gefürchtet wird, ist die Katze unter der kleinen Tierwelt; sie hat zierliche Samtpfötchen, aber in den Tastern eine herausstreckbare, scharfe Kralle, ihre Giftzangen richten beim Menschen auch nicht zu viel Unheil an. Trotzdem haben sie in einem Teil von Südamerika den stolzen Namen „Pferdetöter".

Wenn in einer Negerhütte in der Dämmerung plötzlich der Ruf: »un cienpié« (Hundertfüßer) erschallt, so rennt und flüchtet alles. Ein schlangenartiges, langes Tier (Abb. S. 310) huscht über den Fußboden, in einer dunklen Ecke verschwindend, falls es nicht vorher von den aufgeregten Hüttenbewohnern in Stücke zerhackt wird. Wir nennen dies Untier Tausendfüßer — ein eigenartiger Ausnahmefall, daß die deutsche Sprache stärker übertreibt als eine romanische. Diese Tausendfüßer haben weder 100 noch 1000, sondern nur ungefähr 50 Beine. Ein harmloser Verwandter kann es freilich auf beinah 300 Beine bringen und steht in dieser Beziehung im Tierreich ganz konkurrenzlos da. Diese gefürchteten Cienpiés sind eine Geißel für die unreinen Quartiere des niederen Volkes; in die sauberen Europäerhäuser kommen sie selten, werden aber von den Weißen, und mit Recht, genau so gefürchtet wie von den Eingeborenen. Ihr Biß mit den von Giftkanälen durchzogenen Zangen ist so schmerzhaft wie der Stich der Skorpione, unter Umständen, besonders von den ganz großen, weit schlimmer.

Dies sind natürlich nicht die einzigen kleineren Tiere, die dem Menschen in den Tropen unangenehm werden; doch bezeichnen die angeführten Beispiele die Typen, die am meisten vorkommen. Wie überall frißt auch hier der Stärkere den Schwachen, und alles hat einen größeren Feind in — dem lieben Federvieh. Eine tüchtige tropische Henne nimmt es mit dem größten Tausendfüßer auf, läßt sich auch von Schlangen gar nicht verblüffen, und das Ende vom Lied? Zur Krönung dieses Kreislaufs kommt Hühnerbraten mindestens dreimal in der Woche auf den Tisch des Tropenhauses.

Karl Schöffer.



Grosse Hausschabe. Riesenschabe mit Larve.

Digitized by Google

Brüsseler Spitzen.

Hierzu 4 photographische Aufnahmen von Schaul.

Zwei Dinge gelten der modernen Frau als die köstlichsten und königlichsten, mit denen sie sich schmücken kann: Brillanten und Spitzen. Und seltsam! Beiden liegt, wo sie in ihrer größten Vollendung und Schönheit erscheinen, das gleiche Prinzip zugrunde: sie sind „à jour gefaßt, à jour gewebt", das Licht bricht von unten durch sie hindurch, ebenso wie es von außen in sie hineinströmt. Man muß sich diese Eigenart vergegenwärtigen, wenn man die Entstehung und Herstellung, das Wesen und den Wert der Spitze verstehen will. Es ist die durchbrochene Arbeit, die sie charakterisiert; sie ist in Weberei und Stickerei vereinigt; in dem lichten, durchsichtigen Meer jener verdichtet sich diese zu festen Inselchen und Inseln, die nun die reiche Bilderpracht der Dessins hervorzaubern und verkörpern.

Das Netzgewebe der Spinne darf als das Urbild der modernen Spitze gelten, wie es auch ihre Herstellungsweise am besten illustriert. Da läuft der feinste Faden wie ein Sonnenstrahl so zart hin und her, hinauf und hinunter. Er wird gewunden und geknüpft; er vereinigt sich zu mehreren Fäden und bildet stärkere Seile; Kreise und Vierecke entstehen, und in stundenlanger mühseligster Kleinarbeit bildet sich das stets gleichmäßige Muster heraus, das die Räuberin zu ihrer lichten Falle bedarf. Geschieht es dann, daß ein Frühreif dies Gewebe mit schneeigen Stickereien durchsetzt und umkleidet, so sieht das entzückte Menschenauge vor sich eine herrliche „Brüsseler Spitze" im Lufthauch schaukeln. Was das winzige Tierlein in vielen Stunden angestrengter Tätigkeit vollenden kann, dazu braucht die „Menschenspinne" lange Wochen, Monate, Jahre. Von der unendlichen Mühseligkeit solcher Arbeit geben unsere Bilder, die in die stillen Werkstätten eines großen Brüsseler Hauses führen, einen anschaulichen Begriff. Das Atelier, das wir vor uns sehen (vgl. untenst. Abb.), ist ein bescheiden ausstaffiertes Hinterstübchen, wie es jedes Spitzenkaufhaus dort aufweist, damit der Besucher mit eigenen Augen das Entstehen und Werden des „Lieblings der Frauen" sehen und studieren kann. Hier ist ein halbes Dutzend flandrischer Mütterchen und Mädchen bei der Arbeit. Schweigend, gebückt sitzen sie da, rastlos zupfen und knüpfen und nadeln ihre fleißigen Finger. Im Hintergrund sehen wir den „Zeichner" in voller Tätigkeit. Er, der einen der wichtigsten und wertvollsten Faktoren in der Spitzenindustrie bedeutet, und dessen erfinderisches Genie immer neue Zaubergewebe zu gestalten weiß, hat soeben ein Dessin vollendet und ist dabei, die vielverschlungenen Linien seiner Arabesken mit der Nadel nachzupunktieren. Auf diese Weise stellt er eine Art Schablone her und kann nun so sein Original durch Aufstreuen von Kreidestaub, der durch die Löcher der durchstochenen Linien sickert, auf die schwarze Unterlage übertragen und fixieren und sie den Klöpplerinnen zur Ausführung übergeben. Unter den verschiedenen Arten der Herstellung der Spitze durch Auftragung mit der Nadel oder Verschlingung der Fäden mit den Klöppeln ist die „aux fuseaux" (Duchesse) die schwierigste und erfordert die größte Geschicklichkeit und Erfahrung. Hier ist das Arbeitsfeld der Klöpplerin auf ein kreisrundes Löchelchen von kaum Zollgröße beschränkt, das in das blaue Papier, das das Muster zudeckt, eingeschnitten worden. Die Fäden wandern zu diesem Löchelchen heraus und herein. Sie sind so fein und zart, daß das Auge der Arbeiterin durch diese künstliche Verdunklung der blendenden Mustervorlage geschützt werden

Ein Blick ins Atelier.

Digitized by Google

Brüsseler Spitzen: Hausarbeiterin.

Digitized by Google

Ein Verkaufssalon.

Brautkleid aus Brüsseler Spitzen.

muß. Die Alte, die vorn in der Mitte sitzt und an einem kleinen Spitzenstückchen näht, ist mit dieser mühseligen Kleinarbeit schon ein halbes Jahr beschäftigt. Das kaum sechs Zoll große Spitzchen kommt somit bereits auf 500 Frank zu stehen. Bedenkt man nun, wie viele solcher Spitzenstückchen dazu gehören, um ein Fichu zusammenzusetzen, und wie viele erst, um ein ganzes Kostüm zu bilden, wie es die Modellpuppe auf dem nebenstehenden Bild stolz zur Schau trägt, so kann man sich die Riesenpreise solcher Zaubergewänder ausrechnen. Diese Feenkleider mit ihrer berauschenden Pracht der Blumenmuster sind deshalb nur Königinnen oder den Frauen und Töchtern amerikanischer Milliardäre zugängig, daher die kostbarsten und herrlichsten gewöhnlich über den Ozean wandern, um bei einer jener Hochzeiten in der Finanzaristokratie die beneidenswerte Braut zu schmücken.

Das obenstehende Bild zeigt uns eine ganze Musterauslage von Spitzen, wie sie in jedem der zahlreichen und eleganten Kaufhäuser Brüssels aufgebaut wird, jener Paläste, in denen die Spitze als Alleinherrscherin thront und alle Räume von diesen duftigen Blütengestalten gefüllt sind. Auf Tischen und Gestellen, hinter blinkenden Glasscherben, überall schimmert ihre zierliche Erscheinung in immer neuen und kunstvolleren Geweben und Zusammensetzungen hervor. Ein Paradies für trunkene Frauenaugen.

Dr. M. Wolff.

Die Berliner Handelshochschule.

Von Dr. Max Apt,

Syndikus der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Die Erkenntnis, daß die moderne Zeit des gesteigerten Wettbewerbs an die landwirtschaftlichen, gewerblichen und kaufmännischen Berufstände besondere neue Anforderungen stellt, für deren Erfüllung der bisher übliche Bildungsgang eine genügende Vorbereitung nicht gewährt, hat in immer steigendem Umfang zur Ausbildung des Fachschulwesens geführt. An diesem Entwicklungsgang hat der Kaufmannsstand erst spät und zögernd teilgenommen. So ist die Organisation des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens in einem machtvollen Zentrum des Handels und der Industrie wie Berlin erst seit dem Jahr 1899 durch die Aeltesten der Kaufmannschaft planmäßig durchgeführt worden.

Das Handelsschulwesen liegt noch im argen, und die Wichtigkeit des Handelshochschulwesens beginnt man bei uns erst seit Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu erkennen.

Während landwirtschaftliche und technische Hochschulen seit Jahrzehnten bestehen, sind die ersten Handelshochschulen erst seit 1898 gegründet worden.

Diese Zurückhaltung des Kaufmannsstandes ist keine zufällige. Sie entspringt der Auffassung, daß die beste Vorbereitung für den kaufmännischen Beruf die Praxis sei. So richtig diese Auffassung auch unzweifelhaft ist, die Frage bleibt damit unbeantwortet, ob die Praxis allein für die ge-

Digitized by Google

steigerten Anforderungen des modernen Handelsbetriebs genügt. Es gibt doch zu denken, daß in England Lord Balfour seinen Landsleuten zurief:

„Nichts ist in diesem Augenblick für England von größerer Bedeutung als der kaufmännische Fachunterricht, und nichts wird — wenn England ihn törichterweise vernachlässigen sollte — mehr zum Erfolg seiner Gegner auf dem Weltmarkt beitragen und zum unvermeidlichen Verlust seiner Stellung als Vormacht der handelstreibenden Nationen führen."

Wer könnte sich auch der Erkenntnis verschließen, daß die Art des modernen Geschäftsbetriebs auf ganz andern Grundsätzen beruht als vor noch fünfzig Jahren! — Die lokale und provinzielle Beschränkung des Absatzes ist längst geschwunden. Es gibt keine Branche, die nicht mit dem Einfluß des Weltmarkts zu rechnen hätte. Um aber auf dem Weltmarkt im Kampf mit den andern Kulturnationen siegreich bestehen zu können, gehört eine Fülle von Kenntnissen, die man früher nicht gebraucht hat; vor allem aber die Fähigkeit, die wirtschaftlichen Erscheinungen auf ihre einheitliche Grundlage zurückzuführen und die Umbildungen des Wirtschaftslebens in ihrem Grund richtig zu erkennen. Hier läßt die viel gerühmte Praxis vielfach im Stich, da es sich oft um neuartige Erscheinungen handelt, und an die Stelle der Praxis muß die Fähigkeit treten, hinter den Neuerscheinungen das leitende wirtschaftliche Prinzip zu erkennen. So nur ist der moderne Kaufmann befähigt, zu den komplizierten Fragen, die durch die moderne Konzentration im geschäftlichen und industriellen Leben, durch die Kartelle und Trusts und sonstige industrielle Verbände hervorgerufen werden, in richtiger Weise Stellung zu nehmen. Die hierzu erforderlichen vertieften Kenntnisse kann man sich weder auf dem Gymnasium, noch in der Lehrzeit aneignen. Hier muß der hochschulmäßige Unterricht eingreifen.

Wie der Landwirt der landwirtschaftlichen, der Industrielle der technischen, so bedarf der Kaufmann der Handelshochschule. Freilich nicht jeder Kaufmann. Gedacht ist an jenes Elitekorps der Kaufmannschaft, das berufen ist, an verantwortungsvoller Stelle den modernen kaufmännischen und industriellen Großunternehmungen die Richtung zu geben.

Nun unterliegt es ja keinem Zweifel, daß — solange andere Anstalten nicht errichtet sind — die Universitäten vieles von dem, was hier gefordert wird, auch dem Kaufmann bieten können. Allein der Unterricht an der Universität ist nach seiner geschichtlichen Eigenart für die Bedürfnisse der sogenannten gelehrten Berufe berechnet.

Es bedarf kaum eines Beweises, daß der Unterricht, z. B. in Rechtswissenschaft, anders gestaltet sein muß, wenn der Dozent gleichmäßig vorgebildete Zuhörer vor sich hat, die die Jurisprudenz als Lebensberuf ergreifen, oder wenn er für Kaufleute dozieren soll, für die der juristische Unterricht nur dazu dient, in großen Zügen einen Einblick in das Rechtsleben und in den Rechtsverkehr zu bieten. Selbst auf dem Gebiet des Handelsrechts werden sich viele Bestimmungen namhaft machen lassen, die für den Juristen von nur untergeordnetem, für den Kaufmann aber von großem Wert sind. Und dementsprechend wird ein Dozent, der Handelsrecht für Juristen liest, eine Reihe von Einzelfragen mit großer Sorgfalt behandeln, die für den Kaufmann ohne Interesse, und eine Reihe von Einzelfragen leicht übergehen, die gerade für den praktischen Beruf des Kaufmanns von großer Bedeutung sind. Die Art und Weise des Unterrichts ist naturgemäß auf der Handelshochschule eine andere als auf der Universität.

Allein man würde die Handelshochschulfrage nicht erschöpfen, wenn man sie lediglich vom Standpunkt der Zuführung neuen Bildungsstoffs behandelte. Die Handelshochschule ist wichtig für den Kaufmann als Kaufmann — noch wichtiger für den Kaufmann als Bürger.

Sehr treffend hat einmal Schmoller gesagt: „Ein Großbürgertum ist entstanden, das als neue Aristokratie an Reichtum weit, aber vielfach schon an Macht, Ehre und Einfluß die alte Grundaristokratie überflügelt hat."

Will dieses Großbürgertum im Staatsleben Einfluß gewinnen, muß es die Bildung sich erwerben, die es den andern durch Geburt und Tradition bevorzugten Ständen gleichwertig erscheinen läßt. Gerade der moderne Staatsbetrieb gewährt dem Kaufmann reichliche Gelegenheit, sich einflußreich zu betätigen. Und mit Recht hat der Handelsminister Möller hervorgehoben, daß der Kaufmann seine Interessen im Parlament wirksamer wahrnehmen müsse als bisher. Allein dazu gehört vertiefte Bildung und die Kunst, die Fachinteressen mit den Waffen der Wissenschaft zu vertreten. Und gerade daran mangelt es vielfach. Somit dient die Errichtung von Handelshochschulen nicht nur dem Bildungs-, sondern auch dem Standesinteresse der Kaufmannschaft.

Diese Ueberzeugung hat auch die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin veranlaßt, die Errichtung einer Handelshochschule für die Reichshauptstadt in die Hand zu nehmen, ein Vorhaben, das von den Vertretern der königlichen Staatsregierung mit Genugtuung begrüßt worden ist. Die Ordnung der „Handelshochschule der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin" hat am 4. Januar d. J. die staatliche Genehmigung erhalten.

Die Berliner Handelshochschule ist eine selbständige Handelshochschule, d. h. weder — wie in Leipzig — an die Universität, noch — wie in Aachen — an die Technische Hochschule angegliedert. Sie wird in einen besonderen Neubau verlegt werden, der im Anschluß an das Börsengebäude errichtet, eine neue Zierde der Reichshauptstadt bilden wird.

Ihre Hauptaufgabe sieht die neue Handelshochschule darin, Kaufleuten, die ihre Lehrzeit bereits beendet haben, eine vertiefte allgemeine und kaufmännische Bildung zu gewähren. Indem dieser Grundsatz an die Spitze gestellt wird, wird die Auffassung zurückgewiesen, als ob durch Theorie die Praxis ersetzt werden sollte. Die Ordnung der Berliner Handelshochschule legt demgegenüber den Hauptwert darauf, daß nur Kaufleute sie besuchen, die im praktischen Leben tätig gewesen sind, und es wird auch durch die Verwaltung der Hochschule darauf hingewirkt werden, daß die jungen Kaufleute nicht zu früh auf die Hochschule kommen, sondern erst dann, wenn sie die volle Reife erhalten haben, einem hochschulmäßigen Unterricht folgen zu können.

Daneben werden zwei fernere Ziele verfolgt. Einmal wird die Ausbildung von Handelsschullehrern und Handelsschullehrerinnen beabsichtigt, was für die Förderung des Fortbildungs- und Handelsschulwesens in ganz Deutschland von hervorragender Bedeutung ist. Das große Netz der von den Aeltesten der Kaufmannschaft verwalteten kaufmännischen Fortbildungsschulen wird den Kandidaten des Lehrerberufs ganz besonders Gelegenheit bieten, sich für ihre Stellung vorzubereiten.

Zweitens soll den Verwaltungs-, Justiz- usw. Beamten Gelegenheit gegeben werden, kaufmännische und handelswissenschaftliche Fachkenntnisse zu erwerben.

Gerade durch die Erfüllung des letzteren Zwecks ist zu hoffen, daß auf der einen Seite die vielfache Unkenntnis der Handelsverhältnisse, die in Justiz- und Verwaltungskreisen angetroffen wird, verringert wird, und auf der andern Seite, daß der zwischen Kaufmannsstand und Beamtentum überhaupt bestehende Gegensatz durch gemeinsame Arbeit eine Milderung erfährt.

Digitized by Google

Die Berliner Handelshochschule weist gegenüber den bestehenden Handelshochschulen mehrere Eigenheiten auf.

Während die finanzielle Fundierung der andern Handelshochschulen auf einer Verbindung von Stiftungskapitalien, Zuschüssen der Stadt, der Handelskammer usw. beruht, ist die finanzielle Trägerin der Berliner Handelshochschule die Korporation der Kaufmannschaft von Berlin. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Stadt Berlin in gleicher Weise wie die Stadtverwaltungen in Leipzig, Köln und Frankfurt Zuschüsse leistet. Vor allem ist aber zu erhoffen, daß auch in Berlin die Vorbilder der Mevissen, Merton, Speyer, Rockefeller, Vanderbilt, Carnegie Nachahmung finden werden. Auch hier wird es Kaufleute geben, die durch hochherzige Stiftungen, Dotierung besonderer Lehrstühle den Beweis erbringen werden, daß sie der sozialen Pflichten des Reichtums vor allem gegenüber ihrem eigenen Stand sich bewußt sind und es als ihre Ehrenaufgabe betrachten, die Berliner Handelshochschule in den Stand zu setzen, eine Musteranstalt zu werden.

Die zweite und bedeutungsvollste Eigenheit besteht darin, daß die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin die Verwaltung der Handelshochschule ausschließlich führen, während auf den andern Handelshochschulen die Verwaltung einem aus den verschiedensten Organen zusammengesetzten Kuratorium oder Senat zusteht. Es ist das erstemal in Deutschland, daß eine Handelsvertretung ein so weittragendes Hochschulunternehmen selbständig errichtet und verwaltet.

Endlich kommt in Betracht, daß der neuen Handelshochschule durch das Bestehen der Universität, der technischen und landwirtschaftlichen Hochschule besondere Aufgaben gestellt sind. Die zuständigen Minister haben daher mit Fug die Erwartung ausgesprochen, daß die neue Hochschule sich auf gleichem Rang wie die in Berlin bestehenden Hochschulen erhalte.

Auf die Einzelheiten der Organisation kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Nur das eine sei hervorgehoben, daß durch Einrichtung von Abendkursen auch den im Beruf tätigen Kaufleuten Gelegenheit zur fachwissenschaftlichen Weiterbildung gegeben werden soll.

Die Errichtung der Berliner Handelshochschule ist seitens der Berliner Kaufmannschaft sowie des gebildeten Bürgertums überhaupt mit Freude begrüßt worden. Es erscheint die Hoffnung berechtigt, daß die neue Handelshochschule Pioniere des Weltverkehrs heranbilden und damit zur Verwirklichung der Devise beitragen werde, die Graf Bülow jüngst in die Worte gekleidet hat:

Deutschland in der Welt voran!

Bilder aus aller Welt.

Prinz Adalbert von Preußen zur Jagd in Tsingtau.

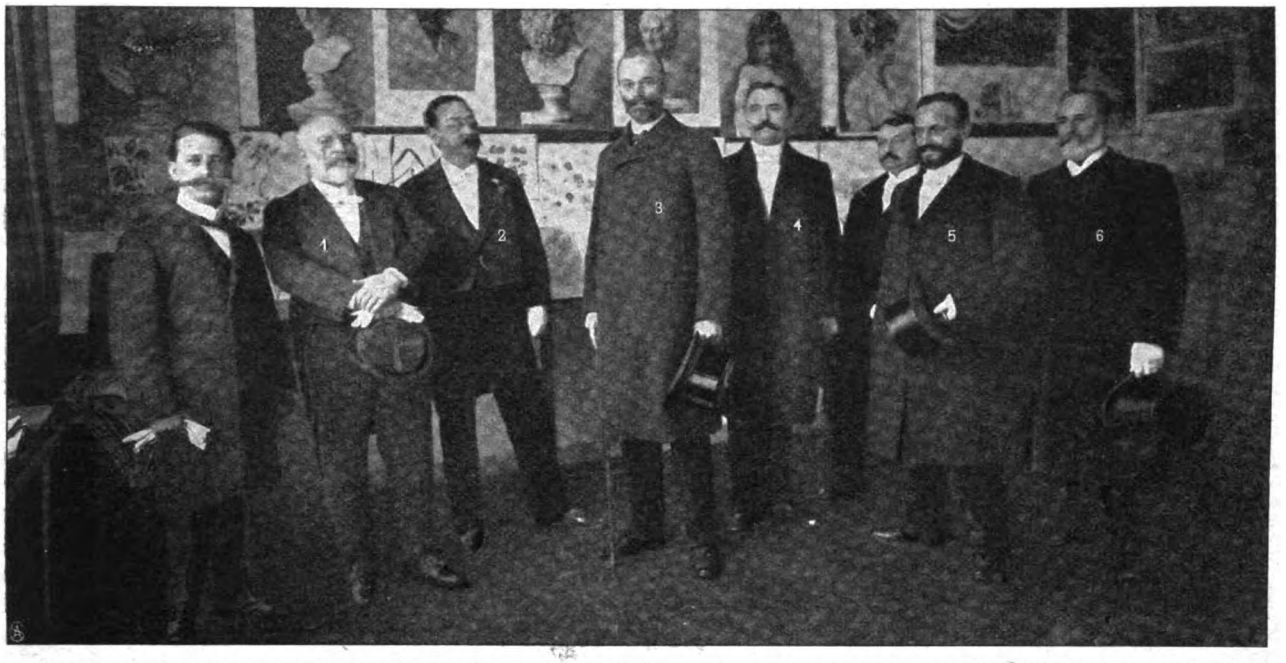
Während des Weihnachtsaufenthalts der „Hertha" in Tsingtau wurde der stramme Borddienst, den Prinz Adalbert von Preußen als Fähnrich zur See hat, durch eine Treibjagd in der Umgegend von Tsingtau unterbrochen, zu der der Gouverneur unserer aufblühenden Kolonie, Kapitän zur See Truppel, eingeladen hatte. Eine solche Jagd ist dort ein seltenes Vergnügen, denn für gewöhnlich ist es nicht gestattet, dem Weidwerk nachzugehen, weil die Jagdpassion erfahrungsgemäß die Jäger nur allzuoft die gebührende Rücksicht vergessen läßt auf die jungen Schonungen und auf die zahlreichen Steindämme, die die Abschwemmung des Bodens von dem abschüssigen Terrain bei Regengüssen verhindern sollen. Aber in den wenigen Jahren, seitdem mit der Aufforstung der Umgebung von Tsingtau begonnen ist, haben sich an den meisten Stellen die Bäume schon so erfreulich entwickelt, daß unser verdienstvoller Oberförster Haß glaubte, nicht nur die europäischen Schützen, sondern auch die chinesischen Treiber nach gehöriger Ermahnung und Verwarnung auf dem sonst streng abgeschlossenen Terrain ausnahmsweise ohne Bedenken zulassen zu können.

Und wenn auch die Kulis, denen die deutsche Liebe für Wald und Forst etwas vollkommen Unverständliches ist, beim Herumspringen mit ihren ungeheuren Bambusstangen und noch ungeheuerem Geschrei hier und da ein Stämmchen schief treten, so kommt es nicht darauf an gegenüber dem Vorteil, den die Vertilgung der zahlreichen Hasen mit sich bringt. Denn diese kleinen, den Kaninchen sehr ähnlichen Tiere

1. Prinz Adalbert von Preußen. 2. Gouverneur Kapitän z. S. Truppel. 3. Kapitän z. S. Frhr. v. Schimmelmann, Kommandant S. M. S. „Hertha". 4. Hauptmann v. Loen. 5. Oberleutnant z. S. v. Rheinbaben. 6. Oberförster Haß. 7. Major Hofrichter.

Jagdvergnügen in Kiautschou zu Ehren des Prinzen Adalbert.

Digitized by Google



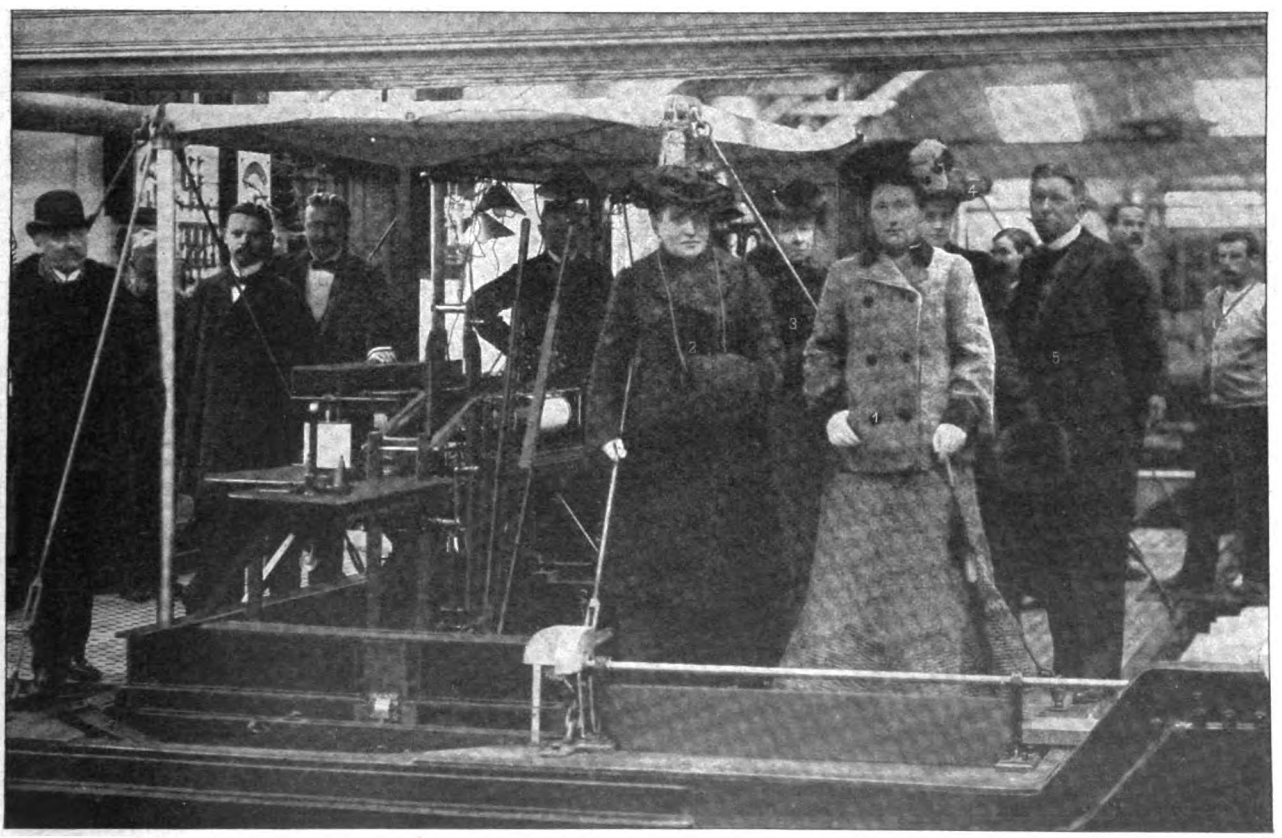
1. Geh. Kommerzienrat Dressel. 2. Professor Möller, Direktor der Industrieschule. 3. Prinz Ernst von Meiningen. 4. Professor Dr. Anschütz. 5. Oberbürgermeister Liman. 6. Kommerzienrat Craemer, Vorsitzender der Handelskammer.

Prinz Ernst von Meiningen besichtigt die Ausstellung der Sonneberger Spielwarenindustrie für St. Louis. — Hofphot. Prof. E. Uhlenhuth.

richten durch ihren Biß an den jungen Stämmen einen nicht unbeträchtlichen Schaden an; ein bestimmter Abschuß ist deshalb unumgänglich notwendig. Die Jagd am 13. Dezember fand bei herrlichem Winterwetter statt; unser Prinz, wie alle Hohenzollern ein trefflicherer Schütze, wurde Jagdkönig mit fünf Hasen und einem prächtigen Uhu, der die seltene Flügelspannweite von einem Meter aufwies.

In Sonneberg, dem Mittelpunkt der weltbekannten thüringischen Spielwarenindustrie, fand jüngst die Ausstellung der für St. Louis bestimmten Objekte statt. Als Vertreter des Herzogs von Meiningen besichtigte diese sein zweiter Sohn, Prinz Ernst, dessen anerkennendes Urteil um so wertvoller war, als er ein Fachmann, ein Maler, ist.

Die Familie des Großherzogs von Oldenburg nimmt an allen Bestrebungen der Schiffahrt regsten Anteil. Der Großherzog selbst fördert die heimische Handelsflotte als Protektor des Schulschiffvereins. Auch seine Gattin, die Großherzogin



1. Großherzogin Elisabeth von Oldenburg. 2. Großherzoginwitwe Marie von Mecklenburg-Schwerin. 3. Frl. von Suckow, Hofdame der Großherzogin Marie. 4. Frl. Ada von Joannis, Hofdame der Großherzogin Elisabeth. 5. Oberingenieur Professor Schütte, Leiter der Versuchsstation.

Die Grossherzogin Elisabeth von Oldenburg (1) **mit ihrer Mutter** (2) **in der Versuchsstation des Norddeutschen Lloyd.**

Digitized by Google

Komponist Ernest Schelling, dessen Erstlingswerk vom Berliner Philharmonischen Orchester gespielt wurde.

Oberst von Lindenau. Zu den kriegswissenschaftlichen Vorträgen in der Berl. militär. Gesellsch.

Frau von Rexin, Gemahlin des Herrenhausmitgliedes v. Rexin.

Alexander von Rexin, Mitglied des Herrenhauses. Zur Feier der diamantenen Hochzeit.

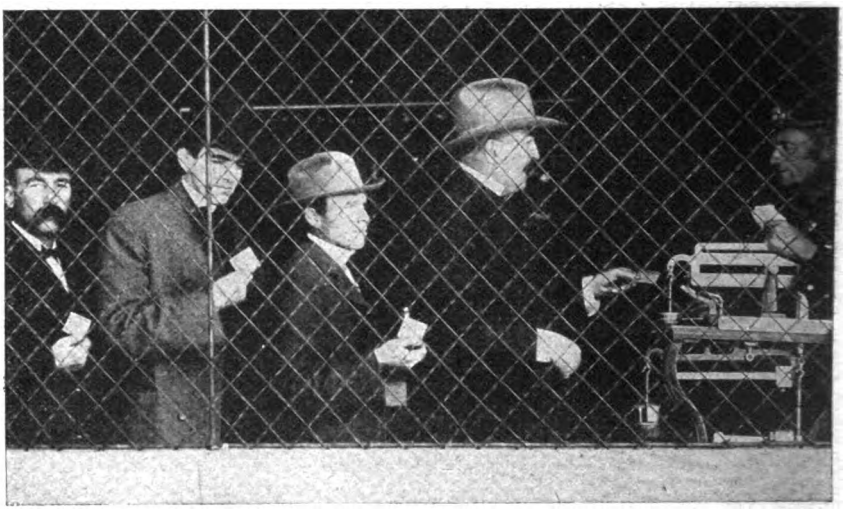
Elisabeth, bewies ihr Interesse des öftern; erst kürzlich wieder durch ihren Besuch der Versuchsstation des Norddeutschen Lloyd, bei dem ihre Mutter, die Großherzogin von Mecklenburg, sie begleitete.

Das Berliner Philharmonische Orchester brachte in den ersten Februartagen unter Hans Pfitzners Leitung das Erstlingswerk des jungen Komponisten Ernest Schelling, „Symphonische Legende", unter lebhaftem Beifall zu Gehör. Am gleichen Konzertabend trat Schelling auch als Pianist auf. Er ist der einzige, den Paderewski ausgebildet hat.

Zur Geburtstagsfeier Friedrichs des Großen findet alljährlich in der militärischen Gesellschaft in Berlin ein kriegswissenschaftlicher Vortrag statt, dem der Kaiser beizuwohnen pflegt. Diesmal sprach Oberst von Lindenau, Abteilungschef im Großen Generalstab, über die Schlacht bei Kesselsdorf.

Der Majoratsbesitzer Alexander von Rexin auf Woedtke beging dieser Tage die diamantene Hochzeit und zugleich sein fünfzigjähriges Jubiläum als Mitglied des Herrenhauses. Herr von Rexin ist der einzige, der dieser parlamentarischen Körperschaft seit ihrem Bestehen angehört. Er vertritt in ihr die Kreise Lauenburg und Bütow.

Auf der Eisenbahnstrecke Pueblo-Beulah-Valley in Kolorado ist die ganz einleuchtende Neuerung eingeführt worden, den Fahrpreis nach dem Gewicht des Passagiers abzustufen. Beim Lösen des Fahrscheins betritt man eine Wage, die automatisch das Gewicht auf die Karte stempelt. Nach dieser Angabe bestimmt der Kondukteur dann im Zug die Fahrkosten.



Eine originelle Neuerung: Eisenbahnfahrpreis nach dem Gewicht.

Schluss des redaktionellen Teils.

D. R. Patent.

Für

einsam

liegende Wohnungen sind

Dr. Oetker's Fabrikate:

Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver

besonders praktisch!

„Allzeit bereit" kann man unnöthige Wege nach dem nächsten Orte sparen und trotzdem jederzeit delikate Kuchen und Puddings bereiten.

Receptbücher gratis von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.
Institut für Küchenchemie.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

Hoflieferant S.S. M.M.

des Kaisers v. Russland
des Kaisers v. Oesterreich
u Königs v. Ungarn
des Schah's v. Persien.

Die echte

No 4711

Eau de Cologne.

Anerkannt beste Marke

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.Pat. No 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut B. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Wer Kaninchen

hält und züchtet, lese das Buch, **„Praktische Kaninchenzucht"** von P. Starke. Viele Abbildungen von Rassen, Ställen usw. 206 Seiten, Preis **2.20** Mark bei **Dr. F. Poppe, Leipzig 12.**

Meine elektr. Universallampe

mit Accumulator (D. R. G. M. 212365) besitzt alle Vorteile einer elektr. transp. Lampe ohne die Nachteile einer solchen mit Trockenbatterien. Brenndauer stundenlang hintereinander. Accumulator kann für einige Pf. wieder geladen werden. Prospekte gratis und franko. Wiederverkäufern hohen Rabatt.
Fritz Saran, Halberstadt 6, Elektrotechnische Anstalt.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Tüchtige Reisende für zugkräftiges **neues Werk** sucht bei hoher Provision **Verlag „Südd. Möbel- und Bauschreiner", Stuttgart.**

Buchhändl. u. Kolport. s. b. **hoh.** Prov. i. a. Ort. f. zuadr. **künstl. Ans.-Kart. d. Weltausst St. Louis** sow. d. **südl. Stadt d. Welt: Punta Arena Chile I.** Int. Ans.-Vers. v. Mac William Bols, St. Louis Mo. Dillon Street. Rückantw. 35 Pf., Mark., Kart. überall h. geg. 30 Pf. **Jed. Empf. h. Anwartsch. a. Extraprämie i. W. v. 1 – 100 M.**

Unterricht.

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer, Breslau-Wilhelmsruh.**

Lerne **Buchführung** brieflich gratis Prospect. O. HAERTEL GÖRLITZ.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Gr. S. WEIMAR
Technikum Stadtsulza
Maschinenbau-Elektroschule. | Baugewerk-, Tiefbau- und Tischlerschule.
Prosp. d. Dir. Gnutzmann.

Eisenacher Kochschule
Haushaltungsschule, Pensionat, Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen. **Eisenach, Bornstrasse 15 a, Villa Burchardi.**

Theorie u. Praxis
Technikum Rendsburg
Elektrotechnik u. Maschinenbau
Grosse Lehrfabrik

Pädagogium Waren W. **in Meklenburg,** am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. — Gute Pension. Individueller Unterricht. — Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Koch- & Haushaltungsschule Schloss Ralligen am Thunersee.
Gesundheitsstation
Prospect d. Christen, Bern (Schweiz)

Beginn der nächsten Kurse: 23. März, 18. April, 8. Juli.

Technikum Hildburghausen
umfasst: Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Baugewerk- und Tiefbauschule. Programme durch das Sekretariat 8
Professor M. Tolle, Herzogl. Direktor.

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Stotterer- Schule, Düsseldorf, Ellerstr. 83. Heilung garantiert, langjährige Erfolge.

Pensionen.

Nizza Hôtel-Pension „Miramare" 89 Promenade des Anglais am Meer (deutsch–neu) vornehm, gut und billig.

Erfurt-Hochheim i. Thüringen. Gründl. Ausb. Koch., Haush., Wissensch., Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Ref. Hon. 800 M. Prosp. **M. Peters.**

WEIMAR = Praktisches = **Töchterinstitut** Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

Wiesbaden Hotel u. Badhaus Block. Neues, s. April 1899 wied. eröffn. Hotel, gegenüber d. Kuranlagen. Eigene Thermalquelle. 100 Zimmer und Salons. Mässige Preise. L. Gaertner.

Tremezzo (Comersee) **Hotel Pension Bazzoni et du Lac** mit dépendance Beau Rivage. Mildes Klima. Mässige Preise. Das ganze Jahr offen. Offiz.- u. Beamt.-Ver. Propr. **Enea Gandola.**

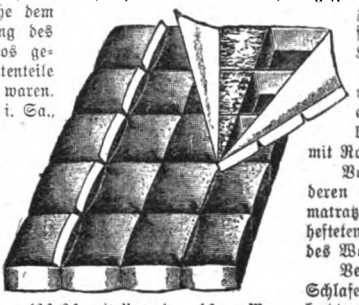
Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Steiners Paradiesbett.

Je mehr es uns zum Bewußtsein kommt, welchen gewaltigen, schöpferischen und heilenden Einfluß der Schlaf auf uns ausübt, je mehr wir erkennen, daß wir die Sünden am Schlafe durch nichts wieder gutmachen können, desto ernster prüfen wir unsere Schlafstätte, und desto gewissenhafter suchen wir, solche dem Zwecke des Schlafes anzupassen und zu entfernen, was die Wirkung des Schlafes hemmt. Diese Erkenntnis würde Jahrhunderte lang nutzlos gewesen sein, weil es keinen zweckmäßigen Ersatz für zweckwidrige Bettenteile gab und fremdländische Betten für deutsches Klima ungenügend waren. In 18jähriger Reformarbeit hat Ottomar Steiner, Frankenberg i. Sa., diesen Zustand vollkommen geändert. Die berüchtigten, Unheil brütenden, von der Wissenschaft seit Jahrhunderten bekämpften Federbetten haben keine Existenzberechtigung mehr. Nicht besser ergeht es den gepolsterten Sprungfedermatratzen und den sogenannten Roßhaarmatratzen, den letzteren gilt vorliegende Betrachtung.

Mit einer besseren Sache würdigen Beharrlichkeit halten unsere Hausfrauen daran fest, daß der Staub von Außen in die Matratze komme und durch das Klopfen entfernt werden müsse. Sie müssen den Gedanken von sich abweisen, daß sie Schimmel- und Moderpilze aus den Matratzen klopfen, die in ihrer allernächsten Nachbarschaft gewachsen sind und fortwuchern, um sich Selbstanklagen zu ersparen und nicht die 20- oder mehrjährige Benutzung einer Matratze beim richtigen Namen: „Unfug" nennen zu müssen. Steiner hat demselben durch vier verschiedene Erfindungen ein Ende bereitet, welche sich auf 7- und 10jährige Erfahrung stützen.



Das Roßhaar schimmelt, modert und stäubt nicht, wenn es nicht durch dichte Drelle von der Luft abgesperrt wird, und durch Einlagerung des Matratzenmaterials in Stoffzellen mit bequemen Zugängen ist der Staubentwicklung, dem Verfilzen und dem Zerfall desselben in ganz wundervoller Weise, ohne Kosten und Vorübung zu steuern!

Auf dieser Erkenntnis basieren Steiners Patent-Trikotmatratzen und Steiners Patent-Zellenmatratzen. Die ersteren bieten eine bisher unbekannte Behaglichkeit und sind selbst mit billiger Füllung (Kapock, Wolle, Indiafaser) den teuren Drellmatratzen mit Roßhaar vorzuziehen.

Von Zellenmatratzen konstruiert Steiner drei ganz verschiedene Arten, deren billigste, von verblüffender Einfachheit, alle Vorzüge der Zellenmatratzen bei kaum beachtenswerter Preisdifferenz, im Vergleich zu gehefteten Matratzen, bietet. Es handelt sich in der Tat um Reformen in des Wortes kühnster Bedeutung.

Verlangen Sie illustrierten Katalog und die Broschüre „Das Heil im Schlafe" von Ottomar Steiner gratis von der Deutschen Reformbettenfabrik M. Steiner u. Sohn, Kom.-Ges., Frankenberg in Sachsen, Berlin, München, Dresden, Leipzig, Köln a. Rh. und Hamburg.

190/90 mit Kapock 40,— M.
190/90 „ Krallhaar 70,— „

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis. Ernst Waske, Berlin W., Friedrichstr. 66.

8. aufs Dreifache erweitert. Aufl.

Hohe imponierende Erscheinung

hervorrag. Körpergrösse erreicht durch Steigerung des natürlichen Wachstums. Auf Grund der grossartigen Erfolge des Prof. Springer, Direktor des Laboratoriums der Pariser medizin. Fakultät, sowie eignen Studiums dargest. von Dr. F. Wohlmann u. Dr. med. Roland

Schnelle Erfolge!

In interess. Werke mit **über 100 Illustr.** und **Kunsttafeln** (Normalgestalten) complett 1.00 M. (Nachn. 1.30) in **mehrfarbig.** modern. **Prachteinband** direkt vom **Medicin. Verlag v. Göthe, Dresden 43.**

gegr. 1730

TEE-SCHMIDT -TEE

FRANKFURT a. M., 20 Neue Kräme BERLIN, Charlottenstr. 32a

Mk. 2.— 2.50 3.— 4.— 5.— **Wedda-Ceylon** Mk. 2.30 2.80 3.80

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Gebr. Hug & Co., Leipzig.

Pianinos v. Mk. 420, **Harmoniums** von Mark 40 an. **Verkauf und Miete** auch nach auswärts. Bei Kauf Gutschrift v. Miete. Probelieferung. **Kleine Teilzahlungen. Rabatt bei Barzahlung.**

Man verl. Piano- u. Harm.-Prsc. W. No. I.

D. R. G. M. S. No. 24415.

50,000 Geradehalter-Träger

Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.—**. Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.—**. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

Sanatorium für **Hautkrankheiten und Kosmetik.** Parkgg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei. **Leipzig. Dr. med. M. Jhle.**

III Nur an Herren! 50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk. **Heinr. Lehmann,** Kunstverlag, **Hamburg 60.**

Was willst Du werden?

Ratgeber bei der Berufswahl. In einzeln käuflichen Heften zu 50 Pfg.

Folgende Hefte sind unter den in Klammern beigefügten Nummern erschienen:
Der Apotheker (3). Der Architekt und Regierungsbaumeister (57). Der Arzt (7). Der Bäcker und Konditor (22). Der Bankier (16). Der höhere Baubeamte der kaiserl. Marine (62). Der Bauingenieur (54). Der Bau- und Möbeltischler (26). Der Bautechniker [Maurer und Zimmermeister] (12). Der mittlere Beamte im preussischen Justizdienste (4). Der Bergbeamte (30). Der Bierbrauer (36). Der Buchdrucker (8). Der Buchhändler (43). Der Chemiker (15). Der Deckoffizier (56). Der Drogist (49). Der Eisenbahnbeamte (5). Der Eisen- und Kurzwarenhändler (19). Der Elektrotechniker (17). Der evangelische Geistliche (14). Der Feuerwerker der Armee und Marine (45). Der Fleischer (42). Der Forstbeamte (28). Der Gärtner (40). Der Gastwirt [Hotelier und Restaurateur] (55). Der Geometer (24). Der Grosskaufmann (58). Der Jurist (18). Der Kaufmann (44). Der Klempner und der Blechwarenfabrikant (63). Der Landwirt (9). Der akademisch gebildete Lehrer (41). Der Lithograph und Steindrucker (48). Der Marineingenieur (52). Der Marine-Zahlmeister und Marine-Intendanturbeamte (53). Der Maschinenbauer u. Schlosser (11). Der Maschinen-Ingenieur u. Maschinen-Techniker (46). Der Militärarzt (39). Der Militär-Intendanturbeamte (50). Der Müller (32). Der Musikalienhändler (34). Der Musiker (33). Der exakte Naturwissenschaftler [Physiker und Astronom] (61). Der Offizier (6). Der Photograph (37). Der Redakteur (31). Der Reichspostbeamte, mittlere Laufbahn (13). Der Reichsbankbeamte (64). Der Schauspieler (38). Der Schiffbau-Ingenieur (60). Der Schuhmacher (20). Der Seemann (1). Der Seeoffizier (35). Der Tierarzt (21). Der Uhrmacher (2). Der Unteroffizier und seine Zivilversorgung (51). Der Verwaltungsbeamte (47). Der Volksschullehrer (10). Der Wagenbauer (23). Der Werftbeamte des techn. u. Verwaltungssekretariats (59). Der Zahlmeister (29). Der Zahnarzt u. d. Zahntechniker (25). Der Zoll- u. Steuerbeamte (27).

Weitere Arbeiten befinden sich in Vorbereitung.

Jedes Heft ist in sich abgeschlossen und zum Preise von **50 Pfg.** einzeln käuflich.

Sich über den Beruf, in den man eintreten will, im voraus genau zu unterrichten, seine Licht- und Schattenseiten kennen zu lernen, zu wissen, welche Ansprüche in Bezug auf Schulkenntnisse, körperliche und geistige Fähigkeiten, Geldmittel usw. gestellt werden, und zu erfahren, welche Aussichten ein Beruf bietet, ist so ausserordentlich wichtig für die ganze Lebenszeit eines Menschen, dass die geringe Ausgabe von je 50 Pfg. für eine oder einige der vorstehend angezeigten Schriften in Anbetracht des Nutzens, welchen sie gewähren können, nicht gescheut werden sollte.

Von Anerkennungen, die der Sammlung „Was willst Du werden?" in letzter Zeit zuteil geworden sind, mögen hier folgende aufgeführt sein:

Ueber die kürzlich erschienene 2. Auflage von Heft 25: **Der Zahnarzt und der Zahntechniker** schreibt das „Journal für Zahnheilkunde":

„Dieses Büchlein, welches uns nicht etwa zur Besprechung zugesandt worden ist, sondern welches wir im Schaufenster einer Buchhandlung erblickten und kauften, ist das erste Opus, in welchem Tendenz in den Hintergrund gedrängt worden ist und welches wahrheitsgetreu die Verhältnisse schildert."

Unter den Fachzeitschriften zuerst hat „Das Gymnasium, Zeitschrift für Lehrer an Gymnasien" von der gegen Ende des Jahres 1903 ausgegebenen 2. Auflage des Heftes 41: **Der akademisch gebildete Lehrer** Notiz genommen und gibt dieser Arbeit die lakonische Zensur:

„Ohne Schönfärberei gut orientierend."

Von Heft 24: **Der Geometer** sind kurz vor Weihnachten 1903 mehrere Hundert Stück auf einmal bestellt worden, *die als Unterlage zu einer an den deutschen Reichstag zu richtenden Petition dienen sollen.*

Zu beziehen ist die Sammlung „Was willst Du werden?" durch die meisten Buchhandlungen. Wo der Bezug durch eine solche auf Schwierigkeiten stossen sollte, liefert der unterzeichnete Verleger die Hefte gegen vorherige Einsendung von je 55 Pfg. direkt unter Kreuzband.

Paul Beyer in Leipzig SW., Harkortstrasse 8.

Man achte genau auf den Haupttitel „Was willst Du werden?" und den Namen des Verlegers „Paul Beyer in Leipzig, Harkortstr."

Digitized by Google

HEILANSTALTEN.

Dr. med. WIEDEBURG's Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
Wasserheil- u. Kuranstalt bei Blankenburg-Schwarzathal. Illustr. Gratisprosp. (48 S. stark).

Morphium- (Alkohol) Entziehung mildester Form ohne Spritze in ca. 4 Wochen. Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.
Neues zweites Kurhaus mit den großartigsten, modernsten Einrichtungen. Spez. Behandlung von Nerven-, Magen- u. Frauenleiden. 4 Ärzte. 1 Ärztin. Dir. Arzt: Dr. Disqué. Sommer- u. Winterkuren. Preise von 5—13,50 Mk. täglich, alles inbegriffen.
Neue illustrierte Prospekte gratis.

Wiesbadener Kochbrunnen Quellsalz
Reines Naturprodukt v. Weltruf
Von tausend. Ärzten empfohlen b. Erkrank. von **Lunge, Hals,** sofortige Linderung bei Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Lungen-, Rachen-, Nasen-Katarrhen, Keuchhusten, Schnupfen. Eklatante Erfolge b. Magen-, Darm-, Verdauungsstörungen. Erhältl. i. Apoth. usw. à 2.50 M. Anweis. u. Probeglas grat. Brunnen-Contor, Wiesbaden.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur 4 bis 6 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen).
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** 2 Aerzte.

Mastkuren Prospekt frei.
Sanatorium Dr. Hirte.
Nieder-Walluf a. Rhein.

Briefmarken Ankauf - Verkauf. Satzliste gratis.
Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle
fabriziert
Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

Für Schwerhörige

wird im März d. J. ein ständiges Institut in **Wiesbaden, Nerothal 31,** unter Leitung der Inhaberin Frau **Kl. Waltfried,** eröffnet, in welchem Schwerhörige nach meiner Methode unterrichtet werden. (Prosp. gratis.) Meine Methode ist durch zahlreiche Autoritäten warm empfohlen und liegen deren Urteile zur gefl. Einsicht vor. Auch im Auslande hat die Methode sich Eingang verschafft und volle Anerkennung gefunden. — Hörrohr ist entbehrlich. — Mein Buch: „das Absehen der Schwerhörigen" nebst einem Vorwort vom Geheimen Medizinalrat Prof. Dr. Lucae ist zu beziehen durch Johannes Kriebel, Hamburg, Steindamm 3, zur näheren Auskunft gern bereit.
Julius Müller-Walle, Berlin W., Kleist-Strasse 31.

Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn i. Schl.
wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries-** und **Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe.
Die Kronenquelle ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen.
Broschüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.
Brief- und Telegramm-Adresse: **Kronenquelle Salzbrunn.**

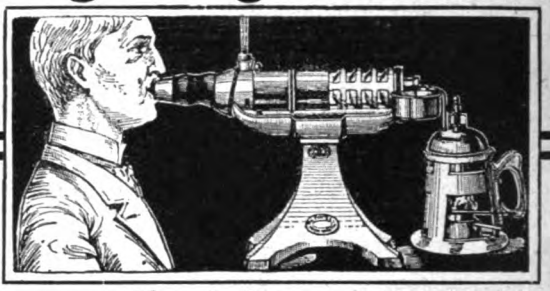
DER ABFÜHRENDE
THEE CHAMBARD
ist das angenehmste und beste mittel
gegen **VERSTOPFUNG**
HÄMORRHOÏDEN, CONGESTION, LEBERLEIDEN

Man hüte sich vor Nachahmungen und verweigere jede Schachtel welche nicht die Fabrikmark "DER CENTAUR" wie nebenstehend Reproduzirt trægt.
Sennesbl. 45; Bingel 15; Glaskraut, Malve, Althee, Münze, Melisse, Ysop, aa 5. — Wundk ee 6; Ringelbl. 2; Kornbl. 2.
ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN — Die Schachtel: 1 MARK.

CHOCOLAT KOHLER
Welt berühmte Marke für feine Sorten

EISENACH Einfamilien-Villa, erste Lage, 27000 Mark. Wohnhäuser 46000 Mk. Miete 2600 Mk. **J. Oesterreich.**

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch
Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn **Hofrat Prof. v. Schrötter** mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der
Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe — Asthma — Keuchhusten.
Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit d. Temperat.
Detailpreis 42 Mark.
Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee:
Leipziger Gummiwarenfabrik, Actiengesellschaft, vorm. Julius Marx, Heine & Co.
Leipzig.
In **Berlin** erhältlich zu Originalpreisen auch durch das **Medicin. Warenhaus,** Friedrichstr. 109, und dessen **Filiale Charlottenburg,** Tauenzienstr. 9, sowie in Apotheken und Sanitätsgeschäften.
Lizenzen für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und für d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien und Vermietung lizenzpflichtig, sonst **lizenzfrei** ist), werd. erteilt:
Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.

PHOTOGR. APPARATE
Grösste Auswahl in nur erstklassigen Fabrikaten
Verkauf streng zu Original-Fabrikpreisen
Auch bei Teilzahlung keine Preiserhöhung
G. Rüdenberg jun., Hannover
Ill. Preisliste Nr. A über phot. Apparate Nr. über Prismengläser kostenfrei
PRISMEN-FERNGLÄSER

Digitized by Google

Dies und das.

Eine schwarze Amme in Deutsch-Ostafrika. Unter dem Schatten eines Bananenbaumes hat sich die junge Negerin mit dem ihr anvertrauten weißen Baby niedergelassen. Sie ist gewiß eine Schönheit ihrer Rasse, und abgesehen von der typischen Gesichtsbildung, die auch nichts Unschönes hat, verfügt sie über einen schlanken, geschmeidigen und kräftigen Körper. Die Negerinnen nehmen sich ihrer kleinen weißen Schützlinge gewöhnlich mit großer Liebe und Sorgfalt an. Man sieht es dem kleinen Europäer denn auch deutlich an, daß ihm die Gefühle des Rassenhasses gänzlich fremd sind; er blickt zufrieden und seelenvergnügt in die Welt und strotzt förmlich vor Gesundheit — ein Zeichen dafür, daß ihm die Pflege seiner schwarzen Nährmutter ganz außerordentlich gut bekommt. Die eingeborenen Damen in Ostafrika übernehmen also mit großem Geschick die Rolle, die in unsern Breitegraden den Spreewälderinnen und sonstigen ländlichen Schönheiten zufällt.

Bau einer kirgisischen Sommerjurte. Die Kirgisen sind ein türkisches Volk, das in den Steppen Mittelasiens wohnt. Ihr Name bedeutet türkisch soviel wie Räuber; sie selbst nennen sich Kassak. Die äußere Erscheinung des Kirgisen verrät die mongolische Abstammung, sie scheinen ein Gemisch der verschiedensten Elemente zu sein, deren hauptsächlichstes wohl das türkische ist; ihre Sprache ist wenigstens ein rein türkischer

(Fortsetzung auf Seite VII.)

„Martagon" anerkannt beste Marke Bronzen

Unübertroffenes Mittel zum Vergolden und Bronzieren für Hausbedarf und Gewerbe. Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik: Hermann Krakenberger, Fürth (Bay.)

Korpulenz

Fettleibigkeit bei Damen und Herren wird ohne Aenderung der Lebensweise am sichersten beseitigt durch „Graziana" gesetzl. gesch. Vollkommen gefahrlose, wissenschaftl. begründete Zehrkur auf Basis von Meerespflanzen hergestellt. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, graziöse Form der Taille. Angenehme einfache Anwendung. Keine Diät, keine Hungerkur nötig. Unter Garantie ohne jeden Nachteil für die Gesundheit. Uebertrifft nachweislich alle anderen Kuren. Effektive Erfolge nachweisbar. Pack. M. 3.— Otto Reichel, Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

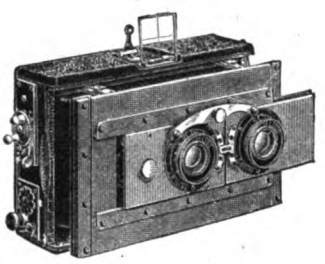
SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. PILULES ORIENTALES die einzig echten und als gesundheits-zuträglich garantirt, welche ohne die Taille zu vergrössern ein graziöses Embonpoint erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS Dépots: Berlin, B. Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; Budapest: J. V. Török, Apoth.

Deutschlands einziges Specialgeschäft für Matrosen-Knaben-Anzüge und Bekleidungs-Gegenstände genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine. Gnutzmann & Sebelin, Hoflieferanten, Kiel. Zeichn. u. Preisliste gratis.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., p., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, anl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur 1 Mark sse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. lb. Petters & Co., Hamburg.

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hiezu. (Illustr. Katal. f. 30 Pf.) Mey & Widmayer, München 43.



Goerz-Anschütz-Stereoskop-Klapp-Camera

Leistungsfähigste Hand-Camera für Aufnahmen aller Art, besonders für Momentbilder bis 1/1000 Sekunde. — Auf Wunsch mit Einrichtung für

Panorama-Aufnahmen

Interessenten steht Broschüre H 3 kostenfrei zu Diensten. — Bezug durch alle photographischen Geschäfte oder direct.

Optische Anstalt C. P. Goerz Berlin-Friedenau

Aktiengesellschaft

London 1/6 Holb.-Circus, E.C. | Paris 22 rue de l'Entrepôt. | New York 52 East Union Square.

Alte Japan-Schwerter sehr seltene Stücke, für Echtheit garantirt, der Griff mit allerlei Arabesken fein verziert zu nur Mark 8.— p. Stck., alte Japan-Beinschwerter, mit geschnitzter Knochenscheide, antike Exemplare, Mk. 15.—, alte Japan-Ritterschwerter hochfein, antike Exemplare, Mk. 30.—. Carl Schürmann, Hoflieferant, Iserlohn, Westf.

Detektiv- Bureau „Fides" Berlin, Lützowstrasse 85. (handelsgerichtl. eingetragen). Diskrete Auskünfte. Beobachtung. Juristische Abteilung: Dr. jur. von Kirchbach, Königl. Landgerichtsrath a. D.

VORTHEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE

4-5 Pfg. - Cig.	100 St.	2.80	3.—	3.20	3.30
5-6 Pfg. - Cig.	100 St.	3.40	3.60	4.—	4.20
6-7 Pfg. - Cig.	100 St.	4.40	4.50	4.60	4.80
7-8 Pfg. - Cig.	100 St.	5.—	5.20	5.50	5.80
10 Pfg. - Cig.	100 St.	6.—	6.50 u. besser.		

Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. k. Risiko. Nachnahmesendungen ab 500 St. franko.

H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik Hamburg I, Kaiser Wilhelmstr. 49 (Albrechtshof). Neuste illustrierte Preisliste gratis.

Meine neueste Preisliste der hochfeinsten Neuheiten über Ball- & Cotillon-Artikel versende gratis und franko.

Telegr. Adr. Chrestensen-Erfurt. Telephon No. 63. Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

N. L. Chrestensen, Erfurt.

Klosett-Einrichtungen auf jeden Abort passend, Steingutklosett „Hygiea" (ohne Wasserspülung). Zug u. Geruch abhaltend f. Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidende höchst wicht. Stück M. 22. Ferner Zimmerklosetts, Bidets, Sitzbadewannen etc. Reichillustrierter Katalog gratis und franko.

Otto Franz, Dresden 18, Postfach 124. Filiale: Bodenbach 34.

Magere erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte Robose-Pillen völlig arsenikfrei. Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6. Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Wenn Sie wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Fehlfarb. v. „Mantilla"-Cigarren, 100 St. M. 5.60, garant. m. Havana-Einlage, andere Sorten 100 St. v. M. 1.75 an. Versand geg. Nachnahme. Jenckel & Co., Hamburg I.

Digitized by Google

5000 Mark Belohnung

für Bartlose und Kahlköpfige.

Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch **echt dänischen „Mos Balsam"** hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur **„Mos Balsam"** zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen u. Haar, denn es ist bewiesen worden, dass **„Mos Balsam" das einzige Mittel der modern. Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen** durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare **gleich** zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert.

Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir **5000 Mark baar** jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, der Mos Balsam 6 Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzigste Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird **dringend** gewarnt.

„Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam" kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach 8 Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach 2 Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentlich günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich l. C., Dr. Tverg, Kopenhagen."

„Ich, Unterzeichnete, kann jedem den echten dänischen „Mos Balsam" als ein unfehlbares Mittel zum Hervorrufen von neuem Haar empfehlen. Ich habe lange Zeit an starkem Haarausfall gelitten, dass sogar nackte Flächen im Haare erschienen. Nachdem ich aber „Mos Balsam" während 3 Wochen benutzt habe, fing das Haar wieder zu wachsen an und wurde dicht und schwer. Frl. M. C. Andersen, Ny Vestergade 5, Kopenhagen."

1 Packet „Mos" 10 Mk. Discr. Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibt an **das grösste Specialgeschäft** der Welt:

Mos-Magasinet, Copenhagen K. 35, Dänemark.

(Postkarten sind mit 10-Pfennig-Marken und Briefe mit 20-Pfennig-Marken zu frankieren).

NB. Nach England, Finland, Griechenland, Russland, Spanien u. Türkei sowie nach aussereuropäisch. Ländern versend. wir nur geg. Vorauszahlung, da die Post Nachnahmesendungen nach diesen Ländern nicht annimmt.

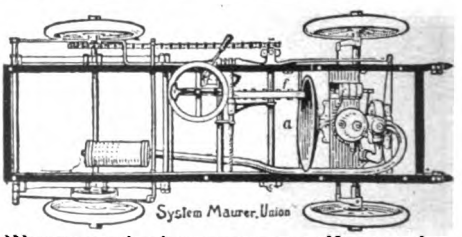
Maurer=Union=Motor=Wagen

26000 Kilometer

wurden in 11 Monaten mit nebenstehendem Friktionsrad von Herrn Dr. med. Hajen ohne jegliche Reparatur und Ergänzung gefahren.

Einfachste zuverlässigste Konstruktion.

Leichteste Handhabung.



Wagen nach abgenommener Karosserie.

Das Schwungrad a des Motors überträgt seine Kraft direkt auf das beliebig verschiebbare Friktionsrad f. Zuverlässigste, jede Geschwindigkeit ermöglichende Kraftübertragung. Höchster Nutzeffekt.

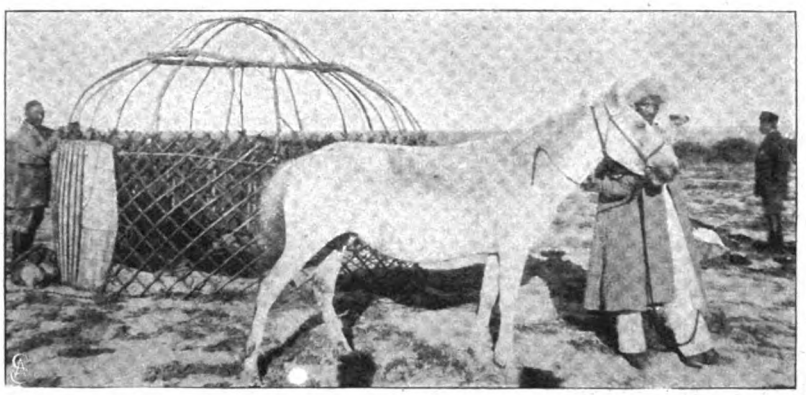
Für die Dauerhaftigkeit und Nichtversagen der Friktion leisten wir auf Verlangen mehrjährige Garantie.

Modelle 1904: Tonneau mit 8 HP Motor, 16 HP Zweicylinder-Wagen, 30 HP Viercylinder-Wagen. • Specialität: Aerztewagen und Lastwagen.

Nürnberger Motorfahrzeuge-Fabrik „Union" G. m. b. H. Nürnberg.

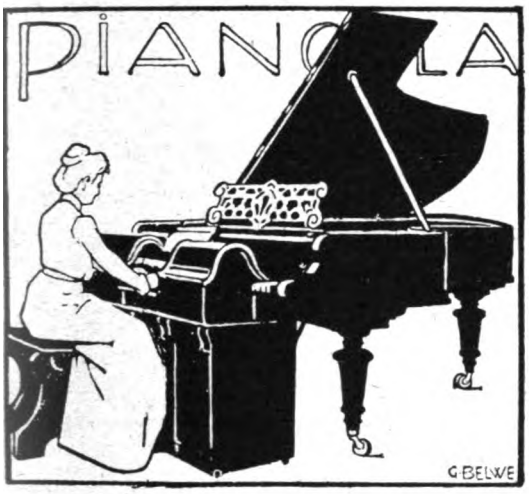
Digitized by Google

ialekt. Der Anzug der Kir-
ſen beſteht, wie wir auch
af unſerm Bild ſehen kön-
en, aus weiten Hoſen und
öcken aus Wolle und aus
ohen, ledernen Stiefeln.
ie Zelte (Jurten, Kibitken)
r Kirgiſen ſind zierlich aus
ilz errichtet, ohne die Spitze
bei Meter hoch und haben
eben bis neun Meter im
urchmeſſer. Die Sommer-
rten beſtehn gewöhnlich
us einem geflochtenen Ge-
ell, häufig werden auch nur
e Tragſtangen gekreuzt
nd hierüber die Filzdecke



geworfen. Das Ganze iſt alſo leicht aufzuſchlagen und ebenſo leicht abzubrechen. Die Zelte ſtehn in den zum Ackerbau geeigneten Flußtälern, häufig dorfartig vereinigt. Der Hauptreichtum der Kirgiſen beſteht in ihren Herden. Ihre vortrefflichen, ausdauernden Pferde liefern das Material für die Armee und das Transportweſen im ſibiriſchen Verkehr. Einzelne Kirgiſen ſollen mehr als 5000 Pferde und bis zu 20 000 Schafen beſitzen.

(Fortſetzung auf Seite IX.)



Das Pianola. Allein durch seinen künstlerischen Wert

hat sich das Pianola seinen Weltruf erworben. Diese hohe Stellung würde das Pianola in der Musikwelt nicht einnehmen, wenn es unseren bisher aufgestellten Behauptungen nicht in jeder Weise entspräche. Von vielen Seiten wird anerkannt, daß das Pianola sich den bedeutendsten Erfindungen der Neuzeit würdig anreiht: kein Instrument hat ein derartiges Interesse wachgerufen, und nicht allein das, sondern auch die begeisterte Anerkennung von Künstlern wie Moszkowski, Nikisch, Paderewski, Sauer, Scharwenka u.a. ist dem Pianola zu teil geworden. Urteile solcher Sachverständigen sprechen für sich selbst. :: Das Pianola befähigt Sie und jedes Mitglied Ihrer Familie, jede Komposition **Nur durch Anhören** können Sie sich auf dem Klavier künstlerisch vorzutragen. von obigem, sowie von den Resultaten, die mit dem Pianola erzielt werden, überzeugen. Deshalb wird das Instrument in unseren Geschäftsräumen oder bei unseren Vertretern gern und ohne Kaufzwang vorgeführt. :: Preis 1200 Mk. Repertoire ca. 10000 Kompositionen. Man verlange Prospekt H.

General-Agentur der Choralion Co.
Frank W. Hessin, Berlin N.W. 7, Unter den Linden 71.

Liebigbilder F. DRESER Verlag, Hamburg 1.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Ein neues Veilchen-Parfüm von unerreichter Feinheit

Violetta Graziella No 4711

Preis pr. Flacon in elegantem Einzelkarton 8 Mark Ferd. Mülhens Köln.

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA“

Offenbach am Main

Marke Hassia

Prämiirt Düsseldorf 1902 — Goldene Medaille

Inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel „*HASSIA*“ auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901**, ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde“** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück. **OTTO PLUMEYER, Berlin,** Dorotheenstr. 83.

Carl Schmidt
Büsten-Fabrik
BERLIN W.
23 Tauben-Strasse 23
empfiehlt seine **weltberühmten**
Stoffbüsten
für jede Körperform,
Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.
Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme
Katalog W. gratis u. franko.
Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Rothe heilt

dauernd u. schnell Dr. Earlets vielbewährtes Verfahren. Einfache Selbstbehandlung, Anweisung. im 300 Seiten starken **Prachtwerk** (Hygienische Ratschläge) mit interessanten zahlreichen Original-Illustrationen u. Kunstbeilag. in **reichem** Original-Prachtband compl. M. 1.00 (Nachnahme 1.30) direkt vom **Medic. Verlag von Göthe, Dresden 44.**

Digitized by Google

Was ist modern in Möbeln?

Darauf antwortet das Heft mit den Entwürfen aus dem Konkurrenz-Ausschreiben am besten, das kostenfrei von Dittmar's Möbel-Fabrik, Berlin, Molkenmarkt 6, unter Berufung auf diese Zeitschrift übersandt wird. — 84 neue Damenzimmer-Möbel entworfen von ersten Möbel-Architekten sind in demselben dargestellt, und da sie nach Möglichkeit den heutigen allgemeinen Bedürfnissen der gebildeten Stände angepaßt und sehr fein sind, so interessieren sie weiteste Kreise.

ORDEN Adel, Titel u. s. w.
B. Walden, Prince's Square 41, Kennington, Park, London S.E.

Cognac „Macholl"
Anerkannt beste deutsche Marke
(den besten französ. Marken ebenbürtig)
Im Grosshandel der Wein- u. Spirituosenbranche überall erhältlich.

Stürm. Lach-Erfolg!
Scherzh. Vortrags-No. f. jede Festlichkeit pass.! ● Jedermann Schnellzeichner! ● 12 Geheimzeichenbl. M. 7.–. 6 St. M. 4.50. Geheimportraits nach Photographie extra Berechn. Man verl. Prosp.
Carl Hommel, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 38.

Zeichnung ges. geschützt.

Ich stopfe nicht
mehr, benutze nur die billigen, bequemen
Ersatzfüsse
der Strumpffabrik und des Versandhauses
Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.
Man schneidet zerrissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. ● Zu haben vom feinst gewebten bis stark gestrickten in Baumwolle, Merino und Wolle für Damen, Herren, Kinder. ● Verlangen Sie gratis u. fco. Katalog, der zugl. alle Sorten Strümpfe u. Unterzeug enthält. ● Vers. dir. an Priv.

Haarfarbe-Pomade „Juno"

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt** u. **naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflief.
Berlin C., Königstr. 59.

Werte Frau Doktor!

Wenn Sie in letzter Zeit Tell-Schokolade* nicht mehr genossen haben, werden Sie bei einem neuen Versuch überrascht sein über den ausserordentlich zarten Geschmack dieser bekannten, sehr geschätzten Marke; niemand mehr von uns mag eine andere Sorte haben.

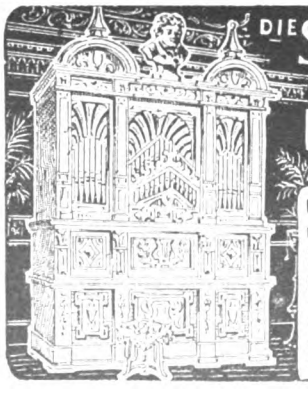
* Fabrikanten: Hartwig & Vogel, Dresden, Bodenbach, Wien.

FORTSCHRITT-SCHREIB-WAAREN,
(fortwährend Neuheiten!)
sind durchweg hervorragend
praktische Specialitäten.
Verlangen Sie gefl. unsere Preisliste.
FORTSCHRITT FABRIK für PATENTARTIKEL d. SCHREIBWAARENBRANCHE, G.m.b.H. **FREIBURG i/B.**

Patent-Motorwannen
Undosa
System: Geheimer Hofrat Höglauer.
Bester Ersatz für Nordseebäder, Wildbäder etc.
Aerztlich vorzüglich begutachtet für
Entfettungskuren (auch für Herzleidende) ohne Diätänderung,
Rheumatismus, Neurasthenie,
etc. etc.
Preis complet, mit nickelplatierter oder Kupferwanne, einschl. Elektromotor M. 1200.—.
Man verlange ausführlichen Prospekt.
Gutachten der kgl. Charité in Berlin und von Prof. Dr. med. Cornet, Berlin-Bad Reichenhall etc.
Ausschliessliche Bezugsquelle:
H. Recknagel, München XIII,
Arnulfstrasse 26.
Einrichtung vollständiger Kur- und Badeanstalten.
Lohtanninbäder, Lichtbäder mit Parabolspiegelreflectoren, Reformschwitzapparate.

Caviar unges., Riesen-Beluga, 1/1 Pfd.-Dose, hell 15, mittelh. 13 Mk.; grosses, unges. Korn 10.75, 9.50, 8 M.; leicht ges. **Astrachan** 7, 6, 5.50 M. geg. Nachn. Preisl. gr. u. frk. **A. Frerichs, Hamburg 55**

Schwerhörig. **Hilfe** durch pat. gesch. elektrischen Apparat. **Schmerzlos, unsichtbar im Ohr zu trag. Viele Anerk. Vortr. Erf. Prosp. grat. u. fr. durch Rieth, Eisenach i. Th.**



DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK
F. O. GLASS.
Klingenthal i. Sachs.
liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

Wer im Gesicht **Pickeln,** Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.**

Blut-Apfelsinen
prachtvoll süss u. aromat.
1 Kiste – 100 St. ℳ 7.—
" – 200 " ℳ 13.—
1 Postkorb – 5 Kilo nur ℳ 2.50
franko Deutschland
Ferd Kayser
Lübeck.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Selbst frühzeitig ergraut
versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart natürl. Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergängl. wiederherstellte u. ganz vergessen lässt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben! Unbedingte Unschädlichkeit** u. Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz, garantiert u. wissenschaftlich beurkundet. Auskunft bereitwilligst u. diskret
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. 22.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Digitized by Google

Präzisionsmechanik und Uhrmachergewerbe. Jeder zivilisierte Mensch trägt bei uns fast sein ganzes Leben lang eine Maschine mit sich herum, der er nur in Ausnahmefällen irgendwelche nähere Beachtung schenkt. Die Ausnahmefälle beschränken sich auf jene Gelegenheiten, wenn diese Maschine einmal den Dienst versagt. Wir meinen die Taschenuhr, die uns überall hin begleitet, die unermüdlich arbeitet und uns fast niemals verläßt. Das kleine komplizierte Kunstwerk wird von vielen Menschen nicht sehr freundlich behandelt, man verlangt unaufhörlich Dienste von ihm, aber man kümmert sich wenig um seine Zusammensetzung, man glaubt genug zu tun, wenn man bei Störungen die Uhr zum Uhrmacher schickt. Und von diesem glaubt man wieder, daß es ihm verhältnismäßig wenig Mühe macht, das schadhafte Werk wieder instand zu setzen, weil er alle Teile, die zum Gang der Uhr notwendig sind, aus Fabriken fertig bezieht, die sich nur mit der Herstellung solcher Teile befassen. Der Uhrmacher wäre danach eigentlich nur eine Art von Monteur, der nicht in der Lage ist, solche Teile selbständig herzustellen, sondern der sie nur zu aptieren und zusammenzustellen versteht. Das ist nun keineswegs der Fall. Zunächst ist die Uhr ein Mechanismus, der in jeder Beziehung individuell behandelt werden will. Selbst dort, wo zu Reparaturen fertige Teile benutzt werden, erfordern diese eine Behandlung, die an sich schon eine außergewöhnliche Uebung und Kunstfertigkeit voraussetzt. Jeder wirkliche Uhrmacher kann aber selbst bei dem heutigen Stand der Technik eine Uhr vollständig herstellen, er kann, genau so gut wie der Feinmechaniker, jeden einzelnen Teil fabrizieren, wenn er im Besitz der notwendigen Maschinen ist. Er ist daher keineswegs darauf angewiesen, bei Reparaturen einzelne Teile fertig aus Fabriken zu beziehen. Es geschieht heute manchmal, daß man Unterschiede mit Bezug auf die Kunstfertigkeit des Feinmechanikers und des Uhrmachers konstruiert:

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Braut- und Hochzeit-

Seidenstoffe in grossartiger Auswahl. Hochmoderne Genres in weiss, schwarz u. farbig zu billigsten Preisen meter- u. robenweise, porto- u. zollfrei an jedermann. Wundervolle Foulards schon von 95 Pf. an. Muster bei Angabe d. Gewünscht. frank. Briefporto n. d. Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

„Munck Pianos"

Hofpianofabrik Munck **Gotha.**

CREME SIMON

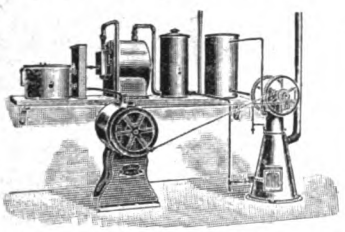
Unübertroffen für den *Teint* und für die *Toilette*

Poudre & Savon SIMON

PARIS

Das billigste Licht der Gegenwart liefert Äerogengas!

Feinste Referenzen. Langjähr. Garantie auch für den Preis d. Lichtes



Kostenanschläge u. Brochuren gratis und franko

Ausführung von Anlagen, ausser Licht auch Heizung und Kraft erzeugend für einzeln liegende Wohnhäuser, Restaurants, Schlösser, Krankenhäuser, Genesungsheime u. s. w., kleine Städte u. Gemeinden durch die **Äerogengas Ges.** m.b.H **Hannover.**

Myrrholin – was ist es? der ölige Auszug d. Myrrhenharzes mit hervorragend. hygienisch. u. cosmetisch. Eigenschaften. Der wirksame Bestandtheil von

Myrrholin - Seife **(50 Pf.)** die anerkannt mildeste und zuträglichste Haut- u. beste Kinderseife zum täglichen Gebrauch. Einzig in ihrer Art ohne jede Concurrenz.

Myrrholin - Glycerin **(50 Pf.)** für rauhe, empfindliche, unreine Haut, fettet nicht, feinstes Rosenparfüm. Für Damen zur Pflege des Teints und der Hände unentbehrlich.

Myrrholin - Puder **(1 M.)** antiseptisch, gegen Wundsein, Wundlaufen, Schweissbildung u. s. w. allen Müttern bestens empfohlen gegen das Wundsein der Kinder.

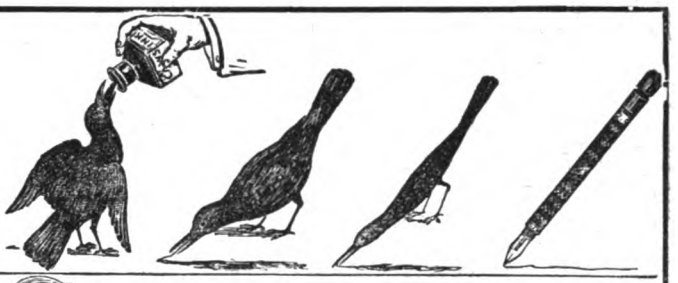
Myrrholin - Hautsalbe **(1 M.)** b. Geschwüren u. off. Wund. all. Art, Verbrennen, Verbrühen, Hautschäden usw. Beförd. d. Heilung in raschest. Weise absol. unschädl., nur i. Apothek. erhältl.

Myrrholin - Mundwasser **(1,25 M.)** ist rein vegetabilisch, enthält keine Chemikalien, unübertroffen für die Mund- und Zahnpflege. Verhütet durch seine antiseptischen Eigenschaften Ansteckung u. conservirt die Zähne.

Myrrholin - Kosmetik v. **Dr. Grumbach** ein Buch mit ca. 2000 Anerkennung. v. Prof. u. Aerzten über die natürliche Schönheits- u. Gesundheitspflege der Haut usw. gratis u. frco. v. der Myrrholin-Gesellschaft, Frankfurt a. M. erhältlich.

Myrrholin - Album in prächtig. Ausstattung u. 400 schönen Bildern, dazu kann sich jeder, der d. Myrrholin-Präparat gebraucht, gratis sammeln. Näheres besagt der Prospect.

Die Myrrholin-Präparate sind in ihren vorzüglichen hygienischen u. cosmetischen Eigenschaften einzig in ihrer Art und ohne jede Concurrenz. **Ein Versuch wird jeden sofort von den grossen Vorzügen überzeugen.** — In Apotheken, Droguen und Parfümeriegeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich an die Myrrholin-Gesellschaft, Frankfurt a. M.



CAW'S Safety FÜLLFEDER

Dauerhaft, verlässig, reinlich, angenehm, sparsam und einfach in der Handhabung.

Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:

SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.

SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

00 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.

Zahllose Anerkennungen.

Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

„Bart in 3 Tagen" schreibt H. R. in Treptow.

„Staune über den Erfolg" schreibt M.W. in Starnberg.

„Erfolg großartig" (Seit 8 Tag. gebraucht!) schr. Fr. L., Hambg.

so lauten die Anerkennungen üb. **Dr. Schells** und **Prof. Finsens neuestes Verfahren** — zur **Barterzeugung!!**

Einziges Mittel, das vom Kaiserl. Patentamt zweimal ausdrücklich für *Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit* geschützt ist! Ferner von **Kais. Reichsanstalt** glänzenden Prüfungsschein! Es gibt **nur einen Barterzeuger, dessen Leistung reichsamtlich geprüft!** Unbedingte Rückzahlung **nebst 50 Mark Busse** bei Nichtwirkung **schriftlich** garantiert. Aerztliche Anweisung **nebst Garantieschein** senden jedem völlig kostenlos die Patentschutzinhaber **H. Fortagne Nachf., Dresden 81.**

Digitized by Google

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!
Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6

Dep. in: Berlin Cöln Wien Zürich.
Wilh. Baumann,
München, Neuhauser-Strasse 2. — **Vorteilhaft. Bezugsquelle photogr. Artikel,** besonders zur Postkarten-Photographie. **Spezialität: W B — Weisslicht-Entwickler** zu zuverlässigst. Arb. **ohne Dunkelkammer.**

Piassava-Fussabtreter
D. R. G.-M. 152049
ff. lackiert pro Stück **Mark 2.00,** bei 3 Stück **Mark 6.00** franko Zusendung,

Einfach u. praktisch!

Billig u. dauerhaft!

Illustrierte Preisliste versendet umsonst
Herm. Haberhauf, Güsten (Anhalt) 46

von 110 Mk. an — direkt — oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Tausende treuer Kunden bezeugen:
Poetko's Apfelwein
• • ist der Beste.
Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

Wenn Sie sich durch eine Probebestellung von d. Reellität u. Preiswürdigkeit meiner Offerte überzeugt haben, werd. Sie sich freuen, eine billige Bezugsqu. f. prima Cigarren gefunden zu haben. Von meinen 2 Specialmarken — No. 1900 Mk. 5.50 u. No. 1904 Mk. 6.50 — versende ich je 100 Stück für zus. Mk. 12.— portofrei. C. Weber, Neudietendorf, Brüdergemeine

Neu! Neu! Osterglocken

(auch Klosterglocken u. Abendglocken genannt). **Reizendes Unterhaltungsspiel, ganz aus Metall** (Kunstschmiedeeisen), **m. 12 harmonisch abgestimmt. Silberstahl-Glocken.** Grösse ca. 35×35 cm. Ist das **neueste, beste, billigste u. haltbarste** Instrument f. jung u. alt. Jed. kann sofort Lieder, Tänze usw. darauf spiel, da sämtl. Glocken numeriert, ebenso die beiliegenden Musikstücke. Die Töne dieses Glockenspiels sind entzückend schön (nicht schrillend) u. übertrifft es alle ähnl. bisher erschienen. Instrumente. Auch z. Zusammenspielen mit and. Instrumenten ist dasselbe unentbehrlich, ebenso bei Ausflügen. Ein Verstimmen, Versagen od. Zerspring. d. Glocken ist unmöglich, daher unverwüstliches Instrument. Das Osterglockenspiel ist ein **Hausschatz für jede Familie.** Durch seine vornehme Ausstattung eignet es sich insbesondere auch als Festgeschenk für die verschiedensten Gelegenheiten. Der Preis des prachtvollen u. Aufsehen erregenden Instruments ist mässig u. kostet in hochfeiner emaillierter u. vernickelt. Ausführ. mit Aufbewahrungskarton, Spielhämmerchen, verstellb. Standstütze, Notenhalter u. üb. 2500 neueste Couplet-Lieder, Walzerlieder-Verse u. andere Musikstücke usw. nur Mk. 5.25, 2 Stück kosten Mk. 10.25 u. 3 Stück Mk. 15.00. Noch grössere Instrumente m. 15 Glocken per Stück Mk. 6.50. Verpackung wird nicht berechnet. Wer Einkäufe von mindestens Mk. 6.— macht, erhält noch ein hübsches Geschenk. Die hier beschriebenen Glockenspiele sind mir vom Kaiserlichen Patentamt unter Nr. 203771 vor Nachahmung gesetzlich geschützt. Man bestelle deshalb direkt.

O. C. F. Miether, Instr.-Fabr., **Braunschweig 130.**
Reich illustr. Prachtkataloge über nur bess. Polyphons, Drehorgeln, Mund- und Zugharmonikas, Sprechapparate, Zithern, Violinen, Guitarren, Saiten, Trompeten, Signalinstrumente, Automaten und alle andere Musikinstrumente versende auf Wunsch umsonst. — Man gebe an, auf was reflektiert wird.
Ca. 10 000 ehrende Anerkennungen, Zeugnisse und Nachbestellungen.

Damenbart, Mitesser, Leberflecken,
Muttermale, Warzen u. Hühneraugen entfernt unt. Garantie im Moment, schmerzlos, ohne Nachteil für die Haut, dauernd Dr. Earlet's vielgerühmte Anweisung **„Charis"** im Prachtwerk von 360 Seiten mit 135 Kunstblättern Illustrationen compl. Mk. 1.00 (Nachn. M. 1.30) in vielfarbig. **Luxuseinband** vom
Medicinischen Verlag von Goethe, Dresden 45.

Wie kann der Aufwand f. Kleidungsstücke herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von **Carl Barth, Greiz** i. V. Eig. mech. Weberei. Neuheiten in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderweisen Verkauf an Private. **Fabrikpreise Muster franko hin und zurück.**

D. R. G. M. 142258

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Tzschnitzkranych
Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Magere
erlangen **schöne üpp. Figur** u. dauernde **volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

73 erste Preise
Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen
Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

Beinkrankheiten aller Art!
heilt fast **schmerzlos** ohne Operation und Berufsstörung
Dr. med. STRAHL
Hamburg 110, Grosse Allee 10.
Schutzmarke.

Man verlange die Broschüre: **„Wie heile ich mein krankes Bein selbst?"**
Zusendung erfolgt grat. u. fr.
Eig. Laboratorium in **Hamburg u. Brüssel,** Boulevard de la Senne.

Digitized by Google

derartige Untersuchungen sind insofern überflüssig, als jeder von beiden, wenn er sein Fach richtig und gut versteht, nicht nur ein Kunsthandwerker, sondern ein wirklicher Künstler ist.

Verschiedene Mitteilungen.

— Hainichen i. Sa. Das hiesige Technikum, im November 1900 eröffnet, erfreut sich nach dreijährigem Bestehen eines überaus guten Rufs in Fachkreisen. Seine Besucherzahl ist von Semester zu Semester gestiegen, und die wiederholten günstigen Resultate in den Prüfungen zeugen davon, dass die Anstalt ihrer Aufgabe voll und ganz gewachsen ist. — Viele Anfragen und auch Anmeldungen gehen beständig ein. – Programme der Anstalt und jede gewünschte Auskunft über sie erhält man kostenlos durch die Direktion.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41 sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

feste & flüssige
Sarg's Glycerin-Seife
macht die Haut weiss u. zart.

Ueberall zu haben.

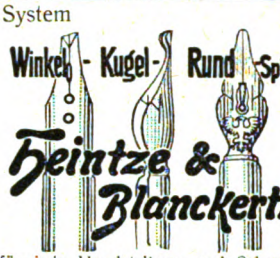
Sarg's Glycerin-Seifen

bewähren sich sowohl für Erwachsene, als auch bei Kindern im zartesten Lebensalter als **vorzüglichstes Reinigungsmittel.** Mit bestem Erfolge von bekannten Autoritäten, wie Professor Dr. Hebra, Schauta, Frühwald, Carl und Gustav Breus, Schandlbauer etc. angewandt.

Schöne Stimme und Sprache

erhält man durch Tannas Methode. Heilung von Katarrhen, Heiserkeit, Sprachfehlern, Versagen der Stimme, Lampenfieber usw. Erlangung guter Brust, grösseren Umfanges der Stimme, beweglicher Zunge, Befestigung des Stimmorgans, Entwicklung auch des schlechtesten Gedächtnisses, Sprach- und Redetalentes. Broschüre gratis. **Modern-Medizinischer Verlag, Leipzig,** Dresdnerstr. 200 b.

Das System



Heintze & Blanckertz

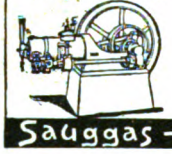
3 Probeschachteln **60 Pfg.**

bietet für jede Handstellung und Schreibgewohnheit eine passende Feder.
Erste deutsche Stahlfederfabrik, Berlin. 1856 begründet.

In drei Wochen schreibt Herr Obersignalgast A. Kühner aus Friedrichsort, habe ich m. einer Dose Stärke II Ihres **Bartwuchsmittels „Novella"** eine **vorzügliche Wirkung** erzielt. Meine Kameraden Oberart. E. Hoffmann und Oberhoboist P. Möller, welchen ich die halbe Dose überliess, haben auch z. grössten Erstaunen ihrer Freunde einen **Salonschnurr-** und **Knebelbart** erzeugt! Wir sagen Ihnen unseren **herzlichen Dank** und empfehlen Sie allen bartlosen Seesoldaten. – **„Novella"** ist das einz. dasteh. Mittel z. Beförderung eines prachtv. **Schnurrbartes**; ich zahle jedem, der m. „Novella" keinen Erfolg erzielt, anstandslos sein Geld wieder zurück. Der Preis ist pro Dose Stärke I M. **2,** Stärke II M. **3,** Stärke III ist für ungünst. Fälle extra konzentriert M. **5,** gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, allein zu beziehen durch den **Haarspezialisten Fr. Hepping, Neuenrade** Nr. 40 in Westf.

1000 echte **Briefmarken,** wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

Chr. Mansfeld, Leipzig
Billige und sehr einfach construirte
MOTOREN
für alle gewerblichen Zwecke.
Sauggas-Anlagen!



Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark. — Diskrete Zusendung i. Brief. —
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Wer viel Geld verdienen

frisch, kräftig, arbeitsfreudig, lebensfroh sein will, lese: „Reinigung u. Auffrischung des Blutes", Dr. Paczkowski (1.50). (100000 schon verkauft.) „Nervosität u. Heilung", Dr. Walser (1.00). „Hämorrhoiden u. Heilung", Dr. P. (0.60). „Neurasthenie u. Heilung", Dr. Pöche (1.50). „Wie erlangt man gesund. Schlaf usw.", (0.60). Das Grundübel d. Kulturmenschen (Darmschwäche) u. Heilung", (0.60). „Fettleibigkeit u. Heilung" (0.80). **Demme's Verlag, Leipzig 48.**

Legumin-Malz-Mehl
Höchster Nährgehalt. Leichteste Verdaulichkeit.
Legumin-Malz-Cacao
ausgiebig, wohlschmeckend, kräftigend.
Goldene Medaille Berlin 1903.

In Apothek., Droger. u. Colonialwarenhandl. käuflich.

LEGUMIN-MALZ-MEHL
ein vollständiger Ersatz für Muttermilch. Bei Magen- u. Darmleiden, Blutarmut, Tuberkulose ein unersetzl. Kraft- u. Nährmittel

LEGUMIN-MALZ-CACAO
bei **Magerkeit, Verdauungsstörungen** aller Art, **Kräfteverfall** usw. usw. mit unvergleichlichem Erfolg angewendet.

ERFURT SÜSSMANN & HOFFMANN BERLIN
Erste deutsche Leguminosen-Malz-Präparate-Fabrik.
Gen.-Vertr.: W. Pawlitzky, Berlin W., Culmstr. 4. Teleph. VI, 2482.

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer,** BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Obstbäume,
Rosen-, Frucht- und Ziersträucher
liefert in bester Qualität
J. C. Schmidt, Erfurt.
Kataloge an Interessenten umsonst und postfrei.

4 Johannisbeer-Hochstämmchen
2 Stachelbeer-Hochstämmchen
beste, grossfrüchtige Sorten **Mark 4.00**
J. C. Schmidt, Erfurt.

Digitized by Google

Phonographen

bester Konstruktion in all. Preislagen. Grammophone, Musikinstrumente all. Art sowie Automaten, Orchestrions etc. liefern wir

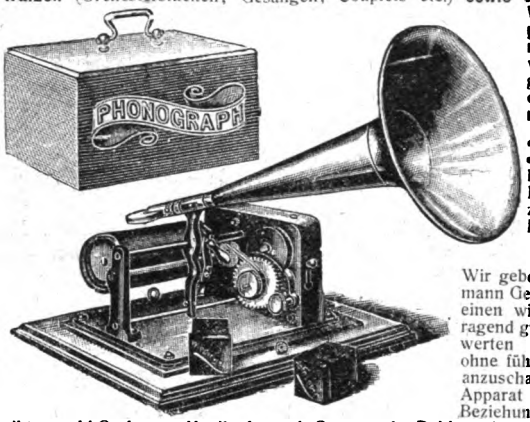
gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezialkataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildeten Spezial-Modells, welches wir mit **10 vorzüglich bespielten Walzen** (Orchesterstücken, Gesängen, Couplets etc.) **sowie 5 unbespielten Walzen zu eigener Aufnahme** zum Preise von **78.25 Mark** gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.



Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Phonographen ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. — Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vollendetes, gibt sowohl Orchester-Musik als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder, gestattet die mühelose Aufnahme eigener Gesänge und Vorträge und eignet sich daher vorzüglich zur Unterhaltung in Familie und Gesellschaft. Der Apparat ist selbstverständlich frei von jenen kreischenden und unschönen Tönen, welche den allenthalben für wenige Mark angebotenen Phonographen eigen sind, und kann wegen seines **absolut geräuschlosen Ganges** mit Recht als ein **Meisterwerk d. Feinmechanik** bezeichnet werden. Die Wiedergabe unserer Apparate ist infolge d. Verwendung einer ganz neuen **Konzertmembrane** eine vollendete u. genügt selbst d. verwöhntesten musikal. Ansprüchen. Die Ausstattung ist höchst eleg., i. gedieg. Eichen-Verschlusskasten. Ueber Phonographen i. niedriger od. höherer Preisl. versend. wir a. Verlangen **Spezial-Kataloge**.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Apparate und bitten unsere reich illustrierten Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. grat. u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel**, welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

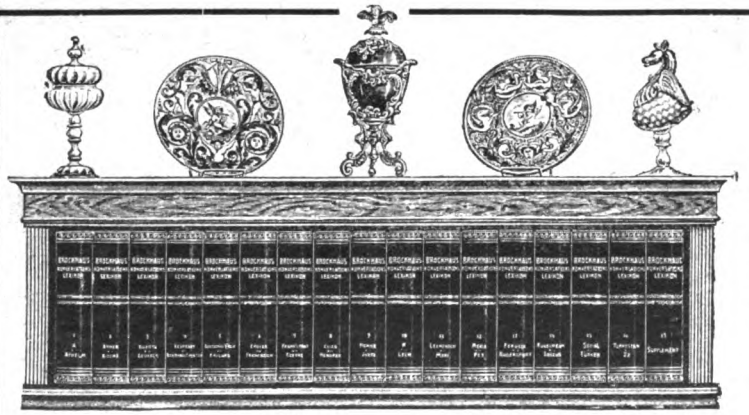
3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches **wegen seines** schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen tadelloses Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von **27 × 24½ × 18 cm Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark.** Es wiegt etwa **4,4 kg**, hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **29½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à **45 Pfg.**, das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie **das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.**

Bial & Freund in Breslau II.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens**, ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halblederbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17 bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark.**

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 13. Februar 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich ..... Mk. vom 1. ..... 1904 an.

(Ort und Datum.) (Name und **Stand.**)

Digitized by Google

Erklärung: *Das Champagnerhaus Moët & Chandon, Epernay, gegründet 1743, erreichte im Jahre 1903 mit 4 Millionen Flaschen die höchste Versandziffer, die jemals ein Champagnerhaus erzielte, welches nur Hochgewächse der Champagne (französisches Erzeugnis) in den Handel bringt. Die genaue Anzahl der versandten ganzen Flaschen beträgt:*

4,013,684 Stück

Diese über 4 Millionen Flaschen, in Versandkörbe zu je 30 ganzen Flaschen verpackt, ergeben die Korbzahl von 133,789 Stück. Diese Körbe, welche je 50 cm hoch sind, bilden zu je 10 und 10 Stück neben und aufeinander geschichtet eine Riesensäule, welche die enorme Höhe von 668,95 Meter erreicht und somit die höchsten Bauwerke der Welt um mehr als das Doppelte überragt. Beliebteste Marke: White Star „Sec".

Digitized by Google

Ziehung am 9. und 10. März 1904
in Remscheid.

2. Geld-Lotterie

zur Erhaltung des

Schlosses Burg an der Wupper.

6634 Gewinne mit zusammen **200000 Mk.**

1 Hauptgew. à	60000	60000 Mk.
2 Hauptgew. à	30000	30000 Mk.
3 Hauptgew. à	20000	20000 Mk.
4 Hauptgew. à	10000	10000 Mk.
10 Gew. à	1000	10000 Mk.
20 Gewinne à	500	10000 Mk.
100 Gewinne á	100	10000 Mk.
500 Gewinne à	20	10000 Mk.
1000 Gewinne à	10	10000 Mk.
5000 Gewinne à	6	30000 Mk.

Preis des Loses nur **3 Mk.**

Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

Ausland 20 Pfg. teurer.

Nur bare Geldgewinne, sofort zahlbar, ohne jeden Abzug.

Im Verlauf von etwa 4 Wochen gelangten über

Eine halbe Million

Mark Gewinne durch mich zur Auszahlung.

Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer *Postanweisung*, die bis zu 5 Mark nur 10 Pfennig kostet und sicherer als ein Brief ist, doch werden die Lose auf Wunsch auch unter Nachnahme oder gegen Briefmarken und Kupons versandt.

Alle Gewinne zahle ich sofort nach Erscheinen der amtlichen Liste in bar ohne jeden Abzug aus.

Aufträge erbitte sofort, es wird dann die Lieferung des Gewünschten garantiert.

A. Dinkelmann, Worms

Bankgeschäft

1868 Geschäftsgründung 1868.

Girokonto: Pfälzische Bank.

Telegramm-Adresse: Lotteriebank Worms.

Grossh. Hess. Hauptkollektör.

REICHSBANK-GIROKONTO.

Fernsprecher 75.

Brief-Adresse: A. Dinkelmann, Worms 41.

Digitized by Google

Heft 8

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Salem Aleikum Cigaretten!

lose 3 bis 10 Pf. p. St.

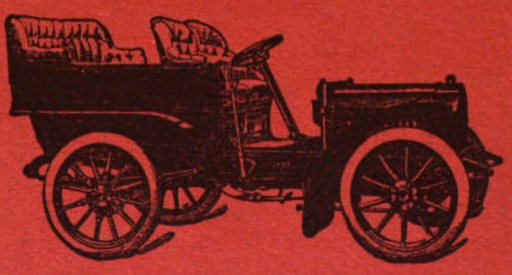
Keine Ausstattung- nur Qualität!

Nur ächt mit Firma:

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze“

Ueber siebenhundert Arbeiter. Inhaber: **Hugo Zietz,** Dresden.

OPEL - Darracq - Motorwagen



feinstes Fabrikat.

ADAM OPEL, Nähmaschinen-, Fahrräder- u. Motorwagenfabrik, **Rüsselsheim** a. M.

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers von Russland,
Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Hessen-D. und Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha.

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 8. Berlin, den 20. Februar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 8.

Seite

Die sieben Tage der Woche 319
Brauchen wir ein Bairenth des Schauspiels? Antwort v. Ernst v. Wildenbruch. 319
Der Krieg in Ostasien und das Völkerrecht. Von Hofrat Prof. Dr. von Ullmann in München 322
Briefe eines modernen Mädchens 323
Der erste Waffengang Japans 324
Unsere Bilder 325
Die Börsenwoche 326
Die Toten der Woche 326
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 327
Die Versorgung der deutschen Kriegsveteranen. Von Dr. Otto Arend . . 335
Die Greisin. Gedicht von Rudolf Presber 336
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung) 337
Die bayrische Kammer. Von Benno Rauchenegger. (Mit 6 Abbildungen). 342
Schöne Frauen und ihre Maler. Von Jarno Jessen. (Mit Abbildung) . . 346
Die Droschke in den Großstädten. Von Viktor Ottmann. (Mit 14 Abbildungen . 348
Wer gewinnt das Los? Skizze von Lela Davitschoff 352
Meine Lehrmeister. Von Isadora Duncan. (Mit 11 Abbildungen) . . . 354
Akademische Würden und Zeremonien. Von Dr. Robert Hessen . . . 359
Bilder aus aller Welt 360

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Ruh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstr. 33—37; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

11. Februar.

Das deutsche Marineexpeditionskorps trifft auf der Fahrt von Swakopmund nach Windhoek in Karibib ein. — Aus Kamerun wird gemeldet, daß der Leiter der Station Ossidinge, Graf Pückler (Portr. S. 334a), in einem Gefecht mit den Eingeborenen bei Basso gefallen ist.

In Tokio wird den Vertretern der fremden Mächte das Bestehen des Kriegszustandes gegen Rußland offiziell verkündet. Der Mikado sendet an Rußland die formelle Kriegserklärung.

An der Küste von Hernashi werden zwei japanische Handelsschiffe beschossen, von denen eins untergeht.

12. Februar.

In Königsberg i. Pr. findet unter Teilnahme des Kultusministers Dr. Studt am hundertjährigen Todestag Kants eine große Gedächtnisfeier (Abb. S. 334a) statt.

Bei den Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft gewinnen die Sozialdemokraten, die bisher nur einen Sitz in der Körperschaft hatten, zwölf Mandate.

13. Februar.

Der deutsche Kreuzer „Hansa“ trifft mit dem Kontreadmiral von Holtzendorff an Bord in Port Arthur ein und geht von dort mit den deutschen Frauen und Kindern nach Tsingtau in See.

Das russische Minenschiff „Jenissei“ sinkt infolge einer Explosion vor Port Arthur, wobei 100 Mann der Besatzung ums Leben kommen.

Der Reichskanzler Graf Bülow verkündet amtlich die Neutralität Deutschlands in dem russisch-japanischen Krieg.

Der Gouverneur von Südwestafrika, Oberst Leutwein, trifft in Swakopmund ein.

14. Februar.

Aus Söul kommt die Nachricht, daß der russische Gesandte und alle russischen Untertanen nach Chemulpo abgereist sind.

Die Kompagnie Fischel stößt zwischen Seeis und Windhoek auf dem Weg nach Gobabis mit den Herero zusammen. In dem Gefecht werden drei Seesoldaten getötet und zwei verwundet.

15. Februar.

In Berlin hält der Bund der Landwirte seine Generalversammlung ab. Gleichzeitig wird vom Staatssekretär Grafen Posadowsky eine Ausstellung für Moorkultur und Torfindustrie eröffnet.

Bei der Ersatzwahl zum Reichstag in Eschwege-Schmalkalden für den freisinnigen Abgeordneten Seyboth, der sein Mandat niedergelegt hat, kommt es zur Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Antisemiten.

Das englische Unterhaus lehnt einen gegen die Schutzzollpolitik der Regierung gerichteten Antrag mit 327 gegen 276 Stimmen ab.

16. Februar.

Aus Tientsin wird telegraphiert, daß die Japaner die Landung aller für Korea bestimmten Truppen — 100 000 Mann — bewirkt haben.

In den Komasbergen kämpfen unsere Truppen mit den Herero. Von Gobabis haben sich diese zurückgezogen.

17. Februar.

Aus Panama wird gemeldet, daß Manuel Amador einstimmig zum Präsidenten der Republik gewählt worden ist.

„Brauchen wir ein Bairenth des Schauspiels?“

Antwort von **Ernst von Wildenbruch.**

Eine Erscheinung, über die ich mir oft den Kopf zerbrochen habe, weil die Literarhistoriker, denen dies eigentlich zukäme, es meiner Ansicht nach noch nicht zur Genüge getan haben, ist der Drang, der geradezu krankhafte, der deutschen Dichter und Schriftsteller zum Drama und Theater.

Die dramatische Kunst ist dem germanischen Genius nicht angeboren, denn im Widerspruch zu der modernen Theorie, die den Schwerpunkt der Dramatik in die charakteristische Ausarbeitung der Einzelgestalt verlegen will, muß daran festgehalten werden, daß ihr Lebensgesetz in der Fabel und in

Digitized by Google

deren architektonischem Aufbau ruht. Dramatik ist die Kunst der mageren Linie, des straffen Umrisses, der symmetrischen Komposition. Der germanische Genius neigt instinktiv nach der entgegengesetzten Seite, zur breit ausmalenden Stimmung, zur weichen, satten Farbe, er liebt es, im einzelnen berauschenden Moment zu versinken und darüber den Gang der Haupthandlung zu vergessen. In der Natur des deutschen Menschen sind Eigenschaften, die den charakteristischen Eigentümlichkeiten des Dramatikers widersprechen: er ist nachdenklich beschaulich, statt impulsiv temperamentvoll; je tiefer seine Empfindung, um so lebhafter ist sein Bedürfnis, sie stumm in sich zu verbergen, während es für den Dramatiker eine Lebensbedingung ist, sie laut von sich zu geben; der Deutsche dichtet in sich hinein, der Dramatiker aus sich heraus. Und trotz alledem dieser Drang der Deutschen zum Drama und Theater!

Dichter, die in der Erzählung und lyrischen Dichtung mit Ehren grau geworden sind und sich einen ruhmvollen Namen erworben haben, achten ihre Erfolge auf diesen Gebieten gering, weil sie sehnsüchtig mit der dramatischen Dichtung liebäugeln; an ihrem Leben, das andern reich und glücklich erscheint, zehrt wie ein nagender Wurm der Gedanke, daß es ihnen auf der Bühne nicht in gleichem Maß hat gelingen wollen. Junge Leute, denen kaum die ersten Kielfedern gewachsen sind, beginnen ihre literarische Tätigkeit sogleich mit weit ausholenden Dramen. Wie oft habe ich kopfschüttelnd vor solchen Anfängerarbeiten gestanden, die, von einer wahrhaft geistvollen Idee erfüllt, zu bedeutenden Dichtungen hätten werden können, wenn sie statt in dramatischer in episch erzählender Form verfaßt gewesen wären.

Manchmal, wenn ich diese Erscheinung betrachte, frage ich mich, ob sich in der deutschen Seele eine Aenderung vollzieht, und ob diese vielleicht mit der Umgestaltung unserer politischen Verhältnisse, der Neubegründung des Deutschen Reichs, dem Eingreifen Deutschlands in die großen Weltbegebenheiten zusammenhängt. Denn zwei Künste gibt es, die auf das innigste und unmittelbarste von der politischen Entwicklung ihrer Nation beeinflußt werden, das sind die innerlich verwandten Künste der Dramatik und der Architektur. Jedenfalls ist es unverkennbar, daß dieser Sturmlauf auf Drama und Theater in den letzten Jahrzehnten seit 1870 seine stärkste Entwicklung erreicht hat, daß in dieser Zeit die dramatische Produktion ins Ungemessene angewachsen ist. Und eine ans Groteske streifende, den Mangel an dramatischem Instinkt bei zunehmendem dramatischen Drang in der deutschen Natur kennzeichnende Tatsache darf hier nicht übergangen werden, nämlich, daß beinah diese ganze nach der Bühne lechzende Generation gerade den deutschen Dichter, der wie eine Ausnahmeerscheinung in unserm künstlerischen Schaffen steht, der die dramatische Komposition in einer Weise zu beherrschen gewußt hat, wie sie vor ihm vielleicht nur bei den Meistern der großen griechischen Tragödie und Komödie vorhanden gewesen ist, daß sie Schiller nicht nur nicht versteht, sondern ihn geradezu verwirft.

Den letzen Gründen dieses Theaterhungers nachzuspüren, würde hier zu weit führen. Man kann ihn auf äußerliche Weise daher erklären, daß das Drama vermöge seiner kürzeren und notwendigerweise einfacheren Fabel scheinbar ein leichter zu bewältigendes Problem darbietet als der Roman und die Erzählung, daß es, wenn es gelingt, größere Erfolge verspricht als diese. Man kann auch eine tiefere Erklärung dafür finden und darauf hinweisen, daß die menschliche Natur nun einmal mit dem Tantalusdrang behaftet ist, immer nach denjenigen Früchten zu verlangen, die ihr die unerreichbarsten sind. Das, worauf es hier ankommt, ist, das Vorhandensein dieses Drangs festzustellen und zugleich festzustellen, daß die Theatersucht jetzt auf das große, breite Publikum übergegriffen hat, und daß Deutschland gegenwärtig von einer Art von Theaterteufel beherrscht wird. Die Nachrichten über Erstaufführungen erscheinen in unsern großen Zeitungen unmittelbar neben den wichtigsten politischen Telegrammen, die Besprechungen darüber füllen ganze Spalten; es gibt dramaturgische Fachblätter, die nur für das Theaterinteresse vorhanden sind und davon leben. In unsern großen Städten tut sich ein Theater neben dem andern auf, in Berlin allein sind jetzt für das große Drama mindestens drei- bis viermal so viel Bühnen vorhanden, als es deren um 1879, die Zeit, wo ich dramatisch hervorzutreten anfing, gab.

Und während wir jetzt schon unter einer Ueberfülle von Theatern seufzen, von denen eins dem andern Konkurrenz macht, tritt abermals eine groteske Erscheinung ein, es erhebt sich ein allgemeiner Ruf: „Wir haben nicht genug Theater! Es fehlt uns das eigentliche Theater, die Heimstätte für das große Schauspiel, wir brauchen ein Baireuth für das Schauspiel!“ Es ist wirklich, abgesehen von allem andern, eine psychologisch wunderbare Wahrnehmung, wie die Willenskraft eines bedeutenden Menschen suggestiv auf die ganze Menschheit einwirkt!

Richard Wagner, dem sich die Welt in schäumender Wut entgegenwarf, um sein Schaffen zu lähmen, überwand den Widerstand, die Wut, den giftigen Hohn; auf dem Hügel zu Baireuth errichtete er sein Festspielhaus und vollendete damit sein großes Lebenswerk. Was für ihn aber eine Vollendung und einen Abschluß bedeutete, wurde für die Nachgeborenen Anfang und Anstoß zu ungemessenen, unklaren, ungesunden Entwürfen, die sich jetzt in dem Ruf: „Ein gleiches Haus für das rezitierende Drama! Ein Baireuth für das Schauspiel!“ vereinigen.

Es fällt mir schwer, mich so schroff über eine Bewegung zu äußern, von der ich weiß, daß soviel gutes Wollen, so viel reiner Enthusiasmus, so viel von dem allen darin enthalten ist, was ich „die weisheitsvolle Torheit“ der deutschen Natur nenne. Aber ich muß so sprechen, weil ich nicht anders darf. Eine Versündigung an meiner innersten Ueberzeugung wäre es, wenn gerade ich, den man vielleicht seiner Schaffens- und Gesinnungsart nach für einen Anhänger dieser Bestrebungen halten könnte, anders als abmahnend und warnend dagegen aufträte. Warnend und abmahnend — denn ich sage mir, daß diese unklaren Bestrebungen nicht nur zu einer zwecklosen Kräftevergeudung, sondern zu etwas noch Schlimmerem, nämlich dahin führen würden, daß das Publikum, über dem Ausschauen nach einem illusorischen Zukunftstheater, Sinn und Blick für die vorhandenen guten Theater verlöre. Ohne selbst etwas zu erreichen, würde man das, was wir besitzen, in der allgemeinen Wertschätzung herabsetzen und schädigen.

In Weimar soll das „Baireuth des Schauspiels“ errichtet werden.

Es ist charakteristisch und im guten Sinn charakteristisch, wie jetzt Weimar allgemein zum Ausgangs- und Mittelpunkt für alle auf die Hebung deutschen Geisteslebens gerichteten Bestrebungen gemacht wird. Trotzdem muß ich sagen, daß ich in der Auswahl des Orts für einen solchen Zweck nichts weiter als ein idealistisch verschwommenes Projekt zu erblicken vermag. Das, was Weimar traditionell für uns bedeutet, hat mit modernen Theatergründungen nicht das mindeste gemein. Ich muß sagen, daß ich in dem ganzen Plan nichts weiter als eine mechanisch gedachte, dilettantenhafte Nachahmung des Baireuther Musters zu sehen vermag. Dabei aber springen die Unterschiede zwischen dem ursprünglichen und dem nachgeahmten Baireuth gleich derartig in die Augen, daß man in jenem sofort einen inner-

Digitized by Google

lich gefunden, in diesem einen lebensunfähigen Organismus erkennt.

Das Festspielhaus in Baireuth ist nicht für das Musikdrama allgemein, sondern nur für die Werke Richard Wagners bestimmt — das „Baireuth des Schauspiels" soll, wie sein Name andeutet, dem rezitierenden Drama großen Stils überhaupt geöffnet sein. Damit ist für jenes der Spielplan ein für allemal und ohne Wanken und Schwanken festgestellt, für dieses muß er erst gefunden werden. Denn der Umfang des rezitierenden Dramas ist ein großer. Was soll daraus gewählt werden? Wer soll die entscheidende Auswahl treffen? Und hier berühre ich den inneren Lebenskern der ganzen Sache.

Das Wagnerfestspielhaus verdankt seine Entstehung dem Entwurf, dem Willen und der Ausführung eines einzelnen Mannes, eines unnachahmlichen, eines Genies. Abgesehen von seiner dichterisch-dramatischen Kraft war Richard Wagner ein Mann von wahrhaft erstaunlicher dramaturgischer Begabung. Wer auch nur ein einziges Mal das Festspielhaus in Baireuth betreten hat und damit in den Bann dieser Begabung geraten ist, hat das an sich erfahren; er hat ein derartiges Zusammenwirken von Bühne und Zuhörerraum, eine so mit allen Mitteln bewirkte Steigerung des Aufnahmevermögens erfahren, daß sich ihm daraus ein Gesamteindruck ergeben hat, aus dessen zwingender Allgewalt niemand zu entrinnen vermag.

Wo ist nun der Mann, der für das „Baireuth des Schauspiels" alle diese Wunder vollbringen soll? Ist ein solcher Mann überhaupt vorhanden? Nein. Wer also und was wird an die Stelle des einen leitenden Kopfes, der einen genialen Persönlichkeit treten? Eine Mehrheit von Köpfen, ein Komitee, eine Vielheit von Persönlichkeiten, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von mittelmäßigen.

Ein Komitee — indem ich dieses Wort ausspreche, schüttelt es mich. Diese traurige Pflanze, die so gräßlich gut auf dem Nährboden des deutschen Philistertums gedeiht! Dieses Allheilmittel, das sich aufdringlich überall da anbietet, wo man nicht mehr aus und ein weiß! Dieses erbärmliche Surrogat für das geniale Individuum! Drei oder vier Nullen tun sich zusammen, und weil sie sich zusammentun, bilden sie sich ein, sie wären eine Eins geworden! Und was noch viel schlimmer ist, das Publikum glaubt es ihnen nach! „Ein Komitee hat sich gebildet" — andächtig lauschend vernimmt es alles, was Philister heißt. An drei oder vier Mittelmäßigkeiten hängt sich ein Dunstschweif von andern Mittelmäßigkeiten an, und ehe man sich's versieht, ist eine Clique, eine Partei, ist das fertig, was jedes individuelle Kunstschaffen lähmt und verpestet. Das Prinzip der Menge und Masse ist in das Gebiet übertragen, wo es absolut nicht hingehört, in das der Kunst.

Ein Komitee also wird sich bilden, um das „Baireuth des Schauspiels" zu errichten, und dann werden wir etwas erleben. Wir werden erleben, daß schon bei der ersten wesentlichen Frage, bei der Festsetzung des Repertoires, der Auswahl der Stücke, die gespielt werden sollen, die Köpfe aneinander geraten. Denn wo ist die Grenze, die gezogen werden, und wo die Autorität, die entscheiden soll? Das Publikum wird in den Streit mit hineingerissen werden, und statt der beabsichtigten Bereicherung unseres dramatischen Lebens wird nichts weiter zustande kommen, als daß ein neuer Zankapfel unter die kläffenden Parteien geworfen wird.

Ich übergehe hierbei all die Fragen, die der Gegenstand noch mit sich bringt, zwischen denen man wie zwischen einem Spalier von Rätsel aufgebenden Sphinxen hindurch muß, bevor man an das Tor des Zukunftstheaters gelangt, die Frage, wo die Mittel herkommen sollen, um das Theater zu gründen, wo die Schauspieler und die Mittel herkommen sollen, die Schauspieler zu bezahlen, wo vor allem die Zuschauer herkommen sollen, die das Theater füllen und seinen Fortbestand ermöglichen? Ich übergehe sie, weil sie, so wichtig sie an und für sich sind, für mich, der ich den ganzen Gedanken im Prinzip verwerfe, nicht mehr in Betracht kommen. Für mich bleiben nur noch einige Erwägungen allgemeiner Art übrig, denen ich bei der prinzipiellen Bedeutung der Sache hier zum Schluß Ausdruck geben will.

Als einen Schaden für unsere dramatische Kunst betrachte ich das massenhafte Anwachsen von Theatern, wie es heute stattfindet. Es ist ein plumper Irrtum, wenn man annimmt, daß durch die wachsende Quantität von Stücken, denen dadurch der Zugang eröffnet wird, die Qualität unserer dramatischen Produktion gefördert wird. In den ganz großen Städten mag sich die Konkurrenz der Bühnen vermöge der in gleichem Schritt anwachsenden Massenhaftigkeit des Publikums bis auf einen gewissen Grad ausgleichen, für mittlere und kleine Städte muß sie zum Verderben führen. In mittleren und kleinen Städten reicht eben das Publikum nur für ein Theater aus. Ist dieses gut, so gibt es nur eine vernünftige Methode, nämlich die, daß man alle vorhandenen Mittel und Kräfte eben diesem Theater zuwendet. Läßt man daneben ein Konkurrenztheater entstehn, so läuft man Gefahr, das vorhandene gute Theater zu schädigen, ohne daß man irgendwelche Sicherheit dafür gewinnt, daß das neuentstehende ebensogut oder gar besser wird. Statt des einen guten Theaters, das man besaß, besitzt man jetzt zwei minderwertige und damit einen chronischen Schaden. Daß das eine Theater nicht imstande ist, all und jede Sensation, die in Berlin, Wien oder Paris auf die Bretter kommt, zu bringen, das ist allerdings wahr, aber ich vermag darin kein Unglück zu erkennen. Die Sensation ist für den künstlerischen Sinn eines Publikums genau das gleiche, was eine überwürzte Speise für den menschlichen Magen, sie fördert die Schaulust und stumpft die Empfänglichkeit ab. Als den Beginn einer Wandlung zum Guten betrachte ich die Bewegung, die in Deutschland unter dem Namen „Heimatkunst" eine Wiedereinkehr unserer dramatischen Produktion bei den Grundelementen unserer Poesie, bei der nicht von Sensationen überheizten, wohl aber von tiefen Empfindungen bewegten Volksseele anstrebt.

Ob diese Bewegung zum Ziel führen wird, das ruht in der Zukunft und ist ungewiß. Ganz gewiß aber ist eins, daß alle diese Leute, die jetzt wie Doktoren Eisenbart um die deutsche Dramatik wie um eine Kranke auf dem Siechenbett herumstehen und an ihr herumexperimentieren, ihr nicht zum Heil gereichen werden. Diese Jünglinge, die von einem unklaren, darum schädlichen Idealismus getrieben, vielleicht aber auch nur, um sich einen Namen zu machen, hochtönende Rundfragen bei namhaften Männern herumschicken und sie zu überflüssigen Antworten nötigen; diese Architekten, Kunstgewerbemänner usw., die, von der Bauwut besessen, wie brüllende Löwen danach ausgehen, irgendwo ein Theater zu erbauen. Ob ihre Bestrebungen wirklich dem Interesse am deutschen Drama und nicht vielmehr dem egoistischen Bedürfnis entspringen, ihr Licht vor der Welt leuchten zu lassen, ist mir zum mindesten zweifelhaft. Jedenfalls aber bezeugt es eine an Wahnsinn grenzende Unkenntnis der Dinge, wenn sie ernsthaft glauben, daß mit einem unter Dach und Fach gebrachten Theaterbau schon ein lebenskräftiges Theater geschaffen sei. Ich verweise auf das Festspielhaus in Worms, das mit fürstlichem Aufwand für Volksschauspiele gegründet wurde und jetzt leer steht, weil der belebende Golfstrom ausblieb, das Publikum; ich verweise auf das Theater des Westens in Berlin, das von einem ausgezeichneten Baumeister im großen Stil für große Dramatik gebaut wurde

Digitized by Google

und jetzt von leichten Opern und Operetten lebt. Und endlich diese Schauspieler und Schauspielerinnen, die plötzlich, nachdem ihnen die darstellende Kraft abhanden gekommen ist, den Beruf zum Bühnenleiter in sich entdecken und nun in Verbindung mit einem „Komitee" der oben geschilderten Art nicht nur Bühnen, sondern gleich „Musterbühnen" gründen!

Wie soll man denn das alles auffassen? Etwa als ernst gemeinte Bestrebungen, der deutschen dramatischen Kunst zu dienen und zu helfen? Ich für meine Person sehe nichts weiter darin, als den Versuch, unter dem Deckmantel einer großen Sache eigenen persönlichen Wünschen und Gelüsten Vorschub zu leisten. Dazu aber ist die große Sache des deutschen Volks, die deutsche dramatische Kunst, nicht da. Darum verwerfe ich all diese Unternehmungen, darum sage ich allen, die es ehrlich meinen, „arbeitet an euch selbst und an eurer Begabung, nicht als schellenlaute Toren, sondern als stille, ernsthafte Menschen!" Nicht durch neue schöne Theater wird der deutschen Dramatik geholfen, sondern durch gute neue Stücke.

Der Krieg in Ostasien und das Völkerrecht.

Von Hofrat Professor Dr. von Ullmann in München.

Die neuere Entwicklung der Dinge in Ostasien seit der Unterdrückung der revolutionären Bewegung in China führte leider nicht zu einer erwünschten Ordnung der Verhältnisse, die eine sichere Grundlage für die Betätigung legitimer Interessen der europäischen Mächte und der zunächst beteiligten ostasiatischen Staaten bilden sollte. Latente Gegensätze politischer und ökonomischer Interessen haben vielmehr in einem kriegerischen Konflikt Ausdruck gefunden, dessen Streitobjekt sich nicht abgrenzen läßt, weil wir eben einer Interessenkollision gegenüberstehen, die die Wirkung imponderabler Faktoren des gesamten nationalen und politischen Lebens der beteiligten Völker bildet. Es kann wohl kaum ernstlich bezweifelt werden, daß der russisch-japanische Konflikt in letzter Reihe auf politischen Aspirationen beruht, deren Geltendmachung nur durch die Entfaltung der Gewalt gegen den, der jenen Aspirationen im Weg steht, erfolgen kann. In derlei Streitfällen ist die Lösung des Konflikts in der Regel der Anwendung von friedlichen Mitteln und rechtlicher Erledigung entzogen. Unsere heutige Rechtskultur vermochte noch nicht einen Zustand der Koexistenz der Staaten herbeizuführen, in dem Konflikte ausgeschlossen sind, die nicht auf einer wirklichen Kollision von Interessen, hervorgerufen durch Verletzungen oder Gefährdungen, beruhen: auch der jetzige Krieg ist ein Interessenkrieg!

Indessen, es handelt sich in diesen Zeilen nicht um eine politische Diskussion des Interessenkonflikts, der zum Krieg geführt hat, die mögliche Tragweite des Kampfes und eine Prognose bezüglich der eventuellen Folgen des Ausgangs des Kriegs. Es sollen hier nur einige Fragen völkerrechtlichen Inhalts berührt werden, die die Oeffentlichkeit interessieren.

Hierher gehört vor allem die Frage nach dem Beginn des Kriegszustandes. Die ältere Zeit forderte eine förmliche Erklärung, deren Abgabe in der Regel in solenner Form erfolgte. Insbesondere wurde der Begriff eines gerechten Kriegs mit der an den Gegner gerichteten Mitteilung, den Krieg mit ihm beginnen zu wollen, verknüpft. Zur Zeit des Fehderechts erfolgte eine förmliche Aufkündigung der Treue (diffidatio). Auch in neuerer Zeit kommen noch förmliche Kriegserklärungen vor. Indessen ist nach heutigem Recht der Beginn des Kriegszustandes nicht von der förmlichen Kriegserklärung abhängig. Jedenfalls treffen jene sachlichen Gründe, die in früheren Zeiten eine Kriegserklärung notwendig erscheinen ließen, mit Rücksicht auf die Publizität der Vorgänge in den modernen Staaten und die heute zur Verfügung stehenden Publikationsmittel nicht mehr zu. Derzeit kann der Kriegszustand lediglich durch die Tatsache gegenseitiger militärischer Gewaltanwendung legitim begründet werden. Eine andere Frage ist es, ob nicht Zweckmäßigkeitsgründe dafür sprechen, daß der Eintritt eines so exzeptionellen Zustands, wie es der Krieg ist, der überdies namentlich in der Gegenwart sofort nach den verschiedensten Richtungen und Entfernungen bedeutsame Wirkungen auch für nichtbeteiligte Staaten und deren Staatsangehörige äußert, an irgendeine formelle Erklärung geknüpft werden sollte. Mit dem Ausbruch des Kriegs erwächst den Neutralen eine Reihe von Verpflichtungen, bezüglich deren der Zeitpunkt des Kriegsbeginns in verschiedenen Richtungen von größter Wichtigkeit sein kann. Indessen fehlt heute doch nicht jede Willensäußerung, indem in neuerer Zeit eine Kriegsverkündung (proclamation de guerre) durch Erlassung eines motivierten Manifestes an das eigene Volk oder an dritte Staaten oder an alle nichtbeteiligten Staaten üblich geworden ist; ferner kommen Mitteilungen durch Zirkularnoten, Publikationen auf amtlichem Weg im eigenen Staat vor. Für den Kriegsbeginn hat nach neuerer Uebung auch die Erlassung eines sogenannten Ultimatums (verbunden mit der Abberufung der diplomatischen Mission) die Bedeutung einer bedingten Kriegserklärung.

Eine praktisch wichtige Frage ist die nach den Wirkungen der Eröffnung des Kriegszustandes; diese bedeutet nämlich heute nicht den Ausschluß der Geltung jeglicher rechtlicher Normen. So hört der Verkehr, insbesondere der Handelsverkehr der Angehörigen der Kriegführenden, nicht auf, soweit er nicht infolge der Kriegsnotwendigkeit beschränkt oder geradezu untersagt ist; auch der Rechtsverkehr wird nicht unterbrochen oder gehemmt; dagegen kann (aus naheliegenden Gründen) eine zeitweise Aufhebung der Klagbarkeit schwebender Forderungen (Wechselforderungen) verfügt werden. Von bestehenden Verträgen erlöschen nur die politischen (z. B. Allianzverträge); von den nichtpolitischen (z. B. Post-, Handels-, Schiffahrtsverträgen usw.) werden manche in ihrer Wirksamkeit suspendiert. Gewisse Verträge, die in Friedenszeiten mit Rücksicht auf einen eventuellen kriegerischen Konflikt abgeschlossen wurden, werden während des Kriegszustandes wirksam; außerdem können im Lauf des Kriegs aus mancherlei Anlässen Verträge zwischen den Kriegführenden abgeschlossen werden (sogenannte Kriegsverträge, z. B. der Waffenruhevertrag).

Für die neutralen Staaten und deren Angehörige treten mit dem Zeitpunkt des Kriegsbeginns die völkerrechtlich anerkannten Rechte und Pflichten in Wirksamkeit. Die Beobachtung eines durchaus korrekten Verhaltens der Neutralen in dem gegenwärtigen Krieg wird von ganz besonderer Wichtigkeit sein, wenn wir einerseits die politischen Beziehungen einzelner europäischer Staaten zu den Kriegführenden und anderseits die fundamentalen Funktionen des Neutralitätsrechts im

Digitized by Google

Auge behalten. Vergleicht man die Gesamtwirkung des heutigen Neutralitätsrechts mit dem Gesamtzustand, in den in früherer Zeit Kriege die verkehrpflegenden Staaten versetzt hatten, so tritt uns zweifellos die Funktion des Neutralitätsrechts auch als Mittel möglichst baldiger Wiederherstellung des Friedens vor die Augen. Gerade die Erkenntnis dieser Funktion der Neutralität lenkt aber die Aufmerksamkeit darauf, daß das Maß möglicher Wirksamkeit der Neutralität im Interesse des Friedens heute bei weitem noch nicht erreicht ist, denn tatsächlich können unter dem Schutz der Verkehrsfreiheit die Machtmittel der Kriegführenden durch den Handel der Angehörigen neutraler Staaten immer von neuem ergänzt und aufgefrischt werden — ein Vorgang, der den ökonomischen Interessen einzelner Angehöriger oder größerer Gruppen von Angehörigen eines oder einiger neutraler Staaten Nutzen bringen mag, aber gleichzeitig durch Verlängerung des Kriegs jene mit dem Ausbruch jedes Kriegs verknüpften schädlichen Wirkungen für die ökonomische Lage der neutralen Staaten in empfindlicher Weise steigert. Auf die Dauer können eben die egoistischen Interessen einzelner den Sieg über ein eminent internationales Interesse nicht behaupten. Ein Wandel auf diesem Gebiet ist aber noch immer eine Frage der Zukunft. Es wird von Interesse sein, das Verhalten der neutralen Staaten gerade in dem jetzigen Krieg mit Aufmerksamkeit zu beobachten. Die Praxis kann hier am besten werdendes Recht vorbereiten.

Große praktische Bedeutung wird in dem gegenwärtigen Krieg die Wahrung der Neutralität des Suezkanals gewinnen. Nachrichten aus Port Saïd und Suez melden zwei Fälle des Vorgehens des Auswärtigen Amts in Kairo. Das österreichische Kohlenschiff „Java", das für den Kohlentransport nach Port Arthur gemietet war, wurde für ein Schiff der kriegführenden Mächte erklärt und mußte seine Ladung löschen; ferner lehnte die Regierung das Ersuchen Rußlands, den russischen Torpedobootzerstörer, der am 10. Februar havariert in Port Saïd eintraf, in Dock gehen zu lassen, ab; inzwischen soll jedoch dem Ersuchen Rußlands Folge gegeben worden sein. Jedenfalls haben die Signaturmächte des Vertrages vom 29. Oktober 1888 im gegenwärtigen Krieg die erhöhte Aufgabe, die Neutralität dieser wichtigen maritimen Verbindungsstraße zu sichern. Nach dem bezeichneten Vertrag ist auch im Fall des Krieges den Kriegsschiffen der beiden Kriegführenden die Durchfahrt offen gelassen; dagegen dürfen weder in dem Kanal noch in dessen Zufahrtshäfen, ferner innerhalb einer Zone von drei Seemeilen von diesen Häfen keine Kriegshandlungen (also auch keine Wegnahmen von Privatschiffen) vorgenommen werden. In dem Kanal dürfen keine Kriegsschiffe stationieren.

Der gegenwärtige Krieg hat als Seekrieg begonnen; es wird aber auch dann, wenn der Schwerpunkt der militärischen Operationen auf das Festland verlegt werden sollte, dem Seekriegsrecht eine bedeutsame Rolle zukommen. Das Seekriegsrecht ist heute in wichtigen Punkten dem Landkriegsrecht gleich gestaltet; insbesondere ist seit der Abschaffung der Kaperei gerade dem Seekrieg, wenigstens bezüglich der Gestaltung des Kampfes selbst, der Charakter militärischer Operationen der beiderseitigen offiziellen Streitkräfte im Sinn der heutigen Auffassung des Krieges gesichert worden. Allein der Kriegszweck wird im Seekrieg auch heute nicht bloß durch die gegenseitigen militärischen Operationen der Kriegsflotten der beiden Parteien verfolgt; Objekt der Angriffshandlungen ist im Gegensatz zum Landkrieg auch heute noch das feindliche Privateigentum, die Wegnahme und Zerstörung der Objekte und Mittel des Handels der Gegenpartei; es handelt sich für beide Streitteile nicht bloß um den Sieg im Krieg durch die militärische Niederlage des Gegners, sondern vornehmlich um eine bedeutsame Schädigung oder die Zerstörung der ökonomischen Stellung des Gegners im Wettbewerb der Seemächte auf dem Gebiet des Welthandels. Gerade dieses Moment des heutigen Seekriegsrechts spielt in dem gegenwärtigen Krieg eine bedeutsame Rolle; wie schon oben angedeutet wurde, hängt der Konflikt teilweise mit einem intensiven Gegensatz der wirtschaftlichen Interessen zusammen. Der Ausgang des Kampfes wird aber nicht bloß für die künftige wirtschaftliche Stellung der Streitteile im fernen Osten ausschlaggebend sein; infolge des Umstands, daß im Bereich der zivilisierten Staaten und vielfach über diese Grenze hinaus dem nationalen Wirtschaftsleben die Stellung eines organischen Gliedes der Weltwirtschaft zukommt, ist der gegenwärtige Krieg ein internationaler Vorgang, dessen Bedeutung durchaus verkannt würde, wenn man ihn lediglich als eine isolierte Erscheinung auffassen wollte, die ihre praktische und rechtliche Erledigung durch den definitiven Ausgang der militärischen Operationen finden könnte. Die an dem Kampf nicht beteiligten Mächte sind sachlich an der durch den eventuellen Ausgang des Krieges geschaffenen Lage der Dinge in Ostasien in höchstem Maß interessiert. Gerade dieser Umstand ist aber geeignet, die Hoffnungen auf die segensreichen Wirkungen des eventuellen Friedens herabzustimmen.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, den 17. Februar.

Du willst wissen, liebste Lulu, wovon man diesen Winter auf Bällen und Diners am meisten redet?

Gottlob! Es ist neuerdings Farbe in die Themata gekommen. Man hat es nicht mehr nötig, sich immer wieder für „Briefe, die ihn nicht erreichten", zu enthusiasmieren oder die psychologischen Vorzüge des „Rosenmontag" gegenüber dem „Zapfenstreich" abzuwägen — man erzählt sich nicht mehr gegenseitig seine Herbstreisen und füllt keine Kunstpause mehr als Notbehelf mit amerikanischen Bränden aus — alle Gespräche sind geographisch-politisch; sie gehen in andere Gegenden des Erdglobus hinein und bringen eine angenehm aufregende Note in das Einerlei der Saison.

Wenn sonst wohl der Adreßkalender das am meisten nachgeschlagene Buch in Berlin ist, so machen ihm jetzt die Handatlanten starke Konkurrenz — in den Hirnen von vielen Gebildeten sieht es ja geographisch ebenso dunkel aus wie im dunkelsten Afrika. Natürlich! Wenn wir mit sechzehn die Schule verlassen, komplettieren wir unsere Kenntnisse von exotischen Gegenden ja nur durch zufällige Lektüre — allenfalls wissen wir noch in jenen Ländern Bescheid, die mal ein Verwandter von uns bereiste — oder jemand, für den wir uns „interessierten". Ich wette, daß bei einer plötzlichen Rundfrage vor 14 Tagen noch die wenigsten mit Sicherheit hätten angeben können, wo z. B. Korea liegt! Jetzt mit einem Mal redet jeder wie ein Buch über dies sonderbare, fatalistische Volk, das da zwischen seinen Zedern- und Tannenwäldern (jawohl Tannen! Ganz wie in Thüringen!) sitzt, regiert von einem Kaiser, mit einer Armee, die europäische Uniformen in zweckmäßigen Variationen trägt.

Digitized by Google

„Wie groß meinen Gnädigste, daß das Land ist?" fragte mich zwischen zwei Walzern letzte Woche ganz wissensstolz ein junger „Elisabether".

„So groß wie Italien abzüglich Sizilien", erwiderte ich mit einem grausamen Lächeln, worauf er mich ganz traurig wie ein erschreckter Seehund ansah.

Es macht mir überhaupt ein boshaftes Vergnügen, an meinem jeweiligen Tischherrn oder Tänzer zu konstatieren, wie weit die Vorstudien gewesen sind, die er vorher im Andreeschen Handatlas oder in Tageszeitungen gemacht hat — manche verschneiden die fremde Weisheit bescheiden — manche tragen sie unverfroren als eigenes Fabrikat zur Schau. Auf dem letzten Hofball gelang es bei Tisch sogar einem jener großen Schaumschläger, (die so nett für gesellige Zwecke und so unerträglich fürs tägliche Leben sind), mir zu imponieren. Er warf so orientiert mit einer gewissen geheimnisvoll andeutenden Art mit ostasiatischen Details um sich, tat, als ob der Friede von Shimonoseki uns ebenso bekannt sein müßte — als mindestens der westfälische, nannte Riesenziffern von Geldstücken, deren Namen niemand kannte, hatte die ganze Ueberlegenheit eines großen Meerbefahrers, daß man sich wie eine höchst armselige Landratte neben ihm vorkam und ich schließlich ganz zaghaft fragte, wie lange er denn in Japan gewesen sei? — „Natürlich nie", flüsterte er liebenswürdig lächelnd. „Ich bin bekanntlich in der Mark geboren und stehe in Potsdam — außerdem kenne ich noch ein paar deutsche Badeorte — all meine Weisheit habe ich vorhin von meinem Friseur bezogen. Friseure sind komprimierte Zeitungsberichte. Geben Sie acht! Alle, die sich von jenem Künstler haben ‚schaben' lassen, werden Ihnen genau das gleiche erzählen —"

„Ich habe Pech gehabt," sagte mein anderer Nachbar, „ich habe so viel gelesen wie noch nie in meinem Leben, um den Hereroaufstand intus zu bekommen. Zwei Vettern von mir sind mit. Ich finde, wo Deutsche in Aktion sind, das ist doch weit wichtiger — aber nun kommen die Japaner auf die Szene und nehmen alles Interesse weg —"

„Natürlich!" versetzte der andere, „gerade im Kontrast mit den Herero, diesen so furchtbar bestialisch dreinschauenden Wilden, bei denen man sich nur wundert, wie es überhaupt möglich war, sie vor einen Amateurapparat zu bringen, steht diese gelbe, von europäischer Kultur gesättigte Nation wie eine Elitetruppe da. Und nur unsere Errungenschaften haben sie uns abgelernt — unsere décadence lassen sie uns — die verlockt sie nicht —"

„Ist das auch Weisheit vom Friseur?" fragte ich.

„Halb. Das mit der décadence ist eigener Zusatz — immer, wenn ich nicht weiter weiß, komme ich damit. Décadence zieht immer —"

Die Kanonaden vom Kriegsschauplatz fanden auf jenem letzten Hofball wirklich eine Art Echo. Ueberall sah man Großwürdenträger darüber raunen, ein weiter, diskreter Raum trennte den Kaiser, wenn er leise mit verschiedenen Botschaftern sprach, von der tanzlustigen Menge . . . ja, der Kaiser! der mit seltsamer Prophetengabe als der einzige fast die asiatischen Friktionen schon vor langer Zeit vorausgesagt hat . . .

Es hat etwas Faszinierendes, dies Japan! Das Land war immer meine Sehnsucht — jeder, der dort war, hat einen so weichen Timbre in der Stimme, wenn er davon spricht — ich möchte auch einmal in der so angenehm schlaffmachenden Luft unter den blühenden Kirschbäumen am Rand der Teefelder liegen und zum Gelben Meer hinüberblinzeln, das gewiß herrlich blau ist! Ich weiß noch, wie die Briefe, die ein kleiner Seekadett mir einstmals aus Nagasaki schrieb, mich wie aus einem Wunderland kommend interessierten. Herrliche Seidenstoffe brachte er mit und ein rosa Pulver für den Teint, das einem bis zu 50 Jahren eine Zartheit der Haut wie Philippine Welser garantierte, von dem man aber nach 50 rettungslos zusammenschrumpfte wie ein getrockneter Apfel . . . ich schwankte damals lange, wie weit ich mich diesem japanischen Einfluß hingeben sollte. Gottlob, daß ich standhaft blieb . . . die femmes de cinquante ans sind ja heutzutage noch längst keine alten Damen.

Ja, es ist wahr, viele wechselvolle Bilder rollen einem die Zeitbegebenheiten jetzt auf — und es werden hohe Ansprüche an gutes Gedächtnis gemacht . . . ich, gottlob, halte Ordnung in meinen Schubfächern — aber Papa, der kein Held in Namen ist, wirft Chemulpo und Omaruru schon bedenklich durcheinander, und Onkel Christoph, den ich neulich bei Sekt und Austern unter der Flagge des Ignoranten, der sich belehren lassen will, über sein Bild von der Sachlage ausholte, verwirrte sich in einen Rattenkönig von Unmöglichkeiten. Schließlich hatte ich ihn so weit, daß er auf meine Frage, wer und was eigentlich bei der ganzen Sache die „Bondelzwarts" wären, nach einigem Zögern antwortete: „Die Urbewohner von Japan." Papa trat mich leise auf den Fuß, daß ich mein politisches Examen einstellen mußte. Er bestellte noch eine Flasche Sekt und Onkel Christoph den Globus, der auch sofort zur Hand war, und in dessen Anschauung er in schweigender Hoffnungslosigkeit versank — ja, ich sage es immer: fünf Erdteile, und was darauf passiert, richtig auseinanderzuhalten, ist zuviel für den Durchschnitt. Wenigstens hätte Kolumbus zur allgemeinen Vereinfachung seine Entdeckung lassen können. Auf die Spitzmarke „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" hat ja im Augenblick Japan auch ebensoviel Anspruch.

Das findet wenigstens Deine Ada-Alice.

Der erste Waffengang Japans.

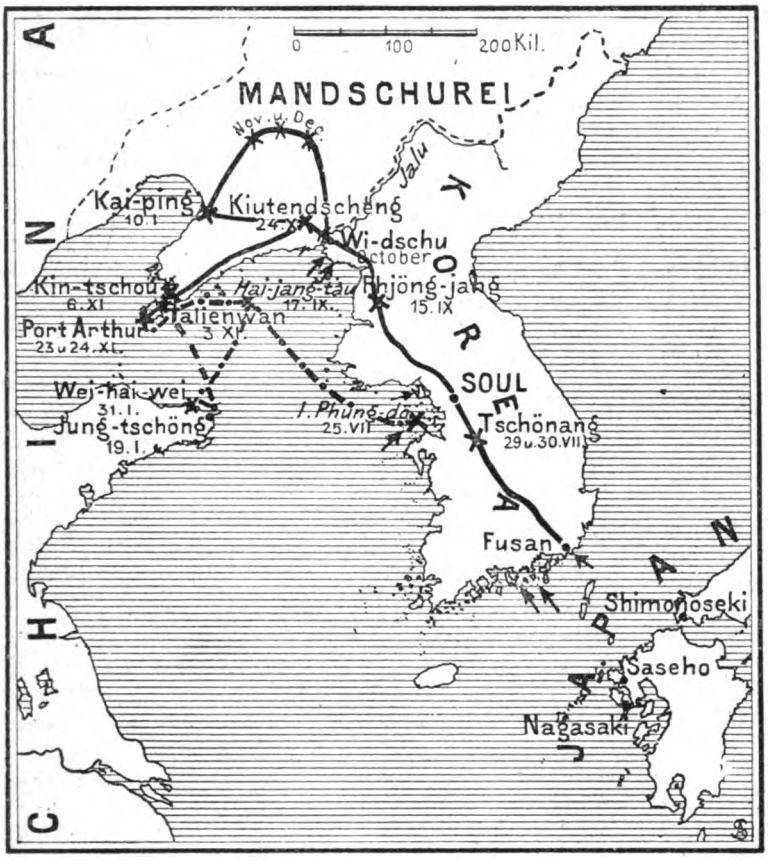
(Hierzu die Karte auf Seite 325.)

Beinah zehn Jahre ist es her, daß Japan im Krieg mit China zum erstenmal zeigte, daß es den „Willen zur Macht" hatte und auch die Kraft, ihn in die Tat umzusetzen.

Der kluge Li-Hung-Tschang konnte den Krieg damals nicht hindern, der Stein war zu groß und schwer, als daß er sein Rollen hätte aufhalten können, auch verkannte er vielleicht die militärische Schwäche seines Landes und die Stärke und Entschlossenheit des japanischen Inselreichs. Der Siegeslauf der Japaner war dann auch ein ununterbrochener. Ungehindert durch die mangelhafte und schlecht geführte chinesische Flotte setzten sie ihre Truppen an Land, abgesehen von denen, die schon längst in Korea standen; sie nahmen die Hauptstadt Koreas, Söul, und schlugen in zwei Schlachten und einer Reihe kleiner Scharmützel die Chinesen aus dem Kaiserreich Korea hinaus. Die Flotte lieferte indessen den chinesischen Kriegsschiffen das siegreiche Seegefecht bei der kleinen Insel Phungdö, bei der auch der Transportdampfer Konsching in den Grund geschossen wurde und der dort an Bord befindliche Major von Hanneken sich mit wenigen schwimmend rettete. Kurz darauf wurde die chinesische Flotte in der Schlacht bei Hai-jang-tau oder, wie sie vielfach genannt worden ist, am Yalufluß — der nicht weit davon in die Koreabai mündet — von der gegnerischen völlig besiegt, teilweise vernichtet, teilweise genommen. War dieser Seesieg auch ein ebenso leichter wie die Siege zu Lande, wo die Chinesen, Offiziere und Mannschaften, stets nach kurzem Gefecht nicht nur davonliefen, sondern auch ihre Waffen fortwarfen und ihre Uniformen auszogen, so mußte man doch anerkennen, daß die Führung der japanischen Flotte eine gute und von höheren Gesichtspunkten geleitete war.

Nachdem die japanische Armee dann in der Mandschurei in raschem Lauf die Streitkräfte der Chinesen niedergeworfen

Digitized by Google



Eine zeitgemässe historische Karte: Japans Krieg gegen China 1894/95.

→ Landungen der japan. Truppen. ——— Vormarsch der Armee. — — — Vorgehen der Flotte. —·—·— Truppentransporte auf See. ✕✕ Schlachten.

hatte, wandten sich Heer und Flotte in gemeinsamem Vorgehn gegen die starke Seefestung Port Arthur mit Talienwan und Kuitse; alle diese befestigten Plätze wurden, wenn auch nach mehrtägigem Kampf, aber ohne erhebliche Verluste genommen, und nun kam das schwerste Stück Arbeit des Feldzugs, die Einnahme der Seefestungen von Wei-hai-wei, die sich in weiter Ausdehnung vor die Bai von Korea und das sogenannte innere Gelbe Meer vorstrecken. Große Truppenmassen wurden dorthin von Talienwan aus verschifft, und am letzten Tag des Jahres 1894 begannen die Landtruppen Belagerung und Angriff, die Flotte von der Seeseite die Beschießung. Dieser letzte Hort der Chinesen wurde wirklich tapfer und ausdauernd verteidigt; erst nach vierzehn Tagen erfolgte die Uebergabe, und dieser schloß sich ein längerer Waffenstillstand als Vorbote des Friedens an.

Graf E. Reventlow.

Der Krieg in Ostasien. Abb. auf S. 327—334.

Am 11. Februar hat der Mikado, nachdem die Feindseligkeiten bereits am 8. tatsächlich eröffnet worden waren, Rußland offiziell den Krieg erklärt. Daß er es früher hätte tun müssen, wird von den Japanern bestritten, sie behaupten, daß nicht von ihrer, sondern von russischer Seite der erste Schuß gefallen sei. Das Gefecht bei Chemulpo, das nach Europa später gemeldet wurde, hat nämlich vor dem bei Port Arthur begonnen. Inzwischen haben die beiden Parteien weitere Beschuldigungen wegen angeblich unzulässiger Handlungen gegeneinander erhoben. Die Japaner sollen sich russischer Signale bedient haben, und sie erheben wieder den Vorwurf, daß die russische Flotte japanische Handelsschiffe beschossen habe. Nebenher wird auch England bezichtigt, gegen die Grundsätze der Neutralität verstoßen zu haben, indem es den Japanern den Hafen Wei-hai-wei als Operationsbasis für ihren Angriff auf Port Arthur überließ, eine Behauptung, die von der englischen Regierung entschieden zurückgewiesen wird. Tatsächlich hat sich Großbritannien gleich den andern europäischen Großmächten und den Vereinigten Staaten von Amerika beeilt, amtlich seine Neutralität zu verkünden. China ist diesem Beispiel gleichfalls gefolgt, da aber hier die Bevölkerung am ehesten sich dazu verleiten lassen könnte, Partei zu ergreifen, und dadurch wieder alle Fremden aufs höchste gefährdet werden würden, muß mit äußerster Vorsicht verhütet werden, daß ein Funke in dies Pulverfaß fliege. Amerika hat die Initiative ergriffen, um den Krieg führenden Ländern nahezulegen, sie möchten unter allen Umständen die Neutralität des Reichs der Mitte respektieren und sorgen, daß der Kampf nicht auf das eigentliche chinesische Gebiet hinüberspiele. Der gute Wille, diesem Wunsch nachzukommen, ist jedenfalls bei ihnen vorhanden, beide sind von dem Bestreben beseelt, den Krieg, nachdem er einmal unvermeidlich geworden ist, wenigstens zu lokalisieren. Irgendwie beglaubigte Nachrichten über neuere Zusammenstöße von Belang liegen nicht vor. Es laufen wohl allerhand Meldungen ein, aber sie werden nirgends für glaubwürdig gehalten. Das eine nur scheint festzustehen, daß die Japaner Herren der Situation in Söul sind, da es der russische Gesandte und die andern russischen Untertanen daselbst für geboten erachtet haben, die Stadt zu verlassen.

Enthüllung der Kantgedenktafel in Königsberg (Abb. S. 334a). Am hundertsten Todestag Immanuel Kants hat Königsberg, die Vaterstadt des großen Philosophen, seinem Gedächtnis eine Ehrentafel errichtet, die in der Straße, die seinen Namen führt, die Zyklopenmauer des Schlosses schmückt. Bei der Enthüllungsfeier, an der auch der Kultusminister teilnahm, hielt Oberbürgermeister Körte die Weihrede.

Ball der Bühnengenossenschaft (Abb. S. 334d). Wie alljährlich fand in diesem Februar in der Berliner Philharmonie der Ball der Bühnengenossenschaft statt, des Bundes der Schauspieler im Gegensatz zum Bühnenverein, der die Interessen der Direktoren vertritt. Die mühevollen Vorarbeiten des Festes lagen in den Händen eines neunköpfigen Komitees, an dessen Spitze der braunschweigische Bundesratsbevollmächtigte Baron von Cramm-Burgdorf stand.

Neue Schutzmaßregeln gegen Feuersgefahr im Theater (Abb. S. 334d). Neben andern Sicherheitsmaßregeln zum Schutz des Publikums und der Darsteller im Fall eines Brandes hat das Berliner Königliche Opernhaus jetzt eiserne Außentreppen erhalten, auf denen man direkt ins Freie gelangt.

Personalien (Abb. S. 334a, b und c). Der Bildhauer Professor Rudolf Maison, der 49 Jahre alt in München starb, dankte seinen Ruf in erster Linie virtuosen Werken der Kleinplastik. Von seinen monumentalen Arbeiten sind am bekanntesten die beiden Herolde auf dem Reichstagsgebäude. — In Irma Gramatica hofft Italien eine Tragödin zu besitzen, die einstmals die Duse ersetzen soll. Ihre Gestaltung der Titelheldin im neusten Werk Gabriele d'Annunzios bewies jedenfalls, daß sie zu den Großen in der Kunst gehört. — Zum Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig wurde ihr bisheriger

Digitized by Google

Bürgermeister Retemeyer gewählt. Hugo Retemeyer, der am 24. April 1851 geboren ist, gehörte von 1887 bis 1890 dem Reichstag an. — Fritz Scherenberg, der bisherige Landrat des westfälischen Kreises Mettmann, ist zum Polizeipräsidenten von Frankfurt a. M. ernannt worden. — Bei Bassо fiel im Kampf gegen aufständige Eingeborene der Leiter der Station Ossidinge in Kamerun, Graf Pückler. — Geheimrat Professor Dr. Gusserow, der berühmte Gynäkologe, gibt sein Lehramt am 1. April auf.

Die Börsenwoche.

Die Erregung, die der Kriegsausbruch im fernen Osten in die Börsen getragen, flaute inzwischen merklich ab. Allein unser Markt macht den Eindruck eines nervös überspannten Körpers, der bei dem ersten Anlaß wieder in konvulsivische Zuckungen zu fallen droht. Die rasche Preiserholung, die sich unmittelbar nach den Kurszusammenbrüchen vom Montag und Dienstag der vorigen Woche vollzog, war denn doch etwas zu ausgiebig und überhastet, und es stellte sich heraus, daß man in den Kreisen des Privatpublikums der rosigen Auffassung zu viel Spielraum gelassen hatte. Der russisch-japanische Krieg ist keine Episode, wie es z. B. die amerikanisch-spanische Katzbalgerei gewesen, sondern dieses sensationelle Ringen zweier großer Rassen birgt für Europa so vielfache Möglichkeiten bedenklicher Natur in sich, daß die Papiermärkte gut daran tun, sich vorzusehen. Schon die große Wahrscheinlichkeit einer langen Dauer dieses unseligen Krieges mit seiner sicherlich einschneidenden Wirkung auf die Geldmärkte zwingt den europäischen Börsen die größte Vorsicht auf. Die frohen Hoffnungen unserer Emissionsstellen, die zur Herausgabe reife große Zahl von Zeichnungsgeschäften der verschiedensten Art in den ersten Monaten des neuen Jahrs an den Mann zu bringen, sind für unabsehbare Zeit vertagt. Jedenfalls ist das wichtigste Gebiet, auf dem unsere großen Banken zu ernten pflegen, auf längere Zeit brachgelegt, und man darf sich nicht wundern, wenn man demnächst in weiteren Kreisen Untersuchungen darüber anstellt, ob mit den Geschäftsaussichten vieler Erwerbsgesellschaften der derzeitige Kursstand ihrer Aktien in Einklang zu bringen sei.

Gegenüber der wichtigen geldlichen Seite der kriegerischen Verwicklungen erscheint natürlich die Frage nach den möglichen politischen Verwicklungen, die der russisch-japanische Streit im Gefolge haben könnte, noch bedeutsamer. Zwar haben die maßgebenden europäischen Mächte sowie die Vereinigten Staaten von Amerika in diesen Tagen Neutralitätserklärungen abgegeben, die freilich nicht sämtlich die wünschenswerte Unzweideutigkeit aufweisen. Aber selbst wenn keine unmittelbaren Einmischungen seitens einer oder der andern Großmacht im Lauf des Krieges zu befürchten wären, birgt die gegenwärtige Konstellation mancherlei Zündstoff, dessen Explosion keineswegs in das Bereich des Unmöglichen gehört. Schon diskutiert man die ungelöste mazedonische Frage Tag für Tag in der europäischen Presse, und der Umstand, daß Rußland verhindert sein dürfte, sich mit der bisherigen Energie in Gemeinschaft mit Oesterreich-Ungarn der Ueberwachung der renitenten Türkei bei der Ausführung der Reformmaßregeln zu widmen, läßt neue Schwierigkeiten am Balkan befürchten.

Auch in der letzten Geschäftswoche fand die Börse wenig Muße, sich mit neuen sachlichen Momenten zu befassen, und so wurden die Nachrichten aus unsern verschiedenen wichtigen Industriegebieten ebensowenig beachtet wie die neuen Diskussionen parlamentarischer und wirtschaftlicher Körperschaften über die Abänderung des Börsengesetzes. Denn nahezu sämtliche Preisnotierungen, wie sie sich in diesen Tagen in nach unten gerichteten Wellenlinien vollzogen, waren aus dem Gesichtspunkt der ostasiatischen Ereignisse zu beurteilen. Auch der Aufsehen erregende Rückgang, den unsere deutschen 3prozentigen Reichsanleihen und Konsols neuerdings erlitten haben, steht in gewissem Zusammenhang mit dem Kriegsausbruch. Allein das Maß dieses Kursverlustes steht in keinem vernünftigen Verhältnis zu seiner Einwirkung. Der Markt ist überfüllt mit unsern Anleihen, und es war ein unglücklicher Gedanke, diese Uebersättigung durch Ausgabe von 70 Millionen Konsols im unglücklichsten Moment noch weiter zu steigern. Verus.

Die Toten der Woche.

Professor Ludwig Bühring, Direktor der agrikulturchemischen Kontrollstation, † zu Halle am 16. Februar.

Senator Marc Hanna, Führer der nordamerikanischen Republikaner, † zu Neuyork am 16. Febr. (Portr. nebenst.).

Senator Marc Hanna †

Georg Heinrich v. Knapp, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, † zu Barmen am 12. Februar im 77. Lebensjahr.

Graf Kurt Pückler-Limpurg, † (gefallen) in Kamerun, 28 Jahre alt (Porträt S. 334a).

Prof. Rudolf Maison, berühmter Bildhauer, † zu München am 12. Februar, 49 Jahre alt (Portr. S. 334b).

Vizeadmiral Maréchal, zuletzt Chef des französischen Ostgeschwaders, † zu Paris am 12. Februar.

Geheimer Rat Dr. Wilhelm Schell, Professor für Mechanik an der Technischen Hochschule, † zu Karlsruhe am 13. Februar im Alter von 77 Jahren.

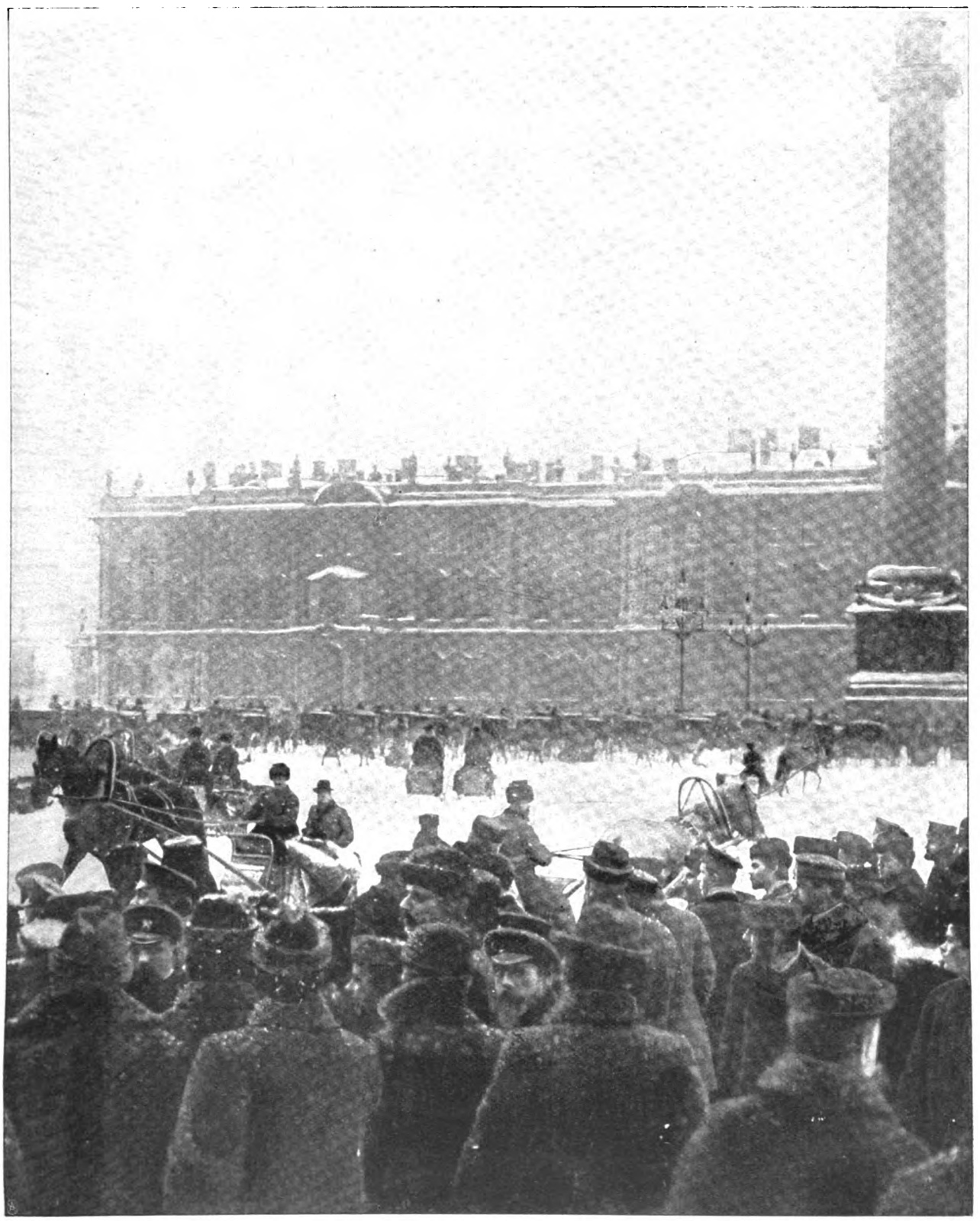
DIE
WEITE WELT
„Vom Fels zum Meer"-Wochenausgabe.

Inhalt der No. 26 vom 19. Februar:

Wagnersängerinnen der Gegenwart. Eine interessante Revue von Ferdinand Pfohl (mit 12 Abbildungen).
Paul Utes Frau. Roman aus der Berliner Gesellschaft von Viktor von Kohlenegg.
Aalesund vor und nach dem Brand (mit 7 Abbildungen).
Toska. Thüringische Dorfgeschichte von Marthe Renate Fischer.
Zum Aufstand der Herero: Ersatztruppen auf dem Dampfer Lucie Wörmann (Momentbild).
Blüten des Kunstgewerbes: Elfenbeinschnitzereien. Plauderei von Robert Mielke (mit zahlreichen Illustrat.)
Gelobet seist du allezeit! Novelle von Eva Treu.
Ein stolzer Reiter. Genrebild.
Georg Busse-Palma: Drei Fragen. Gedicht.
Boraxgewinnung in Kalifornien: Ein Bergwerk im Tal des Todes. Skizze von F. C. Osthaus (mit 6 Abb.)
Die Welt der Frau: Elegante Pompadoure (mit 2 Abb.) — Andenken an die Konfirmation. — Hausschneiderei. — Wie man in Berlin zur Zeit der Königin Luise kochte. — Künstlerische Lederarbeiten und Ledermosaik (illustr.) — Rezepte — Fischsuppen usw. usw.

Digitized by Google

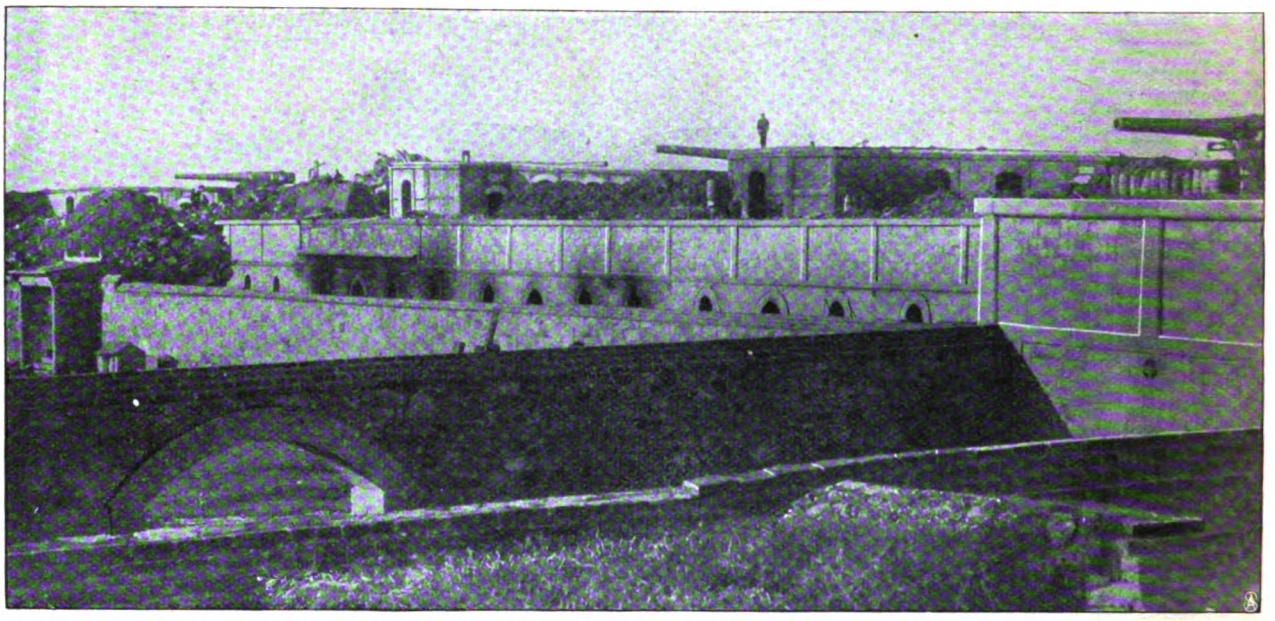
Bilder vom Tage.



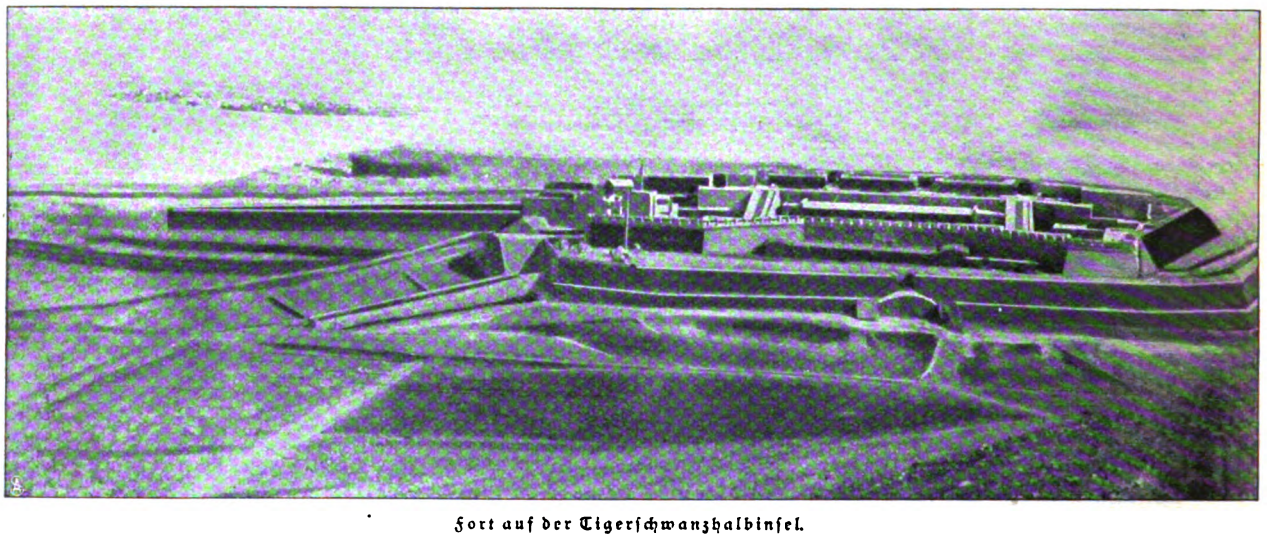
Am Tag der Kriegserklärung in St. Petersburg:

Die Volksmenge vor dem Winterpalais, während im Innern der Zar den Krieg verkündet. — Phot. Bulla.

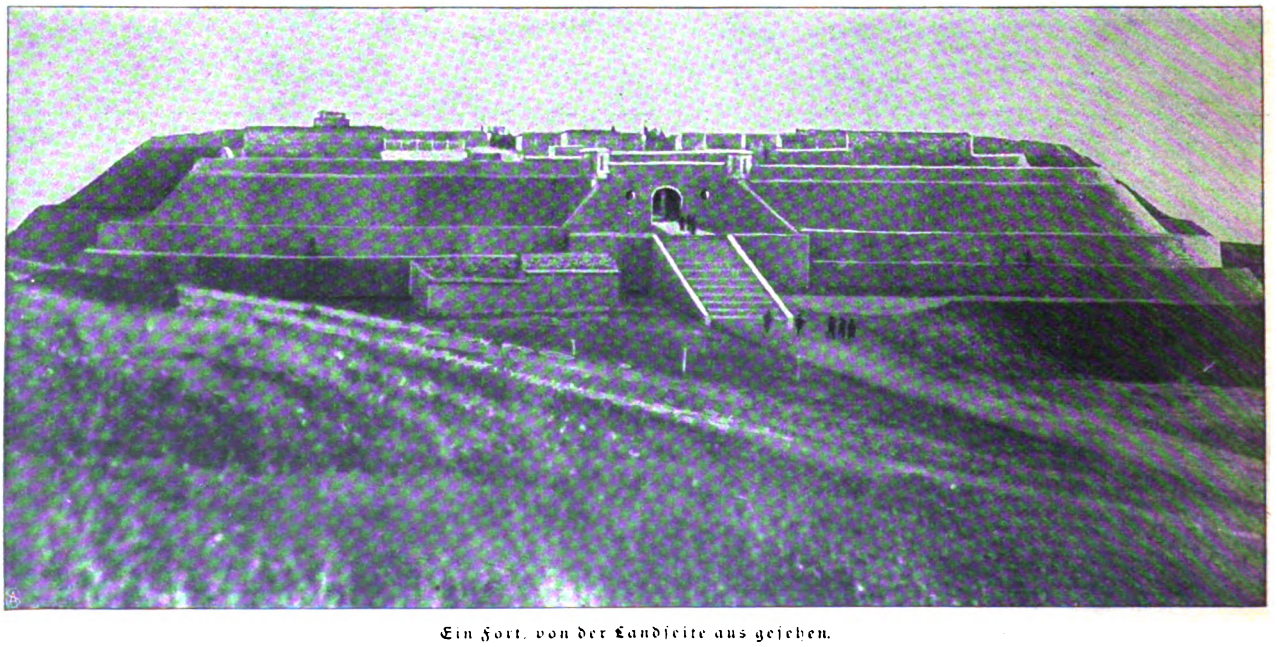
Digitized by Google



Befestigungen am östlichen Ufer.



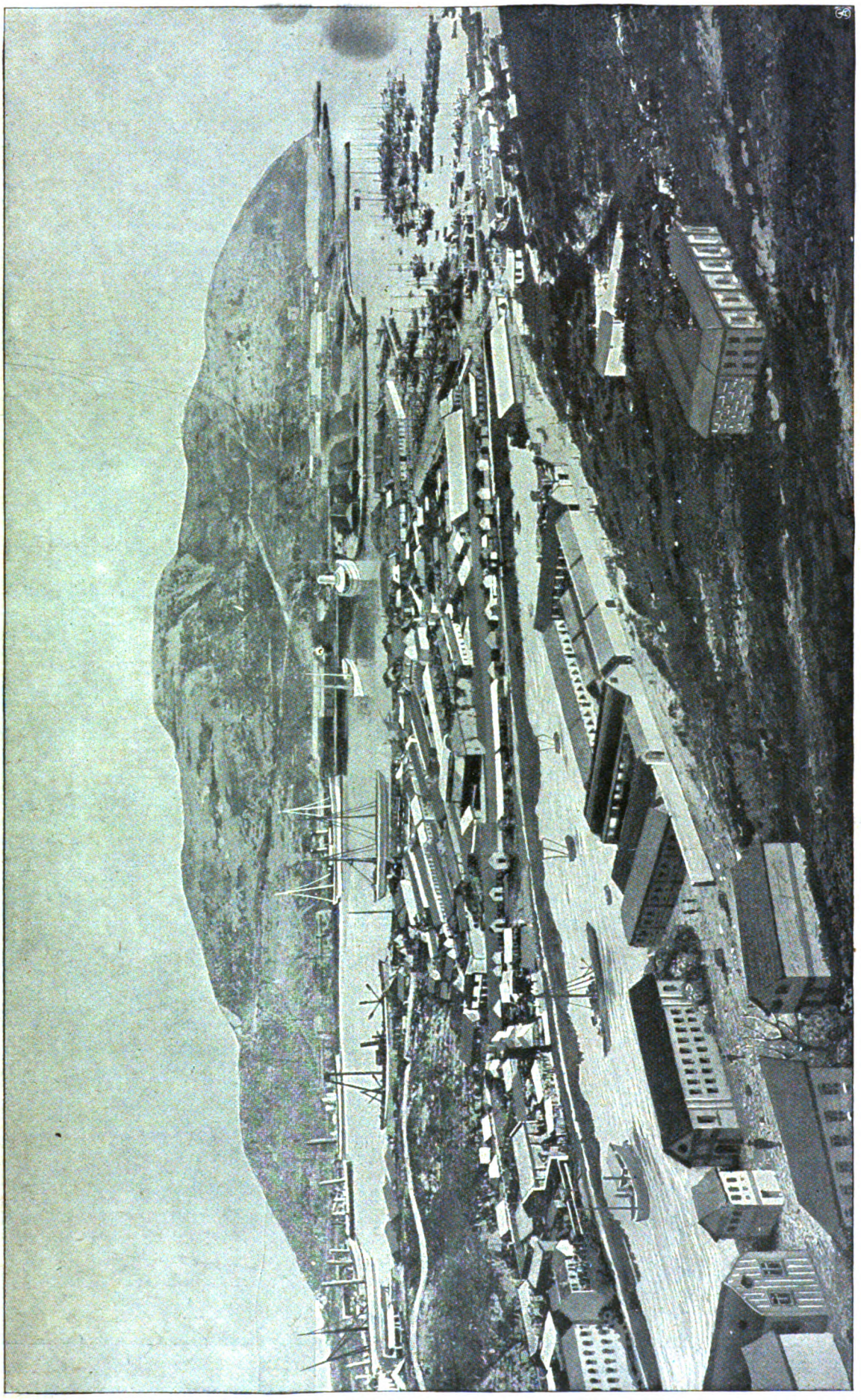
Fort auf der Tigerschwanzhalbinsel.



Ein Fort, von der Landseite aus gesehen.

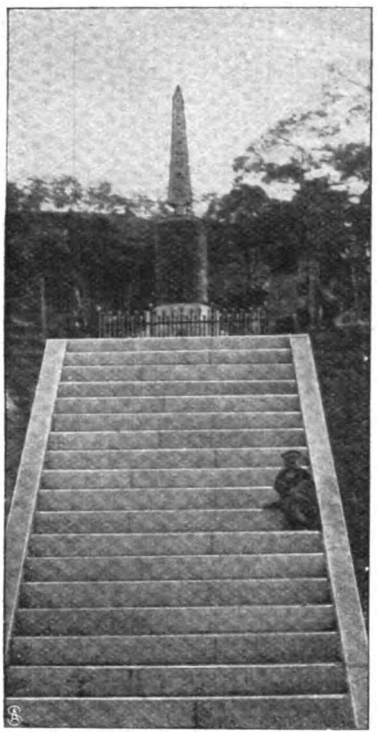
Vom Kriegsschauplatz in Ostasien: Ansichten von der russischen Festung Port Arthur.

Digitized by Google



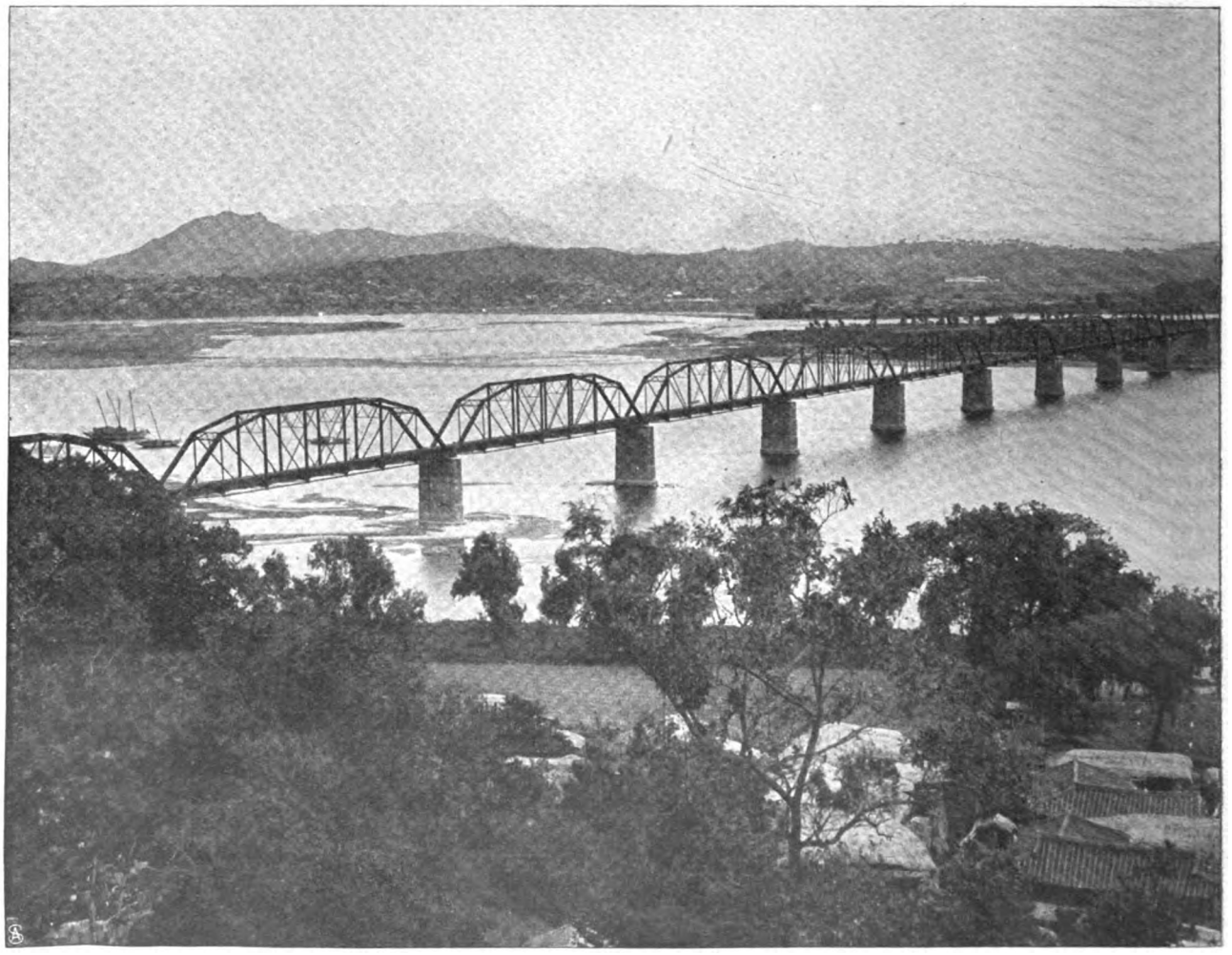
Vom Kriegsschauplatz in Ostasien: Gesamtbild des russischen Kriegshafens und der Festung von Port Arthur.

Digitized by Google



Japaniſches Kriegerdenkmal in Söul.

Koreaniſcher General (×) mit ſeinem Stab.



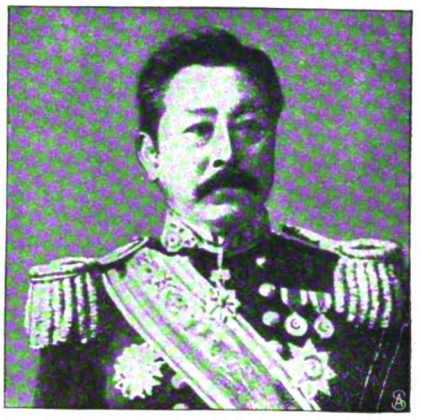
Die Eiſenbahnbrücke über den Hanfluß. Im Hintergrund die Hauptſtadt Söul.

Vom Kriegsſchauplatz in Oſtaſien: Bilder aus dem von den Japanern beſetzten Kaiſerreich Korea.

Digitized by Google

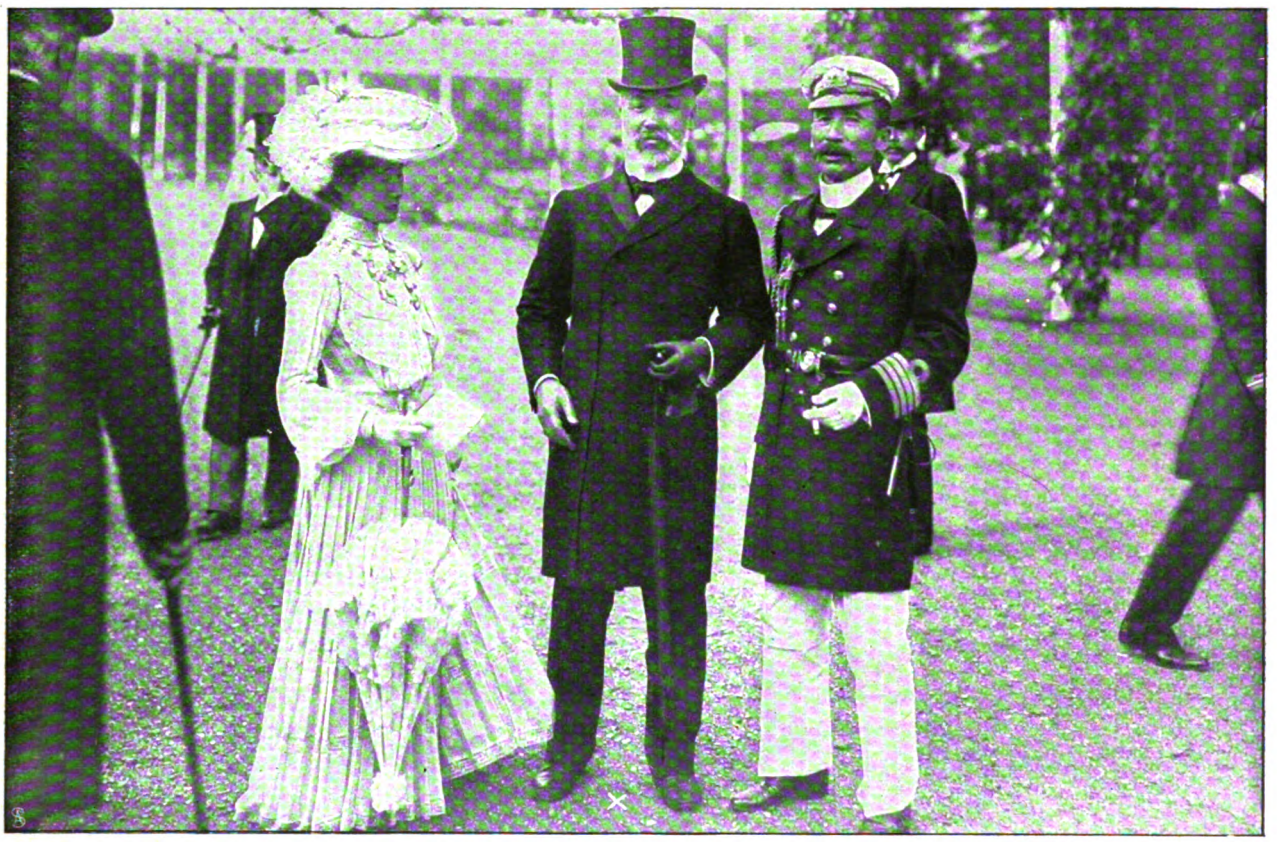
Admiral Kamimura.

Admiral M. Togo.



Vizeadmiral S. Ito.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien: Japanische Geschwaderführer.



Ein vielgenannter Diplomat: Japans Gesandter in London, Baron Hayaschi (X) und seine Gemahlin.
Neben dem Gesandten der Kapitän der „Asama". — Phot Haines.

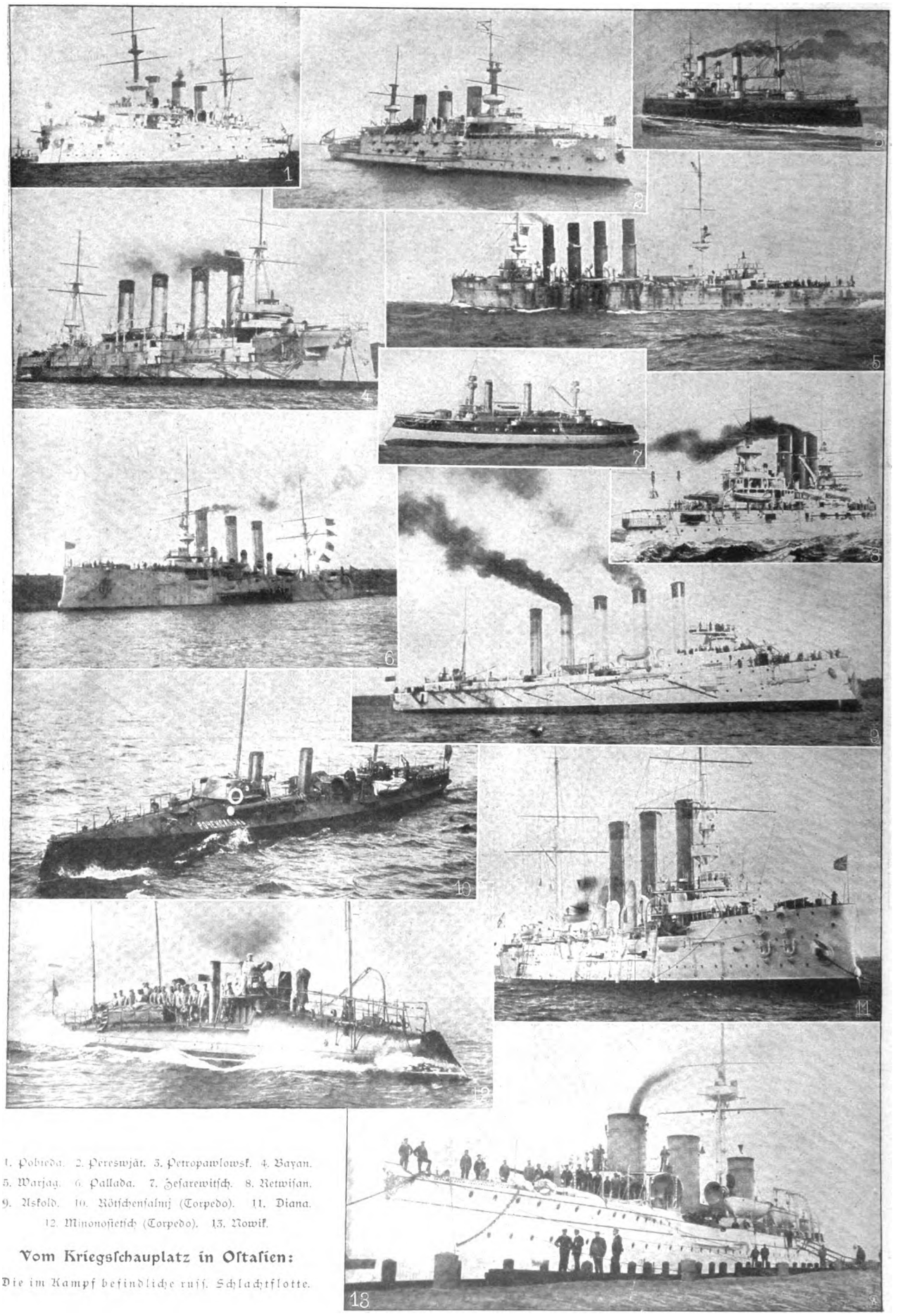
Vizeadmiral von Prittwitz,
Chef des Kreuzergeschwaders.

Graf Emmerich Arco,
Gesandter in Tokio.

Major von Förster,
ins japanische Lager entsandt.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien: Deutschlands Vertreter.

Digitized by Google

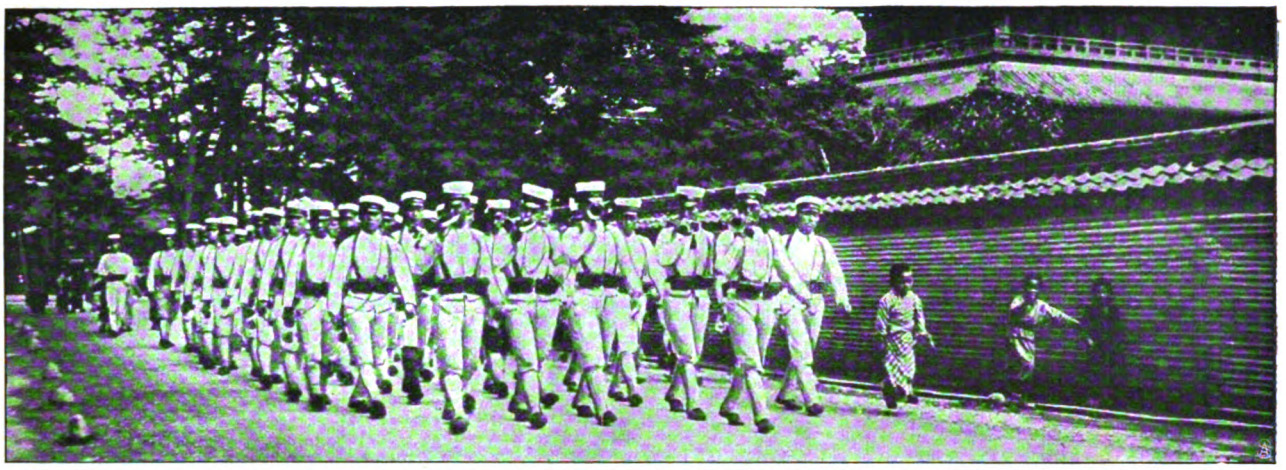


1. Pobieda. 2. Pereswjät. 3. Petropawlowsk. 4. Bayan. 5. Warjag. 6. Pallada. 7. Zesarewitsch. 8. Retwisan. 9. Askold. 10. Rötschenfalmj (Torpedo). 11. Diana. 12. Minonoszetisch (Torpedo). 13. Nowik.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien:

Die im Kampf befindliche russ. Schlachtflotte.

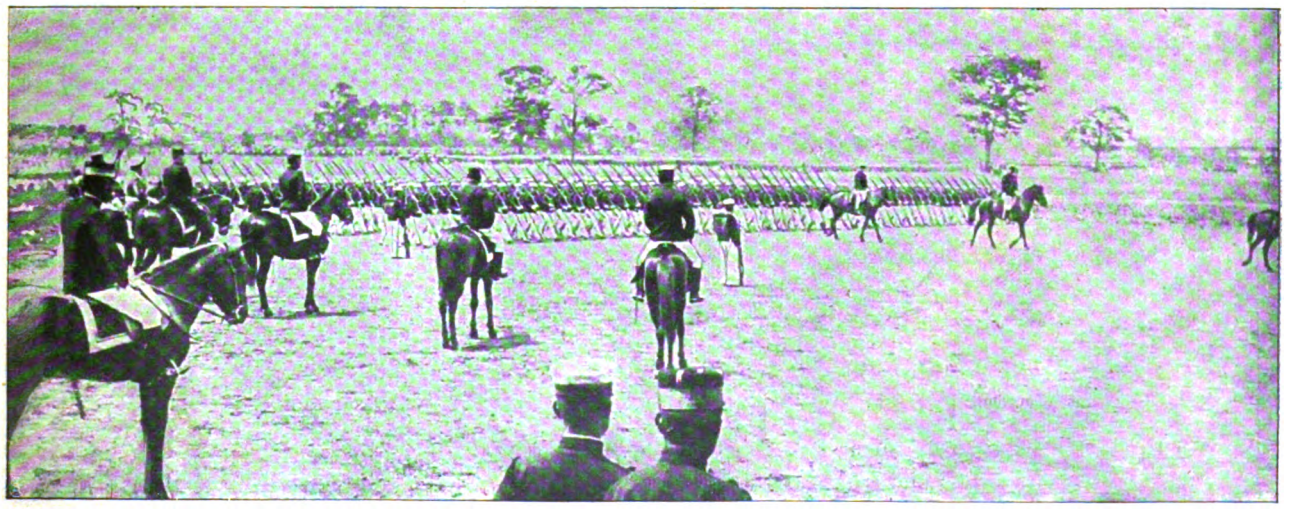
Digitized by Google



Infanterie auf dem Marsch. — Phot. Hirschler.

Feldtelegraphisten.

Generalstabsoffizier auf einem Rekognoszierungsritt.



Eine Parade der Gardedivision in Tokio. — Phot. Hirschler.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien: Bilder vom japanischen Heer.

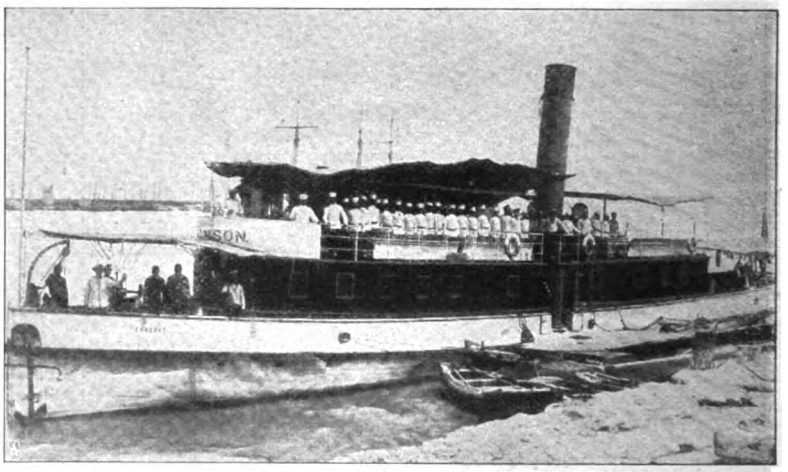
Digitized by Google

Vor der mandschurischen Bahn: Der große Einschnitt zwischen Port Arthur und Leaoyang.

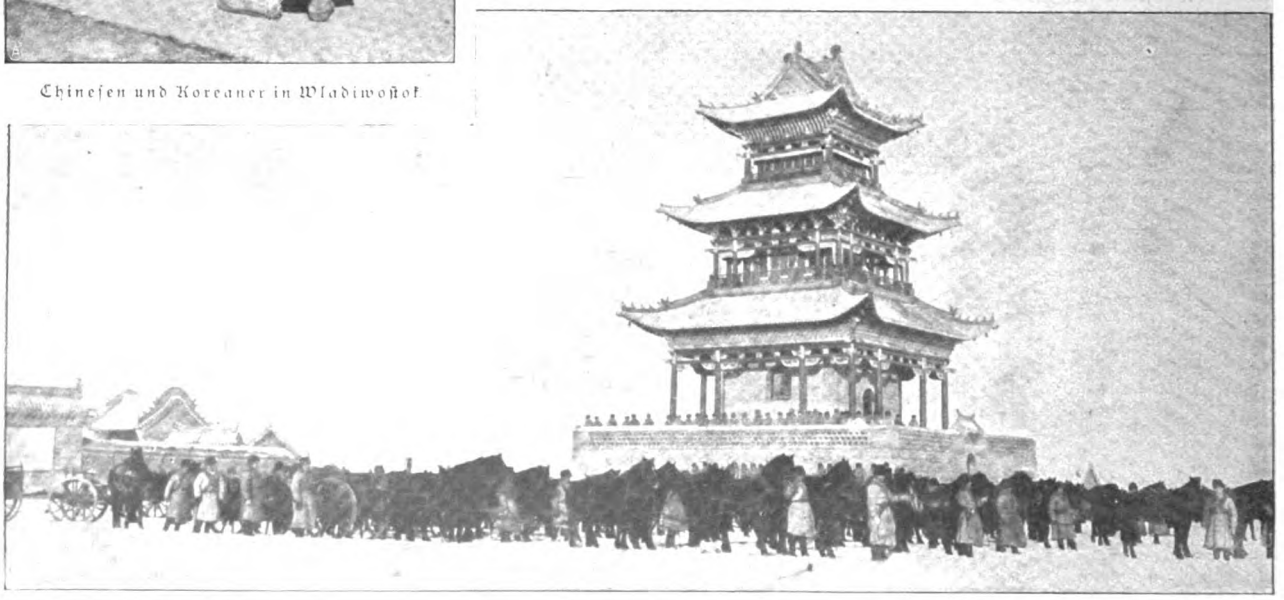
General Grodekoff.

General Artamanoff.
Russ. Heerführer im „fernen Osten".

Chinesen und Koreaner in Wladiwostok.



Ein russisches Patrouillenboot in den mandschurischen Gewässern.



Russische Feldartillerie im Augenblick vor dem Abmarsch. (Im Hintergrund eine chinesische Pagode.)

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien: Bilder aus der Mandschurei.

Digitized by Google

Hugo Ritemeyer,
Oberbürgermeist. v. Braunschweig.

Landrat Scherenberg,
Polizeipräsident v. Frankfurt a. M.

Graf Kurt Pückler †
gefallen bei Kamerun.

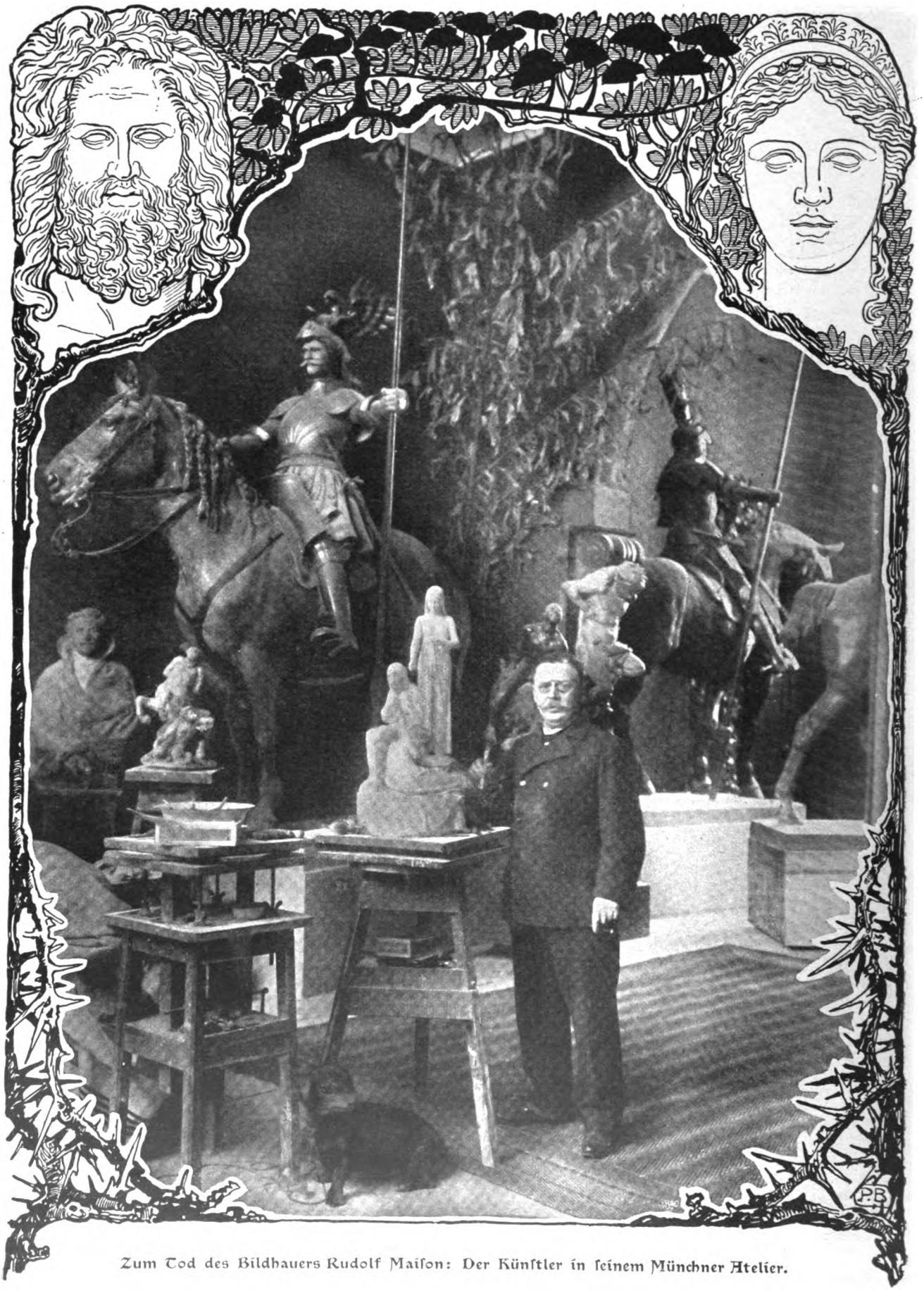
Geh. Rat. Prof. Dr. Gusserow
tritt in den Ruhestand.

1. Kultusminister Dr. Studt. 2. General Frhr. v. d. Goltz. 3. Oberpräsident v. Moltke. 4. Oberbürgermeister Körte.

Zur Feier des 100jähr. Todestages Immanuel Kants: Die Enthüllung der Gedenktafel an der Zyklopenmauer des Königsberger Schlosses.

Phot. Kühlewindt.

Digitized by Google



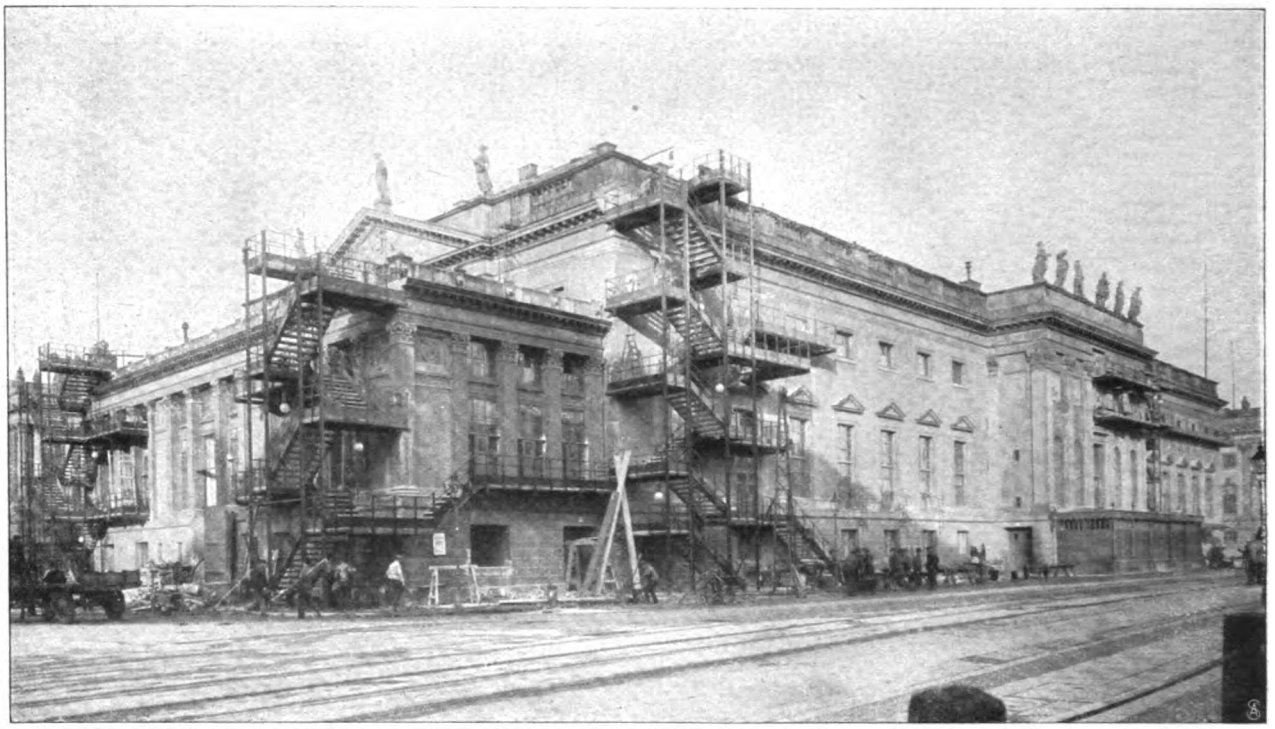
Zum Tod des Bildhauers Rudolf Maison: Der Künstler in seinem Münchner Atelier.

Digitized by Google

Ein neuer italienischer Bühnenstern: die Tragödin Irma Gramatica.

Phot. Sciutto.

Digitized by Google



Neue Schutzmassregeln gegen die Feuersgefahr im Theater: Die eisernen Aussentreppen am Berliner Opernhaus im Bau.
Spezialaufnahme für die „Woche".

Von links nach rechts: Willy Grunwald. Bruno Köbler. Dr. Max Pohl. Exzellenz Baron v. Cramm-Burgdorf. Hofrat Ludwig Barnay. Dr. Hugo Ruffak. Albert Patry. Max Pategg. Rudolf Krasa.
Vor dem Ball der Bühnengenossenschaft in Berlin: Das Komitee bei der Arbeit.
Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

Die Versorgung der deutschen Kriegsveteranen.

Von Dr. Otto Arendt, Mitglied des Reichstags und des Hauses der Abgeordneten.

Die Mitkämpfer unserer großen nationalen Kriege nähern sich jetzt dem Greisenalter, ihre Arbeitskraft geht zu Ende, die Not wird sie daher mehr und mehr zwingen, sich der öffentlichen Wohltätigkeit zu überlassen, wenn nicht ausreichende Hilfe von Staats wegen eintritt.

Es war nur natürlich, daß nach den Kriegen sich die staatliche Fürsorge ausschließlich den Invaliden zuwandte. Für ihre dauernde Versorgung wurde aus den französischen Milliarden der Reichsinvalidenfonds ins Leben gerufen.

Erst im Lauf der Jahre stellte es sich heraus, daß zahlreiche Kriegsteilnehmer an den Folgen der Kriegsstrapazen schwer zu tragen hatten, ohne daß sie imstande waren, den ursächlichen Zusammenhang ihrer Leiden mit den Kriegsstrapazen nachzuweisen. Im einzelnen konnte hier aus dem Dispositionsfonds geholfen werden, aber die Zahl wuchs mehr und mehr, und so mußte anderweitig Hilfe gesucht werden.

In der ersten Hälfte der neunziger Jahre schwamm der Invalidenfonds in Ueberfluß, es schien, als ob er für die Invaliden nicht voll aufgebraucht werden würde. Da kam 1895 ein Gesetz zustande, durch das 1,5 Millionen Mark jährlich aus dem Reichsinvalidenfonds als „Beihilfe“ für Kriegsteilnehmer verwandt werden sollten.

Teilnehmer am Krieg von 1870/71 oder an den vorhergeführten deutschen Kriegen, die 1. unbescholten, 2. hilfsbedürftig und 3. gänzlich erwerbsunfähig sind, sollten hiervon eine Beihilfe von 120 Mark jährlich erhalten.

Waren mehr Anwärter als Mittel, so sollte die Beihilfe in der Reihenfolge der Kriege beziehungsweise des Lebensalters zur Auszahlung gelangen. Diese Bewilligung reichte für 15000 Mann aus — sehr bald aber standen 30000 Mann auf der Liste, und die alten, in äußerster Not befindlichen Krieger, die nun endlich die Berechtigung zur Reichsbeihilfe erlangt hatten, mußten lange Jahre harren, ehe sie wirklich Geld bekamen; auf ihre Beschwerden teilten ihnen die Behörden mit, daß sie „mangels finanzieller Mittel“ warten müßten, bis die Reihe an sie käme.

Das war ein unerträglicher Zustand, der, da der Zusammenhang der Dinge schwer begreiflich, außerordentlich viel böses Blut machte. Der Reichstag drang auf Abänderung und erreichte auch immer weitere Erhöhungen der Bewilligung. Durch einen von mir mit Unterstützung aller Parteien eingebrachten Antrag wurde 1902 allen damals Berechtigten die Beihilfe gewährt und für die Monate vom 1. Januar bis 1. April Nachzahlung bewilligt.

Die Summe der Beihilfe war inzwischen bis 9 Mill. Mk. im Etat für 1903 gestiegen, aber die Anforderungen wuchsen noch schneller, so daß noch immer, wenn auch nicht in dem Umfang wie früher, notleidende Veteranen „mangels finanzieller Mittel“ auf die erlangte Beihilfe monatelang warten müssen. Es gab nur ein Mittel hiergegen: Uebernahme der Beihilfen aus dem Invalidenfonds auf den allgemeinen Etat, was sich auch deshalb als nötig erwies, weil sonst der Invalidenfonds in ganz kurzer Zeit aufgezehrt gewesen wäre. Es ist sehr anerkennenswert, daß der neue Staatssekretär v. Stengel im vorteilhaftesten Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger v. Thielmann der Veteranenversorgung seine besondere Fürsorge zuwandte und das damit bewies, daß er trotz des schlechten Standes der Reichsfinanzen die Veteranenbeihilfen auf 11½ Millionen Mark für das Jahr 1904 erhöhte und sie auf den allgemeinen Etat übernahm. Damit wird für fast 100000 Mann die nötige Beihilfe bewilligt.

Nun erst ist die Voraussetzung geschaffen, das Gesetz von 1895 so abzuändern, daß jeder, der die Berechtigung zur Beihilfe erlangt, auch sofort Zahlung findet. Der des Deutschen Reichs unwürdige „Mangel finanzieller Mittel“ gegenüber amtlich als notleidend anerkannter Kriegsveteranen wird und muß im nächsten Jahr endlich ein Ende finden.

Aber das reicht nicht aus. Schon liegen mehrere Anträge dem Reichstag vor, die eine bessere Versorgung der Kriegsteilnehmer anstreben. Ein Antrag Nißler verlangt, die Herabsetzung der Erwerbsfähigkeit auf ein Drittel statt der gänzlichen Erwerbsunfähigkeit für ausreichend zur Erlangung der Beihilfe zu erklären — so gut gemeint das ist, so wenig reicht es jetzt noch aus, wo unsere jüngsten Kriegsveteranen bereits an der Schwelle des Greisenalters stehen.

Wer in diesem hohen Alter hilfsbedürftig ist, der ist auch erwerbsunfähig. Graf Oriola trifft deshalb das Richtige, indem er den Nachweis der Erwerbsunfähigkeit überhaupt ganz und gar wegfallen lassen will.

Mir sind in den letzten Jahren nicht Hunderte, sondern Tausende von Zuschriften alter Krieger zugegangen, mir haben private Nachweisungen über die Erwerbsverhältnisse der alten Krieger aus ganzen Bezirken vorgelegen, und ich weiß deshalb, wie für die Behörden, die Aerzte und die Veteranen dieses Verlangen des Gesetzes nach dem Nachweis gänzlicher Erwerbsunfähigkeit gleich drückend wirkte. Oft haben die Aermsten die letzten Groschen für die Erlangung der ärztlichen Bescheinigung verausgabt. Auch der Begriff der Hilfsbedürftigkeit ist unklar, führt zu verschiedenartiger Anwendung des Gesetzes und zu Härten und Beschwerden. Es wäre zu wünschen, daß auch hier das Gesetz verändert wird, Kriegsteilnehmer sind hilfsbedürftig, „wenn und soweit sie weniger als 600 Mark Jahreseinkommen“ nachweisen.

Gegenwärtig erhält etwa ein Drittel aller Kriegsteilnehmer Pension, Invalidenrente oder Reichsbeihilfe. Genaue Nachweisungen werden wohl demnächst dem Reichstag zugehen, da eingehende Erhebungen gemacht sind. In Anbetracht der natürlich hohen Sterblichkeitsziffer dieser alten Männer kann eine sehr erhebliche Inanspruchnahme der Reichsfinanzen nicht mehr eintreten, wenn 600 Mark als Grenze der Hilfsbedürftigkeit anerkannt und die Forderung des Nachweises der Erwerbsunfähigkeit fallen gelassen wird.

Das genügt indes keineswegs.

Als ich einmal vor Jahren in der Budgetkommission des Reichstags als das Ziel bezeichnete, das wir im Lauf der Zeit erreichen müssen, daß jeder Kriegsteilnehmer ein Mindesteinkommen von 600 Mark erreicht, rief diese

Digitized by Google

Aeußerung geradezu Entsetzen hervor. Und doch zweifle ich keinen Augenblick, daß wir schließlich hierhin gelangen werden.

Eine große Nation kann sich nicht weigern, eine Ehrenschuld auf sich zu nehmen, und eine Ehrenschuld ist es, daß wir Sorge dafür tragen, daß die letzten Zeugen unserer großen Vergangenheit ihre Tage enden können, ohne mit dem Leierkasten herumzubetteln.

Vorerst wird das Reich über 120 Mark Beihilfe nicht herausgehen, aber Staat, Kreis, Gemeinde sollten gleichfalls ihre Pflicht tun. Der preußische Staat muß auch hier mit gutem Beispiel vorangehen. Das vierzigjährige Jubiläum der Gedenktage von Düppel und Alsen naht heran. Sollen wir noch länger damit warten, hilfsbedürftigen Teilnehmern jenes Krieges eine Zuwendung durch den preußischen Staat zu machen? Eine Beihilfe von 120 Mark jährlich, „wenn und soweit sie weniger als 600 Mark Jahreseinkommen nachweisen", zunächst für 1864, später für 1866, dann für 1870/71 in Preußen bewilligt, würde schnell in den übrigen Bundesstaaten Nachahmung finden. Ein hieraufzielender Antrag wird dem preußischen Landtag demnächst vorgelegt werden.

Und die Gemeinden? Die Beihilfe des Reichs von 120 Mark ist leider in vielen Fällen nichts als ein Ersatz der Armenunterstützung. Ziemt es den Gemeinden, auf Kosten der Veteranen zu sparen? Haben die Gemeinden nicht Bewilligungen für die Krieger der Freiheitskriege vorgenommen? Kreise und Gemeinden sollten zusammen ergänzen, was Reich und Staat übrig lassen, um das Einkommen aller Kriegsteilnehmer nach und nach — vielleicht zunächst auch mit der Höchstsumme von 120 Mark — auf 600 Mark zu bringen. Der Abg. Richter hat kürzlich gleichfalls darauf hingewiesen, daß die Gemeinden für die Veteranen eintreten müßten. Sollte es seinem Einfluß nicht gelingen, Berlin zu einer solchen Bewilligung zu bestimmen? Es bedarf nur eines Anstoßes. Ist in einer Gemeinde die Bewilligung erfolgt, so ist sie überall sicher.

In kurzer Zeit werden wir die finanzielle Tragweite der Veteranenversorgung genauer übersehen können, inzwischen aber ist es unabweisbar, Mittel aufzubringen, um die verstärkten Ausgaben decken zu können. Die Sozialdemokraten schlagen hierfür ihr steuerliches Mädchen für alles: die Reichseinkommensteuer vor. Man mag über diese denken, wie man will, soviel ist sicher, zunächst ist keine Mehrheit dafür im Reichstag vorhanden, und in absehbarer Zeit wird ihr der Bundesrat nicht zustimmen, der letzte Veteran ist demnach längst tot, ehe diese Hilfe praktisch werden kann.

Mir erscheint als einzig gangbarer Weg zur Erlangung der nötigen Mittel die Einführung einer Wehrsteuer.

Die Greisin.

Lass dir den Lehnstuhl in die Sonne rücken
Und sprich zu mir. Gib mir die schmale Hand!
Die still aus dunklen Bildern auf mich blicken,
Du hast sie all lebendig noch gekannt.

Die ernsten Männer mit dem Kinderglauben,
Wie er gelebt in Gellerts Liedersinn,
Die frohen Fraun mit weißen, steifen Hauben
Und dem Familiengrübchen tief im Kinn.

Hast meinen Vater auf den Arm gehoben
Und hast der Mutter bräutlich Haupt geschmückt;
Hast jene Hände, die den Schleier schoben
Von meiner Wiege, menschlich warm gedrückt.

Du hörtest meiner Brüder jauchzend Lachen,
Wenn jung der Lenz in unser Gärtchen kam;
Und wolltest still an ihrem Bettchen wachen,
Als sie der Tod in starke Arme nahm.

Und keinen einz'gen hast du ganz vergessen;
Und aller Schatten wallt dir durchs Gemüt,
Die oft zu Gast an diesem Tisch gesessen,
Die längst der Hügel freundlich überblüht ...

Und lausch ich deinen Worten mit Entzücken,
Die Schattenrisse leben an der Wand;
Es schlägt mein wacher Traum die Wunderbrücken
Tief ins Geheimnis, in verschüttet Land.

Und stolz und frei von allen Lebenslügen
Schreiten die Kinder fernen Frühlings her.
Ich weiß, sie fliehn mit deinen Atemzügen,
Und bricht dein Auge, kommen sie nicht mehr.

O geh noch nicht! Mit leiser Stimme künde,
Was mir mit Geistergruß den Weg erhellt.
O geh noch nicht! Mich warnt das Herz, ich stünde
Sonst doppelt arm in einer armen Welt.

Rudolf Presber.

Digitized by Google

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

11. Fortsetzung.

Michael gestand es sich: er war geflohen. Er war hierher gereist, um die Menschen und die Verhältnisse von weitem zu betrachten . . . vielleicht, so hatte er gedacht, sehe ich dann vieles kleiner, was mir überlebensgroß und unerträglich mächtig erscheint, wenn ich hart davorstehe.

Er erlebte noch einmal diese Begegnungen mit Adelheid . . .

Er sah ihr bleiches Gesicht und das Lächeln, mit dem sie sich über den Mann neigte, der ihretwegen hatte sterben wollen . . . Es war das erhabene Lächeln einer Märtyrerin. War der Mann, dem es galt, denn blind? Waren die Frauen denn blind? Sahen sie nicht, daß hier ein ungeheures Opfer gebracht wurde? Ein Opfer, das man mit der Pistole in der Hand gefordert hatte?

Alles in ihm schrie — das darf, das kann nicht geschehen! Und dann fiel ihm ein, daß noch anderes geschehen würde — daß er Gina heiraten werde — —

Auch ihm lächelte Adelheid zu — flüchtig, verbindlich — fremd — fremd . . .

Wahrscheinlich sprach sie auch zu ihm, wie er zu ihr . . .

Wie er hier saß und jenen Stunden nachsann, kam es ihm unglaubhaft vor, daß er die Kraft gehabt haben sollte, mit ihr zu sprechen, wie man mit gleichgültigen Menschen höflich gleichgültig spricht.

„Die Zuschauer, die unserm Leben gesetzt sind, machen Schauspieler aus uns allen", dachte er.

Und wie wunderbar war es gewesen, die Frauen zu beobachten . . . Schien es nicht, als unterwerfe Adelheid sich die Feindinnen . . . vielleicht gerade, weil sie ohne Pathos, voll Anmut und Zurückhaltung freundlich war — nur freundlich — mehr nicht.

Gina flüsterte ihm wie beschämt zu: „Ich hatte sie mir ganz anders gedacht — sie ist so einfach in ihrem Wesen — nicht wahr, man begreift Ulrich?"

Welche Frage an ihn!

Und die Mutter, deren unterdrückt vulkanisches Wesen nur danach zu lechzen schien, sich in leidenschaftlichen Aussprachen zu befreien, die sich vielleicht nach der krankhaften Genugtuung sehnte, von Adelheid umworben zu werden, um sie dann schroff zurückzuweisen — die Mutter fand keine Gelegenheit, sich in irgendwelchen Szenen ganz auszusprechen. Sie wagte es offenbar gar nicht, ihren Groll an Adelheid zu reiben, deren beherrschtes, gütiges Wesen jedermann wie von selbst Grenzen anzuweisen schien.

Nur ein ungewöhnlicher Herzenstakt konnte Adelheid diese Sicherheit geben, so zwischen Dornenhecken einherzuschreiten — denn war es nicht für sie ein Wandern zwischen Dornen?

Tante Poldi kam mit Tante Fritzi in ein Wortgefecht über die Priorin des Stifts und deren Laster: und wenn Fräulein v. Waldau zehnmal mit gebrannten Kaffeebohnen räuchere und mit kölnischem Wasser sprenge, man merke ja doch, daß sie Zigarren rauche, was sich doch nie und nimmer für die Priorin des Niedermündener Jungfrauenklosters schicke. Ob Michael fände, daß es sich schicke?

Er fuhr auf.

Zu deutlich hatte er ein bleiches, schönes Gesicht vor sich gesehen, das zärtlich lächelte, in dem gesenkte Lider die Augen verdeckten, deren strahlenden Aufblick er bebend erwartete.

Und zum hundertstenmal hatte er sich die Frage vorgelegt: „Mußte sie es tun?"

An dieser Frage tiftelte er herum. Er verneinte sie . . . Er bejahte sie. Es konnte und durfte keinen Grund geben, der ein Weib zwang, ohne Liebe Seele und Leib einem Mann zu geben.

Aber wenn das Mitleid, diese erhabenste Fähigkeit der Herzen, sprach, wenn die Erschütterung sie fortgerissen; wenn sie sich vielleicht bewußt war, seine Hoffnungen nicht rechtzeitig zurückgewiesen zu haben — dann ja —

Er fühlte: er durfte nicht darüber grübeln. Es war nicht seine Frage . . . Seine Frage war: wie rette ich mich aus dieser Not?

Acht Tage noch, bis sein Urlaub zu Ende war — acht Tage noch so weiterleben, an Ginas Seite und die andere ihm gegenüber? Nein!

Er sagte, daß er seine alten Verwandten noch besuchen wolle, und da er hiervon schon am ersten Tag seiner Anwesenheit gesprochen, fiel es weder Gina noch der Mutter auf.

Von Niedermünde wollte er dann noch zwei Tage nach Berlin. Zurückkehrend blieb ihm noch ein Tag, gottlob ein einziger nur, um ihn mit Gina zu verleben, Adelheid wiederzusehen.

Dieser Tag sollte der letzte vor seiner Heirat sein. Er gelobte es sich. Der Dienst würde ihm Vorwände genug an die Hand geben, die ihn hinderten, nach Steinhelle hinauszufahren.

Dann sah er sie nicht mehr . . .

Dann mußte es leichter sein, jene schweren, schwülen Augenblicke zu vergessen, in die das leise Rauschen des emsigen Regens hineinraunte.

Tante Poldi und Tante Fritzi hoben die Tafel auf. Es war alles gut und schön ausgefallen. Da sie gar nicht mehr wußten, wieviel ein Mann mit gesundem Appetit ißt, fiel es ihnen gar nicht auf, daß Michael von allem nur ganz wenig nahm.

Man ging wieder hinüber in Tante Fritzis Zimmer, wo der Kaffee angeboten wurde und auch die Zigarren.

Digitized by Google

Zufällig begegnete der Mann dem Blick des alten Fräuleins, als ihm der Teller mit den fünf, nicht sehr verheißungsvoll aussehenden braunen Röllchen hingehalten wurde. Er las solche Spannung darin, daß er glaubte, ablehnen zu müssen. Tante Fritzis Gesicht verklärte sich auf der Stelle so, daß er wohl sah: sie war wie erlöst.

Nun wollten die Tanten aber auch Ginas Bild sehen. Er habe doch eins bei sich? Natürlich, das verstand sich von selbst.

Sie nahmen es einander aus der Hand, und das Lob der einen knüpfte sich an bewundernde Worte der andern. „Wie mädchenhaft." — „Sehr vornehm." — „So sanft und lieblich." — „Was für schöne Haare." —

„Wie kam es denn eigentlich?"

Und er erzählte kurz.

„Was?" rief Tante Poldi, „nach vierundzwanzig Stunden schon verlobt?"

Und es war ein Unterton in ihrer Stimme, der doch etwas nach Tadel klang.

„Hab ich es nicht immer gesagt, es gibt eine Liebe auf den ersten Blick!" sprach Tante Fritzi und dachte an den Regierungsassessor Deuterich, der ihr Ideal gewesen. „Ja, die gibt es. Das weiß ich. Wie schön, daß es so bei deiner Braut und dir war."

„Bei mir war's das Heimkehrfieber", dachte Michael bitter.

Dann kam der schwierige Moment des Tags. Wie sollte man den Gast den Nachmittag über unterhalten? Für den Abend hatte Michael die Tanten seinerseits in den „Kurprinzen" geladen.

„Wollen wir nicht einen Spaziergang machen? Michael muß doch die nächste Umgebung kennen lernen", sagte Tante Fritzi.

„Ich bitt dich, wohin? Mit einem Mann, der alle Weltteile kennt!" sagte Poldi.

„Nun, um den See und zur ‚Philosophenruh', das ist doch eine Promenade, wie man sie nicht überall hat, und überhaupt ist Niedermünde landschaftlich doch sehr bevorzugt und . . ."

„Du begeisterst dich über jeden Haselstrauch und jeden Spatz."

„Ich sehe sehr gern ein wenig von der Gegend", sagte Michael, der sich schon längst wie eingesperrt vorkam in den kleinen, altjungferlichen Zimmern.

So sahen denn die an ihren Fenstern lauernden Stiftsdamen ihre beiden Kolleginnen mit dem militärischen Gast über den gepflasterten Schloßhof gehen. Tante Poldi trug sich stolz und drückte in ihrer Haltung vollkommene Gleichgültigkeit aus gegen all die kritischen Blicke hinter den Fensterscheiben.

Wenn Tante Fritzi in Bewegung kam, merkte man erst, wie merkwürdig kurzbeinig sie war, und ihr Oberkörper schien noch verlängert durch das große Cape von Spitzen über sehr knitternder Seide. Sie setzte auch ihren nicht zusammengerollten Sonnenschirm bei jedem Schritt vor sich hin, als sei er ein Spazierstock. So ging sie eifrig und mühsam, die körperliche Anstrengung für nichts achtend, mit leicht geöffneten Lippen und einem fettigen Glanz auf dem runden Gesicht.

Die Sonne schien auf eine gewisse milde und friedliche Art, ohne zu viel Hitze, ohne prangenden Glanz. Die stille Landschaft mit ihren feinen Farben und ruhigen Linien lag in der Stimmung weltentrückter Harmlosigkeit.

Die Spaziergänger folgten ein Weilchen der Chaussee, deren Staub ihnen die Schuhe angraute. Als die Chaussee sich bog, gewann man einen Blick zurück auf Schloß und Städtchen, und da dies einer der „Punkte" der Gegend war, standen die Tanten still. Hinter dem Vordergrund einer sehr breiten Wiese im üppigen Grün erhoben sich die Häuser: klein, rot, mittelalterlich. Aus ihrer Mitte ragte ein ungeheures schiefergraues Kirchdach, vor dem sich ein kurzhalsiger Turm erhob, so daß Dachlinie und Turm zusammen wie der Tierrücken eines vorweltlichen Monstrums aussah, das gerade neugierig den Kopf hob. An einem Ende des Städtchens sah man eine Ruine, einen aus klobigen Steinen grau gefügten Rundbau, dem ein Stück herausgebrochen war.

Tante Fritzi erklärte die Gegend und flocht die Geschichte der raubritterlichen Grafen von Niedermünde ein. Tante Poldi grüßte voll Verbindlichkeit den Bürgermeister und die Seinen, eine behäbige, gesittete und in ihrer Zusammensetzung geradezu staatsbürgerlich vorbildliche Familiengruppe, die eben, vom programmgemäßen Spaziergang heimkehrend, vorüberging. Die gar nicht verhehlte Neugier, womit Bürgermeisters den Gast beguckten, war für die Tanten ein Genuß, den sie einander durch befriedigte Blicke mitteilten.

Dann ging man einem Wiesenweg nach, dem „See" zu. Unfern seines schilfigen und nur an einer einzigen Stelle zugänglichen Ufers erhob sich ein Hügelchen, weißsandig, mit ein wenig grauem Heidekraut bewuchert; da standen vier schöne Kiefern zu einer Gruppe vereint. Ihre rostroten Stämme trugen auf bizarrgegabelten, fast orangefarbenen Aesten die dunklen, breit auseinandergezerrten Kronen. Das war die „Philosophenruh", und auf der Bank unter der Kiefergruppe nahm man Platz. Tante Fritzi fragte, ob es nicht schön sei, und Tante Poldi rühmte den Zufall, daß die Bank nicht von andern Spaziergängern besetzt sei.

Der Mann saß still. Der Teich in seiner dunklen Flut, die das Abbild des lichten Himmels nicht freundlich färbte, das unbewegte Schilf ringsum, das grüne Flachland in seinem bescheidenen Frieden, die roten Farbentupfen des Städtebilds vor dem blassen Horizont, sah er das? Hörte er wirklich diese beiden emsigen Stimmen sprechen? Was tat er hier? Er — in diesem Frieden, der ihm fast lächerlich vorkam. Das gab es? Solche Weltwinkel voll Stille? Solche Leben, die zufrieden waren in leidenschaftsloser Enge?

Und die beiden emsigen Stimmen, die einander unaufhörlich die Reden abnahmen, hatten eine so merkwürdige Art, oft die einzelnen Worte wichtig zu betonen, daß sie sich wie Ruhepunkte aus dem Fluß des Gesprächs heraushoben.

Nun sprachen sie von seinem Glück!

Und da fühlte er jenen bitteren Hohn in sich, den alle Herzen kennen, die durch heimlich getragene, schwere Kämpfe sich von ihren in Banalität dahinlebenden Nachbarn geschieden wissen.

Digitized by Google

Zugleich glaubte er zu erkennen, daß die Flucht sein Unglück nur vergrößert habe.

Eine tolle Versuchung wandelte ihn an. Wenn er diese beiden guten Seelen fragte: was ist die größte Untat? Gina zu heiraten mit der wilden Sehnsucht nach der andern, oder Gina ihr Wort zurückzugeben?

Er würde sie in Entsetzen stürzen, und sie würden ihm keine Antwort sagen können — keine. —

Er wußte die Antwort genau! Er hatte so zu handeln, daß er der Leidende blieb, er allein. Ueber das Wesen, das ihn liebte und ihm vertraute, durfte er kein Unglück bringen.

Die beiden alten Mädchen hielten zäh an ihrem Thema fest, den ganzen Abend. Was konnte es für sie auch Interessanteres geben, als Brautstand und Liebe. Und überdies fühlten sie sich in dem berechtigten Glauben, daß sie auch ihrem Gast gar nichts Besseres antun konnten, als ihn nötigen, fort und fort von seiner Braut zu sprechen.

Er sagte sich: wie konnte es anders sein! Ich hätte mir vorher klar machen müssen, daß ich in dies Idyll mein Schicksal nicht tragen durfte. Der Gegensatz mußte es mir zum furchtbaren steigern.

Erleichtert nahm er Abschied und duldete die dankbare Rührung der beiden Stiftsfräulein voll heimlicher Beschämung.

Dann trug er seine schweren Gedanken zwei Tage durch den Lärm der Weltstadt. Er sah ein paar Kameraden, und sie beglückwünschten ihn zu seiner Verlobung. Er traf Ellermann, der den Rest seines fünfundvierzigtägigen Urlaubs in Berlin totschlug. Und Ellermann brannte vor Neugier auf die Verlobungsgeschichte und wollte auch was von Bernward wissen und von dessen Frau . . .

Nein, es gab kein Entrinnen . . .

Er reiste zurück. Als er in die Station einfuhr, dachte er: „Bin ich wirklich nur fünf Tage fortgewesen?" So lang und so schwer schien die Zeit, die hinter ihm lag.

Ob Gina wohl am Bahnhof sein würde?

Nein, sie war nicht da.

Er fuhr den gleichen Weg, den er damals mit Ulrich gefahren. Damals regnete es, und die Pappeln verbeugten sich im Sturm unaufhörlich gegen Osten. Jetzt standen sie steil und ruhevoll, und in ihren blanken, bebenden, grünen Blättern spielte in tausendfachen Reflexen der Sonnenschein. Das grüne Kornfeld, durch das sie am Weg hin in Reih und Glied aufmarschiert waren, hatte schon bräunlich-bläulichen Schimmer von jungen Aehren.

Michael fühlte eine bleischwere Last in seinem Herzen. Er wußte ja nun, daß die Umwelt ihm keine Hilfsmittel darreichen konnte.

Alles kam auf ihn allein an und seine feste, männliche Kraft.

In der Halle empfingen ihn schon seine Braut und ihre Mutter. Sie hatten offenbar nach dem Wagen ausgespäht.

Er küßte Gina herzlich. Als er sie sah, wallten Mitleid und Wärme in ihm auf. Und Gina erzählte, daß sie ihn ja sehr, sehr gern abgeholt haben würde, allein die Mutter sei verhindert gewesen, und allein — das habe sich doch nicht geschickt. Er lächelte voll Nachsicht. Wenn sie dann immer all diese tausend Schranken um sich brauchte — gut — er wollte sie ihr lassen. Sie sollte ihrer Art gemäß leben — ihrer furchtsamen, harmlos unbedeutenden Art gemäß . . . Nein, das durfte er nicht denken . . . Gina nicht vor sich als eine unwichtige, kleine Seele einschätzen. Und in heißen Vorsätzen gab er sich inniger, als ihm ums Herz war . . .

Und Ulrich? Es gehe vorwärts.

„Das Glück ist sein Arzt", sagte Gina. Da wandte die Mutter das Gesicht ab.

Michael betrat das Zimmer des Freundes.

Zwischen den beiden Männern, die jahrelang sich in herzlicher Offenheit zugetan gewesen, stand nun eine Wand. In den ersten Tagen, als Ulrich eben nur wieder blicken und sprechen konnte, hatten sie es schon empfunden. Bei dem Wiedersehen wurde es nun so klar, daß beide unter einer drückenden Verlegenheit standen.

Ulrichs Seele zitterte vor Scham. Er wußte, daß das, was er in sinnloser Leidenschaft, in Trotz, vor allem gegen seine Mutter, getan, dem Freund schwächlich, vielleicht sogar verächtlich schien ihm; war, als könne er niemals mehr frei und freudig in Michaels Augen sehen.

Michael aber hatte außer dem Zorn über die Tat, die er für kindisch und eines Mannes unwürdig hielt, noch ein anderes Gefühl im Herzen . . . Adelheids Gatte, der auf solche Weise es erzwungen, ihr Gatte zu werden, konnte sein Freund und Bruder nicht sein . . .

„Und wir — wir sollen alle zusammen eine Familie bilden?" dachte er, „das ist ja halsbrecherische Tollheit . . ."

Ulrich sah gut aus. Er hatte wieder etwas Farbe, und es hieß, in drei oder vier Tagen könne der erste kleine Versuch zum Aufstehen gemacht werden. Und indem er immer den Blick des andern mied, erzählte er voll Lebhaftigkeit: heute nachmittag käme Adelheid, sie bringe zum erstenmal ihre Schwester Antonie mit und deren Söhnchen, und seinem Schwager, dem Kapitänleutnant Bernward, gehe es überraschend gut, er werde andere Woche mit Frau und Kind nach Baden-Baden reisen und . . . Und so noch viele kleine Daten aus dem Leben von Adelheid und Antonie. Daß er von ihnen als von den Seinen sprach, das kam ihm ja zu — Antonie und Bernward wurden ja seine angeheirateten Geschwister — Adelheid sein Weib . . .

„Ja, es ist Tollheit — alles, alles," dachte Michael, „schlimmer als Tollheit — Lüge — Lüge."

Dann, bei Tisch, sagte ihm die Mutter, daß sie unterdes mit Gina gesprochen und gehört habe, es sei sein Wunsch, im September zu heiraten. Auch sie billige diesen Termin durchaus, und wenn es Michael recht wäre, könnten sie und Gina nächste Woche nach Kiel kommen und Wohnungen besehen. Ulrich habe ihr gesagt, daß er unmittelbar nach Gina heiraten werde. So könne sie ihr Kind noch aus dem Vaterhaus fortgeben, was ihr doch ein lieber Gedanke sei. Und nach der Hochzeit der Tochter werde sie dann sogleich Stein-

Digitized by Google

helle verlassen und sich auch ihrerseits in Kiel eine Wohnung nehmen.

Michael empfing diese Mitteilungen in respektvoller Haltung. Er hielt Ginas Hand in der seinen und sah ohne Wimpernzucken der Frau gerade und fest in die Augen. Es war so etwas Eisernes in seinem Ausdruck. — Sie verstand es nicht. Aber es tat ihr wohl, wie heilige Versprechungen tun.

Am Nachmittag wurde es laut in Steinhelle. Mit ihrer sieghaften Lebensfröhlichkeit kam Frau Antonie und machte alle andern Menschen zu Nebenpersonen. Ein Fremdheitsgefühl gehört zu den ihr unbekannten Empfindungen. Sie gab sich wie eine, die seit Jahrzehnten mit den Atterschen Damen gut bekannt gewesen. Davor zog sich Gina noch unberührbarer zurück, als sonst schon ihre Art war. Es schien geradeaus, als ängstige sie sich beinah vor Antonie Bernward.

Sie spielte leise flüsternd mit dem kleinen Alex, der auch Vertrauen zu ihr gewann. Das rührte Michael.

„Sie ist ja selbst ein scheues Kind. Sie soll nicht leiden, sie darf nicht leiden."

Sie ließ gerade den kleinen Jungen Schokolade trinken und gab acht, daß er danach den braunen Rand, der um sein Mündchen sich hinzog, auch sauber fortwischte. Da fühlte sie den Blick und hob die Lider . . . Wie warm und gut und ernst ihr das Auge des Verlobten entgegenleuchtete . . . Sie nickte ihm zu, auch ganz ernst, fast feierlich und ein wenig steif.

„Herrejeses," dachte Antonie, „das Mädel ist trocken! Einfach altjungferlich."

Wie Hugbald bloß an so was Geschmack haben konnte! Na ja — sie war eben die Erste gewesen, die ihm nach der Heimkehr begegnete — das kannte Antonie.

Sie erzählte Michael übrigens mit der großartigsten Unbefangenheit, daß ihr Mann gräßlich ärgerlich sei, weil er zur vollständigen Erholung nach Baden-Baden solle und einfach behaupte, sie habe es von vornherein darauf angelegt. Daraus schloß Michael, daß es, nachdem Bernward eben dem Tod entronnen sei, ziemlich wieder das gleiche zwischen den Gatten sein dürfte wie früher. Darüber kamen ihm wunderliche Gedanken. Und Antonie, als erriete sie einiges davon, sagte auch lachend und offen: für ihren Mann sei nun mal Liebe und Eifersucht das gleiche, er bemitleide geradezu die Männer, deren Frauen nicht besorgniserregend genug seien, um Eifersucht erwecken zu können. Dies Wissen habe ihr eine vollkommene Wurstigkeit gegeben.

Gina hörte zu und sah Antonie an, als spreche die Spanisch.

Adelheid war gleich zu dem Rekonvaleszenten gegangen. Da war ihr Platz. Die Mutter, vielleicht um die Form zu wahren, vielleicht aus Eifersucht auf den Sohn, teilte sich zwischen den beiden im Krankenzimmer und dem Brautpaar und den Gästen in der Halle.

Sie ließ ein Wort davon fallen, daß es zwischen Ulrich und Adelheid zu einer Meinungsverschiedenheit zu kommen scheine: Adelheid wünsche, daß er zu ihr nach Passin komme, wenn sie verheiratet sein würden, während Ulrich darauf bestehe, daß der Wohnsitz Steinhelle sein solle.

Da alle fühlten, das könne ein heikler Punkt werden, vermied man, ein Gespräch daran zu knüpfen.

Und dann kam Adelheid, und man ging zusammen ins Freie. Da die Mutter bei dem immer noch allerlei kleiner Dienste bedürftigen Sohn zurückblieb, machte es sich von selbst, daß die Haustochter sich dem Gast widmete. — So gingen also Gina und Antonie voran, Michael und Adelheid folgten. Sie gingen schweigend nebeneinander. Sie waren beide von dem Vorsatz wie hypnotisiert, nur keine Entfernung zwischen sich und den Voranschreitenden aufkommen zu lassen. In beiden brannte die Furcht: kein Alleinsein zu zweien . . .

Plötzlich dachte der Mann: sie muß es spüren, daß ich Furcht habe . . das darf nicht sein — sie Furcht ahnen zu lassen, ist schon Verrat . . .

Und er fing ein Gespräch an. Von seiner kurzen Reise. Von den alten Stiftsdamen. Von der Landschaft dort und ihren spießbürgerlichen Reizen, bei denen man an Schützenfeste, weiße Mullkleider und kornblumenblaue Schärpen denken müsse.

Adelheid antwortete. Zutreffende Antworten, die vielleicht ganz amüsiert klangen.

Und durch die Lüge ihres Gesprächs hörten sie das Klopfen ihrer Herzen.

Die Entfernung zwischen ihnen und den Voranschreitenden vergrößerte sich.

Ein Weg zweigte nun links ab. Michael wußte: er führte zwischen Rosenhecken nach einem dichten, wenig gepflegten und nie benutzten Teil des Parks.

Er schlug ihn ein. Widerstandslos blieb die Frau neben ihm.

Nun schwiegen sie. Es war unnötig, die Heuchelei des Gesprächs fortzusetzen — da waren ja keine Zuschauer mehr, vor denen sie ihre Rollen zu spielen hatten.

Das Rosendickicht stand noch blütenlos. Die grünen Knospen bildeten helle, feste Pünktchen im Laub, das von grauosigen Tinten überschimmert war und einen starken, weinsäuerlichen Geruch ausduftete.

„Ich muß sie fragen — einmal — ich muß", dachte der Mann.

Vielleicht war es seine Pflicht. Er bildete es sich in diesen schweren, fieberhaften Minuten ein. Eine Hand mußte es geben, die barmherzig und stark genug war, diese Frau anzuhalten und sie zu hindern, den Weg des Verderbens, den sie ging, weiter zu verfolgen. Seine Hand sollte das sein . . .

Das Rosendickicht endete, aus dem schmalen Gang, der es durchschnitt, kamen sie auf einen kleinen Platz, den rings stilles Gebüsch umschloß. Da stand eine Bank von grauem Stein mit Seitenlehnen. Das mochte dereinst ein Prunkstück gewesen sein. Nun war der Rand des Sitzes ausgezahnt, und die großen, flachen Muschelformen, die gleich Schildern die Fassade der Lehnen bildeten, waren von grünem Moos gefleckt. Der Platz hatte Schatten, die Wipfel rings regten sich nicht. Es war ein stilles, trauriges Warten in der Stimmung dieses Winkels.

Adelheid setzte sich, sie hätte keinen Schritt weitergehen können. Ihre Beine zitterten. Sie hatte die

Digitized by Google

Bewegungen einer Furchtsamen, die keinen Widerstand aufzubringen vermag.

Ihr war, als müsse sich jetzt gleich irgendetwas Ungeheures begeben.

Sie neigte das Haupt und wartete . . .

Er wollte sprechen — sie hart fragen: warum willst du dich dem Mann geben, den du nicht liebst.

Und da kam ihm eine entsetzliche Erkenntnis. Er begriff, daß nicht allein die Sorge um sie ihn trieb — daß er sie auch dem andern Mann nicht gönnte — wenn er sie selbst denn nie erringen durfte.

Es war, als lege sich eine steinerne Hand auf seinen Mund und mache ihn stumm.

Sie aber wartete . . .

Und sein Schweigen zwang sie endlich, ihn anzusehen.

Ihre Blicke brannten ineinander. Sie verstand die Verzweiflung in seinem Schweigen.

Entschlossen dachte sie: „Es ist besser, zu sprechen, einmal — einmal . . . Wenn wir in diesem Schweigen voneinander hinweggehen, ertrag ich das Leben nicht mehr."

Da sprach er rasch und leise: „Warum wollen Sie Ulrich heiraten — warum wollen Sie in diese furchtbare Lüge hineingehen?"

Sie sah ihn groß an.

„Du gehst ja selbst solchen Weg", sagten ihre Augen.

„Hat seine Tat solche Ueberredungskraft gehabt?" fragte er weiter.

Adelheid sann vor sich hin. Eine schmerzliche Klarheit und Ruhe kamen langsam über sie.

Ja — einmal sprechen zu ihm . . . Das war besser, für beide . . .

Die stillen, grünen Wände um sie her gaben solch Gefühl der Einsamkeit — sie sperrten sie von der Welt ab . . . Es war, als sagten sie: besinnt euch auf euch selbst — wir schützen euch.

„Hatte seine Tat solche Ueberredungskraft?" wiederholte die Frau, als frage sie sich selbst noch einmal. „Ja — ja und nein. Ich schätze sie nüchtern ein. Leider. Mir ist, als sehe ich hinter ihre Kulissen. Ich sehe den Trotz und den Selbstbetrug, die den Augenblick des Mannes Seele verwirrten. Ich glaube nicht an die wahrhaft selbstmörderischen Absichten. Ich glaube, daß uneingestanden, unbewußt der letzte Gedanke war: wenn ich leben bleibe, wird sie nun die Meine. Es war keine Tat der Liebe, eine der Selbstsucht war es. Kam nach ihr der Tod, so wurden die Mutter und ich mit Lasten beladen . . . Kam nach ihr das Leben, so erzwang er sich, was er gewollt . . ."

„Und doch?" rief Michael. Er saß neben ihr und faßte nach ihrer Hand.

Sie aber sprach weiter, halblaut, sicheren Tons, ergeben: „Er hat es erzwungen. Und die Frau, die mich haßt, aus fernen, dunklen Gründen haßt und ewig hassen wird — die kam und bat . . . Und alles in mir schrie: nein! Mein Herz wehrte sich. Aber mein Gedächtnis kam und sagte: hast du ihm nicht mit Lächeln und Blicken einst die Hoffnung gegeben, daß du ihn vielleicht lieben könntest? Ja, das habe ich getan. Mein Gott — ich bin doch keine Spielerin . . . Warum folgen mir, gerade mir die Sehnsüchte der Männer und werfen sich mir mit leidenschaftlichen Katastrophen in den Weg? Lockt mich die leere Eitelkeit, Sklaven zu machen? Nein — nein, ich bin keine Spielerin. Und weil ich ihm zugelächelt habe, als ich mein Herz noch nicht kannte — als es noch gar nicht erwachte — deshalb will ich sein Weib werden. Und ich will versuchen, seine kindische Tat, die Unzurechnungsfähigkeit eines unseligen Augenblicks zu vergessen, und will ihn sehen, wie ich ihn früher sah: zärtlich und ehrfurchtsvoll, rein und wahr . . ."

„Und Sie selbst . . . und das Glück", flüsterte der Mann und preßte ihre Hand.

„Ich? Und das Glück? Mein Glück?" wiederholte sie und nickte ein paarmal vor sich hin. „Ich habe wohl nie die Kunst gehabt, darauf zu warten. Ich hatte es wohl so eilig mit dem Leben. Ich nahm einst rasch die Hand des Mannes, der mich blendete, der sich so ritterlich und heiß in mich verliebt hatte. Meine Ehe — o — sie war kein Unglück — vielleicht war sie wie eine amüsante Unterhaltung — ich weiß nicht mehr . . . Mir entschwindet sie so aus dem Erinnern seit einiger Zeit . . . ich muß es mir gewaltsam aufzwingen, das Bewußtsein: ja, ich war schon einmal verheiratet . . ."

„Adelheid . . ."

„Still!" sprach sie und hob die Hand. Sie wollte abwehren — kein Sturm sollte in diesem Augenblick hereinbrausen — zwischen ihnen war ein Grab — und in ihrer Seele war Feierlichkeit.

„Und dann, als ich allein stand, von tausend lächerlichen kleinen Widerwärtigkeiten umgeben, an denen zum Teil die Frau schuld war, die nun meine Mutter werden soll — ja, dann hab ich wohl abermals nicht verstanden, zu warten. Mein Gott — ich bin ja noch jung. Und ein Tag war wie der andere. Und die Männer, die sich einbildeten, mir das Glück bringen zu können, waren mir widerwärtig. Dann kam Ulrich. Und ich dachte: vielleicht hat das Schicksal gerade die Laune, dir durch ihn das Glück zu bringen. Da lächelte ich ihm zu . . . Nein, ich habe nicht die Kunst verstanden, zu warten. Und wenn das Schuld ist — ich löse sie ein . . ."

„Meine Schuld, meine auch!" schrie es in ihm auf.

Sie wußten es ja beide: wenn ihre Herzen Geduld gehabt hätten, wären sie frei gewesen, da sie einander begegneten.

„Es ist gut, daß ich es einmal sagen durfte — alles, alles", dachte sie. Ihr war, als könne sie nun aufrechter ihren schweren Weg weitergehen.

Sie fühlte ihre Hand in der seinen und saß ganz still.

Sie sann über die Vergangenheit nach. Ja, sie hätte ihrem Gedächtnis sagen mögen: es ist nicht wahr, daß ich schon eines Mannes Weib gewesen bin.

Niemals war sie so jung gewesen wie in diesem Augenblick. Niemals hatte sie eine so glückselige Bescheidenheit gefühlt. Niemals eine so heilige Ruhe in ihrem Herzen empfunden.

Weil er neben ihr war, weil sie seinen festen Händedruck spürte, glaubte sie, die Entsagung müßte sich ertragen lassen.

Und plötzlich sagte sie laut: „Ich will Ulrich glücklich zu machen suchen."

Digitized by Google

Die ehrliche Versprechung erschütterte sie.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen . . .

Der Mann rang mit sich. Seine Sehnsucht nach dieser Frau schwoll, und er fühlte, die Leidenschaft drohte, ihm die Herrschaft über sich zu rauben . . . Einmal nur, einmal dies zärtliche Gesicht mit Küssen bedecken . . . einmal nur die anmutsvolle Gestalt in seinen Armen halten . . .

Er ließ ihre Hand. Die seine ballte sich zur Faust.

„Ein ehrlicher Kerl bleiben", dachte er . . .

Und er bezwang das brausende Blut und knechtete seinen heißen Wunsch . . .

„Glauben Sie," fragte er heiser, „daß wir so alle zusammen eine glückliche Familie bilden werden?"

Sie sah ihn an mit ihren Augen, die voll Tränen standen . . .

Darauf gab es keine Antwort.

Sie wußten es ja beide: sie würden einander aus dem Weg gehn, weit, weit — wie sonst Todfeinde tun.

Und diese Augenblicke waren wie ein Abschied.

Die heiße Wahrheit, die in ihren Herzen brannte, war nicht über ihre Lippen gekommen. Und dennoch sprach sie laut zu ihnen, und das ganze Wesen des einen atmete es dem andern zu: ich liebe dich — dich . . .

Sie standen auf und standen zögernd . . . Der nächste Schritt brachte sie in das Leben der Entsagung.

Solange sie noch hier Aug in Auge warteten — umschrankt von den schweigenden grünen Wänden des einsamen Dickichts — solange gab es noch Möglichkeiten . . . es war, als zitterte noch ein letztes, törichtes Hoffen durch ihre Seelen — als durchzuckte sie ein unsinniger Gedanke . . . eine süße, wilde Sehnsucht flammte noch einmal durch ihr Blut und machte es heiß.

Ihrer selbst nicht mehr mächtig, ohne sich dessen bewußt zu sein, hob die Frau ihr Angesicht zu ihm empor . . . ihre Lippen öffneten sich . . .

So stand sie bebend vor ihm . . . eine Versucherin . . .

Ein paar Herzschläge lang . . .

Und das schwüle Schweigen umwuchs sie mit lockenden Gefahren.

Ihre Blicke hingen aneinander.

Da rang der Mann noch einmal mit eisernem Willen nieder, was ihn betäuben wollte . . .

Er nahm Adelheids Hand. Er wollte diese Hand küssen. Er wollte sagen, daß sein Herz voll sei von Segenswünschen . . . gute, brüderliche Worte wollte er sich abringen, die ihr vortäuschen sollten, daß in seiner Seele Ruhe sei, die ihr wohltun sollten wie ein Gebet . . .

Aber er fand diese Worte nicht. Sein männliches Angesicht erblaßte . . . tief sah er ihr in die Augen . . . stumm, mit einem langen, langen Blick des Abschieds . . .

Dann ließ er die Hand. Er wandte sich und ging . . .

Sie aber stand und weinte — weinte . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die bayrische Kammer.

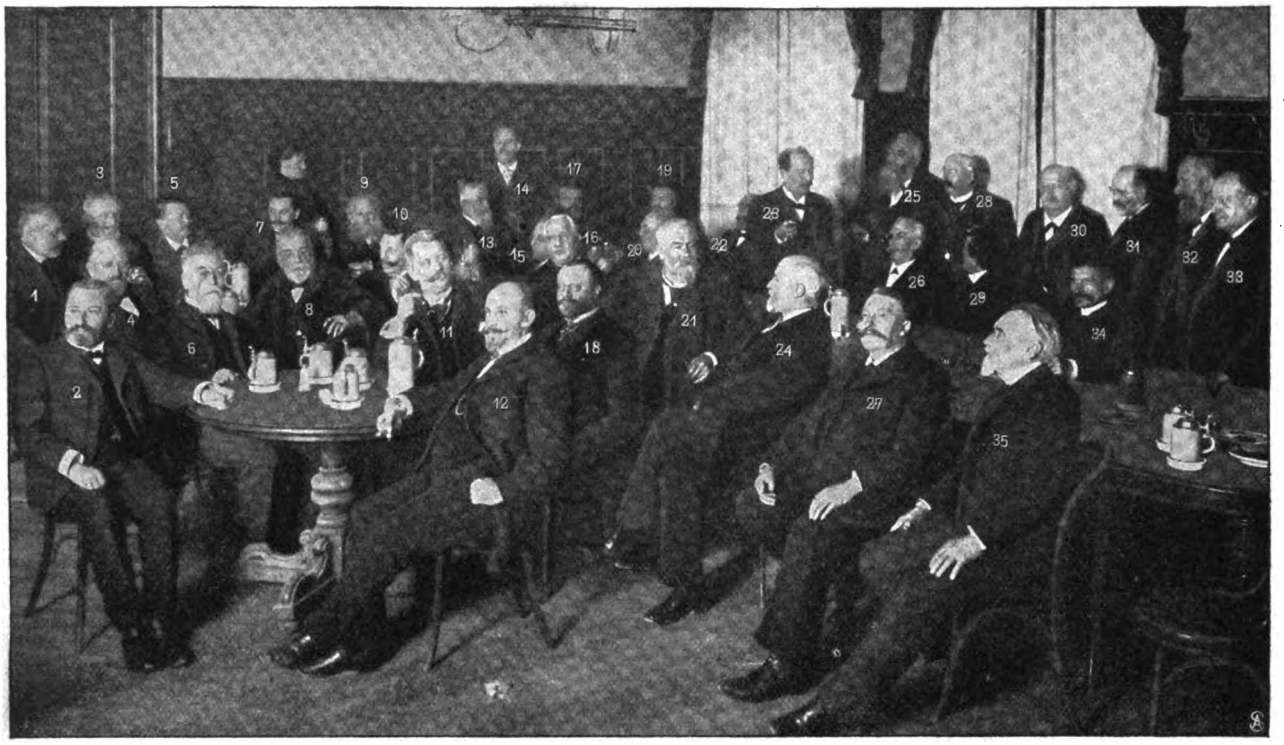
Von Benno Rauchenegger. — Hierzu 6 Aufnahmen von Jaeger & Goergen.

Eine der stillsten Straßen in München, die von dem lärmenden Tagesverkehr am wenigsten berührt werden, ist die Prannersstraße; in dieser sind die umfangreichen Baulichkeiten gelegen, in denen das Wohl und Wehe des bayrischen Volkes von den hierzu erwählten Vertretern beraten wird. Eine unheimliche Ruhe herrscht in den Räumen, solange der Landtag geschlossen ist. Ein paar Beamte, die Vorstände der Kanzlei und des Archivs walten einsam ihrer Aemter; der Hausverwalter wacht behäbig über den äußeren Bedürfnissen der geheiligten Stätte. Wenn aber die königliche Botschaft das verzauberte Schloß erreicht und Leben in ihm wachruft, dann wimmelt es plötzlich von Berufenen und Unberufenen, von Hohen und Niederen, von Würdenträgern und deren Gefolgschaften. Vor der Eröffnung des Landtags werden verschiedene Diensteskategorien mobil gemacht. In erster Reihe erscheinen wieder die Kammerboten auf der Bildfläche, sie tragen eine Livree, ähnlich jener der Hofbediensteten; im Volk werden sie auch häufig mit diesen verwechselt. Eine stattliche Zahl von Schreibern und Stenographen beginnt ihre Tätigkeit bei einer verhältnismäßig guten Entlohnung, die Hunderte von Kanzleibeflissenen und Staatsdienstaspiranten zur Bewerbung um entsprechende Verwendung veranlaßt.

Ein eigenes Post- und Telegraphenbureau wird im Haus eröffnet; die Leitung ruht in den Händen einer Vertrauensperson, denn es ist nicht leicht, allen denen gerecht zu werden, die hier verkehren; man muß wissen, mit wem man es zu tun hat — mit einer Exzellenz, mit einem hohen Beamten oder gar mit einem Herrn Abgeordneten! Daß auch der nötige Schutz dem Haus nicht fehle, hält eine Infanteriewache ihren Einzug; sie bleibt bis zum Schluß des Landtags unter dem Kommando eines Offiziers — gewöhnlich des ältesten Oberleutnants, der auf diesem Platz auf den Hauptmann zu warten pflegt. Ein Posten bewacht den Eingang des Hauses, daß kein böser Mensch es betrete. In Aktion ist diese Schutzmacht noch selten getreten; einmal anno 70 mußten Soldaten einen Abgeordneten, der sich der allgemeinen deutschpatriotischen Stimmung zuwider geäußert hatte, nach Haus geleiten, um ihn vor dem Ausbruch des Volksunwillens zu schützen; ein anderes Mal wurden sämtliche Ein- und Ausgänge sowie die Korridore militärisch besetzt, um das Eindringen krakehlender Elemente zu verhindern, die am Abend vorher dem Abgeordneten Dr. von Daller ein Ständchen unangenehmster Komposition gebracht hatten.

Nun ist alles bereit, die Herren ziehen ein zu Kampf und Sieg. Wenn sie es nur auch so gut hätten, wie weiland Recke Siegfried, der sich in Drachenblut gebadet und eine hürnene Haut davon bekommen hat. Man braucht eben eine solche Haut und einen guten Magen, wenn man sich aktiv an der Sache beteiligen will und kann. Was den letzteren Punkt anbelangt — den guten Magen — so ist dafür einigermaßen vorgesorgt durch einen Restaurationsraum, in dem der verehrte Volksver-

Digitized by Google



1. Keyser. 2. Reichel. 3. Diehl. 4. Exter. 5. Ebenhoch. 6. Dr. Andreae. 7. Dörnhöfer. 8. Ott. 9. Rauch. 10. Neuner. 11. Dr. Casselmann. 12. von Leistner. 13. Keller. 14. Mehling. 15. Stöcker. 16. Heimeran. 17. Partheymüller. 18. Dr. Hammerschmidt. 19. Heinrich. 20. Zinner. 21. Dr. Deinhard. 22. Ganzleben. 23. Wagner. 24. Brach. 25. Sartorius. 26. v. Keller. 27. Cl. Schmitt. 28. Brandstätter. 29. Sohn. 30. C. Schmidt. 31. Schubert. 32. Rüb. 33. Wirth. 34. J. Schmitt. 35. Martius.

Die Mitglieder der liberalen Fraktion.

treter ein Glas Bier, ein Schöpplein Wein und die so unentbehrliche Weißwurst bekommen kann. Wer keine Idee davon hat, welchen Einfluß die magenbesänftigende Wurst auf die Stimmung eines in München lebenden Mannes auszuüben vermag, kann auch nicht ermessen, welche Bedeutung dieses Stärkemittel dann und wann für den Gang der Debatten haben kann. Gar manches Mitglied des hohen Hauses entfernt sich plötzlich vom Sitzungssaal, um einen wichtigen Gang — zum nahegelegenen Gasthaus Humplmayer zu machen, weil dort die Weißwurst direkt aus dem Topf bezogen werden kann, wobei sie dann am Wohlgeschmack nichts einbüßt. Bei vielen oder wenigstens einigen Verhandlungen ist es eben ganz „Wurscht", ob man anwesend ist oder nicht.

Die Materie der Verhandlungen entscheidet ja, wie auch anderwärts, über den Besuch des Hauses seitens der Abgeordneten wie auch des Publikums, das gegen Karten, die in der Portierloge geholt werden müssen, Zutritt zu den Tribünen hat. Dort kann man von der Vogelperspektive aus die Redeschlacht verfolgen; bei interessanten Debatten ist es schwer, einen Platz zu bekommen. Da sitzen sie, die Auserwählten, sternförmig um das Präsidium geschart, das, links und rechts von den Ministerplätzen flankiert, in der Mitte thront, und zwar gegen Norden, während das Plenum die Südseite des Saals einnimmt; daher auch von dieser Seite her die meisten Gewitter aufziehen mit Blitz, Donner und Hagelschlag; im großen ganzen richten sie nicht zu viel Unheil an. Würdevoll, mit strenger Miene, wie sie der pädagogische Beruf dem Schulmann gestaltet, sitzt der Präsident Dr. Orterer auf seinem Ehrenplatz, vor sich seine amtliche Waffe, die Klingel, die er oft genug gebrauchen muß.

Dr. Orterer, der moderne Zentrumsmann, ist im Jahr 1849 in Wörth, Bezirksamt Erding, geboren, promovierte als Doktor der Philosophie, wurde erstlich im Jahr 1874 am Gymnasium angestellt, 1892 wurde er zum Rektor befördert, 1896 Mitglied des Obersten Studienrats; seit März 1883 ist er bereits Mitglied der Kammer. Ihn vertritt als Vizepräsident Theobald Fuchs, geboren 1852 zu Schrobenhausen, seit 1883 rechtskräftiger Bürgermeister

1. Dr. Deinhard. 2. Dr. Casselmann. 3. Wagner. 4. Dr. Hammerschmidt.

Vor dem Parlamentsgebäude in München.

Digitized by Google

zu Kissingen; er gehört als Zentrumsmann seit dem Jahr 1893 der Kammer an.

Von hervorragenden Parlamentariern seien hier erwähnt: Rektor Dr. Balthasar Daller, geboren 1835 zu Gasteig, Bezirksamt Miesbach, seit 1871 ununterbrochen Kammermitglied; ein Urbajuvare vom reinsten Wasser und überzeugungstreuer Partikularist; Dr. Franz Schaedler, erzbischöflich-geistlicher Rat und Domkapitular in Bamberg, geboren 1852 in Oggersheim in der Pfalz, seit 1891 Kammermitglied, der durch besonders kraftvolles Auftreten imponiert; Dr. Georg Heim, kgl. Reallehrer in Ansbach, geboren 1865 zu Aschaffenburg, seit 1897 Mitglied der Kammer (Zentrum), der sich ziemlich leidenschaftlich zu äußern pflegt; Dr. Eugen Jaeger, Verleger und Redakteur der ultramontanen Pfälzer Zeitung, geboren 1842 zu Annweiler in der Pfalz, zeigt sich

1. Stöcker. 2. v. Leistner. 3. O. L. G. Rat Wagner. 4. Bürgermeister Dr. Casselmann 5. Dr. Deinhard. 6. v. Keller.

Der Vorstand der liberalen Fraktion.

gern als großer Sozialpolitiker und überrascht die Kammer mit seinen auf Kammerregie gedruckten zahlreichen Denkschriften über Wohnungsfragen usw.; Dr. Franz Seraph Pichler, bischöflich geistlicher Rat und Domkapitular in Passau, geboren 1852 zu Asenham, seit 1893 in der Kammer, ein außerordentlich fleißiger, man darf sagen, auch geschickter Parlamentarier.

Dr. Leopold Casselmann, rechtskundiger Bürgermeister in Bayreuth, geboren 1858 zu Fischbeck (Hessen-Nassau), seit 1897 Kammermitglied, ehemals Advokat und berühmter Verteidiger, ein hervorragender Jurist, ist der gewandteste Kammerredner der liberalen Partei. Dr. Karl Hammerschmidt, Gymnasiallehrer in Speyer, geboren 1862 zu Kipfenberg, Bezirksamt Eichstädt, ist erst seit 1899 Kammermitglied, verspricht aber ein sehr gewandter Parlamentarier zu werden; er gehört der liberalen Vereinigung an. Friedrich Beckh, Gutsbesitzer in Rathsberg, Bezirksamt Erlangen, geboren 1843 in Nürnberg, Mitglied des Direktoriums als II. Schriftführer, eine politisch ungemein tätige Persönlichkeit, gehört als Konservativer der sogenannten freien Vereinigung an; wie auch Dr. Albert Gaech von seiten des Bauernbunds. Dieser, praktischer Arzt und Landwirt in Schwarzach, geboren 1852 daselbst, seit 1899 Mitglied der Kammer, machte sich durch sein radikales Auftreten sowie durch eine gewisse Heftigkeit in letzter Zeit sehr bemerkbar. Die freie Vereinigung besteht aus ziemlich heterogenen Elementen, von denen ein Teil den katholischen Bauernbündlern, ein anderer Teil den protestantischen Konservativen angehört; sie sind nur einig in ihren agrarischen Bestrebungen, gehen aber politisch weitgetrennte Wege.

Unter den Sozialisten nimmt wohl der bekannte Vertreter der Sozialdemokraten Georg v. Vollmar die hervorragendste Stelle ein. Er ist 1850 zu München geboren, war 1866 Leutnant bei den Schweren Reitern und machte den Krieg gegen Preußen mit. 1867 trat er in die päpstliche Armee, 1869 wurde er Verkehrsbeamter, nahm als solcher am Feldzug 1870/71 teil und wurde bei Blois schwer verwundet, seit 1893 Mitglied der Kammer; ein gewiegter Taktiker, namentlich für süddeutsche Elemente; ihm folgen als Parteigenossen Adolf Müller, Redakteur, geb. 1865 zu Wittlich (Rheinprovinz), seit 1899 in der Kammer, ein gewandter und geistreicher Redner; Georg Birk, Gastwirt in München, geb. 1859 zu Hirschdorf im bayrischen Allgäu, endlich Freiherr v. Haller auf Hallerstein, praktischer Arzt in Nürnberg, ein schneidiger Sozialist, der sich in der Kammer schon gegen die Ansprache „Herr Baron" verwahrte. — Das amtliche Handbuch der Kammer der Abgeordneten des bayrischen Landtags zählt 159 Mitglieder auf; sie gehören den verschiedensten Berufen an; wir finden darunter: 7 Beamte und Rechtsanwälte, 1 Verkehrsbeamten, 6 Rektoren und Professoren, 8 rechtskundige Bürgermeister, 2 Aerzte, 16 katholische und 1 protestantischen Geistlichen, 2 Volksschullehrer, 46 Gutsbesitzer und Oekonomen, 2 Fabrikbesitzer, 8 Kaufleute, 5 Brauer, 7 Wirte, 9 Müller, 4 Buchdrucker, 11 sonstige Gewerbetreibende, 6 Literaten, der Rest teilt sich in Rentner, Hausbesitzer usw.

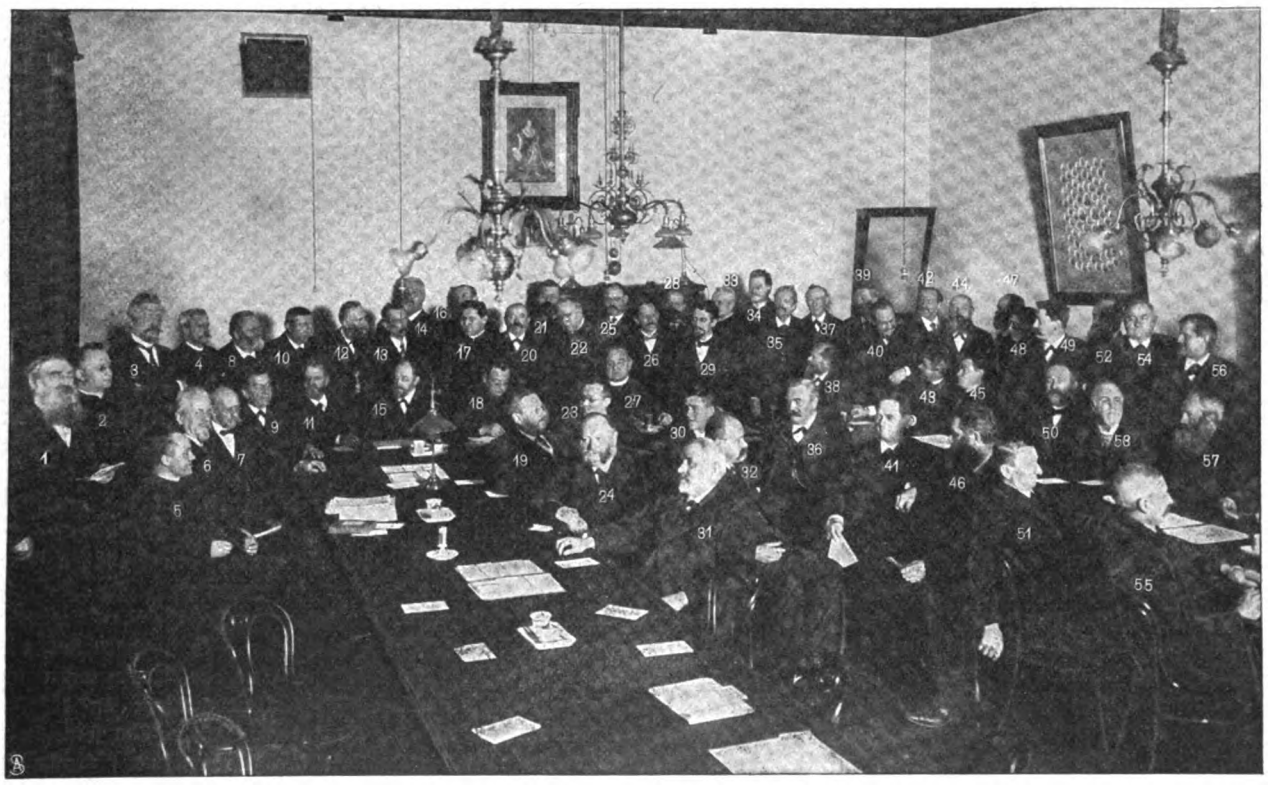
Die Eröffnung der Kammer gewährt den Herren Volksvertretern verschiedene Benefizien, die bei dem einen mehr, bei dem andern weniger Anklang finden. In erster Linie sind es die für die heutigen Zeitverhältnisse nicht mehr zu hohen Tagesdiäten der außerhalb Münchens wohnenden Kammermitglieder von 10 Mark;

Digitized by Google

1. Gerstenberger. 2. Burger. 3. Dr. Schädler. 4. Dr. Heim. 5. Dr. v. Orterer. 6. Lerno. 7. Kohl. 8. Dr. v. Daller. 9. Aichbichler. 10. Dr. Siben. 11. Geiger. 12. Seeberger. 13. Dr. Pichler.

Der Vorstand der Zentrumsfraktion.

nur mehr bei vereinzelten Boten vom Land mag diese Summe Sparkassengedanken erregen. Angenehmer erscheint die Freifahrt erster Klasse auf den bayrischen Bahnen, die es den Herren ermöglicht, jede freie Zeit zum Besuch der Heimat zu benutzen. Einladungen zu Festlichkeiten und Diners sind auch nicht selten; in jüngster Zeit hat der Ministerpräsident Freiherr von Podewils mit der Veranstaltung von parlamentarischen Abenden be-



1. Zimlich. 2. Vogt. 3. Schulz. 4. Holzapfel. 5. Gerber. 6. Mayer (Landshut). 7. Dr. Jaeger. 8. Witzlsperger. 9. Burger. 10. Mayer (Mchn. III.). 11. Baumann. 12. Schmid (Mchn. III.). 13. Ranner. 14. Weber. 15. Geiger (Mchn. III.). 16. Erhard. 17. Hebel. 18. Kohl. 19. Keßler. 20. Bauer. 21. Mößmer. 22. Käufel. 23. Gerstenberger. 24. Aigner. 25. Wörle. 26. Giehrl. 27. Dr. v. Daller (Frakt.-Vors.). 28. Harder. 29. Dr. v. Orterer (Präsid.). 30. Mayr (Regensburg). 31. Schmid (Volkach). 32. Aichbichler. 33. Eisenmann 34. Dr. Siben. 35. Högn. 36. Huber (Mühldorf). 37. Zott. 38. Lerno. 39. Grünzinger. 40. Frank. 41. Reeb. 42. Wagner. 43. Steininger. 44. Modschiedler 45. Hierl. 46. Steindl. 47. Krach. 48. Blüm. 49. Sir. 50. Seeberger. 51. Schaller. 52. Moritz. 53. v. Lama. 54. Neudecker. 55. Englberger. 56. Lang. 57. Ecker. 58. Pointner.

Die Mitglieder der Zentrumsfraktion.

Digitized by Google

gonnen, zu denen nicht nur die Kammermitglieder, sondern auch die Vertreter der Presse eingeladen wurden. Mancher Parlamentarier, der sonst mit geschlossenem Mund im Sitzungssaal auf das Schlußwort wartete, nahm hier vielleicht doch Veranlassung, den Mund zu öffnen, da ihn die reich besetzten Büfette förmlich dazu gezwungen haben. Unbedingten Hofzutritt haben unsere Abgeordneten nicht, obschon das Direktorium alljährlich an allerhöchster Stelle zur Tafel geladen ist; dafür haben sie ein eigenes reserviertes Heim im königlichen Hofbrauhaus, in dem sich ein Abgeordnetenzimmer befindet, das gern von Mitgliedern aller Parteischattierungen besucht wird. Dort schweigt jede Fehde, eine seltene Einmütigkeit herrscht in der Behandlung des Stoffes, und die Klingel ertönt nur, wenn die Censl oder Walli oder Marie das ungeheure Verbrechen beabsichtigt, einen Volksvertreter dem Verschmachten preiszugeben. Aber es läßt sich, wie im Parlament, auch hier wieder alles in friedliche Wege leiten. Hopfen und Malz sind wirklich imstande, einen Ausgleich herbeizuführen, Frieden und Zufriedenheit herzustellen, und da spottet man noch da und dort über die ausgiebige Verwendung dieses kostbaren Elixiers!

1. Keidel. 2. Schmitt. 3. Huber. 4. Merkel. 5. Ehrhart. 6. A. Müller-München. 7. Segitz. 8. Frhr v. Haller. 9. Birk.

Die sozialistische Fraktion.

Schöne Frauen und ihre Maler.

Prinzessin Heinrich von Pleß von Ellis Roberts. — Hierzu das Bild auf S. 347.

Im Land der konservativen Kunstprinzipien, in England, ist man selten oder niemals der Ueberzeugung untreu geworden, daß die Wirklichkeit nur in veredelter Form einen Platz im Reich der Kunst zu beanspruchen habe. In diesem Sinn wurde die Landschaft wie das Menschenbildnis geschaffen. Reynolds, der erste tonangebende Porträtist des Inselandes, verurteilte die niedrige Art der bloßen Naturabschrift. Er verlangte eine höhere, verfeinernde Form der Darstellung. Bei aller Voraussetzung der realistischen Treue ist die reiche Schar seiner Nachfolger auf dieser Bahn fortgeschritten, und solcher Kunstauffassung dankt das Inselland eine unvergleichlich vornehme Porträtmalerei. „Wenn auf unserm Boden doch auch solche Modelle wüchsen", hat einmal ein deutscher Meister angesichts englischer Porträts ausgerufen. Er war wie viele seiner Kollegen nach England gegangen, um an der Methode dortiger Maler zu lernen.

Die wunderschöne Frau, deren Bildnis wir unsern Lesern S. 347 zeigen, die Prinzessin Heinrich von Pleß, ist in dieser volkstypischen Weise von ihrem Maler in Farben verewigt worden. Sie wurde auf Schloß Ruthin als Tochter des William Cornwallis West aus dem Haus der Earls of Delawarr geboren. Daß ihre tannenschlanke, lichte Schönheit das Herz Prinz Hans Heinrichs XV., des jungen Diplomaten an der Londoner deutschen Botschaft, besiegte, kann im Anblick ihrer Holdseligkeit nur natürlich erscheinen. Nicht selten sind die Beispiele der Eroberungskraft solcher schönen Albionstöchter auf die Söhne des deutschen Hochadels. In dem reizenden Kindchen der jungen Fürstin, das der Maler ihr zur Seite darstellte, klingt aller Liebreiz und die ganze Anmut der Mutter wie in einem Echo wieder.

Ellis Roberts, der Lieblingsmaler der Damen aus dem hohen englischen Adel, versteht es, den Reiz der eleganten Frau in dem verschönernden Stil einer klassizistischen Form zu erhöhen. Die Natursehnsucht Rousseaus, die seit den Bildniswundern Gainsboroughs so tief in der englischen Porträtmalerei Wurzeln schlug, hat auch in Roberts Seele starke Triebe gesenkt. Er liebt es, auf den Landsitzen seiner aristokratischen Modelle oder in seinem prächtigen Londoner Atelier Naturmotive wie eine pathetische Begleitmelodie für seine Bildgestalten zu verwenden. Er verhüllt und zeigt edle Gliedmaßen durch fein abgewogene Bewegungen und schwungvolle Draperien. Ihm liegt weniger an der Intellektualität als an der Anmut des Weibes. Um seinem verfeinernden Stil die Hohlheit des Phrasentums fernzuhalten, studiert Ellis für jedes seiner Porträts die gewünschte Haltung vorerst am berufsmäßigen Modell. Er malt mit dem Hirn wie mit der Hand, und seine Porträts wirken wie die Beiträge aus einem Zeitalter, das ein wenig sentimental, aber höchst ritterlich empfand.

Jarno Jessen.

Digitized by Google

Prinzessin Heinrich von Pless mit ihrem Söhnchen.
Nach dem Gemälde von Ellis Roberts. — Hofphot. William H. Grove.

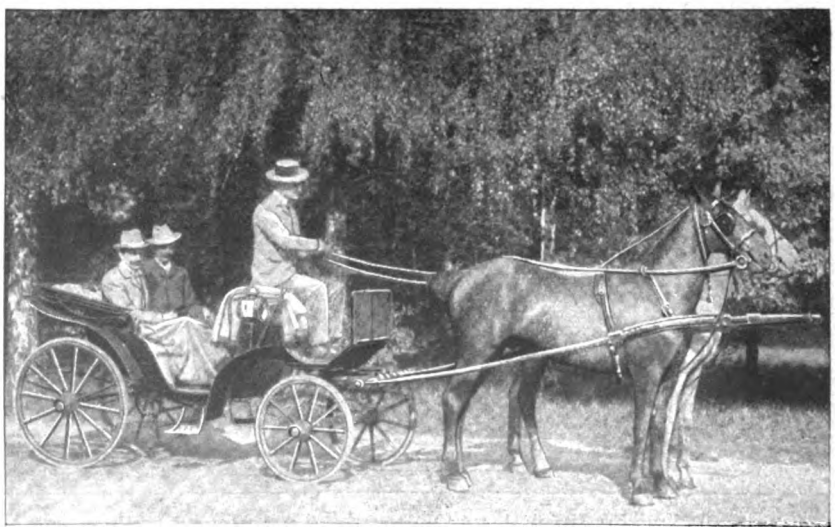
Digitized by Google

St. Petersburg: Droschkenverkehr an der Isaakkirche. — Phot. C. O. Bulla.

Die Droschke in den Grossstädten.

Von Viktor Ottmann. — Hierzu 14 photographische Aufnahmen.

Wenn in unserer kongreßlustigen Zeit einmal, um einem tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen, ein internationaler Kongreß der Droschkenführer stattfände, würden sich die Zuhörer nicht über Langweile zu beklagen haben, denn es wäre höchst anregend, einen Berliner „Weißlackierten" mit einem Neapolitaner Vetturino, einen Wiener Fiaker mit einem Moskauer Iswoitschik, einen Londoner Cabby mit einem Pariser Kollegen über die Scherereien der Fahrpolizei, die Knauserigkeit der Fahrgäste und den tödlichen Wettbewerb der mechanischen Verkehrsmittel debattieren zu hören. Manches urkräftige Wort würde da fallen, haben doch die Kutscher der ganzen Welt von jeher die Treffsicherheit des Ausdrucks zu schätzen gewußt. Aber im Ernst: die Mietswagen und ihre Führer erfreuen sich heute keines goldenen Zeitalters. Immer enger schließt sich um sie der Todesring von Dampfkraft und Elektrizität, von Fahrrad und Automobil, und vielleicht kommt wirklich in nicht weiter Ferne der Tag, wo der letzte Hufschlag in den Straßen verhallt und unsere Städte pferdelos sein werden wie Venedig.



Wien: Ein „Gummiradler". — Kammerphot. Herm. Heidenhauß.

Das wäre schade, denn die Mietsgespanne und ihre Lenker bilden zu charakteristische Erscheinungen des Straßenlebens, als daß man sie missen möchte. Der allgemeinen Gleichmacherei zum Trotz haben sie sich etwas durchaus Ur- und Bodenwüchsiges bewahrt; man kann sich einen Berliner Droschkenkutscher nur in Berlin, einen Wiener Fiaker nur in Wien denken.

Digitized by Google

Paris: Der galante Rosselenker.

Sie gehören in ihrer Eigenart zum Stadtbild so gut wie ein architektonisches Wahrzeichen und bringen in ihrem Gebaren den genius loci so treffend zum Ausdruck, daß man getrost sagen kann: zeigt mir eure Droschkenkutscher, und ich will euch sagen, wer ihr seid.

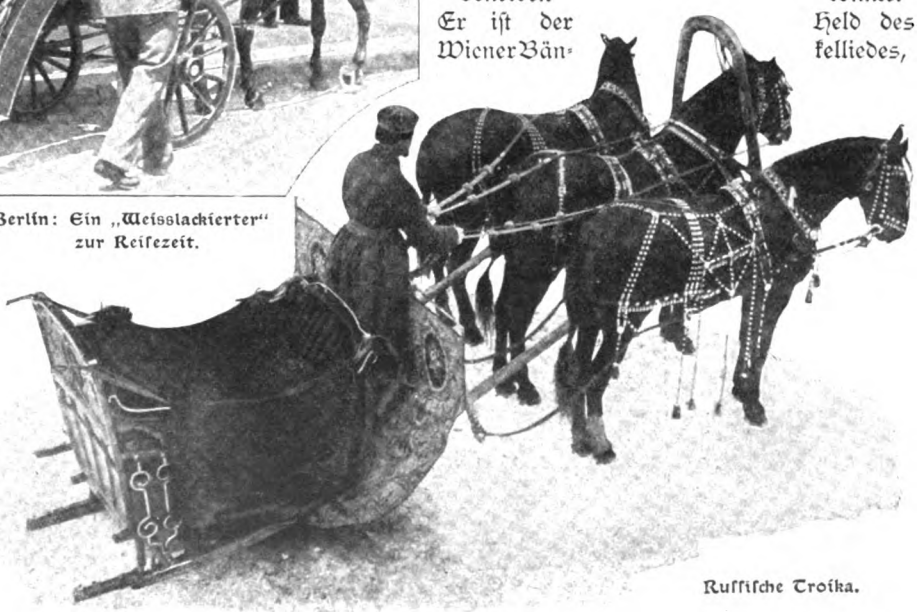
Lassen wir an der Hand unserer Bilder die Rosselenker kurz Revue passieren, und beginnen wir mit den Wienern, denn diese erfreuen sich ja eines altbegründeten Rufs. Sie fahren famos, das ist wahr, und halten auf gutes Pferdematerial; besonders die „harben Rösser" der eleganten „Gummiradler" (Abb. S. 348) sind durchweg ausgezeichnete Traber. Und da die ständige Benutzung eines derartigen „Zeugerls" eine gutgespickte Börse voraussetzt, so ist es kein Wunder, daß es an der schönen blauen Donau für fescher gilt, sich täglich im Gummiradler zu zeigen, als im eigenen Fuhrwerk. Leider hat eine unbegreifliche Laune der Weltordnung neben das Licht den Schatten, neben die Rose den Dorn gesetzt, und deshalb ist auch das öffentliche Fuhrwesen in Wien mit — Eigentümlichkeiten verknüpft, die auf den Fremden befremdlich wirken. Die Verzwicktheit eines Tarifs, dessen dunkle Geheimnisse selbst der wienerischste Wiener noch nicht ergründet hat, läßt so viele Deutungen zu, daß der Tarif eigentlich nur dazu da ist, um ignoriert zu werden. Wohl hat man eine Anzahl von „Komfortabels" (Einspännern) mit Taxametern versehen (Abb. S. 350), aber das Wiener Klima scheint diesen Apparaten nicht zu bekommen, denn sie funktionieren entweder gar nicht oder höchst merkwürdig. Es geht eben mit den Mietswagen wie mit manchen andern Dingen im lieben Wien. das

Paris: Ein Stammgast der Bahnhöfe.
Phot. Gribayédoff.

Publikum schimpft, die Behörden stellen „Erhebungen" an, die ewig „schweben", und — es bleibt beim alten!

Aber trotz seiner kleinen Schwächen erfreut sich der Wiener Fiaker einer Stellung, wie sie bevorzugter kein Kollege in der ganzen Welt aufzuweisen hat, einer Volkstümlichkeit, um die ihn mancher Minister beneiden könnte. Er ist der Held des Wiener Bänkelliedes,

Berlin: Ein „Weisslackierter" zur Reisezeit.



Russische Troika.

Digitized by Google

Paris:
Droschkenhalteplatz.
Phot. Gribayédoff.

und alle denkbaren Begriffe des Feschen, Adretten, Schlagfertigen, Witzigen und Daseinsfreudigen verknüpfen sich mit seinem Namen. Sein hochentwickeltes Selbstgefühl stempelt ihn zum Gentleman vom Kutschbock, dem das feine „Klüfterl" und das tadellose Schuhwerk wie angegossen sitzen, einen plattkrempigen Zylinder oder ein leichtes Sommerhütchen schief auf dem Kopf, die unvermeidliche Virginia im Mund.

Uebertriebene Eleganz kann man dem Berliner Droschkenkutscher nun gerade nicht zum Vorwurf machen, aber was Promptheit und straffe Ordnung betrifft, so marschiert das

Ein Wiener „Komfortabel". — Kammerphot. Herm. Heydenhauß.

öffentliche Fuhrwesen unserer Reichshauptstadt sicherlich an der Spitze, und der fast durchgängige Gebrauch verläßlicher Taxameter läßt jede Uebervorteilung ausgeschlossen erscheinen. Das Wagen- und Pferdematerial der „Erstklassigen" (Abb. S. 349) genügt allen vernünftigen Anforderungen, und nur die Gefährte „zweiter Güte" (Abb. S. 351) erinnern noch ein wenig an die alte gemütliche Zeit der Glasbrenner und Kalisch. Der Berliner Droschkenkutscher ist eine Figur von starker Originalität; etwas schwerfällig, mag sein, aber gutmütig, zuverlässig, ehrlich und mit einem warmen Herzen für seinen geplagten Gaul. Ob die neuerdings in vereinzelten Exemplaren aufgetauchten, eleganteren Hansomcabs (Abb. oben rechts) sich auf Berliner Boden einbürgern werden, ist vorläufig noch zweifelhaft; daß die Kollegen sich über den hochthronenden „Himmelfahrtsaujust" lustig machen, kann bei der allgemeinen Spottlust der Rosselenker nicht wundernehmen.

Der Pariser Kutscher (Abb. S. 349) zeigt in seinem Aeußern und in seiner Lebensphilosophie große Aehnlichkeit mit dem Berliner Kollegen; er ist ebensowenig stutzerhaft wie dieser, aber ein gewitzter Bonhomme, dem so leicht nichts imponiert, mit einer Sprechweise, deren aus der Tiefe eines Kutschergemüts kommende Drastik im Faubourg Saint-Germain allerdings undenkbar wäre. Im allgemeinen hält er die Taxpreise ein, nur bei großer Nachfrage nutzt er die

Berlin: Geschlossenes Hansom.

Konjunktur zu seinen Gunsten aus, dafür läßt er aber umgekehrt bei schlechtem Geschäftsgang erheblich mit sich handeln und fährt, wenn es sein muß, dann unter der Taxe.

Von der Seine flugs nach Rußland! Wer in Moskau oder Petersburg schnell vorwärts kommen will, braucht notwendig Wagen oder Schlitten, und auf dem Land vollends mit seinen dürftigen Straßen hat das Pferd keinen Konkurrenten zu fürchten, weder Fahrrad, noch Automobil, noch Elektrizität. Dazu kommt noch, daß die Prachtliebe der reichen Russen aus dem Privatfuhrwerk eins der auffälligsten Schaustücke macht; je schmucker die Troika, je feuriger das schellenläutende Drei-

Neuyorker Cab.

Digitized by Google

London: „Cabby" wartet auf einen Fahrgast.

Meister seines Fachs, und selbst der gewöhnliche „Iswoitschik", der Mietswagenführer, macht seine Sache gut. Besonderes Lob verdient die sorgfältige Pflege, die er seinem Pferd widmet: die Koseworte, mit denen er es anfeuert, wie z. B.: „Fliege schneller, mein Täubchen! Beeile dich, mein Seelchen!" sind der Ausfluß einer naiv-gutmütigen Denkweise.

Naiv ist der Londoner oder Neuyorker „Cabby" (Abb. S. 350 u. obenst.) wahrlich nicht, dafür aber sehr selbstbewußt und von eiserner Ruhe. Mit erstaunlicher Sicherheit fährt er im dichtesten Gewühl der City; das, was wir „Nerven" nennen, scheint ihm etwas Unbekanntes zu sein. Gleich dem Wiener Fiaker liebt der Cabby das Gentlemanlike und ähnelt weniger einem Droschkenkutscher als einem Bürger, der zu seinem Vergnügen fährt.

Wie anders mutet uns da sein Neapolitaner Kollege an! Stolz und Würde kennt der nicht, im

Berlin: Ein Labetrunk.

Berlin: Droschke „zweiter Güte".

Gegenteil, dafür ist er aber oft sehr zudringlich, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen. Eine wahre Landplage, die dem Fremden schlimmer zusetzt als Moskitos. Unser untenstehendes Bild zeigt den „südländischen" Charakter der Neapolitaner Mietswagen: die verwahrloste Kutsche, den noch verwahrloseren Kutscher und meist ein unansehnliches Pferdchen, das sich mit den kärglichsten Futterrationen begnügen muß.

gespann, je würdevoller und dicker wattiert der Kutscher, desto wohliger fühlt sich der glückliche Besitzer.

In ästhetischer Hinsicht steht die Troika (Abb. S. 349) wohl an der Spitze aller Fuhrwerke, denn ihre Linien und die seltsame Art ihrer Bespannung sind von hervorragender Schönheit. Das mittlere Pferd geht zwischen zwei, von der bogenförmigen „Dooga" hoch überragten Deichseln im scharfen Trab, während die beiden Seitenpferde galoppieren, und zwar — so verlangt es der Troikafahrstil — mit nach außen gewandten Köpfen. Es läßt sich denken, welche hohen Anforderungen eine so komplizierte Gangart an den Fahrer stellt, aber der russische Kutscher ist auch ein

Neapel: Die „carrozzella" und ihr Führer. — Phot. Abéniacar.

Digitized by Google

Wer gewinnt das Los?

Skizze von Lela Davitschoff.

Vor der Falltür sitzt, in ihr schwefelfarbenes Wolltuch gewickelt, die dunkelhaarige Eschti. Der Schein des Herdfeuers beleuchtet von innen ihr bewegungsloses Antlitz, den Hals, das Tuch und streut rotgelbe Flecken in die Finsternis, wie wenn Herbstlaub in stürmischer Nacht verflattert. Die großen Ruder ächzen; vom Ufer tönt manchmal heiseres Hundegebell, und trübe Lampen glimmen durch den Nebel.

Das Frachtschiff gleitet, beschwert von der Ladung, die Donau hinab. Es rinnt durch Regen, Unwetter, durch sengenden Sonnenbrand und fieberfeuchte Nächte, vorüber an Ländern, die verschiedene Namen haben, an Ufern, die sich gleichen.

Auf staubiger Landstraße fährt manchmal rasselnd ein Gefährt, hinterläßt Wolken, verschwindet. Der Strand wird öde. Dann kommen Gruppen von Häusern oder einzelne Gehöfte. Es wohnen darin Menschen, die hier Ungarisch, dort Serbisch, Kroatisch, Rumänisch sprechen. Was sie sagen, gleicht sich dem Sinn nach. Alle wünschen viel, hoffen etwas für später. Indessen arbeiten sie oder essen oder schlafen.

Weiber spülen ihre Wäsche in den schweren Wasserfluten; Kinder stehen und schauen. Es folgen lange, endlose Strecken, wo vereinsamte Bäume sich wie in Langweile winden, wo die Natur zu gähnen scheint mit zahnlosem Mund.

Endlich legt das Boot, in allen Fugen knarrend, vor Radujevatz, dem Bestimmungsort, an. Das Korn wird mit Schaufeln in Säcke gefüllt; weißer Staub, der nach Brot riecht, pudert die Köpfe der Träger und legt sich wie Reif auf die Gräser am Wegesrand.

Sobald der letzte Sack fortgetragen ist, langen vier kräftige Pferde an, werden angeseilt und ziehen mit gestrafften Muskeln das Holzgebäude stromaufwärts.

In Pantschova, dem traurigen Städtchen, das, von einem Mückenheer umzingelt und einem schlammigen Donauarm umlagert, wie eine Malariakultur daliegt, nimmt das Schleppfloß neue Ladung. Wieder beginnt es abwärts zu gleiten, vom Steuer und von zwei mächtigen Rudern geleitet.

Als Aufseher der kostbaren Fracht war Eschtis Mann angestellt. Sie begleitete ihn auf seinen Fahrten, um ihm die Mahlzeiten zu bereiten und um das Leben mit ihm zu leben.

Damals, als noch kein Dampfer die Donauwellen durchschnitt, wurde in dieser Art die Ware weiter befördert. Und es gibt zu jeder Zeit Leute, die in irgendeiner Weise ihr Dasein fristen müssen.

Freudvoll mochte es nicht sein, dort zu sitzen auf den Brettern neben dem schweigsamen Menschen, der meistens starr vor sich hinblickte mit fest aneinandergepreßten Lippen. Aber Eschti empfand kein Bedürfnis nach Zerstreuung. Auch ihr Gesicht zeigte den Ausdruck zuwartender Geduld.

Sie sahen wie Geschwister aus durch diesen einen herben Zug um die Mundwinkel. Schweigsame Lippen verraten oft mehr, als sprechende.

Hier waren Linien, als hätte ein weltmüder Maler zwei Familienbilder für trauernde Hinterbliebene gezeichnet. Eine nie aussetzende, wühlende, nagende Sehnsucht hatte die beiden jungen Gesichter retouchiert. Es war nicht die Sehnsucht nach einem andern weniger eintönigen Beruf, der sie bedrückte. An diese Lebensweise hatten sie sich gewöhnt und wünschten vorläufig keine andere. Sie nährten sich von den billigen Fischen, die ihnen auf Barken zugebracht wurden, und die Eschti mit viel Zwiebel und Paprika in Wasser kochte. Sonst waren sie mit Warten beschäftigt.

Während das Floß schwerfällig hinglitt, begleitet vom Glucksen des Stroms, vom Schnarren der Ruder, von den vereinzelten Tönen am Ufer, verstrich auch die Zeit, und jeder Tag brachte Geld für die Sparbüchse.

Geld! Die Zauberformel, bei der die Härte im Blick schmolz. Geld! Das Wort, das mitten im Schweigen plötzlich erklang. Wenn der Aufseher das Wort aussprach, lächelte er.

Und wenn sie die Formel lispelte, so klang es verheißungsvoll, als wenn Gold auf Gold mit leisem Klirren aufschlägt. Dann sahen sich die beiden jungen Menschen zärtlich an. Eine gemeinsame Liebe verband sie. Sie verstanden sich. —

Einmal kam auch die Stunde, die sie seit Jahren erwarteten. In dieser Stunde sagte der Aufseher zu Eschti: „Jetzt können wir anfangen."

Sie wußte, was er meinte.

Sofort verließen sie die mückenumlagerte Verladestation. Ein „Kollege", der mit Ware stromaufwärts fuhr, nahm sie unentgeltlich mit nach der Hauptstadt.

Vom sicheren Takt des Zielbewußtseins geleitet, fanden sie bald das Richtige. Ein ungeheures Durchgangshaus voll Lärm und Verirrung. Den ganzen Tag liefen geschäftige Menschen bei dem einen Tor herein, zum andern hinaus; oben auf den Galerien der drei Stockwerke wurden Teppiche geklopft, Dienstboten schrien und lachten, Kinder warfen Papierstücke und zerbrochenes Spielzeug über das Eisengitter in den Hofraum; aus den geöffneten Fenstern drang Küchengeruch, Nähmaschinenklappern und Klavierspiel mit Pedalanwendung.

Dort mieteten sie ein großes, leeres Gewölbe. Aber es blieb nicht lange leer. Allerlei Säcke, Kisten, Ballen, Bündel, große und kleine, langten an. Der Aufseher Galamb Natzi hatte das Gewölbe, „Depot", wie es auf dem Schild hieß, gemietet, um auf lagernde Ware Geld zu borgen.

Entweder wurde die deponierte Ware nach Entrichtung des Lagerzinses wieder abgeholt, oder — es geschah oft genug — der Besitzer des Handelsartikels konnte kein Geld auftreiben, keinen Käufer finden, dann blieb eben die Ware dem Galamb Natzi. Er wußte sie prompt an den Mann zu bringen. Und das Gewölbe konnte neue Ware fassen.

Das war ein glattes Geschäft. Eschtis Gatte fühlte sich sehr wohltätig, wenn er dem bedrängten Händler in dieser Weise beistand. Sie saß den ganzen Tag in dem feuchten, kellerartigen Raum, der bloß durch die Tür Licht empfing, so daß diese auch im Winter offen stehen mußte. Denn Lampen brennen wollte sie nicht. Dort saß sie nun, in das wollene Tuch gewickelt,

Digitized by Google

das ihr auf der Donaureise so gute Dienste geleistet hatte; nur ein Paar Filzschuhe mußten zur Ergänzung ihrer Garderobe angeschafft werden. Ueber die Hände zog sie gestrickte Halbhandschuhe, aus denen die mageren Finger nach dem Inkasso sich streckten.

Sie verdienten ein schönes Geld in dem finsteren Kellerraum. Abends legten sie an die geborstene Eichentür des Magazins ein großes Schloß mit zwei gekreuzten Eisenstangen und begaben sich in ihre Wohnung. Diese bestand aus zwei Stuben, in die man durch die Küche gelangte. Zum Hintergebäude eines grauen, ausgestorbenen Hauses, wahrscheinlich durch Abteilen des Stalls gewonnen, konnte man bloß durch Ueberschreiten der Wasserlache unter einer schadhaften Dachrinne gelangen, die im Winter zufror und wieder auftaute. Niemand würde sich freiwillig über dieses unbequeme Hindernis der Behausung genaht haben.

Nachdem bei zugezogenen Gardinen die am Tag eingenommene Geldsumme in den Eisenschrank verwahrt war, schickte sich Eschti an, die erste warme Mahlzeit zu bereiten. Rasch verzehrten die Müden in der Küche das Abendbrot, sich am Herdfeuer wärmend. Gleich darauf begaben sie sich zu Bett, links und rechts vom Geldschrank. Man braucht ohnehin Licht beim frühen Aufstehen.

Allmählich füllten sich auch die Schubfächer der Kommode mit verschiedenartigem Gerät. Natzi verschmähte es nicht, auf kleine Gegenstände, wie Ringe, Uhrketten, seidene Tücher, Wäschestücke, Pelze, Wertpapiere und Lose, zu borgen. Vielen armen Leuten hat er derart beigestanden.

An Feiertagen, wenn das „Depot" in den Nachmittagstunden geschlossen bleiben mußte, unterhielt sich Eschti damit, die verpfändeten Sachen anzuschauen, während Natzi die Nummern der Lose mit den Ziehungslisten verglich, rechnete und kombinierte, was er unternehmen würde, wenn er über größere Kapitalien verfügte. Eschti lehnte, in ihr gelbes Tuch gehüllt, auf dem Küchentisch, und Natzi, der zu diesem Zweck eine Brille aufgesetzt hatte, murmelte Zahlen, wie ein frommer Mann seine Gebete hersagt.

Später entzündete Eschti mit Kleinholz ein rasches Feuer, um Kaffee zu wärmen. Bei schönem Wetter gingen sie manchmal über die Andrássystraße bis ins Stadtwäldchen, wo sie von einer Bank aus zusahen, wie reiche Leute vorüberfuhren.

Natzi wußte ganz genau, wie viel jeder einzelne besaß. Er wußte es auf Heller und Pfennig, als wäre er bei allen vermögenden Leuten mit der Buchführung betraut. Die ungeheuren Summen aussprechen, über die mögliche Anhäufung von Geldmassen philosophieren, ersetzte ihnen jede Lebensfreude.

In Budapest lebten einige Angehörige von Galamb Natzi; zwei Nichten hatten hingeheiratet. Doch besuchte sie niemand. Man scheute sich, über das Glatteis in die Behausung zu treten, wo es kalt war und nach aufgewärmten Speisen roch.

Eschti sowohl als Natzi empfanden nicht das Bedürfnis nach zweckloſem Verkehr. Im Geschäft sprachen sie mit verschiedenen Leuten, beklagten sich über die schlechten Zeiten, hörten Klagen an und sagten mindestens fünfzigmal am Tag: „Ja, wer einen Haupttreffer machen könnte!"

Sie sagten dies so oft, bis ihnen mit dem Kreditlos, das ein junger Mann bei ihnen verpfändet hatte, aber nicht auszulösen vermochte, der erste Treffer von hunderttausend Gulden zufiel.

Es war am Pfingstfeiertag, als Natzi die Gewinnnummer las. Seine Frau schob eben Aepfel in das Rohr, die sie zum Abendbrot braten wollte. Da rief Natzi mit heiserer Stimme: „Eschti, Eschti, schau her."

Sie kam heran, besah die Zahl, auf die ihr Mann mit dem Finger deutete, und wurde erdfahl; heftiges Zittern befiel sie. Beide sprachen lange kein Wort. Sie sahen sich bloß mit schmerzlich verzogenen Mienen an.

Endlich erhob sich Eschti, die sich im ersten Schreck auf den Sessel hatte fallen lassen, lief an die Tür und drehte den Schlüssel um. Sie hatte Furcht, beraubt zu werden. Nun begann das Paar, das eben von einem unerhörten Glücksfall ereilt wurde, leise und ängstlich zu flüstern. Sie besprachen alles ausführlich. Hauptsache blieb, daß niemand etwas davon erführe.

„Denn würde es bekannt, weh uns!" rief Eschti mit unvorsichtig laut kreischender Stimme.

„Scht, scht! Sei doch still!" zischelten seine bleichen Lippen. „Still! Ein solches Ereignis wird schneller entdeckt, als ein Mord."

„Ach, weh uns! Wir sind geplagte Menschen. Alle werden von uns borgen wollen ohne Pfand. Alle werden ihre Sachen zurückbegehren. Jeder arme Teufel wird uns für sein Elend verantwortlich machen und erwarten, daß wir ihm ein sorgloses Leben bereiten . . . Warte nur, gleich erscheint Terka, um für ihren Sohn zu betteln: er will durchaus Musiker werden. Das sollen wir nun ermöglichen. Trotzdem er greulich auf seiner Violine kratzt, tragen wir allein die Schuld, wenn er nichts erreicht. Alle hungernden Künstler haben wir von nun an auf dem Gewissen; alle unverheirateten Mädchen, alle Krüppel und Bettler.

„Bis jetzt waren nur Terka und Böschke, Erzi und Bela ihre Kinder, uns verwandt; jetzt werden Nichten und Neffen aus dem Boden wachsen, so viel, wie der Kalender Namen verzeichnet. Für sie, für Fremde haben wir uns ein Leben lang geplagt. . . Sie werden wünschen, daß wir sterben. . ."

Eschti begann zu weinen. „Schrecklich, schrecklich!" jammerte sie. „Niemals können wir Ruhe finden. Niemals werden wir unser Geld genießen."

Bis spät in die Nacht hinein flüsterten sie miteinander. Die Bratäpfel blieben unberührt. Als endlich die reichen, Leute einschliefen, stöhnten sie in beängstigten Träumen und als sie erwachten, verzehrten sie die Aepfel sowie den von gestern übriggebliebenen Kaffee.

Das war die erste Freude in ihrem neuen Zustand. Aus Gewohnheit fühlten sie Genugtuung mit der erzielten Ersparnis. —

Noch schwerer, als in den Besitz des Geldes gelangen, ist es, den vorhandenen Reichtum verbergen.

Um die Armut kümmert sich niemand. Reichtum aber dringt durch die Ritzen der Mauern wie Rauch. Man fühlt immer, wo das Feuer des Goldes lodert.

Eschti und Natzi hatten zwanzig Jahre gefroren, in der Hoffnung, sich dereinst an dieser Flamme zu wärmen. Jetzt endlich, da sie am Ziel angelangt sind, droht der Hauch des Neides das strahende Element zu verlöschen.

Eschti fühlt, wie die in ihrer Seele angehäufte Gier frei wird, sich um sie und ihr Glück lagert, gleich einer Meute zähnefletschender Wölfe.

Bisher hatte sie die besitzende Klasse gehaßt. Jetzt umfaßt ihr wühlender Grimm die gesamte Menschheit.

Digitized by Google

Ein böses, bitteres Wutgefühl gegen alle, die ihr Glück ihr nicht gönnen, martert sie Tag und Nacht.

Wenn zwischen den dumpfriechenden Warenbündeln im „Depot", das sie nicht aufgaben, um nicht den „Verdacht" zu nähren, manchmal ein Klient mit scherzhaften Anspielungen der heiklen Frage näherzurücken versuchte, steigerte sich Eschtis Erregtheit zu wahren Tobsuchtsanfällen.

Sie begann, am ganzen Leib bebend, fürchterliche Flüche zu murmeln. Natzi versuchte sie zu beruhigen. Kein Muskel verzog sich in seinem wachsgelben Antlitz, und er sagte bloß: „So laß doch die Leute reden. Worte können weder schaden noch nutzen."

Hätten Worte die Macht zu schaden, Eschti hätte über die Erde entsetzliches Leid gebracht. Denn allmählich kamen nur noch Flüche über ihre bleichen Lippen.

„Daß ihn der Donner erschlage; — daß ihn der Krebs zerfresse; — mög er blind werden", murmelte sie zähneknirschend, während sie auf der Bank saß und sah, wie auf weichrollenden Rädern Frauen und Männer vorübersausten, die von ihrem Geld sichtbaren Gebrauch machen.

Offenbar war sie schon längst irrsinnig, die Frau des Galamb Natzi, der auf ein verpfändetes Kreditlos den ersten Treffer gewann. Aber es wäre unnötig gewesen, sie in eine Anstalt zu bringen.

Ihr Geld hielt sie in strenger Haft. —

Oft hört man fragen: wer gewinnt das Los?

Dann denke ich an die alte, verschrumpfte Närrin auf der Bank im Stadtwäldchen, den wachsgelben Mann daneben, der unter dem verstaubten Hut grimmig vor sich hinstarrt, und ich denke: so sind die Leute, denen das große Los zufällt . . . .

Meine Lehrmeister.

Von Isadora Duncan. — Mit 11 photographischen Aufnahmen.

In der Vorlesung, die ich im vergangenen Jahr im Verein Berliner Presse hielt, sagte ich, daß alle Bewegungen unrichtig sein müssen, die unnatürlich sind, das heißt, die mit den Bewegungen, die die Natur uns lehrt, im Widerspruch stehn. In diesem Sinn sind die Bewegungen der modernen Ballettschule unrichtig, weil sie fast durchweg gezwungen und erdacht sind, weil kein Mensch sie spontan und natürlich machen würde. Sie entsprechen der Form des menschlichen Körpers nicht, sie suchen die Täuschung hervorzurufen, als bestände das Gesetz der Schwerkraft nicht für sie; und ihre Folgen sind verhängnisvoll. Zusammen mit der unnatürlichen Kleidung haben sie allmählich eine unnatürliche Veränderung der Muskulatur und zuletzt eine Verunstaltung des Skeletts zur Folge. Es sind in jeder Hinsicht unfruchtbare Bewegungen. Darum lassen sich aus ihnen auch keine neuen Bewegungen in natürlicher Folge entwickeln; jede ist in sich selbst zu Ende; es ist ein Tanz, der beständig anhält, aus sterilen Elementen zusammengesetzt. Anders war der Tanz bei den Griechen — ihr Tanz war eine der vornehmsten und angesehensten Künste; er war der Ausdruck hoher menschlicher Gedanken und Empfindungen.

1. Miss Duncan im Theater des Dionysos zu Athen.

Zu den Griechen zurückkehren müssen wir, um den Tanz wieder zu einer Kunst zu erheben, sie müssen unsere Lehrer für ihn sein, wie sie es in der Renaissance für alle Künste gewesen sind. Aus den allernatürlichsten Bewegungen muß sich ein rhythmisch einheitliches Kunstwerk entwickeln, das ähnlich wie die Musik durch ihre Töne, durch Bewegungen unsere Seele erregt und mit erhabenen und frohen Empfindungen füllt. Heute will ja niemand glauben, daß auch der Tanz eine hohe religiöse Kunst sein kann!

In Statuen, Reliefs und Vasenbildern sind uns die Formen der griechischen Bewegungen erhalten, der Rhythmus ist uns durch ihre Chöre und lyrischen Dichtungen gegeben, denn wir wissen,

Digitized by Google

2. Iſadora Duncan,
Bronzeſtatuette von Konſtantin Starck, Berlin.

3. Iſadora Duncan,
Bronzeſtatuette von Konſtantin Starck, Berlin.

daß die Sänger gleichzeitig nach dem Rhythmus der Dichtung tanzten. Tauſende und Tauſende von Meiſterwerken hatte ich zu Lehrern; und nicht einer meiner Lehrer zeigte mir eine Stellung, wie ſie in der modernen Ballettſchule gelehrt werden. Und alle haben ſie einen gymnaſtiſch entwickelten, geſchulten Körper, ohne den ein wirklich künſtleriſcher Tanz nicht möglich iſt; denn die vollkommene Herrſchaft über das Inſtrument muß der Kunſt vorangehn. Die Griechen hatten das Vorurteil nicht, daß nur ein durch eine Einſchnürung entſtellter weiblicher Körper mit weichen, unentwickelten, ja zum Teil verkümmerten Muskeln ſchön ſein könnte. Dieſe Werke, von denen eine Reihe hier vorgeführt ſind, waren meine Lehrer: nach ihnen bildete ich meine Bewegungen, ſuchte ſie weiter zu entwickeln, ſuchte wohl mehrere Stellungen

4. Atalante. Louvre, Paris.

einer Gruppe zu einer rhythmiſchen Einheit zu verſchmelzen.

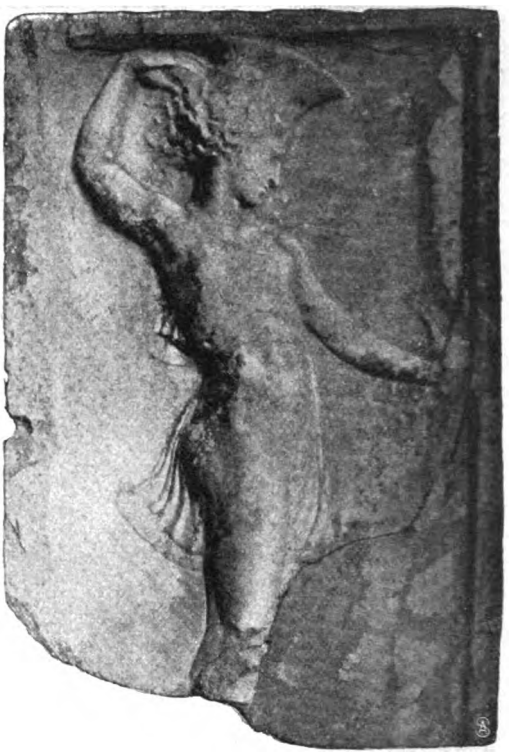
Die ſchönſte und wunderſamſte aller Tänzerinnen, die verehrteſte meiner Lehrerinnen, befindet ſich hier in Berlin. Wenig Menſchen gehen hin, ſie zu ſehen, vermutlich, weil es nichts koſtet; aber ich bin oft und oft bei ihr geweſen und habe ſie mit neidiſcher Bewunderung betrachtet, weil ich ſie ja doch nie erreichen kann. Das iſt die tanzende Mänade im Berliner Muſeum (Abb. 8). Beſonders die Drehung des Körpers in den Hüften iſt von außerordentlicher Schönheit, und die ganze Figur verrät eine wundervolle Kraft und Rhythmik. Es iſt eine bacchantiſche Figur; ihr Körper iſt erfüllt von dionyſiſcher Hingabe, und doch iſt die Bewegung ganz und gar vom Rhythmus beherrſcht: ſie ſchlägt nicht wild um ſich, ſie tanzt nur. Es iſt ein wunderbares Beiſpiel, wie

Digitized by Google

5. Tänzerin. Basrelief. Museum Berlin.

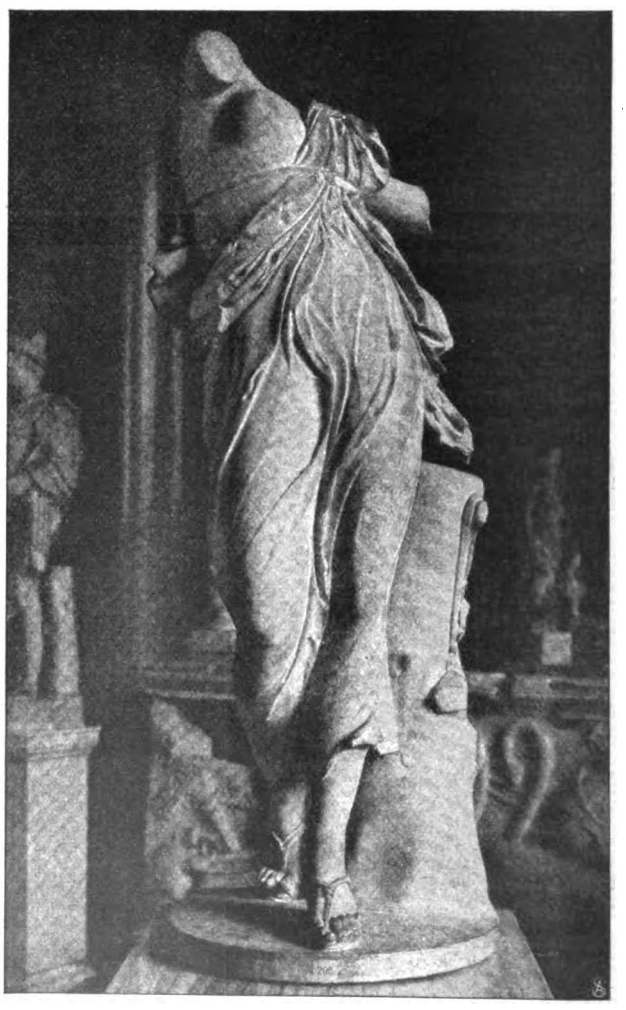
eine Erregung den Körper ganz ergreifen kann und seine Bewegung zum Ausdruck eines überwältigenden Gefühls dionysischer Ekstase wird. Wer solch eine Tänzerin wirklich vor sich tanzen sehen könnte, müßte vom ansteckenden Geist ihres Tanzes ergriffen werden.

In jenen Tagen, in denen die Stärke und Schönheit des Körpers ihrer Frauen ein Stolz der griechischen Staaten war, nahmen die jungen Mädchen gleich den Männern an den geweihten Spielen teil, am Ringkampf, am Diskuswerfen, am Wettlauf. Atalante ist das mythische Ideal einer jugendlichen Läuferin. Ihre Statue (Abbildung 4) befindet sich im Louvre. Als ich zum erstenmal in Paris war, verbrachte ich Stunden vor dieser wunderbaren Figur. Wie schnell sie



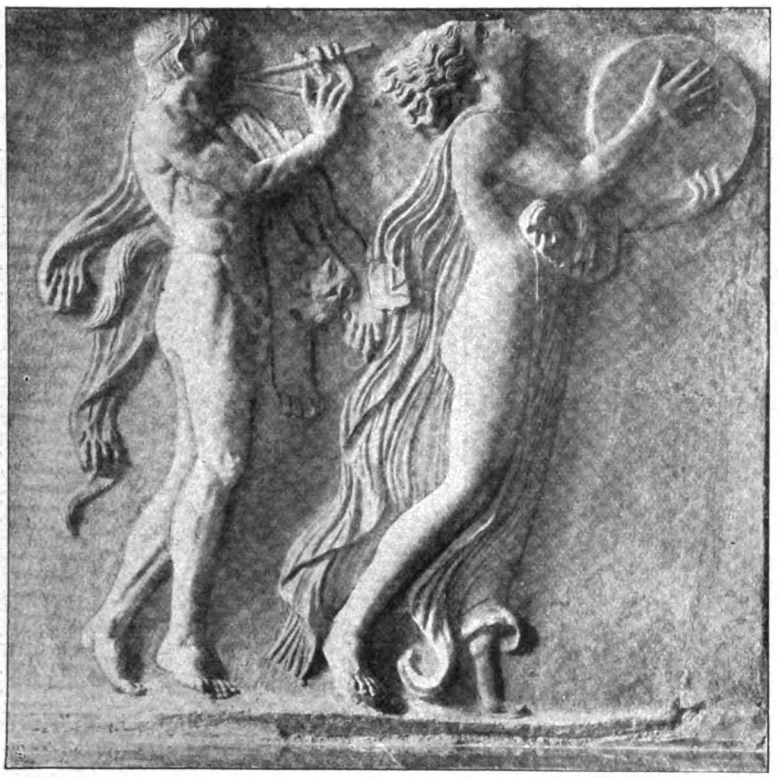
6. Tänzerin. Basrelief. Museum Berlin.

7. Tänzerin. Basrelief. Museum Athen.



8. Tanzende Mänade. Museum Berlin.

Digitized by Google



9. Basrelief. British Museum, London.

äuft, welcher Mut und welche Entschlossenheit sich in ihrer Bewegung aussprechen — sie muß gewinnen! Jedes junge Mädchen sollte diese Statue ansehen, um mit ähnlichem Mut, mit gleich streng aufs Ziel gerichtetem Blick durchs Leben zu gehen. Ihre Tunika reicht nur bis an das Knie, die rechte Brust und Schulter sind unbedeckt; ihr ganzer Körper spricht von regelrechtem athletischem Training. Man könnte sich nichts Schöneres denken, als sie in der Tat bewegt zu sehen.

In diesen Statuen ist der Gegenstand selbst mehr oder minder naturalistisch dargestellt. In den Basreliefs sind die Figuren stilisiert, und die Zeichnung stellt nur die Idee des Vorgangs dar. Und gerade darum sind sie besonders treffliche Lehrer für mich gewesen, weil auch der Tanz ja nicht die Dinge selbst darstellen kann, sondern nur ein stilisierter Ausdruck ist. Wenn ich zum Beispiel ein Mädchen, das vor einem Satyr flüchtet, darstellen wollte und ich würde tatsächlich rasch über die Bühne laufen, so würde das keine rechte Wirkung geben. Wenn ich aber auf der Bühne eine Folge von Bewegungen rhythmisch verbinde, die nacheinander die verschiedenen Bewegungen und Stellungen eines fliehenden Mädchens ausdrücken, so wird der ganze Eindruck einer wirklichen Flucht durch das Symbol erzeugt werden.

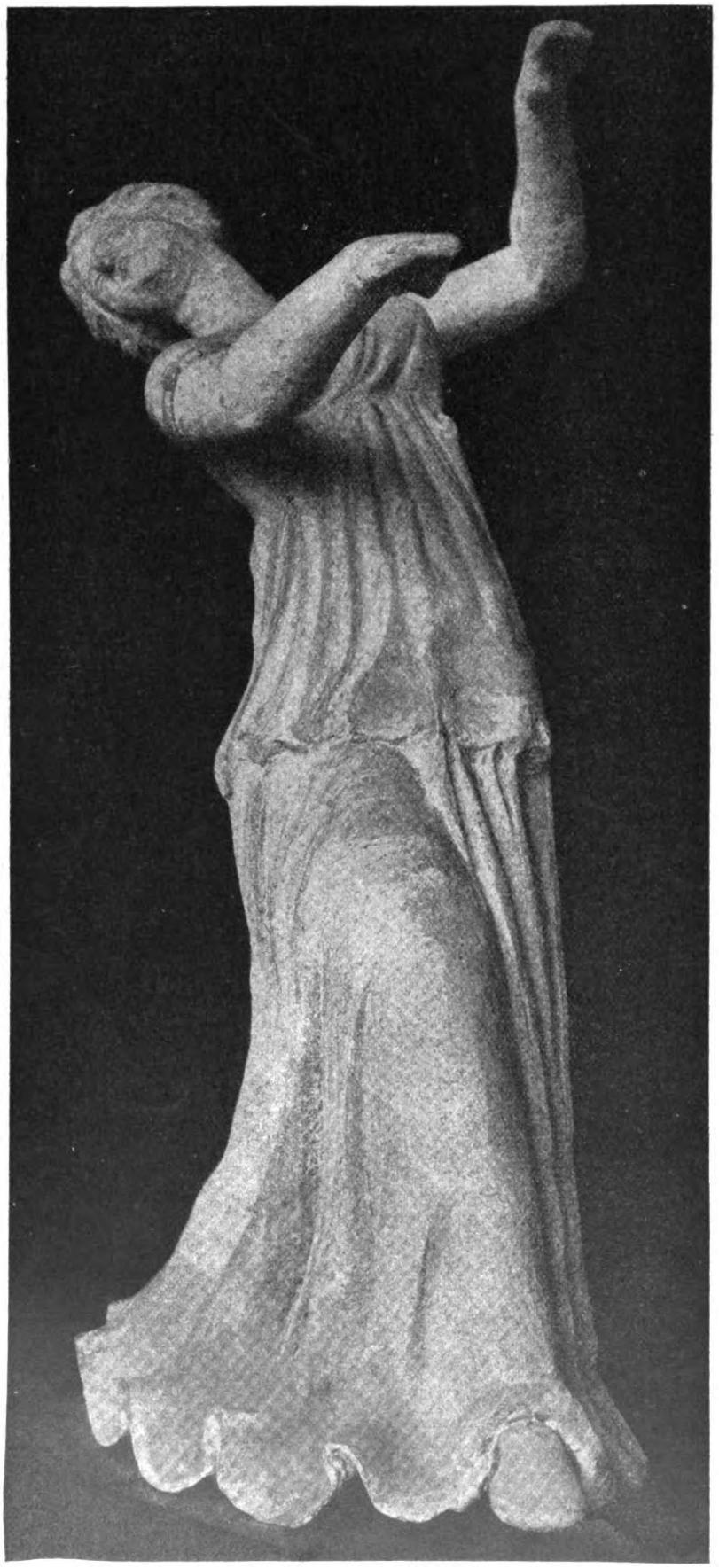
Was mich an den zwei Tänzerinnen des Berliner Museums (Abb. 5 und 6) besonders entzückt, ist die vollendete Natürlichkeit und Wahrheit der Proportionen. Dieses Ebenmaß machte ihnen die außerordentliche Harmonie und Anmut der Bewegung möglich.

An dem Basrelief des British Museum (Abb. 9), das, vollständig, drei bacchische Figuren darstellt, ist die Verschiedenheit dieser drei Figuren in Stellung, Charakter und Individualität bemerkenswert, während gleichzeitig eine außerordentliche Harmonie alle drei verbindet, so daß sie gleichsam wie drei Noten einen Akkord bilden. So möchte ich in meiner künftigen Schule verschiedene Individualitäten zu einer Harmonie im Ensemble verbinden und so, wenn unserer einst mehrere sind, eine Orchestration des Tanzes versuchen. Die Basreliefs vor allem haben mir die Idee zu Ensembletänzen für meine künftige Schule gegeben, die einer großen Symphonie gleichen sollen, von einem Orchester gespielt, nur nicht durch Töne, sondern durch Bewegungen zum Ausdruck gebracht.

Die reizende Tänzerin im Museum zu Athen (Abb. 7) scheint geradezu zu fliegen. Und doch fühlen wir wohl, daß sie an der Erde haftet. Gerade das ist ja so herrlich an den griechischen Figuren, daß uns ihre irdische Natur bei aller Erhabenheit immer wieder fühlbar wird. Wunderbar ist der Fall ihres Peplons, wie alle griechische

10. Miss Duncan im Theater des Dionysos zu Athen.

Digitized by Google



11. Tänzerin (Tanagra). Bibliothèque Nationale, Paris.

Gewandung ganz und gar der Bewegung des Körpers untergeordnet. Man kann den lebendigen Leib durch die Gewänder sehr gut wahrnehmen.

Auch dieser Umstand ist eine große Lehre dafür, wie verkehrt die Kleidung des heutigen Balletts ist, die sich nicht der Haltung und Bewegung des Körpers unterordnet, sondern einen besonderen Effekt für sich selbst bilden soll.

In der Tänzerin aus Tanagra (Abbildung nebenstehend) wird die Musik besonders fühlbar. Die Figur scheint gleichsam gegen ihren Willen von einer Melodie, die ihr gebietet, dahingetragen zu werden. Man empfindet, wie der ganze Körper sich rhythmisch nach der Weise der Musik bewegt. Auch hier kann man die lebendige Gestalt der Tänzerin durch den schönen Fluß der wallenden Gewänder wahrnehmen.

Die Abbildungen 1 und 10 sind Photographien nach den verschiedenen Tanzstudien, die ich jeden Morgen im Theater des Dionysos zu Athen machte.

Endlich ein Wort zu den beiden Bronzestatuetten (Abb. 2 und 3), die von Konstantin Starck geschaffen sind. Ich kann nur wiederholen, daß der Verfall einer Kunst alle andern schädigt: der Verfall des Tanzes, und was damit innig zusammenhängt, die vernachlässigte Entwicklung des weiblichen Körpers und seine Entstellung durch eine unnatürliche und ungesunde Kleidung hat auch Bildhauer und Maler geschädigt, die demgemäß wenige oder gar keine natürlich entwickelten Modelle finden können.

Es ist einer der ersten Beweise für die Richtigkeit meiner Anschauung, daß meine Kunst, obwohl nur ein schwacher Anfang, bereits Maler und Bildhauer, wie Professor Schott, Starck und Fritz Kaulbach und viele andere, beeinflußt hat. Die liebenswürdigen Briefe, in denen mir diese Künstler ihren Beifall und Dank aussprachen, haben mir viel Freude bereitet.

Wenn mein Tanz in seinem Beginn der bildenden Kunst bereits so viel Anregung gebracht hat, wie viel Freude und Anregung wird meine Schule, die in Athen bereits im Bau begriffen ist, und aus der schöne Tänzerinnen, weit vollkommener als ich, in alle Länder kommen sollen, dereinst den Künstlern dieser Länder bringen!

Digitized by Google

Akademische Würden und Zeremonien.

Von Dr. Robert Hessen.

Der Trieb, wichtige Abschnitte im Leben mit einer gewissen Feierlichkeit einzuschärfen, ist in der menschlichen Natur tief begründet und an sich vernünftig. Die guten Dinge dieser Welt sollen nicht allzubequem zu haben sein und eine Prüfung der Geduld ihrem Besitz vorhergehn. Dem menschlichen Gedächtnis prägen sich eben Formen und Zeremonien ein, mit ihrer Wirkung auf jene Seelenkraft, durch die vier Fünftel aller menschlichen Handlungen, sofern sie diesen Namen verdienen, zustande kommen, und die nur der trockene Verstand in seiner Kurzsichtigkeit ignoriert: auf die Phantasie.

Das Mittelalter war außerordentlich erfinderisch in dieser Hinsicht; aber das Mittelalter hatte auch so erschrecklich viel Muße dazu. Nur der Bauer schwelgt heute noch in allen möglichen Umständlichkeiten, die stillere Tage für ihn ersonnen hatten, während der moderne Mensch, dem das hitzige Tempo seines Berufslebens kaum zum Heiraten Zeit läßt, statt des Polterabends und der Hochzeitsfeier begreiflicherweise das mildere Standesamt für sich erfunden hat. Das wogende Treiben des wirtschaftlichen und politischen Kampfes ist zu ernst und inhaltreich geworden, als daß alle überlieferten Gebräuche ihren früheren Zauber hätten beibehalten können. Die Handwerker selbst sind einfacher hierin geworden; wie sollten vollends die Akademiker diesem urmodernen Zug widerstehn? Gleich einer verklungenen Sage tönt das Lied vom „Doktorhut". Er soll rot gewesen sein, aber wer von uns hat einen gesehen? Mit ihm zugleich ist manches andere Zubehör, vor allem die Sprache, in der die Disputation ehemals abgehalten wurde, in Wegfall gekommen. Der Staat machte seine Ansprüche geltend für ein Staatsexamen; seitdem wurde der „Doktor" bei Theologen, Juristen, Medizinern mehr und mehr zu einem bloßen Titel, wissenschaftlich zur Nebensache. Man behielt ihn bei, lediglich um ihn nicht abzuschaffen. Im Jahr 1874 habe ich zum letztenmal in Königsberg einen Kandidaten der Medizin seine „Dissertation" lateinisch verlesen, seine „Thesen" lateinisch verteidigen hören. Die Freiheit dazu bestand, ein Zwang dazu längst nicht mehr; viele Professoren würden auch aus Mangel an Uebung in Verlegenheit geraten sein. In Berlin im Jahr 1883 wurde nur noch der Dekan, der im roten Mantel (als Vertreter der Fakultät) in der Aula präsidierte, lateinisch um Erlaubnis gefragt, ob die und die Sätze hier öffentlich verteidigt werden dürften. Wenn der alte weißbärtige Bardeleben — auch ihn deckt nun schon der grüne Rasen — in dröhnendem Baß ein „liceat!" erschallen ließ, ging ein erfrischender Ruck durch die schmunzelnden Reihen. Dann wurde in unserer geliebten Muttersprache weiter fortgefahren.

Niemand wird diesen neueren Brauch bedauern. Bei aller Dankbarkeit für jenes Idiom, das uns die Weisheitschätze der Alten übermittelt hat, das jahrhundertelang (vor dem Französischen) die Diplomatensprache, die Sprache der internationalen Verständigung gewesen, aber zugleich auch die Geheimsprache einer etwas dünkelvollen Gelehrtenkaste geworden war, dürfen wir nicht verkennen, daß mehrere der heutigen modernen Idiome eine höhere Kultur — ganz zu schweigen vom höheren Nutzungswert — haben, als das Latein. Deutsche bedürfen seiner nicht mehr unbedingt, um auf die Höhe ihrer Wissenschaft gelangen zu können, und es ist für gelehrte Mitteilungen mit um so größerem Recht verlassen worden, als es zuletzt bei den Prüfungen wegen stümperhafter Anwendung den Ernst der Sache gefährdete. Nur die äußeren Ranken der Doktorpromotion sind lateinisch und zeremoniell geblieben. An vielen Universitäten wird immer noch vom Pedell, der darauf seine Hand mit Silber gefüllt sieht, die Glocke geläutet, wenn wiederum ein „vir doctissimus" die fürchterliche Prüfung bestanden hat; noch immer werden ellenlange Diplome voll Hokuspokus ausgestellt, noch immer drängt die Freundesschar auf einen „Doktorschmaus", und nicht ohne Grund klagt ein ungenannter Königsberger Lyriker, der wohl besonders hart mitgenommen wurde:

„Ach, des Lebens schönste Feier
Kostet uns gar manchen Dreier."

Doch niemand glaubt mehr so ganz daran, daß durch die „Promotionen" alten Stils der Wissenschaft erhebliche Dienste geleistet oder Entdeckungen gemacht werden könnten. Es mag dies Letzte bei Doktoranden vorkommen; aber dann war gerade die Promotion keinesfalls notwendig dazu; die Forschung würde auch ohne sie jenes Resultat gezeitigt haben. Bei den Medizinern werden vielfach zum Ulk von den Kandidaten höchst gewagte Behauptungen als Thesen aufgestellt und dann mit mehr oder minder großer Kaustik von den Opponenten angegriffen, um die Korona zum Lachen zu bringen. Wie das Walten der Nemesis mutet es darum an, wenn die kleineren Leute längst eigenmächtig zur Verleihung des Gelehrtengrades an ihre näheren Bekannten geschritten sind. Auf manchen Schnelldampfern müssen wir Akademiker uns mit dem Titel „Herr Arzt" begnügen, während der Barbier vom ganzen Zwischendeck „Doktor" gerufen wird, und wie viel Pfuscher lassen sich auch an Land von ihren Kundschaften „Sanitätsrat" nennen! Dem Kandidaten, der, ohne Referendar zu sein, „Dr. jur" heißen möchte, wird wohl überall gründlichst auf den Zahn gefühlt werden; in der Medizin ist der Usus neuerdings oft nicht minder streng. Doch wurden in früheren Jahren von der boshaften und in diesem Fall wohl etwas neidischen Fama gewisse mehr südliche Universitäten bezeichnet, wo man mit einer Rückfahrtkarte nach vorheriger Anmeldung auf einen freien Nachmittag hinüberfuhr und der Pedell kurz vor der Heimreise mit dem übrigen Gepäck auch das Diplom in den Zug reichte. Das kostete 300 Mk., aber man mußte sich, so erzählt jene Lügnerin, vorsehn. Der eine, der gern Dr. jur. geworden wäre, hatte, als er die erworbenen Papiere auskramte, zu seinem Erstaunen das Physikum bestanden.

Unter diesen Umständen war es kein Wunder, wenn der Schrei nach „Reform des Doktorexamens" laut wurde und besonders die jungen Leute, die ohnehin für ihre Staatsprüfung schweres Geld einzuzahlen hatten, den Titel umsonst forderten, „for love" sagen mit einem hübschen Ausdruck unsere Vettern. Aus allzumenschlichen Gründen ist hierin bei Theologen, Juristen, Medizinern bis[1] er kein Wandel eingetreten. Dagegen hat die philosophische Fakultät kürzlich die ja sehr naheliegende Folgerung gezogen, daß die besten und natürlichsten Opponenten des jungen Doktoranden doch seine Lehrer seien und nicht seine Busenfreunde. Die letzte, die nach dem alten Herkommen am 5. Februar in der Aula zu Berlin fünf Thesen aus dem Gebiet der Psychologie und Literaturgeschichte gegen drei ihrer Bekannten verteidigte, war Frau Helene Hermann, die junge Gattin des bekannten Berliner Germanisten. Es versteht sich, daß dieser kleinen Aufführung mit verteilten Rollen ein sehr ernstes Privatgespräch des anmutigen Prüflings mit verschiedenen philosophischen Größen, das sogenannte „rigorosum" (und

Digitized by Google

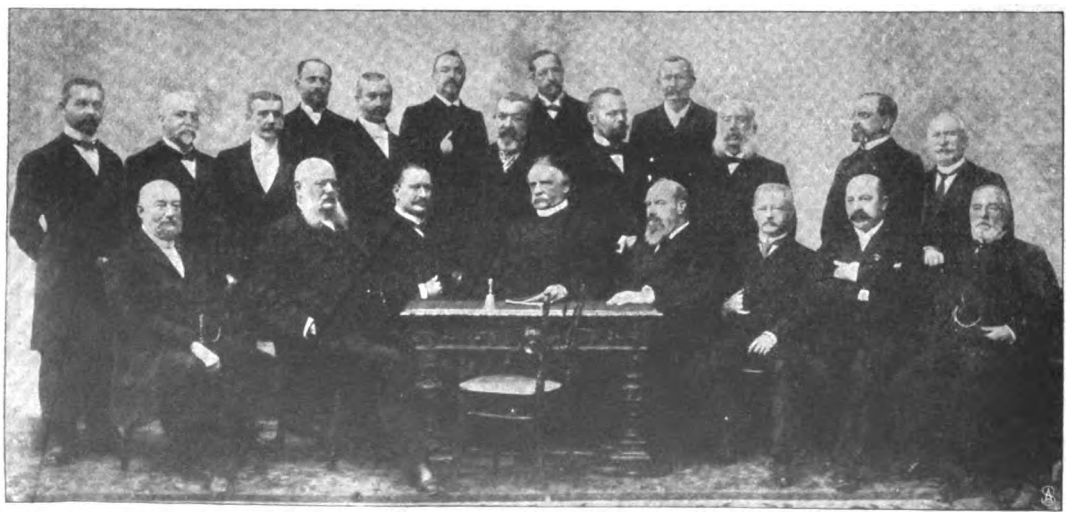
zwar schon am 31. Juli 1903), vorausgegangen war. Künftig, wenn dieses Examen bestanden und die schriftliche Doktorarbeit, die „dissertatio", zur Zufriedenheit ausgefallen ist, wird nur der Dekan der Fakultät, ganz ohne lateinische Floskeln, dem Kandidaten öffentlich das Diplom überreichen und einige mahnende Worte daran schließen. Die Glückwünsche der Korona brauchen darum nicht weniger herzlich zu sein.

So ist wieder ein Schritt nach vorwärts zur größeren Schlichtheit getan worden, wie ja auch die übrigen akademischen Akte, die Immatrikulation der Studenten oder der Rektoratswechsel, sich längst in einfachen, wenig zeitraubenden Ansprachen abwickeln und das Interesse der Oeffentlichkeit kaum noch wachrufen. Zum „Rector magnificus" wird mit Vorliebe ein Prinz des betreffenden Landes nominiert, dessen Bild man dann zuweilen an einer Wand der Aula zu sehn bekommt, wie er mit einem fliegenden violetten Mantel über der Generalsuniform und einer kühnen Handbewegung seine zagenden Professoren gegen die feindlichen Batterien führt. Ein sogenannter „Prorektor" erledigt inzwischen die friedlicheren Amtspflichten. Und doch, wenn alles, alles, was früher die Einbildungskraft fesselte, auf das rein geschäftliche Einzahlen der Gebühren reduziert worden ist, wird man nicht neue Formen ausfindig zu machen suchen, weil eben etwas — fehlt? In England, das ja freilich in dieser Beziehung viel konservativer ist als wir, hält sich seit Jahrhunderten für den letzten der Geprüften und Durchgekommenen der sogenannte „wooden spoon." Wenn die Schar vorbeidefiliert, muß der Letzte stillhalten, und aus der Höhe senkt sich unter tosendem Jubel ein riesiger, mit Blumen geschmückter hölzerner Löffel auf ihn herab. Dadurch wird dem Ultimus in liebenswürdiger Weise die Schande genommen. Er hat doch wenigstens etwas Apartes und Auszeichnendes durch den besonderen Gang seiner Studien errungen.

Bilder aus aller Welt.

Seit der Deutsche gelernt hat, sich auch im Ausland als Bürger einer großen stolzen Nation zu fühlen, sind in vielen Ländern Vereinigungen entstanden, deren Zweck ist, den in der Fremde Lebenden durch engen Zusammenschluß aneinander ihr Deutschtum zu bewahren, heimischen Sinn und Sprache zu pflegen und bedürftigen Volksgenossen hilfreiche Hand zu bieten. Noch vor einem Menschenalter setzten unsere Landsleute, die fern von der Heimat ihr Glück versuchen wollten, ihren Stolz hinein, möglichst schnell die Eigenart ihres Stammes zu verlieren und oft sogar als ungern gesehener Bestandteil in der fremden Bevölkerung aufzugehen. Daß das jetzt anders geworden ist, daß überall das „civis sum Germanus!" einen so guten Klang erhielt, ist nicht zum letzten den deutschen Vereinen im Ausland zu danken. Von zweien, der „Deutschen Liedertafel in Antwerpen" und dem „Verein Deutscher Reichsangehöriger in Moskau" veröffentlichen wir nebenstehend Gruppenbilder. Alljährlich zur Faschingszeit sammelt die Antwerpener Vereinigung ihre Mitglieder zu einem fröhlichen Karnevalsfest, zu dem, nach rheinischem Vorbild, ein Elferrat die Einladungen ergehen läßt. — Der Bund der Reichsangehörigen in der sagenumwobenen Zarenstadt hat mehr soziale, humanitäre Ziele. In der Straße Nova Boshedomka zu Moskau unterhält der Verein

Der Elferrat der „Deutschen Liedertafel in Antwerpen".



Von links nach rechts: A. Bode, Fr. Ruoff, C. Ansoul, A. Schweinfurth, C. Koch, B. Keller, 2. Vors., C. Borchart, L. Lewien, C. Camesasca, M. Außem, Dr. A. Krüger, 1. Vors., L. Spies, O. Hilger, A. Siebrechs, M. Speidel, L. Moser, R. Walch, J. Marzell, F. Stein, H. Eichenwald, R. A. Köhler.

Der Vorstand des „Vereins Deutscher Reichsangehöriger zu Moskau".

in verdienstvoller Weise eine großangelegte Wohltätigkeitsanstalt, die arbeitsunfähige Deutsche, Männer wie Frauen, dauernd beherbergt, um ihnen für den Rest ihrer Tage Ruhe und Frieden zu sichern. Daneben sorgt der Verein in einem „Friedrich Wilhelm-Viktoriastift" für die leider nur zu zahlreichen Landsleute, die bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Moskau durch Krankheit oder durch andere widrige Schicksalsschläge

Digitized by Google

Zur Vermählung der Kgl. Hofschauspielerin Rosa Poppe mit Dr. Leva: Das Brautpaar.

Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

mittellos wurden. Am 20. Februar konnte der Verein, an dessen Spitze als erster Vorsitzender Dr. A. Krüger und als zweiter Herr B. Keller stehen, das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest feierlich begehen.

Am 10. Februar hat die Königl. Hofschauspielerin Fräulein Rosa Poppe, neben ihrem Kollegen Matkowsky bekanntlich das einzige Mitglied der Berliner Hofbühne, das diesen Titel führt, sich in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin mit Dr. J. Leva, einem praktischen Arzt aus Carasp-Vulpera, vermählt. Die Künstlerin, die am 4. September 1867 in Budapest geboren wurde, erhielt ihren ersten dramatischen Unterricht bei Franz Deutschinger, der sie später als Direktor des Augsburger Stadttheaters, in dessen Verband sie 1886 trat, weiter förderte. Felix Schweighofer, mit dem sie am Wiener Karltheater zusammentraf, war es, der ihre große Begabung für das Hochdramatische zuerst erkannte. Auf seinen Rat wandte sie sich diesem Rollenfach zu, in dem sie bis heute unbestritten die Erste blieb. Nach zweijährigem Engagement am Hamburger Stadttheater gastierte sie 1889 am Berliner Hoftheater als „Deborah", „Maria Stuart" und „Orsina" auf Engagement. Dem beispiellosen Erfolg, den sie errang, folgte sofort die dauernde Verpflichtung unter glänzenden Bedingungen. Seitdem ist Rosa Poppe der anerkannte Liebling des Publikums und der Kritik. Auch der Deutsche Kaiser fand oft Gelegenheit, die ernst strebende Künstlerin auszuzeichnen.

Ein herablassender Händedruck: Der indische Zwerg Smaun und sein Impresario.
Copyright Branger & Cie., Paris.

Die Sagen und Dichtungen sämtlicher Nationen kennen Zwerge. Von den Pygmäen Homers bis zum Däumling des deutschen Märchens zieht sich eine ununterbrochene Kette von Erzählungen über das Leben dieser kleinen Wesen, mit dem sich die lebhafte Volksphantasie nur zu gern beschäftigte. Als dann, in unsern Tagen, Stanley auf seinen Reisen die Akkazwerge in Zentralafrika fand, von deren Existenz bereits Herodot eine dunkle Ahnung gehabt, da war der poetische Schimmer, der jene kleinen Kobolde verklärt, rettungslos und für immer abgestreift. Das kleine Kerlchen, das auf der nebenstehenden Abbildung so manierlich seine Reverenz macht, ist der indische Zwerg Smaun. Er ist in Birma geboren und hat es trotz seiner 21 Jahre nicht weiter gebracht als auf 85 cm in der Höhe. In früheren Jahren durchzog er zusammen mit Fatma, seiner ebenbürtigen Gattin — sie war ihm nur um 5 cm über den Kopf gewachsen — die Welt. Jetzt wird er allein auf den Schaubühnen gezeigt, und zwar als Turner an römischen Ringen.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Hoffriseur François Habys

antiseptisches Krafthaarwasser

Habyl

(früher benannt „Psed-ne-tha-na-ton")

ist für Damen, Herren und Kinder unbedingt das Beste zur rationellen Pflege der Haare.

Habyl

wird in ärztl. Kreisen seines reichhaltigen Haarnährstoffes sowie seiner ausserordentlich nervenstärkenden Eigenschaft wegen hochgeschätzt und vor allen Haarwassern bevorzugt.

Habyl

ist das vornehmste Haarwasser.

Es befindet sich seit Jahren im Allerhöchsten Gebrauch

Sr. Majestät d. Kaisers, Ihrer Majestät d. Kaiserin

der kaiserlichen Prinzen, vieler in- und ausländischer Höfe, in ärztlichen Kreisen und der Gesellschaft

Für alle Zweifler gewiss der untrüglichste Beweis für die Vorzüglichkeit des Präparates.

„Habyl" in Goldfarbe für blond und weisse Haare, in Bordeaux für dunkle Haare:

Grosse Flasche	Mark **2.75**
Doppelgrosse Flasche . .	Mark **5.—**
½ Literflasche	Mark **9.—**

Ueberall erhältlich, wo nicht direkte Zusendung.

François Haby, K. K. Hoffriseur u. Parfumeur, Berlin NW., Mittelstr. 7-8.

Nieren- und Blasenleidenden

ist der Besuch von Bad Wildungen, sowie eine **Haustrinkkur oder Vorkur** mit

WILDUNGER HELENENQUELLE

bei Nierengries, Gicht, Nieren- u. Blasensteinen, chronischen Nierenentzündungen, Nierenbeckenkatarrh u. Blutungen a. den Harnorganen

WILDUNGER GEORG VICTORQUELLE

bei chronischem Blasen-Katarrh, bei Schwächezuständen der Blase, sowie **bei Blutarmut und Frauenleiden** — dringend zu empfehlen.

Zu beziehen durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken. Auskunft durch

Versand 1903 = 1 210 060 Flaschen. ***Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G.***

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. № 81391. 70,0. chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Schnupfen

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff**, früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn. **D. Franz Steiner & Co.** BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Haar-Feind von Franz Schwarzlose entfernt alle hässl. Gesichts- u. Armhaare sicher sofort u. unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin Leipzigerstr. 56, Colonnaden. **Enthaarung.**

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Agenten

sucht bei hoher Provision Chocolade-Automatenfabrik **Gartmann, Altona**-Elbe.

Acquisiteure Mk. 200 Kaution, hoher Verdienst. Neuh. **Berichth. Globus, Chemnitz** Fried Pl.

Gehalt Mark 30 — wöchentlich

oder höchste Provision zahlen für den Vertrieb einer grossartigen Neuheit **Pötters & Grensenbach, Hamburg I.**

Herren und Damen

welche sich für Geheimwissenschaften interessieren, können sich durch schriftliche Arbeiten sichere Existenz verschaff. Näh. geg. Rückporto **H. Lehmann,** Astrologe, **Amsterdam** (Holl.), Warmoesstrasse 123.

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus allen Kreisen. **Fallnicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eidelstedt** bei Hamburg 5. (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Thüringisches **Technikum Ilmenau**

Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

Erfurt-Hochheim i. Thüringen. Gründl. Ausb. Koch-, Haush., Wissensch., Musik etc. Ausl. **Gesund** idyll. Lage. I. Ref. Hon. 800 M. Prosp. **M. Peters.**

Internat.

Vorbereit. für das Einj. Freiw.-Examen, sowie für alle Klass. d. Gymnasiums u. der Realsch. Kein Schulgeld, wenn d. Ziel nicht in der festgesetzten Zeit erreicht wird. Schon Hunderte bestanden d. Prüfg. Prosp. durch Hertzsch, Direkt., Leipzig, Weststr. 34.

Nizza Hôtel-Pension „Miramare" 89 Promenade des Anglais am Meer (deutsch—neu) vornehm, gut und billig.

Unterricht.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Töchter-pensionat **Thale am Harz** Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.** Selecta für befähigte Absolventen.

Technikum Elektra
BERLIN, SO. 16
Maschinenbau. — Elektrotechnik.
Eigene Werkstätt. Kurs. f. Einj.-Freiw.
Prospekte kostenfrei.

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Familie GEORGE ERNST-JUNGÉ

62 Reinsburgstrasse in Stuttgart

nähme gerne noch einige junge Mädchen in ihren Familienkreis auf und sichert ihnen liebevollste Aufnahme, mütterl. Ueberwachung, reichl. gute Kost zu. Die Töchter Ernst sind sprachl. u. musikalisch gebildet. Unterricht im Hause od. Vorbereitung für die hiesigen Schulen, Conservatorium, Malschule, Vorlesungen und Seminar. Auf Wunsch Anleitung im Haushalt u. Kochen. Grosse Wohnung mit Garten am Hasenberg. Pensionspreis 1200 Mark per Jahr; Sprachunterricht einbegriffen. —
Beste Referenzen.

Kyffhäuser Technikum, Frankenhausen a. K.

GEWERBE-AKADEMIE ARNSTADT i. TH.
Maschinenbau, Elektrotechnik. — Architektur und Bau-Ingenieurwesen. — Gas- und Wassertechnik. Chemie (Elektrochemie, Keramik.)

Sächsisch-Thüringisches
Technikum Rudolstadt
Höhere u. mittlere technische Lehranstalt. Der Stadtrat der Residenz. Die Direktion. Oberbürgermstr. Heinrich. Wedel.
Progr. fr. d. d. Sekretariat.

Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. — Hoch- und Tiefbau. — Spezial-Kurse für Eisenhochbau und Brückenbau. — Reifeprüfung vor Staatskommissar.

Stotterer-Schule, Düsseldorf, Ellerstr. 83. Heilung garantiert, langjährige Erfolge.

Pensionen.

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

DRESDEN-Plauen, Halbkreisstrasse 3. Eig. Villa. Gesundeste Lage. **Töchterbildungs-Institut Wilibald Rother** Minist. Aufsicht. Sorgf. **prakt., wissensch.** u. gesell. Ausbild. Pens. j. 700 M. Auch Berufsvorbild. Prospekte

Digitized by Google

Steiner's Paradiesbett.

Was wir essen und trinken, wie wir uns kleiden, wie wir wohnen, uns amüsiren und reich werden, das sind gewiß wichtige Fragen, allein welche kommt der anderen gleich: wie wir schlafen sollen? Das Leben mit seiner Arbeit, seinen Sorgen, seiner Lust ist ein einziges Zerstörungswerk, mit dem Endziel: Tod. Von altersher lebt die Menschheit im Glauben, daß sie dies Zerstörungswerk durch Essen und Trinken aufhalten und durch den Schlaf unterbrechen könne, sie betrachtet die Nahrungsaufnahme als Ernährung und den Schlaf als die Ruhe der Muskeln und des Hirns. Das aber ist ein verhängnisvoller Irrtum! Der Mensch besitzt die Macht und das Recht, seinem Blute Nährstoffe zuzuführen; diese Stoffe werden aber niemals Leben und Kräfte geben, bevor sie aus dem fließenden Blute in feste Körpersubstanzen übergeführt, d. h. zu Muskeln, Knochen, Hirn und Nerven verarbeitet sind. Das aber ist einzig und ganz ausschließlich die Arbeit des Schlafes. Mit dem Eintritt des Schlafes, dem Verlöschen des letzten Gedankens, endet das zerstörende Leben und setzt die Bautätigkeit, die Schöpfungsarbeit ein, der wir die Kraft zu neuer Tagesleistung verdanken. Zu diesem Zwecke legt der Mensch eine Mischung guter und schlechter, gebrauchsfähiger und verbrauchter (giftiger) Stoffe ins Bett und erwartet vom Schlafe, daß er daraus einen neuen leistungsfähigen Menschen konstruire! Das tut der Schlaf, aber sicher nur in dem Umfange, als er eine Scheidung der guten und schlechten Stoffe vornehmen, die letzteren aus dem Körper werfen und die ersteren zur Bildung von Milliarden neuer Zellen verwerten kann. Wenn nun, und das ist durch Untersuchungen und Messungen hinreichend festgestellt, das Ausscheiden einer ganzen Menge giftiger Stoffe die Arbeit der Haut ist und diese Arbeit nur durch Luftwechsel auf der Haut vollbracht wird, ergibt sich die nackte und unanfechtbare Tatsache, daß ungenügender Luftwechsel im Bett eine ungenügende beschränkte Schlafleistung zur Folge haben muß. Der Schlaf hinterläßt ein Defizit an Lebenskraft, das sich häufend, Blutarmut, Disposition, Verweichlichung, Krankheit und Siechtum erzeugen muß. — Aus diesem Gesichtswinkel betrachtet, sind eine Menge Krankheitserscheinungen unserer Zeit ganz direkt auf den Gebrauch der Federbetten zurückzuführen. Es ist nicht allein das Verdienst des Herrn Ottomar Steiner, dies in einer interessanten Brochure „Das Heil im Schlafe" bewiesen, sondern auch in Steiner's „Paradiesdecke" einen Sommer und Winter gleich brauchbaren, nach Wärmebedürfnis regulirbaren, ganz wundervollen Ersatz für das Federbett erfunden zu haben. Diese Decke besteht in der Hauptsache aus porösem, dehnbarem Trikot mit feinster Schafwolle und einem schönen Satinüberzug, bildet jedoch einen überzugartigen Beutel, in welchem ein pröss durchsteppptes Daunenplumeau eingelegt werden kann. Wir haben gleichsam Federbett, Schlafdecke und Ueberdecke in „einer Person" vor uns, sparen Anschaffungs-, Behandlungs- und Wäschekosten und schaffen nicht allein Luft in unser Bett und zu unserer Haut, sondern nebenbei ein Behagen, wie es bisher noch keine Schlafdecke geboten hat. Durch diese neue Steiner'sche, patentirte Erfindung dürfte die Bettenfrage ihrer endgiltigen Lösung zugeführt worden sein.

Abbildung siehe illustriert. Katalog und „Das Heil im Schlafe", gratis zu beziehen von der **Deutschen Reformbettenfabrik M. Steiner u. Sohn, Commandit-Ges.,** Frankenberg in Sachsen, Berlin, München, Dresden, Leipzig, Cöln am Rhein.

Clysopomp aus Weichgummi für Kinder, jede Frau und Familie **unentbehrlich**, für Klystier u. als beste, bequemste, Ersatz für Irrigator. Mit zwei Rohren Stück **2 M.**, mit abschraubb. Schläuchen **3 M. Illustr. grosse Preisliste** üb. sanitäre Artikel grat. u. frko. **Jos Maas & Co., Berlin 82,** Oranienstr. 108. Gummiw.- u. Verbandst.-Fabr.

TEE-SCHMIDT gegr. 1730 -TEE

FRANKFURT a. M., 20 Neue Kräme BERLIN, Charlottenstr. 32a

Mk. 2.— 2.50 3.— 4.— 5.— **Wedda-Ceylon** Mk. 2.30 2.80 3.80

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Keine Dame kann das tausendfach erprobte, einzig hygien. **Schönheitsmittel Pulchrit** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf, wie Puder und andere Mittel, macht die Haut sammetw. u. **veredelt** d. Teint. Zu haben bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis Mark 2,50. — 1/3 Packung gegen Mark 1,— in Marken.

Locomobile

Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.

Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: **Achenbach & Co., Hamburg W.**

Gegründet 1807

Nordhäuser Urstoff

gesetzlich gesch.

Feiner alter Kornbranntwein, garantiert rein und nach **alter berühmter Nordhäuser** Art destilliert.

— Alleinige Fabrikanten: —

SALFELDT & Co.

Kornbrennerei o **Nordhausen.**

Grossisten und Wiederverkäufern als prima Konsumartikel bes. empfohlen. : : : : Erste Vertreter gesucht : : : :

Nur an Herren!

50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk.

Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 60.**

Bitte aufzubewahren!

Hotel-Nachweis

Dem reisenden Publikum empfohlen!

Alphabetisch geordnet.

Ansbach: Hotel Stern.
Augsburg: Hotel Kaiserhof.
„ Hotel drei Mohren.
Bacharach: Hotel Herbrecht.
Baden-Baden: Hotel zum Hirsch.
„ Hotel drei Könige.
„ Hotel Stadt Paris.
„ Hotel Victoria.
Badenweiler: Hotel Römerbad.
Bamberg: Hotel Bamberger Hof.
„ Hotel drei Kronen.
Barmen: Hotel Vogeler.
Bartenstein i. O.-Pr.: Gassner's Hotel.
Bautzen: Hotel Weintraube.
Bayreuth: Hotel Reichsadler.
Berchtesgaden: Hotel Post.
Berlin: Hotel Bristol.
„ Central-Hotel.
„ Hotel Kaiserhof.
„ Monopol-Hotel.
„ Hotel Silesia.
Bernburg: Hotel goldene Kugel.
Beuthen: Hotel Prinz von Preussen.
Bielefeld: Hotel drei Kronen.
Bingen: Hotel Bellevue.
Bochum: Hotel Neubauer.
Bonn: Hotel du Nord.
Braunschweig: Danne's Hotel.
„ Hotel Deutsches Haus.
Bremen: Central-Hotel.
„ Hillmann's Hotel.
Breslau: Hotel Monopole.
Bromberg: Hotel zum Adler.
Cassel: Central-Hotel.
„ Hotel König von Preussen.
Charlottenburg: Hotel Hippodrom.
Chemnitz: Central-Hotel.
Cobicnz: Hotel zur Traube.
Coburg: Bahnhof-Hotel.
Coethen: Hotel Casino.
Constanz: Hotel Halm.
„ Hotel Krone.
„ Waldhaus Jacob.
Cottbus: Hotel Nommel.
Cüstrin: Krappe's Hotel.
Danzig: Danziger Hof.
Darmstadt: Hotel Britania.
„ Hotel zur Traube.
Dessau: Hotel Goldener Beutel.
Dortmund: Hotel Bristol.
„ Hotel Römischer Kaiser.
Dresden: Hotel Bellevue.
„ Savoy-Hotel.
„ Sendig's Hotel Europ. Hof.
Düsseldorf: Artus Hof.
„ Breidenbacher Hof.
„ Hotel Heck.
Elberfeld: Hotel Central.
„ Trierer Hof.
Ems (Bad): Bremer Hof.
„ Hotel Königl. Kurhaus.
Erfurt: Central-Hotel.
Eschwege: Hotel Koch.
Essen: Hotel Burghof.
„ Essener Hof.
„ Hotel Hartmann.
Frankfurt a. Main: Hotel Bristol.
„ Englischer Hof.
„ Hotel Imperial.
„ Pariser Hof.
„ Hotel Union.
Freiburg i. Br.: Zähringer Hof.
Freudenthal i. Württ.: Hotel Waldeck.
Fürth (Bayern): Hotel National.
Geestemünde: Hotel Hannover.
Gelsenkirchen: Bahnhof-Hotel.
Giessen: Hotel Grossherzog v. Hessen
Glatz: Hotel Kaiserhof.
Gleiwitz: Hotel Goldene Gans.
Gnesen: Hotel du Nord.
Göttingen: Englischer Hof.
Gotha: Hotel Wünscher.
Graudenz: Central-Hotel.
Guben: Liehr's Hotel.
Hagen: Hotel Glitz.
Halle: Wettiner Hof.
Hamburg: Hamburger Hof.
„ Hotel Moser.
Hanau: Hotel zum Adler.
Hannover: Hotel Continental.
„ Hotel Waterloo.
Heidelberg: Europäischer Hof.
„ Grand Hotel.
„ Hotel Prinz Carl.
Hildesheim: Hotel Bristol.
Homburg v. d. Höhe: Victoria Hotel.
Ingolstadt: Hotel Adler.
Insterburg: Hotel Königlicher Hof.
„ Hotel Kronpr. v. Preussen.
Jena: Hotel Deutsches Haus.
Jever: Hotel zum Erbgrossherzog.
Kamenz i. S.: Hotel z. gold. Hirsch.
Karlsruhe: Grüner Hof.
„ Hotel Victoria.
Kiel: Hotel Bellevue.
Kissingen: Preussischer Hof.
„ Hot. Victoria, Kgl. Kurhaus.
Köln a. Rh.: Hotel Continental.
„ Hotel du Nord.
Königsberg i. Pr.: Hot. Deutsch. Haus.
Königshütte i. Schl.: Hot. Graf Reden.
Lauenburg i. Pom.: Hotel Königl. Hof.
Leipzig: Hotel Kaiserhof.
„ Hotel de Rome.
Liegnitz: Hotel Rautenkranz.
Lindau: Bayrischer Hof.
Ludwigshafen: Hotel Deutsches Haus.
Lübeck: Hotel Brockmüller.
„ Hotel Kaiserhof.
Magdeburg: Central-Hotel.
„ Hotel Weisser Schwan.
Mainz: Central-Hotel.
Mannheim: Park-Hotel z. Pfalzer Hof.
Meissen: Hotel Blauer Stern.
Minden: Hotel Victoria.
Mühlhausen i. Th.: Hot. König v. Preuss.
Mülheim a. d. Ruhr: Hotel Retze.
München: Hotel Bellevue.
„ Hotel Continental.
„ Park-Hotel.
Münster i. W.: Hot. König v. England.
Nürnberg: Hotel Goldner Adler.
„ Grand Hotel.
„ Hotel Kaiserhof.
Oldenburg: Hotel de Russie.
Osnabrück: Hotel Dütting.
Paderborn: Hotel Löffelmann.
Passau: Bayrischer Hof.
Plauen i. Vogtl.: Deil's Hotel.
Posen: Hotel Bazar.
Potsdam: Hotel Stadt Königsberg.
Rastatt: Hotel Kreuz.
Rastenburg i. O.-Pr.: Thuleweit's Hot.
Regensburg: Hotel zum grünen Kranz.
Reichenhall: Hotel Post-Krone.
Remscheid: Hotel Restaur. Thalsperre.
„ Hotel zum Weinberg.
Rheydt: Hotel Joebges.
Rostock: Schwiemann's Hotel.
Rothenburg a. Tauber: Hot. Eisenhut.
Rudolstadt: Hotel zum Ritter.
Ruhrort: Cleve'scher Hof.
Saarbrücken: Hotel Bristol.
Schleswig: Hotel Stadt Hamburg.
Schweidnitz: Thamm's Hotel.
Schweinfurt: Hotel Krone.
Schwerin: Hotel de Paris.
Siegen: Hotel Meurer.
Solingen: Bayrischer Hof.
Sonneberg i. Sachs.-Mein.: Krug's Hot.
Speyer: Wittelbacher Hof.
Spremberg: Hotel zur Sonne.
Stargard i. Pom.: Hot. Prinz v. Preuss.
Stettin: Hotel de Prusse.
Stralsund: Hotel König von Preussen.
Strassburg i. Els.: Hotel Pfeiffer.
Stuttgart: Bahnhof-Hotel Heiler.
„ Hotel Marquardt.
Ulm: Bahnhof-Hotel (Garage. B. R.)
„ Bahnhof-Restaurant.
„ Russischer Hof (Garage. B. R.)
Weimar: Hotel Grossherzog v. Sachs.
Wiesbaden: Hotel Kaiserhof.
„ Hotel Nassau.
„ Hotel du Nord.
„ Hotel du Parc u. Bristol.
„ Hotel Stadt Petersburg.
Wildbad: Hotel Post.
„ Hotel u. Pension Russ. Hof.
Wittenberg, Bez. Halle: Hot. Kaiserhof.
Würzburg: Hotel Kronprinz.
„ Russischer Hof.

Digitized by Google

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Schreiberhau Riesengebg. Bahnstation.

Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder.** Massage-, **Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer u. Winter besucht. — Prospekte grat. u. frei. Dirig. Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent von Dr. Lahmann.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze

mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.

Zwanglose **ALKOHOL-** etc. Entwöhnung.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.

Neues zweites **Kurhaus** mit den **großartigsten, modernsten Einrichtungen.** | Spez. Behandlung von **Nerven-, Magen- u. Frauenleiden.** 4 Ärzte. 1 Ärztin. Dir. Arzt: Dr. Disqué. | Sommer- u. Winterkuren. Preise von 5—13,50 Mk. täglich, alles inbegriffen.

Neue illustrierte Prospekte gratis.

Trinke zu Hause **Soden** am Taunus. bei Katarrhen der Luftwege Sodener Warmbrunnen N°3

Versandt durch die Brunnenverwaltung Bad Soden i. T. G. m. b. H.

Wildunger Koenigsquelle bei Nieren- und Blasenleiden. Adresse an **Dr. Rörig I, Wildungen.**

Sanatorium Dr. Passow
Meiningen, f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Wilhelmshöhe bei Cassel

Dr. Greger's Kurpens., Familienh. f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. **Pens. m. Kur** (incl. Bäd. etc.) **5—6** M. Prosp.!

Mastkuren Prospekt frei.
Sanatorium Dr. Hirte.
Nieder-Walluf a. Rhein.

Invaliden-Fahrräder (Krankenselbstfahrer)

mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

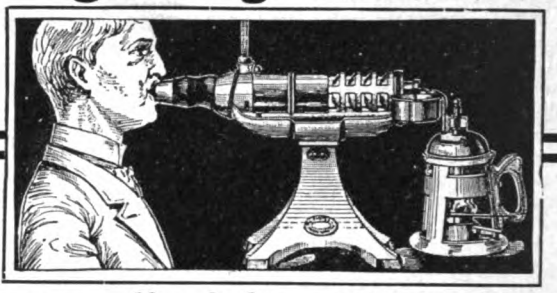
H. Trültzsch

Berlin N., Boyenstr. 37, liefert garant. Natur-Citronensaft zu Küchenzweck. u. zur **Citronensaftkur** gegen Gicht, Rheuma. usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch

Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn **Hofrat Prof. v. Schrötter** mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der ***Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe — Asthma — Keuchhusten.***

Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit d. Temperat.

Detailpreis 42 Mark.

Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee:

Leipziger Gummiwarenfabrik, Actiengesellschaft, vorm. Julius Marx, Heine & Co.
Leipzig.

In **Berlin** erhältlich zu Originalpreisen auch durch das **Medicin. Warenhaus,** Friedrichstr. 109, und dessen **Filiale Charlottenburg,** Tauenzienstr. 9, sowie in Apotheken und Sanitätsgeschäften.

Lizenzen für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und für d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien und Vermietung lizenzpflichtig, sonst **lizenzfrei** ist), werd. erteilt:

Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

Es ist gelungen!

Dose **franko 2 Mk. Max Denk,** Kottbuser Ufer 32, **Berlin 30.**

Krankenfahrstühle Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

ff. Kanariensänger in herrlichen, langen, tiefen Gesangstouren. Hohlrollen, Knorren, Hohlklingeln, tiefen Pfeifen. Garantie grossartige Sänger und gesunde Ankunft, versendet die grösste Kanarienzüchterei Deutschlands **R. BUHL, Hirschfeldei. S.** Prämiiert m. gold. Medaill. Preisbuch grat.

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

Kalodezma- GELEE SEIFE PUDER.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Für 6,50 Mk.

vers. frko. Probe Postcolli (8 ½ Pfd. Dosen Gemüse-Conserven enth.) **Stangenspargel** extra, **Stangenspargel** Ia., **Schnittspargel** extra, **Schnittspargel** Ia., **Kaiserschoten** extra, **feine junge Schoten, Schnittbohnen** extra, **Perlbohnen** extra.
Albin Rehm, Conservenfabrik **Magdeburg 1.**
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

Berkefeld Filter

Sie lieben die Reinlichkeit

und trinken Ihr Wasser unfiltrirt? Es enthält viel Unreinigkeiten, die nur durch Berkefeld-Filter leicht entfernt werden.

BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., **CELLE.**

Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn i. Schl.

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries-** und **Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe.

Die **Kronenquelle** ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. Broschüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.

Brief- und Telegram-Adresse: Kronenquelle Salzbrunn.

EISENACH Einfamilien-Villa, erste Lage, 27000 Mark. Wohnhäuser 46000 Mk. Miete 2600 Mk. **J. Oesterreich.**

DER ABFÜHRENDE
THEE CHAMBARD
ist das angenehmste und beste mittel
gegen **VERSTOPFUNG**
HÄMORRHOÏDEN, CONGESTION, LEBERLEIDEN

Man hüte sich vor Nachahmungen und verweigere jede Schachtel welche nicht die Fabrikmark "DER CENTAUR" wie nebenstehend Reproduzirt trægt.

Sennesbl 45; Bingel 15; Glaskraut, Malve, Althee, Münze, Melisse, Ysop, aa 5. — Wundk ee 6; Ringelbl. 2; Kornbl 2.

ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN — Die Schachtel: 1 MARK.

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Dies und das.

Der Gipfel des Jeschken. Das Jeschken- und Isergebirge wird auch im Winter häufig von Touristen besucht. Es hat einen unendlichen Reiz, von der Höhe hinabzuschauen in die weiten Fernen, wenn sich über der Landschaft der stahlblaue Himmel eines kalten, aber sonnigen Tages spannt. Dann glitzert diese märchenhafte Welt in blendender Pracht, man erfrischt Leib und Seele in der ätherreinen Höhenluft, und das Auge erfreut sich nicht nur der Fernsicht über Berg und Tal, sondern auch der eigenartigen und nicht selten abenteuerlichen Gebilde, die Schneefall, Nebel und Rauhreif in der feierlichen Stille dort oben geschaffen haben. Der Jeschken ist der höchste Gipfel des von der sächsischen Schweiz ostwärts bis zur Görlitzer Neiße ziehenden Lausitzer Gebirges. Von hier hat man eine der

schönsten Aussichten des deutschen Mittelgebirges, auch ladet eine gastliche Baude dort oben zur Rast und leiblichen Erquickung ein. An kalten Wintertagen schafft hier der Rauhreif die wundersamsten Gebilde. Eine Schicht des Reifes legt sich auf die andere und gewinnt dabei, wenn die kalte Witterung gleichmäßig anhält, einen solchen Umfang, daß an Telegraphen- und sonstigen Stangen die abenteuerlichsten Figuren entstehen, wie sie zum Beispiel nebenstehende Aufnahme veranschaulicht. Es bilden sich Kränze und Säulen, die aber bei Tauwetter natürlich ziemlich schnell vergehen.

Ein Wunder der Pflanzenwelt, Hydrosme oder Amorphophallus Rivieri. Dem Auge des Naturforschers erscheint nichts wunderbar; wenn man aber das Ungewöhnliche, das Außerordentliche ge-

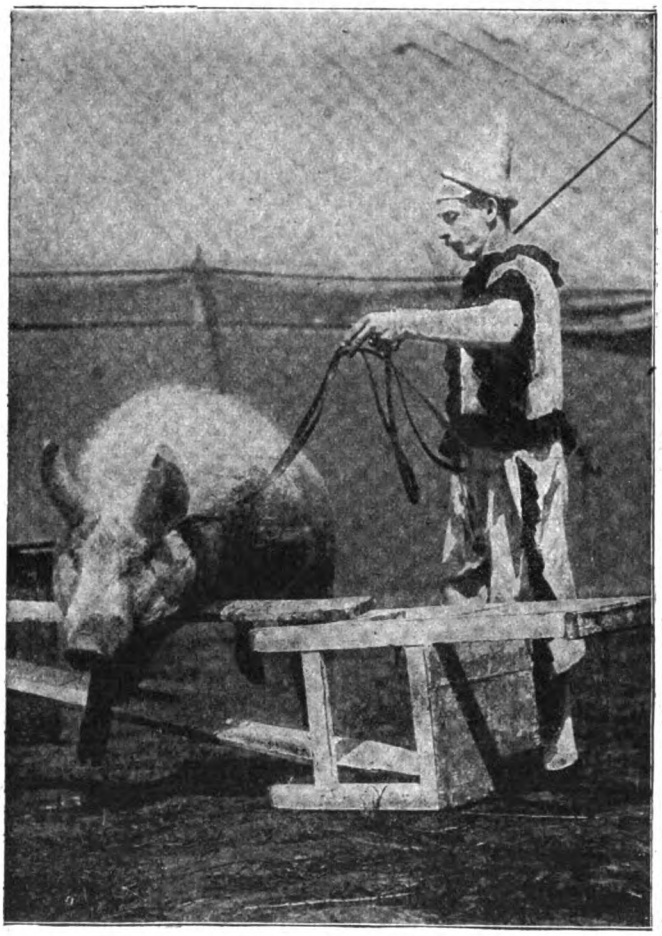
(Fortsetzung auf Seite VII.)

Damenbart, Mitesser, Leberflecken,
Muttermale, Warzen u. Hühneraugen entfernt unt. Garantie im Moment, schmerzlos, ohne Nachteil für die Haut, dauernd Dr. Earlet's vielgerühmte Anweisung „Charis“ im Prachtwerk von 360 Seiten mit 135 Kunstblättern Illustrationen compl. Mk. 1.00 (Nachn. M. 1.30) in vielfarbig. Luxuseinband vom
Medicinischen Verlag von Goethe, Dresden 45.

h. Lappe's Aromatique
Vierkleeblatt Whisky.
Thüringer Bergthau.
Th. Lappe
Neudietendorf
in Thüringen.

ORDEN Adel, Titel u. s. w.
B. Walden, Prince's Square 41, Kennington. Park. London S. E.

Jedermann
sein eigener
Vergolder
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.



Momentaufnahme mit
Goerz-Anschütz Klapp-Camera.
Leistungsfähigste Hand-Camera für Aufnahmen jeder Art, besonders für Momentbelichtungen bis zu 1/1000 Sekunde. Zu beziehen durch alle photographischen Handlungen. Katalog H kostenfrei durch:
Optische Anstalt **C. P. Goerz** Berlin-Friedenau
Aktiengesellschaft
London 1/o Holborn-Circus. New York 52 East Union Square. Paris 22 Rue de l'Entrepôt.

Gebr. Hug & Co, Leipzig.

Pianinos v. Mk. 420, **Harmoniums** von Mark 40 an. **Verkauf und Miete** auch nach auswärts. Bei Kauf Gutschrift v. Miete. Probelieferung. **Kleine Teilzahlungen. Rabatt bei Barzahlung.**
Man verl. Piano- u. Harm.-Prsc. W. No. I.

SCHÖNE BÜSTE
erzielt m. in 2 Monaten durch d
PILULES ORIENTALES
die einzig echten und als *Gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen.
Flac. m. Notiz M. 5.30 franko.
Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS
Depots: *Berlin*, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77;
Budapest: J. V. Török, Apoth.

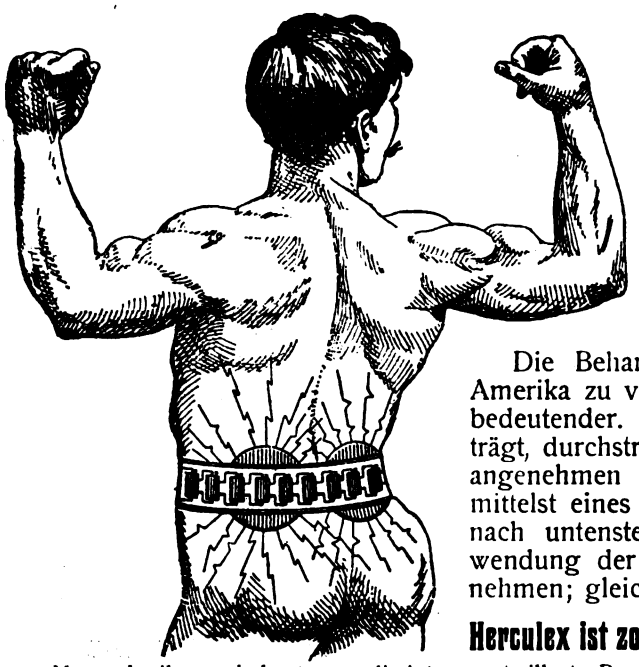
Ewald „Edel“
halbsüss, trocken, ganz trocken.

Digitized by Google

Was ist modern in Möbeln?

Darauf antwortet das Heft mit den Entwürfen aus dem Konkurrenz-Ausschreiben am besten, das kostenfrei von Dittmar's Möbel-Fabrik, Berlin, Molkenmarkt 6, unter Berufung auf diese Zeitschrift übersandt wird. — 84 neue Damenzimmer-Möbel, entworfen von ersten Möbel-Architekten, sind in demselben dargestellt, und da sie nach Möglichkeit den heutigen allgemeinen Bedürfnissen der gebildeten Stände angepaßt und sehr fein sind, so interessieren sie weiteste Kreise.

KRAFT DER JUGEND



Alle Schwachen und Energielosen, alle, bei denen sich die Schwächen des Alters bemerkbar machen, die des Morgens mit müden und schmerzenden Hüften aufwachen, von **Rheumatismus, Leber-, Magen-** oder **Nierenleiden** geplagt werden, sollten der Natur helfen, ihre Kräfte wiederherzustellen.

Die richtige Anwendung der Elektrizität ist sicherlich die Hülfe, deren sie bedürfen.

Herculex, der elektr. Gürtel des Dr. Sanden.

Die Behandlung mit demselben hat schon tausende von Heilungen in Amerika zu verzeichnen, und seine Erfolge werden auch in Europa immer bedeutender. Indem man den „HERCULEX" Nachts bequem um die Hüften trägt, durchströmt derselbe den ganzen geschwächten Organismus mit einem angenehmen und belebenden Strom. Letzterer ist sofort fühlbar und kann mittelst eines besondern Regulators geregelt werden. — Man bemühe sich nach untenstehender Adresse, um die einfachste und vollkommenste Anwendung der Elektrizität auf den menschlichen Körper in Augenschein zu nehmen; gleichzeitig überzeuge man sich vom Strome des „HERCULEX" etc.

Herculex ist zollfrei für Deutschland. • Eine Brochure von Dr. Sanden kostenfrei.

Man schreibe noch heute um die interessante illustr. Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** welche gratis u. franko durch die Post an jeden gesandt wird, der dieselbe verlangt. Diese Brochure giebt Herren und Damen wertvolle Belehrungen und enthält eine genaue Beschreibung des elektr. Gürtels „HERCULEX" des Dr. Sanden.

„Herculex" wird sowohl von Damen als von Herren gegen **Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren-** und **Blasenleiden** sowie gegen **Stuhlverstopfung** angewendet. Er erneuert und belebt jeden Nerv, jede Drüse, jedes Organ, kurz das ganze System, indem er die Schwäche bekämpft und den Schmerz stillt.

Bei Bestellung der Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** gebe man gefälligst den Namen dieser Zeitschrift an.

Man begebe sich oder schreibe an: **Dr. A. B. Sanden, 15, Rue de la Paix, Paris.**

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis. **Ernst Waske, Berlin W., Friedrichstr. 66.**

Billigste Bezugsquelle
photographischer Apparate, Objective, Stative, Platten, Films, Chemicalien etc. **O. H. Meder,** Optische Anstalt, **Leipzig.** Gegr. 1850
Man verlange gratis: **Katalog P.**

Ziehung 9. und 10. März a. c.
2. Geld-Lotterie
des Vereins zur Erhaltung des **Schlo ses Burg a. d. Wupper.** — 6634 Geldgewinne zusammen **200000 Mk.** Haupttreff. **60,000, 30,000, 20,000 M.** usw. **Lose à 3 Mark,** Porto und Liste 30 Pfg.
Karl Anger, Haupt-Kollekteur, **Mainz.**
Reichsbank Giro-Konto. Telefon 1254.

Ia Damenbinden
anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.
Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122c.

Digitized by Google

meinhin als „wunderbar" bezeichnen darf, so ist nebenstehend abgebildete, in Cochinchina heimische Pflanze — die in dieser Größe wie im hiesigen königlichen Universitätsgarten, dem die beiden Exemplare entstammen, in Kultur nach meinem Wissen noch nicht gesehen worden ist — ein „Wunder der Pflanzenwelt". Alles an ihr ist wunderbar: aus der wurzellosen Knolle, ohne Mitwirkung von Erde und Wasser, ist der mächtige, 1,70 Meter hohe, düster gefärbte und dunkel gefleckte Blütenschaft hervorgetrieben. — Auffallend ist das Fehlen der grünen Laubblätter. Aus einem scheidenartigen Blattgebilde ragt der gewaltige, unfruchtbare Teil des Blütenkolbens weit hervor. In diesem Kolben entwickelt sich Wärme, die während der ersten Tage des Blühens einen so hohen Grad erreicht, daß man sie bei Berührung lebhaft empfindet und die Hand gewöhnlich überrascht zurückzieht. — In der Scheide geschützt und verborgen sitzen, am Kolben ringförmig angeordnet, oben die männlichen, unten die weiblichen, kleinen, unscheinbaren Blüten. — Die nackten, trockenen Knollen der

abgebildeten Pflanzen begannen nach vier Wochen zu treiben, erst langsam, dann aber so schnell, daß die Blütenschäfte in 12 Tagen die Größe eines erwachsenen Mannes erreicht hatten. Sie werden auf der Abbildung von einem schlanken, zwölfjährigen Knaben gehalten. Der längste Zuwachs während 24 Stunden betrug 17 Zentimeter. — Im Warmhaus in wenigen Tagen verblühend, kann die Pflanze in kühlen Räumen drei Wochen in Blüte erhalten werden. Hier ist sie auch vollkommen geruchlos, während sie in warmer Luft einen üblen Geruch verbreitet. Der Blütenstiel, nachdem er etwa zwei Monate bestanden hat, gliedert und löst sich dicht an der Knolle glatt ab. — Aber noch nicht genug hat sich die Pflanze durch Darbietung ihrer Blüte getan. Nach kurzer Zeit der Ruhe in große Gefäße und nahrhafte Erde gepflanzt, entwickelt sich auf fast 2 Meter hohem Stiel das handförmig geteilte, schirmförmige, ornamentale Blatt. Die Knolle erfährt nun eine Kräftigung und während der kurzen Zeit der Tätigkeit des Blattes oft

(Fortsetzung auf Seite VIII.)

Seiden=Grieder=Seiden

Wundervolle Neuheiten für Roben und Blousen in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen porto- und zollfrei an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Somatose

FLEISCH-EIWEISS

Hervorragendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel.

Farbenfabriken vorm. **Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.**

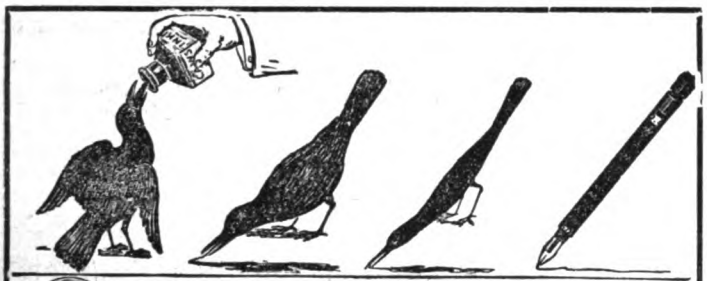
„Munck Pianos"

Hofpianofabrik Munck **Gotha.**

MAUXION'S Schlagsahne-Chocolade

die vorzüglichste Speise-Chocolade

FABRIK SAALFELD A/S



RAW'S Safety FÜLLFEDER

Von grossem Nutzen für **Damen**, da reinlich und stets schreibbereit, selbst wenn Monate lang ausser Gebrauch gewesen.

Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:

SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.

SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

Cäsar und Minka Raçehundezüchterei und Handlung, **ZAHNA (Preussen)**

empfehlen

Edelste Raçehunde

jeden Genres (**Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damen-Hunde**) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. – Ferner empfehlen wir:

Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen

pro 50 kg Mk. 20.–, Postkolli Mk. 2.50

Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg . . Mk. 18.50 Postkolli Mk. 2.50

Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste** u. **reinlichste** Futter selbst herstellen.

Jll. Preiscourant franco u. gratis.

Seiler= Pianinos u. Flügel unübertroffen in Tonfülle u. Dauerhaftigk.

Ueber 31500 Stck. gefert. **Ed. Seiler,** Pianofortefabrik, G. m. b. H., **Liegnitz 30.**

17mal prämiirt. Filiale: **BERLIN W., Schill-Strasse 9.**

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

„Bart in 3 Tagen" schreibt H. R. in Treptow.

„Staune über den Erfolg" schreibt M.W. in Starnberg.

„Erfolg großartig" (Seit 8 Tag. gebraucht!) schr. Fr. L., Hambg.

so lauten die Anerkennungen üb. **Dr. Schells** und **Prof. Finsens neuestes Verfahren** — zur **Barterzeugung!!**

Einziges Mittel, das vom Kaiserl. Patentamt zweimal ausdrücklich für *Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit* geschützt ist! Ferner von **Kais. Reichsanstalt** glänzenden Prüfungsschein! Es gibt **nur einen Barterzeuger, dessen Leistung reichsamtlich geprüft!** Unbedingte Rückzahlung **nebst 50 Mark Busse** bei Nichtwirkung **schriftlich** garantiert. Aerztliche Anweisung **nebst Garantieschein** senden jedem völlig kostenlos die Patentschutzinhaber **H. Fortagne Nachf., Dresden 81.**

Die **Salzwedeler Baumkuchen-Fabrik**

Inhaber:

Emil Schernikow

Kgl. Hoflieferant **in Salzwedel**

empfiehlt ihr überall beliebtes Fabrikat von **6.– M. per Stück** an.

Digitized by Google

eine Gewichtszunahme von zwei Kilogramm. — Späterhin werden die Gefäße nicht mehr begossen, die Blätter vergilben, die Pflanzen „ziehen ein", d. h., die im Blatt und Stiel enthaltenen Baustoffe wandern abwärts in die Knolle, um hier als Reservestoffe niedergelegt zu werden zu späterem Verbrauch. Das welke, gelbe Blatt gliedert und löst sich wie vordem der Blütenstiel dicht an der Knolle ab. Wegen der großen Schönheit der Blätter wird der Amorphophallus im Sommer vielfach für Blattpflanzengruppen verwendet. H. Lindemuth.

Ein gefrorener Wasserfall. Der Harz ist zu jeder Jahreszeit schön und vielleicht im Winter sogar am schönsten. Wenn auf den schweigenden, dunklen Tannen der Schnee liegt und die Wintersonne Milliarden von Diamanten hervorzaubert, und wenn namentlich der harte Winterfrost Bäche, Flüsse und auch die stürzenden Wasserfälle in starre

Fesseln geschlagen hat — dann sieht man erst, zu welchen Wunderwerken die Natur fähig ist. Die Romkerhaller Wasserfälle sind jedem Harzreisenden bekannt: aus dunkelgrünem Tannenwald stürzt sich im Sommer der plaudernde und rauschende Fall hinab in die Tiefe, um hier brausend und schäumend dahinzufließen. Das ist gewiß ein prächtiger Anblick — aber bezaubernd ist das Bild, wenn der eisige Winter das Wasser in seinem Lauf aufgehalten und es zu glitzernden und durchsichtigen Säulen umgeformt hat. Wie ein Stück aus einem verzauberten Märchenschloß wirkt ein solches Bild — leider ist es nicht von Beständigkeit, denn wenn die Frühlingssonne mit ihrer sanften, aber allbezwingenden Macht kommt, dann lösen sich die Fesseln von selbst, die Natur fordert ihr Recht, und dann hüpft das Wasser wieder beweglich von Stein zu Stein.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Obstbäume,
Rosen-, Frucht- und Ziersträucher
liefert in bester Qualität
J. C. Schmidt, Erfurt.
Kataloge an Interessenten umsonst und postfrei.

4 Johannisbeer-Hochstämmchen
2 Stachelbeer-Hochstämmchen
beste, grossfrüchtige Sorten **Mark 4.00**
J. C. Schmidt, Erfurt.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Motorzweiräder von 300 Mark an
Motore zum Selbst-Einbau in jedes Fahrrad ohne Veränderung.
Fahrräder, 1 Jahr Garantie M. 79.—
m. **Freilauf-Rücktrittbremse** M. 99.—
Glockenlg., Innenlötg., Doppelglockenl.
Laufdecken M. 3.90, 4.75, 5.50, 6.—
Luftschläuche . . M. 2.75, 3.50, 4.—
Laufglocken . . . . . M. 0.75
Acetylenlaternen . . . . . M. 0.75
Calciumcarbid, Kilo . . . . M. 0.50
Lenkstange, vernickelt . . . M. 2.70
Pedals . . . . . M. 1.35
Elektr. Taschenlampe . . . M. 1.25
Gespannte Räder . . . . . M. 5.—
Fusspumpen . . . . . M. 1.15
Freilauf Hinterräder . . . . M. 11.—
Reparaturen aller Systeme billigst.
Fordern Sie gratis und franko unsern neuesten reich illustriert. Katalog 1904. Vertreter auch f. gelegentl. Verkauf ges.
Hoher Rabatt. guter Nebenverdienst.
Willi Haussherr G. m. b H.
Berlin O. 27, Alexanderstr. 22 W.

Patent-Motorwannen
Undosa
System: Geheimer Hofrat Höglauer.

Bester Ersatz für Nordseebäder, Wildbäder etc.

Aerztlich vorzüglich begutachtet für

Entfettungskuren (auch für Herzleidende) ohne Diätänderung,
Rheumatismus, Neurasthenie,
etc. etc.

Preis complet, mit nickelplatierter oder Kupferwanne, einschl. Elektromotor M. 1200.—.
Man verlange ausführlichen Prospekt.
Gutachten der **kgl. Charité in Berlin** und von **Prof. Dr. med. Cornet**, Berlin-Bad Reichenhall etc.

Ausschliessliche Bezugsquelle:
H. Recknagel, München XIII,
Arnulfstrasse 26.
Einrichtung vollständiger Kur- und Badeanstalten.
Lohtanninbäder, Lichtbäder mit Parabolspiegelreflectoren, Reformschwitzapparate.

Wenn Sie sich durch eine Probebestellung von d. Reellität u. Preiswürdigkeit meiner Offerte überzeugt haben, werd. Sie sich freuen, eine billige Bezugsqu. f. prima Cigarren gefunden zu haben. Von meinen 2 Specialmarken — No. 1900 Mk. 5.50 u. No. 1904 Mk. 6.50 — versende ich je 100 Stück für zus. Mk. 12.— portofrei. C. Weber, Neudietendorf, Brüdergemeine

Gesichtshaare
Haare an Händen u. Armen **entfernt** auf chem. Wege — **schmerzlos u. für immer** — **DEPILATOR'.** Zerstört die Haarwurzeln allmählich, aber sicher u. vollständ. Dose 2 —. Für stark. Wuchs 3.—, exkl. Porto.
Otto Reichel, Berlin 76. Eisenbahnstr. 4.

Kleinig & Blasberg
Leipzig-S

senden gratis und franko
illustrierte Preisliste
(mit Anweisungen) über alle
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen, Elektr. Klingel-, Telephon- und Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

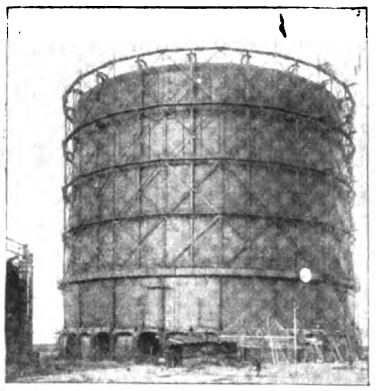
Alleinige Fabrikanten.
Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik
Friedrich & Comp.,
Waldenburg i. Schl.

Sirolin
Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich
auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf,
bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.—, Kr. 4.— per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Der größte Gasbehälter der Welt. Wenn wir in den modernen Großstädten die ungeheuren Gasbehälter sehen, so können wir ungefähr ermessen, welches Quantum von Leuchtgas notwendig ist, um in den Abend- und Nachtstunden die weiten Straßenzüge zu erhellen, für die private Beleuchtung der Häuser und Wohnungen zu sorgen und außerdem die erforderliche Menge für gewerbliche Zwecke sicher zu stellen. Der größte Gasbehälter der Welt steht augenblicklich in Amsterdam und ist von der deutschen Firma August Klönne in Dortmund errichtet worden. Der Wasserbehälter hat einen Inhalt von 100 000 Kubikmeter — eine Wassermenge, die natürlich einen ungeheuren Druck ausübt. Jedenfalls aber ist die Errichtung einer solchen Anlage im Ausland ein Zeichen dafür, daß die deutsche Industrie und Technik auf einer beneidenswerten Höhe stehn.



Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Hermann Horst: „Neue Kritiken über die von Herrn Prof. Dr. Bücher in Leipzig im Auftrag des ‚Akadem. Schutzvereins' verfaßte Denkschrift: ‚Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft'". Stuttgart, E. Leupoldts Verlag

Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern: „Liederalbum". 12 Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. München, Josef Seiling.

Max Freiherr von Redwitz: „Alltägliche Reiterfragen". München, M. Becksteins Verlag.

Karl Henckell: „Neuland". Ausgewählte Gedichte. Leipzig und Berlin, K. Henckell & Co.

(Fortsetzung auf Seite X.)

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der "Pilules Apollo" auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIZ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Fortuna-Spieldosen
à 12, 18, 30, 40, 60, 75—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Wissen Sie, wo Moussy
Champagne gefüllt wird? In Deutschland. Verlangen Sie von A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M., **demi sec** à Fl. M. 2.85, **Extra dry** à Fl. M. 3.– franko Steuer incl. Emb. ab Hochheim 12 Fl. oder 6 Fl. in Kiste, oder 2 Fl. in Postkolli, gegen baar oder Nachnahme. — Keine Agenten, keine Reisende. — Die Qualität ist das Dreifache wert. Machen Sie nur einen Versuch,
Sie werden überrascht sein.

Bei schlaflosen Nächten
sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil der Nervengewebe) 1g Kalium- Natrium-, Ammoniumbromid je 0 g.

Stürm. Lach-Erfolg!
Scherzh. Vortrags-No. f. jede Festlichkeit pass.! Jedermann Schnellzeichner! 12 Geheimzeichenbl. M. 7.–. 6 St. M. 4.50. Geheimportraits nach Photographie extra Berechn. Man verl. Prosp.
Carl Hommel, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 38.

50,000 Geradehalter-Träger
im Gebrauch. 1000 de **Anerkennungen.**
Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.–**, Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50**, Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.–**. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.
Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.

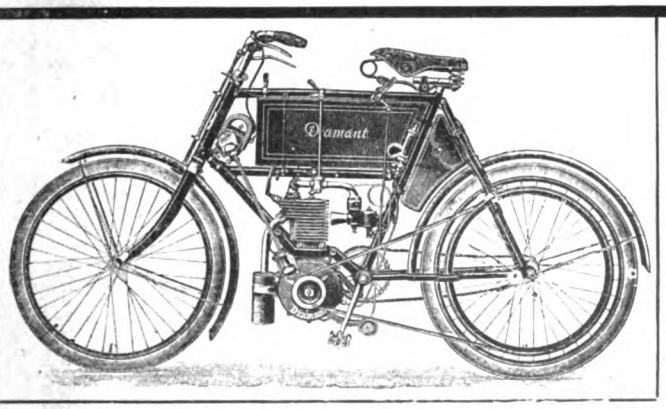
Wer Kaninchen
hält und züchtet, lese das Buch, **„Praktische Kaninchenzucht"** von P. Starke. Viele Abbildungen von Rassen, Ställen usw. 206 Seiten. Preis **2.20** Mark bei
Dr. F. Poppe, Leipzig 12.

Photograph. Apparate
von **einfacher aber solider Arbeit** bis zur **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

CHOCOLAT KOHLER
Welt berühmte Marke für feine Sorten

Rothe heilt

dauernd u. schnell Dr. Earlets vielbewährtes Verfahren. Einfache Selbstbehandlung. Anweisung. im 300 Seiten starken **Prachtwerk** (Hygienische Ratschläge) mit interessanten zahlreichen Original-Illustrationen u. Kunstbeilag. in **reichem** Original-Prachtband compl. M. 1.00 (Nachnahme 1.30) direkt vom
Medic. Verlag von Göthe. Dresden 44.



Diamant
Motorzweiräder und Fahrräder.
Beste deutsche Marke.
Ausführliche Beschreibung des Motorrades sowie Fahrradkatalog stehen auf Wunsch gerne gratis und franko zu Diensten; es liegt im Interesse jedes Fahrers, dieselben von uns zu verlangen.
Diamant-Fahrradwerke, Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz

Digitized by Google

Karl Henckell: „Mein Liederbuch". Ausgewählte Gedichte. Leipzig und Berlin, K. Henckell & Co.

Alfred Feige: „Das lachende Schlesien". Fröhliche Weisen schlesischer Dichter. Leipzig, Rich. Lipinski. Preis 1,95 M. „Testament des neuen Glaubens. Bamberg, Verlag der Handelsdruckerei. Preis 3 Mark.

Eugen Schick: „Otto Julius Bierbaum". Berlin und Leipzig, Schuster & Löffler. Preis 1 M.

Fritz Loescher: „Die Bildnisphotographie". Ein Wegweiser für Fachmänner und Liebhaber. Berlin, Gustav Schmidt.

Ernst Juhl: „Camerakunst". Eine internationale Sammlung von Kunstphotographien der Neuzeit. Berlin, Gustav Schmidt.

Gertrud Schaper: „Der Häßliche". Ein Tagebuch. Hannover, Berenbergsche Verlagsanstalt (Schwede & Wenzel).

Prof. Milh. Bousset: „Das Wesen der Religion, dargestellt an ihrer Geschichte". Preis 4 M.

Beatrice Dorsky: „Der Wiener Fratz". Memoiren der Huber Gusti. Bd. II. Wien, Verlag der Wiener Bilder.

E. W. Hornung: „Die schwarze Maske". Stuttgart, J. Engelhorn.

E. von Kohl-Kohleneggs: „Bevi amica und anderes". Berlin, Rich. Eckstein Nachf. (H. Krüger). Preis 1 M.

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath: „Gedichte". Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung.

Ernst Wichert: „Gedichte und Sprüche". Dresden, Karl Reißner.

A. Fischer-Löhe: „Eigene Ziele". Roman. Leipzig, G. Müller-Mannsche Verlagsbuchhandlung. Preis 2 M.

F. Dolliner: „Frau Hitt". Roman mit Benutzung der Sagen. Innsbruck, Verlag der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung.

Julius Allgeyer: „Anselm Feuerbach". Bd. I und II. Berlin und Stuttgart, W. Spemann. Preis brosch. 18, geb. 20 M.

Felix Nabor: „Der Vogt von Lorch". Roman aus dem großen Bauernkrieg. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.

Anna Müller-Lubitz: „Punsch- und Bowlenbüchlein". Berlin-Leipzig, W. Vobach & Co. Preis 1 M.

Anna Müller-Lubitz: „Backbüchlein". Berlin-Leipzig, W. Vobach & Co. Preis 1 M.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Brennabor

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf. Gewissenhafte Präzisionsarbeit.

Vornehmes Aussehen. Garantie für Haltbarkeit.

Fahrrad-Werke Brennabor Brandenburg

Brennabor-Fahrrad-Werke, Brandenburg a. H.

Wer viel Geld verdienen

frisch, kräftig, arbeitsfreudig, lebensfroh sein will, lese: „Reinigung u. Auffrischung des Blutes", Dr. Paczkowski (1.50). (100000 schon verkauft.) „Nervosität u. Heilung", Dr. Walser (1.00). „Hämorrhoiden u. Heilung", Dr. P. (0.60). „Neurasthenie u. Heilung", Dr. Pöche (1.50). „Wie erlangt man gesund. Schlaf usw.", (0.60). Das Grundübel d. Kulturmenschen (Darmschwäche) u. Heilung", (0.60). „Fettleibigkeit u. Heilung" (0.80). **Demme's Verlag, Leipzig 48.**

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

Strümpfe u. Tricotagen.

Bestes deutsches Fabrikat. Abgabe direkt an Private.

Günstige Bezugsquelle b. Aussteuer. Spezialität: **Strümpfe, Socken, Ersatzfüsse** mit und ohne Nath. **Tricot-Unterkleider.**

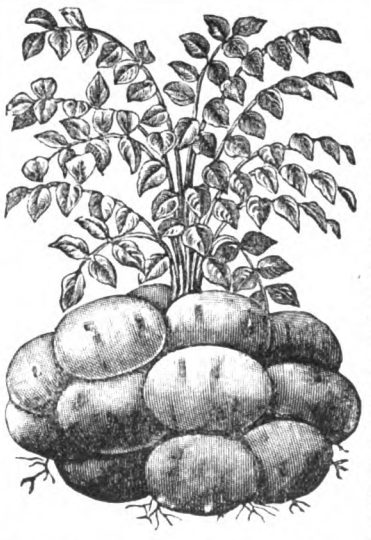
Gotthardt Schröder, Zeulenroda.

Bitte Preisliste zu verlangen.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.



Frühkartoffel „Nummer Eins"

Die früheste aller Kartoffeln. War nachweislich am 15. Juni schon mehlig u. schmackhaft.

Diese Frühkartoffel ist, wie uns von verschiedenen Seiten, u. a. auch von einem Vorstandsmitgliede des landwirtschaftlichen Vereins am Kulturorte bestätigt wurde, **von allen Frühkartoffeln entschieden die beste, wohlschmeckendste und ertragreichste. Eine hundert Morgen grosse Ackerfläche, im April 1903 mit dieser Kartoffel bepflanzt, war Ende Juni schon völlig abgeerntet. Die ersten davon aus dem freien Lande kamen bereits am 15. Juni auf den Markt.** Sie kocht sich von Anfang an ausgezeichnet und behält ihren Wohlgeschmack bis ins Frühjahr hinein. Herr Kgl. Garteninspektor H. Lindemuth in Berlin, Lehrer an der Landwirtschaftlichen Hochschule, dem wir eine Anzahl Knollen davon zu Versuchszwecken übersandten, schreibt darüber: „Die Knollen sind vollständig fehlerfrei, hell von Farbe, haben eine glatte Schale und flachliegende Augen; gekocht zeigen Sie sich von vorzüglicher Beschaffenheit, sind mehlig, jedoch nicht grobfleischig, sondern sehr fein und wohlschmeckend."

Der Ertrag ist ein für Frühkartoffeln ungewöhnlich hoher. **In gutem Boden wurden nachweislich 120—150 Zentner pro Morgen geerntet.** Wir sind in diesem Jahre zum ersten Male in der Lage, Saatgut von dieser Sorte anbieten zu können, und offerieren ab unserem Lager Erfurt **diese Frühkartoffel „Nummer Eins"** 1 Zentner Mk. 15.—, ½ Ctr. Mk. 8.—, ¼ Ctr. Mk. 5.—, 10 Pfd. Postkolli Mk. 2.50.

Gebrüder Ziegler * Erfurt

Lieferanten Sr. Majestät des Deutschen Kaisers.

Hauptkatalog über Samen und Pflanzen auf Verlangen umsonst und portofrei.

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel zu Original-Fabrikpreisen.

Nur Specialitäten von 45.— bis 140.— Mk. pro Mille, darunter **feine Importen-Concurrenzen!** — Proben: 100 Stück in 10 oder 20 hochf. Sort., je 5 Cig. in eleg. Etui für 8.— Mk. mit illustr. Preisliste franco Nachnahme. Einzelne Proben gegen Einsendung des betreffenden Betrages in Briefmarken. **Carl Weltmann, Bremen,** Cigarrenfabrik.

Immer jung! Immer schön!

"Larola" BEETHAM'S

(Ein verbessertes Mittel ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken, Ausschlag u. s. w. In allen besseren Drogerien etc. zu erhalten in Flaschen zu Mk. 1.—, M. 2.— und M. 3.50. In **Würzburg:** Karl Hoffmann, in **Bonn:** Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen:** A. H. Kendall, in **Düsseldorf:** Rud. Feldsieper.

Wer braucht Linoleum?

der verlange zunächst Offerte vom Linoleum-Versandt-Geschäft von

Paul Thum, Chemnitz.

Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks. Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis. **Rudolf Keil, Gablonz a. N.,** Austria.

Fettleibigkeit

u. ihre vollkomm. Heilung, Dr. Struch (0.80) **Demme's Verlag, Leipzig 48.**

Berlins grösstes Teppich-Spezialhaus

Emil Lefèvre,

Berlin S., Oranienstr. 158.

Stets Gelegenheitskäufe:

Teppiche, Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Tischdecken etc.

Pracht-Katalog mit ca. 600 Abbildungen **gratis und franko.**

Digitized by Google

Ventura Fraga: „Krach". Novela critico-social. Valparaiso, Imprenta Gillet. — Urriola, 16.

Deutscher Photographenkalender. Taschenbuch und Almanach für 1904, herausgegeben von K. Schwier. 23. Jahrg., I. Teil. Weimar, Verlag der Deutschen Photographenzeitung.

Friedrich Wörndl: „Engelsgruß". Dichtung aus Alt-Nürnberg. Nürnberg, Sigmund Soldausche Verlagsbuchhandlung (August Zemsch).

Agnes Harder: „Tönerne Füße". Die Geschichte einer Enttäuschung. Dresden, Karl Reißner.

Ludwig Fulda: „Schiller und die neue Generation". Ein Vortrag. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cottasche Verlagsbuchhdg. Nachf. G. m. b. H.

Verschiedene Mitteilungen.

— Bei allen Feldfrüchten ist, um höhere, sichere Erträge zu erzielen, häufiger Wechsel des Saatguts erforderlich. Ganz besonders ist dieses bei Kartoffeln der Fall. Um bei Frühkartoffeln eine recht frühzeitige Ernte zu erzielen, empfiehlt es sich, sie jetzt schon zu beziehen und vorher anzukeimen. Eine aussergewöhnlich frühe Speisekartoffel ist die von der Firma Gebr. Ziegler in Erfurt unter der Bezeichnung Frühkartoffel „Nummer Eins" angebotene Sorte, von der, wie im Inserat angegeben, im vorigen Jahr nachweislich bereits Mitte Juni schmackhatte und mehlige Kartoffeln geerntet worden sind.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37—41 sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — **Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.**

8. aufs Dreifache erweitert. Aufl.
Hohe imponierende Erscheinung

hervorrag. Körpergrösse erreicht durch Steigerung des natürlichen Wachstums. Auf Grund der grossartigen Erfolge des Prof. Springer, Direktor des Laboratoriums der Pariser medizin. Fakultät, sowie eignen Studiums dargest. von Dr. F. Wohlmann u. Dr. med. Roland
Schnelle Erfolge!
In interess. Werke mit **über 100 Illustr.** und **Kunsttafeln** (Normalgestalten) complett 1.00 M. (Nachn. 1.30) in **mehrfarbig.** modern. **Prachteinband** direkt vom **Medicin Verlag v. Göthe, Dresden 43.**

Liebhaber v. **Schwedentisch** bestell. sich Lachs, Aal, Sprott, ff. Bücklg., Heilbutt in 10 Pfd.-Postk. zu nur 5.80 M. bei **A. Frerichs, Hamburg 55.** Nachn., Preisl. gr. u. frk.

Eine willkommene Ueberraschung!
Universal-Rechenmaschine D. R. G. M.

Kapazität 1 Milliarde.
Preis Mk. 18.—.
Unentbehrlich für jedes Bureau und Rechnungsbeamten. Nach **amerik.** Modell verb. und fabriziert von
Justin Wilhelm Bamberger
München II
Neuhauserstr. 9.
Ill. Prospekt. grat. Vertreter gesucht!

BESTE ZAHN-CRÊME **60 Pf** **KALODONT**
F. A. Sarg's Sohn & Co. Wien.
erhält die Zähne rein, weiss u. gesund.

Nickel-Remont.-Uhr à 2.75. Echt silb. Rem.-Uhr à 6.90. Weckeruhr 1.60.

Risiko ausgeschlossen, da Rücknahme od. Umtausch bereitwill. gestattet.

Julius Busse
BERLIN C. 19, Grünstr. 3-4 V.

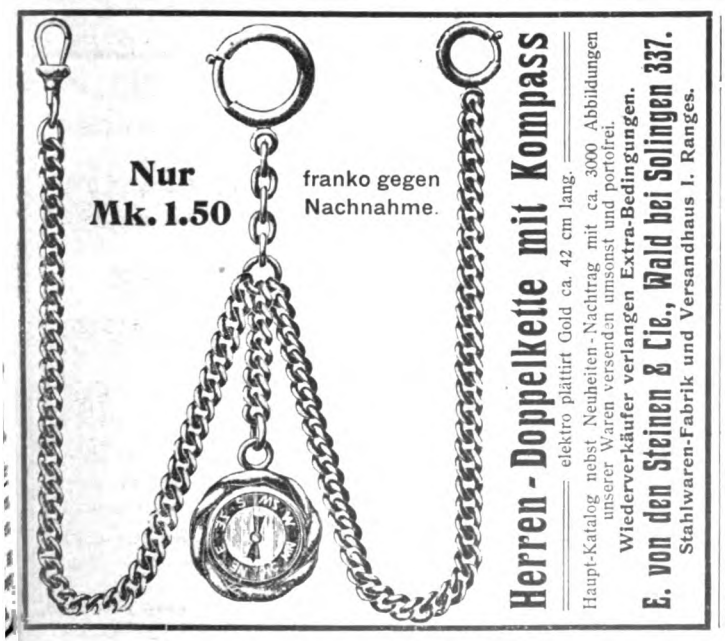
Reich illustr. Preisliste über: Uhren aller Art, Gold-, Silber-, optische, photogr. Waren und Musikwerke gratis und franko.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung d. Betrages.

Lohnende Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Wiesbadener Kochbrunnen Quellsalz Reines Naturproduct.
Von tausend. Aerzten empfohlen b. Erkrank. von **Lunge, Hals,** sofortige Linderung bei Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Lungen-, Rachen-, Nasen-Katarrhen, Keuchhusten, Schnupfen. Eklatante Erfolge bei Magen-, Darm-Katarrhen. In Apotheken à 2.50 M. Prospekt u. Probe gratis durch Brunnen-Contor, Wiesbaden.

Blut-Apfelsinen prachtvoll süss u. aromat.
1 Kiste = 100 St. M 7.—
" = 200 " M 13.—
1 Postkorb = 5 Kilo nur M 2.50
franko Deutschland
Ferd. Kayser
Lübeck.



Detektiv-Bureau „Fides", Berlin W. 35.

Zauber und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 43.**

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. **F. DRESER, Hamburg I.**

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr. Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 4[illegible]
Kataloge gratis und franko.

Negergarn
ist das beste baumwollene
Strickgarn, Häkel- u. Stickgarn
Man verlange nur Negergarn oder Strümpfe mit dem Negergarn-Etiquett.

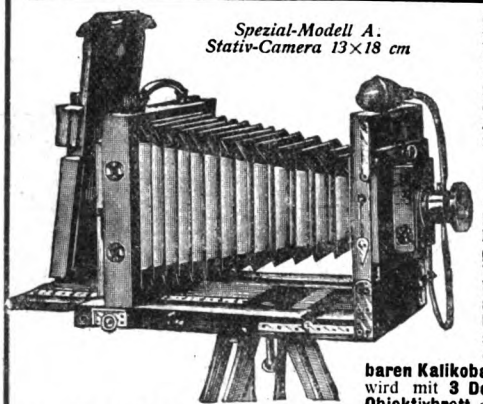
Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Spezial-Modell A.
Stativ-Camera 13×18 cm

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. — Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** mit polierten **Messingbeschlägen** ist f. **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelt. Bodenauszug mit Zahntrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett** dauerhaft **konisch drehbaren Kalikobalgen** m. **Lederecken** u. wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** ein. **äusserst lichtstark. doppellins. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende, Rouleaux-Verschluss** f. Zeit- u. Momentaufn., sowie ein. zweiteil. **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix u. fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enth.: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen. 1 Negativständer, 1 Glasmensur. 1 Beschneideglas. 1 Dutzend Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad u. Tonbad, 25 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung Preis des kompl. Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **M. 97.50.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um Mark 12.50. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Grammophone

nur echte Grammophon-Apparate mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei!

Illustr. Spezial-Kataloge
über Apparate in höheren und niedrigeren Preislagen sowie ausführliche Plattenverzeichnisse gratis und frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildet. **echten Grammophon-**Apparates, welchen wir inkl. **6 neuester** effektvoller **Platten** (Orchesterstücke Gesänge, humorist. Vorträge etc.) zum Preise von **80 Mk.** gegen Zahlung einer Monatsrate von

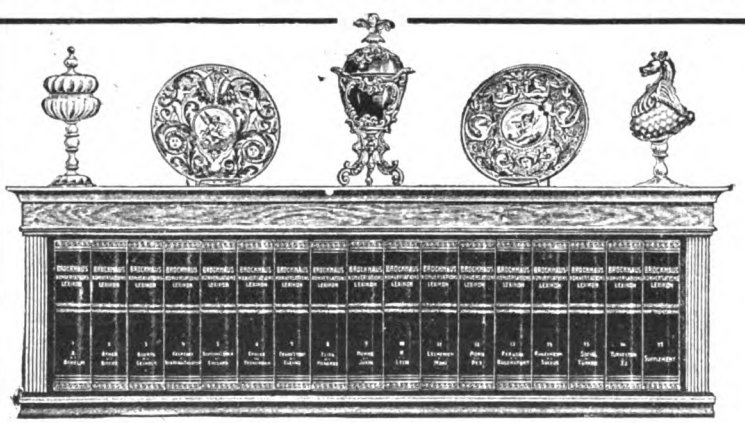
nur 5 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Apparat ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vorzügliches, gibt sowohl Orchester-Musik, als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder und eignet sich daher wie kein anderes Instrument zur Unterhaltung. Die Wiedergabe ist vollendet und überrascht sowohl durch die Schönheit wie den Umfang des Tones. Die Wirkung wird durch die **Konzert-Schalldose,** welche ohne besondere Berechnung geliefert wird, sowie einen 43 cm langen Nickeltrichter hervorgerufen. Die Ausstattung des Apparates ist hochelegant. — Ueber weitere Platten zu allerorts üblichen und bekannten Preisen ausführliche Verzeichnisse.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns geführten Apparate u. bitten unsern reichillustr. Hauptkatalog grat. u. franko zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.

Bial & Freund in Breslau II.

Das neue Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halbleiderbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17 bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark.**

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 20. Februar 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich .....Mk. vom 1.....1904 an.

(Ort und Datum.) (Name und **Stand.**)

Digitized by Google

(Nachdruck dieser Anzeige verboten.)

Ein Buch für Alle!

Diejenigen, welche infolge von Ueberanstrengungen aller Art an nervöser Schwäche leiden, die müde und ängstlich, von allerlei Schmerzempfindungen gequält, mut- und freudlos dahinwelken, deren Körperkräfte abnehmen, deren Schlaf unregelmässig und ungenügend ist, deren Verdauung trotz leidlichem Appetit nur träge vonstatten geht, die abgespannt und gereizt die Gesellschaft meiden, und die Lebensgenüsse gesunder Menschen fliehen, deren Organe, die ohne krank zu sein, dennoch nicht richtig funktionieren. Alle diese sollten sich unser illustriertes Buch kommen lassen, welches wir

Frei und Franko

unter verschlossenem Kuvert versenden. — Die Broschüre enthält neben einer interessanten, allgemein verständlichen Abhandlung über moderne Electro-Therapie, einer Beschreibung unseres weltbekannten Apparates „ELECTRO VIGOR", welcher zur Selbstbehandlung oben genannter Schwäche-Zustände mittels Elektrizität dient.

Für Damen haben wir eine besondere Ausgabe.

Besuchern unserer Geschäftsräume wird jede Auskunft bereitwilligst kostenlos erteilt. — Falls Sie nicht selbst vorsprechen können, schreiben Sie uns, senden uns diese Anzeige ein, oder beziehen Sie sich auf diese Zeitschrift.

BERLIN NW. 24
Friedrichstr. 153a

The Dr. Mac Laughlin Company

HAMBURG 5
Grosser Burstah 2-4

Geschäftsstunden 9–8 Uhr. Sonntags 12–2 Uhr.

Welche Anlagewerte soll der deutsche Sparer erwerben? — Inwieweit soll der Kapitalist und Rentner an den Börsenvorgängen Interesse nehmen?

Die Gefahren der Börse

Ueber diese, sowie über alle andern jeden Kapitalisten, Rentier und Effektenbesitzer ungemein interessierenden Fragen gibt erschöpfenden Bescheid der

Ratgeber auf dem Kapitalmarkt

Probenummern gratis und franko.

Gefl. auszuschneiden und in einen Postkasten zu stecken.

Ich ersuche um **kostenlose** *Zusendung einer Probenummer des*

„Ratgeber auf dem Kapitalmarkt"

herausgegeben von **Siegmund Friedberg.**

Name: .....

Genaue Adresse: .....

Digitized by Google

Apfelsinen.

Messina

sehr aromatische feinschälige Früchte

		franko	ab Hamburg
Kleine Früchte . .	Postk. ca. 50 St.	2.80 M.	½ Kiste 180 St. 5.75 M.
Kleine Mittelfrüchte	Postk. ca. 42 St.	2.60 M.	½ Kiste 150 St. 5.50 M. 1/1 Kiste 300 St. 10.50 M.
Grosse Mittelfrüchte	Postk. ca. 30 St.	2.70 M.	½ Kiste 100 St. 5.25 M. 1/1 Kiste 200 St. 10.— M.
Grosse Früchte . . .	Postk. ca. 24 St.	2.65 M.	½ Kiste 80 St. 5.50 M. 1/1 Kiste 160 St. 10.25 M.

Bergfrüchte ff. Qual., meistens Blut Postk. 30 Pf. ½ Kiste 1.25 M. u. 1/1 Kiste 2.50 M. teurer als gewöhnliche Messina
Blutfrüchte gute Qualität . . . . . Postk. 20 Pf. ½ Kiste 1.00 M. u. 1/1 Kiste 2.00 M. teur. a. gewöhnl. Messinafrucht
Blutfrüchte in denkbar feinst. Qual. Postk. 50 Pf. ½ Kiste 2.75 M. u. 1/1 Kiste 5.50 M. teurer als gewöhnliche Messina

Sämtliche Sorten sind in allen Grössen vorrätig.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Jenckel & Co., Hamburg I.

Gefl. auszuschneiden u. unfrankirt in einen Postkasten zu stecken!

Unfrankirt in den Postkasten!

Drucksache

An die Expedition des

„Ratgeber auf dem Kapitalmarkt"

BERLIN NW. 7.

Unfrankirt in den Postkasten.

In diesen Tagen der

politischen Besorgnisse

ist für jeden Effektenbesitzer, Kapitalisten und Rentier ganz besonders unentbehrlich

Der Ratgeber

auf dem

Kapitalmarkt.

Man verlange mittelst anbei befindlicher, freundlichst auszuschneidender Bestellkarte

Probenummern gratis u. franko.

Digitized by Google

Heft 9

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

„Salem Aleikum"
Wort u. Bild, desgleichen Form u. Wortlaut dieser Annonce sind **gesetzlich geschützt.**

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

Salem Aleikum Cigaretten

Garantirt naturelle türk. Handarb.-Cigarette.

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kork, ohne Goldmundstück verkauft.

Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen.

Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an.

Nr. 3 kostet 3 Pfg., — Nr. 4 : 4 Pfg., — Nr. 5 : 5 Pfg., Nr. 6 : 6 Pfg., — Nr. 8 : 8 Pfg., — Nr. 10 : 10 Pfg. per Stück.

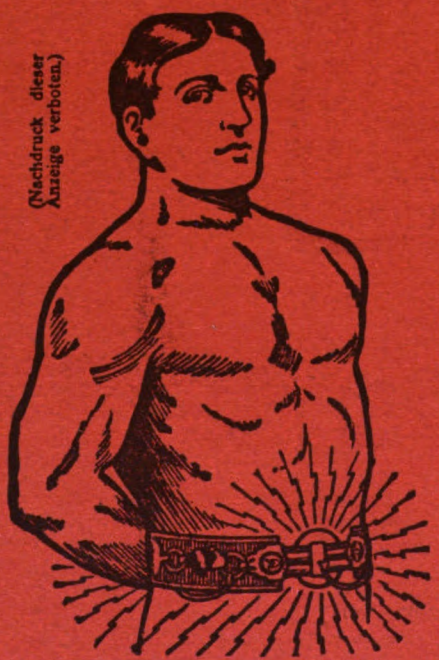
Nur ächt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze", Dresden.

Ueber siebenhundert Arbeiter. • Zu haben in den Cigarrengeschäften. • Vor Nachahmungen wird gewarnt.

KEINE AUSSTATTUNG — NUR QUALITÄT.

Lebenskraft und Lebensfreude!



(Nachdruck dieser Anzeige verboten.)

Wo ein ganzer Mann erscheint, klaren Auges, festen Schrittes und zielbewusster Haltung, da wenden sich nach ihm in Neid und Bewunderung die Blicke derer, die sich geistig oder körperlich als Schwächlinge fühlen. Umsonst versuchen diese es, sich aufzuraffen; der Wille ist da, aber die Nervenkraft versagt; ihr Vorrat an Lebensenergie ist erschöpft, verbraucht im Kampf ums Dasein.

Der Mensch **soll** aber nicht schwach sein! Er soll **nichts** unversucht lassen, um seine frühere Stärke wiederzugewinnen! Es ist seine Pflicht, immer wieder und immer wieder zu versuchen! Er lasse die Hoffnung nicht sinken! Tausende, die verzweifelt und dem Untergange nahe waren, sind wieder gesunde, glückliche Menschen geworden und von diesen ein grosser Teil durch

Electricität!

Bei allen nervösen Schwächezuständen, bei Neurasthenie, Rheumatismus, Muskelschmerzen, Rückenweh, nervöser Dyspepsie (Magenschwäche), Lähmungserscheinungen verschiedener Art hat die Behandlung mit dem galvanischen Strom glänzende Erfolge aufzuweisen.

Diejenigen, welche willens sind, mit der Electricität einen Versuch zu machen, sollten sich unser illustriertes Buch kommen lassen, welches wir auf Verlangen **gratis und franco** durch die Post versenden. Dieses Buch enthält eine Abhandlung über moderne Electro-Therapie und gleichzeitig eine Beschreibung unseres Apparates **„Electro Vigor".**

Für Damen haben wir eine besondere Ausgabe.

Besuchern unserer Geschäftsräume wird jede Auskunft bereitwilligst kostenlos ertheilt. – Falls Sie nicht selbst vorsprechen können, schreiben Sie uns, senden uns diese Anzeige ein, oder beziehen Sie sich auf diese Zeitschrift.

BERLIN NW. 24
Friedrichstrasse 153a.

The Dr. Mac Laughlin Company

= HAMBURG 5 =
Grosser Burstah 2-4.

Geschäftsstunden von 9 bis 8 Uhr. **Sonntags von 12 bis 2 Uhr.**

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 9. Berlin, den 27. Februar 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 9.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	363
Krieg und Weltwirtschaft. Von Professor Dr. W. Lotz (München)	363
Etwas über Toaste. Von Johannes Trojan	366
Zum Hereroaufstand. Hierzu die Karte auf S. 368	367
Unsere Bilder	368
Musik	369
Die Toten der Woche	370
Die Börsenwoche	370
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	371
Das Gesetz der Erde. Roman von Anton Freiherrn von Perfall	379
Die Lungen der Großstädte. Von Dr. Franz Oppenheimer	385
Marinme Stützpunkte in Ostasien. Von Kapitänltn. a. D. Graf Reventlow (Mit 10 Abbildungen)	387
Am Hof des Fürsten von Bulgarien. Von Dr. A. von Wilke. (Mit 13 Abbildungen)	391
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung)	395
Neue Pariser Toiletten. (Mit 5 Abbildungen)	400
Hofball. Skizze von Meta Schoepp	402
Bilder aus aller Welt	404

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königsstr. 33—37; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,
in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,
in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,
in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,
in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,
in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

18. Februar.

Aus Tokio kommt die Nachricht, daß die Japaner in der Nacht vom 13. zum 14. Februar bei Port Arthur einen neuen Torpedoangriff unternommen und dabei einen russischen Aviso zerstört, ein anderes Schiff beschädigt haben.

Der Kaiser von Rußland und die Kaiserin von Japan werden durch unsern Kaiser in Kenntnis gesetzt, daß die deutschen Lazarette in Tsingtau und Jokohama für Kriegsverwundete zur Verfügung stehen.

Um Spaniens Neutralität zu garantieren, werden die Garnisonen der Küstenprovinz Galicien, auf den Balearen und auf den kanarischen Inseln verstärkt.

An Stelle Sir Gordon Spriggs, der infolge des für seine Partei ungünstigen Ausfalls der Parlamentswahlen zurückgetreten ist, wird Dr. Jameson zum Premierminister des Kaplands ernannt.

19. Februar.

Auf koreanischem Gebiet stoßen zum erstenmal zu Land Russen und Japaner zusammen; eine Kosakenabteilung nimmt eine japanische Patrouille gefangen.

Meldungen aus Cettinje besagen, daß die mohammedanischen Einwohner von Kaza und Kolaschin im mazedonischen Albanien die Christen angegriffen und mehrere von ihnen getötet haben.

20. Februar.

Aus Ogden im Staat Utah wird gemeldet, daß auf der Station Jackson zwei Wagenladungen Pulver explodierten, wobei vierundzwanzig Personen getötet wurden.

21. Februar.

In Berlin wird die dreißigste Sitzungsperiode des brandenburgischen Provinziallandtags durch den Oberpräsidenten eröffnet.

Aus Russisch-Zentralasien und China werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Bei Tsinanfu haben mehrere hundert Menschen infolge Bruchs des Hoanghodamms den Tod gefunden.

22. Februar.

Gouverneur Leutwein meldet, daß die von Kapitänleutnant Gygas geführte Abteilung Matrosen und Schutztruppen am Liebenberg und bei Großbarmen Gefechte zu bestehen hatte.

Die Ernennung des bisherigen russischen Kriegsministers General Kuropatkin zum Oberkommandierenden der Landarmee in Ostasien wird vom Zaren vollzogen.

Das Haager Schiedsgericht entscheidet einstimmig, daß die Blockademächte Deutschland, England und Italien ein Vorzugsrecht auf 30 Prozent der Zölle von Guayra und Puerto Cabello haben.

Die spanische Regierung beantragt in den Cortes einen Kredit von 10 Millionen zu Rüstungszwecken. In ganz Spanien ruft das Gerücht große Aufregung hervor, daß die Regierung mit England ein Bündnis geschlossen habe.

23. Februar.

In Hamburg tritt der zweite internationale Kongreß für Meeresforschung zusammen.

24. Februar.

Gouverneur Leutwein berichtet aus Südwestafrika: am 2. Februar haben Ovambos des Kapitäns Nechale den Polizeiposten Amatoni angegriffen, wurden aber mit einem Verlust von 60 Toten zurückgeworfen. Am 8. Februar erbeutete eine Abteilung unter Oberleutnant Schultze 700 Stück Vieh; der Feind hatte 10 Tote.

Krieg und Weltwirtschaft.

Von **Professor Dr. W. Lotz** (München).

Seit zwischen Japan und Rußland der Krieg ausgebrochen ist, verfolgt der deutsche Zeitungsleser mit Spannung die oft einander widersprechenden Nachrichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Selbstverständlich nicht ohne Anteilnahme. Die Anteilnahme ist bei den meisten Personen völlig frei von Erwägungen der eigenen Interessen, dem einen gefallen die Russen, dem andern die Japaner menschlich besser. Einige betrachten die Kämpfe vom Rassenstandpunkt. Nicht wenige — und dies ist bei einem militärisch erzogenen Volk sehr verständlich — interessieren sich für die strategischen und tak-

Digitized by Google

tischen Fragen mit deutscher Gründlichkeit. Vor allem ist es gewiß sehr berechtigt, daß die Fachleute in Marine- und Militärfragen mit dem größten Ernst prüfen, welche Lehren für die Kriegstechnik sich aus den Kämpfen der Völker ergeben mögen.

Und doch sollte es noch andere Gesichtspunkte für ein politisch erzogenes Volk — das zu sein wir uns leider noch nicht in allen Stücken rühmen können — geben. Unser eigenes Interesse ist mit im Spiel. Ich will dabei nicht die Fragen der hohen Politik berühren. Wir sind gewohnt, daß in der hohen Politik unser Auswärtiges Amt für uns denkt. Es mangelt im Reichstag und in der Presse Deutschlands leider sehr an berufenen Männern, die eine praktische Kenntnis vom diplomatischen Dienst her erworben haben und diese Kenntnis der Oeffentlichkeit, sei es auch nur im Dienst ihrer eigenen Partei, zur Verfügung zu stellen geneigt sind. Wenn aber die Parteien ohne solche geschulte Ratgeber über auswärtige Politik sich äußern, fällt es nicht immer besonders geschickt und geistvoll aus. Den Beweis dafür hat Deutschland im Burenkrieg mit der unüberlegten Polemik gegen Chamberlain geliefert. Die Demonstrationen der Geschäftspolitiker in Deutschland haben den Buren nicht das Mindeste genützt, zur Entfremdung zwischen Deutschland und England und zur Befestigung der Popularität des englischen Staatsmanns, den man angriff, aber im höchsten Maß beigetragen. Es schadet nach diesen Erfahrungen nichts, wenn diesmal über hohe Politik mehr geschwiegen wird, als im Burenkrieg.

Aber es gibt Gebiete, die wir leichter übersehen können, Kriegswirkungen, die uns lebhaft berühren. Es gibt Begleiterscheinungen des japanisch-russischen Krieges, die jeder Deutsche ohne besondere Spezialvorbildung würdigen könnte: die wirtschaftlichen Folgen.

Wenn die Russen und die Japaner oder sonst irgendwelche Völker in Krieg verwickelt werden, so bringt dies ein Aufopfern von Vermögen und Einkommen, selbstverständlich auch von Menschenmaterial für andere als wirtschaftliche Zwecke mit sich. Es ist hier ein Opfer an Kapital und Einkommen, eine Zerstörung von Volksersparnissen ebenso unvermeidlich, wie wenn ein Gutsbesitzer durch Hochwasser oder durch Einsturz von Gebäuden geschädigt wird. Wenn dieser durch Elementarereignisse geschädigte Gutsbesitzer bisher unser Abnehmer in wichtigen Erzeugnissen oder unser Schuldner war, so sind wir lebhaft davon betroffen, sobald durch Verluste, die er erleidet, seine Kauffähigkeit oder seine Zahlungsfähigkeit gemindert ist. Es ergibt sich hieraus keineswegs notwendig die praktische Folgerung, daß der Lieferant oder der Gläubiger stets gut daran tut, solch einen notleidenden Gutsbesitzer durch Zuschüsse zu stützen. Aber daß wir Verluste erleiden können durch Verarmen unserer Kundschaft und unserer Schuldner, bleibt darum nicht minder einleuchtend.

Deutschland ist so sehr in die Beziehungen der Weltwirtschaft verflochten, daß es insbesondere in dreierlei Hinsicht die Aenderungen, die der japanisch-russische Krieg mit sich bringen kann, recht deutlich an sich vielleicht noch empfinden wird: es handelt sich um die Rückwirkungen auf den auswärtigen Handel, die Seeschiffahrt und den Kapitalmarkt. Auf diesen Gebieten werden sicher sich bestimmte Folgeerscheinungen für Deutschland fühlbar machen; zum Teil sind sie schon beobachtet.

Unsere Einfuhr aus Rußland einschließlich Finnland hatte 1894—1902 einen Wert, der von 543,9 Millionen Mark allmählich auf 773,6 Millionen gestiegen ist. Unsere Ausfuhr ebendahin hat sich von 194,8 Millionen (1894) auf 372,1 Millionen Mark (1902) vermehrt. Im Jahr 1898 erreichte sie sogar einen Wert von 440,5 Millionen Mark.

Japan lieferte uns zwischen 1894 und 1902 jährlich für 7,0 bis 19,8 Millionen Mark Waren und kaufte von uns für 17,1 bis 70,4 Millionen Mark. Im Jahr 1902 betrug die Einfuhr Deutschlands aus Japan 17,8, die Ausfuhr nach Japan 49,8 Millionen Mark. Anhänger der alten Handelsbilanztheorie müßten, wenn die Statistik richtig sein sollte, hieran ihre helle Freude haben. Ernsthaft betrachtet sind die Handelsbeziehungen mit Rußland und Finnland weit gewaltiger als jene mit Japan. Es steht viel mehr auf dem Spiel, wenn uns der Bezug wichtiger Rohstoffe und Lebensmittel aus Rußland erschwert, der Absatz dorthin verkümmert wird, als beim Handel mit Japan. Dafür ist zunächst der immerhin recht aufblühende Handel mit Japan durch die Unsicherheit des Verkehrs in den ostasiatischen Gewässern weit mehr bedroht, als der Handel mit Rußland. In beiden Fällen entsteht aber eine Schädigung des Handels infolge der geminderten Kaufkraft, die für ein im Krieg befindliches Land eintreten kann. Hier sind verschiedene Branchen sehr verschiedenartig interessiert. Kriegführung anderer Mächte kann solchen Industrien, die in neutralen Ländern Kriegsmaterial und Ausrüstungen herstellen, zunächst Aufträge bringen. Zugleich lassen aber andere Bestellungen an Produkten des entbehrlicheren Privatverbrauchs aus den kriegführenden Ländern nach. Die in Betracht kommenden Staaten müssen, wenn der Krieg länger andauert, an die heimische Volkswirtschaft enorme Ansprüche stellen, die Bevölkerung muß entbehrliche Ausgaben vermeiden, sie muß die Anschaffung auch vieler deutscher Waren unterlassen oder auf bessere Zeiten verschieben.

Es bleibt abzuwarten, wie lange der Krieg andauert. Bei längerer Dauer muß die Steuerlast im kriegführenden Staat erhöht werden. Es werden damit für Militärzwecke den Privatwirtschaften zwangsweise Mittel entnommen, die sonst für Anschaffung aller möglichen Güter und auch deutscher Waren verwendet werden konnten.

Ein Krieg von größeren Dimensionen pflegt auch im Preisniveau wichtiger Waren Verschiebungen auszuüben, die sich über das Kriegsgebiet hinaus erstrecken und den Weltmarkt beeinflussen. Die Preise für Pferde, für Lebensmittel, Schiffskohlen werden durch Kriegsnachfrage regelmäßig gesteigert. Wie weit sich dies im vorliegenden Fall auch für Deutschland fühlbar macht, hängt von der Ausdehnung der Kämpfe und der Dauer des Kriegs ab. Ein bemerkenswertes Preissteigen macht sich bereits infolge besonderer ostasiatischer Verhältnisse bei einem Artikel, dem der Friede sinkende Preise gebracht hatte, geltend: beim Silber, dem Zahlungsmittel des auswärtigen Verkehrs des dem Kriegsschauplatz nächstgelegenen neutralen Gebiets — Chinas.

Erfahrungsgemäß übt aber auch auf die Frachtsätze der Seeschiffahrt ein Krieg wie der jetzige erheblichen Einfluß. Die dem Risiko entsprechende Steigerung der Schiffsfrachten in der Nähe des Kriegsschauplatzes ist jedoch keineswegs die einzige Rückwirkung, die der Krieg auf die Schiffahrt der neutralen Mächte ausübt. Es ist schwer, vorauszusagen, in welchem Maß unsere Schiffahrt durch die Ereignisse betroffen werden wird. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß wir von mancherlei Schädigungen hören werden.

Doch nicht nur durch auswärtigen Handel und Schiffahrt, sondern auch durch Kapitalanlagen als Gläubiger ist Europa und Deutschland im besonderen sehr stark durch das, was der russisch-japanische Krieg in seinem Gefolge hat, in Mitleidenschaft gezogen. Es entzieht sich der Schätzung, ob und wie viel Kapital Deutschland in Japan angelegt hat. Dafür ist notorisch, daß wir recht erheblich als Besitzer russischer Staatspapiere und staatlich garantierter Papiere sowie als beteiligt an Unternehmungen in Rußland von den Ereignissen berührt

Digitized by Google

werden. Die deutsche Anlage in russischen Werten bleibt zwar sicher um mehrere Milliarden hinter der Frankreichs zurück. 1901 schätzte man in Frankreich die Anlage in russischen staatlichen Papieren auf mehr als 6 Milliarden Franken, die Gesamtanlage in russischen Werten auf 7 Milliarden Franken. Immerhin würden schon bei einem beträchtlichen Kurssturz russischer Papiere Klagen in Deutschland laut werden, die erkennen ließen, daß wir als Gläubigerland durch den Krieg nicht gerade angenehm betroffen werden.

Moderne überseeische Feldzüge werden noch mehr als die der älteren Zeit durch den Grundsatz charakterisiert, daß zum Kriegführen Geld und nochmals Geld gehört. Der Burenkrieg hat Großbritannien 211 Millionen Pfund Sterling = rund 4300 Millionen Mark gekostet, wovon etwa 1500 Millionen Mark durch Kriegssteuern, der Rest durch Schuldaufnahme aufgebracht wurde. Etwa 250 000 Mann unter der Fahne zu halten, kommt für Rußland und Japan bei allgemeiner Wehrpflicht — und speziell für Japan bei geringer Entfernung vom Kriegsschauplatz — an sich weit wohlfeiler zu stehen als für England beim südafrikanischen Krieg. Auch sind die Ansprüche der Mannschaften und die Kosten der Verpflegung in dem ostasiatischen Krieg wohl weit geringer. Man braucht endlich nicht eine so lange Dauer der Kämpfe wie beim Burenkrieg zu erwarten.

Dem stehen aber wieder Momente gegenüber, die besondere Kosten in dem ostasiatischen Krieg verursachen. England brauchte keine Seeschlachten in dem Burenkrieg zu liefern. Der russisch-japanische Krieg dagegen begann als Seekrieg, und der Seekrieg ist die kostspieligste Kriegsführung. Es ist ferner keineswegs sicher und wahrscheinlich, daß beiderseits 200 000 bis 250 000 Mann Kriegseffektivstärke das Maximum bleiben. Japan und Rußland werden außerordentliche Summen, die wohl in die Tausende von Millionen Mark gehen können, aufzuwenden haben, wenn größere Truppenmassen zu unterhalten sind und der Krieg sich in die Länge zieht. Falls solche Summen aufzubringen sind, kann weder in Japan noch in Rußland irgendwie erwartet werden, daß durch Kriegssteuern so große Geldmengen aufzubringen sind, wie sie Großbritannien im Burenkrieg leistete. Wenn Kriegssteuern, die gewiß versucht werden sollten, nicht ausreichen, so muß an den Kredit appelliert werden. Jedoch die Inanspruchnahme von Kredit durch inländische Kriegsanleihen ist in den beiden kriegführenden Ländern ein Hilfsmittel von sehr begrenzter Brauchbarkeit. Japan hat ja mit einer inländischen Kriegsanleihe für den Anfang Mittel beschafft. Bedenken wir, daß selbst in dem kapitalreichen Großbritannien, als der Anleihebedarf stark wuchs, flüssige Mittel von den Zeichnern der Anleihen durch Abgabe des Besitzes an ausländischen Wertpapieren beschafft werden mußten, und daß diese Reserve den japanischen und russischen Kapitalisten fehlt, so kann vorausgesagt werden, daß keinesfalls viele Hunderte von Millionen beim Stand der russischen und japanischen Volkswirtschaft ohne große Störung durch inländische Anleihen beschafft werden können. Da bleiben zwei Auswege: Anleihekredit im neutralen Ausland und Inanspruchnahme der Notenpresse. Wird zur Papierwirtschaft gegriffen, so ist damit die Möglichkeit auswärtigen Kredits zu annehmbaren Bedingungen stark beeinträchtigt. Es wäre eine Ironie der Geschichte, wenn der in Rußland und Japan mit großen Opfern begründete goldwährungsähnliche Zustand wieder in Papierwährung durch den Krieg zurückverwandelt würde.

Jedenfalls würden große Weisheit und Selbstbeherrschung dazu gehören, auf namhaftere Beanspruchung der Notenpresse in Rußland und Japan dauernd zu verzichten. Aber nur dann ist einige Aussicht für Japan, am britischen und amerikanischen Markt, für Rußland, an mitteleuropäischen Märkten Kriegsanleihen unterzubringen. Der zu erzielende Kurs hängt dann vom Stand der Finanzen und von der Gunst des Kriegsglücks ab. Zunächst ist es für Rußland naheliegend, auf den französischen Markt zu rechnen. Die Franzosen sind interessiert, einen Schuldner, dem sie bereits so viel geborgt haben, nicht in Zahlungsverlegenheit kommen zu lassen. Deutschland sollte ihnen beim Wettbewerb um russische Kriegsanleihen ruhig den Vortritt lassen und hat keineswegs Anlaß, sich besonders aufdringlich um sie zu bewerben. Vergrößerung unseres Besitzes an russischen Anleihen hat — vom privatkapitalistischen Risiko, das jeder mit sich abmachen muß, ganz abgesehen — den Nachteil, daß unsere Politik dauernd in dem Maß an Rußland gebunden wird, in dem dies Land der Schuldner unseres Sparpublikums wird. Kreditverbindung bedeutet hier Verringerung der politischen Aktionsfreiheit im Völkerkonzert, ein Schwergewicht für die Bewegungsmöglichkeit in der Zukunft, wenn einmal Deutschlands und Rußlands Interessen kollidieren sollten.

Die Rücksicht auf unsere Interessen wirtschaftlicher und finanzieller Art beim russisch-japanischen Krieg mahnt also zu Vorsicht und Zurückhaltung, soweit wir bereits einigermaßen die Folgen abschätzen können. Außer dem, was wir

Soeben erschien eine Broschüre:

Das

Scherlsche Prämien-Sparsystem.

Für Freunde und Gegner

dargestellt von

August Scherl.

Die Broschüre ist durch alle Geschäftsstellen der Firma August Scherl G. m. b. H. kostenlos zu beziehen.

Digitized by Google

abschätzen können, mögen aber eine Menge unerwarteter Dinge leicht noch kommen.

Mit Ernst in die Zukunft zu blicken, ist um so mehr angezeigt, wenn wir angesichts einiger Erlebnisse beim Ausbruch des ostasiatischen Kriegs, dem wir ganz neutral gegenüberstehen, die Frage uns vorlegen, ob denn wir Deutsche finanziell und wirtschaftlich gut gerüstet sind, wenn wir selbst einmal plötzlich in einen Kampf verwickelt werden. Leider müssen wir sagen, daß wir in dieser Hinsicht weit schlechter heute dastehen als noch vor 1896. Die Folgen einer improvisierten Gesetzgebung, die einer mangelhaft informierten Reichstagsmajorität verdankt wird, machen sich bedrohlich fühlbar. Die Technik der Getreideversorgung, die Möglichkeit, über große Mengen schnell verfügen zu können, ist durch das Börsengesetz und die Erschwerung der Transitlager verschlechtert. Die Leistungsfähigkeit der Effektenmärkte ist verringert. Die vollkommenste Technik des Effektenhandels, das Zeitgeschäft, ist geflissentlich lahmgelegt worden. Die Möglichkeit, schnell große Summen am deutschen Markt unter Verwertung unserer Reserven an ausländischen Werten und unter ihrer Abstoßung an fremde Länder zu beschaffen, ist beeinträchtigt durch die Verkümmerung der Arbitrage, die Börsen- und Börsensteuergesetzgebung im Gefolge hatten. Es wäre sehr an der Zeit, nicht bloß die militärtechnischen, sondern auch die finanztechnischen Lehren zu beachten, die für Deutschland die jüngsten Kriegsereignisse nahelegen. Dann würde es klar anerkannt werden müssen, daß nicht um der Börsenhändler, sondern um der nationalen Wehrhaftigkeit willen eine gründliche Reform des Börsengesetzes und der Börsenbesteuerung dringend notwendig ist.

Etwas über Toaste.

Plauderei von Johannes Trojan.

Der Toast ist ein anziehendes Beispiel dafür, was alles aus einem einfachen Wort im Mund der Menschen werden kann. Zugrunde liegt diesem Wort das lateinische tostus, auf deutsch: geröstet. Daraus ist im Italienischen tosto (früh) und im Französischen tôt (in bientôt und aussitôt) geworden; was nicht so verwunderlich erscheint, wenn man dabei an „Frisch vom Rost" denkt und damit vergleicht, daß wir bei uns etwas brühwarm zu hören bekommen oder eine noch brühsiedendheiße Nachricht erhalten. In England aber war toast zuerst im Einklang mit dem Lateinischen etwas Geröstetes, dann im besonderen ein geröstetes Stückchen Brot, das in einem mit Wein gefüllten Glas schwimmt. Ein solches Glas wurde in Gesellschaft dem zugeschoben, der dazu ersehen war, einen Trinkspruch auszubringen. Natürlich wird er in den meisten Fällen etwas der Art schon geahnt haben und vorbereitet gewesen sein. Selbstverständlich aber tat er zuerst bestürzt, dann gab er sich den Anschein, als sinne er nach, dann sah er aus, als wäre ihm etwas eingefallen, endlich erhob er das Glas, an das er vorher mit dem Messer angeschlagen hatte, und sprach. Also, denke ich mir, wird die Sache vor sich gegangen sein. Jedenfalls hat toast im Englischen die Bedeutung von Trinkspruch, Hoch oder Lebehoch erhalten, und in diesem Sinn haben wir das Hauptwort und das daraus gebildete Zeitwort, das bei uns toasten heißt, übernommen. Für dieses Zeitwort ist bisher ein einfaches deutsches Wort noch nicht gefunden worden. Der selige Johann Heinrich Campe wußte zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nichts anderes vorzuschlagen als: „Einen Trinkspruch ausbringen", und nichts anderes als das findet sich in den Verdeutschungsverzeichnissen des vor nicht langer Zeit erst begründeten Allgemeinen deutschen Sprachvereins. Uebrigens kann man für jenes auch sagen: „Ein Hoch ausbringen", „Eine Gesundheit ausbringen", oder, was als das Einfachste erscheint: „Auf etwas trinken". Es erscheint eigenartig, daß wir, obwohl das Trinken von alter Zeit her als eine Haupttugend der Deutschen gerühmt wird, doch auf dem Gebiet der Trinkgebräuche so viel fremdsprachliche Ausdrücke haben. Offenbar stammt das daher, daß die Deutschen gewohnt waren, tüchtig zu trinken, aber wenig zu reden. Selbstverständlich dachten sie sich um so mehr dabei. Damit stimmt es, daß das, was man Symbolik des Trinkens nennen kann, altdeutscher Art ist. Im Mittelalter schon trank man bei den Schmäusen und Gelagen an deutschen Höfen einander zu, und wie das geschah, wird in einem altfranzösischen Gedicht, dem Roman de Brut, geschildert, wie folgt: in dem Land, heißt es — es ist Deutschland gemeint — nimmt, wo Freund und Freund beisammen ist, wer zu trinken hat, das Trinkgefäß und sagt zum andern: „Wis heil!" Der andere erwidert: „Trink's!" Dann trinkt der erste das Gefäß halb leer, und so bekommt es der andere. Bei dem Empfangen und Wiedergeben des Humpens ist es Brauch, einander zu küssen. Es sei bemerkt dazu, daß „Wis" die alte Imperativform ist für sei, „Wis heil!" also heißt so viel wie „Sei heil!" oder „Sei gesund!" was das gleiche bedeutet wie „Auf dein Wohl!" oder „Prosit!" Es ist also das gleiche wie das Vor- und Nachkommen bei den Studenten oder das einfache Anstoßen bei uns, wobei immer ein „Wis Heil!", auch wenn es nicht ausgesprochen wird, hinzuzudenken ist. Nur wird in unserer Zeit nicht immer geküßt dabei. Das Küssen findet nur noch statt, wenn Schmollis oder auf du und du getrunken wird. Das kann vorkommen zwischen Männern, in vorgerückter Stimmung zumal, und hat dann nicht viel zu sagen. Wenn aber ein Herr einer Dame Schmollis anbietet, so muß er seiner Sache schon sehr gewiß sein und sich sicher davor fühlen, daß er nicht abfallen werde. Gewöhnlich aber kommen ja Leute verschiedenen Geschlechts nicht in großer Gesellschaft beim Trinken auf das Du und Du miteinander, sondern machen das unter sich im stillen aus, nachdem vorher schon geküßt worden ist.

Aus dem einfachen Zutrinken ist der Trinkspruch oder Toast entstanden, der ausgeht in ein Lebehoch, in das alle Tischgenossen einstimmen und dabei mit den Gläsern anklingen. „Vivat!" oder „Er lebe!" war bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein der Zuruf bei Krönungen und andern hohen Personen geltenden Festlichkeiten. Dieser Zuruf ist dann als Toastschluß in die Feste der bürgerlichen Gesellschaft übernommen worden. „Er lebe!" soll nicht nur heißen: „Er bleibe am Leben!", sondern: „Er lebe und bleibe gesund!" Man sagt deshalb auch „Eine Gesundheit ausbringen". Wird zu dem „Er lebe!" ein „Hoch" noch hinzugefügt, so wirkt das verstärkend und heißt so viel wie „Er erfreue sich eines fröhlichen Lebens!" „Es geht hoch her", sagt man ja auch, um zu bezeichnen, daß es irgendwo fröhlich zugegangen ist, und daß es an nichts gefehlt hat. Das Hoch kann nun

Digitized by Google

einem gelten oder einem Paar oder mehreren Menschen. Es kann sich beziehen auf einen Verein, eine Behörde, ein geschäftliches Unternehmen. Auch einem solchen gegenüber ist ja der Wunsch, daß es gesund bleiben möge, durchaus berechtigt.

Das Toasten hat bei uns, seit es aufgekommen ist, einen beinah schon bedenklichen Umfang angenommen. Auch bei den einfachsten Familienfesten, z. B. beim Geburtstagsfest eines Hausvaters, geht es ohne Toast nicht mehr ab, und auch da — wie bei den Toasten überhaupt — genügt nicht das bloße Hochrufen und Anstoßen, sondern es muß auch etwas gesprochen werden. Bei einer Hochzeit müssen schon verschiedene Toaste ausgebracht werden: auf das Paar, auf die Eltern des Paares, im besonderen noch auf die Schwiegermütter, auf den Geistlichen, und wer weiß auf wen sonst noch. Und was für Festlichkeiten geben sonst noch zum Ausbringen von Gesundheiten Anlaß! Der Jubiläen gibt es so viele, daß man aus dem Jubilieren gar nicht mehr herauskommt. Dazu kommen Vereinsfeste, von den zahllosen Vereinen begangen, patriotische Feiern und dann noch die während des Winters so zahlreichen gewöhnlichen Gesellschaften oder „Abfütterungen", bei denen eigentlich kein Grund zum Lebenlassen vorliegt. Nein doch, ein Grund dazu liegt immer vor: wenn sonst nichts weiter leben gelassen wird, läßt man doch, wenn der Braten erscheint, die Damen leben. Sobald es nach Braten riecht, erhebt sich der „Bratenbarde" und trägt sein Sprüchlein vor. Einer meiner Freunde, von dem bekannt war, daß er niemals sprach, hielt bei solcher Gelegenheit die einzige Rede seines Lebens, die den Wortlaut: „Die Damen!" hatte und ihm allgemeinen Beifall eintrug.

Der Toast kann kurz sein, was im allgemeinen als ein Vorteil betrachtet wird, er kann auch länger anhalten. Bei Festbanketten, die berühmten Persönlichkeiten gelten, nimmt er gern die Form einer Tischrede an und kann alsdann zwischen Fisch und Poularde sich länger hinziehen, als den etwas materiell Angelegten unter den Tafelgenossen lieb ist. Denn es gilt nicht für fein, während geredet wird, zu essen, wenn's auch nur Semmel wäre. Trinken darf man, doch muß es leise geschehen, wie man auch leise nur mit der Tischnachbarin sprechen darf. Ihr aber die Hand geben und ihr zunicken bei besonders zündenden Stellen der Rede, ist erlaubt. Durchaus verpönt dagegen ist, wenn man keinen Wein mehr hat, laut nach dem Kellner zu rufen. Man macht in diesem Fall eine Anleihe bei einem der noch mit Wein versorgten Nachbarn unter der Zusage, alles zurückerstatten zu wollen, sobald die Rede vorbei und der Himmel wieder klar ist.

Der Trinkspruch wird ausgebracht in Prosa oder in Versen. Der, dem, als er geboren war, Melpomene einen freundlichen Blick schenkte, hat immer etwas voraus vor dem Prosaiker, weil eher noch als in Prosa in Versen sich etwas sagen läßt, was, wenn es auch keinen Inhalt hat, doch nach etwas klingt. Mag aber einer in gebundener oder ungebundener Rede sprechen, jedenfalls muß er Vorsorge treffen, daß er nicht stecken bleibt. Wenn seine Frau ihn beim Verlassen des Hauses nicht befragt, ob er auch das Manuskript eingesteckt hat, muß er von selbst daran denken und nachsehen, ob er es bei sich hat. Das Steckenbleiben im Trinkspruch ist etwas Schreckliches, zumal für die Ehehälfte dessen, dem es begegnet. Schon vorher hat sie ihn mit einiger Sorge beobachtet, als er so zerstreut, wie abwesend dasaß, mit niemand sprach und nicht mit dem Herzen beim Essen war. Als er endlich ans Glas schlug, empfand sie das als eine Erleichterung. Aber dann kam das Furchtbarste, das Steckenbleiben, und sie konnte ihm nicht vorsagen, weil sie zu weit absaß und selbst auch nicht weiter wußte. Ihr wäre am liebsten gewesen, der Fußboden unter ihr hätte sich aufgetan und sie verschlungen. Hätte doch einer in solchem Fall immer so viel Besinnung noch, daß er nach kurzem Schweigen sagte: „Nun erübrigt nur noch, daß wir das Glas erheben und auf das Wohl usw. usw." Dann kann alles noch wieder gut werden.

Um einigermaßen das Toasten einzuschränken, wird bei größeren Festmahlen, bei offiziellen zumal, vorher eine Tisch- und Trinkspruchordnung festgesetzt, und außerhalb derselben das Wort zu ergreifen, ist nicht gestattet. Es dürfen nur jene reden, die beim Vorsitzenden angemeldet und von ihm als Redner notiert worden sind. Das hat aber ein Ende, wenn auf den Kommersen Initium fidelitatis verkündet oder auf den Festmahlen das Dessert gereicht ist. Dann kann jeder reden und leben lassen, was er will, und dann kommt es bei langen Tafeln wohl vor, daß zwei zugleich, je einer an einem der beiden Enden der Tafel, eine Rede halten, von der einen aber so wenig wie von der andern bei dem allgemeinen Stimmengewirr, das dem Rauschen des Meeres gleicht, auch nur ein Wort zu verstehen ist. Beide Redner aber sind zufrieden damit, überhaupt nur zum Wort gekommen zu sein, und wenn sie zu Ende sind, stimmt alles unter den Klängen der Musik in den Ruf ein: „Hoch soll er leben, hoch soll er leben, dreimal hoch!" Wem aber der Toast gegolten hat, das wissen möglicherweise die beiden Redner selbst nicht.

Zum Hereroaufstand.

Hierzu die Karte auf Seite 368.

Wie eine Sturmflut hatte sich die aufständische Bewegung vom 11. Januar an von Okahandya über den mittleren Teil des südwestafrikanischen Schutzgebietes ergossen, und kaum drei Wochen später erfolgte das Zurückfluten in die vielen Schlupfwinkel des Landes und die der deutschen Machtsphäre entzogenen Gebiete im Osten und Nordosten.

Teile der Ovambanderus werden mit ihren alten Waffengefährten, den Khauaohottentotten und befreundeten Betschuanen, in dem Geländedreieck Seeis-Gas-Aminuis, die Herero von Otjimbingue und Otjikango in den Komasbergen, die von Omaruru in den Erongobergen, dem Brandberg und in dem Kaokofeld Zuflucht genommen haben. Eingeborene vom Waterberg und von Okahandya, sowie Ovambanderus werden den Hauptkern der Flüchtlinge in der Omaheke und den Okaniatibergen bilden. Ein Teil der Herero dürfte mit Hab und Gut nach dem schützenden englischen Ngamiseegebiet und dem Okavango geflüchtet sein.

In richtiger Erkenntnis der Nachteile, die eine Auswanderung der Herero mit ihren Viehherden hat, sind vielleicht jetzt schon von der Leitung Maßnahmen getroffen worden, um die Wege zu sperren, die den Abzug in diese Gebiete ermöglichen. Nur auf vier Wegen: Grootfontein-Numkaub, Otjituo-Karakubis, Otjituo-Debra und Gas-Rietfontein-Ngamisee ist das große Durstfeld zu passieren, das das Hereroland von den fruchtbaren nördlichen und östlichen Gebieten trennt. Zwischen diesen Wegen können in der Regenzeit nur einzelne Familien mit wenigem Vieh durch. In dem Sand sinkt alles Wasser gleich weg.

Der südliche über Gobabis-Gas führende Weg ist seit dem 18. Februar durch Oberleutnant Winkler gesperrt, und die nördlichen Wege werden binnen kurzem unter scharfer Kontrolle stehen. Für reichlichen Nachschub an Proviant für diese entfernten Detachements und Ueberweisung von Transporttieren wird die Leitung gleichzeitig Sorge getragen haben.

Solange die Absperrungsmaßregeln noch nicht vollkommen, wird man es vermeiden, die Herero in ihren Schlupfwinkeln zu beunruhigen, wenn man nicht Gewißheit hat, einen vollen Erfolg zu erzielen. Zunächst wird man wohl die in der Nähe der Eisenbahn befindlichen Schlupfwinkel säubern und darauf das schwierige und viele Kräfte beanspruchende Einschnüren der in der Omaheke und den Okaniatibergen be-

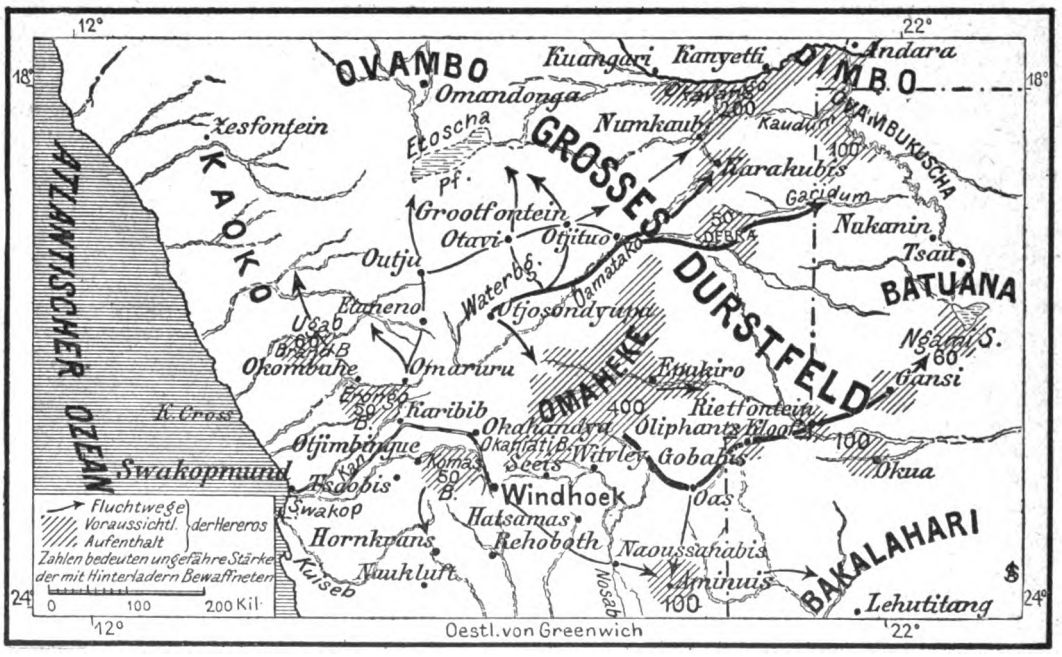
Digitized by Google

findlichen voraussichtlichen Hauptmasse der Herero vornehmen. Die Erfahrung, die die Leitung und die Mannschaften inzwischen gesammelt haben, wird dabei von wesentlichem Nutzen sein.

Anfang Mai dürften alle Vorbereitungen hierzu so weit gediehen sein, daß man dies Hauptunternehmen mit sicherer Aussicht auf vollen Erfolg durchführen kann. Proviantmagazine werden an wichtigen Punkten errichtet und der Nachschub für diese sichergestellt werden. Die im Lauf des Monats März eintreffenden tausend argentinischen Pferde, die man zweckmäßigerweise zur Erholung von den Strapazen der Seereise, und um sie nicht unnütz der bis Anfang Mai herrschenden Pferdekrankheit zu opfern, auf einem der sogenannten Pferdedesterbeplätze stationiert haben dürfte, stehn dann vollgekräftigt zur Verfügung. Auch an andern Transporttieren wird zu dieser Zeit kaum Mangel sein, da auf vorherige reichliche Beute gerechnet werden kann.

Jede Ueberstürzung sollte vermieden und durch vorsichtiges Vorgehen von Etappe zu Etappe der Erfolg des Ganzen gesichert werden.

Durch allerhand Mittel werden die Aufständischen versuchen, die nachspürenden Truppen von ihrem Versteck abzulenken. Einige werden fortgesetzt den Marsch der Truppe im Auge behalten. Andere werden von günstiger Stelle aus nächster Nähe einige wohlgezielte Schüsse abgeben und darauf in einer Richtung verschwinden, die sicherlich nicht zu dem Platz führt, wo die Frauen und das Vieh sich befinden, wohl aber oft den Folgenden in eine geschickt angelegte Falle locken können, die ihnen den sicheren Tod gibt.



Karte von Deutsch-Südwestafrika:
Angabe der Fluchtwege und Aufenthaltsorte der Herero.

Da es sich bei vielen Gefechten nur um Kampf gegen einzelne handelt, muß mit Rücksicht auf Schonung der Kräfte und des Patronenverbrauchs davor gewarnt werden, mehr Mannschaften entgegenzustellen, als erforderlich sind, und man tut gut, die Granaten für die wichtigeren Momente während der Einschließung von Aufständischen aufzusparen.

Im kleinen wie im großen muß das Streben vorliegen, den Gegner in der Stellung festzuhalten und ihn nicht eher daraus zu verjagen, bis ihm jede Aussicht zu fliehen unmöglich ist.

Das erfordert hervorragend tüchtige Soldaten, die nicht nur ein scharfes Auge und einen trainierten Körper haben, sondern auch schnell taktisch richtig erkennen und selbständig zu handeln verstehen.

Major a. D. Curt v. François.

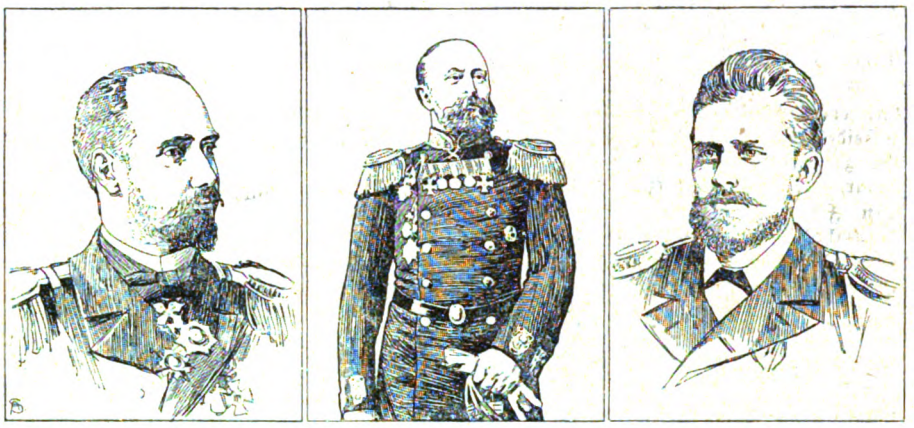
Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. Abb. S. 371, 373 und 375—376.

Nur sehr spärlich laufen die Nachrichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz ein. Daß Großes sich nicht zugetragen hat, darf man wohl annehmen, aber über die kleinen Ereignisse, die in ihrer Gesamtheit doch immerhin nicht bedeutungslos sind, würde man sicherlich mehr erfahren haben, wenn nicht die Japaner ebenso wie die Russen eine äußerst scharfe Depeschenzensur übten. Telegramme, die der Regierung nicht passen, werden entweder gar nicht befördert oder, was vielleicht noch unangenehmer ist, zusammengestrichen, ohne daß die Absender eine Mitteilung erhalten. Begreiflich ist diese Vorsicht allerdings, da auch auf dem Umweg über Europa schließlich die Feinde vorzeitig von Dingen unterrichtet werden können, die ihnen verborgen bleiben sollen. Inzwischen sind in beiden Ländern die Machthaber und die Presse eifrig an der Arbeit, Stimmung zu machen. In Japan hatten sie es vielleicht weniger nötig, weil ja hier gerade die Bevölkerung, von Haß gegen Rußland erfüllt, zum Krieg drängte. Bedauerlicherweise herrscht dort auch ein gewisses Mißtrauen, um nicht von Feindseligkeit zu reden, gegen Deutschland, als ob unsere Neutralität infolge des freundnachbarlichen Verhältnisses zum Zarenreich ins Schwanken geraten könnte. Hoffentlich werden die Japaner von solchem Argwohn durch das Vorgehn unseres Kaisers geheilt, der die deutschen Hospitäler in Ostasien beiden Parteien für ihre Verwundeten gleichmäßig zur Verfügung gestellt hat. In Rußland ist die kriegerische Stimmung erst nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen recht zum Durchbruch gekommen, hat sich dann aber alsbald in begeisterten Kundgebungen Luft gemacht. Da schien auf einmal jegliche Unzufriedenheit mit den inneren Zuständen vergessen, und mit den andern Schichten des Volkes wetteiferte die Studentenschaft, dem Zaren großartige Ovationen darzubringen. Die aufflammende Leidenschaft wurde noch durch den neuerdings von der russischen Regierung in einer Note an die Mächte offiziell ausgesprochenen Vorwurf gesteigert, daß Japan sich wider das Völkerrecht vergangen habe. So wurden etwaige Bedenken, die die ersten Erfolge der Japaner hätten zur Folge haben können, im Keim erstickt. Ueberhaupt verfuhr die Regierung in Petersburg mit feinem Verständnis für die Imponderabilien der Volksseele. Nachdem sie die unerfreulichen Meldungen von den Kämpfen bei Port Arthur und Chemulpo ohne Zaudern und ungeschminkt veröffentlicht hatte, gab sie auch noch in einem Kommuniqué bekannt, daß sie nicht die Möglichkeit gehabt habe, den Krieg von langer Hand vorzubereiten, und führte als Grund dafür den Wunsch des Zaren ins Feld, den Frieden

Digitized by Google

zu erhalten. Das beste Mittel aber, um alle Befürchtungen, die doch vielleicht noch hier oder da gehegt wurden, zu beseitigen, ergriff der Zar, indem er den bisherigen Kriegsminister Kuropatkin, der sich in bürgerlichen wie in militärischen Kreisen des größten Vertrauens erfreut, als Oberbefehlshaber der Landarmee nach dem Kriegsschauplatz entsandte. Dort werden in seinem Hauptquartier auch deutsche Offiziere den kommenden Ereignissen beiwohnen; Kaiser Wilhelm hat Vertreter unserer Heeres und unserer Marine sowohl zu den Russen wie auch zu den Japanern beordert. Im Vordergrund der Interessen stehen im Augenblick immer noch die Bewegungen der Japaner in Korea. Unter unsern Bildern findet der Leser diesmal auch eine sehr malerische Ansicht (nach einer von Edwards hergestellten photographischen Aufnahme) der die koreanische Hauptstadt Söul umgebenden alten Mauerwälle.



Links: Kapitän 2. Ranges W. A. Stepanow, Befehlshaber des in die Luft geflogenen Minenschiffs „Jenissei". Mitte: Kapitän 1. Ranges Wsjewolod Rudniew I, Befehlshaber des bei Chemulpo untergegangenen Kreuzers „Warjag". Rechts: Kapitän 2. Ranges Bjeljajew, Befehlshaber des bei Chemulpo untergegangenen Kanonenboots „Koreetz.".

Friedrich Spielhagen (Abb. S. 378), der gefeierte Romandichter, beging am 24. Februar seinen 75. Geburtstag in Berlin, wo er seit 1862 lebt. Nachdem er schon 1857 durch seine Novelle „Clara Vere" die Augen der Literaten auf sich gezogen, begründete er seinen europäischen Ruf durch den Zeitroman „Problematische Naturen", der 1860 erschien. Diesen Erstlingen sind in großer Anzahl weitere Novellen und Romane, aber auch Schauspiele, Gedichtsammlungen und theoretische Schriften gefolgt. Seine Lebenserfahrungen hat Spielhagen in der Selbstbiographie „Finder und Erfinder" niedergelegt.

Vom Aufstand in Südwestafrika (Abb. S. 372). Nach dem Entsatz der festen Plätze hat sich der Schwerpunkt in den südwestafrikanischen Kämpfen nach dem Osten unserer Kolonie verschoben. Dorthin hat die Kriegsleitung alle verfügbaren Truppen geworfen, um den immer tiefer ins Innere zurückweichenden Feind zu stellen und endgültig zu bezwingen. Unsere Momentaufnahme auf Seite 372 stellt die letzte Musterung eines Detachements auf dem Bahnhof von Swakopmund vor.

Ein Wunder der Hypnose (Abb. S. 377). Die Erscheinungen der Hypnose pflegen beim Laien stets ein Gefühl des Unheimlichen, des Ueberirdischen auszulösen. Das Phänomen aber, das der Gelehrte Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing dieser Tage der Münchner Psychologischen Gesellschaft vorführte, hat auch in Kennern und Fachleuten den Eindruck des Wunderbaren hinterlassen. Frau Madeleine G., eine in Tiflis geborene Russin, hat die Gabe, im somnambulen Zustand jede Musik durch die Bewegung ihres Körpers, die Mienen ihres Gesichts und das Leuchten ihrer sprechenden Augen so treffend zu illustrieren, wie es bisher kaum eine bewußt schaffende Künstlerin vermochte. Der Pariser Magnetopath Professor Emile Magnin, der durch Zufall diese Fähigkeiten an ihr entdeckte, schläferte sie ein, und alsbald begann sie in ihrer berückend plastischen Gebärdensprache den verblüfften Zuschauern die Geheimnisse der Töne zu entschleiern. Unsere Bilder, die deutlich zeigen, wie alles Gesuchte und Gemachte der „Traumtänzerin" fernliegt, wurden gewonnen, nachdem der Hypnotiseur im geeigneten Augenblick Muskelstarre bei seinem Medium hervorgerufen hatte.

Der Brand von Baltimore (Abb. S. 372). Der gewaltigen Feuersbrunst, die in der ersten Februarwoche Baltimore, die Hauptstadt Marylands, heimsuchte, wäre beinah neben vielen Bank- und Geschäftsgebäuden auch das monumentale Rathaus, der Stolz und das Wahrzeichen der Stadt, zum Opfer gefallen. Es zu erhalten, hatte der Bürgermeister den verzweifelten Versuch gewagt, durch Dynamitsprengungen dem Feuer Einhalt zu gebieten und es auf seinen Herd zu bannen. Selbst dieser Heroismus hätte aber schwerlich das Rettungswerk zum Gelingen gebracht, hätte nicht ein Umschlag des Windes im letzten Augenblick dem Element eine andere Richtung gegeben.

Personalien (Abb. S. 372). Dr. Adolf Buchenberger, der seit dem März 1893 an der Spitze des badischen Finanzministeriums stand, ist am 20. Februar zu Karlsruhe im 56. Lebensjahr verschieden. Er hat auf dem Gebiet der Steuergesetzgebung wichtige Reformen durchgeführt und auch als Nationalökonom wissenschaftliche Verdienste errungen. — Als Nachfolger Gusserows ist Professor Dr. Ernst Bumm zum Leiter der Frauenabteilung in der Berliner Charité ernannt worden. Bumm, der am 15. April 1858 geboren ist, war bisher Direktor der Frauenklinik in Halle. —

Musik.

Die Pflege des Volksliedes, die sich die „Woche" seit längerer Zeit zur Aufgabe gemacht hat, ist auf guten Boden gefallen. Wie die erste, hat auch die zweite Sammlung „Im Volkston" im Publikum einen Absatz von vielen Tausenden von Exemplaren gefunden; die im Herzen des Volkes schlummernde Saite für Einfachheit und Schlichtheit ist neu erklungen, und große Künstler, die lange Zeit nicht mehr daran gedacht hatten, haben neuerdings wieder auf ihre Programme ausschließlich oder wenigstens zum Teil Volkslieder gesetzt. Das Interesse, das sich für die Preissammlung der „Woche" kundgab, veranlaßte zunächst die E. Simonsche Musikalienhandlung in Stettin, ein Konzert zu veranstalten, in denen sämtliche dreißig Preislieder gesungen wurden. Der Erfolg war derartig, daß binnen kurzer Frist eine Wiederholung stattfinden mußte. Nun soll auch Berlin sie im Konzertsaal hören. Am Sonntag, dem 28. Februar, 12 Uhr, wird in der Philharmonie eine Matinee veranstaltet, die mit diesem künstlerischen zugleich einen wohltätigen Zweck verbindet. Der Ertrag ist für das Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz zum Besten der Verwundeten und zur Krankenpflege in Südwestafrika bestimmt. Ausgezeichnete und beliebte Solisten, die Konzertsängerinnen Julie Culp und Hansi Delisle sowie Frau Marie Götze und die Herren Paul Knüpfer und Karl Jörn von der Königlichen Oper, denen sich der Berliner Lehrergesangverein unter Professor Felix Schmidt gesellt, sind zum Vortrag der teilweise für Chor arrangierten Lieder gewonnen. So erhält das Berliner Publikum noch unmittelbar vor der Preisverteilung Gelegenheit, sich selbst ein Urteil über die Volkstümlichkeit und Sangbarkeit der Preislieder zu bilden.

Digitized by Google

Die Toten der Woche.

Katharine Abel (Gräfin Georg Orssich), bekannte frühere Mimikerin der Berliner Hofoper, † in Baden bei Wien am 22. Februar, 48 Jahre alt.

Geheimer Regierungsrat a. D. Kammerherr von Bertouch, † in Wiesbaden am 23. Februar im Alter von 83 Jahren.

Professor Dr. L. Beushausen, verdienter Geologe und Paläontologe, † am 21. Februar zu Berlin.

Professor M. G. Blix, Rektor der Universität Lund, berühmter schwedischer Mediziner, † zu Lund, 55 Jahre alt.

Dr. Wilhelm Blum, ehemaliger Landtags- und Reichstagsabgeordneter, † zu Heidelberg.

Dr. Adolf Buchenberger, badischer Finanzminister, † zu Karlsruhe am 20. Februar, 56 Jahre alt (Portr. S. 372).

Freifrau Marie von Falkener, Witwe des Prinzen Franz von Hessen-Philippsthal, † zu Vacha i. d. Rhön am 22. Februar, 85 Jahre alt.

José Frappa, bekannter französischer Maler, † zu Paris, 50 Jahre alt.

Professor Rudolf Lauenstein, verdienter Lehrer des Bauwerks, † zu Karlsruhe am 20. Februar, 57 Jahre alt.

Professor Liébault, durch seine Entdeckungen auf dem Gebiet der Hypnose bekannt, † zu Nancy.

Leslie Stephen, bekannter Literarhistoriker, † zu London am 22. Februar, 72 Jahre alt.

Professor Boris Tschitschorin, hervorragender Staatsrechtslehrer, † zu Moskau im Alter von 73 Jahren.

Heinrich Walther, hervorragender Kupferstecher und Maler, † in seiner Vaterstadt Nürnberg, 77 Jahre alt.

Generalleutnant z. D. Wilhelm von Winterfeld, † zu Potsdam im 83. Lebensjahr.

Die Börsenwoche.

Die Börse hatte es verlernt, an „Politik" zu glauben, aber sie wurde gar unsanft aus ihrer Vertrauensseligkeit aufgerüttelt. Wieder einmal brachen über unsere Geschäfts- und Privatkreise sogenannte schwarze Börsentage herein; den Panikbörsen vom 8. und 9. d. Mts. folgte der schwarze Sonnabend der Vorwoche, der freilich weit schlimmere Verheerungen in Paris und London als in Berlin angerichtet hat. An der Seine namentlich war der Optimismus derart in die Halme geschossen, daß der Rückschlag den dortigen Markt völlig kopflos machte. Die aberwitzigsten Gerüchte fanden dort an jenem Sonnabend Glauben, und man schleuderte nicht allein die riskanteren Werte, sondern auch das französische Nationalpapier, die eigene Rente, mit Fieberangst von sich, als brenne sie wie Feuer in den Händen. Dieser Rausch des Entsetzens währte glücklicherweise nur einige Stunden, aber das genügte schon, um entsetzliche Verheerungen anzurichten. Berlin blieb von dieser letzten Heimsuchung indessen verschont; denn die hiesigen Rückgänge am Sonnabend waren nicht mehr übermäßig stark, wenn auch schmerzlich genug.

Die Hauptgefahr lag aber in dem drohenden Umsichgreifen des Schreckens auf die Privatkapitalisten im Inland, und dieser keineswegs fernliegenden Möglichkeit gegenüber hat sich die zielbewußte Haltung unserer Großfinanz bisher als probat erwiesen. Sie stellte sich in die Bresche, und schon die Wahrnehmung, daß mächtige Kräfte im Notfall mit dem Schwergewicht ihrer Mittel und ihres Ansehens einzugreifen bereit waren, dämmte das Verkaufsfieber ein. Nachdem der Blick des Börsenmanns wieder etwas heller geworden war, schwanden auch die unklaren und vielfach absurden Vorstellungen, die man sich in den Stunden der schweren Beklemmungen von der politischen Weltlage gemacht hatte. Der Zweifel an der Aufrechterhaltung der Neutralität innerhalb der am ostasiatischen Krieg unbeteiligten Großmächte verflüchtigte sich, und auch die Befürchtung eines türkisch-bulgarischen Kriegsausbruchs trat vor den beruhigend lautenden offiziellen Konstantinopeler und Sofioter Meldungen in den Hintergrund. So konnte sich bereits bei Beginn der neuen Woche unter verhältnismäßig kleinen Schwankungen ein Preisstand halten, der in Anbetracht der noch sehr ungeklärten Verhältnisse als ein über Erwarten befriedigender bezeichnet werden kann.

Noch ist allerdings der Ultimo zu überwinden, und die Zahl der bereits gefallenen Opfer des Spekulationsmarktes könnte sich weiter vermehren. Aber das Schlimmste scheint zunächst doch überwunden, und unsere Börse darf mit Genugtuung auf ihr trotz feindseliger Gesetzgebung und hierdurch verschlechterter innerer Organisation dennoch solides und verläßliches Gefüge blicken; denn der Börsenapparat hörte keinen Augenblick auf, ordnungsmäßig zu funktionieren, und wird es wohl auch nicht im weiteren Kriegsverlauf. — Die nun endlich bekannt gegebenen Abänderungsvorschläge der Regierung zum Börsengesetz befriedigten ja nur bescheidene Ansprüche, aber sie bedeuten immerhin nach der Seite der Rechtssicherheit des Kommissionärs einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt, von dem aus man hoffen darf, im Lauf der Zeit weitere Erfolge in der Verbesserung der gesetzlichen Bestimmungen erzielen zu können. — Die Ausbeute an Ereignissen auf industriellem und wirtschaftlichem Gebiet war in der Woche geringfügig; aber auch im andern Fall hätte sie die Börse nach Lage der Dinge nur wenig zu berühren vermocht. Auch die inzwischen veröffentlichten einzelnen Bankenabschlüsse brachten weder Ueberraschungen noch Anregungen. Verus.

Die
Gartenlaube

Inhalt von Halbheft 5:

Schloß Hornberg bei Kirchberg. Nach einem Aquarell von P. F. Peters (farbige Kunstbeilage).

Rudolph Stratz: Gib mir die Hand (Roman).

Im Fluge durch die Mandschurei und Sibirien. Aktuelle Reiseschilderungen v. H. Walter (mit 5 Abbildungen).

Eine anmutige Doppelbüste: Edith und Alexandra. Plastisches Kunstwerk von Fritz Heinemann.

Auf den Donauwellen: Eine fröhliche Sängerfahrt. (Holzschnitt nach einer Originalzeichn. v. W. Gause.)

Wunder der Naturforschung: Die Geheimnisse des Radiums. Von Dr. Siegmund Saubermann.

Der Tanz in alter und neuer Zeit. Kulturelle Plauderei von R. Artaria (mit zahlreichen Illustrationen).

Friedel mit der leeren Tasche. Tiroler Ballade von Gustav Klitscher. Mit Randzeichnung von H. Engl.

König Haß. Roman von Luise Westkirch.

Ein Kampf in der Heide. Holzschnitt nach dem Gemälde von G. Bernier.

Ein Schwarzwaldidyll. Holzschnitt nach dem Gemälde von R. H. Armbruster.

Ein nordfriesisches Volksfest: Das Biikenbrennen auf Sylt (ill.).

Ein leidenschaftlicher Sportfreund: Der gichtleidende Angler. Illust. nach dem Gemälde v. Theodor Lane.

usw. usw.

Die „Gartenlaube" kann als Familienblatt neben der „Woche" gehalten werden und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen in wöchentlich erscheinenden Nummern für 2 Mark vierteljährlich oder in Halbheften (jährlich 32) à 25 Pfg.

Digitized by Google

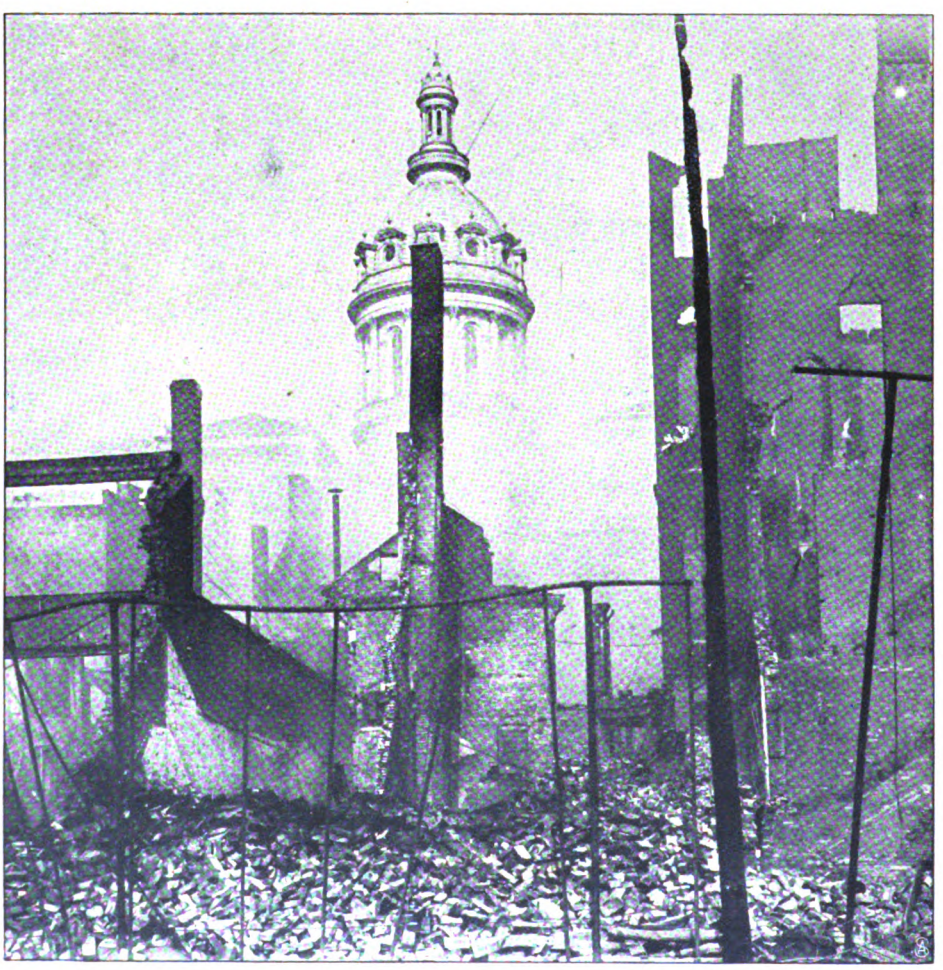
Bilder vom Tage.

Der neue Oberbefehlshaber der russischen Landarmee in Ostasien: General der Infanterie Alexis Nikolajewitsch Kuropatkin.

Phot. Verlagsgesellschaft H. O. Wolff.

Digitized by Google

Vom Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.
Vor dem Ausrücken in Feindesland: Letzte Musterung am Bahnhof von Swakopmund.



Der grosse Brand von Baltimore: Blick auf das Rathaus nach der Feuersbrunst.

Dr. Adolf Buchenberger †
badischer Finanzminister.

Prof. Dr. Ernst Bumm,
als Nachfolger Gusserows
nach Berlin berufen.

Digitized by Google

Major Freiherr von Tettau.

Korv. Kapt. Hopmann.

Hauptmann Hoffmann.

Oberstlt. Lauenstein.

Die vom Deutschen Reich auf den Kriegsschauplatz entsandten Offiziere.

Die Volksmenge singt die Zarenhymne vor dem Winterpalais.

Huldigung der Studentenschaft vor dem Winterpalais. Phot. D. N.-Ja.

Zum Krieg zwischen Russland und Japan: Patriotische Strassenkundgebungen in St. Petersburg.

Digitized by Google

Generallt. Prinz Fushimi,
Komm. d. japan. 1. Diviſion in Korea.

Takahira Kogoro,
japaniſcher Geſandter in Waſhington.

Admiral Sotokichi Uriu,
Chef der japan. Flotte vor Chemulpo.

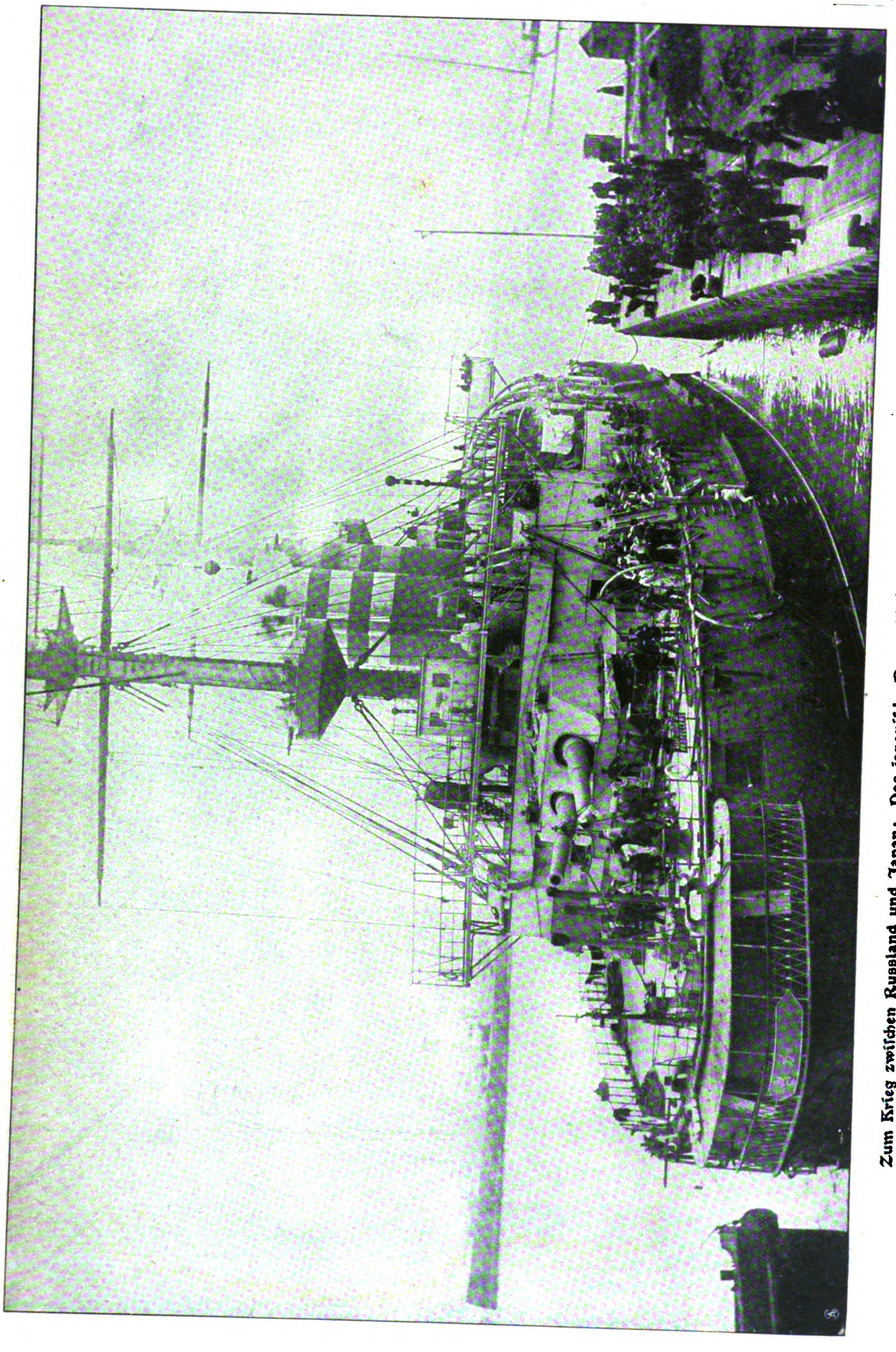
Generallt. Baron Hasegawa,
Komm. d. jap. Gardediv. in Korea.

Generallt. Inouye,
Komm. d. jap. 12. Div. in Korea.

1. Geſandter Kurino. 2. Frau Kurino. 3. Oberſtlt. Akaſhi, Militärattaché. 4. Kapt. z. See Sakai, Marineattaché. 5. Erſter Sekretär Akidzuki. 6. Zweiter Sekretär Kuſakabe. 7. Frau Kuſakabe. 8. Zweiter Sekretär Marumo. 9. Dritter Sekretär Oda. 10. Frau Oda. 11. Attaché Cano. 12. Attaché Pakahaſhi.

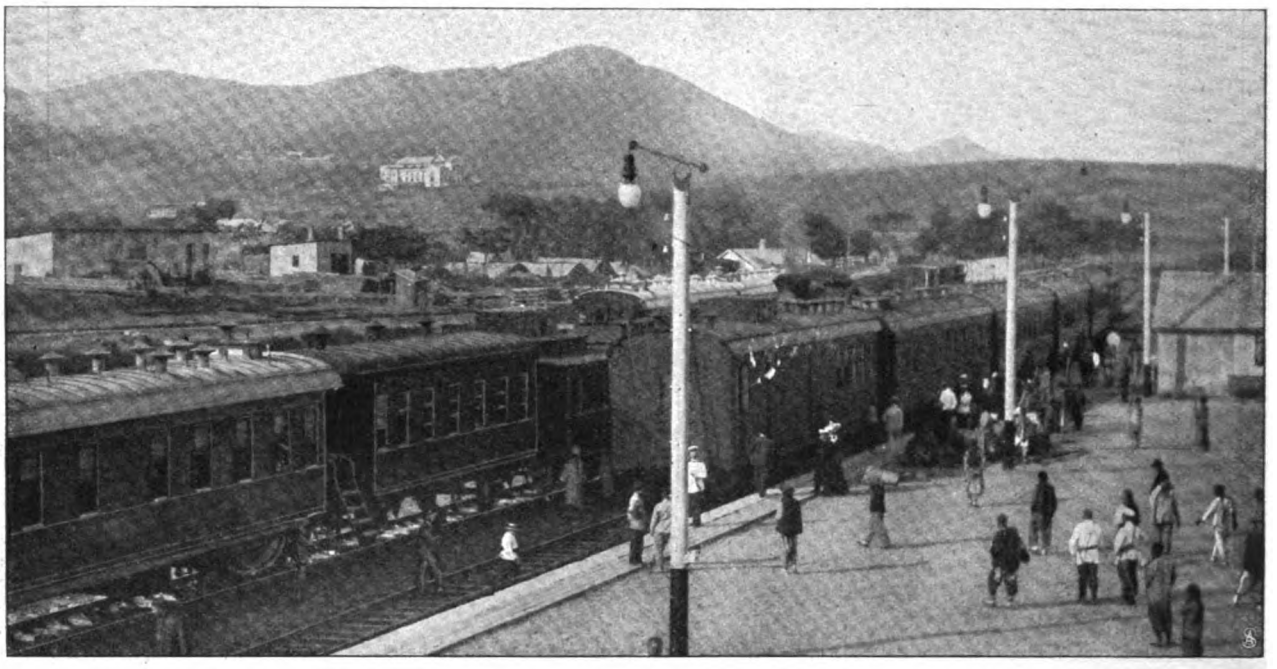
Japans Geſandter am Zarenhof auf neutralem deutſchen Boden: Herr und Frau Kurino mit dem Geſandtſchaftsperſonal in Berlin.
Hofphot. Bieber.

Digitized by Google

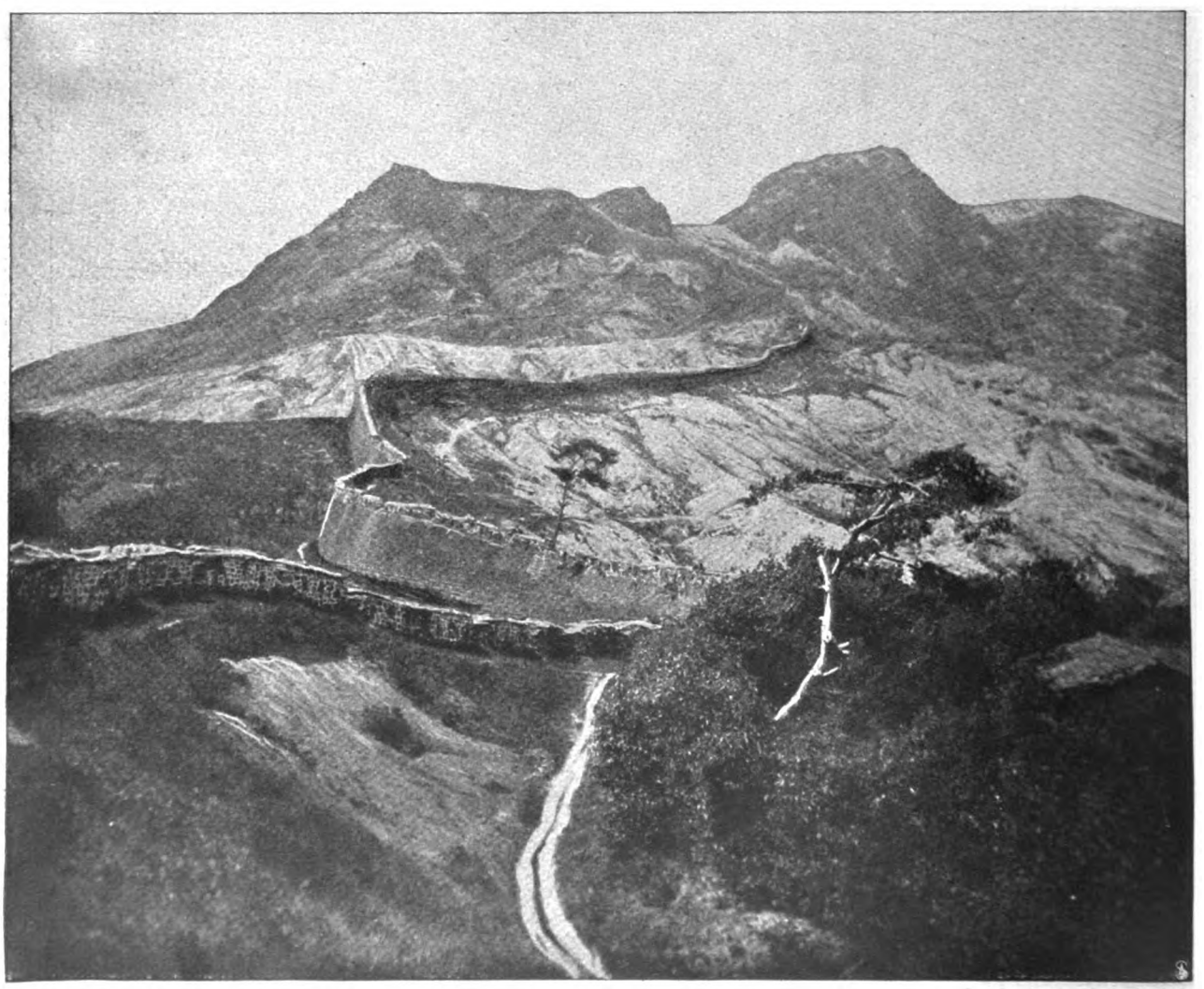


Zum Krieg zwischen Russland und Japan: Das japanische Panzerschiff „Mikasa", das Flaggschiff des Admirals Togo.

Digitized by Google



Der Bahnhof von Dalny, der Wunderstadt am Golf von Talienwan.

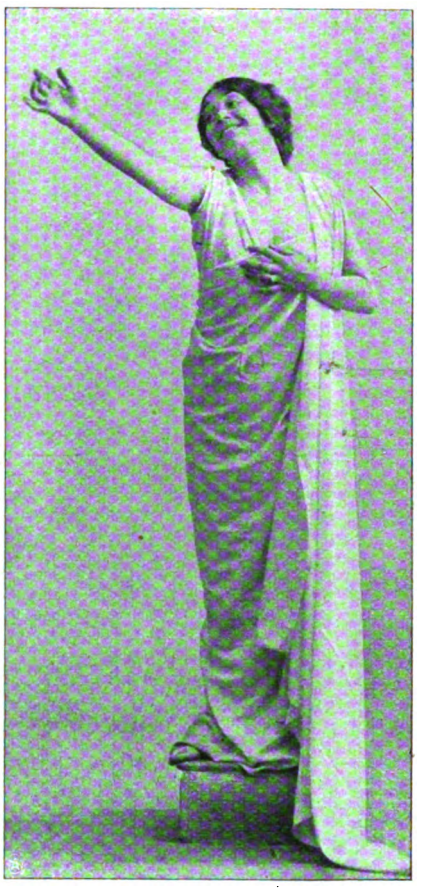


Blick auf die Wälle von Söul, der Hauptstadt von Korea.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien.

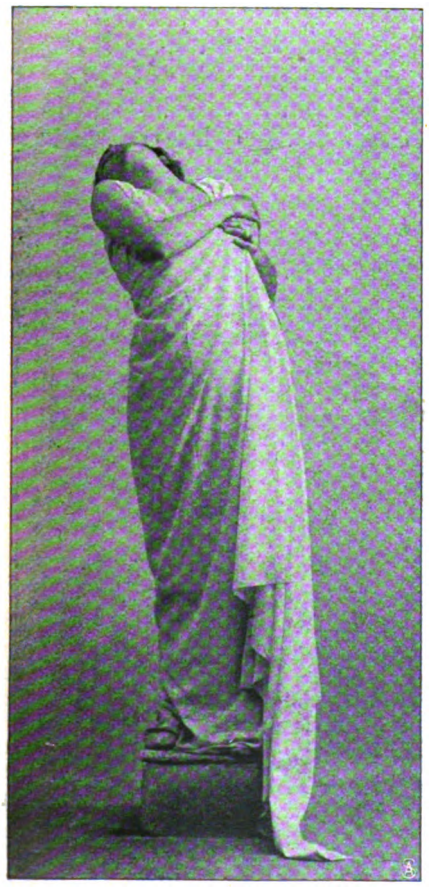
Digitized by Google

Scham.



Seligkeit.

Reue.



Verzweiflung.

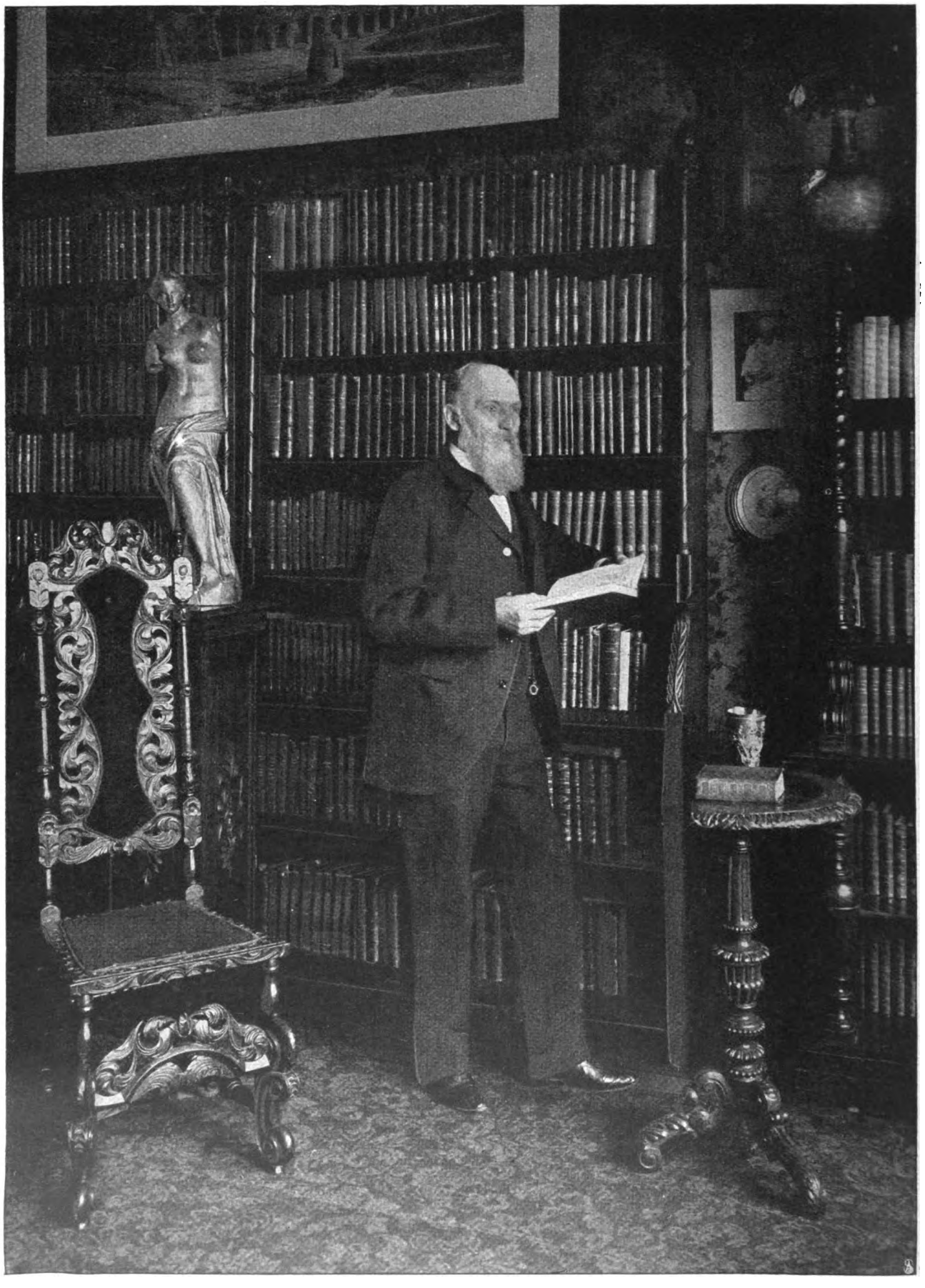
Glaube.

Jubel.

Ein neues Wunder der Hypnose: Die Traumtänzerin Madeleine G. in ihren charakteristischen Posen.

Zu ihrem Auftreten in der Münchner Psychologischen Gesellschaft. — Phot. Fréd. Boissonas, Genf.

Digitized by Google



Friedrich Spielhagen, der berühmte Romanschriftsteller,
feierte seinen 75. Geburtstag.

Digitized by Google

Das Gesetz der Erde.

Roman von

Anton Freiherrn von Perfall.

Es mußte so kommen! „Was du der Erde auf der einen Seite nimmst, mußt du ihr auf der andern wiedergeben; um kein Haar läßt sie sich betrügen, und wenn sie sich ihre Sach selbst holen muß, nacher spukt's, nacher kracht's!"

Das war der bekannte Spruch des alten Rohrbachers im eigenen Haus und in der Gemeindesitzung, der er volle fünfzig Jahre vorgestanden. Aber wie es mit den an sich besten Sprüchen geht, sie werden gehört und nicht beachtet, zuletzt nimmt ihnen die Gewöhnung jede Wirkung. Kam in diesem Fall noch dazu, daß der alte Rohrbacher einen wenig erbaulichen Gebrauch davon machte. Der Erde gab er mit vollen Händen, das war nicht zu leugnen, aber sonst auch niemand, und wenn er Hungers gestorben wäre vor seiner Tür. Er liebte sie mit der starren Liebe eines Geizhalses, aber damit war auch sein ganzer Liebesvorrat erschöpft, für Weib und Kinder blieb nichts übrig.

Als er dann endlich nach langem Sträuben, von schwerem Siechtum genötigt und der Aussicht auf neuen Grunderwerb durch die wohlhabende Schwiegertochter verführt, seinem Sohn Pankratz den Rohrbacherhof übergeben hatte, da blieben die Früchte seiner Lebensauffassung nicht aus.

Der Pankratz war in förmlichem Haß erwachsen gegen den Boden, der ihm und der Mutter, die der Kummer längst in das Grab gebracht, jede Freude, jede Liebe gekostet. Er kehrte den Spruch des Vaters um — sie soll wiedergeben, was sie mir geraubt, um kein Haar lasse ich mich von ihr betrügen — und wenn sie es nicht gutwillig gibt, nachher soll sie sich hüten, nachher spukt's, nachher kracht's!

Und es krachte auch, und zwar oben im Hochwald, an dessen steilem Rücken das Dorf sich lehnte, alles Rohrbacherwald! Es krachte so lange, bis fast kein Stamm mehr stand, eine steile, ewig drohende Fläche sich herabsenkte.

Und die übrigen taten es ihm nach. Es war, als ob sie sich freuten, daß der Sohn des alten Spruchmachers ihnen voranging. Und wie mit dem Wald, so machten sie es mit allem. Ueberall Raubbau in Feld, Wald und Stall, die Bäche wurden ausgefischt, das Wild ausgerottet, unermüdlich mußte die Erde geben, und nichts kehrte zu ihr zurück.

Da war sie nun angebrochen, die Nacht der Vergeltung, der Erfüllung des Gesetzes, von dem der alte Rohrbacher stets gepredigt. Drei Tage Regen in Strömen und ein Föhn, der den Schnee nur so frißt oben auf den Bergen, die ganze Erde geschwellt von tauenden Wassern, und dazu der kahlgeschlagene Berg, dessen ausgewaschene Schrunden und Risse zu tosenden Wasserfällen geworden — das war zu viel!

Ganz Rohrbach erzitterte unter dem furchtbaren Anprall der Flut, die hemmnislos gegen die Häuser stürzte, die stockfinstere Nacht mehrte das Entsetzen. Völlige Ratlosigkeit trat ein. Windlichter, Fackeln erhellten da und dort die Finsternis, wirre, ordnungslose Rufe gellten von allen Seiten in den Donner des herabstürzenden Gesteins und das Krachen des Holzwerks.

Nur an einem Punkt schien allmählich eine kräftige Mannesstimme durchzudringen, von allen Seiten bewegten sich die Lichter auf sie zu. Das war da, wo der Rohrbach, der eigentliche Uebeltäter, sich zwischen zwei Anwesen hindurchdrängte, dem Rohrbachhof und dem sogenannten „Wachter". Man hätte es von Anfang wissen können, daß hier der kritische Punkt war, aber in der kopflosen Aufregung und kleinlichen Sorge für sein Eigenes hatte niemand an wirksame Abhilfe gedacht.

„Daher, Leut! Ja, sakra, was treibt ihr denn? Daher sag ich! Daher!"

Das letzte „Daher" klang so zwingend, daß die Lichter sich rascher und alle nach dem einen Punkt hin in Bewegung setzten. Es war aber auch höchste Zeit! Die in dem ausgehöhlten Bett des Rohrbachs eingezwängten Wasser hoben sich in Mannshöhe, ihr weißer Gischt leuchtete durch die Nacht, in wirren Wirbeln jäh auftauchend und ebenso rasch verschwindend, erschienen weißglänzende Sägprügel, schwere Bäume, Wurzelwerk; mitten in dem Chaos aber sah man eine Mannsgestalt, die mit einem langen Entenhaken herumstach, gegen die anprallenden Massen sich stemmte, hier verklemmte Stämme löste, dort dem wütenden Element einen neuen Weg öffnete. Das grelle Licht der Fackel, das jetzt auf den Mann fiel, hob seine dunkle Gestalt und ihre Bewegungen in das Märchenhafte. Das war der Rohrbacher selbst, von dessen Anwesen zur Rechten bereits die Stallecke weggerissen. Das Brüllen des Viehs, kreischende Frauen- und Männerstimmen verstärkten den grausigen Eindruck.

Neben dem Rohrbacher aber mühte sich noch eine zweite Gestalt, klein, schwer beweglich, die sichtlich keinen festen Stand mehr fassen konnte: der alte „Wachter", ein Mann in die Sechzig, der Nachbar des Rohrbachers und nach Dorfbrauch sein größter Feind.

„Geh doch raus, Wachter! Bist ja verruckt! Hin bist! Raus! Raus!" riefen die Ankommenden.

Da kamen sie gut an beim Rohrbacher: „Freilich, auf euch wartet er! Halt nur aus, Wachter, ich erhalt's schon. Grad den Baum dreh 'naus! Hup! Bravo! Alle miteinander hebst du sie hin samt deine Sechzig! — Hurra, naus mit dem Teufl!"

Digitized by Google

Der Rohrbacher hatte sichtlich einen guten Griff getan, die geklemmten Holzmassen wichen mit Poltern und Krachen; der Bach war frei, aber der Gefährte war verschwunden!

Ein allgemeiner Schrei erhob sich. „Den Wachter hat's mitgenommen! Dort! Jetzt seh ich ihn —"

Keiner zögerte mit der Hilfe, aber der Rohrbacher ließ sich nicht zuvorkommen. Bis über den Gürtel im Wasser stehend, hatte er den Mann gerade noch zu rechter Zeit erfaßt, emporgehoben. Eine Mädchenstimme rief von drüben gell: „Vater." Eine weibliche Gestalt stand händeringend am Ufer.

„Fehlt sich nix mehr, Afra", rief der Rohrbacher zurück. „Dein Vater ist auf meiner Seit'n, heut nimmt man's net so genau."

Der Wachter im Arm des Rohrbachers war ein so überraschender Anblick, daß man darüber die Not des Augenblicks vergaß.

„Was gafft ihr denn? Gibt's sonst nix zu tun?" herrschte sie der Rohrbacher an und betrat mit seiner Last den Hof.

In der Stube braunte Licht. Im ledernen Lehnstuhl saß ein altes, glatzköpfiges Männchen, der alte Rohrbacher. Er stützte beide Hände auf einen Krückstock und schien mit einer boshaften Neugierde auf den Lärm draußen zu horchen. Als aber jetzt der Rohrbacher sich unter dem Türpfosten bückte, seine lebende Last auf die Ofenbank absetzte und das fahle Gesicht des Wachters sichtbar wurde, der ganz verstört in die Stube hereinblickte, da erhob er sich mit Aufbietung aller seiner Kräfte und tappte einen Schritt vor. Jetzt sah man erst, daß er seinem Sohn an Größe nichts nachgab und nur das Alter ihn gebeugt hatte.

„Meiner Seel, der Wachtersbub!"

Er sprach nie anders von dem Sechzigjährigen, den er als Kind hatte aufwachsen sehen. „Schau, schau, was der Rohrbach net alles zusammenbringt! Der hat's euch heut nacht b'sorgt, was?" wandte er sich lachend halb an seinen Sohn, der im Schrank nach trockenen Kleidern für den Wachter kramte.

„Laß das Geschwätz!" erwiderte dieser in abweisendem Ton.

Der Alte hörte nicht darauf und fuhr, zum Wachter gewendet, fort: „Na, wenn das der Vater noch erlebt hätte . . . Das war halt ein Mann, ein Wachter für das ganze Dorf; und zusammengehalten haben wir wie Stahl und Eisen, ich und er. Ja, das war ein Mann und muß so elendig zugrunde gehen, erschlagen wie eine Katze!"

„Da sagst du ein bißl zu viel," meinte der Wachter, der sich in der Wärme des Ofens sichtlich erholte, „was ich weiß — aber dazu ist jetzt nicht Zeit. Wenn der Pankratz nicht wär, läg ich unter den Steinen oder gleich gar schon im See. Das war schön von dir, Pankratz!" Er erhob sich, trat, immer noch schwankend, auf den Rohrbacher und bot ihm die Hand: „Ich dank dir."

Der zögerte seltsam. „Ah was, nichts zu danken. Das ist ja doch . . . ich werd dich doch nicht ersaufen lassen —"

„Wär auch schon dagewesen," begann wieder der geschwätzige Alte kichernd, „warum nicht! Allerhand ist schon dagewesen — aber zuviel wär es doch. Der Vater erschlagen, der Sohn ersoffen — da könnt man wirklich meinen . . ."

In diesem Augenblick stürmte ein Mädchen herein, die Röcke triefend, das dunkle Haar verwirrt, atemlos, erhitzt; sie blickte in der Stube herum, ohne in ihrer Hast den Mann am Ofen zu erblicken. „Wo habt ihr mein' Vater hin'bracht?" Die Frage klang doppelt barsch und drohend aus diesem jungen Mund. „Ich trau euch net."

„Oho!" grinste der Alte und trat dicht vor sie hin.

„Dir erst recht net", schrie ihm das Mädchen in das Gesicht.

„Aber Afra — Afra —" ließ sich jetzt der Wachter hören, „wie kannst du nur — wenn der Rohrbacher nicht wär — danken mußt du ihm — vom Tod hat er mich errettet — ja, es ist doch so —"

Das Mädchen schien nichts weniger als freudig berührt von dem Bescheid. Sie sah auf den Vater, nachher wandte sie sich um nach dem Hausherrn.

„Paßt dir gar net, gelt?" sagte dieser lachend.

„Das wär gleich, wenn es wahr ist —" Die Härte ihrer Züge wich jetzt einer kindlichen Verlegenheit. „Dann tät ich freilich — dann dank ich dir halt tausendmal." Sie reichte mit einer plötzlichen Wärme dem Rohrbacher die Hand.

Der ergriff sie ohne weiteres lachend. „Na also, Wildteufl kleiner! Ich hab schon g'meint, du willst mich abraufen darum —"

Lauter Tumult draußen verhinderte jede weitere Aussprache. Der Rohrbacher riß rasch die Tür auf, neues Unheil befürchtend, da flog ihm etwas förmlich in die Arme, prallte ab und schlug auf den Boden. Es war ein halbwüchsiger Junge, über und über mit Lehm und Erde beschmutzt, triefend naß. Doch ehe man sich's versah, war er schon wieder auf den Beinen und drang, ein zusammengeknüpftes rotes Tuch schwingend, das sichtlich etwas Schweres enthielt, auf einen zweiten ein, der ihm den Anschein nach den Stoß gegeben und nun mit geballten Fäusten unter der Tür stand. Schon waren sie sich wieder in den Haaren, und der Junge in der Stube schwang das Tuch wie eine Schleuder. Der Rohrbacher kam gerade noch recht, den Arm zurückzuhalten.

„Werdet ihr jetzt Frieden geben! Schämt ihr euch denn nicht? Raufen, wenn alles drunter und drüber geht! Was hat's denn gegeben, Alban?" fragte er den mit dem roten Tuch, der noch immer eine drohende Stellung einnahm.

„G'schlagen hat er mich, weil — weil — ich der Resl g'holfen hab, wenn sie nimmer herauskann — wenn sie um Hilf ruft" —

„Erlogen ist's, Vater", rief jetzt der Gegner, ein stämmiger Bursche von etwa sechzehn Jahren, der den Rohrbacher nicht verleugnen konnte mit seinem welligen Blondkopf und seinen gewalttätigen Bewegungen. „Selber hinaufg'lockt hat er sie zum alten Schacht, anstatt daß er das Vieh mit ihr herunterg'holt hätt, wie ich ihm ang'schafft hab. Wenn ich ihn all'weil rufen hör: ‚Da komm her, Resl, schnell! Der Schacht ist ausbrochen! Ein ganzer Wasserfall! Und drinnen

Digitized by Google

glänzt es so', nacher hat sie freilich g'schrien. No, nacher bin ich selber nauf und hab ihr heraushelfen wollen — meine Schwester ist sie und nicht die seine. Gar nix geht sie ihn an, den Daherg'laufenen!"

„Laß die Red, Anderl", befahl der Rohrbacher. „Ich will keinen Streit und will nix mehr hören."

Der Anderl sprach kein Wort mehr. Er hatte Afra erblickt und verwandte kein Auge mehr von ihr. Die Afra im Haus! Das war ein Wunder, das ihn alles andere vergessen ließ.

„Wo ist denn nacher die Resl?"

„Da bin ich", ließ sich eine tränenvolle Stimme vernehmen.

Der Rohrbacher sah jetzt erst seine Tochter, die sich im Tumult völlig unbemerkt zu dem einzigen weiblichen Wesen in der Stube, zu Afra, geflüchtet hatte. Diese hatte den Arm um ihren Nacken gelegt, das weinende, triefende, nasse Mädchen förmlich unter ihren Schutz nehmend. Die Resl bildete in ihren kindlich zarten Formen, die durch die zerfetzte Kleidung blickten, in ihrer ängstlichen Hingabe einen auffallenden Gegensatz zu der resoluten, derben Afra, die sich neben ihr schon ganz frauenhaft ausnahm.

Der Rohrbacher stutzte sichtlich bei diesem Anblick. Zuerst spielte er den Lebensretter des Vaters, und jetzt hielten sich noch die beiden umschlungen, als gälte es eine alte Freundschaft. Es mußte sich in ihm etwas gewaltsam sträuben gegen diesen Vorgang. „Zu mir gehst her, Resl!"

Sie wollte zögernd gehorchen, doch Afra hielt sie fest. „Ich tu ihr ja nichts."

Der Rohrbacher brummte etwas, bestand aber nicht auf seiner Forderung. „All'weil alle dreizehn im Kopf, nur nix Rechtes! Was habt ihr denn z'tun g'habt beim Schacht?"

„Dem Flekl seine Glocken hab ich halt gehört oben, nacher hab ich den Alban g'rufen, er soll mit der Latern kommen, und nacher haben wir halt vor lauter Schauen — eine ganze Höhle hat's ausgerissen — kohlschwarz und glänzend! Schau 's nur an morgen, wirst selber schauen —"

„Da schau ich gar nicht lang. Das werden halt Kohlen sein. Da weiß man schon lang, da braucht man dich net dazu." Der Rohrbacher war nicht so ruhig bei der Erzählung, wie er sich den Anschein gab.

„Glänzt hat's, sagst du?" fragte jetzt der Alte, der der Erzählung Reserls begierig gelauscht. „Wirklich glänzt? Was hast denn in dem Tüchl, Alban?" wandte er sich an den Knaben, der trotzig im Winkel stand, das rote Tuch in der Hand.

„Steiner", erwiderte dieser barsch. Aus seinem Antlitz sprach ein finsterer Trotz, etwas Feindliches, das ihm jede Jugend nahm.

„Von den glänzenden? Zeig einmal her!"

Alban legte das Bündel auf den Tisch. Es gab einen harten Klang.

Der Alte nestelte das Tüchel auf. Zwei wie Ebenholz glänzende Steine fielen auf den Tisch. Der Alte machte bei ihrem Anblick eine heftige Bewegung, griff danach, wandte, drehte sie am Licht. Die Bruchfläche war stahlglatt, und als er mit der zitternden Hand darüber wischte, blieb diese völlig rein. Ueber seine Schulter blickte starr der Rohrbacher.

„Ist das ein Schiefer, he, Pankratz?" fragte er.

Der ergriff plötzlich das Stück in der Hand des Alten und schleuderte es mit einem Ruck auf den Boden, daß es unter die Bank kollerte. Der Alte wandte sich und blickte ihn mit dem höchsten Erstaunen an.

„Meine Ruh will ich jetzt haben, hörst!" Der Rohrbacher schrie es ihm erregt in das Gesicht. „Steht da umeinander und ratscht, als ob die Sonne scheinen tät. Naus! Alles naus!" Er stieß den Alten fort und wies seinem Sohn, der den Blick immer noch starr auf Afra gerichtet, nimmer sah und hörte, die Tür. Erst vor dem Wachter und seiner Tochter machte er Halt. „Euch mein ich natürlich net, ihr könnt bleiben, solange ihr wollt — für heut —" setzte er hinzu.

Doch da kam er gut an. „Hab keine Angst", erklärte die Afra. „Komm, Vater! Nochmals meinen Dank! Weiter wirst wohl nix verlangen."

„Wüßt nicht was, Afra", erklärte der Rohrbacher.

„Und wenn's doch einmal wär, Rohrbacher — nacher —" meinte der Wachter, „nacher nenn grad den Tag — den 21. April haben wir, wenn's grad wär —"

Afra ging und verließ mit dem Vater das Haus. Reserl ließ es sich nicht nehmen, ihr noch einmal die Hand zu drücken.

„Brav bist g'wesen, Afra, und wenn du mir noch einen G'fallen tun willst," flüsterte sie ihr zu, „sag dem Anderl, er soll doch dem Alban seine Ruh lassen, dem armen Menschen. Wenn du's ihm sagst, tut er's."

„Ich werd's ihm sagen, verlaß dich darauf."

Draußen im Hof stand der Andreas und hob ihr eine Laterne entgegen. „Daß dem Vater net wieder etwas passiert", meinte er. „Der Bach geht alleweil noch hoch."

Es war ein schönes Jünglingsantlitz, das sie im grellen Schein der Laterne sah. Das kurze, wellige Lockenhaar war in der Feuchte aufgegangen und hing in eine festgefügte weiße Stirn, über den derben, sinnlichen Lippen kräuselte sich der erste Flaum.

Anderl vergaß ganz das Vorausleuchten, Afra mußte ihn erst daran erinnern.

„Wenn du schon leucht'n willst, leucht auch."

„Wenn mir der Kopf ganz dumm ist vor lauter — Ich hab ja grad gemeint, ich bin ein Narr vor Freud, wie ich dich in der Stuben g'sehen — die Afra in unserer Stuben!"

„Und wie du sie zeigt hast, die Freud", erwiderte das Mädchen spöttisch. „Daß du den armen Alban hereing'worfen hast wie ein Büschel Stroh. Das hat mir recht gut gefallen."

„Weil ich ihn haß, den Menschen, der nicht hereing'hört in's Haus und doch der Erst ist beim Vater. Was hat er denn? Was will er denn?"

„Das ist dei'm Vater sein Sach", meinte der Wachter.

„So? Wenn er seinen eigenen Sohn zurücksetzt dagegen — ich will's ihm schon —"

„Aber ich will, daß du ihm seine Ruh laßt, hörst mich, Anderl?"

Digitized by Google

Sie hatten eben vor, den Notsteg zu betreten, den man während der Zeit über den Rohrbach gelegt. Anderl wäre fast hinuntergefallen, so rasch wandte er sich.

„Ich bitt dich drum. Heute kannst du mir doch was zulieb versprechen — oder nicht?" setzte sie schon wieder herausfordernd hinzu.

„Aber Afra, alles, alles, nicht grade heut! Jesus, wenn der neue Steg etwas bedeuten tät, Afra!"

„Jetzt dank ich dir schön, Anderl, jetzt geht es schon allein. Man wird dich brauchen daheim", bemerkte auffallend rasch der Wachter.

Die Afra aber drückte ihm fest die Hand. „Behüt dich Gott, Anderl! Noch ist es grad ein Notsteg — wer weiß, ob man nicht ein steinernes Brückel baut, das der Rohrbach nimmer so leicht einreißt. Käm grad auf den guten Willen an."

„Afra, das steinerne Brückel muß her!" Er sah ihr tief in die Augen und ergriff ihre Hand, daß sie fast aufgeschrien. „Und wenn der ganze Berg herunterkommt, soll er's nicht einreißen."

„Afra!" rief zornig der Vater, der vorausgegangen.

Anderl ließ die Laterne fallen. Tiefe Nacht um sie her, da umfaßte er das Mädchen und bedeckte es mit heißen Küssen.

Der Rohrbach brüllte, warf seinen Gischt herauf, und das Brett zitterte unter ihren Füßen.

„Afra!" rief der Vater zum zweitenmal.

Da entriß sie sich seinen Armen und verschwand in der Finsternis.

Anderl schwindelte der Kopf. Gern gehabt hat er sie schon lange, aller Feindschaft der Väter zum Trotz.

Und warum denn nicht? Was kümmert denn sie die Feindschaft, von der sie beide nicht einmal den Grund wissen? — —

Der tiefste Frieden herrschte wieder in Rohrbach, das Rauschen der Bäche klang immer dumpfer, der Regen hatte aufgehört, der schönste Frühjahrstag bereitete sich vor am langsam sich erhellenden Firmament, der Morgenstern leuchtete.

In der Stube des Rohrbacherhofs saß der Pankratz. Er war der einzig Wache noch im Haus. Der schwarze Stein in seiner Hand ließ ihn nicht schlafen. Es war eine alte Geschichte, daß Kohle im Revier war. Alte Chroniken und Gemeindeaufzeichnungen aus den letzten Dezennien sprachen wiederholt von unternommenen Schürfungen, aber auch von ständigen Mißerfolgen. Die Kohle war nach dem einen Bericht zu schlecht und zu arm, um einen Gewinn zu versprechen, nach dem andern handelte es sich um ein sogenanntes verworfenes „Flöz", dessen Auffindung die größten Schwierigkeiten bot.

Wenn sie alle miteinander nichts verstanden hätten und er jetzt dazu berufen wär! Ein ganzes Bergwerk — Millionen Zentner! Und der Rohrbacher der Mann! Aber das Geld dazu! Das Geld! Alles umsonst, ohne Geld! Pankratz sprang jäh auf bei dem Gedanken. Eine heftige innere Unruhe erfaßte ihn. Er mußte es haben um jeden Preis! — Um jeden? — Nein, nur das nicht!

Er hielt sich die Ohren mit beiden Händen zu, als wolle er irgendeine Stimme betäuben, aber es gelang ihm nicht. So hast du damals auch gesprochen vor zehn Jahren, wie der Nachbar drüben schwer krank darniederlag, der alte Wachter, „wenn er nur grad sterben tät und meine Schuldscheine mitnähme in die Ewigkeit, die in der schwarzen Truhe liegen neben dem Bett, dann wäre ich frei und könnte mich rühren", und der Herrgott hat es gewollt, daß der Richtige deinen Wunsch gehört hat. Und eines Morgens haben sie den Wachter erschlagen gefunden, mit einer Hacke erschlagen! Und die schwarze Truhe war leer! Und kein Mensch hat etwas von einem Verdacht wissen wollen. Läuft ja viel schlechtes Volk umeinander in den Bergen, aber der Rofnermartl, ein Unnutz auf und nieder, den jedes Kind gekannt, ist von der Zeit verschwunden. Nicht wahr, Pankratz, genau von der Zeit an — und sein Büberl, den Alban, den hast du an Kindes Statt angenommen, nicht wahr, Pankratz?

Der Rohrbacher trat zum Fenster und trommelte an die Fensterscheiben, um die Stimmen zu übertäuben. Alles umsonst! Und gerade der Alban muß die Kohle bringen — das Glück vielleicht! Die Stimmen kamen nicht zum Schweigen. Der Rohrbacher kühlte sich die Stirn an der Fensterscheibe, die der Morgentau schon netzte. Da tat er einen lauten Schrei. Eine Hand legte sich auf seine Schulter, der Großvater stand hinter ihm. In seiner weißen Nachtmütze, die über den Kopf gezogen war, glich er wirklich einem Gespenst.

„Teufl, wie kannst du mich erschrecken!"

„Erschrecken? Vor was denn? Pankratz, einen Mann wie dich! Was laßt dich denn nicht ruhen nach so einer Nacht? Gelt, das Kohlenstückl dort?" Er wies auf den Tisch.

„Mit deinen Kohlen!" eiferte der Rohrbacher, „wegen dem Bröckerl da! Als ob du's nicht schon oft probiert hättest. Meinst du, ich hetz da meine letzten Groschen hinein? Da kennst mich schlecht! Jetzt bin ich Herr auf dem Boden, das vergiß net."

„Ich vergeß nix, Pankratz." Der Alte griff in seine Jacke und zog ein zusammengefaltetes Dokument hervor, das die Spuren häufiger Besichtigung zeigte.

„Laß ihn nur, den Wisch!" bemerkte der Rohrbacher mit einer geringschätzigen Bewegung. „Wegen die fünfzehn Prozent Abfindung meinst, wenn ich verkauf! Deswegen bin ich doch der Herr."

„Soweit die Erden reicht, bist du's, da fehlt sich nix, aber weiter net, weiter net, so einen halben Meter, wenn's gut geht, weiter net. Da lies, da steht's schwarz auf weiß."

Der Alte reichte Pankratz das Dokument, die Ueberweisungsurkunde des Hofs. Der Sohn las den Vorbehalt, den der Vater im Fall eines Verkaufs machte. Wie konnte er das ganz übersehen und so wenig Wert darauf gelegt haben! Aber da stand es deutlich: im Fall, daß auf dem Grund des Pankratz Rohrbach irgendein Mineral gefunden wird, Kohle, Kalk oder irgendein nutzbares Gestein, so ist zu seiner Ausbeutung der Konsens des Jakob Rohrbach unerläßlich, der in diesem Fall als Teilhaber an Gewinn und Verlust anzusehen ist.

Der Rohrbacher faßte sich rasch. „Und du tätst den Konsens geben?"

Digitized by Google

„Ja, warum denn net — das heißt, ich tät meine Ansprüche machen."

„Teilhaberschaft halt?" —

„Schon — und noch was — die Hauptsach —"

„Also, da bin ich neugierig."

„Was du der Erden unten nimmst, das mußt du ihr oben wiedergeben, ausrauben laßt sie sich net, und wenn sie es mit Gewalt holen muß, nacher kracht's — kennst ja den Spruch. Den verlang ich, sonst gebe ich meinen Konsens net."

Der Rohrbacher wurde ungeduldig. „Aber was soll ich denn?" —

„Ganz einfach, unten nimmst du die Kohl heraus, das heißt doch, der Erd'n was nehmen, was ihr g'hört — also! Dafür muß doch wieder was herg'schafft werden, sonst kommst du ja auf den Bettel z'letzt — und wir dazu —"

„Aber beim Teufl, es wird ja herg'schafft, Geld wird herg'schafft", erwiderte der Rohrbacher.

„So meinst — Geld! Als ob das alles wäre, als ob das einen Bestand hätte! — Boden muß herg'schafft werden! Wald und Feld, ein Grafengut muß er werden, der Rohrbacherhof, daß er ein Stolz ist weit und breit! Die Kohl verbrennt, das Geld geht aus nach alle Seiten, der Grund und Boden bleibt und die Erde!"

Der Alte wuchs vor dem Rohrbacher bis an die Decke in seinem starren Glauben an die Erde, mit der er gerungen lebenslang. So hatte er ihn noch nie gesehen. Eine alte, längstvergessene Ehrfurcht erwachte in ihm, und er schwieg.

„Verstehst mich jetzt? Gehst du jetzt auf meine Forderungen ein? Ich laß net los davon."

„Wenn's so gemeint ist," erwiderte der Rohrbacher ganz kleinmütig, „warum soll ich net darauf eingehen?" Mein Gott, es wird net so hitzig werden. Wart's ab."

„Also du gehst ein darauf. Was du unten nimmst, gibst du oben zu — auch wenn ich nimmer leb. Schwör's!" Der Alte hob den Schwurfinger in die Höhe. Ein starker Wille ließ ihn um Jahre jünger erscheinen.

„Meine Hand d'rauf! Das ist g'rade so viel." Er reichte dem Alten die Hand.

Der fiel wieder förmlich in sich zusammen und schlürfte aus der Stube. „Daß dir nur nicht der Wachter zuvorkommt mit dem Schürfrecht," warnte er noch, „der hat andere Augen g'macht auf das Kohlenstückerl hin, dem würde ich es schon gar nicht gönnen mit seinem Hochmut. Also geschworen hast, Pankratz!"

Kaum hatte er die Stube verlassen, waren seine Schritte draußen verklungen, griff Pankratz nach seinem Hut und Bergstock und schlich sich aus der Stube.

Der Tag graute eben über den schwarzen Höhen. Noch rauschten die erregten Bäche, und da und dort trat die Zerstörung hervor aus dem Dämmer. Der Rohrbacher war dicht hinter seinem Hof steil angestiegen, er achtete nicht mehr des aufgeweichten Lehmgrundes der vom Wasser aufgerissenen Gruben, eine wilde Hast hatte ihn befallen; je näher an dem Ziel, desto höher stieg seine Zuversicht, während begehrliche Bilder sein Gehirn kreuzten. Als sich aber die Fichten auf der Bergschneide röteten und das Licht herunterstürzte, stand er vor dem steil abfallenden Graben, in dem der sogenannte Schacht mündete.

Das war allerdings ein überraschender Anblick. Ein förmlicher Wasserfall ergoß sich aus seinem aufgerissenen Mund in den Graben. Mit einem einzigen Sprung war der Rohrbacher unten, kletterte hinauf bis zu der Stelle, wo der Sturz den Schachtmund verließ, beugte sich vor und starrte in die dunkle Höhlung, aus der der weiße Gischt herausschoß. Gerade unter ihm scheuerte ein Wasserstrahl ein faustgroßes Kohlenstück blitzblank. Der Anblick bannte ihn völlig. Solche Kohle war noch nie gefunden worden; es handelte sich nur noch um die Ergiebigkeit des Lagers. Und um etwas ganz anderes handelte es sich noch, um das verdammte Geld! Zu haben war es ja in der Stadt sofort.

Da kannte er gerade den Rechten, den Herrn Lüdemann — Lüdemann von Marbach nannte er sich, seitdem er das alte Schloßgut Marbach aufgefressen. Der schlich schon seit Jahren im Tal herum, ganz unschuldig, als Tourist oder beim harmlosen Holzhandel. Kein Zweifel, daß er irgendeinen Wind hatte von irgendetwas. Eine bare Million legte er ihm hin, wenn er nur einen Laut sagt — aber dann war er wieder der dumme Bauer, und der Lüdemann schöpft den Rahm ab.

Da kam ihm ein Gedanke in der Not. Wenn er die Gemeinde selbst, ganz Rohrbach zur Teilhaberschaft zöge? Aber die Bauern! Er kennt seine Leute. Wenn er ihnen mit der Kohle kam, würden sie ihn auslachen — nein, das war die alte Geschichte, das wußte er schon. Nun würde wohl nichts bleiben als der Lüdemann.

Pankratz fuhr auf aus seinem Brüten. Sein Entschluß war gefaßt. Eben wollte er seinen Platz verlassen, da hörte er Tritte im Geröll unter ihm. Rasch drückte er sich hinter eine kleine Fichte, die vor ihm in den Graben hing. Wer es wohl war? Erleichtert atmete er auf, als er den Kopf seines Sohnes erscheinen sah. Da schau her, was den Buben die Neugierde plagt! Zum erstenmal empfand er etwas wie väterliche Zuneigung; es war jetzt der Erbe seiner Millionen, der da heraufstieg, ein neues Geschlecht, das er gegründet, ein Herrengeschlecht!

Er ließ ihn ganz nahekommen, ehe er ihn anrief. Der Anderl wäre fast in den Graben gestürzt vor lauter Schreck beim Anblick des Vaters, das seltsame Lachen in dem sonst immer so finsteren Gesicht erschreckte ihn noch mehr.

„Grad nachsehen hab ich wollen, ob es wahr ist, was der Alban —"

„Wahr ist's, Anderl," erwiderte der Rohrbacher in einem fremdartig herzlichen Ton, „mehr als wahr. Ein Schatz liegt vergraben in dem Berg, und wir müssen ihn heben und heben ihn auch, wenn wir z'sammenhalten. Hältst du mit, Anderl?"

Anderl starrte auf den Vater ganz sprachlos. Solche Worte hatte er aus dessen Mund noch nie vernommen.

„Freilich will ich. Alles will ich, wenn du so mit mir red'st! Sag grad, was ich tun soll", meinte der Anderl ganz erregt.

„Arbeiten sollst, lernen sollst, den Bauern ausziehen sollst! Und noch was vor allem, die Afra schlagst dir

Digitized by Google

aus dem Kopf! Ja, schau nur, ich merk es schon lange. Das wäre so eine Kett für alle Zeiten. Ich glaub gar, du b'sinnst dich noch?"

Der Rohrbacher stieg abwärts, und Anderl folgte in gemessener Entfernung.

Die Afra lassen? Lieber den Schatz nicht heben! Der Kuß auf dem Steg heute nacht brannte von neuem auf seinen Lippen. —

Die Hauptsache für den Rohrbacher war jetzt, rasch in die Stadt, das Schürfrecht erwerben, alle Vorbereitung treffen — man wird ihn mit offenen Armen empfangen, den Bauern und künftigen Industriellen zugleich. Teufl! Wenn sein Sohn ein bißchen danach wäre, die Rohrbacher könnten hoch steigen!

„Anderl," sagte er, bevor er in die Stadt fuhr, „jetzt geht's los! Jetzt heißt's zusammenhalten und zeigen, wer wir sind. Magst mitfahren? Oder noch besser, bleib daheim. Man weiß net, was den Leuten alles einfallen könnt, und zum Schacht laßt du keinen Menschen hin, das ist mein Grund und Boden. Was wär ich jetzt, wenn ich keinen Buben hätt? Aber im Stich lassen, wenn du mir das tust, nacher — nacher nimm dich in acht!"

Ganz zärtlich war er.

Der Anderl hatte ihn noch nie so gesehen und wurde mächtig gepackt von dem seltsamen Umschlag. Er fühlte sich auf einmal nach jahrelanger gedrückter Stellung im Haus. Als dann der Alban dazu kam, fragte ihn der Vater ganz barsch: „Was stehst denn alleweil umeinander? Gibt es denn keine Arbeit mehr im Haus? Für was bist denn da?"

Der Großvater lag neben der Stube im Bett und rief vergebens nach Pankratz. „Geh hinein zu ihm. Ich hätt keine Zeit net. Ich müßt in die Stadt. Es sei alles in Ordnung", beauftragte der Rohrbacher Anderl und eilte hastig davon.

Als Anderl in die Kammer des Großvaters trat, erschrak er. Der Alte lag ausgestreckt auf dem ungepflegten Bett, die Augen geschlossen, den Mund offen. War er gestorben? Anderl trat näher und beugte sich zögernd über den Großvater.

Da schlug der Alte die Augen auf, tat einen unartikulierten Schrei und faßte nach Anderl. „Eher mein Leben!" röchelte er. „Hilfe! Hilfe! Es hilft ihm ja nix, auf dem G'richt liegt ja noch eins!"

Anderl sprach etwas Wirres und trat dabei noch einen Schritt vor.

„Der Pankratz schickt dich — ich weiß — mein eigner Sohn, aber du bist ja z'jung, du kannst das net. Er soll doch selber kommen! Er ist's ja gewohnt, das Umbringen — sein G'wissen — der alte Wachter — aber du net, Anderl — du net."

„Großvater!" schrie jetzt Anderl auf. „Ich will dir ja doch nix Böses — um Gottes willen — grad nachschauen hab ich wollen, ob du nix brauchst —"

„Nix brauch ich — meinen Frieden — meinen Frieden. — Geh, Anderl! Geh!"

Er sank erschöpft zurück, den angsterfüllten, mißtrauischen Blick noch immer starr auf Anderl gerichtet. „Ich bitt dich, geh!"

Anderl ging, der Anblick war nicht zu ertragen. Als er die Tür geschlossen, blieb er stehen. Jedes einzelne Wort, das der Alte gesprochen, trat vor ihn hin. — Der Pankratz schickt dich! Der Vater den Sohn — warum? Zum Stehlen — Morden? Er ist es ja gewohnt, das Umbringen! Der Vater gewohnt das Umbringen? — Sein Gewissen — der alte Wachter. — Da wurde es Anderl schwarz vor den Augen. Der alte Wachter wurde ermordet! Aber doch nicht vom Vater? Von Albans Vater, sagten die Leute, und auch das war nicht gewiß, nur Vermutung, weil er verschwunden seit dem Tag. Mitschuldig der Vater? Und deswegen der Alban? —

Die Dämmerung schlich um das Haus. Es war ihm plötzlich unheimlich. Alles Erdenkliche tauchte auf, Unverständliches, das plötzlich Sinn bekam, einen bösen, bösen Sinn! — —

Kein Lüftchen regte sich, nur ein leises Flüstern ging durch Baum und Strauch, ein leiser Atem — der Frühling nahte.

Anderl fand keine Ruhe in seiner Kammer. Er dachte an Afra, ihr Bild stand vor ihm, verführerischer denn je. Der Kuß brannte auf seinen Lippen, seine Seele zitterte in Erregung. Er schlich aus dem Haus, den Bach hinauf, zum Nachbarzaun. Im Stall brannte Licht. Er kletterte über den Zaun, schlich an das Fenster, spähte hinein. Afra schüttelte Heu in die Barren. Sie trug das schwarze Haar lose, das ihre Schultern durchschimmern ließ. Das Herz pochte ihm. Er klopfte ganz leise. Das Mädchen wandte sich jäh. „Afra!" flüsterte er. „Ich bin's, der Anderl!"

Afra wandte sich zu ihm, sah dann vorsichtig im Raum umher und wollte schon näher treten, machte aber plötzlich eine warnende Bewegung mit der Hand. Im gleichen Augenblick hörte Anderl Tritte auf den Steinfliesen des Stalls. Gerade duckte er sich noch zur rechten Zeit. Der Wachter war eingetreten, wohl um die abendliche Runde zu machen, die kein rechter Bauer versäumt.

„Hast den Rohrbacher nicht zurückkommen sehen von der Stadt?" fragte er Afra. „Nacher ist's schon so! Der Mensch brütet Unheil! Aber er soll sich hüten! Das ganze Tal bring ich gegen ihn auf!"

„Und gestern hat er dir das Leben g'rettet", erwiderte das Mädchen.

„So? Und deswegen soll ich ruhig zusehen, wenn sie uns das Haus unter den Füßen weggraben? Unser Unglück ist er — ist's von jeher gewesen. Nix ist ihm heilig! Wenn ich an meinen Vater denk — no, ich will nix sagen —"

„Du sagst aber was und net das erstemal heut", erwiderte Afra.

„Was sag ich — net das erstemal?"

„Daß du einen Verdacht hast auf den Rohrbacher."

„Hab ich auch, das leugn ich gar net."

„Es ist aber net wahr, nie glaub ich daran."

„Natürlich, dem Anderl z'lieb! Aber das kannst du dir jetzt ersparen, der sucht sich jetzt was Besser's aus als eine Wachterstochter. Oder willst vielleicht sein Schatz werden, so weit kannst du's ja zuweg bringen, zu

Digitized by Google

Schand und Spott — aber dafür bin ich da. Wenn er mir in den Weg kommt — wenn er hinter meinem Rücken — nachher ist's aus mit uns zwei."

Afra erwiderte nichts. Wachter verließ polternd den Stall.

Anderl erhob sich vorsichtig und sah durch das Stallfenster. Afra hatte die Schürze vor den Augen und weinte. Jetzt hätte er alles gewagt um sie. Der Widerstand des Vaters reizte ihn nur. „Afra! Komm! Ich muß dich sprechen!"

Das Mädchen zögerte, blickte ängstlich nach der Richtung, nach der ihr Vater gegangen, und schlich dann an das Fenster. „Hast du's gehört, Anderl?"

„Alles hab ich gehört, aber eine Lüge ist es, ich will dir nichts Schlechtes. Ich will nicht deine Schand. So recht lieb hab ich dich, und ein ganzer Berg voll Kohlen kann daran nichts ändern. Glaubst du's, Afra?"

„Gern tät ich's glauben — Anderl — aber wenn's doch anders käme, wenn du ein reicher Mann wirst —"

„Ah was, ein reicher Mann! Das geht nicht so schnell, und wenn ich's auch wäre, blieb ich doch alleweil der Rohrbacher Anderl und du die Afra! Sag, Afra, willst warten auf mich?"

„Gern, Anderl, für mein Leben gern —"

„Afra!" Anderl zog das Mädchen durch das Fenster an sich und küßte es. „Wenn ich dich je verlaß —"

„Nicht, Anderl, kein Wort davon — jetzt nicht —" Afra schmiegte sich innig an ihn. „Red nichts — es ist gar so süß!" Sie schwiegen beide lange. Der heiße Dunst des Stalles umwogte sie, ein Rind blickte traumverloren auf. — Sie sahen sich in die Augen und durchdrangen sich mit ihrer jungen Liebe mitten im Frühlingswehen, das durch die Nacht zitterte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lungen der Großstädte.

Von Dr. Franz Oppenheimer.

Alle hygienische Kunst vermag den Großstädten das Wichtigste nicht zu gewähren, was des platten Landes hygienische Schätze sind: Luft und Licht, die beiden gewaltigsten Bakterientöter und Vernichter schädlicher Gase. Weil beide in der Großstadt nur verdünnt und gebrochen vorhanden sind, welken die Menschen hier schneller als auf dem Land. Man braucht nur zu beobachten, wie viel früher es in den städtischen Parkanlagen „herbstelt", um zu erkennen, was der Mangel dieser heilsamen Naturkräfte auch für den menschlichen Organismus bedeutet.

Darum gibt es für eine wohlberatene Gesundheitspolitik der Städte nach der Beseitigung der Krankheitserreger keine wichtigere Aufgabe als die, Luft und Licht in möglichster Fülle in das Häusermeer hereinzuschaffen, die „Lungen der Großstädte" nach Kräften zu vermehren. Man wird unter sonst gleichen Umständen die Vortrefflichkeit einer Stadtverwaltung auch an der Größe der Stadtparks und Schmuckplätze messen können wie an der zweckmäßigen Schönheit der öffentlichen Gebäude, an der Reinheit der Straßen und an der Sterblichkeitsziffer.

Unter sonst gleichen Umständen! Denn die Schwierigkeiten, die sich der Erfüllung dieser Aufgabe entgegenstellen, sind außerordentlich verschieden. Das entscheidende, allen solchen Bemühungen zugrunde liegende Verhältnis zwischen Einwohnerzahl und Weichbild ist ein aus tausend Gründen verschiedenes. Geographische, historische, juristische, volkswirtschaftliche und volkspsychologische Ursachen kreuzen sich hier in einem solchen Durcheinander, daß die Rate der „Wohndichtigkeit" die stärksten Verschiedenheiten aufweisen muß.

Es ist z. B. klar, daß eine in einer endlosen Ebene gelegene Großstadt, wie Köln, Düsseldorf oder Berlin, es unvergleichlich leichter hat, große Flächen für „Stadtlungen" zu gewinnen, als eine Stadt, die in engem Gebirgstal ihre Straßen wie eine Perlenschnur an dem Fluß aufreiht, wie etwa Elberfeld-Barmen. Dann aber ist auch die absolute Größe des Weichbilds einer Stadt, über das sie ihre baupolizeiliche Kontrolle auszuüben vermag, innerhalb dessen sie also Flächen von bedeutenderem Umfang der Bebauung zu entziehen vermag, das Ergebnis einer verwirrenden Fülle zufälliger geschichtlicher Bedingungen. Die eine Stadt ist aus einem Dorf erwachsen und hat dessen vielleicht sehr umfangreiches Gebiet an Ackerland, Weide und Wald übernommen und festhalten können; die andere ist auf engem Gebiet von einem „Unternehmer" des Mittelalters gegründet worden und hat nie Gelegenheit gehabt, benachbarte Dorfschaften zu erwerben. Die eine Stadt hat durch Glück und Geschick die landesherrliche Gewalt abgewälzt, durch Kauf oder Krieg, hat die Stellung der Reichsunmittelbarkeit errungen und durch Kauf oder im Lehnverhältnis ein großes Landgebiet erworben, das eine weit ausschauende Baupolitik gestattet; eine andere ist umgekehrt von dem neu aufkommenden Territorialfürstentum annektiert worden und hat ihr Landgebiet verloren. Das gleiche kann auch aus andern Gründen geschehen sein: so hat die Stadt Berlin dank der Gesetzgebung von 1811 ihren großen, in Erbpacht ausgetanen Landbesitz in der Umgebung eingebüßt, weil man damals die Erbpacht irrigerweise für ein „feudales Rechtsinstitut" hielt, das mit allen andern Feudalresten der vornapoleonischen Zeit zum Verschwinden verurteilt wurde.

Aus allen diesen und vielen andern Ursachen, z. B. durch die verschiedene Stellung der Staats- und Kommunalbehörden zur Eingemeindungspolitik, ist die absolute Größe des Weichbildes der verschiedenen Städte eine außerordentlich verschiedene; und ebenso wechselt aus den verschiedensten Ursachen die absolute Bevölkerungszahl, so daß das uns hier interessierende zahlenmäßige Verhältnis der Wohndichtigkeit zwischen zwei sehr weit auseinanderliegenden Grenzzahlen schwankt.

Die absolute Bevölkerungszahl der verschiedenen Städte ist nämlich wieder das Ergebnis zusammenwirkender geographischer, geschichtlicher usw. Bedingungen. Der Zustrom der Landbevölkerung wendet sich naturgemäß dahin, wo die Industrie die größten Aussichten auf Emporkommen verheißt. Nun kann ein Gebiet für die Entwicklung der Industrie günstige Bedingungen gewähren, weil reiche Naturschätze vorhanden sind, namentlich Kohle und Eisen; oder weil eine

Digitized by Google

natürliche oder künstlich geschaffene Handelsstraße hier einen Knotenpunkt oder eine Umschlagsstelle hat; oder weil vor einiger Zeit ein mächtiges Herrscherhaus hier seine Residenz aufschlug und derart viel kaufkräftige Nachfrage seitens der Beamtenschaft und der Hofgesellschaft vereinigte, daß eine starke Industrie ins Leben gerufen wurde. Ferner wirkt die Besiedelungsform und Besitzform des umgebenden Landbezirks stark ein: aus Großgrundeigentumsbezirken findet eine unvergleichlich viel stärkere Zuwanderung in die Städte statt als aus Bauernbezirken, die weniger Nachwuchs haben und ihn besser festhalten können. Ferner spielt die allgemeine Wirtschaftspolitik eines Landes, ja, des ganzen Weltmarkts hier eine Rolle. Eine Stadt kann durch einen Zollkrieg ihr im politischen Ausland belegenes wirtschaftliches „Hinterland" einbüßen, eine andere kann neue Absatzgebiete gewinnen, wenn neue Zollschranken fallen oder aufgerichtet werden. Auch die Technik schafft neue Bedingungen: es ist weit bekannt, wie sehr Deutschland im sechzehnten Jahrhundert darunter litt, daß der Kompaß die Schiffahrt auf hoher See ausbildete; fortan gingen die Waren der Levante und Ostasiens ebenso wie Skandinaviens und Rußlands statt durch Vermittlung des deutschen Zwischen- und Stapelhandels zu Land zur See nach dem Zentrum des Weltmarkts, nach Flandern. Und schließlich seien die Einflüsse der großen geschichtlichen Tatsachen nicht vergessen, die die Staaten selbst betreffen, in denen die Städte liegen: Lissabon und Madrid wären heute von ganz anderer Größe, wenn Spanien und Portugal ihren riesenhaften Kolonialbesitz nicht eingebüßt hätten.

Hier müssen wir Halt machen, wollen wir nicht in einen „regressus infinitus" hineintreiben. Denn jetzt könnten wir weiterfragen, welche Einflüsse denn diese Geschicke der Nationen bestimmt haben, und kämen zu der Abschätzung der Bedeutung von Rasse und Rassenmischung, Volkscharakter, Religion, wirtschaftlicher Grundlage usw. auf die Geschichte überhaupt und die Geschichte der Städte insbesondere. Und damit würden wir kaum fertig werden. Unser Zweck ist erreicht, wenn der Leser den Eindruck gewonnen hat, daß jede Erscheinung, und sei sie noch so klein, das Endergebnis einer Kette von Ursachen ist, die bis ins Unerkennbare zurückreichen, deren letzte Erkenntnis dem Menschengeist verschlossen ist.

Nehmen wir also Stadtgebiet und Bevölkerungszahl als einmal gegeben an: selbst dann noch entstehen Verschiedenheiten der Besiedelungsform, die aus juristischen und volkspsychologischen Ursachen hervorgehen. Es fragt sich, was die Baupolizei gestattet oder erzwingt, und was die Volksgewohnheit fordert.

Wo sechzehnstöckige Wolkenkratzer" erlaubt sind, wie in Neuyork oder Genua, da kann natürlich auf einer gegebenen Bodenfläche viel mehr Volk untergebracht werden als da, wo die Polizei höchstens fünf bis sechs Geschosse gestattet, je nach der Straßenbreite, wie in Berlin. Und wo wiederum eine schlechtberatene Behörde durch ihre Vorschriften in bezug auf Kanalisation, Straßenbreite usw. das System der unglückseligen Mietskasernen mit den brunnenähnlichen Höfen geradezu erzwingt, wie in Berlin usw., da kann die Bevölkerung viel enger zusammengehudelt werden als unter rationelleren Gesetzen und Verwaltungsgrundsätzen.

Und wo schließlich das Einfamilienhaus eine so absolute Forderung der Volksgewohnheit ist wie in London, wo außerdem die Mehrzahl der Wohnhäuser auf Pachtland steht statt auf Privatgrundeigentum, da muß natürlich auf den Kopf der Bevölkerung mehr Luft und Licht entfallen als dort, wo eine traditionslose Masse ehemaliger Landbewohner sich widerstandslos zusammenpferchen läßt, um dem Bodeneigentümer nur einen um so höheren Tribut zu bezahlen. Denn merkwürdig: nirgends sind die Mieten so hoch wie gerade im Gebiet der Mietskaserne, die doch die verhältnismäßig billigste Bauart darstellt.

Der geneigte Leser ist jetzt genügend vorbereitet, um die nachfolgende statistische Tabelle sine ira et studio zu lesen. Sie enthält die Weichbildgröße und Bevölkerung der wichtigsten deutschen Städte (einige außerdeutsche Großstädte sind des Vergleichs halber beigefügt), die absolute Größe der Parkanlagen und sonstigen „Stadtlungen" und das Prozentverhältnis sowohl zwischen Weichbild und „Lungenfläche" wie auch zwischen Städterzahl und der Größe dieser Anlagen.

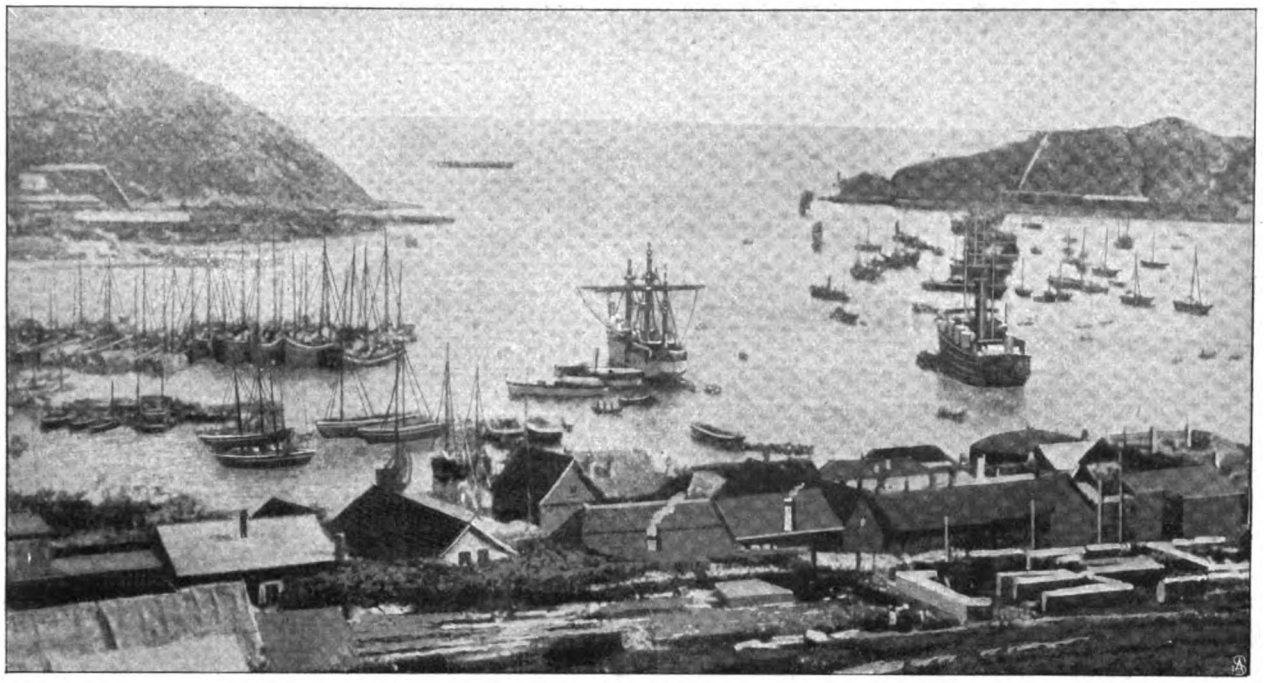
Gesamtfläche nach Art der Benutzung am Jahresschluß 1899 oder 1899/1900 in Ar.

	Von der Gesamtfläche waren:				
	Gesamtfläche	Oeffentl. Park- und Gartenanlagen	Prozentsatz	Bevölkerung	qm Gartenanlage auf den Kopf der Bevölkerung
Berlin	634 947	*18 663	2,93	1 888 326	*0,99
Breslau	359 311	13 672	3,81	422 738	3,21
Cassel	215 206	17 334	8,05	106 001	16,35
Chemnitz	243 400	2 700	1,11	206 584	1,30
Danzig	199 728	712	0,35	140 539	0,51
Dortmund	276 641	11 036	3,99	142 418	7,71
Dresden	401 621	*107 550	26,77	395 349	*27,20
Düsseldorf	486 364	10 300	2,12	213 767	4,81
"		*55 104	11,33		*25,77
Essen	96 641	*10 736	11,11	118 863	*9,03
Frankfurt a. M.	801 400	3 494	0,44	288 489	1,21
Freiburg i. Br.	528 535	6 848	1,29	61 506	11,29
Halle a. S.	253 395	3 464	1,36	156 611	2,21
Hamburg	769 077	14 209	1,84	705 738	2,01
Hannover	395 620	8 996	2,27	235 666	3,39
Köln a. Rh.	1 110 994	14 799	1,33	372 229	3,16
Königsberg i. Pr.	200 400	1 800	0,89	187 897	0,95
Leipzig	570 700	19 600	3,43	455 089	4,31
Lübeck	297 242	3 247	1,09	82 098	3,95
Magdeburg	554 726	*85 423	15,39	229 663	*37,19
Mannheim	660 646	6 239	0,94	140 384	4,44
München	754 495	30 419	4,03	499 959	6,08
Nürnberg	544 412	5 318	0,97	261 022	2,03
Potsdam	135 039	13 681	10,13	59 814	22,87
Stuttgart	297 900	8 100	2,72	176 318	4,71
Wien	1 781 200	97 700	5,48	1 530 000	6,38
Paris	780 200	18 600	2,38	2 830 000	0,66
Rom	157 200	4 400	2,79	480 000	0,91
Amsterdam	459 700	7 300	1,59	590 000	1,23
Neuyork	8 473 300	276 923	3,26	3 437 202	8,05
Chicago	4 950 700	88 526	1,78	1 698 575	5,21
Boston	1 103 600	106 110	9,61	560 892	18,91

*) Bei dieser Zahl sind Wege, Straßen, Eisenbahnen und Begräbnisplätze mit einbegriffen.

Die für uns interessanteste Rubrik ist die letzte, die angibt, wie viel Quadratmeter auf den Kopf der verschiedenen Stadtbevölkerungen entfallen. Man sieht, daß die Unterschiede ganz ungeheuerliche sind, und daß namentlich unsere Reichshauptstadt schlecht abschneidet. Der Berliner mit 0,99 Quadratmeter Parkanlagen für den Kopf ist tatsächlich der „Mann ohne Ar und Halm". Der Leser mag nun beim Studium der einzelnen Daten seine Kenntnisse aus allen Wissensgebieten zusammenraffen, um die riesigen Unterschiede zu verstehen, die die Tabelle darbietet. Er wird z. B. sofort entdecken, daß die eigentlichen fürstlichen Residenzen, wie Wien, Dresden, München, Potsdam, Kassel, am besten ausgestattet sind, daß die Städte des östlichen Deutschland hinter denen des westlichen stark zurückstehen, daß die Vereinigten Staaten auch in dieser Beziehung das alte Kontinent mit seinen „verfallenen Schlössern und Basalten" beschämen, und manches andere mehr, was uns auszuführen der Raum verbietet.

Digitized by Google



Einfahrt in den Hafen von Port Arthur.

Maritime Stützpunkte in Ostasien.

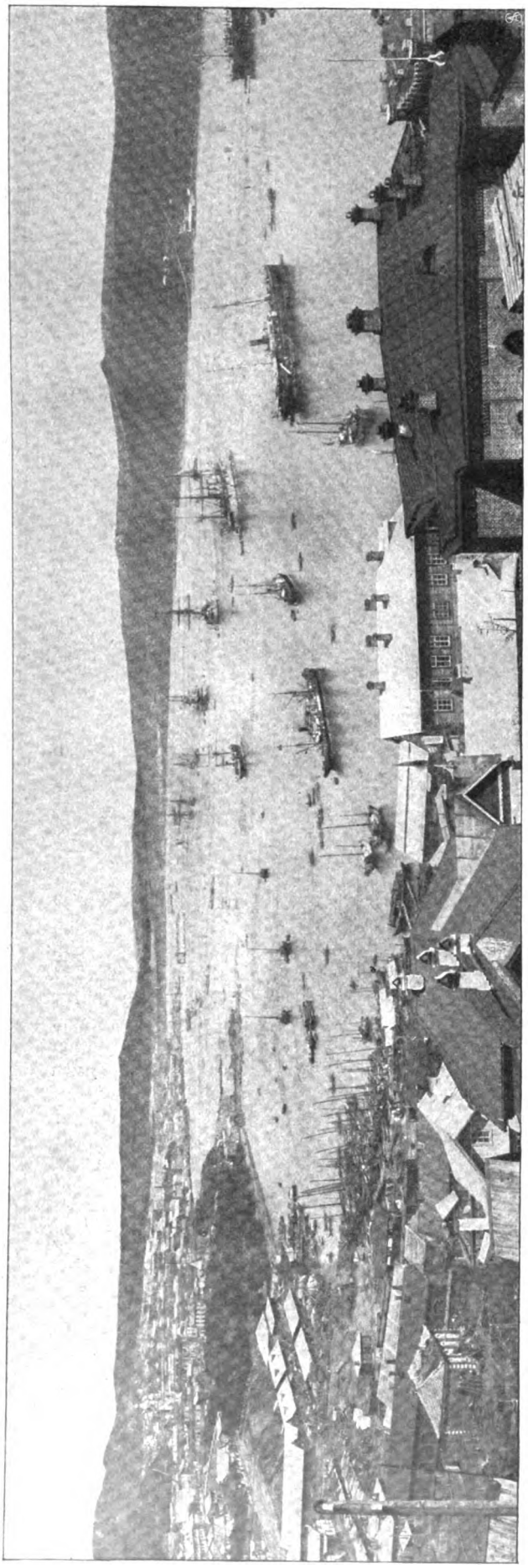
Von Kapitänleutnant a. D. Graf Reventlow. — Hierzu 10 photographische Aufnahmen.

Der Krieg im fernen Osten, der nun schon seit Wochen alle beschäftigt, bietet, abgesehen von seiner politischen Bedeutung, dem Fachmann wie dem Laien eine Fülle des Interessanten und macht die Probe auf so manches Exempel, das bisher nur theoretisch nach der Wahrscheinlichkeit berechnet werden konnte. So rückt er auch das dem Laien fremde und spröde Gebiet der „Stützpunkte" in sehr anschauliche Wirklichkeit und wird dies im weiteren Verlauf der Ereignisse ohne Zweifel noch mehr tun.

Der „Stützpunkt" hat gegen frühere Zeiten ganz gewaltig an Bedeutung für die Seekriegführung zugenommen, oder anschaulicher ausgedrückt: die Abhängigkeit moderner Flotten oder einzelner Kriegsschiffe von Stützpunkten vom Land ist viel größer als je zuvor. Der Grund für diese Tatsache liegt lediglich in der Entwicklung und den Fortschritten der modernen Schiffbau-, Maschinen- und Waffentechnik. Noch vor hundert Jahren konnten die englischen Segelflotten zehn bis zwölf Monate lang in dem Atlantischen Ozean kreuzen, ohne nötig zu haben, einen Hafen anzulaufen, während jetzt ein Kriegsschiff schon nach vierzehn Tagen, ein Torpedoboot noch viel früher gezwungen ist, seinen Kohlenvorrat zu ergänzen. Wir dürfen uns außerdem nicht verhehlen, daß das stählerne Schiff der Neuzeit, das mit den kompliziertesten Maschinen aller Art geradezu vollgepfropft ist, viel verletzlicher ist als das alte Holzschiff, daß ferner jede Verletzung und Beschädigung des Schiffskörpers schwieriger zu reparieren ist und die Reparatur nur mit Hilfe vollständiger und leistungsfähiger Werkstätten ausgeführt werden kann. Ein Flottenstützpunkt, der modernen Anforderungen genügt, muß also in erster Linie über die folgenden Hilfsmittel verfügen: Kohlenvorräte, die so groß sind, daß sie während der ganzen Dauer eines Krieges alle Schiffe, die ihn als Basis benutzen, versorgen können; dazu gehören natürlich auch die Einrichtungen, die die Kohlenergänzung ermöglichen, wie Anlegestellen, Kohlenprähme und auch

Blick auf den Hafen von Chemulpo (Korea).

Digitized by Google



Ueberblick des Hafens von Wladiwostok in Ostsibirien.

Schleppdampfer für diese. Ferner Werftetablissements mit Material, Reservekörben usw., mit Maschinen zur Anfertigung der nötigen Eisenteile und Stöcke, und vor allen Dingen Trockendocks, die imstande sind, auch die größten Schiffe bei Reparaturbedürftigkeit der unter Wasser liegenden Schiffsteile aufzunehmen. Hierzu kommen Munitionsvorräte; dieser Punkt hat nach allgemeiner Einführung der Schnelladekanonen eine besondere Wichtigkeit gewonnen, denn der Munitionsverbrauch ist viel größer geworden, und man kann annehmen, daß nach einer einzigen großen Seeschlacht alle Schlachtschiffe der Munitionsergänzung dringend bedürftig sind. Bedingung muß einleuchtenderweise im Krieg sein, daß die zur Reparatur oder Ergänzung ihrer Vorräte in solche Häfen einlaufenden Schiffe diese Arbeiten auch in Ruhe und ungefährdet durch den Feind ausführen können, und daraus geht hervor, daß ein Stützpunkt stark befestigt sein muß, oder daß der Hafen von Natur so gelegen ist, daß in ihm sich aufhaltende Schiffe von See aus nicht mit Erfolg beschossen werden können. Weiter kommt für den Stützpunkt seine geographische Lage, aus dem strategischen Gesichtspunkt gesehen, in Betracht.

Ein Beispiel für diese beiden letzten durch die natürliche Lage bedingten Eigenschaften bietet der russische Hafen Port Arthur (Abb. S. 387). Hohe Berge umgeben ihn, und die zahlreichen, mit großen Geschützen armierten mächtigen Forts machen eine Einnahme des Hafens von der Seeseite her fast unmöglich; der Zugang zum inneren Hafen ist eng. Inwieweit das Arsenal vollständig und leistungsfähig ist, entzieht sich unserer Kenntnis; man wird jedoch aus der Reparaturzeit der drei durch japanische Torpedoschüsse havarierten Schiffe einigermaßen richtige Schlüsse ziehen können. Ein großer Mangel des Hafens ist darin zu erblicken, daß er nur ein einziges großes Trockendock aufweist, also nur ein Schiff zurzeit repariert werden kann. Die strategische Lage ist die denkbar günstigste; weit auf schmaler Halbinsel in das Gelbe Meer vorgeschoben, beherrscht Port Arthur diesen gegebenen Kriegsschauplatz in einem Krieg mit Japan, dessen Küsten die Landungsplätze für größere Truppenmassen nahe dem strittigen Gebiet der Mandschurei abgeben.

Gegenüber, ebenfalls auf vorgeschobener Halbinsel, liegt das früher vielgenannte Wei-hai-wei (Abb. S. 390), das die Engländer sich Ende des vergangenen Jahrhunderts aneigneten, es jedoch wieder aufgaben, weil es sich örtlich trotz seiner günstigen strategischen Lage nicht lohnte, es als Stützpunkt auszubauen. Einen besseren Griff haben wir mit der Besitzergreifung des Kiautschougebiets getan, dessen vorzüglich gelegener, völlig eisfreier Hafen (Abb. S. 389) den Neid der andern Nationen erregt. Er ist jedoch noch im Ausbau, auch die Frage ist noch nicht gelöst, ob die Bergwerke des Gebiets eine für Kriegsschiffszwecke brauchbare Kohle in genügender Menge werden liefern können. Das wäre ein ungeheurer Vorteil, den Port Arthur nicht besitzt; dieses erhält vielmehr seine Kohlenvorräte aus Europa, und wenn, wie es scheint, ihnen diese Zufuhr im Krieg abgeschnitten wird, so kann es nicht lange währen, bis er nicht mehr imstande ist, die russische Flotte zu versorgen. Dann kann ihr auch der zweite russische Stützpunkt Wladiwostok (Abb. nebenst.) nichts helfen.

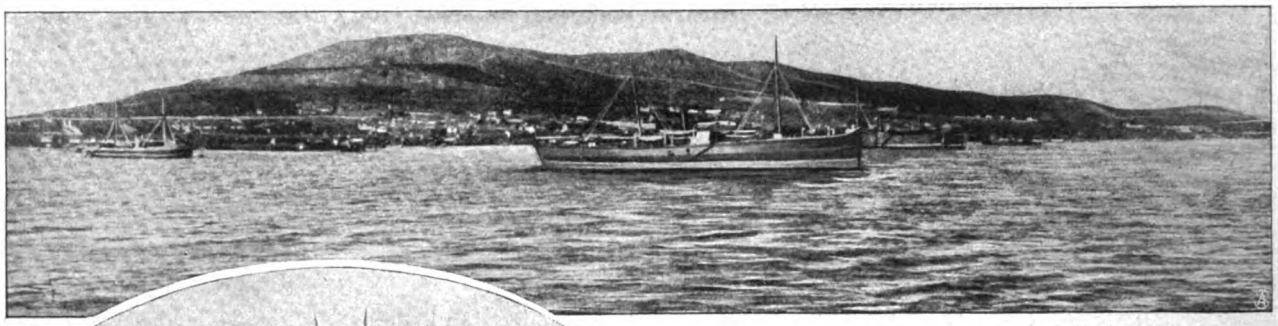
Digitized by Google

Die Hafenbucht von Schanghai.

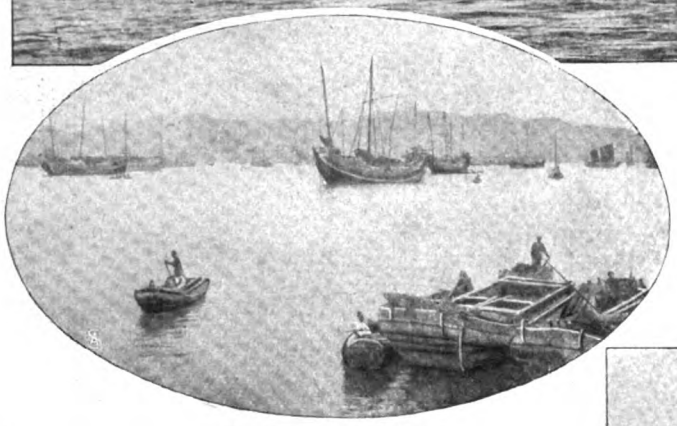
Namen. Schiffs- u. Reparaturwerkstatt. Kapelle. Artonainsel. Schulhaus. - Bergbaudirektion. Bismarckstraße. Deutsch-Asiatische Bank. Hotel.

Blick auf Tsingtau, vom Kapellenhügel aus gesehen.

Digitized by Google



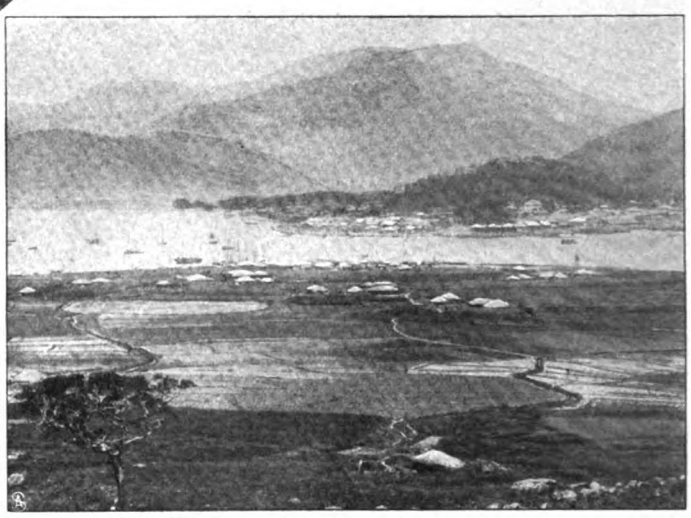
Der Hafen von Wei-hai-wei.



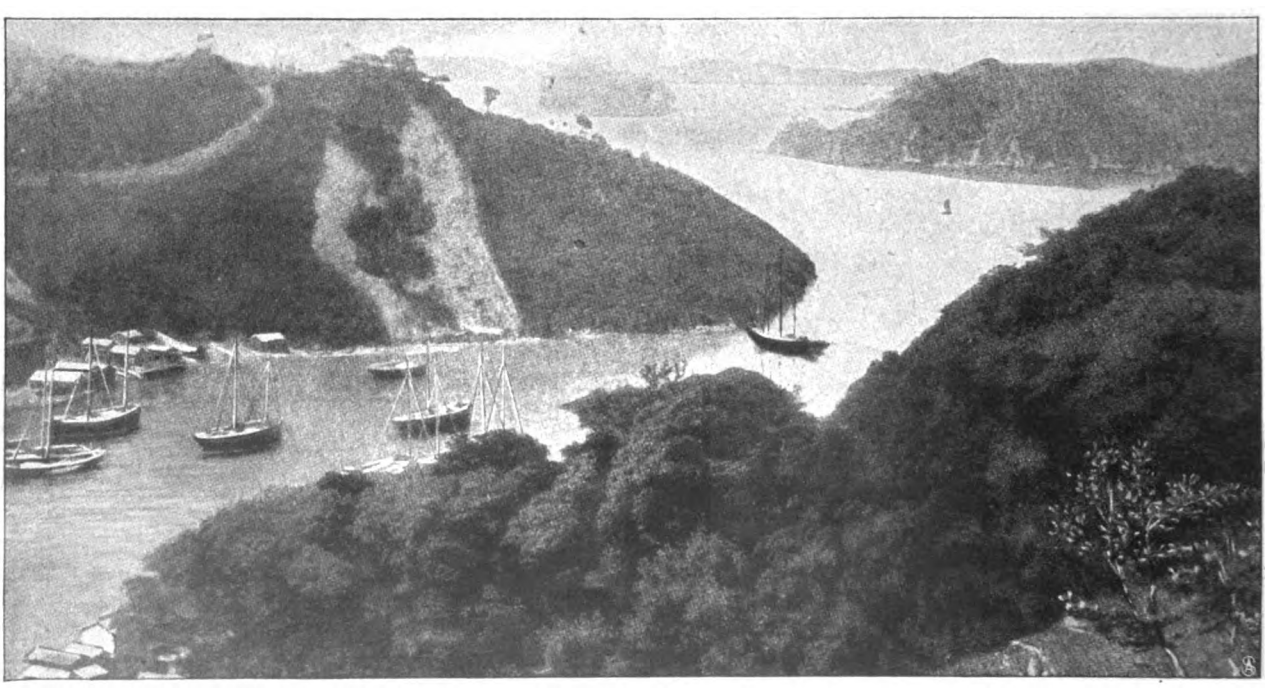
Der Hafen von Tschifu.

Weit nordwärts vom Japanischen Meer gelegen, besitzt er zwar alle Hilfsmittel einer erstklassigen Flottenbasis, aber während der Wintermonate ist es sehr schwierig, nur mit Hilfe von Eisbrechern möglich, aus- und einzulaufen, und in einem Krieg zwischen Rußland und Japan liegt er nicht nur außerhalb, sondern auch viel zu weit vom Kriegsschauplatz entfernt, um als Basis einer operierenden russischen Flotte dienen zu können. Ein Flottenstützpunkt der Zukunft ist das vielgenannte Masampho (Abb. S. 391) an der Südostecke Koreas, das ausgebaut und befestigt, ein Gibraltar des fernen Ostens werden kann. In den Händen Japans wird es die russische Seemacht vollständig paralysieren können, allerdings bleibt dort noch alles zu tun, wenn auch die Oertlichkeit in jeder Hinsicht sehr günstig ist.

Die japanischen Inseln mit ihren reichgegliederten Küsten enthalten vorzügliche Häfen, und das tätige Inselreich hat keine Zeit verloren, sie militärisch in zeitgemäßer Weise auszustatten und zu befestigen.

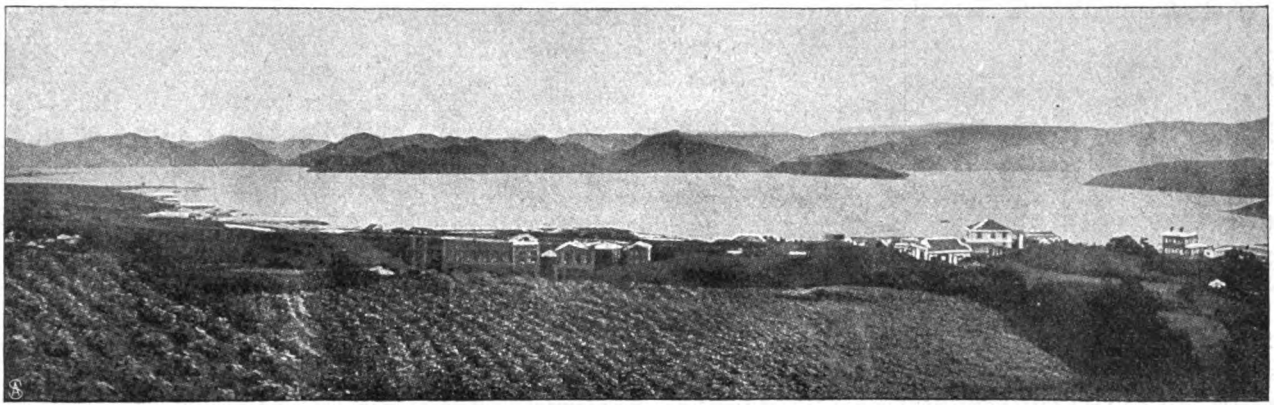


Blick auf den Hafen von Fusan (Korea).



Einfahrt in den Hafen von Nagasaki.

Digitized by Google



Der Hafen von Masampho (Korea).

Da ist auf der südlichsten Insel Kiuschu der Kriegshafen Sasebo in strategisch ausgezeichneter Lage am Gelben Meer und dicht daneben der große internationale Handelsplatz Nagasaki (Abb. S. 390), mit allen Hilfsmitteln reich versehen. Kohlen bringen die japanischen Bergwerke in guter Qualität und genügender Menge hervor. Weiter nordwärts liegt der Kriegshafen Maizuru und, Wladiwostok gegenüber, Hakodate. Das ist ja der größte Vorteil Japans, daß es in „heimischen Gewässern" kämpft und mit all seinen Kriegs- und Handelshäfen seine Flotte im Sinn des Worts stützen kann; Docks, Kohlen und Vorräte sind überall reichlich vorhanden.

Der Handel stockt freilich völlig, und die großen Dampferlinien, die Wladiwostok und Nagasaki mit den andern Weltteilen verbinden, erleiden empfindliche Unterbrechungen, von denen nur das unter englischem Einfluß stehende Schanghai (Abb. S. 389) ausgenommen sein dürfte, sowie abgesehen vielleicht von dem russischen und japanischen Schiffsverkehr, unser Tsingtau, dessen aufblühender Handel augenblicklich noch gering ist.

Am Hof des Fürsten von Bulgarien.

Von Dr. A. von Wilke. — Hierzu 13 photographische Aufnahmen.

In alten monarchischen Ländern pflanzen sich, der regierenden Dynastie parallel, von Generation zu Generation Geschlechter fort, deren Daseinsbedingung im Hofdienst des Fürstenhauses gegeben scheint. Der Sohn tritt in die Laufbahn des Vaters, erbt sein Amt und hinterläßt es selbst seinem Kind. Das neunzehnte Jahrhundert, das die Einteilung der Weltkarte einer so gründlichen Revision unterzog, hat eine Reihe von Staaten und Staatsformen hervorgerufen, von denen sich unsere Vorfahren nichts träumen ließen und in denen von solcher Tradition noch keine Rede sein kann. Eins dieser merkwürdigen Gebilde neueuropäischer Diplomatenkunst, geboren am grünen Tisch des Berliner Kongresses, ist jedenfalls das Fürstentum Bulgarien.

Von einer Volksversammlung 1887 zum Herrscher Bulgariens berufen, fand Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg und Gotha in Sofia wenig geeignetes Material vor, aus dem sich eine passende Hofhaltung hätte zu-

Freiherr Ebner von Eschenbach,
Oberhofstallmeister.

Frau Petrow Tschomakow,
Palastdame der verstorbenen Fürstin.

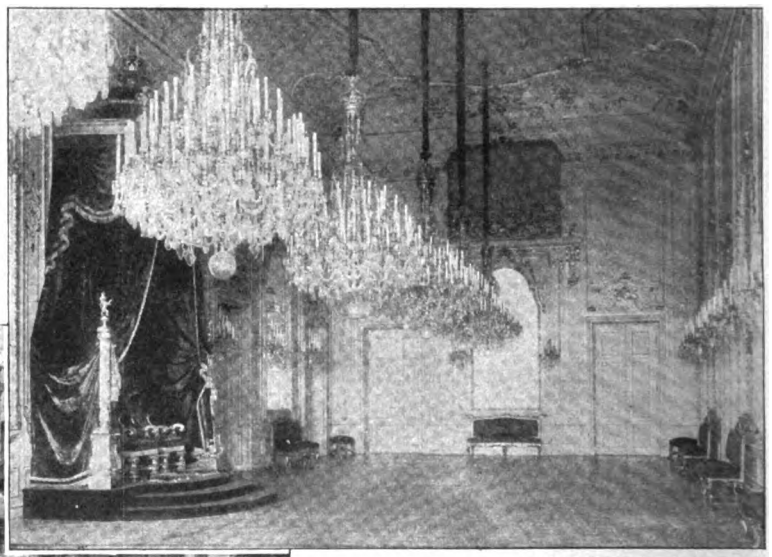
Oberstlt. P. Barnew,
Flügeladjutant des Fürsten.

Digitized by Google

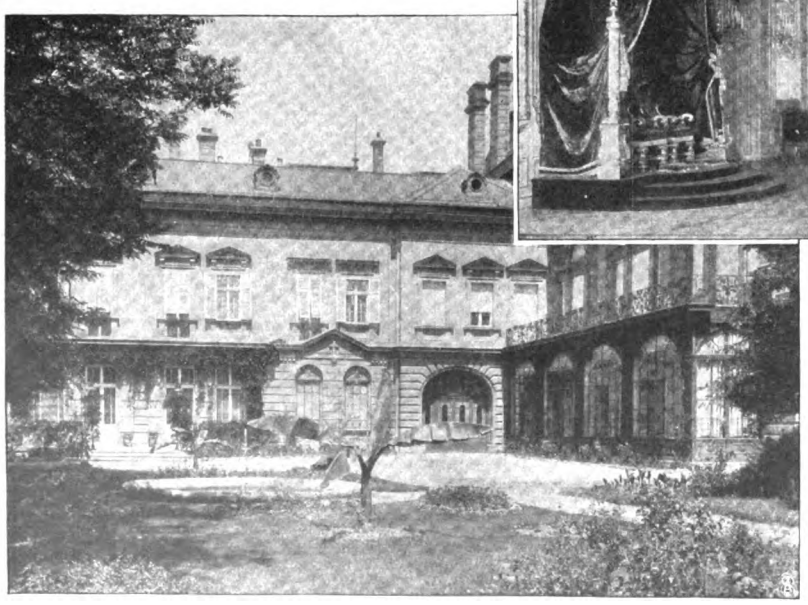
Frau A. Stancioff, geb. Gräfin de Grenaud, Oberhofmeisterin der verstorbenen Fürstin.

sammensetzen lassen, die erfahren genug gewesen wäre, den amtlichen internationalen Verkehr mit andern Höfen in den nun einmal üblichen Formen und Förmchen zu vermitteln.

Aber wenn wir den Fürsten Ferdinand auch mit Recht als einen Deutschen reklamieren, so dürfen wir nicht vergessen, daß er, obwohl ein Sproß des Wettiner Hauses, in Ungarn aufwuchs und durch seine Mutter Clementine, die letzte Tochter Louis Philipps, in enger Beziehung zu den französischen Legitimisten steht. So begleitete ihn, als er nach Bulgarien zog, ein kleiner Stab französischer Aristokraten alten Stammes, denen er die Aufgabe zuwies, ihm in den gegebenen bescheidenen Verhältnissen einen angemessenen Haushalt einzurichten. Sie haben diese Aufgabe auf sehr geschickte Weise gelöst. Denn es muß berücksichtigt werden, daß das monarchische Gefühl an sich bei dem Bulgaren kein sehr ausgeprägtes ist. Der Bulgare ist geborener Demokrat und sieht in dem Fürsten — ich zitiere einen Ausspruch, den dieser mir gegenüber selbst gebrauchte — nicht mehr als den Präsidenten einer Republik. Daher würde großer, in die Augen fallender Luxus des Staatsoberhauptes jedenfalls nicht dessen Volkstümlichkeit zu heben geeignet sein. In der Tat ist an dem fürstlichen Hof zu Sofia, von außerordentlichen Gelegenheiten abgesehen, von solchem Luxus wenig zu spüren. Namentlich seitdem des Fürstin Gemahlin, Marie Luise von Parma, gestorben ist. Er erinnert mehr an ein vornehmes Privathaus. Aber die Art, wie in diesem Privathaus Ordnung und Dienst geregelt sind, verraten die französische Schulung. Es ist alter Stil darin. Das Verdienst dafür konnte bis vor kurzem der Hofmarschall Graf Bourboulon (Portr. S. 395) für sich in Anspruch nehmen, dessen ruhiger, sicherer Takt und ausgebreitete Kenntnis des höfischen Zeremonialwesens ihn für sein Amt besonders befähigt erscheinen ließen. Der Graf war der letzte der Franzosen, die mit dem koburgischen Prinzen ins Land kamen. Er ist nun in diesen Tagen von seiner Stellung zurückgetreten, die er nach dem Tod des Grafen Foras angetreten hatte. Aber da er das Vertrauen seines fürstlichen Herrn in hohem Maß besitzt, wird er mit dem Titel eines Oberstkämmerers — „Grand Chambellan" — in dessen Nähe bleiben und bei politischen Missionen im Ausland Verwendung finden. Als seinen Nachfolger bezeichnet man vielfach den Dr. Dimitri Stancioff (Portr. S. 394), der, obwohl Bulgare pur-sang, eine deutsche Erziehung genossen hat. Er ist auf dem Theresianum in Wien erzogen worden, und von dort datiert sein Freundschaftsverhältnis zum Fürsten, dessen Zivilkabinett er leitete, bevor er den wichtigen Posten eines bevollmächtigten Ministers in St. Petersburg erhielt. Herr Stancioff, äußerlich eine elegante, geschmeidige Erscheinung, repräsentiert so recht die junge, aufstrebende Generation seines Landes, die Anschluß sucht an die Kultur der älteren Länder Europas und deren wichtigste Sprachen mit gleicher Sicherheit beherrscht. Mit seiner Gemahlin (Portr. obenst.), einer Tochter des ersten Hofmarschalls des Fürsten, des Grafen Grenaud de Christoph, die der verstorbenen Fürstin Marie



Thronsaal im fürstlichen Palais in Sofia.



Das fürstliche Palais in Sofia. Gartenansicht.

Digitized by Google

Strachimir Dobrowitsch,
Kabinettschef und Ordenskanzler.

Hofrat Dr. P. Leverkühn,
Privatsekretär des Fürsten und Direktor d. wissenschaftl. Institute.

Ferdinand Fürst von Bulgarien.

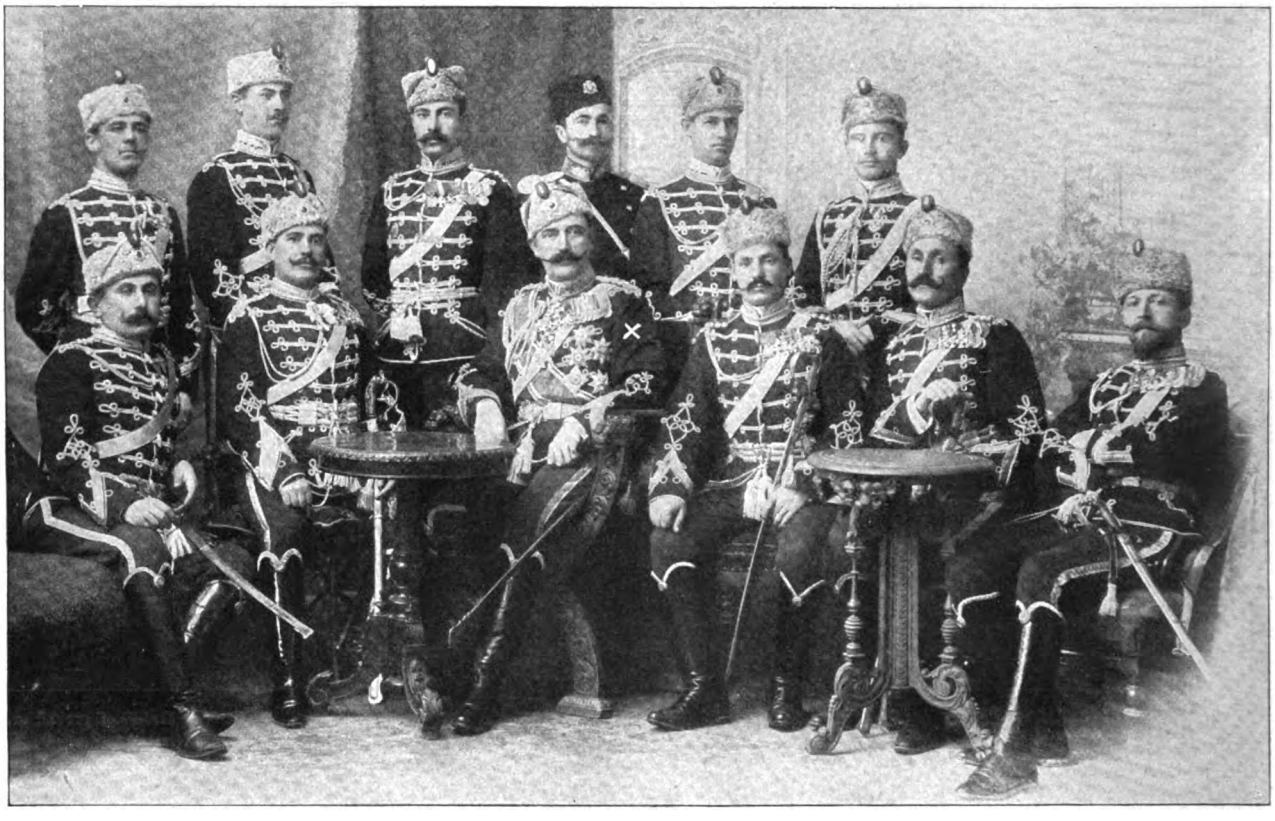
Generalleutnant D. Nikolajew,
Generaladjutant des Fürsten.

Kammerherr Graf Bourboulon,
Hofmarschall.

im 87. Lebensjahr, und ein starkes Ohrenleiden erschwert ihr den Verkehr mit jedermann ganz außerordentlich. Man sieht sie nur bei intimen Familiendiners, wenn auswärtige Verwandte zu Besuch eingetroffen sind, sonst verläßt sie kaum das obere Stockwerk des Palastes, das ihr zur Wohnung dient. Die frühere Hofdame der Fürstin, Fräulein Petrow Tschomakow (Portr. S. 391), ist ihr als Ehrendame zugeteilt.

Während unter dem Fürsten Alexander eine ganze Reihe Deutscher in der bulgarischen Armee diente, zählt deren Offizierkorps zurzeit keinen einzigen Ausländer mehr. Auch hier könnte man wohl verschiedene Strömungen konstatieren und als deren Vertreter vielleicht auf der einen Seite den Generaladjutanten D. Nikolajew (Portr. untenst.), der keine nichtslavische Sprache versteht, und auf der andern die jungen glänzenden Offiziere der fürstlichen Leibgarde (Abb. S. 394) charakterisieren, die, aus den ersten Familien des Landes hervorgegangen, wohl fast alle auf dem Wiener Ring oder den Pariser Boulevards ebensogut Bescheid wissen wie in den Straßen von Sofia. An ihrer Spitze steht der erste Flügeladjutant, Oberst P. Markow, und sie bilden, vorzüglich beritten, die Eskorte des Fürsten bei feierlichen Anlässen, wie auch täglich etliche von ihnen als Offiziere in seiner Umgebung sind. Betritt man als Gast des Fürsten dessen Privaträume, so ist es der Luise als Oberhofmeisterin nahestand, würde jedenfalls in den Palast wieder ein belebendes weibliches Element ziehen, an dem zurzeit natürlicherweise gar sehr Mangel ist. Denn Prinzessin Clementine, die das Heim ihres Sohns teilt, steht jetzt

Digitized by Google



Die Offiziere der fürstlichen Leibgardeeskadron. In der Mitte der Kommandeur, Flügeladjutant Oberst Peter Markow (×).

du jour-Habende dieser jungen Herren, der in der roten, der unserer Zietenhusaren sehr ähnlichen Paradeuniform uns an der Schwelle empfängt, und der auch nach dem Diner den Eingeladenen als Vertreter des Hausherrn zu Zigarren, Kaffee und Kognak nötigt. Bei diesen Diners, die sich durch schönen Tafelschmuck — der Fürst ist selbst ein passionierter Blumenzüchter — eine tadellose französische Küche und wohlgepflegte Weine auszeichnen, gibt die Kapelle der Leibgarde die Tafelmusik ab, und man kann auf die Vorzüglichkeit ihrer Leistungen aus dem Umstand schließen, daß Fürst Ferdinand ihren Kapellmeister eigens nach Baireuth schickte, um ihn unter Mottls Leitung die Wagnerschen Opern studieren zu lassen.

Ein großer Musikfreund war der bulgarische Fürst von jeher, und die Baireuther Festspiele hat er wohl seit ihrem Bestehen nie zu besuchen versäumt. Aber die erste Stelle in seinen Privatneigungen nimmt immer noch die Naturkunde ein, der er sich schon als junger Prinz mit wissenschaftlicher Gründlichkeit widmete. Er hat Sofia einen sehr hübschen, weitläufig angelegten zoologischen Garten geschenkt und besitzt umfangreiche Sammlungen, die als ein geschlossenes Museum im Lauf dieses Sommers der Oeffentlichkeit übergeben werden sollen und der Aufsicht eines deutschen Fachgelehrten, des Dr. Paul Leverkühn (Portr. S. 393), unterstellt sind, der zugleich als Privatsekretär des Fürsten zu dessen intimsten Vertrauten gehört.

Dr. Dimitri Stancioff, bevollmächtigter Minister in St. Petersburg.

Die Einweihung des Museums soll mit einem Festakt begangen werden, zu dem aus allen Hauptstädten Vertreter der Wissenschaft anwesend sein werden. Es ist im Interesse Gesamteuropas nur zu wünschen, daß diese Feierlichkeit einen schönen, programmmäßigen Verlauf nehmen möge. Denn es droht ihr ein böser Störenfried: das ist der Krieg, zu dem, sobald der Schnee von den Höhen der Rhodope geschmolzen sein wird, die Führer der mazedonischen Bewegung den seiner ganzen Anlage nach friedliebenden Fürsten drängen möchten. Noch sind sie aber von der Erreichung ihres Zieles glücklicherweise weiter entfernt, als sie selbst ahnen.

Digitized by Google

Heimkehr.

Roman von

12. Fortsetzung.

Ida Boy-Ed.

9.

Ein blanker Sommerhimmel sah auf die Kieler Förde herab und wandelte die düstere Größe ihres Bildes in lachenden Glanz. Alle Linien, die sonst so oft von grauem Dunst mystisch verwachsen scheinen, zeigten sich in freundlicher Klarheit. Das hohe Düsternbrooker Ufer stand als milder, grüner, dunkler Farbenstrich in weich geschwungenen Linien vor dem glänzenden Hintergrund der blauen Luft. Die weißen Mauern der Häuser zeigten sich als grelle Flecke zwischen den Bäumen.

Die Kriegsschiffe waren die ganze Förde entlang, bis Holtenau hin, mit einer gewissen Regelmäßigkeit einander gegenüber an Bojen gegangen. Und da das Geschwader mit einer ungewöhnlichen Vollständigkeit im Kieler Hafen anwesend war, so schufen all diese hellgrauen Kolosse durch ihre Lage in Reih und Glied eine gewaltige Wasserstraße.

Gleich gutmütigen Riesen lagen die Kriegsschiffe da, Riesen, die einmal ihre rauhe Kraft verstecken und sich von der Schönheit schmunzelnd um den Bart gehen lassen. Einige von ihnen sahen ganz phantastisch aus, denn ihr Achterdeck war wie von Vorhängen mit grellbuntem Flaggenschmuck umhüllt. Musik erscholl dahinter, und die hellrufenden Klänge von Blechinstrumenten vibrierten in überreichlichen Schallwellen über die Wasser hinaus, gleichsam die an Bord herrschende Festfreude prahlerisch ausschmetternd.

All der unendlich viele Messingbeschlag auf den Kriegsschiffen blinkerte in der Sonne. Da und dort brannte sie in ganz konzentrierter Weise auf irgendeinem Metallfleck, so daß von ihm in bunten, sprühenden Strahlen eine förmliche Scheibe von Licht ausging.

Auf der gewaltigen Wasserstraße, die so von majestätischen Wächtern flankiert war, herrschte ein emsiger Verkehr von kleinen Fahrzeugen aller Art, die wie Fischlein um die Meerungeheuer herum und zwischen ihnen hin- und herschwammen.

Kleine Dampfpinassen schnauften eilig dahin, daß das Wasser an ihrem Bug wie an der Brust eines Schwimmvogels emporschwoll; die weiße Flagge mit dem schwarzen Kreuz wallte in bewegtem Faltenwurf von der niederen Stange über dem Steuerruder. Auf dem blauen Tuch und den goldenen Tressen der Offiziere an Bord brannte die Sonne. Von leuchtend weiß gekleideten Matrosen gerudert, schossen lange, schmale Kutter über die schwerflüssige Flut. Sie hatten ungewöhnliche Passagiere an Bord: Damen, die zu den Bordfesten fuhren. Farbige Bänder und Blumen schimmerten von den Hüten und wirkten wie lustige bunte Flecke im Bild. Wenn die Kuttergäste ihre langen, braunen Ruder im Gleichtakt hoben, hing an ihnen das Wasser in Brillantschnüren herab.

Eine wunderliche Schlange von ganz unwahrscheinlichen Formen zog dahin: den Kopf bildete eine Dampfbarkasse, die als Körper hinter sich her drei aneinander vertäute Kutter und Gigs schleppte. Damen und Herren und Seeoffiziere saßen darin, die als Massenbesuch zu irgendeinem Bordfest übergeführt wurden.

Von der Reling einiger Schiffe schauten, Ellbogen an Ellbogen räkelnd, dienstfreie Matrosen hinab auf diesen Verkehr wie von hoher Warte.

Die Wogen ließen den blauen Himmel in sich hineinstrahlen, und im großen Bild gesehen, zeigte die Förde einen metallischen Blaustahlglanz. Aber von den kleinen Kuttern und Gigs aus schaute man der stolzen Schönheit der Meeresbucht zu nah ins Gesicht. Da sah man: das Wasser war grünlich und trübe, und seine ruhevoll bewegten Wogen schaukelten spielerisch mit den wunderlichsten Dingen. Alles, was es an Abfällen im Wirtschaftsbetrieb von tausend und abertausend Menschen nur geben kann, fand aus den Kambüsen seinen Wurfweg hinab zum Wasser. Mit weißem, schnellem Flügelschlag kreisten Möwen und tauchten zuweilen aufkreischend hinab, um sich einen Bissen aus dem vereinzelt oder auch gruppenweise schwimmenden Abhub zu holen.

Das rötlich-graue Prunkgebäude der „Seebadeanstalt" sah aus all seinen blanken Fenstern gleichsam mit wohlwollender Protektormiene auf den Jachthafen herab, der sich an der Uferstelle vor ihr Schutz gesucht hatte. Hinter den großen Glasscheiben des unfern gelegenen roten Pavillons des Kaiserlichen Jachtklubs sah man helle Gestalten. Aus dem mit jungen Linden bestandenen Garten zwischen dem Hotel „Seebadeanstalt" und dem Klub rauschte das Geschmetter des Nachmittagskonzerts heraus. Man sah vom Wasser aus die Mützen und weißen Kragen der Kapelle des Seebataillons, die heute dort spielte.

All die feingliedrigen Jachten, weiß oder mahagonifarben, mit zerbrechlich feinen Masten lagen wohlgeordnet nebeneinander; es war ein Ruhetag für sie inmitten des Treibens der Kieler Sportwoche.

Und diesen Ruhetag benutzten einige Schiffe, um Bordfeste zu geben. Die fremden Sportgäste sollten die Gastlichkeit der Marine erfahren; gesellschaftliche Verpflichtungen der Offiziere gegenüber Kieler Familien mußten eingelöst werden.

Der Kapitänleutnant Hugbald hatte zurzeit kein Bordkommando. Er war nach seiner Rückkehr zunächst zur Verfügung der Ostseestation gestellt gewesen und nun als Kompagnieführer an Land beschäftigt. Aber sein Crewkamerad, Kapitänleutnant von Ernsleben, der als Navigationsoffizier an Bord S. M. S. Thuringia kommandiert war, hatte ihm Einladungen für ihn selbst, für Frau und Fräulein von Atter geschickt.

Digitized by Google

Die Thuringia hatte ihre Gäste mit eben der Dampfbarkasse, an die die drei Fahrzeuge vertäut waren, und die als fabelhafte Seeschlange übers Wasser zog, von der Reventlowbrücke abholen lassen. Für ein paar Nachzügler ruderte nun der Kutter noch heran, und Hugbald stand schon mit seinen Damen auf der Brücke, ihn zu erwarten. Da kamen noch zwei weibliche Wesen gelaufen, lachend, heiß, rauschend von der Modepracht ihrer Gewänder aus Seide, Spitzen, Chiffon.

Michael stellte sie sogleich seiner Schwiegermutter vor: es waren Fräulein Jensen, die Braut seines Crewkameraden von Ermsleben, und ihre verheiratete Schwester, Frau Fregattenkapitän Mühlheim.

Die Damen waren ganz erregt über die Möglichkeit einer Verspätung und vergnügt wie Kinder, daß sie gerade noch recht gekommen waren.

Man stieg ein und nahm im Halbkreis achtern Platz.

Fräulein Jensen war sehr blond und nicht eigentlich hübsch. Sie hatte fast eine Kosakennase und starke Lippen. Aber aus ihrem Gesicht strahlte Lebenslust, Intelligenz und Liebenswürdigkeit, ihre blauen Augen sprühten von innerem Licht.

Frau Fregattenkapitän Mühlheim war im Aeußeren bevorzugter, schien nicht minder fröhlichen Temperaments, aber weniger schlagfertig als ihre jüngere Schwester.

Beide hatten zierliche Gestalten und waren mit Pariser Eleganz gekleidet. Sie trugen große Modehüte mit wahren Blumenlasten darauf.

Fräulein Jensen war gleich sehr herzlich mit Gina. Ihr Ton hatte eine gewisse selbstverständliche Intimität.

„Die Frauen von Crewkameraden — das ist so beinah Schwägerschaft. Nicht wahr, wir wollen uns gut vertragen?"

Gina nickte ein wenig steif und war innerlich sehr ängstlich. Frau Mühlheim erzählte Frau v. Atter, daß der Fregattenkapitän auf der amerikanischen Station sei, und daß sie mit der Idee umgehe, sich mit ihm ein Rendezvous in Havanna zu geben, besonders um ihm seinen kleinen Jungen vorzustellen, der nun dreiviertel Jahr sei, und den sein Papa noch nicht kenne, denn acht Wochen, bevor der junge Herr angekommen sei, habe sein Papa das Auslandkommando antreten müssen.

Zwischen Fräulein Jensen und Michael flogen ein paar Bemerkungen hin und her über Kameraden und deren Angelegenheiten.

Dann sprach Frau Mühlheim über die Resultate des gestrigen internen Wettsegelns der Kriegsschiffboote, und daß Ermsleben sich den Preis der Kaiserin mit seiner Barkasse ersegelt habe. Man bemitleidete einen andern Kameraden, dem der Fockmast gebrochen war, wodurch alle seine Chancen vernichtet wurden.

Gina verstand eine ganze Menge der Ausdrücke gar nicht, die Michael und die beiden Damen fortwährend brauchten. Sie konnte auch gar nicht begreifen, wie drei erwachsene Menschen sich geradezu ereifern konnten bei solchem Gespräch. Sie saß und sah ins Wasser und hörte dem Rauschen der Ruder zu, die im Gleichtakt auf- und abtauchten und einen knappen, knarrenden Ton erzeugten, wenn sie sich gegen die Bordwand drückten.

Auf der graugrünen Flut spielte das Sonnenlicht und durchströmte sie mit bronzefarbenem Glanz. Gerade schwamm das gelbe Fleckchen einer ausgepreßten Zitrone vorbei, der als Gefolge ein paar Eierschalen hintertänzelten. Auch Frau v. Atter war rasch schweigsam geworden. Ihre mütterliche Eitelkeit litt.

Gina war doch zu ungewandt. Und auch zu einfach angezogen. Draußen auf Steinhelle hatten sie beide gemeint, dies weiße Kleid aus feiner Wolle, mit den guten, echten Spitzen an der Taille, sei sehr modern und hübsch. Nun wirkte es zu streng und geradezu vorjährig.

Auch Michael fiel die Art seiner Braut auf. Er hatte sie noch niemals unter Fremden gesehen. Diese zögernde, schweigsame Zurückhaltung mußte hochmütig wirken. Und er wußte ja: nichts lag dem feinen, tiefen Mädchen ferner als Ueberhebung.

„Sie wird Vertrauen fassen — lebhafter sich geben", dachte er.

Immer wieder versuchte Fräulein Jensen ein munteres Gespräch. Sie, die Achtzehnjährige, suchte der um sechs Jahre älteren Gina zu helfen.

Auch Frau Fregattenkapitän Mühlheim verriet mit keiner Miene, daß sie sich Mühe gab, Gina irgendwie „in Gang" zu bringen.

Aber Michael wußte es doch, daß sie sich eben Mühe gab. „Es sind die ersten Schritte in der neuen Welt", dachte er weiter. Er fühlte, er müsse ihr in ihrer Scheuheit beistehen. Liebevoll sah er sie an, und wenn er das Wort an sie richtete, geschah es, daß seine Stimme einen behutsamen, gütigen Klang hatte.

Sie kamen an Bord der „Thuringia" an, und als die Fallreeptreppe erstiegen war, schien es Gina, als schwelle ihr in gedämpftem Brausen eine ganze Flut von fremdartigem Leben entgegen.

Unzählige Menschen wurden ihr vorgestellt. Vor fremden Damen, deren Rang sie nicht begriff, mußte sie ergebene Verbeugungen machen. Die näheren Freunde Michaels verkehrten sofort mit ihr in der kameradschaftlichsten Weise.

Es war ein Gedränge von Uniformen. Und über den blauen, goldverzierten Röcken, den hohen, blankweißen Stehkragen all diese heiteren Männergesichter — durch die gleiche Barttracht auf den ersten Blick einander fast unglaubhaft ähnlich. Dazwischen zuweilen bartlose Charakterköpfe, die die beredten und wichtigsten Züge des Gesichts, die um den Mund, unbedeckt trugen.

Die Damen in Hüten und hellen Kleidern schienen sich hier ganz wie zu Haus zu fühlen. Sie saßen auf Feldstühlen und löffelten Eis und sahen zu den Herren empor, die vor ihnen standen und mit ihnen flirteten.

Stewardsmaate gingen umher und boten Sekt und Bowle an, die Teebretter mit den gefüllten Gläsern vorsichtig tragend. Auf dem leidlich freien Platz des Achterdecks drehten sich Paare im Tanz. Und die beiden in den Raum hineinragenden Rohre des Geschützturms bildeten eine bizarr gegensätzliche Dekoration zum heiteren Treiben. Auf dem Spill hatten die geschickten Hände einiger Maschinisten ein viersitziges Karussell improvisiert,

Digitized by Google

das immer von jungen Damen besetzt war, die lachend kreisten und sich dabei mit der Reihe der Zuschauer neckten.

Viele Damen durchstreiften unter Führung ihrer Marinefreunde das ganze Schiff. In der Offiziersmesse etablierte sich eine ganz besonders vergnügte Gruppe um eine Bowle. Die Mannschaften an Bord lachten mit breiten Gesichtern den Gästen zu.

Ueber den schwirrenden Lärm von Stimmen, Lachen, Musik und schlurrenden Schritten hin klang ein Signal.

Alle Welt eilte an Deck, und die Reling ward zur Galerie. Schulter an Schulter drängten sich da die Damen, und die Flaggenvorhänge wurden beiseite geschoben. Ein paar Matrosen führten ein Wettschwimmen um das Schiff zwischen Negern und Chinesen vor, wozu sie sich mehr abenteuerlich als gerade ethnographisch richtig ausstaffiert hatten. Sie fanden selbst einen ungeheuren Spaß an der Sache, zu deren Durchführung sich die Mannschaft überreichlich gemeldet. Denn außer den Preisen, die die besten Schwimmer bekamen, hatten sie noch die Genugtuung, sich vor ihren Kameraden als fixe Kerls zu zeigen.

Man lachte und klatschte in die Hände. Die „Neger" waren geradezu Komiker, und nachher trat einer von ihnen noch Wasser und spielte dabei Harmonika, die ein Kamerad ihm an einem Bindfaden herabgelassen.

Nach diesem Intermezzo spielte die Musik den Barntanz, und dazu traten viele Paare an, um sich in dem aus schreitenden und kreisenden Schritten bestehenden Tanz über einen großen Teil des Decks hinzubewegen.

Frau v. Atter hatte längst ihren Platz neben der Frau des Kommandanten gefunden, mit der sie viele gemeinsame Beziehungen hatte, wie sich schnell herausstellte. Die Damen saßen an einem sicheren Plätzchen beim Tee und naschten Fruchtmarmeladen aus Ceylon.

Gina war kaum von Michaels Seite gewichen. Immer sah sie in das muntere, rasche und vielgestaltige Treiben hinein wie in ein Schreckbild.

Fräulein Jensen hatte schon zu ihrem Verlobten gesagt: „Du — die ist mühsam! Sie hat ja was fabelhaft Vornehmes. So'n bißchen hinterwäldlich können sich doch nur die Damen aus den guten alten Familien ungestraft anziehen. Sie ist gewiß sehr gediegen. Irgendwas muß sie ja haben — denn bloß nach Geld heiratet Hugbald natürlich nicht. Wo's bei ihr sitzt, wird man ja wohl allmählich entdecken. Sei man 'n bißchen nett zu ihr."

Und nun kam Herr v. Ermsleben herbei und wollte Gina zum Barntanz engagieren, während er zugleich sagte, daß seine Braut sich Hugbald als Tänzer ausbitte. Michael eilte sofort davon, denn er sah unfern die mächtige, keckgebogene Scheibe mit den Geranienwinden, die er als Fräulein Jensens Hut erkannte. Darüber hörte er gar nicht, daß Gina sagte, sie kenne diesen Tanz nicht.

Herr v. Ermsleben lächelte nachsichtig, was seinen sehr bedeutend wirkenden, bartlosen Römerkopf sogleich gewissermaßen unkünstlerischer erscheinen ließ. Die Kameraden neckten ihn überhaupt gern mit seinem zuviel versprechenden klassischen Haupt und sagten, er müsse es machen wie manche schöne Frau: bloß stumm posieren.

So blieben denn Ermsleben und Gina zusammen stehen. Er umgriff mit der Rechten eine Sonnensegelstütze und stemmte die Linke in die Seite. In dieser Stellung sprach er zu Gina herab, die viel kleiner war als er. Sie lehnte sich gar nicht an, sondern hielt sich vielmehr steif aufrecht.

Ermsleben unterhielt sie mit bestem Willen und voll herzlicher Gesinnung. Er sagte, er hoffe, daß Fräulein v. Atter und seine Braut sich wie Schwestern verstehen lernen würden. Gina schwieg.

Er sagte, daß er und Michael sehr, sehr intim befreundet seien, und erzählte, wie sie schon als Kadetten auf der „Stosch" der gleichen Backbordwache zugeteilt und von da an eigentlich selten lange getrennt gewesen. Manche Lebensgefahr hatten sie schon gemeinsam bestanden und manche schwere Stunde zu zweien getragen. Wie das denn so bei der Marine gehe — man mache ja nicht viel Wesen davon, aber Dienst und Gefahr seien oft fast das gleiche.

Gina sah ihn aufmerksam an und sagte manchmal: „Ja — gewiß."

Er lobte Hugbald bis über die Puppen, so daß der sich nicht wenig gewundert haben würde, wenn er gehört hätte, was für Eigenschaften auf einmal Ermsleben alle an ihm anerkannte, ja zum Teil geradezu erst im Moment entdeckte.

Ginas Augen schienen dunkler zu werden, und wenn Ermsleben sich nicht ganz täuschte, waren sie sogar feucht.

„Na, sie liebt ihn wohl sehr — sonst ist's aber wahr, was Dittie sagt: ein bißchen sehr mühsam! Aber das Herz ist die Hauptsache. Und wir ziehen sie wohl allmählich."

Aber sie noch länger zu unterhalten, das gab er auf.

In höflicher Haltung stand er neben ihr und wartete das Ende des Tanzes ab. Seine Blicke suchten verliebt das zierliche Figürchen und lebendige Gesichtchen seiner Braut, die an Michaels Seite sich mit hingebendster Freude in dem Barntanz austobte.

In Ginas Seele aber wuchs das Unbehagen, das sie den ganzen Nachmittag schon gefühlt, bis zum Unglück. Und als Herr v. Ermsleben so warm, so gut von Michael sprach, mußte sie sich zusammennehmen, um nicht in Tränen auszubrechen.

Wie sie hier stand und in das fröhliche Gewühl hineinsah und an ihr Ohr immer wieder diese Klangfigur mit dem scharfen Rhythmus schlug, fast bis zur Unerträglichkeit zudringlich, da kam es über sie wie ein Traumzustand.

Dies alles war weit weg. Immer größere Fernen legten sich zwischen sie und dies lachende Getümmel. Zuletzt kam der Lärm nur noch wie verhallend bis zu ihr. Und eine ganz deutliche Stimme in ihr sprach: „Dies alles geht dich gar nichts an."

Sie horchte der Stimme nach. Da sprach die weiter: „Du liebst ihn gar nicht."

Gina stand ganz aufrecht, in immer der gleichen feierlich steifen Haltung, die ihr dieses Fest abnötigte.

Digitized by Google

Niemand konnte ihr ansehen, daß außerordentliche Dinge in ihr vorgingen. Sie machte nur den Eindruck einer, die zu herbe oder zu ungewandt war, sich dem frohen Leben anzuschließen. Und mehr wie als Kamerad hatte einem andern schon zugeraunt: Hugbalds Braut ist ja strafbar langweilig.

Nun war der Tanz aus, und rasch atmend, lachend, im fröhlichen Genuß des Augenblicks glühend, kam Fräulein Jensen mit Michael. Auch er lachte. Nie hatte Gina so viel Heiterkeit in seinem Gesicht gesehen wie heute. Das machte ihn ihr zum fremden Mann.

Sie wußte wohl, denn er hatte es ihr einmal gesagt: im Kreis der Kameraden scheint alles leichter, was sonst schwer drückt; die Kameraden zerstreuen und trösten einen, man selbst sucht sich mehr zu bezwingen, wie von selbst kommt in unser Zusammensein immer ein fröhlicher Ton. Und warum sollte er auch nicht fröhlich sein, dachte sie. Daß er mit ihr nie so lachte, das lag an ihr — nur an ihr. —

„Weil du ihn nicht liebst", sagte die Stimme wieder.

„Du bist so blaß, liebe Gina, hat Ermsleben zu flott mit dir getanzt?" fragte Michael besorgt.

„Wir haben überhaupt gar nicht getanzt", sagte Ermsleben.

„Was denn, Sie mögen auch nicht tanzen?" rief Fräulein Jensen.

„Auch nicht tanzen", wiederholte Michael bei sich und fühlte wohl, daß dies ganz naiv auf deutsch hieß: „Sie sind aber auch zu gar nichts zu gebrauchen."

„Möchtest du fort?" fragte er herzlichen Tons.

„Ja."

Sie nahm seinen Arm, dann gingen sie die Mutter suchen. Sie fühlte klar, daß sie eine sehr unglückliche Rolle gespielt habe, aber es war ihr ganz nebensächlich.

Der Gedanke, der sie beherrschte, war wichtiger als alles. Ihre Empfindungen glichen denen einer Fliehenden, als sie sich von der Gattin des Kommandanten und Frau Fregattenkapitän Mühlheim verabschiedete und dann, immer an Michaels Arm, zur Fallreeptreppe schritt.

Das Boot ging ihr nicht schnell genug. Vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben fühlte sie so etwas wie Ungeduld.

Frau v. Atter, in deren dunklen Augen jenes heimliche Feuer brannte, das verriet, daß in ihr irgendeine Erregung zitterte, gab sich Mühe, mit Michael lebhaft zu plaudern. Sie rühmte alles: die Liebenswürdigkeit des Kommandanten und seiner Gattin, die Mannigfaltigkeit der festlichen Veranstaltungen, den herzlich-fröhlichen Ton der Geselligkeit. Er antwortete befriedigt, aber doch nur mit halber Anteilnahme ihren Aeußerungen folgend.

Voll Sorge suchte sein Blick Ginas blasses, stilles Gesicht. Er hatte es wohl empfunden, daß ihre Erscheinung zwischen den andern Frauen wenig wirksam gewesen. Aber es hatte ihn fast erschüttert.

Und jetzt, wo sie so saß vor dem gleitenden großen Hintergrund von Wasserflut und Schiffsleibern wie ein ernstes Madonnenbild, jetzt bewunderte er wieder die Reinheit und Feinheit ihrer zarten Züge.

„Mein ist die Schuld, mein ganz allein," dachte er, „ihre Seele spürt vielleicht unbewußt, daß ich sie nicht mit dieser seligen, süßen Verliebtheit umwerbe, wie sie sah, daß Ermsleben es bei seiner Braut tut. Das hat sie scheu, unsicher gemacht. Liebes, teures Kind — mein Gott, ich will dich ja auf Händen tragen — hab nur Geduld mit mir . . ."

Er suchte leise ihre Hand und preßte sie.

Gina sah ihn an. Ihr schien, als sei die gütige Wärme, der tiefe Ernst, der ihr aus seinen Augen entgegenleuchtete, der Ausdruck heißer Liebe . . .

An der Brücke vor der Seebadeanstalt legte man an. Michael geleitete die Damen noch bis auf die Terrasse des Hotels und sagte, daß er sich also erlauben werde, sie gegen neun Uhr wieder abzuholen. Er habe mit Ermsleben zusammen verabredet, daß er einen Tisch im Jachtklub belegen wolle zum Souper.

Frau v. Atter sagte, sie freue sich sehr, und Gina sagte nichts. Rasch, Energie und Erregung in jedem Schritt, ging die Mutter dann voran.

Sie kamen in ihre Zimmer. Die lagen nach vorn im zweiten Stock, und aus ihren Fenstern übersah man das Bild der Förde.

Die Sonne stand schon tiefer, der salzige Dunst, den das Meerwasser ausatmete, umspann mit dünnem, silbrigem Ton das friedliche Ufer drüben und machte die Linien weicher; die Schiffskörper schienen grauer, das Filigran ihres Aufbaus verworren.

Gina sank in einen Lehnstuhl am Fenster und wartete.

Sie kannte ja ihre Mutter und wußte, daß diese mit ihr böse war. Frau v. Atter nahm ihren Hut ab und legte ihn erst sehr ordentlich in den Schrank, wobei sie noch Bedacht nahm, den Reiherfedertuff, der den Hut schmückte, nicht zu knicken. Das tat sie so langsam, weil sie nach den rechten Worten suchte, denn sie stand ein-für allemal in der Empfindung: mit einer Tochter, die Braut ist, schilt man nicht mehr wie mit einem Kind.

„Gina," sagte sie dann, „um Gottes willen, erkläre mir doch bloß: warum standest du den ganzen Nachmittag wie Trumpf siebzehn herum. Die Menschen müssen dich entweder für dumm oder für hochnasig gehalten haben. Was schlimmer ist, weiß ich nicht."

Sie stand mit gerungenen Händen vor ihrer Tochter.

„Mutter, was sollte ich da. Alles ist mir so fremd. Wir haben stets still gelebt, nur mit den paar Bekannten."

„Herrgott," fuhr die Frau fort und schlug die Augen gen Himmel, um ihr Erstaunen auszudrücken, „was du da solltest? Es ist deine Pflicht, dich in der Gesellschaftssphäre deines künftigen Gatten einzuleben! Eine liebenswürdigere und unterhaltendere hab ich noch nie gesehen, kann ich dir sagen."

Gina saß still und hielt ihr Hinterhaupt fest gegen die Stuhllehne. Mit geschlossenen Augen saß sie so.

Die Mutter wartete auf ein Wort.

Da sagte Gina leise vor sich hin: „Ich fürchte mich vor allem: vor der Welt und dem Leben und der Ehe."

„Aber mein Kind — mein Kind . . ."

„Ja, Mutter — ich glaube, ich liebe ihn gar nicht — so ist es mir — gerade so —"

Digitized by Google

„Gina!“ schrie die Frau auf.

Was war denn das nun wieder? Kam denn immer etwas Neues? Die Tochter und ihre glückliche Wahl waren Trost und Zukunft gewesen, auch für sie selbst. Nun fing Gina an, sich in Konflikte hineinzusteigern?

„Rede nicht solche törichten Dinge,“ sagte sie streng, „was soll das mit einem Mal heißen? Du liebst ihn nicht? Hast du denn einen kennen gelernt und gesehen, der dir besser gefiel? Nein!“

„Nein,“ sagte Gina, „ach nein.“

„Nun also?“

„Mutter — wie kann ich seine Frau werden, wenn ich ihn nicht liebe.“

Da schlug der Zorn der Frau in starres Entsetzen um.

Wie, die Tochter dachte wohl gar daran, die Verlobung aufzulösen — wollte zum zweitenmal die Rolle der Entlobten vor der Welt spielen? Und warum? Waren da Gründe? Gar keine waren da — gar keine . . .

„Gina,“ sprach sie, und die Angst bändigte ihre Aufregung, so daß es der Tochter vorkam, als spräche die Mutter mit überlegener Ruhe, „Gina, mein Liebling — bedenke doch, was du sprichst. Daß du dir nun plötzlich einbildest, du liebst ihn nicht . . . Ja, nur Einbildung ist es . . . Oder sag mir offen, ganz offen: was hast du gegen ihn?“

„Nichts, Mutter“, sagte Gina, unglücklich über sich selbst.

„Ist er nicht liebevoll gegen dich?“

„O — sehr — sehr — jeder Blick, jedes Wort — so gut — so gut . . .“

„Aber, Kind — das ist doch fast toll — nicht wahr? Du hast nichts gegen ihn — du sagst selbst, er ist gut zu dir —“.

„Ich fürchte mich, Mutter.“

Das ergriff nun die Frau, und sie bildete sich ein, ihr überscheues Kind zu verstehn. Sie machte sich Vorwürfe. Ja, allzu ängstlich, fast prüde hatte sie von ihrem Kind die brutalen Dinge des Lebens ferngehalten, zu sehr jede delikate Frage als Geheimnis behandelt, an das man nicht rührt. Das rächte sich nun. Sie kniete vor Gina hin und umschlang ihre Taille. So flüsterte sie zu ihr, zärtlich, wie nur eine Mutter kann, klug, wie nur eine Frau kann . . .

„Mein Liebling, durch diese Furcht gehn wir alle — du wirst sie eines Tags belächeln. Und ich weiß es, dein Lächeln wird ein seliges sein. Fühlst du nicht, wie sein ganzes Wesen getragen ist von dem heiligen Willen, dich glücklich zu machen? Wußten wir nicht gleich, als er um dich warb: er ist der Rechte? Und du denkst daran, ihn elend zu machen? Warum? Ja, wenn du mir sagen könntest, du seiest von einer Leidenschaft für einen andern erfaßt. Aber du sagst es selbst, es gibt keinen, der dir besser gefiele. Warum also? Weil du diese Furcht, die wir alle gehabt haben, als wir Mädchen und Braut waren, weil du sie falsch verstehst und denkst, sie sei Mangel an Liebe.“

So sprach die Frau, und ihre beschwörende Flüsterstimme raunte am Ohr der Tochter, und aus ihren Worten klang es in verheißenden Tönen wie eine Ahnung von Wonnen, die man nicht mit Namen nennt — wie von unausgesprochenen Mysterien, die das junge Wesen erzittern ließen und wieder eine ferne, scheue Hoffnung in ihre Seele brachten, daß sie sich doch am Ende über sich selbst täusche.

Diesen edlen Mann leiden machen? Ihm seine Liebe mit Treulosigkeit lohnen? Ihm zufügen, was ähnlich einst ihr selbst geschehen? Verlassen werden — o das tut weh — und es demütigt auch . . . Und das Rot flammte ihr ins Gesicht, als sie bedachte, daß es ja hieße, ihn demütigen, wenn sie ihm sein Wort zurückgäbe . . . Diesen Mann kränken! . . .

Mit dem sechsten Sinn der Mutter für die Seelenzustände ihrer Kinder spürte die Frau, daß sie siegte . . .

„Meine liebe, süße Gina,“ flüsterte sie weiter, „du wirst es mir eines Tags danken, daß ich in dieser Stunde dir über dein Schwanken forthalf. Es ist mir, als fühle ich's im voraus mit Gewißheit: du wirst mit deinem Mann sehr glücklich sein. Hat er dir nicht erst heute, gerade heute den äußersten Beweis seiner zarten Rücksichtnahme gegeben? Wir wollen ja nie mehr davon sprechen — aber du warst sehr steif und stumm. Jeder andere Mann, jeder hätte dir Vorwürfe gemacht. Er war womöglich noch liebevoller. War er nicht?“

Gina weinte. Die Mutter, schon triumphierend, von dem Schreck befreit, drückte die Schluchzende inniger an sich.

Und bald darauf hatte sich das Bild in das Gegenspiel verwandelt. Nach jähen, heftigen Erregungen, die sie siegreich durchfocht, kamen dann kurze, körperliche Erschöpfungszustände über die Frau.

Sie saß im Sofa, das geleerte Glas Brausepulver vor sich auf dem Tisch, und wischte sich ein paar Tropfen kölnisches Wasser auf die Schläfen und hinter die Ohren.

Gina, noch verweint und von Selbstvorwürfen niedergedrückt, bemühte sich um die Mutter, die durch ihren Unverstand in diesen Zustand gekommen war.

„Ach, mein Kind,“ sagte die Frau endlich tief aufseufzend, „was du mir für Angst eingejagt hast! Nein, das hätte ich auch nicht mehr ertragen. Dem wären meine Kräfte nicht mehr gewachsen gewesen. Dich solchen Wahnsinn begehen zu sehen! Aber gottlob — es ist ja wieder gut. Laß ihn nur nie — nie etwas davon merken. Und ich selbst — wie mich das beraubt hätte — daran darf ich gar nicht denken . . . Ist doch dein Glück meine Zukunft. Ach, wie lebe ich schon oft im voraus darin . . . Ich mag es dir gar nicht so ausmalen, was für süße Bilder ich vor mir sehe . . . Von so einem Mann geliebt werden und nicht selig dankbar sein — o du — wenn du die Männer kenntest — aber einen kanntest du ja . . .“

Und Gina sagte sich immerfort tapfer, daß sie nur zu unerfahren und zu furchtsam sei, daß ihr die erste junge Liebe nur immer wie ein Maßstab vorschwebe, als müsse so alle Liebe sein — daß sie beinah schändlich an dem teuren Mann gehandelt hätte — daß junge Mädchen gewiß oft nicht in ihrem eigenen Herzen Bescheid wüßten, und daß die Mutter ja recht habe . . .

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Neue Pariser Toiletten.

Hierzu 5 Aufnahmen von Reutlinger, Paris.

Die hiesige Wintersaison erleidet durch die Sehnsucht, die den Pariser und vor allen Dingen die Pariserin gleich nach den Neujahrsfesten nach dem Süden treibt, alljährlich zunehmende Einbuße. Eigentlich bewohnbar erscheint die Hauptstadt denen, die ihr Leben nach Gefallen einrichten können, nur noch während des Monats Mai. Schon der „Grand-Prix" steht als Schlußtag der hauptstädtischen Vergnügungsepoche nicht mehr auf der Höhe der Situation; er hat lange aufgehört, die große „Frühjahrsparade" der wahren Eleganz zu sein; man sieht am 15. Juni das, was man „tapageuse" Toiletten nennt, eine unübersetzbare Bezeichnung, die den lauten, aufdringlichen Ton der Farben, der Garnierungen und der Machart der hauptsächlichsten Grand-Prix-Kostüme brandmarkt, im Vergleich zu der Aesthetik, die bei den exklusiveren Tagen großer Toilettenschau von dem unerreichten Geschmack der Pariserin und ihrer großen Schneider höchst gefälliges Zeugnis ablegt. Die exklusiven Toilettenpremieren fallen meist in den Mai; vorher und nachher meidet ein großer Teil der Pariser Gesellschaft möglichst die Hauptstadt der dritten Republik; man kommt um Neujahr herum her, flieht dann aber von den Ufern der Seine an das Gestade des Mittelmeers. »Côte d'Azur«, das Wort liest man nicht nur auf Reiseprospekten, in den Hallen der Hotels und der Bahnhöfe, in Reisebureaus und allen damit verwandten Lokalitäten, nein, es bildet die am meisten in die Augen springende Etikette an zahlreichen Gegenständen, an Kleidern, Mänteln, Hüten, an Bibelots, Reiseutensilien, und ist so recht angetan, die hier frierende und unter grauem Himmel seufzende Seele vor Sehnen nach der „blauen Küste" gar nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Die Auswanderung nach den zahlreichen „Winterfrischen", die sich an den Wassern des Mittelmeers entlangziehen, nimmt denn auch immer steigend zu. Mit dem Beginn jeden neuen Jahres treten die neuen Fahrpläne mit den Verbesserungen der vorzüglich eingerichteten Luxuszüge in Kraft, und der Lyoner Bahnhof sieht täglich ganze Schwärme von gesellschaftlichen Zugvögeln hinausziehen nach Frankreichs schönem Süden oder auch weiter an die italienische Riviera und nach dem Land Italia hinein. Das Lieblingskind aber der modernen Winterausfahrt der unbeschäftigten und mit Glücksgütern reichlich gesegneten Pariser bleibt noch immer der echte französische »midi«, und seine zahlreichen entzückenden Winterstädte und Kolonien machen Monte Carlo und Italien trotz ihrer siegreichen Schöne erfolgreich Konkurrenz.

2. **Kleid aus johannisbeerfarbenem Atlastuch.**
Maison Raudnitz. — Phot. Reutlinger, Paris.

1. **Promenadenkostüm aus Seidenvolle.**
Frühjahrsmantel aus grauem Seidentuch.
Maison Redfern. — Phot. Reutlinger, Paris.

Diese jetzt schon im Januar einsetzende Wandersucht der Träger der Eleganz nach Süden bleibt natürlich nicht ohne Einfluß auf die Mode. Die Entwicklung der Wintermode schließt mit dem Januar eigentlich vollständig ab; neue Winterkleider werden nicht mehr gefertigt, auch kaum noch verlangt; es tritt eine verfrühte Demi-Saison in die Erscheinung, und die großen Schneider und Modisten fertigen neue Modelle, hypnotisiert durch den Ausblick auf die »côte d'Azur«, bereits in so frühlingsmahnenden Stoffen an, daß sie auch nur an der blauen Küste zu tragen sind. Nizza und die den dortigen Karneval begleitenden Feste bilden augenblicklich den Mittelpunkt, von dem aus die Mode der kommenden Tage dekretiert wird; die Rue de la Paix und die andern bekannten Pariser Chiffonzentren errichten dort richtige Filialen, in denen ihre kompetentesten Vertreter die gute Botschaft von der diesjährigen Frühlingsmode schon jetzt verkünden. Diese gute Botschaft spricht von „korngelb", von „maigrün" und von „johannis-

Digitized by Google

beerrot" als hauptsächlichen Farben und zeigt uns, als wenn es bereits Juni wäre, reizende leichte Kleider aus Krepp und Spitzen, zu denen man, die Wetterlaunen selbst des südlichen Klimas vorausseh end, allerdings immer eine Pelzhülle in Bereitschaft hält. Das Rauchwerk ist ja seit lange schon an keine Jahreszeit mehr gebunden, vom Januar bis zum Dezember und selbst in der Julihitze (Notabene wenn es welche gibt) gehört es zum notwendigsten Requisit jeder vollständigen Toilette.

größere Weite des Umfangs hin. Das leicht gekrauste Mieder läuft in mäßiger Schnebbe aus und ist mit Gipüre garniert. Der ebenfalls neue Frühjahrsmantel aus grauem Seidentuch, mit Spitzen und Passementerie verziert und mit grauem Atlas gefüttert, ist das Ideal des leicht an- und abzulegenden Mantels, der nicht die Unbeholfenheit der runden Kragen und ebensowenig die Unbequemlichkeit eigentlicher Aermel hat. Reiche Spitzengarnierung bezeichnet die weiten Oeffnungen,

3. Ballkleid aus feinem weissem Mull mit Chinchillatolа.
Maison May. — Phot. Reutlinger, Paris.

4. Gesellschaftskleid aus korngelbem Krepp mit Hermelinmäntelchen.
Maison May. — Phot. Reutlinger, Paris.

Abb. 1 zeigt das Ideal einer aktuellen südlichen Strandpromenadenrobe und eine neue in diskreter Eleganz hervorragende Schöpfung des Meisters Redfern. Die Farbe heißt »bois de rose«, ist ganz neu, das, was man, um das „Allerneuste der neuen Neuheiten" auszudrücken, hier gern den »dernier cri de l'inédit« nennt, und schimmert zwischen altrosa und pfirsichfarben. Der nicht allzulange Rock, der in einen gekrausten Volant ausläuft, über Seide gearbeitet und mit breiten Blenden garniert ist, deutet auf die kommende, bereits erwähnte

durch die der Arm leicht hindurchschlüpft. Der flache, runde Filzhut ist ringsherum mit einer Vogelgirlande geschmückt.

Für einfachere Haus- und Promenadenkleider wird feines glänzendes Atlastuch als rechter echter Demi-Saison-Stoff begünstigt. Die Toilette in Abb. 2, in matter Johannisbeerfarbe gehalten, ist ein Beispiel davon, mit dem beliebten dreiteiligen Rockarrangement, das sich immer mehr Freunde erwirbt und die in Aussicht gestellte größere Weite der Röcke deutlich anzeigt. Bolero mit Schoßgürtel; Rock und Jäckchen sind mit starker

Digitized by Google

Seidenschnurstickerei geziert; auf den Vorderteilen des Jäckchens blinken runde Metallknöpfe, ein Schmuck, dessen Beliebtheit leicht zu Uebertreibungen verführt; am Tag wird er besser vermieden; das Glänzende bedarf der Abendbeleuchtung, um nicht indiskret zu wirken. Chemisettbluse aus mattrotem Seidenmusselin, dessen plissierte Bauschärmel die Fortsetzung der knappen Boleroärmel bilden.

Ein auffallend hübsches Pelzvêtement ist die auf Abb. 3 sichtbare Mantillenstola aus kunstvoll nach ihren markanten Schattierungen zusammengesetzter Chinchilla, mit grauen Chenillefransen garniert. Die graziöse Hülle legt sich kokett über das Ballkleid aus weißem feinstem Mull, mit Spitzen und einzelnen Rosenbuketten garniert; die Toilette mit ihren den Arm halbverhüllenden, ebenfalls mit Rosen und Spitzen garnierten Aermeln und mit der gekrausten, mäßig ausgeschnittenen Blusentaille ist das jugendliche Ballkleid par excellence und als solches in Nizza mit Erfolg auf einer der zahlreichen „Sauterien", wo junge Mädchen einmal ausnahmsweise die Hauptrolle spielen, lanciert worden.

Die neue Farbe, korngelb, und dazu ein reizend kokettes Hermelinmäntelchen mit goldgestickten Samtstreifen zeigt die Abb. 4. Das abendliche Kasinokleid ist aus korngelbem Krepp mit Rüschenvolants und ebenfalls leichtangegilbten Spitzen garniert. Die Glockenärmel des Pelzjäckchens laufen in sehr weiten Volants aus gelblichem Krepp und Spitzen aus. Großer Hut aus gekraustem und gerüschtem korngelbem Krepp mit langer Straußenfeder als einzigem Schmuck.

5. Besuchskleid aus braunem Samt.
Maison Laferrière. — Phot. Reutlinger, Paris.

Der einzige schwere Stoff, der noch Bürgerrecht in der aktuellen Promenadentoilette hat (ich spreche natürlich von der Promenade am Mittelmeer), ist der Samt, der eigentlich wie der Pelz jetzt das ganze Jahr über getragen wird. Nicht nur als Umhang, Boa oder Stola, auch als Besatz und Umfassung für Haus- und Straßentoiletten werden ja die verschiedensten Pelzarten verwendet. Auch der Samt wird in allen möglichen Spezialitäten und Variationen gefertigt, glänzt in reicher, abwechselnder Farbenpracht, drapiert ausgezeichnet und ist immer elegant, ohne, wenn man keine zu schreienden Nuancen wählt, aufdringlich zu sein.

Das violinbraune, mit bunten Seidenborten geschmückte Visitenkleid in Abb. 5 ist einfach und elegant zugleich mit seinem weiten, etwas schleppenden Rock und dem über einem gelben, gestickten Seidenkreppchemisett sich öffnenden Mieder. Die breite, gefaltete Gürtelschärpe ist aus gelber Seide gearbeitet, die in der Farbe ausgezeichnet zu dem braunen Ton stimmt, und die ziemlich große Toque besteht aus geflochtener Chenille und ist mit schwarzen Federn garniert. Wie die Abbildung erkennen läßt, macht das ganze Kostüm einen sehr malerischen Eindruck, ohne besonders auffällig zu wirken.

Clementine.

Hofball.

Skizze von Meta Schoepp.

Am äußersten Ende der kleinen Residenz, da, wo der Magistrat es nicht mehr der Mühe wert hielt, die Straße zu pflastern oder Verschönerungsbänke aufzustellen, stand in einem netten kleinen Gemüsegarten ein grün getünchtes Haus mit blauen Tür- und Fensterrahmen. Im Sommer zeigten die Beete den größten Reichtum an Kohlarten, und die Besitzer sammelten in henkellosen Tassen unzählige Raupen, deren Gefräßigkeit sonst alles zum Opfer gefallen wäre. Kein Wort sprachen sie dabei, wenn sie Beet um Beet abschritten; voran die Frau, auf deren dünnem, weißem Scheitel ein brauner Zopf befestigt war; hoch aufgeschürzt; und aus dem Vogelgesichtchen leuchteten die braunen Augen; und die Hände waren lang und braun und runzlig. Und hinter ihr her ging der Mann. Immer trug er ein schwarzes Käppchen auf dem nackten Schädel; und hatte eine lange Pfeife im Mund, die aber nie brannte, weil seine Aufmerksamkeit den gefährdeten Kohlblättern galt; und merkwürdig dünn und hager waren seine Beine, und es war ihm direkt anzusehen, daß er einmal Lehrer gewesen. Drei Bäume waren im Garten. Eierpflaumenbäume. Und viele, die vorübergingen, hatten ein großes Verlangen nach den kostbaren, gelben Früchten, die die Lehrersleute hüteten, als wären sie lauteres Gold. Und an einem Spätsommertag — es war der Geburtstag des Landesherrn — stieg der Besitzer auf einer gebrechlichen Leiter in den Pflaumenbaum, und seine Frau hatte schreckliche Angst, daß er hinunterstürzen könne; und pflückte vorsichtig ein Körbchen voll der herrlichsten Früchte. Und dann zog er den Sonntagsanzug an und ging mit dem Körbchen zu Herrn Baum, dem Lakaien, der das Geschenk dem allergnädigsten Landesherrn übermitteln sollte. Herr Baum sprach in leutselig liebenswürdiger Weise mit dem alten Mann und ließ sich später mit seiner Familie die Pflaumen gut schmecken. Denn der hohe Herr hatte einen schwachen Magen und bekam nach Obst leicht Indispositionen, was jedoch seine Untertanen nicht zu wissen brauchten.

Die Lehrersleute aber aßen an dem bedeutsamen

Digitized by Google

Tag Kuchen und tranken Johannisbeerwein; und hatten das Gefühl, als seien sie durch das Körbchen Früchte dem geliebten Landesherrn ein ganzes Stück nähergerückt.

Im Winter war es sehr einsam da draußen. Und es war dann sehr freundlich von Baums, die alten Leute hin und wieder einzuladen und ihnen Einblick in die große Gesellschaft zu gestatten. Frau Baum, die frühere Zofe, hatte die Bedienung bei einer alten Hofdame von ältestem Adel — und es war außerordentlich interessant, was sie erzählte. Die Lehrersleute konnten sich gar nicht denken, daß eine so vornehme Dame wie ein Kutscher schimpfte, wenn ihr etwas nicht paßte; und daß sie ganze Büchsen Puder und Schminke verbrauchte, um schön auszusehen. Aber sie stammte von einem regierenden Haus; und zum Hofball trug sie ein Kleid, das schon ihre Urgroßmutter getragen; und hätten die Franzosen damals nicht die Familiendiamanten einfach gestohlen, wäre sie an Pracht die Erste am Hof gewesen. Ach, wie sie die Franzosen haßte! Und Baums natürlich auch. Was hatten sie für Elend ins Land gebracht!

Die größte Sorge aber für Baums war der Hofball. Wegen der Ausgaben. Und ein größeres Glück gab es nicht, als wenn Hoftrauer angesagt war — weil dann die Festlichkeiten ausfielen.

„Für das Diplomatenkorps und die Gesandten ist es ja langweilig," sagte Baum, „sie haben so gar keine Abwechslung; und für die Fuhrherren und Konditoren ist es ein großer Ausfall. Aber wie sollen wir's machen? Das sind eben Regierungssorgen."

Bitterlichs, die Lehrersleute, gingen denn auch in großer Sorge um des Landes Wohl nach Haus. Und tapsten vorsichtig durch den fetten Lehmboden. Ganz erstaunlich war's, wie tief man in diesem Boden einsinken konnte.

Da war eines Tags im Regierungsorgan zu lesen, daß am 28. Februar der Hofball stattfinden würde. Auf Allerhöchsten Befehl. Und Bitterlichs dachten an die alte Hofdame und ihr Goldbrokatkleid und die Familiendiamanten; und überlegten, was es wohl zu Tisch geben würde, und wie Herr Baum wohl böse sei wegen der großen Ausgaben, und wie ein Teil des Landadels an ihrem Häuschen vorbei mußte. Gewöhnlich blieben sie gerade da stecken. Und die Bitterlichs guckten aus den Fenstern zu, wie zuerst die Kutscher schimpften; und wie dann ein bärtiges Gesicht zum Wagenfenster hinaussah und fragte, ob es noch nicht weiterginge. Und wie dann zwei und drei Frauenköpfe auch hinaussehen wollten, aber durch Pelze, Tücher und Decken fast immer daran verhindert waren. Und dann fingen die Frauen an zu schreien, sie hätten keine Zeit zum Umkleiden — der Landadel kleidete sich immer in der Residenz um — und der Herr schimpfte über die Straßenbaukommission, und der Kutscher stieg in den Schmutz hinein und redete den dicken Pferden gütlich zu, sich doch ein bißchen mehr anzustrengen. Und dann ging's auch manchmal.

„Ja," sagte Herr Bitterlich zu seiner Frau, „es werden hundertachtzig Gedecke sein. Mein Gott, was das kostet! Und die Diplomaten fahren in den Staatskarossen am großen Portal vor. Da wird Baum zu tun haben! Er muß natürlich auch in Gala erscheinen."

Dann las er wieder im Regierungsorgan und rauchte die Pfeife dazu, und seine Frau schälte Kartoffeln, und sie waren beide recht in Sorgen, wie der Fürst mit seinem Hofball sich einrichten würde.

Und da geschah etwas, wodurch der Lehrer fast vom Schlag gerührt wurde und seine Frau beinah zur Bildsäule erstarrte: ein Kurier stand in der offenen Tür, lüftete leicht den Hut, gab mit hochmütiger Bewegung ein großes Kuvert ab — und war wieder verschwunden. Und in dem Brief, den der Alte zitternd öffnete, stand, daß Herr v. Bitterlich und Frau Gemahlin auf allerhöchsten Befehl zum Hofball zu erscheinen hätten.

Niemals hatten Bitterlichs zum Adel gehört, niemals hatten sie Anspruch auf Einladungen zu Hoffestlichkeiten gemacht. Aber sie wußten, daß ihr gnädigster Herr die Gewohnheit hatte, jeden Bürger mit Herr „von" anzusprechen. Und am Ende — es hatte ja nichts so Verwunderliches — es war eben der Dank für die schönen Eierpflaumen.

An allen Gliedern zitternd, begab sich der alte Mann zu Herrn Baum, um ihn um Aufklärung zu bitten. Und seine Frau fing an, wirres Zeug zu sprechen.

Nach einer Stunde kam Bitterlich ganz gebrochen nach Haus. Baums empfingen nicht. Und das kleine Aufwaschmädchen hatte recht unartig im Auftrag des langjährigen Gönners gesagt, daß es gegen Herrn Baums seelisches Empfinden verstoßen würde, Herrn und Frau Bitterlich zu bedienen. Zu irgendwelchen Aufklärungen sei er nicht ermächtigt. Und so bedauerte man unendlich, in dieser heiklen Frage irgendwelche Initiative nicht ergreifen zu können. Und Frau Baum hatte durch die Küchentür hindurch ihm zugerufen, daß ihre Gnädige aus fürstlichem Geschlecht gesagt, daß man gegen eine solche Profanation der Hofgesellschaft energisch Front machen müsse, und daß es eine Unverschämtheit sei.

Da saßen nun die beiden Alten und sahen sich zitternd an und hatten eine jämmerliche Angst vor der stolzen Dame mit den gestohlenen Diamanten. Mit glasigen Augen sahen sie auf die Einladung — „auf allerhöchsten Befehl" stand darauf. Dagegen gab es nichts. Wenn man mal Soldat gewesen ist, weiß man, was das zu bedeuten hat. Aber es stand auch darauf, wie man sich anzuziehen hatte — die Damen ausgeschnitten — die Herren in Uniform oder Frack — und das alte Weiblein, das noch in dem Glauben befangen war, daß ein bloßer Hals etwas außerordentlich Anstößiges sei, starb fast vor Scham und Verlegenheit bei dem Gedanken, in ihrer Blöße vor hundertundachtzig Menschen da zu stehen.

Sie schliefen die ganze Nacht nicht. Stöhnend wälzten sie sich auf ihren Betten — mit dem allergnädigsten Landesherrn sozusagen von einer Schüssel essen — möglicherweise ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, wie — wie Herrn Baum oder den Briefträger — und wenn er nun etwas sagte — wenn er z. B. etwas von den Eierpflaumen sagte — wie sollte man dann antworten? Und alle hundertundachtzig Menschen würden es sehen — jetzt erst machten sie sich die ganze Furchtbarkeit des Hofballs klar, jetzt erst wußten sie, was es heißt, zu Hof geladen zu sein. Und in seinem tiefsten Innern machte sich der alte Lehrer die bittersten Vorwürfe, jemals von seinen köstlichen Pflaumen an den Hof geschickt zu haben.

Mit fieberhafter Aufmerksamkeit verfolgten sie jede Notiz im Regierungsanzeiger, die den Hofball betraf; ja, es muß gesagt werden, sie hofften auf einen Todesfall in allerhöchsten Kreisen. Aber er traf nicht ein, die Fürsten erfreuten sich, gottlob — bester Gesundheit. Und als sollte alles nach alten Traditionen sein, so trat auch plötzlich Tauwetter ein. In den drei Schuhwarenläden lagen Gummischuhe in allen Größen zu niedrigsten Preisen aus — zum Hofball kaufte man diesen Luxus-

Digitized by Google

artikel gern, und es wurden sogar verschiedene Regenschirme zum Ueberziehen abgegeben.

Frau Bitterlich war von Natur melancholisch. Ob es der ernste Beruf ihres Mannes machte, oder daß sie als Küsterstochter schon früh den Ernst des Lebens lyrisch in ihr Tagebuch eintrug — man hatte sie selten lachen sehen. Als sie aber nun den aufgeweichten Lehmboden sah und daran dachte, daß sie zum Hofball über ihre weißen Strümpfe ein Paar schwarze wollene ziehen müsse, damit sie im Tanzsaal sauber erschiene, fing sie an, blödsinnig zu lachen. Immerfort. Und am andern Tag war eine leichte, rechtsseitige Lähmung eingetreten, und sie sah außerordentlich lustig und verschmitzt aus. Und ihr Mann sah immerfort auf die schreckliche Karte — auf allerhöchsten Befehl — auf allerhöchsten Befehl — und sagte auf einmal, daß er im Frühling einen Pavillon bauen würde, wie ihn der hochselige Graf auch gehabt. Und einen Springbrunnen davor. Und obendrauf einen Chinesen — jawohl, einen richtigen Chinesen, und auch er fing an, still vor sich hinzulachen.

Und in dieses stille Lachen der beiden drang plötzlich die fluchende Stimme des Hofkuriers, der im Lehm steckte. Und es war wie die Stimme der Erlösung. Er fluchte über den Weg und die Lehrersleute und ihren Dünkel — sie zum Hofball! Was denkt sich denn die Gesellschaft! Und nimmt es auch ganz ruhig hin. Und meldet sich nicht — und beinah wäre noch die schrecklichste diplomatische Verwirrung entstanden, denn Herr v. Bitterlich, der neue Vertreter einer befreundeten Großmacht, hätte doch nie und nimmermehr eine solche Uebergehung ruhig hinnehmen können —

Und er zog mit dem allerhöchsten Befehl ab — —

Abends machten Baums dem Lehrerpaar einen Besuch und waren wieder herablassend und leutselig. Man sprach viel vom Hofball und den kolossalen Ausgaben und den gestohlenen Familiendiamanten — aber Bitterlichs bewahrten eine stille Würde. Etwas zurückhaltend waren sie. Und seitdem rechneten sie sich zur Hofgesellschaft und erzählten gern von dem großen Tag, da sie zum Hofball geladen waren, aber hatten absagen müssen.

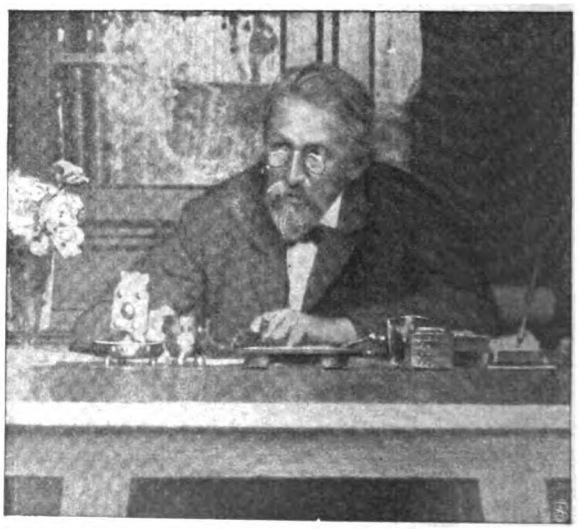
Bilder aus aller Welt.

Marie Barkany, die bekannte Tragödin und „Salondame", hat sich die Aufgabe gestellt, das Ausland mit den bedeutendsten deutschen Bühnenwerken bekannt zu machen. Seit 1892 bereits, als sie das Berliner Königliche Schauspielhaus verließ, hat sie sich durch kein festes Engagement mehr gebunden, sondern als Virtuosin in den Hauptstädten der Alten und Neuen Welt mit einer eigenen Truppe gewirkt. Ihre anmutige Erscheinung, ihr volles melodisches Organ und nicht zuletzt ihre treffliche Schulung befähigten sie wie kaum eine andere Künstlerin, die großen Frauengestalten deutscher Dichtung dem Verständnis der Fremden nahezubringen.

Marie Barkany, die Interpretin deutscher Dramatik im Ausland.
Spezialaufnahme für die „Woche".

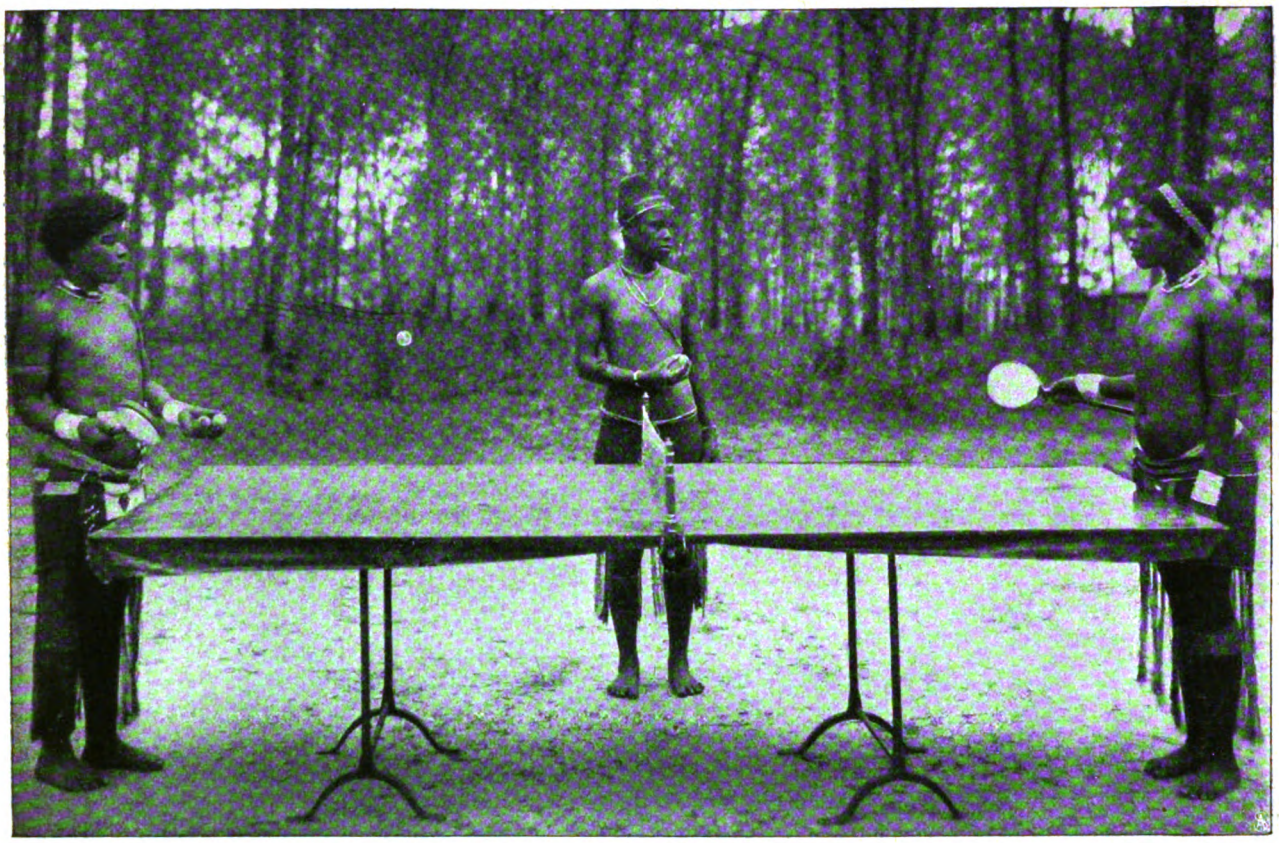
An seinem siebzigsten Geburtstag wurde der Hamburger Gelehrte Hermann Strebel von der philosophischen Fakultät der Universität Gießen zum Ehrendoktor ernannt. Strebel hat sich in seinem arbeitsreichen Leben vielfach um die Wissenschaft verdient gemacht. Besonders auf dem Gebiet der Zoologie und der mexikanischen Altertumskunde war er erfolgreich tätig.

Selbst das stille Dunkel des afrikanischen Urwalds hat den Siegeszug der Technik und — des Sports nicht aufzuhalten vermocht. In stummer Andacht sehen wir unsere ebenholzfarbenen afrikanischen Landsleute auf dem unteren Bild der Seite 405 dem Wunder des Phonographen lauschen, das der weiße „Massa" ihnen zu erklären sucht. Man traut seinen Augen aber kaum, wenn



Hermann Strebel,
zum Ehrendoktor der Universität Gießen ernannt.

Digitized by Google

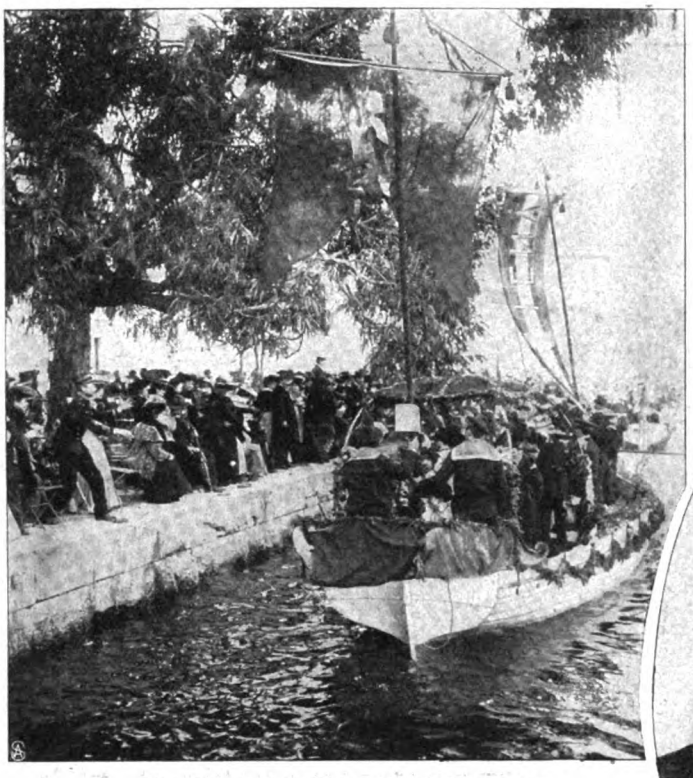


Negermädchen beim Ping-Pong-Spiel.

Die geheimnisvolle Sprechmaschine.

Moderne Kultur im afrikanischen Urwald.

Digitized by Google



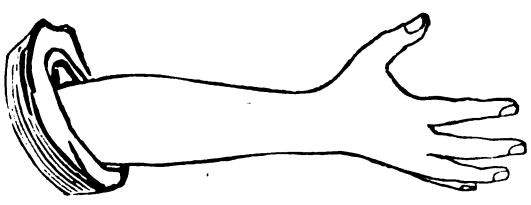
Vom Karneval in Nizza: Eine luftige Fahrt.
Phot. Berl. Ill.-Ges.

man auf der oberen Aufnahme dieser Seite zwei Negerladies bei einem regulären Ping-Pong-Match erblickt. Mit Grazie und Geschick handhaben sie das fellbezogene Racket, und ein Unparteiischer wacht streng darüber, daß die schwierigen Spielregeln — Ping-Pong ist bekanntlich ein ähnliches Spiel wie Lawn-Tennis, nur auf den geringen Raum eines Tisches beschränkt — gewissenhaft eingehalten werden.

Glänzender noch als in früheren Jahren ist diesmal in Nizza der altberühmte Karneval, der stets Tausende von Zuschauern aus aller Herren Ländern anlockt, begangen worden. Außer der üblichen reichen Ausschmückung aller Straßen und Plätze war für den Prinzen Karneval, dem der Saharamonarch Lebaudy seine Züge leihen mußte, auf der Place Massena ein riesiger goldener Pavillon errichtet, von dessen Kuppel ein elektrischer Scheinwerfer in allen wundervollen Farben eines Regenbogens Strahlen entsandte. Dieser Bau allein kostete „nur" etwas mehr als 20000 Mark. Die gleiche Summe verschlang die Kostümierung des Harems, der in prächtig ausgeschmückten Automobilen dem Karnevalskaiser folgte.

Vom Karneval in Nizza: Lebaudys Thron auf der Place Massena.
Phot. Giletta.

Schluss des redaktionellen Teils.



100 Millionen

Mal hat sich eine Hand geöffnet und über einem Päckchen von **Dr. Oetker's** Fabrikaten sich geschlossen!

Artikel, welche in **solchen** Mengen von den Hausfrauen gekauft werden, sind in **Qualität** unerreicht, **preiswerth** und erfüllen ihren Zweck!

Jedes bessere Geschäft führt heute

Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pfg.
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker à 10 Pfg.
Dr. Oetker's Pudding-Pulver à 10 Pfg.

Rezeptbücher gratis von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.
Institut für Küchenchemie.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

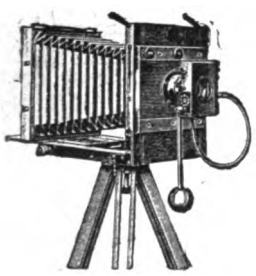
Konkurrenzlos

in Bezug auf solide Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Preis:

Reise-Camera „Paris II"

für Platten 13×18, 9×12 und 6×9 cm.

Unerreicht klein (23×17×7 cm) und leicht (1350 gr) — Ia. ital. Nussbaumholz — **hochglanzpoliert** — massive ff. Messingbeschläge — doppelter Zahntrieb — doppelter Bodenauszug (46 cm lang) — konisch drehbarer Kalikobalgen mit Lederecken — allseitig verstellbares Objektivbrett — angeschlagene Visierscheibe — Lotsenkel — Stativgewinde. **„Paris II"** wird für **Mk. 83.50 komplet** geliefert mit **drei hochglanzpolierten** nussb. Doppelkassetten mit Umlegeschieber und Nummernplättchen, dem bekannten lichtstarken Bistigmat Serie A No.2 mit Irisblende von Rodenstock (Doppelobjektiv von überraschend grosser Tiefenschärfe und höchster Brillanz), einem Original-Anker-Jalousie-Verschluss inkl. Gummischlauch und Birne, absolut sicher funktionierend, für Zeit- und Momentaufnahmen bis zu $^1/_{80}$ Sekunde, einem zweiteiligen Stativ (128 cm hoch), einem zweiten Objektivbrett, Ia. Dunkeltuch und 2 Kassetteneinlagen



gegen Monatsraten von Mk. 4.–

„**Paris II**" mit endstehend spezif. Ausrüstung **Mark 97.05 gegen Monatsraten von Mark 5.—.**

Spezifikation der Ausrüstung: 1 Dtzd. Sachsplatten (bei „Matador" 1 Spule Film zu 6 Aufn.), 1 Dunkelzimmerlampe, 2 Glasschalen, 1 Emailleschale, 1 Glasmensur 50 ccm, je 1 Patrone Hydrochinon-Entwickler, Fixiernatron und Tonfixierbad, 1 Trockenständer für 24 Platten (bei „Matador" 2 Filmklammern), 1 engl. Kopierrahmen, 1 Paket Schwerter Celloïdinpapier, 1 Beschneideglas, 6 Beschneidefedern, 25 Liebhaberkartons mit breitem Chagrinrand, 1 Tube Klebemittel mit Pinsel.

Photograph. Apparate.

Jede Konstruktion · Jede Preislage
Nur erstklassige Erzeugnisse
zu Original-Fabrikpreisen · Aussergewöhnlich billige Spezial-Modelle.

Bequemste Teilzahlungen

ohne irgendwelche Preiserhöhung.
Gegen Kasse mit 2% Skonto, daher auch denkbar billigste Bezugsquelle für Kassakäufer.

Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover

Hervorragend

leicht, bequem, handlich und leistungsfähig ist die bei Tageslicht zu ladende

Klapptaschen-Camera „Matador"

für Films 8×10½ cm, Platten und Flachfilms 9×12 cm.

Grösse: 19×11×4½ cm — Gewicht: 750 gr — bester Lederbezug — vernickelte Metallteile — roter Lederbalg — Stütze — allseitig verschiebbares Objektivbrett — umlegbarer Kristallsucher für Hoch- und Queraufnahmen — Einstellung von 1½ m bis unendlich mittels Skala und **Trieb** (kein ähnliches Konkurrenzfabrikat weist diesen Vorteil auf) — 2 Stativgewinde — ff. Periskop (lichtstarkes Doppelobjektiv aus Jenaer Glas) — Original Bausch und Lomb **Unikum-Verschluss** für Zeit- und Momentaufnahmen bis $^1/_{100}$ Sekunde, für Hand- und Ballauslösung — Irisblende. **Zu Plattenaufnahmen ist ein extra Adapter nicht notwendig.** Klapp-Taschen-Camera **„Matador"** kostet inkl. Anleitung, Gummischlauch und Birne nur **Mark 75.—**

gegen Monatsraten von Mk. 4.–

Mattscheibe und 3 Metallkassetten in Etui für Plattenaufnahmen **Mk. 6.70.** **„Matador"** inkl. Ausrüstung (Spez. s. nebenstehend), Mattscheibe u. 3 Metallkassetten in Etui **Mk. 91.35 gegen Monatsraten von Mk. 5.00.**

W. **Bestellschein.** *Bei Auftragserteilung gefl. auszufüllen und mit einzusenden.*

Ich bestelle hiermit bei der Firma **G. Rüdenberg jun. in Hannover** *die mit meinem beifolgenden Schreiben näher bezeichneten Waren und verpflichte mich, deren Gesamtbetrag von Mk ..... in monatlichen Raten von Mk. ..... ab ..... 190 .. franko zu tilgen. Nichteinhaltung von drei Monatsraten hebt die Vergünstigung der Teilzahlung auf und macht den ganzen Restbetrag fällig. Das Gelieferte, speziell die Camera wird erst nach Begleichung der letzten Rate mein Eigentum. Erfüllungsort für beide Teile Hannover.*

Ort u. Datum: ..... *Name und Stand:* .....

Digitized by Google

WARNUNG!

Wir erneuern hiermit unsere frühere Mitteilung, dass das Kaiserliche Patentamt in Berlin uns den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's Haematogen" in den Handel eingeführte Wortmarke „Haematogen" wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat. Das Wort „Haematogen" ist damit zum Freizeichen geworden und kann von Jedermann für irgendwelche Zubereitung (trocken oder flüssig) benützt werden. Bei der Güte und der dadurch bedingten grossen Beliebtheit unseres Original-Präparates ist die Zahl der Nachahmungen naturgemäss in beständigem Wachsen begriffen, und es befinden sich darunter solche, die mit Haemoglobin, welches wir nach D. R.-Pat. No. 81391 in völlig gereinigter Form darstellen, gar nichts zu tun haben. Gegen eine derartige Konkurrenz haben wir leider keinen anderen Schutz als die öffentliche Warnung und die dringende Bitte, stets ausdrücklich das bewährte **„Dr. Hommel's"** Haematogen zu verlangen und sich **Pseudo-**Haematogene **nicht aufreden** zu lassen. Dazu machen wir wiederholt darauf aufmerksam, dass die Originalmarke weder in Pillen noch in Pulverform, noch mit Cacao oder Chocolade gemischt, sondern nur in Flaschen mit dem **eingeprägten** Namen „Dr. Adolf Hommel's Haematogen" echt ist. **Nicolay & Co., Hanau a. M.**

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Existenz und Nebenerwerb für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.** **Fallnicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg** 5. (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Damen Für den Verkauf von schwarzen und farbigen Seidenstoffen u. Velours, direkt an Private, werden gegen hohe Vergütung an grösseren Plätzen Mittel- u. Süddeutschl. Damen gesucht, die in den besten Kreisen Beziehung. hab. Angeb. m. Ref. unt. **SOIE** Poste rest. Lyon-Terreaux, Frankreich.

Wer bei d. Handelsmarine als **Schiffsjunge** auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Reisende, die Tischler besuchen, finden hohen Verdienst **L. HEILBORN, STUTTGART.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Junger Mann, 19, sucht Stellung als **Kassierer,** kautionsfähig. Gefällige Offerten unter **O. W.** Postamt 37, Berlin.

Junges Mädchen sucht Stellung per 1. März oder später in einer Galanterie- und Spielwaren- oder Buch- und Papierhandlung. — Offerten unter E. W. 50, Berlin, Postamt 102.

Junger Materialist, 20, Ia-Zeugn, sucht Stell. in Engros-Geschäft als Lagerist oder desgl. Offerten **K. S. 20** Postamt 43, Berlin.

Sägeverwalter,

z. Zt. Waldbetriebsleiter in Bosnien, bei einer der grössten Holzfirmen des Kontinents in noch ungekündigter Stellung, wünscht sich zu verändern. Hat Realschule mit Einj.-Ber. absolviert, englische, französische und serbische Sprachkenntnisse, 27 Jahr, verheirathet, mit 2 Kindern. Nimmt auch Stellung als Disponent, Kalkulant oder Stütze des Chefs in anderen spez. Industriebranchen. Gehalt nach Uebereinkommen. Assimilationsfähig, Vertrauensperson; am liebsten nach Deutschland oder Deutsch-Oesterreich. Offerten unter **G. 4208** an die Hauptexpedition dieser Zeitschrift.

Vertrauensposten

sucht 27 Jahre alter, verheirateter, mit den besten Zeugnissen versehener Sägeverwalter, z. Zt. Waldbetriebsleiter bei einer Welthandelsfirma in Bosnien. Allgemeine Erfahrungen, Gewandtheit, Umsicht, gediegene Bildung (Einj.-Freiw.), französische, englische und serbische Sprachkenntnisse. Branche Nebensache. Am liebsten Deutschland oder Deutsch-Oesterreich. Nation: Bayerischer Staatsangehöriger. Gehalt nach Uebereinkommen. Offerten unter **F. 4207** an die Hauptexpedition dieser Zeitschrift.

Unterricht.

Stotterer-Schule, Düsseldorf, Ellerstr. 83. Heilung garantiert. langjährige Erfolge.

Internat.

Vorbereit. für das Einj.-Freiw.-Examen sowie für alle Klass. d. Gymnasiums u. der Realsch. Kein Schulgeld, wenn d. Ziel nicht in der festgesetzten Zeit erreicht wird. Schon Hunderte bestanden d. Prüfg. Prosp. durch Hertzsch, Direkt., **Leipzig,** Weststr. 34.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. **gratis.** 3–5

Lehrfabrik Ilmenau Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Pädagogium Waren W. **in Mecklenburg,** am Müritzsee, dicht am **Wald** gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. — **Gute** Pension. Individueller Unterricht. — Sorgfältige Körperpflege unter **ärztlicher** Aufsicht.

Technikum Elektra **BERLIN, SO. 16** **Maschinenbau. — Elektrotechnik.** Eigene Werkstätt. Kurs. f. Einj.-Freiw. Prospekte kostenfrei.

Eisenacher Kochschule Haushaltungsschule, Pensionat, Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen. **Eisenach, Borstrasse 15a, Villa Burchardi.**

Gr. S. WEIMAR **Technikum Stadtsulza** Maschinenbau- Elektroschule. | Baugewerk-, Tiefbau- und Tischlerschule. **Prosp. d. Dir. Gautzmann.**

Pensionen.

Erfurt-Hochheim i. Thüringen. Gründl. Ausb. Koch-, Haush.-Wissensch., Musik etc. Ausl. **Gesund.** ideale Lage. I. Ref. Hon. 800 M. Prosp. **M. Peters.**

„Töchterheim" Weimar, prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Haus m. Garten in herrl. Lage. Prosp. Vorst. **E. Strecker.**

Eisenach Pension Daheim Haushalt, Wissenschaft, Musik, Mal. etc. Best. Ref. Prosp. **Frau Kannemann,** Vorst.

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Steiner's Paradiesbett

wurde von der 7. Deutschen Kochkunstausstellung mit dem **Ehrenpreis** des Nürnberger Gastwirtsverbandes und dem **Fortschrittskreuze** ausgezeichnet.

Die Jury der vorjährigen Dresdener Städteausstellung, welche aus Professoren und Verwaltungsbeamten gebildet war, hat ebenso wie die aus Fachleuten des Hotelgewerbes bestehende Jury der Berliner Kochkunst- und Fachgewerbeausstellung Steiner's Paradiesbett die höchsten Auszeichnungen zuerkannt! Diese gelten weder einer vielfach als Reformbett angepriesenen Bettstelle, noch einer der existierenden 100 Arten harter und weicher, zweckmäßiger oder zweckwidriger, in aufdringlicher Form annoncirten „Patentmatratzen", sondern der Steinerschen Bettenreform in ihrer Vollendung. Sie sind nicht allein Beweise dafür, daß Behörden und Hoteliers die Bettenreform als eine Notwendigkeit, den Steinerschen Weg als den richtigen und Steiner's Paradiesbett als das beste aller Betten anerkennen, sondern auch dafür, daß sie die Ausbreitung dieser Reform thatkräftig unterstützen wollen! Die Steinersche Bettenreform aber hat weit höhere Ziele, als Metallbettstellen und Drahtmatratzen zu vertreiben. Ihre Ziele sind: Permanente Durchlüftung des ganzen Bettes, damit dasselbe aufhöre, über Nacht Hitze, Dünste und Feuchtigkeit zum Verderben des Schläfers und des Bettenmaterials anzusammeln, bequeme Reinigungsmöglichkeit, damit das Bett aufhöre, der Schmutzablagerungs- und Bazillenherd des Hauses zu sein, leichte Wärmeregelung, damit das Bett aufhöre, die Geschlechter zu verweichlichen und der Disposition in die Arme zu treiben, Kostenersparnisse bei Anschaffung, Wäsche, Behandlung und Erneuerung, Veredelung der Form, in Summa: Umgestaltung des Bettes zur menschenwürdigen, schlafschaffenden und im Schlafe heilenden Schlafstätte. Diesem hohen Ziele dienen Steiner's Patent-Zellenmatratzen, Patent-Trikotmatratzen, Patent-Steppdecken, Patent-Damendecken, Paradies-Kopfkissen 2c., welche in Verbindung mit Steiner's Patent-Stahlbettstellen, Patent-Messing-Panzerbettstellen und Patent-Doppelfedermatratzen das schönste und beste aller Betten: Steiner's Paradiesbett bilden. Verlangen Sie illustrierten Katalog und „Das Heil im Schlafe", von Ottomar Steiner, von der Deutschen Reformbettenfabrik M. Steiner u. Sohn, Comm.-Ges., Frankenberg in Sachsen, oder den Filialen: Berlin, München, Dresden, Leipzig und Köln am Rhein.

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.

Zahllose Anerkennungen.

Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Gesichtshaare

entfernt einzig ☛ **für immer Epilol.** Die Prozedur ist schmerzlos, daher besser als Elektrolyse. Epilol zerstört die Haarwurzeln vollständig, die Haare fallen aus und wachsen nie mehr. Preis für schwachen Wuchs 6 M., für starken 8 M.

F. Marcalous, Prag-Smichow.

Ziehung 9. und 10. März a. c.

2. Geld-Lotterie

des Vereins zur Erhaltung des **Schlosses Burg a. d. Wupper.** — 6634 Geldgewinne zusammen **200 000 Mk.** Haupttreff. **60,000, 30,000, 20,000 M.** usw, **Lose à 3 Mark,** Porto und Liste 30 Pfg.

Karl Anger, Haupt-Kollekteur, **Mainz.**

Reichsbank Giro-Konto. Telefon 1254.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.

Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".

Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Deutschlands einziges Specialgeschäft für

Matrosen-Knaben-Anzüge

und Bekleidungs-Gegenstände genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.

Gnutzmann & Sebelin, Hoflieferanten, **Kiel.**

Zeichn. u. Preisliste gratis.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

TEE-SCHMIDT -TEE

gegr. 1730

FRANKFURT a. M., 20 Neue Kräme BERLIN, Charlottenstr. 32a

Mk. 2.— 2.50 3.— 4.— 5.— **Wedda-Ceylon** Mk. 2.30 2.80 3.80

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Neu! Neu! Osterglocken

(auch Klosterglocken u. Abendglocken genannt). **Reizendes Unterhaltungsspiel, ganz aus Metall** (Kunstschmiedeeisen), **m. 12 harmonisch abgestimmt. Silberstahl-Glocken.** Grösse ca. 35×35 cm. Ist das **neueste, beste, billigste u. haltbarste** Instrument f. jung u. alt. Jed. kann sofort Lieder, Tänze usw. darauf spiel., da sämtl. Glocken numeriert, ebenso die beiliegenden Musikstücke. Die Töne dieses Glockenspiels sind entzückend schön (nicht schrillend) u. übertrifft es alle ähnl. bisher erschienen. Instrumente. Auch z. Zusammenspielen mit and. Instrumenten ist dasselbe unentbehrlich, ebenso bei Ausflügen. Ein Verstimmen, Versagen od. Zerspring. d. Glocken ist unmöglich, daher unverwüstliches Instrument. Das Osterglockenspiel ist ein **Hausschatz für jede Familie.** Durch seine vornehme Ausstattung eignet es sich insbesondere auch als Festgeschenk für die verschiedensten Gelegenheiten. Der Preis des prachtvollen u. Aufsehen erregenden Instruments ist mässig u. kostet in hochfeiner emaillierter u. vernickelt. Ausführ. mit Aufbewahrungskarton, Spielhämmerchen, verstellb. Standstütze, Notenhalter u. üb. 2500 neueste Couplet-Lieder, Walzerlieder-Verse u. andere Musikstücke usw. nur Mk. 5.25, 2 Stück kosten Mk. 10.25 u. 3 Stück Mk. 15.00. Noch grössere Instrumente m. 15 Glocken per Stück Mk. 6.50. Verpackung wird nicht berechnet. Wer Einkäufe von mindestens Mk. 6.— macht, erhält noch ein hübsches Geschenk. Die hier beschriebenen Glockenspiele sind mir vom Kaiserlichen Patentamt unter Nr. 203771 vor Nachahmung gesetzlich geschützt. Man bestelle deshalb direkt.

O. C. F. Miether, Instr.-Fabr., **Braunschweig 130.**

Reich illustr. Prachtkataloge über nur bess. Polyphons, Drehorgeln, Mund- und Zugharmonikas, Sprechapparate, Zithern, Violinen, Guitarren, Saiten, Trompeten, Signalinstrumente, Automaten und alle andere Musikinstrumente versende auf Wunsch umsonst. — Man gebe an, auf was reflektiert wird. Ca. 10 000 ehrende Anerkennungen, Zeugnisse und Nachbestellungen.

Ein neues Veilchen-Parfüm von unerreichter Feinheit **No. 4711**

Violetta Graziella

Preis pr. Flacon in elegantem Einzelkarton 8 Mark

Ferd. Mülhens Köln.

Liebe's

J. Paul Liebe, Dresden.

Malzextraktpulver

aus reinem Malzextrakt ohne Zusatz, leicht verdauliches Hilfsmittel bei

Körperschwäche;

wohlschmeckend, nahrhaft, haltbar, bequem anzuwenden, Hustenreiz lindernd.

Nährmittel

für Kinder, Frauen, Genesende.

1/8, 1/4 Flasche M. 1.— u. 1.75

in Apotheken und Drogenhandlungen.

Wo nicht erhältlich, ab Fabrik.

Selbst frühzeitig ergraut

versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen läßt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit** und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.

Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret **Adolf Scheuer,** Frankfurt a. M. **22.**

Buffets versendet gediegen u. billig Ideale Zimmereinrichtungen **W. Trischmann, BERLIN** Abbild. frei! Böckhstr. 44.

VORTHEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE

4-5 Pfg. - Cig.	100 St.	2.80	3.—	3.20 3.30
5-6 Pfg. - Cig.	100 St.	3.40	3.60	4.— 4.20
6-7 Pfg. - Cig.	100 St.	4.40	4.50	4.60 4.80
7-8 Pfg. - Cig.	100 St.	5.—	5.20	5.50 5.80
10 Pfg. - Cig.	100 St.	6.—	6.50 u. besser.	

Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. k. Risiko.

Nachnahmesendungen ab 500 St. franko.

H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik **Hamburg I,**

Kaiser Wilhelmstr. 49 (Albrechtshof).

Neuste illustrierte Preisliste gratis.

Digitized by Google

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Schreiberhau Riesengebg. Bahnstation.

Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder.** Massage-, **Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer u. Winter besucht. — Prospekte grat. u. frei. Dirig. Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent von Dr. Lahmann.

Morphium- **(Alkohol)** **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).**

Dr. med. WIEDEBURG's **Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck** **Wasserheil- u. Kuranstalt** bei Blankenburg-Schwarzathal. Illustr. Gratisprosp. (48 S. stark).

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.

Neues zweites **Kurhaus** mit den **großartigsten, modernsten Einrichtungen.** | Spez. Behandlung von **Nerven-, Magen- u. Frauenleiden.** 4 Ärzte. 1 Ärztin. Dir. Arzt: Dr. Disqué. | Sommer- u. Winterkuren. Preise von 5—13,50 Mk. täglich, alles inbegriffen.

Neue illustrierte Prospekte gratis.

Mastkuren Prospekt frei. **Sanatorium Dr. Hirte.** **Nieder-Walluf a. Rhein.**

Bin ich nierenkrank? Prospekte gratis auf Anfrage unter **Dc. 39** August Scherl, G. m. b. H., **Düsseldorf.**

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze

mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei. **Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.**

Zwanglose **ALKOHOL-** etc. Entwöhnung.

Nervöse **Gemütskranke u. Erholungsbed.** finden beste Pension mit Familienanschluss v. **90** M. monatlich an. Villa **J. Schulze, Bad-Pyrmont,** Saline.

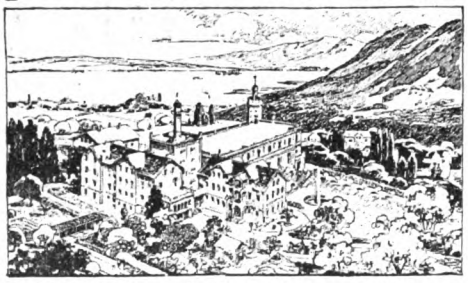
Sanatorium Johannisbad

Vorzügl. einger. Anst. Dtschl. **EISENACH 2.** Dr. med. Bilfinger

Muster Naturheilanstalt Illustr. Prosp. u. Kurber. grat. & frc. Die Dir. Johann Glau

Sanatorium Oberwaid bei St. Gallen (Schweiz)

Naturheilanstalt I. Ranges, auch für **Erholungsbedürftige** und zur **Nachkur** vorzüglich geeignet.



Zwei appr. Aerzte und eine appr. Aerztin.

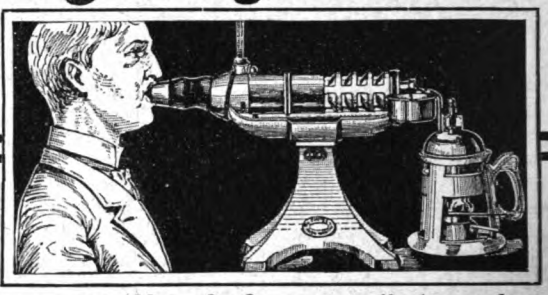
Direktion: **Otto Wagner,** früher Direktor der Bilzschen Naturheilanstalt.

Beste Kurerfolge bei fast **allen Krankheiten** durch angepasste Anwendung der **physik.-diät. Heilmittel** (Naturheilkunde). Spez. Abteilung zur Behandlung von **Frauenkrankheiten. ThureBrandt-Massage, Gymnast., Kohlensäure-bäder, Licht-, Luft-, Sonnenbäder** und alle Arten milde Wasserbehandlung. Angepasste Diät. Prachtvolle Lage über dem Bodensee mit Alpenpanorama und **subalpinem Klima.** Stundenlanger, herrl., eigener alter **Waldpark.** Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheiz. etc. Ausführl. illustr. Prospect gratis u. frco.

Zu Winter- u. Frühjahrskuren infolge mild. Lage besond. geeignet.

EISENACH Einfamilien-Villa, erste Lage, 27000 Mark. Wohnhäuser 46000 Mk. Miete 2600 Mk. **J. Oesterreich.**

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch

Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn **Hofrat Prof. v. Schrötter** mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der

Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe — Asthma — Keuchhusten.

Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit d. Temperat.

Detailpreis 42 Mark.

Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee:

Leipziger Gummiwarenfabrik, Actiengesellschaft, vorm. Julius Marx, Heine & Co.

Leipzig.

In **Berlin** erhältlich zu Originalpreisen auch durch das **„Medicinisches Warenhaus, Actien-Gesellschaft"**, Friedrichstr. 108, und dessen **Filiale Charlottenburg,** Tauenzienstr. 9, sowie in Apotheken und Sanitätsgeschäften. **Lizenzen** für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und für d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien und Vermietung lizenzpflichtig, sonst **lizenzfrei** ist), werd. erteilt:

Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis. **Ernst Waske, Berlin W., Friedrichstr. 66.**

Aal in **Gelee.** Postkolli 8 Pfd., netto M. 4.50, ½ Postk. M. 2.50, gegen Nachnahme. Preisl. grat. u. frk. **A. Frerichs, Hamburg 55.**

Marienbader RUDOLFSQUELLE

Natürliches Gichtwasser

Bleibend haltbar und tadellos exportfähig

Brochuren und Gebrauchsanweisungen KOSTENFREI durch die Marienbader Mineralwasser-Versendung.

Zu beziehen von der **Marienbader Mineralwasser-Versendung** und den meisten **Apotheken, Droguerien u. Mineralwasserhandlungen**

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätetisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich Veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.** Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.—, Kr. 4.— per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Dies und das.

Die Jüten. Der festländische Teil des Königreichs Dänemark, der den Namen Jütland führt, hat seinen Namen von dem Volksstamm der Jüten. Die Jüten gelten uns als ein dänischer Stamm und ihr Dialekt als eine dänische Mundart. Gerade durch einen eingehenden Vergleich des Jütischen mit dem Dänischen finden wir im Jütischen manche Eigentümlichkeiten im Wortschatz und im grammatischen Bau, die im Dänischen nicht vorkommen, wohl aber Aehnlichkeiten im Altsächsischen zeigen. So werden wir die Jüten als einen mit den Sachsen am engsten verwandten Volksstamm anzusprechen haben. Damit stimmt es zusammen, daß neben, ja vor den Angeln und Sachsen die Jüten als Besiedler von Britannien genannt werden. Geotas, d. h. Jüten, waren zum Teil schon in Südostengland ansässig, als die Angelsachsen ankamen. Wenn sie immer Jüten, nie aber Dänen genannt werden, so sind sie wohl auch nie Dänen gewesen. Die Urheimat der Dänen ist in Südschweden und auf der Insel Seeland zu suchen. Die Völkergrenze zwischen den zum skandinavischen Zweig der Germanen zu rechnenden Dänen und den zum sächsischen Stamm zu rechnenden Jüten ist der große Belt gewesen. Ueber diesen hinweg sind die Dänen zuerst nach Fünen, dann nach Ostjütland gedrungen, wo die jütische Bevölkerung ganz dänisiert worden. Auch Westjütland und Nordschleswig bekamen eine starke dänische Volksbeimischung, die aber

(Fortsetzung auf Seite VII.)

„Martagon" anerkannt beste Marke **Bronzen**

Unübertroffenes Mittel zum **Vergolden und Bronzieren** für Hausbedarf und Gewerbe. Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik: **Hermann Krakenberger, Fürth** (Bay.)

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

Fabrikniederlage: **BERLIN,** Krause & Sachs, Krausenstr. 30 und **HAMBURG,** Schanzenstr. 119.

Jedermann sein eigener **Vergolder** durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen **Excelsior-Bronzen** Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w. Alleinige Fabrikanten: **M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)** Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Riva am Gardasee

TIROL. Atmosphärische Kuren, Lufthütten-Kolonie

Ruderlichtbäder, Luftpark, Sonnenbäder, 200 Meter Seestrand, elektrische Licht-, Dampf- und Wasser-Heilanstalt, diätetische Kuren, das ganze Jahr im Betrieb. Drei Anstaltsärzte. PROSPEKTE GRATIS.

Rekonvaleszentenheim - Verein
Riva, Gardasee.

Musikinstrumente f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Wer Kaninchen hält und züchtet, lese das Buch, **„Praktische Kaninchenzucht"** von P. Starke. Viele Abbildungen von Rassen, Ställen usw. 206 Seiten, Preis **2.20** Mark bei **Dr. F. Poppe, Leipzig 12.**

Damenbart Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.**

Piassava-Fussabtreter D. R. G.-M. 152049 ff. lackiert pro Stück **Mark 2.00,** bei 3 Stück **Mark 6.00** franko Zusendung,

Einfach u. praktisch!

Billig u. dauerhaft!

Illustrierte Preisliste versendet umsonst **Herm. Haberhauf, Güsten (Anhalt) 46**

Carl Gottlob Schuster jr. Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Briefmarken billigst! 1000 verschied. seltene 15 M. Gr. Preisl. frei. **Carl Kreitz, Königswinter.**

MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe. Unübertroffene Triebkraft und Qualität. Ueberall erhältlich. Rezepte gratis. H. Steeb, Würzburg 7

Wollen Sie?

sich elegant kleiden und durch direkten Bezug von Damen- und Herren-Kleiderstoffen, Baumwollwaren, fertiger Wäsche, Ausstattungs- und Bekleidungs-Artikel jeder Art

viel Geld sparen?

dann verlangen Sie mittelst Postkarte kostenlose Zusendung unserer prachtvollen

Muster-Auswahl franko! Katalog gratis!

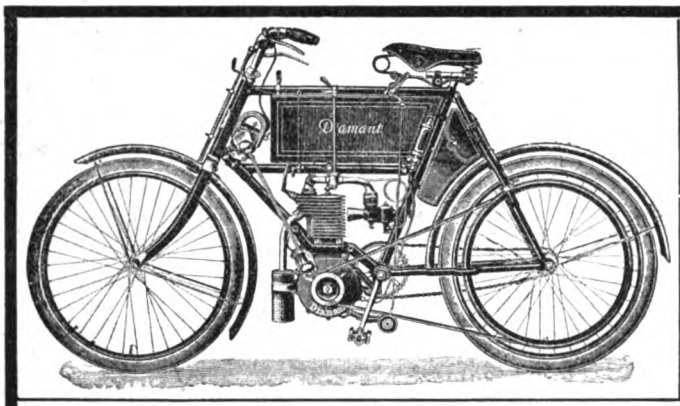
Tuchausstellung Augsburg 15a
Wimpfheimer & Cie.

Wissen Sie, wo Moussy

Champagne gefüllt wird? In Deutschland. Verlangen Sie von A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M., **demi sec** à Fl. M. 2.85, **Extra dry** à Fl. M. 3.— franko Steuer incl. Emb. ab Hochheim 12 Fl. oder 6 Fl. in Kiste, oder 2 Fl. in Postkolli, gegen baar oder Nachnahme. — Keine Agenten, keine Reisende. — Die Qualität ist das Dreifache wert. Machen Sie nur einen Versuch,

Sie werden überrascht sein.

Digitized by Google



Diamant

Motorzweiräder und Fahrräder.

Beste deutsche Marke.

Ausführliche Beschreibung des Motorrades sowie Fahrradkatalog stehen auf Wunsch gerne gratis und franko zu Diensten; es liegt im Interesse jedes Fahrers, dieselben von uns zu verlangen.

Diamant-Fahrradwerke, Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz

---

Tschnibbrawuhh

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Densos

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. A. F. **Schlöffels Verlag, Leipzig** 48.

DER ABFÜHRENDE

THEE CHAMBARD

ist das angenehmste und beste mittel

gegen VERSTOPFUNG

HÄMORRHOÏDEN, CONGESTION, LEBERLEIDEN

Man hüte sich vor Nachahmungen und verweigere jede Schachtel welche nicht die Fabrikmark "DER CENTAUR" wie nebenstehend Reproduzirt trægt.

Sennesbl. 45; Bingel 15; Glaskraut, Malve, Althee, Münze, Melisse, Ysop, aa 5. — Wundk ee 6; Ringelbl. 2; Kornbl. 2.

ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN — Die Schachtel: **1 MARK.**

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

ODONTA

unübertroffenes Mundwasser

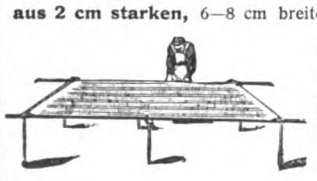
F. WOLFF & SOHN

KARLSRUHE

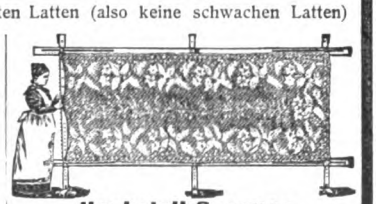
Zu haben in besseren Parfümerie-Drogen- & Friseur-Geschäften

Verstellbare, zusammenlegbare Gardinen-Spanner

aus 2 cm starken, 6—8 cm breiten Latten (also keine schwachen Latten)



Flachstell-Spanner,
aufgestellt 4 m lang, 2 m breit, mit eingesetzten Nadeln zum Aufhaken
mit 6 St. 35 cm lang. Pilöck. Mk. **10.—**
„ 6 „ 65 „ „ „ „ **11.—**



Hochstell-Spanner
mit 3 Kreuzfüssen wie Abbildung, aufgestellt 4 m lang, 2 m hoch,
mit eingesetzten Nadeln . . . . Mk. **12.50**
mit Filz und Klammer-Nadeln Mk. **15.—**

Ueberschlag-Spanner mit eingesetzten Nadeln z. Aufhaken, aufgestellt nur 2 m lang, 2 m hoch, für **beengte** Räume bes. prakt. à Mk. **12.—** inkl. Verpackung ab Olbernhau i. S. gegen vorherige Kassa od. Nachn., pass. für alle Gardinen-Grössen bis zu 3,80 m Länge, 1,80 m Breite, **durch deren Benutzung das lästige Plätten der Gardinen erspart wird und die Gardinen ein prachtvolles Aussehen erhalten,** empfiehlt

Einhorn Nachfolger, Olbernhau i. Sa.

Bereits ca. 25000 Stück versandt. – Viele Hunderte von Anerkennungen. – Abbildungen auf Wunsch gratis und franko.

Patent-Motorwannen

Undosa

System: Geheimer Hofrat Höglauer.

Bester Ersatz für Nordseebäder, Wildbäder etc.

Aerztlich vorzüglich begutachtet für

Entfettungskuren (auch für Herzleidende) ohne Diätänderung,

Rheumatismus, Neurasthenie,

etc. etc.

Preis complet, mit nickelplatierter oder Kupferwanne, einschl. Elektromotor M. 1200.—.

Man verlange ausführlichen Prospekt.

Gutachten der kgl. Charité in Berlin und von Prof. Dr. med. Cornet, Berlin-Bad Reichenhall etc.

Ausschliessliche Bezugsquelle:

H. Recknagel, München XIII,

Arnulfstrasse 26.

Einrichtung vollständiger Kur- und Badeanstalten.

Lohtanninbäder, Lichtbäder mit Parabolspiegelreflectoren, Reformschwitzapparate.

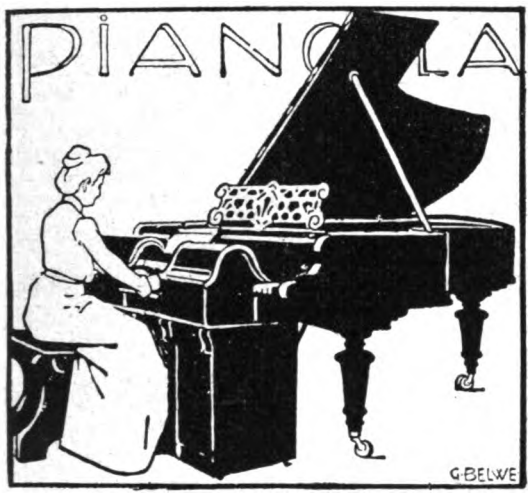
Wenn Sie sich durch eine Probebestellung von d. Reellität u. Preiswürdigkeit meiner Offerte überzeugt haben, werd. Sie sich freuen, eine billige Bezugsqu. f. prima Cigarren gefunden zu haben. Von meinen 2 Specialmarken — No. 1900 Mk. 5.50 u. No. 1904 Mk. 6.50 — versende ich je 100 Stück für zus. Mk. 12.— portofrei. C. Weber, Neudietendorf, Brüdergemeine

Digitized by Google

doch manche jütische Eigenart bestehen ließ. Die dänische Ueberlieferung nennt einen König Gorm den Alten, dem sie eine fast hundertjährige Regierung zuschreibt, und der die dänischen Kleinstaaten zu einem Reich geeinigt haben soll. Gorm ist sicher, wie so viele Helden, um die sich im Lauf der Zeit ein Sagenkreis gebildet hat, eine historische Persönlichkeit und ein Zeitgenosse Heinrichs des Voglers. Was aber von ihm erzählt wird, das sind nicht die Taten eines Mannes. Auf Gorm ist alles zusammengetragen, was in der Zeit geschehn ist, da die Dänen von Seeland aus vordrangen und Fünen, Jütland und Nordschleswig ihrer Herrschaft unterwarfen. p. a.

Das Institut von Marie Voigt in Erfurt, eine der ersten höheren Haushaltungsschulen, ist 1894 gegründet und in dieser Zeit zu einer Blüte gelangt, die der guten Sache und einer gewissenhaften Verwaltung entspricht. Das gross angelegte Unternehmen vereinigt eine Erziehungsanstalt für jüngere und eine Fortbildungsanstalt für erwachsene junge Mädchen und gliedert sich in: 1. Fachschule (Kochschule, Industrieschule), 2. Haushaltungspensionat, 3. Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde, Handarbeit- und Industrielehrerinnen. Während seines 10jährigen Bestehens ist das Institut von 1930 Schülerinnen besucht worden,

(Fortsetzung auf Seite IX.)



Das Pianola. **Allein durch seinen künstlerischen Wert**

hat sich das Pianola seinen Weltruf erworben. Diese hohe Stellung würde das Pianola in der Musikwelt nicht einnehmen, wenn es unseren bisher aufgestellten Behauptungen nicht in jeder Weise entspräche. Von vielen Seiten wird anerkannt, daß das Pianola sich den bedeutendsten Erfindungen der Neuzeit würdig anreiht: kein Instrument hat ein derartiges Interesse wachgerufen, und nicht allein das, sondern auch die begeisterte Anerkennung von Künstlern wie Moszkowski, Mikisch, Paderewski, Sauer, Scharwenka u.a. ist dem Pianola zu teil geworden. Urteile solcher Sachverständigen sprechen für sich selbst. :: Das Pianola befähigt Sie und jedes Mitglied Ihrer Familie, jede Komposition auf dem Klavier künstlerisch vorzutragen. Nur durch Anhören können Sie sich von obigem, sowie von den Resultaten, die mit dem Pianola erzielt werden, überzeugen. Deshalb wird das Instrument in unseren Geschäftsräumen oder bei unseren Vertretern gern und ohne Kaufzwang vorgeführt. :: Preis 1200 Mk. Repertoire ca. 10000 Kompositionen. Man verlange Prospekt H.

General-Agentur der Choralion Co.
Frank W. Hessin, Berlin N.W. 7, Unter den Linden 71.

Ein echtes Haarwuchsmittel

Eine besondere Offerte an die Leser der ‚Woche'

Gratisverteilung von 10000 Dosen während der nächsten 30 Tage.

Eine Postkarte genügt.

Als ich kahl war, kam ich in den Besitz eines Rezeptes zur Herstellung eines echten Haarwuchsmittels. Mein Haar wuchs, so wie es jetzt ist, in ungefähr 40 Tagen.

Ich verlange nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs oder Nachwuchs des Haares bewirkt oder das Ausfallen des Haares verhindert; ich biete Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Sie brauchen sich nur eine Versuchs-Dose meines berühmten Haarwuchsmittels abholen oder zuschicken zu lassen. Wenn sich nach einem Versuch meine Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grösseres Quantum kaufen.

Wenn Sie an mich schreiben (eine Postkarte genügt) und sich auf die Offerte in dieser Zeitschrift beziehen, werde ich Ihnen umgehend eine Probedose kostenlos zusenden. Eine Anzahl überzeugender Dankschreiben ist jeder Sendung beigelegt.

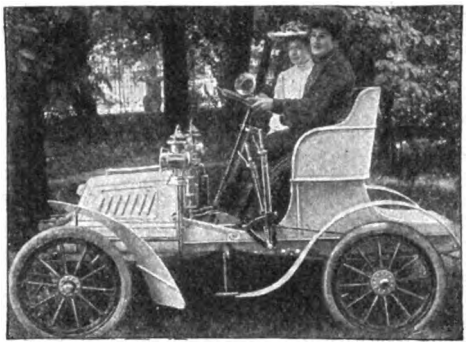
Senden Sie heute eine Postkarte an:

John Craven-Burleigh
BERLIN 109
LEIPZIGER-STRASSE 84.

Digitized by Google

Ein neues Automobil.

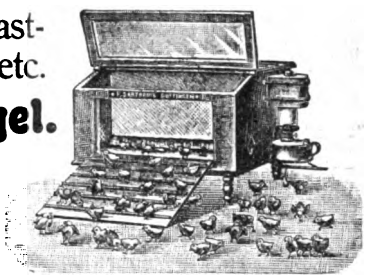
Unter den modernen Verkehrsmitteln hat sich das Automobil wegen seiner augenscheinlichen Vorteile rasch eine dominierende Stellung erobert. Ein wichtiges Hindernis für die Einführung in bestimmten Kreisen war bislang noch der hohe Anschaffungspreis. In neuester Zeit ist es indessen der Deutschen Automobil-Industrie Hering & Richard in Bad Ronneburg S.-A. gelungen, ein Automobil zu konstruieren, das allen Anforderungen entspricht, dessen Erwerb aber nur mit verhältnismäßig geringen Kosten verknüpft ist. Die Abbildung zeigt einen solchen Motorwagen, der schon zum Preise von 3200 Mark erhältlich ist. Diese Automobile eignen sich ganz besonders gut für Aerzte und Geistliche, überhaupt für solche Personen, die viel unterwegs sein müssen. Der große Vorzug, den das Motorfahrzeug vor allen andern Beförderungsmitteln voraus hat, ist seine stete Bereitschaft; ob Tag, ob Nacht, das Automobil ist immer reisefertig. Die Betriebskosten des oben erwähnten 6/7pferdigen Automobils sind sehr geringe, sie betragen bei 100 Kilometer nur etwa 2—3 M. Zuverlässigkeit und Sicherheit im Betrieb werden bei einer Maximalgeschwindigkeit von 35—45 Kilometern pro Stunde vollkommen gewährleistet. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die Firma Deutsche Automobil-Industrie Hering & Richard ihre „Rex-Simpler" Fahrzeuge demnächst in der Frankfurter Internationalen Automobil-Ausstellung Ende März ausstellen wird. Die solide Bauart, der elegante Typus, die maschinelle Einfachheit dieser Motorwagen, deren ungemein leichte Handhabung jeder Laie sofort erlernen kann, werden auch dort allgemeine Anerkennung finden, so daß die weitere Einführung hoffentlich immer größere Fortschritte machen wird.



Von unerreichter Leistungsfähigkeit sind **Sartorius-Brutöfen**

Künstliche Glucken, Aufzuchtkäfige, Mastkäfige, Sauf- und Futtergefässe, Eierprüfer etc.

zur künstl. **Erbrütung** und **Aufzucht** von **Haus- und Wildgeflügel.**



F. Sartorius
= Göttingen 1 =

Sieger in 5 Konkurrenzbruten, zuletzt auf der Internationalen Ausstellung St. Petersburg. Prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen mit höchsten Preisen. Hunderte d. glänzendst. Atteste.
Preisliste gratis u. franko!

Augen auf!

beim Einkauf von Cacao wegen vieler im Verkauf befindlicher **loser** Sorten **zweifelhafter** Beschaffenheit. Man wähle die ebenso vorzüglichen als ausgiebigen Marken:

Cacao vero . . ½ kg 3.— M.
Cacao Juno . . . . . 2.40 „
Cacao Fortuna . . . 2.— „
Cacao Apollo . . . . 1.60 „

Hartwig & Vogel, Dresden-A.

Nur in Packungen, die unsere Firma tragen, erhältlich.

Klosett-Einrichtungen auf jed. Abort passend, Steingutklosett **„HYGIEA"** (o. Wasserspülung). Hält jed. üblen **Geruch** u. **Zugluft** fern, für Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidend. wichtig. **St. 22 Mk.** Ferner **Zimmerklosetts,** Bidets, Sitzbadewann. etc. Reichill. Kat. gr. u. fr.

Otto Franz, Dresden 18, Postfach 124. Filiale: **Bodenbach 34.**

Wiesbadener Kochbrunnen Quellsalz Reines Naturproduct.

Von tausend. Aerzten empfohlen b. Erkrank. von **Lunge, Hals,** sofortige Linderung bei Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Lungen-, Rachen-, Nasen-Katarrhen, Keuchhusten, Schnupfen. Eklatante Erfolge bei Magen-, Darm-Katarrhen. In Apotheken à 2.50 M. Prospekt u. Probe gratis durch Brunnen-Contor, Wiesbaden.

+ Fettleibigkeit u. ihre vollkomm. Heilung, Dr. Struch (0.80) **Demme's Verlag, Leipzig 48.**

Nur an Herren! 50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten gegen 1,20 Mk. **Heinr. Lehmann,** Kunstverlag, **Hamburg 60.**

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen **durch unser** orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt,* welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié,** Apoth. 5 Pass. Verdeau „PARIS Dépots: *Berlin,* B. Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest:* J. V. Török, Apoth.

von 110 Mk. an — direkt — oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Cognac „Macholl"
Anerkannt beste deutsche Marke
(den besten franzos. Marken ebenbürtig)
Im Grosshandel der Wein- u. Spirituosenbranche überall erhältlich.

Legumin-Malz-Mehl
Höchster Nährgehalt. Leichteste Verdaulichkeit.
Legumin-Malz-Cacao
ausgiebig, wohlschmeckend, kräftigend.
Goldene Medaille Berlin 1903.
Erste deutsche **Leguminosen-Malz-Präparate-Fabrik**
Erfurt SÜSSMANN & HOFFMANN Berlin

Wie kann der Aufwand f. Kleidungsstücke herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von **Carl Barth, Greiz** i/V. Eig. mech. Weberei. Neuheiten in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. **Kleiderweisen** Verkauf an Private. **Fabrikpreise Muster franko hin und zurück.**

Beinkrankheiten aller Art!
heilt fast **schmerzlos** ohne Operation und Berufsstörung
Dr. med. STRAHL
Hamburg 110, Grosse Allee 10.

Schutzmarke.

Man verlange die Broschüre: **„Wie heile ich mein krankes Bein selbst?"** Zusendung erfolgt grat. u. fr. Eig. Laboratorium in **Hamburg u. Brüssel,** Boulevard de la Senne.

In Apothek., Droger. u. Colonialwarenhandl. käuflich.

LEGUMIN-MALZ-MEHL
ein vollständiger Ersatz für Muttermilch. Bei **Magen- u. Darmleiden, Blutarmut, Tuberkulose** ein unersetzl. **Kraft- u. Nährmittel**

LEGUMIN-MALZ-CACAO
bei **Magerkeit, Verdauungsstörungen** aller Art, **Kräfteverfall** usw. usw. mit unvergleichlichem Erfolg angewendet.

ERFURT SÜSSMANN & HOFFMANN BERLIN
Erste deutsche Leguminosen-Malz-Präparate-Fabrik.
Gen.-Vertr.: W. Pawlitzky, Berlin W., Culmstr. 4. Teleph. VI, 2482.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

Digitized by Google

von denen 73 das Examen als Haushaltungs- und als Handarbeitslehrerinnen abgelegt haben. Die schön gelegene, helle Wohnung und die gute Verpflegung bieten den Pensionärinnen einen angenehmen, gesunden Aufenthalt. Der Geist, der dort herrscht, ist ein ungezwungener, fröhlicher. Der vielseitige gediegene Unterricht, der den Schülerinnen in reichem Mass zuteil wird, macht die Pensionszeit sehr wertvoll. Wie viele Eltern schon die Notwendigkeit einer praktischen Ausbildung ihrer Töchter und die Erziehung zu Fleiss und ernster Arbeit anerkannt haben, beweist der rege Besuch dieser Anstalt.

Verschiedene Mitteilungen.

– Atmosphärische Kuren. Das Präsidium des Rekonvaleszentenheimvereins Riva-Gardasee teilt uns mit, dass die vom Verein am Gardaseestrand neu errichtete Licht-, Luft- und Wasserheilanstalt am 1. März d. J. eröffnet wird. Da nun gegenwärtig die diätetisch-physikalische Heilweise, an der Spitze Herr Geheimrat von Leyden, in den weitesten Kreisen Verbreitung findet, so dürfte die Errichtung eines derartigen Sanatoriums in der Wärme-Oase Riva durch den grösstenteils aus Aerzten gebildeten Verein

(Fortsetzung auf Seite XI.)

's feste & flüssige Sarg Glycerin-Seife macht die Haut weiss u. zart
Überall zu haben.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

73 erste Preise **Schutzmarke.**

Weltberühmte Raubtierfallen
Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

100 seltene Briefmarken!
v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Obstbäume.
Rosen-, Frucht- und Ziersträucher
liefert in bester Qualität
J. C. Schmidt, Erfurt.
Kataloge an Interessenten umsonst und postfrei.

4 Johannisbeer-Hochstämmchen
2 Stachelbeer-Hochstämmchen
beste, grossfrüchtige Sorten **Mark 4.00**
J. C. Schmidt, Erfurt.

Rollfilm-Cameras

mit
Goerz-Doppel-Anastigmaten
Delta-Cartridges „Halloh", Bob Folding, Lloyd, Nixe, Sirene, Filmos, Buck Eye, Cewes, Kodak, Stereo Weno
u. viele andere mehr. Film-Cameras erfreuen sich ihrer leichten Handhabung wegen steigender Beliebtheit. Preislisten kostenfrei durch:
Optische Anstalt **C. P. Goerz** Berlin-Friedenau 10
Aktiengesellschaft
London 1/6 Holb.-Circus, E.C. | **Paris** 22 rue de l'Entrepôt. | **New York** 52 East Union Square.

Liebigbilder vers. 10 Serien gegen Mk. 2. F. DRESER, Verlag, Hamburg I.
Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis. **Rudolf Keil, Gablonz a. N.,** Austria.

In drei Wochen schreibt Herr Obersignalgast A. Kühner aus Friedrichsort, habe ich m. einer Dose Stärke II Ihres **Bartwuchsmittels „Novella"** eine **vorzügliche Wirkung** erzielt. Meine Kameraden Oberart. E. Hoffmann und Oberhoboist P. Möller, welchen ich die halbe Dose überliess, haben auch z. grössten Erstaunen ihrer Freunde einen **Salonschnurr-** und **Knebelbart** erzeugt! Wir sagen Ihnen unseren **herzlichen Dank** und empfehlen Sie allen bartlosen Seesoldaten. – **„Novella"** ist das einz. dasteh. Mittel z. Beförderung eines prachtv. **Schnurrbartes;** ich zahle jedem, der m. „Novella" keinen Erfolg erzielt, anstandslos sein Geld wieder zurück. Der Preis ist pro Dose Stärke I M. **2,** Stärke II M. **3,** Stärke III ist für ungünst. Fälle extra konzentriert M. **5,** gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, allein zu beziehen durch den **Haarspezialisten Fr. Hepping, Neuenrade Nr. 40 in Westf.**

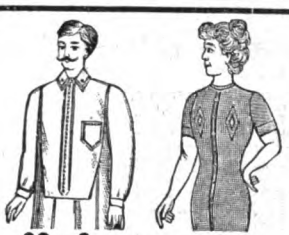
Gebr. Hug & Co., Leipzig.

Pianinos v. Mk. 420. **Harmoniums** von Mark 40 an. **Verkauf und Miete** auch nach auswärts. Bei Kauf Gutschrift v. Miete. Probelieferung. **Kleine Teilzahlungen. Rabatt bei Barzahlung.**
Man verl. Piano- u. Harm.-Prsc. W. No. I.

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Für Tierfreunde!

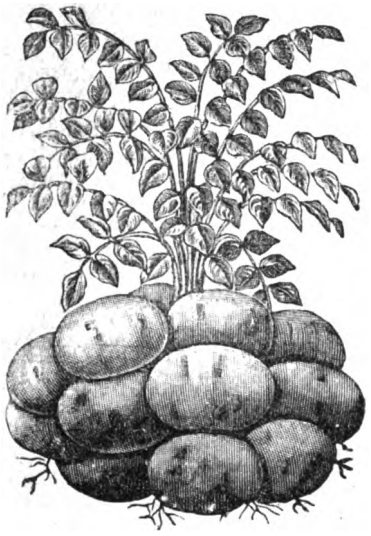
Originell. Zimmerschmuck! – **Zimmer-Hunde-Zelte.** (Bunte Drell-Zelte).
Indianer Zelt. **Circus.**
Mk. 5.50. Preislisten franko. Mk. 5.50.
A. Wallasch, Berlin, Blumenstr. 79.


Unterzeuge
für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von
Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.
Fabrik und Versandhaus
Krimpfreie Reform-Unterkleidung für Damen und Herren. Porös gesund, haltbar, billig. Illustr. Katalog und Stoffmuster franko zu Diensten.

Cannstatter Misch-Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer

103 höchste Auszeichnungen. Patente überall.
Cannstatt (Württbg.), **London, Berlin • Wien • Paris • Moskau Saginaw U.S.A.**
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Digitized by Google



Frühkartoffel „Nummer Eins"

Die früheste aller Kartoffeln. War nachweislich am 15. Juni schon mehlig u. schmackhaft.

Diese Frühkartoffel ist, wie uns von verschiedenen Seiten, u. a. auch von einem Vorstandsmitgliede des landwirtschaftlichen Vereins am Kulturorte bestätigt wurde, **von allen Frühkartoffeln entschieden die beste, wohlschmeckendste und ertragreichste. Eine hundert Morgen grosse Ackerfläche, im April 1903 mit dieser Kartoffel bepflanzt, war Ende Juni schon völlig abgeerntet. Die ersten davon aus dem freien Lande kamen bereits am 15. Juni auf den Markt.** Sie kocht sich von Anfang an ausgezeichnet und behält ihren Wohlgeschmack bis ins Frühjahr hinein. Herr Kgl. Garten· inspektor H. Lindemuth in Berlin, Lehrer an der Landwirtschaftlichen Hochschule, dem wir eine Anzahl Knollen davon zu Versuchszwecken übersandten, schreibt darüber: „Die Knollen sind vollständig fehlerfrei, hell von Farbe, haben eine glatte Schale und flachliegende Augen; gekocht zeigen Sie sich von vorzüglicher Beschaffenheit, sind mehlig, jedoch nicht grobfleischig, sondern sehr fein und wohlschmeckend."

Der Ertrag ist ein für Frühkartoffeln ungewöhnlich hoher. **In gutem Boden wurden nachweislich 120—150 Zentner pro Morgen geerntet.** Wir sind in diesem Jahre zum ersten Male in der Lage, Saatgut von dieser Sorte anbieten zu können, und offerieren ab unserem Lager Erfurt **diese Frühkartoffel „Nummer Eins"**

1 Zentner Mk. 15.—, ½ Ctr. Mk. 8.—, ¼ Ctr. Mk. 5.—, 10 Pfd. Postkolli Mk. 2.50.

Gebrüder Ziegler * Erfurt

Lieferanten Sr. Majestät des Deutschen Kaisers.

Hauptkatalog über Samen und Pflanzen auf Verlangen umsonst und portofrei.

Garantirt unschädlich! o PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.

OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Reparieren Sie Fahrräder?

Das wird Ihnen **kinderleicht** und erst **gewinnbringend, wenn** Sie unsere **Universal-Achsen** dazu verwenden. Sie können dann jede Reparatur **sofort** und **schnell** ausführen. Sie haben nicht mehr nötig, grosses Kapital hineinzustecken durch Hinlegen vieler hundert Sorten Achsen und Konusse, von denen dann schliesslich immer noch **nichts** passt. Ein Versuch wird Sie überzeugen,

unsere Universal-Achse ist unentbehrlich.

Verlangen Sie sofort unseren **1904 Katalog** über alle Reparatur- und Ersatzteile zu jeder Marke, ganz gleich, welchen Namen das Rad trägt und wo es her ist, ferner über Fahrräder, Motorräder, Motorwagen. Derselbe wird umsonst und portofrei versandt.

Vertreter an allen Orten gesucht.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg No. 125.

Schwerhörig. Hilfe durch pat. gesch. elektrischen Apparat. Schmerzlos, unsichtbar im Ohr zu trag. Viele Anerk. Vortr. Erf. Prosp. grat. u. fr. durch Rieth, Eisenach i. Th.

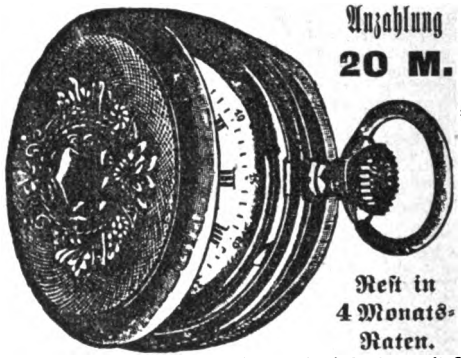
Dankbar werden Sie mir sein f. d. Zusend. meiner ill. Preisl. geg. 10 Pf. Marke. G. Engel, Berl. 95a, Potsdamerstr. 131

Made in Germany. **Egen's Brutmaschine „Non plus ultra"** **ist die Beste.**

Herr E. Prümers, White River Farm, Cape Colony, schreibt: „Habe sehr zufriedenstellende Resultate erzielt, sowohl mit Hühner- und Schruteneiern als auch mit Enten und Gänsen. Bin über dergl. Resultate sehr erfreut, und hat das „Made in Germany", wie selbst die Engländer zugeben, das „Made in England or America" wieder weit übertroffen! Hoch die deutsche Industrie! Werde es nicht unterlassen, Ihre Brutmaschine weiter zu empfehlen, und werden Sie wahrscheinlich schon andere Aufträge von Landsleuten hier inzwischen erhalten haben usw." folgt neuer grösserer Auftrag auf Brutmaschinen und sonstige Bedarfsartikel zur Geflügelzucht. Prospekte gratis und franko durch **F. Egen & Comp., Schwerte a. d. Ruhr 11.**

---

4 Monate Kredit an Jedermann!



Anzahlung **20 M.** Rest in 4 Monats-Raten.

Erstklassige Präzisions-Uhr! Höchste Gangleistung!

Original Genfer 14-karat. Elektro-Gold Plaque-Remontoir-Anker Uhren „System Glashütte", auf der Pariser Weltausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Diese Uhren besitzen ein 15 steiniges **Präzisionswerk,** sind **genauest reguliert und erprobt und leisten wir für jede Uhr eine dreijährige schriftliche Garantie.** Die Gehäuse, welche aus drei Deckeln mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet und aus dem neuerfundenen, **absolut unveränderlichen, amerikanischen Goldin-Metall** hergestellt und außerdem noch mit einer massiven **Platte 14-karat Goldes** überzogen und besitzen daher das Aussehen von **echtem Golde** derart, daß sie selbst von Fachleuten von einer **echt goldenen Uhr,** die 200 M kostet nicht zu unterscheiden sind. **Einzige Uhr der Welt, welche nie das Goldaussehen verliert. 10,000 Nachbestellungen und etwa 3000 Belobungsschreiben** innerhalb 6 Monaten erhalten. Als Zeichen der Echtheit trägt jede Uhr den gesetzlich vorgeschriebenen Schweizer Stempel **„Plaqué or"** und verpflichte ich mich, für das Gehäuse allein selbst nach Jahren M. 20.— zu bezahlen

Preis nur M. 40.— porto- und zollfrei.

Versand-Bedingungen: Anzahlung oder Nachnahme M. 20.— Rest zahlbar in 4 Monatsraten.

Dieselben Uhren in echtem, ganz massivem Silbergehäuse, gesetzl. gestempelt, nur **M. 24.—.** Anzahlung M. 12.—, Rest in 4 Monatsraten.

Echt goldene Damen-Uhren, 14 karat. massiv. Goldgehäuse, in großer Auswahl **à M. 30.—, 40.—** und **M. 50.—.** Hälfte Anzahlung. Hälfte in 4 Monatsraten.

An Standespersonen, als Beamte, Offiziere, Aerzte, Geistliche, Forstbeamte, Professoren, Lehrer usw., sende auf Wunsch die Uhren zur Ansicht und **Probe.**

Hocheleganle, moderne 14 karat. Elektro-Gold-Ketten für Herren und Damen (auch Halsketten) à M. 5.—, 8.—, 12.— u. 15.—. **Jede nicht konvenierende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko.** Der Weltruf unserer Firma sowie die täglich einlaufenden Belobungen und Nachbestellungen bürgen für die Wahrheit unsererer Anpreisung.

Bestellungen sind zu richten an

M. Feith, Wien VI, Mariahilferstrasse 45

Lieferant des Kaiserl. Königl. Staatsbeamten-Verbandes.

Nachdruck verboten.

Digitized by Google

von allen Anhängern dieses naturgesetzlichen Heilverfahrens mit Freude begrüsst werden, und sind diesem humanitären Unternehmen im Zeitalter der Nervosität die besten Erfolge zu wünschen.

— Osterglocken oder auch Klosterglocken heisst ein neues Musikinstrument, das von der bekannten Musikinstrumentenfabrik von O. C. F. Miether, Braunschweig, in den Handel gebracht wird. Dieses Glockenspiel, das aus 12 bezw. 15 harmonisch abgestimmten Silberstahlglocken besteht, ist ein Unterhaltungsspiel für jede Familie, für jung und alt. Zwei Klöppel dienen zum Anschlagen, und es ist jedermann in der Lage, sofort die „Osterglocken" spielen zu können, weil die beigefügten Noten gleichzeitig die Nummern der Glocken enthalten. Durch die vornehme Ausstattung eignet es sich als Geschenk für die verschiedensten Gelegenheiten. Der Preis des prachtvollen Instruments ist mässig. Wir verweisen auf das heutige Inserat, aus dem die Bezugsbedingungen ersichtlich sind.

— Einer der unentbehrlichsten täglichen Toiletteartikel aller Menschenklassen ist unstreitig die Seife; mit Recht kann man nach dem Seifenverbrauch eines Volkes dessen Kulturstufe bemessen. Unter den vielen Angeboten sind die Sortimentskollis der Firma Bergmann & Co., Berlin, Thurmstr. 74, als ganz besonders preiswert zu bezeichnen. Sie enthalten 52 Stück feine, milde Seifen in den beliebtesten Parfüms als: Veilchen, Flieder, Rosen, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin usw., und werden nach freier Wahl des Bestellers zu dem wirklich billigen Preis von nur 5.— M. franko von genannter Firma versandt. Zahlreiche Anerkennungen dürften der beste Beweis für die Güte dieser Seifen sein.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41 sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Foulard-Seiden

in hochaparten Mustern von 95 Pf. an per Meter und Seidenstoffe jeder Art in grossartiger Auswahl zu billigsten Preisen. Versandt in jedem Mass an Jedermann porto- und zollfrei. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Imponierendes Auftreten

eignet man sich an nach der epochemachenden Methode **D. Juan de Lastanovas.** Radikale Beseitigung von Schüchternheit, Befangenheit, Menschenscheu, Redefieber, Lampenfieber, Stottern, Sprachfehlern, unwillkürl. Zucken, Zittern, Erröten, Schwinden der Gedanken, v. Linkshändigkeit, Schielen, Kahlköpfigkeit, Haarausfallen, Ausschlägen, körperl. Schönheitsfehlern, Fettleibigkeit, Magerkeit; – Anleitung z. Erzielung schlanker u. hoh. Figur, gut. Haltung, z. Kunst d. Befehlens, z. Verbergen eigener Mängel u. z. Sicherheit i. öffentl. Auftreten. – Kein Geheimmittel! Broschüre m. Erfolgsbestätig. v. hoh. Seite gratis. **Leipzig. Dresdnerstr. 572, Modern Mediz. Verlag.**

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. – Reelle Garantie, prompte Lieferung.

Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

Myrrholin – was ist es? der ölige Auszug d. Myrrhenharzes mit hervorragend. hygienisch. u. cosmetisch. Eigenschaften. Der wirksame Bestandtheil von

Myrrholin - Seife **(50 Pf.)** die anerkannt mildeste und zuträglichste Haut- u. beste Kinderseife zum täglichen Gebrauch. Einzig in ihrer Art ohne jede Concurrenz.

Myrrholin - Glycerin **(50 Pf.)** für rauhe, empfindliche, unreine Haut, fettet nicht, feinstes Rosenparfüm. Für Damen zur Pflege des Teints und der Hände unentbehrlich.

Myrrholin - Puder **(1 M.)** antiseptisch, gegen Wundsein, Wundlaufen, Schweissbildung u. s. w. allen Müttern bestens empfohlen gegen das Wundsein der Kinder.

Myrrholin - Hautsalbe **(1 M.)** b. Geschwüren u. off. Wund. all. Art, Verbrennen, Verbrühen, Hautschäden usw. Beförd. d. Heilung in raschest. Weise absol. unschädl., nur i. Apothek. erhältl.

Myrrholin - Mundwasser **(1,25 M.)** ist rein vegetabilisch, enthält keine Chemikalien, unübertroffen für die Mund- und Zahnpflege. Verhütet durch seine antiseptischen Eigenschaften Ansteckung u. conservirt die Zähne.

Myrrholin - Kosmetik v. **Dr. Grumbach** ein Buch mit ca. 2000 Anerkennung. v. Prof. u. Aerzten über die natürliche Schönheits- u. Gesundheitspflege der Haut usw. gratis u. frco. v. der Myrrholin-Gesellschaft, Frankfurt a. M. erhältlich.

Myrrholin - Album in prächtig. Ausstattung u. 400 schönen Bildern, dazu kann sich jeder, der d. Myrrholin-Präparat gebraucht, gratis sammeln. Näheres besagt der Prospect.

Die Myrrholin-Präparate sind in ihren vorzüglichen hygienischen u. cosmetischen Eigenschaften einzig in ihrer Art und ohne jede Concurrenz. **Ein Versuch wird jeden sofort von den grossen Vorzügen überzeugen.** – In Apotheken, Droguen und Parfümeriegeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich an die Myrrholin-Gesellschaft, Frankfurt a. M.

CREME SIMON

Unübertroffen für den *Teint* und für die *Toilette*

Poudre & Savon SIMON PARIS

50,000 Geradehalter-Träger

im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.–.** Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.–.** Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

„Munck Pianos"

Hofpianofabrik Munck **Gotha.**

Prima Fahrräder

enorm billig

Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. **4,** mit Garantie M. **5** u. **6.** Schläuche M. **3, 3,50** u. **3,90.**

J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

Sie haben wohl **NICHTS ZU NOTIREN?**

Doch? Und Sie besitzen noch nicht das

NOTIZ-PULT „FORTSCHRITT"?

Schreibfläche, Bleistift, vorgelochte, festliegende Notizblätter u. Zettelsammler immer z. Hand, stets beisammen.

In allen Schreibw.-Handl. zu haben.

Prospecte a. ü. and. prakt. Artikel von **FORTSCHRITT G.m.b.H. FREIBURG i.B.**

Digitized by Google

Phonographen

bester Konstruktion in all. Preislagen. Grammophone, Musikinstrumente all. Art sowie Automaten, Orchestrions etc. liefern wir

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezialkataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildeten Spezial-Modells, welches wir mit **10 vorzüglich bespielten Walzen** (Orchesterstücken, Gesängen, Couplets etc.) **sowie 5 unbespielten Walzen zu eigener Aufnahme** zum Preise von **78.25 Mark** gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Phonographen ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. — Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vollendetes, gibt sowohl Orchester-Musik als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder, gestattet die mühelose Aufnahme eigener Gesänge und Vorträge und eignet sich daher vorzüglich zur Unterhaltung in Familie und Gesellschaft. Der Apparat ist selbstverständlich frei von jenen kreischenden und unschönen Tönen, welche den allenthalben für wenige Mark angebotenen Phonographen eigen sind, und kann wegen seines **absolut geräuschlosen Ganges** mit Recht als ein **Meisterwerk d. Feinmechanik** bezeichnet werden. Die Wiedergabe unserer Apparate ist infolge d. Verwendung einer ganz neuen **Konzertmembrane** eine vollendete u. genügt selbst d. verwöhntesten musikal. Ansprüchen. Die Ausstattung ist höchst eleg., i. gediegen. Eichen-Verschlusskasten. Ueber Phonographen i. niedriger od. höherer Preisl. versend. wir a. Verlangen **Spezial-Kataloge.**

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Apparate und bitten unsere reich illustrierten Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. grat. u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel,** welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches **wegen seines** schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen **tadelloses** Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von **27 × 24½ × 16 cm Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark.** Es **wiegt etwa 4,4 kg,** hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **29½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à **45 Pfg.,** das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Fleisch gelb wie ein schönes frisches Eidotter!

Peterseims Gärtnereien, Erfurt.

»Die von Ihnen bezogenen Saatkartoffeln »haben einen Ertrag geliefert, wie ihn hier »noch keiner gesehen hat. Alle Leute blieben »beim Ausgraben stehen. Ich hatte 10 Pfund »gepflanzt und reichlich 200 Pfund geerntet.«

Detmold, 29. 8. 1903. **Hugo Zöllner.**

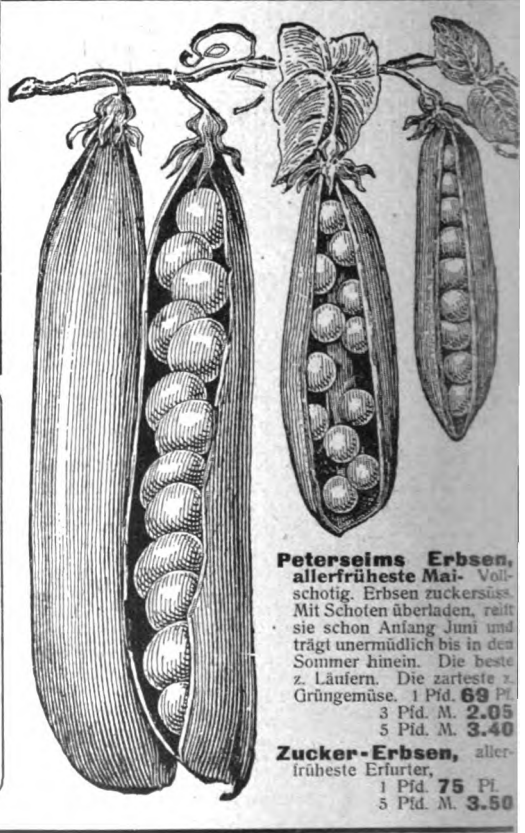
Peterseims Perle von Erfurt, nierenförmig, sehr ertragreich, krankheitsfrei, gesund, von reinem Geschmack, Fleisch gelb wie ein schönes, frisches Eidotter, delikate Tafel- und Salatkartoffel,
10 Pfd. Saatkartoffeln M. **2.75,** 20 Pfd. M. **4.85,** 50 Pfd. M. **11.—**

Peterseims Kaiserkrone, rauhschalig, flachäugig, weiss, wurde nie krank, blieb auch in nassen Jahren mehlig und trocken. „**Die Kartoffeln geplatzt in der Schüssel liegen da wie Mehlsäckchen**" schrieb uns ein Kunde. Macht kurzes Kraut, die Reihen können nach dem Hacken noch mit Gemüse bepflanzt werden. Reift Ende Juni. Liefert kolossale Erträge, 1 Morgen gab 120 Centner.
10 Pfd. Saatkartoffeln M. **2.75,** 20 Pfd. M. **4.85,** 50 Pfd. M. **11.—**

Peterseims DelikatessKartoffel, früheste Tafelkartoffel, sehr delikat, mit Kümmel gekocht mit der Schale zu verspeisen, wohlschmeckend, mehlig, sehr ertragreich, 10 Pfd. Saatkartoffeln M. **2.75,** 20 Pfd. M. **4.85,** 50 Pfd. M. **11.—**

M. Peterseims Blumengärtnerei, Erfurt

Gratis und franko verlange man unsern neuen Hauptkatalog über Rosen, Obstbäume, Gemüse-Samen usw.



Peterseims Erbsen, allerfrüheste Mai- Vollschotig. Erbsen zuckersüss. Mit Schoten überladen, reift sie schon Anfang Juni und trägt unermüdlich bis in den Sommer hinein. Die beste z. Läufern. Die zarteste z. Grüngemüse. 1 Pfd. **69** Pf. 3 Pfd. M. **2.05** 5 Pfd. M. **3.40**

Zucker-Erbsen, allerfrüheste Erfurter, 1 Pfd. **75** Pf. 5 Pfd. M. **3.50**

Stangenbohnen, Schlachtschwert-, fleischige, dicksch. Speckbohnen, sehr zart, sehr reichtragend, 1 Pfd. **98** Pf., 3 Pfd. M. **2.90,** 5 Pfd. M. **4.80**

Peterseims Buschbohnen: Flageolet, Bunte Hinrichs Riesen-, Schlachtschwert-, weisse, geben einen delikaten Bohnensalat, reichtragend, fast unerschöpflich, mit sehr langen, zarten, fleischigen Schoten, die zartesten zum Grüngemüse und zum Einmachen, 1 Pfd. **98** Pf., 3 Pfd. M. **2.90,** 5 Pfd. M. **4.80**

Digitized by Google

Persönlicher Magnetismus

Seine Kultivierung zur praktischen Anwendung im Alltagsleben.
Veröffentlichung bisher unbekannter Tatsachen über persönliche Beeinflussung.
Auffallende Vernachlässigung einer wunderbaren persönlichen Kraft.
Ein Berliner Verlagsgeschäft verbreitet Bücher über dieses Thema gratis.

Das Berliner Haus eines wohlbekannten Verlagsgeschäfts erweckt sehr viel überraschendes Interesse durch die neue und originelle, aber allerdings sehr kostspielige Reklamemethode, ein Buch vollkommen gratis zu verschenken. Sie können dies gut illustrirte kleine Buch von dem Psychologischen Verlag, Friedrichstraße 59/60, wie annonziert, postwendend zugesandt bekommen, wenn Sie die Firma einfach schriftlich darum ersuchen. Der Titel der eigenartigen Broschüre ist: „Die Kraft in sich selbst"; sie enthält eine höchst interessante Abhandlung über das vernachlässigte Studium des „Persönlichen Magnetismus" oder der Charakteranziehungskraft und handelt auch von der praktischen Verwertung und Uebertragung von Psychischem in Physisches.

Der Zweck der Verleger bei der Gratisverteilung dieses Buches ist, durch Beantwortung folgender und ähnlicher Fragen Interesse an volksverständlicher, moderner psychologischer Lektüre zu erwecken:

Gibt es wirklich einen Weg, um persönlichen Magnetismus zu erwerben? Kann er sofort in Ausführung gebracht werden? Könnte ich auf diese Weise wirklich Freunde, Glück und Erfolg erlangen? Wie wurde das Geheimnis des persönlichen Magnetismus entdeckt? Steht persönlicher Magnetismus in irgendwelcher Beziehung zu Hypnotismus und Mesmerismus, oder ist er eine vollkommen geistige Eigenschaft? Aendert er unsere Gefühle? Gibt es ein Gesetz geistiger Ströme? Dieses Gratisbuch behandelt gleichzeitig auch in höchst lehrreicher Weise die Gebiete des Hypnotismus, Heilmagnetismus und der Gedankenkraft. Es weist auf den besten Weg hin, um dieses Thema gründlich, sei es nur zu ihrem Vergnügen oder auch zur praktischen Ausführung, zu studieren. Es macht Sie aufmerksam auf eine neue und originelle Methode, um alle Gemütsbewegungen, wie plötzliche Furcht, Gram, Lampenfieber usw., zu beherrschen.

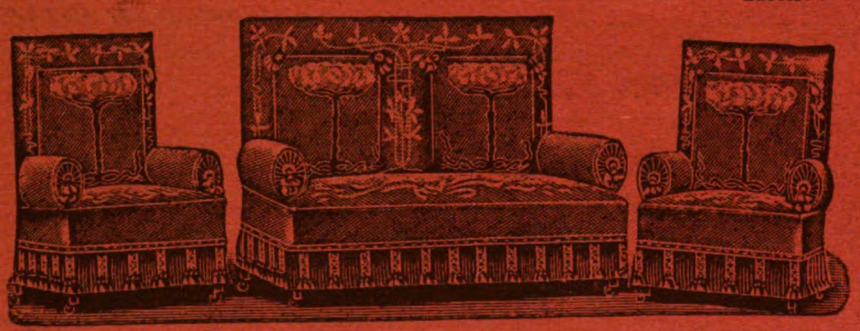
Der Leser wird begreifen können, daß ein Buch, und besonders ein Gratisbuch, das solch hochinteressante Fragen behandelt, eine sehr große Nachfrage findet, und geht der Vorrat deshalb auch schnell zur Neige. Wenn Sie ein Exemplar der Broschüre „Die Kraft in sich selbst" wünschen, so senden Sie Ihren deutlich geschriebenen Namen und Adresse an: Psychologischer Verlag, Friedrichstr. 59-60, Berlin W. 201. Man ersucht um Zusendung von 5 Pf.-Marke für Rückporto. Da das Buch von höchster Wichtigkeit für so viele ist, wird aus leicht verständlichen Gründen gebeten, daß nur diejenigen sich melden, die ein wirkliches Interesse dafür haben.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten

Berlin O.

Alexanderstr. 27a
nur 2. Hof, kein Laden.
Keine Zweig-Geschäftel



Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

Ziehung am 9. und 10. März 1904.

2. Grosse Geld-Lotterie

zur Erhaltung des Schlosses Burg.

6634 Geldgewinne ohne jeden Abzug, zusammen Mark

200000

Gewinn-Plan:

1. Haupt-Gewinn	60000	Mk.	
2. Haupt-Gewinn	30000	Mk.	
3. Haupt-Gewinn	20000	Mk.	
4. Haupt-Gewinn	10000	Mk.	
10	Gew. 1000	10000	M.
20	— 500	10000	„
100	— 100	10000	„
500	— 20	10000	„
1000	— 10	10000	„
5000	— 6	30000	„
6634	Gewinne zus.	200000	M.

1. Haupt-Gewinn **60,000 M.**

2. Haupt-Gewinn **30,000 M.**

3. Haupt-Gewinn **20,000 M.**

4. Haupt-Gewinn **10,000 M.**

Gewinne ohne Abzug zahlbar!

Loose à 3.– Mark

(Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra) empfiehlt

Carl Heintze

Gegründet 1872. Bankgeschäft *Gegründet 1872.*

Berlin W., Unter den Linden 3.

Bestellungen erbitte bald um alle Aufträge ausführen zu können.

Digitized by Google

Heft 10

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Ueber siebenhundert Arbeiter!

Salem Aleikum

Garantiert naturelle

türkische Handarbeits-Cigarette.

Lose 3 bis 10 Pfg. per Stück.

KEINE AUSSTATTUNG — NUR QUALITÄT.

(Nachdruck dieser Anzeige verboten.)

„Der Mensch ist, was er isst!“

So wird oft gesagt. Gewiss ist es nicht gleichgültig, welche Nahrung der Mensch zu sich nimmt, um seinen Körper in normalem Gleichgewicht des Stoffwechsels zu erhalten. Aber es kommt doch mindestens ebensoviel darauf an, wie die zugeführte Nahrung verdaut wird. Jeder weiss, dass ein gesunder Magen aus der gröbsten und einfachsten Nahrung mehr Kraft und Lebensenergie bildet, als ein schwacher, erschlaffter Magen aus den ausgesuchtesten und feinsten Kraftmitteln. „Der Mensch fühlt sich, wie er verdaut“, sollte es heissen, nämlich stark, heiter, ruhig, leistungsfähig bei guter, elend, missmutig, unruhig und untüchtig bei gestörter Verdauung. Dem schwachen Magen muss geholfen werden. Es ist wissenschaftlich anerkannt, dass Elektrizität nicht nur die Ausscheidungstätigkeit der Drüsen, die die Verdauungssäfte liefern, befördert, sondern dass diese Naturkraft in hohem Grade günstig auf die Funktion der Muskelfasern einwirkt, die den ganzen Verdauungsapparat begleiten und ihn in Bewegung setzen. Unser Apparat

Electro Vigor

bewährt sich ganz vorzüglich bei allen Zuständen, die auf Erschlaffung und Trägheit des Magens beruhen. Derselbe kann am Tage oder des Nachts und auf solche Weise angelegt werden, dass der belebende, stärkende galvanische Strom direkt den geschwächten Teilen zugeführt wird. Tausende haben diesen Apparat schon geprüft und gut gefunden. Ein Herr aus Hamburg schreibt unter anderem, wie folgt:

»Seit Anfang September d. J. trage ich einen Apparat Electro Vigor. Seitdem haben sich meine Schmerzen allmählich verloren; mein Appetit und die Verdauung sind endlich wieder normal geworden; ich bin wieder guter Stimmung, arbeitsfähig, munter; der unsichere Gang ist nicht mehr zu spüren. Meine Familie ist mit mir über diese günstige Wirkung des galvanischen Stromes hocherfreut.«

gez. CARL LUENZ,
HAMBURG, Breitergang 18.

Buch gratis. Falls Sie nicht persönlich vorsprechen können, um sich unseren Apparat anzusehen, schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie sie uns ein. Sie erhalten dann gratis und franko in geschlossenem Couvert unser illustriertes Buch.

The Dr. Mac Laughlin Company

BERLIN NW. 24
Friedrich-Strasse 153a

HAMBURG 5
Grosser Burstah 2–4.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 10. Berlin, den 5. März 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 10.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	407
Unsere Museen und die Vermehrung ihrer Sammlungen. Von Geh. Reg. Rat Dr. Wilhelm Bode	407
Das Radium. Seine Geschichte, seine Zukunft. Von M. Curie (Paris)	411
Briefe eines modernen Mädchens	412
Unsere Bilder	413
Die Toten der Woche	414
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	415
Volksbildung und Universität. Von Prof. Dr. W. Rein-Jena	423
Das Geheimnis der Erde. Roman von Anton Freiherrn von Perfall. (Fortsetzung)	425
Im Mondschein. Gedicht von Detlev von Liliencron	427
Neue Männer im Reichstag. Von Heinrich Neumann. (Mit 9 Abbildungen)	431
Wie Diamanten geschliffen werden. Von M. Wolff. (Mit 7 Abbildungen)	434
Heimkehr. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung)	437
Der Russe zu Hause. Von A. Scholz. (Mit 10 Abbildungen)	443
Was die Aerzte sagen	447
Bilder aus aller Welt	447

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29. **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1. **Düsseldorf**, Schadowstr. 59. **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63. **Görlitz**, Luisenstr 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9. Ecke Schulstr. **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holtenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königstr 33. bei Emil Reils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstr. 33—37. **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

25. Februar.

In Preußen werden mehrere aus der Zeit des Kulturkampfs stammende, gegen die Bildung katholischer Schülervereinigungen gerichtete Verordnungen aufgehoben.

Statthalter Alexejew meldet, daß die Japaner einen neuen Torpedoangriff auf Port Arthur gewagt und versucht haben, große, mit brennbaren Stoffen gefüllte Dampfer in die Hafeneinfahrt zu versenken, daß aber der Plan mißlungen sei.

26. Februar.

In Kiel stirbt Prinz Heinrich Viktor, der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen. (Portr. S. 421).

Zwischen Frankreich und Spanien wird ein Schiedsgerichtsvertrag nach dem Muster des englisch französischen abgeschlossen.

Der Panamakanalvertrag wird in Washington ratifiziert.

27. Februar.

In Tokio wird das Protokoll eines zwischen Japan und Korea geschlossenen Bündnisvertrags veröffentlicht, der tatsächlich Korea unter japanische Oberherrschaft bringt. Es heißt im Artikel 1, die koreanische Regierung werde die Ratschläge der japanischen für die Verbesserung der Verwaltung annehmen, und Artikel 3 lautet: Die kaiserliche Regierung von Japan übernimmt die definitive Garantie für die Unabhängigkeit und territoriale Integrität des koreanischen Kaiserreichs.

In St. Petersburg werden die höheren Frauenkurse bis auf weiteres geschlossen, weil deren Besucherinnen ihrer Unzufriedenheit über eine ohne ihr Wissen von den Professoren anläßlich des Kriegs dem Zaren unterbreitete Ergebenheitsadresse Ausdruck geben.

In Rom werden die deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen zum Abschluß gebracht.

28 Februar.

Ein Telegramm des Gouverneurs Leutwein meldet: Die Kolonne des Majors von Glasenapp hatte am 25. d. M. ein zehnstündiges schweres Gefecht an der Wasserstelle Ottihinaka, 50 Kilometer östlich Omaruru, gegen zahlreiche und tapfer fechtende Herero in vorzüglicher Stellung, gegen die Artilleriewirkung unmöglich war. Abends wurde die feindliche Stellung durch Sturm der Kompagnie Franke durchbrochen, worauf die Herero sich in östlicher Richtung zurückzogen.

Der Kommandant von Port Arthur, General Stössel, erläßt einen Tagesbefehl, in dem er die Notwendigkeit betont, die Festung bis aufs Aeußerste zu verteidigen, er werde nie den Befehl zum Weichen geben.

29. Februar.

Der Kaiser begibt sich zur Beisetzung des jungen Prinzen Heinrich nach Kiel und von dort weiter nach Wilhelmshaven.

In der bayrischen Kammer der Abgeordneten kommt die Landtagswahlreform zu Fall, da sie bei der Gesamtabstimmung nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit findet.

Es wird bekannt, daß die aufständischen Croßneger im nordwestlichen Kamerun außer dem Grafen Pückler noch vier Deutsche ermordet haben, und daß der Gouverneur eine Strafexpedition gegen sie entsandt hat.

In London wird ein auf fünf Jahre zwischen England und Spanien geschlossener Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet.

1. März.

Ueber Niutschwang kommt die Meldung von einem neuen Erfolg der japanischen Flotte vor Port Arthur.

Aus Rom wird gemeldet, daß anläßlich des Abschlusses des italienisch-deutschen Handelsvertrages herzliche Telegramme zwischen Kaiser Wilhelm und König Viktor Emanuel gewechselt wurden.

Unsere Museen

und die Vermehrung ihrer Sammlungen.

Von Geh. Regierungsrat Dr. **Wilhelm Bode.**

Ein Aufsatz über „Unsere Museen und ihre Besucher", den ich vor etwa einem halben Jahr in dieser Zeitschrift veröffentlichte, ist von verschiedenen Seiten selbst in die parlamentarische Diskussion hineingezogen worden, doch zum Teil nicht ganz in dem Sinn, in dem er geschrieben worden ist. Dies gilt namentlich von einem von mir nur zum Schluß gestreiften Thema über die Vermehrung der Sammlungen und die Mittel, die Ueberfüllung der Museen dabei zu vermeiden.

Digitized by Google

Um hier irrtümlichen und schädlichen Folgerungen womöglich vorzubeugen, sei es mir gestattet, das Thema noch einmal etwas eingehender nach dieser Seite zu behandeln. Ich hatte in jenem Aufsatz gesagt, das South-Kensington-Museum sei jetzt nichts als ein schlecht geordnetes „store house"; damit habe ich aber wahrlich nicht sagen wollen, daß es eine Rumpelkammer sei. Alle Kunstgewerbemuseen der Welt zusammen kommen kaum dem Wert dieses einen Museums gleich: so zahlreiche und so gewählte, zum Teil einzige Schätze der verschiedensten Art sind hier aufgehäuft. Aber die Art ihrer Aufstellung, die ungünstigen Räume und ihre unglaubliche Ueberfüllung machen sie fast ungenießbar.

Aus der von mir angeführten Tatsache, daß von den bis um 1878 in der Gemäldegalerie des Alten Museums in Berlin ausgestellten Gemälden nahezu die Hälfte in den letzten Jahrzehnten ausgeschieden worden sei, hat man den Schluß gezogen, daß vorher so viel geringwertige Bilder angekauft worden seien, die nicht ausstellungswürdig waren. Dieser Schluß ist jedoch irrtümlich; die Ueberfüllung mit Mittelgut hatte sich vielmehr dadurch ergeben, daß die Berliner Galerie ihrem Hauptbestandteil nach aus dem Ankauf von zwei großen Sammlungen hervorgegangen ist, der Sammlung Giustiniani und namentlich der Sammlung Solly; letztere allein zählte mehr als 2000 alte Gemälde. Später, im Jahr 1874, ist noch einmal eine ganze Galerie, die Galerie Suermondt, mit fast 200 Gemälden angekauft worden. Von diesen großen Sammlungen stellte man, nach Ausscheidung zahlreicher geringer Bilder, so viel aus, wie die neuen Räume im Schinkelschen Bau erforderten. Bis zum Jahr 1873 trat darin keine wesentliche Aenderung ein, weil die Mittel zu größeren Erwerbungen fehlten; erst seit der Bewilligung ausreichender Mittel konnte allmählich an den Ersatz mittelguter Gemälde durch wirklich gute und ausgezeichnete gegangen werden, und auf diese Weise wurde es uns möglich, im Lauf von etwa einem Vierteljahrhundert die Galerie völlig zu regenerieren. In dieser Lage war aber nicht nur die Berliner Galerie: die meisten öffentlichen Kunstsammlungen sind noch heute mehr oder weniger in der gleichen Lage; unter den Galerien Deutschlands selbst die größten und ältesten, ja diese ganz besonders, da sie in ähnlicher Weise wie die Berliner Galerie aus der Auswahl von Gemälden, die die verschiedenen Fürstenhäuser zur Dekoration ihrer Paläste hatten malen lassen oder gesammelt hatten, und aus Ankäufen einzelner größerer Bildersammlungen gebildet worden sind. Aehnliches gilt, meist in noch höherem Maß und aus ähnlichen Gründen, von den verschiedenartigen historischen Sammlungen, den Kunstgewerbemuseen usw. Hier kann überall, in größerem oder geringerem Maß, Platz geschaffen werden durch Ausscheidung des unnötigen Sperrgutes, der mittelmäßigen und geringen Stücke und durch Trennung der Kopien von den Originalen. Um der Ueberfüllung der Museen zu steuern und dem Bau immer neuer Museen ein gewisses Ziel zu setzen, ist es also keineswegs nötig, weiteres Sammeln einzustellen und die bisher dafür bereitgestellten Staatsmittel einzuschränken und anderweitig zu verwenden: gerade im Gegenteil, den Raum, den man durch solche Ausscheidung gewinnt, soll man allmählich durch Erwerbung wirklich hervorragender, nach der einen oder andern Richtung für die Sammlungen wichtiger Stücke ausfüllen. Für solche Erwerbungen braucht man aber Geld, mindestens ebenso viel und meist wohl noch mehr Geld, als unsere deutschen Staaten bisher für Kunstwerke aufgewandt haben.

Die Ansicht, daß über die Erwerbungen von Kunstwerken erst eine spätere Zeit ein richtiges Urteil haben könne, und das Mißtrauen gegen die Sammlungsvorstände, deren Ankäufe häufig, wenn nicht zumeist in die Magazine wandern würden, können zum Glück aus den Erfahrungen von bald hundert Jahren als ungerechtfertigt abgewiesen werden. Es ist zwar richtig und menschlich, daß es gelegentlich auch Direktoren gibt, die in ihrer langen dienstlichen Tätigkeit über den Standpunkt der dilettantenhaften Privatsammler nicht hinauskommen, denen das „multa sed non multum" und „billig und schlecht" das Motto scheint; aber solche sind erfreulicherweise selten. Wenn man die Sammlungen ansieht, denen die nötigen Mittel zur Verfügung standen, wie vor allem die Londoner, aber auch die meisten deutschen Museen, so wird selbst der strengste Richter anerkennen müssen, daß fast alle diese Sammlungen außerordentliche Fortschritte gemacht haben und zu wichtigen Sammelquellen für Kunst und Kultur geworden sind.

Die Frage, ob man die Sammlungen durch neue Erwerbungen erweitern soll, muß daher im allgemeinen sicher bejahend beantwortet werden. Es hieße die Freude an der Kunst und das Interesse an den Kunstsammlungen, die einer der stärksten und ausgeprägtesten Züge unseres modernen Lebens sind, völlig verkennen und damit eine wesentliche Aufgabe des modernen Staates hintansetzen, wollte man das Sammeln von Kunstwerken unterbinden. Aber freilich, das wie und was zu sammeln ist, wird dabei in jedem einzelnen Fall besonders erwogen werden müssen; allgemeine Regeln lassen sich dafür nur in sehr beschränktem Maß aufstellen.

Das Sammeln moderner Kunstwerke ist bei uns in Deutschland von sehr verschiedenartigen lokalen Bedingungen abhängig. Gegenstände des modernen Kunsthandwerks sollten womöglich nur gesammelt werden an Orten, die kunstgewerbliche Schulen haben, und auch da nur Weniges und ganz Gutes. Ein ausgiebigeres Sammeln moderner Gemälde und Skulpturen sollte auf die Museen an unsern verschiedenen Kunstzentren beschränkt bleiben, da abseits die Gefahr von Ankäufen geringwertiger Stücke bei moderner Kunst womöglich noch größer ist als bei alter Kunst.

Ein Maßhalten, ein möglichstes Einschränken ist auch beim Sammeln alter Bilder und Bildwerke, kunstgewerblicher und kulturhistorischer Gegenstände, Waffen und Aehnlichem regelmäßig dringend angezeigt. Trotzdem sollen aber die großen leitenden Sammlungen zum Teil auch hier auf eine gewisse Vollständigkeit ausgehen. Wenn zum Beispiel eine Galerie wie die Dresdner, deren holländische Bilder kaum von denen einer andern Galerie übertroffen werden, von Meistern ersten Ranges, die ihr noch fehlen, wie von Hobbema oder P. de Hooch, ein hervorragendes Werk selbst zu hohen Preisen angeschafft hat oder anzuschaffen sucht, oder wenn die Leitung der Berliner Galerie die großen Meister der deutschen Schule, die ihr bis vor kurzem fast ganz fehlten, in guten Gemälden zu erwerben trachtet, so kommen sie dadurch nur Verpflichtungen nach, die sich ihnen aus der Bedeutung und den Aufgaben solcher Sammlungen ergeben. Um so mehr sollen sich dagegen gerade diese führenden Galerien, Kunstgewerbemuseen usw. in den Anschaffungen von Werken geringerer Künstler oder geringerer Qualität beschränken; nach dieser Richtung Vollständigkeit anzustreben, würde sie in ihrer Bedeutung geradezu schädigen. Einen Pieter van Bloemen, Klaes Molenaer, Abshoven oder ähnliche Meister neben einem Wouwerman, Ruisdael oder Teniers kennen zu lernen, kann nur den Kunsthistoriker interessieren, und der kann sein Wissen auch anderwärts holen; Bilder solcher Meister beeinträchtigen nur die Werke der großen Meister. Auch von zweiten Künstlern und von historisch Wertvollem sollen solche Sammlungen nur künstlerisch wirklich standhaltende Werke erwerben. Hier mögen sie neidlos den kleineren Museen und den Privatsammlern das Feld lassen und, wenn sie in ihrem alten Bestand überreich an Werken zweiter oder dritter Meister sind, möglichst viel davon abgeben, um dadurch das

Digitized by Google

Unser Volkslieder-Wettbewerb

ist mit dem Ende Februar zum Abschluß gelangt. Bekanntlich verdankt er seine Entstehung dem Pfingsten 1903 zur Pflege des deutschen Volksliedes von uns in der „Woche“ veröffentlichten Preisausschreiben, in dem alle sangeskundigen und sangeslustigen Deutschen zum freien Wettbewerb für die Schaffung einer Sammlung wahrhaft volkstümlicher Lieder aufgefordert waren. Nahezu 9000 Lieder sind zum Wettbewerb eingereicht worden. Aus dieser Fülle haben die Sachverständigen: Prof. Humperdinck, Prof. Dr. Krebs, General-Musikdirektor Dr. Lassen, Prof. Felix Schmidt und Prof. Thuille 30 Lieder als die besten unter den volkstümlichen Kompositionen ausgewählt, und diese 30 Preislieder sind in der II. Sammlung „Im Volkston“ veröffentlicht worden*). Das deutsche Volk selbst ist durch unser Preisausschreiben zum Richter über die Lieder aufgerufen worden: es hatte darüber zu entscheiden, welchen drei Kompositionen als den „volkstümlichsten und sangbarsten“ die ausgesetzten Preise zuerteilt werden sollten. Die Entscheidung ist nunmehr gefallen, und folgendes ist das

Ergebnis der Volksabstimmung:

Es entfielen auf das Lied

	Stimmen		Stimmen
„Lebewohl“ von Alfred Bortz, Berlin	2055	„Volkslied“ von Heinrich Lorenz, Esslingen	2804
„Wenn die Buben Steckenpferd reiten“ von Simon Breu, Würzburg	8934	„In Würzburg“ von Adolf Mohr, Berlin	581
„Minnelied“ von Fritz Char, Thorn	1334	„Mägdlein sass im Wald und Moos“ von Arthur Müller-Buessow, Charlottenburg	943
„Wenn die Linde blüht“ von Anna Cramer, Meiningen	532	„Schatzerl klein“ von Edmund Parlow, Frankfurt a. M.	2391
„Rheinweinlied“ von P. Fassbaender, Luzern	2462	„Es steht eine Lind' im tiefen Tal“ von Fritz Renger, Böhm. Kamnitz	1268
„Schlaflied fürs Peterle“ von Alwine Feist, Köln a. Rh.	4334	„Herziges Schätzle du“ von Philipp Rödelberger, Schöneberg	1552
„Wiegenlied“ von Gustav Fischer, Bern	2034	„Es ist ein Schnee gefallen“ von Louis Roessel, Berlin	1374
„Wenn ich ein Waldvöglein wär“ von J. P. Gotthard, Wien	558	„Mai“ von Richard Sahla, Bückeburg	1250
„Scheiden“ von Phil. Gretscher, Stettin	1944	„Trost“ von Robert Schwalm, Königsberg i. Pr.	670
„Und hab so grosse Sehnsucht doch“ von Willy Herrmann, Berlin	3204	„Was das Vöglein sang“ von Max Stange, Berlin	982
„Vom Vögelein“ von Viktor Hollaender, Berlin	848	„Da draussen ist ein Garten“ von Oscar Straus, Berlin	1101
„Die Bachstelze“ von Ferdinand Hummel, Berlin	1659	„Kinderlied“ von Edmund v. Strauss, Charlottenburg	787
„Agnes“ von Robert Kahn, Berlin	645	„Die Spröde“ von Frank v. d. Stucken, Hannover	1089
„Volksweise“ von Gustav Lazarus, Berlin	639	„Verscheucht“ von Johannes Techritz, Dresden	563
„Daz iuwer min engel walte“ von C. Ad. Lorenz, Stettin	4385	„Volkslied“ von Hermann Zilcher, Berlin	993

Die ausgesetzten Preise waren, gemäß den Bestimmungen des Preisausschreibens, an die Komponisten der drei Lieder zu verteilen, auf welche die meisten Stimmen entfallen waren, und zwar entsprechend der Anzahl der Stimmen. Demgemäß erhielten:

Simon Breu, Kgl. Musikschullehrer in Würzburg, den I. Preis von 3000 Mark.
Prof. Dr. C. Ad. Lorenz, Musikdirektor in Stettin, den II. Preis von 2000 Mark.
Alwine Feist, Studierende der Musik in Köln a. Rh., den III. Preis von 1000 Mark.

Mit Dankbarkeit und Genugtuung können wir heute feststellen, daß, wie unser Liederheft überall begeisterte Aufnahme gefunden hat, so auch das Interesse an dem Ergebnis dieses modernen „Sängerkrieges“ im Reich und im Ausland höchst erfreulich gewesen ist. Diese Tatsache läßt uns hoffen, daß unsern Bemühungen um die Wiederbelebung des deutschen Volksliedes ein dauernder Erfolg beschieden ist.

Berlin, den 3. März 1904.

August Scherl
G. m. b. H.

*) Als 6. Sonderheft der „Woche“ erschienen und für 1 Mark durch unsere Geschäftsstellen und alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google

Ausgezeichnete besser zur Geltung zu bringen und für einzelne bedeutende Anschaffungen Platz zu gewinnen.

Wenn im Sammeln von Werken der großen Kunst ein Maßhalten dringend geboten erscheint, so gibt es Gattungen von Sammlungen, bei denen nicht nur ein stetes Weitersammeln, sondern geradezu Vollständigkeit anzustreben ist. So bei den Kupferstichsammlungen, bei den Münzen- und Medaillensammlungen, bei den Plaketten und andern. In kleineren Städten, wo man Münzkabinette und ähnliche Sammlungen hat, wird man sich von vornherein beschränken, aber innerhalb dieser Beschränkung in den Münzen der betreffenden Stadt, Provinz usw. vollständig zu werden suchen. Zuweilen verlangt man Vollständigkeit auch für die Gipssammlungen; doch mit Unrecht, denn hier muß die Auswahl noch strenger als bei den Originalen nur auf das Beste und historisch Bedeutende ausgehen, da ja allen diesen Nachbildungen der Reiz des Materials, der Farbe und der Patina völlig abgeht.

Das reichliche Abgeben aus den großen Zentralsammlungen an die Provinzial- und städtischen Museen, wie es in Frankreich unter Napoleon und in Deutschland in ausgiebigem Maß seit Jahrzehnten in Bayern und Preußen gehandhabt worden ist, hat zweifellos großen Nutzen geschaffen, nicht nur durch die Entlastung der Hauptsammlungen, sondern vor allem durch Anregung des Interesses in den kleineren Städten. Doch kann dies noch viel segensreicher wirken, wenn die Auswahl richtiger und vorsichtiger geschieht. Bisher haben manche Provinzialstädte in erster Linie darauf gesehen, recht viele Bilder oder andere Kunstgegenstände auf diese Weise zu erhalten. Hat doch mehr als eine dieser Städte sich einen Kunstpalast erbaut, ohne auch nur einigermaßen Kunstwerke zu besitzen, um die Wände zu füllen; ja gelegentlich treibt man einen gewissen Sport damit, ein Museum nach dem andern zu bauen und wieder zu derelinquieren, bloß weil es nicht stilgerecht sein soll oder schlecht gebaut ist, und wirft so in wenigen Jahrzehnten Millionen fort, während man für Kunstwerke nicht den zehnten oder kaum den hundertsten Teil ausgibt! Auch in diesen kleineren Museen soll man sich daran gewöhnen, nicht alles dankbar anzunehmen und bloß zu denken: „soll hängen, was die Wand bedeckt". Die meisten Leiter derartiger Sammlungen geben jetzt schon zu, daß sie in solchen geringen Stücken einen Ballast haben, der nur stört und den Geschmack verbildet. Für reine Dekorationsbilder und dergleichen ist Platz genug in den Repräsentationsräumen der öffentlichen Bauten, Ministerien, Präsidialwohnungen, Botschaftspalästen usw., wo sie dankbar angenommen werden. Wie schon lange in Frankreich, so hat man auch in Preußen und in Bayern damit seit kurzem den Anfang gemacht, und eine Rückgabe mancher solcher Bilder, die unnütz in Provinzialsammlungen hängen, wird dazu noch mehr Gelegenheit bieten.

Aus solchen überschüssigen Kunstwerken lassen sich aber zum Teil auch die Mittel zu neuen Erwerbungen gewinnen. Schon jetzt ist es Sitte in größeren Münzkabinetten, den meisten Kunstgewerbemuseen und ähnlichen Sammlungen, eigentliche Dubletten tauschweise oder selbst durch Auktionen zu versilbern und für den Erlös neue Anschaffungen zu machen. Es liegt gewiß kein Grund vor, weshalb man nicht auch in andern Sammlungen, zum Beispiel von altem Porzellan, von Waffen, Krügen usw., wenn man ganze Reihen völlig gleicher Stücke hat, oft bis zu zwanzig und mehr, die Tausende und selbst Zehntausende wert sind, diese im Interesse passender Erwerbungen abzugeben. Ja, auch bei den Gemäldegalerien würde man nur in ihrem Interesse handeln, wenn man von Meistern, die man zu Dutzenden und schockweise besitzt, die geringeren oder schadhaften käuflich abgeben und aus dem Erlös gute Werke hervorragender Meister, die in der Galerie fehlen, anschaffen würde. Beeinträchtigen solche Bilder doch nur die wirklich guten Gemälde durch ihre Nachbarschaft und nehmen unnötigen Raum in Anspruch.

Unsern alten großen Kunstsammlungen ist die Richtung, in der sie sich vermehren sollen, meist schon durch ihren alten Bestand angewiesen. Sie sind etwas geschichtlich Gewordenes und dadurch Berechtigtes; man sollte sie schon deshalb ohne sehr triftigen Grund nicht wesentlich verändern, wenn dadurch auch neue Ziele nach der einen oder andern Richtung nicht ausgeschlossen werden. Anders ist es bei den meisten städtischen und Provinzialsammlungen. Sie werden um so aussichtsvoller sein, um so glücklicher sich entwickeln, wenn schon alte lokale Bestände, Ansätze oder Veranlassungen zum Sammeln nach besonderer Richtung vorhanden sind. So hat man im Kölner Museum mit Recht als Mittelpunkt die alte niederrheinische Kunst zu gewinnen gesucht, sammelt römische Funde des Rheins, kölnische Kunst des Mittelalters, kölnische und rheinische Töpferwaren, Gläser usw. Aehnliche Aufgaben hat Hamburg als ein Hauptort der niedersächsischen Kunst, und man hat sie hier richtig erkannt und angefaßt. Das Mainzer Römisch-Germanische Zentralmuseum, das Trierer Provinzialmuseum und vor allem das Germanische Museum in Nürnberg sind große Zentralmuseen geworden dadurch, daß sie sich ein bestimmtes großes Ziel gesetzt und darauf im wesentlichen beschränkt haben. Das Museum des Städelschen Instituts ist eine der glücklichsten Schöpfungen auch außerhalb Deutschlands durch die weise Beschränkung und den Geschmack in der Wahl der Kunstwerke. Selbst ein ganz kleines Museum, wie das Paulusmuseum in Worms, hatte in der lokalen Beschränkung seiner römisch-germanischen Funde und in der malerischen Aufstellung in einer altromanischen Kirche einen ganz eigenen Zauber; es ist daher sehr zu bedauern, daß leidige Kirchturminteressen es haben verschwinden lassen. In Freiburg, Münster, Krefeld und an manchen andern Orten Deutschlands strebt man Aehnliches auf Grund der geschichtlichen Entwicklung und vorhandener Bestände mit Glück an. Wo dies aber nicht oder in geringem Maß der Fall ist, läuft man Gefahr, ältere Museen mehr oder weniger schablonenhaft nachzuahmen. Dies ist namentlich der Fall mit manchem unserer neuen Kunstgewerbemuseen. War man bisher dem Vorbild des Kensington-Museums und des Wiener und Berliner Kunstgewerbemuseums gefolgt, so ist jetzt, nachdem man die schwachen Seiten dieser Museen erkannt hat, das in seiner Art einzige Schweizer Landesmuseum mit seinen ganz mit gewählten alten Stücken eingerichteten Zimmern aus den verschiedensten Kunstepochen das Vorbild, dem man allerorten nacheifern möchte. Da aber die Bedingungen hier meist ganz andere und die Mittel zu geringe sind, so wird daraus leicht eine abgeblaßte oder karikierte Nachahmung entstehen. Große Ziele sich zu setzen, die womöglich auf lokalen oder geschichtlichen Verhältnissen basieren, sie mit aller Energie zu verfolgen, das Publikum lebhaft dafür zu interessieren und dadurch — wie vor allem in Amerika — auch aus freiwilligen Beiträgen die Mittel zu schaffen, statt alles, wie es bis vor kurzem bei uns ausschließlich Sitte war, dem „alten Racker" Staat aufzubürden: das sind auch für alle unsere in Frage kommenden Kunstsammlungen die Bedingungen gedeihlicher Entwicklung.

Digitized by Google

Das Radium.

Seine Geschichte, seine Zukunft. Von M. Curie-Paris. (Hierzu die Abb. auf S. 422.)

Im Jahr 1896 entdeckte Becquerel, daß vom Uranium und den Uranverbindungen Strahlen ausgehen, die analog den Roentgenstrahlen auf die photographische Platte wirken und die Luft für die Elektrizität leitend machen. Sie dringen durch schwarzes Papier und dünne Metallplatten; dagegen werden sie weder reflektiert noch gebrochen.

Die Thorverbindungen senden analoge Strahlen aus.

Frau Curie und ich haben die Substanzen, die solche Strahlen auszusenden imstande sind, radioaktive Substanzen genannt, und wir haben diese Substanzen untersucht. So haben wir das Polonium abgeschieden, eine durch seine radioaktiven Eigenschaften dem Wismuth analoge radioaktive Substanz, und das Radium*), einen dem Baryum benachbarten Körper, Debierne hat weiter das Aktinium ausgeschieden.

Das Polonium, das Radium und das Aktinium senden Strahlen von einer Million mal stärkeren Intensität aus, als die vom Uran und Thor ausgesandten besitzen. Das Radium ist ein neues Element, das wir im Zustand eines reinen Salzes dargestellt haben. Gegen die Radiumstrahlen ist kein Schirm absolut undurchlässig. Bei einer großen Zahl von Körpern rufen sie Phosphoreszenz hervor. Die phosphoreszierenden Substanzen werden allmählich durch eine längere Wirkung der Radiumstrahlen beeinflußt; sie sind dann weniger erregbar und unter der Wirkung des Radiums weniger leuchtend. Die Radiumsalze sind selbstleuchtend. Es ist anzunehmen, daß sie durch die Becquerelstrahlen, die sie aussenden, zum Phosphoreszieren kommen. Radiumchlorid und Radiumbromid sind Salze, die das Leuchten intensiver machen. Es kann durch sie so stark werden, daß es auch am hellen Tag sichtbar ist. Das von den Radiumsalzen ausgesandte Licht erinnert an das der Leuchtkäferchen. Die Leuchtkraft der Radiumsalze wird mit der Zeit geringer, ohne doch jemals gänzlich zu verschwinden. Gleichzeitig werden die Salze zuerst farblos, färben sich dann grau und dann gelb oder violett.

Die Radiumstrahlen machen die Luft leitend für die Elektrizität. Nähert man einige Dezigramm eines Radiumsalzes einem geladenen Elektroskop, so entlädt sich dieses sofort. Auch wenn man das Elektroskop durch eine dicke, feste Wand schützt, geht die Entladung noch vor sich, wenn auch langsamer. Blei und Platin absorbieren die Strahlen sehr stark; Aluminium ist das für sie durchlässigste Metall, organische Körper absorbieren die Becquerelstrahlen verhältnismäßig wenig. Die Radiumstrahlen machen die flüssigen Dielektrika wie Petroläther, Schwefelkohlenstoff, Benzin, flüssige Luft in gleich leichter Weise elektrisch leitend.

Die Radiumstrahlen werden nicht reflektiert und gebrochen. Sie bilden ein heterogenes Gemisch, das man in drei Gruppen teilt, die man nach Rutherford als α-Strahlen, β-Strahlen, γ-Strahlen bezeichnet. Sie sind leicht durch ihr Verhalten in einem starken magnetischen Feld zu unterscheiden: die α-Strahlen werden von ihrem geraden Weg nach Art der sogenannten Kanalstrahlen in einer Vakuumröhre abgelenkt, die β-Strahlen nach Art der Kathodenstrahlen, und die γ-Strahlen bleiben unbeeinflußt wie die Roentgenstrahlen.

Die Radiumsalze besitzen ferner die merkwürdige von Laborde und mir entdeckte Eigenschaft, beständig Wärme zu entwickeln. Diese Wärmeentwicklung ist hinreichend stark, daß sie durch ein einfaches Experiment gezeigt werden kann: man bringt ein Fläschchen, das sieben Dezigramm reines Radiumbromid enthält, in ein gegen Wärmestrahlung geschütztes Gefäß, dessen Oeffnung mit Baumwolle geschlossen ist. In der unmittelbaren Nachbarschaft des Fläschchens befindet sich die Quecksilberkugel eines Thermometers, das die Temperatur der Umgebung anzeigt. In ein genau gleiches Gefäß wird ein ebensolches Fläschchen mit einer inaktiven Substanz, etwa Baryumchlorid, gebracht. Das Thermometer im ersten Gefäß zeigt dann eine um etwa 3 Grad höhere Temperatur an, als das im zweiten Gefäß.

Mit Hilfe des Bunsenschen Eiskalorimeters kann man die vom Radium entwickelte Wärme messen. Ein Gramm Radium entwickelt stündlich etwa 80 Grammkalorien, das ist eine Wärmemenge, die ausreicht, 80 Gramm Wasser um 1 Grad zu erwärmen; sie genügt auch, um 1 Gramm Eis zu schmelzen. Das benutzte Radiumsalz scheint dabei in dem gleichen Zustand zu bleiben. Eine derartige beständige Wärmeentwicklung ist bei keiner chemischen Reaktion bekannt.

Die Radiumstrahlen bringen ferner verschiedene interessante physiologische Wirkungen hervor. Selbst wenn das Radium in einer dunklen Pappschachtel oder Metallbüchse verwahrt ist, wirkt es auf das Auge und bringt eine Lichtempfindung hervor, wenn man die Schachtel vor das geschlossene Auge oder gegen die Schläfe hält. Die Quelle dieses Lichts liegt im Auge selbst, indem dessen Medien unter dem Einfluß der Radiumstrahlen zu phosphoreszieren beginnen.

Die Radiumstrahlen wirken auch auf die Epidermis; hält man ein Fläschchen mit Radium auf die Haut, so spürt man allerdings nichts Besonderes. Aber 15 bis 20 Tage später rötet sich die Haut, und an der Stelle, wo das Fläschchen gelegen hat, bildet sich Schorf; bei genügend langer Einwirkung des Radiums entsteht eine Wunde, die mehrere Monate zu ihrer Heilung bedarf. Die Wirkung der Radiumstrahlen auf die Epidermis ist der der Röntgenstrahlen analog. Man versucht gegenwärtig, sie zur Behandlung von Lupus und Krebs nutzbar zu machen.

Ferner wirken die Radiumstrahlen auch auf die Nervenzentren, wodurch sie Lähmung und selbst den Tod herbeiführen. Auch scheinen sie besonders intensiv auf lebendes Gewebe, das in der Entwicklung begriffen ist, zu wirken.

Eine andere merkwürdige Erscheinung, die das Radium aufweist, ist die Emanation: irgendein fester Körper, der sich in der Nähe eines Radiumsalzes befindet, bekommt die strahlenden Eigenschaften des Radium, er wird radioaktiv. Diese induzierte Radioaktivität bleibt auch noch eine Zeitlang bestehen, wenn man den betreffenden Körper vom Radium entfernt, sie wird aber allmählich schwächer und erlischt schließlich.

Zur Erklärung dieser seltsamen Erscheinungen nimmt Rutherford, der sie besonders eingehend studiert hat, an, daß das Radium beständig eine gasförmige radioaktive Substanz entwickelt, die sich im Raum ausbreitet und die Erscheinungen der induzierten Radioaktivität hervorruft. Diese hypothetische Substanz nennt er Emanation des Radium; er stellt sich vor, daß sie sich in den Gasen in der Nähe des Radium als Beimischung vorfindet.

Die elektrische Leitfähigkeit, die die Luft unter dem Einfluß der von radioaktiven Substanzen ausgesandten Strahlen annimmt, ist von Frau Curie durch sehr genaue Messungen zahlenmäßig festgestellt worden.

Zusammenfassend ist also zu sagen: das Studium der Uran und Thor enthaltenden Körper hatte gezeigt, daß die

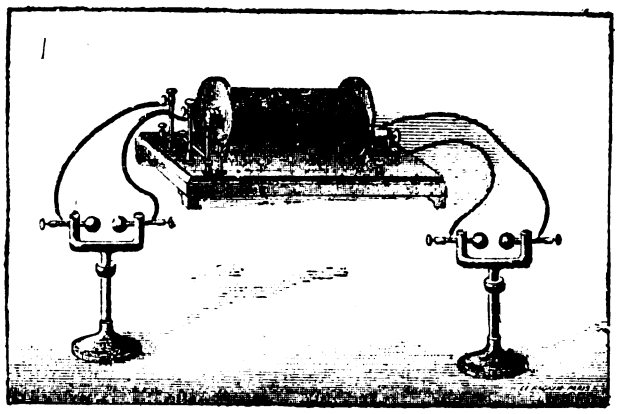
*) Der vorliegende Aufsatz ist die Wiedergabe des Vortrags, den Herr Curie in der Pariser Sorbonne gehalten hat. Die begleitenden Illustrationen verdanken wir der Liebenswürdigkeit des Herrn Danne, Herausgebers der französischen Zeitschrift „Das Radium".

Digitized by Google

Radioaktivität eine am Atom haftende Eigenschaft ist, die überall jedes Atom dieser beiden Elemente begleitet.

Die Radioaktivität einer Verbindung ist im allgemeinen um so stärker, je mehr sie von dem radio-aktiven Metall enthält. Gewisse Uranerze, die Pechblende, der Chalkolith, der Carnotit, haben indes eine stärkere Radioaktivität als das metallische Uran.

Wir fragten uns daher, ob diese Erze nicht noch unbekannte, stark radioaktive Substanzen in kleinen Mengen enthielten, und suchten diese hypothetischen Substanzen auf dem



Vorführung der elektrischen Leitfähigkeit der Luft unter dem Einfluß der von radioaktiven Substanzen ausgesandten Strahlen.

Weg der chemischen Analyse zu ermitteln. Der Erfolg hat unsere Bemühungen gekrönt und unsere Mutmaßungen bestätigt. Beispielsweise enthält eine Tonne Pechblende nur ein Dezigramm Radium, wodurch die Herstellung der Radiumsalze sehr schwierig und teuer wird. Eine Tonne Mineral liefert einige Kilogramm radiumhaltiges Baryumbromid, aus dem das Radiumbromid durch eine weitere Reihe von chemischen Prozessen gewonnen wird.

Der verstorbene Demarçay wandte zuerst die Spektralanalyse auf das Studium des Radiumspektrums an. Die spektrale Reaktion des Radium ist ebenso empfindlich als die des Baryum; in einem radiumhaltigen Baryumsalz, das nur 1/10000 Radium enthält, kann man dieses im Spektroskop erkennen. Doch gibt die Radioaktivität eine noch zehntausendmal empfindlichere Reaktion. Mittels eines gewöhnlichen, gut isolierten Elektrometers erkennt man die Anwesenheit von einhundertmillionenstel Radium in inaktiven Substanzen.

Obwohl das Radium dem Baryum sehr nahesteht, findet es sich in den gewöhnlichen Baryumerzen auch nicht einmal in Spuren vor. Als Begleiter des Baryums tritt es nur in den Uranerzen auf, eine Tatsache, die wahrscheinlich von großer theoretischer Bedeutung ist.

Das Radium gibt uns das Beispiel eines Körpers, der beständig Energie, und zwar in beträchtlicher Menge, entwickelt. Hierin scheint ein Widerspruch gegen das grundlegende Energieprinzip zu liegen, zu dessen Vermeidung verschiedene Hypothesen vorgeschlagen sind. Unter ihnen wollen wir zwei als besonders bemerkenswert erwähnen.

Nach der einen setzt man das Radium als ein in der Entwicklung begriffenes Element voraus. Diese Entwicklung muß man dann als eine äußerst langsame annehmen, so daß auch nach mehreren Jahren noch keine Aenderung des Zustandes merklich ist. Die vom Radium während eines Jahres entwickelte Energie würde hiernach einer unbedeutenden Verwandlung dieses Körpers entsprechen.

Nach der zweiten Hypothese existieren im Raum noch unbekannte, für unsere Sinne nicht wahrnehmbare Strahlungen. Das Radium würde fähig sein, die Energie dieser hypothetischen Strahlen zu absorbieren und sie in radioaktive Energie zu verwandeln.

Uebrigens sind diese beiden Hypothesen nicht unvereinbar.

Schließlich wurde in jüngster Zeit eine neue, wichtige Tatsache von den Herren Ramsay und Soddy entdeckt; diese Forscher fanden, daß aus der Emanation des Radium, während sie selbst verschwindet, das Gas Helium entsteht. Man befindet sich also, wie es scheint, zum erstenmal direkt der Bildung eines Elements gegenüber. Möglicherweise ist das Radium ein nicht stabiles chemisches Element und das Helium eins seiner Zerfallsprodukte.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, den 2. März.

Verehrter Freund!

Ich weiß sehr gut, daß Sie mit einem aus Grausen und Mitleid gemischten Gefühl meinen hiesigen Lebenswandel aus der Ferne betrachten und Ihrem Schöpfer danken, daß Sie das nicht alles vorhaben müssen, was ich vorhabe.

Aber ich revanchiere mich! Und mit einem ebenfalls aus Grausen und Mitleid gemischten Gefühl denke ich meinerseits an Ihr allzuruhiges, zwischen den spitzgiebligen Häusern Ihrer nordischen Kleinstadt so überaus sacht hinfließendes Leben, an die Monotonie Ihrer Tage — das Aufregungslose der ganzen Atmosphäre — und ich danke meinem Schöpfer, daß ich nicht in der Lage bin, so wenig vorzuhaben wie Sie.

Selbst Ihr Mondenschein, den Sie so gern über die Linden des Walls hinfließen sehen, wenn die ganze Stadt schläft (solche Städte gehn ja meist um 11 bereits zu Bett), den Sie dann allein zu besitzen glauben, wenn er scheinbar nur für Sie vorhanden ist — selbst dieser Ihr Privatmondenschein verlockt mich nicht.

Ueberhaupt, den wirklichen, sozusagen natürlichen Mondschein kenne ich als Winterpflanze im Großstadttreibhaus gar nicht mehr — nur den Mond, den man höchst erstaunt am Himmel schwimmen sieht, wenn man aus dem Theater kommt oder von einem Ball, den man, wenn er voll ist, meist verwechselt mit irgendeinem hohen, runden Beleuchtungskörper, der irgendwo im Aether schwebt — und der nicht einmal aparten Glanz mehr hat, da ihm die Erfinder des neuen Lichts auch den Reiz seines berühmten Silberglanzes abstahlen . . .

Und wenn Sie mir gar vorschwärmen, daß die kleine Stadt, in der Sie leben, Ihnen mit ihren runden Mauertürmen, ihrem Fachwerk und dem gänzlichen Mangel angenehmer Neuerungen das Mittelalter suggeriert, so wächst nur mein Bedauern. Wozu Mittelalter? Hier und da wirkt es dekorativ sehr nett — auf Bildern, in Kulissen — aber um darin zu leben, halte ich doch immer nur das gerade gegenwärtige Jahr für das einzig wünschenswerte! Jede Vergangenheitsfimpelei liegt mir gänzlich fern. Ich schöpfe aus jedem Tag alles das aus, was irgendwie darin steckt, und freue mich aller Kontraste, die solch ein vollgepfropfter, reicher und bunter Berliner Tag mit sich bringt. — Sie sind ein Mensch der Stimmungen — ich aber bin für Kontraste, für den pikanten Reiz, den es hat, in einer Stunde dies, in der nächsten das genaue Gegenteil zu erleben. Wenn ich bei meiner alten Tante einen ihrer frommen Nachmittagstees mitgemacht habe, bei denen Pastoren reden und erleuchtete Gäste antworten, so rauche ich sehr gern hinterher im Frauenklub meinen Papyros und lausche dem Gespräch kluger Rechtlerinnen

Digitized by Google

über die Männer im allgemeinen und die Männer im besondern (jenes unerschöpfliche Thema, über das ich Ihnen noch einmal einen Extravortrag halten muß). Wenn ich bei Besuchen mit Papa ein paar Stunden lang die korrekte Gesellschaftspuppe ohne Individualität gespielt habe, so sehe ich abends gern Cléo de Mérode tanzen . . . und wenn mich die Medea von Euripides-Wilamowitz aufs gründlichste durchschauert hat, so lasse ich mich gern von einem Vetter nach Haus geleiten, der nichts anderes zu erzählen weiß als Tattersallgeschichten. Ich gehe auch oft in die Museen und lehne begeistert an jenen gläsernen Kasten in Ihrer Lieblingsabteilung, in dem die Wunderwerke der italienischen Renaissance — in Bronze gegossen, in Schönheit leuchtend — nebeneinander aufgereiht stehen, aber ich kann mich auch ebenso sehr für die Pariserinnen von de Feure enthusiasmieren, jene unglaublich geschmackvollen Wesen, deren orchideenhafte Gestalten von den raffiniertesten Kleidern umschlossen sind, wie nur eine ganz überfeinerte Phantasie sie zu ersinnen vermag.

Und wenn Sie mir vorwerfen wollen, daß mir durch diese gewisse Ueberfütterung mit Eindrücken und Erlebnissen das, was man „natürliche Gefühle" nennt, abhanden komme, so ist das ein Irrtum. Ja, ich lasse mich gern von Maeterlinck hypnotisieren — ich lese gern dekadente Dichter und unterhalte mich gern über Schwingungen im Empfindungsleben, die Ihnen überspannt erscheinen — aber ich bin darum nicht abgestumpft gegen den Zauber jener Poesie, die der Natur am nächsten steht, gegen den unverwelklichen Reiz des deutschen Volkslieds.

Wie habe ich Sie am Sonntagmittag an meine Seite gewünscht zu dem Preisliederkonzert in der Philharmonie, als da über tausend andächtige Köpfe weg die süßen wohlbekannten Weisen von Frauen- und Männerstimmen — so vollendet gesungen — in neuen Melodien erklangen! Wie hätte ich es Ihnen gegönnt, die Früchte dieses modernen Sängerwettstreits mitzugenießen — wie eine Oase schien der große Saal in jener Stunde in der großen Stadt zu liegen — wie eine Oase, auf der sich alles das zusammenfand, was dem Menschen ans Herz rührt: die süße deutsche Volkspoesie . . . „das ist der alte Märchenwald — es duftet die Lindenblüte." Minnelieder und Kinderlieder, Rauschen des Mühlrads (jenes unentbehrlichste Requisit des alldeutschen Singliedes!), Rheinwein und Wanderlust, Texte von Uhland und Herwegh, Texte von den allerneusten Dichtern, die ihre sonst so entgegengesetzte Tonart mit Erfolg herabdämpften zu der kindlich-naiven Schlichtheit des Liedes im Volkston.

Wie gleitende Perlen klangen all die reizenden Melodien dahin durch die Sonntagsstunde, während draußen frostiger Winterreif auf den Dächern lag und ein schneidender Wind unwirtlich über die Straßen fegte. Selbst ich fühlte meine sonst so kritische Seele ganz lyrisch-sentimental werden . . . es war, als tränke man aus reinen Quellen mitten in einem Leben, in dem man so oft — ich will nicht sagen, aus vergifteten Brunnen, aber doch von gepantschten Wassern trinken muß — und noch jetzt, obwohl ich seitdem wieder viel „durchgemacht" an egoistischen Freuden, an Flirt und mondänen Unternehmungen aller Art, klingt es mir noch von jener Stunde her wie ein Echo aus des Knaben Wunderhorn —

Der Ertrag des Konzerts war für die in Südwestafrika Verwundeten bestimmt — also die ältesten Schätze des deutschen Volkes für die allerneusten Zeitläufte nutzbar gemacht.

Wenn ich nicht irre, sind Volkslieder von jeher Ihre besondere Liebhaberei gewesen, und es freut mich um so mehr, daß unser Geschmack sich hier einmal begegnet, wo er doch sonst über alle Dinge der Erde auseinanderzugehen pflegt — daß mein Charakterbild bei Ihnen unter der Spitzmarke „modern" segelt, will ich gern ertragen — à conto dieses Briefes streichen Sie mir aber, bitte, wieder die beiden Vorsilben „hyper", die Sie neulich ironisch-vorwurfsvoll an mein armes Mädchenhaupt zu werfen geruhten . . .

Ob Sie nun wol auch Ihre Stimme für die besten „Wochenlieder" abgeben? Schade, daß wir nicht gemeinsam beraten können! — was sich höchst verlockend dächte

Ihre A. A. v. R.

Unsere Bilder.

Die Kriegslage. (Abb. S. 415 bis 421.)

Aus der großen Menge unkontrollierbarer und meist sich widersprechender Meldungen, die während der vergangenen Woche vom ostasiatischen Kriegsschauplatz nach Europa gelangten, sind in der Hauptsache nur drei wichtige Ereignisse zu verzeichnen: ein neues Seegefecht bei Port Arthur, der erste Zusammenstoß der Kämpfenden zu Lande und das japanisch-koreanische Bündnis. Die Regierungen von Tokio und Söul haben am 23. Februar einen Vertrag geschlossen, der formell die Unabhängigkeit und Integrität Koreas festsetzt, in Wahrheit aber das Kaiserreich vollständig unter die Oberherrschaft Japans stellt, dem die Abmachung Mitarbeit an inneren Reformen zugesteht. Damit hat Korea endgültig seine Neutralität aufgegeben und ist als Verbündeter Japans in den Krieg gegen Rußland eingetreten. Wenn auch die koreanische Streitmacht eine nur geringe Unterstützung für Japan bedeutet, so ist doch der moralische Erfolg nicht zu unterschätzen, zumal das Vorgehen Koreas auf die Entschließungen Chinas treibend einwirken kann, wo eine starke Partei energisch den Anschluß an Japan fordert. — Den jüngsten Seekampf bei Port Arthur hat der Statthalter Alexejew als einen glänzenden Sieg der Russen nach Petersburg gemeldet. In der Tat ist es der Aufmerksamkeit der russischen Kreuzer gelungen, in der Nacht vom 23. zum 24. Februar einen Torpedoangriff abzuschlagen und dabei vier japanische Branderschiffe in den Grund zu bohren. Bei näherer Betrachtung mindert sich jedoch die Bedeutung dieses Erfolgs, da es dem Gegner augenscheinlich geglückt ist, die Ausfahrt der Reede mit unterseeischen Sprengminen zu sperren und seinerseits den Russen erhebliche Verluste beizubringen. Daß die Lage der Russen in Port Arthur sogar höchst bedenklich ist, dafür spricht ein vom Kommandanten General Stössel erlassener Tagesbefehl, in dem er seine Leute mit einer gewissen Resignation zur Ausdauer und Tapferkeit ermahnt. Er spricht darin als mutiger Soldat nur von der Notwendigkeit, bis zum Tod zu kämpfen, er hält den „weniger Mutigen" — er muß also auch mit solchen rechnen — vor, daß sie sich durch Flucht nicht retten könnten, sondern nur dem Feind in die Arme laufen würden; aber er erwähnt mit keinem Wort, daß er die Hoffnung hegt, die Japaner an der beabsichtigten Landung oder auch nur an der Eroberung der Festung zu hindern. Man muß aus diesem merkwürdigen Dokument schließen, daß dem General von Rußland aus bedeutet worden ist, daß ihm Verstärkungen nicht gesandt werden können, während er selbst sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften zu schwach fühlt, um zu siegen. — Das Landgefecht, das zwischen den Vorposten der in Korea einrückenden Streitkräfte etwa zweihundert Werst vom Jalufluß entfernt stattgefunden hat, ist zwar für Rußland günstig ausgegangen. Es handelte sich dabei allerdings nur um ein kleines Kosakendetachement, das durch seinen Sieg dem unter General Liniewitsch nachfolgenden Gros den Weg nach Norden geöffnet hat. Da auch Japan große Truppenmassen auf der Halbinsel gelandet hat, so wird hier der nächste entscheidende Schlag zu erwarten sein. — Zu dem reichen photographischen Material, das den Leser mit den Schauplätzen und den Leitern des Krieges bekannt macht, und das bald durch Aufnahmen von den Ereignissen selbst vergrößert werden wird, nachdem unser Spezialphotograph Viktor Bulla nach Ostasien abgegangen ist, fügen wir auf Seite 421 ein friedliches Bild aus Tokio: die beiden Söhne des zukünftigen Mikado, des japanischen Kronprinzen Joschihito Harunomiya und seiner Gattin, der Prinzessin Sadako, der er im Jahr 1900 sich vermählte.

Der Aufstand der Herero fordert noch immer neue Opfer. Die Annahme, daß die Aufständischen beim Erscheinen unserer Truppenverstärkungen in Südafrika sich

Digitized by Google

schleunigst in entfernte Schlupfwinkel zurückziehen würden, hat sich als irrig erwiesen. Sie halten gelegentlich stand und verteidigen ihre Position, wie von unsern Führern anerkannt wird, mit Tapferkeit. Schließlich aber müssen sie der überlegenen Kriegskunst und Ausdauer unserer Abteilungen doch weichen. So geschah es auch am 25. Februar in einem Gefecht bei Ottihinaka, in dem wir leider nicht ohne Verluste siegen konnten. Unter anderm wurden die Oberleutnants Freiherr von Schönau-Wehr und Hannemann verwundet (vergl. die untenstehenden Porträts). Freiherr von Schönau-Wehr befand sich beim Ausbruch des Aufstands bereits in Südwestafrika und hat an der Bekämpfung des Feindes von Anfang an tätigen Anteil genommen. So kam er Ende Januar von Seßfontein gerade noch rechtzeitig nach Outjo, um eine Anzahl Farmer, die den Herero entgangen waren, retten zu helfen. Oberleutnant Hannemann gehört dem zweiten Seebataillon an; er trat 1891 bei der Infanterie des Landheeres ein und ging sechs Jahr später zur Marinetruppe über. Vom Dezember 1897 bis Mai 1899 und vom März 1900 bis Juni 1903 war er in Tsingtau.

Oberlt. Frhr. von Schönau-Wehr. Oberlt. Hannemann.

Die am 25. Februar im Gefecht gegen die Herero an der Wasserstelle Ottihinaka verwundeten Offiziere.

Prinz Heinrich † (Portr. S. 421). Der jüngste Hohenzollernsproß, des Prinzen Heinrich und der Prinzessin Irene, geborenen Prinzessin von Hessen und bei Rhein, vierjähriges Söhnchen, ist am 26. Februar verschieden. Er war am 9. Januar 1900 als drittes Kind des prinzlichen Paars geboren. Sein Tod war die Folge eines unglücklichen Falls beim Spielen, der eine Gehirnerschütterung verursacht hatte.

Soziale Fürsorge für Seeleute (Abb. S. 421). Die dänische Philanthropin Gräfin Adeline Schimmelmann hat sich die werktätige Liebe an Armen und Leidenden zur Lebensaufgabe gemacht, wobei sie besonders den Seeleuten ihre soziale Fürsorge zuteil werden läßt. So hat sie im vorigen Jahr in London ein Seemannshaus gegründet, das an Bedürftige leibliche und geistige Kost, namentlich religiöse Bücher, verteilt.

Das Berliner Preisliederkonzert. An anderer Stelle dieses Hefts (vergleiche den „Brief eines modernen Mädchens" S. 412) wird die Matinee, die am 28. Februar in der Berliner Philharmonie stattfand, nach ihrer gesellschaftlichen und künstlerischen Bedeutung gewürdigt. Wir veröffentlichen auf S. 422 die Porträts der Solisten und des Chordirigenten Professor Felix Schmidt, die durch ihre meisterhafte Wiedergabe der Lieder unserer zweiten Sammlung „Im Volkston" den Erfolg des Konzerts sicherten, dessen Ertrag, wie bekannt, zum Besten der Verwundeten- und Krankenpflege in Deutsch-Südwestafrika bestimmt war.

Friederike Kempner (Abb. S. 421), die Sängerin des unfreiwilligen Humors, ist auf ihrem Gut Friederikenhof bei Reichthal im Alter von 70 Jahren gestorben. Sie war eine seelensgute Frau, voll humanitärer Gedanken und, tragischerweise, die einzige in deutschen Landen, die ihre Lyrik ernst nahm. Für alle übrigen Zeitgenossen waren ihre Gedichte, die sogar eine achte Auflage erlebt haben, wahre Fundgruben unbeabsichtigter erschütternder Komik, die der Dichterin — so ganz anders, ach, als sie gedacht — die Unsterblichkeit sichert.

Die Toten der Woche.

Prinz Heinrich Viktor Ludwig Friedrich von Preußen, jüngster Sohn des Prinzen Heinrich, † in Kiel am 26. Februar im Alter von 4 Jahren. (Portr. S. 421).

Professor Friedrich Büsing, Lehrer der Charlottenburger Technischen Hochschule, † zu Friedenau-Berlin im 70. Lebensjahr.

Friederike Kempner, Gutsbesitzerin und Dichterin, † auf ihrem Gut Friederikenhof bei Reichthal im Alter von 70 Jahren (Portr. S. 421).

Ernst von Prittwitz und Gaffron, Generalleutnant z. D., † in Karlsruhe im Alter von 71 Jahren.

Oberleutnant Otto Schultze, † am 25. Februar im Gefecht gegen die Herero bei Ottihinaka.

General Wannowski, ehemaliger russischer Kriegsminister, † am 29. Februar zu Petersburg.

von Watzdorf, früherer sächsischer Finanzminister, † in Dresden am 29. Februar.

Reichsgraf Otto von und zu Westerholt und Gysenberg, † am 26. Februar in Westerholt (Kreis Recklinghausen) im 90. Lebensjahr.

Abt Benedikt Zenetti, † in München im Alter von 83 Jahren.

Vom Fels zum Meer

Wochenausgabe: „Die Weite Welt"

Inhalt des Heftes No. 14 vom 4. März:

Hugo Vogel: Eine Künstlermonographie vom Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Max Jordan. Mit zahlreichen Abbildungen nach Werken des Künstlers.

Mönche als Förderer der Kultur: Spanische Klöster in Kalifornien. Von F. E. Osthaus (mit 9 Abbildungen).

Poesie des Winters: Eisfischerei auf den Havelseen (mit 8 Illustrationen).

Zum Kriege im fernen Osten: Die Ausbildung der japanischen Marine. Von Graf E. Reventlow (mit zahlreichen Abbildungen).

Französische Miniſter auf Reisen: Muffionjagd in Tunis (mit 5 Abbildungen).

Momentbilder aus der ewigen Stadt: Blumen und Modelle auf dem spanischen Platz in Rom. Plauderei von Rudolf Müller (mit 7 Abbildungen).

Aus Ceylons Urwäldern: Stiefkinder der Vorsehung. Von Kuno Graf Hardenberg (mit 3 Abbildungen).

Ein Rundgang durch den Königlichen Marstall in Berlin. Von C. Aldermann (mit 7 Abbildungen).

Rudolph Stratz: Nur wer die Sehnsucht kennt. Sportnovelle aus der Schweizer Winterwelt.

Paul Utes Frau. Roman aus der Berliner Gesellschaft von Viktor von Kohlenegg.

Toska. Thüringische Dorfgeschichte von Marthe Renate Fischer.

Die Welt der Frau: Schnitzarbeiten (ill.) — Wiederaufnahme einer alten Technik (mit Abb.) — Dr. phil. Ella Mensch (mit Porträt). — Neuer Damengeschmack (ill.) — Wanddekoration (mit Abb.) — Gardinenwäsche usw. usw.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Phot. Bulla.

Das Rote Kreuz im oſtaſiatiſchen Krieg:

Die Damen des ariſtokratiſchen Hilfsvereins in Petersburg bei der Arbeit.

Digitized by Google

Vom Besuch der Zarin und Zarinmutter im Hospital der Kreuzerhöhung zu Petersburg
aus Anlaß der Abordnung der barmherzigen Schwestern zum Kriegsschauplatz. — Phot. Bulla.

Unser Spezialphotograph Viktor Bulla,
der am 25. Februar nach dem Kriegsschauplatz abgefahren ist

Marineattaché Graf Colloredo-Mannsfeld.

Oberstl. Maximilian Csicserics de Bacsany.
Die von Oesterreich-Ungarn
zur Beobachtung der kriegerischen Ereignisse entsandten Offiziere.

Digitized by Google

Admiral Stackelberg,
Geschwaderchef in Port Arthur.

Kapt. z. S. v. Reitzenstein,
Kommandant des Kreuzergeschwaders.

Admiral Stark,
bish. Kommand. d. ostasiat. Geschwaders.

Admiral Makarow,
Oberbefehlshaber der Kriegsflotte.

Wie das russische Volk den Kriegsbeginn erfuhr: Verlesung des Manifests des Zaren durch einen Popen in den Strassen von Odessa. (Phot. Schneider.)

Generalmajor Pflug,
Generalquartiermeister.

General Rennenkampf,
begleitet den General Kuropatkin.

General Zilinsky,
Generalstabschef d. Generals Kuropatkin.

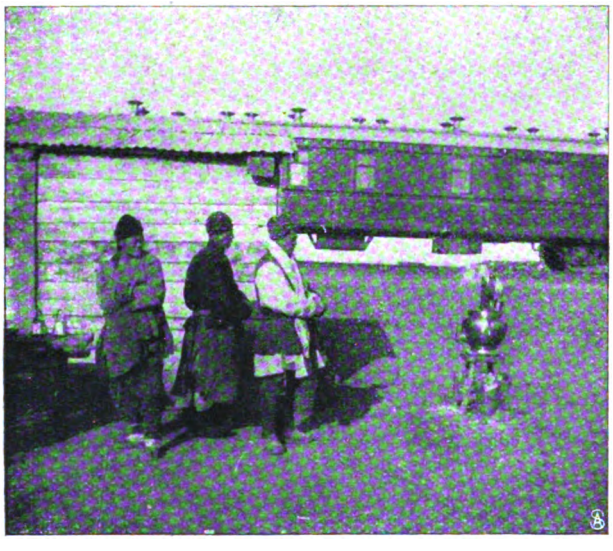
Senator Kokowzow,
stellvertretender Finanzminister.

Zum russisch-japanischen Krieg: Führer der russischen Land- und Seemacht.

Digitized by Google

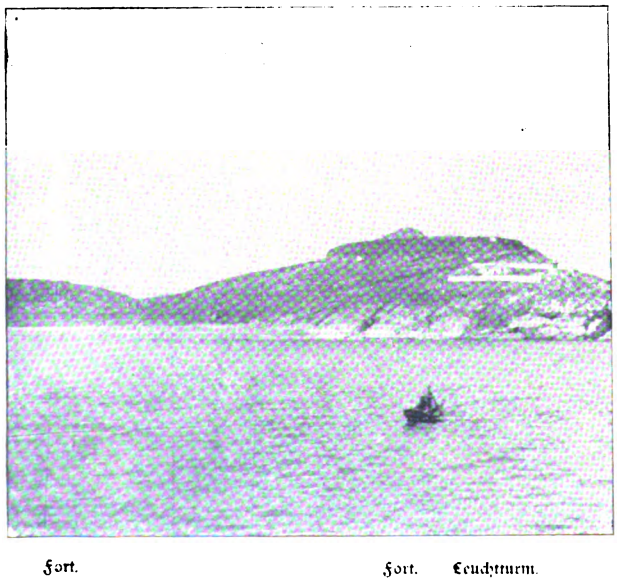
Station Irekte (zwischen Kailar und Charbin) in der Mandschurei.

Gebäude der russisch-chinesischen Bank in Charbin.



Station Sintaizy (zwischen Charbin und Mukden).

Chinesen auf dem Bahnhof von Charbin.



Fort. Fort. Leuchtturm.

Die Forts von Port Arthur, von der Einfahrt links gelegen.

Signalstation. Fort.

Die Forts von Port Arthur, von der Einfahrt rechts gelegen.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei.

Digitized by Google

Personal des Sanitätszugs, der am 25. Februar von Petersburg nach dem Kriegsschauplatz abging.

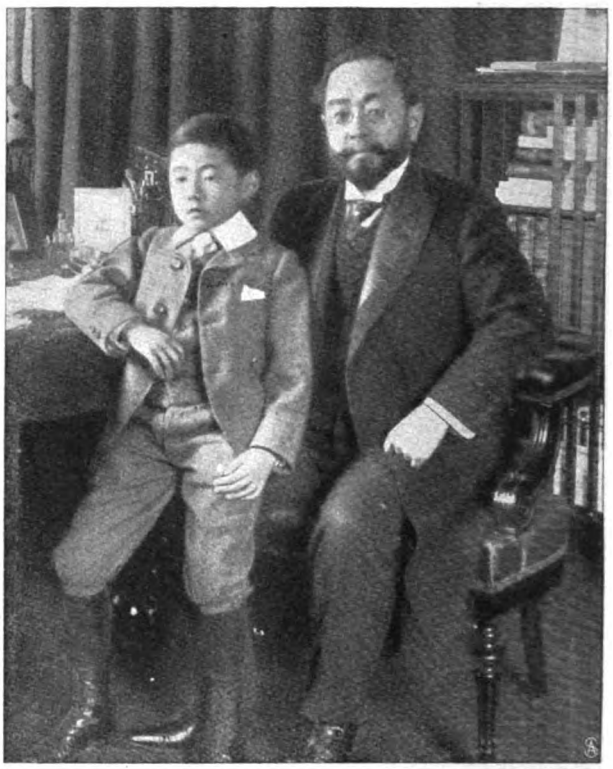
Verladung der Arzneimittel für den Sanitätszug.

Das neugebildete sibirische Schützenregiment steht abends im Schneegestöber auf dem Nikolaibahnhof zur Abfahrt bereit.

Russische Truppentransporte nach Ostasien. — Phot. Bulla.

Digitized by Google

Frau Motono in ihrem Salon.

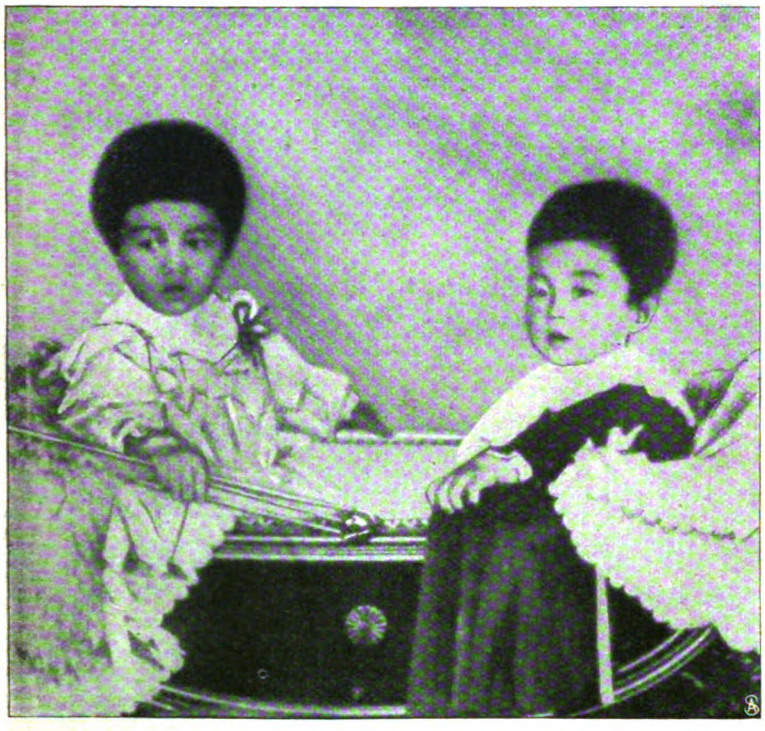


Dr. Motono Itchiro und sein Sohn Sei Itchi.

Japans diplomatische Vertretung in Paris: Gesandter Motono und Familie. (Phot. L'Illustration).

Japanisches Militär: Aufklärungsabteilung auf dem Marsch.

Digitized by Google



Die beiden jüngsten Kinder des Kronprinzen Joschihito Harunomiya von Japan.
Photographische Aufnahme.

Prinz Heinrich † Phot. F. Urbahns.
der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen.

Friederike Kempner,
Gutsbesitzerin und Dichterin.

Phot. Renard.

Soziale Fürsorge für Seeleute:
Besuch der Gräfin Schimmelmann (X) im Missionsvereinshaus für Marineunteroffiziere in Kiel.

Digitized by Google

Julie Culp, Konzertsängerin.

Professor Felix Schmidt.

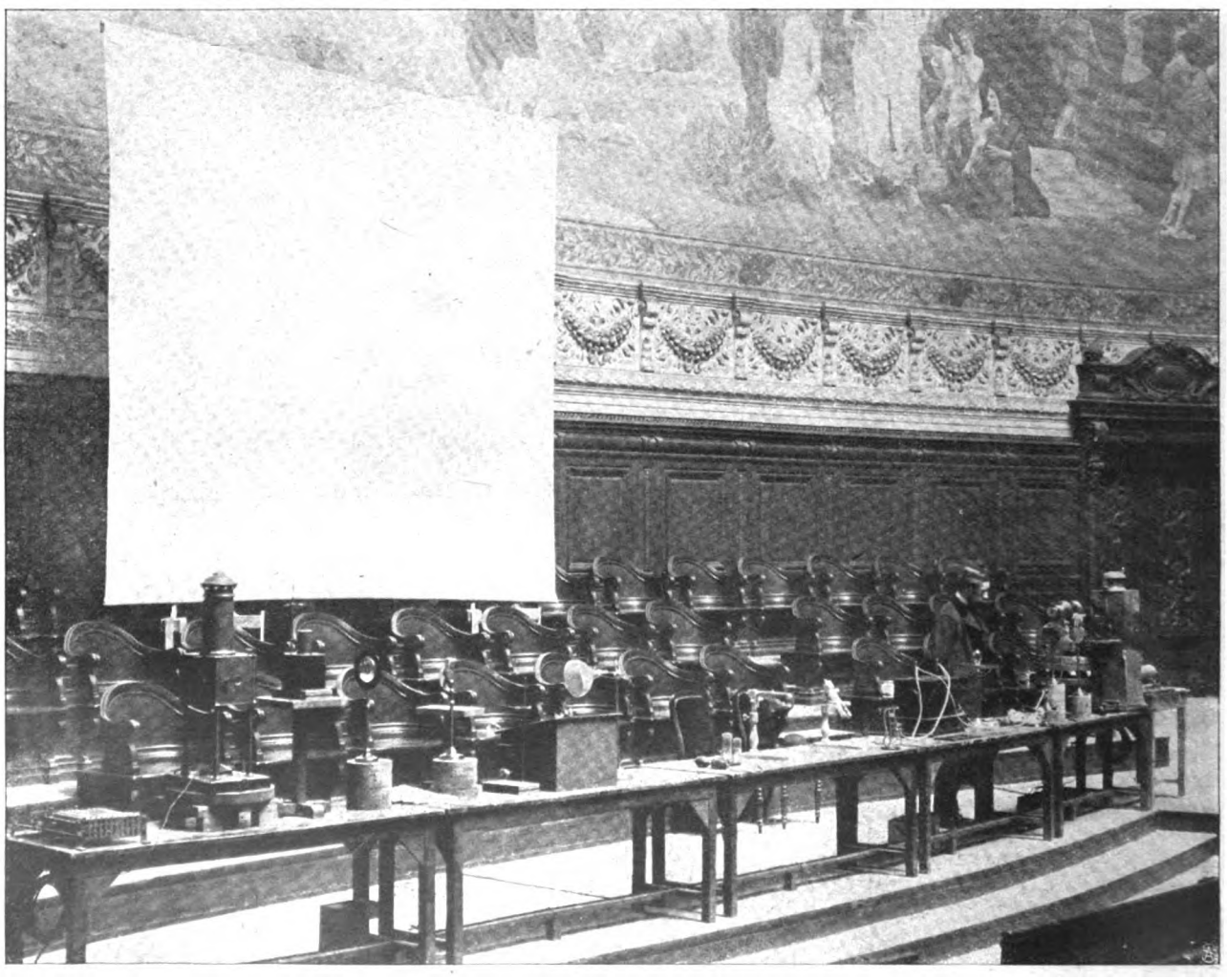
Hansi Delisle, Konzertsängerin.

Hofopernsänger Karl Joern.

Hofopernsänger Paul Knüpfer.

Hofopernsängerin Frau Marie Götze.

Vom Berliner Preisliederkonzert zum Besten der Verwundeten- und Krankenpflege in Deutsch-Südwestafrika: die Mitwirkenden.



Zum Vortrag von M. Curie über seine Radiumforschungen:
Assistent M. Jacques Danne prüft die Apparate vor der Rede des Gelehrten in der Pariser Sorbonne.
Siehe unsern Artikel von M. Curie. — Phot. „Radium".

Digitized by Google

Volksbildung und Universität.

Von Professor Dr. W. Rein-Jena.

Pfingsten 1904 wird die „Deutsche Lehrerversammlung" zu Königsberg i. Pr. tagen. Den Mittelpunkt der Verhandlungen wird das Thema bilden: „Universität und Volksschullehrer". Hinter der „Deutschen Lehrerversammlung" stehn jetzt mehr als 100000 Mitglieder. Es ist gewiß nicht gleichgültig für unser Volksleben, welche Auffassungen über die vorstehende Frage sich in dieser Masse organisierter Männer festsetzen, die an der Bildung von 95 Prozent der Kinder unseres Volkes in erster Linie beteiligt sind.

Deshalb hat die Frage auch ein allgemeines Interesse. Es ist sehr wohl gerechtfertigt, wenn sie aus dem engeren Kreis der Fachblätter herausgetragen und einem weiteren Leserkreis zur Beachtung vorgelegt wird.

Nichts ist vielleicht geeigneter, die Entwicklung unseres Volkes in den breiteren Schichten seit der Wiederaufrichtung des Reiches und dem Erstarken unserer Industrie so zu kennzeichnen wie die Tatsache der Zulassung der Volksschullehrer zur Immatrikulation an der Universität, wie dies in Leipzig, Jena und Gießen der Fall ist. Konnte doch noch der Historiker v. Treitschke allen Ernstes dafür eintreten, gediente Unteroffiziere in den Volksschuldienst einzustellen!

Um diesen Umschwung zu erklären, müssen an beiden Zentren, innerhalb der Universitäten und in der Mitte des Lehrerstandes, starke Umwälzungen sich vollzogen haben.

Und es ist auch so. Unsere Zeit lebt rascher als sonst. Dinge, die vor kurzem noch im Bereich der Unmöglichkeit lagen, bekommen bald darauf den Schein der Selbstverständlichkeit. Was früher allenfalls hie und da als Ausnahme zugelassen war, fängt an, Regel zu werden und als solche Anerkennung zu finden.

Die Annäherung von Universität und Volksschule, die bisher die beiden weit auseinanderliegenden Enden unserer Schulorganisation bildeten und keinerlei Beziehungspunkte zueinander besaßen, konnte sich nur dadurch vollziehen, daß die Universitäten von ihrer einsamen Höhe ein wenig herabstiegen und der Volksschullehrerstand aus seiner bisherigen Niedrigkeit emporstieg. Damit war die Möglichkeit gegeben, daß beide sich unterwegs trafen. Und so ist es geschehen.

Nachdem in England die altkonservativen Universitäten Oxford und Cambridge neue Arbeitsgebiete und neue Einflußsphären gesucht und gefunden hatten, wurde auch bei uns die hergebrachte Sitte gebrochen durch das raschere Tempo des geistigen Lebens, das in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mächtig durchbrach in Verbindung mit einem wunderbaren Aufschwung der Industrie, der Technik, des Verkehrswesens, des Handels. Den mächtigen Wallungen, die damit im nationalen Leben aufgewühlt wurden, konnten die alten Bildungsstätten auf die Dauer nicht widerstehn. Ein neuer Geist machte sich in ihnen bemerkbar. Die alten, geheiligten Einrichtungen bekamen einen immer schwereren Stand; manches wurde über Bord geworfen, anderes neu geregelt. Die Gleichberechtigung der drei höheren Erziehungsschulen erschütterte die Grundfesten unserer Universitäten; neben sich sahen sie zudem die Polytechniken als gleichberechtigte höhere Fachschulen anerkannt werden. Das mittelalterliche lateinische Gewand wurde mehr und mehr abgestreift; die Zahl der lateinlosen Studenten wuchs von Jahr zu Jahr. Die Universitäten wurden in einen Umbildungsprozeß hineingetrieben, ohne es zu wollen. Eine neue Zeit mit neuen Bedürfnissen pochte an ihre Tore. Es ging nicht mehr, sie einfach verschlossen zu halten.

Diese Umwandlung hatte zur Folge, daß die Stellung zum Volksschullehrerstand ebenfalls eine andere wurde. Hatte man Landwirte und Apotheker zum Studium auf Grund des „Einjährigen" an der Hochschule zugelassen und damit den exklusiven Charakter der Universität bereits durchbrochen, so wäre es inkonsequent gewesen, die Volksschullehrer abzuweisen, nachdem ihnen auf Grund ihres Abgangszeugnisses vom Seminar ebenfalls das Recht des „Einjährigen Dienstes" zugestanden worden war. Allerdings haben bis jetzt nur die drei oben genannten Universitäten diese Konsequenz gezogen. Aber es ist nur eine Frage der Zeit, wann die übrigen nachfolgen werden.

Diese Zulassung der Lehrer zum Studium an der Universität erscheint um so berechtigter, nachdem auch innerhalb der Lehrerseminare, wenigstens zunächst der preußischen, eine starke Umwälzung stattgefunden hat. Sie bezieht sich im wesentlichen auf eine Erhöhung der Lehrziele, auf obligatorische Einführung einer Fremdsprache und den Ausbau der Präparandenanstalten. Damit wurde der Bildungsgang der angehenden Lehrer den neunklassigen höheren Erziehungsschulen so weit angenähert, daß dem Eintritt der Volksschullehrer in die Universität der Boden bereitet war.

Letztere hatten überdies aus ihrer Mitte heraus in selbstständiger Weise einen verheißungsvollen Anlauf genommen, um mit den Universitäten, ihrem Geist und ihren Bildungsmitteln, in nähere persönliche Berührung zu kommen. Durch Einrichtung von Lehrerkursen mit Hilfe von Universitätsdozenten ist an verschiedenen Stellen unseres Reichs die Verbindung der Volksschule mit der Universität eingeleitet worden. Zuerst in Thüringen, wo seit 1898 jeden Sonnabendnachmittag im Winterhalbjahr sechs Vorlesungen (drei humanistische, drei naturwissenschaftliche) von Dozenten der Universität Jena für Volksschullehrer der Stadt und der Umgegend abgehalten werden. Andere Gegenden unseres Vaterlandes sind diesem Beispiel gefolgt. So ist, nachdem die Wälle der zunftmäßigen Gelehrsamkeit an unsern Hochschulen teilweise gefallen sind, eine Verbindung zwischen dem Anfangs- und dem Schlußglied unseres deutschen Bildungswesens hergestellt worden, die beiden ohne Zweifel zugute kommen wird.

Für die Universitäten liegt ein großer Gewinn darin, daß sie den Bereich ihres Einflusses auf die Kreise ausdehnen, von denen wiederum ein großer Teil unseres Volks abhängt. Damit werden sie lebhafter als sonst in die geistigen Strömungen und Wandlungen in unserm Volkskörper hereingezogen. Das engherzig Zunfthafte, das ihnen so leicht anhaftet, und das so bald zu ängstlicher Pedanterie führt, wird damit mehr und mehr abgestreift.

Als einen weiteren Gewinn dürfte man wohl auch dies betrachten, daß den kleineren Universitäten damit ein neuer Zuzug eröffnet und ihre Lebenskraft und Existenzberechtigung gestützt werden kann.

Allerdings werden sich unsere Hochschulen mit der Zeit diesem neuen Zuwachs etwas anpassen müssen. Nicht etwa in der Herabstimmung der wissenschaftlichen Höhe der Vorlesungen. Das wäre das Verkehrteste, was geschehen könnte, namentlich mit Rücksicht darauf, daß die Volksschullehrer, die bis zum Seminarabiturium einen vierzehnjährigen Lehrgang

Digitized by Google

durchlaufen haben gegen den zwölfjährigen unserer höheren Schulen und dann noch bis zum Staatsexamen einen zwei- bis dreijährigen praktischen Erfahrungskursus durchmachten, eher eine Erhöhung als eine Herabminderung des wissenschaftlichen Charakters vertragen können. Die Unsitte, die Höhe des wissenschaftlichen Standpunkts an lateinischen und griechischen Zitaten, die in die Vorlesungen eingemischt werden, zu messen, verschwindet ja mehr und mehr aus unsern Hörsälen. Wohl aber muß den studierenden Lehrern an der Universität ein geistiger Mittelpunkt geschaffen werden in der Errichtung pädagogischer Lehrstühle, eine Einrichtung, die auch Philologen, Theologen und Naturwissenschaftlern zugute kommen wird.

Dieser geistige Mittelpunkt ist notwendig, weil sonst die Gefahr naheliegt, daß die studierenden Lehrer sich in Spezialstudien an der Hochschule verlieren, die weitab von ihrem Berufskreis liegen. Denn dies muß mit aller Schärfe betont werden: würden die Folgen des Universitätsstudiums etwa die sein, daß die jungen Lehrer, von dem Reiz der Wissenschaften gefesselt, sich von ihrem Beruf abwendeten, dann sollte man ihnen die Hochschulen lieber verschließen. Das Interesse an unserer Volkserziehung muß in erster Linie stehen bleiben. Nicht Vermehrung des gelehrten Proletariats können wir wünschen — davon besitzen wir zur Genüge — sondern das soll die bleibende Frucht des Universitätsstudiums für unsere Volksschullehrer sein, daß sie eine höhere und freiere Ansicht der menschlichen Dinge und Verhältnisse durch die Höhenluft der Universitäten gewinnen, daß sie durch Vertiefung in die Probleme der Ethik, Psychologie und Pädagogik sich zu geistiger Selbständigkeit durcharbeiten, um bescheiden und fest, ausgerüstet mit wertvollen Bildungsgütern, ihren schweren Beruf durchzuführen.

Dies aber macht sich deshalb nötig, weil auch eine durchgreifende Wandlung in der Stellung und Auffassung unseres Volksschulwesens erfolgt ist. Zwar erscheint die Volksschule nicht wenigen auch heute noch im Licht der alten Elementarschule, die die einfachsten Bestandteile des Wissens, Lesen, Schreiben, Rechnen, den unteren Volksschichten zu vermitteln habe. In einzelnen Gegenden unseres Vaterlands, namentlich im zweisprachigen Osten und auf dem Land, mag sie sich auch heute noch wenig über diesen Standpunkt erheben. Dagegen haben sich die städtischen Schulen in erfreulicher Weise fortentwickelt. Auch ist daran zu erinnern, daß die Organisation unseres Fortbildungsschulwesens immer dringender an die Tore pocht, und daß die Volksschullehrer die gegebenen Leiter und Lehrer an diesen Schulen sein werden.

Daß die unteren und mittleren Schichten unseres Volks seit dem Eintritt des Industriezeitalters und der politischen Einigung des Reichs in eine immer lebhafter werdende Vorwärtsbewegung geraten sind, ist vor aller Augen. Sie haben an durchschnittlichem Wohlstand infolge der wirtschaftlichen Fortschritte und an politischer Einsicht infolge des allgemeinen Wahlrechts gewonnen. In Verbindung hiermit tritt das Streben nach höherer Bildung zutage. Von dieser Tatsache aus erscheint unser Volksschulwesen in neuer Beleuchtung. Es bietet den breiten Schichten die Möglichkeit der Teilnahme an den geistigen Gütern unseres Volks und bildet für die höheren Schulen die allen Kindern gemeinsame Grundlage. Von hier aus wiederum wird es leicht begreiflich, daß eine Erhöhung der Volksbildung notwendig eine Erhöhung der Bildung unseres Volksschullehrerstandes in sich schließt, wenn der weitere Entwicklungsgang sich wie bisher in sicheren Bahnen bewegen soll.

Dies geschieht am besten durch Pflege der Beziehungen, die zwischen Universität und Volksschullehrerstand bereits angeknüpft worden sind und nur des weiteren Ausbaus bedürfen.

Wer wollte nicht einen solchen Ausblick freudig begrüßen?

Allerdings gibt es auch Gegner dieser Bewegung. Sie berühren sich mit dem älteren Kulturtypus, der noch in unsere Tage hineinreicht, und obwohl gering an Zahl, doch große Macht besitzt, weil er in den führenden Kreisen und in den Traditionen der konservativen Partei kräftige Stützen findet. Dieser Typus ist geneigt, das vorwärtsdringende Bildungsstreben des Lehrerstandes als künstliche Mache, als ungesunde Ueberhastung, aus egoistischen Motiven entsprungen, anzusehen. Anderseits ist es den Anhängern dieses Standpunktes unbegreiflich, daß die Universitäten einer solchen Demokratisierung der Bildung die Hand reichen. Sie finden es ganz natürlich, wenn die kranke Menschheit den Schutz und die Hilfe der medizinischen Fakultät anruft, können es aber nicht verstehen, wenn der bildungsbedürftige Teil des Volkes sich ebenfalls an die Zentralstätten der Bildung wendet. Darin wittern sie große Gefahren für diese selbst. Sie meinen, daß dadurch die Forschung, die Hauptaufgabe der Hochschulen, geschädigt und ebenso die Lehre, ihre zweite Aufgabe, verflacht werde.

Sie übersehen dabei ganz, daß durch den Eintritt der Volksschullehrer weder Forschung noch Lehre zu leiden brauchen, vor allem dann nicht, wenn ein neuer Lehrstand durch die reformierten Lehrerbildungsanstalten hindurchgegangen sein wird.

Denn daran halten wir mit aller Strenge fest trotz vielfachen Widerspruchs. Die Lehrerbildungsanstalten sollen im Bildungsgang der Volksschullehrer erhalten bleiben. Wir treten damit denen entgegen, die eine radikale Lösung wünschen und fordern, daß die künftigen Volksschullehrer ihre allgemeine Bildung auf der Oberrealschule, ihre Berufsbildung auf der Universität suchen sollten. Wir treten nur bedingungsweise dafür ein, indem wir die Lehrerbildungsanstalt zwischen die beiden genannten Teile hineinschieben. Und warum? Weil auf absehbare Zeit die Universiät in ihrer jetzigen Organisation nicht in der Lage ist, dem angehenden Lehrer eine so eingehende Berufsbildung zu geben, wie sie unsere Volksschulen brauchen. Die Universität kann nur der Fortbildung des Lehrers dienen oder, wenn man will, die Lehrerbildung zu einem gewissen Abschluß bringen, den Schlußstein zum ganzen legen — mehr soll man von ihr nicht verlangen. Tut man es dennoch, so übersieht man die gegenwärtigen Verhältnisse und baut Luftschlösser, die den Bedürfnissen der Wirklichkeit nicht gerecht werden. Der Schulpolitiker, der auf realem Boden steht, kann wohl dies erstreben: Absolvierung einer Oberrealschule als Grundlage für die Allgemeinbildung; dann zweijährigen Besuch eines Lehrerseminars; ferner praktische Betätigung im Volksschuldienst bis zur Ablegung der Staatsprüfung, endlich Eintritt in die Universität.

Unsere Vorschläge liegen durchaus auf der Linie der geschichtlichen Entwicklung. Deshalb kann man sie wohl als ideal, aber nicht als utopistisch bezeichnen.

Alle Elemente zur Reform einer Lehrerbildung im großen Stil sind bereits gegeben. Es kommt nur darauf an, sie planmäßig weiter auszubauen.

Wir setzen damit nur fort, was Männer wie Fichte, Herbart, der Freiherr v. Stein und andere am Anfang des 19. Jahrhunderts bereits in Angriff nahmen, ein nach einheitlichem Plan groß durchgeführtes nationales Bildungswesen ins Werk zu setzen und damit unser Volkstum vom Standpunkt der Zivilisation in die Epoche der Kultur zu führen. Der Zivilisation entspricht ein in vielerlei Teile gespaltenes und zerrissenes Schulwesen, die isoliert ohne

Digitized by Google

Fühlung neben- und durcheinander arbeiten. Der Kultur kann allein eine einheitlich geordnete Bildungsorganisation gerecht werden, an deren Spitze die Universitäten stehen, deren Kraft bis in die entlegensten und kleinsten Teile hineinreicht, die wiederum aus dieser inneren Fühlung Freudigkeit und Mut zum Fortschritt schöpfen.

So sind Universität und Volksschule nur scheinbar in weitem Abstand voneinander getrennt. Als notwendige Glieder einer einheitlich gedachten großen Nationalerziehung aber haben sie Berührungspunkte tiefgehender Art, die nur eine auf das Aeußere gehende Geistesrichtung wegleugnen kann. Ihr gegenüber müssen alle, die davon überzeugt sind, daß unserm Volk noch große Aufgaben gestellt sind, darauf dringen, daß unser nationales Bildungswesen immer mehr ein großer einheitlicher Organismus werde, in dem alle Teile gut ineinandergreifen, sich gegenseitig haltend, stützend und fördernd.

Das Gesetz der Erde.

Roman von

(1. Fortsetzung.)

Anton Freiherrn von Perfall.

2.

Lüdemann von Marbach war eine Macht geworden im Land. Erst sein Vater, der einfache Werkmeister einer Maschinenfabrik, legte den Grund zu dem ungeheuren Vermögen, indem er eine an sich unbedeutende Erfindung geschickt auszunützen verstand und sich selbständig zu machen wußte.

Sein Sohn Franz, als Kind schon Augenzeuge des für die damalige Zeit außerordentlichen Aufschwungs des Vaters, gleichsam angeglüht und gehärtet im Feuer des Erfolgs, wartete nur ungeduldig auf die Zeit seines Eingreifens, um mit einer an das Wunderbare grenzenden Energie, die den Söhnen solcher Väter oft eigen, seine Laufbahn zu beginnen. Es gab keinen Zweig der Industrie, keine Art des Besitzes, vom kompliziertesten Kunstwerk bis zur schlichten Ackerkrume, von der inhaltvollsten Idee bis zu der einfachsten praktischen Erfahrung, auf die er nicht seinen Besitztitel ausdehnen wollte.

Da stieß er plötzlich auf einen unerwarteten Widerstand. Die Regierung selbst trat ihm feindselig entgegen und unterstützte seine Gegner. Es bildeten sich bäuerliche Genossenschaften, denen sich auch der Adel der Umgebung anschloß. Das reizte ihn zum äußersten Widerstand.

Mit gewohnter Energie nahm er den Kampf auf, der für ihn der Kampf der Zukunft war. Kein Platz schien ihm geeigneter, ihn zu führen, als gerade dieses Tal, in dem er sich einmal festgesetzt. Das alte Schloß auf dem Berg mit seinen Zinnen und Türmen war ihm ein Dorn im Auge, und so war es ihm eine wahre Lust, es durch einen Neubau seiner Ehrwürdigkeit zu entkleiden. —

Herr Lüdemann hatte heute sein neues Heim bezogen. Ganz Marbach prangte im Flaggenschmuck. Der Schloßherr verstand es auch wie kein Zweiter, mit dem Volk umzuspringen, das Unrecht seiner Gegner in das grellste Licht zu setzen. Als er vormittags den Gemeinderat feierlich empfing, machte er eine Schenkung von 10000 Mark zu völlig freier Verfügung, dann folgte ein Freiessen von 200 Gedecken für die Honoratioren und Grundbesitzer in dem Hotel, das er im vorigen Jahr gebaut, während in den Gewerkschaften, der Maschinenfabrik, der Brauerei, dem Oekonomiehof sich förmliche Volksfeste entwickelten.

Auf dem „Schloß", wie es noch immer hieß, ging es hoch her. Gäste waren von weither gekommen, Geschäftsfreunde Lüdemanns, Gesinnungsgenossen. Es war eine Fülle von Tatkraft, Intelligenz und Macht, die sich da oben in den neuen Räumen Lüdemanns zusammenfand, während von allen Seiten, unbehindert des festlichen Tags, die Schlote rauchten, die Feuer brannten, die Kohlen rasselten, die Dampfpfeifen quiekten.

Lüdemann war alles derartige Gepränge in der Seele zuwider. Eben hatte er sich, ermüdet von all den Redensarten seinen Gästen gegenüber, denen er seinen Besitz gezeigt, in sein Arbeitszimmer zurückgezogen. Es war von größter Einfachheit in schlichtem Eichenholz, nur eine Landkarte unterbrach die Einförmigkeit der schmucklosen weißen Wände.

Lüdemann selbst stand in seltsamer Harmonie mit dem ganzen Raum. Das gleichmäßige kantige Gesicht ohne jeden Bart, der glattgestrichene Scheitel, die peinliche Kleidung in schwarz, die wohlgepflegten, auffallend kräftigen Hände — das alles war so nüchtern klar und abgezirkelt wie die Gesimse der Täfelung und der Parkettboden.

Er hatte das Kinn tief in den hohen Kragen gebohrt und blickte hinaus auf die roten Ziegeldächer des Marktes, deren Firste sich gerade in den Fensterschnitt hoben. Sein Mund zog sich trotzig herab, seine Stirn war gefurcht. Das war der ihm feindliche Geist, der da aufstieg mit den feinen Rauchwölkchen aus den alten morschen Giebeln.

Na, mit denen da unten wird bald aufgeräumt sein, eine Arbeitswoge will er über sie herwälzen, die alles erdrückt, was sich dagegen spreizt. O, was hatte er für Pläne! Noch stand der Süden an Arbeitsleistung weit zurück gegen den Norden. Aber warum sollte es denn so bleiben? Die Bedingungen waren ja günstig, nur die rechte Zähigkeit fehlte — und noch etwas — ja, wenn das nicht wäre: der Atem jeder Industrie, die Kohle! Nur Kohle her!

Digitized by Google

Er wandte sich zu seinem Schreibtisch, griff zu Bleistift und Blatt und notierte den Namen Rohrbach mit einem dicken, schwarzen Strich.

In diesem Augenblick öffnete sich leise die Tür, ein Mädchenkopf beugte sich herein, der wie der helle Frühling wirkte in diesem öden Raum. Frei wallendes Blondhaar, zwei Blauaugen, ein zum Lachen geformter Mund — und zu allem Ueberfluß noch ein Veilchensträußchen in den etwas zu roten Kinderhänden.

Der Mann im Lehnstuhl sah auf, die starren Züge belebten sich, und ein Lächeln um den scharfgeschnittenen Mund gab dem Antlitz fast etwas Wehmütiges.

„Darf ich herein, Papa?"

„Immer, mein Liebling, du weißt es ja", lautete die Antwort.

Da huschte das Mädchen herein und legte den duftenden Strauß auf den Tisch. „Das sind die ersten — selbst gepflückt."

Lüdemann nahm den Strauß und zog den Duft ein.

„Macht dir das keine Freude? Aus dem alten Burggraben auch noch! Da ist's schön wild, wo das schwarze Gewölbe noch steht. Das bleibt auch stehen, nicht wahr? Mir zuliebe! Da kann man so lustig träumen von alten Zeiten, von Ritter, von Feen —"

Lüdemann stand plötzlich auf. „Das soll man eben nicht, von solchem Unsinn träumen, wenn man ein vernünftiges Mädchen ist. Ist denn das etwas Schönes, so ein altes Gewölbe? Und zuletzt hat es dazu gedient, Gefangene auszuhungern. Das bedenkst du nicht in deiner törichten Schwärmerei. Müßt ihr denn immer an dem Alten hängen, und darüber geht jeder Blick für die Wirklichkeit verloren."

„Aber, Papa, wie kannst du denn nur alles so ernst nehmen!" meinte das Mädchen.

Lüdemann machte eine energische Bewegung. „Ich muß es ernst nehmen. Der Franz denkt gerade so, nur in einer andern Weise — das will immer den Kavalier spielen! Als ob man's damit so weit gebracht hätte! Tu mir den einzigen Gefallen, Bessy —"

Der Hufschlag eines Pferdes ertönte vom Hof herauf.

Lüdemann trat an das große Bogenfenster, das Ausblick in den alten „Schloßhof" bot. Er machte eine ärgerliche Bewegung. „Natürlich schon wieder im Sattel, gestiefelt und gespornt, als wenn das Leben eine Schnitzeljagd wäre. Was hat er denn mit dem Bauern?"

Bessy sah über seine Schulter hinweg in den Hof.

Ein junger Mann in tadellosem Reitkostüm hielt mit Mühe einen zierlichen Fuchs, der schäumend in die Stangen biß und nervös hin- und hertrippelte. Ein Bauer im sonntäglichen Gewand, einen kräftigen Stock mit Hirschhorngriff in der Hand, hatte den Reiter sichtlich unlieb aufgehalten. Der junge Mann wies ihn eben mit barscher Bewegung ab, wie es schien, vergeblich. Der Bauer stieß seinen Stock auf das Pflaster, als ob er sich festpflanzen wollte, und entgegnete sichtlich ebenso kurz angebunden.

Lüdemann stieg das Blut in das Gesicht; er wußte nicht, über welchen von beiden er sich mehr ärgern sollte, über den Reiter, seinen Sohn mit den Junkerallüren, oder über den Bauern mit seinem dreisten Wesen.

Hastig riß er das Fenster auf.

„Was will der Mann, Franz?" rief er hinab.

„Ah was, ein zudringlicher Mensch! Dich sprechen will er — ohne Aufschub! Wird schon was Wichtiges sein!"

„Das weiß ja der junge Herr gar net, was wichtig ist und was net", meinte der Bauer.

Der Lüdemann freute sich der Antwort. „Woher sind Sie? Was wollen Sie?" rief er hinunter.

„Vom Rohrbachertal bin ich."

Lüdemann stutzte. „Nun und —?"

„Ja no, das Weitere kann ich Ihnen nicht da hinaufschreien."

Grob war der Mensch, aber von Rohrbach. Eben ging ihm der Name wieder durch den Kopf. Den muß man doch anhören.

„Na, dann kommen Sie herauf", rief er hinunter. „Wohin denn, Franz? Wir haben Gäste im Haus."

„Nur noch einen kleinen Inspektionsritt, Papa, vor Tisch."

„Ich gehe seit zwanzig Jahren auf meine Inspektion", rief Lüdemann ärgerlich hinunter und schlug das Fenster zu. „Weiß Gott, ihr seid gar keine Lüdemanns", wandte er sich an das Mädchen. „Du nicht und der Franz nicht. Euer Großvater war noch Grobschmied, ja wohl, Bessy, einfacher Grobschmied."

„Ja, warum bist du das denn nicht geblieben? Das wäre ja herrlich, Grobschmieds Töchterlein. Wenigstens", Bessy senkte das Köpfchen, „würden dich dann die Veilchen mehr freuen."

Lüdemann sah sein Kind seltsam an, dann faßte er den Blondkopf, drückte einen Kuß auf die jugendliche Stirn und atmete tief auf.

Schwere Schritte tönten draußen auf dem Gang.

„Geh jetzt, Kind, und wenn du noch welche findest unter dem alten Gewölbe, so bringe sie mir, Bessy; sie freuen mich wirklich aus deiner Hand."

Bessy ging.

Es pochte. „Herein!" Der Rohrbacher öffnete schüchtern, kratzte mit den Füßen und machte einen unbeholfenen Bückling nach dem andern.

„Ich habe den Herrn schon in der Stadt g'sucht — nacher hat es g'heißen —"

„Was wünschen Sie von mir? Ich bitte, kurz, meine Zeit ist gemessen."

„Na, gar so kurz laßt sich das nicht — das ist eine schwere Sach —" Der Rohrbacher kratzte sich hinter dem Ohr.

„Na, dann möglichst kurz", erwiderte Lüdemann nervös. „Haben Sie was zu verkaufen? Oder wissen Sie etwas — Das läßt sich ja mit wenigen Worten sagen."

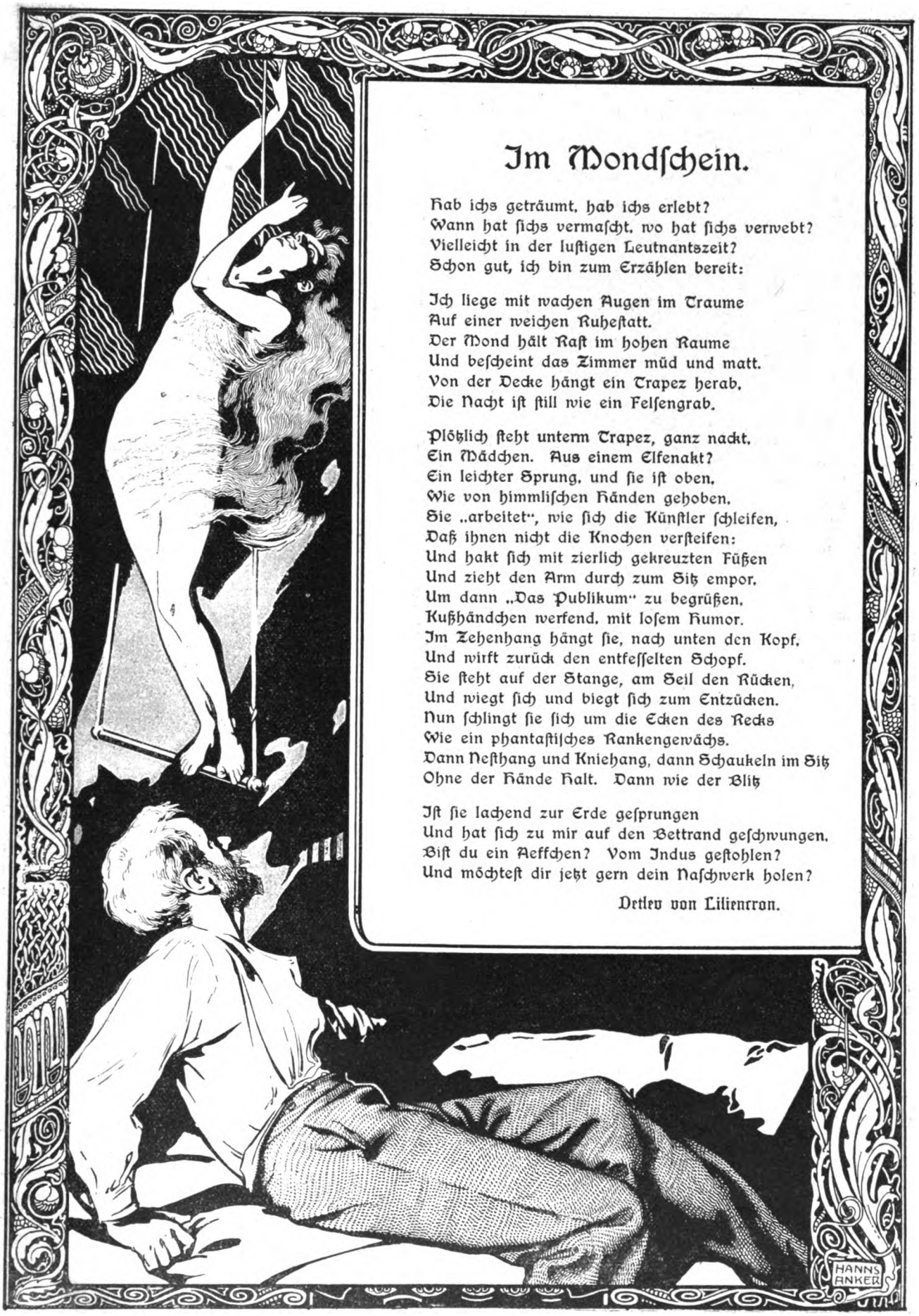
„Mit einem Wort, Herr Lüdemann — aber — grad heraus, ich trau mich net —"

„Aber wie sollen wir denn verhandeln, wenn du kein Vertrauen hast? Soll ich dir was versprechen? Zum Beispiel, daß ich keinen Gebrauch von deiner Mitteilung mache, ohne Vereinbarung mit dir! Daß du immer noch der Herr des Geheimnisses bleiben sollst —"

„Ja, wenn Sie das täten, Herr Lüdemann —"

„Also, meine Hand darauf! Jetzt aber heraus!"

Digitized by Google



Im Mondschein.

Hab ichs geträumt, hab ichs erlebt?
Wann hat sichs vermascht, wo hat sichs verwebt?
Vielleicht in der lustigen Leutnantszeit?
Schon gut, ich bin zum Erzählen bereit:

Ich liege mit wachen Augen im Traume
Auf einer weichen Ruhestatt.
Der Mond hält Rast im hohen Raume
Und bescheint das Zimmer müd und matt.
Von der Decke hängt ein Trapez herab,
Die Nacht ist still wie ein Felsengrab.

Plötzlich steht unterm Trapez, ganz nackt,
Ein Mädchen. Aus einem Elfenakt?
Ein leichter Sprung, und sie ist oben,
Wie von himmlischen Händen gehoben.
Sie „arbeitet", wie sich die Künstler schleifen,
Daß ihnen nicht die Knochen versteifen:
Und hakt sich mit zierlich gekreuzten Füßen
Und zieht den Arm durch zum Sitz empor,
Um dann „Das Publikum" zu begrüßen,
Kußhändchen werfend, mit losem Humor.
Im Zehenhang hängt sie, nach unten den Kopf,
Und wirft zurück den entfesselten Schopf.
Sie steht auf der Stange, am Seil den Rücken,
Und wiegt sich und biegt sich zum Entzücken.
Nun schlingt sie sich um die Ecken des Recks
Wie ein phantastisches Rankengewächs.
Dann Nesthang und Kniehang, dann Schaukeln im Sitz
Ohne der Hände Halt. Dann wie der Blitz

Ist sie lachend zur Erde gesprungen
Und hat sich zu mir auf den Bettrand geschwungen.
Bist du ein Aeffchen? Vom Indus gestohlen?
Und möchtest dir jetzt gern dein Naschwerk holen?

Detlev von Liliencron.

Digitized by Google

Lüdemann sah auf die Uhr. „Rasch das eine Wort. Was weißt du?"

„Kohlen, Herr."

Lüdemann gab sich vergebliche Mühe, seine Aufregung zu verbergen, und der Rohrbacher war nicht so einfältig, als er sich in diesem Augenblick stellte.

„Also Kohlen weißt du?" fragte Lüdemann, seine Ungeduld mit Mühe zügelnd. „Hast du selbst Versuche gemacht, auf deinem eigenen Grund Kohlen gefunden —?"

„Das hab ich, Herr, auf meinem Grund — vorgestern, wie es den Rohrbach aufg'rissen hat, die schönsten Kohlen —"

„Und du glaubst, auf ein Flöz gestoßen zu sein? Abbaufähige Kohle gefunden zu haben? Und willst mir den Grund anbieten?"

„Das g'rad nicht, Herr", meinte der Rohrbacher demütig.

„Oder ich soll das Schürfrecht erwerben? Oder du willst verkaufen?"

„Das net — das Schürfrecht hab ich gestern schon erworben."

„Du? Gestern? Um es selbst auszunützen?"

„Ja, Herr."

„Und was soll ich denn dabei — du brauchst wohl Geld?"

„Das ist's, Herr."

„Natürlich. Da geht man zum Lüdemann. Ganz einfach. — Wie heißen Sie denn eigentlich?"

„Rohrbacher! Der Rohrbacherhof gehört mir."

„Nun also, Herr Rohrbacher, ich bin nicht abgeneigt, Ihnen entgegenzukommen, aber wie denken Sie sich denn die Sache? Sie scheinen mir ziemlich aufgeklärt in solchen Dingen."

„Mein Gott, ich? Woher soll ich's denn haben! Ich mein halt, in Kompagnieschaft gehen wir halt."

„In Kompagnieschaft! Und wie steht es denn mit dem Geld? Die Sache kostet Geld, viel Geld! Ich kann doch das Risiko nicht allein tragen. Haben Sie Geld?"

„Geld! Einen Hof hab ich, den setz ich rein — und das Schürfrecht hab ich —"

„Das Schürfrecht nützt Ihnen nichts, wenn Sie nicht die Mittel haben, den Betrieb zu eröffnen."

„Deswegen komm ich zuerst zu Ihnen, Herr Lüdemann. Das ist der rechte Mann, hab ich mir denkt, versuch's erst mit dem, ehe du zu einem andern gehst —"

„Zu welchem andern?"

„No, da gibt es noch allerhand. Der Graf drüben in Reinau z. B. — ‚Rohrbacher,' hat er mir vor Jahren einmal g'sagt, ‚wir müssen z'sammenhalten, wir Landwirt, wenn dich einmal was druckt, nacher kommst zu mir. Ja, das hat er g'sagt, der Graf."

„Und kann sich selbst nicht helfen, der Herr Graf. Aber lassen wir den Mann, wir brauchen ihn nicht. Ich will mir die Sache einmal ansehen, gleich morgen, wenn Sie wollen, und einen Vertrag aufsetzen für alle Fälle. Sie sind doch frei in Ihren Entschließungen? Oder hat noch jemand die Hand auf Ihren Hof?"

Der Rohrbacher druckste verlegen herum. „Der Hof gehört mir allein, da fehlt sich nichts, aber der Vater lebt noch. Er hat sich das Anrecht g'wahrt, für den Fall, daß Kohlen sind auf unserm Grund. Das ist alles! Mein Gott, ein Achtziger! Einer von der ganz alten Sort."

„Ein Starrkopf jedenfalls", meinte der Lüdemann.

„No, er hat halt so seine Anschauungen. Was du der Erde auf der einen Seite nimmst, das mußt du ihr auf der andern wiedergeben, sonst spukt's! Das sind so seine Sprüch. Aber mein Gott, achtzig Jahr!"

„Das ist aber ein sehr weiser Spruch", erwiderte Lüdemann absichtlich bedeutend. „Den schreibe ich getrost über jedes meiner Werke. Ich stamme auch vom Land, mein Großvater war noch ein kleiner Häusler im Fränkischen. Weiß Gott, wie lange meine Vorfahren sich herumgeschunden haben mit dem armen Sandboden. Unterkriegen muß man die Bestie, dienen muß sie uns, nicht wir ihr. — Rohrbacher, Sie gefallen mir! Geben Sie mir die Hand, Kollege!"

Der Rohrbacher sah jetzt mit stummer Bewunderung auf den mächtigen Mann und schlug ein.

„Herr Lüdemann, ich mein alleweil, wir passen zusammen! Wenn Sie mich ein biß'l mitkommen lassen, gehöre ich Ihnen."

„Daran soll es nicht fehlen, Herr Rohrbacher. Morgen fahren wir zusammen, und jetzt bleiben Sie hier und sehen sich einmal in Marbach um."

Ein Diener meldete, daß die Gäste zum Diner versammelt wären.

Der Rohrbacher wollte gehen. Lüdemann kam plötzlich ein Gedanke. „Halten Sie sich für alle Fälle bereit, ich kann Sie vielleicht noch brauchen — und dann bedenken Sie, daß wir gute Freunde werden wollen — verstanden?"

Der Rohrbacher verstand. Der Lüdemann wollte sein Freund werden. Das machte ihn ganz wirblich! Jetzt sollen sie was erleben, die guten Rohrbacher und alle andern. Ganz betäubt von seinem Glück verließ er das Zimmer.

Lüdemann wartete noch. Er mußte sich die Augen zuhalten, um sich zu sammeln. Wenn an dem Projekt etwas war — und er hatte Vertrauen dazu — dann war er der Sieger.

Das Haus voller Gäste, Vertreter der großen Industrie, hohe Beamte, sogar der Adel der Umgebung fehlte nicht, trotz seiner im Prinzip feindlichen Haltung. Der Bauer kam ihm gerade gelegen. Mitten hinein will er ihn setzen wie ein Symbol des neuen Bundes, der sich schließen soll. Die ganze Begegnung mit dem Mann hatte für ihn eine vorbildliche Bedeutung. —

Kaum saß der Rohrbacher in der Bräustube, um sich von seiner Aufregung zu erholen, kam schon ein Bediensteter des Hauses. Herr Lüdemann läßt den Herrn Rohrbacher bitten, hinaufzukommen; er erwartet ihn.

Lüdemann hatte seine Einladungen für das heutige Fest sorgfältig abgewogen, fast zu sorgfältig, um nicht durchschaut zu werden. Die feindliche Partei war stets sichtlich in der Ueberzahl: benachbarte Gutsbesitzer, Vertreter der Regierung; dafür bildeten die Freunde, hochbedeutsame Namen auf dem Gebiet der Industrie und des mit ihr eng verbundenen Kapitals, das, was Lüde-

Digitized by Google

mann das „moralische Uebergewicht“ nannte, Besitzer von Millionen, Beherrscher eines nach Tausenden zählenden Arbeitermaterials. Es war ein Glück, daß Bessy, die heute zum erstenmal die Dame des Hauses machte, gerade in ihrer unbewußten Kindlichkeit eine Brücke zu schlagen wußte zwischen diesen beiden feindlichen Welten.

Als Lüdemann eintrat, las Bessy sofort einen neuen Erfolg oder wenigstens eine neue Hoffnung in seinen förmlich von innen erleuchteten Zügen, seinem strahlenden Blick.

„Wie kannst du denn an einem solchen Tag arbeiten, Papa?“ begann sie vorwurfsvoll. „Bist ohnehin so angegriffen.“

„Ich? Ich bin nie angegriffen. Arbeit greift überhaupt nicht an. Das leugne ich. Habe ich nicht recht, Herr Graf?“ wandte er sich an einen schlanken Herrn mit weißem Knebelbart im gebräunten Förstergesicht.

„Gewiß — gewiß — mäßig betrieben — gewiß“, erwiderte dieser. „Aber was zu viel ist, ist zu viel. Das gnädige Fräulein hat vollkommen recht. Ich hielt es nicht aus, Herr Lüdemann, ich nicht.“

„Mein Gott, man muß ringen, sich wehren; leicht wird es uns allen nicht gemacht, nicht wahr, Herr Ministerialrat? Da können Sie auch ein Liedchen singen. Aber sagen Sie mir einmal, was sind denn das für Geschichten mit der projektierten Zweigbahn durch das Rohrbachtal in das Oesterreichische? Mir ganz unbegreiflich.“

„Durch das Rohrbachtal?“ Der Ministerialrat machte ein höchst überraschtes Gesicht. „Projektierte Bahn? Davon weiß ich wirklich nichts, wüßte auch nicht, wie —“

„Wie sich die realisieren sollte? Hm, das wissen Sie nicht? Na, dann erlauben Sie, daß ich dieser Tage einmal zu Ihnen komme und Ihnen das auseinandersetze. Sie wird gebaut, die Bahn, verlassen Sie sich darauf.“ Lüdemann nahm den Rat bei der Hand und beugte sich dicht gegen sein Ohr. „Machen Sie das Projekt, dann sind Sie der Mann der Idee. Macht sich immer gut. Und sie kommt, die Bahn — ich sage es Ihnen, der Lüdemann. Verehrte Frau Rat“, wandte er sich ebenso rasch zu der Gattin des Rats, die sich sichtliche Mühe gab, der Unterredung zu lauschen. „Wir konspirieren ein bißchen. Er soll mir nur folgen — großer Erfolg garantiert.“

Man setzte sich zu Tisch. Lüdemann hielt heute mit nichts zurück, was den Neid erwecken konnte. Er war voll Laune und Geist und zog Freund und Feind in seinen Bann.

Sein Sohn Franz saß neben Graf Torkau.

„Was wollte denn eigentlich der Bauernkerl im Hof von dir, Papa?“ fragte er in einem schnarrenden Ton.

Lüdemann war sichtlich unangenehm davon berührt. „Der Bauernkerl ist ein sehr tüchtiger Mann, ein sehr heller Kopf, mein Junge.“ Ein Gedanke huschte über das Angesicht Lüdemanns, das plötzlich wieder seine gewohnte Strenge zeigte. „Ja, meine Herren, dieser Bauernkerl, von dem mein Sohn spricht, ist mir ein neuer Beweis, welche Fülle von ungebrauchter Intelligenz in diesem Stand steckt. O, ich könnte ein Buch darüber schreiben, wie ich mir den Bauern der Zukunft denke, als freien, ebenbürtigen Bürger, als notwendigen Genossen der Industrie, der in ihr nicht die Feindin, sondern die Freundin sieht, mit der er sich verbinden muß. Was du der Erde nimmst, das mußt du ihr fünffach wiedergeben, wenn du es versäumst, nachher spukt's!“

„Ganz richtig!“ bemerkte der Graf.

„Und wer gibt es ihr fünffach zurück, der Erde, was ihr der Bauer genommen? Hundertfach, behaupte ich — die Industrie! Also! Und welcher Sozialpolitiker, glauben Sie, hat dieses große Gesetz der Erde in so schlichte Worte gekleidet? Der Vater dieses Bauernkerls, der heute bei mir war.“

„Um Ihnen seinen Hof anzubieten?“ warf Graf Torkau ein. „Ja, das glaube ich, da haben sie immer große Sprüche in der Tasche.“

„Im Gegenteil, Herr Graf, Sie verkennen den Mann. Er will sogar ein Rittergut machen aus seinem Hof, und ich werde ihm dazu behilflich sein. Jawohl, wundern Sie sich nur, ich, der Lüdemann, der Bauernfeind. Aber ein Rittergut, wie ich es mir denke.“

„Und der Bauer? Was leistet dafür der Bauer?“ fragte man von verschiedenen Seiten zugleich, sichtlich neugierig.

„Der Bauer?“ Lüdemann besann sich sichtlich, er schloß wie immer in solchen Fällen die Augen, um sie dann um so intensiver zu öffnen. „Der Bauer — ja, der Bauer — der gibt mir dafür — raten Sie einmal, meine Herren, raten Sie einmal —“

„Eine schöne Jagd am Ende?“ fragte Franz ganz hitzig. „Die Jagd im Rohrbachtal — daher ist er nämlich —. Wirklich, Papa? Das wäre ja herrlich, großartig!“ Die helle Leidenschaft blitzte auf in den Augen des jungen Mannes.

„Doch nicht — — Rohrbachtal sagen Sie — —“ bemerkte der Ministerialrat ganz erregt.

„Doch — Sie sind schon auf dem rechten Weg — die Kohle!“ Lüdemann rief es in seinem Eifer laut.

Die Wirkung war ebenso allgemein wie verschieden.

„Die Kohlen gibt mir der Bauer. Was sagen Sie jetzt? Kohlen gegen neues, blühendes Land. Uebrigens, meine Herren, ich werde Ihnen heute noch den Mann selbst vorführen. Ja, Sie müssen ihn, Sie sollen ihn sehen. Ruprecht!“ rief er den Diener. „Du gehst in die Brauerei und fragst nach einem gewissen Rohrbacher. Du mußt ihn finden — er soll — ich lasse ihn bitten, gleich hierher zu kommen, ja, ja, hierher zu uns!“

Jeder Einwand wäre jetzt vergeblich gewesen. Man nahm den seltsamen Einfall mit bester Laune hin, bei Lüdemann war nun einmal alles möglich. Nur Bessy warf ihrem Vater einen flehenden Blick zu, während Franz, tief aufatmend, den Blick verzweifelt zur Decke emporschlug. —

Als der Kaffee im Vorzimmer serviert wurde, meldete der Diener den „Herrn“ Rohrbacher. Man lächelte sich zu, rüstete sich, den Mann humoristisch zu nehmen.

Der Rohrbacher erschien unter der Portiere. Er drehte verlegen den Hut in seiner Hand und warf

Digitized by Google

Blicke umher wie ein scheues Tier. Seine knorrige Gestalt wirkte grotesk in dieser Umgebung.

Lüdemann ging auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand und stellte ihn vor. „Herr Rohrbacher, Hofbesitzer in Rohrbach. Sehen Sie sich den Mann nur an, Sie werden noch von ihm hören. Nun erzählen Sie den Herren Ihren großartigen Kohlenfund."

Der Rohrbacher sah ihn starr an, für so geschwätzig hätte er den Lüdemann nicht gehalten.

„Bitte, bitte," drängte dieser, „genieren Sie sich nicht. Alles Freunde, vor denen ich kein Geheimnis habe, im Gegenteil, ich will ihren Rat hören, ihre Meinung. Bitte, stecken Sie sich eine Zigarre an, setzen Sie sich, und nun los!"

Erst ging es zähe beim Rohrbacher, seine ganze Bauernschlauheit lehnte sich dagegen auf, allmählich aber kam er in Fluß, die allgemeine Aufmerksamkeit schmeichelte. Er erzählte mit der eigenartigen plastischen Kraft seines Standes. Vom alten Schacht und seiner Geschichte, vom Unwetter, das ihn angeschwemmt, von dem Fund des Alban und seiner Nachsuche am andern Tag.

Schließlich kam er auf die Gegnerschaft der Gemeinde. Da packte ihn wieder der Zorn. „Ja, soll man denn so einen Reichtum ungenützt lassen und sich mit dem biß'l Futter abrackern? Sagen Sie selbst, meine Herren?"

„Dabei aber Bauer bleiben", erklärte scharf Graf Torkau. „Das meint doch Ihre Gemeinde — und darin gebe ich ihr ganz recht."

Der Rohrbacher wandte sich mit einem verschlagenen Lächeln zu dem Sprecher: „Ja, das weiß ich schon, daß man ihr recht gibt. Unsereiner soll einmal nicht hinüberwachsen über den Zaun. Aber es macht ja nicht jeder so, der Haufe bleibt sich alleweil gleich. Da braucht Ihnen gar nicht angst zu werden, und wenn einmal sich einer auswachst, nachher soll man ihn halt wachsen lassen. Sind ja andere auch schon gewachsen. Da fragen Sie nur den Herrn Lüdemann, gelt?" wandte er sich an den Hausherrn.

„Ganz richtig, Rohrbacher, und wenn sie alle auswachsen, wer soll es ihnen denn wehren."

„Und wohin sollen sie denn wachsen," warf ein Justizrat ein, „in die Städte, in die Fabriken, um dann zu verkümmern, den letzten Rest von Nervenkraft und Gesundheit einzubüßen, um die Quellen zu verschütten, aus denen immer neues Leben quillt!"

„Neues Leben?" entgegnete der Lüdemann ganz entrüstet. „Ist denn das überhaupt ein Leben, was zum Beispiel dieser intelligente Mann von Jugend geführt hat in seinem Hof im Rohrbachertal? Ist denn das ein Leben, frage ich Sie?"

„Gewiß ist es eins," entgegnete der Graf, „und zwar ein tausendmal glückseligeres, zufriedeneres, als Sie selbst führen, Herr Lüdemann, mit Ihrer Sorgenlast, Ihrer Tätigkeit, Ihren glänzendsten Erfolgen."

„Ja, allerdings", Lüdemann lächelte beleidigend, verächtlich beleidigend. „Das ist Geschmacksache! Wer Ruhe Glück nennt! Mir ist es das rastlose Schaffen — und wenn ich mich nicht irre, denkt dieser einfache Mann wie ich. Uebrigens, Rohrbacher, übereilen Sie sich nicht. Ich dränge nicht. Ich möchte nicht, daß es heißt, der Lüdemann hat wieder einmal einen dem Bauernstand abspenstig gemacht. Ueberlegen Sie es sich noch ein paar Tage, es hat ja keine Eile."

„Da gibt es nichts zu überlegen, da ist mir alles sonnenklar —"

„So? Sonnenklar?" fragte der Graf. „Daß Sie ein blühendes Tal, seit Hunderten von Jahren von zufriedenen Menschen bewohnt, in ein rußiges Kohlennest umwandeln wollen, in dem ein Dutzend Kamine rauchen, Hunderte von fremden Arbeitern mit der heimischen Bevölkerung sich mischen, daß der brutale Kampf der Interessen den Frieden austreibt — das ist sonnenklar, Herr Rohrbacher, aber schön ist es nicht. Das müssen Sie mir doch zugeben."

„Schön? Sind wir denn wegen der Schönheit auf der Welt? Ich hab noch nichts gemerkt davon. Frieden? Schauen Sie hinein zu uns — nicht gerade auf einen Tag in der Sommerfrische — unter welchem Dach sie ihn finden? — Daß Arbeiter hinkommen? Ja, warum sollen sie denn nicht hinkommen? Was haben denn wir für ein Recht, ihnen den Weg zu vertreten? Wenn Platz ist, ist Platz, und keiner hat danach was zu fragen. Das ist meine Ansicht — ja wohl —"

Lüdemann konnte es sich nicht versagen, laut Beifall zu klatschen. Das war nicht gerade passend. Eine schwüle Stimmung trat ein, die schroffen Gegensätze hielt nur mehr die Konvenienz der Gesellschaft zurück. Der Rohrbacher, von seiner Erzählung begeistert, stürzte den Champagner hastig hinunter, den der Diener schon wiederholt aufgefüllt.

Jetzt war für Bessy die Zeit des Einspruchs gekommen. Sie kannte den Papa: einmal so weit, war er unberechenbar und nahm keine Rücksicht mehr. Sie trat zu ihm und legte die Hand auf seine Schulter. „Papa, an dir ist wahrhaftig ein großer Dichter verloren gegangen."

Das hörte er immer gern, er lächelte schon wieder.

„Ich und ein Dichter! Der Freund alles Häßlichen, der qualmenden Kamine, der rußigen Arbeiter!" —

„O," erklärte Bessy, „du willst dir's nur nicht merken lassen. Erst gestern — da hast du den Mond angeschwärmt. Leugne nicht, Papa, ich habe es gesehen an dem Fenster dort."

„O du Schwindlerin! Ich den Mond angeschwärmt! Bessy! Das verbiet ich dir, liebes Kind, du kompromittierst mich!"

Man lachte, machte schlechte Witze, die gefährliche Klippe war umgangen.

Eine Serenade mit Fackelbeleuchtung kam sehr gelegen. Man eilte an die Fenster und hörte andächtig zu, den Liedern, den Reden — dann hielt Lüdemann eine kurze, markige Ansprache, in der unwillkürlich das Tischgespräch als Motiv durchklang.

Hinter ihm stand der Rohrbacher, mitten im Glast der Fackeln. Ein seltsames, fremdes Gefühl kam über ihn und durchrieselte ihn wohlig, als sie unten die Hüte schwangen und das Hoch heraufschallte.

Digitized by Google

Er schwenkte wie betrunken das Glas zum Fenster hinaus und wankte völlig betäubt zurück in das Zimmer. Er hörte die Herren noch lachen, lachte mit, sprach noch mit dem lieben blonden Mädel, das ihn so an sein Reserl erinnerte — dann schwankte das Licht — er wäre gefallen, wenn ihn nicht der Diener gestützt hätte. Willig wie ein Kind folgte er ihm hinaus in die Kühle, dann eine Treppe hinauf, in ein Zimmer mit einem schneeweißen Bett, wie in ganz Rohrbach keins stand.

Kaum war er allein, wurde sein Kopf wieder freier. Das Fenster stand offen. Er wankte hin, lehnte sich hinaus. — Noch roch es nach verbranntem Pech und Rauch. Oder kommen sie dort wieder mit Fackeln? — Das ist ja der Feuerschein in den Werkstätten — und das Tosen durch die Nacht — das ist die Arbeit, die hier nie rastet.

„Glauben Sie mir, ich will den Frieden bringen —" sagte er. — Ein sauberer Friede! Und der Gedanke des Rohrbachers schweift unwillkürlich hinüber in sein heimatliches Tal. — Da stehen jetzt auch die Sterne über seinem Hof — kein Lüftchen — kein Laut — und der Hochvogl steht da wie aus Erz gegossen und die blaue Wand, unter der seine Alm liegt, das Brünnerl plauscht, die Glocken bimmeln. — Da tat es einen schrillen Pfiff. —

Der Rohrbacher fuhr auf und sah sich ganz fremd um — auf das weiße Bett — zum Fenster hinaus — dann kam er erst vollends zu sich und schüttelte den Kopf. „So dumm's Zeug!" Hastig zog er sich aus und kroch in das Bett. Der richtige Rohrbacherschlaf machte allem Irren und Träumen ein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Männer im Reichstag.

Von Heinrich Neumann.

Hierzu 9 Spezialaufnahmen für die „Woche" von Benninghoven.

Die letzten Wahlen haben dem Reichstag ungewöhnlich viel frisches Blut zugeführt, die Neulinge in ihm bilden gut den dritten Teil seiner Mitglieder. Sie sind schon vielfach in den Debatten hervorgetreten und haben sich zum größten Teil als gewandte und schlagfertige Redner erwiesen. Am wenigsten hat sich die Physiognomie der konservativen Parteien und des Zentrums verändert; jene haben bisher nur den mecklenburgischen Statistiker Dr. Dröscher, der den früheren zweiten Vizepräsidenten Büsing verdrängt hat, diese den Benjamin des Hauses, den Stuttgarter Redakteur Erzberger, ins Vordertreffen geschickt. Hingegen haben die beiden antisemitischen Gruppen — die deutsche Reformpartei und die neugebildete wirtschaftliche Vereinigung — eine verhältnismäßig sehr große Zahl von Novizen aufgeboten: Herrn Burghard, in dem Stöcker einen christlichsozialen Kollegen erhalten hat; den schnell und nicht ohne Witz sprechenden Herrn Böckler; den ruhigen und überlegten Amtsrichter Lattmann, den eleganten und temperamentvollen Grafen Reventlow und den Potsdamer Fabrikanten Froelich (Portr. S. 432), der seine Tüchtigkeit im praktischen Leben erwies, indem er sich aus eigener Kraft zur geschäftlichen Selbständigkeit emporschwang.

Geheimrat Dr. Fischer,
Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter.

Stadtrat Johannes Kaempf,
Freisinnige Volkspartei.

Eine förmliche Umwälzung haben die Neuwahlen bei den Polen hervorgerufen; denn von ihnen führten bei den Debatten die Herren Brejski, Kulerski und Korfanty das große Wort, die den Alten ein sehr unwillkommener Zuwachs sind, so daß ursprünglich sogar ihre Aufnahme in die Fraktion zweifelhaft erschien. Am weitesten wagte sich der Oberschlesier Korfanty (Portr. S. 433) vor, ein ausgesprochener Feind des Deutschtums im ganzen und des Zentrums, auf dessen Kosten er auch in den Reichstag gekommen ist, im besonderen. Er hat die katholische Geistlichkeit heftig angegriffen und ist dafür gestraft worden, indem seiner Eheschließung Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Er mußte über die Landesgrenze gehen, um einen

Digitized by Google

Priester zu finden, der die Trauung vollzog. Daher ist auch Frau Korfanty eine interessante Persönlichkeit geworden, der sich, als sie auf der Tribüne des Reichstags erschien, um ihren Mann sprechen zu hören, die Aufmerksamkeit der Anwesenden in gleichem Maß zuwandte, wie dem Abgeordneten selbst.

Aus den Reihen der Nationalliberalen haben sich Dr. Bärwinkel, Hagemann, Lehmann, Lucas, Wallau, namentlich aber Dr. Becker-Hessen und Patzig (Porträts S. 433) bemerkbar gemacht. Der Zufall, der diesen unserm Photographen gemeinsam mit Horn-Goslar in den Weg führte, ist symptomatisch; denn Herr Patzig gehört, wenn er auch jetzt zum erstenmal gewählt wurde, doch zu den Alten; er hat schon sehr lange Zeit vorher für die Partei als ihr Generalsekretär eifrig gearbeitet. Seine Reden haben gediegenen Inhalt, mitunter auch neue Gedanken, aber er trägt sie trocken vor, so daß ihre äußere Wirkung nur gering ist. Frisch und ursprünglich hingegen gibt sich Dr. Becker, der im Wahlkampf gegen den von ihm zur Strecke gebrachten sogenannten hessischen Hofsozialisten Ulrich die Gepflogenheiten der Sozialdemokraten zur Genüge kennen gelernt hat und nun wohlgerüstet ist, ihnen zu begegnen.

Für die freisinnige Volkspartei hat den Kampf nach links bisher in erster Reihe Dr. Mugdan geführt, der von seiner Praxis bei den Krankenkassen her weiß, wie man mit diesen Herren von der äußersten Linken umgehen muß. In juristischen Fragen vertrat der Hirschberger Rechtsanwalt Dr. Ablaß, in finanziellen und kaufmännischen der Berliner Stadtälteste Kaempf (Porträt S. 431) den Standpunkt der Partei. Der schon ergraute

Fabrikant Ernst Froelich,
Deutsche Reformpartei.

Rechtsanwalt Daniel Blumenthal,
Deutsche Volkspartei.

Schriftsteller Dr. Eduard David,
Sozialdemokrat.

Herr, eine schlanke, vornehme Erscheinung, spricht ruhig und nüchtern, nach witzigen Wendungen wird man in seinen Ausführungen vergeblich suchen, aber da sie von Sachkenntnis getragen sind, werden sie aufmerksam angehört.

Eigentümlich haben sich die Verhältnisse in der Freisinnigen Vereinigung gestaltet. Dr. Barth wurde nicht wiedergewählt, Dr. Pachnicke war durch Krankheit ferngehalten, und so kam es, daß neben Herrn Schrader hauptsächlich ihr nationalsozialer Hospitant von Gerlach für sie sprach. Zur Erörterung finanzieller und Handelssachen speziell hat sie in dem Syndikus der Berliner Handelskammer Dove (Portr. S. 433) eine nicht zu unterschätzende Kraft gewonnen, der seine sachkundigen Reden lebhaft vorträgt und auch sonst in seinem Auftreten große Beweglichkeit zeigt.

Eine originelle Erscheinung ist der elsässische Hospitant der deutschen Volkspartei, Rechtsanwalt Blumenthal (Portr. obenst.), der mit seiner Jungfernrede Aufsehen erregte. Mit seiner hellen, hohen, sich im Affekt leicht überschlagenden Stimme und seinem Dialekt erinnert er einigermaßen an seinen Landsmann Schlumberger, den er jedoch an Beredsamkeit und Witz weit hinter sich läßt. Als er zu sprechen begann und die ersten Lachsalven ertönten, mochte man zweifelhaft sein, ob er mit oder ohne Absicht die schallende Heiterkeit weckte, bald aber wurde es klar, daß man es mit einer, wenn auch von komischen Eigenheiten nicht freien, so doch in ihrer Eigenart markanten und geistvollen Persönlichkeit zu tun hatte.

Unter den vielen neuen Sozialdemokraten haben sich einige als wohl beschlagen in verschiedenen Spezialfächern bewährt, größeren Eindruck aber machten nur der Redakteur Scheidemann, ein witziger Kopf, der jedoch gar

Digitized by Google

Syndikus Heinrich Dove,
Freisinnige Vereinigung.

zu leicht ins Witzeln verfällt, und der in Mainz gewählte, revisionistischer Neigungen verdächtige Dr. David (Portr. S. 432). Er ist einer von den wenigen, die den Stoff, den sie behandeln, ebenso beherrschen, wie das Wort. Man merkt, daß in dem kleinen Körper ein starker Geist wohnt, eine Intelligenz, die das Temperament davor bewahrt, über die Stränge zu schlagen.

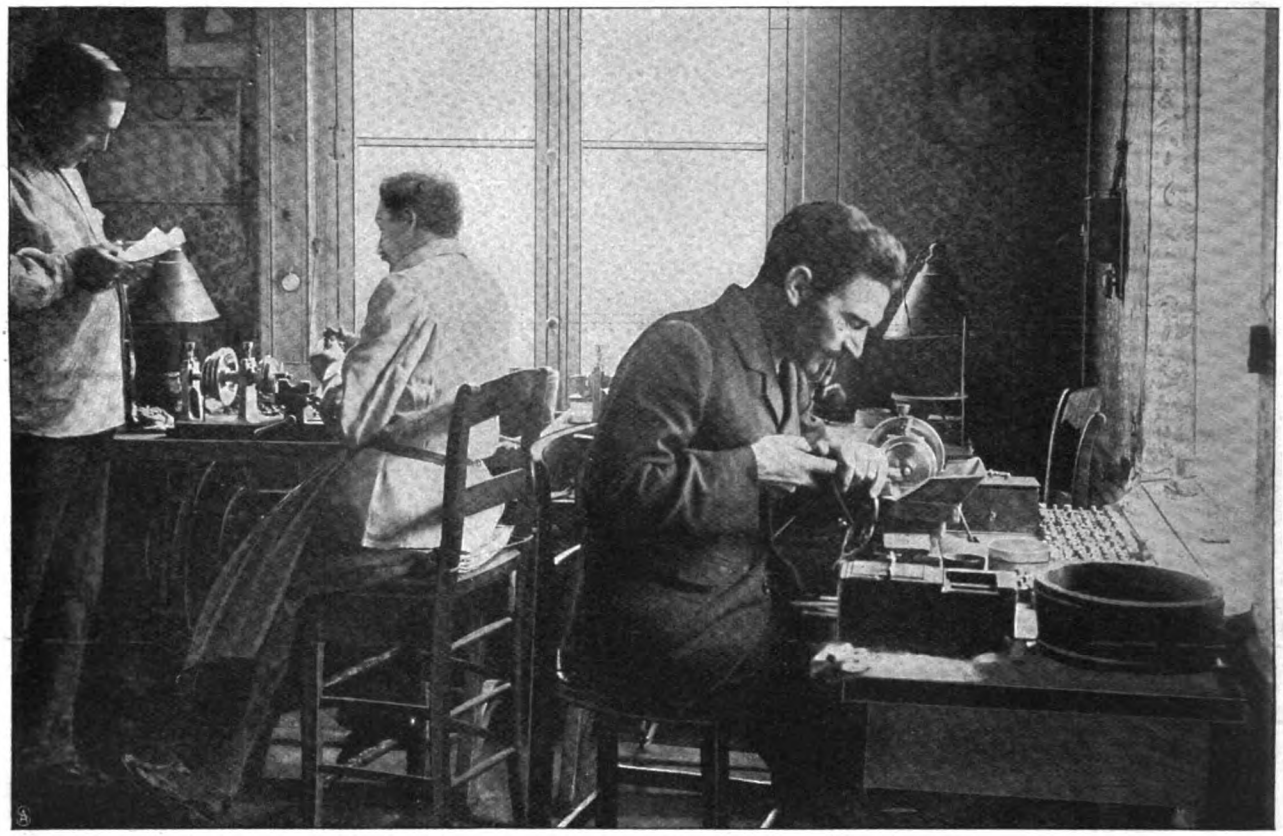
In der Etatsberatung, die den größten Teil der Sitzungen in Anspruch nahm, spielte wieder die soziale Frage eine große Rolle, und insbesondere wurde der Krimmitschauer Streik eingehend erörtert. Dabei lernten denn die Neulinge neben den Staatssekretären gleich den sächsischen Ministerialdirektor Dr. Fischer (Portr. S. 431) kennen, der von den Vertretern der einzelstaatlichen Regierungen wohl am häufigsten das Wort ergreift, in der Regel, um Angriffe der Sozialdemokraten abzuwehren. Wenn er sich mit ihnen auseinandersetzt, wird die Stimmung immer animiert, und scharfe Worte fliegen hinüber und herüber; aber da die Sozialdemokraten wissen, daß der Geheimrat im Grunde seines Herzens ein wohlmeinender Mann ist, hegen sie für ihn trotz aller heftigen parlamentarischen Kämpfe doch nicht nur Achtung, sondern sogar ein gewisses Wohlwollen.

Dr. Jakob Becker,
Nationalliberal.

Albrecht Patzig (1) **und Hermann Horn** (2),
Nationalliberale.

Redakteur Albert Korfanty mit Gemahlin,
Pole.

Digitized by Google

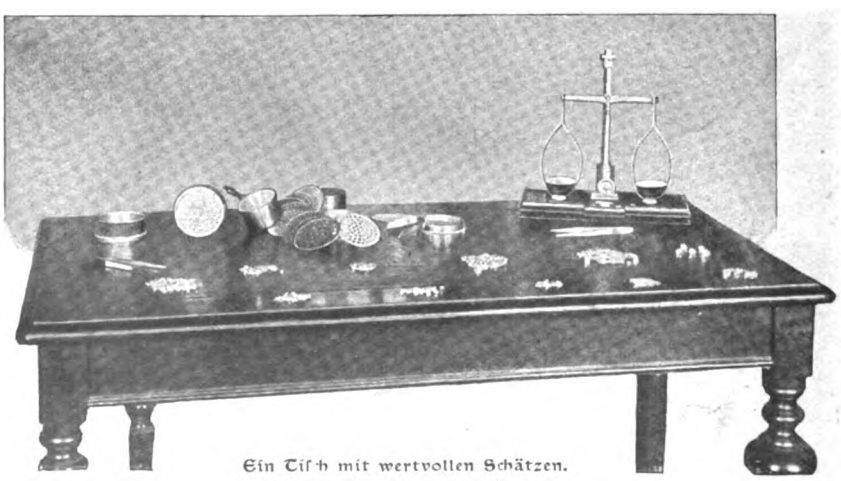


Bei der Schleifarbeit.

Wie Diamanten geschliffen werden.

Hierzu 7 photographische Aufnahmen von Schaul.

Schöne Frauen und Diamanten gehören zusammen. Sie sind so unzertrennlich voneinander, daß der Spruch: „Schönheit ist ungeschmückt am geschmücktesten" — fast zu einer Herabsetzung des Weibes wird. Es ist dasselbe, als wolle man behaupten, der ungeschliffene Diamant übertreffe an Glanz und Schönheit den geschliffenen, der ungefaßte den in goldenem Rahmen gebetteten oder in graziöser Anordnung zu strahlenden Brüdern gesellten! Wie viel herrlicher schimmert blonder Locken Pracht oder schwarzer Locken Nacht, wenn der Brillanten vielfarbige Lichter aus ihnen hervorgucken und sie überfluten. Um wie viel blendender ist ein schöner Hals, den ein Diamantkollier umrundet, eine weiße Hand, deren Finger von kostbaren Steinen glitzern! Jahrtausende rollten hin, ehe es der Kunst des Menschen gelang, die funkelnden Tautropfen in unvergängliche Gestalt zu bannen, Stückchen „kristallisierter Steinkohle" aus dem „tauben Gestein", worin sie sich gebettet findet, zu lösen und abzuschleifen. Denn so fix und fertig wie der Tautropfen ist der Diamant nicht da. Ihn zu erkennen und zu finden, versteht nur der Eingeweihte, der geschulte Diamantengräber. So grau und unscheinbar sieht der „rohe" Stein aus, so sehr gleicht er einem gewöhnlichen Kiesel, daß Laien vielfach solche, weil sie sie für Diamanten halten, auflesen und in dem Glauben, einen wertvollen Fund gemacht zu haben, damit zum Juwelier laufen, um sich ihres Glücks zu versichern. Es entspinnt sich dann jedesmal die gleiche ergötzliche Szene. Vorsichtig, um sich nicht zu verraten, fragt der Finder den im stillen lächelnden Fachmann: „Können Sie mir wohl diesen Stein schleifen?" Worauf der Juwelier dann erwidert: „O ja! Schleifen kann ich ihn wohl! Aber ein Diamant ist es nicht, falls Sie das meinen sollten!" —



Ein Tisch mit wertvollen Schätzen.

Das erste, was mit dem rohen Diamanten vor-

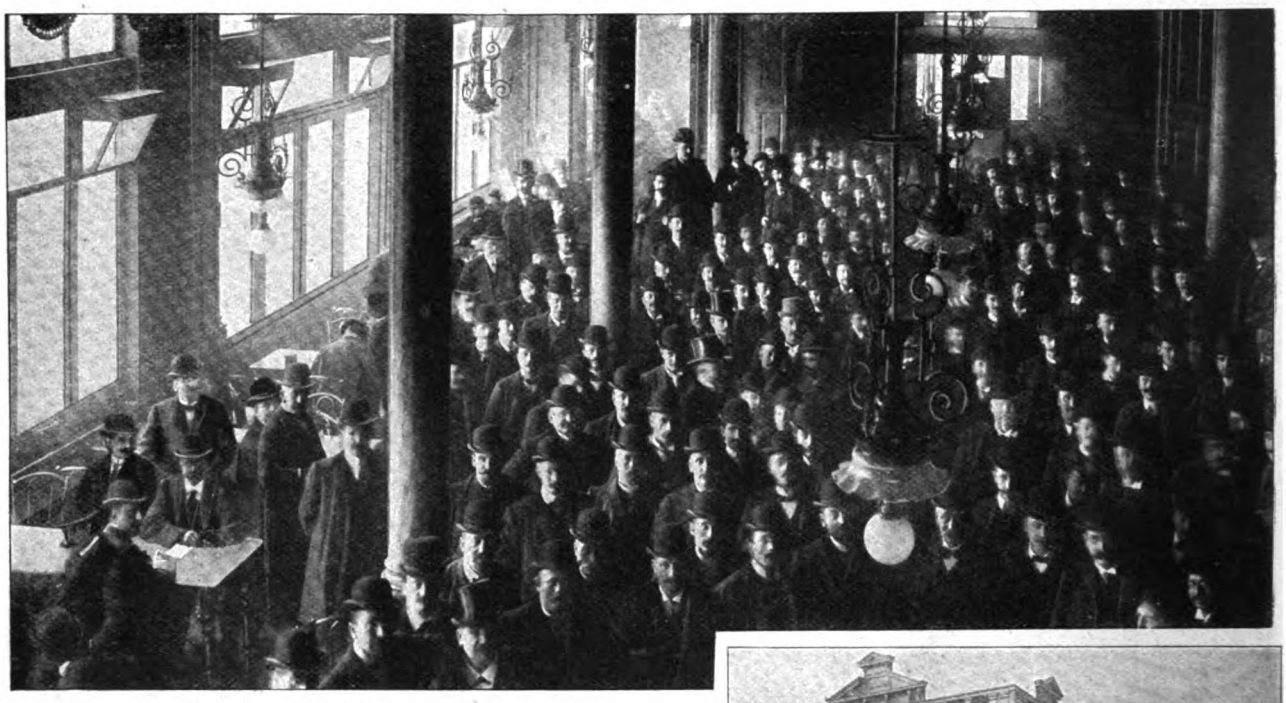
Digitized by Google

genommen wird, ist, ihn zu spalten, zu „kloven", wie es die Holländer nennen, in deren Händen fast ausschließlich die Diamantenschleiferei ruht. Dies Spalten ist der Bruchstellen wegen nötig, die jeden Diamanten durchziehen. Hat der Stein dann seine unvermeidlichen Stücke abgeworfen, so geht es an sein Schneiden, d. h. das Auslegen der ihm bestimmten Form, der Fassetten. Die schönste moderne Form ist die des Doppelsteins mit 64 Fassetten. Danach kann das „slypen" beginnen. Es geschieht das auf Schleifscheiben, die mit dem feinsten Diamantpulver, aus Diamantabfällen gewonnen, bestreut sind und sehr geschwind rotieren (Abb. Seite 434). Die Flächen des Steins werden so lange dagegen gehalten, bis eine vollkommene Politur erreicht ist. Damit wird auch sein endgültiges „Karat", das er wiegen wird, entschieden und festgesetzt. Sein Wert bestimmt sich dann nach seiner Reinheit und seiner Farbe. Ein tadelloser Stein von 1 Karat stellt sich auf etwa 220 Mark, einer von 10 Karat aber steigt gleich auf das Hundertfache, also auf etwa 22 000 Mark. Solche gehören aber schon zu den Seltenheiten.

Die größten und berühmtesten Diamanten der Welt sind: der „Großmogul", der 280 Karat wiegt, aber auf „nur" 12 Mill. Mark geschätzt wird, der „Diamant des Zaren" — 193 Karat und 8 Millionen wert — der „Regent" — 136 Karat und 6 Millionen wert — der „Dresdener Diamant" — 31 Karat — und der „Kohinoor", der „Berg des Lichts", der zwar nur 17 Karat wiegt, aber einen Wert von 30 Millionen besitzt. Die Farben aller dieser phänomenalen Diamanten sind verschieden. So hat der „Hopediamant" eine blaue Saphirfärbung, der „Groß-

Der Stein wird zum Schleifen vorbereitet.

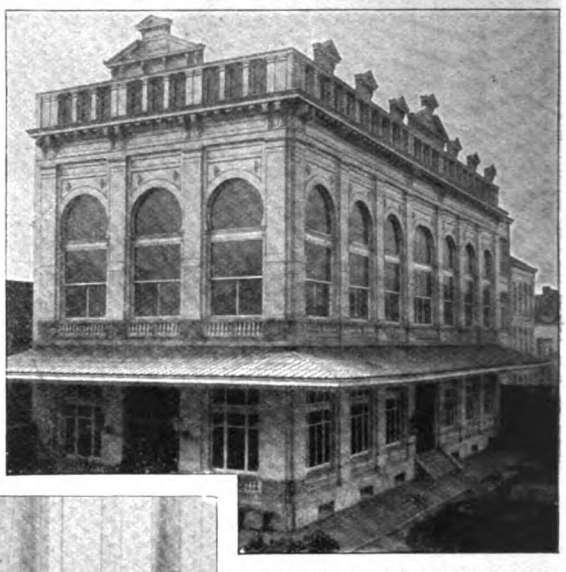
Digitized by Google



Im Diamantenklub in Antwerpen.

mogul" ist rosa, der „Dresdener Diamant" smaragd grün, „Kohinoor" und „Regent" sind völlig farblos. Von dem „Sancydiamanten" erzählt die Geschichte eine rührende Anekdote. Sancy, ein französischer Edelmann, hatte den jetzt nach ihm benannten Stein für seinen in Geldnot befindlichen König nach Metz geschickt, um ihn dort zu verpfänden. Sein Diener, der ihn überbringen sollte, wurde unterwegs überfallen, ermordet und ausgeplündert. Aber der seltene Stein wurde seinem Herrn erhalten, denn der getreue Mann hatte ihn im letzten Augenblick an sich genommen und verschluckt, und man fand den kostbaren Diamanten im Magen der Leiche wieder.

Einige unserer Bilder stellen Szenen aus dem Diamantenhandel



Gebäude des Diamantenklubs.

Die Ware wird taxiert.

dar, in dem neben Amsterdam Antwerpen obenan steht. Besondere Eigenheiten dieses Handels mit losen Steinen sind, daß alle Geschäfte durch Makler vermittelt werden, so daß Käufer und Verkäufer einander gar nicht kennen lernen, und daß alle Abschlüsse gegen bar Geld gemacht werden. Das Bild S. 437 läßt uns einen Blick in den „Diamantenklub" tun und zeigt uns, wie hier mit den gleißenden Steinen „scheffelweise", gleichwie mit Getreidesorten, hantiert wird.

Den Diamanten, da sie die Feuersglut im Erdinnern, wie man annimmt, gesäugt hat, kann die gewöhnliche

Digitized by Google

Beim Diamantenhandel im Klub.

Flamme nichts anhaben. Und das sei den Damen zum Trost gesagt, wenn ihnen einmal — was nach den Erfahrungen der Juweliere oft genug sich ereignet — ein kostbarer Stein ins Feuer fallen sollte. Die Flammen machen den Diamanten in solchem Fall wieder blind, wie er es als roher Stein gewesen ist. Sein Wert wird dadurch in keiner Weise geschädigt. Er muß dann eben nur von neuem geschliffen werden. M. Wolff.

Heimkehr.

Roman von

Ida Boy-Ed.

13. Fortsetzung.

Gina saß neben der Mutter und schmiegte sich an sie. Die Frau fuhr fort, ihr Schicksal zu betrachten. Und wie konnte sie es, ohne daß alsbald die Gestalt jener vor sie hintrat, an die sie einst den Geliebten und nun den Sohn verloren.

„Ja, meine Gina, du und Michael, ihr seid mein Stolz und mein Trost. Daß mein Sohn glücklich wird, glaube ich nicht."

„Mutter, wie sollte er nicht. Nun er doch Adelheid bekommt."

„Findest du, daß er aussieht wie ein Sorgloser?"

„Er ist noch ein wenig zart."

„Kaum. Und wär er ein ganz fröhlicher, verliebter Mensch, er spürte kaum was von Schonungbedürftigkeit. Die Wunde ist ja auch glänzend verheilt. Zwei, die sich nach solcher Katastrophe vereinen durften, müßten was übermenschlich Glückliches haben, was heimlich Strahlendes, was Leidenschaftliches. Das seh ich nicht, das spür ich nicht."

„Ach, Mutter, in deiner Gegenwart ist Adelheid vielleicht zurückhaltend, weil sie doch weiß . . ."

„Meinst du?" sprach die Frau wie erwägend, und es klang, als solle es heißen: freilich, das könnte wohl sein. In der Tat aber glaubte sie nicht an diese Zurückhaltung in ihrer Gegenwart.

Sie schämte sich, es ihrer Tochter einzugestehen, aber sie belauerte Adelheid und Ulrich, wenn sie sich allein glaubten, wo sie nur konnte . . .

Es war unwürdig — sie wußte es und litt darunter. Aber größer als ihre Scham war ihre Gier, endlich, endlich darüber Klarheit zu erlangen, worin denn Adelheids Zauber bestand — womit sie sich denn die Herzen

Digitized by Google

der Männer gewann. War vielleicht lockende Leidenschaft in ihrem Wesen? Und ließ sie die erraten, wenn sie unter vier Augen mit einem Mann war?

Aber immer, wenn es der Frau gelang, den Sohn und seine Braut zu beobachten, während sie sich unbeobachtet glaubten, immer sah sie Adelheid im anmutigsten Gleichmaß des Wesens. Gütig, freundlich, ganz und gar rücksichtsvolle Aufmerksamkeit für den noch etwas Schonungbedürftigen. Und sie sah in den Zügen des Sohns eine unerklärliche Spannung, in seinen Augen einen Fieberglanz, der wie Angst wirkte — nein, so sah kein beruhigt Glücklicher aus — so nicht einer, der weiß: nun ist die Geliebte mein . . .

Und niemals sah die Frau, daß Adelheid in verliebter Aufwallung, wie sie unter Verlobten natürlich gewesen wäre, sich in seine Arme warf. Immer bewahrte sie ihre liebenswürdige, aber ganz gesellschaftsmäßige Haltung . . . War vielleicht gerade das ihr Zauber, daß sie die Unberührbare, Unerreichbare spielte . . .

Der Groll der Frau stieg ins Ungemessene, weil sie ihren Sohn sich in Unruhe verzehren sah . . .

Aber diese ihre Beobachtungen, auf so unlautere Weise erlangt, konnte sie ihrer Tochter doch nicht verraten . . . Und so zog sie es vor, das Gespräch abzubrechen.

Der Himmel draußen ward blasser, und der Abend kam, langsam, so daß das Hinüberspielen des Tags in die lange, nordische Dämmerung kaum zu bemerken war.

„Wir müssen uns ein wenig zurechtmachen," mahnte die Mutter, „Michael kann jeden Augenblick kommen."

Als er dann kam, eilte seine Braut ihm entgegen und bat ihn, sich an ihn schmiegend: „Vergib mir — ich war so — ich weiß nicht wie, heut nachmittag — geradezu blamiert hab ich dich — ja, das hab ich."

„Aber nein, mein Kind — sprich nicht so. Blamiert! Was für ein Wort. Du warst still, weil dir die Umwelt zu neu war. Weiter nichts. Das hat gewiß jedermann verstanden."

Nun war Gina voll von Vorsätzen, gut zu machen. Die Erregung, in der sie sich noch befand, half ihr. Es kam ihr selbst ungeheuerlich vor, daß sie beinah vor dem Entschluß gestanden, ihre Verlobung aufzulösen. Sie konnte sich jetzt das Aufsehen und die Kühnheit solcher Tat gar nicht vorstellen, ohne sich sehr schuldbewußt zu fühlen. Sie kniete im Geist förmlich hin vor Michael und bat ihn tausendmal, ihr zu vergeben, daß sie einen Augenblick nur an sich und ihre Angstgefühle gedacht und gar nicht an ihn und die tödliche Beleidigung, die ihm das zufüge . . .

Sie hatte ordentlich Farbe auf den Wangen, und ihre Augen glänzten. Wie sie dann mit einem verlegenen und sehr reizvollen Lächeln auch vor Ermsleben und Fräulein Jensen es zur Sprache brachte, daß sie sich nachmittags wie ein blödes Kind vom Land benommen, waren diese ganz versöhnt und sahen sich bedeutungsvoll an.

Offenbar: man mußte die kleine Atter im intimen Kreis genießen. Michael seinerseits hatte immer das Gefühl, zu wenig zu geben, und war von ihrem Wesen nun so beschämt und gerührt, daß er sich gar nicht genug tun konnte in liebevoller Aufmerksamkeit.

So erregten sie den Eindruck eines sehr glücklichen Paars. Und niemand hätte geahnt, daß die Lüge sie zusammenhielt, jene merkwürdige Lüge der Feinfühligen, Selbstlosen, Aufopfernden, die aus lauter Vornehmheit der Empfindung einander elend machen. Die glauben würden, sie seien brutale Selbstsüchtige, wenn die Wahrheit von ihren Lippen käme.

Die Gesellschaft wurde sehr munter. Man saß um einen Tisch unter einer der großen Fensterscheiben.

Der ganze, lang sich hinziehende, schmale Raum des Jachtklubrestaurants war voll von einer eleganten Menge. Von der Decke herab hingen die Lichttropfen der elektrischen Lampen. Aus einem Nebenraum schwirrten die Geigentöne eines kleinen Streichorchesters herein. Die Gesellschaften, die sich eng um all die zahlreichen Tische reihten, gaben sich mit der unbefangenen Sicherheit fröhlicher Stimmung hin, als seien sie bei sich zu Haus. Die preziöse Kirchenstille, die sonst in vornehmen Restaurants den guten Ton sichert, fehlte hier, weil das zweifellose Gefühl, daß man „unter sich" war, eine angenehme, diskrete Freiheit gab.

Man sah sehr viele Seeoffiziere. Dazwischen glattrasierte Engländer und Amerikaner, zumeist im Frack. Deutsche Sportleute mit roten, verbrannten Gesichtern, im kleidsamen Gesellschaftsanzug des Klubs. Auch das Damenpublikum konnte die internationale Zusammensetzung nicht verleugnen.

Hohe, schlanke Amerikanerinnen schritten selbstbewußt durch den vollen Raum. An ihren Kleidern, die der Mode fast voraus schienen, flimmerte der Schmuck von Brillanten, wo immer er sich nur anbringen ließ, als Gürtelzier, am Hals, in langen Ketten. Die malerische Kühnheit vielfach gebogener Federhüte stand den schönen Gesichtern mit den opalweißen Farben majestätisch. Zwischen dem Gewoge grüner oder weißer Straußfedern sah man Brillantagraffen aufblitzen.

Es gab auch Frauen, die im Bewußtsein ihrer Jugend und Anmut ganz einfach im Sportanzug mit einem Matrosenhütchen auf dem Kopf dasaßen.

Ueber die durcheinandertaumelnden Schallwellen all der lachenden und schwatzenden Stimmen hin klang aus dem Nebenraum her immer das dünne Orchester mit seinen zirpenden Geigentönen, die jetzt in der dürren Melodie des Barntanzes herumstolperten.

Und hinter den noch unverhangenen Fenstern stand im ernsten Blau des Lapislazuli das Bild des nächtlichen Himmels über dem schwarzen Wasser. Am Himmel blinkten die Stecknadelknöpfchen weißblanker Sterne; über dem Wasser glühten still rötliche, große Lichtaugen, grüne, lugende Wachtblicke, gelbe, bescheidene, kleine Signale. Die heilige große Abendstille draußen schaute mütterlich und duldsam auf das bunte Leben drinnen.

Zuweilen sah Gina hinaus — das zog sie an, und es war, als wolle es sie fortziehen von hier.

Zuweilen sah auch Michael hinaus, und ihm war, als sei diese blaue, feierliche Nacht draußen seine Freundin. Er sah sich im Geist Wache gehen — das Schiff fuhr langsam und warf, wie ein Pflug die Erde, die Wasser vor sich auf. Außer dem stetigen leisen Ge-

Digitized by Google

räusch der Maschinen, das er nicht mehr hörte, und dem Rauschen der Wasser herrschte die erhabene Stille der Nacht . . . Die Sterne am Himmel schienen größer und heller, als man sie jemals an Land sah . . . laues Wehen ging durch die Luft, die Witterung des Südens, die er mit jedem Atemzug einsog — nun sang die Wache an Backbord die Stunde aus, und die Wache an Steuerbord antwortete ihr. Im sonderbaren Tonfall einer Klage schwebten die Stimmen durch die Nacht. O solche Stunden — in reicher Einsamkeit — wie waren sie groß . . .

„Nanu, wo bist du denn?" rief Ermsleben den Träumenden an.

Er besann sich. Die große Lüge, die das Schicksal von ihm forderte, mußte weitergespielt werden . . .

10.

Und immer weiter wurde die Lüge geführt.

Sie hüllte sich in den unzerbrechlichen Panzer entschlossener Pflichterfüllung. Das Wort, das Wert eines Ehrenworts hatte, sollte heilig gehalten werden . . .

Die Wochen vergingen. Sie hatten bleiernen Gang. Aber endlich schlichen sie doch vorüber, und die Hochzeit stand vor der Tür.

Es fiel gar nicht auf, daß Michael nie wieder nach Steinhelle hinauskam, weil Frau v. Atter und Gina sehr oft nach Kiel fuhren und die Verlobten sich also dort sahen. Frau v. Atter war ja eine von den umständlichen Frauen, die mit vollem Genuß sich in Vorbereitungen hineinlegen können.

Und sie bedurfte auch der Ablenkung . . . Sie war erleichtert, wenn sie Steinhelle verlassen konnte. Denn dann besuchte Adelheid ja nicht den Verlobten . . . Und er seinerseits fuhr sehr selten nach Passin. Er behauptete, das Fahren bereite ihm noch Unbehagen.

Seine Mutter glaubte nicht daran. Der Arzt bestätigte ihr, daß es sich wohl nur um eine übergroße Aengstlichkeit handle, vielleicht der Braut zuliebe, die möglicherweise noch immer um sein Leben bange . . . Nein, sie glaubte nicht daran . . . Und es war ihr ein erlösender Gedanke, wenn sie in der Bahn saß, um nach Kiel zu fahren: nun kann Adelheid ihn nicht sehen . . .

Und damit Ulrich das nicht merke, sprach sie viel. Eine Wohnung einrichten! Und mit der wirtschaftlichen Vollkommenheit, an die Gina nun doch einmal gewöhnt sei. Ulrich dürfte sich nicht wundern, das kostet Zeit. Und er sagte, daß er es natürlich fände. Aber er verbarg dabei kaum sein bitteres Lächeln, denn er wußte ja, daß seine Mutter froh war, wenn sie Adelheid nicht sah. Und Adelheid — war sie nicht auch vielleicht froh?

Die Hochzeit wurde endlich auf den 6. September festgesetzt. Früher einmal hatte die Mutter ihrem Schwiegersohn erzählt, daß Ulrich sehr bald nach seiner Schwester heiraten werde.

Davon war nie mehr die Rede. Michael wagte nicht zu fragen. Frau v. Atter sprach nie über ihren Sohn und dessen Braut. Auch Gina schwieg.

Fiel denn den Frauen die Unnatürlichkeit dieses Schweigens nie auf?

„Ich muß einmal harmlos danach fragen", dachte er und fragte doch nicht.

Aber immer schwerer und schwüler beklemmte ihn der Gedanke, daß zwischen Ulrich und Adelheid kein klarer Friede herrschte.

Ulrich sprach sich nie mehr zu ihm aus. Es war, als seien sie nie vertraute Freunde gewesen. Wenn einmal ein paar Zeilen von ihm kamen, waren sie gequält und von erschreckender Inhaltslosigkeit . . .

„Wüßte ich . . . wüßte ich . . .", dachte er zuweilen.

Gern hätte Frau v. Atter ein großes Hochzeitsfest gegeben. Aber sie hatte, wie sie immer sagte, „seit dem Tod ihres Mannes", in Wahrheit seit Willmenrodes Heirat all ihre alten Beziehungen nur noch so lau gepflegt, daß man jetzt nicht Bekannte zur Hochzeit einladen konnte, denen man seit Jahren sonst keine Aufmerksamkeit mehr erwiesen.

Außer dem Baron v. Kirnhagen und dem Landrat Plambeck mit seiner dritten Frau sollten noch Herr und Frau Oskar Crivitz sowie der alte Pastor Braumüller von Steinhelle mit seiner Tochter kommen. Bernwards waren geladen aus dem doppelten Grund der Verwandtschaft und Kameradschaft. Von Michaels Crew sagten Ermsleben mit seiner Braut sowie der Kapitänleutnant Johannsen aus Wilhelmshaven zu. Die Verwandten sagten ab, die Reisen waren zu weit, das Interesse zu gering, man war eben auseinandergewachsen. Nur Tante Poldi und Tante Fritzi wollten die Hugbalds und die von der Heidens vertreten.

So würden sie alle zusammen nur 19 Personen sein.

Frau v. Atter meinte erst, Gina müsse doch eine Hochzeitsreise machen; sie war ja so wenig herausgekommen.

Vor diesem Gedanken erschrak der Mann. Er hatte sich, wie er glaubte, zu einer ehernen Ruhe durchgerungen. Mit festem Auge sah er seiner Pflicht entgegen.

Aber es schien ihm nur möglich, sie auf der Basis seines Berufs zu erfüllen. Arbeit — Arbeit — Arbeit. Die mußte ihm beistehen. Die mußte auch seinem jungen Weib das Leben ausfüllen helfen.

Er hatte sich ein erträgliches Zukunftsbild vorgezeichnet. Er ging seinem Beruf nach, darin beglückt wie immer. Gina waltete emsig in ihrer niedlichen Häuslichkeit. In ihren Feier- und Freistunden fanden sie sich zusammen in einem wunschlosen Frieden, von Herzen bestrebt, einander das Leben freundlich zu machen.

So lebten ja viele Tausende. Und es war nicht das schlechteste Los.

Wie viele Verlobte, die sich im Ueberschwang einer aufflammenden Verliebtheit oder einer quälenden Sehnsucht nach Glück das Wort gaben, sanken wohl während ihrer Verlobungszeit von ihren Höhen herab. Der Mut fehlte ihnen, ihren Irrtum einzugestehen. Oder die Ehre verbot es. Und sie traten an den Altar, im Herzen ein wenig Resignation und viel starke Vorsätze, dennoch irgendwie zusammen das Glück zu suchen.

Das sagte sich der Mann. Aber von einer Hochzeitsreise mit der beständigen Flitterwocheneinsamkeit zu zweien schreckte sein Herz zurück.

Er fragte Gina, ob sie sich wünschte, zu reisen.

Aber Gina wünschte es nicht. Sie hatte die gleiche heimliche Furcht wie er vor solchem beständigen Allein-

Digitized by Google

sein. Aber sie sagte, daß gerade ihm in seinem Beruf der Gedanke an ein eigenes Heim gewiß lieber sei, als der an Hotels. Vor Dankbarkeit küßte er ihr die Hand, und von einer Hochzeitsreise war nicht mehr die Rede.

Am vierten September nachmittags fuhr Michael nach Steinhelle hinaus. An diesem Tag sollten die beiden alten Stiftsfräulein eintreffen, bei deren Ankunft Michael selbstverständlich zugegen sein mußte, um die Bekanntschaft zu vermitteln.

Frau von Atter hatte es so bestimmt, daß die Ziviltrauung schon am fünften sein solle. Sie fand, es werde am sechsten zu viel: zwei Trauungen, das Festdiner und die Abreise. Die standesamtliche Verbindung werde fast zu einem hastigen Geschäft herabgewürdigt, das habe sie schon manchmal beobachtet, und so solle es bei ihrem Kind nicht hergehn. Die Verlobten hatten gegen diese Bestimmung, die ihnen rein äußerlich und im Grund nebensächlich schien, nichts einzuwenden. —

Michael hatte erwartet, daß Ulrich ihn vom Bahnhof abholen werde. Aber zu seiner Ueberraschung standen auch Frau von Atter und Gina mit auf dem Bahnsteig.

Gina wurde dunkelrot und ließ sich heftig die Hand drücken, wobei sie ihn mit einem ergebenen Blick ansah. Die Mutter hatte einen Schimmer von Freude in ihren dunklen Augen, und ihre Stimme bebte vor Gemütsbewegung. Michael und Ulrich reichten einander die Hand.

Sie sahen sich an . . .

„Er hat sich sehr verändert," dachte Michael, „nein, er sieht nicht glücklich aus."

Die Gesellschaft mußte eine gute Stunde warten. Frau von Atter und Gina sagten, daß sie es doch sehr gewünscht hätten, die beiden alten Damen selbst mit in Empfang zu nehmen. Der Zug, mit dem sie eintreffen sollten, kam über Lübeck von Berlin.

Es schien am besten, die Zeit bis dahin im Garten eines Restaurants zu verbringen, wo man Kaffee trinken konnte. Frau von Atter hatte noch unzählige Fragen an Michael: ob sein Bursche schon in der neuen Wohnung sei, ob er wohl zufällig darauf geachtet habe, daß die Vorhänge auch geschlossen geblieben seien. Kurzum: Hausfrauen- und Tapeziergespräche, die erlaubt und wichtig waren, weil es sich doch um ein Heim für Neuvermählte handelte. Alle waren dem Uebereifer der Mutter dankbar. Es kam keine Pause auf.

Dann begab man sich abermals auf den Bahnhof, wo schon der Attersche Landauer und die kleine Halbchaise warteten.

Der kurze D-Zug, schwarz, fast unhörbar über die Gleise huschend, einem flinken Tier gleich, kam heran. Schon wehten zwei weiße Tüchlein aus einem der breiten Wagenkorridorfenster.

Dann sah Michael die kurze Gestalt Tante Fritzis, über deren rötlichem Rundgesicht der spitzenaufgebaute Kapotthut etwas schief saß. Tante Poldi ragte dahinter, blaß und schwarz, in der Haltung einer, die weiß, daß sie ein Charakter ist.

Das Herausklettern aus dem Wagen nahm für beide Damen dem Augenblick etwas von seiner Weihe, und sie spürten den störenden Realismus der Dinge.

Aber dann umarmten sie Gina und umarmten Frau von Atter und weinten Tränen. Ob es welche freudiger Rührung waren, wußten sie wohl selbst nicht. Tränen gehörten für sie dazu, und ihre Aufregung hatte sich so sehr auf diesen Augenblick der Begegnung hin gesteigert, daß die Tränen denn auch nicht ausblieben.

Ulrich begrüßten sie mit der größten Zurückhaltung, die einem Mann gegenüber an und für sich geboten schien.

Aber sie sagten gleich, daß sie schon sehr viel Schönes von seiner bezaubernden Braut gehört hätten und sich freuten, die Ehre haben zu dürfen.

Ulrich antwortete mit einem Lächeln, das dem andern Mann sehr gequält vorkam, daß Frau von Willmenrode leider heute Migräne habe und an dem abendlichen Familienzusammensein nicht teilnehmen könne. Doch morgen hoffe sie . . .

Schwer schlug Michael das Herz, als er das hörte — Sie kam nicht . . . Heute wenigstens nicht . . .

O — Dank — Dank — und er schloß eine Sekunde lang die Augen.

Die Verteilung der sechs Personen auf die beiden Wagen veranlaßte noch eine Debatte. Aber Frau v. Atter bestand darauf, daß das Brautpaar zu den beiden Damen in den Landauer steigen sollte.

„Denn", sagte sie mit liebenswürdigem Lächeln, „unser Paar interessiert Sie doch mehr als mein Sohn und ich."

Tante Fritzi und Tante Poldi sahen darauf Gina förmlich verliebt an und streichelten ihr das Gesicht, womit sie die Frage entschieden.

Dann fuhren sie den Weg, den Michael so gut schon kannte, am schilfigen Ufer eines Sees dahin; durch den mächtigen Buchenwald, der nun in der Lebensreife des Hochsommers gelassen in ruhvoller Schönheit stand; zwischen den steilen Pappeln entlang, die jetzt als Wächter vor fahlgelben Stoppelfeldern ein lang auseinandergezogenes Spalier bildeten, und deren blanke Blätter in ewigem Zittern mit den Sonnenfünkchen spielten.

Tante Fritzi mit ihren kurzen Beinen gab im Sitzen an Größe Tante Poldi wenig nach. Breit in ihrem taftgefütterten Spitzencape saß sie da und bewunderte die Gegend, der auch Tante Poldi in wohlwollender Anerkennung manchmal zunickte.

Aber die Aufmerksamkeit auf die Umwelt war nur sozusagen Intermezzo. In der Hauptsache sahen und dachten sie nur an Gina.

Sie waren ganz einfach von ihr entzückt. Das sah Michael wohl. Und das spürte auch Gina, und eine glückliche Dankbarkeit schwoll ihr im Herzen, die sich an Michael richtete: wie mußte er den alten Damen von ihr vorgeschwärmt haben, daß sie ihr so rührend entgegenkamen. Sie sah die beiden nicht minder strahlend an, und mit heimlichem Erstaunen beobachtete der Mann, daß sich zwischen den beiden altjüngferlichen Wesen und dem jungen Mädchen ganz schnell ein inniges Verstehen entwickelte, so etwas wie eine geheime Freimaurerei, von der er ausgeschlossen blieb.

Das machte ihm Spaß. Und eine gute, freie, unbefangene Stimmung kam über ihn, ein Vorahnen dessen, was ihm die Zukunft bringen konnte — trotz allem! —

Digitized by Google

Nachher zeigten sich die beiden Tanten von vollkommenem Takt. Sie gaben sich nicht den Anschein, besonders aufmerksam alles zu betrachten, was sie sahen, und äußerten sich mit keinem Wort über die empfangenen Eindrücke. In der Tat entging ihnen nichts. Und als sie dann allein in ihren Zimmern waren, die nebeneinander lagen, eilten sie, sowie Ginas Schritt draußen verklang, auf die Verbindungstür zu. Zwischen Tür und Angel stehend, sahen sie einander bedeutungsvoll an.

„Was sagst du?" fragte Tante Fritzi.

„Hochbefriedigt", antwortete Tante Poldi.

Weiter besprachen sie hier jetzt nicht Steinhelle und seine Bewohner, die Braut, ihr Wesen und ihre wahrscheinliche Vermögenslage. Sie würden es für indiskret gehalten haben.

Aber die Befriedigung schwoll in ihren Herzen, und sie konnten sie um so gelassener noch unbesprochen lassen, als ja endlos viele Nachmittage bei Tee und Wollhäkelei im Niedermündener Damenstift winkten, wo man allen Kolleginnen alles genau erzählen konnte.

Es hieß nun, sich ein wenig für den Abend zurechtmachen, denn der war als Vorfeier gedacht, und Bernwards sowie Pastor Braumüller und seine Tochter sollten mit soupieren.

Für den Hochzeitstag hatten Tante Poldi und Tante Fritzi sich neue Kleider machen lassen. Schwarzseidene natürlich, für solche hatte man ja immer mal wieder Gelegenheit. Heute zog Tante Poldi ihr braunes an, in dessen Atlasgrund glanzlose schwarze Blumen eingewebt waren. Und Tante Fritzi trug ihr bordeauxfarbenes, dem man wirklich nicht ansah, daß es gefärbt war.

Dann stiegen sie treppab, in den Armen merkwürdig geformte Pakete von weißem Seidenpapier, mit zierlichen blauen Bändchen umbunden.

In der großen, weißen Halle herrschte die Dämmerung des beginnenden Abends, der draußen vor den hohen Fenstern ganz blau stand. Die Tanten wanderten direkt auf die Tür der Wohnstube zu, die linker Hand vorn lag. Sie waren schon ganz wie zu Haus.

Und im Zimmer fanden sie denn auch das Brautpaar mit der Mutter und den soeben eingetroffenen Bernwards. Michael ließ sich gerade von seinem Kameraden erzählen: Bernward verlebte eben die letzten Tage seines zweiten Nachurlaubs und war vor einer Woche mit Frau und Kind von Baden-Baden abgereist.

„Ausgerechnet gerade vor dem Rennen", sagte Antonie dazwischen.

„Ja — ausgerechnet," wiederholte er gereizt, „und aus den triftigsten Gründen von der Welt."

Antonie zuckte die Achseln und sah Michael mit einem Blick an, der deutlich sagte: „Na, das waren natürlich nur dumme Eifersuchtsgründe."

Aber dann gab Bernward doch zu, daß es eine sehr schöne Zeit gewesen sei, und daß er sich vollkommen genesen fühle. Aber vier Monate habe es doch gedauert.

Er sah noch abgemagert aus, aber seine Farbe war klar, seine Haltung aufrecht.

Und Antonie strahlte in Schönheit. Sie war für manchen Mannesgeschmack vielleicht zu üppig geworden. Durch die dünnen Stoffe und Spitzen sah man die leuchtende Weiße ihrer Arme und ihres Halses.

Tante Poldi hatte einen prüden Haß gegen solche Frauenerscheinungen, und sie dachte bei sich: „Die Frau hat was enorm Körperliches."

Tante Fritzi war aber geblendet und staunte vor allen Dingen dieses unbegreifliche Kleid an, aus dessen Machart man nicht klug wurde, und das aussah, als müsse es zerreißen, wenn man es ein bißchen fest anfasse.

Antonie, der es in ihrer imposanten Unbefangenheit niemals einfiel, daß irgendein Mensch etwas gegen sie haben könne, war gerade mit Tante Poldi sehr kordial, was diese nicht ganz zukömmlich fand.

Nun packten die Tanten auf dem Tisch unter dem schon brennenden Kronleuchter ihre Pakete aus.

Es war ein sehr wichtiger und glücklicher Augenblick für sie. Alle ihre Kolleginnen im Stift hatten die Gaben wundervoll gefunden. Nur die Tollgreve hatte die Kleinlichkeit gehabt, hinter Poldis und Fritzis Rücken zur Felsner zu sagen: „Ueber die Verhältnisse der beiden!" was die Felsner ihnen sofort hinterbrachte. Nein, die Geschenke waren nicht eigentlich über ihre Verhältnisse, aber sie machten so viel Effekt, weil sie mit unendlicher Liebe ausgedacht worden waren.

Gina fiel ihnen denn auch immer wieder gerührt um den Hals, und Michael umarmte sie voll Zärtlichkeit.

Sie genossen die Minuten außerordentlich, und selbst Antonie stieg ein wenig in Poldis Gunst, weil sie sagte, sie vergehe vor Neid auf dies Salzfäßchen. Die Tanten hatten nämlich dem soliden und praktischen Geschenk von einem Dutzend silberner Eßlöffel, aus der gemeinsamen Kasse angeschafft, noch allerlei sinnvolle Dinge beigefügt.

Salz und Brot — das Salz in einem Fäßchen aus Großmutters Silbernachlaß, das Brot auf einem alten Meißner Teller aus Urgroßvaters Erbschaft. Tante Poldi hatte die Vase aus der Porzellanmanufaktur, die ihr Vater zu einem Jubiläum bekommen, gestiftet. Und was beide Damen an Teedecken, Kaffeewärmern, Wäschebeuteln gestickt und gehäkelt hatten, war überwältigend.

Alle Anwesenden beteiligten sich nun daran, diese Sachen auf dem Geschenktisch aufzubauen, der weißgedeckt, breit, festlich und prahlerisch an der einen Stubenwand stand, und auf dem schon allerlei Silber und Kristall blinkte, darunter auch eine große silberne Jardiniere von Bernwards.

Wie Michael ihm und Antonie dafür dankte, hatte er eine sehr merkwürdige Empfindung.

Alle diese blanken, schönen, kostbaren Dinge schienen Leben zu bekommen. Sie höhnten ihn an. Sie bezeugten es ihm, daß sein eigenstes Erlebnis zugleich ein Erlebnis für seine Umwelt war. Daß er nicht einsam und frei stand. Daß all diese Anteilnahme, die Liebe und Freundschaft an den Tag legte, eigentlich bloß ein Glied an der Kette war . . .

Sie taten dar, wie das Kleine sich an das Große hängt und seinen Gang hemmt. Jedes Geschenk sagte, daß der Geber erwartete und für selbstverständliche und unumstößliche Gewißheit halte, daß nun auch die Ehe geschlossen würde. Im Grund hatte man all solchen

Digitized by Google

liebevollen Verwandten gegenüber die gleiche Verpflichtung, sein Wort zu halten, wie der Braut selbst.

Ob es wohl Menschen gab, die den Mut fanden, noch im allerletzten Augenblick solche Ketten, die die Umwelt schmiedete, zu zerreißen?

Michael fühlte: wie kann ich, wie darf ich nur dergleichen denken! In diesem Augenblick — am Vorabend meiner Hochzeit! Ich bin überreizt . . .

Und zugleich hörte er, daß Bernward ihn um das „du" bat, weil sie doch nun auch verwandt würden.

Der Pastor Braumüller kam mit seiner Tochter. Er war ein alter Mann, dem immer ein bißchen der Kopf zitterte, was ihn greisenhafter erscheinen ließ, als er eigentlich war. Denn in diesem weißhaarigen, immer leise schüttelnden Kopf saßen noch gesunde und frische Gedanken, die auch aus den dunklen Augen und dem humorvollen glattrasierten Gesicht leuchteten.

Fräulein Braumüller hatte was Autoritatives und Verurteilendes in jedem Blick und in jeder Geste. Sie war vor vielen Jahren zu früh in die Pflicht hineingekommen, der Gemeinde die Pastorin zu ersetzen, und daher war ihr das Ueberhebliche ins Wesen geflossen. Das war nun das Letzte, was Frau v. Atter vertragen konnte, und so verkehrte man gerade nur so viel miteinander, daß der Anschein von freundlicher Beziehung aufrecht erhalten ward. Gina war noch immer ein bißchen in Schock vor Fräulein Braumüller von den Stunden her, die diese ihr früher gegeben. Da hatte Fräulein Braumüller oft so streng nach Sachen gefragt, die sie nach Frau v. Atters Meinung nichts angingen. „Du antwortest ihr einfach nicht", befahl die Mutter. Aber vor den hellen Augen des Fräulein Braumüller, deren Blicke so scharf unter den brauenlosen Stirnknochen hervorstachen, hatte Gina nicht den Mut, die Antwort zu verweigern . . . Worüber dann nachher die Muttter schalt.

In ihrem hellgrauen, gutgemachten Wollkleid, mit einem kleinen baumelnden Seidenbeutel am Arm, ging sie nun mit raschen und energischen Bewegungen unter den Gästen umher, als habe sie die Honneurs zu machen. Man sah ihren glatten Blondkopf bald da, bald dort.

Sie fragte eilig und ausführlich nach Frau v. Willmenrode, von der sie stets in Gegenwart der Frau v. Atter schwärmte. Nun war sie „unaussprechlich traurig", als sie hörte, daß Adelheid sich heute leidend fühle.

Dann fragte sie im Ton der Gouvernante, die mißfällig das Fehlen eines Zöglings bemerkt, nach Ulrich.

Er käme sofort, sagte Frau v. Atter, er habe noch zu tun gehabt. „Er hat sich mit dem Brief zurückgezogen, den wir ihm von Adelheid mitgebracht haben", flüsterte Bernward seinem Kameraden zu.

„Ist deine Schwägerin ernstlich leidend?" hörte Michael sich sprechen, und er wunderte sich, daß er so unbefangen fragen konnte.

„Weiß nicht. Gestern war sie ganz wohl. Heut hab ich sie gar nicht gesehen. Antonie sagt, wenn's nicht so verrückt wäre, könnte man glauben, Adelheid läge im Bett und fingiere Kopfweh, um zu Haus bleiben zu können. Sie hat auch schon so was davon durchblicken lassen, daß sie vielleicht die ganze Hochzeit nicht mitmachen könne, da sie sich sehr schlecht fühle. Aber ein Doktor ist nicht geholt worden. Antonie und ich finden Adelheid auch verändert, die macht ja eher den Eindruck einer Entsagenden als den einer Braut — kurz: uns deucht, der Kram hat einen Haken. Du mußt doch auch 'n Urteil über dieses Brautpaar haben — was meinst du?"

„Ich . . .," sagte Michael, „ich — nein — das heißt — ich hab sie nur in den allerersten Tagen zusammengesehen, und da war Ulrich ja noch sehr schwach."

Nun erging Bernward sich noch in einigen Betrachtungen darüber, daß es doch ein auserlesenes Pech wäre, wenn seine Schwägerin in ihrer zweiten Ehe kein richtiges Glück fände. Und Michael mußte es anhören.

Dann kam Ulrich. Er sah sehr bleich aus.

Er mußte alle Geschenke bewundern und tat es mit dem liebevollsten Interesse. Er hielt dabei seine Schwester leicht umfaßt und sprach weich mit ihr, in verhaltener Rührung.

„Er ist wie einer, der in geheimen Schmerzen zittert", dachte Michael.

Es wurde eine Kiste gebracht, die mit Eilboten herangeschafft war. Gina und die Tanten beschlossen, diese Kiste draußen gleich selbst auszupacken. Und nach einer Weile kamen sie herein wie eine Prozession. Tante Poldi trug den einen fünfarmigen Leuchter, Tante Fritzi den andern und Gina selbst das Mittelstück: eine Uhr. An dem Uhrgehäuse von bräunlichen Farbentönen standen rechts und links zwei edle Frauengestalten in grünlicher Bronze. Sie reichten, eine Stunde der andern, sich oberhalb des Gehäuses die Hand, und die Bewegung beider war eine schreitende.

Ausrufe der Bewunderung wurden laut. Die Gegenstände waren von mattgetönter Bronze und Meisterwerke eines modernen Künstlers.

„Von wem? Von wem?" schrie Fräulein Braumüller.

„Von Adelheid," sagte Gina, „aber was mir die Freude trübt, ist, daß Adelheid mir schreibt, sie müsse einige Tage das Zimmer hüten und meiner Hochzeit fern bleiben." Dabei reichte sie Michael den kleinen Brief, nachdem sie die Uhr auf den Tisch gestellt, wo Fräulein Braumüller sich wichtig machte und Platz frei kramte.

Michael dachte nur ein Wort klar: „Haltung! Haltung!"

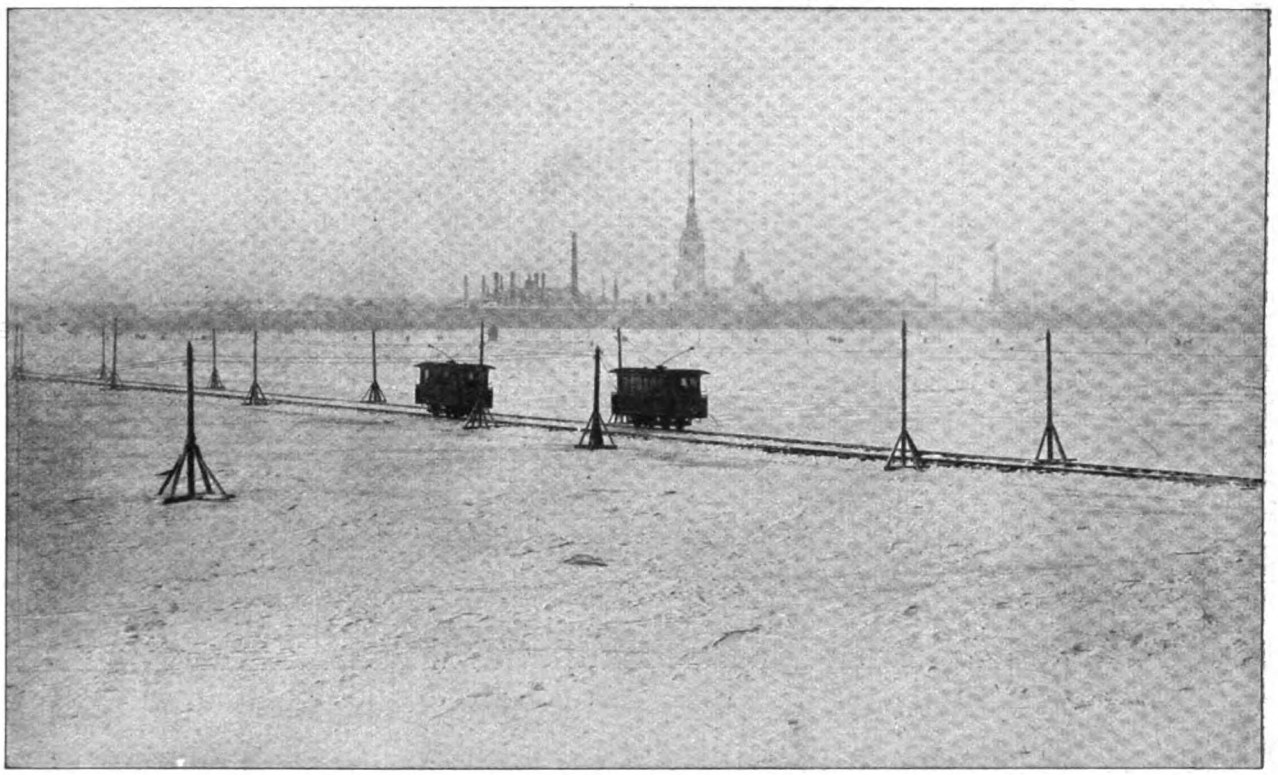
Er sah auf die Uhr. Und grausam sinnvoll erschienen ihm die schreitenden Gestalten, die einander die Hand gaben. So war jede kommende Stunde unauflöslich mit den vergangenen verbunden, und nie, nie ließ sich aus dem Zusammenhang der Zeit jene eine lösen, wo zwei Menschen in schwülem Schweigen ihre Pulse klopfen fühlten, indes draußen der emsige Regen wehmütig niederrauschte. Er las, was Adelheid geschrieben.

„Meine liebe Gina, ich werde mehrere Tage mein Zimmer nicht verlassen können. Nun muß ich Deinem ernsten, schönen Fest fern bleiben.

„Werde glücklich, liebe Gina. Mein Herz ist tief, tief bewegt von all den Wünschen, die es für Dich hegt. Und mache auch glücklich. Ja, ich weiß, Du Sanfte, Liebe, Du bringst Segen in das Heim Deines Mannes. Gott segne Euch beide. Deine Adelheid."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



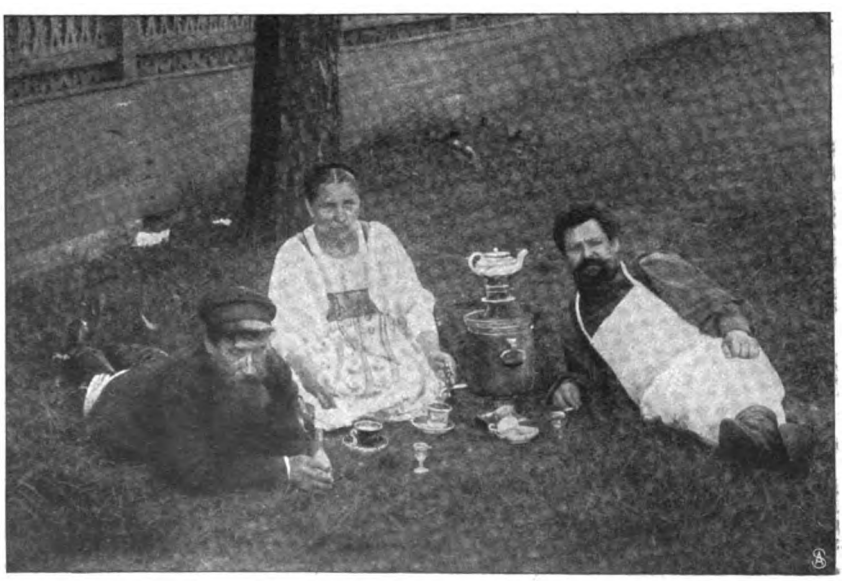
Mit der elektrischen Bahn über das Eis der Newa.

Der Russe zu Hause.

Hierzu 10 photographische Aufnahmen.

So bunt die Bevölkerung des russischen Riesenreichs zusammengesetzt ist, so mannigfach gestaltet sich auch das häusliche Leben seiner Bewohner. Konstante einheitliche Formen hat das moderne Rußland auf diesem Gebiet noch nicht aufzuweisen. Man trifft auf Uebergangsgebilde und Mischformen, auf Vergehendes und Werdendes dicht nebeneinander. Ein anderes Bild bietet das Heim des vornehmen Residenzbewohners, ein anderes das Haus des adligen Gutsbesitzers, des Moskauer Kaufmanns, des kleinbürgerlichen Provinzialen. Die Hütte des zentralrussischen Bauern, das Filzzelt des nordischen Nomaden, die Wohnung des Tataren von Kasan, des Georgiers von Tiflis oder des Kownoer Ghettobewohners — was sollten sie wohl miteinander gemein haben? Und Söhne des „großen, heiligen Reußenlandes" sind sie doch schließlich alle.

Immerhin wird man, wenn man unter „Russen" das Gros der Bevölkerung in den zentralen Landesteilen bis nach Petersburg hinauf versteht, einige gemeinsame Züge des intimen häuslichen Lebens finden, die sich — mutatis mutandis — an allen Orten und in allen Gesellschaftsschichten wiederholen. Gemeinsam ist den Russen eine gewisse Unstetigkeit, ein Mangel an Seßhaftigkeit, der die spezifische Freude am eigenen Heim, wie wir sie kennen, in ihnen nicht recht aufkommen läßt. „Das russische Volk kann seinen ursprünglichen Nomadencharakter noch heute nicht verleugnen", schrieb Friedrich von Bodenstedt vor zwanzig Jahren, und es ist seither in diesem Punkt kaum ein Wandel eingetreten. Der Einrichtung des Hauses wird daher im allgemeinen in Rußland nicht so viel Sorgfalt gewidmet wie anderwärts; man hält noch an mancherlei unpraktischen, unhygienischen Gewohnheiten und Einrichtungen fest, die unserer mo-



Beim Samowar, dem Wahrzeichen russischer Gemütlichkeit.

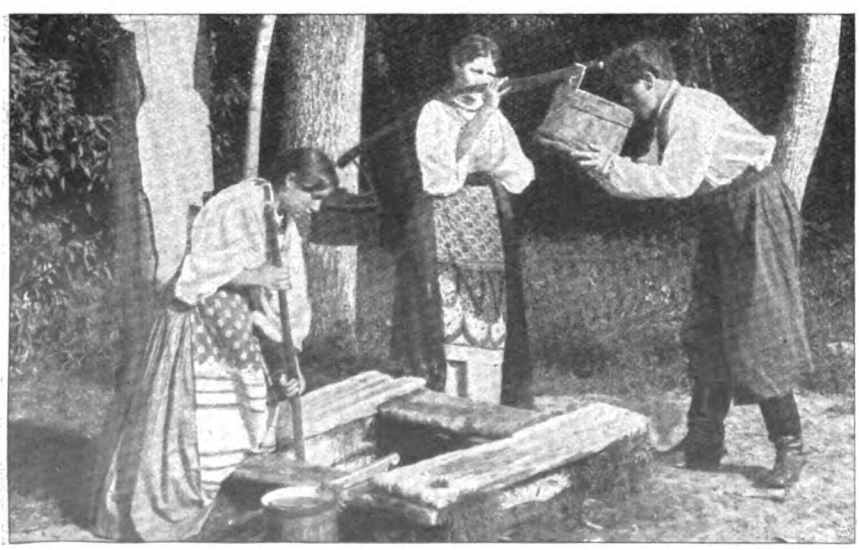
Digitized by Google

Eine Stunde beim Lieblingslehrer.

Der Hüter der öffentlichen Ordnung.

derneren Auffassung widerstreben. Der Russe bezieht, wenn er es haben kann, gern ein Haus für sich, mit einem Garten dabei und einem kleinen Hof, in dem er sich eine Kuh, etliche Hühner und vielleicht auch ein Volk Tauben halten kann. Das läßt sich in der Provinz leicht ermöglichen, wo nicht nur der Kaufmann und Kleinbürger, sondern auch der Beamte mit Vorliebe so wohnt. In den Großstädten hingegen überwiegt das mehrstöckige Mietshaus, das, den Anforderungen des Klimas entsprechend, fest und solide gebaut ist. Eine gewisse Behaglichkeit ist der russischen Häuslichkeit nicht abzusprechen, aber sie beruht weniger auf der anheimelnden Einrichtung der Wohnstätte als auf der Eigenart der Bewohner. Der Russe ist von Natur friedfertig, sanft und in hohem Maß gesellig. Sein Wesen ist weniger auf eigene, selbstbewußte Kraft gestellt, er sucht die Anlehnung, den Anschluß, und damit ist eine der Grundbedingungen zur Gruppenbildung im wirtschaftlichen wie im geselligen Verkehr gegeben.

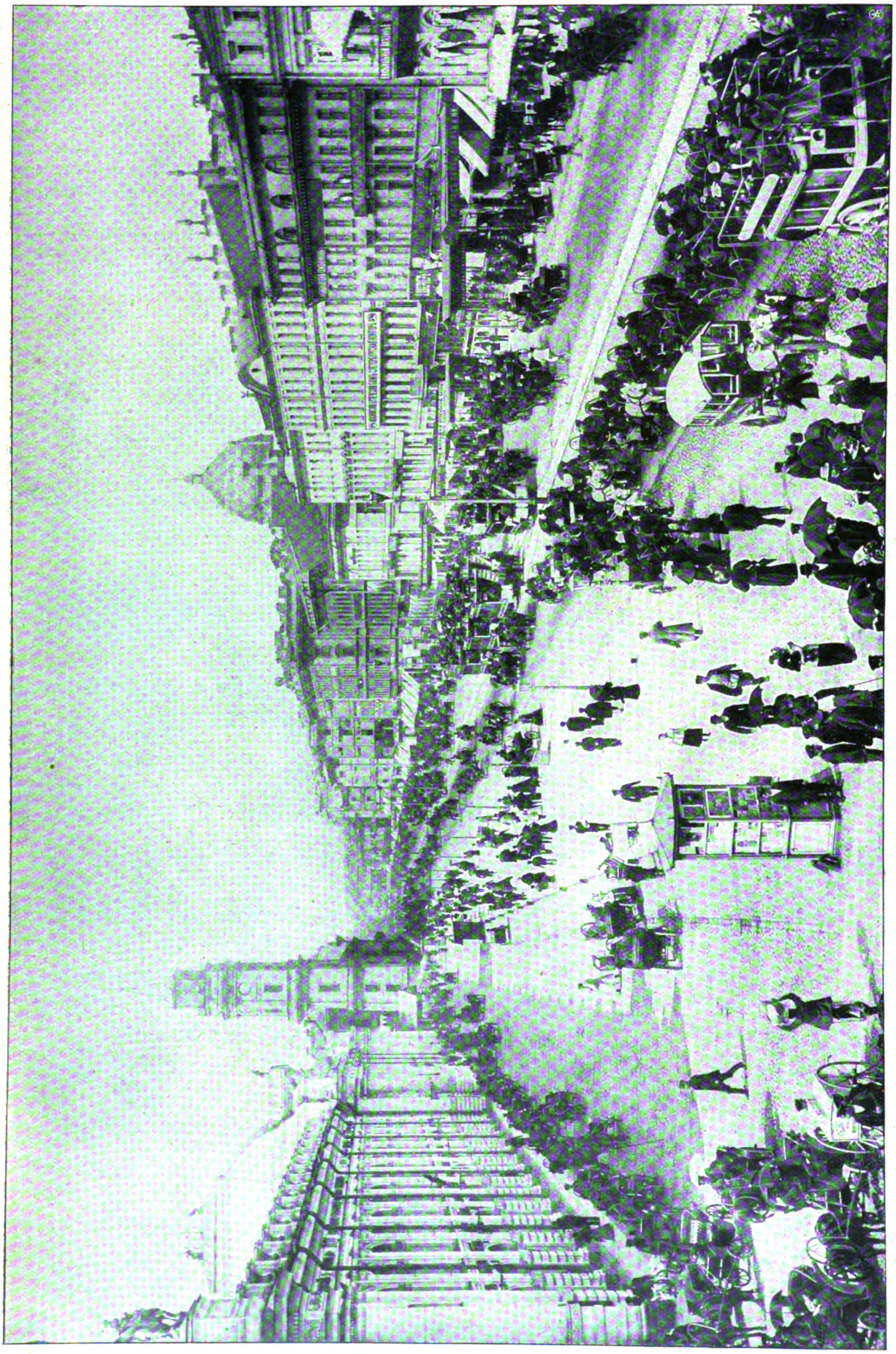
Salz und Brot zum Willkommen.



Ein Idyll am Brunnen.

Der Bauer hat seine Dorfgemeinschaft, den „Mir", und die Gewerbetreibenden, Handlungsgehilfen, Arbeiter, Soldaten organisieren sich genossenschaftlich in der Artel (sprich: artélj), deren Mitglieder gemeinsame Kasse und gemeinsamen Tisch führen, ja vielfach auch zusammenwohnen. Und das gleiche Bedürfnis nach engerem Zusammenschluß scheint auch den Angehörigen aller andern Gesellschaftskreise innezuwohnen: aus

Digitized by Google



Petersburger Strassenleben: Blick auf den Newskijprospekt. — Phot. Bulla.

Digitized by Google

Der Iswoschtschik auf seinem Thron. — Berl. Ill.-Ges.

dem ersten besten Anlaß vereinigen sie sich zu freien Gruppen, die oft gar keinen andern Zweck haben, als eben den, die Zeit möglichst gesellig miteinander zu verbringen.

Auf diesem Bedürfnis nach Geselligkeit beruht die Gastlichkeit des russischen Hauses. Der Gast gehört in Rußland ohne weiteres zur Familie. Man macht nicht viel Umstände mit ihm, aber man freut sich seiner. Dem Ausländer gegenüber ist man zuerst wohl ein wenig mißtrauisch; ist man jedoch von seinen „guten Absichten" überzeugt, spricht er womöglich selbst ein wenig Russisch, dann heißt es bald: „Wy nasch" („Sie sind der Unsrige"), und man legt sich ihm gegenüber weiter keinen Zwang auf. Mit den übrigen Besuchern des Hauses sitzt er an dem gastlichen Tisch, auf dem der Samowar, dieses Wahrzeichen russischer Gemütlichkeit, seine geheimnisvollen Lieder summt. Er lauscht den Vorlesungen aus den neusten Nummern der „dicken Journale", den äußerlich sehr umfangreichen russischen Monatsschriften, oder den lebhaften Disputen über diese oder jene aktuelle Tagesfrage, die sich oft bis zum Morgengrauen ausdehnen.

Die russische Küche ist ein unansehnlicher, wenig anheimelnder Raum, aber was sie liefert, ist gut. Die Hausfrau überläßt die Küchensorgen in der Regel einer Köchin. Vogelwild, Fisch, Geflügel kommen neben Rindfleisch in mannigfacher Zubereitung auf den Tisch des bürgerlichen Hauses. In der Bereitung von Pasteten, Obstfladen und Kompotten ist die russische Köchin perfekte Meisterin. Nie fehlt auf dem russischen Tisch das dunkle, schwere Schwarzbrot. Als Tisch-

Russische Amme. — Berl. Ill.-Ges.

Russische Kinderfreuden: Schlittenkarussell auf einem Volksfest.

Digitized by Google

getränk ist der leichte südrussische Wein beliebt oder ein Glas Milch. Vor Tisch, zur „Sakuska" (Appetitbissen), trinkt man wohl ein Gläschen Branntwein, nach Tisch tritt der Samowar in seine Rechte. Kaffee wird nur ausnahmsweise getrunken. Das aus zwei oder drei Gängen bestehende Frühstück wird gegen ein Uhr, die Hauptmahlzeit am Spätnachmittag eingenommen. Bei den „kleinen Leuten" kommt das Mittagessen Punkt zwölf Uhr auf den Tisch.

Der russischen Hausfrau liegt neben der Aufsicht über Küche und Hauswesen auch die Sorge um die Erziehung des jungen Nachwuchses ob. Nicht immer bleibt ihr freilich hierfür die nötige Zeit — die Pflichten der Geselligkeit stellen gar zu hohe Ansprüche an sie. Da auch der Papa neben dem Beruf noch mancherlei Verpflichtungen hat, so bleibt nichts anderes übrig, als die lieben Kinderchen fremden Leuten anzuvertrauen: der „Njanja" (Kinderfrau, Amme), in deren Obhut sie bis zum fünften, sechsten Jahr bleiben, und späterhin dann den Bonnen, Gouvernanten und Hauslehrern, die das junge Volk für die Gymnasien, Kadettenkorps, Institute usw. vorbereiten.

A. Scholz.

Was die Aerzte sagen.

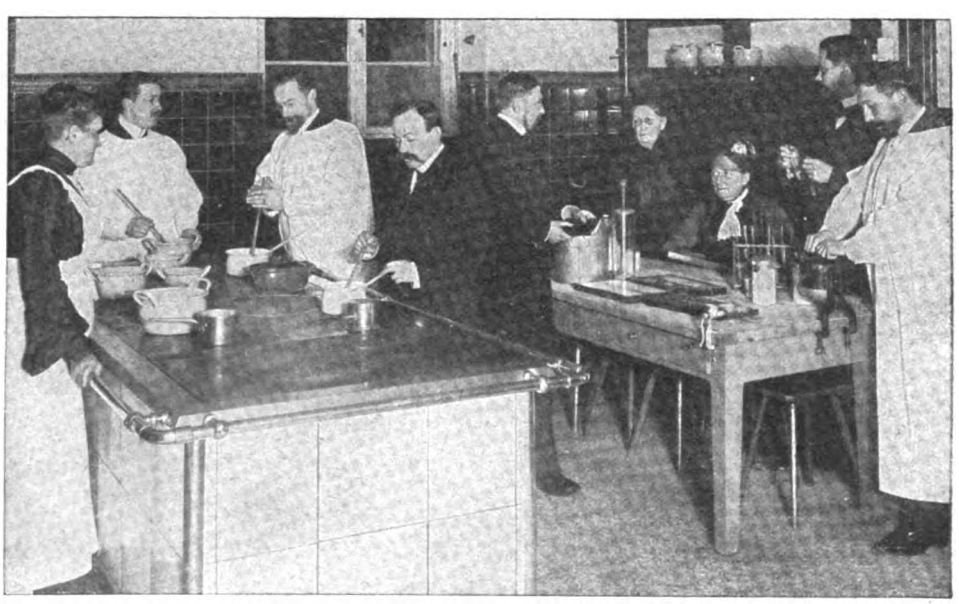
Wollenes Unterzeug.

Daß baumwollenes und wollenes Unterzeug für viele Menschen durchaus notwendig, gesundheitlich zuträglich ist, steht außer jedem Zweifel und soll auch nicht der Gegenstand dieser Mitteilung sein. Aber das wollene und baumwollene Unterzeug jeder Gattung kann unter Umständen Anlaß zum Auftreten einer eigentümlichen Hautkrankheit sein. Wenn nämlich wollenes und baumwollenes Unterzeug ungebraucht liegt, so scheinen sich in ihm bestimmte, wahrscheinlich der Schimmelpilzgruppe angehörige Pilze zu entwickeln, die auf der Haut des Trägers binnen kurzer Zeit einen auffallenden Ausschlag bewirken. Diese Hauterkrankung pflegt den Patienten bei ihrem Auftreten meist einen erheblichen Schreck einzujagen, und nicht selten werden ernste und schwere Erkrankungen unter diesem Bild vermutet. Die Flecke, die fast immer kreisrund zwischen der Größe eines silbernen Zwanzigpfennigstücks und eines Talers schwanken, zeigen einen geröteten, etwas gewülsteten äußeren Rand und eine rauhe, wie Löschpapier aussehende zentrale Fläche; indem der Ring peripher vorrückt, vergrößert sich der Fleck. Die Anfänge der Erkrankung sind ziemlich unmerklich, so daß es meist eines Zeitraums von vierzehn Tagen bedarf, um die Erscheinungen so werden zu lassen, daß der Patient veranlaßt wird, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Affektion ist leicht mit einem leichten Jucken verknüpft. Die Behandlung ist stets einem Arzt zu überlassen; um sich vor der Erkrankung zu schützen, beachte man ihre Entstehung. Man mache es sich zur Regel, niemals wollenes oder baumwollenes Unterzeug in Benutzung zu nehmen, wenn es direkt aus dem Laden vom Lager kommt oder monatelang aufgestapelt, in schlecht gelüfteten Behältern gelegen hat; man lasse es vorher gründlich durchwaschen. Es ist interessant, zu beobachten, wie sich diese Fälle von Hauterkrankungen zu der Zeit häufen, wo die meisten Menschen einen Wechsel in der Qualität des Unterzeugs eintreten lassen, also im Herbst und im Frühjahr. Etwas Bedenkliches hat diese Erkrankung keineswegs; sie muß beseitigt werden, weil man überhaupt jede Krankheit beseitigen soll.

Bilder aus aller Welt.

Die moderne Medizin, die es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, die heilenden Kräfte, die der menschliche Organismus als Widerstand gegen die Krankheit erregenden Bazillen in sich selbst trägt, durch geeignete Mittel in diesem Kampf zu festigen und zu unterstützen, legt begreiflicherweise großen Wert auf eine sachgemäße Diät. Da die Zubereitung einer durchaus entsprechenden Krankenkost von einer großen Zahl, dem Nichtfachmann nebensächlich erscheinender Faktoren abhängig ist, hat das Berliner Lettehaus einen Kochkursus für Aerzte eingerichtet. In diesem Kursus wird der Arzt mit den verschiedenen Küchengeheimnissen vertraut gemacht, damit er im gegebenen Fall selbst imstande ist, das, was er für die Ernährung seines Patienten als richtig erkannt, praktisch herzustellen. Diese Kurse, die in medizinischen Kreisen große Anerkennung finden, leitet Fräulein Hannemann.

König Alfons XIII. von Spanien, der jüngste der Herrscher Europas, sucht mit allen Kreisen seiner Untertanen in Berührung zu kommen und damit seine schon recht bedeutende

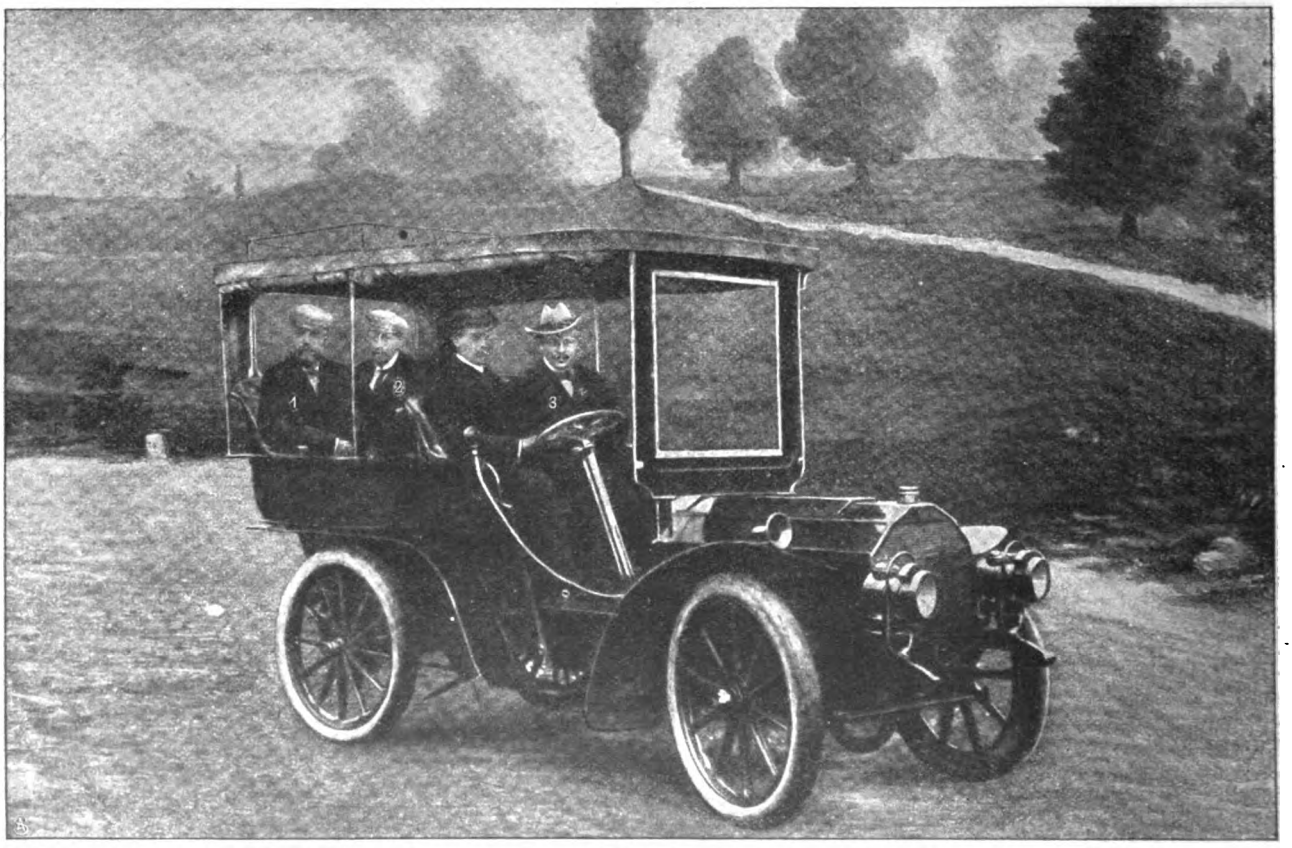


Kochkursus für Aerzte im Letteverein zu Berlin.

Digitized by Google

1. König Alfons. 2. Karl Prinz von Bourbon. 3. Prinz Ferdinand. 4. Prinzessin von Asturien. 5. Prinz Adalbert. 6. Infantin Maria Teresa. 7. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern. 8. Prinzessin Maria del Pilar. 9. Prinzessin Maria della Paz. 10. Die Königinmutter.

König Alfons XIII. von Spanien als Förderer der Landesindustrie: Besuch des Königs in der Fabrik von Moneda.



1. Der Zar. 2. Prinz Heinrich von Preußen. 3. Großherzog Ernst Ludwig von Hessen.

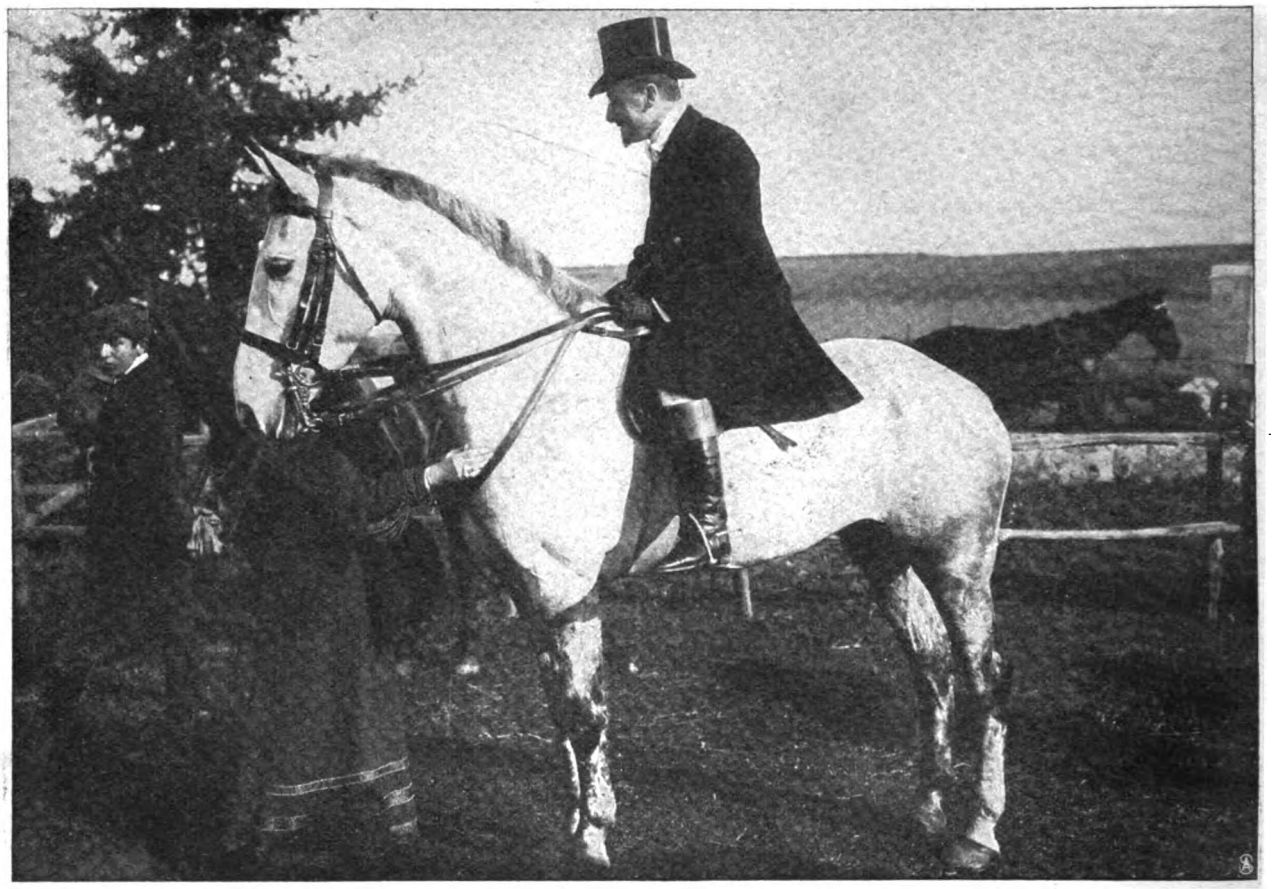
Fürstliche Automobilisten.

Digitized by Google

Die Heroine Alwine Wiecke in ihrer Berliner Häuslichkeit.

Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google



Gabriele d'Annunzio auf der Fuchsjagd in der Römischen Kampagna.

Volkstümlichkeit zu mehren. Kürzlich erschien er mit seiner Mutter, der Königin Maria Christine, in Moneda, um die dortigen bedeutenden Fabrikanlagen in Augenschein zu nehmen.

Der Automobilismus ist immer mehr zum König der Sports und zum Sport der Könige geworden. Neu für den Leser wird sein, daß auch der Zar in Schloß Wolfsgarten mit einem Opel-Darracq-Wagen längere Fahrten unternommmen hat.

Alwine Wiecke, die große Heroine des Berliner Schillertheaters, gehört zu den besten „Sprecherinnen" Deutschlands. Für ihre Kunst brachte sie neben einer reichen Begabung auch ein äußerst sympathisches, sonores Altorgan mit. Nachdem sie in Berlin kurze Zeit am „Deutschen Theater" gewirkt, ging sie in den Verband des „Schillertheaters" über.

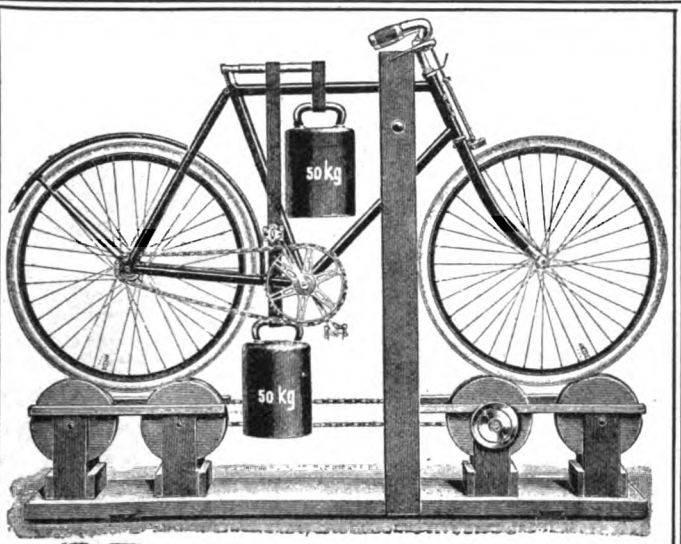
Von Gabriele d'Annunzio, dem vielseitigen Dichter, kursieren die merkwürdigsten Gerüchte. So will man ihn zum Beispiel mit dem Indianerbogen die weite Kampagna durchstreifend gesehen haben. Das ist natürlich eine Mythe der erhitzten Volksphantasie. In Wahrheit gleicht d'Annunzio bei seinen Jagden nicht der schleichenden Rothaut, sondern vielmehr einem eleganten englischen Sportsman.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Aeusserst wichtig für jeden Fahrrad-Interessenten.

Der reelle Wert eines Fahrrades kann von dem Laien und selbst von dem Fachmann unmöglich nach dem Aeusseren beurteilt werden, vielmehr ist für dessen lange Lebensdauer bei leichtem Lauf vor allen Dingen die Zweckmässigkeit des zu den Lagerungen benützten Materials ausschlaggebend. – Obwohl wir seither schon einen ganz vorzüglichen Stahl verwendeten, konnten wir nach ausgiebigsten Versuchen einen noch geeigneteren Stahl ausfindig machen, u. haben wir uns trotz der uns erwachsenden ganz bedeutenden Mehrkosten entschlossen, für die Folge nur noch diesen letzteren für die Modelle von No. 64 an zu verwenden. Eine vorgenommene **äusserst harte Probe** dürfte wohl auch weitere Kreise interessieren: Mit nebenstehend abgebildetem, durch Maschinenkraft angetriebenem Apparat haben wir eine **Diamant-Maschine (Modell 64)** auf eine tatsächlich verbürgte Leistung ausprobiert, die der Benützung derselben durch einen **100 kg** schweren Fahrer auf eine Entfernung von **20 000 km** entspricht. Das Resultat ist geradezu glänzend ausgefallen, indem sowohl die nebenstehend abgebildeten Konusse als auch die Lagerschalen nach dieser angestrengten Inanspruchnahme **nicht die geringste Abnützung** aufzuweisen hatten. — Dieser unumstössliche Erfolg sollte für jeden Käufer, der auf eine in der Tat gediegene Maschine reflektiert, ausschlaggebend sein.



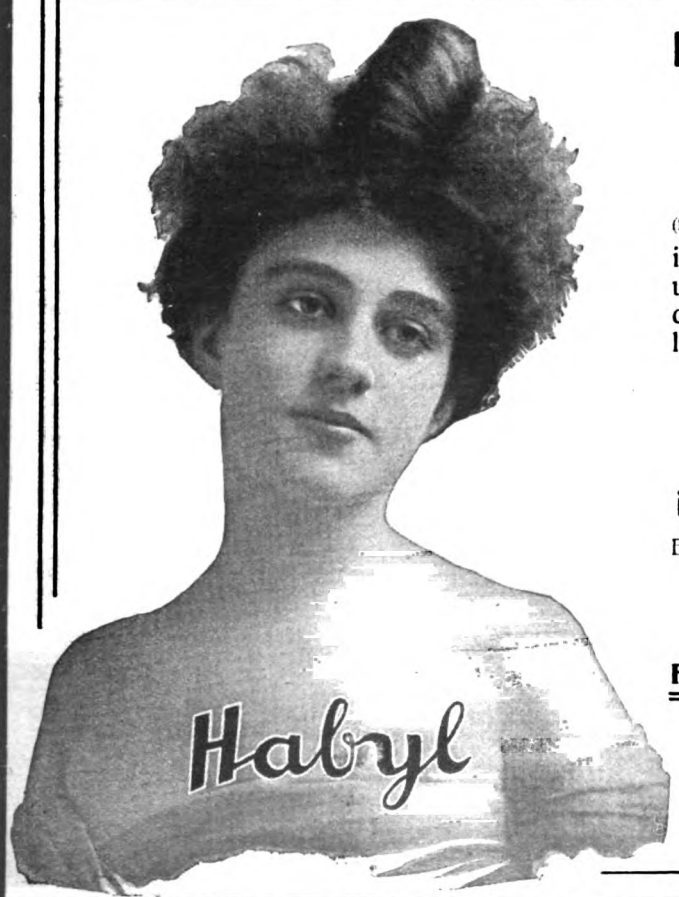
Diamant Modell 64
unter Belastung von **100 kg** auf seine Lager bei einer Leistung von **20 000 km** ausprobiert.

Die Konusse sind **nach** Vornahme der geschilderten Probe photographiert und somit originalgetreu abgebildet.

Es liegt im eigenen Interesse, Katalog und ev. auch Motorradprospekt gratis und franko zu verlangen.

Diamant-Fahrradwerke Gebr. Nevoigt

— Reichenbrand-Chemnitz. —



Hoffriseur François Habys

antiseptisches Krafthaarwasser

Habyl
(früher benannt ‚Psed-ne-tha-na-ton')
ist für Damen, Herren und Kinder unbedingt das Beste zur rationellen Pflege der Haare.

Habyl
wird in ärztl. Kreisen seines reichhaltigen Haarnährstoffes sowie seiner ausserordentlich nervenstärkenden Eigenschaft wegen hochgeschätzt und vor allen Haarwassern bevorzugt.

Habyl

ist das vornehmste Haarwasser

Es befindet sich seit Jahren im Allerhöchsten Gebrauch

Sr. Majestät des Kaisers, Ihrer Majestät der Kaiserin

der kaiserlichen Prinzen, vieler in- und ausländischer Höfe, in ärztlichen Kreisen und der Gesellschaft.

Für alle Zweifler gewiss der untrüglichste Beweis für die Vorzüglichkeit des Präparates.

„Habyl" in Goldfarbe für blond und weisse Haare, in Bordeaux für dunkle Haare;
Grosse Flasche . . . . . Mark **2.75**
Doppelgrosse Flasche . . Mark **5.—**
Literflasche . . . . . Mark **9.—**

Ueberall erhältlich, wo nicht direkte Zusendung.

François Haby, K. K. Hoffriseur und Parfumeur, Berlin NW., Mittelstr. 7-8.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. No 81391. 70,0. chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Jede bessere Familie

sollte die wichtigen seriös geschriebenen Kataloge des **Medicin. Versandhauses KRAMER & Co., Hannover,** einfordern

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut B. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

AMATEURE die den **VIDIL-FILM**

versuchten, kehren nie mehr zu dem veralteten Rollfilm zurück.

Vidil-Film-Preisausschreiben

Prospekte gratis u. franko von d. Photo-Abteil. d. Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. Gustav Fritzsche, Leipzig. 44

Invaliden-Fahrräder

(Krankenselbstfahrer) mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

„Meteor" Elektrische Taschenlampe Ia. Qual.

Unsere Meteorlampe ist wirklich brauchbar, wir garantieren für schönes helles Licht. Nicht mit der ganz billigen angebotenen Ware zu verwechseln, die schon nach kurzem Gebrauch verderben. Grösse 10×6½ cm. — Von Damen und Herren bequem in der Tasche zu tragen.

Preis Mk. 2.– p. Stück

gegen Nachnahme, Porto 20 Pfg. Ersatzbatterie 0.75 Pfg. Lampe mit Ersatzbatterie 50 Pfg. Porto. Hauptkatalog unserer sämtlichen Waren mit Neuheiten-Nachtrag ca. 3000 Abbildungen versenden an Jedermann umsonst und portofrei.

Wiederverkäufer verlangen Extrabedingungen.

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges

E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 337.

Nur an Herren! 50 hochinteressante Scherz- und Künstlerpostkarten geg. **1,20 Mk. Heinr. Lehmann,** Kunstverlag, **Hamburg 60.**

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Hygienische Damenbinden. Irrigatoren etc. alle sanitären **Bedarfs-Artikel!**

Illustrirte Preisliste gegen 30 Pfg. Briefm. **Sanitätshaus Aesculap. Frankfurt a. M. 25**

Schweizer MILCH-CHOCOLADE "Die echte." **Cailler** Ueberall zu haben. Grösster Absatz der Welt.

Digitized by Google

Dies und das.

Freistehender Gasbehälter in Amsterdam. Der Gasbehälter, dessen Abbildung wir in der „Woche" Nr. 8, Seite IX brachten, ist, was seine besondere Bedeutung ausmacht, der größte freistehende Gasbehälter der Welt. Er ist von der Firma August Klönne in Dortmund erbaut worden und kann ein Quantum von 100 000 cbm Gas fassen. Der Wasserinhalt beträgt nur 5000 cbm, und das ist der bemerkenswerte Vorzug der Bauart, da Behälter dieser Größe mit Flachbodenbassin sonst etwa 30 000 cbm Wasser benötigen. Die Gefahr, die eine so große Wassermasse in sich birgt, wird durch den Amsterdamer Behälter auf ein Minimum reduziert.

Eisgewinnung am Tegernsee. Wenn harter Frost See und Flüsse in seine Fesseln geschlagen hat, dann ist es Zeit, sich des gefrorenen Wassers zu bemächtigen, das uns im Hochsommer die herrlichsten Dienste leistet. Die Eisgewinnung ist eine tatsächliche Notwendigkeit, und das Eis wird als Kühlmittel während der Sommerzeit

(Fortsetzung auf Seite V.)

Villa am Genfer See

zwischen Vevey und Montreux (Villenviertel) Familienverhältnisse halber **billig zu sofort od. später zu verkaufen: solider praktischer** Bau, fast wie neu; 9 Zimmer mit Badezimmer, Wasser, Gas etc.; in **gesündester,** staubfreier Lage auf einem Hügel mit unvergleichlicher Aussicht. Geflügelhaus, Obstgarten, Pfirsichanlagen, Weinberg bis an den See (Bad). 45 ar. Bei Tramhaltstelle.

Adr.: **La Colline, Tour de Peilz** (Genfer See) oder: **W. Hole, Stuttgart, Herdweg 76 II.**

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratis. **Ernst Waske. Berlin W., Friedrichstr. 66.**

Bildschön

ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weisse sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies erzeugt: nur **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul

allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd** à Stück 50 Pfennig in allen **Apotheken, Drogen-, Parfüm.- und Seifen-Geschäften.**

Alleinige Fabrikanten:

Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik Friedrich & Comp., Waldenburg i. Schl.

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. F. DRESER. Hamburg I.

Um die Sache kurz zu machen!

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. — Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes u. leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile, im besonderen auch über unsere berühmten **Panzer-Pneumatics.** Wir versenden: **Pa. Mäntel M. 7.50, Pa. Schläuche** mit Dunlop-Ventil **M. 4.50** in all. gangbar. Grössen. — Nichtkonvenirendes wird bereitwill. zurückgenomm. u. der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschloss.

Continental-Fahrrad-Fabrik

von **Hermann Prenzlau** **Hamburg I. S.**

Sanatogen

kräftigt den Körper

stärkt die Nerven

regeneriert das Blut

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Broschüre gratis und franko von

BAUER & CIE.

BERLIN SW. 48

Gebr. Hug & Co, Leipzig.

Pianinos v. Mk. 420, **Harmoniums** von Mark 40 an. **Verkauf und Miete** auch nach auswärts. Bei Kauf Gutschrift v. Miete. Probelieferung. **Kleine Teilzahlungen. Rabatt bei Barzahlung.**

Man verl. Piano- u. Harm.-Prsc. W. No. I.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

Schutz gegen

Nicotinvergiftung

. . . bieten die fast . . .

nicotinfreien Cigarren

das Tausend 50 bis 150 Mark

Cigarillos, Rauchtabake . . und Cigaretten . .

C. W. Schliebs & Co.

Breslau IX. S.

deren Verfahren zur Herstellung nicotinfreien Tabaks patentiert und überraschend einfach ist und deren Fabrikate ärztlicherseits als sehr schmackhaft und **gesundheitsunschädlich** auf das Wärmste empfohl. werden. Käuflich in d. Spezialgeschäften; w o nicht erhältl. Prosp. ab Breslau.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . Stück M 0,50

Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph

Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.

BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

Gold- u. Silberwaren.

Wecker-Uhren mit Absteller v. 1.60 an
Nickel-Rem.-Uhr, 30 St.-Werk 3.25 an
Echte silb. Remont.-Uhren v. 6.90 an
Echt silberne Damen-Uhren v. 6.75 an
Echt gold. Damenhalsketten mit Schieber, 130 cm lang, v. 12.50 an
Echt goldene Ringe . . . . v. 1.20 an
Echt silberne Brosches . . v. —.30 an

Vers. g. Nachn. od. vorh. Eins. d. Betrag. Risiko ausgeschl., d. b. Nichtgef. Geld ret.

Uhren aller Art.

Julius Busse

Berlin C. 19, Grünstr. 3/4 V.

Reich illustrierter Katalog über alle Arten von Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- u. Bronzewaren, optischen Instrumenten, photographischen Apparaten, Musikwerken, Leder- und Stahlwaren, Uhrenfournituren u. Werkzeugen **gratis und franko.**

Optische Artikel.

Kaffeeservice, vernick., 4 teilig
3/4 Liter . . . . . von 3.20 an
Brotkörbe . . . . . von 0.45 an
Tafelaufsätze, versilbert, von 2.40 an
Photographie-Alburns . . von 1.00 an
Musikinstrumente m. Platten v. 3.90 an
Operngläser mit Etui . . von 3.50 an

Wirklich billige und anerkannt reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Uhrmacher u. Händler

Photogr. Apparate.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Gouvernante gesucht
von angeseh. französ. Familie für 2 Knaben von 4 u. 7 Jahren. Erw. Norddeutsche von sehr guter Erziehung u. Familie. Referenz. m. Photographie an **H. Koehler** i. Ay a. Marne.

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Agenten
sucht bei hoher Provision Chocolade-Automatenfabrik **Gartmann, Altona-Elbe.**

Schiffsjungen
gesucht. Prospekt gratis. **Johannes Brandt, Altona,** Fischmarkt 20.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Strebsame, repräsentable, feingebildete **Dame,** 26, kaufmännische Korrespondenz erlernt, schreibgewandt, Stenographiekenntnisse, gute Vorleserin, wünscht ihren Fähigkeiten entsprech. Anfangsstellung. Off. **N. G. 537** Filialexp. d. Berl. Lok.-Anzeigers, Berlin, Friedrichstr. 2.

Sägeverwalter,
z. Zt. Waldbetriebsleiter in Bosnien, bei einer der grössten Holzfirmen des Kontinents in noch ungekündigter Stellung, wünscht sich zu verändern. Hat Realschule mit Einj.-Ber. absolviert, englische, französische und serbische Sprachkenntnisse, 27 Jahr, verheirathet, mit 2 Kindern. Nimmt auch Stellung als Disponent, Kalkulant oder Stütze des Chefs in anderen spez. Industriebranchen. Gehalt nach Uebereinkommen. Assimilationsfähig, Vertrauensperson; am liebsten nach Deutschland oder Deutsch-Oesterreich. Offerten unter **G. 4208** an die Hauptexpedition dieser Zeitschrift.

Vertrauensposten
sucht 27 Jahre alter, verheirateter, mit den besten Zeugnissen versehener Sägeverwalter, z. Zt. Waldbetriebsleiter bei einer Welthholzfirma in Bosnien. Allgemeine Erfahrungen, Gewandtheit, Umsicht, gediegene Bildung (Einj.-Freiw.), französische, englische und serbische Sprachkenntnisse. Branche Nebensache. Am liebsten Deutschland oder Deutsch-Oesterreich. Nation: Bayerischer Staatsangehöriger. Gehalt nach Uebereinkommen. Offerten unter **F. 4207** an die Hauptexpedition dieser Zeitschrift.

Unterricht.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Institut Boltz Ilmenau i. Th. Schnell, sich. Vorber. z. **Einj.-, Fähnr.- u. Prim.-Examen.** Prog. fr.

Töchter-pensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Universität Jena
Vorlesungsverzeichnis versendet - - kostenlos Universitätsamt. - -

Stotterer- **Schule, Düsseldorf,** Ellerstr. 83. Heilung garantiert, langjährige Erfolge.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Söhne angesehen. Eltern!
die **Gärtnerberuf** zwecks Tätigkeit in freier Natur ergreifen sollen, finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme, zeitgemässe Ausbildung, resp. Berechtigung zum einjähr.-freiw. Dienst an der bestens empfohlenen, stärkst besuchten **höheren Gärtner-Lehranstalt, Köstritz** (Thür.) Auskunft d. Direktor Dr. **H. E. Settegast.**

Technikum Sternberg (Meckl.)
Maschinenb., Elektrotechn., Baugew. u. **Tiefbauschule. Innungsber. Einj. Kurs.**

Reform-Werkmeisterschule
Masch., Elektr., Chem. Industrie Apolda.
Selecta für befähigte Absolventen.

Technikum Elektra
BERLIN, SO. 16
Maschinenbau. — Elektrotechnik.
Eigene Werkstätt. Kurs. f. Einj.-Freiw.
Prospekte kostenfrei.

Technikum Hildburghausen
umfasst: Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Bangewerk- und Tiefbauschule. Programme durch das Sekretariat 8
Professor M. Tolle Herzogl. Direktor.

Sternsches Conservatorium
Direktor: Professor Gustav Hollaender.
BERLIN SW. Gegründet 1850 **Bernburgerstr. 22 a**
Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik. Prospekte und Jahresberichte kostenfrei. Eintritt jederzeit.

Städtisches höheres technisches Institut zu Cöthen (Anhalt)
Abteilungen f. Maschinenbau, Elektrotechn., techn. Chemie und Hüttenwesen, Keramik, Ziegelei- und Gastechnik.
Beginn der Vorträge und Uebungen am 26. April 1904. Beginn der Immatrikulationen am 20. April 1904. Meldungen und Anfragen sind an das Sekretariat des Städtischen höheren techn. Instituts zu richten, woher auch Studienpläne u. Programme kostenlos zu beziehen sind.
Der Magistrat. Schulz, Ober-Bürgermeister.
Der Direktor. Dr. Foehr, Diplom-Ingenieur.
Cöthen, den 5. Februar 1904.

Internat.
Vorbereit. für das Einj. Freiw.-Examen, sowie für alle Klass. d. Gymnasiums u. der Realsch. Kein Schulgeld, wenn d. Ziel nicht in der festgesetzten Zeit erreicht wird. Schon Hunderte bestanden d. Prüfg. Prosp. durch Hertzsch, Direkt., Leipzig, Weststr. 34.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

GEWERBE-AKADEMIE ARNSTADT i. TH.
Maschinenbau, Elektrotechnik. Architektur- und Bau-Ingenieurwesen. Gas- und Wassertechnik. Chemie (Elektrochemie, Keramik.)

Sächsisch-Thüringisches
Technikum Rudolstadt
Höhere u. mittlere technische Lehranstalt. Der Stadtrat der Residenz. Die Direktion.
Oberbürgermstr. Heinrich. Wedel.
Progr. fr. d. d. Sekretariat.
Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. — Hoch- und Tiefbau. — Spezial-Kurse für Eisenhochbau und Brückenbau. — Reifeprüfung vor Staatskommissar.

Pensionen.

Erfurt-Hochheim i. Thüringen. Gründl. Ausb. Koch., Haush., Wissensch., Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Ref. Hon. 800 M. Prosp. **M. Peters.**

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Eisenach – **Pension Daheim** – Haushalt, Wissenschaft, Musik usw. **Frau Kannemann,** Vorsteh.

Haushaltungs-Pensionat Cottbus
im eignen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp

DRESDEN-Plauen, Halbkreisstrasse 3. Eig. Villa. Gesündeste Lage. **Töchterbildungs-Institut Wilibald Rother** Minist. Aufsicht. Sorgf. **prakt., wissensch.** u. gesell. Ausbild. Pens. j. 700 M. Auch Berufsvorbild. Prospekt!

Marie Voigt's Institut, Erfurt
a) **Fachschule** Abteilung I: Kochschule. Abt. II: Industrieschule.
b) **Haushaltungspensionat.**
c) **Seminar** Abt. I: Lehrerinnen der Hauswirtschaftskde. Abt. II: Handarbeitslehrerinnen. Abt. III: Industrielehrerinnen.
Beste Empfehlungen. Man verlange Prosp.

Riva am Gardasee
TIROL. Atmosphärische Kuren, Lufthütten-Kolonie
Ruderlichtbäder, Luftpark, Sonnenbäder, 200 Meter Seestrand, elektrische Licht-, Dampf- und Wasser-Heilanstalt, diätetische Kuren, das ganze Jahr im Betrieb. Drei Anstaltsärzte. PROSPEKTE GRATIS.
Rekonvaleszentenheim-Verein
Riva, Gardasee.

Bad Reinerz
waldreicher klimatischer Höhenkurort — 568 m — **Kohlensaure alkalische Eisenquellen,** modernes Heilverfahren, **Bäder aller Art,** Inhalationen, Kaltwasser-, Milch- und Molkenkuren. Für **Krankheiten** der **Nerven-, Verdauungs-, Atmungs-, Harn-** u. **Geschlechts-Organe** sowie **rheumatische** u. **Gichtleiden. Theater, Künstler-Konzerte, Reunions, Spielplätze, Kahnfahrt** u. s. w. Bücher gratis. — Auskunft auch durch Bäder-Verkehrs-Anstalt, Berlin NW. 7.

GRAND-HOTEL WILHELMSHÖHE-CASSEL, SOMMER- u. WINTERKURORT.

Digitized by Google

schon seit den ältesten Zeiten angewendet. Schon König Salomo redet von der erquicklichen „Kälte des Schnees zur Zeit der Ernte", auch die Römer kannten das Institut der Eiskeller. Heute ist Roheis bekanntlich ein sehr bedeutender Handelsartikel, der dem Kunsteis nicht unbeträchtliche Konkurrenz macht. In biertrinkenden Millionenstädten ist der Bedarf an Eis natürlich ein ganz enormer, und namentlich München muß darauf bedacht sein, seinen Bedarf rechtzeitig zu decken. Daher wird denn auch während des Winters auf den bayrischen

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Familien-Wappen
heraldisch richtig für jede Familie. **Auch jede bessere bürgerl. Familie** führt, wie unsere Vorfahren, ihr Wappen, **Auskunft** nach besten wissenschaftl. Quellen erteilt: **Theodor Kaiser, Berlin 12.** Näh. **Jedermann gratis u. frko.**

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265.
Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!
Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6

Fortuna-Spieldosen
à 12, 18, 30, 40, 60, 75—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. — Reelle Garantie, prompte Lieferung.
Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

gegr. 1730
TEE-SCHMIDT -TEE
FRANKFURT a. M., 20 Neue Kräme BERLIN, Charlottenstr. 32a
Mk. 2.— 2.50 3.— 4.— 5.— Wedda-Ceylon Mk. 2.30 2.80 3.80
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

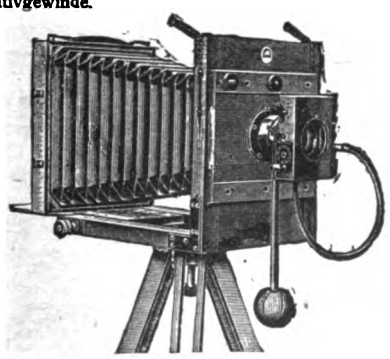
Soeben erschienen u. für **1.20** M. zu beziehen direkt vom Verlag **F. W. Glöckner & Co.**, Leipzig, Dresdnerstr. 11 d
Neue Mittel u. Wege zur Heilung der „Zuckerkrankheit"
von Dr. med. Fr. Hissbach, ein neues Verfahren z. Heilung d. Zuckerharnruhr.

MONOPOL BACKPULVER Besser als Hefe.
Unübertroffene Triebkraft und Qualität. Ueberall erhältlich. Rezepte gratis
H. Steeb, Würzburg 7

Wer Kaninchen
hält und züchtet, lese das Buch, **„Praktische Kaninchenzucht"** von P. Starke. Viele Abbildungen von Rassen, Ställen usw. 206 Seiten, Preis **2.20** Mark bei
Dr. F. Poppe, Leipzig 12.

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Parkgg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Konkurrenzlos
in Bezug auf solide Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Preis:
Reise-Camera „Paris II"
für Platten 13×18, 9×12 und 6×9 cm.
Unerreicht klein (23×17×7 cm) und leicht (1350 gr) — Ia. ital. Nussbaumholz — **hochglanzpoliert** — massive ff. Messingbeschläge — doppelter Zahntrieb — doppelter Bodenauszug (46 cm lang) — konisch drehbarer Kalikobalgen mit Lederecken — allseitig verstellbares Objektivbrett — angeschlagene Visierscheibe — Lotsenkel — Stativgewinde.



„Paris II" wird für **Mk. 83.50 komplet** geliefert mit **drei hochglanzpolierten** nussb. Doppelkassetten mit Umlegeschieber und Nummernplättchen, dem bekannten lichtstarken Bistigmat Serie A No. 2 mit Irisblende von Rodenstock (Doppelobjektiv von überraschend grosser Tiefenschärfe und höchster Brillanz), einem Original-Anker-Jalousie-Verschluss inkl. Gummischlauch u. Birne, absolut sicher funktionierend, für Zeit- und Momentaufnahmen bis zu 1/90 Sekunde, einem zweiteiligen Stativ (128 cm hoch), einem zweiten Objektivbfett, Ia. Dunkeltuch und 2 Kassetteneinlagen
gegen Monatsraten von Mk. 4.–
„Paris II" mit nebenstehend spezif. Ausrüstung **Mark 97.05 gegen Monatsraten von Mark 5.—.**

Photograph. Apparate.
Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen.
Aussergewöhnlich billige Spezialmodelle.
Auch bei Teilzahlung keine Preiserhöhung.
Gegen Kasse mit 2% Skonto, daher auch denkbar billigste Bezugsquelle für Kassakäufer.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Jede Konstruktion.
Jede Preislage.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Bequemste Zahlungsbedingungen.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

Unerreicht
in Leistungsfähigkeit, vielseitiger Verwendung, sowie rascher und bequemer Handhabung ist eine **Klapp-Camera mit Schlitzverschluss:**
Neuheit 1904 **„Mentor II"** Neuheit 1904
in billiger Ausführung.
Für Platten 9×12 cm — Grösse: 5×14×16 cm — Gewicht 750 gr — elegant gearbeitet — dauerhafter, imitierter Lederbezug — Ia schwarzer Lederbalg — absolut feststehende Spreizen — 2 Stativgewinde — allseitig verstellbares Objektivbrett — Mattscheibe mit Lichtkappe — umlegbarer Fadenkreuzsucher — Einstellung durch Schneckentrieb von 2 m bis unendlich — Irisblende.

Der Schlitzverschluss ist von aussen verstellbar, die Schlitzweite bis zur vollen Plattenbreite in mm ablesbar — Momentaufnahme von 1/5 bis 1/1000 Sekunde, Zeitaufnahmen von beliebig langer Dauer.
„Mentor III" wie vorstehend beschrieben, inkl. 6 Metallkassetten und Anleitung, **mit ff. Universal-Rapid-Aplanat F: 8 Mk. 85.—**
gegen Monatsraten von Mk. 4.50
mit Meyer's Aristostigmat F: 7 No. 0 Mk. 130.— gegen Monatsraten von Mk. 7.—.
Mit unten spezifizierter Ausrüstung erhöhen sich die Preise um Mk. 10.—, die Monatsraten um Mk. 1.—.

Spezifikation der Ausrüstung: 1 Dtzd. Sachsplatten, 1 Dunkelzimmerlampe, 2 Glasschalen, 1 Emailleschale, 1 Glasmensur 50 ccm, je 1 Patrone Hydrochinon-Entwickler, Fixiernatron und Tonfixierbad, 1 Trockenständer für 24 Platten, 1 engl. Kopierrahmen, 1 Paket Schwerter Celloidinpapier, 1 Beschneideglas, 6 Beschneidefedern, 25 Liebhaberkartons mit breitem Chagrinrand, 1 Tube Klebemittel mit Pinsel.

Digitized by Google

HEILANSTALTEN.

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur 4 bis 6 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen).

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Wildunger Koenigsquelle bei Nieren- und Blasenleiden. Adresse an **Dr. Rörig I, Wildungen.**

Frühjahrs-Kur **Soden** am Taunus. Geschützte Lage. Mildes Klima. Beginn: 15. April. Prospecte durch die Kurdirection.

Dr. med. WIEDEBURG's Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Wasserheil- u. Kuranstalt bei Blankenburg-Schwarzathal. Illustr. Gratisprosp. (48 S. stark).

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues zweites Kurhaus mit den großartigsten, modernsten Einrichtungen. Sanatorium 1. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden etc. Sommer- u. Winterkur. 4 Ärzte, 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disqué. Prosp. fr.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz für

Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) Dr. Fischer (Bes.), Specialarzt f. Magen-, Darm- u. Stoffwechsel-Krankheit. sow. Erholgs.-Bedürft. Komm. u. Wint.	Nervenleiden (Gehstör. n. Frenkel) Dr. Haenel, Nervenarzt. All. Comfort.	Frauenkrankheit. Dr. Albert, Frauenarzt. Sämtl. Kurmitt.

Prospekte d. Oberin.

WIESAU 520 Meter üb. d. Meer. Stahl- und Moorbad **König Otto-Bad** i. Bayrisch. Fichtelgeb. Altbew. b. Blutarmut, Frauenleid., Nervenkrankh., Ischias, Gicht, Reumatism. etc. S. s. ab 1. Mai. Vers. Prosp. kostenl. **Dr. Becker.**

Mastkuren Prospekt frei. Sanatorium Dr. Hirte. Nieder-Walluf a. Rhein.

Wilhelmshöhe bei Cassel. Dr. Greger's Kurpens., Frauenkrankh. i. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. Pens. m. Kur (incl. Bäd. etc.) 5–6 M. Prosp. f.

Sanatorium Dr. Passow Meiningen, f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Bin ich nierenkrank? Prospekte gratis auf Anfrage unter **Dc. 39** August Scherl G. m. b. H., **Düsseldorf.**

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze

mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei. **Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.**

Zwanglose **ALKOHOL-** etc. Entwöhnung.

Sanatorium Schreiberhau Riesengebg. Bahnstation.

Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder.** Massage-, **Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer u. Winter besucht. — Prospekte grat. u. frei. Dirig. Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent von Dr. Lahmann.

Sanatorium Johannisbad

Vorzügl. eingerichtet. Anst. Dtschl. **EISENACH 2.** Dr. med. Bilfinger

Muster Naturheilanstalt. Illustr. Prosp. u. Kurber. grat. u. frc. Die Dir. Johann Glau

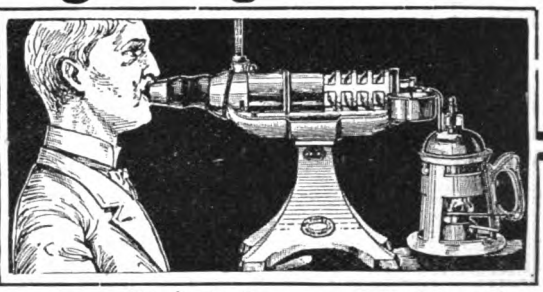
D. R. G. M. S. No. 24415.

50,000 Geradehalter-Träger

im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihulfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 90 cm Brustumfang) Mk. 3.–. Gr. II (bis 75 cm) Mk. 3.50. Gr. III (bis 100 cm) Mk. 4.–. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goethepiatz 9 E.**

Dr. Bulling-Inhalation



Thermo-Variator regulierbarer Apparat für den Hausgebrauch

Auf dem Madrider Aerztekongress v. Herrn **Hofrat Prof. v. Schrötter** mit grossem Erfolg demonstriert, von ihm u. anderen medizin. Autoritäten empfohlen zur Behebung der

Rachen-, Kehlkopf- und Lungenleiden, besonders chronischen Katarrhe – Asthma – Keuchhusten.

Bisher unerreichte feinste Zerstäubung. Genaue Regulierbarkeit d. Temperat.

Detailpreis 42 Mark.

Generaldepot für Deutschland, Russland, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Türkei, Balkanstaaten und Uebersee:

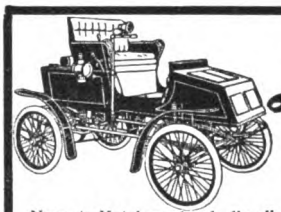
Leipziger Gummiwarenfabrik, Actiengesellschaft, vorm. Julius Marx, Heine & Co. Leipzig.

In **Berlin** erhältlich zu Originalpreisen auch durch das **„Medicinisches Warenhaus, Actien-Gesellschaft"**, Friedrichstr. 108, und dessen **Filiale Charlottenburg,** Tauenzienstr. 9, sowie in Apotheken und Sanitätsgeschäften. **Lizenzen** für den Dr. Bulling-Guttafer-Apparat (für Kabinen-Inhalation) und für d. Thermo-Variator (der für Inhalatorien und Vermietung lizenzpflichtig, sonst **lizenzfrei** ist), werd. erteilt:

Dr. Bulling-Inhalatorium-Syndikat, Wien IV, Gusshaus-Strasse 10.

Goslar a. H. Hotel Hannover. Haus I. Ranges. Bes. L. A. Albrecht, früher Hôt. de l'Europe, Hannover.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. Ratit, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.



Locomobile

Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.

Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: **Achenbach & Co., Hamburg W.**

DER ABFÜHRENDE

THEE CHAMBARD

ist das angenehmste und beste mittel

gegen VERSTOPFUNG

HÄMORRHOÏDEN, CONGESTION, LEBERLEIDEN

Man hüte sich vor Nachahmungen und verweigere jede Schachtel welche nicht die Fabrikmark "DER CENTAUR" wie nebenstehend Reproduzirt trägt.

Sennesbl 45; Bingel 15; Giesekraut, Malve, Althee, Münze, Melisse, Ysop, aa 5. — Wundk ee 6; Ringelbl. 2; Kornbl 2. ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN — Die Schachtel: 1 MARK.

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1–2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammanbromid ää 0,5.

Digitized by Google

Seen mit großer Anstrengung gearbeitet, im Sommer will selbstverständlich jeder Bierkonsument — und wer wäre das in Bayern nicht — sein Bier gekühlt genießen. Das Eis wird auf den Seen geschlagen, mit Piken eine schiefe Ebene hinaufgeschoben und sofort in bereitstehende Wagen verladen. Uebrigens wird Eis nicht nur massenweise im Brauereigewerbe gebraucht; es dient natürlich auch zur Konservierung aller möglichen Nahrungsmittel, die ohne dieses Kühlmittel in kurzer Zeit dem Verderben ausgesetzt wären. Auch für Heilzwecke ist ja, wie allgemein bekannt, die Möglichkeit, daß man sich Eis zu jeder Zeit beschaffen kann, von unendlicher Wichtigkeit.

Verschiedene Mitteilungen.

— „Zu meiner grössten Freude ersehe aus Ihrem Avis, „dass Sie mit dem Versand Ihrer Edelfrucht, Apfelsinen, begonnen „haben und erbitte wie in den Vorjahren prompte Zusendung von —“ schreibt unterm 6. ds. Mts. Herr Fabrikant Gustav Greve, Osterode, an die Südfrucht-Import- und Export-Firma Ferd. Kayser, Lübeck; es sind in der Tat ganz ausserordentlich schöne, selten aromatische,

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Heinr. Stobbe Gegr. 1776
Dampf-Destillation u. Likör-Fabrik
Tiegenhof, West-Pr.
empf. besonders als sehr beliebte u. berühmte Spezialit.:
Stobbe's extra feiner Machandel No. 00
Vor Nachahmung wird **dringend** gewarnt! **Post-Kistchen** à 2/1, Originalfl. stets versandfert. vorh.

Original-Flasche, gesetzlich gesch. unter No. 34 995.

Generalvertreter:
Berlin W. 8: W. Lückensmeyer Friedrichstr. 171.
Danzig: Albert Rob. Wolff, Heilige Geistgasse 93.
Elbing: F. W. Kabrowsky, Inn. Mühlendamm 11.
Marienburg W.-Pr.: A. Schröder, Rathskeller.

Magere
erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

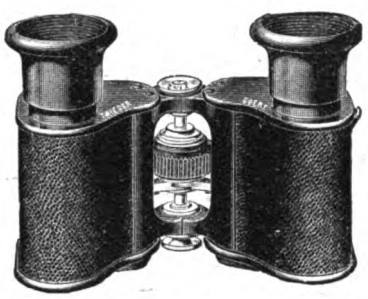
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

H. Trültzsch

Berlin N., Boyenstr. 37, liefert garant. Natur-Citronensaft zu Küchenzweck. u. zur
Citronensaftkur
gegen Gicht, Rheuma. usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Berlins grösstes
Teppich-
Spezialhaus
Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstr. 158.
Stets Gelegenheitskäufe:
Teppiche, Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Tischdecken etc.
Pracht-Katalog mit ca. 600 Abbildungen
gratis und franko.

Goerz-Fago



Theaterglas der vornehmen Welt. Westentaschenformat. Zeigt ein viermal grösseres Bildfeld als Operngläser alter Konstruktion. Gibt die Bühnenvorgänge klar, scharf und farbenrein wieder. Bezug durch alle einschläg. Handlungen oder direkt, Kataloge gratis und franko durch

Optische Anstalt **C. P. Goerz** Berlin-Friedenau
Aktiengesellschaft
London Paris New York

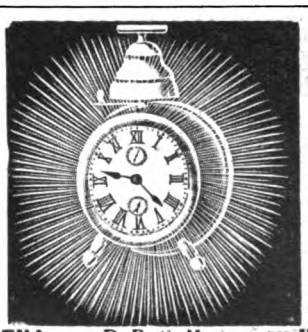
Aal in Gelee
Ausführliche Preisliste **gratis und franko.**
dicke Stücke, Postdose circa 8 Pfd. **4.50,** ½ Dose **2.50** M.
Extra dick, Postdose circa 8 Pfd. **5.00,** ½ Dose **2.75** M. gegen Nachnahme.
A. FRERICHS, HAMBURG 55.

BESTE ZAHN-CRÊME
60 Pf.
KALODONT
F. A. Sarg's Sohn & Co. Wien.
erhält die Zähne rein, weiss u. gesund.

Praktischen Hausfrauen empfiehlt garantirt reinen **Prima Glatzer Gebirgs-Himbeersaft** unübertroffen in Farbe, Geruch und Geschmack, in Korbflaschen à M. 5.50 gegen Nachnahme bei Empfang (Korbfl.-Bruchversicherg. Nachnahmegeb. inkl.). Ferner Bahnvers. in Ballons etc. verschied. Grösse. Muster gratis u. franko. **Kgl. priv. Apotheke zu Habelschwerdt** Schles., **Alfons Bittner.** Gröss. Post. z. besond. Vorzugspr.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr. Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.



NEU! D. R. G. M. NEU!
Alpenglockenwecker mit Repetition und Momentabstell., weckt 10× kurz u. laut nacheinand., verschlaf. unmögl., m. nachts leuchtend. Zifferblatt. elegant vernick., 3 Jahre schriftl. Garantie, **3,50 Mk.** Gewöhnl. Nickelwecker 1,80 Mk. Vers. p. Nachn. **Pet. Krag, Frankfurt a. M.,** Vilbelerstrasse 29.

Digitized by Google

Adler Motorwagen

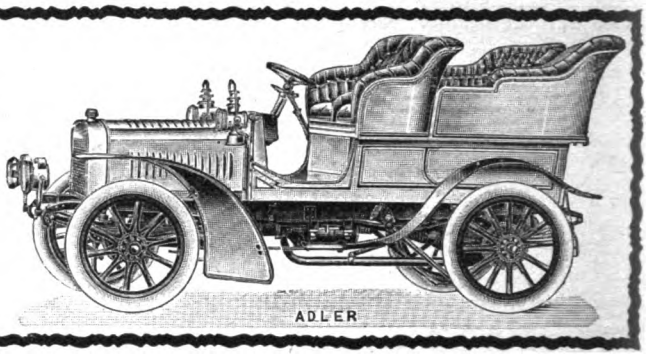
(NEUESTE · MODELLE)

Internat. Automobil-Ausstellung Frankfurt a. M.

1904 vom 19. bis 27. März. (Stand 75 — Landwirtschaftliche Halle.)

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.

Fabrik: Höchsterstrasse 17, Telephon 259 und 354.
Velodrom: Einstellräume für Wagen, Gutleutstr. 29, Telephon 3718.



Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur** in **Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Golduhren. Silberuhren (v. M. 10 an). **Metalluhren. Regulateure** (v. M. 8 an). **Ketten** etc. für Damen und Herren. Vorzügl. **Präzisionsuhren** mit Gangschein vom staatl. Observatorium, Gold (M. 105) und Silber (M. 33.50). **Illustr. Katalog kostenfrei. — Grosse Auswahl.** Umtausch gestattet. — Zweijährige Garantie.

Eugen Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand
LINDAU I. Bodensee 700.

Charakter beurteilt nach der Handschrift — 12jährige Praxis — Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Blut-Apfelsinen
prachtvoll süss u. aromat.
1 Kiste - 100 St. M 7.—
" - 200 " M 13.—
1 Postkorb - 5 Kilo nur M 2.50
franko Deutschland
Ferd. Kayser, Lübeck.

D. R. G. M. 142258
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Kleinig & Blasberg
Leipzig-S

senden gratis und franko —
illustrierte Preisliste
(mit Anweisungen) über alle
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen, Elektr. Klingel-, Telephon- und Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Patent-Motorwannen

Undosa

System: Geheimer Hofrat Höglauer.

Bester Ersatz für Nordseebäder, Wildbäder etc.

Aerztlich vorzüglich begutachtet für

Entfettungskuren (auch für Herzleidende) ohne Diätänderung,
Rheumatismus, Neurasthenie,
etc. etc.

Preis complet, mit nickelplatierter oder Kupferwanne, einschl. Elektromotor M. 1200.—.
Man verlange ausführlichen Prospekt.
Gutachten der kgl. Charité in Berlin und von Prof. Dr. med. Cornet, Berlin-Bad Reichenhall etc.

Ausschliessliche Bezugsquelle:
H. Recknagel, München XIII,
Arnulfstrasse 26.

Einrichtung vollständiger Kur- und Badeanstalten.
Lohtanninbäder, Lichtbäder mit Parabolspiegelreflectoren, Reformschwitzapparate.

Sandmauerstein-Fabrikation mit

„PIONIER"
ohne Kesselhärtung.

Handbetrieb. **Hochlohnende Industrie.**
Man verlange **Broschüre No. 81** über Sandverwertung von
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt bei Leipzig.

Densos

Cannstatter Misch-Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer

103 höchste Auszeichnungen. Patente überall.
Cannstatt (Württbg.), **London, Berlin * Wien * Paris * Moskau Saginaw U.S.A.**
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Sirolin
Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.
Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.—, Kr. 4.— per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

süsse und feinschalige Edelfrüchte, die die Firma von ersten Südfruchthäusern in Messina zum Versand bringt.

— In den letzten Jahren sind die Preise für Fahrräder wesentlich zurückgegangen und lag dies einerseits daran, dass die Fabrikanten zum Teil durch beträchtliche Vergrösserung ihrer Produktionen viel rationeller arbeiten konnten. Anderseits, und wohl in der Hauptsache sind die billigeren Preise nur auf die viel geringere Qualität der betreffenden Maschinen zurückzuführen. Es ist äusserst bedauerlich, dass sich das Publikum durch verlockende billige Angebote immer wieder täuschen lässt, um so mehr als der an und für sich herrliche Fahrradsport hierunter zu leiden hat. Das Sparen beim Einkauf eines Fahrrades ist durchaus unangebracht, und stellt sich eine im Einkauf wohl etwas teuere dafür aber gute Maschine im Gebrauch unbedingt billiger, als jedes minderwertige Fahrrad. In unserer heutigen Nummer befindet sich eine Anzeige der Diamant-Fahrradwerke, Gebr. Nevoigt, Reichenbrand i. S., deren Inhalt jedem Fahrradinteressenten im Anschluss an Gesagtes von Interesse sein wird.

— Für Gartenbesitzer und Blumenfreunde ist es jedesmal ein Ereignis, wenn ein neuer Katalog von M. Peterseim's Blumengärtnereien in Erfurt erscheint. Es ist ein mit viel Liebe für Blumen und Pflanzen geschriebenes Gartenbuch. Dasselbe wird jedermann — man wende sich direkt an die Firma — kostenlos zugestellt.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Braut- und Hochzeit-

Seidenstoffe in grossartiger Auswahl. Hochmoderne Genres in weiss, schwarz u. farbig zu billigsten Preisen meter- u. robenweise, porto- u. zollfrei an jedermann. Wundervolle Foulards schon von 95 Pf. an. Muster bei Angabe d. Gewünscht. frank. Briefporto n. d. Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Wissen Sie, wo Moussy

Champagne gefüllt wird? In Deutschland. Verlangen Sie von A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M., **demi sec** à Fl. M. 2.85, **Extra dry** à Fl. M. 3.– franko Steuer incl. Emb. ab Hochheim 12 Fl. oder 6 Fl. in Kiste, oder 2 Fl. in Postkolli, gegen baar oder Nachnahme. — Keine Agenten, keine Reisende. — Die Qualität ist das Dreifache wert. Machen Sie nur einen Versuch,

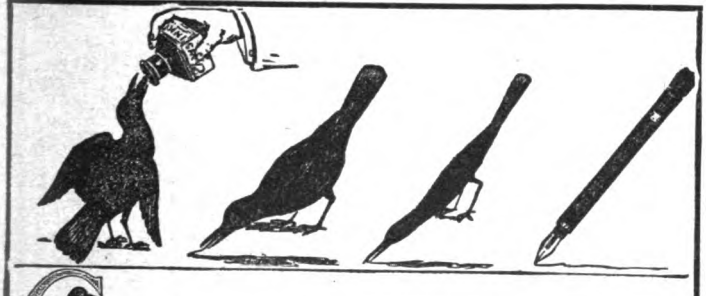
Sie werden überrascht sein.

NESTLE'S Kindermehl.

Beste Nahrung für Kinder, Kranke u. Magenleidende. Unübertroffen bei: **Diarrhoe, Brechdurchfall, Darmkatarrh.** Vorrätig in Apoth. Drog. u. Delicatess.

Briefmarken billigst! 1000 verschied. seltene 15 M. Gr. Preisl. frei. **Carl Kreitz, Königswinter.**

Die Kunsthandlg. v. **Herm. Plenz, Berlin S. 14,** empf. **Bilder- und Zimmer-Schmuck.** Illustr. Katalog kostenfrei.



CAW'S Safety FÜLLFEDER

Der einzige Füllfederhalter für **Damen**, weil absolut sicher gegen unzeitigen Tinten-Ausfluss.

Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:

SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.

SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

Weltberühmte Zeitzer Kinder-Wagen

Sportwagen, Kindermöbel, Normalpulte etc. kaufen Sie am **besten** und **billigsten** im Ersten Versandhaus Zeitzer Kinderwagen und Holzwaren in Zeitz 51.

Aeltestes Versandhaus der Branche am Platze. **Versand an Private.** ◆ **Katalog kostenfrei. Viele Anerkennungen.**

Solbäder im Hause! m. neuem eisenhalt. **Mutterlaugen**-Neurogen-**Badesalz** gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. – **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat. l. **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

AZUREA
Le parfum du jour
L.T. PIVER – PARIS

Eisen-
Somatose
EISENHALTIGES FLEISCHEIWEISS
Hervorragendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel für Bleichsüchtige.
Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung.
Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Werneburg-Rad

Modell 1904. — Vornehmste Marke der Welt, konkurrenzlos billig, von **63 Mark** an. 1 Garnitur Pneumatik **14 Mark.** Alle Zubehörteile erstaunlich billig. Katalog gratis und franko.

Thüringische Fahrrad-Industrie
Mühlhausen i. Thür. 2.

Dr. Trainers **Kefyr-Pastillen** zur **echten** einfachsten Kefyrbereitung. Bei Lungen- u. Magenleid. vorzüglich. Bei Magerkeit und Schwäche das Beste. **Schachtel** (80 St.) **Mk. 2.00** in Apotheken und von **Kefyranstalt Mühlrad** in **Berlin 23.** Prospekte frei.

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Ges. Gesch.

Um eine **SCHÖNE BÜSTE** zu erhalten, gebrauchen Sie die **PILULES ORIENTALES** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen, den Busen entwickeln, festigen and wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen. — Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. - Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. - Weltrenommee. Per Schachtel mit Anweisung M. 5.30 franko (gegen Nachnahme M. 5.50).

J. RATIÉ, Pharmacien, 5, **Passage Verdeau, PARIS** (9e).

Depot in BERLIN: **B. HADRA,** Apotheker, **Spandauerstrasse, 77.**

In Oesterr.-Ungarn: **J. V. TOROK,** Apoth., **Königsgasse, 12,** BUDAPEST.

Aechter Aromatique
feinster Magenliqueur

nicht nur ein vorzügl. **Tafel-, Dessert- u. Frühstücksliqueur,** sondern auch ein altbewährt. Hausmittel bei allen Verstimmung. d. Magen- u. Verdauungsorgane

1 Flasche Mk. 1.50
Postkiste à 3 Fl. Mk. 4.50 franko
Bahnkiste à 20 Fl. Mk. 22.00 franko

C. Weber, Neudietendorf i. Th.

Vertreter gesucht

Digitized by Google

Brennabor

Fahrrad-Werke - Brandenburg a. H.

(grösste Fahrrad-Fabrik Europas).

Die Werke arbeiten mit 850 pferdigem Dampfbetrieb, 30 Elektromotoren, 750 Hilfsmaschinen u. beschäftigen üb. 2000 Arbeiter. — Gegr. 1871. — Kataloge postfrei.

Brennabor ist die beliebteste Marke.

Klu Kge Käu Kfer Kau Kfen Kei Kne

Schreibmaschine ohne die

Hammond

zu geprüft haben.

Einziges System

mit automatischem Abdruck, auswechselbarem Schriftsatz, sichtbarer Schrift u. 30 weiteren Vorzügen lt. Prospekt.

Mod. 1903 Ergebnis 20jähr. Vervollkommng.

Ferd. Schrey, Berlin S.W. 19 Hamburg Wien

Zahnleidende

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff**, früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Zeichnung ges. geschützt.

Ich stopfe nicht

mehr, benutze nur die billigen, bequemen

Ersatzfüsse

der Strumpffabrik und des Versandhauses

Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.

Man schneidet zerrissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. ● Zu haben vom feinst gewebten bis stark gestrickten in Baumwolle, Merino und Wolle für Damen, Herren, Kinder. ● Verlangen Sie gratis u. fco. Katalog, der zugl. alle Sorten Strümpfe u. Unterzeug enthält. ● Vers. dir. an Priv.

Clysopomp aus Weichgummi für Kinder, jede Frau und Familie **unentbehrlich**, für Klystier u als bester bequemst. Ersatz für Irrigator. Mit zwei Rohren Stück **2 M.**, mit abschraubb. Schläuchen **3 M. Illustr. grosse Preisliste** üb. sanitäre Artikel grat. u. frko. **Jos. Maas & Co., Berlin 82,** Oranienstr. 108. Gummiw.- u. Verbandst.-Fabr.

Prämiert, goldene Medaillen: Paris 1900, Brüssel 1896, Berlin 1901.

Weltberühmt!

Joh. André Sebald's Haartinktur

besitzt Weltruf infolge ihrer **ausserordentlichen Wirkung**; dieselbe stützt sich nicht auf schwindelhafte Reklame, sie ist daher **nicht zu verwechseln** mit irgend welchen Haarwuchspomaden, die lediglich aus partümiertem Fett bestehen. Wo mit **meiner Haartinktur** der gewünschte Erfolg **nicht erzielt wird, ist jeder andere Versuch nutzlos. Aerzte empfehlen dieselbe** bei Haarausfall, Schuppen und kahlen Stellen im Kopf- und Barthaar, sowie gegen frühes Ergrauen des Haares. ½ Fl. **2,50 Mk.**, ¹/₁ Fl. **5 Mk.**, Verpackung frei. Prospekt mit ärztlichen Zeugnissen versende gratis und franko, wird auch jedem Flakon beigelegt.

Direkter Versand durch **Joh. André Sebald, Hildesheim 31.**

LIEBIG'S

FLEISCH-EXTRACT

verbessert

Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel

zu Original-Fabrikpreisen.

Nur Specialitäten! ✲ Nur eignes Fabrikat!

Hauptsorten:

100 St.	**Perfectos**, leicht	Mk. 4.50	100 St.	**Meine Kleine No. 3**, leicht	Mk. 6.50
100 „	**Cilli**, kräftig	„ 4.50	100 „	**Flor de Brasil**, kräftig	„ 6.80
100 „	**Gisela** leicht	„ 5.—	100 „	**Liana**, leicht	„ 7.20
100 „	**El Privilegio**, kräftig	„ 6.—	100 „	**Giovanna**, leicht	„ 8.—
100 „	**Waidmanns Heil**, leicht	„ 6.—	100 „	**Bremer Ratskeller**, kräft.	„ 10.—

Franko Nachnahme von 15 Mk. ab. — **Carl Weltmann**, Bremen, Cigarrenfabrik.

Immer jung! Immer schön!

BEETHAM'S

Larola

Regd.

(Ein verbessertes Mittel ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken, Ausschlag u. s. w. In allen besseren Drogerien etc. zu erhalten in Flaschen zu Mk. 1.—, M. 2.— und M. 3.50. In **Würzburg**: Karl Hoffmann, in **Bonn**: Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen**: A. H. Kendall, in **Düsseldorf**: Rud. Feldsieper.

Wer im Gesicht

Pickeln,

Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.**

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.**, enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

Magere

erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. **Gen.-Vertrieb Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Curt Göpel

BERLIN C. 2a.

Stralauer Strasse 13—14.

Uhren-Fabrik-Lager

Der neue

Katalog

ist erschienen.

Wer **wirklich reell** und **billig** kaufen will, verlange neuen Katalog über Ia. Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franko. Garantie 3 Jahr. **Viele Dankschreib.** Versand geg. Nachn. **Umtausch gestattet** od **Geld zurück.** Wiederverk. Rabatt.

Waschmaschine

Broschüre gratis!

169 Zeugnisse grat.

Louis Krauss, Schwarzenberg No. 115 (Sa.)

Digitized by Google

— Ein Baby sicher aufzufüttern — dazu gehört neben Pünktlichkeit und Sauberkeit ein Nährmittel, das ihm angenehm schmeckt — also von ihm gern genommen wird — und das ihm in jeder Hinsicht gut bekommt, also weder Drüsen noch Ausschläge noch Verdauungsstörungen verursacht — vielmehr seine Körperzunahme regelmässig fördert, alle Organe (Knochen, Muskeln, Fett, Blut) kräftigt und sein Wohlbefinden ungetrübt erhält. Allen diesen Anforderungen entspricht — wie sich seit 30 Jahren tausendfach bewährt hat — nichts so gut wie das bekannte und beliebte „Nestle-Mehl“ — ein „Milch-Zwieback-Pulver“, welches lediglich aus bester Schweizermilch, Weizenzwieback und Zucker zusammengesetzt, von unbegrenzter Haltbarkeit, Sterilität und stets gleicher Qualität ist. In ihm besitzt jede Mutter eine tadellose Beikost für ihr Baby, die ihm selbst im Hochsommer und auf Reisen gute Gesundheit sichert.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41 sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen“ Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen“ Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark. — Diskrete Zusendung i. Brief. —

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Die Pflege der persönlichen Erscheinung nach den **amerikanischen Methoden** (Physikal culture). Beseitigung oder Verhütung aller körperlich. Fehler (**auch** von Doppelkinn, Ausgehen der Haare, Nasenröte, Schielen, starken Hüften, schwacher Brust, starkem Leib, Stimmfehlern, Stottern u. and. Sprachleiden), aller Hindernisse im Verkehr (auch von Schweissen, nervösen Blähungen, schlechten Gewohnheiten sowie den Störung der Berufsthätigkeit), Schwindel, Zittern, Schwerhörigkeit u. s. w. Anleitung zur Veredlung des Ganges, der Bewegungen, Figur, Sprache und zur Pflege von Augen, Haaren u. s. w. Reich illustr. Broschure gratis und franko. **Leipzig, Dresdnerstr. 506b, Modern-Medizinischer Verlag.**

Hunderte von warmen Anerkennungsschreiben bezeugen, dass Damen, sowohl mit als auch ohne Vorkenntniss der Schneiderei, mit Hülfe von:
Blank's Schnittmustern
— mit genauen Anleitungen — elegantpassende Kleider herstellen können. — Zur Auswahl von Schnitten verlange man das reich illustrierte
Blank's Modenblatt gratis
und Angabe der nächsten Agentur von: **Blank & Co., Barmen** 20 oder von der Firma:
„Blank's Schnittmuster“, Berlin Kommandantenstr. 84.

Reinstes Trinkwasser,
frei von krankheiterregenden Bakterien, liefern Berkefeld-Filter aus Druckleitung, Brunnen- und Flusswasser.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.
Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.**
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis.
Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Kalodezma- GELEE SEIFE PUDER.
Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Haarfarbe-Pomade „Juno“

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt** u. **naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflief.
Berlin C., Königstr. 59.

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator
Verlangen Sie Prosp. v. der
Kyffhäuserhütte Artern
Provinz Sachsen.

Man verlange illustr. Preisliste von:
Ayes & Co. Commandit Ges.
HANNOVER
Gr. Buchholz.
Specialität:
Moderne Kontormöbel,
komplette Einrichtungen von Banken und industriellen Unternehmungen, Anfertigung von Massenartikeln d. Holzbranche.

Gegründet 1807
Nordhäuser Kornbranntwein
gesetzlich gesch.
Feiner alter Kornbranntwein, garantiert rein und nach **alter berühmter Nordhäuser** Art destilliert.
— Alleinige Fabrikanten: —
SALFELDT & Co.
Kornbrennerei o **Nordhausen.**
Grossisten und Wiederverkäufern als prima Konsumartikel bes. empfohlen.
:::: Erste Vertreter gesucht ::::

Digitized by Google

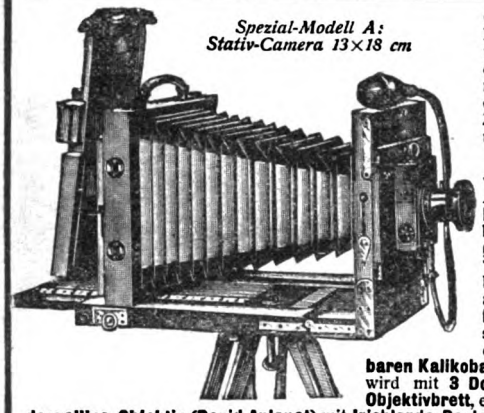
Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!

Spezial-Modell A:
Stativ-Camera 13×18 cm



Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. — Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** mit polierten **Messingbeschlägen** ist f. **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelt. Bodenauszug mit Zahntrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett** dauerhaft **konisch drehbaren Kalikobalgen** m. **Lederecken** u. wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** ein. **äusserst lichtstark. doppelläns. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende, Rouleaux-Verschluss** f. Zeit- u. Momentaufn., sowie ein. zweiteil. **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix u. fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enth.: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad u. Tonbad, 25 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung Preis des kompl. Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **M. 97.50.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um Mark 12.50. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Grammophone

nur echte Grammophon-Apparate mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei!

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildet. echten Grammophon-Apparates, welchen wir inkl. 6 neuester effektvoller Platten (Orchesterstücke Gesänge, humorist. Vorträge etc.) **zum Preise von 80 Mk. gegen Zahlung einer Monatsrate von**

nur 5 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Apparat ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vorzügliches, gibt sowohl Orchester-Musik, als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder und eignet sich daher wie kein anderes Instrument zur Unterhaltung. Die Wiedergabe ist vollendet und überrascht sowohl durch die Schönheit wie den Umfang des Tones. Die Wirkung wird durch die **Konzert-Schalldose,** welche ohne besondere Berechnung geliefert wird, sowie einen 43 cm langen Nickeltrichter hervorgerufen. Die Ausstattung des Apparates ist hochelegant. — Ueber weitere Platten zu allerorts üblichen und bekannten Preisen ausführliche Verzeichnisse.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns geführten Apparate u. bitten unsern reichillustr. Hauptkatalog grat. u. franko zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!

Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon.** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halblederbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark.**

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes **häufig schwierig ist,** liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in Eiche od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32 Mark**

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.

Bial & Freund in Breslau II.

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 5. März 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich ..... Mk. vom 1. ..... 1904 an.

(Ort und Datum.) (Name und Stand.)

Digitized by Google

Man achte auf Firma u. Hausnummer.

Otto Weber's Trauer-Magazin

Confirmations-Kleider.

bietet die grösste Auswahl aller zur Damenkleidung notwendigen Gegenstände als: Kostüme, Blusen, Röcke, Unterröcke, Capes, Paletots, Saccos, Hüte, Handschuhe, Taschentücher, Schmucksachen etc. etc. für den

Trauerfall.

Schwarze Kleiderstoffe.

W. Berlin

Mohrenstrasse 35|34.

Trauer-Decorationen werden leihweise angebracht.

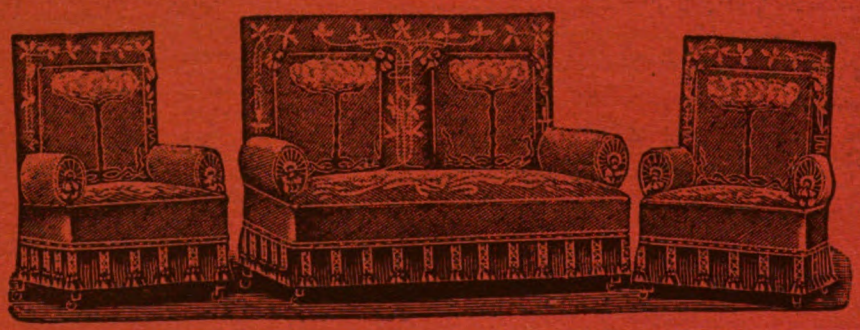
Eingang nur Mohrenstrasse 35.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten

Berlin O.

Alexanderstr. 27a nur 2. Hof, kein Laden. Keine Zweig-Geschäfte!



Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

JUBILÄUMS-SAISON.

Orchester 40 Musiker.

Spieldauer: 22. August bis 31. Mai.

Orchester 40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Im Verlage des Hansa-Theaters erscheinen die „Artistischen Nachrichten". Die „Kleine Ausgabe" derselben wird monatlich in einer Auflage von 119000 Exempl. herausgegeben und gelangt zur Beilage in folgenden Zeitungen:

Hamburgischer Correspondent
Hamburger Fremdenblatt
Hamburger Nachrichten
Neue Hamburger Zeitung
Altonaer Nachrichten
Harburger Anzeigen und Nachrichten
Kieler Zeitung
Lübecker Eisenbahn-Zeitung
Stader Tageblatt.

Die „Grosse Ausgabe" der „Artistischen Nachrichten" erscheint monatlich in einer Auflage von 10 500 Exempl. und wird ausgelegt:

in den Hanse-Städten
in der Provinz Schleswig-Holstein
in der Provinz Hannover
in dem Grossherzogthum Mecklenburg

sowie auf sämmtlichen Schnell- und Postdampfern der Hamburg-Amerika-Linie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 764 257

AP30
W4
6:1-10
1904

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Digitized by Google